lustr. 1670-3

R

Ludewig Albrecht Gebhardi

Geſchichte
des
Reichs Hungarn
und der
damit verbundenen Staaten.

Dritter Theil.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich. 1781.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt dieſes Bandes.

XXXV Buch.

I. Geſchichte des Großfürſtenthums Siebenbürgen S. 1

II. Geſchichte der Königreiche Gallizien, Lodomirien und Rothreuſſen 276

III. Geſchichte der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien 384

IV. Geſchichte der Reiche Servien und Raſzien 526

V. Geſchichte des Reichs Bosnien und Rama 708

VI. Geſchichte des Freyſtaats Raguſa 803

Allgemeine

Weltgeſchichte.

Des funfzehnten Bandes
Dritte Abtheilung.

Fünfunddreyßigſtes Buch.
Geſchichte der mit Hungarn verbundenen Staaten, älterer und neuerer Zeit.

I.
Geſchichte des Großfürſtenthums Siebenbürgen.

Das Land Siebenbürgen iſt von der jetzigen Monarchinn am 2 November 1775 durch eine Urkunde a) zu einem unabhängigen Staat, und einem ſolchen Großfürſtenthum erkläret worden, welches blos von ſeinen Fürſten nach eigenthümlichen Geſetzen regieret wird. Eben dieſe Kaiſerinn beſtätigte 1774 die Vorrechte der Stände, und unter ſelbigen die Reichs-

a) *Joſephi Benkö* Tranſſilvania ſive magnus Tranſſilvaniae Principatus. Vindob. 1778. T. I. p. 41.

Reichstäge und eingeſchränkte Mitregierung der Stände, und bemerkte in der vorgedachten Urkunde, daß Siebenbürgen an das Ottomanniſche Kaiſerthum und die Reiche Hungarn und Polen gränze, allein mit keinem derſelbigen in Verbindung ſtehe. Gewiſſermaßen wird Siebenbürgen von dieſen Ländern durch hohe waldichte Gebürge abgeſondert, durch welche nur vierzehn enge Wege oder Päſſe gehen b). Vermuthlich iſt dieſe Lage der Grund, warum Siebenbürgen nie dem Reiche Hungarn völlig einverleibt worden iſt.

Reich der Dacier.

J. vor Chriſti Geb. 11 u. 10.

In dem nächſten Jahrtauſend vor der Geburt des Heilandes waren in dieſem und allen benachbarten Ländern die Gethen c), eine perſich-kobardiniſche Nation, von welchen ein Stamm ſüdlicher den Namen der Thracier, nordlicher aber (in Hungarn, Siebenbürgen, Walachey und Moldau) den Namen der Dacier annahm. Beyde Stämme wurden vermuthlich durch die Schifffahrt geſittet, und ſchon zur Zeit der Geburt Chriſti hatten die ſiebenbürgiſchen Geten oder Dacier eine monarchiſche Verfaſſung und einen König. Der König Cotiſo wagte ſich mit ſeinen Daciern über die Donau in die römiſchen Provinzen, und verheerte dieſe, bis daß der Kaiſer Auguſtus durch eine am bulgariſchen Donauufer aufgeführte Verſchanzung ſeiner Macht Gränzen ſetzte. Damals waren zwey neuere Nationen des älteſten Vaterlandes der Geten nach Europa gekommen, nämlich die Roxalanen und Jazygen, und hatten die Dacier gegen Norden, Oſten und Weſten ein-

b) Hr. Pfarrherr Benkö a. O. T. I. p. 50. Joh. Tröſter giebt in ſeinem kleinen Werke über Siebenbürgens alte und neue Verfaſſung (Alt und Neudacia, Nürnberg 1666. 12.) nur acht Päſſe und unter ſolchen drey Hauptpäſſe an.

c) S. oben XV B. 1 Abth. S. 41. u. f.

eingeſchloſſen d). Bald nachher drängten ſich zwiſchen dieſe in Polen die Baſtarner und andere teutſche Völker. Der daciſche König Decebalus erwarb ſich, entweder durch die Waffen oder durch Bündniſſe, eine Art von Oberherrſchaft über dieſe Nationen. Durch dieſe wuchs ihm der Muth, und er faßte den Anſchlag, die Römer mit Hülfe verſchiedener europäiſch-aſiatiſcher Nationen aus Illyrien und Griechenland zu vertreiben. Sein kriegriſcher Ruhm, ſein Geld, und die Beredtſamkeit ſeiner Abgeordneten, machten ſehr viele teutſche Völkerſchaften und alle Anwohner des ſchwarzen und kaſpiſchen Meeres, ja ſelbſt die Parther geneigt, mit ihm nach einem Entwurfe, den er verfaſſet hatte, die nächſten Römer anzufallen. Verſchiedene dieſer Verbundenen nahm er in Sold, und für die Sicherheit ſeines Landes ſorgte er durch Befeſtigung ſeiner größten Wohnplätze, und durch Verhacke, die er in einigen Wäldern machen ließ. Sein erſter Verſuch fiel glücklich für ihn aus, und der Kaiſer Domitianus ſahe ſich gezwungen, ihm große Geldſummen, Waffen und viele römiſche Künſtler und Handwerker zuzuſenden, und ihn um Frieden zu bitten. Dadurch ließ er ſich bewegen, auf eine kurze Zeit die Römer jenſeit der Donau in Ruhe zu laſſen. Allein ſein Ehrgeiz trieb ihn an, ſeinen Anſchlag nicht aus den Augen zu laſſen. Die Römer zogen über die moldauiſche Donau, und demüthigten oder ſchreckten verſchiedene Völkerſchaften, die zwiſchen der Donau und dem Dneeper ſaßen, und die öſtlichen Bundesgenoſſen des Decebalus waren. Die weſtlichen oder die Jazygen, die im temeswarer Banat und Kleinkumanien ſich aufhielten, wurden vom Decebalus ſelbſt unterjochet. Endlich aber brach ein neuer daciſch-römiſcher Krieg aus, welcher mit des Dece-

J. Chr. 85.

J. Chr. 101.

d) Oben 1 Abth. S. 93.

Decebalus Tode das daciſche Reich und alle decebaliſche Entwürfe vernichtete e). Der Sieger oder der Kaiſer Trajanus verwandelte das Reich in eine römiſche Provinz, und ließ dieſer den Namen Dacia. Die Jazygen und Sarmaten behaupteten bey dieſer Begebenheit ihre Freyheit, ſo wie viele andere kleine Nationen, die im nordlichen Siebenbürgen und den nächſten hungariſch-polniſchen Ländern wohnten, und jetzt durch die Römer den geographiſchen Schriftſtellern zuerſt bekannt gemacht wurden.

J. Chr. 105. Wird eine römiſche Provinz.

Wahrſcheinlich trieben dieſe Völkerſchaften ſchon einigen Ackerbau, denn das Land, in welchem ſie ſich aufhielten, konnte ſchwerlich genug Gräſung für ſo viele Horden, wenn ſolche blos von Viehzucht lebten, hervorbringen. Auch ſcheint es, daß Decebalus, der den Frieden größtentheils für römiſche Arbeitsleute verkaufte, einen Grund zum Anbau ſeines Landes geleget hat. Man kann alſo die erſte Urbarmachung des ſiebenbürgiſchen Bodens ohngefähr in die Zeiten des Kaiſers Domitianus ſetzen. Trajanus bemühete ſich, ſie zu vollenden, und die wilden unbezwinglichen Dacier durch römiſche Ueppigkeiten und Bequemlichkeiten gelenkſamer zu machen. Er zog daher Heerſtraßen durch Siebenbürgen, legte viele Pflanzſtädte und Schanzen an, und veranſtaltete, daß die Coloniſten Bäder, Spielhäuſer, Tempel, öffentliche Gebäude und prächtige Grabmäler aufführten. Das beſiegte Volk lernte den römiſchen Acker- und Weinbau, und gewöhnte ſich an die römiſche gemeine Sprache, die ſeine Nachbarn und alten Stammvettern in der Bulgarey ſchon ſeit einem Jahrhunderte redeten. Auf dieſe Weiſe wurden die Dacier geſchwinde in Romunii, oder nach heutigem Sprach-

Entſtehung d. ſiebenbürg. Walachen.

e) S. oben S. 63.

Sprachgebrauche, Walachen verwandelt f). Ihre Provinz gränzte an die Donau und Theiß, und begriff das temeswarer Banat nebſt den nordlich daran ſtoßenden hungariſchen Geſpannſchaften, den größten Theil von Siebenbürgen und die Walachey, wenigſtens bis an die Aluta, vielleicht auch etwas von der Moldau. Die vielen aſiatiſchen und europäiſchen Völker, die auf ihren Zügen an ihre Gränzen kamen, ſetzten ſie einer ſteten Gefahr aus, welche ihre Oberherren zuweilen mit Geſchenken, noch öfterer aber ſie ſelbſt durch Waffen abwendeten. Endlich ward dieſe ſo groß, daß der Kaiſer Aurelianus beſchloß, Dacien den andringenden Gothen, Sarmaten, karpathiſchen Bergleuten und Vandalen Preis zu geben.

f) S. oben S. 67. Ich vermuthe, daß die römiſch gewordenen Dacier oder Walachen ſich ohngeachtet aller folgenden großen Veränderungen in ihrem Vaterlande erhalten haben, und daß von ihnen, nicht aber blos von neueren walachiſchen Colonien, die überwiegende Anzahl der ſiebenbürgiſchen heutigen Walachen herkömmt. Wenn ich den Herrn Benkö recht verſtehe (Tranſilv. I. p. 472), ſo verhalten ſich die Walachen (außer denen, die im Borzeland ſind,) zu den übrigen Einwohnern in Siebenbürgen wie 547, 243 zu 392, 190. Sie ſind bis auf die Freyen, welche in den Gränzregimentern dienen, insgeſammt Knechte. Jetzt treiben ſie gröſtentheils nur Viehzucht, und ihre Tracht iſt, wie ich ſchon bemerkt habe, (1 Abth. S. 47.) die daciſche, vermöge einiger Abbildungen jetziger walachiſchen und alter daciſcher Männer und Weiber (an der Säule des Trajanus) in Laur. *Toppeltini* Orig. et Occaſ. Transſylvanorum, Viennae, 1762. Tab. I. II. IX. Der Name Walach oder Bloch, den die Türken Iflach, die alten Griechen Blakos, und die Hungarn Ola und Olach ausſprechen, kommt zuerſt bey dem Jahre 1160 vor. Die Wenden nennen einen Italiäner Wlach, ſo wie die Hungarn ihn Olaſz, die Teutſchen aber einen Wälſchen heiſſen. In dieſer Benennung ſcheint der Grund des walachiſchen Namens zu liegen.

J. Chr. 273. Die Römer verlaſſen Dacien.

Er ließ daher alle gewaffnete Coloniſten nach Servien und Bulgarien abführen, und errichtete in dieſem Lande, welches zuvor bloß Möſien hieß, zwey neue daciſche Provinzen, Ripenſis und Mediterranea. Vermuthlich blieb der größte Theil der alten romaniſirten Einwohner oder Walachen in dem verlaſſenen, oder wie es nunmehr genannt ward, trajaniſchen Dacien zurück, zumal da, wie einige gleichzeitige römiſche Geſchichtſchreiber zu verſtehen geben, nicht ſowohl die Noth, als vielmehr der Neid des Kaiſers Aurelianus über das große Anſehn und den Ruhm, den Trajanus ſich durch die daciſche Eroberung erworben hatte, die vornehmſte Triebfeder zu dieſer gewaltſamen Aufopferung einer wichtigen Provinz war g). Denn die trajaniſchen Dacier verehrten den Trajan unter dem Bilde des daciſchen Herkules als ihren Gott, und wurden durch dieſen Aberglauben auf einer, ſo wie durch die Fruchtbarkeit ihres Vaterlandes auf der andern Seite, zu einer ſtarken Vaterlandsliebe bewegt.

Siebenbürgen wird von Gothen erobert.

Die Gothen, eine nordiſchteutſche Nation, welche ſchon (ſeit dem Jahre 215) öfters in Dacien eingefallen war, ſetzten ſich nunmehr darin völlig feſt; und da ſie durch den Beyſtand ihrer

g) S. oben 1 Abth. S. 68. Hr. Benkö, welcher mit großer Sorgfalt nach den römiſchen Reliquien in ſeinem Vaterlande ſpürte, (Transſilvania T. I. p. 10-20, 537-550.) hat die nordlichſten zu Vecs, Maros Vaſarhely, Lorda und Klauſenburg gefunden. Es iſt alſo wahrſcheinlich faſt das ganze heutige Siebenbürgen römiſch geweſen. In Temesvar ſind noch jetzt ſehr viele Walachen; ſ. Hrn. Abt Griſelini Verſuch einer politiſchen und natürlichen Geſchichte des Temeswarer Banats, Wien, 1 Th. 7 Brief S. 213 u. f. und in der Moldau und Walachey, auch jenſeit der Aluta waren die Walachen, wenigſtens im XIV Jahrhundert die zahlreichſten, und gaben den Ländern den Namen der Walachey.

ihrer walachiſchen Unterthanen verſtärkt wurden, ſo
folgten ſie den verſetzten Daciern öfters über die Do-
nau, und zogen ſich, wenn dieſe zu mächtig wurden,
wieder in ihr Gothland zurück.

Dieſes Gothland hatte noch immer die Sarma-
ten, die Baſtarner, die Roxalanen jenſeit der Aluta
oder Olt, und die Jazygen zu Nachbarn, und ward
durch die hohen Berge geſchützt, durch welche da-
mals nur drey Päſſe oder Zugänge aufgefunden wa-
ren h). Der Kaiſer Konſtantin der Große hielt es J. Chr. 325.
für nöthig, ſelbiges durch ſein Heer beſuchen zu laſ-
ſen, und machte ſich die Gothen und übrigen Da-
cier, nachdem er ſie gezüchtiget hatte, durch Ge-
ſchenke und Jahrgelder geneigt. Der gothiſche Kö-
nig Geberich ſetzte ſich durch die Verjagung der J. Chr. 315.
Wandalen vom Maroſchſtrom bald nachher in Anſe-
hen: allein er und ſeine Nation, welche aus ihrem
nordlichen Vaterlande den Namen der Weſtgothen
mit ſich gebracht hatte, mußte ſich bald darauf unter
die Oberherrſchaft des großen oſtgothiſchen Monar-
chen Ermanarichs begeben, welcher nun von der Oſt-
ſee bis an das azowiſche Meer und die Donau, und
von der Weichſel bis an die Wolga herrſchte. Ein J. Chr. 325.
gewiſſer meſopotamiſcher Mönch, Andius, verſuchte, Chriſtliche Ge-
das Chriſtenthum unter den Weſtgothen auszubrei- meinden in
ten, und fand einige Anhänger, welche Gemeinden Siebenbürgen.
und eine Gattung von Frauenzimmerklöſtern errichte-
ten. Ein anderer griechiſcher Geiſtlicher, Ulfilas,

 erfand

h) Zwey dieſer Päſſe hieſſen Bontas und Tabas, von
welchen einer das ſogenannte eiſerne Thor am temes-
warer Banat geweſen zu ſeyn ſcheint. Tröſter im
alt und neuen Dacia S. 78. hält Bontas für Buſa
oder Bozza, und Tabas für den Paß am rothen
Thurm, verſetzt aber noch drey andere Päſſe, die zum
neuen Dacien führten, und alſo im bulgariſch-grie-
chiſchen Gränzgebirge lagen, irrig nach Siebenbürgen.

erfand Buchſtaben für die gothiſche Sprache, über-
ſetzte in ſelbige den größten Theil der Bibel, führte
Vor 359. die Gothen zum Leſen an, und ließ ſich in Konſtanti-
Erſter Biſchof. nopel zum erſten gothiſchen Biſchof weihen. Die
weſtgothiſche Nation beſtand, da dieſes geſchahe, aus
drey abgeſonderten Völkerſchaften, von welchen eine
der Taifalen Siebenbürgen, die zweyte der Victoſa-
len die Moldau, und die dritte der Thüringer die
Walachey beſaß. Eine derſelben hatte Fritigern,
einen eifrigen Freund des Ulfilas und der Chriſten,
zum Könige. Athanarich, der weſtgothiſche Ober-
könig, dem es gelungen war, ſich von der oſtgothi-
ſchen Herrſchaft zu befreyen, haſſete die Chriſten,
weil er glaubte, daß ihr Geſchmack am Leſen die
Nation zur Weichlichkeit verführen, und um ihre
alte Tapferkeit bringen werde. Daher entſtand ein
ſehr blutiger innerer Religionskrieg. Der Kaiſer
J. Chr. 367. Valens hatte den Athanarich zuvor beſieget, und die
Jahrgelder, die viel zu der Erhaltung der weſtgothi-
ſchen Macht beytrugen, zurückbehalten. Fritigern zog
hieraus die Vermuthung, daß ein Bündniß mit dem
Kaiſer ihm die Uebermacht über ſeinen heidniſchen
Oberherrn verſchaffen werde, nahm, um ſich dem
Kaiſer Valens angenehm zu machen, deſſen Reli-
Die Weſtgothen treten zu den Arianern, gion oder die arianiſche Lehre an, und beſiegte den
Athanarich. Gleich darauf aber ward er mit allen
weſt- und oſtgothiſchen Nationen durch die Hunnen
und Alanen aus den Ländern nordlich der Donau
vertrieben, und mußte in das griechiſch-kaiſerliche
J. Chr. 376. Gebiet fliehen i). Siebenbürgen und die Wala-
chey ward wüſte, und nur diejenigen alten Einwoh-
ner, die das rauhe Leben auf den Gebürgen und in
den Wäldern ertragen konnten, blieben in ſelbigen
zurück. Zu dieſen begab ſich ein griechiſch-daciſcher
Biſchof

i) Oben 1 Abth. S. 227.

Biſchof von Romantia, Nicetas, um ſie zum Chri=
ſtenthume zu bringen, und er fand viele, die ſeinem
Vortrage Gehör gaben. Die neuen Oberherren wa=
ren außerordentlich ungeſittet, und führten ein krie=
geriſches Hirtenleben. Die Hunnen hatten vor ihrem
Einbruche in Gothland im Reiche Aſtrakan, die Ala=
nen aber, die den heutigen Turkomannen glichen, in
der Kobardey gewohnt. Jene erlaubten den griechi=
ſchen chriſtlichen Lehrern einen Zutritt, und es ent=
ſtanden einige kleine hunniſch=chriſtliche Gemeinen,
deren Standörter man aber jetzt nicht weiß. Die
hunniſche Macht wuchs unter dem Könige Attila zu
ſchnelle, und zerfiel mit dieſes großen Mannes Tode.
Die bezwungenen Nationen machten ſich frey, und
unter dieſen war ein Stamm Oſtgothen, welcher im
temeswarer Banat anſäßig war, vielleicht auch etwas
von Siebenbürgen beſaß k). Wie es ſcheint, mußte
dieſer den Gepiden weichen, welche ihn und einige
Hunnen in ſeinem Lande angriffen, und über die
Donau in das griechiſche Gebiet trieben. Die Ge=
piden hatten ihre größte Macht in dem heutigen Nie=
derhungarn, und betrachteten ihre nordliche Eroberun=
gen nur als Nebenländer von geringem Werthe.
Allein da der oſtgothiſche König Theodorich auf ſei=
nem Zuge nach Italien Pannonien verheerte, und
nachher den gepidiſchen König Tranſarich durch ſein
Heer gänzlich aus Pannonien vertreiben ließ, ſo
ward Siebenbürgen eine der Hauptprovinzen des ge=
pidiſchen Reichs. In den daciſchen Wäldern waren

und werden durch die Hunnen vertrieben.

J. Chr. 402.

J. Chr. 453.

Die Gepiden erhalten Siebenbürgen.

J. Chr. 455.

J. Chr. 489.

J. Chr. 493.

 damals

k) Jornandes meldet in ſeinem Werke de rebus Geticis Cap. 12, daß Dacia antiqua zu ſeiner Zeit Gepidia geheiſſen habe. Allein beurkundete Beweiſe, daß die Gepiden wirklich Siebenbürgen beſeſſen haben, fehlen noch zur Zeit, und Jornandes Ausdruck iſt zu allgemein, da Altdacien auch ein groß Stück von Oberhungarn und der Walachey begriff.

damals viele unabhängige Räuber l) aus allerley Stämmen, von welchen der berüchtigte hunniſche Prinz Mundus eine beträchtliche Anzahl zuſammenbrachte, und zu Errichtung eines kleinen Reichs in Servien gebrauchte. Viele Gegenden wurden durch die Bulgaren, die damals vom Wolgaſtrom nach der Moldau gekommen waren, verheeret. In anderen ſetzten ſich die Wenden, eine polniſch-ruſſiſche nordliche Nation feſte, von welchen der eine Hauptſtamm der Anten in der Walachey und Moldau, der zweyte aber der Slaven m) in Oberhungarn, Siebenbürgen und Polen ſich ausbreitete. Die Slaven waren Bundesverwandte oder auch Zinsleute der Gepiden: denn ſie ſtreiften mit dieſen über die Donau
J. Chr. 527. in das Gebiet der Griechen, und halfen nebſt den Hunnen, von welchen noch einige Stämme nordlich und ſüdlich der Donau umherſchweiften, dem gepidiſchen König Thorismund, als er das wieder erlangete Sirmium gegen die Longobarden zu vertheidigen
J. Chr. 549. trachtete. Der longobardiſch-gepidiſche Krieg ward mit abwechſelndem Glücke geführt; endlich aber gelang es den Longobarden, ihre Feinde mit Hülfe der
J. Chr. 567. Avaren zu vertilgen, und Bajan, der Chan oder Heerführer dieſer Avaren, welche aus den Steppen am

l) S. oben S. 246. Dieſe Leute waren Viehdiebe, und es iſt merkwürdig, daß der Viehdiebſtahl noch jetzt bey den Walachen ſo gewöhnlich iſt, daß die ſiebenbürgiſchen Geſetze die nächſt gelegenen walachiſchen Dörfer zur Erſtattung eines geraubten Schafs verurtheilen. Hr. Benkö Tranſilv. P. I. p. 481.

m) Die Slaven werden in Siebenbürgen und Hungarn Tot genannt, haben in ſpäteren Zeiten viele Dörfer in Siebenbürgen angeleget, ſind aber jetzt unterdrückt und völlig erloſchen. Dennoch ſind viele ihrer Wörter in der hungariſch-ſiebenbürgiſchen Sprache aufgenommen und beybehalten. Hr. Benkö l. c. P. I. p. 501.

am Irtiſch ſich in dieſe Gegenden verirret hatten, ward, vermöge eines vorläufig geſchloſſenen Vertrages, Herr des gepidiſchen Landes. Dieſes hatte damals wohl alle römiſche Verbeſſerungen eingebüßet, denn die Wenden wohnten nicht in Städten oder Dörfern, ſondern in dicken Wäldern und Moräſten. Die Hunnen, Bulgaren und übrigen wilden Völkerſchaften, die damals in Siebenbürgen ſich aufhielten, blieben in Horden beyſammen, und ſtreiften oder ſchlichen unter ihre Nachbaren, um Vieh und Menſchen zum Verkauf in Griechenland zu rauben. Die arianiſchen Gepider fanden an den räuberiſchen Erwerbungsarten gleichfalls Geſchmack, und holten in Geſellſchaft jener roheren Heiden beſtändig Beute aus den griechiſchen Staaten, und ſorgten alſo weder für den Ackerbau noch den Haushalt in ihrer Heimat.

Der avariſche Chan bekam, außer dem nordlichen gepidiſchen Lande, auch Pannonien, deſſen Eroberung doch die Longobarden ſo vieles Blut gekoſtet hatte, ohne Mühe, weil die Longobarden nach Italien zogen und es verließen. Wie es ſcheint, hatte er ſchon vier Jahr zuvor einen Theil von der Moldau, Walachey und Siebenbürgen an ſich gebracht, und nun fiel ihm alles Land der Bulgaren, Wenden und Hunnen jenſeit der Donau zu. Sein Nachfolger nahm darin zehntauſend Chaſaren, Varen, Chunnen und Zabender auf, welche die Türken aus den Gefilden am ſchwarzen Meere und der Wolga vertrieben hatten. Die griechiſchen Feldherren verheerten etwas von Temeswar, der Walachey und vielleicht auch von Siebenbürgen, allein der Chan rächte ſich, und ſetzte zwar zuerſt die Donau zur Gränze ſeines Reichs, eroberte aber nachher viele griechiſche Provinzen. Endlich, da ſchon Dalmatien, Kroatien, ein Theil von Kärnthen, Steier und Oeſterreich,

Die Avaren erobern das Land der Gepiden.

J. Chr. 597.

J. Chr. 599.

Szlavo-

Szlavonien, Bosnien, Hungarn, Siebenbürgen, Walachey, Moldau, Mähren und Böhmen, der größte Theil von Polen, etwas von Rußland, und die ganze europäiſche Tatarey ſeinem Befehle gehorchte, ſtürzte ein einiger kühner Zug gegen Konſtantinopel ihn und ſein Volk ins Verderben. Denn da dieſer mislung, verloren die zinsbaren Nationen ihre Furcht oder Achtung für die Avaren, und machten ſich unabhängig. Die Wenden oder Slavinen verließen das avariſche Gebiet, und wanderten aus Siebenbürgen, Oberhungarn und Moldau nach Rußland, wo ſie den Grund zu dem jetzigen Kaiſerthume legten. Die Bulgaren blieben zwar bey den Avaren, allein nicht als eine zinspflichtige, ſondern als eine genau vereinigte Völkerſchaft, die wechſelsweiſe mit den Avaren einen gemeinſchaftlichen Chan oder Oberherrn erwählte. Dieſe Einigkeit ward ſehr bald durch eine Wahlzwiſtigkeit zerſtört. Denn die Bulgaren ſetzten nach dem Tode des avariſchen Chans einen Chan ihrer Nation. Die Avaren wollten dieſem nicht gehorchen, und riefen einen Mann ihres Stammes
J. Chr. 630. zum Oberherrn aus. Beyde Chane führten ihre Völkerſchaften in das Feld, und der bulgariſche ward beſiegt n). Etwa im vierten Jahre nach dieſer Niederlage kamen Hunnogundurer oder Hungarn, Kuturgurer und neue Bulgaren, die insgeſammt Landesleute und Verwandte der avariſchen Bulgaren waren, in die Moldau und Bulgarey. Die Avaren wurden

n) Vielleicht ſind zu dieſer Zeit die oben 1 Abth. S. 329. beſchriebenen Ringe von den Avaren verfertiget. Hr. Abt Griſelini glaubt, daß verſchiedene Erdwälle, die zwiſchen der Theiß und Siebenbürgen gefunden werden, zu dieſen Ringen gehört haben, und giebt davon Nachrichten und Zeichnungen in dem Verſuche einer politiſchen und natürlichen Geſchichte des Temeswarer Banats S. 197.

wurden ſchwächer, verloren Niederhungarn an den fränkiſchen Monarchen, oder Kaiſer Karl den Groſſen, und zertheilten ſich in kleine Stämme, deren Fürſten in Oberhungarn herumirreten, und einzeln von den übrigen Völkerſchaften dieſer Gegenden unterjocht wurden. J. Chr. 790. 796.

Siebenbürgen wird erobert von den Chazaren,

Nunmehr gewannen die Chaſaren oder Kazaren, die ſeit dem Anfange des ſiebenten Jahrhunderts dieſe Gegenden hin und wieder bewohnten, die Obermacht o), und errichteten eine neue ſehr große Monarchie, die von der Theiß, dem Kaukaſus und der Donau eingeſchloſſen ward. Dieſe Nation hatte einen beträchtlichen Handel, und ihr Hauptort war Atel oder Aſtrakan. Sie beſtand zwar größtentheils aus Götzendienern, allein viele einzelne Kazaren nahmen die mohamedaniſche, jüdiſche p) oder chriſtliche Religion an. Sie hielt auf Ordnung, und gab den hungariſchen Völkerſchaften oder Stämmen Woewoden, welche von dem Chane abhiengen, dieſem den Nationalzins bezahlten, und auf ſein Gebot in das Feld rückten. Dennoch konnte ſie ihrem Reiche keine weſentliche Stärke verſchaffen, weil ihre abgeſonderten Horden zu viele Freyheit behielten, und bürgerliche Kriege erregten. Die Petſchenetzen oder Patzinaziten (Biſſener), die zu ihrem Hauptſtamme gehörten, vertrieben die Hungaren aus ihren Beſitzungen in der Gegend von Kiew, und der vornehmſte kazariſche Hauptſtamm der Kavaren trennte ſich eines Regierungszwiſtes wegen von der kazariſchen Nation, vereinigte ſich mit den flüchtigen Hungaren, und ſetzte ſich mit dieſen in der Moldau, Walachey, J. Chr. 889.

o) S. oben 1 Abth. S. 368.

p) Von den jüdiſchen Chazaren ſcheinen die moſaiſchen Chaliſier abzuſtammen, die 1151 in Hungarn waren. S. oben 1 Abth. S. 516.

lachey, Beſarabien und Otſchakow feſte. Ihre Feinde, die Petſchenegen, errichteten gegen ſie ein Angriffsbündniß mit den Bulgaren, und eroberten ihr neues Land, ſo wie nachher auch Siebenbürgen, und überhaupt das ganze kazariſche Gebiet diſſeits des Dons.

J. Chr. 892. und den Petſchenegen.

Dieſes Gebiet ward unter die dreyzehn Hauptgeſchlechter der Petſchenegen, und unter viele kleine untergeordnete Hordenfürſten zwar vertheilet, allein man behielt, wie es ſcheint, eine ältere Landesverfaſſung bey, und zerſchnitt das ganze Petſchenegenreich in acht Provinzen q). Eine derſelben, Ertem, war, wie es ſcheint, das heutige Siebenbürgen, und ward durch die Provinz Gyla oder Oberhungarn diſſeit der Theiß, die Provinz Chopon, die vermuthlich die Walachey oſtlich der Aluta und die Moldau in ſich begriff, und von den zinsbaren Ruſſen eingeſchloſſen. In Ertem, Gyla, und der entfernten Provinz Tzur jenſeit dem Dneeper, herrſchte der vornehmſte Stamm, oder das Geſchlecht Kangli über die alten Einwohner, die ſich noch immer in den Wäldern erhielten, und jezt vorzüglich aus Walachen beſtanden haben mögen. Raub und Kriegesruhm war der einige Gegenſtand, der die Petſchenegen rührte, und daher fand der augsburgiſche Biſchof Bruno, weil er ihnen mit dem Chriſtenthume einen Geſchmack am

J. Chr. 973.

Frieden beybringen wollte, in ihrem Lande ſeinen Tod. Siebenbürgen war, wie man aus ſeinem kazariſchen Namen ſchließen muß, ein verwachſener Wald, indem an den vielen Strömen nur einzelne freye Wieſen lagen, auf welchen ſich Oberherren und Knechte in Zelten oder Hütten, ſo lange es die Witterung litte, lagerten. Dieſe Benennung blieb, ohngeachtet ſich die Beſchaffenheit des Landes nach einigen

q) S. oben S. 384.

gen Jahrhunderten änderte, und noch jeẞt heiſſt Siebenbürgen in hungariſcher, türkiſcher und walachiſcher Sprache Erdely r).

Urſprung des Namens Erdely und Transſilvania.

Die hungariſchen Woewoden lernten die Kriegskunſt in dem teutſchen und griechiſchen Gebiete, von dem ſie das heutige Hungarn abriſſen, und fochten darauf auch glücklicher mit den Petſchenegen, wenigſtens beſaßen ſie in der Mitte des zehnten Jahrhunderts einen Theil der Walachey und die petſchenegiſche Provinz Gyla. Der hungariſche Beſitzer von Gyla ſonderte ſich von den übrigen Woewoden ab, verwarf die Hoheit des Oberwoewoden, und beherrſchte ſein Land unter dem Namen des ſchwarzen Hungarns als ein unabhängiges Erbreich s). Seine Nachkommen theilten ihr Gebiet, und erweiterten die abgeſonderten Provinzen durch Eroberungen ſo ſehr,

r) Die Türken ſprechen dieſes Wort Erdel, und die Walachen Ardalu aus. Der hungariſche lateiniſche Name dieſes Landes, Vltraſilvania und Transſilvania, wird zuerſt im XII und XIII Jahrhunderte gefunden, und ſoll ſich auf die Geſpannſchaften Szolnok und Kraſzna beziehen, die damals noch allein aus Wäldern beſtanden, und Silvania genannt wurden. S. Hrn. Benkö Tranſilv. P. I. p. 4. Wahrſcheinlich hatten dieſe zwey Geſpannſchaften ehedem zu Siebenbürgen oder Ertem gehöret.

s) Oben S. 405. Aus einer Stelle des Chartuitius in v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 421. ſcheint zu erhellen, daß das ſiebenbürgiſche Weiſſenburg ſchon vor des Königs S. Stephans Zeit vorhanden geweſen ſey, und den Hungaren gehöret habe: denn Chartuitius meldet, S. Stephan habe die chriſtlichen Bauren und Bürger um Alba Transſilvaniae für einen Ueberfall der heidniſchen Biſſener oder Petſchenegen gewarnet. Allein Chartuitius iſt nicht glaubwürdig genug, um auf ſeine Ausſage die Errichtung der hungariſchen Geſpannſchaften dieſem Könige zuſchreiben zu können.

ſehr, daß ihr geſammtes Land, als es der hungariſche König S. Stephan durch die Waffen im Jahr 1003 an ſich brachte, bis an Polen, die Theiß, die Donau, die Aluta und die ſiebenbürgiſche Gränze reichte. Geula der ältere, der Regent eines dieſer Theile, nahm das Chriſtenthum an, und ließ einen Biſchof der Türken oder Hungaren zu Konſtantinopel weihen. Allein ſein Vetter und Nachfolger war ein Feind der Chriſten, und vernichtete die chriſtlichen Gemeinen. Man vermuthet, daß ſein Gebiet auch ein paar hungariſch-ſiebenbürgiſche Geſpannſchaften umfaſſet habe, und, wie es ſcheint, waren auch die freyen Walachen, die jetzt einen Nationalkönig hatten, und folglich die Walachey als ein unabhängiges Land beſaßen, Eigenthümer einiger ſüdlichen ſiebenbürgiſchen Gegenden. Wenigſtens hatten dieſe noch in ſpäteren Zeiten den großen ſiebenbürgiſchen öſtlichen Gränzwald mit den Petſchenegen oder Biſſenern in Gemeinſchaft. Die Petſchenegen ſtreiften öfters durch das walachiſche Gebiet in Griechenland, und reizten dadurch den Kaiſer Iſaak,
J. Chr. 1058. einen Zug gegen ſie und die Hungaren zu unternehmen. Der hungariſche König beſänftigte den Kaiſer durch Geſandte, ehe er in das Feld rückte, und die mehreſten petſchenegiſchen Fürſten folgten dem königlichen Beyſpiele, ſobald ſie das griechiſche Heer ins Geſicht bekamen. Allein einer ihrer Fürſten, Seltes, hielt den Vertrag für ſchimpflich, griff die Griechen an, und litte eine ſehr große Niederlage. Dieſe muß die Macht der ſämmtlichen ſiebenbürgiſchen Petſchenegen gebrochen haben: denn dieſe geriethen nicht lange nachher unter die hungariſche Zinspflicht, und büßten zugleich den weſtlichen Theil ihres Landes ein. Die Gelegenheit zu dieſem Vorfalle
J. Chr. 1070. gab ein Streifzug der Komaner oder Utzen, die aus der Moldau durch Siebenbürgen in Schwarzhungarn fielen,

fielen, und eine groſze Verheerung anrichteten r). Die hungariſchen Herzoge Geiſa und Ladislav begaben ſich unbemerkt nach Siebenbürgen, fiengen die zurückziehenden Komaner in den Päſſen ohnweit Doboka auf, und erlegten ſie nach einem ſehr blutigen Gefechte. Dieſe Prinzen waren zwar Lehnleute des hungariſchen Königs Salomons; allein ſie herrſchten mit einer eben ſo groſzen Gewalt als ihr angeblicher Oberherr. Daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daſz ſie den Theil von Siebenbürgen, den ſie nunmehr in ihrer Gewalt hatten, behielten, und in ſelbigem die heutigen ſiebenbürgiſch-hungariſchen Geſpannſchaften errichteten. Die Petſchenegen traten (vielleicht) dieſen und den jetzigen ſächſiſchen Landestheil dem Sieger durch einen gütlichen Vergleich ab, wenigſtens verpflichteten ſie ſich zu einem Zins, der ſie zu hungariſchen Unterthanen machte. Dieſer ward ihnen bald unerträglich; daher erboten ſie ſich gegen den Herzog Geiſa, daſz ſie ſeinen Feind, den König Salomon, aus Presburg vertreiben wollten, wenn er ihnen den Zins erlaſſen würde. Geiſa bewilligte ihren Antrag, und ſie brachten ein ſehr groſzes Heer zuſammen, um ihr Verſprechen zu erfüllen. Dieſes ſchreckte zwar den teutſchen Bundesgenoſſen des Königs ſo ſehr, daſz er die Waffen niederlegte. Allein der König wagte dennoch ein Treffen, und der gröſzte Theil der Petſchenegen ward niedergehauen. Er trat nachher das Reich dem Ladislav ab, änderte aber bald ſeinen Entſchluſz, trachtete es wieder an ſich zu bringen, und verſprach den Kumanern Sieben-

Die Hungaren erhalten Siebenbürgen.

J. Chr. 1075.

r) Oben S. 464. Herr Benkö nennet (T. I. p. 165.) Ladislav und Geiſa Herzoge von Transſilvanien: allein weder dieſe noch die übrigen angeführten Prinzen haben dieſen Titel in Urkunden gebraucht, oder Siebenbürgen als eine abgeſonderte Provinz beſeſſen.

benbürgen für ihren Beyſtand. Die Kumaner waren dazu bereit, zogen nordlich um das ſiebenbürgiſche Gebürge, fielen in Hungarn ein, und wurden erlegt. Nach einiger Zeit rückte der kumaniſche Chan in Siebenbürgen, um ſeinen Anſpruch an dieſes Land gültig zu machen, mußte aber dieſen aufgeben, und mit ſeiner Nation unter die hungariſche Hoheit und zu der hungariſch-chriſtlichen Kirche treten.

J. Chr. 1084.

J. Chr. 1091.

Stiftung der ſiebenbürg. Biſchofthümer.

Dieſe Begebenheit veranlaſſete wahrſcheinlich die Errichtung des Biſchofthums zu Weiſſenburg in den ſiebenbürgiſch-hungariſchen Geſpannſchaften. Ein anderes, welches ſich über die walachiſchen, moldauiſchen und zekleriſchen Gegenden verbreitete, ſoll zu Argis oder Arngitzes in der Walachey durch den König Bela geſtiftet, oder vielmehr nur erneuert ſeyn, und ward nachher nach Milkov verleget. Jenes wurde dem Erzbiſchofthum Kolocſa, und dieſes dem Erzſtifte Gran unterworfen u). Die ſächſiſchen Kirchen aber ſtanden unter dem Pabſte. Der milkoviſche Landestheil von Siebenbürgen beſtand noch immer aus Waldungen und einigen wenigen walachiſchen und wendiſchen Dorfſchaften. Der Ueberreſt der Petſchenegen oder Biſſener war geſchickter zum Kriege als zum Anbau der Länder, und ſo ſehr geſchwächt, daß er nicht einmal die Hälfte von Siebenbürgen anfüllete. Daher faßte der König Geiſa der andere den Anſchlag, einen Theil dieſes Landes den Gäſten, oder, deutlicher zu reden, den teutſchen Kriegesleuten, Handwerkern und Landwirthen, die er in ſein Reich gezogen hatte, einzuräumen, und in dem zweyten die Biſſener als freye Lehnleute zu laſſen.

Urſprung der Zekler,

u) Hr. Benkö Tranſilv. P. II. p. 138. *Timon* Imago novae Hung. p. 49. Addit. p. 15. Des Biſchofthums Weiſſenburg wird zuerſt 1156 gedacht.

laſſen. Man hatte ſchon zuvor an verſchiedene gefährliche hungariſche Gränzplätze Petſchenegen oder Biſſener als Gränzbewahrer verſetzt v), und von ihnen nützliche Dienſte erhalten. Daher traf man auch in Siebenbürgen die Einrichtung, daß man die nordoſtlichen Gränzländer gewiſſen biſſeniſchen oder petſchenegiſchen Geſchlechtern unter der Verpflichtung abtrat, daß ſie dafür die benachbarten Völker vom Reiche abhalten, und zu den hungariſchen Heeren bey jedem Zuge eine beſtimmte Anzahl von Kriegesleuten ſtellen ſollten. Dieſe Leute vertheilten das Land, entweder damals oder wenigſtens nicht viel ſpäter, in acht Kreiſe oder Sitze (Szeck), und behielten die Geſchlechtsverfaſſung bey w). Denn die

B 2 Häupter

v) S. Hrn. Pray Diſſ. Hiſt. Critic. in Annales Vet. Hunnor. p. 170. und oben 1 Abth. S. 401. Note r. Hr. Pray erwähnet einer Urkunde vom Jahr 1192, worin dergleichen Biſſener eben die Vorrechte erhalten, die die Zekler beſitzen, und bemerkt, daß dieſe auch Proculcatores genannt ſind, welches die Ueberſetzung des hungariſchen Wort Szekely zu ſeyn ſcheint. Dieſes beſtätigt meine Muthmaßung, daß die heutigen Zekler die alten ſiebenbürgiſchen Petſchenegen, nicht aber, wie Herr Benkö (der zu ihrer Nation gehöret,) glaubt, Nachkommen attilaniſcher Hunnen ſind. (Hr. Benkö Transſilv. T. I. p. 394.) Der Name der Biſſener kommt zuletzt 1224 in der Urkunde, in welcher zuerſt der Siculorum gedacht wird, vor; und vielleicht waren dieſe Siculi damals eine Gattung biſſeniſcher Edelleute, die ſich von den übrigen Biſſenern, die keine Gränzbewahrer waren, dem Stande und Namen nach abſonderten.

w) Das Land heißt in Urkunden Siculia, ingleichen Regnum Siculicum, und die Sitze werden Sedriae genannt. Das alte Landesſiegel enthielt das Bild eines Schwerdtes, welches von einer Fauſt gehalten ward, und auf welchem ein Herz geſpießet war, mit der Beyſchrift: Sigillum trium generum Siculorum. Die Siculi plebeji heiſſen auch Pixidarii oder Büchſenſchützen, und

Dara-

Häupter des Stammes (Primores, Fö Nepek) bekamen große Güter, auf welchen ſie Schlöſſer baueten, und eine beſtimmte Anzahl von Söldenern auf ihre Koſten unterhielten. Eine geringere Sipſchaft (Lofünk, Primipili) erhielt ſo vieles Land, daß ſie bequem mit einem wohlausgerüſteten Pferde dienen konnten; und die noch geringeren Stammvettern wurden mit Ländern oder Diſtricten abgefunden, deren Einkünfte ſo mäßig waren, daß man ſie nur zum perſönlichen Dienſte zu Fuß verpflichtete. Alle genoſſen gleiche Vorrechte in Hinſicht aller Steuern und Abgaben, von denen ſie, außer in dem Falle der Geburt eines hungariſchen Kronprinzen, oder des Antritts der Regierung eines neuen Regenten, völlig befreyet waren. Dennoch hatten die Fö Nepek den Vortritt und das erbliche Recht, daß aus ihnen die Richter und Anführer im Heere gewählet werden mußten. Allen Zeklern ward endlich ein oberſter Richter oder Comes Siculorum vorgeſetzet, den der König beſtellete, und deſſen Würde bis jetzt in einem ſo großen Anſehen geblieben iſt, daß die Kaiſerinn-Königinn, Maria Thereſia, ſie 1742 in ihren Titel aufgenommen hat.

und der ſächſiſchen Nation. Dieſe Zekler hatten zwar ſehr viele walachiſche Bauren auf ihren Gütern; allein ſie ſelbſt konnten ſich an den Ackerbau nicht gewöhnen x), ſondern beſchäf-

Darabant oder Trabanten. Verſchiedene Primipili dienen jetzt zu Fuß, genießen aber die Befreyung von gewiſſen Dienſten der Gemeinen und Dorfſchaften, welchen die Plebeji unterworfen ſind. Die militäriſche Verfaſſung der Zekler war 1711 aufgehoben, und zugleich wurde für den Dienſt eine Contribution eingeführet. Allein 1762 und 1764 iſt ſie größtentheils wieder hergeſtellet. Hr. Benkö P. I. p. 418 ſequ.

x) *Otto Friſingenſis* de geſtis Frid. I. Lib. 1. c. 31. Noch jetzt ſind die meiſten Walachen in den Zeklerſitzen und hungariſchen Geſpannſchaften.

ſchäftigten ſich mit der Jagd und Viehzucht, daher auch ihre außerordentliche Kronabgaben in einer Viehlieferung beſtanden. Der König Geiza wünſchte dem Lande eine beſſere Geſtalt zu geben, und bemühete ſich, in ſelbiges mehrere teutſche Pflanzbürger zu bringen. Zuerſt berief er viele Flanderer, die damals einen großen Ruhm in Abſicht auf den Ackerbau hatten. Allein da dieſe den Bergbau nicht verſtanden, ſo ließ er auch andere Teutſche, und insbeſondere Thüringer und Oberſachſen werben, welche ſeiner Einladung gern folgten, weil er ihnen ſehr große Vorrechte und eine eigenthümliche Nationalverfaſſung zugeſtand. Selbige bekamen von ihm gewiſſe Kronländereyen oder die Königserde mit allen darin liegenden Dorfſchaften, die aber unter der Gerichtsbarkeit des hungariſchen Geſpannes zu Weiſſenburg nach alter Weiſe verblieben, und wurden mit der Pflicht beleget, den König als eine Leibwache in den Heereszügen zu begleiten, und die übrigen Hungaren in der teutſchen Kriegeskunſt, die damals für ſehr vollkommen gehalten ward y), zu unterweiſen. Die Bergleute eröffneten die alten römiſchen Schachte, und ſchlugen neue mit erwünſchtem Erfolge ein, und bald ward das Land ſo blühend, daß die Teutſchen verſchiedene feſte Städte oder Bürge anlegten, nämlich Medwis oder Medgjes 1146, Mühlbach oder Szaſz Szebes 1150, Hermansdorf oder Hermanſtadt (Zeben) 1160, Schäsburg oder Segesvar 1168, Clus oder Clauſenburg 1178, Broß oder Szaſz Varos und Reismark oder Szeredahely 1200, Kronſtadt oder Braſſo 1203, und Biſtriz oder Nöſenſtadt 1206 z), und 1191 zu Hermanſtadt eine Probſtey J. Chr. 1143.

y) S. oben 1 Abth. S. 508.

z) Hr. Superintendent G. J. Haner, königliches Siebenbürgen, Erlangen, 1763. 4. S. 77-87. Die Erbau-

Probſtey ſtifteten, die dem päbſtlichen Stuhle unmittelbar unterworfen wurde a). Die Anzahl der Teutſchen ward größer, als daß das Land ſie faſſen konnte. Daher begaben ſich einige von ihnen in die hungariſch-ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften, und unterwarfen ſich nicht nur den hungariſchen Geſetzen, ſondern auch ſelbſt als Leibeigene der Herrſchaft hungariſcher Landherren. Die Hungaren ſuchten die ſächſiſchen Vorrechte einzuſchränken, und kamen in vielen Dingen zu ihrem Zweck. Allein endlich fand ſich ein günſtiger Zeitpunkt für die Teutſchen b), und da ſie dieſen gebrauchten, ſo erlangten ſie von dem
J. Chr. 1224. Könige Andreas II eine Wiedererſtattung, Beſtätigung und Vermehrung ihrer Freyheiten c). Ihre Abga-

Erbauungsjahre ſcheinen richtig zu ſeyn, ohngeachtet ſie nur in neueren Chroniken gefunden werden. Hermanſtadt ſoll von dem nürnbergiſchen Bürger Hermann, deſſen Thurocz im 18 Capitel ſeiner Chronik gedenkt, angeleget ſeyn, und dieſe Sage erhält dadurch ein Gewicht, daß man in dieſer Stadt den Bürgereid auf ein altes nürnbergiſches Statutenbuch ablegen muß.

a) *Timon* Imago Hung. nov. p. 49. Der König Andreas wollte dieſe Probſtey in ein beſonderes Biſchofthum 1211 verwandeln: allein der Erzbiſchof von Gran und der Biſchof von Weiſſenburg hintertrieben ſeine Abſicht. Dennoch blieb die Probſtey von der biſchöflichen Diöceſe abgeſondert, und ward, ſo wie die zu Stuhlweiſſenburg, von den Königen, nie aber vom Pabſte oder den Geiſtlichen vergeben.

b) S. oben S. 556.

c) Dipl. in Hrn. Benkö Transſilv. P. I. p. 439. nebſt deſſelben Erläuterung daſelbſt. Die Hungaren, die Zekler, und einige ſiebenbürgiſche Fürſten ſuchten dieſe Urkunde verdächtig, oder auch durch eine zweydeutige Erklärung unbrauchbar zu machen. S. Hrn. Benkö l. c. p. 551. Der Ausdruck Peculium, der eigentlich nur ein dem Landesherrn zuſtehendes Land andeuten ſoll, ward ſo ſehr verunglimpft, daß man 1664 am 31 Jenner denſel-

Abgaben wurden auf 500 Mark Silber, und ihr Kriegesdienſt auf 500 Mann zur Vertheidigung des Reichs, 100 Mann zur Leibwache des Königs, und 50 Mann zum Gefolge eines königlichen Feldherrn auf den Zügen außerhalb des Reichs eingeſchränkt. Sie bekamen das Recht ihre Geiſtliche zu erwählen, und den Zehnten auf derſelben Unterhaltung zu verwenden. Ihre Kaufleute und Märkte wurden zollfrey. Kein Fremder durfte ſich in ihrem Gebiet ankaufen, und die königlichen Verſchenkungen einzelner Ländereyen in ſelbigem wurden zum voraus für ungültig erklärt. Die Gewäſſer und die walachiſch-petſchenegiſchen Wälder wurden ihnen unter der Bedingung zugewandt, daß mit ihnen jeder Nachbar der petſchenegiſchen und walachiſchen Nation, ohne Rückſicht auf Macht oder andere Vorzüge, ſie auf gleiche Weiſe nutzen ſolle. Auch wurden alle Geſpannſchaften, die bisher in dem Sachſenlande geweſen waren, aufgehoben d), und der königliche ſächſiſche

denſelben durch ein beſonderes Geſetz abſchaffte. Ib. P. I. p. 455. In dem Freyheitsbriefe ſteht der Name Hoſpites Teutonici. Allein ſchon zuvor, 1206, wurden die Teutſchen, die von Zips nach Biſtriz kamen, Saxones genannt, (Hr. *Pray* Diſſ. hiſt. Crit. p. 165 ſequ.) und 1252 hieſſen alle ſiebenbürgiſche Teutſche, Sachſen.

d) Die Anzahl dieſer Geſpannſchaften iſt jetzt unbekannt: allein es ſcheint, daß fünf ſächſiſche Comitate vorhanden geweſen ſind, weil das Biſchofthum eben ſo viele ſächſiſche Decanate hatte, und gewöhnlich die weltlichen und geiſtlichen Provinzen in den älteſten Zeiten einerley Gränzen hatten. Vielleicht lag eine ſechſte Geſpannſchaft im Stifte Weiſſenburg: denn Medweis gehörte zu dieſem Stifte. Außer dem Sachſenlande, wie es die andreaniſche Urkunde beſtimmet, waren auch in den Geſpannſchaften Thorda, Kolos und Doboka ſächſiſche Güter, die zum Theil alle ſächſiſche Vorrechte beſaßen. S. Hrn. Benkö Tranſilv. T. I. p. 460.

ſiſche Graf zu Hermanſtadt zu ihrem einigen Richter beſtellet. Dieſer mußte ſie nach ihren Gebräuchen und Satzungen regieren, und von ihm ſollte man ſich unmittelbar an den König wenden. Der königliche Statthalter oder Woiwode von Transſilvanien behielt bloß das Recht, das Heer, in dem ſie dienten, anzuführen, und durfte ſich bey den Kriegeszügen nur eine beſtimmte Anzahl von Tagen hindurch in Siebenbürgen aufhalten. Die Teutſchen, die ſeit dieſer Zeit den Namen der Sachſen annahmen, wählten ſich zwey Geſpannſchaftsgrafen, die zu Hermanſtadt ſich aufhielten; allein nach etwa hundert Jahren vertheilten ſie ihr Land in ſieben Sitze, verordneten in jedem einen Richter, und warfen zur Beſoldung derſelben gewiſſe Güter aus, die noch jetzt die Güter der ſieben Richter heiſſen, ohngeachtet ſie insgeſammt zu Hermanſtadt gehören, und das ſächſiſche Land jetzt in neun Sitze und zwey Diſtricte vertheilet iſt e). Die Bürger ſetzten ihre Obrigkeit ein und ab, und wurden ihrer Steuerfreyheit wegen zu den Edelen gerechnet, und da die Sachſen ihr Gebiet nach den ſieben feſten Plätzen der Sitze das Land der ſieben Bürge nannten, ſo gewöhnten ſich, wie es ſcheint, ihre Landesleute in Teutſchland an, dieſe Benennung auf ganz Transſilvanien auszudehnen, und den Namen Siebenbürgen, anſtatt der Benennungen Land der Sachſen, Zekler und Hungarn im Walde zu gebrauchen, der nachher auch von den wendiſchen Nationen überſetzt und angenommen ward f). Die Hungaren blieben in ihrer alten Verfaſſung. Die Vornehmſten derſelben waren die Pannierherren (Zaſzlos Urak) oder Schloßgeſeſſene (Kö-Varas-Urak,

Zwiſchen 1317 und 1366.

Urſprung des Namens Siebenbürgen.

e) *Benkö* T. I. p. 453.

f) Ib. T. I. p. 5. Mart. *Kelpii* Natales Saxonum Tranſilvaniae, Lipſiae 1684. 4. §. 4.

Urak, Barones), welche von der Gerichtsbarkeit der Woiwoden befreyet waren, über ihre Unterthanen ein Todesurtheil ſprechen konnten, und ihre Lehnleute und Söldner im Felde unter ihrer eigenen Fahne anführten. Die niedrigeren Edelen beſaßen auch Güter und Befreyungen von Steuern, waren aber dem Gerichtszwange der Geſpanne unterworfen g). Mit ihnen genoſſen gleiche Rechte die Bürger der königli-

g) Die Vorrechte der Baronen und Baronate ſind 1607 am 10 Junius aufgehoben. (Hr. Benkö P. I. p. 515.) Nur blieb ein einiges Baronat, welches den Fürſtinnen gehörte. Das weltliche Gebiet des Biſchofs zu Weiſſenburg war auch ein Baronat. Zu dem niedrigeren Adel wurden auch die Armaliſten oder Geadelten ohne Güter, die Nobiles unius ſeſſionis, oder eines nicht großen Guts, und die Sclopetarii, oder fürſtlichen Jagdbedienten, ihrer Steuerfreyheit wegen, gerechnet. Man unterſcheidet jetzt zwiſchen altem und neuem Adel. Ein alter Edelmann (Nobilis nativus) muß adeliche Vorfahren vor dem Jahre 1657 gehabt haben. Die Hungarn, die zu Siebenbürgen gehören, ſind entweder in Siebenbürgen ſelbſt, oder in den Partibus reaplicatis, die in den älteren Zeiten zu Hungarn gehöret haben. In jenem Lande ſind ſieben Geſpannſchaften und ein Diſtrict, in den partibus aber drey Geſpannſchaften und ein Diſtrict. (Hr. Benkö T. I. p. 378.) Es wird ſich ſchwerlich angeben laſſen, warum K. Geiſa und ſeine Nachfolger nicht die hungariſch-ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften völlig mit dem Reiche vereiniget haben, zumal da dieſe einen beſonderen Biſchof hatten, und die drey Nationen vor dem Jahre 1545 außer aller Verbindung unter ſich waren. Vielleicht lag die Urſache in der natürlichen Gränze des ſiebenbürgiſchen Landes. Vielleicht auch beſtellete man hier den Woiwoden, ſo wie in anderen Reichen den Markgrafen, um Hungarn an der gefährlichſten Seite wohl zu verwahren, und ließ dieſem die hungariſchen Inſurgenten, um geſchwinde genug ein Heer gegen jede wilde Horde, die ſich den Gränzen näherte, zuſammenbringen zu können.

chen Freyſtädte, die außerdem ihre eigene Richter und Statuten hatten. Das Kriegesweſen, und gewiſſermaßen auch die Regierungsverwaltung, ward einem Statthalter oder Woiwoden, oder Vaida, übergeben, deſſen vornehmſte Pflicht in der Zurücktreibung bewaffneter Feinde beſtand h), und welcher der vierte Baron oder hohe Kronbeamte des hungariſchen Reichs war. Die Macht dieſes Mannes war zwar im Sachſen- und Zeklerlande nicht groß, allein dennoch beträchtlich genug, um den Königen nachtheilig werden zu können. Daher ließ der König ſelten eine Perſon lange in dieſem Amte, theilte öfters die Gewalt unter zwey bis vier Woiwoden, und gab denen, die ſchon einmal Woiwoden geweſen waren, die Würde wieder, wenn die Lage des Reichs und die geprüfte Geſchicklichkeit des Mannes es zu erfordern ſchienen.

Beſtellung eines Woiwoden.

Siebenbürgiſche Geſchichte unter den hungariſchen Königen.

Die glückliche Verfaſſung, in die das ſiebenbürgiſche Land durch die Ausländer gebracht ward, litte bey der großen Verwüſtung des hungariſchen Reichs durch die mogoliſchen Tataren einen großen Stoß i).

J. Chr. 1241. Einer der Chane, Cadan, ſchlich ſich durch die Wälder an der ruſſiſch-komaniſchen oder polniſch-moldauiſchen Gränze, und zeigte ſich plötzlich vor der ſächſi-

h) Hr. Benkö P. I. p. 169. 557. und Hr. Haner im Königlichen Siebenbürgen S. 297. haben Verzeichniſſe von 89 Woiwoden und 60 Vicewoiwoden (letztere innerhalb den Jahren 1291 und 1544) mitgetheilet. Unter jenen waren 15 zugleich Geſpanne vom inneren Szolnok, welche Geſpannſchaft ſiebenbürgiſch iſt, und 13 Comites Siculorum. Die älteſten Woiwoden, die man in Urkunden findet, ſind Lenſtathius innerhalb 1173 und 1180, und Nicolaus 1176. Ihre Macht reichte faſt an die Gewalt der Reichspalatine. S. Hrn. Hofrath *Bel* Diſſ. de Archiofficiis Regni Hung. p. 37.

i) Carmen miſerabile in *Schwandtneri* Scr. rer. Hung. T. I. p. 303. Thomas ib. T. III. p. 609.

ſächſiſchen Bergſtadt Radna. Die Einwohner derſelben waren zahlreich, wohlbewaffnet und muthig, trieben den Chan in die Flucht, überlieſſen ſich nach der Rückkehr in dieſer Stadt dem Trunke, und wurden in dieſem Zuſtande plötzlich vom Chan überraſchet. Weil ihre Stadt noch nicht mit einer Mauer umgeben war, ſo wurden ſie nun beſieget. Ihr Graf ward gefangen, und ſie ſelbſt mußten die Hoheit des Chans erkennen und 600 Mann zu ſeinem Heere ſtoßen laſſen, welche vieles zu der Eroberung der Stadt Großwaradein beytrugen. Der Biſchof von Weiſſenburg war zum Könige gegangen, und blieb im Treffen bey Erlau. Die Zekler und ſüdlicheren Sachſen vertheidigten ſich in ihren Schlöſſern und Städten: allein ſie konnten das platte Land nicht decken, welches daher ausgeplündert und verheeret ward. Ein großer Theil der Einwohner, der ſich in den Wäldern verbarg, war für den Tataren zwar ſicher, ließ ſich aber von ihnen überreden, in ſeine Wohnungen zurückzukehren, und ſeine Töchter und Ehegattinnen gewiſſen Tataren, die ſich zu Gutsherren aufwarfen, Preis zu geben, um einen Theil ſeiner Aecker zum Unterhalte bauen zu dürfen. Sobald die Tataren das Land verlaſſen hatten, ſandte der König den entflohenen Woiwoden ab, welcher die übriggebliebenen Einwohner aus den Schlupfwinkeln wieder hervorholete. Einige Teutſche, die dem Könige und Reiche vorzügliche Dienſte geleiſtet hatten, wurden belohnet, und die Zekler bekamen Aranyas, als einen neuen Stuhl oder Gerichtsplatz k).

In

k) Hr. Haner königl. Siebenbürgen S. 112. 113, wo aber die Begebenheit bey Radna aus neueren Schriften in das Jahr 1236 geſetzet iſt. In der erſten Abtheilung S. 566. habe ich einer kumaniſchen Zerſtörung der Stadt Rodna gedacht, welche aber nicht erwieſen iſt, und mit der hier aus dem Carmine des Rogerii

genom-

J. Chr. 1262. In der Reichstheilung zwiſchen dem Könige Bela und ſeinem Sohne Stephan ward dieſem die Walachey weſtlich der Olt, Hungarn bis an die Theiß und Donau, ſo weit es die Kumaner beſaßen, und Siebenbürgen zugetheilt, und Stephan nahm daher den Titel eines Herzogs von Transſilvanien, Bannes von Zeverin, und Herrn der Kumaner an l). Der König Karl Robert erneuerte (1330) zum zweytenmale das verfallene Stift zu Arges oder Arngitzes, und brachte zu ſelbigem die ſächſiſchen Probſteyen, die zum päbſtlichen Stuhle gehöret hatten, und wie es ſcheint, die Diöceſe der kumaniſchen Biſchöfe. Allein dieſes Biſchofthum litte bald eine neue Veränderung, denn es wurde 1374 nach Milkov verſetzet m). Bey des

genommenen gleichzeitigen Erzählung nicht beſtehen kann. Die kumaniſche Gewaltthätigkeit beruhet auf das Zeugniß einer ungedruckten öſterreichiſchen Kloſter-Chronik in Hrn. Pray Ann. Reg. Hung. P. I. p. 252. Iſt ſie geſchehen, ſo wird ſie nicht ſo arg geweſen ſeyn, ſondern in der Ausplünderung einiger Häuſer nur beſtanden haben.

l) Sein Vater bedung ſich die einige Herrſchaft über die Teutſchen, Slaven und Böhmen aus. Da die ſiebenbürgiſchen Sachſen das Vorrecht hatten, unmittelbar unter dem regierenden Könige zu ſtehen, ſo iſt es möglich, daß ſie unter jenen Teutſchen mit verſtanden ſind.

m) Hr. *Pray* Speciminis Hierarchiae Hung. P. I. Daß der Biſchof zu Milcov wirklich faſt die ganze Moldau und Walachey, nebſt Beſarabien, dem Sachſen- und Zeklerlande unter ſeiner geiſtlichen Hoheit gehabt hat, zeigt das Ausſchreiben eines milkoviſchen Biſchofs vom Jahr 1518, (Hr. Benkö Transſilv. T. II. p. 147.) wodurch er den Decanum Milkovienſem (an der Milkov in der Walachey), Moldavienſem (am Fluſſe Moldau), Barcenſem (im Burzellande), Cibinenſem (in Hermanſtadt), Varanczenſem, Sepſenſem, Biſtricienſem, Kiſzdenſem, Gyorgorenſem, Sepeſienſem, Keſzdi Vaſdrienſem, Mikyenſem, Orbacenſem (alle im Zeklerlande, das ſächſiſche Biſtriz ausgenommen), Srethien-

des Königs Ludwigs Krönung wurde den Sachſen J. Chr. 1342.
eine Steuer aufgeleget, die ſie aber, vermöge ihrer Gnadenbriefe, nicht zahlen wollten. Der König zog daher mit einem Heere in ihr Land, und eroberte einige feſte Städte, die ihm zu widerſtehen ſuchten. Vermuthlich ward der Zwiſt durch einen den Sachſen nachtheiligen Vergleich geendiget, der aber, nachdem die Anführer der Aufrührer ausgeliefert und getödtet waren, gemildert wurde n). Siebenbürgen erhielt

thienſem (am Sereth), Kylyerenſem (zu Kilia Nova) und Neſteralbenſem (zu Akerman) auf ſeine Synode beruft. Das Stift Argas halte ich für älter als Weiſſenburg, weil es unter dem davon ganz abgeſonderten Erzſtifte Gran ſtehet, und wenn es erſt 1156, ſo wie Weiſſenburg, Großwaradein und Cſanad, errichtet worden, wohl zu der näheren Erzdiöceſe von Kolocſa gelegt ſeyn würde. Daß es ſo oft untergieng, rührte von den Griechen her, die den aufgedrungenen lateiniſchen Biſchof, wenn es ihre Kräfte verſtatteten, verſtießen. Da 1211 die Sachſen noch unter den päbſtlichen Stuhl, nachher aber unter den milkoviſchen Biſchof gehörten, ſo iſt wahrſcheinlich im Jahr 1330 bey der neuen Stiftung die milkoviſche Diöceſe über Siebenbürgen ausgebreitet worden.

n) Tröſter im Alten und Neuen Dacia (S. 213.) meldet, die Macht der Sachſen ſey gebrochen, allein der König habe die Nation mit der Befreyung von der Heeresfolge und mit Stadtprivilegien begnadigt. Die Sachſen erhielten 1366 die Beſtätigung der alten Vorrechte (Hr. Haner kön. Siebenbürg. S. 151); allein wie es ſcheint, verloren ſie das Schloß Fogaras, welches ſie 1300 erbauet hatten (*Kelp.* Natal. Sax. Tranſilv. §. 28), wenigſtens beſaß dieſes 1395 der Woiwode der Walachey, der ſich davon Dux de Fogaras nannte (Hr. Pray Diſſ. in Ann. Hunnor. p. 144), ohngeachtet kein Fremder im ſächſiſchen Gebiet (vermöge des Privilegii des K. Andreas) Ländereyen haben durfte. Im Jahr 1371 ward dieſes Privilegium durch die Erbauung des Schloſſes Türzburg bey Kronſtadt durch den König abermals verletzet (Hr. Haner a. O. S. 152).

erhielt nach zwey Jahren abermals einen Herzog, nämlich des Königs Bruder Stephan, der zugleich Dalmatien und Kroatien als ein zweytes Herzogthum bekam. In den inneren Zwiſtigkeiten der Hungaren über König Sigismunds Regierung, erklärte ſich einer der ſiebenbürgiſchen Woiwoden, Stephan Laczk, für den Gegenkönig Ladislav, und zog mit vielen Siebenbürgen und Walachen zuerſt in das Feld. Der König Sigismund ward von den Empörern gefangen genommen; allein da der zweyte Woiwode,
J. Chr. 1403. Stibor, ihm getreu blieb und ſeine Befreyung bewirkte, ſo wurden die Siebenbürger leicht begnadiget und mit neuen Vorrechten beſchenkt. Bald darauf kamen die Türken oder Otſchmanen nach Europa, und ihr Sultan wagte 1421 und 1433 die erſten Einbrüche in Siebenbürgen, oder, genauer zu reden,
Ankunft der Zigeuner. in das ſächſiſche Burzeland. Mit den Türken fanden ſich die Egypter, Faraonen oder Zigeuner in
J. Chr. 1417. dieſen Gegenden ein, welche ſeit dem ſich in Siebenbürgen und Hungarn ausgebreitet haben, und jetzt in Siebenbürgen zu den geduldeten Nationen gehören. Dieſe Leute gaben ſich für Egypter aus, ſtanden unter beſonderen Woiwoden, und zogen geſchlechterweiſe in Horden umher o). Man litte ſie, weil

o) In der Moldau und in Siebenbürgen ſahe man die erſten Zigeuner 1417 (ſ. oben II Abth. S. 228 und Hrn. Pray Annal. R. Hung. P. IV. p. 274), und in Teutſchland, vermöge der ſchwäbiſchen Chronik des Cruſius, 1421. In Schwaben findet man Begräbniſſe ihrer erſten Waiden, wovon einer, Phanuel, 1445 Herzog von Kleinegypten, ein anderer, Johann, aber, Freygraf aus Kleinegypten 1498 genannt wird. (S. Jac. Thomaſii hiſt. Nachricht von den Zigeunern Frf. u. Leipz. 1748.) Die älteſte hungariſche Urkunde nennet ſie Pharaones, welches den Namen von Niederegypten (Delta) Bahri andeuten kann. Hr. Abt Griſelini hat bey den Zigeunern in Temeswar (angef.

weil ſie ſich auf allerley Handarbeiten verſtanden, und der König nahm 1496 ſogar einige Stämme in Dienſt. In ſpäteren Zeiten geſelleten ſie ſich zu den Walachen, und daher reden ſie jetzt, außer ihrer ſehr verderbten alten Sprache, walachiſch, ohngeachtet ſie noch immer eine beſondere Nation ausmachen, die ſich bey der größeſten Armuth und Unwiſſenheit einen Vorzug vor allen übrigen Völkerſchaften beyleget. Einige von ihnen gewöhnten ſich in Siebenbürgen an, in Häuſern zu wohnen (Lakos Cziganyok), und beſitzen jetzt kleine Hütten an den äußerſten Enden der Dörfer, als Unterthanen der Gutsherren. Andere blieben in Zelten von grobem Tuch, und ziehen noch jetzt

(angef. Orts 1 Th. 6 Brief,) verſchiedene Gebräuche, Meynungen und Künſte der alten Aegypter angetroffen, die die Nationalangabe der Abkunft zu beſtätigen ſcheinen. Eben dieſer Hr. Griſelini äußert die wahrſcheinliche Muthmaßung, daß die Zigeuner mit römiſchen Coloniſten nach Dacien gekommen wären. Aber dieſem ſtehet die Bemerkung entgegen, daß man vor 1417 nichts, und gleich nachher ſehr vieles von ihnen in europäiſchen Urkunden findet, und daß ſie im aſiatiſch-türkiſchen Gebiete, unter dem Namen Tſchinganer, zahlreicher ſind als in Europa. Die Siebenbürger nennen ſie Mohren, ſie ſelbſt aber geben ſich den Namen Rome, und halten den Namen Zigeuner für ſo ſchimpflich, daß die jetzt regierende Kaiſerinn-Königinn verordnet hat, ſie Uj Paraſztok (neue Bauren) zu nennen. Der Name More deutet bey Leuten, die nicht ſchwarz ſind, in Aſien einen Mogoren oder Mohamedaner an. Rumi kann ſich auf Rome (jetzt Siwas) in Kleinaſien beziehen, wo von 1074 bis 1301 mohamedaniſche Sultane herrſchten, und ein Volk, daß Ciangari und Cigiani hieß, ſich aufhielt. Dieſe Tſchingani waren Manichäer, und nahmen im Anfange des neunten Jahrhunderts in Armenien den Namen Attinchani an, vermöge der Obſervations hiſt. et géograph. ſur les Peuples qui ont habité les bords du Danube par Mr. Peyſonel.

jetzt mit ſelbigen als freye Leute umher, entweder um Gold aus dem Stromſande zu waſchen, oder durch Schmiedearbeit, Siebmachen, Drechſeln und Muſik ſich Unterhalt zu verſchaffen, bis daß die Kälte ſie zwinget, ſich in die Erde zu graben und mit Stroh und Miſt zu bedecken. Die wildeſte und ungeſittetſte Gattung (Lepedôs Czigányok) gehet faſt nackend, ſchläft auf den Zügen unter freyem Himmel und im Schnee, ſtreift nur zuweilen durch Siebenbürgen, und ernährt ſich durch Betteln, Wahrſagen und Unzucht. Alle ſind verſchmitzt, grauſam, unverſöhnlich, rachgierig, zankſüchtig, bis zur Wut zornig, laſterhaft und ohne alle Religion, ohngeachtet ſie öfters einige Religionsgebräuche ihrer Herren beobachten p), und ſich für derſelben Glaubensgenoſſen ausgeben.

J. Chr. 1435. Eine Gährung, die im Sachſenlande ausbrach, veranlaſſete den König Sigismund, die Rechte der Gerichtsbarkeit und Gränzbeziehung des Woiwoden, die dieſer mit Verletzung der alten Gnadenbriefe eine Zeit her über die Sachſen ausgeübt hatte, aufzuheben. In den hungariſch-ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften war ein Mißverſtändniß zwiſchen den Leib-
J. Chr. 1437. eigenen und dem Adel. Die Leibeigenen griffen zu den Waffen, warfen einen gewiſſen Anton zu ihrem König auf, und veranlaſſeten die Bauren der hungariſchen

p) Hr. Benkö Transſilvania P. II. p. 501. 506. Im Jahr 1588 wurden die ſiebenbürgiſchen Zigeuner von aller Steuer befreyet, zugleich aber der Oberwaida ihrer Nation abgeſchafft. Nachher wurden ſie mit einer gemäßigteren Steuer belegt, die die Waidas oder Unteraufſeher heben. Dieſen iſt alle Gewalt genommen, ohngeachtet ſie, ſo wie ihre Frauen, aus gewiſſen Waywodenfamilien erwählt, und gleich Königen nach alter Weiſe dreymal in die Höhe gehoben werden. S. L. *Toppeltini* Origines et Occaſus Transſylvanorum Ed. II. Viennae, 1762. p. 57. 58.

riſchen benachbarten Geſpannſchaft Szathmar, unter einem Könige Martin, gleichfalls den Adel anzufallen. Allein dieſer war mächtig genug, und dämpfte den Aufruhr durch einige Scharmüzel q). Gleich J. Chr. 1441. darauf zerſtörten die Otſchmanen das Biſchofthum Milkov, und, wie es ſcheint, kehrten die Moldauer und Walachen, die den beträchtlichſten Theil der Diöceſe deſſelben ausmachten, zu der griechiſchen Kirche zurück r). Die zu dieſem Stifte gehörigen ſiebenbürgiſchen Dechanten zu Kronſtadt und Biſtriz verwalteten darauf die biſchöfliche Gewalt, und nahmen den Biſchofstitel (1442) an. Dieſes mißfiel ihrem oberſten Vorgeſetzten oder dem Erzbiſchof von Gran, welcher den Pabſt erſuchte, den ſiebenbürgiſchen Theil des milkoviſchen Biſchofthums mit ſeiner beſonderen Diöceſe zu vereinigen. Der päbſtliche Hof begünſtigte ſeinen Antrag, fertigte aber erſt im Jahr 1512 und 1513 zwey Bullen aus, wodurch die Vereinigung vollzogen ward. Gegen dieſe ſetzten ſich nicht nur die Dechante oder Biſchöfe von Kronſtadt und Biſtriz nebſt der ſächſiſchen Nation, welche, vermöge ihrer Freyheitsbriefe beſondere Vorrechte in Abſicht ihrer Geiſtlichen hatten, ſondern auch der König, deſſen Kronrechte durch die päbſtliche Verſchenkung eines Biſchofthums in ſeinem Reiche gekränkt wurden. Daher ward wiederum ein neuer Biſchof von Milkov verordnet, der ſeinen Siz zu Berethalom im Sachſenlande nahm. Der Erzbiſchof von Gran beharrete entweder auf der Vollziehung der päbſtlichen Bullen, oder es ward auch auf eine andere Weiſe der Zwiſt mit dem Könige geendiget;

q) Hrn. Superintendent Haner königl. Siebenbürgen S. 178.

r) *Timon* Imago novae Hung. p. 49. edit. Vienn. 1762. Hr. *Benkö* P. II. p. 145.

get; denn er ſetzte einen Weihbiſchof in Hermanſtadt, welcher aber von den Bürgern dieſer Stadt in der Ausübung ſeines Amts geſtöret ward, und Gelegenheit zum Untergange beyder ſiebenbürgiſchen Diöceſen gab. Der König Sigismund hatte ſeinen unehelichen Sohn, Johann von Hunyad s), zum Bann

s) Ich habe oben in der II Abth. S. 50. auf das Zeugniß der größten einheimiſch-hungariſchen Geſchichtforſcher, eine andere Abkunft des berühmten Joh. Hunyads angegeben; allein die Documente, welche Hr. Benkö in der Transſilvania P. I. p. 560. mitgetheilet hat, nöthigen mich, meine Erzählung zurückzunehmen. Der Kaiſer oder König Sigismund brachte 1392 auf ſeinem Zuge gegen die Walachen im Lager bey Hunyad die Nacht mit einer ſehr ſchönen walachiſchen Bojarinn, Eliſabeth Morſzinai, zu, welche ſich zuvor eine Standeserhöhung und Güter, auf den Fall, wenn ſie geſchwängert werden würde, ausbedung. Sie gebar den Johann Hunyad, erhielt vom Kaiſer Geſchenke, und zum Kennzeichen der Vaterſchaft einen Ring und eine Urkunde. Noch ehe ſie niederkam, heirathete ſie ein walachiſcher Bojar, Voik Buthi, welcher für des Johannis Vater gehalten ward, aber bald verſtarb. Sie reiſete darauf mit dem Knaben und einem ihrer Brüder, Caſpar Morſzinai, zum Kaiſer nach Ofen. Auf dem Wege ſtahl ein Rabe den vorgedachten Ring; allein Caſpar erſchoß ihn, und brachte dieſes wichtige Beweisſtück wieder herbey. Dieſer Vorfall war die Veranlaſſung, daß der Kaiſer einen Raben mit dem Ringe, der Mutter, dem Geſchlechte Morſzinai, und ſeinem Sohne Johann zum Wapen gab. Er ſchenkte zu gleicher Zeit dem Johann, der bisher nur Jankula geheiſſen hatte, die Stadt Hunyad mit 60 Dörfern und vielen Vorrechten, nach welcher nunmehr Johann den Geſchlechtsnamen Hunyad annahm. Seine Mutter heurathete zum zweytenmal einen edlen Walachen, Jariſzlo, der das hunyadiſche Wapen und das Gut Chionak oder Cſolnakos bekam. Durch dieſen ward ſie die Stammmutter des hungariſchen Geſchlechts Cſolnakos, und der böhmiſchen Edelen von Sandroſky. (S. oben II Abth. S. 217.)

Bann von Severin oder der Walachey weſtlich der Olt ernannt, und ſein Nachfolger, der König Albrecht, übertrug ſelbigem und Nikolao von Ujlak (1440) die ſiebenbürgiſche Woiwodſchaft. Hunyad vertheidigte Siebenbürgen mit großer Tapferkeit gegen viele Angriffe des türkiſchen Sultans, daher ihm der König Ladislav (1453) die erbliche Obergeſpannswürde des ſächſiſchen Stuhls Biſtriz mit vielen Vorrechten ſchenkte. Dieſe veräußerte zwar ſein Sohn, der König Matthias, an ſeinen Mutterbruder Michael Zilagyi 1458, allein ſie fiel ſchon nach zwey Jahren an die Krone zurück. Die häufigen Türkenkriege erforderten einen ſtetsdaurenden Aufwand, und der König nebſt den Ständen mußten daher die Nation mit einer zuvor ungewöhnlichen beſtändigen Schatzung belegen. J. Chr. 1466.
Selbige erregte ein allgemeines Misvergnügen, und ein gewiſſer Benedict Vörröß brachte die Moldauer und Siebenbürger in die Waffen, um die Steuer zu vernichten, oder auch die hungariſche Oberherrſchaft abzuſchütteln. Die Siebenbürger hatten damals einen Günſtling des Königs Matthias, nämlich den Grafen Johann von St. Georg und Bozyn zum Woiwoden, und überredeten dieſen ſchwachen Mann, ihre Huldigung als König anzunehmen, und ſich gegen ſeinen Herrn zu empören. Der König Matthias bot ſogleich die Reichsmacht auf, und drang im nächſten Jahre in Siebenbürgen ein. Sobald er nur erſchien, ward der angebliche König Johann verlaſſen, und mußte, weil er es nicht wagte zu fliehen, ſich ihm demüthig nähern, und um ſein Leben bitten. Er ertheilte dieſem nach einigen Verweiſen Verzeihung, und ließ von ſeinen Anhängern nur diejenigen tödten, die ſeinem Befehle, aus dem Lande zu gehen, nicht geſchwind genug gehorchten. Die Sachſen und Zekler behaupteten ihre Steuerfreyheit, und die letztern weigerten ſich ſogar, unter der folgen-

J. Chr. 1506. den Regierung bey der Geburt des Prinzen Ludewig die alte Ochſenſteuer zu geben, ſchlugen ein kleines Heer, welches ſie zum Gehorſam anhalten ſollte, bey Vaſarhely, mußten aber bald hernach, da die hungariſche Reichsmacht zu ihnen kam, ſich demüthigen t). Zu gleicher Zeit entſtand eine zweyfache Parthey von Hungaren, die die Thronfolge auf die künftige Zeit beſtimmen wollten. Die eine, zu der der König Vladislav ſelbſt gehörte, ſahe die öſterreichiſchen Prinzen, vermöge der alten Verträge, als die wahren Kronerben des Reichs an. Allein die Gegenparthey machte einen feyerlichen Reichstagsſchluß, wodurch dieſe und alle Ausländer vom Throne ausgeſchloſſen wurden, und beſtimmete den Erbgrafen von Zips, Johann von Zapolya (Szapolya), zum künftigen König. Dieſer Herr bemühete ſich, wiewohl vergeblich, die Kronprinzeſſinn des Königs zu ſeiner Gemahlinn zu erhalten, bekam aber die
J. Chr. 1510. ſiebenbürgiſche Woiwodenwürde. Bald nachher aber ſuchte er mit einem Heere die hungariſchen Stände zu zwingen, ihn zum Reichspalatin und Vormund über den minderjährigen König Ludewig zu erwählen, welches dennoch dieſe nicht thaten. Er trachtete ferner nach dem Ruhm eines Helden und Beſchützers des Vaterlandes, und griff, gegen des Königs Willen, die Türken in ihrem Lande an, ward aber geſchlagen, und gerieth dadurch bey den Siebenbürgern in eine ſo große Verachtung, daß ſie ihn nicht mehr für ihren Woiwoden erkennen wollten. Dieſe hob er nach einigen Jahren (1514), da es ihm gelang, die Kreuzfahrer zu zerſtreuen, und ihren König, den tapfern Zekler Georg Doſa, zu fangen. Die
J. Chr. 1521. Türken rächten ſich, und verheerten faſt ganz Siebenbürgen, bis auf die befeſtigten Städte, daher die Sach-

t) Hr. Haner königliches Siebenbürgen S. 242.

Sachſen Mauren um jede Dorfkirche aufführten. In Hermanſtadt war der Zwiſt zwiſchen dem Dechant oder dem granischen Weihbiſchof und der Bürgerſchaft bis zu Feindſeligkeiten gekommen u); denn der Rath litte nicht, daß der Dechant eine geiſtliche Gerichtsbarkeit ausübte, ſchützete die widerſpenſtigen Pfarrherren, ſetzte die gehorſamen ab, oder entzog ihnen die Zehnten, und verachtete den Kirchenbann, mit dem ſie und ihre Bürger zwar beleget wurden, den aber kein Geiſtlicher vollziehen durfte. Der königliche Richter der Stadt, Marx Pemphlinger oder Peufflinger, war bemühet, die Rechte der Stadt gegen den Erzbiſchof zu vertheidigen, und ſuchte in einigen lutheriſchen Büchern, die einige hermanſtädter Handelsleute mit ſich aus Oberſachſen gebracht hatten, nach Sätzen zu genauer Beſtimmung der geiſtlichen und weltlichen Macht. Bey dieſem Geſchäfte ließ er ſich von Luthers Lehren ſo ſehr einnehmen, daß er der römiſch-katholiſchen Kirche ungetreu ward, und die kleinen lutheriſchen Geſellſchaften, welche insgeheim in Hermanſtadt zuſammenge- *Hermanſtadt wird lutheriſch.* *J. Chr. 1520.*

 treten

u) Nach Timons Berichten (Imag. Hung. nov. Vienn. 1762 p. 78.) gieng der letzte Biſchof von Milkov im Jahr 1520 in ein Kloſter, nachdem er in den letzten Zeiten nur ein Weihbiſchof des Erzbiſchofs von Gran geweſen war. Dieſe Nachricht wird aber durch die oben angeführte Einladung zum Synodus vom Jahr 1518 widerleget; denn in ſelbiger zeigt er ſich als wahrer Biſchof einer Diöceſe. Die Decane, die durch ſelbige berufen wurden, ſcheinen ungehorſam geweſen zu ſeyn; denn die Moldau und Walachey war damals griechiſch, und der Decanus zu Hermanſtadt gehorchte nur dem Erzbiſchof von Gran. Dieſer Umſtand mag die Veranlaſſung zum Untergange des Biſchofthums gegeben haben, der nach des Hrn. Pray Geſchichte des milkoviſchen Biſchofthums (Specim. Hierarch. Hung. P. I.) ſchon 1519, da die Lutheraner noch nicht geduldet wurden, erfolgete.

treten waren, in ſeinen Schutz nahm. Der Erz-
J. Chr. 1522. biſchof von Gran wirkte von dem Könige einen geſchärften Befehl zur Erkennung der geiſtlichen Gewalt des Dechants aus. Allein da er gleich darauf verſchied, ſo nahm der Richter oder Graf davon eine Gelegenheit, um den Befehl nicht bekannt zu machen. Auch ſchien dieſes Geſchäfte gefährlich zu ſeyn, denn die geſammte Bürgerſchaft war nunmehr lutheriſch geworden, und bezeigte ſich geneigt, die katholiſche Geiſtlichkeit mit Gewalt aus ihren Mauren zu vertreiben v). Es fehlte den katholiſchen Geiſtlichen zwar nicht an Muth, wohl aber an Stärke, um ſich dieſem Abfalle der Bürger zu widerſetzen, und ihr Verſuch, die beyden lutheriſchen Lehrer der Bürgerſchaft in ihre Gewalt zu bringen und zu tödten, ward durch die Bürger vereitelt. Der neue Erzbiſchof
J. Chr. 1524. von Gran ließ den Bürgern ihre lutheriſchen Büchersammlungen nehmen, und ſelbige öffentlich verbrennen. Allein da der Dechant ſich auch eines lutheriſchen Geiſtlichen bemächtigte, ſo befreyete dieſen das Volk, und die Landleute aller Stände erklärten ſich für Beſchützer der lutheriſchen Lehre, und weigerten ſich, den katholiſchen Prieſtern Zehnten zu bezahlen. Zu gleicher Zeit kündigte der Sultan Soleiman dem hungariſchen Reiche und allen Chriſten den Krieg und eine gänzliche Vertilgung an, und Johann Werböcz erregte gegen den König einen Aufruhr, um dem Woiwoden von Siebenbürgen, Johann von Zapolya, entweder ganz Hungarn, oder wenigſtens verſchiedene Provinzen als ein eigenthümliches Königreich zu verſchaffen. Der König zog gegen den Werböcz, und hielt, nachdem er gedemüthiget war,
J. Chr. 1525. einen Reichstag, auf welchem man die türkiſche Gefahr

v) S. oben II Abth. S. 268. und G. *Haner* Hiſt. Eccleſiarum Tranſylvanicarum, Frf. 1694. p. 150 ſequ.

fahr in Erwägung zog. Auf dieſem behauptete der Erzbiſchof von Gran, daß man die Lutheraner im Reiche mit der geſammten Reichsmacht aufſuchen und vertilgen, auf die türkiſche Herausforderung aber nicht achten müſſe. Allein die Näherung des Sultans zwang die Anweſenden, dieſen Rath zu verwerfen, und ſich zum Türkenkriege anzuſchicken. Der König überſandte nach Siebenbürgen einen Befehl, alle Lutheraner ohne Unterſuchung zu tödten, und bot alle Geiſtliche und Kirchendiener, bey Verluſt ihres Lebens, zum Heereszuge gegen die Türken auf. Aber da er auf dieſe Weiſe faſt alle katholiſche Geiſtliche, und zugleich den Woiwoden nebſt anderen Mächtigen ſeiner Religion aus dem Lande zog, ſo ward es den zurückgebliebenen lutheriſchen Laien leicht, ſich zu ſchützen, und die lutheriſche Religion ward im Sachſenlande und bey den Zeklern faſt allgemein. J. Chr. 1526.

Der Woiwode, Johann von Zapolya, zog mit dem ſiebenbürgiſchen Heere nach Niederhungarn, um das Reichsheer zu vergrößern. Allein ehe er ſolches erreichte, ward es durch den Sultan Soleiman geſchlagen, und der König Ludewig büßete auf der Flucht das Leben ein. Nunmehr ſchien der Zeitpunkt gekommen zu ſeyn, in welchem er ſich auf den Thron drängen konnte. Er veranſtaltete daher eine Zuſammenkunft ſeiner Freunde, und ließ ſich in ſelbiger zum König von Hungarn wählen und ausrufen. Die mächtigere Gegenparthey ſetzte nach funfzehn Tagen den böhmiſchen und römiſchen König Ferdinand auf den hungariſchen Thron, und eröffnete dadurch den bürgerlichen Krieg. Der König Johann verordnete Peter Perenyi zum Woiwoden in ſeinen Platz, ſandte einen geſchärften Befehl zur Ausrottung der Lutheraner nach Hermanſtadt, und gab das Biſchofthum Weiſſenburg, deſſen Biſchof in der türkiſchen Schlacht umgekommen war, einem ſehr groben Wol-

29 Auguſt 1526.

Der ſiebenbürgiſche Woiwode Johann wird König. 11 November 1526.

21 Jenner 1527.

lüſtlinge, Johann Statilius, einem Dalmatier. Dieſes Verfahren konnte ihm die Siebenbürger, die ihn ohnehin verachteten, nicht geneigt machen; dennoch entwich er in dieſes Land, als ihm ſeine Gegner zu mächtig wurden. Sein Woiwode ward treulos, flohe mit der heiligen Krone zu dem Könige Ferdinand, und kehrte mit teutſchen Völkern und mancherley Briefen, in welchen der König Ferdinand, um die Siebenbürger an ſich zu ziehen, die Vorrechte und Religionsfreyheit des Landes beſtätigte, nach Siebenbürgen zurück. Hier litte er zwar im Borzelande eine Niederlage durch Peter, Woiwoden von Moldau, den Bundesgenoſſen des Königs Johann x). Allein da die Bürger von Hermanſtadt und andere Sachſen ſich für den König Ferdinand erklärten, ſo
29 September 1527. ward dieſer von allen ſiebenbürgiſchen Ständen als einiger König erkannt, und Johann mußte nach Polen zu dem Könige Sigismund ſeinem Schwager fliehen. Ferdinand vergab das Biſchofthum Weiſſenburg an Nicolaus von Gerend; allein ſein Gegenbiſchof Johann erhielt ſich bis an ſeinen Tod bey dem Beſitze des Stifts. Dieſer machte ſich ein Hauptgeſchäfte aus der Aufſuchung lutheriſcher Lehrer; und da ihm einſt ein unglücklicher Mann, der zu dieſen gehörte, in die Hände fiel, ſo ließ er ihn einen ganzen Tag ununterbrochen geiſſeln, darauf mit lebendigen Haſen, Enten und Gänſen behängen, und durch ſeine Jagdhunde auf einer Hauptſtraße ſeiner biſchöflichen Stadt zu Tode hetzen. Dieſe barbariſche That trieb die Verbitterung der Lutheraner gegen die katholiſche Geiſtlichkeit auf das äußerſte, und bewegte ſelbſt viele katholiſche Laien zu den Lutheranern überzutreten. Ein gewiſſer Gelehrter, Johann Honter, der, da dieſes geſchahe (1533), von der baſeliſchen

x) Hr. Haner königl. Siebenbürgen S. 258.

liſchen Univerſität in ſeine Vaterſtadt zurückgekommen war, und eine Buchdruckerey, dergleichen noch nie in Siebenbürgen geweſen war, angeleget hatte, gründete ein Gymnaſium, welches aber erſt nach eilf Jahren eine öffentliche Anſtalt wurde, und ließ zum Dienſt der Einwohner griechiſche und teutſche lutheriſche Schriften und Bibeln drucken, welche den lutheriſchen Lehrbegriff auch unter den Walachen allgemein machten y).

Die lutheriſche Religion wird allgemein.

In Polen fand der König Johann zwar nicht bey dem Könige, aber dennoch bey einigen Mächtigen Unterſtützung, und ſein vornehmſter Beſchützer, der Woiwode von Siradien, Hieronymus Laſzy, gieng ſelbſt nach Konſtantinopel, um ihm den Beyſtand des Sultans zu verſchaffen. Dieſen erhielt er auf eine ſehr vortheilhafte Art. Denn der Sultan drang weder auf Zins noch Huldigung, ſondern erklärte den König Johann für ſeinen Bruder und für einen rechtmäßigen König der Hungaren, und verſprach, ſelbſt mit einem Heere gegen den König Ferdinand zu fechten z). Der neue Johannitiſche Woiwode von Siebenbürgen, Stephan Bathory, eroberte die Stadt Schaesburg, und im folgenden Jahre alle übrige ſächſiſche Städte, außer Hermanſtadt, und der Woiwode der Moldau verheerte das Land der Zekler und Sachſen, unter dem Scheine einer Hülfsleiſtung, mehr aber aus Eigennuß als aus Freundſchaft für Johann. Im Sommer kam der Sultan mit einem ſehr großen Heere, und Johann ſtieß bey Mohatſch mit 6000 Siebenbürgern zu ihm. Wahrſcheinlich war

27 Jenner 1528.

J. Chr. 1529.

y) Hr. Benkö Transſilv. II Th. S. 310. Honter legte auch die erſte ſiebenbürgiſche öffentliche Bibliothek an, und machte die erſte ſiebenbürgiſch-lutheriſche Kirchenordnung 1542.

z) S. oben II Abth. S. 290.

war des Sultans Abſicht, erſt Wien zu erobern und den König Ferdinand gefangen zu nehmen, und alsdann Hungarn in eine türkiſche Provinz zu verwandeln. Denn er behielt die heilige Krone, die ihm in die Hände fiel, und gab ſie dem Könige Johann, dem ſie doch, vermöge ſeines Verſprechens, abgeliefert werden mußte, nicht zurück. Allein ſein Unglück vor Wien änderte dieſen Vorſatz, und Johann empfieng auf dem Rückzuge die heilige Krone und die kräftigſten Verſicherungen der Hülfe und Unterſtützung, die der Sultan bald hernach in einer Athname oder Urkunde wiederholte, und mit allerley Verwünſchungen beſtätigte. Der König Johann behielt ein kleines türkiſches Heer, unter der Anführung Ludwig Gritti, eines griechiſchen Juwelenhändlers; und da dieſer Mann das vornehmſte Werkzeug bey der Errichtung ſeines Bündniſſes mit dem Sultan geweſen war, ſo ernannte er ihn aus Dankbarkeit zum Statthalter in ſeinen Eroberungen. Zu gleicher Zeit nahm er die Huldigung im ganzen Siebenbürgen ein, und ließ die Stadt Torenburg einäſchern a). Pereny, welcher nun auf ſeine Seite zum Schein getreten war, bot dem Sultan einen Zins unter der Bedingung an, daß er ihn zu einem unabhängigen Fürſten von Siebenbürgen ernennen ſollte. Allein der Sultan ſandte ſeine Bittſchrift dem Könige Johann zu, und überließ ihn der Züchtigung deſſelben. Bald darauf unternahm der Sultan den zweyten unglücklichen Zug nach Wien, und ſchloß darauf einſeitig einen Stillſtand mit dem Könige Ferdinand, der aber nicht gültig ward, weil Ferdinand dem Sultan die mit kaiſerlichen Soldaten beſetzte Sachſenſtadt Kronſtadt nicht verſchaffen konnte. Gritti hielt ſich, da der Sultan zurückkam, in

21 October.

J. Chr. 1531. Siebenbürgen huldigt dem K. Johann.

J. Chr. 1533.

a) Hr. Haner königl. Siebenbürgen S. 263.

in Konſtantinopel auf, und verſprach demſelben, Siebenbürgen in die Gewalt der Otſchmanen zu bringen. Er erhielt zu Ausführung dieſes Vorſchlages ein kleines türkiſches Heer, welches er als eine vom Sultan abgeſandte Hülfe in die feſten Städte zu werfen gedachte. Aber ſeine Abſicht ward dem Könige Johann verrathen, daher dieſer die Städte verſchloß und nach Ofen flohe. Der Woiwode von Siebenbürgen, Emerich Cibac, kam in des Gritti Gewalt, und ward hinterliſtig ermordet. Sobald dieſe Gewaltthätigkeit ruchtbar ward, traten 40000 Siebenbürger unter das Gewehr, und giengen unter Anführung des zweyten Woiwoden, Stephanus Maylath, und in Geſellſchaft der Moldauer, dem Gritti entgegen. Dieſer entwich in die Stadt Medwiſch, mußte ſich aber ergeben, und ſein Haupt dem Nachrichter darlegen. Maylath ward durch ſein Glück ſtolz; und da er als Graf der Zekler eine kleine Landmacht, auf die er ſich verlaſſen konnte, unter ſeinem Befehle hatte, ſo fiel er in die Walachey, um dieſe Provinz an ſich zu reiſſen. Hier empfieng ihn der moldauiſche Woiwode Peter in guter Bereitſchaft, und ſchlug ihn. Auf der Flucht wurde er von den Türken gefangen, riß ſich aber los, und vertilgte das Andenken ſeines Frevels durch einen beträchtlichen Dienſt, den er dem Könige Johann leiſtete, indem er die Bürger der damals ſehr feſten Stadt Hermansſtadt überredete, dem Könige zu huldigen b). Der Woiwode Peter war ſchon am Ende des vorhergehenden Jahrs auf des Königs Seite getreten, und hatte für ſelbigen Biſtriz, Küköllö, Cſicſo und Balvanyos im Sachſen- und Zeklerlande erobert c), daher

J. Chr. 1534.

1 November 1535.

b) Hr. Haner a. O. S. 266.
c) Diploma vom 17 Jenner 1535 in Hrn. *Pray* Annal. P. V. p. 277.

daher nun faſt ganz Siebenbürgen in der Gewalt des Königs war.

Des Königs Kriegesglück war ſo ſehr abwechſelnd, und die türkiſche Hülfe ſchien ihm ſelbſt ſo gefährlich zu werden, daß er einen Frieden für nöthig hielt. Er erneuerte daher die alten Verſuche, durch den polniſchen König und den Kaiſer Karl eine Ausſöhnung mit ſeinem Gegenkönige zu Stande zu bringen, und endlich erlangete er, erſt einen Stillſtand, nach drittehalb Jahren aber einen völligen Friedensvertrag. Beyde Könige behielten ihre Beſitzungen, ſchloſſen ein geheimes Bündniß gegen die otſchmaniſche Pforte, und verabredeten, daß, damit dieſes dem Sultan verborgen bliebe, die Friedensurkunde für das erſte nicht bekannt gemacht werden ſolle. Der König Johann behielt für ſeine Perſon den Titel eines Königs von Hungarn und Dalmatien, verſprach aber, daß ſeine Söhne den Titel Herzoge von Zips führen, und nur das Land erben ſollten, das er bey des Königs Ludewig Tode eigenthümlich beſeſſen hatte. Alle ſeine übrigen Länder blieben bey dem Reiche Hungarn und unter der Gerichtsbarkeit des Palatins, leiſteten dem Könige Ferdinand die Erbhuldigung, und ſollten gleich bey ſeinem Tode an dieſen Herrn zurückfallen. Würde Ferdinands und des Kaiſer Karls männliche eheliche Nachkommenſchaft ausſterben, ſo ſollten des Königs Johanns eheliche männliche Nachkommen den Thron beſteigen; und würden auch dieſe erlöſchen, ſo ſollte das Reich an die Stände kommen, und nur durch die Wahl der Stände ſeine Könige erhalten. Siebenbürgen ward demnach nicht vom hungariſchen Reiche getrennet, ſondern nur auf eine kurze Zeit, ſo wie es ſchon öfters geſchehen war, zu dem Reichstheile eines Mitregenten geleget. Und dieſer Theil war beträchtlich: denn er faſſete faſt ganz Oberhungarn, vieles von Niederhungarn, und die

am 24 Febr. 1538. Großwaradeiner Friedensſchluß.

beyden

beyden Hauptſtädte des Reichs in ſich. Zips oder Scepus ſollte vom Kaiſer zu einem faſt unabhängigen Herzogthum erhoben werden, und ward von ſelbigem nebſt Tokay dem Könige Johann eingeräumt. Die Bergſtädte nebſt den Schlöſſern Munkatſch und Huſzt wurden zwar zu dem ferdinandeiſchen Theile geleget, blieben aber in der Gewalt der verwitweten Königinn, der ſie von ihrem Gemahle, dem König Ludewig, zum Unterhalte verſchrieben waren. Bey dem Könige Johann kämpfte der Ehrgeiz mit der Furcht vor der Gefahr, ſeine Eroberungen, die er nun gleichſam in Sicherheit geſetzt hatte, wieder einzubüßen, und endlich ward jener bey ihm ſtärker als dieſe; denn er ſuchte den Friedensvertrag insgeheim zu untergraben, und gegen ſein Verſprechen den ferdinandeiſchen Reichstheil an ſich und ſeine künftigen Nachkommen zu bringen. Ein Mißverſtändniß mit dem Sultan, worin ihn der dem moldauiſchen Woiwoden ertheilte Schutz verwickelte, ward durch die Auslieferung des Woiwoden gehoben, und das Beyſtandsbündniß mit dem Sultan erhielt eine neue Stärke. Die ſiebenbürgiſchen und hungariſchen Lehnleute und Beamten bemächtigten ſich auf ſeinen Wink verſchiedener Schlöſſer, die dem Könige Ferdinand gehörten. Er ſelbſt aber vermählte ſich mit der Prin- 16 Februar 1539.
zeſſinn Iſabella, der Tochter des polniſchen Königs Sigismund, um die zu ſeinen Abſichten nöthige Nachkommenſchaft zu erhalten, und ward durch ſelbige der Vater eines Prinzen, Johann Sigismund. 7 Julius 1540.
Seine ſiebenbürgiſchen Woiwoden, Stephan Majlath und Emerich Balaſſa (Balaſcha), glaubten, daß ſie mit ihm gleiche Rechte zum Throne beſäßen, weil ſie Macht und Güter genug hatten, um ſich im Felde zu zeigen, und die vornehmen Bediente der otſchmaniſchen Pforte beſtechen zu können. Daher vereinigten ſie ſich zu einer Empörung, und beſchloſ- 12 Oct. 1539.
ſen,

ſen, Siebenbürgen an ſich zu reiſſen und unter ſich zu theilen. Des Majlaths Entwurf erſtreckte ſich noch weiter: denn er hatte den Vorſatz gefaſſet, Siebenbürgen, vermuthlich wenn er des Balaſſa Hülfe nicht mehr bedürfte, ſich gänzlich zuzueignen und als ein freyes Königreich zu beherrſchen. Er wandte ſich daher ſchriftlich an den Sultan, und bat um die Ernennung zum König von Erdel oder Siebenbürgen, unter vielen wichtigen Verheiſſungen. Der Sultan würdigte ihn aber keiner Antwort, ſondern ſandte ſeine Bittſchrift dem Könige Johann. Bald darauf ward dem Sultan das geheime Bündniß beyder Könige gegen alle otſchmaniſche Angriffe verrathen, und ſelbiger ließ ſogleich den nun freygelaſſenen moldauiſchen Woiwoden Peter mit türkiſchen Völkern nach Siebenbürgen ziehen, um bey dem Aufſtande der Woiwoden das Land für die Pforte zu erobern. Der König Johann brachte ſeine Reichsmacht zuſammen, hielt einen Landtag zu Torda, und ließ den Majlath, der nun dem Könige Ferdinand gehuldigt hatte, in ſeinem feſten Schloſſe Fogaraſch belagern. Balaſſa warf ſich vor ihm auf die Knie, und ward mit allen Empörern, die um Verzeihung baten, begnadiget. Um den Sultan zu beſänftigen,
23 April 1540. bewilligten die Stände auf dem Landtage eine Steuer, die als ein Geſchenk, oder auch als ein Zins nach Konſtantinopel gebracht werden ſollte. Zu eben dieſer Zeit ward der König ſehr ſchwach, und ließ ſein

König Johann ſtirbt.

Teſtament aufſetzen, um dem ihm ſchrecklichen Falle, daß er der erſte und letzte König ſeines Geſchlechtes bliebe, zuvorzukommen. Er verordnete darin zwey ſehr ſchlaue und unternehmende Räthe, Georg Biſchofen zu Waraſdein, und Peter Petrovich, zu Vormündern ſeines damals noch nicht gebornen Sohns, und befahl beyden auf das nachdrücklichſte, nicht zuzugeben, daß Hungarn von einem Könige beherrſcht werde,

werde, der nicht ſein Nachkomme ſey, oder zu ſeinem Stamme gehöre. Die Nachricht von der Geburt ſeines Prinzen erſchütterte ſeine, für die unmäßige Freude zu ſchwachen Nerven ſo ſehr, daß er unterlag und verſchied d). Am 21 Julius 1540.

Georg Uthyſenich oder Martinuzzi, der vorgegedachte Biſchof von Waradein und zugleich der geſchickteſte Rathgeber des Königs e), war auf dem Wege

d) Das Haus Zapolya, aus welchem dieſer Herr ſtammete, hatte ſeinen Namen vom bosniſchen Dorfe Zapolya, welches bey Jaicſa lieget. Der wahre Stammname dieſes alten hungariſchen Geſchlechts hieß Deak. (Hr. Bibliothecarius Pray Ann. R. Hung. T. V. p. 327.) Sein Vater Stephan, ſein Bruder Emerich, ſein Großvater Emerich waren Reichspalatine, und ſein Aeltervater Johann war 1393 K. Sigismunds Oberhofmeiſter. Alle dieſe Herren waren Obergeſpanne von Zips geweſen. Seine Mutter war eine Prinzeſſinn von Teſchen in Schleſien, und ſeines Großvaters Schweſter eine Gemahlinn des Herzogs Ludewig von Brieg. Dieſe Verwandtſchaft veranlaſſete in der Folge die öfteren Vorſchläge, ſeinen Sohn mit ſchleſiſchen Fürſtenthümern abzufinden. Von dem Hauſe Zapolya und anderen ſiebenbürgiſchen Geſchlechtern hat Lenz eine Abhandlung in den Schriften der prüfenden Geſellſchaft in Halle, Th. 8. Proben einrücken laſſen.

e) Hiſtoire du Miniſtére du Cardinal Martinuſius Primat et Régent du Royaume d'Hongrie, à Paris 1715. 8. iſt eine unbedeutende Schrift. Die übrigen ſichereren Quellen der Geſchichte des Cardinals ſind oben II Abth. S. 310. angeführet. Zu der Geſchichte der folgenden ſiebenbürgiſchen Regenten gehöret auch: Demetrii Chanadii Hiſtoria de Vita et Morte D. Iohannis II. Regis Hung. electi. Debrecinii 1577. 4.; Math. Miles ſiebenbürgiſcher Würgengel, Hermanſtadt 1670. 4. (der die Begebenheiten des ſechszehnten Jahrhunderts enthält;) Georg Kreckwitz ausführliche Beſchreibung des gantzen Fürſtenthums Siebenbürgen, Nürnberg 1688; Breviſſimum Compendium Principatus Tranſſylvanici Hiſtoria ab An. 1526 uſque ad An. 1703 cum variis documentis et diplomatibus

ſen, Siebenbürgen an ſich zu reiſſen und unter ſich zu theilen. Des Majlaths Entwurf erſtreckte ſich noch weiter: denn er hatte den Vorſatz gefaſſet, Siebenbürgen, vermuthlich wenn er des Balaſſa Hülfe nicht mehr bedürfte, ſich gänzlich zuzueignen und als ein freyes Königreich zu beherrſchen. Er wandte ſich daher ſchriftlich an den Sultan, und bat um die Ernennung zum König von Erdel oder Siebenbürgen, unter vielen wichtigen Verheiſſungen. Der Sultan würdigte ihn aber keiner Antwort, ſondern ſandte ſeine Bittſchrift dem Könige Johann. Bald darauf ward dem Sultan das geheime Bündniß beyder Könige gegen alle otſchmaniſche Angriffe verrathen, und ſelbiger ließ ſogleich den nun freygelaſſenen moldauiſchen Woiwoden Peter mit türkiſchen Völkern nach Siebenbürgen ziehen, um bey dem Aufſtande der Woiwoden das Land für die Pforte zu erobern. Der König Johann brachte ſeine Reichsmacht zuſammen, hielt einen Landtag zu Torda, und ließ den Majlath, der nun dem Könige Ferdinand gehuldigt hatte, in ſeinem feſten Schloſſe Fogaraſch belagern. Balaſſa warf ſich vor ihm auf die Knie, und ward mit allen Empörern, die um Verzeihung baten, begnadiget. Um den Sultan zu beſänftigen, 23 April 1540. bewilligten die Stände auf dem Landtage eine Steuer, die als ein Geſchenk, oder auch als ein Zins nach Konſtantinopel gebracht werden ſollte. Zu eben dieſer Zeit ward der König ſehr ſchwach, und ließ ſein Teſtament aufſetzen, um dem ihm ſchrecklichen Falle, daß er der erſte und letzte König ſeines Geſchlechtes bliebe, zuvorzukommen. Er verordnete darin zwey ſehr ſchlaue und unternehmende Räthe, Georg Biſchofen zu Warasdein, und Peter Petrovich, zu Vormündern ſeines damals noch nicht gebornen Sohns, und befahl beyden auf das nachdrücklichſte, nicht zuzugeben, daß Hungarn von einem Könige beherrſcht werde,

König Johann ſtirbt.

werde, der nicht ſein Nachkomme ſey, oder zu ſeinem Stamme gehöre. Die Nachricht von der Geburt ſeines Prinzen erſchütterte ſeine, für die unmäßige Freude zu ſchwachen Nerven ſo ſehr, daß er unterlag und verſchied d). Am 21 Julius 1540.

Georg Uthyſenich oder Martinuzzi, der vorgegedachte Biſchof von Waradein und zugleich der geſchickteſte Rathgeber des Königs e), war auf dem Wege

d) Das Haus Zapolya, aus welchem dieſer Herr ſtammete, hatte ſeinen Namen vom bosniſchen Dorfe Zapolya, welches bey Jaicſa lieget. Der wahre Stammname dieſes alten hungariſchen Geſchlechts hieß Deak. (Hr. Bibliothecarius Pray Ann. R. Hung. T. V. p. 327.) Sein Vater Stephan, ſein Bruder Emerich, ſein Großvater Emerich waren Reichspalatine, und ſein Aeltervater Johann war 1393 K. Sigismunds Oberhofmeiſter. Alle dieſe Herren waren Obergeſpanne von Zips geweſen. Seine Mutter war eine Prinzeſſinn von Teſchen in Schleſien, und ſeines Großvaters Schweſter eine Gemahlinn des Herzogs Ludewig von Brieg. Dieſe Verwandtſchaft veranlaſſete in der Folge die öfteren Vorſchläge, ſeinen Sohn mit ſchleſiſchen Fürſtenthümern abzufinden. Von dem Hauſe Zapolya und anderen ſiebenbürgiſchen Geſchlechtern hat Lenz eine Abhandlung in den Schriften der prüfenden Geſellſchaft in Halle, Th. 8. Proben einrücken laſſen.

e) Hiſtoire du Miniſtére du Cardinal Martinuſius Primat et Régent du Royaume d'Hongrie, à Paris 1715. 8. iſt eine unbedeutende Schrift. Die übrigen ſichereren Quellen der Geſchichte des Cardinals ſind oben II Abth. S. 310. angeführet. Zu der Geſchichte der folgenden ſiebenbürgiſchen Regenten gehöret auch: Demetrii Chanadii Hiſtoria de Vita et Morte D. Iohannis II. Regis Hung. electi. Debrecinii 1577. 4.; Math. Miles ſiebenbürgiſcher Würgengel, Hermanſtadt 1670. 4. (der die Begebenheiten des ſechszehnten Jahrhunderts enthält;) Georg Kreckwitz ausführliche Beſchreibung des gantzen Fürſtenthums Siebenbürgen, Nürnberg 1688; Breviſſimum Compendium Principatus Tranſſylvanici Hiſtoria ab An. 1526 uſque ad An. 1703 cum variis documentis et diplomatibus

Wege zum Sultan, als ſein Herr ſtarb. Allein die Königinn ließ ihn zurückholen, und entwarf mit ihm die Maasregeln, nach welchen ſie in ihrer ſehr bedenklichen Lage handeln wollte. Die Billigkeit erforderte, den Vertrag, den ihr Gemahl mit dem Könige Ferdinand geſchloſſen hatte, zu erfüllen, und Krone, Titel und Reich dieſem Könige abzutreten. Allein ihr Ehrgeiz hinderte ſie, der Pflicht Gehör zu geben: und der Biſchof, welcher gleichfalls nach der Herrſchaft ſtrebte, beſtärkte ſie in dem Vorſatze, auf Koſten ihrer Unterthanen ihre Herrſchbegierde zu befriedigen. Sollte dieſes geſchehen, ſo mußte ſie mächtige Bundesgenoſſen haben, und der Biſchof machte ſogleich Anſtalt zu türkiſchen und franzöſiſchen Hülfsbündniſſen. Im Lande war nur noch Majlath dem zapolyſchen Hauſe entgegen; allein dieſem ſetzte der ſehr muthige, unternehmende und ſchlaue Biſchof durch Waffen und Vorſtellungen ſo heftig zu, daß er ſein Schloß öffnete, und dem kaum gebornen Prinzen, Johann Sigismund, als ſeinem Herrn huldigte. Die Königinn war zwar jung, allein in Staatsliſten geübt, und wurde von ihrer ſehr ſchlauen Mutter mit Rath unterſtützt. Dennoch fürchtete ihr Vater, der weiſe polniſche König Sigismund, daß ſie zu übereilt verfahren werde, und verlangte von ihr, daß ſie bey bedenklichen Vorfällen dem Rathe ihrer Staatsbedienten nicht eher folgen ſollte, bis daß er ihn geprüfet und gut befunden habe. Weil ſie ſich feſt entſchloſſen hatte als Königinn zu herrſchen, ſo verſammlete ſie die Stände auf einem Landtage (Orſzag

Iſabella behauptet die Regierung in Joh. Sigismunds Namen.

matibus 1710. fol. welche in Lehmanni ſuppleti et continuati Tomo novo gefunden wird, und der vierte Abſchnitt des 4 Cap. 4 Buchs im Tom. I. der Transſilvaniae des Herrn Paſtor Benkö p. 199-327. Jenes breviſſimum Compendium ſoll einen Freyherrn von Birendorf zum Verfaſſer haben.

(Orſzag Gyüleſe), und befragte ſelbige über die Gültigkeit des Vertrages, den ihr Gemahl über die Erbfolge mit dem Könige Ferdinand abgeſchloſſen hatte. Sie erwartete, daß alle denſelben für unverbindlich erklären würden, einmal, weil er nicht feyerlich bekannt gemacht war, und ferner, weil ihres Gemahls Unterthanen überhaupt aus Nationalſtolz nicht gern einem teutſchen Prinzen unterworfen ſeyn wollten: allein ſie fand Widerſpruch bey einigen der vornehmſten Räthe, die den Vertrag vermöge ihres geleiſteten Eides nicht brechen wollten, und das türkiſche Bündniß für gefährlich hielten. Der Streit zwiſchen den Partheyen ward heftig; endlich aber fielen die mehreſten Stimmen auf die Seite der Königinn, und man erwählte den kleinen Prinzen zum König von Hungarn, und die Königinn nebſt Petrovich und Martinuzzi zu vormundſchaftlichen Regenten. Man beſtimmete dem Sultan ein Schutzgeld von 50000 Ducaten, und belegte die Einwohner des hungariſchen Theils und des dazu gehörigen Siebenbürgens mit einer ſtets daurenden Steuer. Der König Ferdinand bemühete ſich durch Geſandte, die Königinn und den Sultan zur Erfüllung des Vertrages zu bewegen; aber er fand kein Gehör. Daher ließ er in das zapolyſche Hungarn ein kleines Heer rücken, welches Wiſſegrad eroberte. Zwey zapolyſche Räthe, die für den Vertrag ſtimmeten, nämlich der Biſchof von Erlau, Franz Frangepani, und der ſiebenbürgiſche Woiwode Majlath, traten mit ihrem Lande zu ihm über. Allein der Sultan erklärte vor den auswärtigen Geſandten und ſeinen drey höchſten Staatsbedienten, daß Hungarn nicht ihm, ſondern dem Könige Johann gehorchen müſſe, weil er das Reich dem letzteren und ſeinen Erben verliehen habe, daß er dieſe im Beſitze ſo lange ſchützen wolle, als ſie ſich nicht undankbar bezeigten, und

Der Sultan ernennet den König Johann Sigismund zu ſeinem Zinsfürſten.

daß er ſelbſt nach Hungarn kommen wolle, um den König Ferdinand aus Hungarn zu vertreiben. Er überſchickte auch dem kleinen Prinzen Säbel, Schild, Kleid und Streitkolbe, als Zeichen ſeiner Beſtätigung oder vielmehr Unterwerfung, und befahl dem bosniſchen Baſſa, des Prinzen Land zu decken.

J. Chr. 1541. Im nächſten Jahre ſuchte der Sultan ſeine Drohung zu vollführen, und rückte vor Ofen, welcher Stadt und der darin befindlichen Königinn von dem ferdinandeiſchen Heere damals ſehr zugeſetzet ward. Der Baſſa von Nicopolis oder Esky Stambol drang mit 40,000 Mann, und in Begleitung des moldauiſchen Woiwoden in Siebenbürgen ein, um die, die dem K. Ferdinand zugethan waren, zu bezwingen. Der Woiwode Majlath getrauete ſich nicht, ihm im Felde entgegen zu gehen, und verbarg ſich abermals in ſeine Feſtung Fogaras. Dieſe ward belagert, ſchien aber den Türken unüberwindlich zu ſeyn. Daher gebrauchte der Baſſa die Liſt, dem Majlath die Woiwodſchaft in des Sultans Namen wahrſcheinlich als ein unmittelbares Lehn der Pforte anzubieten; und Majlath, der dieſer Reizung nicht widerſtehen konnte, ergab ſich, ward aber bey einem Gaſtmahle von dem moldauiſchen Woiwoden gefangen genommen, und nachher bis an ſeinen Tod in Galata feſtgehalten. Die Beute fiel dem Baſſa zu, das Schloß aber ward nebſt Siebenbürgen der Königinn Iſabella oder Eliſabeth abgeliefert f). Dieſe Prinzeſſinn wurde inzwiſchen zwar vom Sultan entſetzet; allein ſie und der Biſchof Georg begiengen die Unvorſichtigkeit, den Prinzen und alle Mächtige ihres Staats in das Lager des Sultans zu ſenden, und die Stadt zu unzeitig zu öffnen. Der Sultan nahm daher die wichtige Feſtung mit dem Geſchütze, wie er

f) Hr. Pray Annal. R. Hung. P. V. p. 361.

er zuerſt äußerte, für den jungen Prinzen in Beſitz, und hielt eine viertägige Berathſchlagung über des Prinzen und ſeiner Staatsbedienten Leben und Tod. Endlich gewann bey ihm das Gefühl der Ehre über den Eigennutz die Oberhand, und der Prinz ward ſeiner Mutter zurückgegeben. Der Biſchof Georg bekam die Vormundſchaft. Seine Mitvormünder wurden nach Konſtantinopel gebracht. Die Königinn ſollte während der Minderjährigkeit ihres Sohns die Regierung behalten, und ihrem Prinzen wurde, außer Siebenbürgen, alles hungariſche Land zwiſchen der Leipe und Theiß, nebſt den Salz- und Goldgruben in der marmaroſcher Geſpannſchaft zum Erblande angewieſen. Die Königinn betrog ſich alſo in der Hoffnung, ganz Hungarn an ſich zu bringen, und empfand, daß das türkiſche Bündniß ihrer Abſicht nicht nur nachtheiliger als ein Vertrag mit dem Könige Ferdinand ſeyn werde, ſondern ſie und ihren Sohn einer ſteten Lebensgefahr von Seiten des eigennützigen und tyranniſchen otſchmaniſchen Hofes ausſetzte. Ihr vornehmſter Rathgeber, der Biſchof Georg, war nun überzeugt, daß der Sultan ihn nicht ſchützen werde, und dachte auf Mittel, um neuen Gelegenheiten, die der Sultan zu ſeinem Verderben gebrauchen könnte, frühe genug ausweichen zu können. Daher veranſtaltete er eine Unterhandlung mit dem Könige Ferdinand, und die Königinn verſprach den Abgeſandten dieſes Herrn, daß, wenn ihr Zips und ein Jahrgeld von 12000 Ducaten gegeben werde, ſie Siebenbürgen und Hungarn nebſt der heiligen Krone abliefern wolle. Dieſer Vertrag ward gültig, und am erſten May des nächſten Jahres ſollten ſchon die Gränzen zwiſchen Hungarn und Zips gezogen werden g). Aber dennoch blieb die Köni-

26 Julius 1542.

D 2

g) Hr. P. Dogiel Codex dipl. R. Poloniae T. I. p. 149.

Königinn in ihrem Lande, weigerte ſich nachher, den Vertrag zu vollziehen, und verlangete neue Vortheile, über welche ſie und der Biſchof Unterhandlungen bis ins dritte Jahr pflegten. Daß dieſe weder vollendet noch auch abgebrochen wurden, kam erſtlich von den ſtets glücklichen Zügen des Sultans und der geheimen Abſicht deſſelben, die Königinn, wenn Ferdinand beſieget worden, zu unterdrücken, und ferner von Iſabellens Begierde, als Königinn zu herrſchen. Jene nöthigte die Königinn, Ferdinanden auf den Nothfall zum Freunde zu behalten; dieſe aber hielt ſie ab, ihr Land zu verlaſſen. Der Sultan ließ auf dem Zuge ſeine feindſelige Geſinnung gegen ſie deutlich merken; denn er befahl, den Leichnam ihres Gemahls aus den königlichen Gräbern zu Stuhlweiſſenburg zu werfen, unter dem Vorwande, daß ſelbiger kein rechtmäßiger hungariſcher König geweſen ſey, ohngeachtet er das Gegentheil bisher öffentlich behauptet hatte. Dieſe Handlung machte es wahrſcheinlich, daß er, wenn die Königinn nach Zips gehen würde, Siebenbürgen anfallen und erobern werde; und ſobald dieſes geſchahe, gerieth die Königinn in Gefahr, das Jahrgeld, vielleicht auch Zips zu verlieren.

Der Biſchof Georg beſetzte nach des Majlath Gefangenſchaft die Woiwodenſtelle nicht wieder, und behielt demnach alle Gewalt für ſich als Locumtenens
J. Chr. 1542. oder Statthalter. Da die Stände ſeine unbegränzte Herrſchſucht kannten, ſo ſahen ſie dieſes nicht gleichgültig an, ſondern ordneten ihm geheime Räthe zu, die jeder Sitz und jede Geſpannſchaft wählte, ſetzten feſt, daß er ohne dieſer Männer Gutbefinden keine wichtige Regierungshandlungen vornehmen ſolle, und beſtelleten überdem nach zwey Jahren noch einen Vicelocumtenens h). Die ſiebenbürgiſchen Natio-

h) Hr. Benkö Transſilvania P. I. p. 190.

Nationen waren bisher durch den gemeinſchaftlichen Woiwoden unter ſich in einer gewiſſen Verbindung erhalten worden, die jetzt mit deſſen Abſchaffung ſich aufzulöſen ſchien. Der Hof und die hungariſche Nation gewöhnte ſich an, nur die, die in den hungariſchen Geſpannſchaften wohnten, Tranſilvanos zu nennen, und dieſen die Zekler und Sachſen, als fremde Reichsgenoſſen, entgegenzuſetzen. Dieſes Verfahren und die Steuerfreyheit der Zekler und Sachſen ſchien dem Lande Siebenbürgen den Untergang zu drohen. Denn wenn einſt ein Obergeſpann der Zekler ſich mit den Türken verſtand, oder den Sachſen nicht beyſtehen wollte, ſo waren dieſe, ſo wie im entgegengeſetzten Falle die Zekler, zu ſchwach, und der Sultan konnte beyde ſich unterjochen, und in die elende Dienſtbarkeit bringen, welche die Unterthanen der Pforte tragen müſſen. Die drey Nationen entſchloſſen ſich daher, etwas von ihren beſonderen Vorrechten der gemeinſchaftlichen Sicherheit aufzuopfern, und ſchloſſen auf dem Landtage zu Torda eine ſogenannte Nationalvereinigung, deren Hauptzweck die Vertheidigung ihres Landes, ihrer Freyheit und ihrer Güter war i). Jede Nation behielt ihre beſondere Verfaſſung und Einrichtung. Die Sachſen hatten bisher nur eine beſtimmte Anzahl Fußvölker, wenn der Landesherr ſelbſt in das Feld rückte, geſtellet, und die Zekler waren bloß zum Dienſt im Heere, nicht aber zu Steuern verpflichtet. Allein die damals ſtets fortgehende Gefahr erforderte ein beſtändiges Heer, und Geld zu deſſen Unterhaltung. Daher übernahm jede Nation die Stellung eines

Union der ſiebenbürg. Nationen.

25 April 1545.

 Beſa-

i) Hr. Benkö Tranſilv. P. I. p. 342. 359. 410. Der erſte Entwurf zu dieſer Union ward 1542 gemacht. Die Geſchichte der Contributionen oder ſtets daurenden Steuern hat Hr. Benkö P. I. p. 341. mitgetheilet.

Beſatzungsheeres von zweytauſend Mann, und einen gleichen Zuſchuß zu allen Ausgaben, die die Vertheidigung, die Bezahlung der Schulden, oder andere Vorfälle nothwendig machten. Die Primores und Primipili der Zekler fanden ein Mittel, die Contribution auf die unterſte Klaſſe ihrer Nation zu wälzen, und man führte, ſo wie es ſeit einiger Zeit bey der hungariſchen Nation üblich geweſen war, eine Art von Kopfſteuer ein, die aber nur der Hausvater zahlete. Dieſem ohngeachtet blieb der alte Roß- und Fußdienſt, oder die Inſurrection (Aufgebot), welcher jeder Folge leiſten mußte, ſobald des Landesherrn Befehl ihn aufforderte. Die Nationen wurden nicht nur durch die gemeinſchaftliche Gefahr, ſondern auch durch die Religion ſehr nahe zuſammengebracht; denn außer den Sachſen waren auch viele Hungarn und Zekler zu der lutheriſchen Religion getreten, und der Biſchof Georg wandte ſeine äußerſten Kräfte an, um alle, die den katholiſchen Glauben verlaſſen hatten, zu vertilgen k). Bey dieſem Geſchäfte fand er große Hinderniſſe, weil faſt alle Mächtige in und außerhalb Siebenbürgen abgefallen waren, und er befürchten mußte, daß dieſe bey gar zu großer Strenge die Parthey des Königs Ferdinand vermehren möchten. Dennoch wagte er es, da der ſtärkſte Vertheidiger der Lutheraner, nämlich der ehemalige Woiwode Peter Perenyi, nach Wien gefangen abgeführet worden war, einen Landtag zur Aufrechthaltung ſeiner Religion

Die lutheriſche Religion gewinnet die Uebermacht.

J. Chr. 1543.

k) Unter die Hungaren ſoll der Woiwode Peter Perenyi 1526 und 1527 und eines gewiſſen Peter Jaxit Witwe die lutheriſche Religion gebracht haben. Die Walachen blieben altgläubig, weil ſie und ſelbſt ihre Popen weder leſen noch ſchreiben konnten, und es für ſeltſam hielten, eine Religion, die ihr väterliches Erbgut war, ungezwungen fahren zu laſſen. Haner Hiſt. eccleſiarum Tranſylv. p. 204.

gion in Klauſenburg zu eröffnen. Auf dieſen wurden die berühmteſten lutheriſchen Lehrer gefordert, um ein Religionsgeſpräch mit römiſch-katholiſchen Geiſtlichen anzuſtellen. Der Biſchof äußerte, daß dieſes überflüßig ſey, und daß man nach dem päbſtlichen Geſetze Schwerdt und Feuer gegen die Lutheraner und andere Ketzer gebrauchen müſſe. Allein die ſtärkere Parthey verwarf die Gewalt, und drang auf das Geſpräch, welches, ſo wie es faſt immer in den damaligen Zeiten zu geſchehen pflegte, fruchtlos gehalten wurde. Der Biſchof ſuchte darauf mit Drohungen und Verſprechungen, die lutheriſchen Geiſtlichen zur Abſchwörung ihrer Lehren zu bringen; aber dieſe blieben ſtandhaft. Daher forderte er die Stände abermals zum Gebrauch der weltlichen Macht auf, und hatte das Mißvergnügen, zu entdecken, daß die meiſten derſelben geheime Lutheraner waren l). Die ſächſiſche Nation ſahe aus ſeinem Verfahren, daß ſie keine innere Ruhe haben werde, ſo lange noch katholiſche Geiſtliche ſich unter ihr aufhielten; und da ſie damals genug Kräfte, um fremde Gewalt abzuwehren, beſaß, ſo wagte ſie es, die katholiſche Kirche zu unterdrücken. In Kronſtadt und Hermanſtadt legte ſie zwey Gymnaſien (1544) an; und eine gewiſſe Schandthat, die einige Mönche zu Schäsburg verübten, gab ihr Gelegenheit, alle Mönche und Geiſtliche, die der katholiſchen Religion getreu blieben, aus Schäsburg, und nachher aus allen übrigen Städten und Dörfern ihres Landes zu vertreiben. Nachdem dieſes geſchehen war, verpflichtete ſie ihre J. Chr. 1545. Geiſtliche auf die augsburgiſche Confeſſion, und zu der Beobachtung der Cärimonien, ſo wie ſie die kurſächſiſche Kirche angenommen hatte, und beſtimmete alle geiſtliche Zehnten zum Unterhalt der Prediger.

 Sie

l) Haner S. 199.

Sie ordnete auch ein geiſtliches Gericht an, und beſtellete endlich im Jahr 1552 einen Generalſuperintendent, der in ſpäteren Zeiten die Reſidenz des ehemaligen milkoviſchen Biſchofs in Birthelm zu ſeinem Aufenthalt bekam. Die lutheriſchen Zekler und Hungaren innerhalb Siebenbürgen traten mit den Glaubensgenoſſen ihrer Sprache in den nächſten Geſpannſchaften zuſammen, bekannten ſich unter dem Schutze Caſpar Dragky, eines mächtigen Edelen,
J. Chr. 1545. auf der Synode in Erdöd zu zehn Glaubensartikeln, die aus der augsburgiſchen Confeſſion gezogen waren, und entwarfen nach vier Jahren auch eine Kirchenordnung. Der Biſchof Georg konnte dieſes nicht hindern; allein er hatte dennoch die Freude, daß Urban Bathyani, einer der vornehmſten Beförderer dieſer Einrichtung, wie man glaubte, durch ſeine Veranſtaltung vergiftet ward und umkam.

J. Chr. 1547. Der König Ferdinand erhielt endlich vom Sultan einen fünfjährigen Stillſtand, und die hungariſchen Stände ſeines Antheils erkannten ihn im nächſten Jahre als einen Erbkönig aller Hungaren, und forderten ihn auf, die lutheriſchen und anderen neueren Lehren zu verbannen, der Königinn aber die Geſpannſchaften Heves, Abaujvar, Saros, Zemplin und Ungh zu entziehen, die ihrem Gemahle nicht erblich gehöret haben, ſondern ſelbigem nur aus der Urſache zur Vertheidigung überlaſſen ſeyn ſollten, weil ſie vom übrigen Hungarn damals abgeſchnitten waren, und bey Annäherung feindlicher Heere nicht geſchwind genug durch Ferdinand gedeckt werden konnten. Beyde Aufträge konnte der König zwar damals nicht vollführen; allein es zeigten ſich bald nachher gewiſſe Vorfälle, die dieſes möglich zu machen ſchienen. Der erſte war, daß einige Zekler ſich von dem lutheriſchen zu dem calviniſchen Glaubensſyſteme wandten, und den andern veranlaſſete des

Biſchofs

Biſchofs Georg tadelhaftes Verfahren gegen die Königinn. Der Biſchof nahm nämlich alle Schätze und Gelder des minderjährigen Prinzen zu ſeinem Gebrauch, und beſtach damit Hohe und Niedere, die ſeiner Herrſchſucht Gränzen ſetzen konnten. Im Gegentheil vorenthielt er der Königinn und ihrem Sohne das Nöthige, und machte dadurch die Königinn ſich gewiſſermaßen unterwürfig. Er zog die Zekler durch Verleihung verſchiedener Vorrechte, und überhaupt die Soldaten und viele Bürger durch mancherley kleine Gefälligkeiten an ſich, und ward dadurch Herr aller Feſtungen m). Sein Mitvormund, Petrovich, ein ehrlicherer Rathgeber, verlangete, daß er die Aufkünfte des Salzes, der Bergwerke und der freyen königlichen Städte für den minderjährigen Prinzen zurücklegen ſollte, konnte aber mit dieſem Vorſchlage nicht durchdringen. Endlich brachte er die Königinn ſo weit, daß ſie nach Polen entfliehen wollte; allein ihre ſchlaue Mutter und Petrovich widerriethen ihr dieſen übereilten Entſchluß. Petrovich war lutheriſch, und konnte ſich daher von den Siebenbürgern und Hungaren größern Beyſtand als der Biſchof verſprechen; allein der Biſchof wandte ſich insgeheim an den König Ferdinand, und erhielt dadurch das Uebergewicht. Bey dieſer Lage der Sache ſchien die Königinn verloren zu ſeyn, wenn ſie nicht durch des Sultans Schutz gerettet würde. Sie veranſtaltete daher insgeheim, daß der Sultan einige Staatsboten abſandte, um des Biſchofs Betragen zu unterſuchen. Der Biſchof ward von der Ankunft dieſer Männer frühe genug benachrichtiget, änderte daher ſein Betragen gegen die Königinn, demüthigte ſich vor ihr, bewegte ſie, ihm Begnadigung bey dem Sultan auszuwürken, und gieng nach ſeinem Biſchof-

Mißhelligkeit der Königinn und des Biſchofs Georg.

m) S. oben II Abth. S. 331. und Haner a. D. S. 211.

ſchofthume Waradein, unter dem Scheine, daß er nun allen Antheil an der Regierung fahren laſſen wolle. An dieſem Orte ſetzte er die geheimen Unterhandlungen mit dem Könige Ferdinand fort, und es ward zwiſchen ihm und den ferdinandeiſchen Geſandten beſchloſſen, daß die Königinn und ihr Prinz ihr Land gegen das Fürſtenthum Oppeln austauſchen, der Biſchof aber die ſiebenbürgiſche Statthalterwürde in Ferdinands Namen verwalten, und das Erzſtift Gran erhalten ſollte. Dieſer Entwurf ward vom

J. Chr. 1550. Könige Ferdinand im nächſten Jahre den hungariſchen Ständen vorgeleget, welche ihn aber nicht gut hieſſen, weil ſie glaubten, daß der ſchlaue Biſchof, ſobald er durch Ferdinands Hülfe ſeine Königinn vertrieben habe, ſich unter türkiſcher Hoheit zum unabhängigen Herrn des zapolyaſchen Hungarns machen werde. Dieſes mochte auch wohl einmal ſeine Abſicht geweſen ſeyn; allein da ihm der Vorſchlag der Stände, das Land der Königinn zu erobern, weit unſicherer, als die Beſitznehmung durch den Vergleich zu ſeyn ſchien, ſo hatte er ſelbige aufgegeben, und betheuerte ſo ernſtlich, daß er den Vertrag zu ſeiner Vollkommenheit bringen wolle, daß die Stände ſich endlich überreden ließen, dazu ihre Genehmigung zu ertheilen. Er hatte inzwiſchen den Verdruß, daß ein gewiſſer Franz, den er zum ſiebenbürgiſchen Biſchof von Weiſſenburg ernannt hatte, nicht zum Beſitz ſeines Stiftes gelangen konnte, weil die Lutheraner wußten, daß er mit deſſen Hülfe ihre Prediger und Lehrer hinrichten, und deren Weiber und Kinder zu Leibeignen machen wollte, und daher ihm mit vereinigten Kräften widerſtrebten. Die Königinn erfuhr die gegen ſie von ihm angeſponnene Verrätherey, ließ durch den Mitvormund Petrovich, der damals Obergeſpann zu Temesvar war, Werbungen anſtellen, und die Woiwoden der Moldau und Wa-

lachey

lachen zu Hülfe rufen, und hielt zu ihrer Sicherheit einen Landtag zu Szent Agota. Allein der Biſchof J. Chr. 1550. kam eiligſt mit einigen bewaffneten Haufen nach Siebenbürgen, zog die Zekler an ſich, hielt die übrigen Nationen, durch die geſchwinde Eroberung der Städte Medgyes, Millenbach und Hermanſtadt in Furcht, ſchloß die Königinn in Weiſſenburg ein, und gebrauchte ſeine hinreiſſende Beredtſamkeit auf dem Landtage zu Vaſarhely ſo geſchickt, daß die meiſten Landeigenthümer von der Königinn abfielen. Dieſe arme Prinzeſſinn war alſo ihm völlig Preis gegeben, und erhielt mit vieler Mühe von ihm ihre Freyheit und die Aufhebung der Belagerung. Sie ſandte ſogleich an den Sultan und an die Woiwoden und den Baſſa von Ofen, um jenen, wie ſie hatte verſprechen müſſen, zur Begnadigung des Biſchofs, und dieſe zum Rückzuge zu bewegen. Allein die letzten widerſtanden ihren Bitten und ihren Geſchenken, behaupteten, daß ſie nicht ungezwungen handele, und daß der Befehl des Sultans, ſie gegen den Biſchof zu vertheidigen, ausgeführt werden müſſe, und hofften, bey dieſer bequemen Gelegenheit Siebenbürgen für den Sultan zu erobern. Allein der wirkſame Biſchof vereitelte ihre Unternehmung, ſchlug ihre Heere, die an zwey Orten zugleich in Siebenbürgen einbrechen wollten, durch zwey geſchickte Feldherren, und trieb ſie mit großem Verluſte n) nach ihrer Heimat zurück. Darauf begab er ſich wieder nach Waradein, ward nun ein Vermittler des von ihm entworfenen Vergleichs zwiſchen der Königinn Eliſabeth und dem Könige

n) Der Woiwode von Moldau hatte von dieſem Zuge Vortheile: denn er fiel, ſobald er merkte, daß der Biſchof ſeine Leute den beyden türkiſchen Heeren entgegenſandte, in das wehrloſe Zeklerland, und eilte mit der Beute, die er aufraffte, mit größter Eilfertigkeit nach der Moldau zurück.

Sie ordnete auch ein geiſtliches Gericht an, und beſtellete endlich im Jahr 1552 einen Generalſuperintendent, der in ſpäteren Zeiten die Reſidenz des ehemaligen milkoviſchen Biſchofs in Birthelm zu ſeinem Aufenthalt bekam. Die lutheriſchen Zekler und Hungaren innerhalb Siebenbürgen traten mit den Glaubensgenoſſen ihrer Sprache in den nächſten Geſpannſchaften zuſammen, bekannten ſich unter dem Schutze Caſpar Dragky, eines mächtigen Edelen,
J. Chr. 1545. auf der Synode in Erdöd zu zehn Glaubensartikeln, die aus der augsburgiſchen Confeſſion gezogen waren, und entwarfen nach vier Jahren auch eine Kirchenordnung. Der Biſchof Georg konnte dieſes nicht hindern; allein er hatte dennoch die Freude, daß Urban Bathyani, einer der vornehmſten Beförderer dieſer Einrichtung, wie man glaubte, durch ſeine Veranſtaltung vergiftet ward und umkam.

J. Chr. 1547. Der König Ferdinand erhielt endlich vom Sultan einen fünfjährigen Stillſtand, und die hungariſchen Stände ſeines Antheils erkannten ihn im nächſten Jahre als einen Erbkönig aller Hungaren, und forderten ihn auf, die lutheriſchen und anderen neueren Lehren zu verbannen, der Königinn aber die Geſpannſchaften Heves, Abaujvar, Saros, Zemplin und Ungh zu entziehen, die ihrem Gemahle nicht erblich gehöret haben, ſondern ſelbigem nur aus der Urſache zur Vertheidigung überlaſſen ſeyn ſollten, weil ſie vom übrigen Hungarn damals abgeſchnitten waren, und bey Annäherung feindlicher Heere nicht geſchwind genug durch Ferdinand gedeckt werden konnten. Beyde Aufträge konnte der König zwar damals nicht vollführen; allein es zeigten ſich bald nachher gewiſſe Vorfälle, die dieſes möglich zu machen ſchienen. Der erſte war, daß einige Zekler ſich von dem lutheriſchen zu dem calviniſchen Glaubensſyſteme wandten, und den andern veranlaſſete des

Biſchofs

Biſchofs Georg tadelhaftes Verfahren gegen die Kö- niginn. Der Biſchof nahm nämlich alle Schätze und Gelder des minderjährigen Prinzen zu ſeinem Gebrauch, und beſtach damit Hohe und Niedere, die ſeiner Herrſchſucht Gränzen ſetzen konnten. Im Gegentheil vorenthielt er der Königinn und ihrem Sohne das Nöthige, und machte dadurch die Königinn ſich gewiſſermaßen unterwürfig. Er zog die Zekler durch Verleihung verſchiedener Vorrechte, und überhaupt die Soldaten und viele Bürger durch mancherley kleine Gefälligkeiten an ſich, und ward dadurch Herr aller Feſtungen m). Sein Mitvormund, Petrovich, ein ehrlicherer Rathgeber, verlangete, daß er die Aufkünfte des Salzes, der Bergwerke und der freyen königlichen Städte für den minderjährigen Prinzen zurücklegen ſollte, konnte aber mit dieſem Vorſchlage nicht durchdringen. Endlich brachte er die Königinn ſo weit, daß ſie nach Polen entfliehen wollte; allein ihre ſchlaue Mutter und Petrovich widerriethen ihr dieſen übereilten Entſchluß. Petrovich war lutheriſch, und konnte ſich daher von den Siebenbürgern und Hungaren größern Beyſtand als der Biſchof verſprechen; allein der Biſchof wandte ſich insgeheim an den König Ferdinand, und erhielt dadurch das Uebergewicht. Bey dieſer Lage der Sache ſchien die Königinn verloren zu ſeyn, wenn ſie nicht durch des Sultans Schutz gerettet würde. Sie veranſtaltete daher insgeheim, daß der Sultan einige Staatsboten abſandte, um des Biſchofs Betragen zu unterſuchen. Der Biſchof ward von der Ankunft dieſer Männer frühe genug benachrichtiget, änderte daher ſein Betragen gegen die Königinn, demüthigte ſich vor ihr, bewegte ſie, ihm Begnadigung bey dem Sultan auszuwürken, und gieng nach ſeinem Bi-

Mißhelligkeit der Königinn und des Biſchofs Georg.

m) S. oben II Abth. S. 331. und Haner a. D. S. 211.

ſchofthume Waradein, unter dem Scheine, daß er nun allen Antheil an der Regierung fahren laſſen wolle. An dieſem Orte ſetzte er die geheimen Unterhandlungen mit dem Könige Ferdinand fort, und es ward zwiſchen ihm und den ferdinandeiſchen Geſandten beſchloſſen, daß die Königinn und ihr Prinz ihr Land gegen das Fürſtenthum Oppeln austauſchen, der Biſchof aber die ſiebenbürgiſche Statthalterwürde in Ferdinands Namen verwalten, und das Erzſtift Gran erhalten ſollte. Dieſer Entwurf ward vom
J. Chr. 1550. Könige Ferdinand im nächſten Jahre den hungariſchen Ständen vorgeleget, welche ihn aber nicht gut hieſſen, weil ſie glaubten, daß der ſchlaue Biſchof, ſobald er durch Ferdinands Hülfe ſeine Königinn vertrieben habe, ſich unter türkiſcher Hoheit zum unabhängigen Herrn des zapolyaſchen Hungarns machen werde. Dieſes mochte auch wohl einmal ſeine Abſicht geweſen ſeyn; allein da ihm der Vorſchlag der Stände, das Land der Königinn zu erobern, weit unſicherer, als die Beſitznehmung durch den Vergleich zu ſeyn ſchien, ſo hatte er ſelbige aufgegeben, und betheuerte ſo ernſtlich, daß er den Vertrag zu ſeiner Vollkommenheit bringen wolle, daß die Stände ſich endlich überreden ließen, dazu ihre Genehmigung zu ertheilen. Er hatte inzwiſchen den Verdruß, daß ein gewiſſer Franz, den er zum ſiebenbürgiſchen Biſchof von Weiſſenburg ernannt hatte, nicht zum Beſitz ſeines Stiftes gelangen konnte, weil die Lutheraner wußten, daß er mit deſſen Hülfe ihre Prediger und Lehrer hinrichten, und deren Weiber und Kinder zu Leibeignen machen wollte, und daher ihm mit vereinigten Kräften widerſtrebten. Die Königinn erfuhr die gegen ſie von ihm angeſponnene Verrätherey, ließ durch den Mitvormund Petrovich, der damals Obergeſpann zu Temesvar war, Werbungen anſtellen, und die Woiwoden der Moldau und Wa-

lachey

lachey zu Hülfe rufen, und hielt zu ihrer Sicherheit einen Landtag zu Szent Agota. Allein der Biſchof J. Chr. 1550. kam eiligſt mit einigen bewaffneten Haufen nach Siebenbürgen, zog die Zekler an ſich, hielt die übrigen Nationen, durch die geſchwinde Eroberung der Städte Medgyes, Millenbach und Hermanſtadt in Furcht, ſchloß die Königinn in Weiſſenburg ein, und gebrauchte ſeine hinreiſſende Beredtſamkeit auf dem Landtage zu Vaſarhely ſo geſchickt, daß die meiſten Landeigenthümer von der Königinn abfielen. Dieſe arme Prinzeſſinn war alſo ihm völlig Preis gegeben, und erhielt mit vieler Mühe von ihm ihre Freyheit und die Aufhebung der Belagerung. Sie ſandte ſogleich an den Sultan und an die Woiwoden und den Baſſa von Ofen, um jenen, wie ſie hatte verſprechen müſſen, zur Begnadigung des Biſchofs, und dieſe zum Rückzuge zu bewegen. Allein die letzten widerſtanden ihren Bitten und ihren Geſchenken, behaupteten, daß ſie nicht ungezwungen handele, und daß der Befehl des Sultans, ſie gegen den Biſchof zu vertheidigen, ausgeführt werden müſſe, und hofften, bey dieſer bequemen Gelegenheit Siebenbürgen für den Sultan zu erobern. Allein der wirkſame Biſchof vereitelte ihre Unternehmung, ſchlug ihre Heere, die an zwey Orten zugleich in Siebenbürgen einbrechen wollten, durch zwey geſchickte Feldherren, und trieb ſie mit großem Verluſte n) nach ihrer Heimat zurück. Darauf begab er ſich wieder nach Waradein, ward nun ein Vermittler des von ihm entworfenen Vergleichs zwiſchen der Königinn Eliſabeth und dem Könige

n) Der Woiwode von Moldau hatte von dieſem Zuge Vortheile: denn er fiel, ſobald er merkte, daß der Biſchof ſeine Leute den beyden türkiſchen Heeren entgegenſandte, in das wehrloſe Zeklerland, und eilte mit der Beute, die er aufraffte, mit größter Eilfertigkeit nach der Moldau zurück.

nige Ferdinand, und beſchloß, daß die Königinn ihren Brautſchaß von 100,000 Ducaten, und für ihres Sohns Land ein Jahrgeld von 15,000 hungariſchen Gulden aus den ihr abzutretenden ſchleſiſchen Herzogthümern Sagan, Naumburg und Prebus bekommen, Petrovich aber Temesvar und ſeine übrigen Aemter und Länder behalten ſollte. Der König
Am 29 März 1531. Ferdinand ſandte im nächſten Frühjahr Bevollmächtigte zur Ausfertigung der Vergleichsurkunde an die Königinn, und man hielt den Vertrag an ſeinem Hoflager bereits für berichtiget. Allein Petrovich, dem ſeines Prinzen Vortheile näher als ſeine eigene am Herzen zu liegen ſchienen, vernichtete die Vollziehung durch eine fürchterliche Schilderung der Gefahr, die der Sultan zu drohen ſchien, und verſammlete die Stände zur Abwendung derſelben in Enyed. Die Stände unterſuchten des Biſchofs Verfahren, erklärten den Biſchof für einen Feind des Reichs, und beſchloſſen, ihn mit Feuer und Schwerdt zu verfolgen, ſobald er ein teutſches Heer in ihr Land führen würde. Kaum war dieſer Schluß gefaſſet, als der Biſchof mit einer beträchtlichen Mannſchaft in ihrer Verſammlung erſchien, und durch Schmeicheleyen und Drohungen, erſt die Zekler, dann aber auch andere Anweſende an ſich zog. Die Verſammlung zerſtreuete ſich, ohne jedoch den Ausſpruch, den ſie gegen den Biſchof gefället hatte, aufzuheben. Petrovich entflohe mit ſeinen wenigen Leuten nach Leipe, und die Königinn mußte ſich, nebſt der Stadt Weiſſenburg, dem Biſchof nach einer kurzen Belagerung ergeben. Der König Ferdinand ließ den Biſchof durch teutſche Völker unterſtützen, und trug dem Anführer derſelben, Johann Baptiſta Caſtaldo, Grafen von Piadenna und Marcheſen von Caſſano die Berichtigung des unterbrochenen Vergleichs auf. Dieſer Mann zwang und überredete die

die Königinn, Siebenbürgen und den größten Theil von Oberhungarn dem Könige Ferdinand zu überlaſſen, und für ihren Sohn das Herzogthum Oppeln, Ratibor und Münſterberg anzunehmen. Dieſes geſchahe durch zwey feyerliche Handlungen, erſt zu Weiſſenburg, und ein paar Tage darauf auch in Klauſenburg. Beyde waren ſehr rührend. Dort erſchien die Königinn mit ihrem zehnjährigen Sohne auf dem Arme, und nachdem ſie dieſem unter Vergieſſung vieler Thränen geſaget hatte, daß die äußerſte Noth ſie zwänge, ſeine Staaten zu verſchenken, daß aber der König Ferdinand Hoffnung mache, ſie ihm dereinſten wieder zuzuwenden, ſo gab ſie die heilige Krone und die übrigen Kennzeichen ihrer Majeſtät den Abgeordneten der hungariſchen Stände, die ſie für den König Ferdinand in Empfang nahmen. Zu Klauſenburg ward der Prinz mit des Königs jüngſter Prinzeſſinn Johanna verlobt; allein gleich darauf mußte er mit ſeiner Mutter ſich nach Kaſchau begeben, ohngeachtet der Biſchof Georg ſich bemühete, für ihn die Erlaubniß, in Siebenbürgen bleiben zu dürfen, auszuwirken. Die Königinn wünſchte, daß ihn der König an ſeinem Hoflager erziehen laſſen möchte; allein ſie that eine Fehlbitte. Ihre Schlöſſer Temesvar, Lugoſch, Leipe und Karanſebes wurden auf ihren Befehl den ferdinandeiſchen Beamten eingeräumt. Sie ſelbſt erhielt im folgenden Jahre ihre Brautſchatzgelder, und mußte darauf Hungarn verlaſſen und nach Schleſien gehen. Der Aufenthalt in den drey Herzogthümern mißfiel ihr, und ſie überſchüttete ihre Mutter und ihren Bruder mit Klagen über die geringen Aufkünfte derſelben. Daher gab ihr ihr Bruder die Staroſteyen Vilna, Sapor und Krepiz, nach welchen ſie ſich ſogleich wandte.

Die Königinn Eliſabeth tritt Siebenbürgen dem K. Ferdinand ab.

18 Julius 1551.

Der Biſchof Georg erhielt die ſtatthalteriſche Regierung, allein Caſtaldo wurde als Generalkapitain

J. Chr. 1551.

tain dem Kriegesweſen vorgeſetzet. Jener wurde Cardinal und Erzbiſchof von Gran; allein dieſe Ehre befriedigte ihn nicht. Wie es ſchien, gereuete ihn die Vertreibung ſeines Prinzen, denn er vergoß viele Thränen, als er ſich von ihm trennen mußte. Er kam bald in den Verdacht, daß er mit den nächſten Baſſen und mit anderen Staatsbedienten der Pforte ein geheimes Verſtändniß unterhalte, ſandte dem Sultan Zins, bezeigte ſich, da die Türken Temesvar belagerten und in Lipa eingeſchloſſen wurden, nicht ſo, wie es ſeine Pflicht erforderte, und brachte den Caſtaldo durch die Weigerung, ſeinem Heere Winterquartiere in Siebenbürgen zu geſtatten, in heftigen Zorn. Alles dieſes veranlaſſete den Caſtaldo, ihn

17 December 1551. in ſeinem Schloſſe Alvinz durch Meuchelmörder tödten zu laſſen. Seine Hinrichtung wurde vom Könige Ferdinand gebilliget, und in zwey Briefen, die der König an die Königinn Eliſabeth und die hungariſchen Stände abgehen ließ, gerechtfertiget. Die Zekler verſchworen ſich im Gegentheil, ſelbige zu rächen und den Caſtaldo umzubringen. Allein Caſtaldo beſänftigte ſie durch den Vorſpruch eines vornehmen Zeklers, Franz Kendy, den ſie ſehr hochſchätzten. Die lutheriſchen Siebenbürger erwogen, daß der Biſchof ihr unverſöhnlicher Feind geweſen war, und beruhigten ſich daher ſehr leicht, zumal da Caſtaldo aus Staatsurſachen, vielleicht auch aus Mißvergnügen über den Pabſt und die Cardinäle, die ihn, zur Strafe für Georgs Ermordung, mit dem Bann belegt hatten, ſich in keine Religionsſachen miſchte. Der König und die hungariſchen Reichsſtände vernichteten alle Schenkungen und Gnadenbriefe, welche in der Königinn Eliſabeth oder ihres Sohns Namen ausgefertiget waren, und bevollmächtigten einen gewiſſen Paul Bornemiſza zur Aufſuchung und Herbeyſchaffung der veräußerten Krongüter.

güter. Der König beſtellete wiederum einen Woiwoden von Siebenbürgen, wählte aber dazu Andreas Bathor von Ecſed, einen unbrauchbaren kranken Mann, und befahl ſelbigem, daß er mit dem Generalkapitain Caſtaldo und dem Obergeſpann zu Temesvar Stephan Loſſonczy bey wichtigen Vorfällen ſtets Rückſprache halten ſollte o). Der Auftrag des Bornemiſza, und die Ausſchweifungen der teutſchen Soldaten, die Caſtaldo nicht nur ungeſtraft ließ, ſondern ſogar durch eigene Gewaltthätigkeiten vergrößerte, machten die Siebenbürger abermals in ihrer Treue gegen Ferdinand wankend, und des Sultans Botſchaften, Drohungen und Ermahnungen, die Königinn wieder zu holen, verleiteten ſie beynahe zur Empörung. Allein Caſtaldo hintertrieb dieſe durch die Bemerkung, daß der Sultan durch aſiatiſche Kriege zu ſehr entkräftet ſey, als daß er Siebenbürgen anfallen könne. Der Sultan bezeigte ſich geneigt zur J. Chr. 1553. Fortſetzung des Stillſtandes, den er mit dem Könige Ferdinand errichtet hatte, und Ferdinand wagte es daher, den Caſtaldo zu ſich zu rufen, und das ſiebenbürgiſche eröffnete Biſchofthum dem vorgedachten Paul Bornemiſza zu verleihen, der durch die teutſche kriegeriſche Hülfe bald zum Beſitz ſeines Stiftes kam. Zu gleicher Zeit zeigte ſich Petrovich mit einigen geworbenen Polen an der hungariſchen Gränze, und der Sultan ſchenkte ſelbigem zwey feſte Plätze im

o) Beſtallung vom 1 April 1552 in Hrn. Pray Ann. Reg. Hung. T. V. p. 456. Bathor erhielt die Aufſicht über alle Regierungsgeſchäfte, Feſtungen und hungariſche leichte Völker, nicht aber über die teutſchen ſtärkeren Regimenter des Caſtaldo. Es wurde ihm eine Leibwache von hundert Fußgängern gehalten, und das Schloß Ujvar zur Wohnung, wie auch das Recht, angefallene Krongüter, die nicht über zwanzig Leibeigene hatten, zu vergeben, eingeräumt.

im temesvarer Banate, nämlich Lugoſch und Karanſebes, damit er in den Stand komme, Siebenbürgen beunruhigen zu können. Viele ſiebenbürgiſche Herren gaben ihre Zuneigung gegen ihn und die Köginn zu erkennen, und der Woiwode gerieth in eine ſo große Verlegenheit, daß er ſein Amt niederlegte. Der König beſtellete ſogleich Franz Kendy von Zent Ivan und Stephan Dobo von Ruſzka zu Woiwoden und Obergeſpannen der Zekler mit gleicher Gewalt, ordnete ihnen zwey Vicewoiwoden zu, und verſprach, ſtets 2000 Reuter und 1000 Fußgänger unter ihrem Befehle in Siebenbürgen bereit zu halten p). Von dieſen Woiwoden gieng der eine, Dobo, ſogleich nach Vaſarhely, wo die ſiebenbürgiſchen Hungaren ſich verſammlet hatten, um, ſobald die Zekler zu ihnen geſtoßen ſeyn würden, etwas zu Petrovichs Dienſte zu unternehmen, zwang ſie, dem Könige Ferdinand abermals zu huldigen, und eroberte darauf das Schloß Bethlen, in welches ſich einige Mißvergnügte geworfen hatten. Der Biſchof von Warasdin ſtieß auf die petrovichiſchen Rotten, und trieb ſie, da ſie in den Waffen noch nicht ſattſam geübt waren, ohne Mühe auseinander. Caſtaldo verlegte ſeine Leute in die ſächſiſchen und zekleriſchen Städte, welches eine Verletzung der alten Vorrechte dieſer Nationen zu ſeyn ſchien, und der Woiwode Dobo erlaubte ſich verſchiedene ungerechte Handlungen, zu welchen ihn ſein Geiz verleitete. Beydes diente zur Fortſetzung des geheimen Mißvergnügens. Viele Zekler, welche der katholiſchen Kirche getreu geblieben waren, konnten die Ermordung ihres Gönners, des Cardinal-Biſchofs Georg nicht verſchmerzen, und wünſchten daher einen Aufſtand, in welchem ſie dem Caſtaldo

p) Beſtallung vom 26 May 1553 beym Hrn. Pray l. c. p. 489 ſequ.

Caſtaldo nahe genug kommen könnten, um ihn zu ermorden. Die unterſte Ordnung der Zekler war über die zwey höheren Ordnungen entrüſtet, weil dieſe die Steuern ihnen aufgebürdet hatten, und gedachten durch einen wichtigen Dienſt ſich der Königinn Beyſtand zu erwerben. Sie veranlaſſeten daher eine Nationaluntersuchung aller zekleriſchen Vorrechte, ließen dieſe zu Papier bringen r), und legten ſie auf dem Landtage den übrigen Nationen und den Woiwoden vor, die ihre Gültigkeit beſcheinigten.

Inzwiſchen hatte ſich das Kriegesglück der aſiatiſchen Feinde des Sultans geändert, und dieſe wurden insgeſammt bezwungen. Der Sultan wollte nunmehr die letzte Hand an die hungariſche Eroberung legen, und forderte vom Könige Ferdinand Siebenbürgen, Gyula, Kaſchau und Waradein für die Königinn zurück, um eine Gelegenheit zum Zuge gegen Ferdinand zu erhalten. Der König wich ſeinem Verlangen aus, und ſuchte ihn durch ſeine Günſtlinge vom Einbruche in Hungarn abzuhalten. Allein er ließ ſich nicht gewinnen, ſondern verſammlete ſeine Reichsmacht, und gebot den Siebenbürgern ſehr ernſtlich, ihren Prinzen wieder zu holen. Dieſer 20 December 1555.
Befehl war mit ſchrecklichen Drohungen verbunden, welche einen deſto tiefern Eindruck machten, da man wußte, daß ſie erfüllet werden konnten, und gewiß erfüllet werden würden. Die Stände verſammleten ſich in Vaſarhely, um einen Anſchlag zur Abwendung der Gefahr zu faſſen: allein ſie konnten ſich über die beſten

r) Dieſes geſchahe am 28 April 1555. S. Hrn. Benkö Transilv. T. I. p. 417. Die alten zekleriſchen Gnadenbriefe waren verloren, oder die Nation hatte auch nie dergleichen beſeſſen, wenigſtens weiß man von keiner älteren Urkunde der Zekler Rechte als dieſer vom Jahre 1555.

beſten Mittel nicht vergleichen, weil die Zekler auf Gehorſam gegen des Sultans Gebot, die Sachſen aber auf die Beobachtung der beſchwornen Pflicht gegen den König Ferdinand drangen. Endlich beſchloß man, den König zu erſuchen, daß er entweder ſogleich ein großes Heer zur Bedeckung ihres Landes ſenden, oder auch die wehrloſen Siebenbürger ihres Huldigungseides entlaſſen möchte. Man fertigte einige geſchickte Männer aus allen Nationen mit dieſem Antrage an den König ab, und verband ſich, bis zu der Rückkunft derſelben in der Treue gegen den König zu verharren. Aber dieſe Verabredung ward gleich durch die Zekler gebrochen. Denn dieſe, welche vorausſahen, daß der König die eine Bedingung nicht erfüllen konnte, und die andere nicht genehmigen würde, auch das teutſche Heer, welches ſie ſehr drückte, auf das geſchwindeſte von ſich zu ſchaffen wünſchten, zogen einige Hungaren an ſich, erkannten den Prinzen Johann Sigismund für ihren rechtmäßigen Herrn, und riefen den türkiſchen Lehnherrn von Lugaſch, Petrovich, nebſt den benachbarten Baſſen und Woiwoden zu Hülfe. Petrovich erſchien zuerſt, und zwang die Sachſen, ſeinem ehemaligen Mündling zu huldigen. Zu ihm trat der eine Woiwode Kendy, und alle Nationen hielten einen Landtag zu Millenbach (Szaſzſebes), auf welchem ſie den Prinzen Johann Sigismund zum König von Hungarn erwählten, den Petrovich zu ſeinem Statthalter ernannten, und dieſem zwey Räthe aus jeder Nation als Mitregenten zuordneten s). Der zweyte Woiwode Dobo ſchloß ſich in Szamos-Ujvar, und der Biſchof Bornemiſza in ſeiner Stadt Weiſſenburg ein, und erwarteten ein Hülfsheer des Königs Ferdinand, welches aber nicht erſchien, weil der Sultan

Die Zekler rufen den Prinz Joh. Sigismund zurück.

8 März 1556.

K. Ferdinand verliert Siebenbürgen.

s) Hr. Benkö, T. I. p. 215.

tan ein großes Heer nach Szigeth ſandte. Die Siebenbürger brachten den Biſchof durch eine kurze Belagerung zu der Uebergabe ſeiner Stadt und zu der Flucht zum Könige Ferdinand, und mit dieſer Begebenheit endigte ſich das katholiſch-ſiebenbürgiſche Biſchofthum, ſo wie mit Dobos Ueberwältigung, welche erſt nach ſieben Monaten (28 November) erfolgte, die ſiebenbürgiſche Woiwodenwürde t). Man hatte die Königinn und den Prinzen Johann Sigismund eingeladen, auf das eilfertigſte nach Siebenbürgen zu kommen; allein ſie zögerten bis in den Herbſt, ohngeachtet viele Walachen, Moldauer, Siebenbürger und Polen die hungariſchen Gegenden, durch welche ſie ziehen mußten, ihrer Sicherheit wegen beſetzt hatten. 24 April 1556.

Gleich nach ihrer Ankunft ward ein allgemeiner Landtag zu Klauſenburg gehalten, auf welchem man den Grund zu der jetzigen Verfaſſung des Landes Siebenbürgen legte. Den Nationen wurden alle Freyheiten beſtätigt, und ſie behielten das Recht der Mitregierung, vermittelſt einiger von ihnen dem Fürſten zugeordneten Räthe. Man ſetzte eine Türkenſteuer feſt, von welcher dem Sultan jährlich ein Zins von 10,000 Ducaten bezahlet werden ſollte. Man erlaubte jedem, ſich nach ſeinem Gutbefinden zu einer oder der andern Religion zu bekennen, und Lehrer oder Geiſtliche in ſeinem Hauſe zu unterhalten. Man zog ferner alle Güter und Rechte der katholiſchen geiſtlichen Stiftungen, Klöſter, Dechaneyen und Biſchofthümer ein, und bot ſie der Königinn zum Krongut und zur Vertheidigung des Landes,

Siebenbürgen wird ein von Hungarn abgeſonderter Staat.

22 November 1556.

Die katholiſche Religion wird vertilget.

t) Ibid. T. II. p. 152. Die Könige vergaben nach Bornemiſza Tode das Biſchofthum wieder; allein der Biſchof und ſeine Nachfolger blieben Epiſcopi in Partibus bis auf K. Leopolds Zeit.

des, bis auf zwey Klöſter an, die man in lutheriſche Gymnaſien verwandeln wollte. Die Königinn, welche damals lutheriſch war, konnte ſich bey dem erſten Antrage nicht entſchließen, ob ſie dieſe Güter annehmen, oder ihren Eigenthümern, ſo wie es die nun eingeführte allgemeine Religionsduldung zu erfordern ſchien, wiedergeben ſollte. Allein nach einigen Tagen genehmigte ſie den Vorſchlag der Stände, und veränderte den biſchöflichen Palaſt zu Weiſſenburg in ein landesherrliches Reſidenzſchloß. Ihre erſte Bedenklichkeit verlor ſich bald darauf ſo ſehr, daß ſie (1558) drey Viertheile von den, den lutheriſchen Pfarrherren zur Beſoldung angewieſenen Zehnten in Anſpruch nahm, und dieſe den Zeklern, den ganzen Zehnten aber den Hungarn entzog, ohngeachtet die Sachſen ſie von der Ungerechtigkeit dieſer Handlung ſo deutlich überzeugten, daß ſie es nicht wagte, auch den ſächſiſchen Geiſtlichen ihre Zehnten zu entwenden u). Die lutheriſche Kirche litt einen großen Verluſt durch einige hungariſche reformirte Geiſtliche, welche ſeit dem Jahre 1550 viele angeſehene Perſonen von ihr abzogen. Unter dieſen waren zwey ſchwärmeriſche Männer, die große Zerrüttungen anrichteten, von andern Reformirten aber aus ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen waren. Der erſte derſelben, Martin Kalman-Cſehi, war zuvor Doctor der Rechte und lutheriſcher Prediger zu Debreczen geweſen, erlangte aber nach ſeiner Glaubensänderung (1554) eine Pfarre in Klauſenburg, und bekam viele Hofleute zu Zuhörern und Anhängern. Der

Die helvetiſchen Glaubensverwandten breiten ſich aus.

u) Haner S. 233. Die Sachſen drangen darauf auf eine königliche Beſtätigung ihrer Vorrechte, geiſtlichen Güter, Einrichtungen und Gewiſſensfreyheit, welche ihnen die Königinn und ihr Sohn am 10 Julius 1559 zugleich mit einem Schutzbriefe gegen die Reformirten ausfertigten. Ib. p. 256.

Der zweyte, Franz Stancarus, ein italiäniſcher Gelehrter, der ſeiner beſonderen Meinungen wegen von den Lutheranern zu Königsberg und den Reformirten in Hungarn vertrieben war, ließ ſich in einigen ſächſiſchen Städten nieder, und ſuchte mit Gewalt ſich Anhänger zu verſchaffen. Daher forderte er die lutheriſchen Geiſtlichen zum Diſputiren auf, und da ihn dieſe faſt immer zum Schweigen brachten, unterfieng er ſich, im Jahr 1558 der Königinn eine Bittſchrift zu übergeben, und ihr darin als eine Gewiſſensſache aufzuerlegen, daß ſie drey der vornehmſten lutheriſchen Geiſtlichen gefangen zu ihm ſenden, und wenn ſie durch ſeine Gründe ſich nicht überzeugen laſſen würden, als Ketzer verbrennen laſſen ſollte v). Seine Schrift machte aber keinen Eindruck, ſondern veranlaſſete vielmehr die Königinn, auf ſeine Beſtrafung zu denken, der er doch durch ſeine Flucht nach Polen entgieng. Die übrigen reformirten Geiſtlichen, unter welchen Peter Melius, ehemaliger Prediger zu Debreczen, der vornehmſte war, gewannen ſehr viele Hungaren und Zekler, und endlich auch den Fürſten Johann Sigismund. Ohngeachtet ſie den Verfolgungsgeiſt der katholiſchen Kirche mit den ſchwärzeſten Farben zu ſchildern pflegten, ſo waren ſie ihm dennoch, in Betracht der lutheriſchen Glaubensgenoſſen, ſo ſehr ergeben, daß ſie den ſächſiſchen Geiſtlichen Pfarren und Güter mit Gewalt zu entreiſſen ſuchten, und den Fürſten (1560) verleiteten,

v) Haner p. 222 ſequ. Lampe Hiſt. eccleſ. reformat. p. 116. Die Reformirten wurden von den Lutheranern Sacramentarii, in den Geſetzen aber Reformati genannt. Sie nahmen aber ſelbſt die Benennung helvetiſche Confeſſions-Verwandte an, die ſie noch führen. Neben den Reformirten kamen auch Anabaptiſten in das Land, welchen aber 1556 die Duldung aufgeſaget wurde.

die ſächſiſche Nation, weil ſie ſich nicht von der augsburgiſchen Confeſſion trennen wollte, mit mehreren Steuern zu belegen. Gegen dieſe Gewaltthätigkeiten waffneten ſich die Sachſen überhaupt durch fürſtliche Schutzbriefe, und ihre Geiſtliche durch Diſputationen und genaue Aufſicht auf jeden einzelnen Lehrer ihrer Gemeinen. Die reformirten Geiſtlichen gaben 1560 ihr Glaubensbekenntniß zu Klauſenburg unter die Preſſe, und die lutheriſchen verfaſſeten 1561 auch das ihrige in lateiniſcher und teutſcher Sprache, und ließen das lateiniſche Exemplar durch jeden Lehrer mit eidlicher Verpflichtung, nicht davon zu weichen, unterſchreiben, das teutſche aber unter die weltlichen Glaubensgenoſſen überall austheilen w).

Begebenheiten unter der K. Eliſabeth.

Der Antritt der neuen Regierung der Königinn Eliſabeth war mit vieler Gefahr verbunden; denn die Religionsmißhelligkeiten wurden ſo groß, daß ſie leicht in einen innerlichen Krieg ausbrechen konnten. Der König Ferdinand wollte Siebenbürgen, ſobald er könnte, erobern, und der Sultan verfuhr gegen die Königinn als ein deſpotiſcher Oberherr. Ein gewiſſer hungariſcher Edler, Franz Bebek, den Ferdinand wegen eines Verbrechens aus ſeinen Staaten

J. Chr. 1557. verwieſen hatte, begab ſich nach Konſtantinopel mit dem Vorſatze, die Königinn in ein Unglück zu verwickeln, weil ſie ihm das Grafenamt der Geſpannſchaft Gyula abſchlug. Dieſer hatte die Unverſchämtheit,

w) Haner p. 246 ſequ. Die Toleranz wurde 1563 erneuert, und zu gleicher Zeit befahl der Fürſt, daß die Lutheraner ihrem Bekenntniſſe getreu bleiben ſollten. Hr. Benkö Tranſilv. II. p. 249. Die Reformirten in Hungarn und Siebenbürgen erneuerten zu Torda 1562 die Unterſchrift ihres Glaubensbekenntniſſes, und belegten diejenigen ihrer Lehrer, die etwas, was ſelbigem entgegen ſey, lehren würden, mit der Strafe des Kirchenbannes.

heit, ſich für einen von den Ständen erwählten ſiebenbürgiſchen Woiwoden auszugeben, und die Pforte im Namen der Stände um Schutz gegen die Königinn, die er arg verläumdete, anzurufen. Der Sultan und ſein erſter Vezir glaubten ſeine Erdichtungen, und befahlen den Woiwoden der Moldau und Walachey, ihn in ſeine angemaßte Würde gewaffnet einzuſetzen. Durch einen Zufall erfuhr die Königinn dieſe Anordnung frühe genug, und überzeugte den Sultan von Bebeks Betruge. Bebek ward darauf gebunden und ihr zur Beſtrafung zugeſandt. Allein weil er mächtige Vorbitter hatte, ſo mußte ſie ihn nicht nur begnadigen, ſondern ihm auch einen Theil ihres Heeres anvertrauen x). Dieſer eroberte für ſie 1557 Huſzt und 1558 Waradein: denn der König Ferdinand wollte, ohngeachtet aller Bemühungen, die der polniſche König anwandte, ſich nicht zu der Abtretung des Landes Siebenbürgen und des hungariſchen Reichstheils oſtlich der Theiß überreden laſſen, und die Königinn mußte demnach die Waffen gebrauchen. Der Sultan erneuerte zwar den Stillſtand mit dem Könige Ferdinand; allein er ſandte dennoch der Königinn Hülfsvölker, welche Lata eroberten. Man hatte der Königinn gerathen, J. Chr. 1558. ein Bündniß mit dem Könige Heinrich dem andern von Frankreich zu ſchließen, weil dieſer ein natürlicher Feind des öſterreichiſchen Hauſes war, und die ottomanniſche Pforte öfters nach ſeinem Willen lenken konnte, und ſie ließ daher den König um eine ſeiner Töchter zur Gemahlinn für ihren Sohn erſuchen. Dieſer Antrag war dem Könige ſehr angenehm, und er verſprach nicht nur die Prinzeſſinn nebſt 5000 Mann, die er auf ſeinen Schiffen nach Ragusa ſenden wollte, ſondern auch ſein Vorwort bey dem Sultan,

x) Hr. Pray Annal. R. Hung. P. V. p. 517.

tan, um dieſen zu bewegen, daß er ihr Temesvar und Leipe abtrete. Die Königinn, noch mehr aber die Nationen, waren über den glücklichen Erfolg dieſes Geſchäftes ſehr vergnügt; allein jene fand bald hernach nöthig, es gänzlich abzubrechen. Man hatte nämlich ſeit der Königinn Zurückkunft aus Polen bemerkt, daß ſie mit einem gewiſſen Stanislav Niſoczky, einem polniſchen Edelen, vertrauter umgieng, als es die gute Zucht erlaubte. Dieſes beleidigte die Nationen; noch mehr aber machte ſie die Unvorſichtigkeit dieſes Mannes mißvergnügt, der als erſter Staatsrath faſt alle wichtige Geſchäfte einſeitig abthat, ſeinen Landesleuten, auch wenn ſie unwürdige Perſonen waren, die einträglichſten Aemter und verſchiedene geiſtliche Güter zuwandte, und endlich den Siebenbürgern den Zutritt zu der Königinn gänzlich verſchloß. Die Königinn behielt ihre Herrſchſucht, und wollte ihre Regierungszeit ſo lange, als es möglich ſeyn würde, ausdehnen. Daher verfiel ſie auf den ſehr ſeltſamen Anſchlag, ihrem Sohn eine blos weibliche Erziehung zu geben, damit, wenn das nöthige Alter ſie zwänge, ihm die Krone abzuliefern, er ungeſchickt ſeyn möge, ſie ohne ihren Beyſtand zu tragen. Die ſiebenbürgiſchen Stände hatten öfters, aber vergeblich gebeten, daß dieſer ſchon ſiebenzehnjährige Prinz aus dem Frauenzimmer genommen, und nach Waradein zur ſtandesmäßigen Erziehung unter der Abgeordneten der Stände Aufſicht geſandt werden ſollte. Daher wandten ſie ſich nun an den franzöſiſchen Geſandten, um zu verſuchen, ob ſie nicht durch dieſen zu ihrem Zwecke kommen könnten. Dieſer fand ihr Anſinnen billig, und machte es zu einer der vornehmſten Bedingungen, daß der Prinz vor der Vermählung eine abgeſonderte Hofhaltung erhalten ſollte. Die Königinn konnte dieſe Forderung nicht ablehnen, und wollte ſie dennoch

noch nicht bewilligen; daher begegnete ſie dem Geſandten auf eine Art, die ihn nöthigte, ſie zu verlaſſen. Die Stände geriethen darüber in Zorn, und ſandten den Bebek nebſt einigen andern ſtaatsklugen Männern nach Konſtantinopel, um die Königinn zu ſtürzen, und dem Prinzen die Regierung zu verſchaffen. Dieſes geſchahe ſo geheim, daß die Königinn und ihr Günſtling es nicht hindern konnten. Allein der letzte vereitelte die Geſandtſchaft durch eine hinterliſtige Ermordung der zurückkehrenden Abgeordneten, ließ dieſe unglücklichen Leute vor der Verſammlung der Stände als Giftmiſcher anklagen, und verlangete, daß man ſie als Empörer und Staatsverbrecher verdammen ſollte y). Die Stände ſahen ſich gezwungen dieſes zu thun, weil der verübte Meuchelmord ihnen Schrecken und Furcht vor einer ähnlichen Behandlung erregte. Allein dennoch ſiegte ihr Unwille über ihre Verſtellung und Beſorgniß, und die Königinn mußte manchen bitteren Vorwurf von ihnen anhören. Bey dieſer Geſinnung ſchien die Königinn nicht lange ihrer Regierung gewiß ſeyn zu können, und ſie beſchloß, ſelbige unter vortheilhaften Bedingungen dem Kaiſer Ferdinand abzutreten, ehe ſie ihr von ihren Unterthanen oder auch dem Sultan, vielleicht mit Verluſt ihres Lebens oder ihrer Freyheit, aus den Händen gewunden würde. Dieſes war aber nicht nöthig. Denn der Kaiſer, dem an der Sicherheit ſeiner Staaten damals ſehr gelegen war, und der daher den Sultan durch Siebenbürgens Beſitznehmung nicht zu Feindſeligkeiten reizen wollte, drang bloß auf die Ablegung des Königstitels und die Ablieferung des Schloſſes Abaujvar, und trat dem

y) Der getreueſte Vertheidiger der Königinn, Petrovich, ſollte zugleich getödtet werden, ſtarb aber kurz zuvor eines natürlichen Todes.

Prinzen Siebenbürgen, Munkaz, Huſzt, Marmatika, und was er ſonſt in Hungarn beſaß, mit königlicher Macht ab. Solches geſchahe mit Genehmigung des Sultans, und es ſchien nun Siebenbürgen

K. Eliſabeth ſtirbt. 15 September 1559.

völlig in Sicherheit geſetzt zu ſeyn. Allein der plötzliche Tod der Königinn hinderte die Ausfertigung des Vertrages, und unterbrach die erwartete Ruhe.

Johann Sigismund tritt die Regierung an.

Der Prinz Johann Sigismund, der nun ohngeachtet ſeiner Jugend die Regierung antrat, bekam von den drey Nationen einen zugeordneten geheimen Rath von zwölf Staatsmännern, deren Gutbefinden er folgen mußte. Dieſe verwarfen den Vertrag, wenn nicht ihrem Herrn der Königstitel, alles Land dieſſeit der Donau als ein freyer unabhängiger Staat, und die Erbfolge in des Kaiſers hungariſche Lande nach Erlöſchung der kaiſerlichen männlichen Nachkommen zugeſtanden würde. Der Kaiſer ſchlug nicht nur dieſes ab, ſondern verlangete vielmehr die Erbfolge in des Königs Staaten, ferner die Hoheit über deſſelben Land, und endlich ganz Siebenbürgen. Der Prinz Johann nahm den Königstitel an, brach aber die Unterhandlungen mit dem Kaiſer nicht ab, ſondern ſetzte ſie bis in das dritte Jahr fort, weil der Kaiſer die Moldau erhielt, und die Zekler eine Empörung erregten, beydes aber ihn in Gefahr brachte. Die unterſte Ordnung der Zekler war es nämlich überdrüſſig geworden, immer vergeblich über die Beſteurung, die die erſte und zweyte Ordnung von ſich ab- und auf ſie gewälzet hatte, zu klagen, und wollte ihre

J. Chr. 1559.

Befreyung erfechten. Sie rückte daher in das Feld; allein ſie ließ ſich endlich durch das Verſprechen, daß die übrigen Nationen ihre Rechte unterſuchen und ſchützen ſollten, wieder beruhigen, und kehrte in ihre Hütten zurück. Melchior Balaſſa von Gyarmath

J. Chr. 1561.

und Nicolaus Bathor eröffneten ihre Schlöſſer dem Kaiſer, und mit ihnen verlor der König faſt alles, was

was er jenſeit der Theiß beſaß. In dieſer Noth forderte er Hülfe vom Sultan, und ſandte dem Balaſſa 8000 Siebenbürger und noch mehrere Türken entgegen, welche aber bey Hadad zerſtreuet wurden. Ein gewiſſer Anton Szekely überredete die Zekler, die ihm ſehr ergeben waren, dem Kaiſer abermals zu huldigen, und führte 8000 Mann zu dem Balaſſa. Dieſe hatten mit den Hungaren verabredet, daß ſie von zweyen Seiten auf den König Johann eindringen, und nicht eher ruhen wollten, bis daß ſie dieſen Herrn tod oder lebendig in ihre Gewalt bekommen hätten. Der König verlor daher den Muth und wollte nach Polen fliehen; allein ſein Feldherr Stephan Bathori hielt ihn zurück. Gleich darauf ſchloß ein großes türkiſches Heer Szathmar ein, und zwang die Hungaren unter dem Balaſſa, ihren Zug gegen den König einzuſtellen. Dieſer eilte mit dem Bathor den Zeklern entgegen, und gebot ihnen Ruhe unter Verſprechung ſeiner Gnade. Allein da ſie dieſe von ſich ſtießen und ſich in Schlachtordnung ſtelleten, ſo griff er ſie bey Szekes Vaſarhely an, und überwältigte ſie ohngeachtet ihrer Tapferkeit ohne große Mühe, weil ſie keine tüchtige Anführer hatten. Die Urheber der Empörung wurden gefangen, und zwar zum Tode verurtheilt, aber faſt alle begnadiget. Die übrigen der zekleriſchen Nation mußten zu Schesburg auf einem Landtage ſich einer Unterſuchung ihres Verbrechens unterwerfen, und empfiengen von den Ständen und dem Könige das Urtheil, daß die der unterſten Ordnung, zur Strafe für ihren Hochverrath, die Laſt der Steuer allein tragen, alle aber bey künftigen Verletzungen der Pflicht gegen ihren Landesherrn ihre Güter verlieren ſollten z). Viele dieſer Zekler, die in die Leibeigenſchaft der Landherren der oberen

J. Chr. 1562.

Ficht gegen Ferdinands Heer.

20 Junius 1562.

z) Hr. Benkö 1 Th. S. 218. 411.

oberen Klaſſen gerathen waren, blieben in ſelbiger. Noch mehrere erlangten ihre erbliche Freyheit wieder, und wurden zu mehrerer Sicherheit unmittelbar dem Landesherrn unterworfen a). Ein ganzer Stuhl der unteren Zekler aber, nämlich der von Aranyas, behielt ſeine alten Befreyungen, weil er an dem Aufſtande keinen Theil genommen hatte. Des Königs Räthe erneuerten nach dieſem Vorfalle die Unterhandlungen mit dem Kaiſer Ferdinand b), und der König gerieth in eine ſo ſonderbare Furcht, daß er ſeinen Arzt Georg Blandrata mit einem geheimen Auftrage nach Wien ſandte, um eine genaue Verbindung mit dem Kaiſer zu errichten, wenn auch ſelbige erfordern ſollte, daß alle ſeine Staaten mit andern vertauſcht werden müßten. Seine Räthe ſchlugen dem Kaiſer vor, daß ihr Herr den königlichen Titel zwar ablegen, aber in den Briefen, die er bey des damals regierenden Sultans Leben nach Konſtantinopel ſenden würde, beybehalten ſollte. Sie verlangten ferner den Gebrauch einer gewiſſen Formel, worin ſich ihr Herr des Königs Johann von Hungarn Sohn und Herzog von Hungarn und Siebenbürgen c) nannte, drangen auf die Vermählung des Königs mit der kaiſerlichen Prinzeſſinn Johanna, und bedungen ſich zum Brautſchatze Munkacs, Tokay, Szerencs, Huſzt, Marmaroſch und andere Geſpannſchaften dieſſeit der Theiß aus. Allein der Kaiſer wollte bloß Siebenbürgen mit dem Bedinge, daß es nach dem Abgange der männlichen Nachkommen des Königs wieder mit Hungarn vereiniget wer-

den

a) Wahrſcheinlich iſt dieſe Anordnung die Urſache, daß die ſpäteren Fürſten ſich Comites Siculorum nannten.

b) Hr. Pray l. c. p. 554.

c) Iohannes D. G. Sereniſſimi quondam Ioannis Regis Hungariae Dalmatiae Croatiae filius, Princeps Hungariae et Tranſilvaniae.

den ſollte, ferner den Titel eines Herzogs von Siebenbürgen, und endlich nicht ſeine Tochter, ſondern eine ſeiner Enkelinnen dem Könige zugeſtehen. Es ſchien auch nicht, daß er mehreres bewilligen werde, weil ein achtjähriger neuerrichteter türkiſcher Stillſtand ihm ein Uebergewicht über die königliche Parthey verſchafft hatte. Endlich übernahm der tapfere Feldherr Stephan Bathor die Beendigung der Unterhandlung, und verſchaffte ſeinem Herrn vom Kaiſer die Abtretung des hungariſchen Reichstheils dieſſeit der Theiß, des Landes Siebenbürgen und der Geſpannſchaften Beregh und Ugotſch, und die Beſtätigung des ehemaligen Verlöbniſſes mit der kaiſerlichen Prinzeſſinn Johanna. Der König genehmigte dieſen Entwurf zugleich mit ſeinen Räthen, änderte aber nach Bathors Abreiſe ſeinen Entſchluß, und verbot dem Bathor, das Geſchäfte zu vollenden. Bathor ward ungehorſam und ſetzte ſeine Reiſe fort, fand aber bey ſeiner Ankunft am kaiſerlichen Hoflager ein anderes Hinderniß. Denn der Kaiſer Ferdinand war geſtorben, und er durfte es nun nicht J. Chr. 1564. wagen, ohne eine neue Vollmacht den Vertrag völlig abzuſchließen.

Der neue Kaiſer Maximilian erklärte den Vertrag für gültig und wollte ihn erfüllen; allein der König Johann behauptete das Gegentheil. Dieſer Prinz war ſowohl am Leibe als auch an der Seele ſchwach, und folgte ſtets dem Rathe verſchiedener ſchlechter und unerfahrner Perſonen, die mehrentheils von niedriger Herkunft waren, ihn gegen jeden verdienſtvollen Staatsmann oder Held einnahmen, und ſich bemüheten, ihn durch Jagden, prächtige Gaſtmahle, bey welchen er ſich gewöhnlich im Eſſen und Trinken übernahm, und andere wollüſtige Vergnü-

gun-

gungen zu zerſtreuen d). Daher hatte er niemals feſte Grundſätze, war ſtets wankelmüthig, und gab ſeinen zugeordneten Räthen nur bey der größten Gefahr Gehör. Er und ſeine Günſtlinge glaubten, daß der Kaiſer Maximilian den Gebrauch der Waffen verabſcheue, und hofften, daß er ſich ganz Hungarn entreiſſen laſſen werde. Der vorgedachte Bathor trat dieſer Meinung gewiſſermaßen ſelbſt bey, und entzog dem Balaſſa die feſten Plätze Szathmar und Nagybanya, auf welche er ein erbliches Recht zu haben glaubte, unter dem Vorwande, daß Balaſſa durch die Beſatzung dieſer Oerter den Handel der Siebenbürger nach Polen ſtöre und die Zufuhr der Lebensmittel hindere. Weil die kaiſerlichen Völker nicht ſtark genug waren, um dieſe Gewaltthätigkeit zu hindern, ſo bekam der König Muth, und fiel mit ſeiner Landmacht in das kaiſerliche Hungarn. Es gelang ihm auch, Hadad, Etſed, Varda und Koraza zu erobern; allein ſobald der kaiſerliche große Feldherr Lazarus Schwendi erſchien, änderte ſich ſein Glück, und er verlor im nächſten Jahre nicht nur dieſe Oerter, ſondern auch Tokay und Erdöd. Dieſer Vorfall und einige ſcharfe Erinnerungen des Königs von Polen, ſeines Mutterbruders, machten ihn wieder friedfertig, ohngeachtet der Sultan ihm Hülfe verſprach und vom Kaiſer die verlornen Plätze für ihn zurückforderte. Sein Feldherr Bathor erhielt abermals den Auftrag zu einer Friedensvermittelung, und verabredete mit dem General Schwendi, daß er Munkatſch und Marmaroſch nebſt den Salzwerken dem Kaiſer abtreten, Bihor und Warasdein auf ſeine Lebenszeit, Siebenbürgen aber erblich behalten, und ſich nicht König, ſondern Woiwode nennen ſollte.

K. Johanns Kriege mit K. Maximilian II.

J. Chr. 1564.

J. Chr. 1565.

d) *Nic. Iſthuanſſi* Hiſtoriarum de rebus Vngaricis Lib. 24. Colon. 1622. p. 520.

ſollte e). Dieſe Bedingungen gefielen ihm, und ſollten ſchon in Wien unterzeichnet werden, als zwey unruhige Siebenbürger, Georg Bebek f) und Caſpar Bekeſi (Bekeſchi), die aus der türkiſchen Gefangenſchaft befreyet waren und von Konſtantinopel kamen, ihn irre machten. Denn er glaubte dieſen Männern auf ihr Wort, daß der Sultan eine große Macht zu ſeinem Dienſte nicht nur bereit hielte, ſondern auch dem Bebek anvertrauen würde, rief ſeine Geſandten von Wien ab, und ſandte den Bebek mit einigen Hülfsvölkern der nächſten Baſſen in Oberhungarn, um alles Land dieſſeit der Theiß in ſeine Gewalt zu bringen. Bebek bekam Erdöd, Nagybanya und Boroszenö; allein ſobald er und Schwendi das Feld verlaſſen hatten, nahmen die beyden letzten Oerter freywillig kaiſerliche Beſatzung ein. Die Grille, auf dem Bette der Ehre zu ſterben, brachte den alten Sultan Soleiman mit einem großen Heere J. Chr. 1566. nach Belgrad, und der König Johann begieng die Schwachheit, gegen ſeines Oheims oder des Königs von Polen Rath, der Einladung des Großvezirs zu folgen, und mit einer kleinen Begleitung und vielen Geſchenken zu dem Sultan zu reiſen. Der Sultan nahm ihn mit aller Achtung, die er einem unterthänigen chriſtlichen Fürſten nur erweiſen konnte, auf, und befahl ſogar dem Großvezir, ihm die wichtige Feſtung Ofen auf ſeine Bitte einzuräumen g). Allein ein ſeltſamer Vorfall vereitelte alle ſeine günſtige Ausſichten. Es verlangete nämlich der Großvezir aus Stolz, daß er zu ihm in ſein Zelt kommen ſollte, und ließ zu ſeinem Empfang ſehr große Zurüſtun-

e) Iſthuanffi p. 451.
f) S. oben S. 359, wo dieſer Mann irrig Franz genannt wird.
g) Iſthuanffi p. 469.

rüſtungen machen: Dieſes geſchahe zwar mit einer Entſchuldigung, daß ihn wichtige Staatsgeſchäfte hinderten, ihn zu beſuchen, und daß dennoch ſeine Angelegenheiten erforderten, ſich mit ihm perſönlich zu unterreden. Es ſtelleten ihm auch ſeine älteren Räthe vor, daß ſein Anſehen bey dieſem Beſuche nicht ſo ſehr leiden würde, daß er aus Rückſicht auf ſelbiges ſeinen und ſeines Landes Vortheil aufopfern dürfe. Allein ſeine luſtigen Geſellſchafter beredeten ihn, daß er auf dieſe alten Rathgeber nicht achtete, ſondern dem Großvezir eine Zuſammenkunft zu Pferde vor dem Lager anbot, den Beſuch aber abſchlug. Der Großvezir, der durch ſein Auſſenbleiben vor ſeinen Leuten, die ſchon geſchmückt und zu ſeiner Bewillkommung aufgeſtellet waren, beſchimpft wurde, warf nun einen heftigen Haß auf ihn, welchem er dadurch ein Genüge that, daß er den Sultan abhielt, ihn wieder vor ſich zu laſſen, und dem Befehle, Ofen abzuliefern, nicht gehorchte. Der Sultan ſtarb in dem Feldzuge, und ſein Nachfolger Selim ſchloß
J. Chr. 1567. mit dem Kaiſer einen Stillſtand auf acht Jahre. Die ſiebenbürgiſchen Völker ſetzten den Krieg fort, und eroberten zwar einige Feſtungen, verloren aber mehrere an den Kaiſer. Endlich ſuchte der König
J. Chr. 1569. durch drey hungariſche Edelleute eine Empörung in dem kaiſerlichen Hungarn zu erregen; allein da die Verſchwornen ſich an den Großvezir wandten, ſo nahm dieſer der Gelegenheit zur Rache wahr, und überſandte ihre Briefe dem Kaiſer mit ſolcher Vorſicht, daß die Verſchwornen, ehe ſie ſeine Argliſt vermuthen konnten, gefangen genommen und beſtraft wurden.

Siebenbürgiſche Religionsbegebenheiten. Der König war in Betracht ſeiner Religion eben ſo leichtſinnig, als in Abſicht auf ſeine Staatsgrundſätze; denn er änderte ſelbige nach dem Willen ſeiner Freunde. Sein Hofprediger Dionyſius Aleſius, oder Madar,

Madar, war lutheriſch, ward 1561 reformirt, und überredete ihn bald hernach, gleichfalls das helvetiſche Glaubensbekenntniß anzunehmen, ohngeachtet er ſelbſt und die Stände drey Jahr zuvor ihren Unterthanen unterſagt hatten, calviniſchen Lehrern Gehör zu geben. Bald nachher (1563) nahm er einen beredten und gelehrten Piemonteſer, Georg Blandrata, als Leibmedicus in ſeine Dienſte, und vertauſchte auf deſſelben Zureden den Aleſius mit einem gewiſſen Franz Davidis, welcher eine Zeit lang lutheriſcher Superintendent der ſiebenbürgiſchen Hungaren geweſen war, nachher aber (1558) mit vielen ſeiner Nation ſich zu der reformirten Kirche begeben hatte. Die reformirten Glaubensgenoſſen ſuchten die Lutheraner zu unterdrücken, und der König berief eine Synode in Enyed, um die ſteten Feindſeligkeiten durch eine Vereinigung, oder wenn dieſes nicht möglich ſey, durch eine genaue Trennung der beyden Confeſſionen zu hemmen. Auf dieſer Synode führte Blandrata den Vorſitz, und der Erfolg war, daß J. Chr. 1564. man zwey Superintendenten verordnete, einen lutheriſchen für die Sachſen, und einen reformirten für die Hungaren und Zekler h). Auf dieſe Art erhielt also die reformirte Religion das ſiebenbürgiſche Bürgerrecht, und, weil zu ihr der Hof und zwey Nationen gehörten, auch den Vortritt vor der lutheriſchen. Aleſius ward der erſte reformirte Superintendent, und bekam unter ſeine Aufſicht einige lutheriſche, ſo wie der lutheriſche Superintendent einige reformirte Gemeinen, weil die Nationen oder die Verſchiedenheit der Sprache die Gränzen jeder Superintendentur beſtimmeten. Die reformirte Kirche in Hungarn und Siebenbürgen hatte bisher die calviniſchen Schriften zum Grunde ihrer Lehren geleget. Allein im Jahr 1566

Die Religion der helvetiſchen Glaubensgenoſſen wird recipirt;

h) Hr. Benkö P. II. p. 170. 127. 136.

1566 nahm ſie zu Debreczin die 1536 zu Baſel verfaſſete Confeſſion an, und nannte ſich ſeitdem die Verſammlung der dem helvetiſchen Glaubensbekenntniß Zugethanen. Man hatte geglaubt, daß Blandrata und Davidis eifrige Reformirte wären; allein man erfuhr gleich nach Endigung der Enyediniſchen Synode, daß jener ein Antitrinitarier oder Socinianer ſey, und erſt den Davidis, mit ſelbigem aber auch den König zu ſeinen Bekehrten gemacht habe. Beyde ſuchten mit Liſt und Gewalt die drey recipirten Religionen zu unterdrücken, zogen viele Hofleute und andere Edele dadurch, daß ſie nur ihren Glaubensverwandten die erledigten Krongüter oder Bedienungen zuwandten, an ſich, legten zu Klauſenburg eine Druckerey an, und ließen durch dieſe 1566 ihr Glaubensbekenntniß, im nächſten Jahre aber viele Bilder und Schriften, durch welche ſie die Lehre von der Dreyeinigkeit in Verachtung bringen zu können glaubten, bekannt machen. Die Lutheraner und Reformirten mußten ſich nun vereinigen, um den Untergang ihrer Gemeinen abzuwenden; der Fürſt aber und Blandrata ſchrieben (1568 und 1569) Synoden aus, und hofften, beyde durch Diſputationen auf ihre Seite zu ziehen. Dieſe Anſtalten hatten keinen Nutzen: denn die Unitarier, wie Blandrata ſeine Anhänger nun zu nennen anfieng, verloren das Feld, und es ward feſtgeſetzt, daß keine Schrift oder Zeichnung, die zur Verſpottung einer der aufgenommenen Religionen abziele, im Lande geduldet werden ſollte. Zwar ward die Stadt Klauſenburg faſt ganz unitariſch. Allein die ſächſiſche Nation machte dieſes Beyſpiel der Religionsänderung dadurch unſchädlich, daß ſie dieſe Stadt aus der Zahl der privilegirten ſieben Städte warf, und den Ort Bros in ihre Stelle aufnahm. Der König verfiel in eine Krankheit, die bey ſeinem ſehr geſchwächten Körper einen baldigen

Tod anzukündigen ſchien, und Blandrata beſchloß noch einen Verſuch zu machen, ob er die lutheriſchen und reformirten Geiſtlichen nicht von ihren Glaubensſätzen ableiten könne. Er veranſtaltete daher einen Landtag zu Maros Vaſarhely, auf welchem ſeine Glaubensgenoſſen zwar nicht den Sieg behielten, aber dennoch gleiche Vorrechte mit den drey aufgenommenen Religionen bekamen. Davidis wurde nun zum erſten Superintendenten der Unitarier verordnet, und unter ihm wurden acht Senioren beſtellet. Das Gymnaſium zu Klauſenburg war bereits in die Gewalt der Unitarier gerathen, und die Vollendung der äußeren und inneren Einrichtung dieſer Glaubensgenoſſen übernahm Fauſtus Socinus, der erſte Urheber dieſer Religion ſelbſt, welcher ſich zur Erleichterung dieſes Geſchäftes von 1573 bis 1579 in Klauſenburg aufhielt. Allein zu gleicher Zeit entſtand ein Zwieſpalt zwiſchen dem Blandrata und dem Davidis, weil der letzte alle Verehrung des Heilandes verwarf, Blandrata aber dieſe behaupten wollte; und die neue Gemeine würde in Gefahr gerathen ſeyn unterzugehen, wenn nicht Davidis auf des Blandrata Veranſtaltung eingeſperret worden wäre.

J. Chr. 1571. ingleichen die der Unitarier.

Der König Johann ereiferte ſich über den mißlungenen Verſuch, die unitariſche Religion herrſchend zu machen, ſo ſehr, daß er auf der Rückkehr vom Landtage zu Vaſarhely dem Davidis eine gewaltſame Vertilgung aller reformirten und lutheriſchen Geiſtlichen angelobte. Blandrata und er hatten abermals ſich entſchloſſen, den Krieg mit dem Kaiſer zu endigen, und der König von Polen hatte ſich bewegen laſſen, die Vermittelung wieder zu übernehmen. Der König wollte das Geſchäfte mit größter Vorſicht treiben, und befragte erſt zu Medgyes alle Stände, nachher aber ſechs von ihnen bevollmächtigte Räthe zu Weiſſenburg über ihre Meinung von einer Ausſöh-

Friede des Königs mit dem Kaiſer.

J. Chr. 1570.

nung mit dem Kaiſer. Die Stimmen waren getheilt, und die größere Anzahl verlangete, daß der König den Krieg fortſetzen, und, um auswärtige Hülfe zu bekommen, ſich mit einer franzöſiſchen, ſchwediſchen oder däniſchen Prinzeſſinn vermählen ſollte, weil ſie einen ſchweren türkiſchen Ueberfall befürchtete, ſobald der König mit dem öſterreichiſchen Hauſe in Freundſchaft treten würde. Allein Bekeſi, der dieſen Krieg mit erreget hatte, ſtimmete für den Frieden, drang durch, und begab ſich als Bevollmächtigter zum Kaiſer nach Speyer i). Hier bewilligte er, daß ſein Herr den königlichen mit dem fürſtlichen Titel vertauſchen, und ſich mit Siebenbürgen, Waradein, Marmaroſch, Huſzt, Kraſzna, dem äußeren Szolnok und den Salzgruben begnügen ſollte. Von dieſen Ländern ſollte nur Siebenbürgen auf ſeine künftigen Söhne, die Geſpannſchaften aber mit ſeinem Tode an den Kaiſer fallen. Würde er ohne Erben verſterben, ſo ſollten die ſiebenbürgiſchen Stände ſich einen Woiwoden wählen, und ſelbigen von dem hungariſchen Könige durch Scepter und Fahne belehnen und beſtätigen laſſen. Auf den Fall, da der Sultan den König Johann aus Siebenbürgen vertriebe, ſollte dieſer ſein ehemaliges Herzogthum Oppeln wieder erhalten. Allein man wollte, um dieſem Uebel auszuweichen, die Verabredung nicht bekannt machen, bey allen Bewegungen der Türken aber gemeinſchaftlich in das Feld rücken; und würde dann der Fürſt türkiſche Länder erobern, ſo ſollte er dieſe als unabhängige Staaten eigenthümlich beſitzen. Dieſe Bedingungen genehmigte der Kaiſer und auch der König. Den Ständen mußten ſie angenehm ſeyn; denn ſie ſonderten Siebenbürgen völlig von Hungarn ab, und verwandelten dieſes Land in

Siebenbürgen wird ein freyer Wahlſtaat.

i) Iſthuanffi p. 516.

in einen faſt unabhängigen Staat und in ein Wahlreich, in welchem der Nationalantheil der Regierung allemal die Macht des Fürſten oder Woiwoden überwiegen mußte. Dennoch weigerten ſich viele Siebenbürger ſelbige gut zu heiſſen, weil der Sultan Selim ſeinen Unwillen über des Königs Geſandtſchaft an den Kaiſer durch einen Staatsboten geäußert, und ſie dadurch ſehr erſchreckt hatte. Bekeſi hob aber auch dieſes Hinderniß: denn er hintergieng den türkiſchen Staatsboten mit der Erdichtung, daß der König durch die Geſandten nichts weiter als Genugthuung für einige angebliche kaiſerliche Verletzungen ſeiner Unterthanen fordere, bewegte ſelbigen dadurch zur Rückreiſe, und zwang die dreyßig Abgeordneten der Stände, zugleich mit dem Könige den Vertrag zu beſchwören. Darauf überbrachte er dieſen dem Kaiſer, der ihn zu Prag beſiegelte. Eine (den 31 Jenner 1571.) Nebenbedingung deſſelben war, daß der König eine der Schweſtertöchter des Kaiſers zu ſeiner Gemahlinn erhalten ſollte, und man warb daher um die Tochter des Herzogs von Bayern, welche ſich aber weigerte, einem nicht katholiſchen Fürſten ihre Hand zu geben. Die zweyte Enkelinn, oder die Tochter des Prinzen Wilhelms von Jülich, ſchien zwar nicht ſo religiös zu ſeyn; allein ſie mißfiel dem Bekeſi, weil ſie nur ihre Mutterſprache verſtand und häßlich war. Dieſer Vorfall kränkte den entkräfteten Fürſten ſo (K. Johann Sigismund ſtirbt. 14 März 1571.) ſehr, daß er den Anfall bekam und zu Weiſſenburg verſchied k). Er ſtarb mit dem Titel eines Königs,

k) *Iſthuanffi* ſetzt den Todestag auf den 16 März, und Haner auf den 2 März. Hr. Benkö meldet (T. I. p. 220), daß er am 14 März geſtorben, und einmal, daß er am 17 März, ein anderesmal aber, daß er am 24 May (I. p. 226) begraben ſey. Auf dem Grabmale wird er König, nicht aber Fürſt genannt (ſ. Hrn. D. und Generalſuperintendent Schwarz Recen-

aber als ein Lehnmann des Kaiſers und des Sultans, welchen beyden Herren er daher in ſeinem Teſtamente einen Theil ſeiner ſehr beträchtlichen Schätze hinterließ. Seine Stände liebten ihn ſo ſehr, daß ſie eine Strafe von zweyhundert Gulden auf jede ſchlimme Nachrede, die ſeine Ehre verletzte, ſetzten.

Sein Tod ward auf das geſchwindeſte dem Abgeſandten in Prag Bekeſi bekannt gemacht, und dieſer eilte auf kaiſerliche Veranſtaltung mit friſch untergelegten Pferden nach Klauſenburg zurück, um die Woiwodſchaft an ſich zu bringen. Er hatte dieſem Manne kurz vor ſeiner Abreiſe nach Prag die Verſicherung gegeben, daß er ihm die Nachfolge in ſeiner Würde zuwenden wolle, und ſelbiger hoffte, daß er dazu ſchon den Grund geleget habe, und bemächtigte ſich eines beträchtlichen Theils ſeiner Schätze, um die Leibwache und andere vermögende Perſonen damit zu beſtechen. Der Kaiſer wünſchte, daß dieſes dem Bekeſi gelingen möchte, und empfahl ihn den Ständen überhaupt, und vielen mächtigen Edelen insbeſondere durch Handbriefe. Allein dennoch ward nicht ſehr auf ihn geachtet: einmal weil er bey des Königs Leben viele Wahlherren durch Stolz und Uebermuth beleidiget hatte; und ferner, weil er ein Unitarier war, und ſeine Glaubensgenoſſen den übrigen Religionsverwandten mit ſchweren Verfolgungen gedrohet hatten. Die Stände verordneten gleich am Sterbetage des Königs einen Interimsgubernator, Chriſtoph Bathor von Somlyo, und ließen durch dieſen 10,000 Mann zur Beſchützung der Wahlfreyheit

ſio critica Schmeizeliani de Numis Tranſilv. Commentarii, Rintelii 1764. p. 15); aber vermöge des Vertrages mußte ſein Titel alſo lauten: Sereniſſ. olim Dn. Iohannis Regis Hung. Dalm. Croatiae etc. filius, D. G. Princeps Tranſſilvaniae et Partium Hungariae. (Ib. p. 18.)

freyheit zuſammenbringen. Bekeſi wandte ſich an den Sultan; allein er erhielt anſtatt einer Empfehlung eine Ausſchließung aus der Zahl der Wahlfähigen. Im Gegentheil arbeitete der Gubernator Chriſtoph und der polniſche Reichskanzler Johann Zamoſci für den ſiebenbürgiſchen Oberhauptmann zu Waradein **Stephan Bathor von Somlyo**, Chriſtophs Bruder, und waren ſo glücklich, alle Stimmen auf dieſen verdienſtvollen Mann zu lenken l). Der Sultan ſandte ſelbigem die Beſtäti- Stephan Bathor wird Woiwode. 25 May 1571.

F 4 gungs-

l) Iſthuanffi ſagt p. 520, daß Bathor am 17 May gewählt ſey; allein Herr Benkö ſetzt, wie mir es ſcheint, aus ſicherern Nachrichten, den Wahltag auf den 25 May. (T. I. p. 226.) Am 24 May hatte man den König, der zuvor, wie es ſcheint, beygeſetzet geweſen war, feyerlich begraben. Stephan Bathor war am 27 September 1533 geboren, und hatte zwey Brüder, Chriſtoph und Andreas. Sein Vater war der hungariſche Palatin, Stephan Bathor geweſen, und ſein altes Geſchlecht hatte in der Gegend von Waradein ſeine Stammgüter. Ein Zweig deſſelben, welcher älter war, und aus dem Siebenbürgen nachher einen Fürſten erhielt, hieß Bathory von Bathor, und vereinigte ſich mit dem jüngeren Zweige von Somlyo, vermittelſt einer Schweſter des Woiwoden Stephan, die Georg Bathor von Bathor heurathete. Der Woiwode war groß, ſchön und wohl gewachſen, hatte die ſchönen Wiſſenſchaften und verſchiedene Sprachen zu Padua, und in einer zweyjährigen Gefangenſchaft, in welcher ihn der Kaiſer zur Strafe für die Aufhebung des von ihm vermittelten Vergleichs ſeines Landesherrn zu Wien hielt, erlernet. Er war gelehrt, und ſchrieb und redete in lateiniſcher Sprache zierlich, vermöge einiger gedruckten Reden und Briefe. Er war ferner ein geſchickter Soldat, Feldherr und Staatsmann, und ein tugendhafter, weiſer und vollkommener Regent. Der Kaiſer kannte ihn ſehr genau, weil er zuerſt in des K. Ferdinands Hofdienſten geweſen war. S. Hrn. Horanyi Mem. Hungaror. Scriptis editis notorum T. I. p. 137 ſequ.

gungsurkunde, und der Kaiſer belehnte ihn vermittelſt einer Fahne und eines Scepters. Er mußte dem letzteren eidlich verſprechen m), daß er alle Schlöſſer und hungariſche Krongüter zum Dienſt der Könige von Hungarn verwahren, und, ſo wie ſein Amt, in die Hände des Kaiſers und ſeiner hungariſchen Thronfolger zurückgeben wollte, ſobald der Kaiſer es verlangete. Er nahm auch vom Kaiſer den Titel ſeines Woiwoden der transſylvaniſchen Stücke des hungariſchen Reichs, Obergeſpannes der Zekler und Statthalters über gewiſſe transſylvaniſche Gegenden an. Allein dieſe Einrichtung mißfiel den Ständen, und ſchien auch eine Veranlaſſung zum Bruch mit der ottomanniſchen Pforte zu geben. Daher ruhete Stephan nicht eher, bis daß er den Kaiſer bewegte, (1574) den Titel zu ändern, und den Schein der Unterwürfigkeit, wie auch das Recht, die Würde von ihm zurückzufordern, fahren zu laſſen.

Der neue Woiwode befand ſich in einer Lage, in welcher ein Mann von wenigeren Fähigkeiten und von minderem Scharfſinne ſich nicht würde haben für den Fall bewahren können. Viele ſeiner Unterthanen waren ihm am Stande gleich, viele übertrafen ihn am Alter, und noch mehrere hielten ſich für eben ſo verdient und tüchtig zu der Herrſchaft als er war. Die vier recipirten Religionen waren noch nicht in das gehörige Gleichgewicht gebracht, und ihre mächtigeren Anhänger konnten, wenn eine mehr als die andere begünſtiget wurde, leicht einen bürgerlichen Krieg erregen. Eine noch größere Gefahr bereitete ihm Bekeſi, welcher, ſobald er ſahe, daß ihm das

m) *W. de Bethlen* Hiſt. Tranſylv. p. 289-292. Herr D. Schwarz Recenſio p. 19. M. Schmeizel Erläuterung gold- und ſilberner Münzen von Siebenbürgen, Halle 1748. S. 22.

das Woiwodenamt nicht zufallen werde, ſich mit den Schätzen des verſtorbenen Königs in ſein feſtes Schloß Fogaras begab, ſehr viele geübte Soldaten warb oder in Sold nahm, ſich einen Anhang zu machen ſuchte, dem Woiwoden das Schloß Huſzt und die Salzwerke abforderte, deſſelben Befehlen nicht gehorchte, die Landtäge nicht beſuchte, und ihn und ſeine Handlungen auf das unanſtändigſte verſpottete und tadelte. Der Woiwode klagte über ihn bey dem Kaiſer als ſeinem damaligen Oberherrn, und dieſer ſandte 1572 einige Leute, die die Beſchwerden anhörten, aber die Zwiſtigkeit nicht dämpfen konnten. Daher gebrauchte der Woiwode die Selbſthülfe, und berennete den Bekeſi in ſeinem Schloſſe Fogaras ſo J. Chr. 1573. unerwartet, daß dieſer ſeine geworbenen Kriegesmänner nicht an ſich ziehen konnte. Bekeſi gebrauchte eine Liſt, entkam durch ſelbige nebſt einem Manne und ſo vielen Koſtbarkeiten, als er und ſein Begleiter fortbringen konnten, aus dem Schloſſe, und begab ſich zum Kaiſer. Bathor aber erhielt das Schloß nebſt dem größten Theile des Schatzes durch freywillige Uebergabe der ſchwachen Beſatzung. Dadurch ſetzte er ſich in eine ſolche Achtung, daß alle ähnliche empöreriſche Aufwallungen bey ſeinen Edelen gedämpft wurden. Der Gefahr, die ihm die Mißhelligkeiten der verſchiedenen Glaubensverwandten zu drohen ſchienen, wich er durch eine ſehr merkwürdige Duldung und Unpartheylichkeit aus. Denn ohngeachtet er der katholiſchen Religion mehr als einer andern zugethan war n), und einige gelehrte Jeſui-

n) Vor der Wahl zum ſiebenbürgiſchen Fürſten war Bathor römiſch-katholiſch, nach ſelbiger aber hielt er ſich zu proteſtantiſchen Geiſtlichen, wenigſtens hörte er fleißig ihre Predigten an. Protocoll. de An. 1588 in Hiſt. dipl. R. Hung. p. 12. Man hielt ihn in Polen für einen Lutheraner, und er mußte daher, ehe er gekrönt

ten (1572) zu ſich genommen hatte, die aus der Verfolgung der übrigen Religionsverwandten eine Gewiſſensſache machten, und ihn ermahnten, wenigſtens einen Theil der Zehnten den angeblich zu reichen lutheriſchen Geiſtlichen zu entziehen, ſo bezeugte er ſich dennoch den Lutheranern ſehr günſtig, beſtätigte ihnen alle Vorrechte und Güter, und wies ſeinen Beichtvater mit der Bemerkung ab, daß die Gewiſſen der Menſchen keiner menſchlichen Gewalt unterworfen wären. Er nahm zwar allen Unitariern ihre Hofbedienungen; allein er behielt dennoch ihr Oberhaupt Blandrata als Arzt in ſeinem Dienſte o), und verordnete (1572), daß ſie auf einer Synode diejenigen, welche von ihrem Glaubensbekenntniſſe abwichen, mit dem geiſtlichen Banne belegen, und wenn ſie dieſen nicht achteten, ihm zur Beſtrafung übergeben ſollten, welches ſie auch 1574 thaten. Auf gleiche Weiſe ließ er lutheriſche Synoden halten, und auf einer ſolchen (1572) das Geſetz geben, daß jeder lutheriſche Lehrer, der dem augsburgiſchen Bekenntniſſe nicht getreu bliebe, ſein Amt verlieren ſolle p). Die ottomanniſchen oder türkiſchen Staatsbedienten, in deren Gewalt der damalige Sultan gewiſſermaßen war, machte er ſich durch Geſchenke geneigt, und er unterhielt ſtets einige geſchickte Männer in Konſtantinopel, die alle Geheimniſſe des Divans zu erforſchen wußten, und ihm auf das geſchwindeſte bekannt machten. Durch dieſe Anſtalt

ver-

krönt ward, öffentlich ſich zum katholiſchen Glauben bekennen.

o) Blandrata begleitete ihn nachher nach Polen, und ward mit einträglichen Landgütern beſchenkt, trat unter Anführung einiger Jeſuiten zu der römiſch-katholiſchen Religion über, und ward von ſeinem Vetter, der ſeine Schätze frühe zu erben wünſchte, umgebracht.

p) Haner Hiſt. eccleſ. Tranſylv. p. 290.

verpflichtete er ſich nebenher den kaiſerlichen Hof, welchen er, wenn eine Gefahr vorhanden war, zeitig genug warnete, und der daher es nöthig fand, ſeine Freundſchaft zu ſuchen.

Der Ruhm ſeiner weiſen Regierung, und die Zuneigung eines polniſchen vertriebenen Magnaten Samuel Zborovski, den er aufgenommen und geſchützt hatte, veranlaſſete einen beträchtlichen Theil des proteſtantiſchen polniſchen Adels, ihm die polniſche Krone anzubieten; und er entſchloß ſich dieſe anzunehmen, ohngeachtet er wußte, daß der Primas und faſt alle Senatoren dem Kaiſer Maximilian ihre Stimmen geben würden. Er verwandte einen Theil ſeiner Schätze auf Beſtechungen, und bewilligte alle Forderungen, die die polniſche Nation machte, ohngeachtet ſie ſehr groß und eigennützig waren. Der Kaiſer ward am 12 December, und er am zweyten Tage nachher zum Könige erwählet. Jener nahm die Wahl zwar erſt nach einem Vierteljahre für ſeinen Prinz Ernſt an, ſandte aber lange zuvor an ihn, und ließ ihn durch vielerley Gründe ermahnen, die Krone abzulehnen. Dieſer Antrag ward von ihm gleich mit der Verſicherung abgewieſen, daß er das Reich, das ihm ohne ſein Geſuch gegeben ſey, gegen jeden mit den Waffen ſo lange behaupten wolle, bis daß ihm das Leben geraubt werde. Vermuthlich kränkte den Kaiſer dieſer Stolz: denn ſelbiger ermunterte den Bekeſi, daß er ihn aus Siebenbürgen vertreiben ſollte, und gab dazu ſeine hungariſchen Beſatzungen, jedoch unter der Bedingung her, daß der Krieg in des Bekeſi, nicht aber in des Kaiſers Namen geführet werden ſollte. Bekeſi veranſtaltete dieſen Zug mit einer ſolchen Eilfertigkeit, daß er ſchon bey Torda ſich gelagert hatte, ehe Bathor etwas von ſeinen Feindſeligkeiten erfuhr. Verſchiedene ſeiner Kriegesbedienten gaben ihm den Rath,

J. Chr. 1575. Steph. Bathor wird König von Polen.

daß

daß er den Bathor, der damals ſich mit der Jagd beluſtigte, in den Wäldern überraſchen ſollte. Allein er verwarf dieſen Vorſchlag und blieb bey Radnoth ſtehen, um ſeine alten Freunde, welche aus allen Gegenden zu ihm kamen, an ſich zu ziehen. Hier überfiel ihn aber Bathor, und zerſtreuete ſein Heer faſt ohne Widerſtand. Er ſelbſt entkam und ſöhnte ſich nicht nur mit dem Bathor aus, ſondern ward der Obriſte ſeiner hungariſchen Leibwache in Polen. Seine Freunde waren unglücklicher. Denn Bathor verſchenkte die gefangenen ſiebenbürgiſchen Hungaren an die Türken, die ihm zu Hülfe gekommen waren; die Zekler aber beſtrafte er zum Theil durch Strang und Schwerdt oder Abſchneidung einiger Gliedmaßen, zum Theil aber durch Einziehung ihrer Güter mit Bewilligung der Stände, die gegen ſie das Urtheil
28 Jenn. 1576. der Landesverräther ausſprachen. Gleich nach dem Siege übertrug er auf dem Landtage zu Medgyes, mit Genehmigung der Stände, die Regierung des Landes Siebenbürgen ſeinem Bruder Chriſtoph Bathor von Somlyo, und beſchwor zugleich (am 8 Februar) die polniſche Wahlcapitulation. Im nächſten Monate zog er mit 4000 Siebenbürgern, die er im Dienſt behielt, durch die Walachey nach Polen, und empfieng daſelbſt die Krone am erſten May. Er behielt gewiſſermaßen eine Oberherrſchaft über Siebenbürgen bis an ſeinen Tod, und fügte daher zu den übrigen neuen Titeln auch den eines Fürſten von Siebenbürgen, da ſein Bruder nur den eines Woiwoden und Grafen der Zekler erhielt q). Dennoch

q) Auf einer Münze, die die Stände ſeiner Gemahlinn zu Ehren 1577 prägen ließen, wurde dieſe dennoch Eliſabetha Buchkay Conſors illuſtriſſimi Principis Transſylvaniae genannt. S. Hrn. D. Schwarz Recenſio p. 23. Man ſchlug in Siebenbürgen noch 1586 Münzen unter K. Stephans Bilde, und andere bis 1583

noch erlaubte er ſeinem Bruder, daß er alle wichtige Urkunden unter ſeinem eigenen Siegel, gleichſam als Landesherr, ausfertigen durfte.

Dieſer ſchützte auf ſeinen Befehl vorzüglich die lutheriſchen Glaubensverwandten, und bezeigte ſich auch den übrigen Religionsverwandten günſtig: denn er ſchenkte den Geiſtlichen der recipirten proteſtantiſchen Religionen (1578) die Zehnten, die die Königinn Eliſabeth zu den Krongütern gezogen hatte r). Aber dennoch legte er den Grund zu einer Anſtalt, die dieſen den Untergang zu drohen ſchien. Er ladete nämlich (1579) die Jeſuiten zur Stiftung katholiſcher Schulen ein, und bekam durch ſeinen Bruder und aus Italien einige geſchickte Leute des Jeſuiterordens, welchen er einige eingezogene Klöſter in Klauſenburg ſchenkte. Die Zahl dieſer Ordensgeiſtlichen vergrößerte ſich ſehr geſchwind, und daher ſtiftete er für ſie s) 1583 Seminaria zu Kolosvar und Weiſſenburg, und am erſten Orte 1581 eine Univerſität. Dieſe Anordnung, die zugleich in des Königs Stephans und ſeinem Namen geſchahe, verletzte ein Grundgeſetz des ſiebenbürgiſchen Staats, vermöge deſſen keine katholiſche Ordensleute und Klöſter im Lande geduldet werden durften. Allein die Stände fanden mit ihren Beſchwerden kein Gehör, weil Stephan,

1583 in des Woiwoden Chriſtophs Namen. Chriſtoph gebrauchte auf den Münzen den Wahlſpruch: Virtus unita valet, um die Nationen, die noch immer aus Nationalſtolz und Religionsfeindſchaft einen wechſelſeitigen Groll unterhielten, zu ermahnen ſich zu vereinigen, um nicht von dem Sultan oder den Kaiſern überwältiget zu werden.

r) Haner S. 303. Ein Viertheil der Zehnten ward 1579 von der Kammer auf ewig pachtweiſe zurückgenommen, weil einige Prediger es hatten verkaufen wollen.

s) Oben II Abth. S. 376 und Hr. Benkö Tranſilv. T. II. p. 245.

Stephan, ſeitdem er König geworden war, die Anlegung der jeſuitiſchen Collegien und Schulen für eine Gewiſſensſache hielt. Die Jeſuiten lockten viele proteſtantiſche Kinder durch das Glänzende ihrer Erziehungsanſtalten in ihre Schulen, und brachten ſelbige dann unvermerkt zu ihrer Kirche. Sie ſchmeichelten ſich bey dem Woiwoden ein, und gaben ihm mancherley Rathſchläge, die die Vorrechte und Gewalt der Stände kränkten, und durch welche ſie proteſtantiſche und unitariſche geiſtliche Güter an ſich zu bringen ſuchten. Sie bewegten ihn auch, ihnen allein die Erziehung ſeines Sohns Sigismund anzuvertrauen, den die Stände auf des Königs Stephan Verlangen zu ihrem Woiwoden wählten. Bald nachher verſchied der Woiwode Chriſtoph an der Gicht t).

1 May 1581.

27 May.

W. Chriſtoph ſtirbt, und ſein Sohn Sigismund wird Woiwode.

Man hatte bey der Wahl feſtgeſetzt, daß, wenn der neue Woiwode, welcher damals noch nicht das neunte Jahr vollendet hatte, das geſetzmäßige Alter erreichen würde, erſt die Huldigung und fürſtliche Beſchwörung der Nationalvorrechte erfolgen ſollte; daher fiel jetzt die Regierung an die Stände und den König Stephan. Der König befahl, daß man nichts in der bisherigen Verfaſſung ändern ſolle, bis daß er komme und der verſtorbene Woiwode feyerlich begraben ſey; und da der König durch den ruſſiſchen Krieg zu ſehr beſchäftiget wurde, ſo blieb die alte Einrichtung noch zwey volle Jahre in ihrem Weſen u). Endlich erſchien der König, und verordnete drey Vormünder aus den Ständen, mit vollkommener Gewalt die Regierung zu verwalten. Dieſe Männer

J. Chr. 1583.

t) Hr. D. Schwarz Recenſio crit. p. 22.

u) Der Woiwode Chriſtoph ward am Palmſonntage 1583 begraben, und bis an dieſen Tag ſetzte man ſein Bild auf alle ſiebenbürgiſche Münzen, wodurch einige Geſchichtſchreiber zu einem Irrthume in Betracht ſeines Todesjahrs verleitet ſind.

ner ſetzten alles in Verwirrung: denn ſie waren öfters abweſend, zankten ſich, zogen die Regierungsgeſchäfte in die Länge, und vernachläßigten die Rechtspflege. Daher mußten endlich die Stände ſie mit Vorwiſſen des Königs abdanken. Man verord- 9 May 1585.
nete nunmehr Johann Getzi, einen ſehr würdigen Mann, zum einigen Landesverweſer und Vormund, und dieſer ſammlete für den minderjährigen Woiwoden einen beträchtlichen Schatz, entfernte viele Jeſuiten von ihm, und berief weltliche Gelehrte aus Italien zu deſſelben Unterweiſung und Erziehung. Der Sultan forderte bey der Beſtätigung dieſes neuen Woiwoden einen größeren Zins; allein der König Stephan bewegte ihn durch Drohungen, von ſeiner Forderung abzuſtehen. Dieſe Begebenheiten verleiteten einen gewiſſen Siebenbürger, Paul Marchazi, daß er dem Sultan einen beträchtlichen Tribut bot, wenn er ihn in den Platz des Sigismund Bathor zum Woiwoden verordnen wollte. Allein dieſer Handel ward zu frühe bekannt, und der König drang auf die Auslieferung des Marchazi, der dieſer ehrgeizige Menſch kaum vermittelſt der Annehmung der mohammedaniſchen Religion ausweichen konnte.

Der König verſchied am Ende des Jahrs 1586, und mit ſeinem Tode fiel des Vormunds Macht, wodurch die Jeſuiten ein größeres Gewicht erhielten. Denn dieſe nahmen faſt völlig von dem jungen Woiwoden Beſitz, brachten ihm einen Haß gegen ſeine Stände bey, erregten vielerley Zwiſtigkeiten am Hofe und im Lande, hielten gegen die Geſetze feyerliche Umgänge, die durch des Woiwoden Wache gedeckt wurden, und nahmen den Lutheranern Kirchen und Güter. Endlich veranlaſſeten ſie den jungen Woiwoden, daß er auf die Aufhebung ſeiner Vormundſchaft drang. Dieſes that er mit gutem Erfolge; 8 December 1588.
denn die Stände nahmen auf dem Landtage ihm den

Eid

Eid der Beobachtung ſeiner Pflichten ab, und ſchwo-
ren ihm den Huldigungseid v).

Nunmehr hielten die Jeſuiten ihre Macht für wohlgegründet und ſicher; allein die Stände vernichteten ſie plötzlich, gegen alle Erwartung dieſer ſonſt ſo ſchlauen Ordensmänner. Denn da die Jeſuiten auch die katholiſchen Magnaten durch ihre übertriebene und übereilte Anſtalten zur Erlangung eines großen Vermögens und einer überwiegenden Gewalt beleidiget hatten, ſo vereinigten ſich alle Nationen zu ihrem Untergange, und die Stände verlangeten, daß ſie ausgeſchafft werden ſollten. Der Fürſt widerſtand zwar dem Geſuch der Stände ſehr lange: allein endlich mußte er nachgeben, und die Jeſuiten (am 23 December), bis auf drey Gewiſſensräthe, aus ſeinem ganzen Gebiete auf ewig verweiſen x). Unter den

v) Der bisherige Regent Getz ward zwar zum Generalcapitain des Reichs und höchſten Rath ernannt, allein durch die Künſte der Jeſuiten außer Wirkſamkeit geſetzt, weil er nur in Kriegeszeiten die nöthige Gewalt ausüben durfte. Er ſtarb ſchon am 7 Jenner des nächſten Jahrs.

x) Protocoll des Landtages in Hiſt. dipl. de Statu Relig. Evang. in Hungaria p. 8. *Iſthuanffi* p. 650 ſequ. Haner p. 306. Der Fürſt drang auf die Annehmung des gregorianiſchen verbeſſerten Kalenders, und ſuchte darin eine Vergütung für den ihm durch die Verweiſung der Jeſuiten zugefügten Schimpf. Endlich erklärten ſich die Sachſen am 23 November 1590, und alle Nationen am 1 Jenner 1591 für den verbeſſerten Kalender. Die Stände klagten vorzüglich darüber, daß die Jeſuiten unter die Zekler und Türken Miſſionarien ſendeten, bey jenen, den Landesgeſetzen zuwider, öffentlich gegen die proteſtantiſche Religion predigten, dieſe aber zum Zorn und zu Streifereyen reizten; daß ſie proteſtantiſche Adliche in ihre Schulen lockten, zu ihrem Glauben brächten, und zur gewaffneten Vertilgung der übrigen Confeſſionen antrieben; daß ſie ehemalige Kirchengüter an ſich riſſen, den Proteſtanten zu

den beybehaltenen Gewiſſensräthen war P. Alphonſus Cariglia, einer der verſchlagenſten Geiſtlichen dieſes Ordens, welcher fortfuhr den Fürſten gegen ſeine Unterthanen einzunehmen, und ihn zu vielen ſchädlichen Unternehmungen zu verleiten. Der Fürſt erklärte ſich gegen das öſterreichiſche Haus, und unterſtützte bey der polniſchen zwiſtigen Königswahl den König Sigismund mit vielem Volke, durch welches vorzüglich der Erzherzog Maximilian geſchlagen, gefangen und zum Abtritte von ſeiner Kronprätenſion gezwungen wurde. Bald nachher änderte er ſeine Meinung, und er beſchloß, der ottomanniſchen Pforte ſeine Unterwürfigkeit aufzuſagen, dem Kaiſer aber ſeinen Beyſtand gegen die Türken anzubieten. Dieſer Vorſatz veranlaſſete eine Unordnung im Staate. Viele Siebenbürger behaupteten, daß ihr Land durch den Sultan ſtets vor äußerer und innerer Gewalt geſchützt ſey, daß das öſterreichiſche Haus im Gegentheil die Freyheit der Nationen unterdrückt, das Land ausgeſogen und ſelbiges dennoch nicht in Sicherheit geſetzt habe, und daß aus dem Hülfsbündniſſe ſehr bald eine öſterreichiſche Beſitznehmung des Landes entſtehen könne. Die fürſtliche Parthey läugnete dieſes, und verſicherte, daß die Religion und ſchon der chriſtliche Name keine Verbindung mit den Türken zulaſſe. Der Fürſt aber gerieth in eine Gewiſſensangſt, die ihn veranlaſſete, ſeinen Beichtvater nach Rom zu ſenden, und den Pabſt um ſeinen Ausſpruch J. Chr. 1592.
über die Gültigkeit des dem Sultan geleiſteten Huldigungseides befragen zu laſſen. Der Pabſt verwarf alle Verbindung mit den Türken, und machte aus

zu Waradein ihre Kirche und einem Prediger ſein Vermögen geraubt hätten, und daß ſie als geheime Räthe in des Fürſten Namen herrſchten. S. Lampe Hiſt. Eccleſ. reform. in Hung. et Tranſylv. p. 320-327.

aus ſelbiger eine ſchwere Sünde. Zu gleicher Zeit wurde der Fürſt durch eine ſehr ſchlimme Behandlung des ſtolzen Großvezirs Sinan noch mehr aufgebracht y), und gerieth in eine ſo mißliche Lage, daß er entweder einen größeren Zins der Pforte bezahlen und ſogleich mit einem beträchtlichen Heere und den nöthigen Belagerungswerkzeugen vor Belgrad rücken, oder auch das Aeußerſte erwarten und geſchwinde einen Bund mit dem Kaiſer ſchließen mußte. Verſchiedene Siebenbürger begriffen, daß die Wahl zwiſchen dieſen Dingen ſchwer ſey, aber ſich gewiß auf die Seite des Kaiſers lenken werde: daher kamen ſie auf den Gedanken, man müſſe den Fürſten gefangen nehmen und dem Sultan als einen Verräther ausliefern, um dadurch das türkiſche Heer von den Gränzen abzulenken, ohne in ein Bündniß mit dem Kaiſer treten zu dürfen. Es fehlte nicht an Leuten, die die Ausführung dieſer Treuloſigkeit übernahmen;
Jenner 1593. allein ſie wurden entdeckt, und die Meuterey ward durch ihre Niederhauung gedämpft. Der Fürſt verlangete, daß die Stände mit ihm am Bunde mit dem Kaiſer arbeiten ſollten, erhielt aber eine abſchlägige Antwort, und ſandte dennoch im nächſten Früh-
J. Chr. 1594. jahre Bevollmächtigte zu dieſem Geſchäfte nach Prag. Dieſer Schritt vergrößerte den Unwillen der Mißvergnügten, und es entſtanden neue Verſchwörungen gegen des Fürſten Leben oder Freyheit z).

Aber

y) S. oben II Abth. S. 388.

z) Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. IV. p. 1091 ſequ. Kreckwitz Beſchreib. des Fürſtenth. Siebenbürgen S. 83. Warhafftiger Bericht was ſich allenthalben zwiſchen dem Durchl. Hochgeb. Fürſten und H. Stephan Bathori in Siebenbürgen und etlichen deſſelben Vnderthanen und Verräthern vom Anfang bis im Monat May diß 1595 Jahrs zugetragen. Dreßden 1595. 4.

Aber der Fürſt beharrete bey ſeinem Vorſatze und ſetzte ihn endlich auf dem Landtage zu Weiſſenburg durch, auf welchem die Stände den Bruch mit der Pforte genehmigten. Sobald dieſes geſchehen war, befahl er dem Commendanten von Huſzt, Caſpar Kornis, und ſeinem Vetter Balthaſar Bathor, die Zugänge zu beſetzen, und ein Heer Tataren, welches durch Siebenbürgen zum türkiſchen Heere in Hungarn ziehen ſollte, zurückzutreiben. Beyde waren ungehorſam: Kornis aus Irrthum, weil ihm ein untergeſchobener Befehl, ſich zurückzuziehen, überbracht wurde; Bathor aber aus Vorſatz, weil er den Woiwoden zu vertreiben und ſich in ſeinen Platz zu dringen gedachte. Die Tataren brachen in das Land, verheerten über 300 Dörfer, und ermordeten faſt alle männliche Einwohner, die ihnen aufſtießen. Bathor behielt ſein Heer von 10000 Mann beyſammen, ohngeachtet er es nicht gebrauchen wollte, und hintergieng den Fürſten mit falſchen Nachrichten von einer angeblichen ſehr großen Gefahr. Er gab ihm zugleich den Rath, Siebenbürgen auf das geſchwindeſte zu verlaſſen, ehe ihn ſeine mißvergnügten Unterthanen gefangen nähmen und dem Sultan auslieferten; und der Fürſt befolgte dieſen (am 3 Auguſt), verordnete den Bathor zu ſeinem Statthalter, täuſchte einige ſeiner Vertrauten mit dem Vorgeben, daß er Italien beſehen wolle, und gieng nach Kovar, in der Abſicht, ſich zu dem Kaiſer zu begeben. Seine Flucht brachte das ganze Land in Unruhe, und man eröffnete ſogleich einen neuen Landtag zu Klauſenburg, auf welchem die Sachſen dem Balthaſar Bathor, ohngeachtet er ſich eines landesherrlichen Vorzugs anmaßte und das Heer noch bey ſich hatte, verſicherten, daß ſie ihn nie zu der Woiwodenwürde laſſen, ſondern vielmehr den abweſenden Woiwoden oder Fürſten zurückbringen und ſchützen würden. Bathor

Im Julius 1594.

Verrätherey gegen den Fürſten.

thor änderte daher ſeinen Entwurf, ließ ſich nebſt
28 Auguſt 1594. einigen andern Männern von den Ständen an den Fürſten ſenden, und überredete ihn, daß er zurückkehrte. Die Freunde des Fürſten ſuchten die entgegengeſetzte Parthey durch mancherley Schandſchriften bey dem Volke verhaßt zu machen; allein der Fürſt verbot die Schandſchriften. Dadurch wurden die Häupter der Verſchwörung, durch welche Balthaſar Bathor zur ſiebenbürgiſchen Herrſchaft gebracht werden ſollte, eingeſchläfert und ſicher gemacht. Der Fürſt ließ ſie aber nicht aus den Augen, ſondern wartete nur auf einen bequemen Zeitpunkt zu ihrer
10 Sept. Vertilgung. Sobald dieſer eintrat, ließ er ſie in ſeinem Vorzimmer gefangen nehmen, fünf am folgenden Morgen enthaupten, den Balthaſar Bathor und ſeinen Kanzler Wolf Kovaſoẑi im Schloſſe Uivar erdroſſeln, und überhaupt ſechszehn Perſonen Leben und Güter nehmen. Balthaſars Brüder, Stephan und der Cardinal Andreas a), wurden mit Verluſt ihres Vermögens verwieſen, und die Stände beſtä-
16 April 1595. tigten dieſes harte Verfahren, ohne von dem Fürſten einen Beweis der Wahrheit ſeiner Erzählung zu fordern, oder die noch lebenden Gefangenen zum Verhör zu laſſen. Inzwiſchen glaubten viele, daß das Verbrechen nicht völlig erwieſen werden könne, und daß der Jeſuit Cariglio es ſchwärzer ſeinem Herrn vorgeſtellet habe als es verdiene, um einige mächtige Männer, die auf die Vertreibung der Jeſuiten zu hartnäckig beſtanden, fortzuſchaffen. Dieſer Verdacht beſtätigte ſich, weil der Fürſt dem Jeſuiterorden wiederum den Eintritt in ſein Gebiet verſtattete; und da die Stände den Fürſten zwangen, ſeine Jeſuiten abermals zu verweiſen, ſo wurde das

Miß-

a) Dieſe drey Bathor hatten Andreas Bathor zum Vater, welcher des Fürſten Vaterbruder war.

Mißverſtändniß zwiſchen dem Fürſten und Unterthanen ſo groß, daß der Fürſt einen heftigen Widerwillen gegen ſein Vaterland faßte.

Seine Verfaſſung war zu dieſer Zeit nicht die glücklichſte, denn er war auf einer Seite in ſteter Gefahr, von den Türken überwältigt und auf das ärgſte mißhandelt zu werden, und auf der andern in Furcht, daß die vielen mißvergnügten und von ihm beleidigten Unterthanen ihn endlich ins Verderben bringen würden. Es fehlte ihm an Erfahrung und an treuen Rathgebern, und außerdem war er mehr geneigt als ein Privatmann in Ruhe zu leben, als einen ſo unruhigen Staat, als Siebenbürgen war, zu beherrſchen. Seine jeſuitiſchen Lehrmeiſter hatten in ihm eine Neigung zum geiſtlichen Stande erreget, und die ſpäteren italiäniſchen Lehrer hatten ſeine Einbildungskraft durch blendende Schilderungen von Italiens Anmuth ſo ſehr erhitzt, daß er ſich nichts glücklicheres gedachte als Cardinal in Rom zu ſeyn. Dieſe Vorſtellung bemeiſterte ſich ſeiner ſo ſehr, daß er ſogar eine Zeit lang in Cardinalskleidung ſich bey ſeinem Hofe ſehen ließ. Zum Glück für ſein Land hatten ſeine weltliche Vormünder, die den Jeſuiten ſtets entgegenarbeiteten, ihn zu kriegriſchen Geſchäften angeführet, und er zeigte ſich in der Folge als einen muthigen Helden, wenn die Noth es erforderte. Uebrigens war er leichtſinnig, wankelmüthig, und dem Eindruck, den das Neue macht, ſo ſehr unterworfen, daß er bloß auf das Gegenwärtige, nicht aber auf die Folgen ſahe, und faſt nie einem einmal gefaßten weiſen Entſchluſſe getreu blieb.

Sein vornehmſter Rathgeber war nach dem Tode des Bathori ſein Mutterbruder Stephan Bocskay, und ein gewiſſer Stephan Joſika, den er zum Kanzler machte. Dieſe Männer brachten das Bündniß mit dem Kaiſer unter folgenden Bedingungen zu Stande. Im Jenner 1595.

Erbvergleich des Fürſten mit dem Kaiſer.

Stande. Er ſetzte den Kaiſer und das hungariſche Reich zum Erben von Siebenbürgen, Moldau und Walachey auf den Fall, wenn er ohne männliche Nachkommen ſterben würde, ein, und erhielt dagegen das Verſprechen, daß ihm der König von Spanien das güldene Vlies zuſenden, der Kaiſer aber und das teutſche Reich, in deſſen Fürſtenſtand er erhoben ward, ihn bey aller Gefahr mit ihrer Macht unterſtützen und in Sicherheit ſetzen ſollten. Siebenbürgen, und alles Land was ihm gehörte, ward für einen unabhängigen Staat erklärt, und ſollte, wenn er unbeerbt abgienge, ſeine Vorrechte behalten und von einem beſonderen Woiwoden regieret werden. Dasjenige, was vom Fürſten mit kaiſerlichen Völkern erobert werden würde, ſollte in ſeiner Gewalt bleiben, aber als hungariſches Lehn betrachtet werden, wenn das eroberte Land zuvor zu Hungarn gehöret hätte. Sollten ſeine Staaten in die Gewalt der Türken gerathen, ſo ſollte der Kaiſer eine Provinz der öſterreichiſchen Erbländer ihm abtreten. Alles dieſes ward ſowohl von den hungariſchen Ständen als

Am 6 April 1595.

auch von den ſiebenbürgiſchen Nationen genehmigt, und letztere verbürgten ſich für dieſen Vertrag. Er verlobte ſich (am 23 Februar) mit der öſterreichiſch-ſteiermärkiſchen Prinzeſſinn Maria Chriſtierna, und vollzog die Ehe nach einigen Monaten (am 6 Auguſt) in Weiſſenburg b). Dieſe Prinzeſſinn war wohlgebildet und hatte viele Vorzüge; allein ſie machte keinen Eindruck auf ihn, vielleicht weil ſie ſich mit ihm weder in hungariſcher noch italiäniſcher Sprache unterhalten konnte, ſondern nur lateiniſch oder teutſch ſprach. Er ließ ſie ſogar unberührt, beſchuldigte ſie der

b) Den Vermählungstag ſetzen einige auf den 27, andere auf den 7 Julius. Der 27 Julius alten Styls iſt der 6 Auguſt neuen Styls.

der Unfruchtbarkeit, ward von andern ſelbſt für untauglich zur ehelichen Verbindung c) erklärt, und ſchloß ſie endlich in die Feſtung Kovar ein, welches den Unmuth ſeiner Nationen, die ſich ſehr nach ſeiner männlichen Nachkommenſchaft ſehnten, um nicht unter öſterreichiſche Hoheit zu kommen, ſehr vermehrte.

Schon vorher hatte er ſich in gewiſſe innere Zwiſtigkeiten der walachiſchen und moldauiſchen Woiwoden und Stände gemiſchet, und ſich dadurch einer Art von Schutzhoheit über dieſe Länder angemaßet, vermöge deren er Woiwoden verordnete, und die Länder in ſeinem Titel aufführte. Dieſe Woiwoden gaben ihm keinen Zins, ſondern empfiengen vielmehr Hülfsgelder, um unter ſeiner Fahne gegen die Türken zu fechten, und leiſteten ihm auch wirklich Dienſte: denn er entriß mit ihrer und der kaiſerlichen Hülfe den Türken verſchiedene Feſtungen in Oberhungarn, rückte im Herbſte in die Bulgarey, nahm den Türken Flok, Arſona und Siliſtria, und trieb das Heer des Großvezirs Sinan zurück. Gleich nach der Endigung dieſer Unternehmung tödteten die Polen ſeinen moldauiſchen Woiwoden, und brachten die Moldau aus ſeiner in ihre Gewalt. Bey dem Zuge hatte er ſehr viele Zekler gebraucht, die freywillig zu ihm gekommen waren, und bey den Eroberungen der Städte ſich ſehr tapfer bewieſen hatten, weil er ihnen die entzogene Steuerfreyheit der unterſten Ordnung und die Losſprechung von der Leibeigenſchaft einiger Landherren der obern Ordnung verſprach; allein dieſe Zuſage ward von den Landherren für ungültig erklärt, weil ihre Rechte von Fürſten und Ständen beſtätigt waren, und vom Fürſten allein nicht aufgehoben werden konnten. Die Zekler geriethen darüber in Wut, vergriffen ſich an den Gütern

Die Walachey und Moldau kommen an Siebenbürgen.

c) Schmeizel Erläut. gold- und ſilbern. Münzen von Siebenbürgen S. 39.

Gütern ihrer alten Herren, und verſchlimmerten dadurch ihre Angelegenheit ſo ſehr, daß die Stände ihre Befreyung feyerlich vernichteten. Sie rotteten ſich darauf zuſammen, um die Waffen, die ſie bisher für die Sicherheit ihres Vaterlandes geführet hatten, nun zu der Behauptung ihrer Freyheit gegen daſſelbe zu gebrauchen. Allein der fürſtliche Feldherr Georg Ravaſzdi zerſtreuete ſie, und beſtrafte die Anführer mit dem Tode oder mit Verſtümmlungen der Glieder.

Am 3. Dec. 1595.

Im Februar 1596.

Der Fürſt war bey dieſem Aufſtande außer ſeinem Lande d), ſuchte in Prag mit dem Kaiſer einen Tauſch über ſein Land zu treffen, und wollte durch deſſelben Vermittelung ſich von ſeiner Gemahlinn ſcheiden. Der Kaiſer lehnte ſeine Vorſchläge ab, und unterredete ſich mit ihm nur über die gemeinſchaftliche Fortſetzung des Türkenkrieges. Sein Vetter, der verwieſene Stephan Bathor, hatte eine beträchtliche Menge Tataren und Türken an ſich gezogen, und belagerte mit ſelbigen Leip. Allein er trieb ihn in die Flucht, ſchlug nachher die Tataren, und belagerte Temesvar, mußte aber, weil naſſes Wetter im letzten Monate dieſes Jahrs einfiel, dieſe Feſtung wieder verlaſſen. Er wohnte auch der ſeltſamen erlauer Schlacht mit den Türken bey, und erhielt aus Spanien beträchtliche Hülfsgelder. Dennoch wachte die alte Begierde, die Regierung niederzulegen, wieder bey ihm auf, und er reiſete abermals, um ſelbiges bewerkſtelligen zu können, zum Kaiſer. Der Vorwand zu dieſer Reiſe nach Prag war die Empfangung des güldenen Vliesſes, welches endlich vom ſpaniſchen Könige überſandt war. Der Kaiſer befürchtete, daß die ſiebenbürgiſchen Nationen, die noch immer eine große Abneigung gegen das öſterreichi-

Im Jenner 1597.

d) Graf von Khevenhiller Ann. Ferdin. T. IV. p. 1602. *Iſthuanffi* p. 680.

reichiſche Haus äußerten, den Tauſch nicht genehmigen, ſondern ſich an den Sultan wenden und ſein bisheriges Kriegesglück in Hungarn vernichten möchten. Daher ſuchte er durch ſeine eigene Staatsbediente, wie auch durch die ſpaniſchen und päbſtlichen Geſandten den Fürſten von ſeinem Entſchluſſe abzuziehen. Aber der Fürſt war von ſelbigem ſo ſehr eingenommen, daß er ſeinen Staat lieber dem Könige von Polen oder gar dem Sultan abtreten und einräumen als ferner beherrſchen wollte. Dieſe Geſinnung brachte endlich den Vergleich mit dem Kaiſer zur Wirklichkeit, wodurch ihm der Kaiſer für Siebenbürgen die ſchleſiſchen Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor nebſt einem Jahrgelde von 50,000 Ducaten gab, und ſich verpflichtete, ihm die Cardinalswürde nebſt mehreren einträglichen Pfründen zu verſchaffen. Die Zurüſtungen zum türkiſchen Zuge verſtatteten nicht, dieſen Tauſch ſogleich zu vollziehen, zumal da der türkiſche Sultan ein großes Heer nach Siebenbürgen und Walachey ſandte, um den walachiſchen Woiwoden zu demüthigen, der im Anfange des Jahrs ihm die Unterthänigkeit gänzlich aufgekündiget, und ſich nach Siebenbürgen, um Hülfe zu holen, begeben hatte. Dieſes Heer näherte ſich den ſiebenbürgiſchen Gränzgebürgen, allein der Fürſt gieng ihm bey Leipa entgegen, ſchlug es zurück, erfocht noch mehrere Siege, und nöthigte den Sultan, nicht nur ihm den Frieden anzubieten, ſondern auch ſeine Vermittelung einer Ausſöhnung mit dem Kaiſer zu verlangen.

Der Fürſt hielt die Verabredung, die er mit dem Kaiſer getroffen hatte, zwar ſehr geheim, aber ſie ward dennoch bekannt. Verſchiedene Siebenbürger bemüheten ſich ſie zu hintertreiben, und machten ihre Landesleute aufmerkſam auf die Grauſamkeit, die der Fürſt und ſeine Bediente an den angeblichen oder we- Der Fürſt giebt Siebenbürgen dem Kaiſer.

 nig-

nigſtens nicht überführten Empörern verübt hatten. Sie verglichen die türkiſche mit der ehemaligen öſterreichiſchen Regierung, und erklärten jene für gelinde und wohlthätig, dieſe aber für hart und ſchädlich. Sie ſuchten ferner die Nationen zu überzeugen, daß der Sultan ihnen ſtets einen Landesherrn, der aus ihrem Lande gebürtig ſey, geben werde, und verkündigten gleichſam voraus, daß Siebenbürgen, ſobald es in des Kaiſers Gewalt gerathe, in eine hungariſche Provinz verwandelt werden würde. Die vornehmſten Urheber dieſer argliſtigen Bemerkungen waren der Woiwode der Walachey Michael und der Kanzler Joſica. Wenigſtens beſchuldigte der Fürſt den letzteren des Verbrechens einer verſuchten Empörung, und fand, weil er ſtets eine Bedeckung von einigen tauſend Mann auf dem Landtage bey ſich hatte, die Stände geneigt, den Joſica für einen Beleidiger der Majeſtät, der Leben und Gut verwirkt habe, zu erklären. Sobald dieſes geſchehen war, ließ er den Joſica, der nichts Böſes argwohnte, auf einem Spazierritte gefangen nehmen und ſeine Güter einziehen. Zu gleicher Zeit trafen bey ihm die kaiſerlichen Geſandten ein, welche Siebenbürgen in Empfang nehmen ſollten. Dieſe verſuchten noch einmal, den Fürſten durch viele wichtige Gründe zu überreden, daß er Siebenbürgen behalten ſollte; allein er beſtand eigenſinnig auf ſeine Abdankung, und vollzog dieſe in der Verſammlung der Stände vermittelſt einer Rede, in welcher er ſich auf wichtige Urſachen, die ihn zu dieſer ſeltſamen Handlung zwängen, berief, ohne ſelbige anzuführen, und mit Thrä-
10 April 1598. nen von ſeinen Unterthanen Abſchied nahm. Er verließ ſogleich die Verſammlung und die Stadt Weiſſenburg, ſeine vornehmſten Räthe aber und unter dieſen der Titularbiſchof von Weiſſenburg, legten dem Kaiſer den Huldigungseid ab. Die Geſandten beſchwo-

ſchworen in des Kaiſers Namen die Aufrechterhaltung aller Vorrechte der Nationen, wie auch der vier aufgenommenen Religionen, und verpflichteten ihren Herrn, das Collegium der zwölf Männer oder Staatsräthe zu behalten, und zur Verwaltung der ehemaligen geiſtlichen und nunmehrigen Kammergüter beſondere einheimiſche Verwalter zu verordnen. Die Gemahlinn des Fürſten ward aus dem Schloſſe Kuvar nach Weiſſenburg geholet, und ſollte nebſt den ſiebenbürgiſchen Räthen und kaiſerlichen Geſandten die Regierung ſo lange verwalten, bis daß der Erzherzog Maximilian, dem der Kaiſer Siebenbürgen bſtimmet hatte, eintreffen würde. Der Fürſt gieng durch Hungarn nach Schleſien, ward überall mit den größten Ehrenbezeugungen aufgenommen, und erhielt (am 19 Junius) durch eine feyerliche Ablieferung die Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor. Er fand in ſelbigen faſt gar keinen, der ſeine Landesſprache oder auch italiäniſch redete, und wurde darüber verdrüßlich. Die Paläſte oder Schlöſſer waren klein, alt, und nicht ſo bequem eingerichtet als die, die er verlaſſen hatte, welches ihn bald bis zur Bereuung ſeines Tauſches brachte. Dieſe Reue nahm zu, ſobald er ſeine neue eingeſchränkte Gewalt kennen lernte. Denn da er von ſeiner früheſten Jugend an ſtets gewohnt geweſen war, ohne Rückſicht auf Widerſpruch willkührlich zu herrſchen, ſo ward es ihm jetzt zu ſchwer, ein Privatleben zu führen, und gewiſſermaßen zu gehorchen.

Den Sultan befremdete ſeine Abdankung; allein er hoffte mit Hülfe der Misvergnügten Siebenbürgen zu erobern und in eine Provinz des ottomaniſchen europäiſchen Staates zu verwandeln. Seine Zurüſtungen waren groß, und ſein Heer ward zu Semender und Belgrad getheilt, um von zweyen Seiten zugleich in Siebenbürgen einzubrechen. Die kaiſer-

ſerlichen Geſandten hatten nur eine ſchwache Bedeckung mit ſich nach Siebenbürgen gebracht, und baten daher unablässig den Kaiſer und den Erzherzog Maximilian um Geld und gute Soldaten. Aber beydes blieb zurück, weil der Erzherzog auf der Reiſe nach Siebenbürgen in eine gefährliche Krankheit fiel. Der Woiwode Michael erbot ſich den Kaiſer für ſeinen Oberherrn zu erkennen, wenn dieſer ihm diejenigen Hülfsgelder und Völker zugeſtände, die der Fürſt Sigismund ihm verſprochen und bisher gegeben hatte; und da ſeine Hülfe ſehr wichtig war, ſo machten die Geſandten Anſtalt, den Bund zu erneuern, und ihm einige Geldſummen zu verſchaffen. Das türkiſche Heer kam den Gränzen zwar erſt im Herbſte nahe, allein es verbreitete ein ſo großes Schrecken vor ſich her, daß es ſchien, Siebenbürgen werde, noch ehe es von den Feinden berühret worden, dem Sultan huldigen. Die Geſandten ſuchten daher nur die Gemahlinn des Fürſten in Sicherheit zu ſetzen, und baten ſie nach Kuvar zu fliehen, von welchem Orte ſie ein kaiſerlicher Abgeordneter nach Gräz in ihre Vaterſtadt zurückführen ſollte. Einige ſiebenbürgiſche Herren wagten es inzwiſchen, den Prinzen zu erſuchen, daß er ſich wieder zu ihrem Landesherrn aufwerfen, und dann die Türken abtreiben möchte.

Der Fürſt Sigismund reißt Siebenbürgen an ſich.

Dem Fürſten war dieſer Antrag, der an ihn gelangete, da er gerade von ſeiner mißvergnügten Laune gequält wurde, ſehr angenehm, und er eilte ſogleich, in einer Mönchstracht verkleidet, in ſein Vaterland zurück. Er traf in Klauſenburg durch einen Zufall zugleich mit ſeiner Gemahlinn ein, gieng, ſobald er ihre Gegenwart vernahm, zu ihr, und überredete ſie durch Schmeicheleyen und Verſprechungen, ihn als ihren Gemahl anzunehmen, und mit ihm die Landesregierung anzutreten, ohngeachtet ſie durch beydes den Kaiſer und ihre Brüder ſehr beleidigte. Die

20 August 1598.

Beſa-

Beſatzung zu Klauſenburg fiel ihm gleich bey, und überlieferte ihm die Schlüſſel der Stadt. Ein Officier derſelben begab ſich zu des Fürſten Oheim Bocskay und mit dieſem zu Caſpar Kornis, der das Heer zur Abwendung der Türkennoth zuſammenbrachte, und, da er von ihnen des Nachts im Zelte überfallen ward, ſich bequemen mußte dem Fürſten zu huldigen. Ein gewiſſer Moſes Szekely ward zu den Zeklern geſandt, und verleitete dieſe leichtgläubigen Leute durch neue Verſprechungen der Freyheit zur Ergreifung der Waffen. Durch dieſe Veranſtaltungen bekam der Fürſt faſt alle Zekler und die mehreſten Hungaren zu ſeinem Gebote, und es ward ihm leicht, die wenigen Teutſchen, die in der Gegend von Klauſenburg auf dem Lande vertheilt waren, aufzuheben. Die Geſandten hatten den Kaiſer frühe genug gewarnet, und ihm gerathen den Fürſten nicht aus Schleſien zu laſſen. Allein der damals träge Hof zu Prag gab ſich nicht die Mühe darauf zu achten. Jetzt ſuchten ſie dem Erzherzog Maximilian Nachricht von der Gefahr, und den ſicherſten Mitteln ſie abzulehnen, zuzufertigen; allein alle ihre Boten wurden aufgefangen, und ſie ſelbſt wurden in Verhaft genommen. Der Fürſt ließ die Stände zu Weiſſenburg durch den Bocskay ermahnen ihm wieder zu huldigen, fand Gehör, und nahm die Eide zu Torda für ſich und ſeine Gemahlinn an. Die kaiſerlichen Geſandten mußten von ihm eine Entſchuldigung anhören, die ſich auf mancherley Klagen über Verſpottung, geringe Einkünfte und ſchlechte Wohnungen in den ſchleſiſchen Fürſtenthümern gründete, und bekamen den Auftrag, an der Erneuerung des ehemaligen kaiſerlichen Schutzbündniſſes zu arbeiten. Zu gleicher Zeit überſchrieb er ſeine Beſchwerden dem Erzherzog Maximilian, und vereinigte Drohungen und Bitten, um ihn von dem Zuge gegen Siebenbürgen

bürgen abzuhalten. Er ſuchte ferner den Serdar Baſſa Mehemet, welcher in Oberhungarn eingedrungen war, durch Geſchenke zum Frieden zu bewegen. Allein dieſer ſtrenge Krriegesmann verwies ihn an den Sultan, belegte ihn als einen abtrünnigen Bundesgenoſſen und Unterthanen mit ſehr harten Schimpfworten, und drohete ihn aufzuſuchen und zur Strafe zu ziehen, ſobald er nur Waradein erobert haben würde. Dieſe Bedingung konnte wohl in Erfüllung gehen, denn es gelang dem Serdar, Cſanad und noch einige Feſtungen ohnweit der ſiebenbürgiſchen Gränze in ſeine Gewalt zu bringen.

Der Fürſt ſah ſich überall nach Hülſe gegen den Serdar um, und wußte keine Macht, von der er ſie erhalten konnte. Daher ward er abermals wankelmüthig, und entſchloß ſich, die kaiſerliche Freundſchaft mit Ernſt wieder zu ſuchen. Schon am achten Tage nach Abſendung des drohenden Briefes an den Erzherzog, bat er den Kaiſer um Vergeſſung der Beleidigung. Gleich nachher brachte ihn die Nachricht, daß ſein ehemaliger Kanzler Joſica hingerichtet worden, ſo ſehr in Zorn, daß er die kaiſerlichen Geſandten in Feſſeln ſchlagen ließ. Doch ſeine Gemahlinn und Kornis beſänftigten ihn abermals, und erinnerten ihn, daß der Joſica von ihm ſelbſt den kaiſerlichen Richtern zur Beſtrafung überantwortet ſey. Daher gab er den Geſandten die Freyheit wieder, und ließ ſie nach Kaſchau zum Erzherzog Maximilian abgehen. Er verſuchte darauf, die Bürger von Waradein zu gewinnen; allein dieſe wieſen ſeinen Antrag ab und blieben dem Kaiſer getreu. Nunmehr trug er den Ständen ſeine Abſicht, ſich mit dem Kaiſer auszuſöhnen, vor, und ſandte mit ihrer Genehmigung den Biſchof von Weiſſenburg, Demetrius Napragi, und ſeinen Oheim Stephan Bocskay nach Prag. Beyde bewegten den Kaiſer durch ihre

Beredt-

Beredtſamkeit, daß er dem Fürſten Siebenbürgen abtrat, und das ältere Schutz- und Hülfsbündniß erneuerte. Allein da ſie auf der Rückreiſe noch nicht Mähren verlaſſen hatten, erfuhren ſie, daß der Fürſt ſein Fürſtenthum einem Vetter überlaſſen habe, und daß der neue Fürſt ihre Güter einziehe, und ſie der Geſandtſchaft wegen für Rebellen erkläre. Sie begaben ſich daher nach Tyrnau, überführten den Kaiſer von ihrer Unſchuld und Unwiſſenheit, huldigten ihm, und bekamen die Erlaubniß, in ſeinen Staaten auf eine günſtigere Staatsveränderung zu warten.

Der Fürſt hatte nämlich den unterdrückten Haß gegen ſeine Gemahlinn nicht erſticken können, gab ſelbigem völlig Raum, ſobald alle Siebenbürger ihm beygetreten waren, und ſperrete die unglückliche Gemahlinn wieder in das Schloß Kovar ein. Er wußte, daß dieſes Verfahren ſeine Unterthanen kränkte, weil ſie keine dauerhafte Sicherheit für ſich zu beſitzen glaubten, wenn er ohne Söhne verſterben ſollte. Er befürchtete ferner, daß der Kaiſer die Ausſöhnung mit ſeiner Gemahlinn zu einer Hauptbedingung des Friedens machen würde; und da er dadurch in eine Gefahr von allen Seiten her gerathen zu ſeyn glaubte, ſo nahm er den Rath ſeines Schweſtermannes, oder des polniſchen Großkanzlers, Johann Zamoyski, an, und berief ſeinen ehedem verbanneten Vetter Andreas Bathor zu ſich, um ihm ſeinen Staat zu ſchenken. Dieſer Mann, der damals Cardinal und Adminiſtrator des Biſchofthums Ermeland war, kam mit Bewilligung des polniſchen Königs ſeines Herrn, unter der Verkleidung eines Kaufmanns, nach Weiſſenburg, und noch vor Ablauf eines Monats übergab ihm der Fürſt auf dem Landtage zu Medgyes alle ſeine Länder und Anſprüche, und behielt für ſich nur die Stadt Biſtriz, die Schlöſſer Vets und Sajo, die Zehnten von einigen anderen Städten, und

Der Cardinal Andreas Bathor wird Fürſt.

21 März 1599.

und ein Jahrgeld von 24,000 Ducaten. Die Stände widerſprachen dieſem willkührlichen Verfahren nicht, ohngeachtet es ihrem Wahlrecht nachtheilig war, und nur die Sachſen widerſetzten ſich einem Artikel des Vertrages, durch welchen Biſtriz dem abdankenden Fürſten gegeben wurde, weil dieſe Stadt in keiner anderen als ſächſiſchen Gewalt ſeyn durfte. Sobald die Abdankung vollendet war, ließ der Fürſt Sigismund ſeine Gemahlinn nach Weiſſenburg bringen, kündigte ihr die Regierungsveränderung an, bat ſie um Verzeihung derer Mißhelligkeiten, zu welchen er Anlaß gegeben haben könnte, und überlieferte ſie den kaiſerlichen Abgeordneten, die ſie nach Gräz führen ſollten. Der neue Fürſt ſuchte ſich bey ihr einzuſchmeicheln, um durch ſie die Freundſchaft des Kaiſers zu gewinnen, beſchenkte ſie nicht nur, ſondern ſetzte ihr auch ein Jahrgeld von 15,000 Ducaten aus, und begleitete ſie ſelbſt mit einem großen Gefolge bis an die Gränze ſeines Gebiets. Der Fürſt Sigismund reiſete, ſobald die Huldigung vollzogen, und dadurch die Abdankungsfeyerlichkeiten vollendet waren, zu ſeinem Schwager nach Polen, und der Cardinal Andreas Bathor trat die Regierung unter dem Titel eines Fürſten von Siebenbürgen, Moldau und Walachey an e).

Der Cardinal war zwar ein gelehrter Mann, ein guter lateiniſcher Dichter f), und überhaupt ein ſolcher Prinz, der ſeine Unterthanen hätte glücklich machen können, wenn er einen ruhigen Staat beherrſcht hätte.

e) Sein völliger Titel war: Andreas Bathoreus S. R. E. Cardinalis, Tranſilvaniae Moldaviae Walachiae Tranſalpinae Princeps, Partium Regni Hungariae Dominus, Siculorum Comes, et Epiſcopatus Varmienſis perpetuus Adminiſtrator. S. Hrn. D. Schwarz Recenſ. critica etc. p. 27.

f) Hrn. Horanyi Mem. Hungarorum P. I. p. 131.

hätte. Allein zu einem ſiebenbürgiſchen Regenten taugte er nicht, weil er nichts vom Kriege verſtand und nicht genug Erfahrung beſaß. Denn er war noch jung, hatte erſt das dreyunddreyßigſte Jahr ſeines Lebens angetreten, und war bisher nur mit biſchöflichen Amtsverrichtungen beſchäftiget geweſen. Er erfuhr, daß der Woiwode der Walachey, Michael, Zurüſtungen zu ſeiner Vertreibung machte, und wußte, daß auch der kaiſerliche Generalkriegsobriſte Georg Baſta ihn angreifen wollte; allein er hoffte, dieſe Männer durch Botſchaften von Feindſeligkeiten abzuhalten. Beyde nahmen ſeine Abgeordnete freundlich auf und hintergiengen ihn mit Liſt. Denn Baſta verſicherte, daß ihm des Woiwoden Abſicht unbekannt ſey. Der Woiwode aber huldigte nebſt ſeinen Bojaren eidlich ihm als ſeinem Lehnsherrn, und bat ihn um Erlaubniß, in den ſächſiſchen Städten Waffen, Pulver und andere Kriegesrüſtungen kaufen zu dürfen, weil er entſchloſſen ſey, in die nächſten türkiſchen Provinzen einzufallen. Dieſe ertheilte der Cardinal, ohngeachtet es ihm widerrathen ward g). Inzwiſchen kam ein türkiſcher Staatsbote zu ihm, welcher ihm des Sultans Schutz, und Siebenbürgen nebſt der Moldau für den um ein Drittel geminderten Zins von 10,000 Ducaten anbot. Sein Zuſtand war bey der mannigfaltigen Gefahr, die ihm drohete, ſo zweydeutig geworden, daß er nothwendig einen der beyden Kaiſer zu ſeinem Schutzherrn erwählen mußte; und er beſchloß daher, den türkiſchen Antrag nicht eher abzulehnen, bis daß er mit dem Kaiſer ein enges Bündniß geſchloſſen haben würde. Daher ſandte er abermals an den Baſta, verlangete die

g) *Iſthuanffi* L. XXXI. p. 737. Hr. Benkö Transſilv. P. I. p. 247. Gr. Khevenhiller Ann. Ferd. T. V. p. 2100.

die Errichtung einer genauen Freundſchaft mit dem kaiſerlichen Hofe, bewarb ſich um die erzherzogliche Prinzeſſinn, die mit dem Fürſten Sigismund vermählt geweſen war und ihn ſehr eingenommen hatte, und drang auf die Beſchleunigung eines Bündniſſes, oder wenigſtens auf eine deutliche Erklärung des Kaiſers, ob er freundſchaftliche oder feindliche Geſinnungen gegen ihn hege. Baſta hielt es für gefährlich, ihn zu beleidigen, und verwies ihn blos an den Kaiſer. Daher entſchloß er ſich, dem Sultan Gehör zu geben, und ſandte an denſelben einen vertrauten Mann, der einen gemeinſchaftlichen türkiſch-ſiebenbürgiſchen Zug gegen den walachiſchen Woiwoden verabreden ſollte. Allein dieſer Mann ward vom Woiwoden aufgefangen und getödtet, und die demſelben angeblich abgenommenen Briefſchaften wurden dem Kaiſer vorgeleget, der des Woiwoden Vorſchlag zur Vertreibung des Cardinals nunmehr ohne Einſchränkung genehmigte. Dieſe Begebenheiten kamen ſehr bald zu der Kenntniß des Pabſtes Clemens VIII, welcher aus mancherley Abſichten wünſchte, den Cardinal bey dem Beſitze des Fürſtenthums Siebenbürgen zu erhalten, und daher eiligſt den Biſchof von Caſerta nach Siebenbürgen ſchickte, um einen Frieden zwiſchen dem Kaiſer und Cardinal, und ein Bündniß gegen den Sultan zu vermitteln. Der Fürſt-Cardinal war zu dieſem bereit, brachte endlich beydes durch Geſandte und Briefe in Ordnung, und ſchrieb auf den 18 October einen Landtag zu Weiſſenburg aus, um daſelbſt den Frieden zu beſchwören. Inzwiſchen hatte ihn der walachiſche Woiwode um den Durchzug durch Siebenbürgen, unter dem Vorwande, daß er dem kaiſerlichen Heere in Oberhungarn eine Verſtärkung zuführen wolle, erſucht, und er hatte ihm dieſen abgeſchlagen, zugleich aber den Rath ertheilet, die türkiſche Bulgarey zu verwüſten.

Der

Der Woiwode hatte ſich darauf erklärt, daß er in die Bulgarey dringen wolle, und der Cardinal hielt dieſe Aeußerung für aufrichtig, ohngeachtet ihn viele vorſichtigere Männer für des Woiwoden Treuloſigkeit warneten. Allein plötzlich erſchien der Woiwode in ſeiner wahren Geſtalt, und als ein meineidiger Eroberer. Denn er drang mit einem beträchtlichen Heere in Siebenbürgen ein, machte durch öffentlichen Ausruf bekannt, daß er gekommen ſey, um die Siebenbürger bey ihrem dem römiſchen Kaiſer abgelegten Huldigungseide zu erhalten, und bot den gemeinen Zeklern die verlorne Freyheit unter der Bedingung, daß ſie gleich zu ihm kommen ſollten, an. Die Zekler dreyer Sitze waren bereit, und baten ſich die Erlaubniß aus, ehe ſie zu ihm ſtießen, zwey Schlöſſer zerſtören zu dürfen, die der Fürſt Johann Sigismund zu ihrer Bändigung aufgeführet, und mit Namen, die ihnen ſchimpflich waren, beleget hatte h). Dieſe erhielten ſie ſehr leicht, und die Schlöſſer wurden geſchwinde erobert und geſchleift. Der Cardinal glaubte, daß die Gefahr bloß durch eine ſchleunige Widerſetzung gehoben werden könne, und gieng dem Woiwoden, der bey Hermanſtadt ſtand, nur mit 6000 Mann entgegen, ohngeachtet die feindliche Macht dreyfach ſtärker war. Der päbſtliche Legat eilte mit der Friedensurkunde zum Woiwoden; allein dieſer erkannte ſie nicht für gültig, ſondern verlangete, daß der Cardinal, weil er ein geheimes Bündniß mit dem Sultan gegen den Kaiſer habe errichten wollen, für einen unrechtmäßigen Beſitzer des Fürſtenthums erkläret werden ſollte. Am folgenden Tage

23 October 1599.

h) Die Schlöſſer hieſſen: Szekely-Bannya, der Zekler Schmerz oder Gram, und Szekely-Tamadt, der Zekler Aufruhr.

Am 28 October 1599. rückten beyde Heere gegen einander i). Der Woiwode ermahnte den Cardinal, das Blut ſo vieler Menſchen zu ſchonen, und ihm als kaiſerlichem Bevollmächtigten das Fürſtenthum abzutreten; und da der Cardinal ihn abwies, ſo rief er den Siebenbürgern zu, daß jeder, der dem Kaiſer ſogleich huldige, Verzeihung erlangen ſolle. Der Cardinal wird beſiegt und getödtet. Gleich darauf wurden beyde Heere handgemein, und nach einem ſehr tapferen Widerſtande erlagen die Siebenbürger unter der Macht ihrer Feinde, von welchen die Walachen auf einer, und die Zekler auf der andern Seite ſie einſchloſſen. Ueber 3000 Mann von ihnen blieben auf dem Platze, da die Walachen nur 200 Todte einbüßeten. Der oberſte Feldherr Caſpar Kornis ward, nebſt faſt allen übrigen nicht getödteten vornehmeren Kriegsbedienten gefangen. Der Cardinal entkam mit etwa hundert Mann, ward aber verlaſſen, und ſuchte endlich in der Tracht eines Bauren in die Moldau zu ſchleichen. Der Sieger ließ durch die Zekler, Bulgaren und walachiſchen Bauren alle Wälder durchſuchen, und ſetzte ein großes Geld auf des Cardinals Haupt. Durch dieſe Anſtalten ward Am 3 November 1599. der Cardinal im Zekler Sitze Tſik zu Naſkalat entdeckt, und nach einer tapfern Gegenwehr um das Leben gebracht. Sein Vetter Stephan Bathori ſuchte Klauſenburg zu behaupten, ward aber vom Woiwoden ſowohl aus dieſer Stadt als auch nachher aus dem Schloſſe Huſzt vertrieben, und vom Feldobriſten Baſta aufgefangen. Daher ſchien nun Siebenbürgen gänzlich beruhigt zu ſeyn. Der Pabſt ahn-

i) Hr. Benkö ſetzt den 27 October. Das Schlachtfeld war auf Borgenwieſen, zwiſchen Hermanſtadt und dem Schellenberg. Der Kaiſer Rudolf ließ auf dieſe Victoria Dacica eine 6 Zoll große Schaumünze prägen, die in Schmeizels Erläuterung gold- und ſilb. Müntzen von Siebenbürgen S. 40. beſchrieben iſt.

ahndete den Mord des Cardinals an den Zeklern des Sitzes Tſik durch das Verbot, in hundert Jahren kein Fleiſch zu eſſen; aber der Woiwode belohnte die Zekler dafür mit der verſprochenen Freyheit von Steuern und Knechtſchaft (am 20 November) k), ohngeachtet er den Leichnam des Cardinals mit großer Pracht zu Weiſſenburg (am 17 November) begraben ließ.

Michael, Woiwode der Walachey, beherrſcht Siebenbürgen.

Vermuthlich hatte der Woiwode ſich ſeinen Sieg nicht ſo leichte vorgeſtellet, denn er hatte den kaiſerlichen Feldobriſten Baſta, der zu Kaſchau mit ſeinen Leuten lag, zu Hülfe gerufen, und wollte nun, da er gewaffnet nach Klauſenburg kam, ihn nicht als kaiſerlichen Generalkapitain von Siebenbürgen erkennen, noch viel weniger aber ihm oder dem Kaiſer die eroberten Städte und Landſchaften abtreten. Er betrug ſich als wahrer Landesherr, hob als ſolcher auf dem Siebenbürger Landtage alle Schenkungsbriefe des Fürſten Sigismund auf, und nahm den Ständen den Huldigungseid in ſeinem eigenen, nicht aber in des Kaiſers Namen ab. Dennoch behielt er, weil er befürchtete, daß er einſt noch zu des Kaiſers Hülfe ſeine Zuflucht werde nehmen müſſen, den Titel eines kaiſerlichen Statthalters von Siebenbürgen bey l). Er belegte die Nationen mit Steuern, verſchenkte nicht nur die Güter, ſondern auch die Ehegattinnen und Töchter vieler Adlichen an ſeine Soldaten, ließ die Koſtbarkeiten aus den Gräbern und Särgen der Fürſten hervorholen, achtete keine Freyheits- und Gnadenbriefe, gab den walachiſchen

k) Hr. Benkő T. I. p. 411.

l) Michael Waiwoda Tranſalpinae S. Caeſ. Regiaeque Maj. Conſiliarius, per Tranſilvaniam Locumtenens, ac cis per Tranſilvaniam et Partium ei ſubjectarum fines Exercitus Generalis Capitaneus. S. Hrn. Benkő l. c. p. 251.

Bauren Erlaubniß ihre Gutsherrſchaften zu quälen, verſtattete ſeinen wilden Kriegesleuten allen Muthwillen, ließ durch ſelbige auch für ſich Reichthümer zuſammenrauben, und gieng in ſeiner Grauſamkeit ſo weit, daß er einige Edelleute ohne Urſache hinrichten, einen evangeliſchen Prediger in ſeiner Kirche aufhängen und einen griechiſchen Popen lebendig verbrennen ließ. Der Sultan ſuchte ihn durch Geſchenke zur Unterwürfigkeit zu bewegen; allein da er aus dieſer Herablaſſung eines ſo ſtolzen Monarchen deſſelben Schwäche merkte, ſo wies er die türkiſchen Staatsboten ab m). Er meldete darauf dieſe Begebenheit dem Kaiſer Rudolf, forderte zur Belohnung ſeiner Treue für ſich und ſeinen Sohn Siebenbürgen nebſt den Städten Großwaradein, Huſzt und Nagybanya erblich, nebſt der teutſchen Reichsfürſtenwürde und einem Jahrgelde von 100,000 Thalern, auf den Fall, wenn er vom Sultan ſeiner Lande beraubt werden ſollte, und verſicherte, daß er, wenn Baſta vom Kaiſer abgerufen und ihm Oberhungarn anvertrauet würde, in einem Jahre den Türken mehr Land abnehmen wollte, als ſie in den nächſten hundert Jahren eingebüßet hätten. Auf dieſe übertriebene Forderungen und Zuſagen achtete der kaiſerliche Hof um deſto weniger, da des Baſta Berichte den Woiwoden als einen geizigen Kriegsmann ohne feſte Grundſätze ſchilderten. Seine Macht ſchien auch ſeinen eigenen Erwartungen nicht gleich zu ſeyn; denn er war nicht völlig Herr über ſeine Leute, und konnte nicht einmal hindern, daß die Koſaken ſeines Heeres ſich nicht unter einander bey ihren eigennützigen Zwiſtigkeiten angriffen und niederhieben. Er bekam bald neue Feinde, nämlich den ehemaligen ſiebenbürgiſchen Fürſten Sigismund Bathor und den polniſchen Kronkanzler

m) Gr. Khevenhiller T. V. p. 2257.

kanzler Zamoyski, welche ſich mit dem moldauiſchen Woiwoden Jeremias vereinigten, um den Mord des Cardinals an ihm zu rächen. Er gieng dieſen muthig entgegen, erfocht einen Sieg bey Orthuni, 18 May 1600. und machte darauf ſich zum Herrn der Moldau und des Landes Beſarabien. Seine Herrſchbegierde verleitete ihn, ſeine Eroberungen bis über die polniſch-reuſſiſchen Provinzen zu verbreiten; allein der Erfolg zeigte, daß dieſe Unternehmung zu kühn geweſen war. Denn die polniſche Republik, die ohne Veranlaſſung von ihm angegriffen war, ließ ihre Macht gegen ihn aufbieten, und er mußte erſt aus Polen, und im nächſten October nach einer am Sereth empfangenen Niederlage nach Siebenbürgen fliehen. Ihm folgte Moyſes Szekely, der Heerführer der bathoriſchen, und Zamoyski, der Feldherr der polniſchen Völker, und auf der anderen Seite kam ihm ſein Gegner Baſta mit einem kaiſerlichen Heere entgegen, weil die ſiebenbürgiſchen bedrängten Edelen und Bürger ſeiner Abweſenheit ſich bedienet hatten, um den Baſta gegen ihn zu Hülfe zu rufen. Baſta erſuchte den polniſchen Großkanzler, die Feindſeligkeiten und Verbrechen des Woiwoden Michaels nicht an den unſchuldigen Siebenbürgern zu rächen, und ihn nicht zu hindern, die Einwohner des ſiebenbürgiſchen Fürſtenthums wieder zur Treue gegen den Kaiſer anzuhalten. Allein der Kanzler hatte eine Abſicht, die mit dieſem Geſuche nicht wohl beſtehen konnte. Denn er glaubte, daß Siebenbürgen unter kaiſerlicher Hoheit nicht in den Stand kommen würde, daß es die Türken von ſeinen und den polniſchen Gränzen abhalten könne. Daher wollte er, daß die Stände einen neuen Fürſten wählen, und ſelbigen, um die Türken zu beruhigen, von dem Sultan beſtätigen laſſen ſollten, und daß dieſer Fürſt oder Woiwode insgeheim dem Pabſte und den Königen von Hun-

garn und Polen huldigen ſollte. Dieſer Antrag mißfiel dem Baſta, und konnte auch nicht von ihm genehmiget werden, da er zur Abſicht hatte, auch den Polen einen Anſpruch auf Siebenbürgen zu verſchaffen. Er durfte es aber nicht wagen, ihn in der damaligen ſchlimmen Lage, worin ſich ſein Heer befand, geradezu abzulehnen. Daher gebrauchte er die Liſt, daß er einem ſehr angeſehenen ſiebenbürgiſchen Herrn, Stephan Cſaki von Kereſztſzeg, zwey Schlöſſer verſprach, wenn er den Fürſten Sigismund und den Kanzler bewegen würde, nach Polen zurückzugehen. Cſaki unternahm dieſes, und war in dem Geſchäfte glücklich, weil er (wie man nachher erfahren haben will,) dem Fürſten insgeheim verſprach, nach ſeinem Rückzuge an ſeiner neuen Berufung auf den ſiebenbürgiſchen Fürſtenſtuhl zu arbeiten.

Cſaki hielt, nachdem er die Polen von den Gränzen entfernt hatte, einen Landtag zu Klauſenburg, auf welchem die Stände ſich gegen den Woiwoden Michael rüſteten, ihn für ihren und des Kaiſers Feind erklärten, und den kaiſerlichen Feldobriſten Baſta abermals um Beyſtand erſuchten. Der Woiwode vernahm, daß man ihn vieler Grauſamkeiten beſchuldigte, bat und erhielt ein ſicheres Geleite, und erbot ſich zur Ablehnung aller Anklagen. Allein die Stände gaben ſeinen Geſandten kein Gehör, ſondern trieben ſie aus der Stadt, und tödteten einen derſelben mit Verletzung des Völkerrechts unter vielen Martern. Dieſes Verfahren zwang den Woiwoden, ſich der Waffen zu bedienen, und er eilte mit 22000 Walachen und Zeklern nach Weiſſenburg, um das Aufgebot zu hindern. Allein auf dem Zuge fand er ſchon unter Baſtas Anführung 18000 Siebenbürger und Teutſche bey Miriſzlo ohnweit Enyed, und
18 September 1600. ward von ſelbigen gänzlich geſchlagen. Er verlor

ſein Heer, flohe nach Kronſtadt, entkam faſt durch ein Wunderwerk dem bathoriſchen Feldherrn Moyſes Szekely, der ihn im Gebirge fand und beſiegte, verlor die Walachey an Polen, und faßte in der Verzweifelung den Entſchluß, ſich nach Prag zu begeben, und den Kaiſer um Gnade und Unterſtützung anzuflehen. Der Woiwode Michael wird vertrieben.

Die Siebenbürger ſchrieben den Sieg nicht dem Baſta, ſondern ihrem Nationalheerführer Cſaki zu, und erwählten ſelbigen zum Generalcapitain des Fürſtenthums. Auf dem Landtage, den ſie zur neuen Einrichtung der Landesverfaſſung zu Leßfalva hielten, wurden die Zekler ihrer wieder erhaltenen Vorrechte beraubt, und zur Strafe der Empörung auf beſtändig entwaffnet. Man verbannete ferner alle neue walachiſche, türkiſche, dalmatiſche und armeniſche Einwohner, weil ſie dem Woiwoden geholfen hatten, und wies den fremden Kaufleuten dieſer Nationen einige Oerter an der Gränze zu Handelsplätzen auf gewiſſe Zeit an, mit dem Verbote, ſich nie tiefer in das Land zu wagen n). Man nahm dem Stephan Bocskay, der ſich noch in dem kaiſerlichen Gebiete aufhielt, das Bürgerrecht und ſeine Güter, weil er, durch die Veranlaſſung der Rückkunft des Fürſten Sigismund aus Schleſien nach Siebenbürgen, die erſte Gelegenheit zu den neueren blutigen Kriegen gegeben hatte. Man vernichtete alle Schenkungen des Woiwoden, und beſtätigte alle alte Vorrechte und Freyheiten des Landes, der Nationen, einzelner Unterthanen und der vier aufgenommenen Religionen o). Man befahl, den Tag der Niederlage des Woiwoden jährlich als ein großes Feſt zu feyern, und ſetzte eine Geldſtrafe auf die Unterlaſſung dieſes Gebots. 25 October 1600.

H 5 Endlich

n) Hr. Benkö P. I. p. 489.
o) Iſthuanffi p. 757.

Endlich ordnete man auch Geſandte an den Kaiſer ab, die ihn bitten ſollten, entweder ſogleich den Erzherzog Maximilian als ſeinen Statthalter zu ſenden, und die Schlüſſe des Landtages zu beſtätigen, oder den Ständen zu verſtatten, daß ſie einen Fürſten wählten, der, wenn er ihm den Eid der Treue geſchworen habe, von ihm als Landesherr erkannt und geſchützet würde. Der Feldobriſte Baſta forderte die Kriegeskoſten, und eine Belohnung für die Hülfe, die er ihnen auf ihr Geſuch geleiſtet hatte; allein man hielt ihn mit zweydeutigen Antworten auf. Der Kaiſer hörte den Antrag der Geſandten am Neuenjahrstage an, und zögerte mit dem Beſcheide. Dieſe Saumſeligkeit, die damals in Prag ſehr gewöhnlich war, machte die Siebenbürger mißvergnügt, und zwey polniſche und türkiſche Botſchaften, die auf die Wiedereinſetzung des Fürſten Sigismund in ſeine ſo oft verlaſſene Regierung drangen, erſchreckten ſie ſo ſehr, daß ſie, ohne des Kaiſers Erklärung zu erwarten, einen neuen Landtag zur Fürſtenwahl nach Klauſenburg ausſchrieben p). Auf dieſem ſuchte Cſaki die

J. Chr. 1601.

p) Hr. Benkö verſichert im 1 Th. ſeiner Transſilvania p. 240, daß Sigismund am 21 Jenner 1601 zum Woiwoden gewählet ſey; im Gegentheil giebt Graf Khevenhiller T. V. p. 2413. Kazi Hiſt. R. Hung. (Tyrnaviae 1737.) T. I. p. 10. und Kreckwitz S. 134. den 4 Februar als den Wahltag, und den 3 Februar als den Eröffnungstag der Landesverſammlung an. Des Grafen Khevenhillers Zeitrechnung iſt dieſe: am 5 Februar wurden Boten, um den Fürſten Sigismund zu holen, abgeſandt. Am 7 that man dem Baſta den Antrag, der ſelbigen Tages fortzog, und am 2 März reiſeten die neuen ſiebenbürgiſchen Abgeordneten zum Kaiſer. Kazi meldet irrig, daß Sigismund vor dem Landtage nach Siebenbürgen gekommen ſey, und führet noch mehrere Umſtände an, die mit der Erzählung der übrigen Schriftſteller nicht vereiniget werden können.

die Stimmen auf ſich zu lenken; allein da er zu vielen Widerſtand fand, ſo beförderte er die Wahl des Fürſten Sigismund, der ſchon wieder des Privatlebens überdrüßig geworden war, und ſich nach der ſo oft niedergelegten Regierung ſehnete. Dieſer ward faſt einſtimmig zum Regenten ausgerufen, und darauf eingeladen, die Regierung anzutreten. Gleich nachher bot man dem kaiſerlichen Feldobriſten Baſta das Schloß Deva als ein Eigenthum an, und verſprach, die Feſtung Uiwar nebſt der Stadt Klauſenburg dem Kaiſer abzutreten, wenn er den Fürſten Sigismund als Landesherrn von Siebenbürgen erkennen, und ſelbigem ſich mit Eiden zu der Treue verpflichten wollte. Baſta lehnte beydes ab, und begab ſich noch an ſelbigem Tage nach Hungarn zurück. Einige andere kaiſerliche Bediente verweileten ſich, und wurden auf Cſaki Befehl gefangen geſetzet. Der Fürſt Sigismund, der ſich damals zu Botoſan in der Moldau aufhielt, nahm die Wahl der Stände an, und begab ſich nach Boleslav, um ein Bündniß mit den moldauiſchen und walachiſchen Ständen zu ſchließen. Hier ſtießen einige Tataren und Türken auf ihn, die ihn, um ſich für die Niederlagen, die er ehedem ihren Nationen zugefüget hatte, zu rächen, gefangen nahmen, und erſt auf Befehl des Sultans nach einem Monate (am 20 März) wieder entließen. Endlich kam er in ſein Fürſtenthum, und nahm von ſelbigem, vermittelſt der Ablegung des Capitulationseides, Beſitz. Er bewarb ſich um türkiſche Hülfe, und erhielt das Athname im Auguſt. Durch dieſes ward er beſtätiget, die ſiebenbürgiſche Landſtandſchaft aber angewieſen, den jährlichen Zins von 15000 Ducaten der Pforte richtig abzutragen, ohne des Sultans Vorwiſſen keinen neuen Woiwoden zu wählen, oder ſich mit den Königen von Polen und Hungarn in Unterhandlung einzulaſſen, und

Sigismund wird abermals Fürſt.

4 Febr. 1601.

2 April 1601.

ſtets

ſtets ein Heer zu des Sultans europäiſchen Kriegen bereit zu halten.

Inzwiſchen war der flüchtige walachiſche Woiwode Michael in Prag angekommen, und hatte ſehr leicht einen Zutritt bey dem Kaiſer erhalten, der bey der neuen ſiebenbürgiſchen Empörung ſeiner Dienſte nicht wohl entrathen konnte. Der Kaiſer ließ ſeine Entſchuldigungen gelten, und gab ihm Geld und Vollmacht, Siebenbürgen für ihn wieder zu erobern, ſöhnte ihn auch mit dem Baſta aus, und befahl dieſem geſchickten Feldherrn, mit ihm in Siebenbürgen einzudringen. Baſta und er brachten ſehr geſchwinde 18000 Mann zuſammen, giengen mit ſelbigen dem Heere des Fürſten Sigismund, welches Moyſes Szekely anführte, und 35000 Mann ſtark war, entgegen, und zerſtreueten ſelbiges nach einer bluti-
3 Auguſt 1601. gen Schlacht, die ſie bey Goroſzlo oder Doroslo erfochten. Darauf nahmen ſie Klauſenburg in Beſitz, zerfielen aber unter ſich, und hemmeten dadurch den weitern Fortgang ihrer Waffen. Baſta behauptete, daß der Woiwode ſeinem Befehle gehorchen müſſe, der Woiwode aber hielt ſich für einen kaiſerlichen unabhängigen Feldherrn und Statthalter. Der letztere ſandte einen Theil ſeines Heeres ohne des Baſta Vorwiſſen in das Land, welches die von den Siebenbürgern gefangenen und nun wieder losgelaſſenen kaiſerlichen Beamten auffieng und tödtete, und ſehr viele andere Grauſamkeiten verübte. Dieſe Unternehmung ſetzte den Baſta in Wut, und veranlaſſete ihn, einige Wallonen in des Woiwoden Zelt zu ſenden, und ſel-
den 6 Sept. bigen meuchelmörderiſch hinrichten zu laſſen. Sobald dieſes geſchehen war, verliefen ſich alle walachiſche Soldaten, und Baſta rechtfertigte ſich bey dem Kaiſer durch einen aufgefangenen Brief, den der Woiwode an den türkiſchen Baſſa zu Erlau, um von ihm Hülfe zu erhalten, geſchrieben haben ſollte, und

durch

durch den Vorwand, daß er den Woiwoden nicht habe tödten, ſondern nur gefangen nehmen laſſen wollen, daß aber ſeine heftige Gegenwehr den Mord veranlaſſet habe. Der Fürſt Sigismund war nach Kronſtadt geflohen, und wollte ſich in die Moldau begeben; allein Georg Barbel und Moyſes Szekely ſprachen ihm Muth ein und hielten ihn auf. Die ſiebenbürgiſchen Stände hatten (am 2 März) den Kaiſer gebeten, ſeine Wahl zu genehmigen, und mit dem Sultan einen dauerhaften Frieden zu ſchließen; allein ihre Geſandten waren abgewieſen, und Sigismund konnte alſo keine Ausſöhnung mit dem Kaiſer hoffen. Dieſes machte ihn mit Recht beſorgt. Allein ſeine Freunde brachten ein tatariſches und türkiſches Hülfsheer zuſammen, erlaubten den Eigenthümern der feſten Gränzplätze, Servier oder Raitzen (Ratzok), welchen bisher der Eintritt in das Land unterſagt geweſen war, in Dienſt zu nehmen q), und erfochten bey Maroſch Ujvar einen kleinen Sieg über den neuen walachiſchen Woiwoden Georg Raduly oder Radul. Dieſes ermunterte ihn, Klauſenburg zu belagern; allein Baſta entſetzte dieſe Stadt. Fünf Tage nachher erbot er ſich gegen den Baſta, alle Städte und Schlöſſer dem Kaiſer zu überlaſſen, und ſich mit dem flachen Lande zu begnügen; allein Baſta, der faſt ſchon alle haltbare Plätze in ſeiner Gewalt hatte, ſchlug ſeinen Antrag aus. Bald darauf gerieth er in eine ſehr große Gefahr: denn die türkiſchen und tatariſchen Hülfsvölker wurden, weil es ihnen an Gelegenheit, Beute zu machen fehlte, zornig, wollten ihn und ſeine vornehmſten Feldherren binden und nach Konſtantinopel bringen, zwangen ihn und ſeine Vertraute, ſich einige Zeit zu verbergen, und verheerten darauf das Land ihrer Freunde. Baſta ſpürte ihre Gänge

2 December 1601.

q) Hr. Benkö T. I. p. 501.

Gänge aus, nahm ihnen eine Menge entführter Perſonen ab, und erlegte ſie faſt gänzlich. Darauf rückte
18 Februar 1602. er vor Biſtriz, und zwang die Bürger und Beſatzung zur Uebergabe. Dieſes geſchahe unter der Bedingung eines freyen Abzuges mit Waffen und Gütern. Allein ſeine walloniſche Soldaten fielen über die Leute her, mißhandelten ſie, beraubten ſie, und nahmen viele Frauenzimmer als Sklaven zu ſich. An dieſer Treuloſigkeit hatte Baſta keinen Antheil, denn er eilte, ſobald er ſie vernahm, herbey, und gab denen Unglücklichen, die er fand, Freyheit und Güter wieder. Allein dennoch betrug er ſich ſehr hart, denn er entriß den Einwohnern hier, ſo wie in andern Städten, erſt alle Güter, die ihnen von auswärtigen Freunden in Verwahrung gegeben waren, darnach aber alles eigene Gold und Silber, und ließ endlich die Stadt durch ſeine Soldaten plündern. Auf dem Lande verfuhren ſeine zügelloſen, geizigen und liederlichen Kriegesleute noch ärger, und Siebenbürgen litte von ſeinem Heere faſt noch mehr als von den Türken und Tataren, die faſt zu gleicher Zeit dieſelbigen Plätze, die die kaiſerlichen Soldaten beſuchten, verheerten. Endlich nahm er von den tatariſchen Streifereyen einen Vorwand, um alles Vieh, was er auffinden konnte, nach Schleſien treiben zu laſſen, und veranlaſſete dadurch eine ſehr große Theurung und Hungersnoth. Dieſe ſeine Maasregeln dienten zwar dazu, daß die unglücklichen Siebenbürger geſchreckt und behutſam gemacht wurden. Allein ſie vergrößerten zugleich den Haß, den ſelbige gegen alle Teutſche hatten, und veranlaſſeten nachher den Verluſt dieſes Landes, welches Baſta ſchon auf ewig für das erzherzoglich-öſterreichiſche Haus erobert zu haben glaubte.

Der Fürſt Sigismund rückte abermals in das Feld, und eroberte zwey ſächſiſche Städte nebſt Klau-

ſenburg, von welchen die letztere aber (am 29 März) ihm wieder genommen ward. Sein Feind Baſta bekam von ſeinem Herrn weder Geld noch neue Mannſchaft, und mußte ſich in die Gegend zwiſchen Waradein, Huſzt und Kovar zurückziehen. Der Sultan Mohamed ſetzte 2000 Ducaten auf des Baſta Haupt, und ſandte dem Fürſten Soldaten und Geld, von welchem letzteren Baſta aber beträchtliche Summen auffieng. Dieſe Dinge ließen die Siebenbürger eine unabſehliche Kette von Verheerungen, Blutvergieſſungen und Grauſamkeiten erwarten; und entweder die Liebe für das Vaterland, oder das Mitleiden über die große Noth, worin des Fürſten Landesleute gerathen waren, oder Verzweifelung an einem glücklichen Ausgang ſeiner Unternehmung, oder vielleicht auch nur bloße Wankelmuth, brachten den Fürſten wieder auf den Gedanken, Siebenbürgen dem Kaiſer zuzuwenden. Er bat daher den Baſta um einen Stillſtand der Waffen (am 1 März), ward abgewieſen, und fertigte darauf Geſandten an den Kaiſer mit vortheilhaften Friedensvorſchlägen ab. Dieſe wurden angenommen, der Fürſt vertauſchte ſein Land gegen ein Jahrgeld von 50,000 Ducaten, und die böhmiſchen Herrſchaften Lyſſocopitz (Lobkowitz) und Haaſenburg r), und der Vertrag ward bald nachher auf einem Landtage vollzogen. Viele Stände, die der Krieg entkräftet hatte, genehmigten ihn, allein andere wichen ihm aus, und kamen nicht auf den Landtag. Die Häupter der letzteren waren die Feldherren des Fürſten, Barbel und Moyſes Szekely. Jener ſtarb, und der letztere, welcher nicht den Tauſch überhaupt, ſondern nur die beygefügten Bedingungen verwarf, würde ſich, wie einige glaubten, durch ein Schloß oder anderes wichtiges Geſchenk haben beruhi-

Sigismund giebt ſein Land dem Kaiſer.

r) Graf Khevenhiller V Th. S. 2534.

ruhigen laſſen; allein Baſta wollte lieber die Waffen als das Geld gegen ihn gebrauchen. Daher rückte er vor Weiſſenburg, verlor aber eine Schlacht, die ihm Baſta lieferte, zwiſchen den Mauren dieſer Stadt und dem Fluſſe Maroſch, und zugleich faſt alle ſeine Leute, flohe nach Temesvar, und gab ſein Schloß Solmos den Türken, welche es aber gleich wieder dem kaiſerlichen Heere einräumen mußten. Der Fürſt Sigismund eilte nebſt dem bisherigen Statthalter Cſaki in das Lager des Baſta, überzeugte ihn, daß er an der ſzekeliſchen Unternehmung keinen Theil genommen habe, räumte ihm die feſten Plätze Lipp, Fogaras, Jenö und Deva ein, und begab ſich im Auguſt in ſeiner neuen böhmiſchen Herrſchaft zu der Ruhe s).

29 Junius 1602.

Nach ſeinem Abzuge herrſchte Baſta in des Kaiſers Namen, aber nicht zu ſeinem Vortheile; denn er gab das Land ſeinen Soldaten Preis, vergriff ſich an einigen reichen Edelleuten, die auf ſein Verlangen zu ihm gekommen waren, ſuchte ſeine Schätze durch allerley Mittel zu vergrößern, und verfuhr ſo hart, daß, wenn man den gleichzeitigen ſiebenbürgiſchen Nachrichten trauen darf, ein Landmann ſchon für glücklich gehalten werden mußte, wenn er nur ſein Leben und einige geſunde Gliedmaßen behielt. Wie es ſchien, glaubte Baſta ſelbſt, daß dieſe Gewaltthätigkeit das Schrecken zu der nahe angränzenden Verzweifelung bringen könne; denn er ſuchte ſich der Zekler zu verſichern, die bisher den Empörern die größte Stärke verſchafft hatten. In dieſer Abſicht gab er der untern Ordnung dieſer Nation, mit Zuziehung der Landſtände t), die ihnen ſo oft ertheilte und wieder

10 December 1602.

s) Am 24 Februar 1604 ward er zu Prag unter die böhmiſchen Landſtände aufgenommen. Graf Khevenhiller VI Th. S. 2821.

t) Hr. Benkö T. I. p. 412.

der entzogene Befreyung von den Steuern und dem Joche der oberen und mittleren Ordnung ihrer Nation, jedoch mit Ausſchlieſſung der ganz alten zekleriſchen Dienſtleute, die ſich freywillig oder für Geld in die Dienſtbarkeit der Landherren begeben hatten. Er ließ ferner von den kaiſerlichen Geſandten die Huldigungseide aller Stände, und nachher der verdächtig gewordenen udvarhelyiſchen Zekler annehmen, begieng aber die Unvorſichtigkeit, daß er mit ſeinem Heere aus dem Lande und nach Zathmar und Tockay zog, um die lange erwarteten kaiſerlichen Gelder und Soldatenverſtärkungen abzuholen. Sobald er Siebenbürgen verlaſſen hatte, zeigte ſich Moyſes Szekely mit einer ſtarken türkiſchen Bedeckung, und ſeine Landesleute, die Zekler, vergaßen die Wohlthat des Baſta und ihre Huldigungseide, und fielen ihm zu. Die übrigen Nationen hofften durch ihn von den Bedrängungen der teutſchen Soldaten befreyet zu werden, und bezeugten ſich ihm gleichfalls geneigt. Er ward daher im April zum Fürſten von Siebenbürgen ausgerufen, und der Sultan überſandte ihm die Fahne, die Streitkolbe und den Säbel, als Zeichen ſeiner Verleihung des Landes u). Baſta kam eilig nach Szamos Ujvar zurück, hatte aber den Verdruß, einen unthätigen Zuſchauer der ſzekelyiſchen Eroberungen abzugeben. Die Bürger von Karanſebes vereinigten ſich mit der Beſatzung, die, weil ihr Sold nicht bezahlet wurde, ſich empörte, bunden die kaiſerlichen Befehlshaber, und öffneten die Stadt dem neuen Fürſten. Dieſem Beyſpiele folgten die Bür-

19 Jenner und 16 Febr. 1603.

Moyſes Szekely wirft ſich zum Fürſten auf.

u) Auf der ſehr ſeltenen Schaumünze, die wahrſcheinlich bey der Wahl geſchlagen iſt, führt Szekely dieſen Titel: Moiſes Zekel de Semienfalva Vaivoda Tranſilvaniae et Siculiae Comes. S. Hrn. D. Schwarz Recenſ. criticam p. 29.

Bürger zu Weiſſenburg, die zu Klauſenburg (am 1 Június), und die verſchiedener kleinerer ſächſiſchen Städte. Szekely ſuchte ſich die Gunſt ſeiner Unterthanen zu erwerben, verſtattete daher den klauſenburger Bürgern, daß ſie das Jeſuiterſtift, welches gegen die Landesgeſetze ſeit einiger Zeit bey ihnen errichtet war, ſchleiften, und verwies den Orden des Landes. Darauf vertrieb er, wiewohl mit Verluſt auf ſeiner Seite, einige kleine Haufen Walachen, welche der Woiwode Radul zum Dienſte des Kaiſers gegen ihn aufgeboten hatte, und belagerte endlich die Stadt Kronſtadt. Der Woiwode, welcher, wenn er ſiegte, ſein Land den Türken laſſen mußte, entſchloß ſich zu einer ſehr kühnen Unternehmung, und gieng unbemerkt über das Gebirge, um die Stadt zu entſetzen. Er richtete ſeinen Zug ſo vorſichtig ein, daß er dem Szekely verborgen blieb, und ihn uner-
22 Julius 1603. wartet des Nachts im Lager überfallen konnte. Dieſes geſchahe mit ſo großer Tapferkeit, daß die Tataren und Türken bald in Verzweifelung geriethen und flohen. Die Siebenbürger fochten zwar länger; allein da Szekely durch einen Schuß erleget ward, entwichen ſie gleichfalls. Albrecht Nagy und der Baſſa von Temesvar, Bektes, ſammleten zwar eine beträchtliche Menge der Flüchtlinge wieder, und ſuchten ſich in Siebenbürgen zu behaupten; allein der Graf Heinrich Duval von Dampierre griff ſie bey dem eiſernen Thore oder Paß Kapu mit einigen kaiſerlichen Völkern an, und zerſtreuete ihre Leute. Baſta breitete ſich nun im Lande aus, gab den Jeſuiten ihre verlornen Güter und die unitariſche Kirche in Klauſenburg, vertrieb die feindlichen Beſatzungen aus Lugoſch und Leippa, und verfuhr gegen die Einwohner nach alter Weiſe, ohngeachtet der Kaiſer ihm zehn hungariſche und teutſche Regierungsräthe, wie auch einen Kanzler zuordnete, die die Verfaſſung des Lan-

des

des den Geſetzen gemäß einrichten, und ſeiner ſtatthalteriſchen Gewalt durch Verweigerung ihrer Genehmigung im Nothfalle Gränzen ſetzen ſollten. Er ſuchte auf einem Landtage zu Deva die drey neueren J. Chr. 1604. aufgenommenen Religionen zu vertilgen, und gebrauchte, da er nicht zu ſeinem Zwecke kommen konnte, hin und wieder Gewalt v). Er belegte die Städte Klauſenburg und Kronſtadt mit ſchweren Geldſtrafen (im November), und ließ einige der vornehmſten Edelen, die ſeinen Befehlen, vermöge ihrer Pflicht, widerſprachen, in ein ſchlimmes Gefängniß werfen, und durch Hunger zur Genehmigung ſeines Vortrages zwingen. Darauf beſprach er ſich mit dem Woiwoden Radul, welcher aus ſeinem Vaterlande vertrieben war, und überließ ihm und einer ſchwachen Beſatzung, die er in Klauſenburg geleget hatte, die Vertheidigung der kaiſerlichen Hoheitsrechte. Er verordnete ferner den Grafen Johann Jakob Barbiano von Belgiojoſo zu ſeinem Unterſtatthalter, und gieng mit den übrigen teutſchen Kriegesleuten nach Hungarn, um daſelbſt das kaiſerliche Heer gegen die Türken anzuführen.

Der Graf Belgiojoſo war ehedem ein Jeſuit geweſen, und verfolgte daher aus eigenem Triebe die Glaubensgenoſſen, die des Pabſts geiſtliche Hoheit nicht erkannten. Weil es ihm am Gelde fehlte, ſo ſuchte er ſelbiges durch gewaltſame Mittel herbeyzuſchaffen, und es gelang ihm öfters, durch dieſes Mittel ſich auf ungerechte Weiſe zu bereichern, oder wenigſtens zum Solde ſeiner Soldaten auf einige Monate Anſtalt zu machen. Unter den reichen Herren, welche er um ein Geldanlehn anſprach, war auch der Vaternſchweſter Mann des Fürſten Sigismund, oder der Stephan Bocskay (Bochkai) von Kis Marja,

v) Kazi T. I. p. 28.

welcher noch immer, als ein von den Ständen des Landes verwieſener kaiſerlicher Rath, außerhalb ſeinem Vaterlande Siebenbürgen, in der Gegend von Waradein ſich aufhielt. Dieſer lehnte ſein Geſuch ab, er aber ließ dafür ſeine Güter verwüſten und zwey ſeiner Schlöſſer plündern. Bocskay, der als ein eifriger Reformirter ohnehin von ihm gehaſſet und gedrückt worden war, ſuchte in Prag Schutz und Hülfe, ward aber weder vor den Kaiſer noch vor deſſelben vornehmſte Staatsbediente und Günſtlinge gelaſſen, und kehrte voll Unmuth und Verzweifelung zurück w). Er fand auf dem Wege ſehr viele geheime Mißvergnügte in allen hungariſchen Geſpannſchaften, und merkte, daß dieſe, wenn ſich nur ein Anführer zeigte, willig in das Feld gehen, und die Teutſchen aus dem Reiche vertreiben würden. In der Gegend ſeines Aufenthalts hielten ſich noch viele ſzekelyiſche Anhänger unter türkiſchem Schutze auf, und es ſchien, daß dieſe nebſt dem Sultan einem gewiſſen Gabriel Bethlen durch die Waffen zum ſiebenbürgiſchen Fürſtenthume verhelfen wollten. Daher ließ er ſich mit dieſem Bethlen in einen geheimen Briefwechſel ein, und überredete ſelbigen, daß er ihm die Anführung ſeines kleinen Heeres und das Fürſtenthum zu überlaſſen verſprach: einmal, weil er mehr Einſicht in Regierungsgeſchäften, Staatskünſten und Kriegsſachen hatte, und reicher war als er; und ferner, weil ein gewiſſer Balthaſar Szilvaſi aus Neid die ſiebenbürgiſchen Stände umſtimmete, und veranlaſſete, die Wahl ihrer entwichenen Landesleute zu verwerfen x). Bethlen hielt ſeine Zuſage, verſchaffte ihm die Unter-

ſtützung

w) Graf Khevenhiller VI B. S. 2844.

x) Hr. Benkö T. I. p. 246. Der Großvezir hatte dem Bethlen zu ſeiner Beſitznehmung des Landes Siebenbürgen ſchon 16,000 Rthlr. gegeben.

ſtützung der Baſſen von Gyula und Temesvar, rückte nebſt dem temesvariſchen Baſſa Bektes, um ſich den Weg nach Siebenbürgen zu bahnen, vor Leippa, wurde durch einen plötzlichen nächtlichen Ausfall des Grafen von Dampierre und Ludwig Rakoczy vertrieben, und gerieth in Gefahr, durch eben dieſe Männer das Schloß Gyula zu verlieren, welches kaum den Sturm derſelben abſchlug. Bey der Verſteigerung der Beute fand man in einem Kleide des Bethlen den Briefwechſel dieſes Mannes mit dem Bocskay, und gleich darauf meldeten ſich einige vertraute Bediente des Bocskay bey dem Grafen Belgiojoſo, und beſtätigten den Inhalt der Briefe durch ihre Ausſagen; daher ſuchte der Graf den Bocskay mit Liſt zu ſich in das Lager zu bringen, und zog alle ſeine kleine Haufen von Soldaten, und unter dieſen auch die klauſenburgiſche Beſatzung an ſich. Allein Bocskay war zu ſchlau, ſandte an ſeiner Statt einige Bevollmächtigte, und erklärte ſchriftlich alle vermeintliche Entdeckungen für Betrügereyen und Verläumdungen. Ein widriges Schickſal hielt den Grafen ab, ſich ſeiner Kräfte zu bedienen; denn der Erzherzog Matthias verlangete von ihm eine geſchwinde Unterſtützung ſeines mit den Türken fechtenden Heeres, und er mußte faſt mit allen ſeinen Leuten zu dem Erzherzog ziehen, weil die 2500 Hungaren, die er abſenden wollte, ſich weigerten, vor Ausbezahlung des rückſtändigen Soldes in das Feld zu gehen. Kurz vor ſeinem Aufbruche ermahnte er den Bocskay, ihn zu begleiten, und von ſeinen Empörungsgedanken abzuſtehen. Allein Bocskay gehorchte nicht, und betheuerte, daß er dem Kaiſer treu ſey und bleiben werde. Der Graf ließ ihn plötzlich in ſeinem Schloſſe S. Hiob einſchließen; allein er entkam, und ſahe nun kein anderes Mittel um ſein Leben zu retten, oder wenigſtens der Armuth zu entrinnen, als dieſes, daß

welcher noch immer, als ein von den Ständen des Landes verwieſener kaiſerlicher Rath, außerhalb ſeinem Vaterlande Siebenbürgen, in der Gegend von Waradein ſich aufhielt. Dieſer lehnte ſein Geſuch ab, er aber ließ dafür ſeine Güter verwüſten und zwey ſeiner Schlöſſer plündern. Bocskay, der als ein eifriger Reformirter ohnehin von ihm gehaſſet und gedrückt worden war, ſuchte in Prag Schutz und Hülfe, ward aber weder vor den Kaiſer noch vor deſſelben vornehmſte Staatsbediente und Günſtlinge gelaſſen, und kehrte voll Unmuth und Verzweifelung zurück w). Er fand auf dem Wege ſehr viele geheime Mißvergnügte in allen hungariſchen Geſpannſchaften, und merkte, daß dieſe, wenn ſich nur ein Anführer zeigte, willig in das Feld gehen, und die Teutſchen aus dem Reiche vertreiben würden. In der Gegend ſeines Aufenthalts hielten ſich noch viele ſzekelyiſche Anhänger unter türkiſchem Schutze auf, und es ſchien, daß dieſe nebſt dem Sultan einem gewiſſen Gabriel Bethlen durch die Waffen zum ſiebenbürgiſchen Fürſtenthume verhelfen wollten. Daher ließ er ſich mit dieſem Bethlen in einen geheimen Briefwechſel ein, und überredete ſelbigen, daß er ihm die Anführung ſeines kleinen Heeres und das Fürſtenthum zu überlaſſen verſprach: einmal, weil er mehr Einſicht in Regierungsgeſchäften, Staatskünſten und Kriegsſachen hatte, und reicher war als er; und ferner, weil ein gewiſſer Balthaſar Szilvaſi aus Neid die ſiebenbürgiſchen Stände umſtimmete, und veranlaſſete, die Wahl ihrer entwichenen Landesleute zu verwerfen x). Bethlen hielt ſeine Zuſage, verſchaffte ihm die Unterſtützung

w) Graf Khevenhiller VI B. S. 2844.

x) Hr. Benkö T. I. p. 246. Der Großvezir hatte dem Bethlen zu ſeiner Beſitznehmung des Landes Siebenbürgen ſchon 16,000 Rthlr. gegeben.

ſtützung der Baſſen von Gyula und Temesvar, rückte nebſt dem temesvariſchen Baſſa Bektes, um ſich den Weg nach Siebenbürgen zu bahnen, vor Leippa, wurde durch einen plötzlichen nächtlichen Ausfall des Grafen von Dampierre und Ludwig Rakoczy vertrieben, und gerieth in Gefahr, durch eben dieſe Männer das Schloß Gyula zu verlieren, welches kaum den Sturm derſelben abſchlug. Bey der Verſteigerung der Beute fand man in einem Kleide des Bethlen den Briefwechſel dieſes Mannes mit dem Bocskay, und gleich darauf meldeten ſich einige vertraute Bediente des Bocskay bey dem Grafen Belgiojoſo, und beſtätigten den Inhalt der Briefe durch ihre Ausſagen; daher ſuchte der Graf den Bocskay mit Liſt zu ſich in das Lager zu bringen, und zog alle ſeine kleine Haufen von Soldaten, und unter dieſen auch die klauſenburgiſche Beſatzung an ſich. Allein Bocskay war zu ſchlau, ſandte an ſeiner Statt einige Bevollmächtigte, und erklärte ſchriftlich alle vermeintliche Entdeckungen für Betrügereyen und Verläumdungen. Ein widriges Schickſal hielt den Grafen ab, ſich ſeiner Kräfte zu bedienen; denn der Erzherzog Matthias verlangete von ihm eine geſchwinde Unterſtützung ſeines mit den Türken fechtenden Heeres, und er mußte faſt mit allen ſeinen Leuten zu dem Erzherzog ziehen, weil die 2500 Hungaren, die er abſenden wollte, ſich weigerten, vor Ausbezahlung des rückſtändigen Soldes in das Feld zu gehen. Kurz vor ſeinem Aufbruche ermahnte er den Bocskay, ihn zu begleiten, und von ſeinen Empörungsgedanken abzuſtehen. Allein Bocskay gehorchte nicht, und betheuerte, daß er dem Kaiſer treu ſey und bleiben werde. Der Graf ließ ihn plötzlich in ſeinem Schloſſe S. Hiob einſchließen; allein er entkam, und ſahe nun kein anderes Mittel um ſein Leben zu retten, oder wenigſtens der Armuth zu entrinnen, als dieſes, daß

1 Oct. 1604. er ſich an die Spitze der Mißvergnügten ſtellete. Sobald dieſes geſchehen war, traten nicht nur viele Hungaren, die der Religion wegen verfolget waren, ſondern insgeheim faſt alle Haidonen oder Heiducken auf ſeine Seite. Der Graf Belgiojoſo ſuchte die letzteren, die einen beträchtlichen Theil ſeiner Reuterey ausmachten, durch Bezahlung des Soldes zu beruhigen, und das Vorgeben, daß er ihre oder die reformirte Religion vertilgen wolle, zu vernichten y). Allein da dieſe Haidonen den Bocskay, deſſen vornehmſte Schlöſſer S. Job und Kis-Maria an ihre Heimath gränzten, für ihren Landsmann hielten, und mit den Haidonen, die in Bocskay Dienſten waren, ſtets umgiengen, ſo konnten weder die zweymal ihnen abgenommenen Eide der Treue, noch irgend eine Vorſtellung der teutſchen Kriegsbedienten ſie zurückhalten. Sie verſtelleten ſich vielmehr nur, und gaben ſich für gute kaiſerliche Soldaten aus, bis daß ihr Anführer, der Graf von Dampierre, einſt die Unvorſichtigkeit begieng, ſie auf dem Zuge gegen Bocskay von den Teutſchen zu trennen, und zum Nachzuge zurückzubehalten. Denn da ihnen dieſe bequeme Gelegenheit zum Aufruhr aufſtieß, kündigten ſie dem Grafen den Gehorſam auf, zogen in die

Steph. Bocskay empört ſich gegen den Kaiſer.

24 Oct. 1604. Wälder, überfielen den teutſchen Vorderzug ohnweit Dioſzegi und Ador, zerſtreueten dieſen, nachdem ſie viele getödtet und gefangen hatten, und giengen zu dem Bocskay über, der mit ihnen alle kleine Feſtungen, die den Zugang zu Szathmar deckten, beſetzte. Der Graf von Belgiojoſo ſammlete die Flüchtigen, und zog nach Tockay und Temesvar. Valentin Homonnai erklärte ſich faſt mit allen oberhungariſchen Edelen für den Bocskay, und die Städte Kaſchau, Eperies, Zeben und Leutſchau fielen ihm gleichfalls

y) Oben II Abth. S. 421 u. f.

falls zu. Dieſes Glück vergrößerte ſich in der Folge, weil die kaiſerlichen Heere nicht nur mit den Hungaren, die für Freyheit und Religion, und folglich mit einer Art von Verzweifelung fochten, ſondern auch mit der ganzen türkiſchen Macht zu kämpfen hatten, und außerdem durch innere Schwäche, Mangel am Gelde und andern Bedürfniſſen, und Zwieſpalt einiger Anführer in eine ſchlechte Verfaſſung geriethen. Die hungariſchen Mißvergnügten hielten einen Reichstag zu Szerents, und gaben auf ſolchem dem hungariſchen Reiche unter Bocskay Aufſicht eine neue Verfaſſung. In Konſtantinopel aber ernannte man den Bocskay zum Fürſten von Siebenbürgen, und ſandte einen Staatsboten mit der Fahne, Kolbe und Säbel an ihn ab z). 17 April 1605.

Die Siebenbürger waren zwar ſehr geneigt, die teutſche Oberherrſchaft abzuſchütteln; allein die vielen Verheerungen, Beſtrafungen und Niederlagen der nächſt verfloſſenen Jahre hatten ſie ſchüchtern und muthlos gemacht, und daher wichen ſie den Einladungen des Bocskay eine Zeit lang aus. Allein ſobald die kaiſerlichen Beſatzungen aus ihrer Nach- Wird Fürſt von Siebenbürgen.

z) Dieſe Begebenheit meldet bloß Iſthuanffius p. 824; allein Hr. Benkö, Kazi, Gr. Khevenhiller und andere übergehen ſie. Da ich den Bethlen nicht habe, ſo bin ich nicht im Stande zu entſcheiden, ob ſie wahr oder erdichtet iſt. Der türkiſche Staatsbote ſoll die Kolbe (Bozdigany), den Säbel und die Fahne im September 1605 zu Klauſenburg übergeben haben. Zwar führt Bocskay 1606 die Streitkolbe auf ſeinen Münzen, nicht aber die Krone, woraus man ſchlieſſen kann, daß vor der Begebenheit zu Ofen, wo ihm die Krone gegeben wurde, die andere mit der Uebergabe der Kolbe voraufgegangen ſey. Allein die Kolbe ward von allen ſiebenbürgiſchen Fürſten, ohne Rückſicht auf die türkiſche Belehnung, anſtatt des Zepters auf Münzen geführt.

barſchaft vertrieben waren, änderten ſie ihre Aeußerung. Ein gewiſſer Johann Petki von Ders verſammlete die Stände zu Szitas-Kereſztur, und ſuchte ſie zu überführen, daß ſowohl das Beſte des Landes, als auch die Pflicht für die drey verfolgten Religionen, ſie zwänge, auf des Bocskay Seite zu treten. Da er Eindruck machte, ſo wurde gleich ein
14 März 1605. neuer Landtag für die Zekler zu Udvarhely eröffnet; allein dieſen ſtörte ein gewiſſer Georg Raß (der Raſzier), welcher mit einigen hungariſchen, walachiſchen und raitziſchen Soldaten ſich plötzlich der Verſammlung näherte, darauf Medgyes überrumpelte, und von dieſer Stadt aus den Zeklern manchen Schaden zufügte. Die Stadt Scheßburg ſchloß nunmehr die Thore und huldigte dem Bocskay als ihrem Fürſten.
23 März. Dieſem Beyſpiele folgten die Zekler; allein Georg eilte ihnen entgegen, ſchlug die Sachſen, die zu ihnen ſtoßen wollten, und bemächtigte ſich der Stadt Scheßburg. Darauf traten alle ſiebenbürgiſche Nationen unter die Waffen, warfen mit türkiſcher Hülfe die kaiſerlichgeſinnten Bürger und Kriegesleute aus ihren Feſtungen, brachten noch mehrere durch die bloße Entfernung der raſziſchen Gefahr zu der freywilligen Unterwerfung unter Bocskay Herrſchaft, und belagerten in Scheßburg den Georg, der ſich nicht lange hielt. Bocskay kam nun nach Klauſenburg, und
am 10 Sept. empfieng daſelbſt von einigen den Eid der Treue a), vom türkiſchen Staatsboten aber die Regierungs-
14 Sept. kleinodien. Am fünften Tage nachher erfolgte die Huldigung aller Siebenbürger zu Medgyes, und zugleich ward ihm eine Steuer, nicht nur von den Sachſen, ſondern auch von den wieder freygewordenen Zeklern

a) Graf Khevenhiller p. 2932. Oben iſt in der 2 Abth. für den 14 Sept. der 15 Auguſt auf Kazi Angabe geſetzt; allein Kazi's Zahl iſt falſch.

lern bewilliget. An eben dem Tage verſchied der ehemalige Statthalter Cſaki, der, wie man glaubte, ihm die Fürſtenwürde nicht gönnete, und ſelbige ſchon ehedem an ſich zu bringen geſucht hatte. Die hungariſchen Angelegenheiten verſtatteten ihm nicht, lange in Siebenbürgen zu bleiben: daher befahl er, daß für das erſte nichts in der ſiebenbürgiſchen Landesverfaſſung geändert werden ſollte, und verordnete Sigismund Rakoczy zu ſeinem Statthalter. Er eroberte den 16 Sept. darauf die Stadt Weiſſenburg, und gab den reformirten Einwohnern die Kirche und das Collegium der Jeſuiten, die nun Siebenbürgen verlaſſen mußten. Endlich nahm er auch das Schloß Gyalu nach einer kurzen Belagerung ein, und vertilgte dadurch die letzte Spur der kaiſerlichen Herrſchaft über Siebenbürgen: denn dieſes Schloß war von einigen Leuten des walachiſchen Woiwoden Radul in des Kaiſers Namen beſetzt und vertheidiget worden. Bey ſeinem Abſchiede verſprach er den Siebenbürgern, wieder zu ihnen zu kommen, ſobald er, ſeinem Zwecke gemäß, den Frieden zwiſchen dem römiſchen und dem türkiſchen Kaiſer zu Stande gebracht, und die hungariſche Freyheit und Religionsſicherheit geſichert haben würde. Es gelang ihm bald, dieſen Zweck auszuführen. Der Großvezir Mehemet ernannte ihn 11 November 1605. zwar auf dem hungariſchen Wahlfelde Rakos, in des Sultans Achmed Namen, nicht nur zum Fürſten von Siebenbürgen, ſondern auch zum König von Hungarn, und gab ihm eine alte hölzerne mit Goldblech überzogene Krone. Allein er lehnte die königliche Würde ab, erklärte, daß bey Kaiſer Rudolfs Leben kein neuer König erwählet oder gekrönt werden dürfe, und behielt den Titel eines Fürſten von Hungarn und Siebenbürgen b). Der Sultan belegte

b) Der Inhalt der türkiſchen Beſtätigungsurkunde iſt von

Hungarn mit einem Zins, befreyete aber dieſes Reich ſo wie auch Siebenbürgen, aus Zuneigung zu ihm, auf zehn Jahre von dieſer Steuer. Seine fortdaurenden Siege machten endlich die Ausſöhnung mit ihm und der Nation auf der Seite des Kaiſers nothwendig, und es wurde zu Wien eine Friedensunter-
23 Junius 1606. handlung eröffnet, die ſich im vierten Monate glücklich endigte. Die mißvergnügten Hungaren erkannten zwar des Kaiſers königliche Hoheit, bekamen aber ſehr viele neue Vorrechte, und eine Gewalt, die die königliche Macht aufwog. Die proteſtantiſche Religion wurde gegen alle Angriffe in die größte Sicherheit geſetzet. Die Bocskayiſchen Schenkungen wurden zwar vernichtet, allein nicht die von ihm ausgeſtellten Pfand- und Adelsbriefe. Bocskay erhielt für ſich und ſeine männliche Nachkommen Siebenbürgen mit dem Fürſtentitel und Wapen c), welches Sigis-

von Kazi S. 56. mitgetheilet. Daß Bocskay zwar nicht den Titel, wohl aber die Gewalt und Rechte eines hungariſchen Königs begehret habe, ſiehet man aus ſeinem Wapen, welches aus dem hungariſchen, ſiebenbürgiſchen und bocskayiſchen Geſchlechtsſchildern zuſammengeſetzt iſt, und alſo noch auf den 1606 geprägten Thalern erſcheinet. S. Schmeizel a. O. S. 53. und Hrn. D. Schwarz Recenſio p. 33.

c) Der Fürſt Sigismund Bathor führte, ſeitdem er Reichsfürſt war, zuerſt ein ſiebenbürgiſches, moldauiſches und walachiſches Wapen, welches, wie es aus dieſem wieneriſchen Frieden zu erhellen ſcheint, ihm vom Kaiſer mit der teutſchen Reichsfürſtenwürde verliehen ſeyn kann, obgleich Bethlen ſagt, er habe vom Kaiſer nur einen doppelten Adler mit dem bathoriſchen Schilde auf der Bruſt erhalten. S. Hrn. D. Schwarz Recenſ. critic. p. 33, und meine genealogiſche Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland II Th. S. 53. In Szegedi Cerographia Hungariae, Tyrnaviae 1734. p. 66, wird das ſiebenbürgiſche Wapen auf eine ganz beſondere Weiſe abgebildet; denn in ſelbigem

Sigismund Bathor vom Kaiſer (1595) erhalten hatte; ferner die zu Siebenbürgen ehedem gelegten ſogenannten hungariſchen Theile, nämlich die mittlere ſzolnoker, biharer, arader, zarander, kraiznaer und maramaroſcher Geſpannſchaften, und einen Theil des kővarer Kreiſes, nebſt den Feſtungen Szathmar und Tockay und den zwey hungariſchen Geſpannſchaften Beregh und Ugocz. Er verpflichtete ſich, dieſe hungariſchen Landſchaften vom hungariſchen Könige ſtets zu Lehn zu nehmen, aus ſelbigen Abgeordnete auf die hungariſchen Reichstäge zu ſenden, den kaiſerlichgeſinnten Siebenbürgern ihre eingezogene Güter wieder zu geben, auf den Fall, daß er ohne Söhne verſtürbe, den Rückfall Siebenbürgens und der Geſpannſchaften an das hungariſche Reich nicht zu hintertreiben, und ſich in Betracht ſeiner Tochter nach

ſelbigem iſt ein Adler, der die hungariſche Nation andeutet, ein Feld mit ſieben Bergſchlöſſern, als das Bild der Sachſen, und ein gewaffneter Arm mit einem Schwerdt, auf welchem eine Krone, ein Herz und ein Tatarenkopf ſteckt, als das Zeichen der Zekler. Bathor gebrauchte auf Münzen nie ein Landeswapen, ſondern bloß ſeinen Geſchlechtsſchild. Allein Bocskay brachte das ſiebenbürgiſche Wapen zuerſt 1606 auf ſeine Thaler. Beyde hatten keinen Arm, ſondern ein Feld mit Sonne und Mond zum Sinnbild der Zekler erwählet; und dieſes iſt auch von allen folgenden Fürſten geſchehen. Die ſiebenbürgiſchen Stände ſollen das Landeswapen erſt im Jahr 1612 angenommen haben. Einige Fürſten, nämlich Bocskay (ſeit 1606), Gabriel Bathor und Gabriel Bethlen, haben einen Drachen, der den Schweif im Rachen hält, bald um ihren Geſchlechtsſchild, bald um das ganze Landeswapen geleget; alle übrige Fürſten aber haben dieſes Bild verworfen. (Schmeizel T. III. IV.) Man weiß nicht, worauf dieſer Drache deutet. Vielleicht ſoll er die hungariſchen Geſpannſchaften anzeigen, die Siebenbürgen an einer Seite umgeben, und ſo wie in der Fabel der Drache den Schatz vertheidigen.

nach dem hungariſchen Rechte mit dem Viertheile ſeines Vermögens zu begnügen. Er verſprach endlich an der Vermittelung eines langen Stillſtandes mit der ottomaniſchen Pforte zu arbeiten, und wenn dieſe auf zu ſchweren Forderungen beſtände, die Waffen mit dem Kaiſer gegen ſelbige zu gebrauchen.

Dieſen Frieden verwarf eine kleine Rotte von Mißvergnügten oder vielmehr Räubern, deren Anführer Jonas Schilachi die Dreiſtigkeit hatte, dem Bocskay einen Abſagebrief zuzuſenden und einige Gegenden an der Theiß zu beunruhigen, bis ihn die Geſpannſchaftsſoldaten auf Bocskay's Befehl erlegten. Der türkiſche Stillſtand ward gleich auf zwanzig Jahr geſchloſſen, und der Kaiſer ließ dem Bocskay die wenigen abgetretenen Plätze, die er jenſeit der Theiß noch hatte, abliefern. Allein Bocskay erfüllete den Frieden nicht ſo genau. Denn er behielt den Titel eines Fürſten von Hungarn und das hungariſche Wapen, und machte ein Teſtament, worin er dem Valentin Homonnai das Fürſtenthum vermachte, und auch über ſein übriges hungariſches Erbgut, welches eigentlich dem Könige zufallen mußte, eine Verfügung traf. Seine Gemahlinn Catharina Hagymaſi verſchied unbeerbt, und er ſelbſt war durch die Waſſerſucht zu ſehr entkräftet, als daß er durch eine neue Ehe Söhne zu erhalten hoffen durfte. Seine Krankheit verſchlimmerte ſich im Herbſte plötzlich; und weil dieſes bey einem Gaſtmahle geſchahe, ſo glaubte man, daß ſein Kanzler Michael Katai ihn vergiftet habe, und warf dieſen Unglücklichen in ein Gefängniß. Bald nachher ward er bettlägerig, ſtarb

Am 28 December 1606. an einem Geſchwüre zu Kaſchau d), und ſahe alſo Siebenbürgen nach dem Frieden nicht wieder.

Sobald

d) Die Vergiftung ſoll am 15 October geſchehen seyn. Den Sterbetag ſetzen einige auf den 22, andere auf den

Sobald ſein Tod ruchtbar wurde, holte man den Katai hervor, und zerhieb ihn unverhörter Weiſe auf dem Markte, ſo daß auch die kleinſten Glieder zerfleiſchet und zertrennet wurden. Darauf ſtellete man eine Begräbnißfeyer zu Kaſchau an, und nach einigen Wochen ſandte man den Leichnam nach Siebenbürgen. Der Kaiſer ließ die hungariſchen Geſpannſchaften in Beſitz nehmen, und fand keinen Widerſtand, außer in Szathmar und den Haidonenſtädten, die aber ſich nach einigen Vorſtellungen gleichfalls zur Huldigung bequemten. Homonnai, der damals die Haidonen nach ſeinem Gefallen lenkte, gedachte die Fürſtenwürde an ſich zu bringen, weil Bocskay ihn dazu den Siebenbürgern empfohlen hatte e). Allein die Stände verwarfen ihn, vielleicht nur um ihr Wahlrecht zu behaupten, und ernannten ſeinen alten gichtbrüchigen Schwiegervater, Sigismund Rakoczy, ihren bisherigen Statthalter, zum Fürſten, welcher eben aus dem Lande fliehen wollte, und gewiſſermaßen gezwungen werden mußte, die Würde anzunehmen f). Homonnai gebrauchte die Begleitung der Leiche und Schätze des verſtorbenen Fürſten zum Vorwande, um ein ſtarkes Heer nach Siebenbürgen zu bringen, und ſich dadurch zum Herrn des Landes zu machen. Allein die Stände beſetzten die Gränzen, wieſen die Begleiter der Leiche bis auf die Leibwache von tauſend Siebenbürgern zurück, droheten dem Homonnai mit den Waffen, und ließen die Leiche (am 17 Februar) zu Weiſſenburg

Sigismund Rakoczy wird Fürſt. 11 Febr. 1607.

den 28 December. Herr Benkö giebt den 29 December an. Er hat als Fürſt regieret 2 Jahr, 2 Monate und 22 Tage.

e) Kazi verſichert T. I. p. 65. daß der Sultan ihm ſchon die Ehrenzeichen der Fürſtenwürde überſandt habe. Allein ſeine ſiebenbürgiſchen Nachrichten ſind nicht allemal ganz zuverläßig.

f) Hr. Benkö ſetzt den Wahltag auf den 8 Februar.

burg in das fürſtliche Grab ſetzen. Homonnai fiel darauf die Schätze des verſtorbenen Fürſten an, nahm funfzehn ſchwer beladene Wagen zu ſich, mußte aber das übrige anderen edelen Freybeutern überlaſſen. Außer ihm ſuchte Gabriel Bethlen den Rakoczy zu verdrängen, und einen gewiſſen Gabriel Bathor auf den Fürſtenſtuhl zu bringen. Allein die Stände erklärten ſeine Bemühung für Hochverrath, und warfen ihn, wiewohl nur auf kurze Zeit, in Feſſeln. Dieſe Streitigkeiten und die Drohungen der Türken dienten den Ständen zum Vorwande, um ihre Uebertretung des wiener Friedens und die Wahl eines neuen Fürſten bey dem Kaiſer zu entſchuldigen; und der Kaiſer ſtand um deſto williger von ſeinem Rechte, Siebenbürgen mit dem hungariſchen Reiche zu vereinigen, ab, weil erſtlich die damalige Beſchaffenheit ſeiner Staaten nicht litte, daß er einen neuen Türkenkrieg anfienge, und ferner, weil der erwählte Fürſt Rakoczy ein rechtſchaffener friedfertiger Herr war, der ihm lange mit vieler Treue und Tapferkeit gedienet hatte, und wahrſcheinlich einen guten und brauchbaren Nachbar abgeben mußte g). Der König

g) Georg Rakoczy oder Rakotzi, der Vater des Fürſten, war ein ſehr berühmter Feind der Türken geweſen, und er ſelbſt hatte von 1575 bis 1604 faſt immer als Anführer kaiſerlicher Völker mit den Siebenbürgern gekämpft. Seine Gemahlinn, Barbara Telegdi, und ſein jüngſter Sohn Paul, nahmen nach ſeinem Tode die katholiſche Religion an; allein er ſelbſt und ſeine übrigen Kinder, Eliſabeth, des Homonnai Gemahlinn, Georg und Sigismund, blieben reformirt. Georg ward nachher Fürſt, und brachte die fürſtliche Würde auf verſchiedene ſeiner Nachkommen. Der Name Rakoczy wird auf mannigfaltige Weiſe geſchrieben, wie Herr Benkö Tranſilv. T. I. p. 272. bemerkt. Ich habe aber die älteſte Rechtſchreibung darum beybehalten, weil ſie alle Fürſten dieſes Geſchlechts in ihren Urkunden gebraucht haben.

nig Matthias von Hungarn verlangete von dem Fürſten, daß er den Jeſuiterorden wieder in ſeinem Lande aufnehmen ſollte; allein diejenigen Landſtände, die nicht zu der katholiſchen Religion ſich bekannten, widerſetzten ſich auf dem erſten klauſenburger Landtage dieſer Zumuthung. Zu Konſtantinopel hielt es nicht ſehr ſchwer, die Beſtätigung des Fürſten zu erlangen: denn der Großvezir und der Sultan waren nicht im Stande, Siebenbürgen völlig mit ihrem Reiche zu vereinigen, und mußten daher jede Wahl, durch welche der Kaiſer abgehalten ward ihnen zuvorzukommen, genehmigen. Daher wurden die Kolbe, der Säbel und die Fahne gleich auf die erſte Anzeige abgeſandt, und kamen ſchon am Huldigungstage in des Fürſten Hände. Dieſer Fürſt litte durch die Gicht ſo ſehr, daß er entweder das Bette hüten, oder ſich im Seſſel tragen laſſen mußte. Homonnai ſein Schwiegerſohn hoffte, daß die Schmerzen ihm die Regierung unangenehm machen würden, und begab ſich, nachdem er die Schlöſſer Huſzt und Kövar durch Verrätherey der Commendanten in ſeine Gewalt gebracht hatte, zu ihm, um ihn zu der Abdankung zu überreden h). Er gebrauchte bey dem Fürſten Schmeicheleyen, Bitten und Drohungen, und verlangete endlich, daß er ihm, der durch die Stimmen der hungariſchen Stände ſchon vor ihm die Fürſten-

h) Die Commendanten waren Zaſzlos Urak, oder ſolche Edele, die ein Schloß als Pfandlehn beſaßen, und von dem dazu gehörigen Baronate ſtets eine beſtimmte Anzahl gewaffneter Leute zum Dienſte des Reichs unterhalten mußten. Vielleicht gaben ſie die Veranlaſſung zu dem Landtagsſchluſſe vom 10 Junius 1607, der nachher am 9 October 1609 erneuert ward, und durch welchen der Fürſt und die Stände alle ſiebenbürgiſche Baronate, das eine Baronat der zeitigen Fürſtinn (Fogaras) ausgenommen, aufhoben. Hr. Benkö T. I. p. 522.

ſtenwürde gewiſſermaßen erhalten habe, und ein paar der wichtigſten Feſtungen beſitze, eine ihm zu beſchwerliche Regierung freywillig abtreten möchte, ehe ihm der Sultan ſelbige mit dem Leben und ſeinen Gütern nähme. Allein der Fürſt blieb ſtandhaft, verwies ihn an die Stände, deren Wahl nur, nicht aber ſeine Ernennung, ihm das Fürſtenthum zuwenden könne, und gab ihm den Rath, ſich zu beruhigen, weil es ihm ſchwerlich gelingen werde, viele Wahlſtimmen zu erhalten.

Homonnai wußte, daß dieſe Aeußerung wahr ſey, und vollführte daher die Drohung, den Fürſten in Konſtantinopel zu verläumden. Die geraubten bocskayiſchen Schätze gaben ihm das Vermögen, die Haidonen zu gewinnen und die mächtigſten Bediente der Pforte zu beſtechen. Daher ward es ihm leicht, dem Großvezir glaublich zu machen, daß der Fürſt Rakoczy ein abgelebter, kranker, unbrauchbarer Mann ſey, und daß die ſiebenbürgiſchen Stände ſich nach einem anderen Regenten um ſo viel mehr ſehnten, da ſie die von ihm mit dem Kaiſer getroffene Verbindung verabſcheueten. Der Sultan vernahm ſehr ungern, daß Rakoczy gewiſſermaßen des Kaiſers Hoheit erkannt hatte, und beſchloß daher, ſelbigen durch den Homonnai vertreiben zu laſſen. Allein dieſem Entwurfe kam Rakoczy, weil er ihn zeitig genug erfuhr, durch eine weiſe Handlung zuvor. Denn da Rakoczy, bey ſeinen faſt erſtorbenen Kräften und der Furchtſamkeit und Wankelmuth ſeiner Unterthanen, keinen glücklichen Ausgang des bürgerlichen Krieges, den Homonnai erregen wollte, erwarten durfte, und es für ſchimpflich hielt, dem Homonnai die Fürſtenwürde unter den Umſtänden, mit welchen ihn Homonnai auf eine ſtolze und unedele Weiſe bedrohet hatte, zu überlaſſen, ſo trug er die Regierung dem zweyten ſiebenbürgiſchen Prätendenten

ten Gabriel Bathor von Somlyo an, welcher ſie willig annahm, ihm die Herrſchaften Machow und Patak dafür abtrat i), und ſich eilfertig mit einem kleinen Heere von ſeinem feſten Schloſſe Etſed nach Klauſenburg begab. Die Stände genehmigten die Abtretung des Rakoczy von der Fürſtenwürde, wählten den Bathor an ſelbigem Tage, verpflichteten ihn aber eidlich bey der Huldigung (29 März), daß er das Fürſtenthum weder durch Tauſch noch auf andere Weiſe veräußern, oder den Ständen ihr Wahlrecht entziehen, mit den beyden Kaiſern aber die bisherige Verbindung nebſt dem Frieden erneuern ſolle. Der Fürſt Rakoczy begab ſich am dritten Tage nach ſeiner Abdankung auf ſein hungariſches Gut Felſö Vadaſz, auf welchem er am Schluſſe des Jahrs ſein Leben endigte k).

Gabriel Bathor wird Fürſt.

3 März 1608.

5 Dec. 1608.

Bathor l) ſandte ſogleich ſeinen vertrauten Freund, Gabriel Bethlen, nach Konſtantinopel, und ver-

i) Gr. Khevenhiller Ann. Ferdin. Contrafetband II. S. 331. Die Stände gebrauchen daher in einem Landtagsabſchiede den Ausdruck, der Fürſt habe das Fürſtenthum vertauſcht. S. Hrn. Benkö Transſilv. P. I. p. 257.

k) Hr. Benkö und Kazi ll. cc. Khevenhiller behauptet allein, daß er länger gelebt habe.

l) Die Herkunft des Bathori kann ich, weil mir die bethleniſche Geſchichte fehlet, nicht zuverläßig angeben. Hr. Benkö meldet T. I. p. 258. daß er zum Geſchlechte Bathor von Somlyo gehört habe und Stephani Sohn geweſen ſey. Eben daſelbſt wird aber der Cardinal-Fürſt Andreas für ſeinen Bruder ausgegeben, deſſen Vater doch Andreas hieß. Khevenhiller erzählet im erſten Contrafetbande S. 332. daß der K. Stephan von Polen ſein Vatersbruder geweſen ſey, und daß deſſen Schweſterſohn Stephan Bathory von Bathor ihn 1599 unter der Bedingung adoptirt habe, daß er die katholiſche mit der unitariſchen Religion vertauſchen ſolle. Dieſe Adoption verſchaffte ihm das Schloß Etſed, und ver-

vernichtete durch dieſen die Gunſt, in welcher Homonnai ſtand. Dem Sultan war es angenehmer, einen Bathor, deſſen Verwandte ihm faſt immer getreu geweſen waren, als einen Mann von einem ihm unbekannten Geſchlechte auf dem ſiebenbürgiſchen Fürſtenſtuhle zu ſehen, und daher ertheilte er ihm, und nicht dem
16 Auguſt. Homonnai, das Athname. Er verpflichtete ihn durch dieſe Urkunde, ſich nicht ohne ſein Vorwiſſen zu vermählen, erließ ſeinen Unterthanen den Zins auf drey Jahre, und gebot ihm, mit den moldauiſchen und walachiſchen Woiwoden gemeinſchaftlich gegen die türkiſchen Feinde zu fechten, die Woiwoden, die der Pforte ungetreu werden wollten, anzuhalten, und die von Chriſten gefangenen Türken in Freyheit zu ſetzen. Dieſe Begebenheit kränkte den ehrſüchtigen Homonnai ſo ſehr, daß er im nächſten Jahre für Gram verſchied. Man verſprach ſich von dem neuen Fürſten ſehr viel, denn er war jung, muthig, geſchickt im Kriege, und ſo ſtark, daß er den dickſten Strick, wenn er auf ſelbigen trat und ihn über die Schulter zog, zerreiſſen konnte. Er hatte eine einnehmende Bildung, war groß, und liebte das Wohlleben und die Verſchwendung. Alles dieſes machte einen ſolchen Eindruck auf die Zekler, daß ſie im erſten Jahre ſeiner Regierung ſich dreymal zu ſeinem Vortheile verſammleten, und ihm eine beträchtliche Steuer mit Verletzung ihrer Freyheiten oder Vorrechte, und außerdem alle Salz-

veranlaſſete den Irrthum der meiſten ſiebenbürgiſchen Geſchichtſchreiber, die ihn zum Hauſe Bathor-Bathor, nicht aber Somlyo rechnen. Ob aber Khevenhiller ſich in Betracht ſeiner Religion geirret, oder er ſelbſt dieſe zum zweytenmale geändert habe, kann ich nicht beſtimmen. Wenigſtens bekannte er ſich als Fürſt zu der helvetiſchen Confeſſion. S. Hrn. Benkö Tranſilv. l. c. p. 264. Kazi gedenket S. 71. ſeiner Gemahlinn, und daß er ſie zu Etſed gelaſſen habe. Alle übrige geben ihn für einen Hageſtolzen aus.

Salzwerke, die in alten Zeiten zu den Tafelgütern des Woiwoden gehöret hatten, ihnen aber verliehen waren, ſchenkten. Der König Matthias verwarf zwar ſeine Wahl, und fand ſich dadurch beleidiget, daß er mit dem Sultan gleichſam ein Bündniß gegen ihn durch das Athname errichtet hatte. Allein der hungariſche Palatin, Graf Thurzo, der durch die Gemeinſchaft der Religion mit ihm verbunden war, legte die Irrung bey, und veranlaſſete den König, daß ihm alles hungariſche Land, welches dem Bocskay abgetreten war, unter gleichen Bedingungen gelaſſen wurde. Er vereinigte ſich zu ſelbiger 15 Auguſt 1610.
Zeit mit den Woiwoden der Walachey und Moldau; allein noch in ſelbigem Jahre machte er ſich dieſe Herren, den König und auch ſeine eigene Unterthanen zu Feinden. Die Veranlaſſung zu dieſer unerwarteten Begebenheit lag in ſeinen unedelen Geſinnungen. Außer den vorerzählten guten Eigenſchaften beſaß er noch mehrere ſchlimme: denn er war lüderlich, tyranniſch, eigenſinnig, grauſam und unzüchtig. Seine Schwelgerey leerte öfters ſeine Kammer aus, und dann ließ er unſchuldige begüterte Perſonen als Verräther einziehen, und wo nicht am Leben, doch mit dem Verluſte ihres Vermögens ſtrafen. Ohngeachtet er, wie ſeine Handlungen erwieſen, eigentlich keiner chriſtlichen Religion zugethan war, ſo verfolgte er dennoch, weil er ſich zu den Reformirten hielt, und die katholiſchen Glaubensverwandten damals die ſchwächſte Parthey ausmachten, alle, die die geiſtliche Hoheit des Pabſts erkannten, ſchloß ſelbige von allen Aemtern aus, und nahm manchem katholiſchen Edeln ſeine Güter. Einen zweyten Krieg kündigte er gleichſam allen wohlgebildeten Frauenzimmern an; denn er ließ dieſe durch viele Vertraute in allen Gegenden ſeines Gebiets ausſpähen, und dann mit Gewalt ihren Männern

oder Vätern entreiſſen und zu ſich bringen. Er hatte ſo wenig Empfindung von der Schande und der Gefahr, die er ſich durch die Nothzucht der edelſten und mächtigſten Perſonen, wie auch der Gemeinen, die doch leicht, ohngeachtet ihrer Schwäche, zur Verzweifelung und zum Aufſtande gebracht werden konnten, zuzog, daß er ſtets mit vielem Vergnügen die Flucht der Mädchen wahrnahm, die auf ſeinen Reiſen von den Vätern, Männern oder Brüdern in die Kirchen, Wälder und Schlupfwinkel getrieben und für ſeinen Anblick in Sicherheit geſetzt wurden. Dieſe Gewaltthätigkeiten reizten die Beleidigten zur Rache und zur Vertheidigung, und es verſchworen ſich ſein Kanzler Stephan Kendi und acht Edele zu ſeiner Ermordung; allein der Anſchlag ward entdeckt, und er hatte das Vergnügen, durch die Verurtheilung

25 März 1610. der zeitig entronnenen Verbrecher beträchtliche Schätze an ſich zu ziehen. Gleich darauf nahm er ſich vor, die Sachſen ihrer Vorrechte zu berauben, oder ſie gar zu vertilgen. In dieſer Abſicht begab er ſich in die Stadt Hermanſtadt, und ließ plötzlich den Bürgern die Waffen und Thorſchlüſſel abnehmen, den Magiſtrat gefangen nehmen, die Bürger insgeſammt aus der Stadt jagen, die jungen Weiber und Töchter aber für ſich und ſeine Leibwache, die er nachher in der gleichſam verödeten Stadt hinterließ, zurückbehalten. Dieſe Handlung hielten die Geiſtlichen ſeiner Kirche für ſo arg, daß ſie ſie mit einem kirchlichen Verweiſe beſtraften, welchen er duldete, ohngeachtet er ſich durch den Vorwand zu entſchuldigen ſuchte, daß die Bürger von Hermanſtadt, weil ſie ſeinen Bruder, den Cardinal Andreas Bathor, nicht innerhalb ihren Mauern nach ſeiner Niederlage aufnehmen wollen, und daher zu ſeiner Ermordung Veranlaſſung gegeben hätten, mit dieſer Strafe des Hochverraths hätten beleget werden müſſen. Nachdem

dem ihm dieſer Anſchlag gelungen war, ſuchte er auch an dem walachiſchen Fürſten, Woiwoden Radul, den Tod des Fürſten Moyſes Szekely, und an dem walachiſchen Volke den Mord jenes Cardinals zu rächen, zugleich aber die Walachey, weil ſie des noch lebenden Sigismund Bathor Schutzhoheit einſt erkannt hatte, an ſich zu bringen. Daher überfiel er plötzlich den Radul; und da dieſer ihn für ſeinen Freund, vermöge des kaum geſchloſſenen Bündniſſes, halten mußte, und daher ungewaffnet war, ſo gelang es ihm faſt ohne Mühe, ſelbigen zu vertreiben und die Hauptſtadt Tergoviſto zu erobern m). Der Woiwode entkam nach Polen, warb ein Heer, und errichtete ein geheimes Bündniß mit dem ſächſiſchen Richter Michael Weiß zu Kronſtadt. Die Siebenbürger überhaupt ſchienen auch an einem Aufſtande insgeheim zu arbeiten: denn es fanden ſich bey dem ehemaligen Fürſten Sigismund Bathor einige von ihnen gedungene Polen ein, die ihn überreden wollten, Böhmen zu verlaſſen. Allein der Kaiſer hintertrieb den Anſchlag, und ließ den Fürſten nach Prag bringen, und bis zum folgenden Jahre in einem Palaſte einſchließen und genau bewachen. Der Fürſt

Der Fürſt erobert und verliert die Walachey.

im December 1610.

K 3 Gabriel

m) Der Fürſt hoffte die Walachey zu behalten, denn er führte 1610 und 1611 auf ſeinen Münzen dieſen Titel: Gabriel Bathory D. G. Tranſilv. et Valachiae Tranſalpinae Princeps, Partium Regni Hung. Dominus et Siculorum Comes. S. Schmeizel S. 59. und die dazu gehörige Stelle der ſchwarziſchen Recenſion. Die Kriege mit den Walachen und kaiſerlichen Völkern ſind von Kazi, Khevenhiller und Hrn. Benkö auf ſehr verſchiedene Weiſe beſchrieben. Daher kömmt es, daß die ſiebenbürgiſche Geſchichte des Jahrs 1610 und 1611 hier nicht völlig mit der, die oben II Th. S. 447. eingeſchaltet iſt, übereinſtimmet: denn des Hrn. Benkö Werk war damals, als ich die 2 Abtheilung verfertigte, noch nicht herausgegeben.

Gabriel ſchien die Gefahr zu merken; denn er kehrte, nachdem er die Walachey durch viele ausgeſandte kleinere Haufen drey Monat lang hatte ausplündern laſſen, nach Siebenbürgen zurück. Gleich nachher zeigte ſich Radul an den Gränzen ſeines Vaterlandes, und ſeine Unterthanen vergrößerten geſchwind ſein Heer, und giengen mit ihm nach Siebenbürgen. Der Fürſt zog mit einigen Völkern ihm entgegen; allein Radul ward in Kronſtadt eingelaſſen, fiel mit ſächſiſcher Verſtärkung ſogleich in ſein Lager bey Szent Peter, und trieb ihn in die Flucht. Dieſe Niederlage köſtete dem Fürſten zehntauſend Mann, und veranlaſſete ihn, die türkiſchen benachbarten Baſſen durch ſeinen vertrauteſten Staatsbedienten Bethlen um geſchwinde Hülfe zu bitten. Dem Woiwoden ſandte der König Matthias eine beträchtliche Verſtärkung, unter Anführung des kaſchauiſchen Generals Sigismund Forgats, und ließ ſelbiger ein zweytes Heer durch Georg Thurzo nachführen. Das letztere ward durch Andreas Nagy und tauſend Heiducken, die unerwartet vom Könige zum Fürſten übertraten, geſchlagen und zurückgetrieben. Forgats eroberte Klauſenburg, Weiſſenburg und Bartſa, und vereinigte ſich bey Hermanſtadt mit dem Woiwoden. Ohngeachtet das Heer nunmehr aus 27000 Mann beſtand, ſo ließen ſich die Feldherren dennoch durch die Nachrichten, daß Thurzo abgeſchnitten ſey, daß Nagy mit den Heiducken und Bethlen mit vielen Türken und Tataren dem Fürſten zu Hülfe eilten, und daß der Fürſt alle Zekler aufgeboten habe, ſchrecken, und zogen ſich zurück. Der Fürſt holte ſie ein, und brachte ihnen
12 Julius 1611. eine beträchtliche Niederlage bey. Darauf zerſtreueten ſie ſich. Radul gieng in ſein Vaterland. Ein Theil der königlichen Völker flohe nach Waradein, und litte durch die Tataren und Türken, welche Nagy

an-

anführte, einen beträchtlichen Verluſt n). Forgats ward im Gebirge eingeſchloſſen, büßete viele Leute durch die ſiebenbürgiſchen Walachen, noch mehr aber durch Hunger ein, und entkam endlich durch die Moldau und Polen in ſein Vaterland. Siebenbürgen ward durch die Tataren und Türken, ohngeachtet dieſe ſeine Bundesgenoſſen waren, verheert, und verlor 12000 Menſchen aus der zekleriſchen Nation, die dieſe Barbaren zum Verkauf mit ſich nahmen. Der Fürſt hatte zuvor, wiewohl vergeblich, verſucht, Tockay zu erobern, und dadurch das Bündniß verletzet, welches er mit dem Reiche Hungarn errichtet hatte. Der hungariſche Reichspalatin beſchwerte ſich daher in Konſtantinopel über die türkiſchen Baſſen, die ihre Völker zum Einbruch in Hungarn hergegeben hatten, bot das hungariſche Reichsheer gegen ihn auf, und forderte von den Mähren, Böhmen und andern verbündeten Nachbaren die verabredete Hülfe. Der Fürſt befürchtete, daß dieſes Heer den Aufruhr in ſeinem Lande zum Ausbruche bringen würde, und bemühete ſich, den Palatin und den König zu beſänftigen, zumal da die Mähren bereits dem fliehenden Forgats entgegen gegangen waren. Um dieſes Geſchäfte deſto geſchwinder auszuführen, begab er ſich nach Waradein, und es gelang ihm, einen neuen Freundſchafs- und Hülfsbund mit dem Palatin und Könige zu errichten. 27 December 1611. Nunmehr beſchäftigte er ſich bloß mit der Rache, die er an den kronſtädter Bürgern und allen Sachſen nehmen wollte. Um dieſe auszuführen, berennete er Kronſtadt, und öffnete im März 1612.

 ſich

n) Nagy, der ihm jetzt ſo große Dienſte leiſtete, ward bald nachher auf einem Spazierritte von ihm im trunkenen Muthe zum Zweykampf aufgefordert, und da er dieſen aus Ehrerbietung ablehnte, mit der Streitkolbe tod geſchlagen.

ſich den Zugang zu dieſer Stadt durch die Eroberung einiger umliegenden Feſtungen. Weil aber die Bürger ſich zu hartnäckig vertheidigten, ſo ließ er die Belagerung durch die Zekler fortſetzen, und zog mit ſeinen übrigen Soldaten im Sachſenlande umher, um ſeine Wut an den zum Theil unſchuldigen Landleuten auszulaſſen. Dieſe war ſo groß, daß ſie faſt allen Glauben überſchritt. Die Stadt Medgyes ward gänzlich ausgeplündert, und das ganze Borzeland wurde den Soldaten Preis gegeben. Verſchiedene beträchtliche Flecken wurden abgebrannt. Dreyhundert wohlgebildete Perſonen wurden den Türken geſchenkt. Andere wurden lebendig aufgeſchnitten, durch Pferde zerriſſen, mit glühenden Zangen zu Tode gezwickt, oder gleichſam aus Gnaden durch geſchwindere Todesarten hingerichtet. Die Beſatzung einer gewiſſen Feſtung, die ſich ergab, mußte der Edelſte derſelben ſpieſſen oder aufhängen. Aus einer andern Stadt nahm er zwanzig der angeſehenſten und reichſten Bürger, gab ihnen Spieſſe, und quälte ſie ſo lange, bis ſie ſich in einem Kreiſe von Zuſchauern wechſelsweiſe erſtachen. Endlich ließ er der ganzen ſächſiſchen Nation andeuten, daß ſie Siebenbürgen verlaſſen ſolle, welches ſelbige veranlaſſete, den ſächſiſchen Kurfürſten und den Kaiſer Matthias um Hülfe oder Schutz zu bitten.

Von dieſem Heereszuge wandte ſich der Fürſt
15 May 1612. nach Hermanſtadt, um auf dem Landtage die kronſtädter Bürger als Feinde des Landes anzuklagen. Der Schrecken, den er um ſich ausbreitete, brachte die Stände zu dem verlangten Ausſpruche, daß dieſe Leute und viele einzelne angegebene Edele Freyheit, Leben und Güter verwirkt hätten. Allein der Unwillen ließ ſich von den betäubten Männern nicht ſo ſehr verbergen, daß ihn der Fürſt nicht ſollte gemerkt haben. Daher ſandte er einen gewiſſen Andreas

Geczy

Geczy (Getzi) nach Konſtantinopel, um ein türkiſches Heer zur Bezwingung der Kronſtädter vom Sultan auszuwirken. Geczy hielt es für nöthig, ſein Vaterland von einem grauſamen Herrn zu befreyen, und war ſelbſt geneigt, ſich zum ſiebenbürgiſchen Fürſten aufzuwerfen. Er klagte daher im Namen der kronſtädter Bürger und anderer Siebenbürger o) gegen den Fürſten, und erbot ſich, dem Sultan die Feſtungen Jenö, Leip und Waradein abzutreteten, ſobald ihm der Sultan durch die Einſetzung in die Fürſtenwürde dazu das Vermögen ertheilet haben würde. Sein Vorſchlag fand Beyfall, und der Szerdar von Ofen ward zu ſeiner Unterſtützung angewieſen. Er begab ſich darauf mit einigen Türken nach Kronſtadt, und trieb die Zekler von dieſem Orte ab. Der Fürſt ſandte ſogleich den Gabriel Bethlen zu den türkiſchen nächſten Befehlshabern, und hatte das Glück, einen Theil der kronſtädtiſchen Bürgerſchaft, die ſich in Schesburg werfen wollte, bey Marienburg zu überwältigen. Allein auch Bethlen wurde ihm ungetreu, und warb bey dem Szerdar nicht für ihn, ſondern für ſich ſelbſt um Hülfe.

Empörung des A. Geczy,

im October 1612. und des G. Bethlen.

o) Die vornehmſten Beſchwerden des Getzi waren, außer der über die oben beſchriebenen Grauſamkeiten, die: daß er viele unſchuldige Perſonen an Leib, Leben und Gütern geſtraft; daß er die Privilegien vernichtet; daß er die Feſtungen im Gebiete von Temesvar, Belgrad und Pentzova ſolchen Leuten, ohne der Räthe Wiſſen anvertrauet, die bekannte Straßenräuber wären; daß er die Walachen unrechtmäßig ſich zinsbar gemacht, den Siebenbürgern aber verboten habe, den der Pforte ſchuldigen Zins abzutragen; daß er vom Sultan ohne Noth Leute und Hülfsgelder gefordert, die gefangenen Türken nicht frey gemacht, und die der Pforte verſprochenen Feſtungen nicht geöffnet; und daß er durch ſeine Feindſeligkeiten die Könige von Polen und Hungarn zu Einfällen in Siebenbürgen gereizt habe.

Hülfe. Bethlen war nämlich ſein vornehmſter Beförderer zum Fürſtenthume geweſen, und ein Theil der Klagen und des Unwillens der Nation fiel auf ihn zurück, weil er den Siebenbürgern einen grauſamen, unbiegſamen Wollüſtling als einen tüchtigen Regenten empfohlen hatte. Daher hielt er es gewiſſermaßen für Pflicht, dieſen Mann wieder zu verſtoßen. Er empfand, daß er ſelbſt zu einem ſiebenbürgiſchen Fürſten geſchickter ſey als Geczy, der innerhalb, und ein gewiſſer Peter Dekak, welcher außerhalb Siebenbürgen Leute ſammlete, um die fürſtliche Würde an ſich zu reiſſen. Er glaubte ferner, vermöge ſeiner ehemaligen Wahl, die er gleichwohl nicht hatte durchſetzen wollen oder können, ein näheres Recht an die Regierung als irgend ein anderer zu beſitzen, und er wußte endlich, daß er durch allerley Gefälligkeiten und Schmeicheleyen ſehr viele Vornehme und Geringe, faſt alle ſeine helvetiſche Glaubensverwandten, und ſelbſt die damals faſt unterdrückten römiſch-katholiſchen Einwohner ſo ſehr für ſich eingenommen hatte, daß er ſich auf ihren Beyſtand verlaſſen konnte. Daher faßte er nun den Entſchluß, mit ſeinem Herrn und den Nebenbuhlern um das Fürſtenthum zu kämpfen.

20 November 1612. Der Fürſt ließ auf dem Landtage ihn und den Geczy als Hochverräther verdammen, und nahm ſeine Zuflucht zu dem römiſchen Kaiſer Matthias. Dieſer drang auf die Beſtätigung der ſächſiſchen Nationalprivilegien, erklärte ſich gewiſſermaßen für den Schutzherrn der Sachſen, und wirkte dieſen alle Sicherheit und eine Vernichtung der gegen ſie ausgefertigten harten Befehle aus. Er verſprach ferner eine geſchwinde Hülfe, und verlangete von dem Szerdar zu Ofen, daß er ſich in die ſiebenbürgiſchen Unruhen nicht miſchen ſollte, weil dieſes dem wieneriſchen Frieden entgegen laufe. Allein der Szerdar,

der

der ſo wie ſein Hof nun erſt erfahren hatte, daß der Kaiſer in dieſem Frieden durch einen geheim gehaltenen Artikel zum ſiebenbürgiſchen Landeserben erkläret worden ſey p), ermahnete den Kaiſer vielmehr, von ſeinen Anſprüchen auf Siebenbürgen abzuſtehen, und begleitete ſelbſt den Bethlen nach Siebenbürgen. Inzwiſchen empörte ſich die Stadt Biſtriz gegen den Fürſten, die kaiſerliche Hülfe blieb aus, und Bethlen näherte ſich mit 6000 Türken den Gränzen. Der Fürſt hatte dem Kaiſer ſchon zuvor ſeine Huldigung und einen immerwährenden Beyſtand in allen Türkenkriegen angeboten, nun aber fügte er viele Geſchenke hinzu, die endlich einen engeren Hülfsbund 1 May 1613. mit dem Kaiſer hervorbrachten. Durch dieſen verpflichtete ſich der Kaiſer zu einer ſteten Hülfe gegen die Türken unter der Bedingung, daß bey jedem Türkenkriege teutſche Beſatzungen in alle ſiebenbürgiſche feſte Plätze aufgenommen werden, und die Sachſen in ihre verlorne Rechte und Güter wieder eingeſetzet werden ſollten. Bald nachher rückte der Szerdar mit 16000 Mann gegen das ſiebenbürgiſche eiſerne Thor an, und ließ zugleich den Ogly Baſſa durch die Walachey nach Kronſtadt gehen. Der Fürſt ſetzte ſich bey dem eiſernen Thor, und erwartete die Leute, die er theils aufgeboten hatte, theils aber durch Werber zu erhalten hoffte; allein er erhielt anſtatt derſelben die Nachricht, daß ſeine Unterthanen ungehorſam geworden waren, und die Ausländer ſeine Dienſte verabſcheueten. Der Zerdar hielt ſich vor der Stadt Lugoſch auf, die er nach einiger Zeit eroberte. Der Fürſt hoffte, ihn durch Geſchenke und Verſprechungen zurückzubringen, bot ihm (am 2 October) für die Auslieferung oder Hinrichtung des Bethlen und ſeinen Rückzug nach Temesvar die Feſtun-

p) S. oben II Abth. S. 449.

Feſtungen Jenö und Leip an, rechtfertigte ſich gegen die geczyiſchen Beſchuldigungen, und ſchob die Schuld des nicht bezahlten Zinſes, den er nun überſenden wollte, auf den Bethlen, der ihm von deſſen Entrichtung abgerathen hätte. Dieſer Antrag machte einen Eindruck auf den Zerdar, und es ſchien, daß Bethlen in Gefahr geriethe. Allein da Bethlen, dem der Szerdar des Fürſten Brief zeigte, Bitten, Verſprechungen und Schmeicheleyen häufte, und mit ſeinen Zuſagen ſeinen Herrn überbot, ſo ließ der Szerdar den Brief des Fürſten unbeantwortet, übergab dem Bethlen das Fürſtenthum bey dem Dorfe Zajca vermittelſt des Säbels und der Kolbe q), und führte ihn ohne Widerſtand in das Land. Die ſiebenbürgiſchen Stände wählten ihn zu Torda r), und huldigten ihm am dritten Tage darauf. Der Szerdar wiederholte die Feyerlichkeit der Ausrüſtung mit dem Säbel, der Streitkolbe und der Fahne, und ermahnte den Bethlen, ſich für Ungerechtigkeiten zu hüten, keinen Feldzug ohne Vorwiſſen des Sultans zu unternehmen, und ſtets das widrige Schickſal des Bathor zu ſeiner Warnung vor Augen zu haben. Bathor war inzwiſchen nach Waradein geflohen, und hoffte noch immer auf polniſche, hungariſche und kaiſerliche Hülfe. Von der letzten kam endlich der Vortrab

G. Bethlen wird Fürſt.

23 October 1613.

q) Zum erſtenmal ernannte der Großvezir den Bethlen am Ende des Aprils zum Fürſten. Viele tadelten den Aufruhr des Bethlen ohngeachtet der Veranlaſſung, weil er und ſein ganzes Haus in den letzteren Jahren durch Bathors Freygebigkeit allein war erhalten worden. Hr. Benkö T. I. p. 265.

r) G. Zavodski Diarium in *Bel* Apparat. ad Hiſt. Hung. T. I. p. 368. Die Stände ſetzten den Bathor förmlich ab, ernannten zwölf Männer zu Regierungsverweſern, hoben das Hochverrathsurtheil, welches ſie gegen Bethlen geſprochen hatten, feyerlich auf, und vollzogen darauf erſt die Wahl des Bethlen.

trab von 2000 Reutern unter Nicolaus Apafi Führung an. Allein gerade dieſe Hülfe brachte ihn in das Verderben. Denn Apafi verſchwor ſich mit Franz Redei, Andreas Geczy und mehreren Kriegsbedienten gegen ihn, weil ſie glaubten, er werde ſie und die Feſtung Waradein, um ſich zu retten, dem Szerdar überliefern s). Man beſtach ſeinen Kammerdiener, um ihn im Schlaf zu ermorden; allein dieſer Verräther verlor den Muth, vermuthlich weil ihm die große Stärke des Fürſten bekannt war. Endlich gelang es den Verſchwornen, ihn unbewaffnet in die Vorſtadt zu locken, wo ihn plötzlich funfzig Mann einſchloſſen und zwey niedermachten. Sein Leichnam blieb drey Tage auf der Gaſſe liegen, ward aber endlich durch einen Bauer nach ſeinem Schloſſe Etſed gebracht. Seine Freunde rächten ſeinen Tod an den vornehmſten Mördern im nächſten Jahre t), und ſtelleten nach ſechs Jahren eine prächtige Beerdigungsfeyerlichkeit zu ſeinem Gedächtniſſe an. Das Schloß Waradein wurde ſeinem Nachfolger übergeben, und darauf legten ſeine letzten Anhänger dem Fürſten **Gabriel Bethlen** u) den Huldigungseid ab.

Fürſt Gabriel Bathor kommt um. 27 October 1613.

s) Graf Khevenhiller Ann. Ferd. T. VIII. p. 605.

t) Die Hauptmörder gehörten zu denen Edelen, deren Ehegattinnen der Fürſt gewaltſam entehret hatte. Des Fürſten Vettern trafen ſie am 14 März 1614 zu Medgyes an, trieben ſie auf einen Thurm, zündeten ſolchen an, und zerhieben ſie, da ſie ſich herabſtürzten. (Zavodski S. 369.) Mit dieſem Gabriel giengen alle Linien des Hauſes Bathor aus. Denn der Fürſt Sigismund Bathor war am 27 März 1613 zu Prag verſchieden, (Hr. Benkö T. I. p. 241.) ſeines Alters im 41 Jahre.

u) Der Stamm der Bethlen iſt von Alexander Bethlen in einem beſonderen Buche, und vom Hrn. Benkö Tranſilv. T. II. p. 365-384. ausführlich beſchrieben. Die Urheberinn ſoll die Schweſter des Königs S. Stephan

ab. Zwar blieben noch einige Mißvergnügte zurück, welche dem Kaiſer das Land zuzuwenden wünſchten, und nachdem die türkiſchen Hülfsvölker zurückgegangen waren, ſich einen Anhang zu machen ſuchten; allein der Fürſt Gabriel nahm die vornehmſten derſelben gefangen, und veranlaſſete den Sultan, daß er den ungehorſamen Unterthanen die ſchwerſte Strafe ankündigte, und zugleich 16000 Siebenbürger zurückſandte, die die abziehenden Türken treuloſer Weiſe als Gefangene mit ſich geſchleppet hatten.

F. Gabriel Bethlen Landesverbeſſerungen.

Das Land Siebenbürgen bekam in der Perſon des Gabriel Bethlen einen wahren Landesvater und einen ſehr vollkommenen Regenten. Seit ſeinem ſiebenzehnten Jahre hatte er ſich im Felde verſucht, und man behauptet, daß er als Soldat, Feldherr und Fürſt zweyundvierzig Schlachten beygewohnet habe. Faſt eben ſo lange war er mit den Staatsgeſchäften ſeines Vaterlandes bekannt geweſen, und ſein durchdringender Geiſt eröffnete ihm viele Ausſichten, welchen er jederzeit mit großem Glücke nachgieng. Mit ſeiner feinen Staatsklugheit verband er Rechtſchaffenheit, Gerechtigkeitsliebe, Strenge und Güte. Ohngeachtet ſeiner kriegeriſchen Beſchäftigungen war er ein Freund der Wiſſenſchaften, und ein mächtiger Beförderer aller Anſtalten, die zu derſelben Aufnehmen etwas beytragen konnten. Er ſchrieb und redete in lateiniſcher Sprache zierlich, und ſtand mit vielen gelehrten Fürſten und andern Männern

phan und Gemahlinn des Königs Samuel Aba seyn, welches aber eine unerwieſene Ueberlieferung zu ſeyn ſcheint. Aus zweyen Zweigen hat Siebenbürgen Fürſten gehabt, nämlich aus dem Geſchlechte Bethlen von Iktar, und aus dem Geſchlechte Apafi, die jetzt beyde ausgeſtorben ſind. Die dritte Linie, zu welcher die berühmten Geſchichtſchreiber gehören, blühet noch und iſt reichsgräflich.

nern in einem Briefwechſel. Dieſer betraf öfters die Religion v), und er war ein ſo eifriger und warmer Freund derſelben, daß er allen Synoden und allen Prüfungen proteſtantiſcher Candidaten des Predigtamts beywohnte. Dennoch war er kein Feind oder Verfolger derer, die ſich nicht zu ſeiner oder der helvetiſch-reformirten Kirche bekannten. Denn er gab den römiſch-katholiſchen Glaubensverwandten (1615) die Schule zu Kolos Monoſtor wieder, und beſoldete einige gelehrte Jeſuiten, die er, faſt mit Verletzung der Landesgeſetze, hier und in Weiſſenburg und Karanſebes aufnahm x). Sein Vermögen war im Privatſtande verzehret, und er war ſo arm, daß er kurz vor ſeiner Erhöhung keinen Freund finden konnte, der ihm hundert Thaler borgen wollte y). Dennoch gerieth er bey der ſo plötzlichen Veränderung ſeiner Glücksumſtände weder in den Fehler der Verſchwendung, noch in den des Geizes, ſondern hielt mit den großen Schätzen, die ihm die Bergwerke lieferten, ſo klüglich Haus, daß er bey einem ſehr prächtigen und großen Aufwande an ſeinem Hofe, und bey den großen Summen, die er auf gemein-

nützige

v) Hr. Benkö Tranſ. T. II. p. 364. Er machte ein geiſtliches Lied in hungariſcher Sprache, und las die Bibel ſehr oft durch. Einige ſeiner Briefe ſind gedruckt. Die Ausländer ſind von ſeinen Handlungen nicht genau genug unterrichtet; denn des Fürſten Joh. Kemeny ſiebenbürgiſche Geſchichte iſt nicht gedruckt, und von einer beſondern Beſchreibung ſeiner Thaten, die der Archivarius Caſpar Bojti verfaſſet hatte, iſt ſelbſt die Handſchrift größtentheils untergegangen. (Benkö T. I. p. 269.) Eine andere Geſchichte ſeiner Regierung, die Johann Bocatus auf ſeinen Befehl ausgearbeitet haben ſoll (Lampe Hiſt. Eccleſiae reform. p. 356), ſcheint ganz verloren zu ſeyn.

x) Hr. Benkö P. I. p. 245.

y) Graf Khevenhiller Ann. Ferdin. T. I. p. 334.

nützige Anſtalten, das Heer und türkiſche Geſchenke und Beſtechungen verwandte, einen beträchtlichen
J. Chr. 1613. Schatz zurücklegte. Gleich im erſten Jahre ſeiner Regierung ließ er die Vereinigung der drey Nationen erneuern, und den Sachſen neue Beſtätigungen ihrer Vorrechte, anſtatt der alten Freyheitsbriefe, die ſein Vorgänger vernichtet hatte, ausfertigen. Darauf führte er eine neue Art von Kriegsübung bey ſeinen Beſatzungsregimentern und den Nationalvölkern ein. Er ſtiftete ferner in dieſem Jahre eine proteſtantiſche Univerſität und öffentliche Bibliothek zu Weiſſenburg, und ſetzte eine Summe zum Unterhalt armer Studenten aus, die nach ihm die Principaliſten genannt werden. Durch dieſe und verſchiedene andere Mittel gelang es ihm, endlich die Gelehrſamkeit wieder in ſeinem Vaterlande empor zu bringen, welche ſein unmittelbarer Vorgänger und einige andere Fürſten faſt ganz vertilget oder verſcheuchet hatten z).

Der

z) Das Collegium, oder vielmehr die Gebäude deſſelben, wurden bey ſeinem Leben nicht vollendet, daher er in ſeinem Teſtamente eine Summe dazu ausſetzte. Es ward nebſt der Bibliothek, die wegen vieler Handſchriften aus des Königs Matthias Corvinus Büchersammlung merkwürdig war, 1658 von den Polen verbrannt, nachher in Enyed neu errichtet, und mit dem Namen Collegium Bethlenianum Alba Eyedinum, den es noch führt, belegt. Neben ſelbigem erbauete er in Weiſſenburg eine prächtige Kirche. Auch ließ er 1620 eine lateiniſche, hungariſche und walachiſche Druckerey anlegen, und in ſelbiger eine walachiſche Bibelüberſetzung drucken, von der aber die vier Evangeliſten erſt 1648 erſchienen. (Hr. Benkö T. II. p. 322.) Zu dem Collegio berief er viele ausländiſche Gelehrte mit großen Koſten, wie z. E. Martin Opitz. Auch ließ er ſtets einige geſchickte Jünglinge auf auswärtigen Univerſitäten ſtudieren. Seine Neigung zu den Wiſſenſchaften war ſo groß, daß er ſtets auf den Heeres-

Der Kaiſer ſuchte zwar ſein Recht auf Siebenbürgen mit dem Schwerdte zu behaupten, und ihn von ſeiner neuen Würde zu verdrängen; allein weil der proteſtantiſche Theil der Hungaren ihn als ſeinen Beſchützer betrachtete, die katholiſchen Biſchöfe aber durch viele kleine Gefälligkeiten von ihm bald gewonnen wurden, ſo verweigerten die Stände dem Kaiſer ihre Einwilligung zum Zuge gegen ihn. Dennoch ließ der Kaiſer ihn befragen, ob er ſich für ſeinen oder des Sultans Lehnmann halte? Hierauf erklärte er ſich erſt zweydeutig, nachher aber, da er der Zuneigung der Stände gewiß war, wandte er die Frage um, und verlangete, daß der Kaiſer ihm die hungariſchen Ländereyen, die ſeine Vorfahren von ihm als Könige von Hungarn zu Lehn getragen hatten, wiedergeben ſollte. Hierzu wollte ſich der Kaiſer nicht bequemen, weil er wußte, daß er drey der feſteſten Plätze dieſer Landſchaften, nämlich Lippa, Jenö und Arad dem Sultan verſprochen hatte. Der Sultan Achmed verlangete dieſe Plätze mit Nachdruck, und drohete dem Fürſten mit Krieg und Abſetzung. Daher mußte der Fürſt, um ſich in Sicherheit zu ſetzen, Lippa belagern. Die Beſatzung dieſer Feſtung gerieth bald in Noth, und bat um billige Vorſchläge; allein der Fürſt verlangete, daß nicht nur Lippa, ſondern auch Jenö und Arad ihm ſollte übergeben werden, ehe er den Belagerten den freyen Abzug verſtattete. Dieſe Forderung war ſeltſam und unerwartet. Allein da der Fürſt den Schloßhauptleuten

October 1614.

reszügen eine Feldbibliothek bey ſich führte. Lampe Hiſt. eccleſ. ref. in Hung. et Tranſylv. p. 356. Er legte auch in Hungarn zu Tyrnau ein Gymnaſium an, und veranlaſſete ſeine Glaubensgenoſſen, daß ſie 1622 bey der den Unitariern 1612 entriſſenen Kirche zu Klauſenburg ein Gymnaſium errichteten.

leuten der drey Feſtungen zugleich mit Waffen und Gelde zuſetzte, ſo bekam er im folgenden Jahre die Feſtungen. Von dieſen trat er Lippa und Arad den Türken ab, nachdem er zuvor (24 Junius 1615) dem türkiſch-kaiſerlichen Frieden beygetreten war. Weil er auf Befehl des Sultans sechsmal in einem Jahre ſeinen Adel zum Schutz der Moldau hatte in das Feld führen müſſen, ſo verlangete er eine Erlaſſung des türkiſchen Zinſes auf ſechs Jahr, und da während den Unterhandlungen über dieſes Anſinnen der Sultan Achmed verſchied, behielt er nicht nur dieſen Zins, ſondern auch die verſprochene Feſtung Jenö. Der neue Sultan Soleiman war in einer ſchlimmen Verfaſſung, die ihn nöthigte, nach ſeiner
J. Chr. 1616. Freundſchaft zu ſtreben. Daher ſchenkte er ihm und den Siebenbürgern einen Platz in Konſtantinopel zum Bau eines Geſandtſchaftshauſes, und legte dieſem, ſo wie der Geſandtſchaft, die ſich beſtändig hier aufhalten ſollte a), gewiſſe große Vorrechte bey, durch welche Siebenbürgen für einen faſt unabhängigen Staat erkläret ward. Verſchiedene Siebenbürger, die ihrer Treuloſigkeit wegen beſtrafet waren, flohen theils zum Kaiſer Mathias, theils zum türkiſchen Zerdar von Ofen, theils aber zu dem Sohne des oben gedachten Valentin Homonnai, nämlich dem Grafen Georg Drugeth von Homonna, welcher gleich ſeinem Vater Siebenbürgen zu beherrſchen wünſchte. Der Zerdar wies ſie mit ihrer Bitte, den Fürſten zu vertreiben, ab. Der kaiſerliche Hof ſuchte nur durch ſie die Zahl der Mißvergnügten im Lande zu vergrößern; allein der Graf von Homonna ergriff die Waffen, und verheerte einige hungariſche Gegenden, bis daß der Fürſt ihn fand und beſiegte.
Im Junius 1616.

a) Hr. Benkö T. I. p. 413.

te b). Der Fürſt beſchwerte ſich über die kaiſerlichen Verſuche, ſeine Unterthanen von ihm abzuziehen, bey den hungariſchen Ständen, und gieng mit einem Heere in Hungarn; allein da er keinen Zulauf bekam, die Stände aber ſich in Kaſchau verſammleten, den Homonna für einen Friedensſtörer erklärten und ihm von Feindſeligkeiten abriethen, ſo zog er ſich zurück, und ſuchte ſein Betragen am kaiſerlichen Hofe zu entſchuldigen. Der Kaiſer hatte gehofft, mit Erlaubniß des türkiſchen Hofes, ihn als einen Verletzer des türkiſch-hungariſchen Friedens, vermittelſt eines ſpaniſchen Heeres zu ſtrafen, oder vielmehr des Landes zu berauben, und ſelbiges in hungariſche Geſpannſchaften zu vertheilen. Allein da die Spanier zurückblieben, und die türkiſchen Staatsbedienten Anſtalt zu des Fürſten Vertheidigung machten, ſo bequemte er ſich zur Ausſöhnung mit dem Fürſten, und verliehe ihm noch in dieſem Jahre die Geſpannſchaften, die ſein Vorweſer gehabt hatte, unter der Bedingung, daß er in Betracht derſelben die hungariſche Hoheit erkennen, und gegen alle Feinde des Kaiſers, ausgenommen die Türken, fechten ſollte.

im November.

Bethlen erhält die hungariſch. Geſpannſchaften.

Seit dieſer Zeit genoß der Fürſt der Ruhe, und wandte ſelbige zur Ausführung verſchiedener großen Entwürfe an. Er entdeckte, daß in ſeinem Gebiete ſich eine beſondere Secte hervorthat, welche die jüdiſche Sabbathsfeyer und Verbote gewiſſer Speiſen beobachtete, und die heilige Dreyeinigkeit verwarf, ohngeachtet ſie ſich äußerlich zu dem Chriſtenthume bekannte. Dieſe Secte, die man die Judaizanten (Sidozo) und Sabbatharier (Szombatos) nannte, ward 1618 am 4 October verworfen und von den gedul-

b) Zavodski Ann. ap. Bel. Apparat. I. p. 372. Der Graf von Homonna verſchied am 21 Junius 1620.

deten Religionen ausgeſchloſſen, von den Unitariern aber, zu welchen ſie ſich geſellet hatte, mit dem Feuer verfolgt c). Einer der erſten Stifter dieſer Secte war Simon Petſi, welcher des Fürſten Bocskay Secretair geweſen war, und ſeiner Geſchicklichkeit und Gelehrſamkeit wegen vorn Fürſten Gabriel Bethlen zum Kanzler beſtellet und mit großen Gütern begabt wurde. Dieſer Mann erhielt im nächſten Jahre nebſt Stephan Bethlen, dem Bruder des
24 Auguſt 1619. Fürſten, die ſtatthalteriſche Regierung d), vermuthlich weil ſein Glaubensſyſtem nicht bekannt war; allein er verwirkte nicht lange nachher durch mancherley Gewaltthätigkeiten und Vergehungen ſein Amt, und ward gefangen geſetzt. Die Veranlaſſung zu ſeiner Statthalterſchaft lag in den Unruhen, die nach des Kaiſers Mathias Tode zwiſchen den Unterthanen deſſelben und dem Kaiſer Ferdinand dem andern ausbrachen e). Die Mähren, Lauſitzer und Böhmen ſuchten nebſt ihrem erwählten Könige, oder dem Kurfürſten von der Pfalz Friedrich, und ihren proteſtantiſchen öſterreichiſchen Bundesgenoſſen ſeinen Beyſtand. Noch ernſtlicher aber forderten dieſen Georg Rakoczy, Georg Szetſi und Franz Perenyi, im Namen der proteſtantiſchen Hungaren zur Vertheidigung der Religions- und Reichsfreyheit, vermittelſt ſehr blendender Verſprechungen. Er ergriff daher dieſe Gele-

c) Hr. Benkö T. II. p. 241. 586. Die Sabbatharii ſind 1635, 1638 und 1662 abermals auf den Landtägen verdammet; aber dennoch haben ſich einige bis auf die jetzige Zeit unter den Unitariern in Maros und Udvarhely erhalten. Pecſi verlor dieſer Secte wegen ſeine Güter 1638, ib. p. 408. und ſtarb endlich als ein helvetiſcher Confeſſionsverwandter 1668.

d) Die Stände beſtätigten dieſe Statthalterſchaft erſt am 29 September 1620.

e) S. oben II Abth. S. 470.

Gelegenheit, ſein Gebiet zu vergrößern, begierig, und rückte ſogleich mit einem Heere an die Theiß. Er fand ſehr viele Mißvergnügte, die ſein Heer verſtärkten, bekam türkiſche Hülfsvölker, ſiegte über den katholiſchen Palatin und die kaiſerlichen Völker bey allen Gelegenheiten, und drang bis in Mähren und Böhmen durch. Die Mißvergnügten aller öſterreichiſchen Reiche vereinigten ſich mit ihm zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung und zum Angriff ihrer Feinde, und die proteſtantiſchen Hungaren erwählten ihn auf dem Landtage zu Presburg zum Fürſten oder Reichsverweſer des hungariſchen Reichs f). Er ſtieß darauf zu den böhmiſchen und öſterreichiſchen Verbundenen, die Wien einſchloſſen; allein der Mangel an Lebensmitteln hinderte ihn, ſich zu verweilen, und zwang ihn, gleich wieder zurückzukehren. Dennoch hatte dieſer Zug für ihn den Vortheil, daß der Kaiſer ihm den Titel eines Fürſten von Hungarn (12 Jenner 1620) zugeſtand g), und mit

Wird Fürſt von Hungarn, 11 Oct. 1619.

f) Den 11 October giebt Hr. Benkö l. c. T. I. p. 266. aus den Landtagsabſchieden mit der Bemerkung an, daß der Fürſt erſt am 18 Februar 1620 zu Kaſchau die vorgelegten Artikel beſchworen habe. Der Presburger Landtag nahm ſeinen Anfang nach der Wahl am 2 November. Der Fürſt führte ſeitdem den Titel; D. G. Regnorum Hungariae et Tranſilvaniae Princeps ac Siculorum Comes, und nahm das hungariſche Kreuz und Balkenwapen, neben dem ſiebenbürgiſchen und Geſchlechtswapen in ſein Schild. S. Hrn D. Schwarz Recenſio p. 41.

g) Kazi T. I. p. 175. Schon im Jahr 1620 nahm der Fürſt den Titel: Dei Gratia S. Romani Imperii et Tranſilvaniae Princeps, Partium Regni Hungariae Dominus, Siculorum Comes, Opaviae Ratiboriaeque Dux, nach Schmeizels Verſicherung S. 67. an; allein da in ſelbigem der Titel Hungariae Princeps fehlt, ſo ſcheint bey dieſem Berichte ein Verſehen begangen, und das

18 Jenner 1620. mit ihm einen Waffenſtillſtand auf drey Vierteljahr ſchloß. Der Sultan Osman ernannte ihn zum König von Hungarn, und ſelbſt die Stände boten ihm die königliche Würde und Krone, ehe ſie ihn zum Fürſten wählten, an. Allein er lehnte dieſe noch ab, entweder weil er vorausſahe, daß viele hungariſche Magnaten ihn aus Ahnenſtolz beneiden und zu ſtürzen ſuchen würden, wie auch wirklich nachher geſchahe, oder weil er von dem mit den Perſern zu ſehr beſchäftigten Sultan keine Hülfe erlangen konnte. Wenigſtens war er ſehr beſorgt, daß ſein Kriegsglück ſich ändern möchte; denn er errichtete ein Hülfsbündniß mit dem walachiſchen Woiwoden Gabriel Mogyla (1620), und verabredete mit ihm, daß die Walachey ihm und den Seinigen bey jeder Noth, ſo wie Siebenbürgen dem Mogyla, zu einer ſichern Zuflucht dienen ſollte h). Der Kaiſer bekam faſt täglich neue Feinde, und fieng faſt ſelbſt an, an der Behauptung der Reiche, die ihm ſchon als König gehuldiget hatten, zu zweifeln. Daher vereinigten

15 Julius 1620. ſich die Mißvergnügten noch enger. Die hungariſchen Stände wählten den Fürſten Bethlen zum König von Hungarn, Dalmatien, Szlavonien und

25 Auguſt 1620. Kroatien, und er nahm den Titel und die Würde, nicht aber die Krönung an, ohngeachtet die heilige Krone in ſeiner Gewalt war. Der kaiſerliche Hof hielt ihn für unüberwindlich, und erbot ſich zu einer

und König. Beſtätigung des Königstitels unter der Bedingung, daß er den Kaiſer für ſeinen Oberherrn erkenne, und ihm jährlich einen Zins von 400,000 Thalern gebe.

das Jahr 1620 mit dem Jahr 1629 verwechſelt zu ſeyn. (Hr. D. Schwarz Recenſ. p. 47.) Bey dieſem Titel führte er das ratiboriſche und oppauiſche Wapen neben dem ſiebenbürgiſchen.

h) Hr. Benkö T. I. p. 266.

gebe i). Dieſen Antrag lehnte er ab, weil er glaubte, Hungarn als Monarch, nicht aber als Statthalter behaupten zu können. Allein der Sieg des Kaiſers über den böhmiſchen König bey Prag vernichtete ſeine Uebermacht und ſeine Entwürfe. Die Böhmen wurden gezwungen ihn zu verlaſſen, und ihr Unglück machte die Mähren, Oeſterreicher und Hungaren muthlos. Der Kaiſer wagte es, ihm die teutſche Reichsfürſtenwürde abzuurtheilen. Die tatariſchen und türkiſchen verſprochenen Hülfsvölker blieben zurück, und die Proteſtanten, die ihn doch zu ihrer Vertheidigung nach Hungarn gerufen hatten, entwichen bey jeder Gelegenheit von ſeinen Fahnen. Dennoch führte er den Krieg noch ein Jahr hindurch fort, und bequemte ſich erſt, da ſelbiger faſt ganz allein auf ihn gefallen war, zum Frieden. Dieſer ward zu Nikolsburg in Mähren geſchloſſen, und koſtete ihm ſein Königreich; denn er entſagte dem königlichen Titel und Wapen, und überlieferte dem Kaiſer die heilige Krone, die er bisher hatte in ſeinem Schloſſe Etſed verwahren laſſen. Der Kaiſer verſprach ihm ein Jahrgeld von 5000 Gulden nebſt den ſieben Geſpannſchaften, noch drey ſchleſiſche Herrſchaften als ein Pfand für eine andere Summe, und die Herzogthümer Oppeln und Ratibor. Er ließ ihn auch in diejenigen dieſer Länder, die er noch nicht beſaß, einweiſen, behielt aber dennoch die Herzogthümer zurück, vermuthlich weil ſelbige ein Erbſtück des Erzherzog Karls, ſeines Bruders, waren. Der Fürſt drang auf die völlige Abtretung der Herzogthümer, und hielt, da dieſe nicht erfolgte, den Frieden für gebro-

10 December 1620.

31 December 1621.

Der Fürſt verliert Hungarn.

i) Bethlen war nicht abgeneigt, Hungarn, ſo wie Böhmen, in ein teutſches Kurfürſtenthum und Lehnkönigreich zu verwandeln. S. Hrn. Staatsrath Moſers Teutſches Staatsrecht XXXIII Th. S. 209.

gebrochen. Daher gab er den Einladungen der Könige von Großbritannien und Dänemark Gehör, und trat zu dem Bündniſſe, welches dieſe Herren, einige proteſtantiſche teutſche Fürſten, der König von Frankreich und die Republik der vereinigten Niederlande zur Wiedereinſetzung des ehemaligen böhmiſchen Königs Friedrich in ſein Erbland Pfalz unter ſich errichtet hatten. Er nahm auch das faſt zu Grunde gerichtete böhmiſche Heer des Grafen von Thurn und des Markgrafen von Brandenburg-Jägerndorf in ſeinem Lande auf, und drang im Nachjahr (1622) als ein Beſchützer der böhmiſchen Freyheit abermals in Hungarn ein k). Hier war er wiederum glücklich, denn er unterwarf ſich faſt das ganze hungariſche Reich und einen Theil von Mähren. Allein die Herzogthümer Oppeln und Ratibor konnte er nicht erlangen. Im nächſten Jahre bat er den Sultan um ein neues Athname und um die Erlaſſung eines Theils des Zinſes, weil er nicht alle diejenigen Länder beſaß, die ſeine Vorweſer zur Zeit der Beſtimmung des Zinſes in ihrer Gewalt gehabt hatten. Dieſer Antrag wurde bewilliget kk), und der Sultan verſprach in der Urkunde, daß er und ſeine Nachfolger die Abgeſandten der Nation ehren, ſelbigen die Berufung auf den Divan verſtatten, keinen

k) Auf dieſem Zuge gab er einigen mähriſchen Wiedertäufern das Bürgerrecht und viele Freyheiten, und verſetzte ſie in die neue Stadt Alvintz. Die ſiebenbürgiſchen Stände verliehen ihnen und ihrer Religion das Recht der Duldung, weil ſie ſehr geſchickte Handwerker und Künſtler waren. Allein nach des Fürſten Tode ward ihnen (1631) das Recht, im Sachſenlande mit ihren Waaren zu handeln, und nachher (1660) die Steuerfreyheit genommen. Sie traten darauf zu der katholiſchen Religion, oder wichen aus dem Lande. S. Hrn. Benkö T. I. p. 495.

kk) Kazi T. I. p. 215.

nen Fürſten auf einſeitige Klage oder Anſchwärzung unverhört verſtoßen, den Ständen das Recht der Fürſtenwahl ſtets laſſen, die Streifzüge türkiſcher und tatariſcher Unterthanen in Siebenbürgen ſcharf beſtrafen, und keinen Unterthanen des Fürſten, der deſſelben Siegel oder Unterſchrift nachgemacht habe, in ſeinen Reichen dulden wolle. Die Waffen des Fürſten waren ſo ſiegreich, daß der Kaiſer ihnen nicht widerſtehen konnte, und daher nicht abgeneigt war, die hungariſchen Bergwerke nebſt allen nordlichen Geſpannſchaften fortzugeben, um nur in Hungarn Ruhe und Sicherheit zu erhalten. Aber plötzlich änderte ſich das Kriegsglück des Fürſten durch einige geringe Veranlaſſungen. Es kam nämlich das Gerücht nach Mähren, daß ein Heer Polen in Siebenbürgen eingebrochen ſey und grauſame Verwüſtungen anrichte. Zu gleicher Zeit empörten ſich die türkiſchen und tatariſchen Hülfsvölker, weil ſie nicht gewohnt waren, über Winter im Felde zu bleiben, zogen nach ihrer Heimat, und wurden vom kaiſerlichen Heere aufgefangen, und faſt insgeſammt niedergehauen. Der Fürſt konnte ſich nun mit ſeinem geſchwächten Heere in Böhmen nicht wohl halten, und mußte nach Siebenbürgen eilen, weil er das falſche Gerüchte von polniſchen Feindſeligkeiten für wahr hielt, und mit Recht befürchtete, daß der Großvezir oder einige Gränzbaſſen die Niederlage ihrer Empörer an ſeinen Unterthanen rächen möchten. Er eilte daher nach Kaſchau zurück, errichtete mit dem Kaiſer einen Waffenſtillſtand, zog nach Siebenbürgen, und ließ an einem Frieden zu Wien arbeiten. Dieſer ward bald berichtiget, und die Bedingungen deſſelben waren, daß der Fürſt die Reichsfürſtenwürde nebſt den ſiebenbürgiſch-hungariſchen Geſpannſchaften behalten, Munkats und Tockay auf ſeine Lebenszeit als ein Pfand beſitzen, ein kaiſerliches Jahrgeld von

29 November 1623.

8 May 1624.

Neuer Friede des Fürſten mit dem Kaiſer.

von 30,000 Gulden zur Unterhaltung einiger Gränzfeſtungen heben, und die Schlöſſer Nagybanya und Etſed dem bethleniſchen Geſchlechte als Erbgut zuwenden ſolle. Der Fürſt ließ zu mehrerer Sicherheit ſich über die außerhalb Siebenbürgen liegenden Geſpannſchaften und Schlöſſer einen Schutzbrief vom Sultan ertheilen l), ſuchte aber zugleich in eine genauere Verbindung mit dem öſterreichiſchen Hauſe zu kommen. In dieſer Abſicht bat er den Kaiſer, daß er ihm eine Gemahlinn aus einem hohen teutſchen Hauſe verſchaffen möchte, und ſeine Geſandte gaben nicht undeutlich zu verſtehen, daß er die kaiſerliche Prinzeſſinn Maria Anna zu erhalten wünſchte m). Die kaiſerlichen Staatsbedienten erwiederten, daß ſein Verlangen vielleicht erfüllet werden könnte, wenn er zuvor mit allen ſeinen Unterthanen zu der römiſch-katholiſchen Religion getreten ſeyn würde, und ſich verpflichtete, Siebenbürgen ſeiner Gemahlinn als ein Erbgut zu ſchenken. Seine Geſandten wichen dieſer Forderung aus, und machten nur Hoffnung, daß ihr Herr gleich nach der Vermählung zum katholiſchen Glauben ſich bekennen werde. Dieſes mißfiel dem wieneriſchen Hofe, und der Kaiſer brach nicht allein die Unterhandlung ab, ſondern beleidigte zugleich den Fürſten dadurch, daß er nach des Erzherzog Karls Tode, die von ſelbigem beſeſſenen Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor ſeinem Prin-

l) Dipl. ap. *Kazi* T. I. p. 214.

m) Kazi l. c. Der Fürſt hatte ſich 1604 mit des Fürſten Moyſes Szekely Witwe verheurathet, und mit ihr einen Sohn Peter gezeuget. Khevenhiller Ann. Ferdin. Contraf. Band I. p. 334. Vermuthlich iſt dieſes Frauenzimmer die Suſanna Karolyi, die ihm zwey Söhne, Gabriel und Michael gebar, und am 2 Junius 1622 ſtarb. (Hr. Benkö l. c. T. II. p. 367.) Seine Kinder verſchieden insgeſammt vor der Mutter.

Prinzen und Thronfolger Ferdinand dem dritten verliehe. Der Fürſt forderte dieſe Länder ihm ab, erbot ſich aber, ſeine Rechte auf ſelbige gegen das erbliche Eigenthum der beyden Pfandſchlöſſer Munkats und Tockay auszutauſchen. Im Gegentheil behauptete der Kaiſer, daß der Vertrag, durch welchen ihm die Fürſtenthümer zugefallen ſeyn ſollten, durch die folgenden Kriege und neueren Vergleiche vernichtet ſey, und daß er daher die Fürſtenthümer mit Unrecht in Anſpruch nähme. Der Fürſt beſtand auf ſeiner Forderung, und trat, um ſie durchzuſetzen, abermals zu des Kaiſers Feinden über. Denn er ſchloß mit den proteſtantiſchen Ständen des niederſächſiſchen Kreiſes, den Generalſtaaten der vereinigten Niederlande und den Königen von Großbritannien und Dänemark ein Bündniß, vermöge deſſen er ſich mit einem däniſch-großbritanniſchen Heere an den böhmiſchen Gränzen vereinigen und Hungarn erobern ſollte, um ſowohl die unterdrückten Proteſtanten der Gefahr zu entreiſſen, worin ſie damals in und außer Teutſchland ſchwebten, als auch den Kaiſer und ſeine Bundesgenoſſen zu der Rückgabe der kurpfälziſchen Länder zu zwingen. Dieſes Bündniß veranlaſſete ihn, im Haag ſich zu der Steilung eines Heeres von 15000 Mann zu verpflichten, welches die Könige von Dänemark und Großbritannien beſolden ſollten. Die kleineren teutſchen Heere dieſer Könige drangen bald nachher in Hungarn ein; allein ein ſeltſamer Zwiſt der beyden Heerführer, nämlich des Fürſten von Mansfeld und des Herzogs von Sachſen-Weimar, verdarb die ganze Unternehmung. Der Fürſt von Mansfeld, welcher in großbritanniſchen Dienſten ſtand, blieb in Hungarn, und vereinigte ſich mit dem Fürſten, und den Siebenbürgern und Türken, die ſelbiger anführte. Allein ſowohl er als auch der kaiſerliche Feldherr von Waldſtein vermieden ein Treffen,

J. Chr. 1625.

Im October 1625. Neuer ſiebenbürgiſch-kaiſerl. Krieg.

18 September 1626.

und beyde richteten ihre Heere durch die vielen Züge, Abmattungen und Verheerungen, welche Krankheiten und Hungersnoth veranlaſſeten, zu Grunde. Der Fürſt von Mansfeld bekam von ſeinem Herrn weder Geld noch Kriegsbedürfniſſe, übergab ſeine Leute dem Fürſten von Siebenbürgen, und ſtarb bald nachher auf der Reiſe nach Großbritannien. Dem ſiebenbürgiſchen Fürſten begegnete der ſelbige Unfall, der ihm in ſeinem letzten Kriege nachtheilig geweſen war. Denn die Türken brachen auf ſobald es fror, und wollten ihren Vezir, der ſie zurückhielt, ermorden. Dieſer flohe in des Fürſten Zelt, und der Fürſt mußte, um ihn und ſich zu retten, die Türken durch ſeine Nationalvölker einſchließen und niederhauen laſſen. Der Fürſt errichtete darauf einen Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer, und unterließ, den Herzog von Weimar, der noch in Schleſien war, mit den ſchon bezahlten Kriegsbedürfniſſen zu verſehen. Dieſer ward dadurch gezwungen, Schleſien zu verlaſſen; und da zu gleicher Zeit die teutſchen Bundesgenoſſen vom Kaiſer beſieget und getrennet wurden, der Sultan aber kein Hülfsheer nach Hungarn ſenden konnte, ſo

und Friede. J. Chr. 1628.

mußte der Fürſt ſich zu einem Frieden mit dem Kaiſer bequemen, der ihm keine beträchtliche Vortheile verſchaffte. Denn er bekam nur das Eigenthum der Feſtung Munkats, und ſollte dafür ſeinen Anſprüchen auf die ſchleſiſchen Herzogthümer entſagen, behielt aber dennoch den Titel der Herzogthümer bis an ſein Ende n).

Der Fürſt vermählt ſich mit Katharine,

Seine Verbindung mit den proteſtantiſchen Fürſten veranlaſſete eine Eheberedung zwiſchen ihm und der

n) Noch im Jahr 1629 wurde dieſer Titel auf des Fürſten Münzen geſetzt: Gabriel D. G. S. Rom. Imp. et Tranſilv. Princeps, Partium R. Hungariae Dominus, Siculiae Comes, Oppaviae et Ratisboriae Dux. S. Hrn. D. Schwarz Rec. p. 47.

der brandenburgiſchen Prinzeſſinn **Katharina**, die in der reformirten Religion erzogen, und des Kurfürſten Georg Wilhelms Schweſter war o). Die Vermählung ward zu Kaſchau mit ſehr großer Pracht vollzogen; und da die Braut von einer hohen Herkunft war, ſo ließen ſich die ehrgeizigen Stände überreden, dieſer Prinzeſſinn ihr Fürſtenthum gleichſam als einen Brautſchatz zuzuwenden. Daher erwählten ſie ſie feyerlich zu ihrer **Fürſtinn** auf den Todesfall ihres Gemahls, und legten ihr den Erbhuldigungseid ab, nachdem ſie einige Artikel, die ihre Regierung betrafen, beſchworen hatte. Ihr Gemahl ſuchte und erhielt ihre Beſtätigung in der Fürſtenwürde vom Sultan, und empfahl ſie dem römiſchen Kaiſer gewiſſermaßen als einem Vormunde, dem Sultan aber als einem Schutzherrn durch ſein Teſtament. In eben dieſem hinterließ er ihr eine beträchtliche Summe Geldes, und außer dem Fürſtenthume auf ihre Lebenszeit die Schlöſſer Fogaraſch, Munkats und Tockay. Er überlebte aber dieſe Verfügung nicht lange, denn er verfiel in eine Waſſerſucht, hoffte, ſich durch Aufſchneidung der Fußſohlen zu heilen, und verſchlimmerte dadurch das Uebel ſo ſehr, daß er bald nachher verſchied p).

Pr. v. Brandenburg.

28 Febr. 1626.

24 May 1626.

Katharine wird Erbfürſtinn.

Fürſt Gabriel Bethlen ſtirbt.

15 November 1629.

Die

o) Von den prächtigen Vermählungsfeyerlichkeiten giebt Graf **Khevenhiller** T. 10. p. 1278. eine ausführliche Nachricht. Den Trauungstag ſetzen einige auf den 22, andere auf den 28 Februar, und wieder andere auf den 2 März.

p) Eine ſeiner letzten merkwürdigen Handlungen war die, daß er alle Walachen und Ruſſen ſeines Gebiets für Knechte erklärte, und den Herren, in deren Gebieten ſie ſich niederließen, zuſprach. (Hr. **Benkö** T. I. p. 478.) Nach ſeinem Tode bekam ſeine Gemahlinn wenigſtens 50000 Ducaten, 50000 Thaler und noch mehreres an Silber, Edelgeſteinen und andern Koſtbarkeiten. (Hr. **Benkö**.) Andere ſchlagen ihre Erbſchaft auf 100000 Duca-

Die neue Fürſtinn Katharina hatte ſich bey ihrer Erwählung verpflichtet, die Regierung mit einem Statthalter und zwölf Nationalräthen zu theilen, und ohne dieſer Männer Vorwiſſen keine Geſandtſchaft zu hören oder abzuſenden, keine Güter zu veräußern oder Schenkungen zu beſtätigen, kein Aufgebot ergehen zu laſſen, keinen Briefwechſel und kein Verſtändniß mit auswärtigen Mächten zu unterhalten, und keine Gerichtsſitzungen aufzuheben, vornehmlich aber ohne der geſammten Stände Genehmigung ihre Würde nicht niederzulegen oder einem andern Herrn zu überlaſſen. Dieſe Bedingungen ſchienen die Vorrechte der Stände und den Wohlſtand des Landes vollkommen in Sicherheit zu ſetzen; allein verſchiedene mächtige Landherren äußerten, daß die Fürſtinn, dieſer Einſchränkungen ohngeachtet, das Land in die Gewalt des Kaiſers bringen könne und werde. Der ihr zugeordnete Statthalter (Gubernator) Stephan, Graf von Bethlen, ein Bruder ihres Gemahls, ſtrebte ſelbſt nach der Herrſchaft, und nahm die Be-
18 November 1629. ſatzungen zu Etſed und Warasdein in ſeine Pflicht; allein der Baſſa von Ofen eilte auf die erſte Nachricht von dieſem Verfahren nach Weiſſenburg, und ermahnte die Stände mit untermiſchten Drohungen zur Beobachtung ihrer beſchwornen Verſprechungen und zum Gehorſam gegen die Fürſtinn und den
2 December. Statthalter. Darauf trennete ſich ein gewiſſer Peter Kovacs

Ducaten, eben ſo viele Thaler und eben ſo viele Gulden an. Der Sultan, der Kaiſer und der König Ferdinand III bekamen jeder ein Pferd, 40000 Ducaten an Werth. 83000 Thaler wurden zum neuen Collegio zu Weiſſenburg gegeben, und kurz, es war hier ein Schatz vorhanden, der bey dem großen Aufwande, den der vorhin dürftige Fürſt gemacht hatte, und weil er in 16 Jahren geſammlet war, eine allgemeine Verwunderung erregte.

Kovacs von denen, die ihre Wahleide für gültig hielten, und verheerte mit einer Rotte von neunhundert Zeklern viele ſiebenbürgiſche Gegenden, bis daß ein von der Fürſtinn ausgeſandtes Heer ſeine Leute durch eine kleine Schlacht bey Szilagy und verſchiedene Scharmüzel erlegte und zerſtreuete. Auf der andern Seite näherten ſich die kaiſerlichen Völker, welche die ſieben Geſpannſchaften und die Stadt Kaſchau (am 18 December) in Beſitz nahmen, an der ſiebenbürgiſchen Gränze aber ſtehen blieben. Dieſe Gefahr vereinigte endlich die Gemüther der wankenden Stände, und Katharina ward als regierende Fürſtinn erkannt, nachdem ſie abermals die vorhin beſchwornen Bedingungen vermittelſt neuer Eide und Unterſchriften beſtätiget hatte q). 3 Jenner 1630. Auf dem erſten Landtage, den ſie zu Weiſſenburg (am 26 Jenner) bey der Beerdigungsfeyerlichkeit ihres Gemahls eröffnete, verſchaffte ſie den Jeſuiterſchulen, die ihr Gemahl begünſtiget hatte, eine förmliche Beſtätigung. Dieſes kränkte die Glaubensverwandten der übrigen aufgenommenen Religionen, weil ſie die Erneuerung des Unglücks befürchteten, in welches die Jeſuiten in der letzten Hälfte des verfloſſenen Jahrhun-

q) Benkö T. I. p. 269. Kazi T. I. p. 264. und ein kleines Werk, welches aber die Thaten vor 1648 mehr berührt als beſchreibt, und dieſen Titel hat: Rerum Tranſylvanicarum Libri IV. continentes res geſtas Principum ejusdem ab An. 1629. usque ad An. 1663. Authore *Ioh. Betlenio* Comite Comitatus Albenſis regni Tranſylv. Conſiliario, Cancellario, ac Sedis Siculicalis Udvarhely Capitaneo ſupremo etc. An. Sal. 1664. 12. Die Fürſtinn gebrauchte auf ihren Münzen folgenden Titel: Catharina D. G. nata March. Brandenburg. S. R. I. et Tranſylvaniae Princeps, Partium Regni Hungariae Domina, Siculorum Comes, ac Boruſſiae Iuliaci Cliviae Montiumque Duciſſa. S. Hrn. D. Schwarz Recenſio p. 50.

hunderts ſie und ihr Vaterland gebracht hatten. Die Jeſuiten bahnten ſich auch wirklich einen Zugang zu der Fürſtinn, und ſuchten ſie zu überreden, daß ſie ſich zu der römiſch-katholiſchen Religion bekenne, und in die Feſtungen kaiſerliche Beſatzungen zu ihrer Sicherheit aufnehme. Dieſes geſchah mit ſo großer Vorſicht, daß ihre Unternehmung lange geheim blieb. Allein eine gefährliche Krankheit, in die ſie verfiel, gab Veranlaſſung zu der Verrathung des Anſchlages. Denn ſie offenbarte ihrem reformirten Beichtvater, da ſie dem Tode nahe zu ſeyn glaubte, daß ſie faſt zur Verwechſelung der Religion durch die Jeſuiten gebracht worden ſey; und der Beichtvater hielt es für ſeine Pflicht, dieſes Geſtändniß den Räthen zu hinterbringen. Sie bezeugte zwar über ihre Wankelmuth viele Reue, und verſicherte, daß ſie ſich nun vor allen jeſuitiſchen Verführungen mit mehrerer Vorſicht hüten wolle. Allein die Regierungsräthe und vornehmen Unterthanen hielten ſie nicht für ſtark genug, um dieſen Vorſatz auszuführen, und beſchloſſen, ihr die Regierung zu nehmen. Sie verfuhr öfters eigenmächtig, und ſuchte ſich von den Einſchränkungen zu befreyen, die man ihr aufgeleget hatte. Daher entſtand ein heftiger Zwiſt zwiſchen ihr, dem Gubernator und den Räthen, welchen die
10 Julius 1630. Stände in einer Verſammlung zu Medgyes beylegten, nachdem die ſogenannten dreyzehn Artikel abermals von beyden Seiten beſchworen worden waren. Einige Stände überſandten dem Sultan eine gegen ſie gerichtete Klageſchrift, welche der Sultan ihr mit der Ermahnung vorlegen ließ, daß ſie ſich den Geſetzen gemäß verhalten, und insbeſondere alle geheime Unterhandlungen mit dem kaiſerlichen und öſterreichiſchen Hauſe einſtellen möchte. Sie begriff, daß dieſe Begebenheit ihr eine große Gefahr bereiten könne, und überſchickte dem Sultan (am 12 Auguſt) den

den Zins, und eine Schrift, worin ſie ihm die bündigſten Verſicherungen ihrer Treue und Entfernung von allen Unterhandlungen mit dem Kaiſer gab. Bald nachher kam ein neues ſchädliches Gerüchte von ihr aus, und man behauptete, daß ſie ſich mit einem gewiſſen Stephan Cſaki vermählen, und ſelbigem das Fürſtenthum übertragen wolle. Dieſes ſetzte die Stände in einen ſo großen Zorn, daß ſie die beſchwornen Bedingungen für verletzt erklärten, und ſie zwangen, das Fürſtenthum in ihre Hände zurückzugeben. Die F. Katharina muß abdanken.

Der Gubernator Stephan Bethlen ſehnte ſich zwar ſehr nach der Fürſtenwürde; allein er zweifelte, daß er die mehreſten Stimmen werde erlangen können, und beſchloß, ſelbige einem Manne zuzuwenden, der ſich ihm dafür dankbar beweiſe. Er ſandte daher ſeinen Sohn, den Grafen Stephan den Jüngern, und ſeinen Schwiegerſohn David Zolyomi von Albis, nach Hungarn zu Georg Rakoczy, dem Sohne des ehemaligen Fürſten Sigismund, und ließ ihm die Schlöſſer und ſeinen Beyſtand anbieten. Dieſes war eine ſehr große Uebereilung: denn bey der Wahl fielen alle Stimmen auf ihn ſelbſt, und er konnte der Verſuchung nicht widerſtehen, die Würde anzunehmen. Er widerrief zwar ſogleich den Auftrag, den er den Abgeordneten gegeben hatte, und erſuchte den Rakoczy, nunmehr auf ſeinem Gute Sarospatak in Ruhe zu verbleiben. Allein dieſer Herr, der ein ſchlauer Staatsmann und tapferer Feldherr war, hatte ſich ſchon durch den jungen Bethlen die Schlöſſer öffnen und viele Haidonen zuführen laſſen, und wollte die nahe Hoffnung zur Herrſchaft nicht dem Eigennutze eines zu beſorgten wankelmüthigen Mannes aufopfern. Er behielt daher den jüngern Bethlen und den Zolyomi bey ſich, ſandte viele Geſchenke und Verſprechungen großer Belohnungen an einzelne ſie- Stephan Bethlen wird Fürſt auf kurze Zeit.

benbürgiſche Mächtige, und brachte geſchwind ein Heer, welches ihn in Anſehen ſetzen konnte, in das Feld. Der neue Fürſt wollte ſeinen gleichſam gefangenen Sohn keiner Gefahr ausſetzen, und ſuchte überhaupt den Krieg zu vermeiden. Daher ließ er ſich mit dem Rakoczy in eine Unterredung ein, und verſprach ihm, die Würde niederzulegen. Inzwiſchen arbeitete auch die entſetzte Fürſtinn Katharina, aus Rache gegen ihn oder aus andern Abſichten, für den Rakoczy, und die Stände wählten, weil die Noth ſie zwang, dieſen Herrn in einer großen Verſammlung zu Schesburg zu ihrem Fürſten. Der Sultan genehmigte die Wahl, und fertigte im nächſten Jahre (24 April) die Beſtätigungsurkunde oder das Athname aus.

20 Sept. 1630. Georg Rakoczy wird Fürſt.

Der neue Fürſt entwaffnete ſogleich einige proteſtantiſche Eiferer, die ſich zur Vertilgung ihrer katholiſchen Mitbürger und der Jeſuiten verſchworen hatten r), und gab dem David Zolyomi, der bisher oberſter Hauptmann der Leibwachen geweſen war, zur Vergeltung für ſeinen Dienſt, die Oberaufſicht über das Hofweſen und die oberſte Feldherrnſtelle. Er gieng ferner dem hungariſchen Heere des Reichspalatins entgegen, welcher ihm das Fürſtenthum auf kaiſerlichen Befehl abnehmen, und ſelbiges in hungariſche Geſpannſchaften verwandeln wollte. Dieſer Palatin hatte ſich zwar in einer Zuſchrift ſehr muthig bezeigt,

r) Kazi T. I. p. 270. Im Jahr 1632 nahm der Fürſt die katholiſchen Geiſtlichen im Zeklerlande gegen ihren eigenen geiſtlichen Oberherrn in Schutz. Denn da der weiſſenburgiſche Titularbiſchof Stephan Simanoi ſelbige zu ſtrengeren Sitten gewöhnen wollte, und eine Synode hielt, ſo klagten ſie bey dem Fürſten, und dieſer wies den Biſchof aus dem Lande, weil ſeine geiſtliche Gewalt mit dem weiſſenburgiſchen Biſchofthume durch die Landesgeſetze vernichtet war. Kazi S. 299.

bezeigt, und ihn wie einen Beleidiger der Majeſtät und treuloſen hungariſchen Lehnmann behandelt, zugleich aber ihm ſeine Vorſprache zur Auswirkung kaiſerlicher Verzeihung angeboten, wenn er gleich ſein Land ihm abliefern würde. Allein da Rakoczy ſich ihm mit den Waffen in der Hand zeigte, gieng er zurück; und gleich darauf erkannte der Kaiſer den Rakoczy als rechtmäßigen ſiebenbürgiſchen Fürſten. Die verwitwete Fürſtinn Katharina ließ ſich verleiten, den älteſten Sohn des Fürſten (Georg Rakoczy) an Kindes ſtatt aufzunehmen, und zum Erben des Schloſſes Munkats zu ernennen. Allein bald nachher ſchien es, daß ſie dieſes Schloß ihrem Günſtlinge Cſaki, und durch ſelbigen dem Reichspalatin s), der es als ein Erbgut ſeiner Gemahlinn in Anſpruch nahm, zuwenden wolle. Daher ſuchte der Fürſt ihr dieſes wichtige Schloß durch Beſtechung der Beſatzung zu entziehen; und da dieſes nicht gelang, nöthigte er ſie zu einem Vertrage, wodurch ſie ihm, um Munkats zu behalten, ihr zweytes Schloß Fogaras abtreten mußte. Sie wandte ſich darauf nach Tockay (1631), ſetzte, ohngeachtet aller Vorſtellungen, ihre Gunſt gegen den Cſaki fort, und fand Schutz bey dem ſchwediſchen Könige Guſtav Adolph, ihrem Schweſtermanne, der ſie durch Unterhandlungen, die er mit dem Fürſten und Sultan pflog, wieder in den Beſitz des Schloſſes und ſelbſt des Fürſtenthums zu ſetzen ſuchte. Der Fürſt erbot ſich, ihr alle eingezogene Güter wieder zu geben, wenn ſie den Cſaki von ſich ſchaffen wollte; allein ſie konnte ſich von dieſem ihr ſo lieben Manne nicht trennen. Der Kaiſer ernannte ſelbigen zu ſeinem Obriſten, und der Palatin rüſtete ſich, um ihre Feſtungen in Beſitz zu nehmen. Darauf forderte der Fürſt Hülfe von dem

s) Graf Khevenhiller XII Th. S. 488.

Sultan, und erhielt ſie, nebſt einem Befehle an den moldauiſchen Hoſpodar zu ſeiner Unterſtützung. Dieſe Zurüſtung ſchreckte den Palatin ab; ſie aber begab ſich unter kaiſerliche Vorſorge, und trat in der hungariſchen Stadt Stein am Anger (1632) zu der römiſch-katholiſchen Religion über r). Das bethleniſche Haus ſchien dem Fürſten Georg überhaupt gefährlich zu ſeyn; allein er wagte es nicht, ſich an ſelbigem zu vergreifen, weil der ältere Sohn des entſetzten Fürſten, Stephan Bethlen, ſich durch ſeine Weisheit, Großmuth, Staatswiſſenſchaft und Tapferkeit eine allgemeine Hochachtung erworben hatte. Dieſes Bethlens Schwager, David Zolyomi, ein zekleriſcher Edler, der faſt alle entgegengeſetzte Eigenſchaften beſaß, gab ihm im Gegentheil manche Gelegenheit, es zu unterdrücken. Denn er beleidigte die Großen durch unerträglichen Stolz und Gewaltthätigkeiten, zog viele Kriegsleute ſeines anvertraueten Heeres an ſich, und äußerte öfters, er wolle mit dieſen zu dem ſchwediſchen Könige ſtoßen, und dann die katholiſche Parthey in Hungarn und Teutſchland vertilgen. Alles dieſes ſetzte den Fürſten in heftigen Zorn, den er aber nicht eher ausließ, bis daß der jüngere Stephan Bethlen verſchied. Sobald dieſes

r) Einige Mißvergnügte und Freunde der Fürſtinn nahmen ihre Zuflucht theils zu dem Kaiſer, theils aber zu dem Baſſa von Temesvar. Allein der Sultan hinderte den letzten durch ſtrenge Verbote, ſie zu ſchützen, und der Kaiſer ſöhnte ſich mit dem Fürſten nach achtmonatlichen Unterhandlungen zu Eperies im Jahr 1633 völlig aus. Kurz zuvor hatte er die hungariſchen Proteſtanten mit einigen Leuten unterſtützen wollen; allein die Beſatzung von Tockay, die in der Fürſtinn Katharina Dienſte war, hatte dieſe zerſtreuet. Dieſe Fürſtinn vermählte ſich 1639 mit dem Herzog Franz Karl von Sachſen-Lauenburg, und ſtarb am 27 Auguſt 1649.

geſchehen war, veranlaſſete er einige beſchädigte Edele, den Zolyomi vor den Ständen anzuklagen; und dieſe verurtheilten ſelbigen zum ewigen Gefängniſſe und Verluſt ſeiner Güter. 21 Auguſt 1633. Der Fürſt ließ ihn darauf in das feſte Schloß Kövar einſperren, und vertheilte ſeine Güter zum Mißvergnügen vieler Siebenbürger unter ſeine eigene Söhne. Man tadelte dieſe Härte, ohngeachtet vieles vom Fürſten zur Vertheidigung derſelben angeführet ward. Selbſt der Kaiſer, dem doch der Fürſt dadurch einen nicht unwichtigen Dienſt leiſtete, ſuchte ſie zu mildern, und drang auf des Zolyomi Loslaſſung. Allein der Fürſt blieb unbeweglich, und lehnte dieſe ab. Der ehemalige Fürſt Stephan Bethlen betrachtete dieſes Verfahren als ein Merkmal einer böſen Geſinnung, die Rakoczy gegen ihn habe, hielt ſich nicht mehr für ſicher, und gieng, nachdem er ſeine ſiebenbürgiſchen Herrſchaften ſeinem jüngern Sohne Peter abgetreten hatte, auf ſeine hungariſchen Güter. Dieſes war gewiſſermaßen ſtrafbar; denn der Fürſt hatte die Landſtände (10 May 1632) zu der Abfaſſung eines Geſetzes veranlaſſet, wodurch den Landeigenthümern, die außer Siebenbürgen ſich aufhielten, ihr geſammtes Vermögen abgeſprochen ward. Dieſes Geſetz war von dem Fürſten mit äußerſter Strenge vollſtreckt, und gleich im erſten Jahre deſſelben hatte er die Güter des obengedachten Stephan Cſaki und einiger andern, die in kaiſerlichen Dienſten ſtanden, und ſelbige nicht gleich verließen, eingezogen. Er verwandte aber dieſe Güter nicht zum Vortheil des Fürſtenthums, ſondern zur Vergrößerung ſeiner Geſchlechtsreichthümer. Denn er war dem Geize ſo ſehr unterworfen, daß er ſich ſogar an den milden Stiftungen ſeines Vorgängers und andern Staats- und Kirchengütern vergriff, und überhaupt ſo große Ungerechtigkeiten begieng, daß ſein älteſter Sohn es

für nöthig hielt, verſchiedene verletzte Perſonen durch Geſchenke oder Verſprechungen einigermaßen zu entſchädigen. Viele, die durch ihn in Armuth geriethen, flohen zu dem Kaiſer oder zu den benachbarten türkiſchen Befehlshabern, und ſuchten bürgerliche Kriege zu erregen, weil dieſe ihnen Gelegenheit, ſich zu rächen und ihre Güter wieder zu erlangen, geben konnten. Einer der beſchädigten Edelen, Sigismund Prepaßvary, gieng in ſeinem Grolle noch weiter, und brachte eine Menge Mißvergnügter zuſammen, welche ſich verſchworen, den Fürſten auf der Jagd zu überfallen und umzubringen u). Allein der Fürſt, dem ihr Frevel verrathen ward, legte einen Hinterhalt in den Wald, der die Verſchwornen bey den Zurüſtungen zu ihrem Verbrechen überfiel und einzog. Prepaßvary entkam, und wurde vom Kaiſer in Schutz genommen. Ein anderer wichtiger Theilnehmer aber, Moiſes Szekely, flohe nach Konſtantinopel, und ſuchte den Divan zu der Abſetzung des Fürſten zu verleiten. Die Güter der Theilnehmer waren beträchtlich und fielen dem Fürſten zu, und dieſer verwandte einen Theil ſeines Vermögens auf Erbauung neuer Kirchen und Erhöhung einiger Predigerbeſoldungen v), um den Unmuth des gemeinen Mannes über ſeine Habſucht einigermaßen zu unterdrücken. In eben dieſer Abſicht gab er auch den gemeinen und mittleren Zeklern (Plebejis, Pyxidariis et Primipilis) die Freyheit, und entband ſie von der Leibeigenſchaft oder dem Jobbagionat, worein ſie die Edelen

Verſchwörung gegen den Fürſten.

J. Chr. 1632.

J. Chr. 1635.

u) Khevenhiller erzählt dieſe Begebenheit zweymal, (XII Th. S. 333. und 2148.) und ſehr verſchieden, hält auch Stephan Bethlen für einen Mitverſchwornen, und zwar unbilligerweiſe, wie die Geſchichte des Kazi T. II. p. 310. und anderer einheimiſcher Schriftſteller erweiſet.

v) Joh. Betlen res Tranſylvan. p. 22.

Edelen ihrer Nation gebracht hatten w). Faſt zu gleicher Zeit ſuchte er das bethleniſche Haus, oder vielmehr Peter Bethlen, den noch lebenden einigen Sohn des ehemaligen Fürſten, zu vertilgen. Dieſer Herr, welcher ſehr jachzornig war, hatte das Unglück, einen Verwalter, der ihn betrügen wollte, ſo nachdrücklich mit einem Stabe zu ſchlagen, daß er nach einigen Tagen verſchied. Der alte Bethlen ſuchte den Vater des Getödteten zu beſänftigen, und es würde ihm ſehr leicht gelungen ſeyn, wenn nicht der Fürſt Rakoczy, entweder aus ſtrenger Gerechtigkeitsliebe oder aus ſchlimmen Abſichten, ſelbigen durch größere Verſprechungen zur gerichtlichen Klage ermuntert, und zugleich den Obergeſpannen und übrigen Richtern die Unterſuchung und Beſtrafung des Mordes anbefohlen hätte. Eine Zeit lang ließ ſich der alte Bethlen durch ſeine gelinde und ſanftmüthige Geſinnung abhalten, dem Fürſten entgegen zu arbeiten; allein endlich da er merkte, daß der Tod ſeines Sohns beſchloſſen ſey, begab er ſich in das Feld, rückte mit einigen Völkern vor Huſzt, brachte zugleich ſeinen Sohn in das feſte Schloß Etſed, und begab ſich darauf zu dem Baſſa von Ofen, um ſelbigen zu der Ausrüſtung eines Heeres gegen den Fürſten zu bewegen x). Er ſandte ferner nach Konſtantinopel, und klagte über des Fürſten Geiz, Gewalt-

Der Fürſt Bethlen ſucht den F. Rakoczy zu vertreiben. Im Febr. 1636.

w) Hr. Benkö T. I. p. 423.

x) Hr. Benkö T. I. p. 274. Khevenhiller ſetzt den Anfang der bethleniſchen Feindſeligkeiten in den Monat März. Allein Herr Benkö verdienet mehr Glauben, weil er einheimiſche ungedruckte Werke gebraucht hat, nämlich des Fürſten Kemeny Geſchichte und die ſogenannten ſieben Bücher der hungariſchen Trauerchronik (Siralmas Magyar Kronikanak), welche ein gelehrter ſiebenbürgiſcher Kammerbeamter, Johann Szalardi, 1662 verfertiget hat.

thätigkeiten und ihm zugefügte Beleidigungen; und da des vorerwähnten Szekely Beſchwerden ſchon einen Eindruck auf den Divan gemacht hatten, ſo gelang es ihm, einen Befehl des Sultans auszuwirken, daß Rakoczy vertrieben und er wieder in die Fürſtenwürde eingeſetzet werden ſollte. Der Fürſt Rakoczy hatte damals mit einem mächtigen Verwandten, Johann Homonnai, zu kämpfen, den er mit Mühe aus ſeinen Befeſtigungen vertrieben hatte, aber nicht überwältigen oder in ſeine Gewalt bringen konnte. Er bemerkte ferner, daß viele, die er für ſeine Freunde gehalten hatte, ſich mehr auf der Empörer als auf ſeine Seite zogen, und wußte, daß der Kaiſer nach ſeinem Lande ſtrebe und des Beyſtandes faſt aller katholiſchen Einwohner gewiß war. Alles dieſes ſchien ihn in Schrecken zu ſetzen. Allein da er einen unbezwinglichen Ehrgeiz hatte, ſo ermannete er ſich bald, und beſchloß, eher ſein Leben als ſein Fürſtenthum fahren zu laſſen. Er berief demnach alle Stände, und gebrauchte Thränen und Beredtſamkeit, um ſeine Unterthanen zu überzeugen, daß bloß Gerechtigkeitsliebe ihn zu der Verfolgung des Peter Bethlen gebracht habe, und daß es nöthig ſey, den alten Bethlen für einen Feind des Vaterlandes zu erklären, und gemeinſchaftlich an der Beſänfti-
21 May 1636. gung des Sultans zu arbeiten. Es gelang ihm, die Stände zu gewinnen; denn ſelbige ſandten Abgeordnete mit dem Zins nach Konſtantinopel, andere aber mit Geſchenken nach Ofen, und ſuchten ſein Verfahren zu rechtfertigen. Er ſelbſt ließ den Kaiſer um Hülfe und Auslieferung des Homonnai bitten; allein die katholiſchen Geiſtlichen am wiener Hofe hintertrieben die Bewilligung dieſes Geſuchs. Seine Geſandte in den türkiſchen Oertern wurden gleichfalls abgewieſen. Zwar war Bethlen geneigt, ſeinem Erbieten Gehör zu geben, daß er die Würde niederlegen wolle,

wolle, wenn man ihm Bürgſchaft für ſeine perſönliche Sicherheit ſtellete, und ihm ſeine Schätze nebſt einem feſten ſiebenbürgiſchen Schloſſe unangetaſtet ließe. Allein der Baſſa von Ofen ſtimmete ihn um, und beſtand auf den Heereszug; und er ſelbſt glaubte, daß er dem Rakoczy nur die Sicherheit unter gewiſſen Bedingungen, nicht aber ſeine Schätze verſprechen dürfe, weil dieſe gleichſam geraubt wären y). Faſt eben auf dieſe Weiſe dachten viele ſiebenbürgiſche Stände; denn da Rakoczy das Aufgebot ergehen laſſen wollte, äußerte man, daß dieſem keine Folge geleiſtet werden dürfe, weil er ſeine Pflichten nicht erfüllet habe, und wie es ſchiene, gar mit den Gedanken umgehe, das Fürſtenthum in einen erblichen Staat, wo nicht gar in ein Eigenthum ſeines Geſchlechts zu verwandeln. Die polniſche erwartete Hülfe ward abgeſchlagen, und der Fürſt Bethlen nebſt dem Baſſa von Ofen näherten ſich in zwey Abtheilungen der ſiebenbürgiſchen Gränze. Dieſer Zug ſchien auch dem kaiſerlichen Gebiete gefährlich zu werden: daher ließ der Kaiſer endlich ſich bewegen, einige teutſche Regimenter den Siebenbürgern zu Hülfe zu ſenden. Rakoczy ließ einen Theil ſeiner Völker durch Sigismund Kornis ſeinen Feinden entgegen führen, und folgte dieſem mit den übrigen nach. Kornis ſtieß auf die Feinde bey Szalonta, und gerieth mit einer 6 October.
ihm vielfältig überlegenen Macht gegen ſeinen Willen in ein blutiges Treffen, welches aber nichts zu entſcheiden ſchien. Am nächſten Tage vereinigte er ſich mit dem Fürſten bey Boros Jenö; allein der Baſſa, welcher viele Leute und mit dieſen den Muth verloren hatte, zog ſich nach Lippa zurück, und Bethlen that Friedensvorſchläge. Man eröffnete eine Verſammlung zu Weiſſenburg, und nach einigen Wochen ward

y) Graf Khevenhiller XII Band S. 2146.

6 November 1636. Rakoczy mit dem Sultan und Bethlen ausgeſöhnt. Bethlen bekam ſeine Güter wieder, und funfzig der reichſten und mächtigſten Siebenbürger verbürgten ſich für ſeine Sicherheit. Die Landſtände beſtätigten den Vertrag, und baten den Sultan (am 1 May 1637) um ein neues Athname für ihren Fürſten, welches endlich auch erfolgte. Der Graf Peter Bethlen ſtarb nach zehn Jahren (3 Auguſt 1646) unbeerbt, und ſein Vater, der alte Fürſt, verſchied zwey Jahr ſpäter, am 10 Jenner 1648 z).

Der Fürſt Rakoczy zeigte nach dieſer Begebenheit, daß er den Wiſſenſchaften geneigt ſey a), und überhaupt ſeinen Unterthanen nützliche Kenntniſſe zu verſchaffen wünſchte: denn er verordnete, daß Schulen

z) Mit dieſem ſtarb das Haus Bethlen von Iktar aus. Hr. Benkö T. II. p. 368.

a) Rakoczy ſchrieb in hungariſcher und lateiniſcher Sprache drey Ermahnungen für ſeine Söhne 1638 und 1640, die mit guten moraliſchen und andern Grundſätzen angefüllet, und durch den Druck gemeinnützig gemacht ſind. (Hr. Benkö T. II. p. 409.) Seine Gemahlinn, Suſanna Lorandfi, verfertigte eine Vertheidigung der reformirten Glaubenslehren unter dem Titel: Moſes es 'a Profetak 1641, und verwandte als Witwe große Summen auf die Vollendung des Collegii zu Saros Patak, welches ihr Vater und ihr Gemahl angefangen hatten. (Hr. Benkö T. II. p. 281. 422.) Sie war von ihrer Schrift ſo ſehr eingenommen, daß ſie den Jeſuiten Caſpar Raik aufforderte, zu verſuchen, ob er ſie widerlegen könnte. Raik entſchuldigte ſich, kam aber in den Verdacht, daß er eine Schandſchrift, die auf ſie zu Waradein gedruckt ward, verfertiget habe, welches beynahe eine Verweiſung der Jeſuiten aus Siebenbürgen nach ſich gezogen hätte. (Kazi T. II. p. 53.) Von dieſer Lorandfi waren, auſſer einigen Töchtern, die beyden Söhne Georg und Sigismund geboren, von welchen der letztere 1652 am 4 Februar verſtarb, da er eine Tochter des pfälziſchen Kurfürſten Friedrich geheurathet hatte.

len zum Unterricht des Frauenzimmers angeleget werden ſollten (1639), und ſetzte eine Strafe von 200 Gulden auf jeden Verſuch, einen freyen oder leibeigenen Jüngling von Schulen und Akademien abzuhalten b). Dieſe letztere Satzung beruhete auf die Nebenabſicht, die Collegien, von welchen er ſelbſt eines zu Saros Patak beſaß und vergrößerte, ſo ſehr durch die Menge der Lehrlinge empor zu bringen, daß man ſie in Univerſitäten verwandeln, und dadurch einen Vorwand zum Auswandern, des Studierens wegen, wegräumen könne. Da er durch Erfahrung wußte, daß viele ſeiner Unterthanen, wenn ſie aus dem Lande kamen, ſeine gewaltſamen Handlungen bekannt machten, und dadurch Gelegenheit zu den Verſuchen der benachbarten Monarchen, eine innere Gährung zu erregen, gaben, ſo unterſagte er (1640) allen, und insbeſondere den jungen Geiſtlichen aller Religionen, ihr Vaterland zu verlaſſen. Dieſes Verbot war den Jeſuiten und übrigen katholiſchen Ordensmännern ſehr beſchwerlich, weil ſelbige, vermöge ihrer geſellſchaftlichen Verfaſſung, ſehr oft zu ihren auswärtigen Oberen reiſen mußten. Die römiſch-katholiſchen Weltgeiſtlichen fanden es im Gegentheil nützlich, und wünſchten, daß dadurch dieſe Ordensmänner gar verbannet werden möchten, weil ſie auf ihren unkanoniſchen Lebenswandel achteten, ihnen viele milde Gaben entzogen, und die Laien veranlaſſeten, auf eine Verbeſſerung ihrer Sitten und Einſichten zu dringen. Nach der ſiebenbürgiſchen Landesverfaſſung war die biſchöfliche Gewalt unterdrückt, und nur der Landesherr gab die Befehle zur Beobachtung der Kirchenzucht. Die katholiſchen Zekler baten den Fürſten, daß er ihnen einen biſchöflichen Vicarius verordnen, und ſelbigen bey der Ausübung

Die katholiſchen Glaubensgenoſſen bekommen einen Vicarius.

b) Hr. Benkö T. II. p. 303.

übung ſeines Amtes mit dem weltlichen Arme unter-
J. Chr. 1640. ſtützen möchte. Beydes wurde ihnen bewilliget, jedoch unter der Bedingung, daß der Vicarius ein Eingeborner ſey, und ſich verpflichte, nie das Land zu verlaſſen. Vermuthlich war dieſe ganze Unternehmung ein Werk der Jeſuiten, welchen es ſehr unangenehm ſeyn mußte, daß ſie durch dieſe Bedingung vom Vicariat ausgeſchloſſen wurden: denn die Bittenden ſtelleten abermals vor, daß es ihnen an geſchickten Geiſtlichen ſo ſehr fehle, daß ſie nur einen Ausländer zum Vicarius wählen könnten, und ſchienen dadurch auf einen Jeſuiten zu zielen. Der Fürſt bewilligte endlich auch dieſes aus einer gewiſſen Rückſicht; weil er aber gegen die Jeſuiten aufgebracht war, ſo mußte das Vicariat einem Franciſcaner, Stephan von Salines, zugewandt werden c). Dieſer Mann handelte nach ſeinen Ordensgrundſätzen ſehr ſtrenge, trieb die zeklerischen weltlichen Geiſtlichen aus ihren Pfründen, und ſetzte an ihrer Statt Barfüſſermönche
J. Chr. 1641. an, bis daß der Fürſt, auf neues Anrufen der geſammten Weltgeiſtlichen und vieler Laien, ihm die verliehene Gewalt nahm, und die Mönche auswies. Die Urſache welche ihn veranlaſſete ſich den katholiſchen Zeklern ſo günſtig zu bezeigen, war zweyfach. Denn er ſuchte ſich aller Zekler zu verſichern: einmal, weil er durch ein großes niedergeſetztes Gericht (1640), welches viele Güter hatte einziehen müſſen, ſich ſehr viele neue Feinde gemacht hatte, gegen welche er im Nothfalle die zekleriſchen Waffen gebrauchen wollte; und ferner, weil er mit den Gedanken umgieng, den Grund zu einer fürſtlichen Erbfolge zu legen. Er erreichte auch den letzteren Zweck. Denn
19 Februar 1642. da er den Ständen zu Weiſſenburg bald nachher vorſchlug, ſeinen Sohn Georg zum künftigen Fürſten zu

c) Razi T. II. p. 29.

zu erwählen, um der Gefahr, die ein Zwiſchenreich dem Lande gewöhnlich zu bereiten pflegte, zuvorzukommen, ſo hatte er das Vergnügen, daß ſein Wunſch erfüllet wurde. Der Prinz Georg legte ſogleich den Wahleid ab, in welchen nur eine neue Bedingung, nämlich die, bey des Vaters Leben ſich auf keine Weiſe in Regierungsgeſchäfte zu miſchen, gerückt war. Der Sultan ſandte ihm die Streitkolbe, die Fahne und den Säbel, und er führte den fürſtlichen Titel, ohngeachtet er, als Schloßhauptmann zu Waradein und General der ſiebenbürgiſchen Haidonen, ein Beamter und Unterthan ſeines Vaters blieb. Um ſeine Erbfolge noch mehr zu befeſtigen, vermählte ihn ſein Vater mit Sophien, der letzten Erbinn des mächtigſten Bathoriſch-Somlyoiſchen Hauſes, welche, um durch ihn einſt zu der Regierung gelangen zu können, die katholiſche mit der reformirten Religion vertauſchte d).

Georg II Rakoczy wird Erbfolger im Fürſtenthume. *8 Julius.* *3 Febr. 1643.*

Der Fürſt fand bald nachher Gelegenheit, außerhalb dem Fürſtenthume Eroberungen zu machen, und gegen den Kaiſer die Waffen zu ergreifen. Hierzu bewegten ihn nicht ſo ſehr die Bitten des Königs von Frankreich und des ſchwediſchen Feldmarſchalls, oder des Grafen von Torſtenſohn, als die Vorſorge für ſeine eigene Sicherheit e). Der Kaiſer Ferdinand III ließ ſich durch die geiſtliche Hofparthey verleiten, an der Unterdrückung der proteſtantiſchen Hungaren zu arbei-

Der Fürſt erobert Hungarn.

d) Dieſe Prinzeſſinn trat mit ihrem Sohne Franz zu ihren älteſten Glaubensverwandten bald nach ihres Gemahls Tode 1664 wieder zurück, verfaſſete verſchiedene erbauliche katholiſche Schriften, (ſ. Hrn. P. Horanyi Mem. Hungaror. ſcriptis notorum T. I. p. 135.) und hob das berühmte reformirte Collegium zu Saros Patak 1671 auf, (Hr. Benkö T. II. p. 270.) welches aber nachher zu Maros Vaſarhely wieder errichtet iſt.

e) S. oben II Abth. S. 504.

arbeiten, und ſeine Geſandten entwarfen zu Konſtan-
tinopel verſchiedene Anſchläge gegen des Fürſten und
ſeines Sohns Freyheit und Leben, weil es wahr-
ſcheinlich war, daß der Fürſt, vermöge ſeiner hun-
gariſchen Landſtandſchaft, ſich der Proteſtanten mit
gewaffneter Hand annehmen werde. Dieſes Ver-
J. Chr. 1643. fahren blieb dem Fürſten nicht verborgen; allein weil
er es nicht wagen mochte, ſich aus ſeinem Lande zu
entfernen, ſo ſuchte er die Hofparthey durch Güte
und Vorſtellungen von der proteſtantiſchen Verfol-
gung abzuziehen. Die Hofparthey glaubte, daß kein
bequemerer Zeitpunct zu der Ausführung ihrer Ab-
ſicht eintreten könne, und verachtete daher ſeine Er-
innerungen. Sie nahm ferner, nebſt dem hungari-
ſchen katholiſchen Palatin, den obenerwähnten Jo-
hann Homonnai in Schutz, ohngeachtet dieſer die
Haidonen und Türken gegen ihn in die Waffen zu
bringen trachtete, und den Proteſtanten Kaſchau ent-
riß. Dieſes bewegte endlich den Fürſten, ſich mit
18 Febr. 1644. den franzöſiſchen und ſchwediſchen Regenten in ein
Bündniß einzulaſſen, und, als erwählter Fürſt
der Hungaren und Vertheidiger der proteſtantiſchen
Religion und Reichsfreyheit, dem Kaiſer den Krieg
anzukündigen. Solches geſchah mit Vorwiſſen des
Sultans Ibrahim, welcher allen Gränzbaſſen den
Befehl, nach ſeiner Anweiſung für und unter ihm zu
fechten, zuſandte, allein ſich weigerte, für ein ange-
botenes Schutzgeld von 20,000 Thalern die Ver-
ſicherung des Beſitzes der dreyzehn Geſpannſchaften
jenſeit der Theiß zu übernehmen, die der Fürſt gerne
an ſein Haus als einen Erbſtaat gebracht hätte. Der
Fürſt übertrug zwar ſeinem Sohne die ſiebenbürgi-
ſche Regierung während ſeiner Abweſenheit; allein
er hielt es dennoch für gefährlich, ſich weit von den
Gränzen des Landes zu entfernen, weil er wußte,
daß der Hoſpodar der Wallachey auf einer, und ein

kaiſer-

kaiſerlicher Feldherr, Nicolaus Nadanyi, auf der andern Seite in Siebenbürgen eindringen und die geheimen Mißvergnügten an ſich ziehen wollten. Seine Unternehmung ſchien eine ſchlimme Wendung zu nehmen, weil der König von Polen gleichfalls mit einem Heereszuge gegen Siebenbürgen drohete, ferner der Sultan ſeine Befehle zurücknahm, und die Hülfe bloß auf eine Vertheidigung der ſieben zu Siebenbürgen gelegten Geſpannſchaften einſchränkte, und weil ſogar die Proteſtanten geneigt waren ihn zu verlaſſen, ſobald der Kaiſer ſie nur einigermaßen gegen künftige Verfolgungen in Sicherheit ſetzte. Er bemühete ſich daher, einen Vertrag mit dem Kaiſer zu ſchließen. Aber da dieſer nicht zu Stande kam, Nadanyi abgewieſen wurde, und die übrigen Feinde keine Anſtalten zur Vollführung ihrer Drohungen machten, ſo rückte er wieder vor, und ſandte einige Haufen ſeines Heeres nach einigen Siegen endlich bis in Mähren. Der Kaiſer ſuchte nunmehr, ihn zu beſänftigen, und trug ihm und den Proteſtanten verſchiedene vortheilhafte Bedingungen an, die ihn veranlaſſeten, einen einſeitigen Frieden zu ſchließen, durch welchen er die ſieben Geſpannſchaften oder ſogenannten hungariſchen Theile, und für ſeine männliche Nachkommen und Gemahlinn die feſten Plätze Szathmar, Szabolch, Tockay und Regetz erhielt. Siebenbürg. kaiſerl. Friede. 24 Auguſt 1645.

Dieſer Zuwachs ſeines Gebiets veranlaſſete den Sultan Amurat, ihm den alten Zins von 15000 Ducaten abzufordern, weil die 5000 Ducaten, die bisher nicht bezahlet worden waren, nicht den Fürſten überhaupt, ſondern nur dem Fürſten Gabriel Bethlen für ſeine Perſon als eine Belohnung ſeiner Verdienſte um die Pforte, erlaſſen waren. Seine Begierde, Schätze zu ſammlen, verleitete ihn, ſich mit einem Schwure zu verpflichten, lieber das Aeuſſerſte zu wagen, als ſich zu dieſer Zinserhöhung zu

verſtehen. Daher ließ der Sultan ihm, nicht aber dem Fürſtenthume, den Krieg erklären, und befahl, zu einem recht großen Heereszuge gegen ihn Anſtalt zu machen. Er ſetzte ſich in Gegenverfaſſung, und fertigte an ſeine Bundesgenoſſen und Nachbaren Geſandte, um Hülfe zu erlangen, ab; allein der plötz-

J. Chr. 1647. liche Tod des Sultans entriß ihn der Gefahr ohne ſein Zuthun. Einer ſeiner Geſandten, der nach Schweden beſtimmet war, traf in Warſchau ein, gerade als der König Vladislav verſchied, und fand eine Parthey, welche ſich gegen ſelbigen erbot, ihn in des Königs Platz zu erwählen. Dieſer Antrag ſchmeichelte ſeinem Stolze zu ſehr, als daß er ihm widerſtehen konnte. Er ſandte daher einen ſeiner erſten Räthe, Friedrich Bethlen, mit einem beträchtlichen Schatze nach Polen, um die Stimmen zu erkaufen; allein der Tod übereilte ihn, ehe er ſeines Wunſches gewährt werden konnte.

Fürſt Georg I Rakoczy ſtirbt. 11 Oct. 1648.

Fürſt Georg II Rakoczy.

Sein Sohn Georg, welcher nun die Regierung übernahm, änderte ſeine Staatsgrundſätze: denn er gab das aufgewandte Geld verloren, und hinderte den Bruder des verſtorbenen polniſchen Königs (Johann Caſimir) nicht, den Thron ſeiner Voraltern zu beſteigen. Auch machte er keine Schwierigkeiten in Abſicht des türkiſchen Zinſes, ſondern bezahlte für jedes rückſtändige Jahr 15000 Ducaten, und fügte ſo große Geſchenke für die mächtigſten Bedienten der Pforte hinzu, daß jedes Glied des Divans gewonnen ward. Seine vornehmeren Unterthanen hofften, er würde ſein Verſprechen halten, und ihnen die Güter, die ſein Vater gleichſam geraubt hatte, wiedergeben; allein ſie ſahen zu ſpät, daß der Thronfolger ſeine Gedanken änderte, ſobald er Fürſt ward. Weil die Fruchtbarkeit des Landes und der Gewinnſt aus den Bergwerken ihn ſehr bereicherte, und in den Stand ſetzte, nicht nur für ſeine Freunde beträchtli-

che

che Heere zu werben, ſondern auch im Nothfalle die Macht der Türken und Tataren zu erkaufen, ſo ſuchten viele mächtige europäiſche Nationen und Könige ſeine Freundſchaft. Er befand ſich alſo in einer ſehr glücklichen Lage, und es ſchien, daß unter ihm der ſiebenbürgiſche Staat blühen und mächtig werden würde; allein ſein Glück verführte ihn zum Geiz, und erregte bey ihm eine unbezwingliche Eroberungsſucht. Dieſe ward durch hartnäckige Standhaftigkeit und unbezwinglichen Stolz unterſtützt, und dieſe ſchlimmen Eigenſchaften verwickelten endlich nicht nur ihn, ſondern auch ſein Land in das äußerſte Verderben. Er glaubte, ſo wie ſein Vater, daß der kaiſerliche Hof unabläßig und verdeckt an einer inneren Empörung arbeitete, und daß die Jeſuiten dazu als Werkzeuge dienten. Daher beſchloß er, die Jeſuiten aus ſeinem Reiche zu vertreiben. Dieſe hatten, ſeitdem ihnen das Bürgerrecht genommen war, ſich verlarvt, und waren nur wenigen ihrer Landesleute als Jeſuiten bekannt. Allein er ſandte Ausſpäher in verſchiedene teutſche Jeſuitercollegien, erhielt durch ſelbige ein genaues Verzeichniß aller in Siebenbürgen lebenden Jeſuiter-Prieſter, Lehrer und Schüler, und ließ dieſe durch ein neues Geſetz auf dem Landtage zu Klauſenburg namentlich verbannen f). 21 Febr. 1652. Der König von Polen und der Kaiſer gaben ſich alle Mühe, um dieſes Geſetz zu vernichten; allein er blieb unbeweglich. Der beleidigte Orden entſchloß ſich daher zur Rache, und vollführte dieſe nachher durch ſeine Mitglieder in des Kaiſers geheimen Rathe. Auf jenem Landtage fiel der Fürſt in eine ſehr gefährliche Krankheit, und die Stände befürchteten, daß ein blutiges Zwiſchenreich entſtehen werde. Um dieſes abzuwenden, entſchloſſen ſie ſich, den

f) Kazi T. II. p. 165.

Franz Rakoczy wird beſtimmter Fürſt. den achtjährigen Sohn des Fürſten, Franz Rakoczy, zu ihrem künftigen Fürſten zu erwählen, und ſelbigem einen gewiſſen edelen Hungaren, Johann Kemeny von Magyar-Gyerö-Monoſtor, zum Statthalter und Vormund aus der Urſache zuzuordnen, weil man befürchten müſſe, daß ſeine Mutter zu der katholiſchen Religion zurücktreten und ihn von der helvetiſchen Confeſſion abziehen werde.

Der Divan zu Konſtantinopel verließ ſich auf des Fürſten Treue ſo ſehr, daß er ihm auftrug, den moldauiſchen verdächtigen Hoſpodar Baſilius aus ſeinem Gebiete zu vertreiben g). Vermuthlich erſchreckte dieſer Befehl den Hoſpodar. Denn ſowohl dieſer als auch der walachiſche Woiwode verſtanden ſich zu einem Schutzgelde, welches ſie ihm gaben; und er unterließ daher den Zug. Der moldauiſche Hoſpodar beſchloß, ſich insgeheim zu rächen, und beleidigte ihn durch allerley Feindſeligkeiten, die er gegen ſiebenbürgiſche Unterthanen verübte. Daher ſuchte er nach J. Chr. 1653. zwey Jahren den türkiſchen Befehl wieder hervor, und ließ den Hoſpodar durch ſeinen Feldherrn Johann Kemeny angreifen. Der Hoſpodar zog die Koſaken an ſich, und trieb den Kemeny zurück. Allein ein neues ſiebenbürgiſches Heer unter dem Feldherrn Stephan Petky war glücklicher, bemächtigte ſich ſeines Schatzes, eroberte mit einigen polniſchen und walachiſchen Hülfsvölkern die Feſtung Soczova, und verordnete den bisherigen moldauiſchen Kanzler Stephan zum Woiwoden, welchem der Sultan ſogleich die Beſtätigungsurkunde zuſandte. Nicht lange nachher ward der walachiſche Woiwode Konſtantin von ſeiner Leibwache oder den Szemeniern ſeiner Herrſchaft beraubt und gefangen geſetzt, fand aber Gelegen-

g) Kreckwitz Beſchreib. des Fürſtenthums Siebenbürgen S. 198.

genheit zu der Flucht, und rief den Fürſten als Schutzherrn um Hülfe an. Der eingeſchobene Woiwode machte geheime Zurüſtungen, um den Fürſten in Siebenbürgen zu überfallen, und ſeinem Zuge gegen die Walachey zuvorzukommen. Allein der Sultan, der dieſe Abſicht erfuhr, ließ den Fürſten warnen, und dieſer eilte nach der Walachey, ſiegte, und gab dem Konſtantin ſein Land wieder. Jene Koſaken erregten unter der Anführung Bohdan Chmielnicki mit Hülfe der Tataren einen blutigen Krieg in Polen, und der Fürſt ſandte (1653) dem Könige Johann Caſimir und der Republik Polen ungebeten eine ſehr nützliche Verſtärkung. Bald nachher bekam der König einen gefährlicheren Feind, nämlich den König Karl Guſtav von Schweden, welcher die Abſicht hatte Polen zu erobern und mit Schweden zu vereinigen, ſehr bald die Oberhand gewann, und den König Johann Caſimir zwang, aus ſeinem Reiche nach Schleſien zu fliehen. Beyde Könige bewarben ſich um des Fürſten Hülfe. Der Geſandte des Königs Karl Guſtavs machte ihm Hoffnung zum Beſitz des polniſchen Reichs, außer der preuſſiſchen Provinz, welche ſein Herr für ſich behalten wollte. Sapieha, ein mißvergnügter polniſcher Staatsbediente und Woiwode von Vilna, verſprach ihm die Stimmen der polniſchen Wahlherren, und gab ihm den Rath, ſich mit türkiſchen und tatariſchen Hülfsvölkern zu verſehen, und die Seemächte durch Bündniſſe zu verpflichten, ihm oder vielmehr den Schweden eine Flotte durch den Sund zuzuſenden h). Im Gegentheil verſprach die Gemahlinn des polniſchen Königs im Namen ihres Herrn, daß ſeinem Sohne Franz, der ſchon vor einigen Jahren das polniſche Indigenat erhalten hatte, die polniſche Thronfolge zugewandt wer-

Im Sommer 1655.

J. Chr. 1656.

h) Razi T. II. p. 191.

den ſolle, wenn ſelbiger ihre Schweſtertochter, oder die pfälziſche Prinzeſſinn, heurathen und die katholiſche Religion annehmen würde. Die polniſche Republik verlangte von ihm ein Anlehn, wofür ſie ihm die zipſer Städte anbot; und er blieb eine Zeit lang unentſchloſſen, welchem von dieſen Anträgen er den Vorzug geben ſollte. Endlich aber erklärte er den Geſandten der Königinn, daß ſein Sohn ſich von dem helvetiſchen Glaubensbekenntniſſe nicht entfernen ſolle,

20 November 1656. Der Fürſt will Polen erobern.

und verband ſich mit dem Heerführer der Koſaken zum Zuge gegen den König und deſſen getreue Unterthanen. Sobald dieſes ruchtbar ward, ermahnte ihn der Kaiſer als Nachbar und Landesherr, von dem Zuge abzuſtehen, weil er als König von Hungarn ein Verſtärkungsheer dem polniſchen Könige zugeſandt hatte. Der Sultan unterſagte ihm gleichfalls den Heereszug; und Mehemet Gerei, der Chan der Tataren, warnete ihn vor der Gefahr, der er ſich durch deſſen Unternehmung ausſetzen würde. Dieſem ohngeachtet warb er viele Hungaren, Walachen, Moldauer, Teutſche und Siebenbürger an, verordnete einen ſiebenbürgiſchen Edelen, Achatius Barcſay, zu ſeinem Statthalter, und ſandte eine Kriegs-

31 December 1656.

erklärung nach Polen, in welcher er vorgab, daß er, um die Freyheit und die Gewiſſen der unterdrückten Polen zu ſchützen, nach Polen kommen, und ſich bemühen wolle, das Elend des Reichs zu endigen, weil ihn die Stände durch Anbietung der Krone da-

31 Jenner 1657.

zu aufgefordert hätten. Bald nachher trat er mit 60,000 Mann den Zug über das Gebürge unter großen Hinderniſſen, die die Witterung verurſachte, an, und wie es ſchien, wollte er Polen ohne Zuthun des ſchwediſchen Königs an ſich zu bringen ſuchen. Er fand überall offne Thore, und jedermann ſchwor ihm den Eid der Treue. Daher ward er ſo dreiſte, daß er keine Beſatzungen zurückließ, ſondern mit ſei-

nem

nem Heere gerade nach Krakau zog. Dieſe Stadt gehörte damals den Schweden, und der Commendant Wirtz hatte eben eine polniſche Belagerung durch ſeine kluge und tapfere Gegenwehr vereitelt. Einige ſchwediſche Feldherren überredeten ihn endlich, ſeine Ankunft dem Könige Karl Guſtav zu melden; und ſobald dieſes geſchehen war, ließ der Commendant ihm auf ſeines Königs Befehl in der Stadt huldigen. 10 März. Der König kam ſelbſt in dieſer Stadt zu ihm, und eroberte nachher in ſeiner Geſellſchaft den feſten Platz Brzeſt. Hierauf ward er kleinmüthig: denn er ließ ſich mit Mühe bewegen, eine Beſatzung in den wichtigen Feſtungen Krakow und Brzeſt zu hinterlaſſen, fieng die Unterhandlungen mit der Königinn wieder an, und weigerte ſich, an dem neuen Kriege des Königs mit dem däniſchen Reiche Theil zu nehmen. Die Kriegesmacht des Königs Karl Guſtavs war beynahe zu Grunde gerichtet, und der Ueberreſt derſelben wanderte endlich mit dem Könige nach Teutſchland. Viele geworbene Koſaken und Siebenbürger entliefen, und die zurückgebliebenen waren unter ſich in ſtetem Zwiſte. Das königlich-polniſche Heer ward im Gegentheil durch die kaiſerlichen Hülfsvölker ſehr verſtärkt, und die Freunde des Fürſten ließen ſich durch falſche Nachrichten hintergehen, und hielten die königlichen Heere für größer und ſtärker als ſie waren. Alles dieſes ſetzte den Fürſten in Schrecken, und bewegte ihn, nachdem er Warſchau gebrandſchatzt hatte, nach ſeinem Fürſtenthume zurückzugehen. Der lithauiſche Unterfeldherr Georg Lubomirski beſchleunigte ſeinen Abzug durch eine Verheerung der beregher Geſpannſchaft, und Sapieha nebſt dem Kronoberfeldherrn Potozki fügten ihm bey Jaboru, unterhalb Jaroslav, in einem 18 Julius. Gefechte einen beträchtlichen Schaden zu, und verfolgten ihn bis in Podolien. Hier ſtieß auch Lubo-

mirski zu ihnen, und der Fürſt ward durch eine falſche Vorſtellung von ihrer Uebermacht ſo ſehr aus aller Faſſung gebracht, daß er mit ihnen einen ſehr
23 Julius 1657. ſchimpflichen Frieden ſchloß, und ſich verpflichtete, den König von Polen, den Kaiſer und den Sultan feyerlich ſeines Zuges wegen um Vergebung zu bitten, dem Tatarchan aber und dem Reiche Polen die Kriegskoſten mit einer großen Summe zu vergüten i). Er verſandte ſogleich Befehle zum Abzuge an ſeine Beſatzungen zu Krakau und Brzeſt, und eine Bitte an den Woiwoden der Moldau, um einen Haufen von 6000 Flüchtlingen, die ſein Heer verlaſſen hatten, und durch die Moldau in ihre Heimat zurückkehren wollten, niederzumetzeln, welches dieſer willig that. Darauf begab er ſich, mit einer ſchwachen Begleitung, nach ſeinem Erbſchloſſe Etſed. Sein Heer ſollte ihm folgen, fiel aber in einem engen
30 Julius. Wege in einen Hinterhalt des Tatarchan, und ward, nachdem die walachiſchen Hülfsvölker zu den Tataren übergelaufen waren, von den zwölfmal zahlreichern Siegern niedergehauen, bis auf einen kleinen Theil, der nebſt dem Feldherrn Kemeny gefangen genommen und in die Knechtſchaft gebracht wurde.

Dieſer Unfall raubte dem ſiebenbürgiſchen Staate eine beträchtliche Menge brauchbarer Bürger aus allen Ständen, und erregte ein allgemeines Mißvergnügen über den Fürſten. Dieſer ſchrieb einen Landtag aus, beſuchte ihn aber nicht ſelbſt, weil ihn Verdruß und Ungemach auf das Krankenbette geworfen hatte. Die Stände bezeugten ihr Mißfallen über den polniſchen Zug mit großer Heftigkeit, und es

i) Der Chan ſollte 150,000 Ducaten bekommen. Die polniſche Summe wird bald auf 120,000 Gulden, bald auf 400,000 Thaler, und bald auf eine Million Gulden von verſchiedenen Schriftſtellern geſchätzt.

es war nahe dabey, daß ein Aufſtand ausbrach, weil ſechshundert vornehme Frauenzimmer in Trauerkleidern Rache für den Tod ihrer getödteten Männer, Väter oder Brüder forderten, und noch mehrere auf die Auslöſung ihrer gefangenen Gatten oder Freunde drangen. Der Fürſt gerieth in Beſorgniß für ſein Leben, und verſprach, daß er, ohne eine Schatzung auszuſchreiben, die Gefangenen befreyen und die türkiſchen Staatsbediente durch Geſchenke beſänftigen wolle. Sein vornehmſter Feldherr mußte ſich für den Urheber des unglücklichen Zuges ausgeben, und minderte durch allerley Gründe den Zorn, den faſt jeder in der Verſammlung gegen ſelbigen gefaſſet hatte. Man ließ ſich darauf in eine Unterhandlung mit dem tatariſchen Abgeordneten über die Auslöſung ein, und verabredete ein gewiſſes Löſegeld, welches für jeden lebendigen Kopf gezahlet werden ſollte. Allein dieſer Abgeordnete war zu ſchlau, beſprach ſich mit den Frauenzimmern, machte ſie durch ſein Mitleiden ſo treuherzig, daß ſie ihm von dem Vermögen, Stande und Kennzeichen ihrer vermißten Freunde genaue Nachricht gaben, und verfertigte ein Verzeichniß und eine erhöhete Taxe der vornehmeren Gefangenen, die die Stände ihm bezahlen ſollten. Die Stände gaben dem Fürſten von dieſer Forderung Nachricht; er aber nahm, weil der Geiz in dieſem Augenblicke über ſeine Ehrbegierde ſiegte, ſein Verſprechen zurück, und wollte zum Löſegelde und türkiſchen Geſchenke nur 30,000 Thaler hergeben k). Dieſes Betragen veranlaſſe-

k) Der Fürſt verſicherte eidlich, daß er nicht mehreres Geld zu der Auslöſung verwenden könne; allein da er viele reiche Oerter und Städte hatte brandſchatzen oder plündern laſſen, ſo glaubte man, daß ſein Geldvorrath größer ſeyn müſſe. Von ſeiner übertriebenen Neigung zur Sparſamkeit finde ich in einem Exemplare der Geſchichte des Johann Bethlen, welches ein ſchwediſcher

anlaſſete die Stände, den Landtag zu zerreiſſen und die unglücklichen Gefangenen ihrem Schickſale zu überlaſſen. Gleich darauf erſchienen Boten des Sultans, des Baſſa von Ofen und des Tatarchans, welche den Ständen andeuteten, daß ſie dem Fürſten, weil er durch Ungehorſam ſein Amt verwirkt habe, nicht weiter gehorchen, ſondern einen neuen Fürſten erwählen, und der Pforte, zur künftigen Sicherheit ihrer Oberherrſchaft, die Feſtung Jenö ſogleich einräumen ſollten. Weder der Fürſt noch die Stände glaubten, daß es möglich ſey, dieſem Befehle zu widerſtehen; und daher vereinigten ſie ſich, daß ſie einen Scheinfürſten erwählen wollten, der zwar die Regierung allein führen, jedoch ſelbige dem Georg Rakoczy, ſobald es ihnen gelänge den Sultan mit dieſem wieder auszuſöhnen, zurückgeben ſollte. 1 November 1657. Franz Rhedei wird Fürſt. Man beſtimmete dieſe Würde dem Franz Rhedei, einem weiſen und friedfertigen Manne, der in Betracht ſeiner Gemahlinn Druſiana, des Fürſten Stephans Bethlen Tochter, gewiſſermaßen zu einem ſiebenbürgiſchen fürſtlichen Stamme gehörte, und wählte d. 3 November. ihn, nachdem er nebſt den Ständen dem nunmehrigen Privatmanne Rakoczy einen Schutz- und Verſicherungsbrief über den ruhigen Beſitz der ihm gelaſſenen fürſtlichen Länderenen, und aller ſeiner Geſchlechtsgüter ausgefertiget hatte l).

Rakoczy

discher Feldherr beſeſſen zu haben ſcheint, und ſich in der Rathsbibliothek zu Lüneburg befindet, folgende beygeſchriebene Nachricht: (p. 43.) propter tenacitatem Koſaci eum appellabant Iud Wengersky, Iudaeum Hungaricum.

l) Rhedeis Vorfahren waren ſo alte hungariſche Edele, daß ſie ſich ſogar für des Königs Aba männliche Nachkommen ausgaben. (Hr. Benkö Tranſilv. l. c. T. II. p. 289.) Er ſelbſt war bey ſeiner Wahl Obergeſpann von Marmaroſch, und bekannte ſich zu den Glaubenslehren der helvetiſchen Kirche.

Rakoczy ſollte nun den Fürſtentitel nicht weiter gebrauchen, ſondern wie ein edler Landherr auf ſeinen Gütern unbemerkt leben, und ruhig den Erfolg der Unterhandlungen am türkiſchen Hofe abwarten. Allein dieſe Bedingung ward ihm bald zu ſchwer. Seine und der Stände Geſandte wurden in Ofen und Konſtantinopel nicht einmal vorgelaſſen, und der Sultan drang auf die Ablieferung der Feſtung Jenö. Der Fürſt Rhedei ſandte in die feſten Plätze ein Formular des Huldigungseides, in welchem die Hauptleute verpflichtet wurden, dem Rakoczy ihre Schlöſſer, wenn die türkiſche Begnadigung erfolget ſeyn würde, nicht eher, als bis die Stände es ihnen beföhlen, zu öffnen. Dieſes ward von einigen Kriegsbedienten angenommen, von den Commendanten der wichtigſten Feſtungen Waradein und Jenö verworfen, und vom Rakoczy für einen Bruch des Vergleichs erklärt. Die Stände wünſchten, Jenö zu behalten, weil ſie wußten, daß ſie mit dieſer Feſtung auch einen Theil ihrer Sicherheit und Freyheit verlieren würden, und Rakoczy ermunterte den Hauptmann derſelben, durch große Verſprechungen der Hülfe und eines gewiſſen Entſatzes, ſeine Thore für jeden, außer ihm, zu verſchließen. Er hoffte, daß der kaiſerliche Hof durch die Gefahr, der das Reich Hungarn durch eine türkiſche Beſatzung dieſes Orts ſtets ausgeſetzt ſey, werde veranlaſſet werden, ihn gegen die türkiſchen Heere zu unterſtützen, und verlangte daher vom Kaiſer Leopold die Hülfe und Beſchirmung des ſiebenbürgiſchen Fürſtenthums, zu welcher ſelbiger vermittelſt ſeines Wahleides verbunden war. Allein die jeſuitiſche Hofparthey arbeitete ſeinen Abgeſandten, um ſich für ſeine Verfolgung ihres Ordens zu rächen, ſo eifrig entgegen, daß ihm nicht nur die Hülfe verſagt, ſondern auch allen Hungaren unter ſeinen Fahnen gegen die Türken zu fechten verboten, und ſogar ein kaiſer-

liches Heer nach Oberhungarn mit dem geheimen Auftrag geſandt ward, daß es ſuchen ſolle, ſeine Stammgüter in ſeine Gewalt zu bekommen. Inzwiſchen nahm er den Fürſtentitel wieder an, weil er den Vergleich, der ihn zu der Ablegung deſſelbigen zwang, für ungültig hielt, und bot als Fürſt alle ehemalige Unterthanen zu der Abwehrung der Türken auf. Rhedei im Gegentheil berief die Stände nach Medgyes, unterſagte bey ſchwerer Strafe, dem Aufgebote zu gehorchen, und vernichtete die dem Rakoczy zugeſtandenen Vorrechte und Anſprüche auf das Fürſtenthum. Der Fürſt Rakoczy hoffte, die Stände durch Drohungen und Verſprechungen zum Widerruf zu bringen, und unterwarf ſich ihrem Ausſpruche über ſein Leben, welches er alsdann verwirkt haben wollte, wenn ſie ihn gleich wieder als Fürſt erkenneten, und dann die Türken es wagten in Siebenbürgen einzudringen. Dieſe Aeußerung war ſo kühn, daß keiner dem Rakoczy eine ſo ſehr erhitzte Einbildungskraft zutrauete, daß er ſie im Ernſte thun könne. Daher glaubten alle, daß er die Nationen zu hintergehen gedenke, und wenn er unterliegen ſollte, ſein Land verlaſſen und den unbarmherzigſten Feinden Preis geben würde. Man weigerte ſich daher, ihn wieder als Fürſt anzunehmen, und befahl den Zeklern, eilfertig mit den Waffen zum Schutz der Landesverſammlung herbeyzueilen. Viele von dieſen gehorchten zwar, rüſteten ſich aber mit Vorſatz ſehr langſam. Die Zekler dreyer Sitze giengen zum Rakoczy über, und ein gewiſſer Georg Mikes unterfieng ſich, ohne Vorwiſſen und gegen den ausdrücklichen Willen anderer Zekler, eine Bittſchrift im Namen der ganzen zekleriſchen Nation an den Fürſt Rakoczy zu ſenden, worin dieſer Herr ermuntert ward, als Fürſt die Regierung wieder anzutreten. Rakoczy begab ſich mit ſeinem Heere nach Medgyes, nahm

den Achaz Barcſay, den ihm die Stände entgegenſandten, gefangen, zog in die Stadt ein, und zeigte den Ständen an, daß er zu ihnen gekommen ſey, um ihre Stimmfreyheit in Sicherheit zu ſetzen, und ihre Wahl zu befördern. Dieſes Geſchäfte vollendete er ſehr bald auf folgende Weiſe. Er verſicherte nämlich den Ständen, daß des Sultans Abſicht nicht ſey, ihn vom Fürſtenthume zu verdrängen, ſondern einen inneren Zwiſt zu erregen, und dann mit Hülfe der ſtärkeren Parthey die Freyheit des Landes zu vernichten, das Fürſtenthum aber in eine türkiſche Provinz zu verwandeln; und um dieſes zu verhindern, ſey kein anderes Mittel vorhanden, als daß man ihn als Fürſt erkenne, den Rhedei aber anhalte, ſeine Gewalt zurückzugeben. Die Stände zweifelten zwar, daß dieſes die Gefahr, die ihnen drohete, vermindern werde; allein ſie konnten den Gewaffneten nicht widerſtehen, und bequemten ſich daher, dem Rakoczy abermals als ihrem Fürſten zu huldigen. Rhedei dankte ab, verpflichtete ſich eidlich, die fürſtliche Würde nimmer, auch wenn der Sultan es auf das nachdrücklichſte ihm beföhle, wieder anzunehmen, und begab ſich auf ſeine Güter zur Ruhe m). Die Stände rückten in das neue Huldigungsformular die Bedingung ein, daß ſie gegen des Sultans Unterthanen nimmer fechten wollten, und glaubten, dadurch dem Zorne des Sultans auszuweichen. Allein dieſer Herr drohete ihnen dennoch mit der größten Verheerung und dem gänzlichen Untergange ihres Staates, wenn ſie den Rakoczy nicht ſogleich vertreiben würden. Er ſandte zugleich ein beträchtliches Heer

Georg Rakoczy II wird wieder Fürſt. 24 Jenner 1658.

m) Er ward 1662, da er gegen den Fürſt Apafi und die Türken fochte, erſchlagen, und die Sieger ſandten ſeinen geviertheilten Leib in die ſiebenbürgiſchen vornehmſten Oerter zur Schau. S. Schriften der prüfenden Geſellſchaft zu Halle, 1 Band, 8 Probe S. 669.

Heer in die Walachey und Moldau, und die Woiwoden und Bojaren dieſer Länder flohen mit ihren Schätzen, ohne Widerſtand zu thun, nach Siebenbürgen zum Fürſten Rakoczy n). Der noch gefangene ſiebenbürgiſche Feldherr Kemeny ſandte insgeheim einen Boten aus der Tatarey nach Siebenbürgen, warnete den Fürſten und die Stände, und bat ſie, dem Befehle des Sultans zu gehorchen, weil ſelbiger in Europa und Aſia zugleich mit dem Tatarchan eine ſehr große Kriegsmacht zuſammenziehe, der ſie nicht widerſtehen könnten. Dieſes bewegte den Fürſten, ſich zu einer neuen Abdankung zu erbieten, wenn der Sultan durch einen Beſtätigungsbrief ſich verpflichtete, weder einen höhern Schatz noch irgend eine Gränzfeſtung vom Lande zu fordern. Allein er fand kein Gehör, und ſeine Zumuthung ward vom Sultan mit Unmuth verworfen. Daher ſandte er abermals an den Kaiſer um Beyſtand; allein die Stände vereitelten ſein Geſuch, weil ſie an der Geſandtſchaft keinen Theil nehmen wollten. Endlich verſprach der Kaiſer dem Lande eine Hülfe, verlangte aber, daß der Fürſt ihm ſeine Erbſchlöſſer Szathmar und Etſed bis zu Endigung des Krieges in Verwahrung geben, und von demjenigen Ueberſchuſſe der Einkünfte ſeiner Güter, der nach Abzug der Beſatzungskoſten zurückbleiben würde, in Schleſien oder Polen als ein Privatmann leben ſollte o). Dieſe Forderung ſchien dem Fürſten zu hart zu ſeyn, und ward abgelehnt. Der Sultan und der Tatarchan wiederholten ihre Drohungen, und die Stände er-
29 May 1658. klärten, daß ſie an dem türkiſchen Kriege keinen Theil nehmen wollten oder könnten.

Dieſer

n) Kazi T. II. p. 223.
o) Kazi S. 228.

Dieſer Entſchluß war, ſo wie faſt jeder, den ein Furchtſamer bey herannahender Noth zu nehmen pflegt, der ſchlimmſte der gefaſſet werden konnte. Denn da die Stände keinen Willen oder Muth beſaßen, um den Fürſten Rakoczy gefangen zu nehmen oder aus ihrem Vaterlande zu vertreiben, ſo wurden ſie von den Türken und Tataren für Empörer und ungehorſame Verräther gehalten, und ihre Aeußerungen der Unpartheylichkeit wurden nicht als ein Zeichen ihres Gehorſams, ſondern als ein Verbrechen aufgenommen. Hätten ſie in dieſer Lage ihrem Fürſten erlaubt, die ganze Landmacht aufzubieten, und ihm durch ihre Theilnehmung die Hülfe anderer chriſtlichen Mächte verſchafft, ſo würden ſie im Stande geweſen ſeyn, die Feinde wenigſtens ſo lange von ihren Gränzen abzuhalten, bis ſie ſich zu leidlichen Ausſöhnungsbedingungen verſtanden hätten; und vielleicht wäre, wenn die Polen, Oeſterreicher und einige teutſche Fürſten in Bewegung gerathen wären, der ganze türkiſche Heereszug aufgeſchoben worden. Nun aber legten ſie die Waffen nieder, blieben ruhig in ihren Häuſern und auf ihren Feldern, und überließen ſich dem Blutdurſte und der Raubbegierde der wildeſten Nationen, die die Großmuth und Menſchlichkeit faſt wie ein Laſter verabſcheueten. Sie drangen in den Fürſten, daß er abdanken ſollte, und wiederholten ihre Verſicherung, daß ſie zu ohnmächtig wären, um irgend einen Krieg zu führen. Der Fürſt wollte zwar nicht die Regierung zum zweytenmale niederlegen, verſprach aber zu weichen, ſetzte Achaz Barcſay einen Hungar, Stephan Petki einen Zekler und den Richter der ſächſiſchen Nation von Hermanſtadt zu ſeinen Verweſern ein, und gieng mit 7000 Reutern und 2000 Fußgängern nach Jenö. Er verpflichtete ſich ferner, dem Kaiſer ſeine Erbſchlöſſer in Verwahrung zu geben, und bekam dagegen

29 May 1658.

gen die Zuſage, daß das hungariſch-teutſche Heer ſein Erbland gegen die Türken vertheidigen ſolle. Der China Baſſa von Buda näherte ſich ihm, um Jenö
4 Julius 1658. zu erobern; allein er überfiel dieſen weibiſchen und unwiſſenden Kriegsmann bey Lippa, und zerſtreuete ſein Heer, ohne die Waffen zu gebrauchen, bloß durch ſeinen Anblick. Er erbeutete das Lager und Kriegsgeräthe, nahm viele vornehme Türken gefangen, tödtete noch mehrere auf der Nachjagd, und eroberte und ſchleifte die türkiſche Feſtung Arad. Darauf ſandte er anſehnliche Geſchenke an den vertriebenen Baſſa, bat ihn wegen ſeines Angriffs um Verzeihung, und hoffte, ihn ſowohl durch das Schrecken, welches er verbreitet hatte, als auch durch ſeine Demüthigung zur Ruhe zu bringen. Allein der Baſſa empfand ſelbſt, daß er ſich bey dieſem Zuge ſo ſchlecht betragen habe, daß er, wenn er nicht durch eine glücklichere Unternehmung das Andenken an ſelbigen vertilgte, nichts als den Strang erwarten könnte. Daher gab er keiner Vorſtellung Gehör, ſondern ſammlete ſeine Flüchtlinge, und ſtieß mit ſelbigen zu dem großen türkiſchen Heere, welches der Großvezir nach Jenö führte. Der Tatarchan vereinigte ſich mit den Woiwoden von Siliſtria, von der Walachey und von der Moldau, wie auch mit einigen Haufen Koſaken,
11 Auguſt 1658. und berennete die Stadt Kronſtadt, welche ſogleich die weiſſe Fahne aufſteckte, und nebſt Klauſenburg eine große Brandſchatzung bezahlte. Er durchſtreifte darauf das ganze Land, ſetzte die Dörfer, in die er kam, in Brand, ließ auf 100,000 Perſonen beyderley Geſchlechts ermorden, plünderte, verheerte und zerſtörte alles, ohne auf Demüthigungen und Unſchuldsbezeugungen zu achten, und führte eine Menge Gefangener mit ſich in ſein Land. Bloß die Schlöſſer Enyed und Gyalu und einige Wälder retteten einen Theil der unglücklichen Einwohner, die frühe genug

in ſelbige geflohen waren p). Man verargte es dem Fürſten, daß er nicht zu der Vertheidigung des Landes herbeyeilte, da man doch wußte, daß er nur einen ſchwachen Haufen Kriegsmänner unter ſeinem Befehle hatte, und daß ihm durch die Stände die Macht, das Land zu ſchützen, genommen ſey. Ein kleineres türkiſches Heer eroberte Lugos und Karanſebes, und ſuchte den Fürſten auf, der nun das Feld nicht mehr halten konnte, ſondern von einem Walde zu dem andern fliehen mußte. Jenö ergab ſich nach einer kurzen Gegenwehr gegen ein Heer von 100,000 Belagerern, und die Beſatzung zog zum Fürſten, der aber ihre vornehmſten Anführer als Feigherzige hinrichten ließ. Die Stände ſandten den Präſidenten des Fürſtenthums, Barcſay, nebſt einigen der vornehmſten Beamten jeder Nation zum Großvezir und baten um Gnade. Dieſe ward ihnen ertheilt, weil eine Empörung in Syrien den Großvezir zum Abzuge zwang; allein ſie mußten ſie mit einem hohen Strafgelde von 500,000 Thalern und einer Erhöhung des Zinſes bis auf 50000 Thaler erkaufen. Barcſay ward zum Fürſten verordnet, und gezwungen, dieſe Würde anzunehmen. Der Kapucſi Baſcha Hacſi Muſtapha Bey mußte ihn mit 2000 Türken begleiten, um ihn in ſelbige einzuſetzen q), und dem

p) Die Stände ließen eine Schrift zur Entſchuldigung ihres Betragens, unter dem Titel: Innocentia Transſilvaniae abdrucken. Hr. Benkö T. I. p. 287.

q) Bethlen iſt ungewiß, ob Barcſay zu der Fürſtenwürde durch Androhung der Hinrichtung gezwungen ſey, oder ſie geſucht, oder gar mit Gelde gekauft habe. Hr. Benkö aber verſichert, daß ihm das Fürſtenthum wider ſeinen Willen aufgedrungen ſey. Barcſay oder Bartſai von Nagy Bartſa ſtammete aus einem alten hungariſchen Geſchlechte her, deſſen Stammvater Marcus Bartſai 1216 Ban von Kroatien geweſen war. (Hr. Benkö T. I. p. 291.) Er war ein helvetiſcher Con-

Achatius Barcſay wird Fürſt.

dem Chan ward verboten, Lugos abzuliefern, ehe dieſes geſchehen ſey. Die Stände verſammleten ſich ſogleich zu Schesburg, und nahmen den Fürſten an, wiewohl mit Widerwillen, weil deſſelben Einſetzung ihre Wahlfreyheit kränkte, und der Baſſa, der die hungariſche Sprache redete, in ihre Verſammlung kam, und durch ſeine Gegenwart ſie an der freyen Berathſchlagung hinderte. Barcſay gab ihnen die Verſicherung, daß er die Fürſtenwürde dem Rakoczy abtreten wolle, ſobald ſelbiger oder ſie ſich getraueten, der türkiſchen Macht zu widerſtehen, und ſie wagten es, ſich bey dem Huldigungseide nur bis auf die Zeit, da Rakoczy von der Pforte begnadiget werden würde, dem Barcſay zu verpflichten.

Barcſay nahm als Fürſt ein zweydeutiges unergründliches Betragen an, und ſchien dem Rakoczy bald ſehr gewogen, bald aber ſehr abgeneigt zu ſeyn, und bald von der Furcht vor den Türken, bald aber von der vor ihm und ſeinen geheimen Anhängern zu einer ſteten Wankelmuth verleitet zu werden. Er hatte dem Großvezir eidlich angelobt, ſo lange er Fürſt ſey, kein Verſtändniß mit dem Fürſten Rakoczy zu unterhalten, und wies mit dieſem Eide die Stände ab, als ſie ihm auf ſeinem erſten Landtage zumutheten, dem Rakoczy einen Theil der Regierung einzuräumen, oder wenigſtens ihm die Hoffnung, ſelbige bald wieder zu erlangen, zu laſſen. Dennoch rieth er dem Stephan Petki, ſeinem bisherigen Amtsgenoſſen in der Statthalterſchaft und Hauptmann dreyer Zekler Sitze, ſich auf ſeinen Landtägen nicht einzufinden, ſondern dem Rakoczy treu zu bleiben, und nahm ſogar

Confeſſionsverwandter, und ſuchte die ſchotländiſche oder puritaniſche Kirchenform einzuführen, welcher ſich aber die helvetiſchen Geiſtlichen auf einem Concilio am 10 Auguſt 1659 mit Nachdruck widerſetzten.

ſogar eine rakoczyiſche Geſandtſchaft an, welcher er eine beſchworne Verſicherung gab, daß des Rakoczy und ſeiner Mutter Güter, und alle Unterthanen, die in ſeinem Dienſte ſtänden, unbeſchädigt bleiben ſollten. Zu gleicher Zeit nahm er in Begleitung des Baſſa die Huldigung in den feſten Plätzen ein, und hielt einen neuen Landtag zu Vaſarhely, auf welchem die Stände ihn als Fürſten feyerlich erkannten, und denen, die noch nicht ſich ihm unterworfen hatten, einen Tag zur Erſcheinung bey Verluſt aller Güter anſetzten. Er verſuchte zwar, den Baſſa zu überreden, daß er für den Rakoczy eine Vorbitte bey dem Sultan einlegen möchte, ward aber abgewieſen. Einige Abgeordnete, die er in gleicher Abſicht nach Konſtantinopel ſandte, wurden ins Gefängniß geworfen, und es ſchien, daß ſein Eifer für den Rakoczy ihm ſelbſt nachtheilig werden würde. Vermuthlich veranlaſſete ihn die Beſorgniß für des Sultans Zorn, daß er nun den rakoczyiſchen Schloßhauptmann von Samos Ujvar zwang, ihm ſeine Feſtung zu öffnen, und den türkiſchen Baſſa von Temesvar und Jenö, Cſengi Zade Ali, wie auch den Woiwoden der Walachey, Mihne, als geheime Freunde und Unterſtützer des Rakoczy bey dem Sultan angab. Dieſe Beſchuldigung war ſehr ſeltſam; denn er ſtand mit den angeklagten Männern in gleichem Verbrechen, und Mihne legte, nachdem er ſich gegen die übereilte Verdammung durch Beſtechungen in Sicherheit geſetzt hatte, den türkiſchen Staatsbedienten ein geheimgehaltenes Rakoczy-Barcſayiſches Bündniß vor, woraus erhellete, daß ſein Ankläger die Strafe verdiene, die er ihm zuzuziehen gedachte. Der Sultan hielt es nicht für nützlich, den Barcſay ſogleich zu der Rechenſchaft zu ziehen, ſondern befahl nur dem Baſſa von Ofen, daß er dem Barcſay keine Hülfe zuſenden, ſondern ihn, wenn er zu ihm fliehen würde, bey

6 November 1658.

1 Jenner 1659.

gen die Zuſage, daß das hungariſch-teutſche Heer ſein Erbland gegen die Türken vertheidigen ſolle. Der China Baſſa von Buda näherte ſich ihm, um Jenö
4 Julius 1658. zu erobern; allein er überfiel dieſen weibiſchen und unwiſſenden Kriegsmann bey Lippa, und zerſtreuete ſein Heer, ohne die Waffen zu gebrauchen, bloß durch ſeinen Anblick. Er erbeutete das Lager und Kriegsgeräthe, nahm viele vornehme Türken gefangen, tödtete noch mehrere auf der Nachjagd, und eroberte und ſchleifte die türkiſche Feſtung Arad. Darauf ſandte er anſehnliche Geſchenke an den vertriebenen Baſſa, bat ihn wegen ſeines Angriffs um Verzeihung, und hoffte, ihn ſowohl durch das Schrecken, welches er verbreitet hatte, als auch durch ſeine Demüthigung zur Ruhe zu bringen. Allein der Baſſa empfand ſelbſt, daß er ſich bey dieſem Zuge ſo ſchlecht betragen habe, daß er, wenn er nicht durch eine glücklichere Unternehmung das Andenken an ſelbigen vertilgte, nichts als den Strang erwarten könnte. Daher gab er keiner Vorſtellung Gehör, ſondern ſammlete ſeine Flüchtlinge, und ſtieß mit ſelbigen zu dem großen türkiſchen Heere, welches der Großvezir nach Jenö führte. Der Tatarchan vereinigte ſich mit den Woiwoden von Siliſtria, von der Walachey und von der Moldau, wie auch mit einigen Haufen Koſaken,
11 Auguſt 1658. und berennete die Stadt Kronſtadt, welche ſogleich die weiſſe Fahne aufſteckte, und nebſt Klauſenburg eine große Brandſchatzung bezahlte. Er durchſtreifte darauf das ganze Land, ſetzte die Dörfer, in die er kam, in Brand, ließ auf 100,000 Perſonen beyderley Geſchlechts ermorden, plünderte, verheerte und zerſtörte alles, ohne auf Demüthigungen und Unſchuldsbezeugungen zu achten, und führte eine Menge Gefangener mit ſich in ſein Land. Bloß die Schlöſſer Enyed und Gyalu und einige Wälder retteten einen Theil der unglücklichen Einwohner, die frühe genug

in

in ſelbige geflohen waren p). Man verargte es dem Fürſten, daß er nicht zu der Vertheidigung des Landes herbeyeilte, da man doch wußte, daß er nur einen ſchwachen Haufen Kriegsmänner unter ſeinem Befehle hatte, und daß ihm durch die Stände die Macht, das Land zu ſchützen, genommen ſey. Ein kleineres türkiſches Heer eroberte Lugos und Karanſebes, und ſuchte den Fürſten auf, der nun das Feld nicht mehr halten konnte, ſondern von einem Walde zu dem andern fliehen mußte. Jenö ergab ſich nach einer kurzen Gegenwehr gegen ein Heer von 100,000 Belagerern, und die Beſatzung zog zum Fürſten, der aber ihre vornehmſten Anführer als Feigherzige hinrichten ließ. Die Stände ſandten den Präſidenten des Fürſtenthums, Barcſay, nebſt einigen der vornehmſten Beamten jeder Nation zum Großvezir und baten um Gnade. Dieſe ward ihnen ertheilt, weil eine Empörung in Syrien den Großvezir zum Abzuge zwang; allein ſie mußten ſie mit einem hohen Strafgelde von 500,000 Thalern und einer Erhöhung des Zinſes bis auf 50000 Thaler erkaufen. Barcſay ward zum Fürſten verordnet, und gezwungen, dieſe Würde anzunehmen. Der Kapucſi Baſcha Hacſi Muſtapha Bey mußte ihn mit 2000 Türken begleiten, um ihn in ſelbige einzuſetzen q), und dem

p) Die Stände ließen eine Schrift zur Entſchuldigung ihres Betragens, unter dem Titel: Innocentia Transſilvaniae abdrucken. Hr. Benkö T. I. p. 287.

q) Bethlen iſt ungewiß, ob Barcſay zu der Fürſtenwürde durch Androhung der Hinrichtung gezwungen ſey, oder ſie geſucht, oder gar mit Gelde gekauft habe. Hr. Benkö aber verſichert, daß ihm das Fürſtenthum wider ſeinen Willen aufgedrungen ſey. Barcſay oder Bartſai von Nagy Bartſa ſtammete aus einem alten hungariſchen Geſchlechte her, deſſen Stammvater Marcus Bartſai 1216 Ban von Kroatien geweſen war. (Hr. Benkö T. I. p. 291.) Er war ein helvetiſcher Con-

Achatius Barcſay wird Fürſt.

dem Chan ward verboten, Lugos abzuliefern, ehe dieſes geſchehen ſey. Die Stände verſammleten ſich ſogleich zu Schesburg, und nahmen den Fürſten an, wiewohl mit Widerwillen, weil deſſelben Einſetzung ihre Wahlfreyheit kränkte, und der Baſſa, der die hungariſche Sprache redete, in ihre Verſammlung kam, und durch ſeine Gegenwart ſie an der freyen Berathſchlagung hinderte. Barcſay gab ihnen die Verſicherung, daß er die Fürſtenwürde dem Rakoczy abtreten wolle, ſobald ſelbiger oder ſie ſich getraueten, der türkiſchen Macht zu widerſtehen, und ſie wagten es, ſich bey dem Huldigungseide nur bis auf die Zeit, da Rakoczy von der Pforte begnadiget werden würde, dem Barcſay zu verpflichten.

Barcſay nahm als Fürſt ein zweydeutiges unergründliches Betragen an, und ſchien dem Rakoczy bald ſehr gewogen, bald aber ſehr abgeneigt zu ſeyn, und bald von der Furcht vor den Türken, bald aber von der vor ihm und ſeinen geheimen Anhängern zu einer ſteten Wankelmuth verleitet zu werden. Er hatte dem Großvezir eidlich angelobt, ſo lange er Fürſt ſey, kein Verſtändniß mit dem Fürſten Rakoczy zu unterhalten, und wies mit dieſem Eide die Stände ab, als ſie ihm auf ſeinem erſten Landtage zumutheten, dem Rakoczy einen Theil der Regierung einzuräumen, oder wenigſtens ihm die Hoffnung, ſelbige bald wieder zu erlangen, zu laſſen. Dennoch rieth er dem Stephan Petki, ſeinem bisherigen Amtsgenoſſen in der Statthalterſchaft und Hauptmann dreyer Zekler Sitze, ſich auf ſeinen Landtägen nicht einzufinden, ſondern dem Rakoczy treu zu bleiben, und nahm ſogar

Confeſſionsverwandter, und ſuchte die ſchotländiſche oder puritaniſche Kirchenform einzuführen, welcher ſich aber die helvetiſchen Geiſtlichen auf einem Concilio am 10 Auguſt 1659 mit Nachdruck widerſetzten.

ſogar eine rakoczyiſche Geſandtſchaft an, welcher er eine beſchworne Verſicherung gab, daß des Rakoczy und ſeiner Mutter Güter, und alle Unterthanen, die in ſeinem Dienſte ſtänden, unbeſchädigt bleiben ſollten. Zu gleicher Zeit nahm er in Begleitung des Baſſa die Huldigung in den feſten Plätzen ein, und hielt einen neuen Landtag zu Vaſarhely, auf welchem die Stände ihn als Fürſten feyerlich erkannten, und denen, die noch nicht ſich ihm unterworfen hatten, einen Tag zur Erſcheinung bey Verluſt aller Güter anſetzten. Er verſuchte zwar, den Baſſa zu überreden, daß er für den Rakoczy eine Vorbitte bey dem Sultan einlegen möchte, ward aber abgewieſen. Einige Abgeordnete, die er in gleicher Abſicht nach Konſtantinopel ſandte, wurden ins Gefängniß geworfen, und es ſchien, daß ſein Eifer für den Rakoczy ihm ſelbſt nachtheilig werden würde. Vermuthlich veranlaſſete ihn die Beſorgniß für des Sultans Zorn, daß er nun den rakoczyiſchen Schloßhauptmann von Samos Ujvar zwang, ihm ſeine Feſtung zu öffnen, und den türkiſchen Baſſa von Temesvar und Jenö, Cſengi Zade Ali, wie auch den Woiwoden der Walachey, Mihne, als geheime Freunde und Unterſtützer des Rakoczy bey dem Sultan angab. Dieſe Beſchuldigung war ſehr ſeltſam; denn er ſtand mit den angeklagten Männern in gleichem Verbrechen, und Mihne legte, nachdem er ſich gegen die übereilte Verdammung durch Beſtechungen in Sicherheit geſetzt hatte, den türkiſchen Staatsbedienten ein geheimgehaltenes Rakoczy-Barcſayiſches Bündniß vor, woraus erhellete, daß ſein Ankläger die Strafe verdiene, die er ihm zuzuziehen gedachte. Der Sultan hielt es nicht für nützlich, den Barcſay ſogleich zu der Rechenſchaft zu ziehen, ſondern befahl nur dem Baſſa von Ofen, daß er dem Barcſay keine Hülfe zuſenden, ſondern ihn, wenn er zu ihm fliehen würde, bey

6 November 1658.

1 Jenner 1659.

ſich in Verwahrung behalten ſollte. Die Soldaten des Fürſten Rakoczy betrugen ſich wie Räuber, und richteten in der innerſzolnockiſchen, biharer und kraſnaer Geſpannſchaft die größten Verwüſtungen an.
24 May 1656. Man hielt zu Millenbach einen allgemeinen Landtag, auf welchem die unglücklichen Einwohner dieſer Landſchaften vergeblich den Schutz der Nationen auffoderten. Die Stände vernichteten auf dieſem Landtage eine gewiſſe Urkunde, welche bey Eröffnung des polniſchen Feldzuges zu Visk in Hungarn (am 17 Jenner 1657) in ihrem Namen ausgefertiget war, und bezeugten, daß ſie weder an ſelbiger, noch dem darin beſchloſſenen unglücklichen Feldzuge Theil genommen hätten. Sie ſetzten ferner den Verluſt des Guts und Lebens auf jede Verbindung eines Siebenbürgers mit den Fürſten Georg und Franz Rakoczy, erklärten alle rakoczyiſche Schenkungen, die nach Rhedeis Wahl geſchehen waren, für ungültig, und zogen die rakoczyiſchen Stammgüter als verwirkte Ländereyen ein. Barcſay legte öffentlich viele von dieſen zu der fürſtlichen Kammer, und gab andere den angeſehenſten Männern aller Nationen, insgeheim aber meldete er dieſes Verfahren dem Rakoczy, und verſprach ihm, daß die Güter ihm nicht mit Gewalt entriſſen werden ſollten. Das Geſchrey der vorgedachten ausgeplünderten Hungaren ward endlich ſo arg, daß die Stände den Barcſay zur Vertreibung der rakoczyiſchen Kriegsleute mit Nachdruck antrieben. Barcſay bot daher die Landmacht auf, und lagerte ſich an der weſtlichen Gränze. Rakoczy ſammlete ſeine Leute, gieng ihm entgegen, und drang ohne viele Mühe in Siebenbürgen ein, weil der Kriegsbediente, der die Zugänge mit 1200 Reutern verwahren ſollte, ſeine Leute zu weit vertheilet, und ſich ſelbſt dem Trunke überlaſſen hatte. Gerade zu dieſer Zeit kam der alte ſiebenbürgiſche Feldherr Kemeny aus ſeiner tatariſchen Gefan-

Gefangenſchaft zurück, und ſtattete dem Barcſay Bericht von der Ausſöhnung mit dem walachiſchen Woiwoden ab, die er auf Barcſays Bitte unternommen und bewerkſtelliget hatte. Barcſay war muthlos, argwöhnte, daß Kemeny ihn vom Fürſtenſtuhle zu ſtoßen gedenke, und faſſete den unerwarteten Entſchluß, ihm die Fürſtenwürde freywillig abzutreten, welches er ſogleich im Angeſichte des Heeres auf dem Felde zu Kereſztes that. Siebenbürgen bekam daher vier Fürſten, wovon der erſte und zweyte (Georg und Franz Rakoczy) frey gewählet, der dritte (Barcſay) vom türkiſchen Hofe eingeſchoben, aber nachher von den Ständen angenommen, und der vierte durch eine geſetzwidrige Abtretung den Nationen aufgedrungen war. Der letzte hatte den Rakoczy und den Sultan wahrſcheinlich gegen ſich, und verabredete daher, daß Barcſay die Regierung und den Fürſtentitel ſo lange fortführen ſollte, bis daß der eine durch ſeine Vermittelung, der Sultan aber durch Bitten zu der Genehmigung des Tauſches bewegt ſeyn würde. Er eilete daher in das Lager des Rakoczy, und fieng die Unterhandlung mit dieſem Manne an. Selbiger ſchien zwar zum Frieden geneigt zu ſeyn, dehnte aber die Berathſchlagungen aus, um Zeit zu gewinnen. Dadurch ward Barcſays Argwohn vergrößert, und zugleich ſein Heer durch die Entweichung vieler Perſonen ſo ſehr geſchwächt, daß er das Feld verließ, und gleich einem Flüchtigen eiligſt ſich nach Weiſſenburg begab. Kemeny vereinigte ſich inzwiſchen mit dem Fürſten Rakoczy, und verſprach, ſobald Barcſay ihm die Fürſtenwürde durch eine Urkunde mit Zuziehung und Bewilligung der Stände abgetreten haben würde, ihm ſeine Güter nebſt der Regierung wiederzugeben, und nur den fürſtlichen Titel und andere Scheinvorrechte zu behalten, um den Sultan in den Irrwahn zu ſetzen, daß nicht Rakoczy, ſondern er, über

Barcſay will das Fürſtenthum J. Kemeny überlaſſen.

30 Auguſt 1659.

Siebenbürgen herrſche. Dieſen faſt berichtigten Vertrag vernichtete der Rückzug des Fürſten Barcſay. Kemeny ſuchte dieſen Mann zwar im Felde aufzuhalten; allein er gab ihm kein Gehör, ſondern flohe in das feſte Schloß Deva, wo er den Ueberreſt ſeines Heeres nebſt vielen Hofbedienten abdankte. Rakoczy folgte ihm gleichſam auf dem Fuße, ſuchte ihn aufzufangen, und ſchloß ihn auf einige Zeit in Deva ein. Endlich begab er ſich nach Weiſſenburg, und ſetzte von dort aus die Unterhandlungen mit Barcſay und Kemeny fort. Er verlangete, daß Barcſay ſogleich die Stände und Unterthanen von ihren Eiden entbinden und an Kemeny verweiſen ſollte: allein Barcſay weigerte ſich, dieſes vor eingelaufener Genehmigung des Sultans zu thun. Zu eben dieſer Zeit empörte ſich der walachiſche Fürſt Mihne gegen den Sultan, und errichtete ein wechſelsweiſes Vertheidigungsbündniß mit dem Fürſten Rakoczy. Dadurch wuchs der Muth des Rakoczy ſo ſehr, daß ſelbiger alle Unterhandlungen mit Barcſay und Kemeny abbrach, ſich zu Radnota lagerte, und als Fürſt in der Nachbarſchaft zu Maros Vaſarhely einen Landtag eröffnen ließ. Dieſer war nicht frey, ſondern würde durch einige Anführer der Zekler nach Rakoczys Willen gelenkt: theils durch Furcht, denn ſie hatten eine Menge Feſſeln zur Verwahrung und Beſtrafung der wider ſie Stimmenden mitgebracht, und ließen des Nachts verſchiedene der Gegenparthey ermorden; theils aber durch ein wüſtes Geſchrey, welches die gegenſeitigen Stimmen dämpfte. Rakoczy ward abermals als einiger und wahrer Fürſt erkannt, und die Stände verſprachen, für ihn bey der ottomaniſchen Pforte zu arbeiten, und den Barcſay des Hochverraths anzuklagen. Kemeny wollte ſeine Stimme unter dem Vorwande nicht geben, daß ihm als einem noch nicht völlig losgekauften tatariſchen Gefangenen kein

24 September 1659. Georg Rakoczy wird abermals als Fürſt erkannt.

kein Stimmrecht gebühre, und erhielt den Befehl, alle Hoffnung, das Fürſtenthum zu erlangen, aufzugeben, und dem Rakoczy auf ſeinen Heereszügen zu folgen. Der letzten Zumuthung wich er durch eine Krankheit aus; und da er mit vieler Mühe Erlaubniß erhielt nach Hungarn zu reiſen, um ſich daſelbſt mit einer hungariſchen edelen Witwe zu verheurathen, ſo bediente er ſich dieſer Gelegenheit, um ſich für das erſte von ſeinem unglücklichen Vaterlande zu entfernen.

Dem Barcſay war die Wendung, die nun die ſiebenbürgiſchen Sachen nahmen, ſehr unangenehm: denn er ſehnte ſich nach der Ruhe, wagte es bloß aus Furcht vor den Türken nicht, die Fürſtenwürde niederzulegen, und trug ein großes Verlangen, ſich zu ſeiner todtkranken Gemahlinn zu begeben, die er ſehr liebte. Er ſahe kein anderes Mittel, ſich und ſein Vermögen nun in Sicherheit zu ſetzen, als dieſes, daß er erſtlich den Baſſa von Temesvar um Hülfe bat, den er doch durch ſeine Verläumdung in Gefahr geſetzet, und dadurch gegen ſich ſehr aufgebracht hatte, und ferner Geſandte an den Sultan abfertigte, und dieſen um Schutz anrief. Der Baſſa verlangete, daß er ſelbſt zu ihm und dem Baſſa von Ofen, Szejdi Amhet, nach Temesvar kommen ſollte; und er gehorchte, ward mit großen Ehrenbezeugungen empfangen, und, vermöge des obengedachten geheimen Befehls des Sultans, durch eine angebliche Ehrenwache gefangen gehalten. Aus dieſer neuen Gefahr retteten ihn ſeine konſtantinopolitaniſchen Geſandten und der Aufſtand des Mihne. Denn da Mihne nun das angeſchuldigte Verbrechen wirklich begieng, ſo glaubte man, daß das vom Mihne bekannt gemachte rakoczyiſch-barcſayiſche Bündniß erdichtet ſey, und ſandte dem Baſſa von Buda nicht nur eine Beſtätigungsurkunde des Barcſay, worin ſelbiger

23 September.

König von Siebenbürgen genannt ward, ſondern auch ungemeſſene Befehle zu ſeiner Unterſtützung zu. Der Baſſa nahm nun unter vielen Entſchuldigungen die Leibwache hinweg, und bot ein Heer zu ſeiner Hülfe auf. Der Fürſt Rakoczy ſchickte dem Mihne ein kleines Hülfsheer gegen die Türken von Siliſtria und die Tataren, und verſuchte, den moldauiſchen Woiwoden aus ſeinem Lande zu vertreiben, und an ſeiner Statt einen gewiſſen Konſtantin einzuſchieben, welches ihm aber nicht völlig gelang. Sein Gegner wartete mit Ungeduld bis in den Herbſt zu Ofen auf die Zuſammenkunft des türkiſchen Heeres, zwang aber endlich den Baſſa von Ofen durch neue ausgewirkte Befehle des Sultans, es herbeyzuſchaffen und ſelbiges unter ſeiner Anführung zu begleiten. Rakoczy ließ das ſogenannte eiſerne Thor durch bewaffnete Landleute verwahren; allein dieſe entliefen, ſobald die Türken ſich näherten. Der Baſſa begieng den Fehler, daß er zu langſam über das Gebirge zog, die Fußgänger und das ſchwere Geſchütz im Nachzuge ließ, und keine Erkundigung vom Feinde einholte. Daher geſchahe es, daß er ſich nahe an des Rakoczy Heer lagerte, ohne es zu wiſſen, und ſich einem faſt unzweifelhaften Untergange ausſetzte. Rakoczy entdeckte ihn erſt am andern Morgen, und würde ihn leicht haben überwältigen können, wenn er ihn ſogleich im Lager angegriffen hätte. Allein da dieſer die ſchlechte Beſchaffenheit des türkiſchen Lagers nicht kannte, ſelbſt ein nur ſchwaches Heer hatte, den noch fehlenden größten Theil der aufgebotenen Leute erſt erwarten wollte, und ſehr vortheilhaft zu ſtehen glaubte, ſo verſäumte er den günſtigen Zeitpunkt. Der Baſſa ließ auf das geſchwindeſte die Fußvölker herbeyrufen, und griff den Rakoczy in ſeinem Lager an. Er ſetzte ſelbſt ohne großen Verluſt durch einen Moraſt, den Rakoczy für undurchdringlich hielt, und

2 November 1659.

brachte

brachte den dahinter aufgeſtelleten und geſchreckten Flügel ohne große Mühe zur Flucht. Rakoczy drang mit dem mittlern Theile ſeines Heeres zwar tief ein, und hätte beynahe die Hauptfahne der Türken erobert: allein ſein linker Flügel erwartete nicht einmal den Feind, ſondern entlief. Er mußte daher gleichfalls auf ſeine Rettung bedacht ſeyn, und verlor Geſchütz, Lager und über 3000 Mann, ohngeachtet der Baſſa nicht mehr als diejenigen 125 Mann einbüßte, die Rakoczy mit ſeiner Leibwache ſelbſt erleget hatte.

Dieſe Schlacht würde den Krieg geendiget haben, wenn Barcſay nicht zu ſeiner kranken Gemahlinn nach Deva gereiſet, ſich bey ſelbiger ſechs Tage verweilet, und dadurch den Baſſa von der Nachjagd abgehalten hätte. Die Tataren trieben die Woiwoden der Moldau und Walachey aus ihren Ländern, und Rakoczy konnte kaum den nacheilenden Türken entkommen. Dennoch gehorchten die Siebenbürger dem barcſayiſchen Aufgebote nicht, ſondern ließen ihren Fürſten vergeblich auf ſich warten. Dieſer Ungehorſam, die eingetretene Kälte und das Murren vieler einzelnen Türken veranlaſſete den Baſſa, da er ſchon bis Des gekommen war, nach Temesvar zurückzugehen, und daſelbſt die Leute zu verabſchieden. Barcſay erhielt von ihm 1500 Mann, und ſollte ſich mit ſelbigen in Hermanſtadt aufhalten, bis daß das mildere Frühlingswetter ihm verſtattete, mit einem neuen Heere zu ihm zu kommen. Rakoczy ſammlete inzwiſchen die Flüchtlinge, und berennete, ſobald das große türkiſche Heer Siebenbürgen verlaſſen hatte, ſeinen Gegenfürſten in Hermanſtadt. Dieſer ließ ſich abermals in ein geheimes Verſtändniß mit ihm ein, verpflichtete ſich, ihm nicht nur die Stadt, ſondern auch Deva (für einige tauſend Ducaten) und den Hof Oermenyes zu übergeben, bedung der Be-

ſatzung einen kriegeriſchen Abzug aus r), hoffte, daß den Bürgern der Vertrag angenehm ſeyn werde, und machte ihn dem Stadtrathe bekannt, der ihn aber tadelte und verwarf. Er erwiederte darauf mit Hitze, er wolle ſich und ſeine ſiechende Ehegattinn nicht für eine undankbare Nation aufopfern, ſondern die Stadt verlaſſen; und als ihn die Bürger befragten, ob er ſich denn getraue, der türkiſchen Macht zu widerſtehen? ſo ſetzte er noch hinzu: ich will auf allen Fall dieſen Winter hindurch mit dem Rakoczy in Freuden leben, und im Frühjahr mit ihm umkommen. Allein ſein Entſchluß ward durch das Geſchrey und die Drohungen der gemeinen Bürger bald abgeändert. Er ſuchte darauf die Teutſchen, Hungaren und Türken durch allerley Arten von Aufhetzungen in Uneinigkeit zu bringen; allein dieſe merkten, daß das faſt ausbrechende Mißverſtändniß von ihm herrühre, und deuteten ihm durch Abgeordnete an, daß er die Regierung niederlegen, und nach Konſtantinopel, um für den Rakoczy zu bitten, reiſen könne, daß ſie aber ſich keinem ergeben würden, der nicht des Sultans Athname aufwieſe. Nachdem er endlich auch das letzte Mittel der Beſtechung bey der Beſatzung vergeblich angewandt hatte, ſo ließ er alle Regierungsgeſchäfte fahren, und vertrieb ſich die Zeit mit Gaſtmählern. Das Heer des Rakoczy war zu ſchwach, um eine förmliche Belagerung unternehmen zu können, daher ſuchte es nur die Beſatzung auszuhungern, und durch das wenige Geſchütz, welches es bey ſich hatte, die Häuſer der Bürger zu beſchädigen. Allein

r) Münzen, die die Bürger und Beſatzung zu Hermanſtadt, und die Bürger zu Kronſtadt zum Andenken der Noth, die ſie überſtanden, haben prägen laſſen, findet man in Schmeizels Werke S. 85. beſchrieben. Auf der hermanſtädter Münze lieſet man dieſen Ausdruck: ſub Racocciana oppreſſione regni Tranſilvaniae.

Allein dieſe nahmen ihnen in einigen Ausfällen den größten Theil ihres Geſchützes, und vereitelten dadurch die ihnen zugedachte Gefahr. Gleich bey dem Anfange des nächſten Frühjahrs zog der Baſſa von Ofen in die Landſchaft der Haidonen, zwang die Beſatzung von Waradein und die haidoniſchen Heerführer, einige Rotten zu ſeinem Heere abzugeben, und eroberte und ſchleifte die rakoczyiſchen Schlöſſer Pocſai und Somlyo. Der Fürſt Rakoczy verließ ſogleich Hermanſtadt, bot alles was Waffen führen konnte auf; ermunterte diejenigen Bauren, die nicht verpflichtet waren, zu erſcheinen, für ihn, oder wie er ſich ausdrückte, für die chriſtliche Religion zu fechten, und zog eine Menge walachiſcher Straßenräuber durch Verzeihung ihrer Miſſethaten und allerley Verſprechungen an ſich. Er hatte das Glück, daß ihm alle Dienſtpflichtige gehorchten und viele andere zuliefen, und ſetzte ſich bey Klauſenburg. Der Baſſa kam ihm näher, und zwang die Bürger dieſer Stadt, ſich zu ergeben. Er wollte ſich zurückziehen, weil ſein Heer noch nicht vollzählig war; allein auf das Zureden ſeiner Feldherren blieb er zwiſchen Gyalu und Fanes ſtehen. Hier lieferte er endlich eine entſchei- 22 May 1660.
dende, aber unglückliche Schlacht, in welcher er ſchwer verwundet, und ſein größtentheils ungeübtes Heer in die Flucht getrieben ward. Von ſeinen Leuten wurden 3000 vermiſſet, welche größtentheils durch ihre eigene Furcht unter die Pferde und in das Waſſer geriethen und umkamen: denn die Türken verfolgten ſie nur bis Gyalu s). Rakoczy entkam in ſein Schloß

s) Den Tag der Schlacht und des Todes habe ich nach Hrn. Benkö Beſtimmung (T. I. p. 278.) angegeben. Kreckwitz hat dafür den 9 und 27 May. Des Rakoczy Leiche ward von ſeinem Sohne, dem ehemals erwählten ſiebenbürgiſchen Fürſten Franz, erſt am 24 April 1661 in das Erbbegräbniß zu Saros Patak gebracht.

ſatzung einen kriegeriſchen Abzug aus r), hoffte, daß den Bürgern der Vertrag angenehm ſeyn werde, und machte ihn dem Stadtrathe bekannt, der ihn aber tadelte und verwarf. Er erwiederte darauf mit Hitze, er wolle ſich und ſeine ſiechende Ehegattinn nicht für eine undankbare Nation aufopfern, ſondern die Stadt verlaſſen; und als ihn die Bürger befragten, ob er ſich denn getraue, der türkiſchen Macht zu widerſtehen? ſo ſetzte er noch hinzu: ich will auf allen Fall dieſen Winter hindurch mit dem Rakoczy in Freuden leben, und im Frühjahr mit ihm umkommen. Allein ſein Entſchluß ward durch das Geſchrey und die Drohungen der gemeinen Bürger bald abgeändert. Er ſuchte darauf die Teutſchen, Hungaren und Türken durch allerley Arten von Aufhetzungen in Uneinigkeit zu bringen; allein dieſe merkten, daß das faſt ausbrechende Mißverſtändniß von ihm herrühre, und deuteten ihm durch Abgeordnete an, daß er die Regierung niederlegen, und nach Konſtantinopel, um für den Rakoczy zu bitten, reiſen könne, daß ſie aber ſich keinem ergeben würden, der nicht des Sultans Athname aufwieſe. Nachdem er endlich auch das letzte Mittel der Beſtechung bey der Beſatzung vergeblich angewandt hatte, ſo ließ er alle Regierungsgeſchäfte fahren, und vertrieb ſich die Zeit mit Gaſtmählern. Das Heer des Rakoczy war zu ſchwach, um eine förmliche Belagerung unternehmen zu können, daher ſuchte es nur die Beſatzung auszuhungern, und durch das wenige Geſchütz, welches es bey ſich hatte, die Häuſer der Bürger zu beſchädigen. Allein

r) Münzen, die die Bürger und Beſatzung zu Hermanſtadt, und die Bürger zu Kronſtadt zum Andenken der Noth, die ſie überſtanden, haben prägen laſſen, findet man in Schmeizels Werke S. 85. beſchrieben. Auf der hermanſtädter Münze lieſet man dieſen Ausdruck: ſub Racocciana oppreſſione regni Tranſilvaniae.

Allein dieſe nahmen ihnen in einigen Ausfällen den größten Theil ihres Geſchützes, und vereitelten dadurch die ihnen zugedachte Gefahr. Gleich bey dem Anfange des nächſten Frühjahrs zog der Baſſa von Ofen in die Landſchaft der Haidonen, zwang die Beſatzung von Waradein und die haidoniſchen Heerführer, einige Rotten zu ſeinem Heere abzugeben, und eroberte und ſchleifte die rakoczyiſchen Schlöſſer Pocſai und Somlyo. Der Fürſt Rakoczy verließ ſogleich Hermanſtadt, bot alles was Waffen führen konnte auf; ermunterte diejenigen Bauren, die nicht verpflichtet waren, zu erſcheinen, für ihn, oder wie er ſich ausdrückte, für die chriſtliche Religion zu fechten, und zog eine Menge walachiſcher Straßenräuber durch Verzeihung ihrer Miſſethaten und allerley Verſprechungen an ſich. Er hatte das Glück, daß ihm alle Dienſtpflichtige gehorchten und viele andere zuliefen, und ſetzte ſich bey Klauſenburg. Der Baſſa kam ihm näher, und zwang die Bürger dieſer Stadt, ſich zu ergeben. Er wollte ſich zurückziehen, weil ſein Heer noch nicht vollzählig war; allein auf das Zureden ſeiner Feldherren blieb er zwiſchen Gyalu und Fanes ſtehen. Hier lieferte er endlich eine entſcheidende, aber unglückliche Schlacht, in welcher er ſchwer verwundet, und ſein größtentheils ungeübtes Heer in die Flucht getrieben ward. Von ſeinen Leuten wurden 3000 vermiſſet, welche größtentheils durch ihre eigene Furcht unter die Pferde und in das Waſſer geriethen und umkamen: denn die Türken verfolgten ſie nur bis Gyalu s). Rakoczy entkam in ſein Schloß

22 May 1660.

s) Den Tag der Schlacht und des Todes habe ich nach Hrn. Benkö Beſtimmung (T. I. p. 278.) angegeben. Kreckwitz hat dafür den 9 und 27 May. Des Rakoczy Leiche ward von ſeinem Sohne, dem ehemals erwählten ſiebenbürgiſchen Fürſten Franz, erſt am 24 April 1661 in das Erbbegräbniß zu Saros Patak gebracht.

Waradein, ermunterte die Nationen durch Briefe, in welchen er die Tapferkeit, die einige von ihnen in der Schlacht erwieſen hatten, rühmte, zum ferneren Widerſtande, verſchied aber am achtzehnten Tage nach dem Treffen an ſeinen Wunden.

8 Junius 1660. F. Georg II Rakoczy ſtirbt.

Der Fürſt Barcſay verließ, ſobald es ihm erlaubt ward, die belagerte Stadt, ſtieß zu dem türkiſchen Heere, bot alle Siebenbürger zum Feldzuge auf, und behielt den Boten, der ihm des Rakoczy Tod verkündigte, ſo lange in Verwahrung, bis daß der Baſſa das Heer nach Hungarn zurückgeführet hatte, weil er fürchtete, daß die Türken, wenn ſie zu frühe des Rakoczy Untergang vernähmen, in Siebenbürgen überwintern, oder das Land gar für den Sultan erobern möchten t). Der Sultan hatte inzwiſchen eine wichtige Veränderung in Betracht ſeiner europäiſchen Gränzbedienten gemacht. Denn er hatte dem Baſſa (Szejdi Ameth) ſein Amt genommen, einem gewiſſen Jsmael die ofeniſche Provinz gegeben, und den Baſſa Ali mit vielen aſiatiſchen und europäiſchen Völkern nach Siebenbürgen abgeſandt. Barcſay, der dieſes nicht wußte, bat den Sultan um eine Milderung des Zinſes; allein ſein Abgeordneter ward in ein Gefängniß geworfen, weil er ohne Geld erſchien, und weil der Sultan dem Fürſten die Treuloſigkeit der waradeiner Bürgerſchaft zurechnete, die zwar zum türkiſchen, zugleich aber auch zum

t) *Io. Bethlen* Lib. III. p. 155 ſequ. Viele genaue Nachrichten von den Begebenheiten in den Jahren 1659, 1660 u. f. nebſt allerley Bemerkungen über die Beſchaffenheit der Fürſten Rakoczy, Barcſay, Kemeny und Apafi findet man in den Memoires hiſtoriques du Comte Betlem Niklos (eines Sohns des Johann Bethlen), die im 6 und 2 Theile der Octav- und Quartausgaben der Hiſtoire des Revolutions de Hongrie ſtehen.

zum rakoczyiſchen Heere Soldaten abgegeben hatte. Dieſer Unfall brachte den Barcſay auf den übereilten Entſchluß, ſelbſt zu dem Ali Baſſa zu reiſen, ohngeachtet der Szejdi Baſſa es ihm widerrieth. Er hatte ehedem als ſiebenbürgiſcher Abgeordneter in einem vertrauten Umgange mit dem Ali geſtanden, und glaubte, daß dieſer jetzt würde erneuert werden. Allein Ali, dem befohlen war, die Feſtung Waradein, weil ſie der wichtigſte Schutz der ſiebenbürgiſchen Freyheit war, zu erobern, machte ihm heftige Vorwürfe über das Verfahren der Warasdeiner, ließ ihn und die ihn begleitenden Vornehmen in Verwahrung nehmen, und zog mit vielem Geſchütze vor Waradein. Der Oberhauptmann dieſer Feſtung befand ſich unter ſeinen Gefangenen, und der Unterhauptmann reiſete mit des Rakoczy Leiche nach Saros Patak, um ſich von der Gefahr zu entfernen. Dennoch beſchloſſen die Bürger und Soldaten, ſich zu wehren, forderten vergeblich von ihrem Fürſten und dem hungariſchen Palatin Hülfe, weigerten ſich aber, kaiſerliche teutſche Völker einzunehmen, weil ſie fürchteten, daß ſie dieſe ihre Stadt behalten und dem Lande Siebenbürgen entreiſſen möchten. Ihre Anzahl war ſchwach, beſtand nur aus 850 Mann, und hätte wenigſtens fünfmal größer ſeyn müſſen, wenn alle Feſtungswerke zureichend hätten beſetzt werden ſollen. Der Baſſa beſchoß die Stadt ſehr heftig, und leitete die tiefen Gräben durch eine geheime Rinne, die ihm verrathen war, ab. Bald darauf vernichtete ein großes Pulverbehältniß, welches durch Unvorſichtigkeit entzündet ward, einen großen Theil der Stadt, und eine türkiſche Mine warf vieles von der Befeſtigung nieder, auf welche der Baſſa ſogleich einen wütenden Sturm wagte. Aber dennoch blieb die Beſatzung ſtandhaft und ſchlug die Türken zurück, ohngeachtet ſie nur noch aus 300 Mann beſtand.

Bald nachher ward einer der belagerten Soldaten treulos und gieng in das feindliche Lager. Die Beſatzung befürchtete mit Recht, daß der Bericht dieſes Ueberläufers von ihrer Schwäche die Belagerer zu einem allgemeinen Sturm bewegen werde, und ſteckten daher die weiſſe Fahne aus. Zu ihrem Glücke konnte der Baſſa ſich nicht überzeugen, daß ſo wenige Leute ſich vier und vierzig Tage lang dem heftigſten Feuer und den Stürmen eines ſo großen Heeres würden widerſetzt haben, hielt daher die Ausſage des Ueberläufers für erdichtet, und bewilligte ſehr gerne die großen Forderungen, die die Belagerten machten, nämlich, daß dem Lande Siebenbürgen, außer der Stadt und dem Gebiete von Großwaradein, alle Feſtungen und übrige Oerter, die es jetzt beſitze, gelaſſen, und die in dem warasdeiner Kapitel verwahrten Briefſchaften und andere Dinge den Ständen ausgeliefert werden ſollten. Er verſprach ſogar, dem Lande eine Verminderung des Tributs bey der Pforte auszuwirken, und verſtattete der Beſa-
3. Auguſt 1660. tzung einen freyen Abzug mit ihren Waffen und Vermögen.

Die Stände hatten während dieſes Vorfalls dem Kanzler Johann Bethlen als ihrem Statthalter gehorcht, und auf deſſelben Verlangen viele Anhänger des Rakoczy zu Geldbußen verurtheilt, oder auch des Landes verwieſen. Der Fürſt, welcher über ſeine Gefangenſchaft ſehr ungeduldig ward, gab ihnen bald Befehl, den türkiſchen Zins aufzubringen und in das Lager zu ſenden, bald aber die rakoczyiſchen Freunde zu begnadigen, zurückzuberufen, und nebſt den übrigen Siebenbürgern zum Entſatz gegen die Türken zu ſchicken. Seine Brüder verfuhren hart, und trieben ſchwere Steuern mit Gewalt ein. Der hungariſche Palatin näherte ſich der belagerten Stadt, blieb aber bey Rokomaz ſtehen, ohne ſie zu entſetzen. Die ver-

verwitwete Fürſtinn Rakoczy, welche ſich nebſt ihrem Sohne, dem ehemals erwählten Fürſten Franz, durch die Religionsänderung mit der kaiſerlichen Hofparthey genau verband, trat dem Kaiſer das Beſatzungsrecht ihrer ſiebenbürgiſchen Feſtungen Kallò, Szathmar und Tocay ab, und ließ ſelbige nachher dem kaiſerlichen General Graf von Souches öffnen. Alles dieſes brachte die ſiebenbürgiſchen Nationen in Mißmuth und Zorn. Denn ſie ſahen deutlich ein, daß ihr Fürſt zu wankelmüthig und unentſchloſſen ſey, um ihr Land vor der türkiſchen Unterjochung zu bewahren, und wußten, daß er alle Regierungsgeſchäfte verabſäume, ſobald ſie ſeiner Bequemlichkeit hinderlich wurden, oder ihn von ſeiner jungen Gemahlinn entfernten. Daher entſchloſſen ſie ſich, ihn zu verlaſſen, und den Johann Kemeny zum Fürſten zu erwählen. Weil dieſer mit unter jenen Verwieſenen war, ſo beriefen ſie ihn, vermöge eines der Aufträge ihres Fürſten, nebſt anderen rakoczyiſchen Freunden in ihr Land zurück, und ſandten zugleich den größten Theil des Türkenzinſes in das Lager, um den Baſſa zur Rückkehr zu bewegen. Dieſe Maasregeln hatten die gehoffte Wirkung; denn der Baſſa ließ den Fürſten nebſt den Edelen los, gab ihm eine Bedeckung unter dem Kapucſi Baſſa mit, und ließ ſein Heer auseinander gehen. Der Fürſt hielt einen Landtag, auf welchem er die Sicherheitsbriefe, die die Stände den rakoczyiſchen Freunden zugeſandt hatten, vernichtete. Dadurch erregte er neue Unordnungen. Denn die Begnadigten und wiederum Verworfenen wandten ſich an ausländiſche Schutzherren, und verſtärkten die kaiſerliche Parthey; die Zekler der Sitze Sepſi, Kezdi und Orbai aber ermordeten ihre Vorgeſetzten und empörten ſich. Des Fürſten Bruder, Caſpar Barcſay, ſchlug die Aufrührer, und ſtrafte viele mit dem Strange oder mit Abſchneidung der

2 September.

Naſen

Naſen und Ohren. Die übrigen ließen ſich insgeheim mit den ſiebenbürgiſchen Verwieſenen und dem Johann Kemeny ein; und dieſer, welcher gerne ſeine eingezogenen Güter wieder gehabt hätte, hob mit etwa tauſend rakoczyiſchen Freunden die Gränzwache des Fürſten auf, überfiel jenen Caſpar Barcſay in ſeinem Schloſſe Oermenyes, und ließ ſelbigen als einen Miſſethäter hinrichten. Darauf ſtreuete er viele Briefe aus, in welchen er verſicherte, daß er nicht, um das Fürſtenthum an ſich zu reiſſen, ſondern um den Partheygeiſt zu vertilgen und die Ruhe wieder herzuſtellen, gekommen ſey. Dieſe Papiere machten viele von dem Fürſten Barcſay abwendig, und ſeine vornehmſten Räthe und Bediente flohen in ihre Schlöſſer. Die Zekler des Sitzes Cſik wollten in das Feld rücken; allein Kemeny erſuchte ſie, unbewaffnet den von ihm ausgeſchriebenen Landtag zu beſuchen. Barcſay flohe in das Schloß Görgeny, in welchem ihn Kemeny belagerte, ließ ſich zu einer Zuſammenkunft mit dieſem Manne bewegen, und gab ihm eine unterſiegelte Urkunde, durch welche er angelobte, keine türkiſche Hülfe zu begehren, und den Ständen erlaubte, ein ihn verbindendes Urtheil über ſeine und des Kemeny Zwiſtigkeit auszyſprechen. Dieſer Zwiſt betraf nach ſeiner Meinung bloß die völlige Gütererſtattung und Begnadigung der rakoczyiſchen Freunde. Allein Kemeny deutete die Urkunde auf die Frage von ſeiner Abſetzung oder Beybehaltung, und die Stände bedienten ſich der Befreyung von ihren Eiden, um den Kemeny u) zu ihrem

Johann Kemeny wird Gegenfürſt.

u) Von Kemenys Geſchlechte handelt Hr. Benkő II Th. S. 394. Kemeny beſchrieb ſelbſt ſeinen Stamm und auch ſeine Begebenheiten bis zum Jahr 1655. Jene Genealogie iſt gedruckt, nicht aber dieſe Geſchichte. Eine hungariſch verfaßte Erbauungsſchrift (Gileadi Balſamum) verfertigte er in der tatariſchen Gefangenſchaft,

rem Fürſten zu wählen, und dem Barcſay ſo viele Güter anzuweiſen, als zu ſeinem ſtandesmäßigen Unterhalte nöthig waren. Dieſe Verfügung ſchien Barcſay zu genehmigen, denn er gab dem Kemeny bey einer neuen Unterredung die nöthigen Auflaßbriefe an alle Staatsbediente und Schloßhauptleute, und erſuchte den Großvezir, den Baſſa von Ofen und den walachiſchen Woiwoden, welche er zu Hülfe gerufen hatte, zurückzubleiben, und den Kemeny als Fürſt zu erkennen. Allein dieſes that er nur aus Furcht, denn er vernichtete und widerrief ſeine Briefe in anderen heimlich verſandten Papieren. Die Stände glaubten nicht, daß der Sultan ihre Wahl genehmigen oder ſeinen gegen die Nationen gefaßten Zorn ablegen werde; daher baten ſie den Kaiſer um Hülfe, und verſtatteten ihm, in Szekelheida und Kövar Beſatzung zu legen. Sie und ihr neuer Fürſt fürchteten, daß Barcſay das ihm auf ſeine Lebenszeit überlaſſene Schloß Görgeny den Türken einräumen möchte, und nöthigten ihn, neben ſeinen auch des Kemeny Soldaten im Schloſſe aufzunehmen. Bald nachher zwang ihn Kemeny, die Hälfte ſeiner eigenen Beſatzung abzudanken, und ihm die Schlöſſer Deva und Fogaras gänzlich zu überlaſſen. Und endlich nahm er ihn und ſeinen Bruder Andreas Barcſay auf einer angeſtellten Jagd ohne ſcheinbare Veranlaſſung gefangen, und ließ dieſen aufhängen, jenen aber in ein enges Zimmer des Schloſſes Görgeny einſperren. Dieſes Verfahren machte viel Aufſehen bey den Siebenbürgern, welche ſich nicht überreden konnten, daß die Staatsvortheile wahre Treuloſigkeiten

24 December 1660.

ſchaft, und trat 1659 auf der Fürſtinn Rakoczy Koſten an das Licht. Hr. Benkö führt ein hiſtoriſches geſchriebenes Gedicht unter dem Titel: Stephan Gyöngyöſi Kemeny Janos Hiſtoriaja an, welches verſchiedene Anekdoten enthalten ſoll.

keiten gerecht machten. Daher öffneten die Schloßhauptleute dreyer um Waradein liegender feſten Plätze die Thore dem waradeiniſchen Baſſen. Kemeny behauptete, daß er den Bruder des abgeſetzten Fürſtens rechtmäßig habe enthaupten laſſen, weil er als ein meineidiger Mann aus der tatariſchen Gefangenſchaft entflohen ſey, und ihn als ſeinen damaligen zurückbleibenden Bürgen in Lebensgefahr gebracht habe. Allein die Stände konnten ſich nicht enthalten, auch über dieſe Entſchuldigung ihren Unmuth auszulaſſen, weil ſie ihn zugleich als Kläger und Richter in ſeiner eigenen Sache darſtellete. Inzwiſchen blieb Barcſay in ſeiner Gefangenſchaft. Der Großvezir verſammlete ein Heer, bot aber dem Kemeny die Beſtätigung oder Belehnung an, wenn er ſeinen Sohn als Geiſel für ſeine Treue ſogleich nach Konſtantinopel ſenden, ſelbſt aber nach Temesvar, um dort vom Alibaſſa die Reichskleinodien zu empfangen, kommen würde. Dieſer Antrag ſchien ihm verdächtig zu ſeyn. Daher äußerte er in der Antwort, daß er nicht eher ſich nach Temesvar begeben könne, bis daß die Pforte ſeinem Reich eine zureichende Bürgſchaft und Verſicherung für die Verminderung des Zinſes gegeben hätte. Nach dieſer Erklärung, die den türkiſchen Stolz ſo ſehr beleidigte, war ein türkiſcher Krieg unvermeidlich. Daher verſammlete er

Im Febr. 1661. die Abgeordneten der Städte, Sitze und Geſpannſchaften zu Biſtriz, und bat ſie um eine Türkenſteuer, die ohne Bedenken bewilliget ward. Er zeigte den Ständen zugleich an, daß Barcſay einen beträchtlichen Theil des eingeſammleten Türkenzinſes untergeſchlagen, und ſeine ausgeſtellte Verſchreibung durch geheime Botſchaften an türkiſche Gränzbediente gebrochen habe. Die Anweſenden glaubten dieſes, ohne den Beweis zu fordern, und gaben ihm daher Gewalt, mit dem unglücklichen Barcſay nach Gutbefinden

den zu verfahren, und deſſelben Güter ſogleich in Beſitz zu nehmen. Im Anfange des Junius hielt er einen neuen Landtag zur Ausrüſtung des Heeres, und benachrichtigte den Kaiſer von der Gefahr, worin Siebenbürgen und auch Hungarn ſchwebte. Der Kaiſer Leopold ließ dem Sultan anzeigen, daß er einen jeden Einfall in Siebenbürgen für eine Kriegserklärung halten würde. Allein der Baſſa von Ofen, Ismael, brach, noch ehe der kaiſerliche Geſandte den Auftrag erhalten konnte, durch das eiſerne Thor, und ſtellte eine grauſame Verheerung an. Kemeny glaubte, daß dieſer Mann nur als Freund des Barcſay komme, und ließ den Barcſay aus Görgeny nach Kövar abführen und auf dem Wege zu Repa todtſchlagen v); allein er ſahe bald, daß er ſich geirret hatte, und daß des Baſſa Abſicht ſey, Siebenbürgen in ein Sangiakat zu verwandeln. Denn der Baſſa rückte immer weiter vor, und auf der andern Seite kam auch der tatariſche Chan herbey, und äſcherte die zwey ſächſiſchen Städte Millenbach und Sasvaros ein. Er lagerte ſich daher bey Dees, theilte ſein Heer, und gieng mit dem größten Haufen nach Hungarn, um die Hülfsvölker des Kaiſers, welcher nun Siebenbürgen feyerlich in Schutz genommen hatte, an ſich zu ziehen. Ali Baſſa und der Chan zündeten die Hauptſtadt Weiſſenburg an, und folgten ihm unter ſteten Verwüſtungen aller Gegenden, bis daß ſeine zu weite Entfernung ſie zwang zurückzukehren. Ali hatte den Ständen befohlen, einen neuen Fürſten zu wählen; allein Kemeny hatte ſeinen Brief aufgefangen und vernichtet. Nunmehr

Fürſt Barcſay wird erſchlagen. 12 Junius 1661.

v) Schmeizel Erläuter. gold. und ſilb. Müntzen von Siebenbürgen S. 87. Die Verordnungen und Gnadenbriefe des Barcſay wurden 1684. d. 8 März auf dem Landtage ungültig gemacht. Hr. Benkö T. I. p. 293.

mehr entſchloß er ſich abermals einen Fürſten zu ſetzen; denn das Gerücht von der Annäherung eines kaiſerlichen Heeres änderte ſeinen Entſchluß, das Fürſtenthum gar aufzuheben. Er ſandte demnach in das Schloß Huſzt, und verlangete, daß Franz Rhedei, Ladislav Rhedei, oder Nicolaus Zolyomi zu ihm kommen und das Fürſtenthum von ihm empfahen ſollten; allein alle lehnten dieſe gefährliche Ehre ab. Er wandte ſich nun nach Siebenbürgen, ließ die unglücklichen Einwohner ferner ſeine Wut empfinden, und zwang die ſächſiſche Nation, ſich ihm zu ergeben. Gleich darauf ſtieß Kemeny zu dem kaiſerlichen Heere des Feldmarſchalls Grafen von Montecuculi. Dieſe Handlung zwang ihn, mit der Einſetzung eines Gegenfürſtens zu eilen, und er trug die Würde erſt einem gewiſſen Paul Beldi, nachher aber dem Stephan Petky, einem edlen Zekler, an, welcher das kleinere kemenyiſche Heer in Siebenbürgen unter ſeiner Aufſicht hatte. Aber auch dieſe weigerten ſich, ſeinem Antrage Gehör zu geben. Daher ließ er endlich einen gewiſſen **Michael Apafi** von Apa Nagy Falu aus ſeinem Schloſſe Ebeſtfalva zu ſich holen, und zwang ihn, die ſiebenbürgiſche fürſtliche Streitkolbe und Fahne von ihm anzunehmen w).

Michael Apafi I wird Fürſt.

Er

w) Das Geſchlecht Apafy ſtammete angeblich mit dem Geſchlechte Bethlen von einem Manne ab. Dieſer Michael Apafy war ein Landedelmann, der die Ruhe den ehrgeizigen Handlungen vorzog, und ſich viel mit der Gottesgelehrſamkeit beſchäftigte, daher er auch als Fürſt Wendelins Compendium Theologiae Reformatorum in die hungariſche Sprache überſetzte, und 1674 drucken ließ. S. Hrn. P. Horanyi Mem. Hungarorum ſcriptis editis notorum T. I. p. 61. Er war der vierte Sohn eines Raths und Beyſitzers der Tabulae judiciariae. Hr. Benkö T. II. p. 370. Nach des P. Kazy Verſicherung mußte Apafy für die türkiſche Beſtätigungsurkunde 250,000 Rthlr. verſprechen. (Hiſt. Hung. T. II. p. 247.)

Er berief darauf diejenigen Edelen und ſächſiſchen Abgeordneten, welche damals in ſeinem Lager bey Marosvaſarhely gegenwärtig waren, und ließ durch ſie die Wahlfeyerlichkeit vornehmen, gab aber dem Apaſi eine Ehrenwache, die ihn nicht aus den Augen laſſen durfte. Kurz zuvor war der Graf Montecuculi mit 20,000 Mann kaiſerlicher Soldaten, und Kemeny mit vielen ſiebenbürgiſchen Kriegsleuten bis nach Klauſenburg gekommen, und der Baſſa war geneigt, ſich mit ſeinem Heere zurückzuziehen. Allein Montecuculi ließ ſich durch die viermal größere Manneszahl der türkiſchen Streiter ſchrecken, und gieng eilfertig und unbemerkt an dem Tage der apafyiſchen Wahl nach Hungarn zurück x). Kemeny bekam von ihm nur einige Fahnen, mit welchen er die Klauſenburger Beſatzung verſtärkte, und wanderte nach Szamos Ujvar. Die Zekler des Sitzes Cſik wollten unter Petkys Anführung ſich der türkiſchen Hoheit erwehren, und fochten in den engen Zugängen ihres Landes mit großer Tapferkeit. Allein die Tataren fanden durch Verrätherey einen unbemerkten Zugang, und tödteten oder raubten während dem Gefechte alle Weiber, Kinder und Alte, die in den Dörfern zurückgelaſſen waren. Ali wütete darauf noch in einigen Gegenden mit Feuer und Schwerdt, ſtürmte vergeblich das Schloß Fogaras, zwang die ſächſi- 15 Sept. 1661.

x) Ich habe oben II Abth. S. 526. gemeldet, daß Montecuculi am 22 Junius 1661 bey Klauſenburg eine Schlacht geliefert, und darin 5000 Mann eingebüßet habe; allein Rink, der dieſes in Leopold des Groſſen Römiſ. Kaiſers wunderswürdigen Leben, Leipzig 1709. I Th. S. 415. meldet, hat mich hintergangen. Denn aus Joh. Bethlen umſtändlichem Berichte erhellet, daß Montecuculi im Junius noch nicht in Siebenbürgen geweſen, und nachher, da er bey Klauſenburg ſtand, keinem Türken nahe gekommen iſt.

ſächſiſche Nation, die Hälfte des rückſtändigen Zinſes herbeyzuſchaffen, und wohnte dem Landtage zu
20 November 1661. Kis Selyki bey, auf welchem Apafi die Huldigung empfieng. Die Stände erſuchten den Kaiſer, ſeine teutſche Beſatzungen aus ihren Feſtungen abzufordern, befahlen denen, die bey dem Fürſten Kemeny waren, ihn innerhalb dreyßig Tagen zu verlaſſen, und hatten das Mißvergnügen, die ſzathmariſche Geſpannſchaft zu verlieren, welche der Baſſa zu der Feſtung Großwaradein legte. Endlich trieb die Kälte den Ali Baſſa zurück in ſein Reich; allein der Baſſa von Ofen Ibrahim blieb mit einigen tauſend Mann zu des Apafi Schutze zurück. Die Stände baten den Fürſten Kemeny auf das wehmüthigſte, ſich mit ſeinen Gütern zu genügen und die Fürſtenwürde niederzulegen, die er doch nicht werde behaupten können. Allein er verließ ſich auf einige teutſche Regimenter, die ihm der Kaiſer geſandt hatte, und zog nach Medwis, um den Fürſten Apafi in ſeine Gewalt zu bekommen. Dieſer wiederholte die Bitte der Stände, und verſprach, ihm die Würde zurückzugeben, ſobald der Sultan dazu ſeine Einwilligung gebe. Allein er blieb ſtandhaft, und verſäumte dennoch den bequemen Zeitpunkt zur Ueberraſchung des Fürſten in Medweis, und nachher zur Verhinderung ſeiner Vereinigung mit dem Baſſa Kukſuk Mehemet von Jenö und Temesvar, der dem in Schesburg eingeſchloſſenen Fürſten zu Hülfe eilte. Endlich ward er von dem Baſſa in ſeinem Lager bey Hetur und Nagy Szölös ſo unerwartet überfallen, daß er keine Zeit hatte ſeine Leute in Ordnung zu ſtellen. Seine Hungaren flohen bey dem erſten Angriff, und faſt die Hälfte derſelben kam nicht einmal auf das Schlachtfeld. Die Teutſchen und Kroaten mußten nach einigem Widerſtande auch in die nahen Wälder entweichen, er ſelbſt aber ward von ſeinem Pferde abgeworfen, und ſo

Kemeny wird getödtet.

ſehr

ſehr zertreten, daß die Sieger nicht einmal ſeinen 23 Jenner 1662.
Körper auffinden konnten.

Sein Sohn Simon, und Bruder Peter Kemeny, welche in das Schloß Bethlen entkommen waren, beſchloſſen, ſich dem Fürſten Apafi ferner zu widerſetzen, und ſandten einen Mann an den kaiſerlichen Hof, welcher im Namen aller ſiebenbürgiſchen Stände um Hülfe bitten mußte. Sie erſuchten ferner die Zekler des Sitzes Cſik und die Befehlshaber der Feſtungen Fogaras, Görgeny und Deva, zu ihrer Parthey zu treten; allein dieſe hielten es für klüger, ſich dem Apafi und den Türken zu unterwerfen. Apafi verſammlete die Stände zu Görgeny, und 10 März 1662.
ließ alle vom Fürſten Kemeny ausgefertigte Gnadenbriefe vernichten, und die dem Kaiſer ergebenen Siebenbürger in die Acht erklären. Sein zugeordneter türkiſcher Feldherr Kukſuk Mehmet Baſſa drang auf die Vertreibung der kaiſerlichen Beſatzungen, und der temesvarer Baſſa Ali befahl den Angriff mit ſchweren Drohungen. Inzwiſchen verübte die kaiſerliche Beſatzung zu Klauſenburg auf dem flachen Lande ſehr große Feindſeligkeiten, und ihr oberſter Befehlshaber antwortete auf die Klagen der ausgeplünderten Leute, daß dieſe Verheerungen eine gerechte Strafe für die dem Vaterlande, dem verbündeten Kaiſer und der ganzen Chriſtenheit erwieſene Verrätherey ſeyn; denn mit dieſem Namen belegte man zu Wien die Beobachtung des dem Apafi abgelegten Huldigungseides. Der Kaiſer entſchloß ſich erſt im Frühjahre zu einer Unterſtützung der kemenyiſchen Parthey, und ſandte den Biſchof von Waitzen, Franz Szent György, an ſelbige zur Vollziehung des Hülfsbündniſſes. Dieſer Mann ſuchte die ſiebenbürgiſchen Stände auf dem Landtage zu Aranyas Medgyes, den Simon Kemeny ausgeſchrieben hatte, fand aber auf ſelbigem nur einige wenige Edele der Beſatzungen von Betlen

und Szamosujvar und die Witwe und Kinder des Fürſten Kemeny. Dieſes befremdete ihn um deſto mehr, da die Kemeny bereits eine kaiſerliche Verſicherung der Landesfreyheiten im Namen der Stände angenommen, und in einer nach Wien geſandten Schrift als Bevollmächtigte aller ſiebenbürgiſchen Nationen den Apafi für einen unrechtmäßigen Regenten erkläret hatten, weil er von den Siebenbürgern nicht erwählet, ſondern ihnen von einem türkiſchen Befehlshaber aufgedrungen ſey, und den Türken viele ſiebenbürgiſche Plätze und ſeine immerwährenden Kriegsdienſte gegen den Kaiſer verſprochen habe. Die Kemeny hatten in den Landtagsausſchreiben gemeldet, daß man in der Verſammlung einen neuen Fürſten wählen wolle, und ſie hofften, dieſe Wahl auf einen ihres Geſchlechts zu lenken. Allein da faſt keiner erſchien, ſo konnte die Wahl nicht vorgenommen werden, und der kaiſerliche Geſandte, welcher ihre Ohnmacht ſahe, wollte nicht ihnen, ſondern den Grafen Franz oder Ladislav Rhedei die Fürſtenwürde zuwenden, die beyde aber ablehnten. Der Fürſt Apafi und der Kukſuk Baſſa rückten vor Szamos Ujvar. Allein da Apafi fürchtete, daß der Baſſa dieſe ihm wichtige Feſtung für den Sultan erobern möchte, ſo brachte er ihn durch allerley Hinderniſſe und Vorſtellungen auf den Einfall, dieſe
Im 1 May 1662. ſchwache Feſtung zu verlaſſen, und das weit ſtärkere Klauſenburg einzuſchließen. Kukſuk hoffte, dieſen Platz durch ſeine eigene Leute zu erlangen, trieb die ſiebenbürgiſchen geſchickten Büchſenmeiſter von dem ſchweren Geſchütze, und ſtellete dabey Türken, die aus Unwiſſenheit über die Stadt hinwegſchoſſen, und durch Ueberladen viele Kanonen ſprengten. Der Baſſa Ali ward über den langen Widerſtand verdrüßlich, und drohete, wenn die Stadt an einem beſtimmten Tage nicht erobert ſeyn würde, mit einer

großen Macht zu kommen und ſie für den Sultan zu gewinnen. Dieſe Aeußerung erſchreckte die ſiebenbürgiſchen Stände ſo ſehr, daß ſie den Kaiſer baten, ſeine Beſatzung herauszuziehen, damit dieſer wichtige Platz nicht in die Hände der Feinde des Chriſtenthums gerathen möge. Der Kaiſer ward dadurch bewegt, ſeinem Geſandten (am 1 Junius) auf den Nothfall einen geheimen Befehl zur Abführung der Beſatzung zu ſenden. Allein der Geſandte machte den Ständen nicht dieſe, ſondern eine andere Aeußerung des Kaiſers bekannt, nämlich die, daß er durch eine eben angeſtellte Unterhandlung den türkiſchen Hof zur Aufhebung der Belagerung zu bringen hoffe, und erſuchte zugleich den Baſſa und Fürſten um einen Paß, unter dem Vorwande, daß er dem Commendanten des Kaiſers Befehl, Klauſenburg zu verlaſſen, überbringen wolle. Dieſen Paß erhielt er unter der Bedingung, daß er auf der Reiſe kein kaiſerliches Schloß beſuchen, und die Unterredung mit dem Commendanten vor dem Thore anſtellen ſolle. Er brach aber ſeine Zuſage, und gieng nicht nur in die Schlöſſer, wie auch in Klauſenburg hinein, ſondern gab ſogar dem Commendanten von einem nahen Entſatze und den Schwächen der Belagerer Nachricht. Der Baſſa ließ ihn daher gefangen nehmen, und fand bey ihm den vorgedachten geheimen kaiſerlichen Befehl. Allein bald nachher nöthigte ihn und den Fürſten ein kleines kaiſerliches Heer des Generals Schneidauf, die Belagerung aufzuheben. Der Baſſa flohe mit Hinterlaſſung des größten Theils ſeines Lagers nach Torda, und Schneidauf, der keinen Feind fand, verſtärkte die Beſatzungen zu Klauſenburg, Kövar, Betlen und Szamos Ujvar, und gieng darauf nach Szathmar zurück. 6 Julius.

Inzwiſchen waren die kaiſerlichen Unterhandlungen mit der ottomaniſchen Pforte einem erwünſchten Aus-

Ausgange ſo nahe gekommen, daß der Großvezir den Stillſtand für geſchloſſen hielt, und die Beunruhigung der kaiſerlich-ſiebenbürgiſchen Beſatzungen unterſagte. Der temesvariſche Baſſa Ali ließ ein Verzeichniß der zum großwaradeiniſchen Schloſſe gehörigen Oerter verfertigen, und ſetzte in ſelbiges die Geſpannſchaften Bihor, Karaſzna, Mittelſzolnok, Innerſzolnok, Koloſch und Doboka, die doch nie zu Waradein gerechnet worden waren, weil er nämlich dieſe Geſpannſchaften zu des Sultans Gebiete bringen, und doch den Schein haben wollte, daß er die waradeiniſche Capitulation, durch welche feſtgeſetzt war, daß Siebenbürgen außer Waradein kein Gebiet einbüßen ſollte, nicht verletze. Der Fürſt konnte dieſen Verluſt nicht ertragen, und verklagte, weil Ali zu mächtig war, den Kukſuk als den Urheber des betrüglichen Verzeichniſſes in Konſtantinopel. Kukſuk rächte ſich durch die Verläumdung, daß der Fürſt ein geheimes Bündniß mit dem Kaiſer errichtet habe, und bekam dadurch den Oberbefehl über alle ſiebenbürgiſch-türkiſche Völker, da er zuvor als der Befehlshaber eines Hülfsheeres gewiſſermaßen dem Fürſten untergeordnet geweſen war. Er mißbrauchte dieſe Gewalt auf die härteſte Weiſe, und ſog die Städte Medgyes und Schesburg, in welchen er überwinterte, nebſt dem flachen Lande, durch allerley Erpreſſungen und den ausſchließenden Alleinhandel mit Lebensmitteln völlig aus. Der Sultan erhöhete den Zins auf 80,000 Thaler; und weil der Landmann weder Geld noch Lebensmittel hatte, ſo mußte der Adel, der bisher von Steuern frey gewe-
Febr. 1663. ſen war, ſich auf dem Landtage zu Szaſzkezd mit dieſer Schatzung allein belegen. Kukſuk arbeitete insgeheim an der Gefangennehmung des Fürſten und der vornehmſten Edelen, und der Fürſt wandte die Gefahr kaum durch anſehnliche Geſchenke von ſich ab.

Der

Der nahe türkiſch-kaiſerliche Friede wurde vereitelt, und der Sultan befahl dem Fürſten und dem Baſſa, ſogleich mit allen Siebenbürgern zum Heere des Ali Baſſa zu ſtoßen und das kaiſerliche Hungarn anzufallen. Dieſes Gebot ſchien dem Reiche Siebenbürgen den Untergang zu drohen. Denn die Woiwoden von der Moldau und Walachey und die krimiſchen und anderen Tataren waren vom Großvezir befehligt, ſobald die Siebenbürger ausgezogen ſeyn würden, in derſelben Land zu rücken und es feindlich zu behandeln. So lange aber dieſes unterblieb, ward Siebenbürgen den gleichfalls verheerenden kaiſerlichen Beſatzungen Preis gegeben. Der Fürſt erbot ſich daher gegen den Großvezir, nebſt zwanzig Edelen zum perſönlichen Kriegsdienſte, und hielt um die Erlaubniß an, daß er die ſiebenbürgiſchen ſtreitbaren Männer zurücklaſſen dürfe, weil nach ſeiner Verſicherung nicht nur die kaiſerlichen Beſatzungen, ſondern auch die Polen, wegen einer vom Fürſt Rakoczy ausgeſtellten und unbezahlten Geldverſchreibung mit Feindſeligkeiten droheten. Der ſiebenbürgiſche Adel weigerte ſich, ſeinem Aufgebote, weil es gegen Chriſten gerichtet war, zu gehorchen, und der walachiſche Woiwode eröffnete dem Fürſten insgeheim, daß die Abſicht des Sultans ſey, die ſtreitbarſten Landeskinder und mächtigſten Edelen aus dem Lande zu locken, und nebſt ihm entweder zu tödten, oder nach Kleinaſien zu ſenden, Siebenbürgen aber unter türkiſche Baſſen zu vertheilen. Die kaiſerlichen Befehlshaber der ſiebenbürgiſchen Feſtungen ſtreueten überall Briefe aus, wodurch ſie die Siebenbürger ermahnten, nicht gegen den Kaiſer, ihren getreuen Schutzherrn, zu fechten, und wenn ſie dieſen Rath verachteten, mit Feuer und Schwerdt droheten. Daher mußte der Fürſt bey den Türken ſeine Bitte, die immer abgeſchlagen ward, erneuern. Er ſandte den

Türkiſch-kaiſerlicher Krieg.

Baron Gabriel Haller, einen geſchickten und gelehrten Mann y), mit dem Tribute in das Lager, und hoffte dadurch, von dem Baſſa oder Szerdar von Ofen, Ali, Aufſchub zu erhalten. Allein der Baron erhielt keine Antwort, wurde aber mit dem Ehrenkleide oder Kaftan beſchenkt, und ſollte, wie man glaubte, an ſeiner ſtatt zum Fürſten ernannt werden, ſobald er nur in die türkiſche Gewalt gerathen ſeyn würde. Nicht lange nachher rückten die Woiwoden der Walachey und Moldau, und nachher der Sohn des krimiſchen Chans in Siebenbürgen ein, und vereinigten ſich mit dem Kukſuk Baſſa bey Millenbach. Der Fürſt ſchloß ſich in Hermanſtadt ein, und ſchützte eine Krankheit vor, um nicht zu dieſen Männern kommen zu dürfen. Der Adel nahm die Verheerungen der Moldauer und Tataren zum Vorwande, um ſich nicht von ſeinen Gütern zu entfernen; und endlich brachte es der Fürſt durch vielerley Staatsliſten dahin, daß Kukſuk nach Waradein, die übrigen Fürſten aber zu dem Großvezir zogen, und der Großvezir ihm erlaubte, in Siebenbürgen zu bleiben, und ſich mit der Landesmacht zur künftigen Verſtärkung des türkiſchen Heeres anzuſchicken z).

Das

y) Hr. Benkö T. II. p. 391. Haller ward im Lager am 15 November 1663 enthauptet.

z) Mit dieſer Begebenheit endigt ſich die gedruckte Geſchichte des Kanzlers Johann Bethlen. Seine Fortſetzung, die bis zu dem Jahre 1673 gehet, ingleichen eine andere Fortſetzung des Guneſchi bis zum Jahr 1689 ſind ungedruckt, aber vom Hrn. Benkö (ſ. T. I. p. 380 und 303.) gebraucht. Bethlen legte 1672 die Kanzlerwürde nieder, ſtiftete 1674 das große Collegium für reformirte Zekler zu Udvarhely (Hr. Benkö T. II. p. 293.), ſtarb am 28 Febr. 1678, und ward als ein Theilnehmer der beddiſchen Verſchwörung gegen den Fürſten angeklaget, damit man 7000 Gulden als ein Strafgeld von ſeinen Erben erpreſſen konnte.

Von

Das türkiſche Heer eroberte Neuhäuſel und andere kaiſerliche Feſtungen; und die Beſatzungen zu Szamos Ujvar, Bethlen und Szekelyhid, welche ſchon lange Mangel an Gelde und Lebensmitteln gelitten hatten, glaubten nun, daß ſie von allem Entſatze und aller Gemeinſchaft mit den kaiſerlichen Heeren abgeſchnitten wären, empörten ſich gegen ihre Befehlshaber, und ergaben ſich dem Fürſten Apafi. Dieſer Herr ward zu gleicher Zeit vom Großvezir nach Neuhäuſel gefordert, und gieng zu ihm, nachdem er drey Räthe zu Landesregenten verordnet und zurückgelaſſen hatte. Der Großvezir hatte ſeine Geſinnung gegen ihn geändert, wollte ihn nun zum hungariſchen König ernennen, und befahl ihm, eine Schrift abdrucken zu laſſen, in welcher die Hungaren ermahnt würden, ſich dem Sultan zu unterwerfen a). Nachdem er dieſes gethan hatte, bekam er Erlaubniß, nach ſeinem Vaterlande zurückzukehren. In dieſem hatte er das Glück, daß die kaiſerliche Beſatzung zu Klauſenburg ihm ihre Feſtung übergab; allein er mußte bald nachher gegen den Baſſa von Waradein die Waffen gebrauchen, weil ſelbiger in den obengenannten ſiebenbürgiſchen Geſpannſchaften Steuern gewaltſam eintrieb. Einige kaiſerliche kleine Heere fielen in ſiebenbürgiſche Gegenden ein, und verwandelten ſie in Einöden. Bald darauf erfocht das kaiſerliche Heer den wichtigen Sieg bey S. Gotthard, und der Großvezir ward gezwungen, im Lager bey Vasvar einen zwanzigjährigen Stillſtand zu ſchlieſ-

22 Oct. 1663.

Im Februar 1664.

Vasvariſcher Friede.

Von ſeiner Geſchichte hat man jetzt vier Ausgaben: eine Hermanſtädter von 1663, eine Amſterdamer und eine ohne Benennung des Druckorts von 1664, und endlich die wieneriſche in zwey Bändchen von 1779 und 1780. Ich habe die von 1664 ohne Druckort und die wieneriſche gebraucht.

a) Hr. Benkö Transſilv. T. I. p. 303.

10 Auguſt 1664. ſchlieſſen. Bey dieſem ward verabredet, daß der Kaiſer Tockay, Szathmar, Etſed, Nagybanya und Kallò befeſtigen, der Fürſt Apaſi das Schloß Szekelyhid ſchleifen, und die Pforte Karanſebes, Lugos und Waradein behalten ſollte. Die ſiebenbürgiſchen Stände erlangeten alſo keinen dieſer Oerter, auf welche ihre Fürſten noch immer Anſpruch machten, ſondern hatten vielmehr den Verdruß, zu ſehen, daß in ſelbigen Feſtungen erbauet wurden, die ſie in die Gefahr brachten, einſt unter die hungariſche Hoheit zu gerathen. Für jetzt wurde ihnen ihre Verfaſſung und ihr Wahlrecht, jedoch unter der Bedingung beſtätiget, daß ſie niemals einen Rakoczy oder Kemeny zu ihrem Fürſten wählen ſollten. Sie verlangten daher vom Kaiſer, daß er den Franz Rakoczy, den ſie in ſeiner Minderjährigkeit zum Fürſten beſtimmet hatten, zwingen ſolle, den ſiebenbürgiſchen Fürſtentitel abzulegen, und der Kaiſer erfüllete ihr Geſuch im nächſten Jahre b). Sie hofften, daß der Kaiſer, der ſich bisher für ihren Schutzherrn ausgegeben hatte, die Pforte veranlaſſen werde, ihren Tribut zu erniedrigen, und die ſeit der waradeiniſchen Eroberung entzogenen Geſpannſchaften zurückzugeben. Allein die kaiſerlichen Botſchafter zu Konſtantinopel berührten dieſe Dinge nicht einmal bey ihren Unterhandlungen mit der Pforte, und die kaiſerliche Beſatzung zu Szathmar ſtreifte unaufhörlich in die nächſten ſiebenbürgiſchen Gegenden, um ſich unentgeldlich mit Lebensmitteln zu verſehen. Der Fürſt beſchwerte ſich bey dem Kaiſer (1666). Aber dieſer Monarch verlangete, anſtatt ſeinen Klagen abzuhelfen, daß er die katholiſche biſchöfliche Gewalt dem Vicarius und Erzbiſchof einräumen ſolle c), die doch nicht

b) Hr. Benkö T. I. p. 288.
c) Kazi T. III. p. 66 ſequ.

nicht nur die Landesgeſetze, ſondern ſelbſt die Vorrechte der ſiebenbürgiſchen katholiſchen Geiſtlichen unſtatthaft machten.

Der Großvezir der Pforte forderte den rückſtändigen Zins mit Heftigkeit, und gab, da dieſer nicht bezahlet werden konnte, keine Beſtätigung der Freyheiten und Vorrechte des Landes, ohngeachtet der letzte Friedensſchluß es nothwendig machte und ihn dazu verpflichtete. Der Fürſt nahm ſeine Zuflucht zum Szerdar Ali Baſſa, der durch des Sultans Mutter viel bey der Pforte vermochte, und, da er genug Geſchenke erhalten hatte, den Siebenbürgern andeutete, daß, ſobald ſie ſich gegen ihren Fürſten auflehnen würden, ihr Land völlig türkiſch und unter Baſſen vertheilet werden ſollte. Dieſe Drohung ſchreckte die Mächtigen von Gewaltthätigkeiten ab d), obgleich ſie gegen den Apaſi ſehr aufgebracht waren. Denn dieſer Fürſt war zu gutwillig, und übereilte ſich gewöhnlich bey ſeinen Entſchlüſſen. Seine Freygebigkeit hatte keine Schranken, und die Stände ſahen ſich genöthigt, ihm gleichſam Vormünder zu ſetzen e). Sie verordneten nämlich, daß ſeine Verpfändungen, Verſchenkungen und Veräußerungen der Krongüter, wenn nicht alle ihre Mitglieder ſie mit ihm gemeinſchaftlich vornähmen, ungültig ſeyn ſollten, verurtheilten die, die ein ſolches Gut annähmen, zu der Zurückgabe des Geſchenkten und eines eben ſo großen Erb-

Mißvergnügen der Siebenbürger über ihren Fürſten.

23 Febr. 1663.

d) Mém. du C. Bethlen Niklos, 8. p. 253. Tom. VIII.

e) Hr. Benkö T. I. p. 309. T. II. p. 66. Im J. 1678 am 1 October ward dem Fürſten die Macht, walachiſche und raſziſche Laien und Popen zu adeln, genommen, (ib. T. I. p. 473), und 1680 wurden alle, die ſeit 1657 geadelt waren, den Volksläſten wieder unterworfen. Dieſe letzte Anordnung dauerte bis 1744, da die Kaiſerinn-Königinn alle walachiſche Pfarrer der unirt-griechiſchen Kirche, ſo wie die neugeadelten Laien mit der Steuerfreyheit beſchenkte.

Erbguts, und ſetzten ein Gericht (forum productionale) nieder, vor welchem jeder ſein Recht auf jedes Stück ſeiner Beſitzung erweiſen mußte, und das ſo umſtändlich und ſtrenge bey den Unterſuchungen verfuhr, daß es zwanzig Jahr (bis 1684) Zeit gebrauchte, ehe es ſeinen Auftrag vollendete und wieder aufgehoben werden konnte. Endlich aber vernichte-
20 April 1667. ten ſie alle fürſtliche Gnadenbriefe, die ſeit dem Antritte des Kanzlers Johann Bethlen (1657) ausgefertiget waren, ſo wie auch alle künftige Schenkbriefe, welchen die Unterſchrift des Kanzlers oder ſeines Secretärs fehlen würde. Bald nachher entſtand die Verſchwörung des Veſſelyni, des Grafen Zrini und des entſetzten Fürſten Rakoczy f), welche Hungarn dem Kaiſer entziehen und unter die Schutzhoheit des Sultans bringen wollten. Dieſe Verſchworne ſuch-
J. Chr. 1668. ten den Fürſten in ihre Verbindung zu ziehen und ihn zu bewegen, daß er, wo nicht gegen den Kaiſer, doch wenigſtens gegen deſſen Freunde, die Polen, die Waffen ergreifen möchte. Allein er lehnte beydes ab. Die Verſchwörung wurde entdeckt, und die Theilnehmer derſelben, die entrinnen konnten, nahmen zu ihm ihre Zuflucht. Der Fürſt ſchützte ſie, und mel-
J. Chr. 1671. dete ſelbiges dem Sultan, welcher ihm befahl, die Mißvergnügten zwar in ſeinem Lande zu behalten, allein zu ihrem Dienſte keine Soldaten auszurüſten g). Dieſes war eine ſehr heilſame Anordnung, weil die ſiebenbürgiſche Kammer ſo ſehr vom Gelde entblößet war, daß die Landſtände zu einem ſehr harten Mittel,

f) S. oben II Abth. S. 546.

g) Mem. du C. Bethlen p. 267. Ohngeachtet dieſer feindſeligen Geſinnung gegen den Kaiſer, glaubten dennoch einige Zeitgenoſſen 1672, daß Apafi aus Zuneigung gegen den Kaiſer die katholiſche Religion angenommen habe. S. Hrn. D. Schwarz Recenſ. crit. p. 56.

tel, dem Mangel abzuhelſen, ihre Zuflucht nehmen mußten. Denn ſie ſchätzten faſt einen jeden begüterten Mann auf eine gewiſſe Summe, trieben dieſe als ein dem Staate gegen Zinſen verſprochenes Anlehn ein, und nahmen denen, die ſelbige nicht hergeben wollten oder konnten, ihre Güter, ihr Vermögen, oder auch ihre Freyheit h). Man ſuchte mehreres Geld durch den Handel in das Land zu ſchafſen, und errichtete (am 10 December 1672) eine orientaliſche Handelsgeſellſchaft von griechiſchen Kaufleuten, welche teutſche, venetianiſche und polniſche Waaren zollfrey einführen, und in einer Niederlage zu Weiſſenburg im Großen verkaufen ſollten i). Man erlaubte ferner in ſelbigen Jahren den reichen armeniſchen Kaufleuten der Moldau, die ſeit drey Jahren durch Krieg auf die Gränzgebürge vertrieben waren, ſich in einigen Dörfern bey Görgeny, Biſtriz und Cſik niederzulaſſen, und in ſelbigen nach ihrer Weiſe und mit Beybehaltung ihrer Richter und Vorgeſetzten zu leben.

Die Griechen und Armenier werden aufgenommen.

Nicht lange nachher giengen einige vertriebene oder mißvergnügte Hungaren gewaffnet aus Siebenbürgen, und beſetzten Kalò nebſt Kleinwarasdein, wurden aber ſehr bald beſieget und zerſtreuet. Der Fürſt, den die gemeinſchaftliche Religion und die Theilnehmung an der ſinkenden hungariſchen Nationalfreyheit in die hungariſchen Unruhen verflochte, ſuchte zu Presburg, wiewohl vergeblich, den Kaiſer mit den Mißvergnügten auszuſöhnen, rückte vor Szathmar, um dieſe ehemals ſiebenbürgiſche Stadt dem Kaiſer zu entreiſſen, welches ihm aber nicht gelang, und beſiegte den kaiſerlichen General Spankau.

J. Chr. 1673.

Der Krieg des Fürſten mit dem Kaiſer.

J. Chr. 1675.

h) Dieſe harte Gelderpreſſung ward 1683 und 1686 wiederholet. Hr. Benkö T. I. p. 207.

i) Hr. Benkö P. I. p. 490.

kau k). Der Sultan verſprach den Mißvergnügten
J. Chr. 1676. Schutz, und er wagte es daher, vom Kaiſer mit Ernſt zu verlangen, daß er den Hungaren ihre entzogene Vorrechte, und ihm die Schlöſſer Szabolcſa, Szathmar, Kallò und Tockai wiedergeben ſolle. Dieſer Antrag fand kein Gehör, und ward zum Theil gar nicht, zum Theil aber mit der Ausflucht beantwortet, daß jene Schlöſſer nicht den ſiebenbürgiſchen Fürſten überhaupt, ſondern nur einzelnen Fürſten aus dem rakoczyiſchen Stamme auf ihre Lebenszeit verliehen wären, und daß ſie jetzt dem hungariſchen Reiche um deſto gewiſſer gehörten, da der ehemalige Titularfürſt Rakoczy, der ſie zuletzt beſeſſen hätte, (am 8 Julius 1676) geſtorben ſey. Der kaiſerliche Hof klagte den Fürſten in Betracht dieſer Forderung zu Konſtantinopel als einen Friedensſtörer an, und einige teutſche Reuter in Siebenbürgen verſchworen ſich gegen des Fürſten Leben, wurden aber entdeckt und

k) Hr. Benkö P. I. p. 484. 560. Kazi T. III. p. 78. Der Biſchof der Armenier, Minas Vartabied, ſuchte vergeblich um öffentlichen Gottesdienſt an. Einige Armenier erkannten die Hoheit des Pabſtes, und bekamen vom ſiebenbürgiſchen Vicarius zwey Plätze zu Capellen. Ein anderer Armenier, Oxendius Verzireski, kam als katholiſcher Miſſionarius von Rom 1684 nach Biſtriz, und erregte groſe Unordnungen, welche ſich endlich auf dieſe Weiſe endigten, daß Minas zum armeniſchen unirten Erzbiſchof zu Lemberg flohe und zu den Unirten trat, ſeine Nation aber gröſtentheils ſeinem Beyſpiele folgte. Jener Oxendius ward der zweyte Biſchof, und bekam den 1726 am 17 October mit Stadtprivilegien begabten Ort Armenopolis zum Sitz. Nach ſeinem Tode ward der katholiſche Biſchof zu Weiſſenburg als Vicarius der Armenier Oberhaupt. Außer jener haben die Armenier noch eine zweyte am 10 May 1738 privilegirte Stadt, Eliſabethopolis, angeleget. Am 27 Februar 1747 haben ſie das ſiebenbürgiſche Ius Incolatus erhalten.

und beſtraft l). Am türkiſchen Hofe hatte der Fürſt zwar viele Freunde; allein dieſe waren unter der Herrſchaft des Geizes, und änderten ihre Geſinnungen nach der Menge des Geldes, die ihnen geboten ward m). Im Lande ſelbſt war man noch immer mit ihm unzufrieden, weil er öfters tyranniſch verfuhr, und ſich von ſeinem Feldherrn Paul Beldi zum Nachtheil des Landes ſo ſehr regieren ließ, daß er einen verdienſtvollen alten Rath, Dionyſius Banffi, der ihn vor dieſem und andern ſchädlichen Rathgebern warnete, als einen Verräther (1674) unverhört gefangen nahm und zum Tode verurtheilte n). Alles dieſes bewegte ihn, an den Unruhen der mißvergnügten Hungaren Theil zu nehmen und ſich zu rüſten. Der franzöſiſche König Ludwig trat, als vornehmſter Bundesgenoſſe dieſer Mißvergnügten, mit ihm und den polniſchen Verbundenen in eine genaue Vereinigung, und ließ durch den Marquis von Boham 3200 Polen werben, zu welchen der Fürſt 5000 Mann ſtoßen laſſen ſollte, aber nur 2000 Mann ſtelle-

l) Kazi T. III. p. 198.

m) Ein gewiſſer Nicolaus Zolyomi, deſſen Großmutter des Fürſten Stephan Bethlen Tochter geweſen war, machte Anſpruch auf das Fürſtenthum, bot dafür zu Konſtantinopel einige Schlöſſer an, und würde wahrſcheinlich zum Zweck gekommen ſeyn, wenn nicht Apafi ihn eine Zeit lang durch Beſtechung abgewehret, und der Tod ihn 1671 übereilet hätte.

n) Kazi T. III. p. 167. Weil viele mächtige Herren von den eingezogenen Gütern dieſes unglücklichen Banffi etwas erhielten, ſo widerlegte man die Beſchuldigung, daß er nach der Fürſtenwürde geſtrebt, viele Regierungsgeſchäfte ohne der Mitregenten Wiſſen abgethan, und viele Gewaltthätigkeit verübt, auf dem Landtage nicht, ſondern genehmigte vielmehr das Urtheil, ohngeachtet es der Fürſt ſelbſt, gleich nachdem der Befehl zur Vollziehung abgeſandt war, (wiewohl zu ſpät,) widerrufen hatte.

ſtellete. Vorgedachter Feldherr Paul Beldi kam in den Verdacht, daß er mit Hülfe der Zekler ſeinen Fürſten verdrängen wolle, und ward von den Landſtänden, ohngeachtet ihn einige für unſchuldig erklärten, (1677) des Landes verwieſen. Der Fürſt übergab daher ſein kleines Heer ſeinem erſten geheimen Rath, Michael Teleky, welcher aber, ohngeachtet des Zulaufes, den ihm die ausgeſtreueten apaſiſchen Manifeſte verſchafften, nichts wichtiges unternahm, ſondern nach ewigen Zänkereyen mit dem polniſchen Feldherrn und den zwölf von ihm ſelbſt verordneten Kriegsräthen, endlich Eperies belagerte, und gleich nachher aus dem Felde gieng und ſeine Leute abdankte o). Beldi war inzwiſchen nach Konſtantinopel geflohen, und trachtete nun wirklich darnach, daß er das Fürſtenthum an ſich reiſſe. Er war ferner, nicht ohne Hoffnung vom Großvezir unterſtützt zu werden, nach Siebenbürgen zurückgegangen, und hatte ſchon die Zekler gegen den Fürſten aufgeboten; allein er konnte die ſiebenbürgiſchen Hungaren nicht gewinnen, ſondern wurde von dieſen in einer kleinen Schlacht überwältigt und nach der Walachey getrieben. Er begab ſich darauf wieder nach Konſtantinopel, und ſetzte ſich bey den beſtändigen Geſandten ſeines Landes und dem kaiſerlichen Botſchafter ſo ſehr in Gunſt, daß ſie für ihn bey dem Großvezir arbeiteten. Allein des Fürſten Gelder ſiegten endlich, und der Großvezir ließ ihn plötzlich (am 22 April 1678) in ein Gefängniß einſperren, in welchem er bald verſchied. Das geheime Verſtändniß des kaiſerlichen Hofes mit dieſem Manne erregte den Zorn des Fürſten ſo ſehr, daß er ſich öffentlich für den Grafen Emerich Tököly, den Anführer der mißvergnügten Hun-

J. Chr. 1678.

o) Mém. du Comte Bethlen p 278. Kazi T. III. p. 275.

Hungaren, erklärte, und ſelbigen zum Generaliſſimus
aller ſiebenbürgiſchen Kriegsleute ernannte. Der
Kaiſer ſandte von den drey Heeren, die er gegen die
Hungaren gebrauchte, eins unter Lesley Anführung
nach Siebenbürgen, hatte aber den Verdruß, daß
dieſes, ſo wie die übrigen, durch die Mißvergnügten
zurückgetrieben wurde. Im nächſten Jahre litte die J. Chr. 1679.
Parthey der Mißvergnügten durch den Abtritt der
Franzoſen, und der kaiſerliche Botſchafter fand Mit-
tel, den Sultan gegen den Fürſten einzunehmen.
Allein der Fürſt behielt durch ſeine Beſtechungen end-
lich das Uebergewicht, und bekam vom Sultan den
Befehl, die Mißvergnügten zu unterſtützen. Er
machte darauf Zurüſtungen zu einem großen Kriege,
und überredete die Stände, daß ſie ihm neun soge-
nannte Deputirte des Herrn aus den drey Nationen
zuordneten, welche Macht erhielten, alles mit eben
der Gewalt zu bewilligen, die bisher nur die ver- 12 Jenner 1680.
ſammleten Landſtände auf den Landtägen ausgeübt
hatten p). Er überredete ferner auf dem Landtage 12 Julius 1681.
des folgenden Jahrs die Stände, daß ſie ſeinen noch
nicht völlig fünfjährigen Sohn, Michael Apafi, Michael Apafi II wird beſtimmter Fürſt.
zum Fürſten nach ſeinem Tode erwählten, und ge-
nehmigte, daß ſechs Räthe während ſeiner Abweſen-
heit, und wenn er ſterben ſollte, bis zu ſeines Sohns
zwanzigſtem Jahre die Regierung führen, und für
das erſte zu der Sicherheit des Landes ein Beobach-
tungsheer von 20,000 Mann bey dem Schloſſe Dees
zuſammenbringen ſollten q).

p) Hr. Benkö T. II. p. 16. Am 24 October 1680 wur-
den anſtatt dieſer neun Perſonen vierzig beſtellet, wel-
che die Landſtände wählten und bevollmächtigten.

q) Kreckwitz S. 266. Der junge Prinz bekam das tür-
kiſche Athname nebſt den Inſignien erſt im Jahr 1684.
Hiſt. Tranſilvan. (hinter der Hiſt. dipl. de Statu Relig.
evangelicae in Hungaria) p. 7.

Nachdem dieſes berichtiget war, rückte der Fürſt nebſt dem Grafen Tököly in das Feld, und machte in gedruckten Briefen den Hungaren bekannt, daß er als ein Bevollmächtigter des Sultans ihnen ihre Religionsfreyheit und Vorrechte wieder verſchaffen wolle. Der Großvezir kam mit der aſiatiſchen Landmacht gleichfalls nach Hungarn, und hatte dem Grafen Tököly nicht nur Hungarn als ein türkiſches Zinsfürſtenthum, ſondern auch nach des ältern Apaſi Abgange die ſiebenbürgiſche Fürſtenwürde verſprochen. Dieſe Zuſage zerſtörte das gute Vernehmen zwiſchen dem Fürſten und dem Grafen. Der letztere weigerte ſich, dem Fürſten als oberſten Feldherrn zu gehorchen, und nahm die Herbeyſchaffung der Lebensmittel zum Vorwande, um ſich von ihm zu trennen. Dieſes geſchahe vor der Feſtung Szathmar, welche der Fürſt mit ſiebenbürgiſchen, walachiſchen und türkiſchen Hülfsvölkern belagerte, und ſchien dieſe Unternehmung zu vereiteln. Der Fürſt gewann dennoch die Stadt, allein nicht das Schloß. Die Beſatzung des letzteren ließ ſich mit ihm in ein geheimes Verſtändniß ein, aber ſelbiges ward von den Vorgeſetzten entdeckt und vernichtet r). Daher hob er die Belagerung (im October) auf, und eilte mit einer ſo großen Unvorſichtigkeit nach ſeinem Lande zurück, daß die nächſten kleinen kaiſerlichen Partheyen ſein Heer in Unordnung brachten, und es mit vielem Vortheil bis an die Gebürge verfolgten. Zu dieſem Unfalle trug eine neue Grauſamkeit des Apaſi das Ihrige bey; denn Apaſi hatte nach ſeiner zügelloſen Hitze den Unmuth über die mißlungene ſzathmariſche Belagerung

r) Kreckwitz a. a. O. Andere behaupten, daß die Belagerung deswegen ſo eilfertig aufgegeben ſey, weil die Hungaren auf ihre Entlaſſung gedrungen, und der Fürſt gemerkt habe, daß der Baſſa das Schloß für den Sultan in Beſitz zu nehmen gedenke.

rung an acht nahe gelegenen Dörfern ausgelaſſen, und in dieſen den Türken über tauſend Menſchen Preis gegeben, deren Nachbarn und Vettern dieſe Strenge an ihm und ſeinen Soldaten jetzt rächen halfen. In den nächſten Jahren ſandte der Fürſt nur die Mannſchaft, die er zu ſtellen verpflichtet war, zu dem Heere des Großvezirs Kara Muſtafa, welcher ſich zum Sultan über ein neues mosleminiſches Reich, welches aus Teutſchland, Polen, Hungarn und Siebenbürgen beſtehen ſollte, aufzuwerfen gedachte. Nach dem merkwürdigen wiener Entſatze (am 12 September 1683), der dieſen großen Entwurf vernichtete, bot der Fürſt dem Sultan und dem Kaiſer vergeblich ſeine Vermittelung an. Die kaiſerlichen Waffen bekamen das Uebergewicht, und der Feldmarſchall Graf von Caraffa verlangete vom Fürſten Geld und Lebensmittel für 8000 Mann, die an der ſiebenbürgiſchen Gränze überwintern ſollten. Der Fürſt verſprach beydes (im November 1685), ſandte nichts, und mußte daher dieſes kleine Heer in den Geſpannſchaften ſeines Fürſtenthums dulden, in welchen es eindrang und ſich ſelbſt bezahlt machte. Aus Rache unterſtützte er den Grafen Tököly, ohngeachtet dieſer kaum 9000 Mann zu ſeinen Befehlen hatte, und das Feld mit ſo wenigen Leuten nicht halten konnte.

Kaiſerliche Einquartierungen in Siebenbürgen.

Die kaiſerlichen Völker trieben überall Lebensmittel und Gelder ein, und ſtürzten die Reichen mit den Aermeren in eine gleiche Noth. Daher bat der Fürſt nebſt den Ständen den Kaiſer demüthig um die Zurückrufung derſelben, erhielt aber blos kaiſerliche Commiſſarien, die durch eine ordentliche Verlegung der Hauptmannſchaften und Rotten in gewiſſe beſtimmte Gegenden die Unterhaltungslaſt auf mehrere vertheilten. Die Stände hofften, dieſe Laſt von ſich abzuwälzen, wenn ſie ſich insgeheim erböten, aus der türkiſchen unter die kaiſerliche Lehnshoheit zu treten.

Im Jenner 1686.

ten. Allein weil ſie die Bedingung hinzufügten, daß der Kaiſer ſtets 16000 Mann (die er aber nicht entbehren konnte,) zu ihrem Schutze in ihrer Nachbarſchaft bereit halten, und ihnen die ehemals entzogenen Geſpannſchaften (die er nicht fahren laſſen wollte,) wiedergeben ſollte, ſo ward der Antrag zweydeutig beantwortet. Der kaiſerliche General Graf Scharfenberg drang unvermuthet in das Sachſenland, und zwang den Fürſten, ſeine Leute zur Beſatzung in Klauſenburg, Deva und Hermanſtadt einzunehmen. Dieſe Begebenheit beſchleunigte das ſiebenbürgiſch-kaiſerliche Bündniß, welches zu Wien geſchloſſen, und ſogleich nach Siebenbürgen zur Unterſchrift abgeſandt ward s). Der Kaiſer erkannte den Fürſten als rechtmäßigen Landesherrn, ſeinen Sohn aber als ſeinen Nachfolger, und verſprach, beyden und dem Lande bey jeder Gefahr die nöthige Hülfe, die unter dem Befehle des Fürſten ſtehen ſolle, zu ſenden; die Stände bey dem Wahlrechte, und die vier aufgenommenen Religionen, ſo wie die Nationen bey ihren Vorrechten zu erhalten; keine Quartiere, außer im äußerſten Nothfalle, und keine Steuern zu fordern; weder den ſiebenbürgiſchen Titel noch das Wapen anzunehmen; im nahen türkiſchen Frieden die Siebenbürger einzuſchließen, und ſelbige vom türkiſchen Zins zu befreyen; zu verſtatten, daß alles, was der Fürſt den Türken abnähme, nebſt allen ehemaligen ſiebenbürgiſchen Ländereyen, die die kaiſerlich-hungariſchen Heere erobern würden, mit Siebenbürgen vereiniget werde, und den Vertrag ſtets vor den Türken geheim zu halten. Der Fürſt und die Stände verpflichteten ſich dagegen, in kein Bündniß, welches mit dieſem Vertrage nicht beſtehen könne, ſich einzulaſſen;

28 Julius 1686. Siebenbürgen begiebt ſich unter des Kaiſers Schutz.

s) Dipl. in Hiſt. Tranſilv. p. 12. Herr Benkö T. I. p. 307.

laſſen; dem Kaiſer jährlich für den Schutz 25000 Ducaten zu bezahlen, und zwey Drittheile der Beſatzung zu Deva und Klauſenburg in des Kaiſers Pflicht zu laſſen und mit Lebensmitteln zu verſehen. Der Fürſt, der bisher unter dem Szerdar von Ofen zur Kriegszeit geſtanden hatte, getrauete ſich nicht, den Vertrag zu unterzeichnen, ehe das Szerdaramt vernichtet ſey, und daher zögerte er, bis die Eroberung von Ofen (am 2 September 1686) erfolget war. Die Stände klagten über die eingelegten Regimenter, und ſtelleten dem Kaiſer öfters vor, daß der türkiſche Zins ihnen das Vermögen, ſie zu ſpeiſen, raube. Endlich verſtattete der Kaiſer ihnen, ſich mit Gelde loszukaufen, und rief ſeine Leute nach Hungarn. Dieſe Befreyung dauerte aber nicht lange. Denn im nächſten Herbſte rückte der Herzog Karl von Lothringen, als oberſter Befehlshaber des kaiſerlichen Heeres, plötzlich in Siebenbürgen, überraſchte den Fürſten in Hermanſtadt, und behauptete, daß jetzt der Nothfall da ſey, der ihn berechtige, in Siebenbürgen zu überwintern. Der Fürſt war unbewaffnet, und zog mit ſeinem Hofe nach Schäsburg. Seine und der Stände Abgeordnete mußten ſich zu einem neuen Vergleiche entſchließen t), und dem kaiſerlichen Heere zwölf feſte Plätze einräumen, in welchen es auf Koſten des Landes zwar nur bis zum Frühjahr verweilen ſollte, allein nachher beſtändig blieb. Dem Fürſten ward verſprochen, daß Hermanſtadt, wenn er in dieſer Reſidenz ſich aufhalten wollte, mit Einquartierungen verſchonet werden ſollte; und man verpflichtete ſich auch, ihm bey einer dringenden Gefahr ſeine Feſtungen zu öffnen und ihn in ſelbigen zu vertheidigen, den ſächſiſchen Stadtobrigkeiten aber das Eigenthum der Wälle und die

Das kaiſerliche Heer nimmt Siebenbürgen in Beſitz.

27 Oct. 1687.

t) Hiſt. Tranſilv. p. 15.

Thorſchlüſſel zu laſſen. Allein das kaiſerliche Heer bekam einen ſo überwiegenden Antheil an der Regierung, daß der Fürſt und die Stände es für nöthig hielten, ſich von dem Feldherrn eine ſchriftliche Verſicherung ausſtellen zu laſſen, daß er den Klagen der Unterthanen gegen den Fürſten kein Gehör geben, die Schenkungs- und Gnadenbriefe des Fürſten nicht für ungültig erklären, das Recht der Stände, Landtäge zu halten, nicht kränken, und die Sicherheit der vier Religionen und der Nationalvorrechte nicht verletzen wolle. Dieſe Zuſagen wurden nicht genau beobachtet: denn der Feldherr ſetzte ſogleich die Jeſuiten, gegen die Landesverordnungen, in den Beſitz des Rakoczy-Lorandfyiſchen reformirten Gymnaſii zu Enyed, unter dem Vorwande, daß ihnen ſelbiges vor einiger Zeit unrechtmäßig entzogen ſey. Die niedrigeren Kriegsbedienten ſchloſſen die ſogenannten hungariſchen Theile von dem ſiebenbürgiſchen Vergleiche aus, und hoben aus ſelbigen beſondere Quartiergelder. Ihre Soldaten aber verfuhren ſowohl in dieſen als auch in Siebenbürgen faſt wie Feinde, und raubten, plünderten und beſchädigten die Einwohner ſo ſehr, daß dieſe in Verzweifelung geriethen, und das kaiſerliche Schutzbündniß aufkündigen wollten. Das Elend der Siebenbürger vermehrte der Graf Tököly, dem der Sultan Siebenbürgen feyerlich verliehen
J. Chr. 1688. hatte, und der im Winter ſehr oft über die Gränzen ſtreifte, den Ueberreſt des Vermögens der Landleute zu ſich nahm oder verderbte, und viele mißvergnügte Siebenbürger an ſich zog. Die Stände verlangeten, daß die kaiſerlichen Soldaten im Frühjahr abgeführet werden ſollten; allein der damalige Feldherr, Graf Anton von Caraffa, wich der Pflicht, die ihm der Vertrag auferlegte, dadurch aus, daß er für den Abzug eine große Geldſumme forderte, die das Land nicht anſchaffen konnte. Der Kaiſer ließ den Ständen

den anzeigen, daß er ſein Heer von ihrem Lande nicht entfernen dürfe, ſo lange ſie noch unter der Hoheit des Sultans ſtänden, weil er wußte, daß die Stände die ottomaniſche Kriegsmacht noch für ſo furchtbar hielten, daß ſie dem Sultan ihren Gehorſam nicht aufzukündigen wagten. Endlich drang Caraffa auf dem Landtage zu Fogaras durch, und zwang ſie gleichſam, dem Kaiſer als Könige von Hungarn zu huldigen, jedoch mit Beybehaltung der Landesverfaſſung und Vorrechte, und der Befugniß, ſich einen Fürſten zu wählen, den der Kaiſer beſtätigen müſſe u). Der Kaiſer verſprach, ſo lange ihm ein jährliches Schutzgeld von 50,000 Rthl. gezahlet werde, keine Beſatzungs- und Quartiergelder zu fordern, nach geſchloſſenem türkiſchen Frieden aber dem Fürſten jene Plätze wiederzugeben. Der Fürſt erhielt die Verſicherung, daß, wenn das Kriegsglück ſich ändern, und er von den Otſchmanen vertrieben werden ſollte, der Kaiſer ihm ein Gebiet in ſeinen ſicherſten Staaten verleihen wolle. Dieſes Glück blieb nicht unverändert, ſondern nahm vielmehr ſo ſehr am Wachsthume zu, daß die Türken im nächſten Feldzuge Servien, Bosnien, Albanien und die Walachey einbüßten. Aus dieſer Begebenheit entſprang eine neue Noth für die Siebenbürger: denn der Markgraf von Baden führte das ſiegreiche Heer in ihr und der Walachen Land, und die Quartiergelder, welche, ohngeachtet des letzten Vergleichs, wieder eingetrieben wurden, waren ſo beträchtlich, daß man alle Freye, auch die, die nie beſchatzet worden waren, unter die Steuer ziehen mußte v). Der Soldat war zügellos, und ſeine Vorgeſetzten wollten oder konnten ihn nicht im

1 Junius 1688. Siebenbürgen tritt aus des Sultans Schutzhoheit.

Im Herbſt 1689.

u) Beſtätigungsurkunde des Kaiſers, gegeben zu Wien am 17 Junius 1688, in der Hiſt. Tranſilv. p. 22.

v) Hr. Benkö T. I. p. 342.

im Zaume halten. Daher ſuchten viele Siebenbürger und Walachen insgeheim den Sultan zum Zuge gegen ihr Land und zur Vertreibung des kaiſerlichen Heeres zu bewegen, und veranlaſſeten ihn endlich, 16000 Mann dem Fürſten Tököly zu dieſer Abſicht zu übergeben. Inzwiſchen ſtarb der Fürſt Apaſi an den Folgen einer Schwermuth, worein ihn der Tod ſeiner Gemahlinn und ſeine eigene Gefahr geſtürzt hatten. Er hatte dem Kaiſer ſeinen Sohn **Michael Apaſi** II zum Schutz empfohlen; und da dieſer Prinz rechtmäßig von den Ständen erwählt, und vom Sultan und Kaiſer beſtätiget war, ſo ſchien es keinem Zweifel unterworfen zu ſeyn, daß man ihm huldigen müſſe. Dennoch drang eine der verſchiedendenkenden Partheyen durch, welche behauptete, man müſſe erwarten, was für einen Mann der Kaiſer dem verſtorbenen Fürſten zum Nachfolger geben werde; und die Stände baten den Kaiſer um die Erklärung ſeines Willens.

15 April 1690. Fürſt Michael Apaſi I ſtirbt.

Michael Apaſi II kaiſerl. u. Emerich Tököly türkiſcher Fürſt.

Der Kaiſer entſchloß ſich aus ſehr guten Staatsgrundſätzen, den minderjährigen Sohn als Fürſten einzuſetzen. Im Gegentheil trachtete der Sultan, den **Tököly** auf den Fürſtenſtuhl zu bringen. Der Entwurf des letzteren war der, daß der Großvezir Kjüprili Agli durch Servien, Tököly aber durch die Walachey nach Siebenbürgen ziehen, und in dieſem Lande zuſammenſtoßen ſollten. Der kaiſerliche General Heusler verwahrte die Zugänge, und beſonders das ſogenannte Eiſenthor. Allein Tököly überliſtete ihn, und gieng über die zerneſtiſchen Gebirge zwiſchen Padina und Lupuliy w), durch einen Weg, den vielleicht noch kein Menſch betreten hatte, und auf eine ſehr ſeltſame Weiſe. Denn er ließ große Bäume mit Zweigen abhauen, vor ſelbige Pferde ſpannen, und

w) Hr. Benkö T. I. p. 310.

und in die Zweige ſeine Leute ſteigen. Dadurch geſchahe es, daß, indem die Zweige und Aeſte ſich an den Erhöhungen des Felſens und Bodens ſtemmeten, die Pferde und Menſchen über die ſchroffe Anhöhe unbeſchädigt herabglitten, über die ſie ohne dieſe Erfindung nimmer würden haben kommen können. Der General Heusler eilte dieſen Leuten mit 4000 Mann entgegen, und lieferte ihnen eine blutige Schlacht zwi- 21 August 1690. ſchen Tohan und Zerneſt, welche er verlor, und in der faſt alle ſeine Officiere in die Gefangenſchaft geriethen oder das Leben verloren, weil die Siebenbürger bey dem erſten Angriffe flohen, die kaiſerlichen Völker aber nur ein Viertheil ſo ſtark als das tököl yiſche Heer waren. Der Sieger hielt einen Land- 12 September. tag zu Großau bey Hermanſtadt, und ward von den mehreſten Siebenbürgern (denn nur wenige Räthe und Beamte waren mit dem Fürſten Apafi nach Klauſenburg geflohen,) zum Fürſten gewählet, von einigen türkiſchen Abgeordneten aber durch die Ueberreichung der Inſignien eingeſetzet. Darauf ſtreiften die Walachen und Türken durch alle Gegenden. Tököly belagerte Kronſtadt, und der Großvezir eroberte Servien, Belgrad und Leippa, und näherte ſich der ſiebenbürgiſchen Gränze. Allein der Markgraf von Baden vertrieb ſowohl den Fürſten Tököly als auch den Großvezir, und zwang den erſten (im Weinmonate) nach der Walachey zu fliehen. Er verordnete den General Friedrich Veterani zum kaiſerlichen Präſidenten in Siebenbürgen, und nöthigte die Stände, ſich wieder unter die Regierung des minderjährigen Apafi zu begeben, und zum Unterhalte der kaiſerlichen Beſatzung eine Steuer von vier Tonnen Goldes zu verwilligen. Die Stände verlangten einen feyerlichen kaiſerlichen Schutz- und Privilegienbrief, und der Kaiſer, welcher ſelbigen ſchon ſeit vier Jahren ihnen verſprochen hatte, ließ ſich endlich mit

Mühe

16 Oct. 1690. Mühe überreden, ihnen einen ſolchen zu geben, der aber nur bis zum zwanzigſten Jahre des Alters ihres Fürſten Apafi gültig ſeyn ſollte. Darauf bequemten ſie ſich, dem Fürſten in Gegenwart des kaiſerlichen

10 Jenner 1691. Abgeordneten zu huldigen, und den Abweſenden, die ihrem Beyſpiele vor dem 1 März nicht folgen würden, Gut und Indigenat abzuſprechen. Sie verordneten ferner Georg Banfi von Loſonz zum Gubernator, und übertrugen ihm und dreyen Räthen die vormundſchaftliche Regierung. Bald nachher hoben

1 August. ſie dieſe Verfaſſung wieder auf, und errichteten einen Staatsrath für Siebenbürgen und die damit verbundenen hungariſchen Landestheile, welcher aus

4 December. zwölf Räthen beſtand x). Der Kaiſer Leopold ver-

Anordnung der kaiſerlichen Regierung. ordnete, daß in dieſem Staatsrathe, ſo wie in der hohen Gerichtstafel, ſtets drey katholiſche Glaubensgenoſſen ſeyn, und wenn man unter den Unitariern und Lutheranern keine recht geſchickte Männer finden könnte, auch die acht Plätze dieſer Glaubensverwandten halb mit katholiſchen und halb mit reformirten Räthen und Richtern beſetzt werden ſollten y). Er verſprach ferner, daß er während der Minderjährigkeit des Fürſten nichts in der alten Verfaſſung verändern wolle, verſicherte den Ständen das Recht, ihre jährliche Landtäge zu halten und die Regierungs-

räthe

x) Hr. Benkö T. I. p. 312. Weil dieſe Einrichtung eine ordentlich laufende Briefpoſt nothwendig machte, ſo befreyete man am 4 December 1691 die ſächſiſchen Landleute von der Pflicht, alle reiſende Perſonen nebſt ihren Pferden unentgeldlich zu ſpeiſen, legte Wirthshäuſer an und errichtete Poſtcomptoire. Dennoch kam erſt im Jahr 1720 die Poſt auf einen guten Fuß. S. Hrn. Benkö T. I. p. 457. T. II. p. 120.

y) Die Urkunde, die dieſe Verordnungen enthielt, iſt zu Wien am 4 December 1691 unterſchrieben, heißt Diploma Leopoldinum minus, und ſtehet in der Hiſtoria diplomatica p. 24.

räthe und andere Bediente zu wählen, verpflichtete
ſich, nie zu einem oberſten Staatsdirector oder Woi-
woden einen Ausländer zu verordnen, erklärte die
Zekler in Betracht ihrer Kriegsdienſte für ſteuerfrey,
befahl dem General der kaiſerlichen Beſatzungen, ſtets
mit dem ſiebenbürgiſchen Gubernator und Staats-
rathe Rückſprache über alle Vorfälle zu halten, ſetz-
te die ihm zu zahlenden Abgaben auf 50,000 Rthl.
Schutzgeld, im Kriege aber außerdem noch auf
400,000 rheiniſche Gulden Kriegsſteuer feſt, und
gab den Jeſuiten die unitariſche Kirche zu Klauſen-
burg, die reformirte Thumkirche in Weiſſenburg, und
die höhere Schule zu Monoſtor. Die letzte Verfü-
gung verletzte die Vorrechte der unitariſchen und re-
formirten Glaubensverwandten, ſo wie die Zekler-
befreyung die Union und die Rechte der Sachſen.
Man weigerte ſich daher einige Zeit, den kaiſerlichen
Gnadenbrief anzunehmen. Allein da das Land in
der Gewalt des kaiſerlichen Heeres war, ſo mußten
die Stände ſich endlich entſchließen, der Verordnung
zu gehorchen, und ihre Beſchwerden durch Vorſtel-
lungen und Bitten an den kaiſerlichen Hof zu brin- den 15 März 1692.
gen. Man fertigte alſo die Urkunde der Genehmi-
gung aus, und gab jedem Staatsbedienten eine
Vorſchrift, nach welcher er ſein Amt verwalten ſoll-
te z). Man bat den Kaiſer, für den Fürſten Apafi
eine Beſtätigungsurkunde auszufertigen; allein die-
ſes ward für das erſte abgelehnt. Die Ohnmacht
der Siebenbürger nahm zu, weil die Türken Lippa
und Großwaradein verloren, und alſo die kaiſerlichen
Staa-

z) Der Generalfeldmarſchall Graf Veterani ſetzte an dem Tage, da dieſes geſchahe, den Gubernator, der zugleich General der ſiebenbürgiſchen Kriegsleute ward, den Kanzler, den Schatzmeiſter, die Räthe und andere vornehme Bediente feyerlich in ihre Aemter ein, und der Kaiſer ließ ſie am 29 April 1693 beeidigen.

Staaten nun die ſiebenbürgiſchen Gränzen berührten. Im folgenden Jahre ſandte der Sultan ein großes Heer von 80,000 Türken und Tataren aus, um Siebenbürgen zu erobern; und da er, wenn die Siebenbürger im Mißvergnügen verharreten, wohl zu ſeinem Zwecke kommen konnte, ſo ſuchte der kaiſerliche Hof einen Theil der Beſchwerden zu heben, gab den Unitariern zur Erbauung einer neuen Kirche 5000 Gulden, und der ſächſiſchen Nation eine Befreyung von allen Steuern während des Krieges, und verſprach, die ſiebenbürgiſchen Geſchäfte nicht durch die hungariſche Kanzelley, ſondern durch ein beſonderes unabhängiges Collegium in ſeiner Reſidenz beſorgen zu laſſen a). Neben dieſem gütlichen Mittel gebrauchte er aber auch ein kräftigeres, welches ihm die Macht verſchaffte, um jeder Empörung zuvorzukommen. Denn er verlegte die Regierung unter dem Namen des hohen königlichen Gubernium, ſo wie andere Gerichts- und Geſchäftshöfe, in die Feſtung Hermanſtadt, und erklärte ſich für den einigen und unmittelbaren Richter aller bürgerlichen Streitigkeiten, die eine Forderung von mehr als 3000 Ducaten oder Gerechtigkeiten betrafen, und aller Staatsverbrechen, beſonders aber des Hochverraths und der Verrätherey überhaupt. Alles dieſes geſchahe unter dem Schein der Vormundſchaft über den minderjährigen Fürſten.

14 May 1693.

Dieſer

a) Hiſt. Tranſilv. p. 28. Hr. Benkö T. II. p. 15. Der Kaiſer hielt ſein Verſprechen, und nahm die Kanzelley, die bisher bey dem Fürſten geweſen war, nach Wien, wo ſie noch jetzt unmittelbar unter ſeinen Nachfolgern, als Großfürſten von Siebenbürgen ſtehet, und alle Landesgeſchäfte unter dem Titel: Cancellaria regia aulica Transſilvaniae et partium Hungariae reapplicatarum beſorget. Von ihr iſt die kleinere oder Protonotoriatkanzelley verſchieden, die das Gubernium in Siebenbürgen bey ſich hat.

Dieſer Prinz bekam eine ſo geringe Summe zu ſei⸗nem Unterhalte, daß die Regierung und Stände es für nöthig hielten, den Kaiſer um die Vergrößerung derſelben zu bitten; allein der Kaiſer ſchlug ihnen die⸗ſes Geſuch ab, und forderte den Fürſten nach Wien, wohin er ſich auch ſogleich begab. Wie es ſchien, war ſchon damals die Abſicht des kaiſerlichen Hofes, dieſen Prinzen zu der Abdankung zu überreden; allein die zweydeutige Geſinnung der Siebenbürger, und der feſte Entſchluß der ottomaniſchen Pforte, Siebenbür⸗gen wieder zu erobern, machten dieſe zu gefährlich, und man ließ daher den Fürſten wieder zurückgehen. Jenes große türkiſche Heer ward (1693) geſchlagen, ehe es die ſiebenbürgiſchen Gränzen ſahe. In dem dritten und vierten Jahre nachher (1695 und 1696) gieng der Sultan Muſtafa ſelbſt mit ſeiner Macht nach Siebenbürgen; allein beydemale hielten ihn die kaiſerlichen Feldherren durch geſchickte Wendungen von der Berührung dieſes Landes ab, und ſeine Kräfte wurden ſo erſchöpft, daß er die Anſprüche auf das Fürſtenthum faſt aufgeben mußte. Der Fürſt ver⸗mählte ſich (am 15 Junius 1695) mit Katharina Bethlen, und zog mit ſelbiger abermals nach Wien, wo ihm der Kaiſer 12000 Gulden Gehalt und an⸗dere Vortheile anbot, wenn er ihm den türkiſchen Beſtätigungsbrief ausliefern, das Fürſtenthum bis zum Frieden abtreten, und ſich ſtets in den öſterrei⸗chiſchen teutſchen Staaten aufhalten wollte. Dieſer Antrag mißfiel dem Fürſten, weil er eine große Zu⸗neigung zu ſeinem Vaterlande hatte, und ſich nicht entſchließen konnte, dieſes auf ewig zu meiden. Der Sultan verlor endlich die merkwürdige Schlacht, die ihn zur Errichtung des karlowitzer Stillſtandes oder Friedens, und zur Abtretung des Landes Siebenbür⸗gen zwang. Dieſer Friede raubte dem jungen Für⸗ſten alle Hoffnung, ſeine Würde behaupten zu kön⸗nen,

am 26 Jenner 1699.

Fürſt Michael Apafi II und der Sultan geben Siebenbürgen dem Kaiſer.

nen, und er entſchloß ſich daher, ſie nebſt ſeinen eigenthümlichen Stammgütern gegen ein Jahrgeld von 10000 Gulden und einige teutſche Ländereyen dem Kaiſer zu überlaſſen, und das nun unbrauchbare Athname auszuliefern b).

Die Stände hatten zwar ein Recht, ſich dieſer Abdankung zu widerſetzen, oder einen neuen Fürſten zu wählen; allein die kaiſerlichen Kriegsmänner veranlaſſeten ſie, zu ſchweigen, und die Unterdrückung der Fürſtenwürde gut zu heiſſen. Mit ihrem Lande wurden nun die ſogenannten hungariſchen Theile (partes reaplicatae), die bisher noch in einer Verbindung mit ſelbigem geblieben waren, nämlich die Geſpannſchaften Mittelſzolnok, Kraſzna und Zarand, ingleichen die Diſtricte Fagaras und Kövar völlig vereiniget, zugleich aber auch den Hungaren nicht nur in dieſen Landſchaften, ſondern auch in Siebenbürgen, ſo wie den Siebenbürgern in Hungarn, das Indigenat verliehen. Vorzüglich aber war die Hofparthey der Jeſuiten auf die Verbeſſerung der katholiſchen Kirchenmacht bedacht, welche ſie unter dem Vorwande, daß es den katholiſchen Glaubensgenoſſen noch an der Religionsgleichheit, die die Geſetze verordneten, fehle, ſehr vergrößerten. Denn der Kai-

J. Chr. 1697.

ſer ſetzte auf ihre Vorſtellung den bisherigen Titularbiſchof von Weiſſenburg in die ehemaligen weiſſenburger

ger

b) Der Fürſt bekam den Titel eines Fürſten des H. Römiſchen Reichs, die völlige Religionsfreyheit, und die Erlaubniß, Wien zu verlaſſen, unter der Bedingung, daß es mit Vorwiſſen des Hofes geſchehe, und er nicht aus des Kaiſers Staaten gehe. Er ſtarb unbeerbt am 1 Februar 1713, und ſeine Gemahlinn 1724. Beyde wünſchten, wenigſtens todt in ihrem Vaterlande zu ſeyn, und man führte ihre Körper nach Almakerek in der oberweiſſenburger Geſpannſchaft ab, wo ſie aber noch jetzt unbeerdigt ſtehen. Hr. Benkö T. I. p. 314.

ger Diöceſenrechte ein, und gab ihm das Schloß Al Vinꝫ zum Wohnſitze, weil die ehemaligen Stiftsgüter in den Händen vieler Privatperſonen waren, und für das erſte nicht herbeygeſchafft werden konnten c). Der Jeſuiterorden bekam ſeine ehemalige Univerſität zu Klauſenburg wieder, und verleitete die Abgeordneten der Vorſteher der übrigen drey Religionen, daß ſie einen Vertrag unterſchrieben, wodurch ſie die Zehnten, die von den Königen zu gewiſſen Kirchen gegeben waren, der landesfürſtlichen Willkühr überließen, und den katholiſchen Glaubensgenoſſen das Recht, in Zünften und Rathsverſammlungen aufgenommen zu werden und neue Kirchen zu bauen, abtraten. Die Vorſteher genehmigten zwar dieſe Unterſchrift nicht, ſondern beſchwerten ſich über ſelbige bey dem Kaiſer; allein ſie wurden nicht gehört, und einige katholiſche Geiſtliche mißbrauchten die Vergünſtigung ſo ſehr, daß ſie, anſtatt Kirchen zu bauen, alte Kirchen und Schulen nebſt ihren

5 Sept. 1699.

c) Hr. Benkö T. II. p. 152. Im J. 1715 bekam der Biſchof einen Theil des Schloſſes zu Weiſſenburg, und faſt alle Tafelgüter ſeiner Vorweſer. Das Fehlende derſelben ward ihm 1744 und 1751 zugewandt. Zu gleicher Zeit wurden ein Thumkapitel zu Weiſſenburg, 17 Archidiaconate, 2 Decanate und 4 Schulen, wovon eine nur im Lande zu Klauſenburg, drey aber auswärts zu Erlau, Tyrnau und Wien ſind, errichtet. Im Jahr 1770 iſt ein Waiſenhaus zu Hermanſtadt, und in eilf Wohnplätzen eine Kirche erbauet; dennoch haben die wenigen katholiſchen Hungaren und Zekler jetzt nur 148 Kirchen. Im Jahr 1688 wurden viele arnautiſche und bulgariſche Kaufleute durch die Türken aus ihren Wohnplätzen Cziprovacz, Copilovacz, Zelesna und Cliſzura vertrieben, welche 1690 nach Siebenbürgen kamen, 1700 die Stadt Al Vinꝫ erhielten, und 1715 mit dieſer unter die geiſtliche und weltliche Hoheit des Biſchofs zu Weiſſenburg kamen. S. Hrn. Benkö T. I. p. 499.

ihren Gütern und Zehnten gleichſam raubten, und durch den Beyſtand der Kriegsleute ſich zueigneten. Die Jeſuiten vergrößerten ihre Parthey noch durch eine andere Liſt: denn ſie veranlaſſeten den Protopopen der griechiſchen Walachen, daß er (1697) mit zwölf Archidiaconen ſich dem päbſtlichen Stuhle unterwarf, und eine ſiebenbürgiſche griechiſch-unirte Kirche errichtete d). Dieſer Kirche gab der Kaiſer (1700) einen Vladica oder Biſchof, dem damals das Gebiet Fogaras, 1736 aber Balasfalva geſchenkt wurde. Die Neuerungen und mancherley Erpreſſungen der neuen Beamten und Kriegsbedienten erregten Mißvergnügen und Empörungsgeiſt, und ein gewiſſer Franz Tokay unterfieng ſich (1697) einige Rotten von Aufrührern zu errichten, und mit dieſen Kalló, Patak und Tokay für den Titularfürſten Tököly zu erobern. Dieſes Unternehmen war unbeſonnen: denn da Tokay keine Unterſtützung von auswärtigen Mächtigen erwarten durfte, ſo war er zu ſchwach, und ward auch bald gefangen und hingerichtet. Verſchie-

Errichtung der griechiſch-unirten Kirche.

d) Hr. Benkő T. II. p. 229. 587. Der unirte Biſchof legte 1738 zu Balasfalva ein Kloſter und Schule vom Orden S. Baſilii an, und hat jetzt 48 Archidiaconos unter ſich, weil 1761 alle Walachen, die Dienſte nahmen, zur Union traten. Seine Kirche war in ſchlechter Beſchaffenheit, und hatte 1697 über 400 Archidiaconos und 3000 Popen, die, weil ſie ihren Unterhalt durch Handarbeit gewinnen mußten, ſehr unwiſſend waren. Im Jahr 1699 wurden alle Popen mit adlichen, Steuer- und andern Freyheiten begabt, und 1768 ſorgte die Kaiſerinn Königinn für eine feſte Beſoldung der unirten Geiſtlichen. Die nicht unirten, diſſentirenden oder ſchismatiſchen Geiſtlichen ſtehen jetzt unter einem Vicarius und 30 Archidiaconis. Der Vicarius verwaltet die biſchöflichen Geſchäfte, bis auf die Ordination, welche ſeit 1777 der ſchismatiſch-griechiſche Biſchof zu Ofen ertheilen muß.

ſchiedene kaiſerliche geheime Räthe machten den Entwurf, Siebenbürgen mit den übrigen Staaten ihres Herrn in eine Monarchie zu vereinigen, die Freyheiten der drey ſiebenbürgiſchen Nationen nebſt der Verfaſſung aufzuheben, und gleichſam einen neuen Staat zu errichten. Allein ihre Einfälle konnten nicht durchgeſetzt werden, und wurden nach zwey Jahren, da der ſpaniſche Erbfolgekrieg begann, völlig vergeſſen.

Dieſer Krieg verleitete jene Mißvergnügten zum offenbaren Widerſtande; und da der kaiſerliche Hof den Sohn des Titularfürſten Rakoczy, welcher ſich bisher ruhig verhalten hatte, mißhandelte, und als einen Verbrecher zum Tode oder ewiger Gefangenſchaft verdammete: ſo bekamen jene Mißvergnügte an dieſem Herrn, ſobald er aus ſeinem Gefängniſſe entronnen war, einen ſehr geſchickten und muthigen Anführer, und zugleich an dem franzöſiſchen König Ludwig XIV einen nicht unwichtigen Beſchützer. Dieſer Fürſt, **Franz Leopold Rakoczy**, hielt eine Landesverſammlung zu Szathmar, in welcher viele Edele ihm als einen Vertheidiger der vaterländiſchen Freyheit den kräftigſten Beyſtand verſprachen e).

Aufſtand des Fürſten Rakoczy.

J. Chr. 1703.

R 2 Etwa

e) S. oben II Abth. S. 629. Die Anhänger des Rakoczy hießen nicht Kurones, wie ich oben S. 587. aus guten Quellen bemerkt habe, ſondern Kurutzen, welches Wort einen Kreuzfahrer oder vielmehr Straßenräuber und Schnapphahn andeutet, und 1513 ſeine ſchlimme Bedeutung erhalten hat. S. oben S. 246. Die Kurutzen nannten die Kaiſerlichgeſinnten zur Vergeltung nicht Lebantes, ſondern Laboncz, das iſt, Flinten- oder Feuerſchützen. S. Hrn. Benkö Transſilvania T. I. p. 319. Ein anderer Fehler, der oben S. 639. ſtehet, läßt ſich gleichfalls aus Hrn. Benkö Werk T. II. p. 639. verbeſſern: denn der Kanzler Graf Nicolaus Bethlen kam in Verdacht des Hochverraths, ward nach Wien gebracht und frey geſprochen, und ſtarb

J. Chr. 1704. Etwa tauſend Zekler ergriffen die Waffen, und wurden bey Holdvilag oder Groß Kükűllő durch den kaiſerlichen Oberſten Freyherrn von Tige, ſo wie andere gewaffnete Mißvergnügte bald hernach im September bey Hermanſtadt durch den General Rabutin Grafen von Buſſy geſchlagen. Die zerſtreuten Mißvergnügten theilten ſich darauf in kleine Rotten, bekamen großen Zulauf, und verheerten viele Gegenden ihres Vaterlandes. Die kaiſerlichen Völker waren abgerufen, und fochten mit den Franzoſen und Spaniern in Teutſchland und Italien. Daher ſtand dieſen ſchlimmen Leuten das ganze Land offen, und die Stände ſahen ſich faſt gezwungen, bey dem Fürſten Rakoczy Hülfe zu ſuchen. Dieſer eroberte Tokay und Kövar, und bahnte ſich dadurch den Zugang zu dem Innern des Fürſtenthums. Die Stände baten ihn, einen Landtag auszuſchreiben, und vermochten ihn endlich nach langem Widerſtreben dazu, unter dem Scheine, daß ohne ſeine Einmiſchung kein Landmann, und ſelbſt auch nicht einmal die Landesverſammlung die nöthige Sicherheit gegen diejenigen Straßenräuber erhalten könne, die er nicht für ſeine Unterthanen erkennen wollte, ohngeachtet ſie die Gewaltthätigkeiten in ſeinem Namen verübten. Seine Abſicht war, Siebenbürgen zu beherrſchen, ohne den Titel eines Fürſten zu führen. Allein die Landſtände arbeiteten dieſer entgegen, weil ſie mit Recht befürchteten, daß er dann ohne Beobachtung der Geſetze unumſchränkt über ſie herrſchen, und die vornehmſten Aemter nicht Siebenbürgern, ſondern Hungaren anvertrauen würde. Sein erſter Feldherr Berchenn merkte den Grund ſeiner ſcheinbaren Gleichgültigkeit gegen die Fürſtenwürde nicht, und glaubte

Im Auguſt 1704.

ſtarb nicht 1704, ſondern 1716, und zwar eines natürlichen Todes.

glaubte ihn nicht zu beleidigen, wenn er nach dem Fürſtenthume ſtrebte. Ein anderer Bewerber um dieſe Würde war der alte ſiebenbürgiſche Titularfürſt Tököly, welcher zwar noch als ein Verwieſener in ſeinem Landhauſe bey Nikomedia wohnte; allein durch ſeine alten Freunde und lutheriſchen Glaubensverwandten ſich wieder auf dem Fürſtenſtuhl zu bringen hoffte. Endlich fiel die Wahl auf dem Landtage zu Weiſſenburg auf Rakoczy. Die Abgeordneten der Stände überbrachten die Wahlurkunde, und hatten das Mißvergnügen, daß Rakoczy lange ſie nicht annehmen wollte. Allein endlich beſiegte die Furcht, daß Tököly (ſein Stiefvater, dem er nicht günſtig war,) dann die Würde an ſich bringen, und als ein eifriger Lutheraner ſeine oder die römiſch-katholiſchen Glaubensgenoſſen unterdrücken werde f), ſeinen Entſchluß, und er genehmigte die Wahl. Er verordnete darauf eine geheime Rathsverſammlung unter dem Vorſitz des Generals Graf Forgacz, um das Land in ſeinem Namen zu regieren, bis daß die hungariſchen Angelegenheiten ihm erlaubten, ſelbſt nach Siebenbürgen zu kommen.

Rakoczy wird Fürſt in Siebenbürgen.

Graf Forgacz gieng im nächſten Frühjahre vor Medgyes, und ſchloß, da dieſe Stadt ſich ihm ergeben hatte, den Grafen Rabutin Buſſy in Hermanſtadt ein. Der Kaiſer Leopold hatte im vorhergehenden Herbſte ſich in Unterhandlungen mit den Mißvergnügten eingelaſſen, ſelbige aber abgebrochen, weil Rakoczy Siebenbürgen als ein hungariſches Lehnfürſtenthum von ihm forderte, und ſtarb bald nachher. Sein Nachfolger, der Kaiſer Joſeph I, erneuerte die Unterhandlungen, ſuchte den Fürſten Rakoczy durch große Anerbietungen, wiewohl vergeblich, zur Aufgebung ſeiner Anſprüche auf Siebenbürgen zu

J. Chr. 1705.

5 May 1705.

f) Tököly ſtarb bald hernach am 13 September 1705.

zu bewegen, und verpflichtete ſich, den Siebenbür-
gern alle Vorrechte und Freyheiten zu beſtätigen, wenn ſie ſich der Fürſtenwahl begeben und die Fürſtenwürde unterdrücken wollten. Rakoczy verſammlete im Gegentheil alle hungariſche Stände, und er-
20 Sept. 1705. richtete den Freyſtaat oder die Conföderation des Reichs Hungarn unter ſeiner, als eines Herzogs und Oberhaupts, Regierung. Er verabredete zugleich, daß dieſe Conföderation die Siebenbürger zum Beytritte einladen ſollte, und zog nach Siebenbürgen, um (auf den 16 November) daſelbſt ſich huldigen zu laſſen. Der Kaiſer ſandte ihm ein Heer unter dem General Herbeville nach, welches ſich den Zugang
11 November. bey Sibos mit den Waffen öffnete, und den Fürſten, nachdem er über 4000 Leute eingebüßt hatte, vertrieb. Der General Forgacz hob ſogleich die hermanſtädter Belagerung auf, und das Gubernium verſammlete in dieſer Stadt die Stände, welche dem Kaiſer den Huldigungseid ſchworen, und die Wahl
15 Dec. 1705. des Rakoczy feyerlich vernichteten g), zugleich aber über die Gewaltthätigkeiten der kaiſerlichen Beſatzungen ſehr bitter klagten.

Der Mangel an tüchtigen Soldaten nöthigte den Kaiſer, ſeine Regimenter und den Grafen Rabutin Buſſy im folgenden Sommer nach Niederhungarn abzurufen; und Rakoczy nahm dieſer Gelegenheit wahr, um ſich wieder in Siebenbürgen feſtzuſetzen.

Weil

g) Hr. Benkö verſichert T. II. p. 17, daß er die Vernichtungsurkunde beſitze, und daß dieſe am 15 November 1703 ausgefertigt ſey. Allein hier muß ein Druckfehler, wenigſtens im Jahre, ſeyn: denn 1703 war Rakoczy noch nicht erwählt. Die Hiſtoria Ioſephi I. Caeſ. conſcripta a P. Fr. Wagner ſetzt S. 138. den Landtag in den Jenner 1706. Hr. Benkö ſelbſt hat T. I. p. 318. die neue kaiſerliche Huldigung bey dem 15 December 1705 bemerkt.

Weil er keinen Widerſtand fand, ſo befahl er den Ständen, ſich in Maros Vaſarhely zur Huldigung einzufinden. Dieſe gehorchten, und legten ihm die Capitulation des Fürſten Apafi zur Unterſchrift vor; allein er verwarf dieſe, weil ſie die fürſtliche Gewalt zu ſehr einſchränkte, und unterzeichnete dafür diejenige, die ſein Großvater Georg II Rakoczy ausgeſtellet hatte. Er verlangte, daß der vom Kaiſer eingeſetzte katholiſche Biſchof ſeine geiſtliche Gewalt behalten ſollte; allein die Stände drangen ſo heftig auf deſſelben Entfernung, daß er endlich nachgeben mußte. Darauf erfolgte die feyerliche Huldigung, und 28 März 1707. er legte den Eid auf einer Bühne in die Hände ſeines Almoſenpflegers unter freyem Himmel ab. Gleich nachher verordnete er neun Statthalter oder Räthe, nebſt dreyzehn Beyſitzern der Gerichtstafeln, errichtete eine adliche Leibwache von hundert Siebenbürgern, verurtheilte die, die ihm nicht gehuldigt hatten, in die Strafe des Hochverraths, machte Anſtalt zu einem ſiebenbürgiſchen Ritterorden der göttlichen Vorſicht, ſetzte die Zekler in ihre kriegriſche Dienſtpflicht und Steuerfreyheit ein, entledigte die zekleriſchen Dienſtleute von der Herrſchaft ihrer Landherren, bemühete ſich dem Adel das Recht zu nehmen, ſeine Leute, wenn er ſelbige gebrauchte, vom Heer abzufordern, ſandte Abgeordnete an die Pforte, um türkiſche Hülfe zu verlangen, und ließ endlich Hermanſtadt belagern. Das kaiſerliche Gubernium zu Hermanſtadt bekam ſeine Capitulation im Abdruck, und veranſtaltete, daß ſie gleich einer Schandſchrift durch den Büttel verbrannt wurde. Der Baſſa zu Belgrad hielt ſeine Abgeordnete an, und ſandte ſie ungehört zurück, äußerte aber dennoch, daß er ihm einige Albanier zukommen laſſen würde, ſobald er durch Eroberung der kaiſerlichen Gränzfeſtungen den Weg aus dem türkiſchen Gebiet nach Siebenbürgen

 geöff-

geöffnet haben würde. Dieſe Aeußerung veranlaſſete ihn, die ſiebenbürgiſche Landmacht vor Arad zu ſenden, welche aber nach ihrer Gewohnheit bey der Ankunft eines kaiſerlichen Entſatzes aus einander gieng. Dieſer beſtand zwar nur aus 3000 Mann, vertrieb
J. Chr. 1708. aber im nächſten Jahre den rakoczyiſchen Feldherrn, Graf Karoly, ohngeachtet ſelbiger 8000 gute Soldaten zu ſeinem Befehle hatte. Die kaiſerlichen geheimen Räthe ſtimmeten auf die Verlaſſung des ſiebenbürgiſchen Landes, und glaubten, daß dieſes bey dem Mangel der Feſtungen, der beträchtlichen Entfernung von des Kaiſers ruhigem Gebiet, und der Abneigung der Landeskinder, im Kriege mit den mißvergnügten Hungaren ſchwerlich ſich behaupten, nach Endigung deſſelben aber ſich leicht werde erobern laſſen. Allein der Kaiſer fand ihre Gründe zu ſchwach, und trug dem Grafen Rabutin Buſſy die Beſitznehmung des Landes auf h). Der Graf merkte, daß die Zekler des gebirgigten und faſt unzugänglichen Sitzes Cſik die größte einheimiſche Stärke des Rakoczy ausmachten, und beſchloß, ſelbige zu entwaffnen. Dieſe Zekler beſtanden aus 2000 Mann, und wurden durch das feſte Schloß Gióngyós und viele katariſche und moldauiſche Hülfsvölker, die zu ihnen ſtoßen wollten, gedeckt. Allein, da ſie nicht glaubten, daß man im Winter ſie angreifen könne: ſo ließen ſie ſich von einem kaiſerlichen Regimente, welches über die Schneegebirge ſchlich, überraſchen, und bequemten ſich, nach einem Verluſt von 400 Mann, zur Unterwerfung. Die Beſatzung des Schloſſes ſchlug erſt einen Sturm ab, ergab ſich aber bald hernach, und half das Schloß ſchleifen. Zwey Niederlagen, welche Rakoczy bey Trentſchin und Romhay 1708 und 1710 empfieng, und die Beſorgniß, daß er ſich zum

h) Wagner l. c. p. 206. 252.

zum erblichen und unumſchränkten Herrn zu erheben gedenke, zog ſo viele Mächtige von ſeiner Parthey ab, daß er faſt das Feld nicht mehr halten konnte i). Dennoch wagte er es, noch einen Landtag in Siebenbürgen zu halten, auf welchem er den Landſtänden die Erlaſſung ſeines Eides abforderte, damit ſie des Kaiſers Neigung, ihnen alle Vorrechte, außer der Beſetzung der Fürſtenwürde, zuzugeſtehen, nutzen könnten. Die Stände weigerten ſich, ſeine Wahlurkunde zurückzunehmen und in ſeine Abdankung zu willigen. Daher faßte er neuen Muth, und gieng nach Polen, um ein Heer friſcher Völker zu werben. Aber kaum hatte er Siebenbürgen verlaſſen, ſo zerſtreuete ſich der Ueberreſt ſeiner fechtenden Freunde, und die hungariſche Conföderation erkannte den Kaiſer Karl VI, welcher zehn Tage zuvor durch Kaiſer Joſephs Tod das Königreich erhalten hatte, als ihren rechtmäßigen Herrn. Die Siebenbürger unterwarfen ſich gleichfalls, erhielten Verzeihung und ihre verlorne Güter, und litten, daß die Zekler entwaffnet und zum Ackerbau verwieſen, ihre ausländiſchen Soldaten aber verabſchiedet wurden k). Beyde

2 Febr. 1711.

26 April 1711.

29 April 1711.

i) Schon 1710 waren die mehreſten ſiebenbürgiſchen Edelen zum Kaiſer zurückgegangen, und hatten Verzeihung und ihre verwürkten Güter wieder erhalten. Die Stände boten dem kaiſerlichen Hofe 20000 Ducaten für die Erlaubniß, daß der ehemalige Fürſt Apafi und der Kanzler Graf Bethlen Wien verlaſſen und nach Siebenbürgen gehen dürften; allein dieſe ward ihnen geweigert. Wagner l. c. p. 404.

k) Hr. Benkö l. c. T. I. p. 320. 428. T. II. p. 91. Im J. 1714 wurden die Zekler wieder mit der Steuer belegt, von der ſie aber 1762 größtentheils befreyet ſind. Aus einem, wenigſtens in den letzten Perioden der ſiebenbürgiſchen Geſchichte von 1538 ſehr brauchbaren Werke, welches ich erſt jetzt, da die vorhergehenden Bogen ſchon abgedruckt ſind, erhalte, und dieſen Titel führt:

Völkerſchaften hatten ſich ausbedungen, daß Rakoczy ſeine Stammgüter und völlige Sicherheit erhalten ſollte, wenn er innerhalb drey Monaten die Oberherrſchaft des Kaiſers erkennete, und ſich verpflichtete, in ſeine feſten Plätze kaiſerliche Beſatzungen einzunehmen. Allein er ſchlug die Erfüllung dieſer Bedingungen ſeinen bisherigen Unterthanen ab, und wandte ſich, nachdem er lange in Polen auf die Unterſtützung des ruſſiſchen Kaiſers vergeblich gehofft hatte, nach Frankreich (1713), wo er ſich als Fürſt von Siebenbürgen betrug.

Kaiſer Karl VI erhält Siebenbürgen erblich.

Der Kaiſer Karl hielt es für nöthig, eine recht ſtarke Feſtung in Siebenbürgen anzulegen, und wählte dazu Weiſſenburg, welcher Stadt er den Namen Caroly Var oder Karlsburg (am 23 December 1715) beylegte l). Kaum war der Bau dieſer

führt: Primae Lineae M. Principatus Tranſilvaniae Hiſtoriam antiqui, medii et recentioris aevi exhibentes et illuſtrantes, auctore Martino Felmer, paſtore quondam eccl. A. C. addictorum Ubinienſis, Cib. 1780, bemerke ich allhier, daß K. Karl ſeine ſiebenbürgiſche Regierung mit der Herabſetzung der Zinſen von 10 auf 6 Procent angefangen, 1713 anſtatt der königlichen Deputation das Gubernium, und 1715 die Judicialtafel wieder errichtet.

l) Dieſe Befeſtigung gab eine neue Gelegenheit zur Kränkung der Reformirten: denn der Commendant wies 1713 den reformirten Superintendenten, und am 26 Junius 1716 das reformirte Gymnaſium aus der Stadt, und zog ihre Einkünfte ein. (Hr. Benkö T. II. p. 197. 270.) Das Gymnaſium kam nachher in Maros Vaſarhely wieder zu Stande; die Superintendentur ward mit einer Pfarre verbunden, und die Reformirten errichteten 1713 das inclytum ſupremum Conſiſtorium, welches noch vorhanden iſt. In den Platz des reformirten trat der katholiſche Biſchof, der nun ein beträchtliches Gebiet, nebſt der vornehmſten Kirche, und einen Theil des Schloſſes erhielt. Außer Karlsburg ward 1716 noch ein merkwürdiger Bau unternom-

dieſer Feſtung vollendet, als der neue Türkenkrieg ausbrach, in welchem der Kaiſer die letzte türkiſch-ſiebenbürgiſche Gränzbeſitzung, nämlich das Banat Temesvar eroberte. Rakoczy begab ſich von Paris nach Konſtantinopel, und ward vom Sultan (am 28 October 1717) als ein unabhängiger Fürſt von Siebenbürgen empfangen, und mit einem Gnadengehalt verſehen. Kurz zuvor (im Auguſt) hatte der Sultan 20000 Tataren über Biſtriz nach Hungarn gehen laſſen; allein der kaiſerliche Feldherr Graf Karoly hatte dieſe, da ſie die Geſpannſchaften Marmaroſch, Szathmar und Ugoch durchſtreiſten, angegriffen und zerſtreuet. Er hoffte durch Rakoczy ein franzöſiſches Hülfsheer zu erlangen; allein da er ſahe, daß dieſes nicht erfolgen werde, ſo zog er nicht nur die Hand von dem Fürſten Rakoczy ab, ſondern wollte ihn ſogar dem Kaiſer ausliefern m). Der Paſſarowitzer Frieden, der bald nachher (am 21 Julius 1718) geſchloſſen wurde, verſicherte dem Kaiſer den ruhigen Beſitz des ſiebenbürgiſchen Fürſtenthums. Dieſes blieb in ſeiner alten Verfaſſung, und behielt

nommen, nämlich der Karlsweg, oder die Heerſtraße durch den Paß Vörös Tornya.

m) Rakoczy hielt ſich nach dem Frieden auf einem Landhauſe zu Rodoſto am Meer von Marmora bis an ſeinen Tod (am 8 April 1735) auf. Weil er die angebotene Begnadigung ausgeſchlagen hatte, ſo blieben zwey ſeiner Söhne in der kaiſerlichen Gefangenſchaft, bekamen, anſtatt des dem Kaiſer verhaßten Namens Rakoczy, den Titel der Marcheſe von S. Carolo und S. Eliſabetha, nebſt einigen neapolitaniſchen Gütern, deren Einkünfte ſie innerhalb Wien verzehren mußten. Der ältere entflohe endlich und trat in ſeines Vaters Fußſtapfen, wie gleich erzählt werden wird. Ein noch älterer Sohn, der aber bey dem Vater geblieben war, und ſeine Freyheit behalten hatte, ſoll der Georg ſeyn, deſſen oben gedacht iſt II Abth. S. 688 f.

behielt auch ſeine Landſtände und ſeine Reichstage (Orſzag=Gyüleſe), auf welchen noch jetzt die Abgeordneten der Nationen über die Ertheilung des Indigenats, die Veränderung, Abſchaffung oder Gebung der Geſetze, und die Hebung und Erhöhung der Steuern ſtimmen und beſchließen n). Die römiſch-katholiſche Parthey ſuchte ſich mächtiger zu machen, und veranlaſſete viele Beſchwerden, die nicht erlediget wurden. Dennoch gelang es dem Hofe,
30 März 1722. die übrigen Religionsverwandten zu bewegen, daß ſie dem Kaiſer auf dem Landtage zu Hermanſtadt die **fürſtliche Würde** als ein **Erbgut ſeiner Prinzeſſinnen**, und nach dem Abgange der männlichen Nachkommenſchaft derſelben, als ein Eigenthum der Prinzeſſinnen des Kaiſers Joſeph I antrugen o). Dieſes Anerbieten ward vom Kaiſer (am 30 December 1723) genehmigt, und darauf von den Ständen
24 Febr. 1724. in ein unabänderliches Geſetz verwandelt. Es fehlte nicht an angeblichen Freunden des Vaterlandes, die über dieſe Anordnung und andere ähnliche Verletzungen der alten Geſetze murreten; allein ihr Mißvergnügen ward bis in das neunte Jahr unterdrückt. Endlich thaten ſich etwa neunhundert Siebenbürger
J. Chr. 1735. und Hungaren zuſammen, rieſen den alten Fürſten Rakoczy

n) Hr. Benkö T. II. p. 2. Jetzt beſtehen die Landſtände aus zwey Tafeln oder Kammern. An die erſte gehören das königliche Gubernium, die Judicialtafel, die Obergeſpanne und Oberrichter der Zekler- und Sachſenſitze, und etwa 30 Regaliſten oder begüterte Edele. An die zweyte kommen die Abgeordneten der Geſpannſchaften, Sitze, königlichen Freyſtädte und einiger andern privilegirten Städte. Weil jeder, der, wenn er durch ein Ausſchreiben eingeladen iſt, nicht erſcheint, 200 Gulden Strafe zahlen muß: ſo gehört es zu den Vorrechten der Zekler, daß ſie nicht zu den Landtagen verſchrieben werden dürfen.

o) Hr. Benkö T. I. p. 331.

Rakoczy zur Beſitznehmung ſeines ehemaligen Für‐ſtenthums auf, und baten den Sultan um Hülfe. In der Hoffnung, daß dieſer ſie unterſtützen werde, wagten ſie einen Angriff auf Szolnok; allein ſie wurden geſchlagen und getödtet oder gefangen. Der Fürſt ſtarb, ehe ihre Boten zu ihm kamen, und der Sultan lieferte ihre Bittſchrift dem Kaiſer aus, der diejenigen von ihnen, welche ſelbige unterſchrieben, aber ſich noch verborgen gehalten hatten, einziehen, und als Hochverräther (am 4 April 1736) hinrichten ließ. Des Sultans Abſicht war bey der Leiſtung dieſes Freundſchaftsdienſtes, daß der Kaiſer dadurch abgehalten werden ſollte, an dem ruſſiſchen Kriege mit der Pforte Theil zu nehmen. Allein der Kaiſer ließ ſich dennoch bewegen, gegen den Sultan die Waffen zu ergreifen. Den Sultan gereuete nunmehr ſein Verfahren; allein er hoffte den Vortheil, den er von der unterdrückten ſiebenbürgiſchen Empörung würde haben ziehen können, durch einen Abentheurer wieder zu erlangen, der aus mancherley Urſachen (1734) von Wien entflohen war, und ein Erbrecht auf Siebenbürgen zu haben glaubte. Dieſer war der damals lebende älteſte Sohn des verſtorbenen Fürſten Rakoczy, und hatte bisher den Titel Joſeph Marcheſe von Santo Carolo geführt p). Der

Joſeph Rakoczy Empörung.

p) Merkwürdiges Leben und Thaten des Prätendenten von Ungarn und Siebenbürgen Joſeph Rakoczy und ſeiner Vorfahren, aus zuverläßigen Nachrichten und Urkunden geſammlet von H. E. S. Frankfurt 1739. S. 61. 79. 88. 142. 147. Der Prüfenden Geſellſchaft zu Halle herausgegebene Schriften, Halle 1741. 1 Band S 659. Der Vertrag ſoll unter dem Titel: Pactum inter Imperatorem Sultan Mahumed Khan et Principem Ioſephum Ragoczi initum 1738 gedruckt ſeyn, iſt aber, ſo wie es gewöhnlich mit fliegenden Blättern zu geſchehen pflegt, nicht auf die Nachwelt gekommen.

Der Sultan gab ihm die Wohnung und das Jahrgeld ſeines Vaters, erkannte ihn als unabhängigen Fürſten von Siebenbürgen und Herzog von Hungarn, ließ ihn als einen ſolchen einen ſehr prächtigen Einzug in Konſtantinopel (am 12 September 1737) halten, und ſchloß mit ihm ein Hülfsbündniß gegen den Kaiſer, in welchem er verſprach, alle Vorrechte der Siebenbürger und Hungaren, und unter dieſen auch die freye Wahl ihrer Fürſten zu vertheidigen und aufrecht zu erhalten. Er ließ darauf alle Gefangene dieſer Nationen, die ſich in ſeiner Reſidenz befanden, frey machen, und dem Rakoczy als eine Leibwache zuordnen, ſandte ihn nach Widdin, und befahl dem Baſſa dieſes Orts, auf ſeine Koſten ein Heer von mißvergnügten Hungaren anzuwerben. Es fehlte nicht an Zulauf, und der Baſſa unterfieng ſich, den Fürſten Georg Chriſtian von Lobkowitz, welcher damals oberſter General und Gubernator von Siebenbürgen war, mit Feuer und Schwerdt zu bedrohen, wenn er ſich der türkiſchen Beſitznehmung ſeines Landes für den Fürſten Rakoczy widerſetzen würde. Dieſer Jüngling ließ inzwiſchen ein Manifeſt ausſtreuen, in welchem er den Siebenbürgern und Hungaren ihre alte Freyheit verſprach, ihre Länder für unabhängige Staaten, die das öſterreichiſche und türkiſche Gebiet von einander abſondern und trennen ſollten, erklärte, und ſeine Feindſeligkeiten gegen den Kaiſer mit der Verpflichtung, das vergoſſene Blut ſeiner väterlichen und mütterlichen Verwandten zu rächen, und ſeine verlorne Stammgüter wieder an ſich zu bringen, rechtfertigte. Er gieng endlich mit ſeinem neuen Heere nach Siebenbürgen, und ward von dem Fürſten Lobkowitz und den Landſoldaten zurückgewieſen und verwundet. Man argwöhnte am kaiſerlichen Hofe, daß viele Edele ihm günſtig wären, und bey einem neuen Verſuche ihm

28 Jenner 1738.

den

den Eintritt in das Land erleichtern würden, und zog (am 29 März) verſchiedene derſelben ein, fand aber die Vermuthung ungegründet. Der Kaiſer ſetzte eine beträchtliche Summe auf des Rakoczy Gefangennehmung (am 29 April), aber er bot noch mehreres Geld für das Haupt des oberſten kaiſerlichen Feldherrns oder des Herzogs von Lothringen. Durch einen Zufall gelang es ſeinen Leuten, die kleine kaiſerliche Beſatzung zu Semendria zu überfallen und niederzuhauen, und ſein Heer vergrößerte ſich bis auf 20000 Mann. Er verſuchte aus der Moldau in Siebenbürgen einzudringen; allein er verſtand zu wenig von der Kriegskunſt, um dieſes zu können. Er belagerte ferner Orſova, verließ aber den Ort, weil ihn die Niederlage der Türken bey Kornea in Schrecken ſetzte, und begab ſich zu dem Großvezir, welcher ihm feyerlich verſprach, keinen Frieden mit dem Kaiſer zu ſchließen, ehe er nicht ſein väterliches Land und Siebenbürgen erhalten habe. Dieſe Verbindung veranlaſſete den Pabſt Clemens XII, ihn mit dem Kirchenbanne (am 5 September) zu belegen, und bald nachher tödtete ihn die Peſt. Der türkiſche Frieden mußte nach einigen Jahren vom Sultan auf ſchwere Bedingungen eingegangen werden, und Siebenbürgen blieb ungekränkt in der kaiſerlichen Gewalt. 17 November 1738.

Der Kaiſer Karl VI verſchied, und vermöge des neuen Reichsgrundgeſetzes erbte die älteſte Prinzeſſinn **Maria Thereſia** das Land Siebenbürgen als Fürſtinn, und empfieng nach einem halben Jahre die Huldigung zu Hermanſtadt. Die Siebenbürger bezeugten dieſer erhabenen Monarchinn eben die treuen Dienſte, die ihr die Hungaren in den blutigen Kriegen über ihre väterliche Erbſchaft leiſteten, und wurden dafür mit mancherley Vorrechten begabt. Sie nahm den vollſtändigen Titel der Für-

20 Oct. 1740. Maria Thereſia wird Fürſtinn. 2 März 1741.

ſten,

ſten, ſelbſt den eines Grafen der Zekler, und das ſiebenbürgiſche Wapen in ihren Titel und in alle ihre

2 Nov. 1756. Siegel, erhob Siebenbürgen zu einem unabhängigen Großfürſtenthum q), und errichtete, um dieſen Vorzug noch auffallender zu machen, (am 18 Junius 1762) ſieben erbliche Hofämter r). Sie machte gleich bey dem Antritt ihrer Regierung (am 20 Julius 1742) eine ganz neue Einrichtung aller Regierungs- und Landesgeſchäfte, welche die Stände auf dem nächſten Landtage (am 21 Auguſt 1743) als ein Geſetz erkannten. Dieſe Stände trugen ihrem Gemahle, dem Herzog von Lothringen, Großfürſten von Toſcana und nachherigen römiſchen Kaiſer, Franz Stephan, die Mitregierung (am 2 October 1742) an, welche er am 15 December annahm s), und ſetz-

Siebenbürgen wird ein unabhängiges Großfürſtenthum.

21 Aug. 1743. ten darauf feſt, daß er, wenn er verwitwet werden würde, die Regierung als Vormund ſeines älteſten Prinzen Joſephs verwalten ſolle. Dieſer Prinz, oder der jetzt regierende römiſche Kaiſer, folgte ihm in der Mitregentſchaft (1765), und veranlaſſete viele der neueſten Verordnungen, weil er das Land ſelbſt (1773) in Augenſchein genommen, und von den Gegenſtänden der Verbeſſerungen Nachricht eingezogen hatte. Im vierten Jahre der Regierung der Kaiſerinn Königinn erneuerten die drey Nationen ihre Vereinigung unter der Beſtätigung der Kaiſerinn, die aber diejenigen Bedingungen derſelben, die den Majeſtätsrechten und der römiſch-katholiſchen Religion nachtheilig ſeyn konnten, vorläufig vernichtete. Zu gleicher Zeit wurden in dem ſiebenbürgiſchen Geſetzbuche alle Stellen, die die freye Fürſtenwahl oder türkiſche Lehns- und Schutzhoheit oder Bündniſſe betrafen,

q) Dipl. bey Herrn Benkö Tranſilvania T. I. p. 38.
r) Dipl. ib. p. 8.
s) Ib. T. I. p. 325.

ſtrafen, ausgelöſchet. Zum Vortheil des Landmannes wurden 1759 die unentgeldlichen Kriegerfuhren abgeſchafft. Um die Steuern zu erleichtern, mußte der Kammerherr Graf Gabriel von Bethlen (1754) eine neue Einrichtung des Contributionsweſens machen, vermöge deren jetzt auf dem Lande eine Kopfſteuer, in den Städten aber eine Vermögen- und Gewerbeſteuer gehoben wird t). Die Bergwerke erhielten 1747, und das Großfürſtenthum überhaupt 1754, ein neues Gericht oder eine königliche Gerichtstafel zu Maros Vaſarhely. Im Jahr 1764 aber wurden anſtatt der mancherley Arten von Gerichtshöfen, die jährlich einige Tage lang in jedem Sitze gehalten wurden, die ſtets daurenden Gerichtstafeln der Geſpannſchaften, Diſtricte und Zeklerſitze angeordnet u). Am 24 Auguſt 1775 bekam das Kirchenweſen ein beſonderes Collegium (Excelſa Regia Commiſſio in publico eccleſiaſticis ordinata), welches unter einem weltlichen Präſidenten ſtehet, und gleiche Macht mit dem Gubernium hat. Die Landſtände hatten 1753 mit Genehmigung der Kaiſerinn die Anordnung gemacht, daß kein Eingeborner auswärtige Schulen und Länder beſuchen ſolle, wenn er nicht zu Wien ein Zeugniß ſeiner Lehrer und eine Erlaubniß des Guberniums vorweiſe, und daſelbſt eidlich verſpreche, in kein Land einer dem öſterreichiſchen Hauſe verdächtigen Macht zu reiſen. Dieſe Verfügung ſchränkte die Anzahl der Wißbegierigen ein, weil die zu der Erlaubniß nöthigen Prüfungen koſtbar waren und erſchwert wurden. Daher ſchlug die Kaiſerinn (1764) den Vorſtehern der helvetiſchen und lutheriſchen Glaubensgenoſſen vor, eine proteſtantiſche Univerſität zu ſtiften, welches dieſe aber aus

t) Hr. Benkö T. I. p. 353.
u) Ib. T. II. p. 16.

aus mancherley Urſachen ablehnen mußten v), und gründete ſelbſt 1775 eine römiſch-katholiſche hohe Schule zu Klauſenburg w). Ein nicht minder wichtiges Unternehmen führte ſie 1761 und 1762 aus: denn ſie wagte es, die ſiebenbürgiſche Landmacht, welche ihre nächſten Vorfahren für ſehr gefährlich gehalten und daher abgeſchafft hatten, wieder herzuſtellen, und zu einer Vormauer aller ihrer öſtlichen Staaten zu gebrauchen. Um dazu tüchtige inländiſche Kriegsbediente zu ziehen, errichtete ſie (1760) eine adliche hungariſch-ſiebenbürgiſche Leibwache. Im nächſten Jahre brachte ſie die freyen Walachen der Geſpannſchaften und Diſtricte Hunyad, Fogaras, Szaſzvaros, Biſtriz, Torda, Kolos und Doboka, und im folgenden die übrigen freyen Walachen nebſt den Zeklern in gewiſſe Regimenter, die die Benennung Militia Limitanea Siculicae et Walachicae Nationis erhielten. Den Zeklern war frey gelaſſen, entweder in der bisherigen Verfaſſung als Dienſtleute und unter der Steuer zu bleiben, oder ſich in die Regimenter zu begeben. Dennoch hielten die Bergzekler des Sitzes Cſik dieſe Einrichtung für eine Verletzung ihrer Vorrechte, rotteten ſich zuſammen, und ſetzten ſich im Dorfe Madeſalva feſte. Der kaiſerliche Commiſſarius ließ ſie endlich angreifen, das Dorf

v) Hr. Benkö T. II. p. 304. 317.

w) Dieſe hohe Schule war ſchon 1576 für den Jeſuiterorden geſtiftet, hatte aber nur bloß eine theologiſche und philoſophiſche Facultät bekommen. Die Kaiſerinn Königinn gab ſie am 15 October 1776 den Vätern der frommen Schulen, that aber eine juriſtiſche und artiſtiſche Facultät, und eine Lehrſtelle für den Lehrer der Wundarzt- und Geburtshelferkunſt hinzu. Viele Wiſſenſchaften aber, und unter dieſen alle, die zu der mediciniſchen Facultät gerechnet werden, müſſen noch immer auſſerhalb Siebenbürgen erlernt werden. S. Hrn. Benkö T. II. p. 245. 589.

Dorf (am 7 Jenner 1764) anzünden, und den größten Theil von ihnen gefangen nehmen und zur Ablegung des Regimentseides zwingen. Darauf kam die Landmiliz zu Stande, und man errichtete zwey walachiſche und eben ſo viele Zeklerregimenter zu Fuße, und ein Regiment der ehemaligen zekleriſchen Primipilorum, wie auch ein anderes kleineres der freyen Walachen zu Pferde. Diejenigen, die in dieſen Regimentern dienten, blieben auf ihren Höfen, wurden nach teutſcher Weiſe im Gebrauch der Waffen geübt, und verſahen rottenweiſe die Gränzwachen, nicht auf eigene Koſten wie ehedem, ſondern für einen Sold, und mit Gewehr, welches die großfürſtliche Kammer anſchaffte x). Die Kaiſerinn Königinn verließ das Leben, und endigte den öſterreichiſchen Fürſtenſtamm habsburgiſcher Linie am 29 November 1780.

x) Hr. Benkö Transſilvania T. II. p. 112. 102. 535. 95. 110. Die drey Zeklerſitze Udvarhely, Maros und Aranyas ſind noch in der Verfaſſung, in welche ſie 1711 gebracht ſind, weil man ihrer Dienſte zu Beſetzung der Gränzwachen nicht bedarf. Man theilt jetzt die ſiebenbürgiſche Landmacht in Militiam Campeſtrem und Limitaneam, und beyde hängen vom Generalatus Transſilvaniae et partium Hungariae reaplicatarum ab, deſſen Oberhaupt der Armorum praefectus iſt. Die Militia campeſtris (Quartelyos Katonaſag) iſt geworben und teutſch, begreift jetzt ſechs Regimenter Fußvölker und drey Regimenter Reuter, liegt in den befeſtigten Plätzen, und bekommt vom Kaiſer den Sold, von dem Lande aber Speiſe und andere Naturallieferungen.

II.

Geſchichte der Königreiche Galizien, Lodomirien und Rothreuſſen.

Die Königreiche Galizien, Galitſch oder Halicz, und Lodomirien, welches die Ruſſen Wolodimir und die Polen Wlodzimirzec (Wlodſimirſetz) nennen, ſind erſt kürzlich wieder von Polen getrennet worden, und ſondern jetzt die Königreiche und Staaten Polen, Schleſien, Hungarn, Siebenbürgen und Moldau von einander ab. Lodomirien hat bisher auch den Namen Rothreuſſen geführet, enthält aber jetzt auf einer Seite weniger als das alte Wlodimir, (denn ſelbſt die Hauptſtadt Wlodzimirzec iſt von ſelbigem abgeſondert und bey Polen geblieben,) und auf der andern nordlichen Seite mehr als die polniſche ehemalige Woiwodſchaft Rothrußland. Ein Theil vom Lande Halitſch iſt bisher unter dem Namen Pokutien bey den Erdbeſchreibern bekannt geweſen. Da die Griechen und Römer die Gegenden, die jetzt dieſe Reiche ausmachen, nie beſeſſen haben, ſo ſind die Nachrichten ihrer Schriftſteller von ſelbigen mangelhaft und dunkel. Man muthmaßet aber, daß zur Zeit der Geburt Chriſti die **Kaukoneſier** in Galizien, und die **Jazygen**, **Sarmater**, **Baſtarner** und **Piengiten** in den übrigen Provinzen von Rothrußland ſich durch Jagd und Viehzucht ernähret haben a). Vielleicht waren die Nachkommen dieſer Nationen dem oſtrogothiſchen König Theodorich, dann dem Könige der Hunnen Attilas, und endlich den Gepiden unterthan. Bald nach der Vertilgung der letztern rückten die **Slaven** oder **Wenden**, die vom

Aelteſte Einwohner dieſer Reiche.

J. Chr. 432. bis 453.

bis J. Chr. 530.

a) S. oben I Abth. S. 62. 92. 97. 214. 292. 319.

vom Norden heraufkamen, in dieſe Gegend, und wurden dem Chan der Avaren ſchatzpflichtig, welcher J. Chr. 562. ſich zum Oberherrn über einen großen Theil von Polen, Mähren, Böhmen, Siebenbürgen, Oberhungarn und Moldau aufwarf. Da die Slaven ſich in andern Gegenden zu dieſer Zeit als weiſe Landwirthe, die Häuſer und Städte baueten, und neben der Viehzucht auch den Ackerbau trieben, zeigen, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie das fruchtbare Lodomirien und Galizien gleichfalls werden artbar gemacht haben. Die Slaven überhaupt liebten die Freyheit, und gehorchten fremden Oberherren nur aus Noth. Daher entwichen diejenigen von ihnen, die im ſüdlichen Polen und in Hungarn ſaßen, größtentheils nach Norden und in das heutige Rußland, da einſt ein unglücklicher Zug eines avariſchen Chans die Macht J. Chr. 626. der avariſchen Nation ſo ſehr ſchwächete, daß ſie dieſes ſicher wagen durften.

Die Slaven kommen in dieſe Gegenden.

Hier vermiſchten ſie ſich mit den Finnen, die ihr älteſtes Vaterland, welches ſie nun wieder beſuchten, in Beſitz genommen hatten, nahmen den Namen der **Ruſſen** an, und geriethen abermals unter die Schatzpflicht teutſcher, ſchwediſcher und anderer Seefahrer, die unter der Benennung der Wareger ihre Gewäſſer durchkreuzten. Sie wurden durch den Handel reich, mächtig und unternehmend, und kamen ſchon im Jahr 774 mit bewaffneten Schiffen auf die Donau und in die Nachbarſchaft der Griechen b), deren Hauptſtadt ſie nachher öfters, bald als Handelsleute, bald aber als Freybeuter beſuchten. Endlich nahmen ſie drey waregiſche Brüder, Rurik, Sineus und Truwor, zu ihren Herren an, und führten eine monarchiſche Verfaſſung bey ſich

Urſprung der Ruſſen.

 ein.

b) Hr. Stritter Memoriae Populorum ad Danubium incolentium, T. II. P. II. p. 957.

ein c). Rurik erbauete den Handelsort Novogorod, überlebte ſeine Brüder, vereinigte die drey Herrſchaften, die er und dieſe errichtet hatten, in ein einiges ruſſiſches Reich, und hinterließ dieſes ſeinem Sohn Igor unter der Vormundſchaft eines gewiſſen Olegs. Der Fürſt Oleg verfuhr ſehr uneigennützig, eroberte für ſeinen Mündel den Staat und die Stadt Kiew, die zwey waregiſche Bojaren oder Staatsbediente, Oskold und Dir, kurz zuvor gegründet und
J. Chr. 883. an ſich gebracht hatten, bezwang die Drewlanen, die wahrſcheinlich am Urſprunge des Bogs oder in Podolien und Volhinien wohnten d), befahl ihnen und andern unterjochten Völkern jährlich einen Tribut nach Kiew zu bringen, und legte viele Städte an. Unter Igors Sohne Swätoslav gränzten an den petſchenegiſchen Stämmen, die in Ertem (Siebenbürgen) und den nahe gelegenen nordlichen hungariſchen Geſpannſchaften wohnten, die Ultiner, vermuthlich um Lemberg und Przemysl, die Chrowaten, vielleicht in Halitſch, die Slaven zwiſchen Sendomir und Przemysl, und die Belochrowaten im heutigen hungariſchen Theile von Krakau und in Zator und Oswiecim e), lauter ſlaviſche Nationen, die, ſo wie die Duleven am Bog in Podolien, den Ruſſen zinsbar
J. Chr. 970. waren. Am Ende der Regierung dieſes Herrn hatten die Ruſſen unter ihren pflichtſchuldigen Kriegsmännern die Tuviczen und Luticzier, deren Heimath an

c) Des heiligen Neſtors und der Fortſetzer deſſelben älteſte Jahrbücher der Ruſſiſchen Geſchichte vom Jahre 858 bis zum Jahre 1203, überſetzt von J. B. Scherer, S. 50 u. f.

d) Hr. Prof. Schlözer Fortſetz. der allgemeinen Welthiſtorie XXXI Th.

e) Conſtantinus Porphyrogenneta, welcher 949 ſchrieb, in Hrn. Stritter Mem. l. c. p. 980. Hr. Schlözer a. a. O.

an der Donau, und, wie es ſcheint, auch an der Theiß in Hungarn lag f). Der Fürſt Wolodimir, Swåtoslavs Sohn, nahm dem polniſchen Herzoge Mjesko einige Stådte, die er in den Gegenden dieſer Vôlkerſchaften beſaß, nåmlich Peremiſchl oder Przemisl am Sau, und Tſcherwen (Czerwonogrod), und Kamen (Kaminiek) in Podolien g). Er breitete darauf ſeine Oberherrſchaft auch über andere podoliſche Gegenden und über die Chrowaten aus, und gieng, da er aus dem Lande der letzten Nation kam, durch Rothreuſſen nach dem Strome Sula, um die Petſchenegen oder Patzinaziten, die in das kiewſche Gebiete gefallen waren, zurückzutreiben. Er nahm die chriſtliche Religion im Jahr 987 an, und erbauete unter andern Stådten das nordliche Wlodimir an der Wolga, eine Reſidenz verſchiedener ſeiner ſpåteſten Nachfolger h), und vielleicht auch das ſüdliche Wolodimir, oder die Stadt, die dem Reiche Lodomirien ihren Namen mitgetheilt hat. J. Chr. 981. J. Chr. 993.

Dieſem Monarchen hat man alſo die Errichtung der Reiche Galizien und Lodomirien zu verdanken, weil er die dazu gehörigen Lånder zuerſt zu dem ruſſiſchen Reiche brachte. Wie es ſcheint, hatten die polniſchen Herzoge den Grund zu den mehreſten Stådten, die darinnen liegen, gelegt; wenigſtens behaupten die polniſchen Schriftſteller, daß die vornehmſte derſelben, Peremiſchl, von einem polniſchen Regenten Premislas errichtet ſey i). Die ruſſiſchen Anna- Rothreuſſen kommt an Rußland.

f) Hr. Prof. Schlözer a. a. O. S. 511.

g) Neſtor S. 97.

h) Wolodimir ſcheint auch die Stadt und das Biſchofthum Wlodimir in Rothreuſſen erbauet zu haben.

i) Réponſe à l'expoſé préliminaire des Droits de la Couronne de Hongrie ſur la Ruſſie rouge et ſur la Podolie ainſi que de la Couronne de Boheme ſur les Duchés d'Oſwietzim et de Zator, p. 7. Der Pre-

Annaliſten nenneten die Eroberungen am Dnieſter das Land der tſcherwenſchen Städte, entweder weil es von der Stadt Tſcherwen abhieng, oder weil in ſelbigem häufiger als in dem übrigen Polen der Tſcherw, oder die polniſche Cochenille, die zum Rothfärben gebraucht wird, ſich fortpflanzt. Ein gewiſſer Gelehrter vermuthet k), daß durch die Verfälſchung

Premislas ſoll im achten Jahrhundert gelebt haben, iſt aber wahrſcheinlich ein bloß erdichteter Mann.

k) Hr. Collegienrath Müller Sammlung ruſſiſcher Geſchichte, St. Petersburg 1763. 8 Band S. 550. Von dem ſlaviſchen Sprachgebrauche, das größere Land weiß, und das kleinere ſchwarz, auch wohl roth zu nennen, finden ſich oben Beyſpiele am weiſſen und rothen Kroatien (Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 482.) und ſchwarzen Hungarn. Roth zeigt in ruſſiſcher Sprache zwar ſchön und gut an; allein man gebraucht dazu nicht das Wort Tſchermnoi, ſondern ein anderes, Kraſnoi, welches die Ruſſen nie zum Worte Roſſia ſetzen. Daher iſt der ruſſiſche Sprachgebrauch zu der Unterſtützung meiner Muthmaßung nicht dienlich. Wie alt die Namen Schwarz-Weiß- und Rothrußland ſind? ingleichen ob die Ruſſen, Polen oder Litthauer ſich ihrer zuerſt bedienet haben? das läßt ſich jetzt, da die Urkunden dieſer Gegenden noch nicht bekannt gemacht ſind, nicht ſagen. In polniſchen Nachrichten findet man Rothrußland erſt im 16ten Jahrhunderte. (Réponſe etc. p. 33.) Da in dem ruſſiſchen Reiche viele Herzogthümer entſtanden, und nach einer kurzen Dauer verſchwanden oder mit andern Namen belegt wurden, auch viele Reſidenzen eines Namens vorhanden waren: ſo iſt es möglich, daß ſchon die Ruſſen, um den Verwirrungen abzuhelfen, die drey Hauptabtheilungen und Benennungen im gemeinen Redegebrauch eingeführt haben, ohngeachtet ſie ſich in Schriften ihrer nicht bedienten. In den heutigen Reichen Lodomirien und Galizien ſind nach und nach die ruſſiſchen Herzogthümer Peremiſchel, Tremblowa, Swinigrod, Berezdow, Belz, Gorodez, Dorogobuſch, Wlodzimierz, Halicz und Lucko geweſen. Die Hauptörter derſelben, Blodimir

ſchung des ruſſiſch-ſlaviſchen Worts Tſcherwenskoi in Tſchermnoi (roth) die Benennung Rothrußland (Tſchermnaia Roſſia) entſtanden ſey, mit welcher, wenigſtens ſeit dreyhundert Jahren, bald die lembergiſche Woiwodſchaft allein, bald aber auch Galizien, Lodomirien, Chelm, Podolien und Ober- und Niedervolhinien (welches das ruſſiſch-kiewſche Gouvernement mit einſchließt,) zuſammen, belegt worden iſt. Vielleicht aber war die Benennung des rothen, ſchwarzen und weiſſen Rußlands, welche man zur Bezeichnung der Staaten des Zaaren Wlodimir gebrauchte, nur eine den Slaven gewöhnliche Formel, um das wichtigere, das kleinere und das größere Rußland anzudeuten. Und in dieſem Betrachte verdiente das rothe Rußland ſeinen Namen: denn es war vorzüglich fruchtbar, und umgab die Reſidenz Kiew, die faſt immer der Sitz des ruſſiſchen Großfürſten war. Unter der Regierung des Vaters des Großfürſten Wlodimir beſtand der Nutzen, den die Ruſſen von den zinsbaren wendiſchen Stämmen dieſes Landes hatten, bloß darin, daß ſie die Anzahl ihrer Arbeiter und ſtreitbaren Männer durch ſie vermehrten, einen geringen Zins von ihnen hoben, und aus ihren dicken Waldungen ihre Kähne und übrige Schiffergeräthſchaft nahmen. Ihr übriges Land wurde zu wenig angebauet, und ihre Viehzucht war ſo elend, daß ſie ohngeachtet ihrer ſehr großen Neigung zu kriegriſchen Unternehmungen dennoch die pazinazitiſchen oder petſchenegiſchen öfteren Streifereyen erdulden, ja ſogar die Freundſchaft der Petſchenegen durch Geſchenke und Steuern erhan-

dimir und Halicz, müſſen nicht mit den gleichnamigen Oertern Vlodimir an der Wolga und Halitſch oder Gatſch in der hungariſchen Geſpanuſchaft Neograd verwechſelt werden.

handeln mußten, weil ſie nämlich von dieſer Nation ihre nöthigen Pferde, Schafe und Kühe bekamen l). Dieſe Geſinnung änderte ſich, ſobald Rothreuſſen völlig bezwungen war. Denn nun gieng Wlodimir ſogleich den Patzinaziten mit einem Heere entgegen, weil vermuthlich Rothreuſſen genug Vieh für ſeine Unterthanen liefern konnte, und ſetzte ihrer Raubbegierde Gränzen.

Wird unter viele Herren vertheilet.

Wlodimir war eine Zeit lang nur der Herr eines Drittheils von Rußland geweſen, denn ſein Vater hatte das Reich unter ihn und zwey ältere Brüder vertheilet, bekam alle Theile wieder beyſammen, folgte aber dem Beyſpiele ſeines Vaters, und gab jedem ſeiner vielen männlichen und weiblichen Kinder Städte nebſt größeren und kleineren Ländereyen. Neune ſeiner Prinzen regierten faſt als unumſchränkte Fürſten oder Könige zu Ploczko, Wlodimir an der Wolga, Czernichow, Tweer und in anderen Städten, waren aber gewiſſermaßen demjenigen von ihnen unterworfen, der zu Kiew als Großfürſt ſaß. Die benachbarten Völkerſchaften ſuchten ſie aus dem Beſitze ihrer Länder zu ſetzen, oder wenigſtens ihnen Beute abzujagen. Daher zwang ſie die Noth, eine Zeit lang ſich beyſammen zu halten, und dem Großfürſten zu gehorchen. Allein dieſe Einigkeit wurde bald durch mancherley Veranlaſſungen erſt geſtört und dann vernichtet. Sie fanden ihre zahlreichen Kinder mit Ländereyen ab, deren Früchte endlich nicht mehr zum nöthigen Aufwande der Prinzen zureichten. Einige von ihnen waren ehrgeizig, landbegierig und zankſüchtig, und andere ließen ſich durch eigennützige Bediente verführen. Daher ſuchten ſie ſich bald durch Liſt, bald auch durch offenbare Gewaltthätigkeiten mächtiger zu machen, und Rußland ward

l) Conſtantinus Porphyrogenneta l. c.

ward durch viele bürgerliche Kriege verwüſtet. Die mächtigſten Nachbarn waren die Polen und Hungaren, und beyde bedienten ſich dieſer Unruhen, um nebſt den Polowzern ihre Gränzen gegen Rußland auszubreiten.

Der hungariſche König Stephan hatte einen Vatersbrudersſohn, Ladislav den Kahlen, welcher ſich mit einer ruſſiſchen Prinzeſſinn vermählte, und mit ihr die Prinzen Andreas, Bela und Leventa zeugte. Er ſelbſt erbte durch ſeine Mutter, und bekam durch ſeine Waffen das ſchwarze Hungarn, welches am Korós und an der Theiß (wie es ſcheint) mit den ruſſiſchen Tiwiczen und Luticzen zuſammengränzte. Dieſe Völkerſchaften geriethen unter ſeiner oder des Andreas Regierung auf unbekannte Weiſe, entweder durch die Waffen, oder durch die Gemahlinn Ladislav des Kahlen, unter die hungariſche Hoheit, behielten aber den ruſſiſchen Namen m). Wie es ſcheint, Hungariſches Herzogthum der Ruſſen.

m) Die hungariſchen Ruſſen finden ſich jetzt vorzüglich in den Geſpannſchaften Marmaroſch und Ungh, die zwiſchen der Theiß und Rothreuſſen liegen. Man hat aber Spuren, daß ſie auch bey Günz, bey Halitſch in der neograder Geſpannſchaft und bey dem Stift S. Martin am Eiſenberge gewohnt haben. Herr Pray vermuthet (Diſſ. crit. in Annales vet. Hunnorum p. 130.), daß ſie mit den Gemahlinnen K. Andreá und anderer hungariſcher Regenten in das Land gekommen ſind. Allein dazu waren ſie zu zahlreich. Der Notarius Belá hält ſie für eben ſo alte hungariſche Einwohner als die Hungaren ſelbſt, und erzählt, daß Almutz, der angebliche Oberregent der Hungaren, auf ſeinem Zuge nach Pannonien im Jahr 884 die ruſſiſchen Fürſten von Kiew und Susdal überwunden, und darauf die Herzoge von Lodomirien und Galizien durch freywillige Unterwerfung ſich zinspflichtig gemacht, und viele ihrer ruſſiſchen Unterthanen mit ſich genommen, und bey Ungvar und Munkaos als Gränzbewahrer zurückgelaſſen habe. Allein, daß dieſe ganze Erzählung

ſcheint, behandelte ſie der König nach den hungariſchen Staatsgrundſätzen als eine beſondere Nation, die durch einen eigenen Herrn regieret, und alſo mit dem Reiche mehr verbündet, als ihm einverleibet war; denn er gab ſeinem einigen Sohne S. Emmerich den Titel eines Herzogs der Ruſſen n). Da dieſer Prinz bald nachher ſehr jung verſchied, erklärte
J. Chr. 1031. er ſeinen Schweſterſohn Peter zum Thronfolger, und ſchloß ſeine nächſten Stammvettern, oder die vorgedachten Prinzen Andreas, Bela und Leventa, vom Reiche

lung völlig erdichtet ſey, und den gleichzeitigen Berichten von der Hungaren Zuge in ihr jetziges Land widerſpreche, iſt oben (I Abth. S. 380.) gezeiget.

n) *Chron. Hildesh. ad. Ann.* 1031. Heinricus Stephani Regis filius, Dux Ruizorum, in venatione ab apro deſciſſus pariter obiit. Herr Pray zieht die herzogliche Würde des Prinzen in ſeinen Diſſertat. hiſtorico-criticis de Sanctis Salomone Rege et Emerico Duce Hungariae, Poſoniae 1774. p. 57 ſequ. in Zweifel, ohngeachtet die hildesheimiſchen Jahrbücher weit älter ſind, als die einheimiſchen Schriften, deren Stillſchweigen er für ſich anführt. Er glaubte, daß die Ruſſen, die dem Emmerich gehorchten, jenſeit dem karpathiſchen Gebürge gewohnt haben müßten, weil er nicht auf die Stelle der ruſſiſchen Annalen von den Tiwitzen gerathen war, und auch nicht die hungariſchen Ruſſen für alte daciſch-pannoniſche Einwohner hielt. In der Diſſ. Crit. in Ann. vet. Hunnorum gedenkt er p. 131. eines Herzogs Damoslav, welcher das Kloſter S. Martin reichlich beſchenkt und zu S. Stephans Zeit gelebt hat. Dieſen hält er für einen Herzog der Ruſſen, und alſo für S. Emmerichs Nachfolger. Allein Coronides vermuthet in Gen. Reg. Hung. p. 305. daß ſelbiger ein böhmiſcher Prinz, und zwar derjenige geweſen ſey, den der Kaiſer 1042 den Hungaren zum Oberherrn aufdringen wollte. Herr Katona glaubt im Gegentheil (Hiſt. crit. Reg. Hung. P. I. p. 640.), daß nicht Damoslav, ſondern Bela (der nachherige König) vom Kaiſer eingeſetzet ſey. S. oben I Abth. S. 451.

Reiche aus. Dieſe Prinzen und einige Große ſuchten (1034) ſeine Abſicht durch ſeine Ermordung zu hintertreiben. Aber ihr Anſchlag ward entdeckt, und ſie mußten ihr Heil in der Flucht nach Polen und Rußland ſuchen. Der Prinz Andreas fand bey ſeinen ruſſiſchen Vettern Schutz, und einer derſelben, nämlich der Großfürſt Jároslaw Wladimerowitſch zu Kiew, gab ihm ſeine Tochter Anaſtaſia zur Gemahlinn, und, wie man glaubt, etwas von Rothreuſſen zum Brautſchatze. Sowohl er als auch ſein jüngerer Bruder Bela wurden nachher Könige von Hungarn, und Bela pflanzte den Stamm durch Geyſa und Ladislav den Heiligen fort, welche, wie ihre Thaten zeigen, Anſpruch auf einige ruſſiſche Landſchaften machten.

Jener Großfürſt Jároslaw hatte mit ſeinem Bruder dem Großfürſten Swátopolk einen ſehr heftigen Zwiſt, und nahm ihm ſein Erbtheil nebſt der großfürſtlichen Würde. Swátopolk ſuchte Hülfe bey dem polniſchen Herzog Boleslav, ſeinem Schwiegervater, welcher ein gefährlicher Feind der Ruſſen war, und mit Hülfe der Patzinaziten Rothreuſſen erſt kürzlich (1013) verheeret hatte. Dieſer Fürſt freuete ſich über die Gelegenheit, die er bekam, den Ruſſen abermals wehe zu thun, und führte ſelbſt den Swátopolk nebſt vielen polniſchen, hungariſchen, teutſchen und patzinazitiſchen Hülfsvölkern nach Kiew o). Seine J. Chr. 1018. überwiegende Macht fiel dem Jároslaw zu ſchwer, und dieſer mußte nach einer am Bog in Volhinien verlornen Schlacht aus dem kiewſchen Gebiete fliehen. Er lieferte dieſes ſogleich dem Swátopolk ab, zog mit der Beute zurück, eroberte aber für ſich die Stadt

o) S. Hrn. Wagner Geſch v. Polen 1 Th. oder Guthrie und Gray allgem. Weltgeſch. XIV B. I Abth. S. 76. 82. Neſtor S. 121.

Stadt Polowsk (in Galizien) nebſt den übrigen tſcherwenkiſchen Städten in Rothreuſſen. Swätopolk, der das letztere nicht erwartet hatte, und dadurch ſehr aufgebracht ward, rächte die vermeinte Treuloſigkeit ſeines Beſchützers durch die Ermordung derer Polen, die zu ſeiner Vertheidigung zurückgeblieben waren. Allein Järoslav machte von ſeiner Uebereilung Gebrauch, überraſchte ihn in Kiew, und ſetzte ſich wieder in den Beſitz des Großfürſtenthums. Er ſtarb bald hernach. Järoslav ſetzte den Krieg mit den Polen fort, ward aber immer beſiegt. Nachher führte er eine andere Fehde mit ſeinem Bruder

Mſtiſlav Herzog von Rothreuſſen.

Mſtislav, die er endlich dadurch endigte, daß er dieſem Brzeſc (Breſt in Litthauen) und überhaupt

J. Chr. 1026. alles ruſſiſche Land oberhalb dem Dnjeper oder Rothreuſſen abtrat p). Er half auch dieſem Mſtislaw auf ſeinem Zuge gegen den Herzog Mjesko, der nach Boleslavs Tode das polniſche Reich beherrſchte, und

J. Chr. 1032. gewann für ihn die tſcherwenkiſchen Städte wieder. Nachdem Mſtislaw geſtorben war, vereinigte er deſſen Land oder Rothreuſſen mit ſeinem Gebiete, und machte eine Verordnung über ſeine Erbfolge, vermöge deren er ſeinen Söhnen Wladimir Novogrod, Isjäslaw Kiew und das Großfürſtenthum, Fſewolod Perejaslawl, Swätoslaw Tſchernigow, Igor Wolodimir q), und Wätſcheslaw Smolensko zutheilte.

p) Neſtor S. 124. u. f.

q) Neſtor S. 132. der aber nicht beſtimmet, ob Georg oder Igor Wlodimir an der Wolga, oder Wlodimir in Rothreuſſen beherrſcht habe? Man könnte vermuthen, daß es jenes Wlodimir geweſen ſey, weil Igor nach Wätſcheslavs Tode 1057 Wlodimir verließ, und deſſen Fürſtenthum Smolensk (an welches das wlodimiriſche Gebiet des Wolgaſtroms gränzt,) in Beſitz nahm. Allein aus den folgenden Begebenheiten ſiehet man, daß es das rothreuſſiſche Wlodimirien geweſen iſt.

theilte. Nach ſeinem Tode, der im Jahr 1054 erfolgte, blieben ſeine Söhne nicht lange in Ruhe, ſondern brachten ſich durch eigenes Verſchulden um einen beträchtlichen Theil des Landes, nämlich um Rothreuſſen. Denn drey von ihnen, Swätoslav, Fſewolod und der Großfürſt Isjäslaw, fielen ihren Vetter, den Fürſten Wſeslav zu Ploczko an, und führten ihn gegen das gegebene Wort gefangen nach Kiew. Die Powloczer rächten ihren Fürſten durch blutige Verheerungen, und brachten die Bürger in Kiew dadurch in eine ſo große Wut, daß ſie ihren Landesherrn vertrieben, und den gefangenen Wſeslaw an ſeiner Statt zum Großfürſten einſetzten. Isjäslaw J. Chr. 1069. flohe zum polniſchen Könige Boleslav, welcher ihn mit einem Heere nach Kiew führte, allein da Wſeslaw entwich, und die Aufrührer ſich dem Isjäslaw wieder unterwarfen, plötzlich vor die rothreuſſiſche Stadt Peremiſchel rückte, und ſelbige nach vier Ta- J. Chr. 1070. gen, das Schloß aber nach verſchiedenen Monaten Der K. von Polen erobert durch Aushungerung der Beſatzung in ſeine Gewalt Peremiſchl, brachte r). Bald darauf trieben Swätoslaw und Fſewolod den Großfürſten Isjäslaw abermals von ſeinem Fürſtenſtuhle, und dieſer mußte, nachdem er bey verſchiedenen Mächten vergeblich um Hülfe gebeten hatte, den Beyſtand des polniſchen Königs mit ſchwerem Gelde erkaufen. Boleslav hatte ſchon und Lodomirien. lange gewünſcht, das ganze Land Lodomirien, welches damals Lutzk, Wolhyn, Chelm und Wlodimir begriff s), an ſich zu bringen, weil es ſehr fruchtbar und ſtark bevölkert war. Daher rückte er mit einem J. Chr. 1073. großen

r) Joh. Dlugoſſus Hiſtoria Polonica, Dobrimili 1615. p. 244. Neſtor S. 236.

s) Dlugoſſus p. 249. in terram Chelmenſem, quae prius Wladimirienſis vocabatur, nunc utroque nomine abrogato, Lucenſis appellatur.

großen Heere, welches er zu Peremiſchl verſammlet hatte, in Rußland ein, ſtellete ſich zuerſt, als ob er dem Isjäslaw folgen wolle, wich aber plötzlich vom Wege nach Kiew ab, und berennete die Stadt Wolyn nebſt dem hölzernen Schloſſe, welches auf einem Berge dabey lag, plünderte das flache Land aus, und zündete viele Dörfer an. Die Bürger jener Stadt wehrten ſich mit großer Tapferkeit; allein da Jſewolod, der ſie entſetzen wollte, als er die überwiegende Größe des polniſchen Heeres wahrnahm, zurückgieng, entfiel ihnen der Muth, und ſie ergaben ſich im ſechſten Monate der Belagerung. Viele von ihnen wanderten nebſt ihren Gütern in andere ruſſiſche Gegenden; allein die meiſten blieben, bekamen die Vorrechte der Polen, und wurden an-
J. Chr. 1074. ſehnlich beſchenkt. Den nächſten Sommer zog Boleslav mit einem neuen Heere nach Rothreuſſen, um auch die übrigen Feſtungen dieſes Landes, nämlich Chelm und Wlodimir, einzunehmen. Der Fürſt von Wlodimir, der, wenn er dieſe ſchwachen hölzernen Bergfeſtungen einbüßete, ſein ſämmtliches Land verlor, gieng dem polniſchen Regenten entgegen, und unterwarf ſich ſeiner Hoheit freywillig t). Boleslaw nahm ſeine Demüthigung an, ließ ihm ſeinen Staat als ein polniſches Lehn, und eilte nach Kiew, um auch dieſes Fürſtenthum an ſich zu bringen. Allein Jſewolod und viele zu ihm geflohene Prezemisler, Wolhynier und Chelmer lieferten ihm eine Schlacht, die ihn, ohngeachtet er ſiegte, zum Rückzuge zwang. Swätoslaw verſchied, und Jſewolod, der

t) Dlugoß nennet den wolodimiriſchen Fürſten Gregorius. Allein Georg oder Igor war nach dem Neſtor (S. 133.) ſchon 1060 verſtorben, und hatte einen Sohn, David, hinterlaſſen, der vielleicht damals hier herrſchte.

der endlich einſah, daß der bürgerliche Krieg ihn zugleich mit ſeinen Brüdern vertilgen werde, gab Kiew nebſt dem Großfürſtenthume dem Isjäslaw zurück. Nach zwey Jahren verlor Boleslav das polniſche Reich, und ſein Nachfolger und Bruder Vladislav Herrmann gerieth mit dem hungariſchen Könige S. Ladislav in einen Streit, weil dieſer den Sohn des Boleslav, Mjesko, ſchützte. Dieſer ward beygelegt, und Vladislav mußte verſprechen, den Mjesko gegen alle Gefahr zu ſichern; welches aber nicht geſchah, denn der junge Prinz kam bald durch Gift um. Die lodomiriſchen Ruſſen verleiteten die Kumaner, daß ſie in das nordliche Hungarn einbrachen; allein S. Ladislav fieng die Kumaner auf, verſetzte ſie in einige wüſte Gegenden zum Anbau, und drang in Rothrußland ein. Die Ruſſen erſchraken über ſeine Siege, und beſänftigten ihn durch ihre Huldigung. Darauf zog er nach Polen, weil er wußte, daß dieſes Reich keine Gegenwehr thun konnte, weil Vladislav mit ſeinem Heere in Pommern ſtand. Sobald er erſchien, eilten ihm alle Landleute entgegen, um ſeine Hoheit zu erkennen, und die Stadt Krakow öffnete ihm nach einem dreymonatlichen Widerſtande die Thore. Er ſtreifte endlich auch in Böhmen, ſetzte ſich aber nirgends feſte, ſondern kehrte mit vielen erbeuteten Reichthümern in ſein Land zurück u), und begnügte ſich damit, daß er dieſe unruhige Nachbarn gezüchtiget hatte.

J. Chr. 1077.
J. Chr. 1081.
J. Chr. 1091.
S. Ladislav, K. v. Hungarn, erobert Rothreuſſen.
J. Chr. 1092.

Der

u) Von dieſem Zuge melden die ruſſiſchen und polniſchen gedruckten Jahrbücher nichts, und man findet ihn bloß in Thurocz hungariſcher Chronik. (de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 133.) S. Ladislav bekam auf ſelbigem das Land, was die jetzige Kaiſerinn Königinn unter den Namen Lodomirien und Galizien in Beſitz genommen hat; allein er konnte es nicht behaupten.

Ruſſiſche Regenten in Lodomirien. Der Großfürſt Isjäslaw kam um, und ſein Bruder Fſewolod, der nach ihm die Oberherrſchaft erhielt, gab ſeinem Sohne Jaropolk Isjäslawitſch Wolodimir und Turow (im litthauiſchen Powiat Pinski), ohngeachtet David der Sohn und Erbe des lodomiriſchen Fürſten Igor noch lebte v). Dieſer David war dabey nicht gleichgültig, ſondern ſuchte ſich ſchadlos zu halten. Er überfiel daher, nebſt ſeinem Vetter Wolodar Roſtislawitſch, den Statthalter des Großfürſten zu Tmutarakan (1081), und bemächtigte ſich dieſes Gebiets, welches im heutigen moskowiſchen Gouvernement lag. Ein anderer Vetter, Oleg, nahm ihm und dem Wolodar dieſes Gebiet im dritten Jahr ihres Beſitzes wieder ab; allein die roſtislawiſchen Söhne ſchlichen ſich bey Jaropolks Abweſenheit in Wolodimir ein, und er plünderte die griechiſche Stadt Oleſch aus. Der Großfürſt warf jene wieder aus Wolodimir, und gab Daviden die benachbarte Stadt Dorogobuſch, als eine Erſtattung für ſein Erbgut. Der lodomiriſche Fürſt Jaropolk vergalt dem Großfürſten dieſe Hülfe mit Undank, und warb ein Heer, um ihn aus Kiew zu vertreiben. Dieſem ſandte der Großfürſt ſeinen Sohn Wlodimir entgegen, welcher Jaropolken nach Polen trieb, ſeine Stadt Luzk und übrigen Landſchaften eroberte, und Daviden in Wlodimir an ſeiner Statt zum Fürſten einſetzte. Järopolk kam nach einigen Monaten mit polniſchen Verſtärkungen zurück, nahm ſein Land wiederum in Beſitz, verjagte den David, zwang den Wolodimir zum Frieden, und eilete nach der lodomiriſchen Stadt Swenigorod, die er aber nicht erreichte, weil ihn ein Meuchelmörder auf dem Wege (am 28 November) erſtach.

Järopolk. J. Chr. 1078.

J. Chr. 1084.

J. Chr. 1085.

David Igorowitſch.

J. Chr. 1086.

v) Neſtor S. 140.

ſtach x). Darauf vermehrten ſich die kleinen Kriege der ruſſiſchen Fürſten mit jedem Jahre, und die heidniſchen Polowzer und andere Nachbaren verwüſteten viele ruſſiſche Gegenden ungeſtraft, bis daß endlich die Fürſten zu Lubetſch ſich ausſöhnten, einem jeden ein gewiſſes Erbtheil anwieſen, und ſich eidlich zu einer wechſelsweiſen Vertheidigung gegen alle Feinde verbanden y). Swåtopolk Jsjåslawitſch behielt Kiew; David, Igors Sohn, blieb in Wolodimir; und von Roſtislavs Söhnen bekam Wolodar Peremiſchel, Waſilko aber Terabowl oder Trembowla, ein rothreuſſiſches Land am Fluſſe Kczizenia. Waſilko war ein ſehr unternehmender Prinz, und machte den Entwurf, mit Hülfe der berenditſchen Patzinaziten und Torken (Hungaren) erſt das Land der Lächen oder Polen zu erobern, dann die Bolgaren an der Donau zu beſiegen, und ſelbige aus ihrem Vaterlande in ſein Reich zum Anbau der Einöden zu verſetzen, endlich aber die Polowzer gänzlich zu vertilgen. Die geheimen Zurüſtungen, die er dazu machte, wurden ſeinem nächſten Nachbar, dem Fürſten David zu Wlodimir, verrathen. Dieſer befürchtete, daß ſie gegen ihn ſelbſt gerichtet ſeyn z), und beſchloß, den Großfürſten durch Erdichtungen zu Waſilkos Untergang zu reizen. Daher überredete er den Großfürſten Michaila Swåtopolk, Isjåslavs Sohn, daß Waſilko und Wlodimir Fſewo- J. Chr. 1097.

 lodo-

x) Neſtor S. 143. Sein Leichnam ward erſt in Wlodimir, am Ende des Jahrs aber in Kiew mit großer Feyerlichkeit begraben, weil er der Geiſtlichkeit jährlich ſein geſammtes Vermögen verzehntet hatte. Der Mörder flohe zu Rurik, einem ruſſiſchen Fürſten zu Peremiſchel. Die Polen ſcheinen damals nichts mehr von den rothreuſſiſchen Eroberungen beſeſſen zu haben.

y) Neſtor S. 158.

z) Neſtor S. 164.

lodowitſch ſich mit einander gegen ihn verſchworen, und den Entſchluß gefaßt hätten, dem Großfürſten ſein rothreuſſiſches (jetzt poleſciſches) Erbtheil Turow, Pinesk, Bereſtij und Pogorin, wie auch Kiew und das Großfürſtenthum, ihm ſelbſt aber Wolodimir zu nehmen, und letztere Stadt zum Wohnſitze des Waſilko zu machen. Die Erzählung ward auf ſeine Veranſtaltung von einigen Hofleuten beſtätigt, und Swätopolk ließ ſich verleiten, den Waſilko bey einem freundſchaftlichen Beſuche die Augen ausſtechen, und unverhört in ein Gefängniß werfen zu laſſen. Weil dieſe Handlung eine Verletzung der bey den Ruſſen ſo hoch geachteten Gaſtfreyheit, und der erſt kürzlich beſchwornen Erbverbindung aller Fürſten war: ſo brachte ſie die ganze Nation in Zorn und in die Waffen. Der Fürſt Wolodimir Fſewolodowitſch zu Gorodez (zwiſchen Lemberg und Peremiſchel) ſtellete ſich in Geſellſchaft ſeiner Vettern Oleg und David (der Söhne ſeines Vatersbruders Swätoslaw) an die Spitze eines großen Heeres, und eilte mit ſelbigen nach Kiew, um den Großfürſten zu beſtrafen. Der Großfürſt entſchuldigte ſich zwar mit dem Vorwande, daß David ihn durch die Berichte von Waſilikos böſen Abſichten zu der Gewaltthätigkeit verführet habe, und daß ſie an dieſem, nicht aber an ihm gerächet werden müſſe. Allein Wolodimir antwortete ihm, man werde ſich an ihn, als den Herrn der Stadt, in welcher ſie verübt ſey, halten, und machte Anſtalt, um das Heer über den Dneeper bey Kiew zu führen. Endlich vermittelte der Metropolite dieſer Stadt eine Ausſöhnung, und Wolodimir gieng mit dem Großfürſten nach Rothreuſſen, um den Waſiliko, welcher in Wolodimir gefangen gehalten ward, zu befreyen. Der Fürſt David gerieth in Angſt, und verſprach dem Waſiliko die Freyheit und eine der drey Städte Wſewolod,

Tere=

Terebowl und Peremiſchel, wenn er den Fürſten Wlodimir bewegen würde, die Waffen niederzulegen. Waſiliko forderte die Stadt Terebowl als ſein Erbe, und wollte ſie daher nicht als eine Belohnung annehmen. Er befürchtete auch, daß David ihn den Polen ausliefern, und dann ſein Gebiet an ſich reiſſen wolle; aber er entſchloß ſich dennoch zu der Vorſprache für ihn bey Wlodimir. Dieſe hatte keinen Nutzen, weil ein neuer Vertheidiger, nämlich ſein Bruder Wolodor, herbeyeilete, der den David in Buſchesk (Busk in der Woiwodſchaft Belzk) einſchloß, und zwang, den Waßilko loszulaſſen. Waſilko hielt ſich darauf zu Terebowl als Landesherr des Fürſtenthums auf, und eroberte und verbrannte nebſt Wolodor im nächſten Sommer die Stadt Wſewoloſch. David flohe nach Wolodimir, und ſandte J. Chr. 1098.
ſeine vornehmſten Räthe nach Luzk, mußte aber, da ſeine Feinde ihn in Wolodimir belagerten und ängſtigten, dieſe herbeyſchaffen und zur Beſtrafung ausliefern. Inzwiſchen hatte der Großfürſt Swätopolk Swätopolk.
den polniſchen Herzog Vladislav gegen ihn zum Kriege aufgefordert, und war von dieſem zur Verabredung des Zuges auf den polniſchen Landtag in Brzeſt eingeladen. Er eilte zwar ſogleich mit Gelde auf eben dieſen Landtag, und hoffte, die Polen von ſeinem Gegner abzuziehen. Allein da er nicht ſo große Schätze austheilen konnte als der Großfürſt, ſo ward er abgewieſen, und von den Polen und dem Großfürſten angegriffen. Der Großfürſt eroberte Wolodimir, erlaubte ihm aber, ſich aus dieſer Stadt nach Tſcherwen (Czervonogrod) zu begeben. Darauf zeigte der Großfürſt, daß er nicht aus Gerechtigkeitsliebe, ſondern aus Habſucht in das Feld gerückt ſey. Denn er überfiel die Fürſten Waſiliko und Wolodor, und nahm ihr Land als ein Eigenthum, welches ſeinem Vater und Bruder gehöret habe, und

 daher

daher ihm zufallen müſſe, in Anſpruch. Die Prinzen widerſetzten ſich, lieferten ihm eine Schlacht, die er verlor, und trieben ihn nach Wolodimir. Er
J. Chr. 1099. ſandte darauf ſeinen einen Sohn Jåroslav nach Hungarn, um Hülfe zu erlangen, verordnete den zweyten Sohn Mſtislaw zum Statthalter in Wolodimir, und gieng nach Kiew, um ein neues Heer aufzubieten. Der Fürſt David hatte ſich abermals nach Polen gewandt, und war nun glücklicher als zuvor: denn er bekam eine Unterſtützung, die ihn in den Stand ſetzte, die Stådte Sujetesk und Tſcherwen zu beſetzen und Wlodimir zu belagern. In dem letztern Orte war Mſtislaw, der ſeinen Angriff mit großer Tapferkeit abwehrte, aber bald erſchoſſen wurde. Die Bürger fürchteten ſich vor ſeinem Grimme, fuhren daher mit der Vertheidigung ihrer Stadt fort, und ließen den Großfürſten erſuchen, ſie auf das geſchwindeſte zu entſetzen. Dieſes geſchah, und David mußte (am 5 Auguſt) abermals aus dem Lande fliehen; Waſili aber, ein dritter Sohn des Großfürſten, ward zum Statthalter über Wolodimir eingeſetzt. David kam nach einiger Zeit mit polowziſchen Hülfsvölkern zurück, und nahm nun Lutſchek (Luzk) und Wolodimir in Beſitz. Bald darauf fiel der hungariſche König Koloman in das Land, ward aber durch die Liſt einer ruſſiſchen verwitweten Fürſtinn Lanka aufgehalten, und bey Peremüſchel von dem kumaniſchen Chan Mirkod mit einem ſehr großen Verluſte überwåltigt a). Es war wahrſcheinlich,

a) S. oben erſte Abth. S. 491. Hrn. Pray Ann. Reg. Hung. T. I. p. 99. und Thurocz cap. 60. Wer die Prinzeſſinn Lanca geweſen ſey, låßt ſich nicht beſtimmen; denn Neſtor ſagt von dieſem Zuge S. 168. nichts weiter als dieſes: In eben dem Jahre 1099 wurden die Ugren bey Peremüſchel geſchlagen. Da der Großfürſt die Ugren kurz zuvor gegen Waſiliko, Wolodar,

lich, daß dieſer mächtige König, der kaum dem Tode entrann, die Niederlage an allen ruſſiſchen Fürſten rächen werde, und daher vielleicht erboten ſich der Großfürſt und ſeine Bundesgenoſſen, Wolodimir, Fſewolodowitſch, und David und Oleg, Swätoslaws Söhne, gegen den lodomiriſchen Erbfürſten David zum Vergleiche. David war damals völlig entkräftet, nahm daher das Anerbieten willig an, und ließ ſich zu Wätitſchew in Unterhandlungen mit ſeinen Gegnern ein. Er unterwarf ſich ihrem Ausſpruche, und verlangte, daß man die Frage unterſuchen und entſcheiden ſolle, ob er für den einigen

T 4 Urhe-

lodar, David und Wolodimir zu Hülfe gerufen hatte, ſo muß Lanca die Mutter oder Frau eines dieſer Herren geweſen ſeyn, und vielleicht iſt ſie Janka oder Anna, des Großfürſten Fſewolod zweyte Gemahlinn, und Wolodimirs Mutter, zumal da Wlodimirs Fürſtenthum Gorodecz an Peremüſchel gränzte. Koloman war nach meiner Muthmaßung ein Sohn des Königs Geiſa, obwohl die Herren Pray, (Diſſ. hiſt. crit. de S. Ladislao Hungariae Rege, Poſ. 1774. p. 98.) Katona (Hiſt. crit. Reg. Hung. P. II. p. 708.) und Schier (Reginae Hung. primae Stirpis p. 82.) aus ſehr ſcheinbaren Gründen behaupten, daß S. Ladislav ihn gezeuget habe. Meine Meinung ſtützt ſich auf folgende Stellen eines Documents des Königs Geiſa in Herrn Pray Spec. Hierarch. Hung. P. I. p. 333. Ego magnus qui et Geyſa ſupremus Hungarórum dux poſtea vero Gratia Dei rex conſecratus, Belae regis filius — praeſente Ladislao duce germano meo chariſſimo — pro ſalvatione animae meae et fratrum meorum nec non et filiorum meorum, parentumque meorum — 1075. Denn aus ſelbigen erhellet, daß Geiſa, nicht aber S. Ladislav, 1075 Söhne gehabt habe. Koloman war aber 1075 gewiß ſchon einige Jahre alt. Kolomans Bruder iſt, vermöge des faſt gleichzeitigen Coſmas Pragenſis S. 31. Almus geweſen, und dieſer wird in einer dalmatiſchen Urkunde von 1091 (Farlati Illyrici Sacri T. V. p. 51.) Ladislavs Nepos genennt.

Urheber der Blendung des Waſiliko gehalten werden müſſe, und ob er durch den Antheil, den er an ſelbiger genommen habe, ſein väterliches Erbe verwirken könne? Die Fürſten ſtiegen zu Pferde, und nahmen nach altem Gebrauche im Felde vor dem Orte dieſe Frage und die Gründe ſeiner Vertheidi-
30 Aug. 1100. gung in Ueberlegung. Endlich fälleten ſie das Urtheil, daß, weil ſeine Aufhetzung einem Prinzen ihres Hauſes die Augen geraubt und einen ſo blutigen Krieg erreget habe, es billig ſey, daß er mit dem Verluſte ſeines Landes beſtraft werde; dennoch ſollte ihm der Großfürſt die Oerter Duben (Dubno), Tſchertorüsk (Czatorisko und das Schloß Buſchesk (Busk), die übrigen Prinzen aber überhaupt 400 Griwen zu ſeinem Unterhalte geben. David genehmigte dieſen Ausſpruch, wandte ſich nach Buſchesk, und bekam bald darauf vom Großfürſten, außer den ihm zugetheilten Gütern, auch die Feſtung Dorogobuſch b). Die verſammleten Fürſten verlangeten vom Wolodar, daß er entweder ſeinen geblendeten Bruder Waſiliko ihnen nach Wätitſchew zur Unterhaltung auf gemeine Koſten zuſenden, oder nach Peremüſchel ziehen, und daſelbſt mit dem Waſiliko gemeinſchaftlich herrſchen ſolle; allein er gab darauf keine Antwort. Der Beſitz des Herzogthums Wlodomirien ward dem Großfürſten beſtätigt, der die Regierung dieſes Gebiets ſeinem Sohne Jaroslaw auftrug.

Außer dieſen Herren herrſchten noch mehrere Prinzen im heutigen Lodomirien, nämlich Wolodimir, Fſewolods Sohn zu Gorodez, einer feſten Stadt, die ihm (1098) Swätopolk erſt entriſſen, aber da er die Waffen gebrauchte, wieder eingeräumet

b) David ſtarb 1112 am 25 May, und ſein Sohn Mſtislab 1113. (Neſtor S. 177.)

met hatte, und Jároslaw Jaropolkowitſch zu Be=
rezdow. Der letzte ſuchte den Großfürſten, ſeinen
Vatersbruder, von der Oberherrſchaft zu verdrän=
gen. Allein dieſer kam ihm zuvor, nahm ihn in J. Chr. 1101.
ſeiner Stadt gefangen, und verwahrte ihn zu Kiew
in Banden c). Jener Wolodimir beherrſchte auch
den Freyſtaat Nowogorod, und traf mit dem Groß=
fürſten einen Tauſch, vermöge deſſen ſein Sohn J. Chr. 1102.
Mſtislaw Wolodimir, des Großfürſten Sohn aber
Nowogorod bekommen ſollte. Allein die Nowgoro=
der vereitelten dieſen Vertrag, und zwangen den
Wolodimir, bey ihnen zu bleiben. Der Großfürſt
ſuchte hierauf die Feinde ſeines Reiches zu beruhi=
gen, und veranſtaltete erſt einen Heereszug aller ruſ= J. Chr. 1103.
ſiſchen Fürſten gegen die Polowzer, der ſehr glück=
lich ausfiel, und darauf eine freundſchaftliche Unter=
handlung mit dem hungariſchen und polniſchen Kö=
nigen, die ſich mit Vermählung zweyer ſeiner Töch=
ter endigte: denn der König Boleslav verband ſich
mit Sbislawa (1103), ſeiner jüngern Prinzeſſinn,
und ein hungariſcher Prinz (1104) mit Predslawa
der ältern d). Beyde erhielten ein Heurathsgut in

c) Neſtor S. 169.

d) Neſtor ſagt S. 173. In eben dem Jahre 1104 wur=de Predslawa, Swätopolks Tochter, nach Ugrien geführt, und den ein und zwanzigſten Auguſt mit dem königlichen Prinzen vermählet. In dieſem Jahre war König Koloman ſchon lange vermählet, hatte aber keinen Sohn. Der Gemahl der Predeslawa muß daher ſein Bruder Almus geweſen ſeyn. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie vom Almus geſchieden iſt, weil der König Koloman 1112, vermöge des faſt gleichzeitigen Ottonis von Freyſingen, (L. VII. c. 21.) die Tochter eines Großfürſten von Kiew geheurathet hat, und ſie den Jahren nach dieſe Tochter geweſen ſeyn muß. Die Muthmaßung, daß Predslawa mit dem Prinzen Almus vermählet worden, hat ſchon Hr. Rath Curtius in Marburg geäußert, in der Proluſ. prima de Regno Galitiae

Urheber der Blendung des Waſiliko gehalten werden müſſe, und ob er durch den Antheil, den er an ſelbiger genommen habe, ſein väterliches Erbe verwirken könne? Die Fürſten ſtiegen zu Pferde, und nahmen nach altem Gebrauche im Felde vor dem Orte dieſe Frage und die Gründe ſeiner Vertheidi-
30 Aug. 1100. gung in Ueberlegung. Endlich fälleten ſie das Urtheil, daß, weil ſeine Aufhetzung einem Prinzen ihres Hauſes die Augen geraubt und einen ſo blutigen Krieg erreget habe, es billig ſey, daß er mit dem Verluſte ſeines Landes beſtraft werde; dennoch ſollte ihm der Großfürſt die Oerter Duben (Dubno), Tſchertorüsk (Czatorisko) und das Schloß Buſchesk (Busk), die übrigen Prinzen aber überhaupt 400 Griwen zu ſeinem Unterhalte geben. David genehmigte dieſen Ausſpruch, wandte ſich nach Buſchesk, und bekam bald darauf vom Großfürſten, außer den ihm zugetheilten Gütern, auch die Feſtung Dorogobuſch b). Die verſammleten Fürſten verlangeten vom Wolodar, daß er entweder ſeinen geblendeten Bruder Waſiliko ihnen nach Wätitſchew zur Unterhaltung auf gemeine Koſten zuſenden, oder nach Peremüſchel ziehen, und daſelbſt mit dem Waſiliko gemeinſchaftlich herrſchen ſolle; allein er gab darauf keine Antwort. Der Beſitz des Herzogthums Wlodomirien ward dem Großfürſten beſtätigt, der die Regierung dieſes Gebiets ſeinem Sohne Jaroslaw auftrug.

Außer dieſen Herren herrſchten noch mehrere Prinzen im heutigen Lodomirien, nämlich Wolodimir, Fſewolods Sohn zu Gorodez, einer feſten Stadt, die ihm (1098) Swätopolk erſt entriſſen, aber da er die Waffen gebrauchte, wieder eingeräu-

met

b) David ſtarb 1112 am 25 May, und ſein Sohn Mſtislav 1113. (Neſtor S. 177.)

met hatte, und Jároslaw Jaropolkowitſch zu Berezdow. Der letzte ſuchte den Großfürſten, ſeinen Vatersbruder, von der Oberherrſchaft zu verdrängen. Allein dieſer kam ihm zuvor, nahm ihn in J. Chr. 1101. ſeiner Stadt gefangen, und verwahrte ihn zu Kiew in Banden c). Jener Wolodimir beherrſchte auch den Freyſtaat Nowogorod, und traf mit dem Großfürſten einen Tauſch, vermöge deſſen ſein Sohn J. Chr. 1102. Mſtislaw Wolodimir, des Großfürſten Sohn aber Nowogorod bekommen ſollte. Allein die Nowogoroder vereitelten dieſen Vertrag, und zwangen den Wolodimir, bey ihnen zu bleiben. Der Großfürſt ſuchte hierauf die Feinde ſeines Reiches zu beruhigen, und veranſtaltete erſt einen Heereszug aller ruſ- J. Chr. 1103. ſiſchen Fürſten gegen die Polowzer, der ſehr glücklich ausfiel, und darauf eine freundſchaftliche Unterhandlung mit dem hungariſchen und polniſchen Königen, die ſich mit Vermählung zweyer ſeiner Töchter endigte: denn der König Boleslav verband ſich mit Sbislawa (1103), ſeiner jüngern Prinzeſſinn, und ein hungariſcher Prinz (1104) mit Predslawa der ältern d). Beyde erhielten ein Heurathsgut in

T 5 Roth-

c) Neſtor S. 169.

d) Neſtor ſagt S. 173. In eben dem Jahre 1104 wurde Predslawa, Swätopolks Tochter, nach Ugrien geführt, und den ein und zwanzigſten Auguſt mit dem königlichen Prinzen vermählet. In dieſem Jahre war König Koloman ſchon lange vermählet, hatte aber keinen Sohn: Der Gemahl der Predeslawa muß daher ſein Bruder Almus geweſen ſeyn. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie vom Almus geſchieden iſt, weil der König Koloman 1112, vermöge des faſt gleichzeitigen Ottonis von Freyſingen, (L. VII. c. 21.) die Tochter eines Großfürſten von Kiew geheurathet hat, und ſie den Jahren nach dieſe Tochter geweſen ſeyn muß. Die Muthmaßung, daß Predslawa mit dem Prinzen Almus vermählet worden, hat ſchon Hr. Rath Curtius in Marburg geäußert, in der Proluſ. prima de Regno Galitiae

Rothreuſſen, nämlich der König die Caſtellaney Spiſſz in Halicz oder Galizien, und der hungariſche Prinz eine andere Caſtellaney in Prezemüſchel e). Die letztere kam nachher an den hungariſchen König Koloman, welcher über ſelbige und verſchiedene andere Dinge mit Boleslaven ſo ſehr zerfiel, daß beyde in das Feld rückten. Gerade da dieſes geſchah, ſtarb
J. Chr. 1108. die Königinn von Polen, und hinterließ einen Sohn Wladislav und eine Tochter Judith, welche nun die ſtreitige galiziſche Caſtellaney erbten. Dieſer Umſtand gab Anlaß zur Ausſöhnung. Denn der König von Hungarn verlobte Stephan ſeinen Sohn mit der Prinzeſſinn Judith, verſchrieb dieſer Przemüſchel zum Witthum, und verſprach, daß der Judith Erbgut Spiſſz nach ihres Gemahls Tode an den König Boleslav zurückfallen ſollte. Beyde Könige verei-
nig-

Galitiae ſeu Haliciae in Titulis Regum Hungariae obvio, Marburgi 1769. p. 5.

e) Daß dieſe Länder den Prinzeſſinnen zugetheilet ſind, läßt ſich aus der folgenden Begebenheit und des Boguphalus Berichte in de Sommersberg Script. rer. Sileſiacar. T. II. p. 36. vermuthen. Der Name Halicz wird hier zum erſtenmale beym Boguphalus gefunden, und zwar mit der Rechtſchreibung Halitia und Alitia. In griechiſchen Schriften heißt es Galitza, und wird zu Tauro Scytthia und klein Roſia gerechnet. (Hr. Stritter Mem. Pop. Tom. II. p. 1019.) Die Polen nennen es jetzt Halicka Ziemia (das halitſcher Land), die Ruſſen und Hungarn aber Galitſch und Galizien. Der hungariſche König hatte nur ein Schloß oder Caſtellaney Spiſſz in ſelbigem. (S. oben I Abth. S. 493. N. x). Der öſtlichſte Theil heißt Pokutien, und in den pokutiſchen Gebürgen iſt noch jetzt ein Ort Pokuts. (S. Hrn. von Keralio Geſchichte des letzteren Krieges zwiſchen den Ruſſen und den Türken 1778. II Th. S. 227.) Vermuthlich iſt das Bergſchloß Halitſch erſt zu dieſer Zeit gebauet, denn vor 1138 findet man nichts von Halitſchern in Neſtors Jahrbüchern.

nigten ſich, dieſes kleine Gebiet als ein beſonderes Königreich gemeinſchaftlich zu beherrſchen, bis daß ihre Kinder, die kaum von der Bruſt der Amme entwöhnt waren, ſelbſt die Regierung antreten könnten, und vollführten dieſen Entwurf durch eine feyerliche Krönung des jungen Stephans f). Der alte Groß-

Urſprung des Königreichs Galizien.

f) Dieſe Begebenheit, die in der galiziſchen Geſchichte ſehr wichtig iſt, wird von den polniſchen Schriftſtellern ſehr unzuverläßig erzählt. Boguphalus, der älteſte polniſche Annaliſt, nennet den hungariſchen Prinzen Koloman (de Sommersberg Script. rer. Sileſ. T. II. p. 36.), und ſagt S. 39. er ſey 1137 nach Polen vertrieben. Dlugoß behauptet, dieſer vertriebene Prinz habe Jaroslav geheiſſen, Colomannus Regis Ungariae frater aber habe Halitſch noch 1122 beherrſcht. Nach einer andern Stelle des Boguphalus S. 36. heurathete die Prinzeſſinn nach Kolomans Tode einen ruſſiſchen Fürſten, und gebar jenem einen, dieſem aber viele Söhne. Die hungariſchen Annaliſten kennen keinen Koloman, der des Königs Koloman Sohn geweſen ſey, und der König Koloman geſtehet ſelbſt in einer Urkunde bey dem Lucius (de Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 187.), daß er 1108 nur einen Sohn gehabt habe. Dieſer war Stephan, kann aber den Namen Koloman geführt haben, ſo wie Stephan I, Bela I und Geiſa auch die Namen Waik, Adelbertus und Magnus hatten. Allein wenn der Koloman, der hier als erſter halitſchiſcher König aufgeführet wird, Stephan iſt: ſo paſſet der Titel frater regis Hungariae 1122 nicht auf ihn, und man könnte auch nicht von ihm ſagen, daß er einen Sohn hinterlaſſen habe, denn Stephan ſtarb unbeerbt. Dlugoß (S. 336.) und eine polniſche Chronik, die im XIV Jahrhundert geſchrieben iſt, melden, daß der Kronprinz Stephan 1108 mit der polniſchen Prinzeſſinn Judith vermählet worden ſey. Man weiß aber nicht, ob Stephan, der 1108 erſt ein Jahr alt war, die Ehe nachher vollzogen hat. Dieſe Judith war die einzige Tochter des polniſchen Königs (Boguphalus S. 30. 36.), und ſcheint zugleich Swantoslava geheiſſen zu haben: wenigſtens bemerkt Dlugoß ihre Geburt am 12 April 1106 (S. 326.) unter

Großfürſt Swätopolk verhielt ſich bey dieſer Begebenheit, wie es ſcheint, ruhig, ohngeachtet er noch lange nach ſelbiger (bis zum 16 April 1113) lebte.

Järoslaw Swätopolkowitſch F. von Wolodimir.

Ihm folgte auf dem großfürſtlichen Stuhle Wlodimir Monomach, Fſewolods Sohn, deſſen Sohns Mſtislaws Tochter Järoslaw, ſein Sohn und Nachfolger im Gebiet Lodomirien, im Jahr 1112 zur Gemahlinn genommen hatte. Dieſe Ehe war unglücklich, weil Järoslaw ſeine Gemahlinn ſehr mißhandelte. Endlich nahm der Großfürſt ſich ſeiner
J. Chr. 1118. Enkelinn mit den Waffen in den Händen an, und zog vor Wolodimir; allein Järoslaw demüthigte ſich, und wurde nur mit einem Verweiſe beſtraft g). Dieſem ohngeachtet verſtieß er ſeine Gemahlinn im
J. Chr. 1119. nächſten Jahre, und flohe, da der Großfürſt wieder herbeykam, zu dem Könige von Polen, mit dem er in einer Lehnsverbindlichkeit geſtanden zu haben ſcheint. Der Großfürſt fand daher keinen Widerſtand, und gab Wolodimir oder Lodomirien ſeinem Sohn Roman, und, da dieſer gleich verſchied, ſeinem

ter dieſem Namen. Es iſt faſt kein Mittel, aus dieſen Verwirrungen herauszukommen, als daß man annimmt: Stephanus ſey nicht mit der Swantoslava Judith vermählet worden, ſondern habe ſeine Braut einem den hungariſchen Geſchichtſchreibern unbekannten jüngeren Bruder Koloman (vielleicht 1114, da er König von Hungarn ward,) überlaſſen, Boguphalus aber habe ſeine haliciſche Krönung mit einer ſpäteren dieſes Kolomans verwechſelt. Die Hungaren kennen zwar einen Koloman, Boris Sohn; allein dieſer iſt zu jung, um hier eintreten zu können, da ſein Vater nicht vor 1113 geboren ſeyn kann. Dieſe Bemerkung dienet zur Verbeſſerung des Fehlers, den ich oben I Abth. S. 526. begangen habe.

g) Neſtor S. 178. Die Ruſſen nennen den Järoslaw in ihren Stuffenbüchern zuweilen Järoslawetz Swätopolkowitſch.

nem jüngern Prinzen Andrei h). Der unruhige Prinz Wolodar von Prezemisl oder Peremüſchel hoffte bey dieſer Gelegenheit die hungariſch-polniſchen Beſitzungen in ſeinem und dem galitſchiſchen Gebiet an ſich zu bringen, und ſtreifte zu gleicher Zeit in das Reich Galizien, welches damals der König Koloman, ein Bruder des hungariſchen Königs Stephan, beſaß, und in Polen. Allein die polniſchen Rittersmänner erhaſchten ihn bey Wiſokie, und brachten ihn nach Krakow in die Gewalt des polniſchen Herzogs Vladislav, welcher, vermöge ſeiner Mutter, Anſpruch auf einen Theil vom peremüſcheliſchen Gebiete machte. Sein Bruder, der geblendete Waſilko, befürchtete, daß dieſer Unfall ihm ſelbſt nachtheilig ſeyn werde, und eilte nach Krakow, wo er ſeinen Bruder mit 20000 Mark Silber loskaufte, und einen Frieden zwiſchen ſelbigem, dem Herzog Vladislav und dem König Koloman vermittelte i). Inzwiſchen hatte Herzog Boleslav von Maſovien, des Herzogs Halbbruder, ein Heer zuſammengebracht, um dem vertriebenen lodomiriſchen Fürſten Jároslaw Swákoslawitſch wieder zu ſeinem Lande zu verhelfen k), und Waſilko nebſt Wolodar waren nun ſo genaue Freunde der Polen geworden, daß ſie ihre Leute zu ſeinen und des Königs Kolomans Heerſchaaren ſtoßen ließen. Dieſe Macht war für den Groß-

Andrei Wolodimirowitſch F. von Lodomirien.

Koloman K. von Galizien.

J. Chr. 1122.

22 Julius 1122.

h) Neſtor S. 178. Dlugoſſus ſetzt dieſe Begebenheit in das Jahr 1118. (S. 371.)

i) Dlugoſſus h ann. Neſtor meldet bloß, daß Wolodar 1122 von den Lächen oder Polen gefangen und wieder losgelaſſen ſey.

k) Dlugoß S. 378. Neſtor hat wieder nur Jaroslaws Tod bemerkt ad Ann. 1123. Der Jároslaw oder Jároslawez ſcheint der Bezenus zu ſeyn, dem der hungariſche König 1125 Hülfe zugeſandt haben ſoll. (S. oben S. 501. Not. i.)

Großfürſten Wolodimir zu ſtark; denn ſie eroberten ſeine Städte Tſcherwen, Belz und Wolodimir, und J. Chr. 1123. belagerten ſeine Hauptſtadt Kiew. Jåroslav hatte das Unglück, daß er in einem Ausfalle ſo ſchwer verwundet ward, daß er ſtarb. Koloman und Boleslav ſetzten den Angriff mit Heftigkeit fort. Allein die belagerten Kiewer fanden Mittel, den Waſilko zu bewegen, daß er an einem Frieden arbeitete. Dieſer ward bald geſchloſſen. Die Feinde ſöhnten ſich aus, und verbanden ſich zu einer wechſelsweiſen Hülfe und Unterſtützung bey allen Vorfällen. Der Prinz des Großfürſten, Andrei, behielt Wolodimir. Kaum war das polniſche Heer in ſein Vaterland zurückge- J. Chr. 1124. kehrt, als Wolodor den Vertrag brach, und die polniſchen Gegenden bis nach Biecz durch ſeinen Sohn Wladimir verheeren ließ l). Boleslav rächte ſich ſogleich an den unglücklichen Einwohnern des Fürſtenthums Peremüſchel, und trieb den Wolodor nebſt andern verbundenen ruſſiſchen Fürſten durch einen Sieg bey Wilichow nach Galizien. Hier ſammlete er ein neues Heer; allein eine ungewöhnlich ſtrenge Kälte zwang ihn und ſeinen Feind, die Leute abzudanken. Bald darauf verſchied er zu Peremüſchel, 19 März 1126. und ward in der von ihm angelegten Stiftskirche begraben. Er hinterließ zwey Söhne, Roſtislaw und Wladimir, welche erſt friedfertig ihr väterliches Erbe ſo theilten, daß jener Peremüſchel und dieſer Swinigorod erhielt m), bald aber bey einem gemeinſchaftlichen Streife in Polen ſich heftig entzweyeten. Roſtislaw ſuchte Hülfe bey dem Großfürſten Mſtislaw,

l) Dlugoß S. 381 ſequ.

m) Dlugoſſus S. 383. 385. In gedruckten ruſſiſchen Jahrbüchern und Stuffenbüchern vermiſſet man dieſe Prinzen. Von ihrem Oheim, dem geblendeten Waſilko, ſollen die Fürſten Dolgorucki abſtammen. Swinigorod liegt am Dneſter, vier Meilen von Kaminieck.

law, der ſeinem Vater Wolodimir Monomach (1125) auf dem kiewſchen Regentenſtuhle gefolget war, Wlo- J. Chr. 1127.
dimir aber bey dem Könige von Hungarn. Die Baronen und Ritterleute beyder Herren bemüheten ſich, bey Scirecz eine Ausſöhnung zu bewirken; allein ſie konnten ihre Landesherren nicht zur Ruhe bringen. Roſtislaw belagerte die Stadt Swinigrod zweymal vergeblich, behielt aber dennoch die Uebermacht, weil ſein Bruder mit ſeiner Gemahlinn und Kindern nach Hungarn flohe, um eine ſtärkere Un- J. Chr. 1128.
terſtützung zu betreiben.

Der Großfürſt Mſtislaw beſiegte die Kriwit- J. Chr. 1127.
ſchen, nachdem er ſie auf einen beſtimmten Tag durch die mehreſten ruſſiſchen Fürſten plötzlich von verſchiedenen Seiten her in ihren feſten Städten hatte angreifen laſſen. Zu dieſem Zuge kam der Fürſt Andrei aus Wolodimir, Wätſcheslaw ſein Bruder aus Turow, Fſewolod aus Gorodez n), und Wätſcheslaw Jároslawitſch (vermuthlich des Großfürſten Swátopolks Brudersſohn) aus Luzk. Mſtislaw ſtarb nach wenig Jahren, und Járopolk ſein Bru- J. Chr. 1132.
der ward Großfürſt an ſeiner Statt. Dieſer Herr verordnete Jsjáslaw, ſeinen (Mſtislaws) Sohn zum Fürſten von Polozk; allein die mächtigen und unruhigen Polozker wieſen ihn ab o). Jsjáslaw hatte das Herzogthum Menesk (Minsk) aus der väterlichen Erbſchaft erhalten, und der Großfürſt glaubte, daß

n) Dieſer Fſewolod Davidowitſch ſtarb 1141. (Neſtor S. 19[illegible].) Ob er des Großfürſten Swátoslaws oder deſſen Bruders Jgor Enkel geweſen iſt, weiß ich nicht.

o) Neſtor S. 184. Dlugoß nennet den Jsjaslaw Mſtislawitſch irrig Jaroslaw Swentoslawitſch T. I. p. 391, und hält dieſen für des Großfürſten Swátopolks Enkel. Allein der Jaroslaw Swátoslawitſch war Swátopolks Vatern Bruders Sohn, hatte zu Murom geherrſcht, und war bereits 1129 geſtorben.

daß er befriediget ſeyn würde, wenn er ihm für Plozko die Gebiete Turow, Drontſchew und Pinesk abtrete. Allein Jsjäslaw ſtrebte nach mehrerem Lande, und verband ſich (1135) mit einigen Fürſten aus der tſchernigowiſchen Linie gegen den Großfürſten. Der

J. Chr. 1136. Jsjäslaw Mſtislawitſch F. von Wolodimir.

Großfürſt zog die Güte der Macht vor, und gab dem Jsjäslaw das Fürſtenthum Wlodimir, nachdem er ſelbiges von ſeinem Bruder Andrei gegen Perejaslawl eingetauſcht hatte. Dieſer Andrei verließ Wolodimir vermuthlich ſehr gerne, weil er mit den Nachbarn in Polen und Halicz in Feindſchaft lebte. Die polniſchen Fürſten waren ſchwächer als ihr Vater Boleslav, weil ſie kleinere Gebiete beſaßen, und ſich einander in der Noth nicht gehörig unterſtützten. Andrei p) faſſete daher den Entſchluß, alle ruſſiſche Prinzen zu vereinigen, und die polniſchen Herren zu zwingen, eine gewiſſe Lehnshoheit, die ſie über verſchiedene derſelben beſaßen, aufzugeben. Dieſe Verbindung ward bald zu Stande gebracht, und ſetzte den Herzog Boleslav ſo ſehr in Furcht, daß er öffentlich den Wunſch that, es möchte irgend einer ſeiner Unterthanen das Haupt derſelben, oder den Fürſten Andrei

p) Dieſe Begebenheit wird vom Boguphalus und Dlugoß auf verſchiedene Weiſe erzählet. Der letzte, der am ausführlichſten iſt, ſetzt (T. I. p. 393.) den Anfang derſelben in das J. 1134, und ſagt, der Großfürſt Jaropolk Wolodorowitſch ſelbſt ſey der gefangene und gleich wieder losgekaufte Fürſt geweſen. Allein dieſes ſcheint nicht mit des Neſtors Jahrbüchern beſtehen zu können. Boguphalus nennet (S. 36.) den Gefangenen Lodor princeps Ladimirie, und wollte vermuthlich ſagen, Andreas Wolodomiri filius, denn dieſer herrſchte 1134 in Galizien. Er ſcheint zu glauben, daß dieſer Lodor in der Gefangenſchaft umgekommen ſey. Allein dieſem widerſpricht Neſtor, welcher meldet, daß Lodor erſt 1141 verſtorben iſt. Sein Sohn war nach dem Neſtor S. 193. Wolodimir.

Andrei aufheben und ihm überliefern. Dieſe Aeußerung veranlaſſete einen polniſchen Grafen, daß er ſich an Andreis Hof begab, und zum Schein Schutz gegen Boleslaven ſuchte. Dieſer Abentheurer fand eine ſehr gute Aufnahme, und ſchmeichelte ſich bey dem Fürſten ſo ſehr ein, daß dieſer öfters in ſeiner Begleitung ohne Wache ausritt. Endlich traf er einen bequemen Zeitpunkt, und führte den Andrei einigen verborgenen Polen zu, die ihn gleich gefangen nahmen und dem Boleslav auslieferten. Andreis Sohn rächte dieſe That durch eine ähnliche Liſt: denn er berennete die Feſtung Wieliſz, brachte einen Dänen, dem Boleslav die Verwahrung derſelben anvertrauet hatte, zur Treuloſigkeit, bemächtigte ſich mit deſſelben Hülfe dieſer Stadt, und vernichtete ſel- 8 Febr. 1135.
bige mit allen Einwohnern. Boleslav eilte, ſobald er dieſe That vernahm, ſeinem Heere nach, konnte es aber nicht erreichen, weil es in die unzugänglichen Waldungen flohe. Daher verwüſtete er alle unbefeſtigte lodomiriſche Wohnplätze, und kehrte mit vielen Reichthümern und Gefangenen nach Polen zurück. Die ruſſiſchen Fürſten kamen im nächſten Jahre zu Wolodimir zuſammen, und überlegten, wie ſie dieſe Verheerung eines Theils ihres Gebiets ahnden könnten. Der Unmuth ſtimmte ſie insgeſammt für den Einbruch in Polen; allein der Großfürſt widerſprach ihrem Entſchluſſe, und gab den Rath, daß man den Herzog Boleslav vielmehr in das ruſſiſche Gebiet locken, und in ſelbigem, nicht aber in ſeinem Vaterlande angreifen ſollte. Dieſer Vorſchlag fand Beyfall, und man vertrieb den König von Galizien q), J. Chr. 1137.
unter

q) Der König von Galizien war nach dem Boguphalus S. 39. noch C. oder Colomannus, nach dem Dlugoſſus aber T. I. p. 400. Jaroslaw, ein ruſſiſcher Prinz, und Schwager der Herzoge von Polen. Boguphalus mel-

unter dem Vorwande, daß er ein Feind ſeines Hauſes ſey, und den Polen alle ruſſiſche Anſchläge verrathe, bloß in der Abſicht, um Boleslaven, der ſein Schwager war, zum Zuge nach Galizien zu reizen. Boleslav ſchien keinen Trieb zum Gefechte in Rußland zu haben, und blieb eine Zeit lang ruhig. Daher veranlaſſete man die Galizier und Hungaren, ihn durch Geſandte dringend zu bitten, daß er den vertriebenen König, der zu ihm geflohen war, mit ihrer Hülfe wieder in ſeinen Erbſtaat einſetzen möchte. Die ruſſiſchen Fürſten ſtelleten ſich, als wären ſie erſchreckt, und erboten ſich gegen Boleslaven zur

J. Chr. 1137. Huldigung, ſobald er es verlangen würde. Durch alles dieſes ward Boleslav getäuſcht, und endlich veranlaſſet, mit dem vertriebenen Könige und einem ſchwachen Heere nach Galizien zu kommen. An der Gränze fand er die vornehmſten Galizier und andere gewaffnete Ruſſen und Hungaren, welche ſich ihm zum Scheine unterwarfen, und nachher auf dem weiteren Zuge in das Innere des kleinen Reichs ihn unvermerkt verließen, und ſich in die Wälder zogen. In dieſe begab ſich zu gleicher Zeit der Großfürſt, und

meldet, der hungariſche Coloman ſey nach Boleslavs unglücklichem Zuge geſtorben, und ſeine Mutter habe darauf einen ruſſiſchen Prinzen geheurathet, und mit ſelbigem viele Söhne gezeuget. Es könnte Jaroslaw, wie Dlugoß zu glauben ſcheint, dieſer zweyte Gemahl der polniſchen Prinzeſſinn geweſen ſeyn, und es findet ſich in den ruſſiſchen Jahrbüchern ein Jároslaw, nämlich der Sohn des Fürſten zu Wolodimir, der den Jahren nach ſich dazu ſchickte. Allein dann würde man gewiß nicht zu Wolodimir ſeine Vertreibung beſchloſſen haben. Hätte der hungariſche Prinz Koloman 1137 noch gelebt, ſo würde vermuthlich er, und nicht ſein Vetter Almus, den hungariſchen Thron 1131 bey ſeines Bruders Stephan Abſterben beſtiegen haben; es wäre denn, daß er unehelich geboren geweſen wäre.

und endlich, da die Polen in den Hinterhalt gerathen waren, fielen alle Verbundene aus den verborgenen Plätzen heraus, und erfochten einen vollkommenen Sieg. Der Herzog entrann nicht ohne die größeſte Gefahr, und ſeine Niederlage war ſo beträchtlich, daß er über ſelbige in einen Gram verfiel, welcher ihn in kurzer Zeit tödtete. Der galiziſche König büßte, wie es ſcheint, das Leben auf dieſem Zuge ein, und eine neue Reichstheilung zwiſchen vier Prinzen des Boleslavs erregte in Polen bürgerliche Kriege, die ſeinen Erben wenig Hoffnung zur Wiedereroberung ihres Landes übrig ließen. Die ruſſiſchen Fürſten geriethen in eine gleiche Noth: denn es entſtand ein ſehr blutiger Krieg zwiſchen dem Stamme Olegs und Wladimirs. Der Großfürſt Järopolk, der des Wladimirs Sohn war, bot (1138) 30000 Roſtower, Polozker, Smolensker, Ugrer (Hungaren), Halitſcher, Berenditſcher, Kiewer, Perejaslawler, Wolodimirer und Turower gegen Fſewolod Olgewitſch, Fürſten von Tſchernigow, auf, und zwang dieſen zur Ruhe. Gleich darauf verſchied er (am 18 Februar 1139), und ſein Bruder Wätſcheslaw ward von den Kiewern Bürgern zum Großfürſten ernannt. Jener Fſewolod glaubte, als der ältere Prinz des Hauſes, ein näheres Recht zu dieſer Würde zu haben, ergriff die Waffen, und vertrieb den Wätſcheslaw mit Gewalt vom Großfürſtenthume. Dieſes Glück verleitete ihn, den Entwurf zu einer ruſſiſchen Monarchie zu machen; allein dieſer war ſeinem Zeitalter noch nicht angemeſſen. Denn da er, um ſelbigen auszuführen, den Prinzen Jsjäslaw zu Wolodimir angreifen wollte, kehrte ſein erſteres Heer aus einer ſeltſamen Furcht vor einem Feinde, der noch nicht erſchien, zurück, und ſein zweytes Heer, welches den Fürſten Andrei aus Perejaslawl verjagen ſollte, ward faſt gänzlich durch eine Schlacht aufgerieben. Jener abgeſetzte Groß-

fürſt Wätſcheslaw gab ſeinem Gegner Fſewolod ſein
J. Chr. 1142. Erbland Turow, und erhielt dafür Perejaslawl. Aber dieſes mißfiel Igor, dem Bruder des neuen Großfürſten, ſo ſehr, daß er den Wätſcheslaw mit Heereskraft überzog. Dieſer empfieng Hülfe von Isjäslaw, dem Fürſten von Wolodimir, und der Zwiſt endigte ſich endlich durch verſchiedene Austauſchungen. Wätſcheslaw nahm Turow wieder zu ſich, Isjäslaw aber bekam Perejaslawl, und überließ
Swätoslaw Fſewolodowitſch F. von Lodomirien. dafür dem Sohne des Großfürſten, Swätoslaw, ſein Fürſtenthum. Der Großfürſt miſchte ſich nachher in einige Zwiſtigkeiten der polniſchen Herzoge, und ſandte dem Fürſten Vladislav drey Prinzen ſeines Hauſes gegen ſeinen Bruder Boleslav zu Hülfe r).

Einer

r) Neſtor S. 190. ſetzt die Begebenheit in das Jahr 1142, Dlugoſſus aber (T. I. p. 419.) in das Jahr 1145. Jener nennet die ausgeſandten Fürſten, des Großfürſten Sohn Swätoslaw, Isjaslaw, Davids Sohn, und Wolodimir von Halitſch; dieſer aber Suantoslaum Kovienſis Ducis filium, Ducem Izaslaum; item Ducem Wſzevolodimirum Halicienſem. Der letzte Name könnte Wſzevolod Wolodimiri filius überſetzt werden. Allein die ruſſiſchen Stufenbücher erweiſen, daß Wolodimir keinen Sohn Wſzewolod gehabt hat. Vielleicht ſoll es hier nur einen Wolodimir, des Zaars Fſewolod Vetter, andeuten, und dann müßte der Wolodimir, des vom Neſtor angeführten Isjaslaws Bruder, Davids Sohn, und des Großfürſten Fſewolods Brudersſohn ſeyn. Aber da Isjaslaw den Wolodimir im nächſten Jahre feindlich behandelte, ſo iſt dieſe Muthmaßung nicht ſehr wahrſcheinlich. In den ruſſiſchen beſten Stammtafeln (S. Herrn Rath Schmidt Verſuch einer Einleitung in die ruſſiſche Geſchichte, Riga 1773. 1 Th. S. 49.) findet ſich, außer dem Wladimir, Davids Sohn, auch ein Wladimir Mſtislawitſch, welcher jener halitſchiſche Fürſt ſeyn kann, weil ſein Oheim, der Großfürſt Järopolk, Galizien dem Könige Koloman entriß, und ſelbiges wahrſcheinlich ihm eher als einem Prinzen der

Linie,

Einer von dieſen Fürſten, Wladimir von Galizien, zog ſich bald nachher ſeinen Unwillen ſo ſehr zu, daß er gegen ihn nicht nur alle ruſſiſche Fürſten aufbot und zu Terebowl verſammlete, ſondern auch durch ſeinen Vetter Isjäslaw, Davids Sohn, die Erbfeinde der Ruſſen, oder die Polowzer, herbeyholen ließ. Um dieſe Gefahr abwenden zu können, eilte Wladimir nach Hungarn, wo er ein ſtarkes Hülfsheer bekam, welches Ban, ein Schwiegerſohn des Königs Geiſa, ſelbſt anführte. Nun waren ſeine und ſeiner Feinde Kräfte gleich, aber weder er noch der Großfürſt unterſtanden ſich ein Treffen zu wagen, ſondern beyde lagerten ſich am Suretſtrom und ferner im Gebirge neben einander als müßige Zuſchauer. Isjäslaw gieng inzwiſchen mit ſeinen Polowzern vor die Städte Uſchiza und Mikulin s), und

Wladimir F. von Galizien. J. Chr. 1144.

 zwang

Linie, gegen welche er mit galiziſchen Völkern 1138 fochte, gegeben haben wird. Dieſes Wladimirs Bruderssohn Mſtislaw Isjaslawitſch, der vielleicht von ihm Halitſch erbte, erheurathete den Theil oder die Anſprüche des Königs Koloman mit Kolomans Witwe, und brachte Galizien auf ſeine Söhne. Noch ein dritter Wladimir, der bloß den polniſchen Schriftſtellern bekannt iſt, war der Fürſt von Swinigorod, der 1126 nach Hungarn flohe, und ein Sohn des Wolodars war, der ſeit langer Zeit Peremüſchel und Halicz in Anſpruch nahm. Dieſer letzte iſt nach meiner Meinung derjenige, der 1144 als Fürſt über den größten Theil von Halicz herrſchte, und in den ruſſiſchen Schriften gewöhnlich Wladimirko genannt wird. Vom Wladimirko bemerkt Neſtor, S. 202. daß er des Großfürſten Georg oder Jurje Waldimirowitſch Dolgorukoi Schwager geweſen ſey. Ein vierter Wladimir, der ein Sohn des Fürſten Andrei von Lodomirien und nachher von Perejaslawl (nach dem Neſtor S. 193.) geweſen iſt, bekam Lodomirien zu der Zeit, da Wladimirko in Halitſch oder Galizien ſich zu behaupten ſuchte.

s) Neſtor S. 191. Die Lage der Städte iſt mir unbekannt. Dem Tone derer Namen nach könnte man ſie für

zwang ſie, aus Wlodimirs Pflicht in die ſeinige zu treten. Der Großfürſt näherte ſich der Reſidenz des Wolodimirs (Swinigorod), und zog dadurch ſeine Feinde zwar vom Gebirge nach dieſer Stadt herab, konnte ſelbige aber noch zu keinem Angriffe bringen. Endlich ließ er einen Theil ſeines Heeres nach Peremüſchel gehen, um über das Gebirge in Galizien einzubrechen, und ſetzte dadurch die Halitſcher in eine ſo große Beſorgniß für ihre Weiber, Kinder und Güter, daß ſie mit Ungeſtüm auf ihre Entlaſſung drangen. Wladimir wandte ſich in dieſer Noth an einen ſeiner Feinde, nämlich Georg oder Jurge Olgewitſch, den Bruder des Großfürſten, und bewegte ſelbigen durch das Verſprechen, daß er ihm die Thronfolge im Großfürſtenthume verſchaffen wolle, zum Vorworte bey ſeinem Bruder. Der Großfürſt, der ſelbſt dieſen Georg zum Nachfolger zu haben wünſchte, ließ ſich gewinnen, gab dem Wladimir jene Städte für eine Geldbuße von 1200 Griwen wieder, und ſöhnte ſich mit ihm aus. Darauf ſammlete er neue Kräfte, und nahm, ſobald er
J. Chr. 1146. ſich gehörig gerüſtet hatte, unverwarnt die Stadt Priluk t) hinweg. Der Großfürſt eilte wieder gegen ihn in das Feld, ſtarb aber auf dem Wege nach Wolodimir. Darauf entſtand ein allgemeiner Krieg. Jurje Wladimirowitſch Dolgorukoj warf ſich zum Großfürſten gegen ſeinen Bruder, den ehemaligen Großfürſten Wätſcheslaw, auf, und wurde gleich wieder von ſeinem Brudersſohne, dem lodomiriſchen Für-

für Mikolizo im lembergiſchen und Uſice im ſaudeczer Gebiete halten; allein dieſe Oerter ſind nicht nahe genug bey Halitſch, und auch nicht auf dem Wege von Poſock nach Halicz, den Jsjäslaw betreten haben muß, da er zum Großfürſten zog.

t) Vermuthlich Priluka in der podoliſchen Woiwodſchaft Braclaw.

Fürſten Jsjáslaw Mſtislawitſch verdränget. Wätſcheslaw wollte den letzteren vertreiben, nahm ihm ſein Erbland nebſt Wolodimir, und gab das letztere Fürſtenthum Wolodimiren, einem Sohne des ehemaligen lodomiriſchen Fürſten Andrei ſeines Bruders. Allein Jsjáslaw warf dieſen und ihn aus den eroberten Ländern gleich heraus. Jurje nahm nach einigen Jahren die Waffen wieder in die Hand, und J. Chr. 1149. machte ſich durch ſelbige zum Großfürſten. Jsjáslaw konnte dieſes nicht verſchmerzen, ſondern ſammlete zu Luzk und Tſchemerin ein Heer von Ruſſen, Polen und Hungaren, ward aber durch zwey Söhne des Großfürſten Georg, wie auch durch Wätſcheslaw und Wlodimirko (von Halitſch) überraſcht, ehe ſeine geworbenen Leute beyſammen waren. Die Hungaren und Polen, die in ſeinem Heere waren, verzweifelten an einem glücklichen Ausgange, drangen auf den Frieden, und entwichen, da er ihnen kein Gehör gab, in ihr Vaterland. Seine Feinde belagerten ſeinen Bruder Wolodimir Mſtislawitſch in der Stadt Luzk, und er konnte nun ſelbſt kein anderes Mittel ſich zu retten ausfindig machen, als den Frieden. Dieſen erhielt er endlich zu Pereſopniza, einer Stadt des Wätſcheslaw, und die vornehmſte Bedingung deſſelben war dieſe, daß er ſich mit dem lodomiriſchen Fürſtenthume begnügen ſollte. Der Großfürſt wollte dem Wätſcheslaw die Stadt Kiew J. Chr. 1150. abtreten; allein die mächtigen kiewſchen Bürger widerſetzten ſich, und riefen den Jsjáslaw wieder zum Großfürſtenthume, welches dieſer ſogleich in Beſitz nahm. Der geſtürzte Großfürſt Jurje gieng mit ſeinen Kindern nach Gorodez. Jsjáslaw hoffte, ſeinen Sohn Roſtislaw aus ſeinem Fürſtenthume Perejaslawl zu vertreiben; allein Jurje ſandte ſeinen Bruder und den Wlodimirko von Halitſch ſeinem Sohne zu Hülfe, und hatte das Glück, daß dieſe

 durch

durch einen bey Kiew erfochtenen Sieg nicht nur ſeinen Sohn retteten, ſondern auch die kiewer Bürger zwangen, ihn abermals als Großfürſt anzunehmen. Isjäslaw flohe nach Pogorina, und von dort weiter nach Wolodimir, und gab ſeinem Sohne Mſtislaw, dem er zuvor das Fürſtenthum Perejaslawl zugedacht hatte, nun das Fürſtenthum Dorogobuſch. Allein dieſe ſeine Einrichtung dauerte nicht lange: denn Wlodimirko nahm ihm auf dem Rückzuge nach Galizien Dorogobuſch nebſt allem Lande, außer dem feſten Orte Lutſchesk, welchen er vergeblich belagerte. Der Großfürſt Jurje überließ eine ſeiner Städte, Pereſopniza, ſeinem Sohne Mſtislaw, vereinigte ſelbige aber nach einigen Monaten mit Turow, Pinesk und Dorogobuſch zu einem beſondern Fürſtenthume für ſeinen zweyten Sohn Andrei. Isjäslaw hoffte dieſen Andrei durch Liſt zu überwältigen, und bat ihn um die Stadt Pogorina, unter dem Vorwande, daß er in die größte Dürftigkeit gerathen ſey, und aus den pogoriniſchen Aufkünften ſich zu unterhalten wünſchte u); aber der Prinz, welcher merkte,

u) Neſtor, oder vielmehr der Fortſetzer ſeiner Jahrbücher, legt (S. 205.) dieſe Worte dem Isjäslaw in den Mund: Ich habe kein Erbtheil, weder in Ugern noch bey den Lächen, ſondern allein in Rußland, bitte mir alſo bey deinem Vater Pogorina aus. Dieſe ſind ſehr dunkel, und man fragt vergeblich, warum führte er dieſen Umſtand an? Hatte er zuvor etwa einen Theil des Landes Lodomirien von Polen und Hungarn zu Lehn? oder waren Jurje, Andreas oder Wladimirko in dem hungariſchen Reiche angeſeſſen? Eine beurkundete Antwort würde ſehr wichtige Aufſchlüſſe zur Einſicht in die hungariſchen Rechte auf Lodomirien geben. So viel erhellet aus den Worten, daß Halitſch oder Galizien damals gewiſſermaßen noch hungariſch geweſen ſeyn müſſe, und daß damals mehrere ruſſiſche Prinzen die hungariſche und polniſche Hoheit erkannten. Isjäslaws Tochter war des hungariſchen

merkte, daß er nicht ſo ſehr nach den Steuern als den feſten Mauern der Stadt ſtrebte, ſchlug ſein Geſuch ab. Daher warb er viele Polen und Hungarn, zog mit ſelbigen auf das ſchleunigſte nach Kiew, und überraſchte den Großfürſten Jurjei ſo unvermuthet, daß ſelbiger ſich nicht vertheidigen konnte, ſondern nach Gorodez entfliehen mußte. Wlodimirko und Andrei hatten ſich zwar, ſobald ſie des Isjäslaws Zug vernahmen, gerüſtet, und verfolgten den Isjäslaw; allein da ſie auf dem Wege hörten, daß Isjäslaw bereits in Kiew als Großfürſt eingezogen ſey, ſo giengen ſie zurück, jener nach Galizien, und dieſer zu ſeinem Vater nach Gorodez. Jurjei bot die Polowzer nebſt den Prinzen des olegiſchen Stammes und dem Fürſten von Tſchernigew Wolodimir, Davids Sohn, auf, um Kiew zu belagern, übereilte ſich aber; daher er Kiew erreichte, und bey dieſer Stadt eine Niederlage empfieng, ehe Wlodimirko aus Halitſch zu ihm kommen konnte. Eine neue unglückliche Schlacht, die gleichfalls vor Wladimirkos Ankunft von ſeinen Leuten geliefert wurde, koſtete jenem Wolodimir von Tſchernigow das Leben, und befeſtigte den Isjäslaw auf dem kiewiſchen Throne. Daher mußte er ſich zu einer feyerlichen Entſagung ſeiner Anſprüche bequemen, und er verlor den Muth ſo ſehr, daß er den Vorſatz faßte, ſich nach Susdal in Ruhe zu begeben. Allein nach einiger Zeit erwachte ſeine Herrſchbegierde wieder, daher er nach

ſchen Königs Gemahlinn, und ſein Sohn Mſtislaw hatte die Schweſter der polniſchen Herzoge zur Ehegattinn, und da dieſe eine Witwe des hungariſch-galiziſchen Königs Kolomans war, ſo ſtand Isjäslaw durch dieſe Kinder freylich in einer ſolchen Verbindung mit den Regenten von Polen und Hungarn, daß man von ihm glauben konnte, dieſe würden ſich ſeiner bey eindringender Dürftigkeit annehmen.

Gorodez zog, vermuthlich um dem Wlodimirko näher zu ſeyn. Bald darauf kam Isjäslaws Sohn, Mſtislaw, welcher nach Hungarn und Polen abgeſandt worden war, um von dort Hülfsvölker herbeyzuholen, mit einer beträchtlichen Menge fremder Völker nach Sapogin, ließ ſich aber des Nachts von Wolodimirko überraſchen, und entrann nach einem blutigen Gefechte kaum nach Lutſchesk v). Der Großfürſt Isjäslaw ward hierdurch nicht geſchreckt, ſondern ließ durch ſeinen Sohn abermals um Völker in Hungarn und Polen werben. Sein Geſuch ward dieſesmal nur in Hungarn bewilliget, und, wie es ſcheint, mehr aus Staatsabſichten als aus Freundſchaft w): denn der hungariſche König Geiſa gieng ſelbſt

v) Dlugoß ſetzt dieſe Begebenheit in das Jahr 1154 (T. I. p. 438.), Neſtor aber in das Jahr 1151. In der teutſchen Ueberſetzung (S. 208.) iſt Mſtislaw (Zeile 31) Georgens, nachher aber (S. 209. Z. 2.) richtiger Isjäslaws Sohn genennt worden. Nach dem Dlugoß T. I. p. 434. vermählten ſich 1151 die polniſchen Herzoge Boleslav und Miecislaus mit zwey Töchtern des Wſzewolodimirs (des ruſſiſchen Prinzen von Halitſch), deren jene (Anaſtaſia) 1159, dieſe (Eudokia) aber 1152 verſchied. Die Feindſeligkeit, die Wladimirko gegen die Lächen oder Polen gerade 1151 und 1152 verübte, erweiſet, daß Wladimirko nicht dieſer Wſewolodimir geweſen iſt. Im Gegentheil läßt ſich aus Isjäslaws genauem Bündniſſe mit den polniſchen Herren auch hier vermuthen, daß Wſewolodimir der Bruder des Isjäslaw und der Beſitzer oder Prätendent eines Theils von Halitſch geweſen iſt. Für den Wladimir, Davids Sohn, kann man ihn nicht halten, weil dieſer 1151 als ein Feind der Polen und als Fürſt von Tſchernigow, nicht aber von Halitſch umkam.

w) Eine däniſche, 1190 verfaſſete, und damals bey einem merkwürdigen Proceſſe gerichtlich übergebene Genealogie meldet, daß der hungariſche König Geiſa mit (Euphroſina) einer Tochter des ruſſiſchen Fürſten Isjäslaw

ſelbſt mit einem beträchtlichen Heere nach Rußland, vertrieb den Wlodimirko, der ihn an den Gränzen des haliczischen Reichs erwartete und abzuhalten trachtete, zurück, und nahm Galizien in Beſitz. Wolodimirko flohe nach Peremuſchel, und bat den Sieger vergeblich um Frieden. Der Großfürſt Isjäslaw näherte ſich ihm von Kiew aus, daher er mit ſeinem Heere wieder bis an den Sanok vorrückte. Hier wollte er abermals eine Schlacht wagen; allein da er die Größe des hungariſchen Heeres wahrnahm, hielt er es für tollkühn, ſich mit ſelbigem in ein Gefecht einzulaſſen, und gieng nach Peremuſchel zurück. Der König Geiſa ließ ſich nun bewegen, die Waffen niederzulegen, und den Isjäslaw mit ihm auszuſöhnen. Allein kaum war die ihm fürchterliche hungariſche Macht in ihr Vaterland zurückgekehrt, ſo J. Chr. 1151.

law Harald vermählt geweſen ſey; und andere gleichzeitige däniſche Schriften ſagen, daß Isjaslaws Vater Waldemar, der Großvater aber Jarislaw geheiſſen habe. Langebeck Script. rer. Danic. T. II. p. 160. In den ruſſiſchen Stammtafeln (S. Herrn Rath Schmidt genannt Phiſeldeck Verſuch einer neuen Einleitung in die ruſſiſche Geſchichte, 1 Th. S. 49. und Hrn. Etatsrath Lomonoſſoff kurzgefaßtes Jahrbuch der ruſſiſchen Regenten, Copenhagen 1765. S. 53.) findet man keinen Isjaslaw, auf den die Umſtände der Zeit und Vorfahren genauer paſſen, als den Großfürſt Isjaslaw, deſſen Großvater Vladimir und Urältervater Jaroslaw hieß. Die hungariſchen Schriftſteller nennen den Vater der hungariſchen Königinn Minoslaus, zeigen aber ihren Fehler im Namen (da ſie für Isjaslavus Miſtoslai filius, Minoslaus ſetzten,) dadurch, daß ſie bemerken, K. Geiſa habe ſeinem Schwiegervater zum Schutze den Zug gegen Wladimir von Halicz unternommen. (Schier Reginae Hung. p. 110.) Es iſt aus dieſem alſo faſt gewiß, daß der K. Geiſa Isjaslaws Schwiegerſohn geweſen iſt, und zwar ſeit dem Jahre 1146.

ſo erneuerte er ſeine Feindſeligkeiten und zog gegen Kiew. Seinem Entwurfe nach ſollte der ehemalige Großfürſt Jurjei in Nordrußland, und ſein zweyter Bundesgenoſſe, der griechiſche Kaiſer Emanuel Comnenus, in Hungarn zu gleicher Zeit einbrechen, um ihm den Weg nach Kiew zu eröffnen. Jener,
J. Chr. 1152. Jurjei, erfüllete ſein Verſprechen und rückte vor Tſchernigow; allein Isjäslaw ließ ſich dadurch nicht irre machen, ſondern zog dem Wlodimirko entgegen x). Dieſer wich zurück, und endigte im nächſten Winter ſein Leben. Die Griechen näherten ſich erſt im folgenden Jahre der hungariſchen Gränze, eilten aber zurück, ſobald ſie vernahmen, daß Geiſa
Jaroslaw F. von Galizien. in Galitſch glücklich geweſen war. In des Wolodimirko Platz trat ſein einiger Sohn Jaroslaw, welcher Terebowl zu ſeinem Wohnſitz erwählte y). Der
J. Chr. 1153. Großfürſt Isjäslaw wollte ihm dieſe Stadt nehmen; allein ein Treffen, welches er am Sered lieferte, ſchwächte ihn ſo ſehr, daß er, ohngeachtet er die Wahlſtatt behauptete, nach Kiew zurückwandern
Swätopolk F. v. Lodomirien ſtirbt. mußte. Bald nachher verſchied ſein Bruder Swätopolk, welcher Lodomirien beſaß, und er gab dieſes
J. Chr. 1154. Jaroslaw F. v. Lodomirien. Fürſtenthum ſeinem Sohn Jaroslaw. Er ſelbſt ſtarb einige Monate ſpäter, und die ruſſiſchen Staaten erhielten durch das abwechſelnde Glück der Waffen in ſelbigem Jahre drey Großfürſten, nämlich Roſtislaw Mſtislawitſch, des verſtorbenen Großfürſten Bruder, darauf Isjäslaw Davidowitſch, und endlich den vorgedachten Jurjei Dolgorukoj. Der letzte gab dem Fürſten Jaroslaw von Galizien ſeine Tochter

x) Hr. Stritter Mem. T. II. P. II. p. 1018. ad Ann. 1154. Die Griechen nennen den Wladimirko Bladimeres, Fürſt von Galitza. Das Jahr 1154 kann nicht richtig ſeyn, weil Wladimirko 1152 im Winter oder 1153 im Frühjahr verſchied. Neſtor S. 211.

y) Neſtor S. 211. 212. Dlugoß S. 44. ad Ann. 1156.

ter zu einer Gemahlinn, und gebrauchte ihn, um Mſtislaw, den Sohn des Großfürſten Isjäslaw, aus Pereſopinza zu vertreiben. Mſtislaw vertrauete ſeinem Bruder, dem lodomiriſchen Fürſten Jaroslaw, die Vertheidigung ſeiner wichtigſten Feſtung Lutſchesk an, und flüchtete nach Polen. Jaroslaw ſchlug die Belagerer ab, und errichtete mit dem Fürſten von Halitſch einen Frieden. Dieſer hatte eine kurze Dauer: denn nach zwey Jahren ſchloß der Großfürſt Jurjei den Mſtislaw in Wolodimir ein, mußte aber nach einiger Zeit die Belagerung aufheben. J. Chr. 1156.

Der Großfürſt Jurgei legte den Grund zu der Stadt Moskwa, und ſein Sohn Andrei (Bogolubskoj), welcher ihm (1157) im Großfürſtenthume folgte, bauete die nahe gelegene Stadt Wolodimir an der Wolga aus, und gab ihr den Glanz, den bisher nur Kiew gehabt hatte. Beyde verließen alſo Kiew und zugleich den ſüdweſtlichen Theil ihres Reichs, der daher bey plötzlichen feindlichen Angriffen nicht geſchwinde genug von ihnen vertheidiget werden konnte, und nach und nach unter die Hoheit der Polen, Litthauer und Hungaren gerieth z). Andrei behauptete als Geſchlechtsälteſter die Hoheit über andre Prinzen ſeines Hauſes, und wand gleichſam den kiewer Bürgern die Macht, die Großfürſtenſchaft nach ihrem Gefallen zu verleihen, aus den Händen. Dennoch

z) Seit dieſer Zeit findet man erſt Wolodimir an der Wolga als ein Fürſtenthum in den ſogenannten neſtoriſchen Jahrbüchern aufgeführet. Auch bemerkt man in ſelbigen erſt nun das Unterſcheidungsmerkmal Wolodimir in Volhinien (S. 228. beym Jahr 1173), und die Benennung Weißrußland (S. 245. beym J. 1183). In letzterem lag Gorodez, Muromi und Räſan. Man ſieht alſo, daß die von Farben entlehnten Namen großer Landestheile von Ruſſen herkommen können.

noch gelang es ihm nicht gleich, das Vorurtheil zu unterdrücken, daß nur der Herr von Kiew Großfürſt ſeyn könne: denn Roſtislaw, für welchen der lodomiriſche Prinz Mſtislaw (Isjäslaws Sohn und Roſtislaws Bruderssohn) 1158 Kiew eroberte, übte in einigen Gegenden das großfürſtliche Anſehen aus.
J. Chr. 1159. Dieſer Roſtislaw ſandte einigen bedrängten ruſſiſchen Vettern die Halitſcher (Galizier) und den Fürſt Wolodimir, Andreis Sohn a), zu Hülfe; allein er war nicht glücklich. Denn die vereinigten Fürſten
J. Chr. 1162. entriſſen ſeinem Bruder Wolodimir die Stadt Lutſchesk, und die Polen verwüſteten zu gleicher Zeit die lodomiriſche Provinz Tſcherwen. Er errichtete darauf für den Wolodimir ein neues Fürſtenthum, welches aus fünf Städten beſtand, deren vornehmſte, Terebol, er ſeinem Vetter Mſtislaw entzog b). Nach einiger Zeit nahm Andronicos Comnenos, welcher aus der Gefangenſchaft ſeines Bruders, des griechiſchen Kaiſers Manuel entronnen war, ſeine Zuflucht zu dem galiziſchen Fürſten Järoslaw, und ward von ihm mit einigen Städten beſchenkt, bald
J. Chr. 1165. aber dem kiewer Großfürſten empfohlen und zugeſandt c). Der Kaiſer, der bisher des Järoslaws Bundesgenoſſe geweſen war, fertigte eine Geſandt-
ſchaft

a) Dieſer Wolodimir war vermuthlich desjenigen Andreas Sohn, der 1119 Lodomirien beherrſchte. Neſtor S. 219.

b) Neſtor S. 219. Dlugoſſus meldet S. 448. daß Boleslav, Herzog von Polen, 1160 ſich mit Helena, einer Tochter Roſtislaw, Fürſten von Przemyſchl (Peremüſchel) vermählt habe. Außer dem Großfürſten war kein Roſtislaw (den ruſſiſchen Stammbäumen nach) damals im Leben.

c) Neſtor S. 223. und Herr Stritter T. II. P. II. p. 1019. Was ich oben I Abth. S. 524. von Hieroſtlabos, Fürſt von Galitza, vermuthet habe, iſt, wie die Zuſammenhaltung dieſer Stellen zeiget, irrig.

ſchaft an ihn ab, und erneuerte durch ſelbige die mit ihm und dem Großfürſt Roſtislaw geſchloſſenen alten Hülfsverträge. Nebenher ſuchte er ihn von einer Freundſchaft, die er vermittelſt ſeiner Tochter mit dem hungariſchen Könige Stephan errichten wollte, abzuziehen, und verleitete ihn, die ſchon verabredete Ehe dem Könige Stephan aufzukündigen. Allein noch in ſelbigem Jahre beſann ſich Jároslaw, und gab die Tochter dem Könige, der ihrer bald überdrüßig wurde, und ſie im nächſten Jahre, ſo wie es der Kaiſer vorhergeſagt hatte, verſtieß. Er vermählte zu gleicher Zeit ſeinen Sohn Wolodimir mit Malfreda Boleslava, einer Tochter des Swätoslaw Fſewolodowitſch, Fürſten von Tſchernigow, und ſein Nachbar, der Fürſt von Lodomirien, Jároslaw Isjäslawitſch, legte ſeinem Sohne die Tochter des Jurje Jároslawitſch bey. Dadurch ward die Ruhe einige Zeit erhalten d). Der kiewſche Großfürſt Roſtislaw verſchied (1167), und der Fürſt von Lodomirien Mſtislaw, Isjäslaws Sohn, trat in ſeinen Platz. Der Großfürſt von Susdal, oder Wolodimir an der Wolga, wollte nun ſich zum einigen Oberfürſten ſeines Hauſes machen, und ließ den Mſtislaw durch ſeinen Sohn Mſtislaw und eilf verbundene Fürſten aus Kiew vertreiben. Jener Mſtislaw entkam mit ſeinem Bruder nach Wolodimir, wo er 1170 verſchied; allein ſein Sohn und ſeine Gemahlinn geriethen in die Gefangenſchaft des Siegers, der ſeinen Oheim Gljeb zum Fürſten in Kiew ernannte. Vermuthlich erbte ſein Bruder Jároslaw nun auch ſeinen Antheil von Lodomirien. J. Chr. 1166.

Um dieſe Zeit gerieth Lodomirien, Prezemysl (Peremüſchel), Brzeſc und Drohiczyn (in Podlachien), wenn man neuern polniſchen Schriftſtellern glau- Lodomirien u. Galizien unter polniſcher Hoheit.

d) Neſtor S. 225.

glauben will, unter die Hoheit des polniſchen Fürſten Kazimir, und wurde in Staroſteyen vertheilt e); allein die ruſſiſchen Fürſten dieſer Gegenden machten ſich bald wieder frey. Die Veranlaſſung zu dieſer Begebenheit ſcheint folgende geweſen zu ſeyn. Der polniſche Fürſt Kazimir war (ſeit 1168) mit Helena, einer Tochter des ruſſiſchen Fürſten von Belz, vermählt, und hatte (vermuthlich in Rückſicht auf dieſe Verbindung,) dem vertriebenen hungariſch-haliziſchen Kronprätendenten, ſeinem Schweſterſohn, nicht zu ſeinem Rechte verhelfen wollen, weil ſein Schwiegervater (und Schweſterſohn) dieſes unglücklichen Prinzen Halbbruder war. Jetzt zerfiel er mit ſeinem Schwiegervater über die Stadt Brzeſt, welche ihm eine Zeit lang Zins gegeben hatte, ſelbigen aber jetzt ihm verweigerte, und von dem Schwiegervater geſchützt ward f). Er mußte daher ein Heer in das

Feld

e) Boguphalus S. 46. Dlugoſſus S. 482. ad Ann. 1179. Die Erzählung dieſer beyden Schriftſteller iſt aber noch unſicher und widerſpricht ſich. Vielleicht nahm Kazimir Prezemysl in Anſpruch, weil es 1108 dem polniſchen Fürſten nach dem Tode ſeiner Schweſter Judith verſprochen war.

f) Dieſe Begebenheit iſt vom Boguphalus (S. 47.) kurz, vom Dlugoſſus (T. I. p. 489.) aber ausführlicher vorgetragen. Jener hat mich oben zu einer ganz unrichtigen Erzählung (I Abth. S. 537.) verführt. Dieſer begehet auch viele Fehler, die ſich aber dennoch durch eine ſorgfältige Prüfung heben, und aus dem ſogenannten Neſtor verbeſſern laſſen. Im Jahr 1201 war nach dem Neſtor Romanus, Mſtislaws, der 1170 als Fürſt von Lodomirien ſtarb, Sohn, und des Großfürſten Isjäslaws Enkel, Fürſt von Galizien. (S. 257.) Dlugoß ſtimmet hiermit überein, und fügt hinzu, daß des Romanus Bruder Wſzewolod, Fürſt von Belz, die Mutter aber Kolomans, des hungariſchen Königs von Galizien, Witwe geweſen ſey. Auf der 489 Seite nennet er noch einen Bruder des Romanus, nämlich Wladi-

Feld führen, und da Brzeſt nebſt den übrigen Städten ſich geſchwinder demüthigte als er erwartet hatte, ſo beſchloß er, auch Halitſch oder Galizien anzugreifen, und ſeinen Schweſterſohn Mſtislaw von Hungarn, den er ſeit ſeines Vaters, des Königs Kolomans, Vertreibung, an ſeinem Hofe ernährt hatte, in den Beſitz ſeines Erbtheils zu ſetzen. Dieſes war dem Mſtislaw bisher durch die Argliſt ſeines Stiefvaters, Mſtislaw Isjaslawitſch, vorenthalten; denn ſelbiger hatte ſeine Gemahlinn verleitet, vorzugeben, daß ſie den Mſtislaw nicht von ihrem erſten Gemahle Koloman, ſondern durch unrechtmäßigen Beyſchlaf erhalten habe, und daß ſie durch des Gemahls Vorwürfe über ihre vermeintliche Unfruchtbarkeit zu der ehelichen Untreue gezwungen worden ſey. Mſtislaw Isjaslawitſch war zwar ſchon ſeit zwölf Jahren im Grabe; allein ſeine Söhne Roman, Fſewolod und Wladimir hatten ſeine Beſitzungen behauptet, und herrſchten, jene über Belz und dieſer über einen Theil von Galizien. Dieſe Prinzen baten den Großfürſten J. Chr. 1182. Fſewolod Jurjewitſch um Hülfe, und erhielten ſelbige nicht nur von ihm, ſondern auch von den Polowzern

Wladimir, den auch Boguphalus als einen ſolchen und Mitregenten von Belcz angiebt. Beym Jahr 1198 gedenkt Dlugoß eines Wladimirs von Lodomirien, der dieſer Bruder des Wſzewolod geweſen ſeyn ſoll; allein es ſcheint, daß er hier den Wladimir Jaroslawiz mit Wladimir Mſtislawiz verwechſelt hat. Dem Wladimir folgte in der haliziſchen Regierung ſein Bruderſohn Romanus auf Vorſprache der polniſchen Helena, die Wſzewolods Tochter war. Aber dieſer Romanus kann kein anderer als jener Romanus Mſtislawiz ſeyn, und der Wladimir von Lodomirien war nicht ſein Oheim, ſondern ſeines Oheims Sohn. Des Kolomans Sohn wird vom Dlugoß Mſtislav genannt. (T. I. p. 495.)

lowzern und den Bürgern von Terebowl g); allein ſie waren dennoch zu ſchwach, wurden geſchlagen und flohen, Fſewolod in ſein Fürſtenthum Belz, und Wladimir nach Hungarn. Der polniſche Herzog erklärte nunmehr den Mſtislaw für Kolomans ehelichen Sohn, eroberte das Schloß Halicz, zwang die Stände und Einwohner, dem Mſtislaw zu huldigen, gab ihm eine polniſche Leibwache h), und zog darauf nach Polen zurück. Mſtislaw verließ ſich auf ſeine polniſche Leute zu ſehr, und beleidigte ſeine ruſſiſche Unterthanen auf zweyfache Weiſe: einmal, indem er die Polen anſehnlich beſchenkte und ehrte, die Ruſſen aber verachtete; und ferner, indem er die ruſſiſchen Galizier zur Annehmung der polniſchen Sitten, vielleicht auch zum Uebertritt von der griechiſchen zu der lateiniſchen Kirche zwingen wollte. Die galiziſchen Bojaren konnten dieſes nicht ertragen, ſchaff-

Mſtislaw, Kolomans Sohn, F. v. Galizien.

g) Boguphalus gebraucht S. 47. den Ausdruck: Swseboldus Dux Roſie, cum principibus Ladmirienſibus et Allicienſibus primatibus ac electorum Trbianorum et Partorum innumerabilibus turmis accurrens. Ich vermuthe, daß die Trbiani die Einwohner von Trebowla, einer Stadt in Galizien, die öfters der Sitz eines beſondern ruſſiſchen Fürſten geweſen iſt, ſind. Vielleicht machten ſich dieſe, ſo wie die Bürger mehrerer ruſſiſchen Reſidenzen dieſes Zeitalters, faſt unabhängig, und ſo mächtig, daß ihre Kriegsmänner ſich im Felde zeigen konnten. Unter Parter pflegen die europäiſchen Schriftſteller dieſer Zeit die Polowzer zu verſtehen. S. Gruber Orig. Livon. ſacrae et civilis p. 150.

h) Daß Mſtislaw, ohngeachtet ſeiner polniſchen Verbindungen, die Geſchlechtshoheit des ruſſiſchen Großfürſten erkannte, ſiehet man daraus, daß der Großfürſt 1185 auf ſeinem ruſſiſchen Nationalzuge gegen die Polowzer auch Wolodimirer und Halitſcher bey ſich hatte. Neſtor beym J. 1185.

ſchafften ihn durch Gift hinweg i), nahmen die polniſchen Soldaten unvermuthet gefangen, und riefen J. Chr. 1185. ihren ehemaligen Herrn Wladimir zu ſich, um die Regierung wieder anzutreten. Wladimir bat den hungariſchen König Bela um Hülfe, und glaubte ſeines Geſuchs gewähret zu ſeyn, weil der König große Zurüſtungen machte, und ſeinen Sohn, den Prinz Andreas, zum Feldherrn des nach Galizien beſtimmten Heeres ernannte. Allein da er ſich zum Aufbruche anſchickte, wurde er von ſeinem vermeintlichen Gönner, dem Könige, in ein Gefängniß geworfen, weil dieſer ſich nach Mſtislaws Tode als nächſter Stammvetter k), und, vermöge der im Jahr 1108 verabredeten Verträge, als König des hungariſchen Reichs, für den einigen rechtmäßigen Herrn des galiziſch-prezemüſcheliſchen Reichs hielt. Der polniſche Herzog ſandte den Prinzen Romanus, den er bey ſich hatte, nach Galizien; allein die Bojaren hielten dieſen für einen eben ſo gefährlichen Mann, als ſeinen ermordeten Halbbruder, und öffneten daher dem hungariſchen Prinzen Andreas willig ihre Feſtungen. Dieſer hatte ſie in dem Wahne gelaſſen,

i) Boguphalus S. 47. erzählt alle dieſe Begebenheiten, als wenn ſie ſich in einem Jahre zugetragen hätten. Er verſichert, daß nach des Mſtislaws Vergiftung Wlodimir ſich auf den haliziſchen Stuhl gedrungen, Herzog Kaſimir aber ihn gleich vertrieben und Roman zum Fürſten eingeſetzt habe. Darauf ſey Wolodimir nach Hungarn geflohen, und daſelbſt gefangen genommen worden. Ich halte hier den Dlugoß, weil er umſtändlicher iſt, und ſeine Erzählungen den Jahren nach mit den ruſſiſchen und hungariſchen Annalen zuſammentreffen, für zuverläßiger.

k) Mſtislaws Großvater war ein Bruder des Almus, der des Königs Bela III Aeltervater war, und außer dem Bela war kein näherer männlicher Verwandter des Mſtislaws als Bela III vorhanden.

laſſen, daß er für Wolodimiren fechte, und daß dieſer ihm mit einem noch ſtärkeren Heere folge. Allein ſobald er die Uebermacht erreicht hatte, ließ er ſeinen Vater als König von Galizien ausrufen, und ordnete eine hungariſche Hofſtatt und Kriegsmacht als Statthalter ſeines Vaters an 1). Der gefangene Prinz Wolodimir fand nach einigen Jahren Gelegenheit, ſeine Hüter zu beſtechen, und entrann aus Hungarn nach Rothreuſſen. Allhier verſuchte er zwar, ſich in Halitſch feſtzuſetzen; allein da die Einwohner, ſo wie die Polen, die hungariſche Macht für unbezwinglich hielten, und ihm keine Hülfe leiſteten, ſo war ſein Unternehmen vergeblich. Er hieng daher viele Straßenräuber an ſich, und holte ſich bald aus den ruſſiſchen, bald aber aus den polniſchen Gegenden Beute und Raub zum Unterhalte. Der Herzog Kazimir ſuchte ihn auf, und er mußte ſich in unzugängliche Wälder verkriechen, aus welchen ihn aber bald der Hunger wieder hervortrieb. Endlich brachte ihn die Verzweiflung in das polniſche Lager und zu den Füßen des Herzogs, der ſeine Demüthigung annahm, und nicht nur ihm ſeine Erbländereyen in Rothreußland abliefern ließ, ſondern auch den Palatin von Krakau, Nicolaus, mit einem Heere nach Galizien ſandte, um den hungariſchen Statthalter Andreas zu verjagen. Der Palatin berennete das Schloß Halitſch, und ſetzte dem Prinzen Andreas, der ſich in ſelbigem befand, ſo heftig zu, daß er ſelbiges aufgeben, und mit den Hungaren in ſein Vaterland zurückkehren mußte. Darauf ward

Galizien fällt an Hungarn.

J. Chr. 1187.

J. Chr. 1188.

1) Der König Bela fügte den Titel Rex Galitiae ſeinen übrigen Titeln hinzu, vermöge einer Urkunde vom Jahr 1190. (Oben 1 Abth. S. 539.) Sein Sohn gebrauchte den Titel eines Herzogs von Galitſch nie, und ſcheint daher nur Statthalter ſeines Vaters geweſen zu ſeyn.

ward Wladimir als Fürſt von den geſammten Galiziern angenommen und erkannt. Der König Bela war im Begriff geweſen, ſeinen Sohn zu entſetzen, als dieſer ſchon zu ihm kam, und forderte nun von dem Herzog Kazimir das Land, als eine ihm gegen die Satzungen alter Verträge entriſſene hungariſche Provinz zurück. Der Herzog läugnete, daß ſein Anſpruch gerecht ſey: daher ſtreifte der König, um ihm das Land abzuzwingen, in Polen, konnte aber ſich nicht lange genug verweilen, weil er viele Mißhelligkeiten mit den Venetianern hatte, die bald nachher ihn in einen ſeinem Reiche nützlicheren Krieg verwickelten. Der polniſche Herzog fiel im nächſten Jahre in Hungarn ein; allein die Stände beyder Reiche legten ſich ins Mittel, und veranlaſſeten einen dreyjährigen Stillſtand, um beyden Regenten Zeit zur Unterſuchung ihrer Anſprüche auf Galizien zu verſchaffen. Bald nachher begab ſich der Herzog wieder nach Galizien, um eine Gränzirrung, die zwiſchen den Brüdern Wlodimir, Fſewolod und Romanus entſtanden war, beyzulegen; und einige polniſche Begüterte, die vom Wolodimir geplündert waren, und ſchon lange darüber gemurret hatten, daß ihr Fürſt ſie nicht entſchädige, ſondern vielmehr den Mann, der nach ihrem Ausdrucke als ein Dieb am Leben geſtraft werden müſſe, durch das polniſche Heer zum Regenten erhöbe, bedienten ſich ſeiner Abweſenheit, ſtelleten ſeinen Bruder Meſzko an ihre Spitze, und kündigten ihm den Gehorſam auf m).

Wladimir Mſtislawitſch, F. v. Galizien unter polniſcher Hoheit.

J. Chr. 1189.

J. Chr. 1190.

J. Chr. 1191.

m) Nach dem Dlugoß waren nur Roman und Fſewolod in dem Gränzſtreite verwickelt, und die Gränzlinie ward im Fürſtenthum Belcz gezogen. Boguphalus äußert, daß auch Wladimir an dieſem Zwiſte Theil genommen hat. Es iſt ſonderbar, daß weder die ruſſiſchen noch die hungariſchen Chroniken etwas von dem polniſch-hungariſchen Kriege über Galizien melden. Einige ziehen

Der Herzog eilte ſogleich mit den belziſchen und halitſchiſchen Fürſten nach Krakau zurück und dämpfte die Empörung. Vermuthlich brachte ihn die unvermuthete Gefahr, in die er nun gerathen war, auf gelindere Gedanken in Abſicht ſeiner Anſprüche auf Galizien: denn er ſöhnte ſich völlig mit dem Könige von Hungarn aus.

Der Fürſt Roman Mſtislawitſch hatte ſich, vermuthlich damals, als ihn der hungariſche Prinz Andreas hinderte ſich in Galizien feſtzuſetzen, an ſeinen Vetter Rurik Roſtislawitſch, den ſogenannten Großfürſten von Kiew, gewandt n), und von dieſem eine Tochter nebſt den Städten Tortſchesk, Trepol, Boguslawl, Kanew und Cherſoneß erhalten o). Nicht lange

hen den Vergleich der Regenten in Zweifel; allein da Geiſa und ſeine Nachfolger innerhalb den Jahren 1190 und 1212 ſich des galiziſchen Königstitels enthielten, ſo muß wohl ein ſolcher Vertrag geſchloſſen worden ſeyn, der ſie hierzu veranlaſſete. Vermuthlich ließ der hungariſche König ſeine Rechte bis auf den Abgang der mſtislawiſchen Prinzen ruhen. Denn ganz gab er ſie nicht auf, wie die Folge der Geſchichte bey dem Jahre 1212 zeigt. S. Hrn. von Palm Abhandlung von den Titeln und Wapen, welche Maria Thereſia als apoſtoliſche Königinn von Hungarn führet, Wien 1774. S. 41 u. f.

n) Die novogoroder Chronik (in Herrn Collegienrath Müllers Sammlung ruſſiſcher Geſchichte V Band S. 411.) meldet, daß Mſtislaw Mſtislawitſch, Fürſt zu Novogorod, 1194 ſein Fürſtenthum Jaroslawen Wladimirowitſch überlaſſen, und darauf Kiew und Galitſch in Rothreuſſen erobert habe. Aber dieſe Nachricht läßt ſich weder mit Neſtors noch Boguphalus und Dlugoß Berichten vergleichen. Jaroslaw war bereits 1191 Fürſt von Nowogorod, und in Kiew ward 1195 Rurik Roſtislawitſch zum Fürſten verordnet.

o) Neſtor S. 257. Cherſoneß und Tartſchesk iſt mir unbekannt. Polon war wohl das Gebiet um Polin in Lodomirien. Boguslawl, Trypol und Kanew liegen in der kiewſchen Woiwodſchaft.

lange nachher forderte der Großfürſt Fſewolod dieſes Gebiet als ſein Eigenthum dem Rurik ab; und da dieſer es nicht abtreten wollte, weil er ſich eidlich verpflichtet hatte, es dem Roman, ſo lange er lebte, zu laſſen, ſo griff Fſewolod zu den Waffen. Roman war ſo menſchenfreundlich, daß er ſein Gebiet, um das Blutvergießen ſeiner Landesleute zu verhindern, dem Rurik zurückgab. Dieſer überlieferte es dem Fſewolod, welcher die Stadt Tortſchesk davon trennete, und ſeinem Schwiegerſohne Roſtislaw ſchenkte. Weil dieſer Roſtislaw ein Sohn des Rurik und Romans Frauenbruder war, ſo glaubte Roman, daß ſein Schwiegervater ſich mit Fſewoloden insgeheim verſtanden habe, um mit Liſt ſeinem Schwager das Gebiet zu verſchaffen, was er ihm mit Recht nicht zuwenden konnte. Daher zog er die ruſſiſchen Prinzen aus Olegs Stamme an ſich, und wollte ſeinen Schwiegervater mit Heereskraft überziehen. Dieſer erfuhr ſein Vorhaben, und ließ ihm einen ſo ſcharfen Verweis geben, daß er in Furcht gerieth, und zu des Herzog Kazimirs von Polen Söhnen flohe p). Er hoffte hier Hülfe zu erhalten, fand aber die Söhne des Kazimirs (Leſtko und Konrad) in einem blutigen Kriege mit dem Herzog Meſzko oder Mjezislaw begriffen, und alſo nicht vermögend, ſich ſeiner anzunehmen. Die Noth zwang ihn in Leſtkos Heere zu dienen; allein eine entſcheidende Schlacht bey Meſzgawa ohnweit Andrezow endigte ſeinen Feldzug: denn er ward in ſelbiger ſchwer verwundet, und mußte ſich nach Wolodimir tragen laſſen. Sein Schwiegervater ward durch ſeine Noth gerührt, gab

 ſeinen

p) Dieſes alles erzählt Neſtor oder ſein Fortſetzer bey dem Jahr 1196. S. 260. Das Folgende trägt er kurz, Dlugoß aber (S. 515.) und Boguphalus (S. 51.) bey dem Jahre 1195 ausführlicher vor.

ſeinen Bitten Gehör, und räumte ihm, anſtatt des zurückgenommenen Gebiets, das Gebiet Polon und die Hälfte vom cherſoneſiſchen Tartak ein. Dieſer Gefälligkeit ohngeachtet behielt er einen Groll gegen ſeinen Schwiegervater, und ſuchte ſeine Gemahlinn
J. Chr. 1197. zu verſtoßen und in ein Kloſter zu bringen. Allein da ſein Schwiegervater Rurik den Großfürſten Fſewolod zu Hülfe rief, bequemte er ſich zur Erneuerung des guten Vernehmens mit ſeiner Gemahlinn. Zu dieſer brachte ihn noch ein anderer Vorfall: denn
J. Chr. 1198. ſein Bruder Wlodimir war unbeerbt geſtorben, und er wünſchte Halitſch oder Galizien an ſich zu bringen q). Dieſes war kein leichtes Unternehmen: denn es ſtanden ihm die polniſchen Magnaten, der junge Herzog Leſtko, Kazimirs Sohn, und ſelbſt die halitſchiſchen Bojaren und Kriegsleute entgegen; letztere, weil Herzog Kazimir ſie bey der Einſetzung des Wolodimirs in die fürſtliche Würde eidlich verpflichtet hatte, nach dieſes Prinzen Tode keinen andern Herrn als Kazimirs Söhne und das polniſche Reich zu erkennen, und weil ſie ihren Nationalprinzen ſo ſehr abgeneigt waren, daß ſie den Leſtko baten, ihnen keinen ruſſiſchen Prinzen zum Regenten oder Statthalter zu verordnen. Der polniſche Palatin Nicolaus von Krakow gieng ſogleich nach Galizien, um es in Beſitz zu nehmen, und ſehr viele ruſſiſche Fürſten eilten nach Polen, um durch vortheilhafte Vorſchläge, Drohungen, Schmeicheleyen oder Beſtechungen den Hof zu bewegen, daß er das Land einem von ihnen zuwende. Romanus erbot ſich zu einer beſtändigen Dienſtpflicht, forderte Galizien nur als eine

q) Wlädimir wird vom Dlugoß hier (S. 515.) und öfterer Romans Oheim, vom Boguphalus aber ſein Bruder genannt. Die vorhergehende Geſchichte beſtätigt des letztern Angabe.

eine Statthalterſchaft, verſprach davon Zins und andere Abgaben zu zahlen, ſtellete vor, daß er für ſeine bey Leſtkos Vertheidigung empfangenen Wunden und erlittenen Schäden noch nicht belohnt ſey, und drohete endlich mit Feindſeligkeiten, wenn man ihm einen andern ruſſiſchen Fürſten vorziehen würde. Zu gleicher Zeit ſuchte er die halitſchiſchen feſten Plätze an ſich zu bringen; allein ſein Vorderzug ward bey dem Eintritt in das Land geſchlagen, der Nachzug lief auseinander, und die Polen bemächtigten ſich des Hauptſchloſſes Halicz. Die polniſche Regierung zu Krakow war damals in der Gewalt einiger Reichsbeamten und der verwitweten Herzoginn Helena, ſeiner Bruderstochter, welche insgeſammt ihm günſtig waren: daher wagte er es, Galizien als ein Erbland gerichtlich in Anſpruch zu nehmen. Es entſtand über die Frage, ob ſeine Forderung gegründet ſey, ein heftiger Zwiſt; allein endlich fällete man ein ihm günſtiges Urtheil, und die Herzoginn bewegte ihren Sohn, den minderjährigen Regenten Leſtko, ſelbiges zu beſtätigen, und durch ein Heer vollziehen zu laſſen. Dieſes Heer führte Leſtko ſelbſt an, und es machte einen ſo großen Eindruck auf die Halitſcher, daß ſie den Leſtko als ihren König, den Roman aber als ihren Herzog annahmen, und jenem einen Jahrzins verſprachen. Einige Gränzfeſtungen beſchäftigten darauf das Heer, weil ſie von anders denkenden Kriegsmännern verſchloſſen und vertheidiget wurden, und hielten es lange auf. Die Galizier ſchöpften daraus die Hoffnung, daß ſie ſich würden des Romans erwehren können, und riefen alles, was die Waffen tragen konnte, in das Feld. Allein da das polniſche Heer die Feſtungen ſehr geſchwinde eroberte, und durch ſtarken Zulauf anders denkender Ruſſen ſehr vergrößert wurde, ſo entfiel ihnen der Muth; und nachdem ſie vergeblich verſucht hatten,

Roman Mſtislawitſch F. von Galizien.

durch dargebrachte Schätze und Koſtbarkeiten und verſprochene große Steuern den Herzog zu bewegen, daß er Roman nicht zu ihrem Herrn machte, und immer abgewieſen waren, ſo huldigten ſie endlich dieſem Herrn. Die Folge zeigte, daß ſie die ſchlimmen Eigenſchaften dieſes Mannes genau gekannt hatten: denn er verfuhr mit einer unmenſchlichen Grauſamkeit gegen alle, die ihn verworfen hatten oder ihm ſchaden konnten, ließ die Bojaren lebendig aufſchneiden, ſchinden, eingraben, durch Thiere zerreiſſen, oder an die Scheibe binden, und bey den Uebungen der Bogenſchützen zum Ziel gebrauchen, und lockte die Entflohenen durch betrügliche Vertraulichkeit und Ertheilung der wichtigſten Aemter in ſein Gebiet, um auch dieſe unter lange daurenden Martern umbringen zu können. Dadurch entkräftete er die Halitzer ſo ſehr, daß ihnen kein anderes Mittel als die Klagen, die ſie bey den polniſchen Regenten anbrachten, übrig blieb. Dieſe hatten aber keinen Nutzen: denn Roman war mit dem griechiſchen Kaiſer in Verbindung getreten, hatte auch Wolodimir an ſich gebracht, und beſaß ein wohlgeübtes Heer, welches die Polen nicht gern zum Einbruch in ihr Land reizen
J. Chr. 1200. wollten. Er zeigte ſeine Macht, da die Walachen und Komaner (Moldauer) in Thracien fielen, und die Abſicht hatten, Konſtantinopel zu erobern. Denn er verheerte Komanien, zog dadurch die Komaner zurück, und ſchlug ſie, da ſie mit Hülfe ſeines Schwiegervaters Rurik ihn in ſeinem Lande anfielen, mit einem ſolchen Nachdrucke, daß der griechiſche Kaiſer öffentlich bekannt machte, die Chriſtenheit und die Stadt Konſtantinopel habe bloß ihm ihre Errettung vom Untergange zu verdanken r). Rurik verlor Kiew,

r) Hr. Stritter Mem. T. II. P. II. p. 1023. Roman ſcheint zu dieſer Zeit Ruriks Tochter verſtoßen, und des

Kiew, flohe nach Wrutſchaj, und vereinigte ſich mit den Erbfeinden ſeines oder des wolodimiriſchen Stammes, nämlich den Prinzen aus Olegs Geblüte. Dieſes veranlaſſete den Roman, ihn zu verfolgen, und zu zwingen, daß er den olegiſchen Prinzen das J. Chr. 1202.
Bündniß aufkündigte, worauf er ihm Kiew vom Großfürſten wieder verſchaffte. Allein ſobald Rurik in Kiew eingelaſſen war, trat er wieder zu den olegiſchen Prinzen über. Bisher hatte er ſich zu Wrutſchaj im ehemaligen drewlianer Lande (vermuthlich Bruſza in der braclawer Woiwodſchaft) aufgehalten, und auch einen Theil des benachbarten Lodomiriens beſeſſen. Allein nun verließ er dieſe Gegenden, und die Wolodomirer s) traten zu Roman über, welcher mit ihnen, den Halitſchern und vielen andern Ruſſen, die zu ihnen ſich geſelleten, ihn vertrieb, und Ingwar, den Sohn des ehemaligen lodomiriſchen Fürſten Jaroslaw Isjäslawitſch, zum Fürſten in Kiew an ſeiner Statt einſetzte. Roman that darauf einen ſiegreichen Kreuzzug in das Land der Polowzer. Rurik aber ſammlete insgeheim zu Wrutſchaj neue Völ- J. Chr. 1203.
ker,

des Großfürſten Fſewolod Tochter wieder geheurathet zu haben. Wenigſtens nannte er 1202 den Großfürſt ſeinen Vater. Neſtor S. 262.

s) Neſtor S. 263. Daß hier von den Wolodimirern in Rothreuſſen, und nicht von denen an der Wolga die Rede ſey, zeigt die Nachbarſchaft von Wrutſchai und Galitſch. Zu welcher Zeit Rurik Wolodimir erhalten habe, weiß ich nicht zu ſagen. Jaroslaw (Ruriks Vatersbruderſohn) der 1154 Fürſt zu Wolodimir war, hinterließ zwey Söhne, Fſewolod und Ingwar. Es ſcheint aber, daß auch Mſtislaw, Jaroslaws Bruder, 1170 lodomiriſcher Mitregent geweſen ſey, und daß einer von ſeinen Söhnen oder Romans Brüdern Lodomirien damals, als Kazimir es in Beſitz nahm, gehabt habe. Seit dem Jahre 1202 herrſchte Roman über Wolodimir ſo lange er lebte.

ker, nahm die Polowzer zu Hülfe, eroberte und verwüſtete Kiew, und nöthigte den Großfürſten Fſewolod, ſo wie Romanen, ihm Kiew durch einen Friedensvergleich (1204) wieder einzuräumen. Roman verſchmerzte dieſen Schimpf, und vereinigte ſich mit Fſewolod, Rurik und einigen andern Fürſten zu einem Zuge gegen die Polowzer. Dieſer fiel ſo glücklich aus, daß nicht nur eine große Beute gemacht, ſondern auch vieles Land erobert ward. Die Sieger verſammleten ſich zu Trepol, um das Gewonnene zu theilen, veruneinigten ſich aber bey dieſem Geſchäfte ſo ſehr, daß Roman ſeinen Schwiegervater Rurik nebſt ſeinen Söhnen Roſtislaw und Wolodimir gefangen nahm, und dieſe nach Halitſch ins Gefängniß ſandte, jenen aber nebſt ſeiner Gemahlinn und Tochter zu Kiew in einigen Klöſtern zur Annehmung des Ordens zwang. Der Großfürſt Fſewolod erzürnte ſich über dieſes ungerechte Verfahren, und drohete dem Roman mit einer Verwüſtung ſeiner Länder. Dieſer wollte ſich Roman nicht ausſetzen, daher ließ er ſeine Schwäger los, und verſtattete dem Erſtgebornen derſelben, Roſtislaw, daß er die Regierung über Kiew übernehmen durfte. Bald darauf fochte er mit den Hungaren, und kehrte auch von ihnen mit Vortheil zurück. Daher ſetzte er die Streifzüge in das Gebiet ſeines Vettern, des jungen Herzogs Leſtko, unter dem Vorwande fort, daß ihm ſein ehemals im Dienſte dieſes Herrn erlittener Schade vergütet werden müſſe t). Endlich ſuchte er ſich durch einen

t) Dlugoß S. 531. ad Ann. 1204. und S. 532. ad Ann. 1205. Boguphalus S. 56. Neſtor S. 265. ad Ann. 1205. Wenn man dem Dlugoß glauben darf (S. 539.), ſo war Roman zu dieſer Zeit der mächtigſte Herr im ganzen Reuſſen, und hatte durch Tyranney Waffen, Geld und Liſt ſich faſt alle Prinzen dieſes Reichs unterwürfig gemacht.

einen Heereszug von aller polniſchen Lehnsunterthänigkeit und Zinspflicht loszumachen, und gieng mit den Halitſchern und Lodomiriern in das Gebiet Sen- J. Chr. 1205.
domir, in welchem er zwey Städte eroberte. Gerade zu dieſer Zeit ſtarb der Fürſt von Krakau Mjeczislaw, und er hoffte, daß Leſtko deſſen Land erben und dadurch ſeine Umſtände ſo verbeſſern werde, daß er ſich mit ihm über ſeine Forderung abfinden könne: daher gieng er in ſein Land zurück. Hier fand er Boten, die der Pabſt an ihn geſandt hatte, um ihn zu bewegen, daß er zu der lateiniſchen Kirche übertreten möchte: denn der Pabſt glaubte in ihm den Stifter einer neuen Monarchie zu ſehen, ſuchte daher ihn zeitig, und ehe ihn größere Eroberungen zu ſtolz machten, unter ſeine Hoheit zu ziehen, verſprach ihm den Titel eines Königs von Rußland, nebſt verſchiedenen Städten, und verſicherte, daß ſein Segen ihm noch zu mehreren Ländern verhelfen werde. Allein Roman war zu ſehr von dem Vorzuge der griechiſchen Kirche eingenommen, und wies nicht nur die päbſtlichen Geſandten mit der Antwort ab, daß er ſchon wiſſe, wie er Rußlands Gränzen durch ſein eigenes Schwerdt erweitern könne, ſondern beſchloß ſogar von dieſem Augenblicke an, die lateiniſchen Glaubensgenoſſen zu verfolgen und ihre Kirchen erſt in Polen, dann aber auch in Sachſen zu zerſtören u). Hierzu bahnte ihm eine neue Staatsveränderung in Polen den Weg. Denn Leſtko ward abermals durch den Herzog Vladislav vom Fürſtenthume Krakau verdränget, und hatte ſich geweigert, die von ihm ſo oft verlangte Schadloshaltung zu bewilligen. Er rückte daher in das ſendomiriſche Fürſtenthum ein. Die polniſchen Staatsmänner glaubten nicht, daß ſeine Macht zu verachten ſey, und erſuchten den Leſtko um ſein

u) Albericus ap. Leibnitz. in Acceſſ. hiſt. T. II. p. 438.

ſein Vorwort bey ihm. Dieſes ward bewilliget und machte einigen Eindruck: denn er erbot ſich zum Abzuge, wenn ſeine Forderung bezahlet oder auch durch die Verpfändung der Stadt Lublin in Sicherheit geſetzt würde. Dieſe Bedingungen ſchienen den Polen übertrieben zu ſeyn und wurden abgelehnt. Daher gieng Roman zwar zurück, allein mit dem Vorſatze, ſogleich mit einem größeren Heere wiederzukommen, und dann das polniſche Reich drey Jahre lang zu verheeren. Er hielt dieſen Vorſatz für ſo chriſtlich, daß er den Biſchof in Wolodimir bat, über ſeine Leute und ſeinen Zug den Segen auszuſprechen, welches dieſer aber, ohngeachtet vieler Drohungen, nicht thun wollte. Sein erſter Zug gieng nach Lublin: da ſich ein Entſatz dieſem Orte näherte, wich er ſelbigem aus und wandte ſich nach Zawichoſt. Hier kamen ihm ſeine Lehnherren Leſtko und Konrad entgegen, und es erfolgte ein ſehr blutiges Treffen, welches faſt alle ſeine Ruſſen vertilgte. Die, welchen es gelang zu entrinnen, flohen nach Wolodimir; allein die nacheilenden Polen, und die Ströme, über die ſie ſetzen mußten, brachten ſehr viele Flüchtlinge um das Leben. Unter dieſen letzteren war Roman ſelbſt, deſſen Leiche Leſtko in Sendomir begraben ließ. Die lodomiriſchen Bojaren erſchraken über die Niederlage, bemüheten ſich, die nachjagenden Polen zu überzeugen, daß Roman ſeinen Zug gegen ihren Willen unternommen habe, beſänftigten ſie endlich durch Geſchenke und durch die Auslieferung der vorhin erbeuteten polniſchen Güter und Menſchen, und holten die Leiche ihres Herrn von Sendomir in ihre Stadt, um ſie in griechiſch-chriſtlicher Erde zu begraben.

19 Jun. 1205.

Romans Tod ſetzte viele ruſſiſche Fürſten in Freyheit, und jeder derſelben trachtete nun ſeines Nachbars Land an ſich zu ziehen. Allein die mehreſten

fan=

ſanden bey den Bojaren Widerſtand, welches eine Menge blutiger Begebenheiten veranlaſſete v). Die Polen ſuchten hiervon Vortheile zu ziehen; allein da ſie es nicht für rathſam hielten, die Waffen zu gebrauchen, ſo bekamen ihre Geſandten kein Gehör, ſondern mußten ſich mit der Antwort abfertigen laſſen, daß es die Klugheit verbiete, ihren Herrn anzunehmen, da er erſt kürzlich (bey Zawichoſt) ſo viele angeſehene Ruſſen durch das Schwerdt ſeiner Leute in das Grab gebracht habe. Ein gewiſſer ruſſiſcher Fürſt, Wolodimir Jurjewitſch w), brachte Halitſch, J. Chr. 1208. vielleicht auch Lodomirien an ſich; allein die Bojaren dieſer Länder wollten ihn nicht dulden, ſondern rieſen den König Andreas von Hungarn herbey, welcher ſogleich mit einem Heere erſchien, ihn vertrieb, und ſeinen Bruder Roman in ſeinen Platz zum Fürſten Roman, F. v. Galizien unter von

v) Dlugoß S. 539.

w) Dieſer war vermuthlich derjenige Wolodimir, Georgens Sohn, welcher 1187 in des Großfürſten Fſewolods Heere fochte. (Neſtor S. 253.) Die hier erzählten haliziſchen Begebenheiten der Jahre 1205 bis 1212 gründen ſich auf gewiſſe ruſſiſche Annalen, die ich nicht habe auffinden können, und ſind genommen aus der Vorläufigen Ausführung der Rechte des Königreichs Hungarn auf Klein- oder Rothreuſſen und Podolien, Wien 1772. S. 6. und Hrn. v. Palm Abhandl. von den Titeln der K. K. Maria Thereſia S. 44. Der Georg, der ein Vater des Wolodimirs und Romanus war, iſt vielleicht der Jurje Wladimirowitſch, welcher nach den ruſſiſchen Stuffenbüchern des Großfürſten Isjäslaw Brudersſohn geweſen iſt. Wenigſtens findet man in den ruſſiſchen Stammtafeln keinen näheren Stammvetter des 1205 erſchlagenen galiziſchen Fürſtens Roman. Georg muß noch einen Sohn Mſtislaw gehabt haben: denn Mſtislaw Mſtislawitſch war nach den ruſſiſchen Jahrbüchern des Roman Jurjewitſch Nepos oder Brudersſohn.

hungariſcher Hoheit. J. Chr. 1209. von Galizien verordnete x). Dieſer Roman gab zu vielen Klagen Anlaß, und ward endlich ein ſo groſſer Wüterich, daß ein Aufruhr entſtand, in welchem er, ſein Bruder und ſein ganzes Haus durch
J. Chr. 1212. den Strang das Leben einbüßte. Mſtislaw Mſtislawitſch, ſein Bruders ſohn, war bey dieſer unglücklichen Begebenheit nicht im Lande, entrann daher dem Tode, und eilte mit einem Heere nach Galizien, um ſowohl das Blut ſeiner Oheime zu rächen, als auch das Gebiet derſelben zu erobern. Die Bojaren glaubten nicht, daß ſie ihn von ihren Gränzen allein würden abhalten können, und nahmen daher abermals ihre Zuflucht zu dem hungariſchen Könige, weil die Klugheit ihnen rieth, ihren Nationalſtolz, der ihnen die hungariſche Herrſchaft unerträglich machte, der Gefahr, mit den heftigſten Martern hingerichtet zu werden, aufzuopfern. Ihre Furcht war ſo groß, daß ſie den König baten, ihnen ſeinen zweyten Sohn zum König zu geben, und ſie in die Gemeinſchaft der römiſch-katholiſchen Kirche aufzunehmen, weil dieſer Antrag ihn veranlaſſen konnte, ſich ihrer mit ſeiner ganzen Reichsmacht anzunehmen y).

Ihre

x) Dlugoß hat die Romane verwechſelt, und daher die Begebenheit mit dem Koloman, die ſich 1214 zutrug, irrig unter das Jahr 1208, da Koloman erſt geboren ward, gebracht. Der König Andreas nahm den Titel eines Königs von Galizien und Lodomirien an, und gebrauchte ihn ſchon 1211 in allen Urkunden. Er muß alſo 1209 Lodomirien auch in Beſitz genommen haben. Réponſe à l'expoſé préliminaire p. 24.

y) Schreiben des Königs an den Pabſt vom Jahr 1214 in Raynaldi Ann. Eccleſ. T. XIII. h. ann. Man ſiehet aus ſelbigem, daß damals in Galizien Bojaren und geringere Stände die Regierung hatten (Halicienſes Principes et Populus noſtrae Ditioni ſubjecti). Daß der König gleich nach Galizien gezogen ſey, beweiſet dieſer Ausdruck in einer Urkunde des J. 1214.

Dn,

Ihre Erwartung ward auch auf das vollkommenſte erfüllet: denn der König Andreas führte ſogleich ein Heer gegen die mit dem Mſtiſlaw verbundenen ruſſiſchen Fürſten, und erſuchte den Pabſt Innocentius, daß er den Erzbiſchof von Gran bevollmächtigen möchte, ſeinen Prinzen zum König zu ſalben, und die Unionseide der Griechen im Namen der römiſchen Kirche anzunehmen. Er fand bey ſeiner Ankunft die Nation zu aller Unterwürfigkeit bereit, beſetzte das Schloß Halicz, dämpfte die inneren Fehden, und trieb den Prinz Mſtiſlawitſch in die Flucht. Dennoch entdeckte ſich noch ein Hinderniß, nämlich der Anſpruch, den die polniſchen Herzoge auf die galiziſche Oberherrſchaft machten. Um auch dieſes hinwegzuſchaffen, traf der König eine Vermählung zwiſchen ſeinem erſt ſechsjährigen Prinzen Koloman, und der gleich alten Prinzeſſinn Salome, einer Tochter des polniſchen Herzogs Leſtko von Krakau und der ruſſiſchen Prinzeſſinn Grzimilawa z), und verpflichtete

J. Chr. 1214.

Koloman, hungar. König von Galizien.

Dn. Andreas Rex Hungarorum excellentiſſimus impeditus demum neceſſariis Regni ſui cauſis, puta profecturus valida manu in exercitum contra Gubatos. (S. Hrn. P. Chryſoſt. Novak Vindiciae Diplom. quo S. Stephanus primus Hung. Rex Monaſt. S. Martini de Sacro Monte Pannoniae Ord. S. Benedicti A. 1001. fundaverat, Budae 1780. p. 13.) Ob Gubatus hier Leute mit breiten Bärten, welche immer ein Kennzeichen der Ruſſen geweſen ſind, oder Aliirte (Jugatos) anzeigen ſoll, kann ich nicht beſtimmen. Folgende Stelle einer Chronik des 14ten Jahrhunderts in de Sommersberg Script. T. II. p. 97. Terra Cujavie quam *barbati*, nigram crucem in albo pallio deferentes occupaverant, ſcheint hier eine Erläuterung zu geben; allein ſie veranlaſſet vielmehr eine neue Verwirrung. Denn hier ſind die barbati die teutſchen Ordensritter in Preuſſen, mit welchen K. Andreas nicht fechten konnte.

z) Dlugoß ſetzt dieſe Verbindung der Grzimilawa mit dem Leſtko einmal in das Jahr 1206, und ein anderes-

 mal

tete ſich dabey eidlich, daß dieſe Ehe nimmer getrennet, Koloman aber nebſt ſeiner Gemahlinn ſtets von ihm und dem polniſchen Herzog mit vereinigter Kraft gegen alle Gefahr geſchützt und vertheidiget werden ſolle a). Darauf ward Koloman vom polniſchen Biſchof zu Krakau und einigen hungariſchen Biſchöfen geſalbet und zum **König von Galizien** gekrönt. Sein Vater aber kehrte nach Hungarn zurück, und übergab die galiziſche Reichsverwaltung dem Biſchof Vincenz von Krakau und dem polniſchen Kanzler Jvo, die feſten Plätze aber den gleich ſtarken polniſchen und hungariſchen Beſatzungen. Durch dieſe Anſtalt kam Galizien in Ruhe, aber ſobald dieſe überhand nahm, fieng es das Volk an zu gereuen, daß es ſich lateiniſchen geiſtlichen und weltlichen Oberherren unterworfen hatte. Daher verſchwor es ſich heimlich zum Aufſtande, und be-
J. Chr. 1216. warb ſich bey dem Großfürſten Mſtislaw von Novogorod um Hülfe b). Dieſer verordnete einen Fürſten

mal in das Jahr 1220. Jenes muß wohl das richtige ſeyn, weil ihre Tochter 1222 ſchon mit Koloman, vermöge der päbſtlichen Urkunde, verehlicht war. In den ruſſiſchen Stammtafeln ſtehet die Grzimislawa unter des Großfürſten Jaroslaw Fſewolodowitſch Kindern, und gehörte alſo nicht zu der halitſchiſchen Linie. Ihre Tochter Salome blieb, wie man vorgiebt, durch ein Gelübde ewiger Keuſchheit unbeerbt, gehört daher unter die polniſchen Seligen, und iſt verewiget in einem Werke, welches den Titel hat: Icones et Miracula Sanctorum Poloniae auctore Martino Baron. Coloniae 1605. fol. Sie ſtarb 1268 am 10 November als Franciſcanerabtiſſinn zu Zawichoſt. (de Sommersberg Script. rer. Sileſ. T. II. p. 77. Raynaldus ad Ann. 1255. n. 56).

a) Bulla Pap. in Hrn. Pray Annal. R. Hung. T. I. p. 218. Daß der polniſche Biſchof die Krönung vollzogen, ſagt Dlugoß bey dem Jahre 1208.

b) Gruber Origines Livoniae ſacrae et civilis p. 117. Der Mſtislaw ſcheint, vermöge einer Stelle in Herrn Colle-

ſten an ſeiner Statt zum Regenten ſeines bisherigen Gebiets, und zog ſelbſt mit einem großen Heere Ruſſen und Polowzer nach Galizien. Seine Macht ward durch die Eingebornen vergrößert, und daher fielen ihm faſt alle feſte Plätze ohne beträchtlichen Widerſtand zu. Nur die einzige Feſtung Halitſch verſchloß die Thore, und vertheidigte ſich ſo lange, bis daß der König Koloman mit den vorgedachten polniſchen Herren ſich durch die Flucht gerettet hatte. Die Polowzer verloren bey der Belagerung dieſer Feſtung ihren Oberfürſten, und geriethen darüber in eine ſolche Wut, daß ſie die gefangenen Hungaren und Polen größtentheils niedermetzelten, und verſchiedene Dörfer abbrannten. Darauf ward Mſtislaw Mſtislawitſch in Halicz als Regent erkannt. Mſtislaw Mſtislawitſch, F. v. Galizien.

Der hungariſche König Andreas war gerade zu dieſer Zeit auf ſeinem Kreuzzuge nach dem gelobten Lande begriffen, und konnte alſo ſeinen vertriebenen Prinzen nicht gehörig unterſtützen; erinnerte aber, ſobald er deſſelben Noth vernahm, den polniſchen Herzog Leſtko an ſeine Pflicht, Galizien zu vertheidigen, und befahl, einen Theil der hungariſchen Reichsmacht aufzubieten und nach Rußland zu ſenden. Dieſes geſchahe endlich nach zwey Jahren, J. Chr. 1218. und darauf gelang es dem galiziſchen Könige Koloman, an der Spitze eines hungariſch-polniſchen Heeres, zu welchem die Galizier oder Halitſcher ſtießen, ſobald ſie deſſen Uebermacht merkten, von ſeinem

Collegienrath Müllers Samml. ruſſ. Geſch. V B. S. 412. Mſtislaw Romanowwitſch, nachheriger Fürſt von Kiew, zu ſeyn, und dieſer war wahrſcheinlich ein Sohusſohn des Roſtislaw, eines Bruders des Isjaslaw, des Stammvaters der 1205 erloſchenen galiziſchen Linie. Dlugoß nennt ihn Mſcislavus Chrobi ad Ann. 1208.

Reiche wiederum Beſitz zu nehmen. Seine erſte Sorge war, die hölzernen Wände der Feſtung Halicz zu verſtärken, und die in ſelbiger liegende Kirche mit einer Mauer zu umgeben und zu einer innern Feſtung zu machen, in welche er ſeine Gemahlinn und die ſchwächeren Hofbedienten zu mehrerer Sicherheit bringen ließ. Den ruſſiſchen Fürſten konnte dieſer Vorfall nicht gleichgültig ſeyn, weil er ſie um ein wichtiges Stück ihres Erbreichs brachte. Daher traten ſie alle zuſammen, und nahmen eine beträchtliche Menge Polowzer in Sold c). Dieſe letzteren, welche allein ſchon ſtärker als das vereinigte polniſch-hungariſche Heer waren, verbargen ſich in den Wäldern, und ließen den Ruſſen die Ehre des Angriffs. Die Polen und Hungaren warfen die Ruſſen zurück, und verfolgten ſie in abgeſonderten Haufen einige Meilen weit. Sobald dieſes geſchah, näherten ſich die Polowzer dem hungariſchen Nachzuge, umzingelten dieſen und das ganze Heer, und hieben alles, was ſich ihnen widerſetzte, nieder. Die Polen, welche ſiegreich, nachläßig und mit Beute ſchwer beladen nach einiger Zeit zurückkamen, fielen in den Hinterhalt der Polowzer, und wurden auf gleiche Weiſe behandelt. Der Fürſt Mſtislaw hatte befohlen, keinem Ausländer das Leben zu ſchenken, wagte es aber nicht, den hungariſchen Reichspalatin, der in ſeine Hände fiel, zu tödten. Er rückte ſogleich vor Halitſch,

c) Daß der Zug gegen Koloman 1218 unternommen iſt, erweiſen die Urkunden und ruſſiſchen Annalen. Daher irret Dlugoß, (deſſen Erzählung ich übrigens hier für richtig halte,) wenn er ihn in das Jahr 1209 ſetzt. Die Heerführer der Ruſſen waren, nach dem Dlugoß, ohne den haliziſchen Prinzen Mſtislaw, drey Fürſten, die vielleicht zu der haliziſchen oder wladimiriſchen Linie gehörten, nämlich Wladimir Rurikowitſch, Roſtislaw Davidowitſch und Roſtislaw Mſtislawitſch.

litſch, und gebrauchte den Palatin, um den König Koloman zur Uebergabe ſeiner Feſtung zu bewegen. Allein dieſer, oder vielmehr die hungariſch-polniſche Beſatzung, ſchlug alle Unterhandlungen aus, warf die Ruſſen und Halitſcher, aus Beſorgniß für Verrätherey und Hungersnoth, aus der Stadt, und war dennoch ſo nachläßig, daß es den Belagerern nach einigen Tagen gelang, ſich unter der Mauer durchzugraben und die Stadt in Beſitz zu nehmen. Der König Koloman entrann in das innere Schloß, und wies alle Vergleichsvorſchläge des Fürſten Mſtislaw ab, mußte aber ſich nach einiger Zeit, da es ihm an Getränke und an Speiſe mangelte, auf Gnade ergeben. Dieſe war nunmehr verſcherzt, und Mſtislaw vertheilte die vorgefundenen hungariſchen Edelen nebſt dem Frauenzimmer unter die Polowzer als Sklaven, und behielt für ſich nur den Prinzen Koloman nebſt ſeiner Gemahlinn, welche er in das Schloß Torczsko einſperrete d). Der König Andreas kam nicht lange nachher aus dem Morgenlan-

d) Dlugoß erzählt dieſe Begebenheit richtig bey dem Jahr 1209, allein bey dem Jahre 1218 macht er aus ſelbiger einen neuen Vorfall (T. I. p. 557.), und will, daß Mſtislaw damals dem Koloman das Reich vermöge eines 1210 geſchloſſenen Vertrages abgetreten habe, im nächſten Jahre aber zu Joref verſtorben, und zu Kiew in einer von ihm erbaueten Kirche begraben ſey. Bey dem letzten Irrthume liegt eine Verwechſelung dieſes Mſtislaws mit Mſtislaw Romanowitſch, der 1219 zu Kiew herrſchte, zum Grunde. Daß aber der angebliche Vergleich von 1210 nicht wahrhaft ſey, zeigt nicht nur das geringe Alter des Koloman, der 1219 erſt zehn Jahr alt war, ſondern auch der Briefwechſel des Königs Andreas mit dem Pabſte (Raynaldus ad Ann. 1222), woraus erhellet, daß Koloman 1222 noch in der Gefangenſchaft geweſen iſt, und daß Mſtislaw ihn völlig vom Reiche Halitſch verdränget hat.

de zurück, und hoffte durch Drohungen ſeinen Sohn zu befreyen. Allein Mſtislaw antwortete ihm trotzig, und brachte den Koloman nebſt ſeiner Gemahlinn nach Kiew, wo ſie der Großfürſt Mſtislaw Romanowitſch in engere Verwahrung nahm. Dieſe Entſchloſſenheit machte den König, noch mehr aber die Königinn, für das Leben ihres Sohns ſo ſehr beſorgt, daß ſie weder Bitten und Schmeichelеyen, noch Geſchenke und große Anerbietungen ſpareten, um den unbeweglich bleibenden Mſtislaw zu der Loslaſſung der Gefangenen zu veranlaſſen. Inzwiſchen arbeitete der polniſche Herzog Leſtko an einer Beylegung des hungariſch-halitſchiſchen Krieges, und endlich gelang ihm ſein Entwurf in einer Zuſammen-
J. Chr. 1221. kunft der hungariſchen und halitſchiſchen Landſtände auf der Gränze e). Man verabredete in ſelbiger, daß Mſtislaw Halicz zwar für das erſte als ein hungariſches Lehnfürſtenthum behalten f), demnächſt aber, als ein Heurathsgut ſeiner Tochter Maria, dem dritten Sohne des Königs abtreten, und Kolomannen und ſeine Gemahlinn ſogleich in Freyheit ſetzen ſollte, wenn ſelbige zuvor die königliche Würde dem vorgedachten dritten Prinzen feyerlich überlaſſen haben würden. Der König hatte zwar dieſen dritten Prin-

e) **Dlugoß** S. 544. ad Ann. 1210, nach welchem die Vertragsbedingungen dieſe waren, daß Koloman nach drey Jahren ſein Reich wieder bekäme, ſein Bruder Bela aber ſich mit Mſtislaws Tochter vermählte. Richtiger in Abſicht auf Zeit und Bedingungen lernt man den Vertrag aus des Königs Andreas Briefe an den Pabſt (Rainaldus T. XIII. p. 295.) kennen. **Dlugoſſens** Beſchreibung von der Schlacht mit den Tataren iſt richtig: allein wiederum zu frühe in die Annalen (bey dem Jahre 1212) gebracht, da das Treffen erſt 1221 geliefert ward. **Gruber** Orig. Liv. p. 150.

f) Ruſſiſche Annalen. S. Herrn von Palm a. a. O. S. 50.

Prinzen Andreas erſt kürzlich mit einer armeniſchen Prinzeſſinn verlobt, und hoffte durch dieſe Verbindung ein aſiatiſches beträchtliches Reich an ſein Haus zu bringen. Allein die Liebe für Koloman nöthigte ihn, dieſen Entwurf fahren zu laſſen, und den galiziſchen Vergleich zu beſchwören. Mſtislaw lieferte darauf den Koloman aus g), und trat die halitſchiſche Regierung in Ruhe an. Gleich darauf forderten ihn ſeine Vettern nach dem Lande der Polowzer, J. Chr. 1221.
um dieſes und die ruſſiſchen nordlichen Provinzen gegen den Angriff der Tataren zu vertheidigen. Er folgte dem Ruf, und wohnte der blutigen Schlacht bey, die funfzig Prinzen ſeines Hauſes, und darunter dem Großfürſten Mſtislaw Romanowwitſch von Kiew das Leben koſtete. Er ſelbſt, der einer der vornehmſten Heerführer geweſen war, entkam kaum über den Fluß Kulcza, und ließ ſogleich die gebrauchten Schiffe vernichten, weil er kein anderes Mittel ſich zu retten wußte. Dieſe That brachte ihn um den Ueberreſt ſeiner Galizier, die, da der Strom ſie aufhielt, entweder ertranken, oder von den Tataren und ihren eigenen Bundesgenoſſen, den Polowzern, todtgeſchlagen wurden, oder in den Gebürgen für Hunger und Kälte umkamen. Den König Andreas gereuete es, daß er ſich in einen Frieden, der ſeinem Prinzen Koloman ſo nachtheilig war, eingelaſſen hatte, und bat daher den Pabſt Honorius, ihn von der Pflicht, den Eid zu halten, loszuzählen h). Dieſes geſchah, und der Pabſt erklärte den Eid für ungültig, weil er dem erſteren Eide des Königs, vermöge

g) Koloman war damals noch nicht mit Salome durch Vollziehung der Ehe verbunden, ohngeachtet die Vermählung geſchehen war, denn die Salome heißt in dem päbſtlichen Briefwechſel noch 1222 ſponſa.

h) Päbſtliche Bulle gegeben im Laterano VI Kal. Febr. Ann. VI. (1222) beym Rainaldus T. XIII. p. 295.

möge deſſen Koloman nie das galiziſche Reich verlieren ſollte, entgegenlief, und weil weder der Prinz Andreas noch auch die Prinzeſſinn des Mſtislaws die Jahre, die zur ehelichen Verbindung erfordert werden, erreicht hatten. Wie es ſcheint, vernichtete des Mſtislaws und des Prinzen Andreas Tod dieſen ganzen Anſchlag, und nun zeigte ſich ein neuer halitſchiſcher Erbe, nämlich Daniel, ein Sohn des Fürſten Romanow von Galizien. Dieſer fiel, wie die polniſchen Schriftſteller melden i), nach Mſtislaws Hintritt in Galizien ein, vertrieb den König Koloman, welcher abermals von dieſem Lande Beſitz genommen hatte, überſtand darauf im nächſten Jahre eine Belagerung des hungariſchen Heeres, verlor aber im dritten Jahre (etwa 1224) Land und Schloß wieder an Koloman. Bald nachher verhalfen ihm zwar die galiziſchen Bojaren abermals zum Fürſtenthume; allein nun beſiegten ihn (1225) der Fürſt Jsjäslaw und die Polowzer, und Halitſch ward vom Jsjäslaw einem gewiſſen ruſſiſchen Fürſten,

Daniel Romanowitſch, Fürſt von Galizien.

i) Vom Prinz Andreas findet man nach 1222 keine Spur, woraus erhellet, daß er in der Jugend verſtorben ſeyn muß. Mſtislaw iſt, wie Dlugoß meldet, im nächſten Jahre nach dem Frieden, und alſo nicht 1219, wie Dlugoß angiebt, ſondern etwa 1223 geſtorben. Der Daniel Romanowitſch muß des letzten Romanows Sohn und Mſtislawitſch Vaternbrudersſohn geweſen ſeyn, weil ihm Mſtislaw nach des ältern Romanows Tode vorgieng. Koloman heißt in Urkunden 1229, 1234 Dux Sclavoniae, 1232 Rex Ruthenorum et Dux totius Sclavoniae, 1239 Rex Ruthenorum, öfters auch bloß Rex, ſo wie ſeine Gemahlinn Regina quondam Galitiae. (Rainaldus ad Ann. 1255.) Er hat alſo den Königstitel 1222 nicht abgelegt, welches die Erzählung des Dlugoß T. I. p. 559 ſeq. von einer neuen Beſitznehmung des galiziſchen Reichs zu beſtätigen ſcheint. Er ſtarb 1241.

ſten, Michalko von Swinigorod, gegeben k), der nach einiger Zeit wieder dem Daniel ausweichen mußte, und nachher Kiew bekam. Daniel erkannte darauf die hungariſche Hoheit l), und führte bey des Königs Bela Krönung (1236) das Pferd, Koloman aber trug das Schwerdt m). Beyde Nebenbuhler waren alſo zu dieſer Zeit im Stande gleich, und Lehnfürſten oder Zinskönige. Allein dieſer Auftritt veränderte ſich ſehr bald. Die Galitſcher empörten ſich gegen den Daniel, und der König Bela gab ihr Herzogthum einem ruſſiſchen Prinzen Roſtislaw, welchen er mit Anna, einer ſeiner Prinzeſſinnen, vermählte n). Roſtislaw F. von Galizien.

Y 5 Dieſer

k) Dlugoſſus S. 565. ad Ann. 1225. Ich muß geſtehen, daß mir der Isjäslaw und der Michalko unbekannt, und die Erzählungen des Dlugoß von 1225 bis 1236 dunkel und verdächtig ſind. Ein Prinz Michalko kam 1247 im tatariſchen Lager um. In der Réponſe etc. wird S. 26. Michalko für den Sohn Iſſewolods Swätoslawitſch, Großfürſtens von Kiew, gehalten. Die Unordnungen in Rußland waren ſehr groß, und die ruſſiſchen Nationen wurden öfters ſo mißvergnügt über ihre Prinzen, daß ſie dem Pabſte ſich unterwerfen wollten. (Rainald T. XIII. p. 337. ad Ann. 1227.)

l) Vielleicht verband ſich Romanow zu dieſer Zeit mit der Prinzeſſinn Conſtantia, einer Tochter des Königs Andreas (Schier de Reginis Hung. p. 220.), mit welcher er drey Söhne, Leo, Romanus und Mſtislaw, zeugte. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 331. Bogupbalus S. 76.) Romanus heurathete 1250 die Herzoginn Gertrud von Oeſterreich, die gleich wieder von ihm verlaſſen wurde, im folgenden Jahre aber eine Tochter (Maria) gebar.

m) Thurocz bey Schwandtner T. I. p. 149. Ein ungedruckter Annaliſt, Keza, ſoll, für Daniel, Roſtislaw in ſeiner hungariſchen Chronik geſetzt haben.

n) Vermöge einer, mir aber noch nicht ganz unverdächtigen Urkunde in Hrn. Pray Annalen ad Ann. 1240, ward Daniel durch zwey große Schlachten (wovon die

Dieſer Prinz ſiegte zwar, allein ſeine Herrſchaft war J. Chr. 1239. nicht dauerhaft. Der Chan der Tataren, Batu, vertrieb die Ruſſen und verheerte ihr Gebiet. Der Großfürſt von Kiew, Michaila Fſewolodowitſch, flohe mit ſeinem Geſchlechte vor ihm nach Hungarn. Sehr viele ruſſiſche Prinzen wurden erſchlagen, und nur der Fürſt von Novogorod rettete ſich vom Untergange durch eine zeitige Unterwerfung unter die tatariſche Zinshoheit. Galizien und Lodomirien ward in eine Einöde verwandelt, Polen und Hungarn aber von den Barbaren überſtrömet, und ſeinem gänzlichen Verfalle ſehr nahe gebracht. Roſtislaw konnte ſein Land nicht behaupten, ſondern entwich nach Hungarn, wo ihm der König das Banat Maſchau in Bulgarien zum Unterhalte anwies o).

Daniel wandte ſich an die tatariſchen Chane, und behielt daher Lodomirien; allein der hungariſche König ließ ſich dadurch nicht abhalten, ſeine Hoheit über die Reiche Galizien und Lodomirien mit den Waffen zu vertheidigen p). Wie es ſcheint, waren die hungari-

die erſte bey Jroslo geliefert ward,) von Roſtislaw, Herzoge von Galizien, und den Hungaren beſiegt. Hr. von Palm ſetzt dieſe Begebenheit in das Jahr 1236, Hr. Pray aber in das Jahr 1240. Im Jahr 1238 müſſen die Hungaren die Oberhand gehabt haben, weil die polniſchen Predigermönche ein Kloſter ihres Ordens bey Halicz ſtifteten. Dlugoß I. p. 593.

o) S. oben I Abth. S. 583. Hr. v. Palm a. a. O. S. 51. Seine Gemahlinn, die des Königs Bela Tochter war, hieß als Witwe 1260, 1271, Regina de Madſchowe. Seine Söhne, Bela (der Herzog von Matſchau) und Michael, wurden 1272 umgebracht, und beſchloſſen die Linie. Die jüngſte Tochter hieß Margaretha, die älteſte aber Kunigund, und wurde 1261 dem berühmten böhmiſchen Könige Ottokar beygelegt.

p) Dieſes geſchahe etlichemal, vor 1245 und 1248. S. Hrn. Pray Diſſ. p. 131. Radislaus hieß 1243 und

gariſchen Siege nicht entſcheidend: denn Roſtiſlaw, den der König in Galizien wiederum einſetzte, behielt nur den Titel von Halitſch, nicht aber das Land, und bald nachher (1245) warf ſich Waſiliko, Daniels Bruder, zum Herzog von Galizien auf, welcher die Würde über zwanzig Jahr (nach 1267) behauptete q). Daniel bekam Kiew, Lublin und Drohiczyn r), und konnte einem gewiſſen Ehrgeize nicht widerſtehen, der damals mehrere Herren ſeiner Gegenden beherrſchte, nämlich den, den Königstitel zu führen. Man erlangte dieſen Titel damals nur durch den griechiſchen oder römiſchen Kaiſer, oder durch den Pabſt. Dem Daniel ſchien es, daß der letzte ſich leichter werde gewinnen laſſen als jene. Daher erbot er ſich gegen den Pabſt Innocentius IV zu dem Uebertritt zu der lateiniſchen Kirche, unter der Bedingung, daß ihm und ſeinen Unterthanen alle unanſtößige Gebräuche der griechiſchen Kirche gelaſſen werden ſollten. Der Pabſt bewilligte dieſe ſehr gern, und gab dem Erzbiſchof der Länder Preuſſen, Livland und Eſthland den Auftrag, die Vereinigung der reuſſiſchen Griechen mit der römiſchen Kirche ſogleich vorzunehmen s). Allein ehe noch die-

Waſiliko Fürſt von Galizien.

J. Chr. 1246.

1247 Dux Galliciae et Banus totius Sclavoniae, hielt ſich aber nicht in Galizien, ſondern in Hungarn auf.

q) Réponſe etc. p. 26. welche ſich auf Stryikow polniſche Geſchichte S. 276. und Kojalowicz litthauiſche Geſchichte P. I. p. 92. die ich nicht beſitze, beziehet. Waſiliko war vermuthlich vom Könige von Hungarn eingeſetzt, wenigſtens war ſein Sohn Wazul 1272 zugleich Dux Ruthenorum und hungariſcher Lehnmann. S. Hrn. Pray Ann. R. Hung. T. I. p. 327.

r) Dlugoſſi Hiſt. Polonica, Lipſ. 1711. T. I. p. 678. 705.

s) Rainaldus Annal. eccleſiaſt. T. XIII. p. 630. T. XIV. ad Ann. 1255. n. 57. ad Ann. 1257. n. 26. Wahrſcheinlich belegten Wazul und Daniel ihre Länder mit dem

Daniel wird König von Rußland J. Chr. 1247. dieſer Befehl ankam, rief Daniel den päbſtlichen Legat Opizo zu ſich, und ließ ſich von ſelbigem zum König der Ruſſen in ſeinem Wohnſitze Drohiczyn (im chelmiſchen Lande) krönen. Wie es ſcheint, bekannte ſich auch Wazul ſein Bruder zu dieſer Zeit zu der römiſchen Kirche: denn er bat den Pabſt um die Erlaubniß, ſeine Gemahlinn Dubrauce behalten zu dürfen, ohngeachtet ſie mit ihm im dritten und vierten Grade verwandt war. Der Pabſt bewilligte auch dieſes, und erkannte zugleich den Wazul als König von Laudemerien. Jene Krönung war gegen des Biſchofs von Krakau Willen vollzogen. Denn dieſer ſuchte den Opiſo von ſelbiger durch die Vorſtellung abzuhalten, daß Daniel dem römiſchen Stuhle nicht getreu bleiben werde, wenn ſelbige vollzogen ſeyn würde. Allein Opiſo erklärte dieſe Vorausſagung für eine Wirkung des Eigennutzes, Haſſes oder Neides, und vollführte ſeinen Vorſatz. Dennoch zeigte die Folge, daß der Biſchof von Krakau tiefer in das Herz des Daniels als Opiſo geblickt hatte. Denn nach einigen Jahren erklärte ſich Daniel wieder gegen den Pabſt und die Lateiner, und für den Patriarchen zu Konſtantinopel und die Griechen. Der Pabſt Alexander trug das Seinige zu dieſem Schritte bey: denn er ſchenkte das ſchismatiſche oder griechiſche Rußland dem litthauiſchen Könige Mendog oder Alexander, als dieſer, um die Hülfe der Chriſten zu erhalten, ſich 1255 taufen ließ, und befahl ſelbigem, die Ruſſen ſobald als möglich durch die

dem Peterspfennig, weil dieſer ſie berechtigte, im Nothfalle bey einem Zuge gegen die Litthauer und Tataren eine Kreuzzugsſteuer zu fordern. Der König von Polen erinnerte bey einem ſolchen Vorfalle, noch ehe er Rußland erobert hatte, den Pabſt an die ruſſiſche Steuer, die ſeine Kammer empfangen habe. Rainaldus T. XV. praetermiſſa ad Ann. 1324. n. 53.

die Waffen t) unter ſeine und des römiſchen Stuhls Hoheit zu bringen. Dieſe Handlung war nicht nur ungerecht, ſondern auch unüberlegt. Denn ſie ſchreckte die Griechen ab, ſich mit dem Pabſte zu vereinigen, und ſetzte selbſt die römiſch-katholiſchen Glaubensgenoſſen dieſer Gegenden in Gefahr, von den hartnäckigſten Feinden, die ſie damals im europäiſchen Norden hatten, überwältiget zu werden, wenn ſelbige durch ihren Beyſtand mächtiger geworden ſeyn würden. Der neue König der Litthauer hatte einen Nationaltrieb, die ruſſiſchen Provinzen an ſich zu reiſſen: denn ſeine Vorgänger waren ſchon 1217 in das ſüdliche Rußland gekommen, und hatten ſich zu Herren der Provinz Brzeſc gemacht. Allein dieſesmal konnte er ſeinen Entwurf nicht ausführen, daher ward er der Verſtellung überdrüßig, und kehrte wieder zu den heidniſchen Opferhainen zurück. Der Pabſt erließ einige Briefe voll Ermahnungen und Drohungen an den König Daniel, und verſuchte ihn, durch eine den Biſchöfen von Olmütz und Bres- J. Chr. 1257.
lau zugeſandte Vollmacht, ihn in den Kirchenbann zu thun, zu ſchrecken u). Aber er achtete auf dieſe Briefe nicht, da kein römiſcher Geiſtlicher ihm durch ſeine Verwünſchungen ſchaden, oder ſeine Unterthanen zur Empörung gegen ihn verleiten konnte. Bald darauf drohete der Chan der buchariſchen Tataren dem hungariſchen Könige Bela mit einem Einbruche J. Chr. 1259.
in ſein Reich. Daher bot Bela ſeine hungariſch-ruſſiſchen Lehnfürſten zur Heeresfolge auf v). Von dieſen

t) Rainaldus T. XIV. Ann. 1255. n. 57.

u) Rainaldus T. XIV. ad Ann. 1257. n. 26. Dlugoß 1711. T. I. p. 779.

v) Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 307. S. oben I Abth. S. 583. Dlugoß S. 761. ad Ann. 1260. Der Boleslaus, Dux Cracoviae, war Boleslav der Schamhafte, Königs Bela Tochtermann, und hatte vermuthlich

dieſen erſchienen der König Daniel, der polniſche Fürſt Boleslav von Krakau, und des letzteren Vetter, Herzog Leſtko von Lucz (Lutſcheſk), mit dem Vorſatze, gegen die Tataren zu fechten, mußten aber auf

lich mit ſeiner Gemahlinn einen Theil von Lodomirien auf Lebenszeit zum Brautſchatze erhalten. Leſtko, Herzog von Lucz (Luſiciae), war der nächſte Vetter und Erbe dieſes Boleslavs, und ein Bruder des Vladislav Locticus, welcher mit einer Tochtertochter des Königs Bela vermählt war, und daher 1315 die ruſſiſchen Prinzen ſeine Nepotes nannte. Des Vladislav Locticus Großvater Konrad, Herzog von Maſovien, (Boleslav des Schamhaften Vatersbruder,) war mit Offka, einer Tochter des ruſſiſchen Fürſten Swätoslaw vermählet, und ſcheint ein Erbrecht auf ruſſiſche Provinzen erlangt zu haben. Dieſes Konrads jüngerer Sohn, Ziemovit, zeugte mit einer ruſſiſchen Prinzeſſinn den Fürſten Boleslav von Maſovien, und dieſer wieder den Troyden, der nach dem Abgange der Nachkommen des Daniels in Lodomirien herrſchte. Diejenigen Herren, die aus dieſem Geſchlechte vor 1300 Galizien und Lodomirien beſaßen, waren insgeſammt Ehemänner oder Kinder von den Töchtern des hungariſchen Königs Bela, deren eine, Anna, an den ruſſiſch-galiziſchen Herzog Rodislaw, die zweyte, Conſtantia, an den König Daniel, die dritte, Kunigund, an den Herzog Boleslav den Schamhaften, und die vierte, Helena, an Boleslav den Frommen, Herzog zu Kaliſch oder Großpolen vermählt war. Daß dieſe galiziſchen Fürſten dem Könige von Hungarn 1259 als Lehnfürſten unterworfen waren, zeigt ihre Pflicht, ihm im Heereszuge zu dienen. Boleslav der Schamhafte war ein Sohn der Grimislawa, (einer Tochter des Fürſten Jaroslaw zu Moskwa und Nevogorod,) und ein Brudersſohn der Salome, die, um die polniſchen Anſprüche mit den hungariſchen zu vereinigen, dem hungariſch-galiziſchen Könige Koloman beygelegt wurde. Er hatte alſo mancherley Anſprüche, die ihm zu einem Theile von Lodomirien verhalfen, den er, vermöge ſeines Titels, in einer hungariſchen Urkunde 1271 beſaß. S. Hrn. Pray Annal. T. I. p. 370.

auf Belas Befehl nach Böhmen gegen den König Ottokar ziehen x). Nicht lange nachher verſuchte der ruſſiſche Prinz Swarno oder Swamir, ein Schweſterſohn des Königs Daniel, mit tatariſcher Hülfe den vorgedachten Herzog Boleslav aus ſeinen ruſſiſchen Beſitzungen zu vertreiben, und verwüſtete in dieſer Abſicht einige Gegenden der ſendomiriſchen Woiwodſchaft. Aber Boleslav rächte ſich im nächſten Jahre, da Swarno abermals ſich mit vielen tatariſchen Horden zeigte, durch einen Sieg bey Piatha, und durch eine Ausplünderung des ſwarnoiſchen Erblandes. Der König Daniel verſchied während dieſer Befehdung y), und hinterließ zwey erwachſene Söhne, Leo und Romanow. Jener bekam das lembergiſche und galiziſche Gebiet, wie auch Lodomirien, ſo weit es nämlich nicht ſeinen Vettern, den polniſchen Herzogen, überlaſſen war, führte aber nicht den königlichen, ſondern den fürſtlichen Titel z). Sein ruſſi=

Boleslav Herzog von Lodomirien. J. Chr. 1265 und 1266.

x) Dlugoß l. c. S. 766. 773. Boguphalus bey de Sommersberg S. 76.

y) Dlugoß S. 779. ad Ann. 1266. Boguphal. S. 76. Die Witwe des Daniels, Conſtantia, war 1287 Nonne zu Sandecz. Von ſeinen Söhnen muß Roman vor 1271 verſchieden ſeyn, weil der K. Stephan von Hungarn 1271 in einer Friedensurkunde bloß Leonem generum noſtrum Ruthenorum Ducem, Mitislaum fratrem ſuum, nicht aber den Roman einſchließt. Mitislaw war entweder ein Sohn erſter Ehe, oder auch ein unehelicher Sohn des Königs Daniel.

z) In der Réponſe à l'expoſé préliminaire p. 29. wird aus des Kojalowicz Hiſt. Lithuaniae (Dantiſc. 1650.) P. I. p. 127. 150. und Stryikowski polniſcher Geſch. (Warſchau 1766) angeführt, daß Leo Wlodmir und Kiew, und von ſeinem Oheim Waſiliko Halicz geerbt habe. Das letzte müßte nach 1271, oder auch mit Ausſchließung des Sohns des Waſiliko geſchehen ſeyn. Leo ſoll die Stadt Lwow oder Lemberg angelegt haben.

ruſſiſcher Vetter Swarno ſetzte ſich zu Drohiczyn, der ehemaligen Reſidenz ſeines Vaters, feſte, und ein Theil von Galizien oder Lodomirien ward in ein hungariſches Banat verwandelt a). Wolſtinic oder Waſilko, ein Sohn des litthauiſchen Königs Mendog, gieng mit dem Vorſatze um, den Befehl, den ſein Vater zur Eroberung der ruſſiſchen Staaten vom Pabſte erhalten hatte, zu vollziehen. Allein Leo merkte ſeine Abſicht, lockte ihn in ſeine feſte Stadt Wolodimir, und brachte ihn in ſelbiger um das Leben b). Der König Stephan von Hungarn bediente ſich der Hülfe des Leo und ſeiner Nachbarn in einem neuen Kriege, den er mit dem böhmiſchen Könige Ot-
J. Chr. 1271. tokar Prezemisl führte, und bedung ſich im Frieden, der bald erfolgte, aus, daß der nun verſöhnte Gegner Ottokar, die Gränzen ſeiner Reiche Galizien und Lodomirien in Sicherheit ſetzen, und nebſt ſeinem Bundesgenoſſen, oder dem Herzoge von Krakau und Lodomirien, Boleslav dem Schamhaften, die hungariſchen Verbündeten, nämlich den Herzog von Großpolen, Boleslav den Frommen, und die ruſſiſchen Herzoge Leo, Miſtislaw und Vazul (Waſiliko), Wazuls Sohn, gegen alle Gewalt ſchützen und vertheidigen ſolle. Nach acht Jahren (1279) verſchied einer dieſer Herren, nämlich der Herzog Boleslav von Lodomirien, ohne Kinder, und Leſtko ſein Vetter erhielt ſein polniſches Gebiet. Der Herzog Leo, der damals unter allen ruſſiſchen Prinzen das größte Land und

a) Im Jahr 1272 war ein Stephanus banus de Rufznya unter den hungariſchen Reichsbeamten (Dipl. in Hrn. von Palm Abhandl. von hungariſch. Titeln S. 57). Vielleicht hatte dieſer die Gegend von Munkatſch unter ſeinem Befehle, die von reuſſiſchen Einwohnern damals, ſo wie jetzt, bewohnt wurde.

b) Dlugoß S. 779.

und das beſte Heer hatte c), hoffte dieſem Prinzen die ehemaligen ruſſiſchen Provinzen, die er beſaß, zu entreiſſen, und ließ eine große Menge Ruſſen, Litthauer, Jazwinger und Tataren in drey abgeſonderten Heeren nach Lublin ziehen. Dieſe verheerten zwar die Provinz und belagerten nachher Sendomir; allein die Beſatzung der letzten Feſtung ſchlug ſie ab, und einige kleine Haufen herbeyeilender Polen beſiegten ſie bey Goſzlice völlig. 3 Febr. 1280. Leo, der ſie ſelbſt in der Schlacht bey dieſem Orte anführte, büßte den größten Theil von ihnen ein, und wäre beynahe von den nachjagenden Polen eingeholt und erſchlagen worden. Der Herzog Leſzko ſammlete nun die ganze Landmacht ſeiner Herzogthümer, rückte mit ſelbigen in Leos Reich; und weil dieſer ſich nicht im Felde zeigen oder widerſtehen konnte, ſo nahm er faſt alle feſte Schlöſſer ein, plünderte das Land aus, und kehrte, nachdem er alle Feſtungen geſchleift hatte, mit vieler Beute in ſein Land zurück. Die Tataren fanden einen Geſchmack an den rothreuſſiſchen Ländern, und verheerten Halicz oder Galizien (1281 und 1289) ſo ſehr, daß die vorhin fruchtbaren Gefilde in Einöden verwandelt wurden. Im Jahr 1300 zerſtörten ſie die Stadt Halicz, gerade, als der Herzog Boleslav von Maſovien beſchäftigt war, einige verwüſtete Plätze durch Maſuren wieder anbauen zu laſſen d). Die ruſſiſchen Fürſten traten zwar zuſammen, verfolgten aber nicht die Tatataren, ſondern holten vielmehr Beute aus der ſendomiriſchen Woiwodſchaft, und eroberten die Stadt Lublin, die ſie doch nicht behaupten J. Chr. 1302.

c) Dlugoß S. 820.

d) Dieſes meldet die Réponſe p. 34. auf das Zeugniß neuerer Nachrichten. Boleslav von Maſovien oder Maſuren war der Sohn einer ruſſiſchen Prinzeſſinn, und der Vater des Herzogs Troyden, der in ſpäteren Zeiten Rothreuſſen beſeſſen haben ſoll.

pten konnten, ſondern nach zwey Jahren bey einem neuen Streifzuge wieder einbüßten e).

Die Litthauer erobern Rothrußland.

Nicht lange nachher ſtand unter den heidniſchen Litthauern ein unternehmender Mann, Gedimin, auf, welcher durch die Ermordung des ſchwächern Königs, in deſſen Dienſte er als Stallmeiſter ſtand, den Grund zu ſeiner Herrſchaft über ſeine Landesleute, und zugleich zu einer geſchwind zunehmenden Größe ſeines Vaterlandes legte. Dieſer Mann rückte mit einem wohl eingerichteten Heere in Rußland ein, und eroberte innerhalb zwey Jahren Brzeſc, Chelm, Wlodzimirz (Lodomirien), Lucko, Kiew und Pereaslaw. Der lodomiriſch-ruſſiſche Fürſt Wolodimir blieb auf dem Schlachtfelde, zwey andere Fürſten aber, Leo zu Lucko und Stanislas zu Kiew, unterwarfen ſich der lit-

J. Chr. 1319. und 1320.

e) Dlugoß S. 896. 901. wo auch bemerkt wird, daß der böhmiſch-polniſche König 1303 im heutigen hungariſch-krakowiſchen Theile eine feſte Stadt Neuſandez erbauet hat. Die ruſſiſchen Fürſten müſſen ſich mit den polniſchen Herzogen bald wieder ausgeſöhnt haben; denn Vladislaw (Locticus) ſchloß ſie 1315 in ein Bündniß ein, welches er mit den nordiſchen Reichen Schweden, Norwegen und Dänemark errichtete. Torfäi Hiſt. Norvagica T. IV. p. 441. Vladislav macht in der Urkunde dieſe Fürſten nur durch den Beyſatz noſtris nepotibus kenntlich, läßt aber ihre Namen aus. Nach neueren Nachrichten müſſen ſie Wolodimir, Fürſt zu Wolodimir, Leo, Fürſt zu Lucko, und Stanislas, Fürſt zu Kiew, geweſen ſeyn. Eine päbſtliche Bulle bey dem Rainaldus T. XV. n. 53. ad Ann. 1324, gedenkt zwar eines Henricus Dux Haleciae, allein in ſelbiger iſt Halecia ein Druckfehler, für welchen Zlecia geleſen werden muß. Ein unbekannter Princeps Ruſſorum Lothka trat 1338 in die hungariſche Lehnspflicht. (Hrn. Pray Annal. T. II. p. 45.), und noch ein anderer ruſſiſcher Herzog, Kazimir oder Georg, herrſchte ohngefähr zu gleicher Zeit über Rothreuſſen.

litthauiſchen Zinshoheit f). Die Tataren, welche über Kiew eine Landeshoheit bisher ausgeübt hatten, mußten gleichfalls den Litthauern weichen, und verloren nach zehn Jahren, durch die Verjagung ihres Baskak oder Steuereintreibers, der zu Czyrkaſſy ſaß, den letzten Schatten einer Herrſchaft über polniſch-ruſſiſche Provinzen. Die polniſchen Herren, die auf der andern Seite durch Kriege und Heurathen ſich in Rußland anſäſſig gemacht hatten, widerſtanden den Litthauern mit beſſerem Nachdrucke, und ihr König Wladislaw faßte ſogar den Entſchluß, ſie wieder, vermittelſt eines Kreuzzuges, aus ihren neuen Beſitzungen zu vertreiben. Dieſes konnte nur alsdann geſchehen, wenn der Pabſt (Johannes) Ablas oder Kreuzprediger ausſandte. Daher ſtellte der König dem Pabſte vor g), daß, da kürzlich die beyden letzten ſchismatiſchen ruſſiſchen Fürſten verſchieden wären, und mit dieſen die Schutzwehr des polniſchen Reichs gegen die Tataren niedergeſtürzt ſey, die Nothwendigkeit erfordere; daß er Rußland in Beſitz

 nähme,

f) Réponſe p. 34. aus dem Stryikowski S. 347. Ob Leo noch jener Leo Danilowitſch, und Wolodimir und Stanislaus Söhne des Swanimirs, oder des Romans, oder des Leo geweſen ſind, läßt ſich nicht angeben.

g) Rainaldus T. XV. n. 53. ad Ann. 1324. Die Ausdrücke: terram Ruthenorum noſtris Metis contiguam, und einige andere in dieſem Briefe; ingleichen das gänzliche Stillſchweigen von einem Rechte des polniſchen Reichs auf Rußland, und endlich der von dem ſchon durch die Litthauer von Rothrußland entfernten Tataren hergenommene Bewegungsgrund; und das Stillſchweigen von den Litthauern zeigt, daß damals Rußland in Polen für keinen polniſchen Reichstheil gehalten iſt. Da der Kreuzzug gegen die Tataren, und nicht gegen die Ruſſen und Litthauer geprediget ward, ſo geriethen die Hungarn nicht auf den Gedanken, daß ſelbiger gegen ihr Zinsland gerichtet ſey.

nähme, ehe es die Tataren erobern könnten; daß der päbſtliche Stuhl verpflichtet ſey, Rußland gegen die Tataren zu vertheidigen, weil er bisher einen Zins von ſelbigem gehoben habe; und daß daher die Bitte um das päbſtliche Ausſchreiben zu der Kreuzfahrt auf das geſchwindeſte vollſtreckt werden müſſe. Aber dieſe Bitte fand keinen Beyfall, wenigſtens unterblieb der Zug. Ein gewiſſer Kazimir Georg, welcher als Großfürſt über alle Ruſſen herrſchte, gab, oder vererbte einen Theil von Rothreuſſen, an ſeinen Schweſterſohn Troyden, dem polniſchen Herzog von Maſovien; allein die Ruſſen wollten keinem lateiniſchen Herren gehorchen, ſondern ſchafften ihn durch Gift hinweg h). Dieſe Gewaltthätigkeit gab dem Könige

h) Dlugoß (edit. Lipſ. Ann. 1711) P. I. p. 1057. erzählet die Begebenheit ſehr dunkel, und ſagt, Boleslav von Lemberg, Troydens, Herzogs von Maſovien und Maria von Rußland Sohn, habe Wlodimir von ſeiner Mutterbruder Lumbard, (Herzogs Gedimin von Litthauen Sohn,) geerbt, und ſey 1340 am 24 May vergiftet. Allein dieſer Lubard lebte noch 1353, und hinterließ viele Kinder. Die faſt gleichzeitige polniſche Chronik in de Sommersberg Script. rer. Sileſ. T. II. p. 97. macht aus dieſem einem zwey ähnliche Vorfälle: den erſten, da Troyden, Herzog von Maſovien, ſeinem Mutterbruder Kazimir oder Georg, Herzog von ganz Rußland, in der Herrſchaft folgt, und etwa 1333 vergiftet wird; und den zweyten, da Boleslav, dieſes Troyden Sohn und Erbe, auf gleiche Weiſe kurz vor 1349 ſein Leben einbüßet, und jener Lumbard ſein Gebiet an ſich reiſſet. Ich bin der letzteren Chronik gefolget. Troyden hatte, wie oben bemerkt iſt, ſchon einen natürlichen Anſpruch auf einige ruſſiſche Gegenden. Seine Mutter Przemislawa ſoll, nach andern Nachrichten, die Schweſter eines litthauiſchen Herrn, Namens Troyden, geweſen ſeyn. Dieſe ſtarb 1288, ſein Vater aber 1313, und zu dieſer Zeit war wirklich ein Georg Danielowiz Großfürſt der Ruſſen zu Moskwa, welcher 1326 von einem Vetter Dimitri, dem er Wolodimir

Könige Kaſimir eine gute Gelegenheit, den Entwurf ſeines Vaters, des K. Wladislaws, auszuführen. Daher rückte er gleich nach ſeiner Krönung in Ruß- J. Chr. 1333. land ein, und übte ſo lange Feindſeligkeiten in ſelbigem aus, bis daß die Ruſſen ihm huldigten, und Boleslav den mittelſten Sohn des ermordeten Troyden zu ihren Herrn annahmen oder wählten. Der polniſche König erobert Rothreußland. Dieſer neue Herzog verfuhr ſehr unweiſe: denn er belegte ſeine Unterthanen mit großen drückenden Steuern, beſetzte die Aemter mit polniſchen, böhmiſchen und teutſchen Ausländern, welche die Ruſſen verhöhnten und ausſogen, mißbrauchte die Weiber und Töchter, und ſuchte die griechiſche Religion auszurotten und das Land dem Pabſte zu unterwerfen. Er ſetzte bey dieſem Unternehmen ſeine Zuverſicht auf die Treue ſeiner ausländiſchen Leibwachen. Allein die ruſſiſchen Baronen und Edelen wußten ſeine Vorſicht zu hintergehen, und brachten ihn ſo, wie ſeinen Vater, durch einen giftigen Trank (am 24 März 1340) um das Leben. Sobald dieſes geſchehen war, nahm Lubard, der jüngſte Sohn des litthauiſchen Großherzogs Gedimin, das Reich Wlodimir in Beſitz, und beſtärkte das Recht, welches ihm die Wahl der Bojaren verſchaffte, durch eine Vermählung mit der einigen Tochter des ehemaligen ruſſiſchen Herzogs von Lodomirien, Wladimir. Der polniſche König Kaſimir eilte ſogleich nach Rothreuſſen, und eröffnete J. Chr. 1340. in der Mitte des Aprils die Belagerung der Stadt Lemberg, in welcher ſich die Baronen oder Bojaren verſammlet hatten. Dieſe konnten die eindringende Hungersnoth, die er veranlaſſete, nicht lange ertragen, und ergaben ſich und ihre Stadt; ſobald ſie die Verſicherung erhalten hatten, daß die griechiſche Kir-

lodimir an der Wolga nicht geben wollte, umgebracht ward, und keine Kinder hinterließ.

che geſchützt werden und allein die herrſchende bleiben ſolle. Der König fand in der Stadt einen großen Schatz, der von den alten ruſſiſchen Fürſten geſammlet worden war, und behielt ihn für ſich. Er eroberte ferner die Stadt Wolodimir (Wlodzimierz) und ganz Volhynien, ließ die alten hölzernen Feſtungen bey Lemberg und Wolodimir abbrennen, holte ein neues Heer aus ſeinem Reiche, und bekam noch in ſelbigem Sommer Peremüſchel, Lucz, Halicz, Sanok, Lubaczow und Trabowla theils durch Güte, theils durch Gewalt. Er achtete bey dieſer Unternehmung nicht auf die Erbrechte der Brüder des ermordeten Fürſten Boleslavs, ſondern ſahe bloß auf ſeinen eigenen Nutzen. Dennoch trat er den litthauiſchen Prinzen, die Rothreußland in Anſpruch nahmen, die Länder, die ihnen ihr Vater und Großvater Gedimin zugetheilt hatte, für das erſte auf zwey Jahr ab. Brzeſcie und Chelm bekam daher den Keyſtut, Wlodimirien und Luzk oder Volhynien den Lubart, Krziminiec und Podolien den Georg, Koryats Sohn, und Pinsk und Belz den Georg, Narimunts Sohn, zum Herrn i); ohngeachtet ſelbige dem Jawnuta, ihrem Bru-

Litthauiſch-rothreuſſiſche Herren.

i) Réponſe p. 36. Lubard, Koryath, Narimund, Olgyerd, Jawnuta und Kieyſtuth waren insgeſammt Gedimirs Söhne. Vom Narimund ſtammen die ſogenannten Herzoge in Podolien, Belcz, Sapieha und Swinigorod ab, die polniſche Unterthanen und Landſaſſen in kleinen Gebieten waren. S. Hrn. Oberconſiſtorialrath Büſching gelehrte Abhandl. und Nachrichten aus und von Rußland 2 St. S. 103. Hiſtoire de la Guerre entre la Ruſſie et la Turquie, St. Petersb. 1773. p. 183. Patrikey Alexandrowitſch, der einige Fürſt von Swinigrod, begab ſich 1408 nach dem heutigen Rußland, und ward daſelbſt der Stammvater der Fürſten Galicyn, Khovanski und Koretzki. Vom Lubard kommen die polniſchen Fürſten Sanguſzko, Kozyr und Kowel.

Bruder und Oheim, nicht aber dem polniſchen Könige, unterworfen waren. Die feſten Plätze, die der König behielt, wurden polniſchen verſuchten Kriegsmännern, und einem polniſchen Capitaneus von Rußland anvertrauet. Dieſe Männer zwangen die ruſſiſchen Geiſtlichen, ſich der päbſtlichen Hoheit zu unterwerfen. Daher flohen viele Ruſſen aus dem Lande zu den Tataren, ermunterten dieſe zu dem Unternehmen, Rothreuſſen ſich wieder zinspflichtig zu machen, und erhielten von ihnen beträchtliche Hülfsrotten, mit welchen ſie unaufhörlich in Rußland und Polen hineinſtreiften, und die wenigen neu angebaueten Plätze zu Grunde richteten. Der König beſiegte ſie durch manches Scharmützel; allein nach einigen J. Chr. 1344. Jahren ward ihr Anfall ernſtlicher: denn zwey ruſſiſche, katholiſch gewordene Edele, welche der König zu Hauptleuten der Feſtungen Peremüſchel und Oſtrow verordnet hatte, wurden ihm ungetreu, zogen eine große Menge ruſſiſcher mächtiger Edelen an ſich, und erlangten vom tatariſchen Chan ein großes Heer. Mit dieſen wollten ſie in Polen einbrechen; allein der J. Chr. 1344. König hatte die Weichſel ſo vortheilhaft beſetzt, daß ſie nicht zu ihrem Zwecke kommen konnten. Sie giengen daher vor Lublin, fanden aber daſelbſt einen ſo ſtarken Widerſtand, daß der Winter ſie übereilte und die Tataren in ihr Vaterland zurückkehrten. Der König hatte es nicht gewagt, ſie im Felde anzugreifen; allein nach dem Abzuge der Tataren bekam er Muth, zog nach Rußland, und gewann einige Plätze wieder, worauf er (1346) den Titel eines Herren **und Erben von Rußland** annahm k). Noch meh-

k) Réponſe p. 38. Wie es ſcheint, litte der König Ludewig dieſes, weil er ſeit 1339 erklärter Thronfolger von Polen war, und in dieſer Rückſicht 1345 nach Polen kam, um mit dem Könige Kaſimir in Litthauen einzubre-

mehrere Städte, und unter dieſen Luzk und Wladimir, nebſt den Ländern Brzeſt und Chelm, erhielt
J. Chr. 1349. er durch einen neuen Heereszug, welcher faſt alle kleine ruſſiſche Fürſten und freye Herren nöthigte, ihm zu huldigen, und ihre Schlöſſer den polniſchen Capitaneis oder Staroſten einzuräumen. Der litthauiſche Fürſt Lubard entrann, und brachte ein großes Heer Ruſſen, Litthauer und Tataren zuſammen, welches zwar Lemberg vergeblich belagerte; allein
J. Chr. 1350. Belz, Wladimir, Chelm und Brzeſt für die litthauiſchen Prinzen eroberte 1). Dieſer Unfall verband die Könige Kaſimir und Ludewig in eine genaue Freundſchaft, und der letzte liehe nicht nur dem erſteren Geld zu den Kriegsrüſtungen, ſondern gieng ſelbſt mit einem hungariſchen Hülfsheer zu ihm.
J. Chr. 1351. Beyde Könige ſchloſſen die Stadt Wolodimir ein, und

zubrechen. Von dem Verhältniſſe der beyden Könige gegen einander, in Abſicht auf Galizien und Lodomirien, ſchweigen die Jahrbücher dieſer Zeit. Ludewig behielt den Titel eines Königs von Lodomirien und Galizien, und that verſchiedene Züge gegen die Litthauer, die in dieſem Lande ſich feſtſetzten. Dennoch verſtattete er dem Könige Kaſimir, Volhinien an ſich zu bringen, ohngeachtet dieſes Land das lodomiriſche Reich, vermöge des Dlugoß ad Ann. 1366 S. 1149. vorzüglich ausmachte. Vielleicht wünſchte er, daß Kaſimir die Litthauer und Tataren beſiegen und vertilgen, oder wenigſtens aus Rothreuſſen vertreiben möchte, weil ſeine italiäniſche Kriege ihn hinderten, Hungarn gegen dieſe Feinde in gehörige Sicherheit zu ſetzen; und hoffte dann, wenn dieſes geſchehen ſey, Lodomirien und Galizien durch Verträge, oder auch dereinſt als polniſcher König genauer mit Hungarn zu vereinigen. Dieſem Entwurfe mag er auch damals noch getreu geblieben ſeyn, da er (1352, 1355) Rußland gewiſſermaßen an den König von Polen veräußerte.

1) Dlugoß S. 1087. 1092. 1096. Thurotz beym de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 189.

und bekamen den litthauiſchen Fürſten Keiſtuth gefangen, welcher dem Könige Ludewig den Huldigungseid ablegte, und zwar verſprach, ſich mit ſeinen Brüdern taufen zu laſſen; allein, da er bald nachher aus der Gefangenſchaft entkam, ſeine Zuſage brach. Der litthauiſche Großfürſt Olgyerd, welcher zwey ruſſiſche Prinzeſſinnen zu Gemahlinnen gehabt hatte, und daher ſich für des ehemaligen maſoviſch-ruſſiſchen Herzogs Boleslavs nächſten Vetter hielt, verheerte Podolien, wagte ferner einen vergeblichen J. Chr. 1352. Angriff auf Lemberg, und legte endlich die Städte Wladimir, Byeț und Brceſc in die Aſche m). Der König Ludewig glaubte, daß es ſeinem hungariſchen Reiche zuträglicher ſey, Rußland dem Könige von Polen zu überlaſſen, als es den litthauiſch-heidniſchen Fürſten Preis zu geben. Daher ſchloß er mit dem Könige Kaſimir (am Oſterfeſte 1352) einen Vergleich, wodurch er dieſem das ruſſiſche Reich unter der Bedingung ſchenkte, daß ſelbiger Polen und Rußland auf ihn (Ludewig) vererben ſolle; wenn er ohne Söhne verſterben würde: oder daß man dem hungariſchen Reiche für Rußland hunderttauſend Gulden auszahle, ſobald ein Sohn von ihm die polniſche Regierung antrete n). Dieſer Vertrag war dem Könige Ludewig vortheilhafter als ſeinem Oheime, oder dem Könige Kaſimir: denn es war ſchon damals faſt gewiß, daß der Fall, da Kaſimir einen Sohn zeugen werde, nicht wohl eintreten könne. Der Großfürſt Olgyerd erſchien im nächſten Sommer mit J. Chr. 1353. einem noch größeren Heere, und gedachte nun alles, was ehedem ruſſiſch geweſen war, unter ſeine Gewalt zu bringen. Allein die Könige Kaſimir und Ludewig zogen ihm eilfertig entgegen, eroberten die

Der Kön. von Hung. ſchenkt Rußland dem K. v. Polen.

m) de Sommersberg Scr. rer. Hung. T. II. p. 98.
n) Ibid. T. II. Mantiſſa dipl. p. 81.

Stadt Wolodimir, und verfolgten ihn, da er flohe, tief in ſein Gebiet. Inzwiſchen ſchlich ſich der wladimiriſch-litthauiſche Fürſt Lubard, dem es ſchmerzte, daß er aus ſeinen Fürſtenthümern Lucz und Oleczko vertrieben war, in das Königreich Galizien; eroberte (am 7 Julius) die Hauptſtadt Halicz, ermordete in ſelbiger viele reiche Kaufleute nebſt der polniſchen Beſatzung, ſtreifte ferner bis nach Zavichoſt, und kehrte, ſobald er alles verheert und vernichtet und eine große Beute gemacht hatte, nach dem nordöſtlichen Litthauen zurück. Die Könige genoſſen alſo keine Vortheile von ihren Siegen; allein ſie verloren nicht
24 Jenner 1355. den Muth: denn der König Ludewig verpflichtete ſich, dem Könige Kaſimir mit einer größern Macht zu helfen, und ſein Anlehn nicht eher zurückzufordern, bis daß es dem Könige Kaſimir gelungen ſey, Rußland, ſo weit es ſeine Vorfahren ehedem beſeſſen hätten, wieder zu gewinnen o). Dieſes Verſprechen ward erſt nach eilf Jahren erfüllet, da es dem Kö-
J. Chr. 1366. nige Kaſimir endlich glückte, über die litthauiſchen Fürſten, ſo wie ehedem über die ruſſiſchen Regenten, das Uebergewicht zu erlangen. Er hatte nämlich ſehr gute Zurüſtungen gemacht, und bot das ganze Heer, welches ſeine Unterthanen ſtellen mußten, auf. Mit dieſem überzog er den Herzog Georg von Belcz, Fürſt Narimunds von Litthauen Sohn, der ſchon lange ſich zu dem Chriſtenthume griechiſcher Kirche bekannt hatte. Aber dieſer Fürſt wich der Gefahr, ſeines Landes beraubt zu werden, durch eine freywillige Unterwerfung aus, und bekam, da er ſich zu Hof- und Kriegsdienſten verpflichtete, eine Befreyung

o) Hr. P. Dogiel Cod. dipl. Polon. T. I. p. 37. Kaſimir hatte Lemberg behalten, und wirkte 1361 vom Pabſte die Erlaubniß, daſelbſt ein Erzſtift anzulegen, aus. Dlugoß S. 1131.

freyung von Steuern und andern Abgaben. Von Belcz gieng Kaſimir nach Wladimir oder Volhinien (Volenska), wo Lubard erſt als ſein Lehnmann, nachher aber als ein freyer Fürſt wieder eine Zeit lang geherrſcht hatte, und weil dieſer Prinz, den er auf Glauben aus ſeiner Gefangenſchaft erlaſſen hatte, durch die Brechung ſeines Ehrenworts noch mehr, als durch ſeine ehemalige Empörung ihn ſehr gegen ſich erbittert hatte, ſo wandte er ſein Augenmerk vorzüglich auf deſſen Vertilgung. Er fand zwar einigen Widerſtand bey den litthauiſchen Beſatzungen zu Luczko, Wlodimir und Olesko; allein er überwältigte dieſe Oerter ſehr bald und verheerte einige Gegenden. Lubard entflohe, und ſuchte nach ſeiner Gewohnheit bey den Tataren Hülfe p). Der König warf nunmehr die alte Verfaſſung des ruſſiſchen Landes um, befeſtigte die Schlöſſer Luczko und Wlodimir mit ſteinernen Mauern, verlegte in ſelbige und andere haltbare Plätze polniſche Edele, ernannte über ſelbige einen neuen Herzog, nämlich ſeinen Stammvetter Herzog Vladislav von Oppeln und Wielun, der damals Palatin des Reichs Hungarn war q), gab

p) Dlugoſz S. 1149. In welcher Stelle die Anmerkung: Caſtra Luceko Wladimiriam Olesko et caeteras omnes munitiones in terra Wladmirienſi, quae etiam vetuſto nomine Volenska appellatur, einen Begriff von der Lage des alten Lodomiriens giebt.

q) Dieſer Prinz vollzog ſchon 1367 Handlungen zu Lemberg als Dux Oppolienſis, Wielunenſis et Ruſſiae, und hatte unter ſich einen Judicem provincialem terrae Ruſſiae et Caſtellanos. S. Hrn. Frieſe Metropolitaine de Leopol. p. 30. Im Jahr 1368 und ferner bis 1372 habe ich ihn als Palatinus oder Groſzgraf zu Hungarn gefunden. de Sommersberg Mantiſſ. dipl. T. II. n. 80. Es iſt ſchwer einzuſehen, wie er ſich in Lemberg, wie er doch wirklich that, habe aufhalten können; da doch ein Palatin innerhalb Hungarn

gab jenem belziſchen Fürſten Georg das Land Chelm in Verwaltung, und überließ einen großen Theil des flachen Landes in Volhinien dem Alexander, einem Sohn des litthauiſchen Fürſten Michael Koriath, auf gleiche Weiſe r). Er befahl darauf, die Städte Peremüſchel, Halicz, Trambowla und Lemberg mit ſteinernen Mauern zu umgeben und mit feſten Schlöſſern zu verſehen; daher es geſchahe, daß ſeine Feinde, ſo lange er lebte, nichts gegen Rußland unternahmen.

J. Chr. 1370. Sein Tod erregte im polniſchen Reiche einige Verwirrungen; weil verſchiedene entfernte Prinzen vom Geblüte, die ein Stammrecht zu der polniſchen Krone zu beſitzen ſchienen, und einige ſeiner ehelichen Töchter noch vorhanden waren, und nach dem Throne ſtrebten. Daher nahmen die litthauiſchen Fürſten

garn wohnen mußte. Vielleicht war die Verordnung dieſes Mannes zum ruſſiſchen Herzog ein Mittel, Zwiſtigkeiten über Lodomirien zu vermeiden. Seiner Muttermutter war eine Schweſter des Königs Kaſimir, und der Mutter des Königs Ludewig.

r) Dieſer Alexander hatte zwey Brüder, die zur griechiſchen Kirche getreten waren, gehörte vermuthlich auch zu ſelbiger, und wurde zum Nebenſtatthalter verordnet; damit die ruſſiſchen eifrigen Griechen durch ihn geblendet und eingeſchläfert werden möchten: da des Königs Kazimir Abſicht war, die katholiſche Kirche unvermerkt in Rothreußland herrſchend zu machen. Georg, der ältere Bruder des Alexanders, hatte Podolien nach 1340 ſeinem zweyten Bruder Theodor hinterlaſſen, dieſem aber war es durch ſeinen Oheim Olgierd genommen. Réponſe p. 39. Im Jahr 1360 wohnte Theodor in Hungarn, ſtiftete daſelbſt als Herzog von Munkatſch ein unirt-griechiſches Mönchskloſter für die dortigen Ruſſen. (S. Hrn. Pray Diſſ. p. 132.) Im Jahr 1390 erhielt er Kaminiec vom polniſchen Könige Wladislaw, führte aber 1394 noch den herzoglich-munkatſchen Titel. Réponſe p. 52.

ſten Kieyſtuth und Lubard ihre ſtreitbaren Leute zu- Fürſt Lubard erobert Lodomirien.
ſammen, und belagerten das Schloß und die Stadt Wlodimir. Der Statthalter dieſer Gegend, Fürſt Alexander, war nach Krakau zur Huldigung gereiſet, und hatte das Schloß einem gewiſſen treuloſen Manne anvertrauet, der, ohngeachtet die Belagerer die noch nicht vollendete ſteinerne Stadtmauer nicht überwältigen konnten, dennoch es für nöthig hielt, ihnen die Stadt und das Schloß zu übergeben. Die Mutter des Königs Ludewig von Hungarn, welche während der Belagerung in Krakau ankam, verſuchte die litthauiſchen Fürſten durch Vorſtellungen und Drohungen aus dem Felde zu bringen; allein dieſe Fürſten verhöhnten ihre Boten, riſſen die wolodimiriſchen Mauern nieder, und wagten ſich auch vor Sendomir, wo ſie aber ein polniſches Heer fanden, und zurückgetrieben wurden s). Lodomirien oder Volhinien litte bald darauf als eine litthauiſche Pro- J. Chr. 1375.
vinz eine ſchwere Verheerung durch die preuſſiſchen Ordensherren, welche bis Kaminiec durchdrangen, und faſt alle Wohnplätze einäſcherten t). Der Fürſt Georg von Belcz ſtellete ſich, als wenn er dem Könige Ludewig getreu bleibe; allein ſobald die inneren polniſchen Unruhen ihm eine gute Gelegenheit darboten, warf er die Maske ab, und verwüſtete mit ſeinen Vettern und Oheimen Jagyello, Kieyſtuth und Lubard, dem Fürſten von Luczko, das reuſſiſche Gebiet zwiſchen der Sau und Weichſel. Die Königinn Eliſabeth ſtellete dieſen Prinzen keine Völker entgegen, daher ſie mit vieler Beute und ohne Verluſt J. Chr. 1376.
zurückkehrten. Dieſes ſchmerzte die beraubten Polen ſo ſehr, daß ſie über die Nachläßigkeit der Königinn ein ſehr großes Geſchrey erhoben, und dadurch die

s) Dlugoß S. 1170. P. I.
t) Ib. p. 20. P. II.

die Königinn veranlaſſeten, voll Unmuth nach Hungarn zu gehen, und die Reichsverwaltung dem Könige Ludewig ihrem Sohne zurückzugeben u).

J. Chr. 1377. König Ludewig bringt Rothreuſſen an Hungarn.

Der König beſchloß nunmehr, als Erbe des Königs Kaſimir und zugleich als König von Hungarn, Volhinien und Belz mit Nachdruck anzugreifen, und zog in dieſe Länder an der Spitze eines großen Heeres, welches aus Polen und Hungaren beſtand v). Bey dem Eintritt in ſelbige theilte er ſeine Macht, ſandte die Hälfte unter der Anführung des Sandiwog von Subino, Staroſten von Krakau, nach Chelm, und belagerte ſelbſt die Feſtung Belcz. Sandiwog unterwarf ihm nicht nur dieſes Land, ſondern auch die Feſtungen Grabowiecz, Hrodlo und Sewoloſch, welche zu dem Herzogthume Belcz gehörten, und ſtieß darauf zu ihm vor Belcz. In dieſer Feſtung war der Fürſt Georg, welcher ſich keine günſtige Vorſtellung von ſeinem Schickſale machen konnte, und daher die tapferſte Gegenwehr veranſtaltete. Dieſe und die Unterhandlung des mit dem Könige ausgeſöhnten alten litthauiſchen Fürſten Kienſtuth, bewegte endlich den König, ſich mit dem Georg in einen ſehr günſtigen Vergleich einzulaſſen, und ihm abermals das Herzogthum Belcz zur Verwaltung nebſt den Einkünften vom Gebiet Lubaczow auf ſeine Lebenszeit zu geben w). Die Herzogthümer Lemberg und

u) Dlugoß S. 32. P. II.

v) Ib. p. 36. *Chron.* in de Sommersberg Scr. rer. Sileſ. T. II. p. 119. *Réponſe* p. 50.

w) Dlugoß S. 36. meldet: Georg habe dem Reiche Polen huldigen müſſen; allein der ältere hungariſche Chronikenſchreiber, Johann von Kikullew (S. 189. T. I. Schwandtn. edit.) verſichert, Ludewig habe Rußland für Hungarn erobert und den Litthauern entriſſen. Das letzte wird durch die Verfügung, die Ludewig ſogleich mit dem lembergiſchen Gebiet traf, (Dlugoß S. 37.) wahr-

und Halicz waren noch immer unter der Aufſicht des hungariſchen Palatins und Herzogs von Oppeln, Ladislav, der als Herzog und Herr vom ganzen Rußland, auch über Volhinien und Podolien eine faſt königliche Gewalt ausübte; weil er entweder durch Geldvorſchüſſe oder Tauſch eine Art von Eigenthum über dieſe Gegenden erlangt hatte. Dieſer Prinz ſuchte Rußland mit ſeinem ſchleſiſchen Erbherzogthume zu vereinigen, und unterwarf es ſogar in geiſtlichen Angelegenheiten dem teutſch-böhmiſchen Biſchofe von Lebus. Dieſes veranlaſſete eine Streitigkeit, die bis vor den Pabſt gelangte, und dem Wachsthume der lateiniſch-ruſſiſchen Kirche ſehr nachtheilig war. Eben dieſer Herr mußte mit eigenen Völkern Rußland gegen die Litthauer vertheidigen, und hatte zu dieſem Geſchäfte nicht Kräfte genug. Daher vereinigte er ſich endlich mit dem Könige zu einer Veränderung, oder zu einem Tauſche, bekam Bidgoſt und Gniekow nebſt der Anwartſchaft auf Dobrzyn und drey pommerſchen Schlöſſern, und gab dafür Rußland J. Chr. 1378. dem Könige Ludewig und der hungariſchen Krone

wahrſcheinlich. Aus den Verträgen der Jahre 1352 und 1355 erhellet, daß Ludewig das hungariſche Rußland nicht dem Reiche Polen, ſondern nur Kaſimiren abgetreten habe, und die Beſtellung eines hungariſchen Palatins zum Statthalter in Rußland zielte wohl auf die Erhaltung der hungariſchen Landeshoheit. Kaſimir ſetzte auch nicht Rußland in ſeinem Königstitel zu den übrigen polniſchen Provinzen, ſondern nannte ſich vielmehr Dominus et Haeres Ruſſiae, oder Eigenthümer und Erbe, nicht aber Regent und König von Rußland. Ludewig nahm jetzt nicht nur als ſein natürlicher Erbe, ſondern auch weil er ſich 1352 den Rückfall ausbedungen hatte, Rußland zu ſich, und vertauſchte die polniſchen mit hungariſchen Bedienten, um allen künftigen Anſprüchen polniſcher Regenten zuvorzukommen.

ne zurück x). Der König ſetzte einen gewiſſen Peter zum Ban über Rußland, und beſtellete anſtatt der polniſchen Bedienten hungariſche Kriegsmänner zu Schloßhauptleuten y).

Vertilgung der griechiſchen Kirche in Rothreußland.

Die vorzüglichſte Sorge des Königs gieng nun auf die Vertilgung der altgriechiſchen Religion, und es ſchien, daß ihm dieſe gelingen werde, weil ſchon ſeit hundert Jahren ſich einige kiewſche Erzbiſchöfe nebſt vielen ruſſiſchen Fürſten und edelen Geſchlechtern dem Pabſte unterworfen hatten. Bisher war Klein-Rußland in ſieben Biſchofthümer; Galizien, Wolodimir, Peremüſchel, Lutzko, Turow (im Powiat Minsk), Chelm und Smolensko vertheilt geweſen z), und alle dieſe hatten dem Metropolitan von Rußland, der zu Kiew ſaß, ſo wie dieſer dem konſtantinopolitaniſchen Patriarchen, gehorcht. Der Bi-

x) Dlugoß ſetzt den Tauſch S. 37. in das Jahr 1377; allein die Vollziehung geſchahe ſpäter, denn Wladislaw gebrauchte noch im Jahr 1378 den ruſſiſchen Titel in Urkunden. S. Hrn. Frieſe l. c. p. 30.

y) Nach Petern ward ein Biſchof von Erlau Statthalter, und auf dieſen folgten Woiwoden oder Capitanei totius regni Ruſſiae. S. Hrn. v. Palm a. a. O. S. 66. und Hrn. Pray Diſſ. hiſt. crit. p. 131.

z) Georgius Codinus Curopalata de Officiis magnae Eccleſiae et Aulae Conſtantinopol. Pariſ. 1648. p. 399. wo die Oerter in einem Verzeichniſſe des Kaiſers Andronikos 1292 alſo geſchrieben ſind: Τάλιτζα, Βλαδιμοίρη, Περεμίσλη, Λούξισκα, Τουρούβη, Χόλμη, Σμολενκόν. In einigen Exemplaren iſt Smolensko in Μολέσμον verderbt. In Wolodimir war 1091 (Neſtor S. 145.) und in Halitſch oder Galitza 1165 (ebd. S. 223.) bereits ein Biſchof. Die Kirche des Biſchofs zu Peremüſchel iſt nicht lange vor 1126 durch den Fürſten Wolodor erbauet (Dlugoß ad h. Ann.), und wie es ſcheint, haben die meiſten dieſer Biſchofthümer ſchon bey der erſten Bekehrung der Ruſſen durch den Großfürſt Wolodimir ihren Anfang genommen. (la Metropolitaine de Leopol. a Varſovie 1758. p. 6).

Biſchof von Galiʒa oder Galizien trennete ſich aber, und erlangte durch eine unbekannte Veranlaſſung am Ende des dreyzehnten Jahrhunderts die Vorrechte eines Metropolitans, der unmittelbar unter dem Patriarchen ſtand a). So lange dieſe Verfaſſung blieb, hieng

a) G. Codinus Europalata l. c. p. 409. Die Erzbiſchöfe zu Kiew wurden von den konſtantinopolitaniſchen Kaiſern und Patriarchen geſandt; weil aber dieſe zu große Summen für die Einſetzung derſelben forderten, ſo traten 1146 die Biſchöfe von Vladimir, Smolensko, Novogorod, Bialogrod, Perejaslaw und Czernichow zuſammen, und wählten einen Erzbiſchof, welcher ſich dem römiſchen Pabſte unterwarf. Die Patriarchen ſuchten ihre Rechte zu behaupten, und kamen zum Zweck, obgleich verſchiedene Biſchöfe und Patriarchen die Union mit dem Pabſte fortſetzten. Der Erzbiſchof Photius, welcher die Unirten vertilgen wollte, mußte 1415 entfliehen, und begab ſich nach Moſcua; und da der Kaiſer Manuel abermals einen zu hohen Preis auf die Beſtellung eines neuen Erzbiſchofs ſetzte, ſo ließ der Großfürſt von Lithauen und Kiew, Alexander Vitold, durch die kleinreuſſiſchen Biſchöfe wieder einen Erzbiſchof wählen, und beſchlieſſen, nimmer einen ſolchen von konſtantinopolitaniſchen Herren anzunehmen. Der Pabſt ließ ſich 1442 vom Erzbiſchof, Cardinal Iſidorus, ſeine Stelle reſigniren, und ſetzte darauf einen Nachfolger, dem er 1458 eine Bulle über die Diöceſe gab, zu der er die Biſchofthümer Brzeſt, Lucz, Smolensko, Polocz, Turow, Vlodimir, Peremüſchel, Chelm, Lemberg und Galizien legte. Die Errichtung eines neuen Patriarchats für Rußland am 26 Jenner 1590, und der Bann, den der Patriarch zu Konſtantinopel gegen den unirten Erzbiſchof zu Kiew ausſprach, gab Gelegenheit, daß die polniſch-kiewſchen Biſchöfe 1594 die Union mit dem Pabſte feyerlich erneuerten und noch mehr befeſtigten. Seit dieſer Zeit ſind folgende unirt-griechiſche Biſchöfe in Klein-rußland vorhanden: 1) der Erzbiſchof von Polocz, welcher vier Biſchöfe unter ſich hat; 2) der Biſchof von Lodomirien und Brzeſt, Protothronius des Metropoliten von Kiew, deſſen Diöceſe über Volhinien, Brzeſt

hieng die Geiſtlichkeit, und da dieſe eine große Gewalt über die Laien hatte, auch der weltliche Stand gewiſſermaßen von dem griechiſchen Kaiſer ab. Daher ſchien es den römiſch-katholiſchen Oberherren Rußlands oder dem Könige Ludewig nöthig zu ſeyn, die griechiſche Kirche zu unterdrücken. Der Pabſt machte aus der Bekehrung der Schismatiker eine Gewiſſensſache, und ſandte ſchon im Jahr 1278 den Biſchof Philipp von Fermo als Legaten der Reiche Lodomirien, Galatien, Hungarn und Polen ab, um die griechiſchen Geiſtlichen zum Uebertritte zu der katholiſch-römiſchen Kirche zu bewegen. Dieſer fand ſchon einige Titularbiſchöfe zu Pinſk, Luczko und Peremüſchel, und eine große Menge Dominicanermönche, welche viele Griechen in römiſche Chriſten verwandelten b). Allein die folgenden Verwechſe-

Brzeſt und Podlachien ſich erſtreckt; 3) der Biſchof von Luczk und Oſtrog, Exarcha von Rußland; 4) der Biſchof von Lemberg, Halicz und Kaminiek über Rothreuſſen und Podolien; 5) der Biſchof von Chelm und Belſc; 6) der Biſchof von Peremüſchel über Sambor, Sanoc und Jaroslaw; 7) der Biſchof von Pinsk und Turow, und 8) der Erzbiſchof von Smolensko, welcher aber jetzt aus der Union ab, und zu den altgläubigen Ruſſen übergetreten iſt. Alle dieſe Biſchöfe werden erwählet, und ſind Mönche vom S. Baſiliusorden. S. Ignatii Kulczynſki Specimen eccleſiae Ruthenicae cum S. ſede Romana Apoſtolica ſemper unitae, Romae 1733. p. 113. 119. 122. 126. 139. App. p. 47.

b) Pinsk ſoll 1248, Prezemysl 1271, Luczko 1264 und Lemberg 1268 lateiniſche Biſchöfe gehabt haben. Hr. Frieſe a. a. O. S. 6. Dieſe lateiniſchen Biſchofthümer dauerten nicht lange, oder kamen vielmehr nicht eher zur Wirklichkeit, bis daß Rußland völlig den Lithauern entriſſen war. Aus einer Bulle des Pabſts Johann XXII ſiehet man, daß Rußland, Podolien, Volhinien und die Walachey ſchon 1318 überall mit Dominicanermiſſionarien angefüllet waren. Hr. Frieſe S. 26.

wechſelungen der katholiſchen, griechiſchen und heidniſchen Landesherrſchaften dämpften die Bemühungen der römiſchen Miſſionarien. Der ruſſiſch-oppoliſche Herzog Wladislav gab ſeinem Biſchofe zu Lebus (1371) die Diöceſanrechte über alle römiſch-katholiſche Glaubensgenoſſen desjenigen Rußlands, welches er beherrſchte, und dieſer übte ſie über Peremüſchel, Wolodimir, Kaminiec und Lemberg aus, weil damals in keiner dieſer Städte ein lateiniſcher Biſchofsſitz oder ein Kapitel war c). Vor ihm hatte der Vicarius des Generals vom Minoritenorden die geiſtlichen biſchöflichen Verrichtungen verwaltet, aber er unterſagte und hinderte dieſe, bis daß der Pabſt Gregorius XI den Vicarius (1375) durch eine Bannbulle ſchützte, und zugleich den Befehl gab, daß man in den Platz der abgegangenen Titularbiſchöfe neue erwählen, und für ſelbige feſte Sitze errichten ſollte. Der König Kaſimir hatte bereits 1361 ein lateiniſch-ruſſiſches Erzſtift zu Lemberg mit Pabſt Urban des Fünften Erlaubniß angelegt; allein dieſes kam nicht zur Vollkommenheit d), ſondern es ward vielmehr ein etwas älteres römiſches Erzbiſchofthum zu Halicz oder Galitza als das Metropolitanſtift dieſer Gegenden betrachtet. Der Herzog Wladislaw ſuchte beyde

c) Hr. Frieſe a. a. O. S. 21. 25. Es koſtete Mühe, ehe man den Biſchof von Lebus aus den Beſitz ſeiner geiſtlichen Gerichtsbarkeit über Rußland bringen konnte, denn er übte ſie noch 1389 in Lemberg unter dem Schutze der Bürger aus, (ohngeachtet hier ſchon ein römiſcher Erzbiſchof geſetzt war,) ingleichen 1393 in einigen andern ruſſiſchen Oertern. Die polniſchen Erzbiſchöfe widerſetzten ſich ihm nicht, welches einen neuen Beweis darbietet, zu dem oben geäußerten Satze, daß die polniſchen Reichsſtände damals noch nicht Rußland für eine Provinz ihres Reiches gehalten haben

d) Dlugoß S. 1131. Hr. Frieſe S. 31.

Erzſtifte zu vereinigen, und ſchenkte dem haliczischen Prälaten Güter und einen Palaſt in Lemberg. Er bat ferner zugleich mit dem Könige Ludewig den Pabſt Gregorius XI um die feyerliche Errichtung eines neuen ruſſiſchen Erzbiſchofthums, und erhielt 1375 eine Bulle, wodurch die Biſchofthümer Peremüſchel, Chelm und Wolodimir beſtätigt und unter das Erzbiſchofthum Halicz gelegt wurden e). Darauf ſorgte der König für die Stiftung der nöthigen Kapitel und der Thumkirchen, mußte aber die gänzliche Vollendung derſelben ſeinem Nachfolger Vladislav überlaſſen, welcher 1411 das Erzſtift von Halicz nach Lemberg verlegte, den Griechen zu Peremüſchel ihre Stiftskirche nahm und ſelbige dem lateiniſchen Biſchofe einräumte, und zu Chelm ein Biſchofthum gründete f).

Der König Ludewig verſchied, ohne Söhne zu hinterlaſſen, und die hungariſchen Kronbeamten einiger

e) Rainaldus ad Ann. 1375. n. 27. de Sommersberg Script. rer. Sileſ. T. II. p. 113.

f) Dlugoß S. 334. Mich in Piechowice Piechowski Cornucopiae Inſulae Chelmenſis, Zamoſcii 171. Das Stift Chelm ward nachher, erſt nach Hrubiegszow, und dann nach Krasnyſtaw verlegt. Im Jahr 1768 ſtanden unter dem Erzbiſchof zu Lemberg die Biſchöfe von Rothreuſſen, Podolien, Volhinien, Pokutien, Walachey und Moldau. Der moldauiſch-walachiſche Biſchof wohnte zu Bacow in der Moldau. Pabſt Johann XXII hat die jetzige Metropolitandiöceſe von Leopol oder Lemberg 1414 genau beſtimmt, und ſie über den Epiſcopatum Peremislenſem, Camenecenſem, Chelmenſem, Vlodimirienſem, Ceretenſem in Moldavia und Kiovienſem ausgedehnt. Lutzko iſt in den Platz von Vlodimir, und Bacow in den Platz von Sereth getreten. In Lemberg iſt auch ein unirter Erzbiſchof aller armeniſchen Gemeinen, die in Polen, Siebenbürgen, Walachey und Moldau gefunden werden. Hr. Benkö Tranſilvania T. II. p. 562.

ger reuſſiſchen Gegenden verkauften, entweder aus bloßem Eigennutze, oder auch aus Furcht, ihre Schlöſſer an den Herzog Lubard von Lutzko, kehrten nach Hungarn zurück, und wurden daſelbſt von der verwitweten Königinn als Landesverräther mit Einziehung ihrer Güter und der Landesverweiſung, zum Theil aber auch am Leben geſtraft g). Auf dieſe Weiſe bekam der alte lodomiriſche Prätendent Lubard die Schlöſſer Kamyeniecz, Olyesko, Hrodlo, Lopathin im Diſtrict Busko, und Sniathin im Lande Halicz oder Pokutien. Der Großfürſt von Lithauen, Jagyello, dieſes Lubards Bruderſsohn, erlangte durch die Vermählung mit Hedwig, der jüngſten Tochter des Königs Ludewig, das polniſche Reich, nachdem er das römiſche Chriſtenthum und den Namen Wladislaw angenommen hatte. Dieſer Herr hatte noch als Großfürſt (1382) eine heftige Fehde gegen Withawd, ſeinen Vatersbruderſsohn, und Fürſten von Drohiczyn, Mjelnik, Byelsko und Brzeſt erhoben, ihn hinterliſtig gefangen genommen, und Brzeſt dem Herzog von Maſuren, Semovit, überlaſſen, dem er nachher (1388) für ſeine Anſprüche auf die polniſche Krone auch Belcz und Radom abtrat. Withawd fand Gelegenheit, aus ſeiner Gewalt zu entrinnen und Brzeſc wieder zu erobern. Dadurch ward der Streit erneuert, und es entſtand ein blutiger Krieg, in welchem Wladislav die Städte Brzeſc und Grodno wieder erlangte, ohngeachtet die preuſſiſchen Ordensherren auf Withawds Seite gegen ihn fochten. Während dieſem Kriege bot die Königinn Hedwig in Abweſenheit ihres Gemahls plötzlich die polniſche Reichsmacht auf, und ſandte ſelbige in das hungariſche Rußland. Die hungariſchen und ſchleſiſchen Schloßhauptleute waren zum Theil zu ſchwach, zum Theil aber

Ein Theil von Rothreußland kommt an Lubard, H. von Lithauen.

J. Chr. 1382.

Im Februar 1390.

Die Königinn von Polen erobert Lodomirien u. Halicz.

g) Dlugoß S. 69.

aber nicht geneigt, länger außerhalb ihrem Vaterlande zu leben, und gaben nach einigem Widerſtande die Städte und Schlöſſer Peremûſchel, Jaroslaw, Grodeck, Halicz, Trambowla und Lemberg der Königinn Hedwig auf, die dieſe Eroberung nun mit Polen vereinigte h). Die Königinn Maria von Hungarn, ihre ältere Schweſter, war nebſt ihrem Gemahle Sigismund zu dieſer Zeit in ſo vielen gefährlichen in- und ausländiſchen Fehden verwickelt, daß ſie dieſe Gewaltthätigkeit nicht heben konnte. Dennoch behielt ſie den Titel einer Königinn von Lodomirien und Galizien bis an ihren Tod (am 27 May 1395) i), und ihre Thronerben folgten ihrem Beyſpiele.

Der hungariſche König Sigismund führte damals über die Krone Polen mit dem K. Wladislaw einen Krieg, der aber von Zeit zu Zeit durch Waffenſtillſtände unterdrückt ward. Während einer ſolchen Waffenruhe, die von 1398 bis 1414 dauern ſollte, errichteten die Reichsſtände von Hungarn und Polen (1403) einen ewigen Freundſchaftsbund, und ver-

h) Dlugoß S. 124. Einige Schloßhauptleute widerſtanden der Gewalt, und zu dieſen gehörte Szandzylvog Regni Hungariae Palatinus Haliſſienſis, et Dominus temporalis Byſtercienſis, welcher, wenn kein Fehler in der Abſchrift begangen iſt, noch im Jahr 1399 zu Tarnow im krakauiſchen Gebiete als hungariſcher Gerichtsbeamter eine Urkunde ausfertigte. (Hr. von Palm a. a. O. S. 69.) Wie es ſcheint, hat man bey der Zurückforderung des lodomiriſch-galiziſchen Gebiets 1772 Rückſicht auf den Verluſt des Jahrs 1390 genommen. Denn damals war die Stadt Wolodimir und das eigentliche Lodomirien, ſo wie jetzt, kein Theil von dem hungariſch-lodomiriſchen Reiche, ſondern ein Stück von Lithauen.

i) Hr. Pray Diſſ. de S. Ladislao p. 31. Oben iſt II Abth. S. 6. das Sterbejahr falſch angegeben.

verſprachen ſich wechſelsweiſe Hülfe zu Vertheidigung aller ihrer Provinzen. Der König Wladislaw ſöhnte ſich mit jenem Fürſten Withawd (Alexander) endlich aus, und beſtellte ihn (1392) zu ſeinen Capitaneus über Lithauen und Rußland. Dieſes geſchahe, um aller Vereinigung oder Verwechſelung lithauiſcher und polniſcher Oerter zuvorzukommen. Denn da es noch nicht feſtgeſetzt war, daß er nach ſeiner Gemahlinn Tode die polniſche Krone behalten ſollte, ſo ſorgte er, ſo ſehr als es ihm möglich war, für die Vergrößerung und Erhaltung ſeines lithauiſchen Erbreichs. Auf einem Heereszuge, den er im Jahre 1410 unternahm k), mußte Withawd ein abgeſondertes Heer von 46 Fahnen der zu Lithauen gehörenden Nationalen, Ruſſen, Samogitier und Tataren anführen, und von dieſem ward das polniſche Heer getrennet, in welchem die neubezwungenen Ruſſen von Lemberg, Sendomir, Prezemüſchel, Chelm, Podolien und Halicz, unter der 12, 6, 14, 16, 17 und 18 Fahne fochten l). Damals alſo

 war

k) Dlugoß S. 241. Auf dieſem Zuge äußern ſich zuerſt die Provinzialwapen in den Fahnen, welche vermuthlich damals von den Polen ausgeſonnen ſind, weil ſie von denen Wapen der Reiche Lodomirien und Halicz, die in den hungariſchen Krönungsfahnen jederzeit gebraucht worden, gänzlich abweichen. Die hungariſch-rothreuſſiſchen Wapen findet man in Hrn. von Palm Abhandl. von den Titeln der K. K. Maria Thereſia S. 33.

l) Die griechiſchen Biſchöfe in Rothreuſſen blieben unter der lithauiſchen Hoheit, vermuthlich weil unter dieſer ihr Oberer, der Erzbiſchof von Kiew, ſtand. Alexander dictus Vitold Lituaniae et multarum Ruſſiae Terrarum Dominus, forderte 1415 die Biſchöfe von Lodomirien, Chelm und Peremüſchel zu ſich, und veranſtaltete, daß ſie ſich der Hoheit des Patriarchen zu Konſtantinopel entzogen. Dipl. bey Kulczynski App. ad Spec. Ruthen. p. 47. 50.

war das letzte hungariſche Stück der Reiche Lodomirien, Galizien und Rußland ſchon dem polniſchen Reiche einverleibt, und über ſelbiges führte ein rusſiſcher Generalſtaroſt (Capitaneus generalis), der zu Lemberg wohnte, bis 1434 die Aufſicht m). Das Herzogthum Belcz blieb bis zum Jahr 1462 ein Eigenthum der Herzoge von Maſovien, und ward darauf als eine Woiwodſchaft mit dem Reiche Polen völlig vereinigt. Ein Streifzug, den der K. Sigismund als Bundesgenoſſe der preuſſiſchen Ordensherren (1410) bis nach Altſandecz thun ließ, veranlasſete (1411) den König Wladislaw, Podolien zu der lithauiſchen Statthalterſchaft des Großfürſten Withawd hinzuzufügen, und die Gränzen gegen Hungarn mit mehreren feſten Plätzen zu verſehen. Die hungariſchen und polniſchen Reichsſtände ſtelleten (1411 und 1412) verſchiedene Unterhandlungen über die Reichsgränzen und das Eigenthum der Reiche Rothreuſſen und Moldau an n); allein ſie konnten keinen Vergleich treffen. Endlich miſchten ſich die Königinnen in dieſe Angelegenheiten, und veranlaſſeten beyde Könige in Lublyo zu einer perſönlichen Unterredung, die wenigſtens dazu diente, daß die Unterhandlungen ohne Nachtheil der zwiſtigen Nationen eine Zeit lang ausgeſetzt werden konnten.
15 März 1412. Denn der König Sigismund verſprach dem Könige Wladislaw ſeinen Beyſtand zur Eroberung des Landes Preuſſen, verpflichtete ſich, im Beſitze des Landes Podolien oder des lithauiſchen Antheils von Lodomirien ihn nicht zu ſtören, und verabredete, daß die Frage: wem Rothreuſſen und Podolien gehöre? ſo lange einer von ihnen beyden und Withawd lebe, und noch fünf Jahre nach dem Tode des zuletzt ſterbenden

m) Réponſe etc. p. 57.
n) Réponſe etc. p. 65-71. Dlugoß S. 319.

benden von ihnen ruhen, und bis dahin jeder im Beſitz des Landes, welches er jetzt habe, bleiben ſolle. Dieſe Satzung vernichtete zufälligerweiſe die hungariſchen Rechte auf Halicz und Lodomirien. Denn da die hungariſchen Regenten ſich nachher faſt immer in einer ſolchen Verfaſſung befanden, daß ihnen die Freundſchaft der polniſchen Könige und Stände wichtig war, ſo mußten ſie nur die Güte verſuchen, die aber immer unwirkſam blieb. Im Jahr 1423 und 1429 wurden abermals vergebliche Unterhandlungen angeſtellt. Im Jahr 1439 forderten die hungariſchen Stände Rothreuſſen und Polen zurück, als der polniſche König Wladislav ſich um ihre Krone bewarb; allein ſie litten dennoch, daß in der Capitulation, welche er 1440 ausſtellte, dem Reiche Polen der Beſitz dieſer Länder ohne Nachtheil des hungariſchen Reiches beſtätiget ward. Dieſe Formel wurde nachher faſt bey allen Bündniſſen und Verträgen der beyden Reiche oder Könige gebraucht, und die Könige von Hungarn vernachläßigten endlich ſogar den Titel der Reiche Lodomirien und Galizien, ſo daß es geſchienen haben würde, daß ſie die Anſprüche auf dieſe Länder gänzlich aufgegeben hätten, wenn nicht der Gebrauch der lodomiriſchen und galiziſchen Fahnen bey der Krönungsfeyerlichkeit und der Wapen auf den Krönungsmünzen beybehalten worden wäre o).

o) Réponſe etc. p. 124. Hr. v. Palm a. a. O. S. 78. Vorläufige Ausführung der Rechte des Königreichs Hungarn auf Klein- oder Rothreuſſen und Podolien, und des Königreichs Böheim auf die Herzogthümer Auſchwitz und Zator, Wien 1772. S. 27. 43. 50. Der Titel iſt innerhalb 1437 und 1560 ſehr ſelten, und von 1560 bis 1740 gar nicht gebraucht. Sigismund ließ ihn 1423 im Vertrage mit Polen aus. Eine Krönungsmünze Matthiä II von 1611 mit den lodo-

Im Jahr 1430 verſtarb der untergeordnete lithauiſche Großfürſt Withawd Alexander, und der König Wladislav ſetzte in ſeinen Platz Switrigal, einen andern ſeiner Vettern, ein. Die polniſchen Reichsſtände hatten es ſehr ungern geſehen, daß Wladislaw den lithauiſchen Theil von Rothreußland für ſich behalten, und nicht dem polniſchen Reiche geſchenkt hatte. Daher nahmen die polniſchen Schloßhauptleute in Volhinien nnd Podolien, und der polniſchgeſinnte Biſchof zu Kaminiec, der Gelegenheit, die ihnen Withawds Tod anbot, wahr, und widerſetzten ſich dem Switrigal. Sie behaupteten zugleich, daß Podolien und Volhinien ein polniſcher Landestheil ſey, und Switrigal äußerte, ſobald er dieſes hörte, daß er das Land nun nicht als lithauiſcher Beamter des Königs, ſondern als natürlicher Erbe deſſelben beſitzen wolle p). Es gelang ihm auch, die Städte Wlodimir und Luczko nebſt dem flachen Lande zu erobern, und er regierte ſelbiges als ein unabhängiger Fürſt. Der König Wladislaw ſuchte ihn zu demüthigen, kam im nächſten Jahre (1431) mit einem Heere in dieſe Gegend, eroberte Wlodimir und belagerte Luczko, wollte ihn aber nicht gänzlich unterdrücken, ſondern errichtete mit ihm einen Waffenſtillſtand. Bald nachher (1432) vertrieb Sigismund, ein Bruder des ehemaligen Großfürſten Withawd,

Die Polen ſuchen das lithauiſche Lodomirien zu erlangen.

lodomiriſchen und galiziſchen Wapen findet man in Hrn. v. Palm angef. Schrift S. 11. und in den Anzeigen aus ſämmtlichen Kaiſ. Königl. Erbländern, Wien 1774. IV Jahrgang Nr. 48. neuere aber von K. Ferdinand II und III in dieſen Anzeigen V Jahrgang S. 3. und 145. abgebildet. Von den Fahnen kann man Schmeizel Tr. de Clenodiis Reg. Hung. (de Schwandtner Scr. Reg. Hung. T. II. p. 513.) nachſehen.

p) Dlugoß P. II. p. 557.

thawd, weil er ſich für einen näheren Landeserben hielt, den Switrigal; aber noch ein anderer Erbnehmer, Fethko, Herzog von Oſtrog, riß mit einem Heere Ruſſen, Walachen, Tataren und Beſſaraber Podolien an ſich. Der König Wladislav erſchien abermals, und Fethko flohe, nachdem er eine ſchwere Niederlage empfangen hatte. Dennoch wagte er es, in dieſem und dem folgenden Jahre noch zwey unglückliche Züge nach Podolien zu unternehmen. Bey ſeinem letzten Angriffe begleitete ihn ein griechiſch-ruſſiſcher Prinz, Noſz, welchem es im Frühjahre (1433) gelungen war, Luczko zu erobern und in Chelm Verheerungen anzurichten. Allein auch dieſer konnte ſich nicht lange in ſeiner Feſtung halten, ſondern mußte ſie dem alten Könige Wladislaw öffnen, der bald nachher (1434) ſein Leben endigte. Der neue polniſche König Wladislaw III war gegen die Polen gefälliger als ſein Vater. Denn er gab Volhinien und Podolien keinem lithauiſchen Prinzen, ſondern verwandelte Podolien in ein polniſches Palatinat q), und beſtätigte zwar den Ruſſen ſeines Gebiets alle Vorrechte, Güter und Anſprüche auf die Bedienungen in Rußland und Podolien, nahm aber dennoch ihnen viele einträgliche Ländereyen, und ſchenkte ſie gewiſſen polniſchen Hofbedienten, die ſich bey ihm einzuſchmeicheln wußten. Dieſe Ungerechtigkeit verleitete die beraubten ruſſiſchen Landherren, Hülfe bey den Tataren zu ſuchen, und ſich (1442) durch eine Plünderung aller zwiſchen Kiew und Lemberg liegenden Gegenden zu rächen. Die lithauiſchen Stände drangen unabläßig auf die Rückgabe der Länder Podolien und Volhinien; allein ſie fanden bey den mächtigeren Polen kein Gehör, und erkannten endlich (1569), bey der Zuſammenſetzung des

q) Réponſe etc. p. 57. Dlugoß P. II. S. 670. 773.

des Reichs Polen und des Großfürſtenthums Lithauen in einen Staat, Podolien und Volhinien für polniſche Provinzen r).

Die

r) Réponſe etc. p. 57. Aus den kritiſch-geographiſchen Unterſuchungen über Rothrußland (Hr. Hofr. Menſel Geſchichtforſcher III Th. S. 1 u. f.) ſiehet man, daß 1480 polniſch Rußland vertheilt geweſen iſt in das beſondere Rußland oder Lemberg, in das Reich oder Land Halicz, und in die Länder Przemisl, Chelm, Belz, Lublin, Luzk und Podolien. Im Jahr 1574 hieß das polniſche Rußland Regia Ruſſia, und die Provinzen (regiones) hatten zum Theil andere Namen, nämlich: Regio Leopolienſis, Lublinenſis, Belſenſis, Podolia, Volynia oder Luzk, Kiovia, Circaſſia (das Land der Koſacken) und Podlachia. Im Jahr 1770 war, vermöge der büſchingiſchen Erdbeſchreibung, dieſe Verfaſſung im ehemaligen Rothrußland: I. Ruskie Woiewodztwo, oder das Land (Zimia) Lwow (Lemberg), Zydaczow, Sanocka, und die Gebiete (Powiat) Przemylski und Przeworski, nebſt der Economia Samborska. II. Halicka Ziemia, oder die drey Powiate Haliczki, Kolominski (Pocutien) und Trembowolski. III Chelmska Ziemia, von welchem jetzt nur ein Stück des Powiats Krasnoſtawski zu Hungarn gehört. IV. Belskie Woiewodztwo, oder die Powiate Belzk, Busk, Grabowice, Horodla, Lubaczow. V. Woiewodztwo Wolhynski und VI. Woiwodztwo Podolski, von welchem nur wenige Dörfer jetzt zu Hungarn gelegt ſind. Außer dieſem Gebiete iſt jetzt im hungariſchen Lodomirien auch das Powiat Pilznienski der Wojewodſch. Sadomirzki, und das Powiat Sandeczki, Czchowski, Szezerzyki, Bieczki nebſt etwas vom Powiat Krakowski aus der Wojewodſch. Krakowski. S. F. L. G. Tab. geograph. Lubomeriae et Galliciae Regni, ex Off. Homan. 1775. Die Woiwodſchafr Belskie erhielt 1462 eine königlich-polniſche Beſtätigung ihrer Privilegien, und beſtand damals aus der Terra Belcz, Lubacow, Lopaczyen, Schewoloz, Grabovic und Hrodlen. S. Jac. Priluſii Tr. de Prov. Polon. in Piſtorii Hiſt. Polon. corp. T. I. p. 184.

Die jüngſt verſtorbene Kaiſerinn Königinn Maria Thereſia faßte, wie es ſcheint, ſchon bey dem Antritte ihrer hungariſchen Regierung den Entſchluß, das lodomiriſch-galiziſche Reich wieder aufzurichten und in Beſitz zu nehmen: denn ſie ließ die Namen dieſer Reiche (1741) in ihren Titel ſchalten. Im Jahr 1769 nahm ſie auch die Wapen dieſer Reiche in ihr Siegel. Zu gleicher Zeit veranlaſſeten die Ausſchweifungen der polniſch-baariſchen Conföderirten und der mit dieſen verbundenen Türken, die ſich an den hungariſchen Gränzen hinab nach Pokutien heimlich begeben, und darauf Galizien und Rothreuſſen ausgeplündert und hin und wieder ausgebrannt hatten, daß ſie ein Beobachtungsheer in Rothreuſſen ſendete, um Hungarn gegen ähnliche Räubereyen und Verwüſtungen zu decken. Dieſes geſchah mit Genehmigung der ruſſiſchen Kaiſerinn Catharina, die ſchon zuvor Rothreuſſen beſetzt hatte, und nun das Land ihr ablieferte. Die Einwohner der Staroſtey Sandeczki erkannten ſie bald nachher als Königinn von Hungarn für ihr Oberhaupt, und legten im Jenner 1771 den Huldigungseid ab. Am 11 September ſelbigen Jahrs ließ ſie in dem Theile, der nun das hungariſche Rothreuſſen heißt, die Huldigung einnehmen. Am 26 September erklärte ſie, daß ſie dieſes Land als ein zurückgenommenes Gebiet der hungariſchen Krone behalten und mit Hungarn vereinigen wolle, und im October errichtete ſie ein Gouvernement in Lemberg. Unter dieſes legte ſie im nächſten Jahre nicht nur Galizien, welches in ſieben Diſtricte vertheilet ward, und Lodomirien mit fünf Diſtricten, ſondern auch die als böhmiſche Provinzen zurückgenommenen Herzogthümer Oswiecim und Zator. Im Februar ſandte ſie ihr Heer noch in einige podoliſche Oerter, nämlich Huſiakin, Sidorow,

Neue Errichtung des hungar. R. Lodomirien u. Galizien.

J. Chr. 1771.

J. Chr. 1773.

dorow, Produczna, Iggeliaca, Hiaſte, Czerwonogrod, Uzelizko, Jaſzowic, Zaletzeynki, Borczow, Kreywce, Skala, Uſne und Krudrynecz, und am 1 October 1774 beſetzte ſie auch die Bukreine, oder den moldauiſchen Wald Bukowina, der bisher zum Gebiete des türkiſchen Baſſa von Siliſtria gehört hatte, jetzt aber von der ruſſiſchen Kaiſerinn erobert und ihr abgetreten war. Endlich erfolgte ein Vergleich mit dem polniſchen Könige Stanislav und der Republik, wodurch ſie von den vorgenannten Oertern verſchiedene zurückgab, und dafür eine polniſche feyerliche Abtretungsacte über das rothreuſſiſche und galiziſche Land erhielt s). Die Weichſel ward nun ein gemeinſchaftlicher Gränzſtrom, auf dem keine Zölle geduldet werden ſollten, und die polniſche Verfaſſung ward in den nunmehrigen Reichen Lodomirien und Galizien völlig aufgehoben, jedoch mit der Einſchränkung, daß die Staroſten, Caſtellane und übrigen Reichsbeamten ihre Gebiete ſo lange ſie lebten behalten ſollten. Der Sultan oder die otſchmaniſche Pforte gab der Kaiſerinn über die Bukreine oder Bukowina gleichfalls (am 25 Februar 1777) eine Urkunde, und ließ die Einwohner derſelben (am 11 October) feyerlich an ihre neue Regentinn verweiſen, der ſie am folgenden Tage huldig-

Im Februar 1776.

s) Die Kaiſerinn gab dem polniſchen Reiche wieder: alles, was am rechten Ufer des Bugs, zwiſchen Holubet und dem Orte, wo der Bug die Gränze verläßt, ferner zwiſchen Stremilce, Stroganow und Tartakow, wie auch zwiſchen Muſcyrowce und Gontow liegt; das Land außerhalb einer Linie, die von Altzamoiſc über Woyslawice, gegen den Bug gezogen wird; das Stück der Woiwodſchaft außerhalb Popowice und dem kleinen Fluſſe Tanew bis gegen Podleszen zu; und die Stadt Kaſimir bey Krakau.

digten r). Die geiſtliche Verfaſſung in Rothreuſſen litt darauf gleichfalls eine Veränderung. Denn die biſchöflich-krakauiſche geiſtliche Gewalt ward in dem Diſtricte dieſſeit der Weichſel aufgehoben und einem neuverordneten Biſchofe übergeben, welcher (1777) ſeinen Sitz zu Tarnow bekam.

r) Hrn. Oberconſiſtorialrath u. D. Büſchings wöchentliche Nachrichten von neuen Landcharten, geographiſchen, ſtatiſtiſchen, hiſtoriſchen Büchern und Sachen, V Band S. 377. VII B. S. 341. Aus dieſen läßt ſich die oben (II Abth. S. 753) angegebene Volkszahl verbeſſern: denn in den 166 Städten, 82 Flecken, 619 Parochien und 3523 Dörfern, die 1778 Galizien und Lodomirien ausmachten, ſind nur 1,881796 Menſchen. Im Jahr 1776 kaufte die Kaiſerinn eine volhiniſche Feſtung, Brody, dem Grafen Vincenz Potocky ab.

III. Ge-

III.

Geſchichte der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien.

Aelteſte dalmatiſche Einwohner.

Die heutigen Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien haben ihren Anfang erſt im ſiebenten Jahrhunderte genommen, und ſind durch die Wenden oder Slaven geſtiftet worden. Allein lange vorher waren in dieſen Staaten ſchon mächtige Königreiche, die zu den älteſten aller europäiſchen Monarchien gehören a). Diejenigen Nationen, die wir zuerſt in ſelbigen antreffen, ſind Thracier, Ardiäer, Autariaten und Päonier oder Pannonier. Die Thracier eines kleinen Bezirks am Illurus- (Zentina-) Strom, bekamen den Namen **Illyrier** b) etwa ſechs-

a) Die Geſchichte der Illyrier, Dalmatier und Pannonier iſt oben in der erſten Abtheilung umſtändlich genug vorgetragen, daher ſie hier nur berührt iſt. Außer den daſelbſt angeführten Schriftſtellern hat ſie auch Dan. Farlati Presb. Societ. Jeſu im T. I. Illyrici ſacri, Venetiis 1751. fol. p. 1-233. abgehandelt. Weil ich dieſes Werk, da ich jene Abtheilung verfertigte, nicht beſaß, und die farlatiſchen Ausführungen ſehr umſtändlich und kritiſch ſind, ſo will ich die Stellen, welche von den oben erzählten Begebenheiten handeln, zur Bequemlichkeit derer Leſer, die eine weitere Belehrung ſuchen, anführen.

b) Farlati glaubt dem Appianus auf ſein Wort (S. 2.), daß der Name Illyrien durch die verderbte Ausſprache des Worts Hyllinis zufällig entſtanden ſey, und daß Hyllus, ein Sohn des berüchtigten Hercules, das Gebiet zwiſchen Narona und Drilo von ſeinem Vater erhalten, und darin Heraclea und Hyllinis (bey Salona, Farlati T. I. p. 272.) erbauet habe. Hercules bekam, vermöge eben dieſes Appianus, das Land vom Könige Dyrrhachus zu Durazzo, einem Enkel des

ſechszehnhundert Jahr vor des Heilands Geburt, und lernten die Schiffkunſt und den Handel; daher ſie bald reich wurden, und ihren Namen ſo weit ausbreiteten, daß faſt das ganze dalmatiſche und macedoniſche Seeufer zu ihrem, oder dem illyriſchen Gebiete gezählet ward. Die Ardiäer bewohnten den Strand am Drilo, und hatten ein Salzwerk, welches ſie in beſtändige Streitigkeiten mit den Autariatern verwickelte. Die letztern, welche damals mächtiger als die erſtern waren, und im heutigen Servien, Bosnien, Bulgarien, vielleicht auch Szlavonien wohnten, vertrieben jene vom Strande c). Allein nachher änderten ſich die Auftritte ſo wunderbar, daß etwa vierhundert Jahr vor Chriſti Geburt jene, oder die Ardiäer, nicht nur den Strand bis Durazzo behaupteten, ſondern auch ſich in eine ſehr gefährliche Seeräubernation verwandelten, die die Römer mit vieler Mühe bändigen mußten. Die Autariater wurden endlich vom K. Alexander dem Großen vertilget, und verloren ihren Volksnamen, weil ſie ſich zu den Illyriern geſelleten. Neben den Illyriern und Ardiäern wohnten am weſtlichern dalmatiſchen Seeſtrande die Liburnier, Iſtrier und Japoden. Jene, die Liburnier, eroberten die Pflanzſtadt des argiviſchen Diomedes bey Trieſte, und lernten von den Bürgern derſelben den Handel und die Seefahrt d). Nachher brachten ſie Zara und ſechs andere

Vor Chr. Geb. 335.

Vor Chr. Geb. 539.

des Epidamnus, der zu Cadmi Nachkommen gehörte. Auf den Hyllinus folgte Clynicus, der zu der Zeit der Argonauten herrſchte, und dann Daunius. Allein alle dieſe Perſonen ſind ungewiß, und laſſen ſich nicht aus unverdächtigen Quellen erweiſen.

c) Farlati T. I. p. 95 98. Oben I Abth. S. 17. iſt den Ardiäern irrig der Sieg beygelegt.

d) Die Liburnier können ihren Namen von ihrer vornehmſten Stadt Liburnia am Titius erlanget haben.

andere dalmatiſche Seeſtädte an ſich, und endlich wurden ſie Herren des adriatiſchen Meeres, und der Inſeln, die von griechiſchen Handelsleuten aus Paros und Cnidus bevölkert waren. Die ſyrakuſaniſche Feſtung und Handelsniederlage auf der Inſel Pharia gab ihnen Gelegenheit ſich zu verſtärken; allein die Japoden theilten ihr Seegebiet mit ihnen.

V. Chr. G. 385. bis 299.

Dieſe Japoden beſaßen den größten Theil von Krain, gränzten an die Pannonier, hatten eine beträchtliche Handelsſtadt Metullium, und am Seeſtrande viele Häfen, die zu dem Gebiet der Liburnier gerechnet wurden, und ſtanden in einer Eidgenoſſenſchaft mit den ſtreitbarſten Bergnationen, nämlich den Segeſtanern, Salaſſen, Deſſiern, Pannoniern und Dalmatiern. Dennoch mußten ſie ſich verſchiedenemal (vor Chr. Geb. 130 und 110) der römiſchen Schutzhoheit unterwerfen, und wurden endlich vom Auguſtus in römiſche Provinzunterthanen verwandelt.

Vor Chr. Geb. 179.

V. Chr. G. 35.

Mit ihnen zugleich wurden auch die Segeſtaner (bey Segeſtica oder Siſſek in Szlavonien), die Skordisker (am Einfluſſe der Sau in die Donau), die Pannonier (die bis in Kroatien und Bosnien ſich damals ausgebreitet hatten) e), die Dalmatier und die Liburnier unterjocht, und der Sieger gab ihren Ländern den allgemeinen Namen Illyrien, zertheilte ſie

C. Julius Solinus verſichert, daß ſie nach der Zerſtörung Trojens aus Aſien ſchon als ein beſonderes Volk gekommen ſind, und Farlati, der dieſen Ausſpruch für zuverläßig hält, glaubt, daß ſie die italiäniſche Seeküſte beſetzt, und beſeſſen haben, bis daß die galliſchen Celten ſich in Oberitalien ausbreiteten. (Illyr. ſacr. T. I. p. 6. 13).

e) Farlati (T. I. p. 107.) erweiſet, daß vor des Auguſtus Zeit Pannonien ſich über die Save bis an die dalmatiſchen Berge und das Gebiet der Ardiäer, und alſo über das heutige Bosnien und Kroatien erſtreckt habe.

ſie aber in drey Hauptprovinzen, Liburnien, Dalmatien und Pannonien. Zu Liburnien legte er das Mehreſte von Iſtrien, ganz Kroatien, und das venetianiſche Dalmatien bis an Scardona. Allein nicht lange nachher, da er die Provinzen mit dem römiſchen Senate theilte, und dieſem oder der Republik diejenigen, die noch nicht beruhiget waren, oder ohne den ſteten Gebrauch der Waffen in der Unterthänigkeit erhalten werden konnten, überließ, vergrößerte er die Provinz Dalmatien, dehnte ſie bis an die Save oder Sau und die minderen Provinzen Japydien, Liburnien und das eigentliche Illyrien aus, und gab ſie in dieſer Geſtalt dem Senat f). In dieſem Dalmatien lagen damals einige Freyſtädte, die durch den Handel groß geworden waren, und ausländiſche Sitten und Verfaſſungen angenommen hatten. Dieſe waren zwar ſeit einiger Zeit Bundesgenoſſen der römiſchen Republik geweſen; allein jetzt wurden ſie von ihren Freunden eben ſo ſtrenge, als die übrigen mit dem Schwerdte gedemüthigten Illyrier, Dalmatier und Pannonier behandelt. Eine ſolche Stadt war Jadera oder Zara (54 Jahr vor Chr. Geb.) und Andautorium, ohnweit Zagrab in Szlavonien. Einige andere große Städte hatten ſich zu dem römiſchen Bündniſſe nicht bequemt, und wurden daher von den Römern belagert, erobert und zerſtört, wie z. B. Siſſek und Delminium. Die Pannonier, in deren Lande Siſſek lag, fanden keinen Geſchmack an gemeinſchaftlichen Wohnplätzen, ſondern baueten ſich einzeln in ihren waldigten Gebirgen

f) Wie es ſcheint, kam auch Iſtrien und Venedig ſchon damals zu Dalmatien. Um das eigentliche Dalmatien und die Provinz Dalmatien von einander zu unterſcheiden, gebrauchte man von letzterer den Ausdruck Partes Dalmatiarum.

birgen und Thälern an, ſcheueten ſich auch vor aller obrigkeitlichen Verfaſſung, ohngeachtet Schwäche und Gefahr ſie öfters nöthigte, geſchlechterweiſe zuſammenzutreten, und einigen Familienälteſten zu gehorchen g). Allein Auguſtus zwang ſie, ihre Freyheit fahren zu laſſen, und ſich unter höhere und niedere Befehlshaber zu begeben.

Die eigentlichen Illyrier, welche am adriatiſchen Meere von Almiſſa an bis nach Aleſſio hinauf anſäſſig waren, hatten ſich zu Herren des heutigen Macedoniens aufgeworfen, und zwangen einige der Vorfahren des großen Weltbezwingers Alexander
Vor Chr. Geb. 359. zum Tribute. Bardyläus, einer ihrer Könige, verlor dieſe Oberherrſchaft, ward aber der Stammvater verſchiedener illyriſcher Könige, die ihren Sitz in dem heutigen Arnaut hatten. Ein Zwiſt, der zwiſchen der Gemahlinn oder Witwe des Agrons, eines ſeiner Nachkommen, und den Römern entſtand, veranlaſſete die Römer, ſein Gebiet in eine Provinz zu verwandeln, und es dem Pinneus (dem Stiefſohne der vorgedachten Witwe,) als ein ſchatzpflich-
Vor Chr. Geb. 222. tiges Land zu übergeben h). Zu gleicher Zeit war ein anderer freyer Fürſt, Scerdiletus, im arnautiſchen

g) Farlati T. I. p. 60.

h) Farlati rechnet (T. I. p. 37.) den Gentius zu den Nachkommen des Pleuratus, aber ohne hinlänglichen Beweis. Er glaubt, daß Agron auch Liburnien, Japydien, Iſtrien und Karnia beſeſſen habe; allein aus den älteren Schriftſtellern läßt ſich weder von ihm noch vom Gentius darthun, daß ſein illyriſches Königreich ſich über Rizzano hinaus in das heutige Dalmatien erſtreckt habe. Nach des Schymnus Erzählung war einmal zugleich ein königliches, ein deſpotiſches und ein freyes Illyrien vorhanden, nicht aber, wie Farlati (T. I. p. 89.) muthmaßet, zu Gentii Zeit, ſondern etwas früher, da Agron König und Scerdiletus Fürſt war, und die Delminier ſchon ihren Freyſtaat geſtiftet hatten.

ſchen Illyrien vorhanden, welcher ſeinem Prinzen Pleuratus die Krone verſchaffte. Dieſes Pleuratus Sohn war der berühmte König Gentius, welcher nach einem blutigen und hartnäckigen Widerſtande, durch die Treuloſigkeit ſeiner Unterthanen, ſein Gebiet an die Römer verlor, und das Ende des illyriſchen Reichs erlebte. Denn dieſes, welches damals am Seeſtrande von Rizano bis la Valone ſich erſtreckte, konnte ſich der damaligen europäiſchen Weltbezwinger nicht erwehren, und wurde in eine römiſche Provinz verwandelt. Vor Chr. Geb. 171. Zu dem Reiche des Agron hatte eine freye Handelsſtadt Delminium gehört, deren Einwohner vielleicht Ardiäer waren, oder wenigſtens denjenigen Theil des Strandes behaupteten, den die Ardiäer zwiſchen Scardona und Narona einmal beſeſſen hatten i). Urſprung der Dalmatier. Dieſe Stadt, in der ſich bald beträchtliche Reichthümer aufhäuſten, und die mit ſo hohen Mauern verſehen war, daß man ſie für unüberwindlich hielt, ward bald der Hauptort eines Freyſtaats, der nach ihr den Namen Delminium oder Dalmatia erhielt. Die illyriſchen Könige konnten die Empörer, die dieſen Freyſtaat errichteten, nicht überwältigen, und ſelbſt die Römer, die

Bb 3 doch

i) Daß Delminium oder Dalmatia auf dem Platze geſtanden hat, auf welchem jetzt Duvno, eine türkiſch-dalmatiſche Stadt, lieget, iſt vollkommen erwieſen. Aber dieſes Duvno ſelbſt iſt eben ſo unbekannt als jenes Delminium. Vermöge eines Berichts des katholiſchen Miſſionars zu Duvno, in Farlati Illyrico ſacro T. IV. (1769) p. 168. liegt dieſer Ort, der nicht unbeträchtlich iſt, ſondern 2788 römiſche Chriſten nebſt weit mehreren Türken und Griechen zu Einwohnern hat, im Gebirge, 75 italiäniſche Meilen von Macharſca, 15 von Imota und 20 von Livno. Von Dalmatien überhaupt handelt Farlati (T. I. p. 87.) in einem beſonderen Abſchnitte ſeiner Einleitung, von der Stadt Delminium aber ebendaſ. S. 50. und 101.

doch weit mächtiger waren, mußten lange kämpfen, ehe es ihnen gelang, die Dalmatier zum Gehorſam zu gewöhnen. Endlich ward nach einigen vergeblichen Belagerungen das berühmte Delminium von
Vor Chr. Geb. 158. einem römiſchen Heere gewonnen und geſchleift. Die zerſtreuten Dalmatier ſammleten ſich nach dieſem Unglücke bey einem ihrer Seehäfen, und gründeten einen faſt noch wichtigeren Ort, Salona. Die Römer
Vor Chr. Geb. 146. überwältigten ſie hier noch einmal, allein nicht mit dem Nachdrucke, daß ſie ihr Land in eine Provinz verwandeln konnten: dennoch kamen ſie nach
V. Chr. G. 54. und 47. einiger Zeit auch mit dieſer Abſicht zu Stande, nachdem ſie Salona k) bezwungen, und bald nachher die letzten ſtreitbaren und unabhängigen Dalmatier nebſt ihren Bundesgenoſſen, den Pannoniern, völlig beſiegt und vertilget hatten. Seit dieſer Zeit ward Dalmatien ein vielbedeutender Name: denn die Römer belegten mit ſelbigem nicht bloß das eigentliche dalmatiſche Gebiete zwiſchen dem Naro, Tilurus, adriatiſchen Meere und pannoniſchen Bergen, ſondern auch ein beträchtliches Stück von Liburnien und Iſtrien. Sie errichteten, vermuthlich nach einer älteren Verfaſſung, die ſie vorfanden, drey Hauptörter für die drey Nationen der Liburnier, Dalmatier und Illyrier, nämlich Scardona, Salona und Narona, und verſtatteten den Abgeordneten der Nationen, in dieſen Städten Zuſammenkünfte, die ſich vermuthlich nur auf die Entſcheidung gerichtlicher Streitigkeiten bezogen, zu halten l). Sie gaben aber zugleich dem ganzen Seeſtrande und allen nördlicheren eroberten Gebieten der vorgedachten Nationen einen allgemeineren Namen, nämlich **Illyrien**, viel-

k) Vom alten Salona ſind Grundriſſe und Beſchreibungen im Farlati T. I. p. 275.

l) Farlati T. I. p. 103.

vielleicht weil ihre Kanzelleyen den Gebrauch, ihr Land am adriatiſchen Meere außerhalb Italien, nach dem älteſten darin eroberten Reiche, Illyrien zu nennen, nicht gern ablegen wollten m). In den ſpätern Zeiten, da immer mehrere nordliche Länder in die Gewalt der Römer geriethen, und gleichfalls zu Illyrien gezogen wurden, bediente man ſich des dalmatiſchen Namens zu einer Unterabtheilung, und deutete durch ihn den ganzen Seeſtrand zwiſchen Macedonien und Italien, oder dem heutigen Dalmatien, Iſtrien, öſterreichiſchen Litorali, Kärnthen, Mantova und dem venetianiſchen Gebiete an n), daher die Namen Liburnien und Japidien allmälig verſchwanden.

m) Farlati T. II. vermuthet, daß man in Rom nicht nur das heutige Dalmatien und Arnaut, ſondern auch (zu Tiberius Zeit) Pannonien, Noricum, Rhätien und Vindelicien zu Illyrien gezogen habe, weil dieſe Länder ehedem celtiſche Beſitzungen geweſen ſind.

n) Im Jahr 314 gehörte der Patriarch von Aquilegia zu der dalmatiſchen Provinz, und die Diöceſe dieſes Prälaten erſtreckte ſich über den größten Theil des jetzigen venetianiſchen feſten Landes, wie auch über Kärnthen, Krain, Iſtrien, Brixen, Trident, Veltelin, Mantua und etwas von Mailand. Man nannte aber dieſes Dalmatien auch Iſtrien, und beydes, ſowohl Dalmatien als Iſtrien, bekam den Beyſatz ſupra Mare, oder Land oberhalb dem Anfange des adriatiſchen Meeres, um es vom wahren Dalmatien und Iſtrien zu unterſcheiden. S. Farlati Ill. ſacri T. I. p. 127. 129. 130. Die konſtantinopolitaniſchen Kaiſer nannten im Gegentheil, beſonders nachdem das Kaiſerthum Karls des Großen geſtiftet war, nur den Theil des heutigen Dalmatiens, der in den Reichstheilungen zum abendländiſchen Kaiſerthum gelegt war, Dalmatien, den zweyten Theil aber Illyrien. Farlati T. I. p. 117. Zu dieſem abendländiſchen Theile gehörte das eigentliche Dalmatien zwiſchen Scardona und Liburnien, mit Inbegriff des jetzigen Bosniens.

Einführung römiſcher Sitten und Verfaſſungen.

Unter der Herrſchaft der Römer litte Dalmatien, Kroatien und Szlavonien mancherley Veränderungen, ward nach römiſcher Weiſe eingerichtet, lernte Künſte, Handwerke, Wiſſenſchaften und weiſe Regierungsverfaſſungen ſchätzen, und verwandelte ſich aus einer Einöde, die von Jägern, Seeräubern und Viehhirten größtentheils bewohnt oder vielmehr nur durchkreuzt wurde, in ein fruchtbares, mit Handelsſtädten und Dörfern angefülltes Land, welches eine große Menge betriebſamer, reicher und edelgeborner Menſchen zum Ueberfluß ernährte. Ein vorzügliches Glück, welches dieſe Länder der monarchiſchen Verfaſſung und Verfeinerung der Sitten zu danken hatten, war die Einführung des Chriſtenthums, zu welchem ſchon ein Apoſtel des Heilands den Grund legte o). Es bildeten ſich bald beträchtliche Gemeinden, und endlich, da der Kaiſer Konſtantinus der Große vom Heidenthume zum Chriſtenthume übertrat, bekamen die Vorſteher derſelben eine monarchiſche Verfaſſung und Gewalt, und wurden unter Biſchöfe geordnet, die zwar, wie es ſcheint, ſchon zuvor vorhanden geweſen waren, aber die Kirchenregierung nur auftragsweiſe im Namen der Gemeinen verwaltet hatten. Dieſe Biſchöfe bekamen feſte Sitze in größeren Städten, nämlich zuerſt in Jadera, Arba, Siſcia, Epidaurus, Scardona, Narona, Beſtoe, Macta-

Einführung des Chriſtenthums.

o) Farlati hat im 1 Th. S. 234. und 271. ſehr umſtändlich unterſucht, ob außer dem h. Paulus auch S. Petrus, ingleichen ein vom letztern abgeſandter S. Domnius, nebſt mehreren in neuern Martyrologiis und Actis Sanctorum angegebenen Jüngern des Heilandes, in Illyrien chriſtliche Gemeinen errichtet haben; allein er konnte nicht unpartheiiſch verfahren, und entſcheidet daher nach Regeln, die die kritiſche Geſchichtskunde verwirft. S. Domnius ſoll Metropolita zu Salona geworden ſeyn, und man zeigt noch ſeinen unverweſten Leib zu Spalatro (ib. p. 305).

Mactarita und Salona p), in etwas ſpäteren Zeiten aber

p) Dieſe Biſchofsſitze findet man in den Unterſchriften eines Concilii vom Jahr 530, welches Farlati T. II. p. 164. gegen den Verdacht, daß es untergeſchoben ſey, zu retten ſucht. Das Biſchofthum Arba gieng unter, bekam 986 neue Biſchöfe, und iſt jetzt unter dem Erzbiſchofe von Jadra oder Zara. Das Erzſtift Zara iſt aus dem alten Biſchofthume 1146 entſtanden, (Farlati T. V. p. 1.) und es ſind darunter gelegt, das Biſchofthum der Inſel Abſora, der Inſel Veglia und der ſzlavoniſchen Stadt Zagrab, welches letztere jetzt unter dem Erzſtift Coloсſa ſtehet. Die Reihe der Epiſcoporum Abſorenſium fängt mit dem Jahre 870 (Farlati T. V. p. 182.), und die der Epiſc. Veglienſium mit 1000 an. (ib. p. 294. 639.) Die übrigen Eiländer ſuchten von 1393 bis 1560 ein eigenes Biſchofthum zu erhalten, und wählten einen Epiſc. Pagenſem; allein die Republik Venedig hintertrieb ihr Vorhaben. (ib. p. 181.) Man findet Epiſcopos Siſcienſis von 347 bis 532 (Farlati T. III. p. 9 ſeq.), Epidaurienſes bis in das ſiebente Jahrhundert (da die Epidaurer nach Raguſa flohen), zu Scardona 530, 877 und nach 1126 (in welchem letztern Jahre neue Biſchöfe eingeſetzt wurden, deren Nachfolger noch jetzt vorhanden ſind), zu Narona 532, und zu Martaritana im fünften Jahrhunderte. Das letzte Biſchofthum ward nach Delminium oder Dumnus verlegt, und ſcheint von Mucarium (jetzt Macarſcha) unterſchieden zu ſeyn, ohngeachtet (Farlati T. III. p. 9.) auch Mucarium nebſt Narona eine Zeit lang dem Biſchofthume Dumnus einverleibt geweſen iſt. Eben dieſes Mucarum gieng nach 539, Dumnus aber nach 590 unter, weil erſt die Heiden die Sitze zerſtörten, und nachher die Griechen, die in Dumnus und Macarſca wohnten, ſich der Hoheit des Papſtes entzogen. Der römiſche Hof hat aber beyde Biſchofthümer wieder hergeſtellt, jenes 1337, und dieſes (Macharſca) 1320, ohngeachtet die Biſchöfe ſich außerhalb ihren Diöceſen damals, ſo wie noch jetzt, aufhalten mußten, nämlich der dumnuſiſche oder dalmatiſche in regione Politiana, und der macareſciſche zu Almiſſa. (Farlati T. V. Venet. 1769. p. 168. 184.) Beſtoe oder Boſtna, jetzt Sera-

aber auch in Sarſentrum, Ludrum q), Delminium oder Duvno, Scodra, Dioclea, Bathia, Catarum, Svacia, Rhizinium und Colchinium (Dulcigno). Die Oberaufſicht über die Biſchöfe bekamen die Erzbiſchöfe von Dioclea, Scodra und Salona, und über den Erzbiſchof von Scodra ward endlich durch den Kaiſer Juſtinianus noch ein höheres Oberhaupt, nämlich der Primas Illyrici oder Juſtinianae primae (im J. Chr. 535) geſetzt r). Dieſe

Ein-

Seralium, iſt der Sitz des Biſchofs von Bosnien, der nach und nach unter allen dalmatiſchen Metropoliten, nämlich dem von Spalatro im 9ten und 12ten Jahrh., dem von Dioclea im 9ten Jahrh., dem von Antibaris im 11ten Jahrh. und dem von Raguſa 1143 geſtanden hat. Farlati T. V. p. 41.

q) Sarſentrum, Ludrum und Mocrum ſind unbekannte Plätze. Die Biſchofthümer ſollen im Jahr 532 geſtiftet ſeyn, und Mocrus oder Mucrum wird von einigen für Macharſca gehalten. Dem Namen nach gleicht ihm Marcana, ein ehemaliges terbuniſches Biſchofthum, auf einer dem Erzbiſchof von Raguſa unterworfenen Inſel. Farlati T. I. p. 307. Allein die Lage zeigt, daß Macaraſca und Marcana verſchiedene Diöceſen gehabt haben. Vom Biſchofthume in der Regione Martaritana (jetzt Maronia) inter fluvios Tiluſum et Naronem iſt ſchon bemerkt, daß es das Biſchofthum Duvno oder Delminium ſey. Farlati T. III. p. 10. Scodra und Dioclea waren 451 vorhanden.

r) Farlati T. II. p. 187. Unter dieſen Primas gehörte auch der Epiſcopus Bathienſis, von welchem ſchon in der I Abth. oben S. 149. etwas gemeldet iſt. Der Sitz dieſes Biſchofthums war entweder Baſſiana ohnweit Karlyevicz in der Gegend von Mitrowiz (S. Hrn. Steph. Salagii de Statu Eccleſ. Panonicae Lib. III. Quinque Eccleſ. 1778. Cap. 1. 2.), oder Bathia am Zuſammenfluſſe der Drau und Donau. (Farlati T. III. p. 9. T. II. p. 189.) Es gehörte eine Zeit lang, ſo wie Sciſcia oder Siſſek, unter das Erzſtift Salona, und machte mit dieſem die ſzlavoniſche Diöceſe aus, die nachher ein neues Biſchofthum zu Zagrab oder

Agram

Einrichtung mußte nachher abgeändert werden, da die Macht der Römer abnahm, und viele ausländiſche Völker die Gegenden und Städte zerſtörten, und andere ſich in den verwüſteten Gefilden wieder anbaueten. Auf dieſe Weiſe giengen Dioclea, Ludrum, Sarſentrum, Bathia, Epidaurus, Siſcium, Salona, Scardona und einige andere Biſchofsſitze unter, wurden aber nach verſchiedenen Jahrhunderten durch die neueren Biſchofthümer s) Antivari, Svacia,

Agram 1085 bekam. Aus dem eben angeführten Werke des Herrn Salagius läßt ſich einiges in der Note s. I Abth. S. 148 und 149. verbeſſern, nämlich, daß das Decretum von 254 untergeſchoben iſt (S. 240.) und ſich von den darin angeführten Biſchofthümern Carpis, Curta und Bregetio keine Spur findet; daß zu Murſa ohnweit Eſſek im Jahr 369 ein Biſchof geweſen iſt; daß das Stift Siſſek im J. 530 und das zu Baſſiana 580 untergegangen zu ſeyn ſcheint; daß der Biſchofsſitz Cibalis bey Vincoviz ohnweit Fünfkirchen gelegen hat; daß das Stift Singidon unter ſeinem Namen noch im ſiebenten Jahrhundert, unter dem Namen Belgrad aber ſchon 878 vorhanden geweſen iſt (S. 295.); daß zu Horreo Margus in Dacia mediterranea im J. 439 (S. 276.), zu Sabaria aber niemals ein Biſchof geſeſſen hat.

s) Da im Jahr 1034 die Biſchöfe von Dolcigno, Cataro, Svacia und Antivari zur See auf einer Reiſe zum Synodus in Spalatro verunglückten, ſo nahm der Papſt daher Gelegenheit, die eröffneten Sitze vom Erzſtifte Spalatro zu trennen, und nebſt den Biſchofthümern Budua, Scodra, Drivaſtro, Polietum, Sorbium, Boſonium, Tribunium und Zachlumium unter ein eingegangenes altes, nun aber wieder hergeſtelltes Erzſtift, Dioclea, welches aber zugleich nach Antivari verlegt ward, zu vereinigen. Die Bulgaren zerſtörten dieſe neue Diöceſe durch eine ſchwere Verheerung (Farlati T. III. p. 9. 10.), daher jetzt unter Dioclea oder Antivari nur der Epiſcopatus Scodrenſis, Polatenſis, Drivaſtenſis, Olchinienſis, Sappatenſis et Sardonienſis, Buduenſis, und drey ſerviſche Biſchofthümer

cia, Stagno, Blandona oder Belgrad, Nona, Tinen, Trau, Leſina (Pharia), Corbau, Zengh, Sebe-

mer, Prisrenenſis, Belgradenſis und Semendrienſis, gehören. (Farlati T. I. p. 134.) Der Erzbiſchof von Spalatro hat jetzt den Epiſcopatum Segnienſem (geſtiftet im 12ten Jahrh. Farlati T. IV. p. 114.), Modruſſienſem (geſtiftet 1460) et Corbavienſem (geſtiftet 1185 und mit Modruſſa 1600 vereinigt, Farlati T. IV. p. 91.), Nonenſem (geſtiftet, wie es ſcheint, 670, oder auch nicht lange vor 879, Farlati T. IV. p. 204.), Tininienſem (geſtiftet 1050 mit der Bedingung, daß der Biſchof als Epiſcopus regius palatinus Chrobatienſis ſtets dem kroatſchen königlichen Hoflager folgen ſolle, Farlati T. IV. p. 280.), Tragurienſem (geſtiftet vor 1062, ib. T. IV. p. 306.), Pharenſem (geſtiftet 1147, ib. p. 238.), Bosnenſem, Macarenſem, Dumnenſem, Sibenicenſem (geſtiftet 1298 ib. T. IV. p. 449.) und Scardonenſem, welches 1126 errichtet und zuvor zwiſchen 1050 und 1059 zu Blandona oder Belgrad, jetzt Zara Vecchia, geſtiftet iſt. Farlati T. IV. p. 1. Einige dieſer Biſchofthümer, wie z. E. Macarſcha, Duvno und Tenen, haben ſelten einen Biſchof, weil ihre katholiſchen Gemeinen klein ſind, ſondern nur einen Vicarium Capituli ſ. Apoſtolicum. Eins zu Ottoſchatz, welches 1461 geſtiftet iſt und 1527 ſeinen letzten Biſchof verloren hat, wird jetzt von dem Thumkapitel zu Zengh verwaltet. Zum Erzſtift Raguſa, welches nicht lange nach der Errichtung des Erzſtifts Antivari geſtiftet iſt, gehört der Epiſcopatus Stagnenſis, Tribunienſis, Narentinus, Bractienſis, Rizienſis und Curzolenſis. Die 1145 geſtiftete Erzdiöceſe Jadera oder Zara, iſt oben angegeben. Dalmatien hat jetzt drey Primaten, nämlich den Primas Dalmatiae, Croatiae et Sclavoniae, oder den Erzbiſchof zu Spalatro, welcher 1293 dieſen Titel zuerſt gebrauchte, ohngeachtet ſeine Vorfahren ſchon bey der Verlegung des Stifts von Salona nach Spalatro 650 den Titel eines Legati et Vicarii apoſtolici erlanget hatten (Farlati T. I. p. 456. III. p. 24. 12.); ferner den Primas Dalmatiae oder Patriarchen von Grado, dem 1155 das Erzſtift Jadera unterworfen ward; und endlich

Sebenico, Ottoſchatz, Pago, Brazza, Curzola, Budua, Sardonia, Drivaſtro und Pola wieder erſetzet. Dieſe wurden endlich unter vier Erzbiſchöfe zu Spalatro, Antivari, Raguſa und Zara, und drey Primaten vertheilet, von welchen letzteren einer, nämlich der Patriarch von Grado, in Italien wohnt.

Slavon. dalmat. Begebenheiten vor der Ankunft der Kroaten.

Unter den heidniſch-römiſchen Kaiſern, da die Monarchie eigentlich in der Gewalt der Kriegsleute war, und Italien durch Reichthum, Weichlichkeit und Wolluſt ſeiner tapfern Männer beraubt ward, lieferte das heutige Dalmatien und Szlavonien die beſten Soldaten, von welchen einige ſich auf den kaiſerlichen Thron ſchwangen. Zu den letzteren gehörte C. Aurelius Valerius Diocletianus Jovius, welcher ſowohl durch ſeine heftigen Verfolgungen der chriſtlichen Gemeinden, als auch durch ſeine Abdankung (J. Chr. 305) und den Aufenthalt in einem ſehr großen und prächtigen Palaſte in der Gegend von Salona, in der dalmatiſchen Geſchichte ein merkwürdiges Andenken hinterlaſſen hat t). Bey den Reichstheilungen nach K. Konſtantinus des Großen Tode ward Illyrien mit Griechenland, Aſien und Ita- J. Chr. 337.

endlich den Primas Serbliae oder Erzbiſchof von Antivari. Das Erzſtift Raguſa gehört zum ſpalatrenſiſchen Primate.

t) Diocletianus ſoll ſieben Perſonen ſeines Geſchlechts, des Chriſtenthums wegen, getödtet haben. Farlati handelt von Diocletians Begebenheiten und dem diocletianiſchen Hauſe überhaupt ſehr ausführlich, aber zugleich mit Vorausſetzung der Glaubwürdigkeit vieler neueren Berichte, im T. II. Illyrici ſacri p. 338-465. Der Palaſt des Kaiſers ohnweit Salona iſt in eben dieſem Werke T. II. p. 289. abgebildet Er war ſo feſte, daß er den Verwüſtungen der Barbaren widerſtand, und ſo geräumig, daß die entronnenen Salonitaner innerhalb ſelbigem eine neue Stadt erbaueten.

Italien verbunden, kam aber nach dreyzehn Jahren
wieder zu den übrigen römiſchen Provinzen, die nun
ein einiger Kaiſer, Konſtantinus, erhielt. Des Kai=
J. Chr. 395. ſers Theodoſius des Großen Söhne erneuerten die
Eintheilung in das morgenländiſche und abendländi=
ſche Kaiſerthum, und legten zu jenem das morgen=
ländiſche Illyrien, zu dieſem aber das abendlän=
diſche, zu welchem Dalmatien, Zenta, Bosnien,
Kroatien, Iſtrien, Szlavonien und das ſogenannte
italiäniſche Dalmatien gehörten u). Der hunni=
J. Chr. 438. ſche König Attila eroberte ein Stück von der Pan=
nonia ripuaria oder dem heutigen Szlavonien, gab
dem Könige der Gepiden die zerſtörten Städte Sir=
J. Chr. 442. mium und Singidon, und verheerte faſt alle dalma=
tiſche Seeſtädte. Seine Macht endigte ſich mit ſei=
nem Tode. Die Oſtgothen erhielten vom Kaiſer
(J. Chr. 455) das übrige von Pannonien, welches
im heutigen Szlavonien lag. Ein anderer gothi=
ſcher Stamm, den der König Theodorich beherrſch=
te, und welcher das Volk der größeren Gothen ge=
J. Chr. 489. nannt wurde, bekam Prävalis, das ältere oder ei=
gentliche Dalmatien, Liburnien, Iſtrien, den Duca-
tus Saviae (in Kroatien und Szlavonien) und das
ripuariſche Pannonien (Szlavonien zwiſchen der
Sau, Drau und Donau), und entriß den Gepiden
ihren Theil von Szlavonien und Hungarn, dem
teutſchen Könige Odoacer aber Italien. Dadurch
ward das heutige Dalmatien, Zenta, Arnaut bis
Durazzo, Servien, etwas von der Bulgarey, Bos=
nien, Szlavonien, Kroatien, Kärnthen, und das
Land, das man Dalmatien oberhalb dem Meere da=
mals

u) *Notitia dignitatum utriusque Imp.* Sect. 34. Illyrici occidentalis Provinciae ſex: Pannoniae primae, Saviae, Dalmatiarum, Pannoniae ſecundae, Norici mediterranei, Norici Ripenſis.

mals nannte, ein Theil vom Reiche Italien. Dieſes Reich fiel durch die Waffen in die Gewalt des römiſchen Kaiſers Juſtinianus, welcher ſchon zuvor dem Könige Theodehat Dalmatien und Liburnien abgenommen hatte, und nun Juſtiniana prima zum Hauptſitz des wieder gewonnenen Illyriens und eines neuen Präfectus Prätorio von Illyrien beſtimmete. Der pannoniſche Theil dieſer Präfectur, der jetzt Szlavonien heißt, ward den Langobarden anvertrauet, die den Gepiden Sirmium nahmen, aber nach einiger Zeit nach Italien wanderten. In Dalmatien ſtreiften (J. Chr. 547) die Sclavinen oder Wenden, welche nach einigen Jahren faſt alle dalmatiſche feſte Städte eroberten und einäſcherten. Die mehreſten Einwohner der alten und berühmten Handels- und Seeſtadt Epidaurus flohen vor ihrer Wut auf einen unzugänglichen Felſen, und baueten auf ſelbigem, da ſie merkten, daß er ihnen eine zulängliche Sicherheit verſchaffte, eine neue Stadt, der ſie den Namen Raguſa gaben. Dieſe Stadt hatte ſo große Vortheile in Betracht ihrer Lage, daß ſehr viele reiche Leute zu ſelbiger ihre Zuflucht nahmen. Daher ward ſie bald blühend, und mußte innerhalb den erſten vier Jahrhunderten nach ihrer Erbauung viermal erweitert und vergrößert werden v). Außer den Wenden fielen auch die Avaren öfters in Dalmatien ein, welche zwar die Abſicht hatten, dieſes Land zu behalten, aber dennoch Balben oder Blachina (vermuthlich Belgrad am Meere), Dioclea und

J. Chr. 535.

J. Chr. 548.

J. Chr. 568.

J. Chr. 549.

Urſprung der dalmatiſchen Freyſtädte.

v) Conſt. Porphyrog. Kap. 29. Die Einwohner ſollen die lateiniſche Sprache gebraucht haben, bis daß die vielen Verheirathungen mit ihren Nachbarn, und die Aufnahme der Nachbarn unter ihre Bürgerſchaft ſie im 11ten Jahrh. veranlaſſete, die ſlaviſche Sprache einzuführen. S. Joh. Petr. Luccari Copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa, in Venetia 1605 p. 15.

J. Chr. 598. und 639. und Salona abbrannten und ſchleiften x). Bey dieſem Unglücke büßten faſt alle Salonitaner ihr Leben ein, und nur einige wenige entronnen nebſt andern Dalmatiern auf die Inſeln, die die Avaren aus Mangel der Schiffe nicht erreichen konnten. Nach einiger Zeit kehrten die Salonitaner zurück, verlieſſen aber, ſo wie jene Epidaurier, ihre Heimath, und ſchloſſen ſich in dem diocletianiſchen Palaſt ein, welcher nicht weit von Salona an einem Meerbuſen lag. Dieſer ſicherte ſie, und veranlaſſete eine neue Stadt unter dem Namen Palatium, Spalatio und endlich Spalatro. Zwey andere Städte, Jadera (Zara) und Trau, widerſtanden durch ihre ſtarken und hohen Mauern den avariſchen Verwüſtungen, und blieben nebſt den neuen Städten Raguſa und Spalatro, der iſtriſchen Stadt Juſtinopolis und den Inſeln Arbe, Veglia und Oſorno unter der Hoheit des griechiſchen Kaiſers. Dieſe ward bald ſehr unwichtig: denn ſie verpflichtete die Bürger nur zu einer geringen Steuer, zu einer Litaney, die ihre Geiſtlichen für das Wohl des Kaiſers und ſeines Hauſes in ihren vornehmſten Kirchen zu gewiſſen Zeiten abſingen mußten y), und zuweilen zum Kriegsdienſte. Die Bürger wählten ſich ihre Obrigkeiten und öfters auch ihre Biſchöfe ſelbſt, führten eine demokratiſche oder ariſtokratiſche Regierungsform ein, und litten gleichſam nur, daß ihr Regent, Princeps oder Prior, den Titel eines kaiſerlichen Priors, Protoſpatarius, Stratigo

x) S. oben I Abth. S. 307. 313. Daß Salona erſt im Jahr 639 von den Avaren gänzlich zerſtört iſt, hat Farlati im T. II. Illyrici ſacri p. 307 u. f. erwieſen.

y) Lucius ap. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 121. Dieſe Litaney heiſſt Laudes, und iſt noch jetzt, jedoch mit Vertauſchung der obrigkeitlichen Namen, in den hier genannten Oertern, allein in keinem andern dalmatiſchen Orte gewöhnlich.

tigo und Proconſuls annahm. Der Kaiſer beſtellte einen Capitanus von ganz Dalmatien, der gewöhnlich ſeinen Sitz in Zara hatte, das Schutzgeld von den Städten einſammlete, und dafür ſorgte, daß in allen öffentlichen Schriften das Regierungsjahr des Kaiſers geſetzt ward z). Neben, oder gewiſſermaßen über den Stratigo herrſchte gewöhnlich der Erzbiſchof von Salona oder Spalatro, dem alle Biſchöfe im alten Dalmatien unterworfen waren, und dem die Bürger gerne folgten, weil ſie ihn für den Beſchützer ihrer Freyheit hielten, und auch wegen ſeines Amts gewöhnlich als einen Vater verehrten.

Ankunft der Wenden in Dalmatien.

Ohngeachtet das flache Land von den Avaren behalten ward, ſo konnte es dennoch als eine verlaſſene und freye Gegend betrachtet werden, denn es blieb wüſte und entvölkert. Die Macht des avariſchen Chans ward allmälig ſchwächer, und ſchon vor dem letzten Einfalle der Avaren in Dalmatien hatten die Wenden in Böhmen und den angränzenden Ländern, oder die Kroaten und Sorben, ſich von der avariſchen tyranniſchen Oberherrſchaft losgeriſſen. Dieſe Wenden ſchienen ſogar das Uebergewicht über die Avaren zu erlangen: denn die Avaren legten in Pannonien und Oberhungarn ſehr koſtbare Verſchanzungen an, die eine ihnen zuvor unbekannte Beſorgniß verriethen. Damals als dieſes geſchah, hatten ſich die Wenden oder Slaven ſchon in Oeſterreich, Steyermark und Kärnthen feſtgeſetzt, und waren alſo unmittelbare Nachbarn der Dalmatier, ſowohl der italiäniſchen in Krain, Iſtrien und Kärnthen, als auch

z) Lucius S. 19. 163. Die vornehmſten Beamten nach dem Prior waren die Judices und Tribuni. Daß die Inſeln im 10ten Jahrhunderte auch nicht einmal den Schein der Unterwürfigkeit behielten, meldet Conſt. Porphyrog. c. 29. ad Adm. Imp.

auch der griechiſchen a). Sie hatten ſchon öfters verſucht in Krain einzubrechen: denn die italiäniſchen Regenten beſtelleten zeitig einen Markgrafen, der in der ſogenannten windiſchen Mark, oder dem kroatiſch-krainiſchen Lande zwiſchen der Kulp, San und Gurk, ſtets die Waffen gegen die Kärnther empor halten mußte. Allein ſie waren dennoch mehr landwirthſchaftlich als kriegriſch geſinnt, und zahlten willig ein Hoheits- oder Schutzgeld, wenn ihnen die Herren verwüſteter fruchtbarer Ländereyen die Artbarmachung und die Beybehaltung ihrer Gebräuche und alten Nationalverfaſſung verſtatteten. Der Ruf von dem fetten Boden Dalmatiens, und von den Verheerungen, die auf ſelbigem angerichtet waren, veranlaſſete vermuthlich einige kroatiſche und ſerbliſche, oder nach heutiger Art zu reden, böhmiſche und meiſniſche reiche Geſchlechter, eine Menge von Pflanzbürgern an ſich zu ziehen, und mit dieſen nach Dalmatien zu wandern. Hier fanden ſie zwar einige Avaren, die ſich ihnen widerſetzten; allein ſie tödteten verſchiedene derſelben in Scharmützeln und kleinen Schlachten, die faſt immer glücklich für ſie ausfielen, und zwangen die übrigen ihre Hoheit zu erkennen, ohngeachtet ſelbige in kleinen abgeſonderten Völkerſchaften beyſammen blieben b), und ſich nicht

a) Die kärnther Wenden waren 668 gewiß (Paulus Diaconus L. IV. c. 41.), und 633 wahrſcheinlich in ihrem jetzigen Lande (Acta SS. Antverp. M. Febr. T. I p. 831.), hatten auch in dieſem Jahrhunderte ſchon erbliche Fürſten, die den fränkiſchen Königen gehorchten. Die windiſche Mark, welche zu der italiäniſchen Markgrafſchaft Friaul gehört, findet ſich ſchon im J. 631.

b) S. oben I Abth. S. 320. Conſt. Porphyrog. K. 30. und Hrn. Stritter Mem. Populorum ad Danub. incolentium T. II. P. I. p. 396. Daß der Zug im Jahr 640 geſchehen iſt, erweiſet Farlati in Ill. ſacro T. II. p. 318.

nicht mit ihnen vermiſchten. Die ſerbliſchen Wenden beſetzten nicht nur das heutige Servien und Bosnien, ſondern auch den Theil von Dalmatien, der zwiſchen den Städten Durazzo, Raguſa und Narenta lag, nebſt den Inſeln Meleda, Brazzia, Lezina und Curzola. Im Gegentheile nahmen die kroatiſchen Wenden das weſtliche Dalmatien, bis an die Gränzen von Iſtrien und der windiſchen Mark, ingleichen bis an die Ströme Sau (vielleicht auch Drau) und Cettina in Beſitz. Ihre Anführer waren fünf Brüder, Klukas, Lobelos, Koſentzes, Muchlo und Chrobatos, wie auch zwey Schweſtern Tuga und Buga, welche aber nicht, ſo wie die Servier, ſich trenneten und kleine abgeſonderte Reiche errichteten, ſondern eine Monarchie ſtifteten, der ſie den Namen des Mutterlandes, oder Chrobatia, gaben. Dieſes Mutterland ward ſeitdem das große oder weiſſe Kroatien genannt, blieb aber, wie es ſcheint, in keiner Verbindung mit dem kleineren oder dalmatiſchen Kroatien c). Aus dem letzteren gieng

J. Chr. 640.

Urſprung des R. Kroatien.

Cc 2 bald

c) Kroatien, oder, wie es im alten Teutſchen heißt, Krabatenland, bekam ſeinen Namen nach der Nation, die es eroberte, weil die alten Einwohner zu ſchwach waren, als daß ihr Antheil an der neuen Verfaſſung in Betracht kommen konnte. In andern Gegenden, wo die Wenden ſich nur unter die alten Einwohner gleichſam mengten, blieb der alte Landesname, wie z. E. in Kärnthen und gewiſſermaßen auch in Böhmen. Die Wenden nannten ihr Land Sclavinien, und ſich ſelbſt lieber Slaven oder Szlavinen als Wenden, obgleich die Teutſchen ihnen den letzteren älteren, nicht aber den erſteren neuen Namen beylegten. Ihre beſonderen Provinzialnamen entlehnten ſie gerne von der natürlichen Beſchaffenheit des Landes, worin ſie wohnten; und daher iſt es mir ſehr wahrſcheinlich, daß in den Namen Kroate, Chrobate, Chorwat oder Hruat das Wort Horowaty oder gebirgicht lieget (v. Taube Beſchreibung der Reiche Slavonien und Syrmien II B. S. 44.).

bald nachher ein neuer Stamm in Pannonien und Illyrien, wählte ſich einen beſonderen Fürſten, und unterhielt mit dem kleineren oder dalmatiſchen Mutter-

S. 44.), ohngeachtet jetzt der Kroate ſeinen Namen Horvat, und jenes Horowaty Gorowaty ſchreibt. (de Jordan de Originibus Slavicis T. II. p. 103.) Böhmen, und ſelbſt ein großer Theil von Kroatien, iſt bekanntlich ein ſo ſehr gebirgichtes Land, daß der kroatiſche Name ſeinen Bewohnern im ſtrengſten Verſtande zukommt. Die Kroaten betrachteten ſich auch als Bergbewohner, und gaben ſich, ſo wie nachher ihre iſtriſch-friauliſchen Landesleute, einen andern Namen, ſobald ſie am niedrigen Seeſtrande ſich niederließen, nämlich den der Krainer, von Kraina, einer flachen Gegend am Meere. Die griechiſchen Schriftſteller nennen zuweilen auch die Serblier Kroaten, vielleicht weil die Serblier an der ſzlavoniſchen Gränze mit Kroaten untermiſcht waren. Zur Beurtheilung der Sprachverwandtſchaft der Kroaten mit den Böhmen, Mähren und andern ſlavoniſchen Nationen dienen einige Proben verſchiedner Dialekte in de Jordan Orig. Slav. T. II. p. 108. 109. und Hrn. Prof. Hacquet Briefen in den Abhandlungen einer Privatgeſellſchaft in Böhmen, geſammlet von Hrn. J. v. Born, II B. S. 253. Die Meinung, daß die Wenden urſprüngliche Dalmatier, und ihre Dialekte Abkömmlinge der alten illyriſchen Sprache ſind, hat neuerlich vertheidigt der Ueberſetzer der Reiſe in Dalmatien des Abbate Alb. Fortis, Bern 1776. 1 Th. S. 65. und Hr. Steph. Salagius Lib. I. de Statu Eccleſ. Pannonicae Quinque Eccleſ. p. 185. und 206. welcher letztere Gelehrte ſlavoniſch, ſarmatiſch, dalmatiſch, japodiſch, möſiſch und teutſch für alt galliſch hält, zugleich aber S. 49. erweiſet, daß S. Hieronymus nicht wendiſch, ſondern Provinziallatein geredet habe, ehe er die lateiniſche Bücherſprache in Rom erlernte. Der Abbate Fortis bemerkt, daß die Einwohner der Ukraine, in Betracht der Sprache, Sitten und Gebräuche, den Kroaten gleichen (S. 117.), und Hr. Prof. Hacquet findet eine Aehnlichkeit zwiſchen den Kroaten und Kirgiſen (S. 242. 252. a. a. O.).

terſtaate ein freundſchaftliches Verſtändniß, welches er von Zeit zu Zeit durch Geſandtſchaften erneuerte. Die dalmatiſchen Kroaten kamen, ſo wie ihre Nachbarn und böhmiſchen Stammväter, unter die Hoheit der fränkiſchen Könige, welche ihnen einen Herzog oder Fürſten, Kotzilin, verordneten, der die größten Grauſamkeiten gegen ſie begieng. Dieſe duldeten ſie nicht lange, ſondern ſie empörten ſich, und ſuchten die Ungerechtigkeit an dem Kotzilin und ſeinen Leuten zu rächen. Die Franken hofften, ſie zu demüthigen, und fochten ſieben Jahr mit abwechſelndem Glücke, bis daß ſie endlich unterlagen, und nebſt ihrem Fürſten insgeſammt niedergemacht wurden. Der ſiegende kroatiſche Fürſt Porinus fürchtete, daß die fränkiſchen Könige neue Heere ihm entgegen ſenden möchten, und bemühete ſich daher, einen mächtigen Nachbar, der keine ähnliche Hoheit über ſeine Nation an ſich ziehen könne, zum Gehülfen zu bekommen. Ein ſolcher war der Papſt, dem damals die in Italien zerſtreueten Griechen gerne Folge leiſteten, und der durch ſeine geiſtliche Gewalt auch viel über den fränkiſchen König vermochte. Er bat daher den Papſt um Lehrer, erhielt ſelbige, und ließ ſich taufen. Vermuthlich nahmen aber ſeine, zur größten Freyheit gewöhnte und eifrig heidniſche Unterthanen nicht insgeſammt das Chriſtenthum an, ohngeachtet verſchiedene Biſchöfe ohne Sitz, die mit vielen untergeordneten Geiſtlichen zu ihrer Bekehrung beſtellet waren, beſtändig das Land durchreiſeten und das Chriſtenthum anprieſen. Denn man findet einen dunklen Bericht des griechiſchen Kaiſers Conſtantinus Porphyrogenneta, aus welchem zu erhellen ſcheint d), daß des Porinus Sohn und Nach-

 folger,

d) Conſtantinus Porphyrogenneta meldet, daß Porinus derjenige kroatiſche Fürſt geweſen ſey, welcher den Kotzi-

Ums J. C. 670. folger, Porga, ſich auf das neue in Konſtantinopel bey dem Kaiſer Heraklios um chriſtliche Miſſionarien beworben habe, und daß auf dieſes Herrn Befehl durch römiſche Geiſtliche eine neue Taufe vorgenommen

Kotzilin getödtet und den Papſt um Miſſionarien erſucht habe (Kap. 30). Es kann alſo die fränkiſche Herrſchaft nicht 838, wie einige dalmatiſche Schriftſteller glauben, ſondern weit früher, etwa am Ende des ſiebenten Jahrhunderts, zu Grunde gegangen ſeyn. Farlati unterſcheidet den Porinus vom Porga (Illyr. ſacr. T. III. p. 40.), glaubt aber, daß des Porga ungenannter Vater, der den Avaren Dalmatien entriſſen hatte (Conſtant. K. 31.), nicht jener Porinus, ſondern einer von den fünf Brüdern, die aus Böhmen nach Dalmatien kamen, geweſen ſey. Mir iſt es noch immer wahrſcheinlich, daß Porini und Porgá Taufe eine einige ſey, und daß Conſtantinus ſelbige aus ſeinen Excerpten, die er aus verſchiedenen Berichten gezogen hatte, nur undeutlich erzähle, und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß es faſt ſcheint, er habe geglaubt, die Kroaten ſeyn zweymal getauft. Farlati erweiſet, daß die Taufe des Porga im Jahr 670 auf Veranſtaltung des Fl. Heraclius Conſtantinus Pogonatus durch römiſche Miſſionarien vorgenommen ſey, (T. III. p. 34.) und vermuthet, daß man damals den Biſchof zu Nona zum Biſchof aller Kroaten und Serblier verordnet habe, obgleich man erſt im Jahr 879 kroatiſche oder noniſche Biſchöfe in Urkunden findet. Iſt die Taufe des Porinus von der des Porga unterſchieden, ſo kann ſie zu einer Zeit vorgenommen ſeyn, da die griechiſchen Kaiſer ſich von der römiſchen Kirche getrennet hatten, oder zwiſchen den Jahren 641 und 670, weil Porinus unmittelbar zum Papſte nach Rom ſandte, und vermuthlich dadurch den Schutz der Longobarden und päpſtlichen Griechen zu erlangen ſuchte. Hätte Porinus im Jahr 831 gelebt, und dieſe Maasregeln erwählt, wie Farlati T. III. p. 40. 47. glaubt, ſo würde er ſehr unvorſichtig gehandelt haben, weil damals der Papſt und der neue fränkiſche Kaiſer genau verbunden waren, und jener dieſem nicht entgegen arbeiten durfte oder konnte.

men ſey, welche einen beſſern Erfolg gehabt habe. Der Papſt errichtete mit ſeinen neuen geiſtlichen Unterthanen ein feyerliches Bůndniß, nahm ihr Land im Namen des H. Petrus als ein Eigenthum des apoſtoliſchen Stuhls in Schuß e), und verpflichtete die Kroaten, ſich aller Råubereyen und Angriffskriege zu enthalten. Dieſe beſchworne Pflicht hinderte die Kroaten, ſich durch Eroberungen auszubreiten, und leitete ſie auf die Verbeſſerung des Ackerbaues, der Schifffahrt und des Seehandels, welcher ſie bald zu einer reichen Nation machte. Ihr Land begriff damals das heutige teutſche, venetianiſche und tůrkiſche Dalmatien, etwas von Iſtrien und Krain, und das hungariſche und tůrkiſche Kroatien f). Sie vertheilten

 ſelbi-

e) Conſtantinus Kap. 31.

f) Ib. Kap. 30. nebſt den Noten in Hrn. Stritter Mem. T. II. P. I. p. 396. und Lucii Werke de regno Dalm. edit. Schwandtner. T. III. p. 76. Aus dem Verzeichniſſe der Zupanien ſiehet man, daß das Gebirge, vermuthlich weil es zu ſtark mit Waldung verwachſen, zu kalt und zu unſicher war, nicht ſtark bewohnt geweſen ſeyn můſſe, weil in dieſem nur drey, in dem ůbrigen Gebiete aber eilf Zupanien geweſen ſind. Der Archidiaconus Thomas von Salona (Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 548.) zieht die Grånzen des Reichs Kroatien (wie ſie am Ende des eilften Jahrhunderts geweſen ſeyn ſollen,) ůber Delminium (Duvno, welches jetzt zu Bosnien gehőrte,) bis an die kårnther Grånze bey der Stadt Stridon (Strigona an der Drau in Szlavonien), ferner an die dalmatiſche und iſtriſche Grånze, und endlich am Meere auf einer, und an der Donau (vermuthlich in Szlavonien) an der entgegengeſetzten Seite. Er meldet ferner, daß in dieſes Reich der Ducatus Chulmia oder Chlebna, ganz Maronia und die weſtlichen Inſeln gehőrt haben. Dieſes Chulm iſt die Zupa Cettina, und daher muß Maronia das daran ſtoßende Narona geweſen ſeyn, welches im eilften Jahrhunderte gewiſſermaßen dem Kőnige von Kroatien unterworfen war. Die drey griechiſchen

Frey-

ſelbiges in Zupanate oder Landſchaften, von welchen eilf, nämlich Tzentzena (Cettina), Chlebiana (Hliuno am Culm), Plieva, Emota (beyde im türkiſchen Kroatien und dem daran gränzenden Bosnien), Tnena (Knin), Brebera (Birbir oder türkiſch Gradiska in Szlavonien), Peſenta, Sidraga (bey Scardona), Parathalaſſia (Primorie, zwiſchen Spalatro und Almiſſa), Nin und Nona, nebſt den Städten Nona, Belgrad, Belitzin (Belnia in Bukoviza), Scardona (jetzt Scradin genannt), Chlebena, Stulba (bey Biſtriz), Tenen (Clin), Karin und Klapaz (am Urſprunge der Unna), dem Könige oder Oberfürſten, drey Zupanien aber, nämlich Kribaſa (Korbava), Litza und Gutzeka (bey Zengh), dem Banos oder Ban gehörten g). In jeder Zupa war ein Zupan oder Jupanus (Comes) als Richter, und verſchiedene Sednici (Centuriones) als Einnehmer der Schatzungen. Die Zupane und Bane (Duces) machten die obere Klaſſe der Reichsſtände aus, und mußten ihre Genehmigung zu allen wichtigen Handlungen der Oberfürſten oder Könige geben, welches gemeiniglich auf den Reichstägen in freyem Felde geſchahe.

Die

Freyſtädte Zara, Trau und Spalatro hatten ſchon zu K. Conſtantinus Zeit nur ein ſehr kleines angränzendes Gebiet. Jenes Maronia haben einige Gelehrte für Murano bey Venedig, ingleichen für Meran in Tyrol gehalten, und daher die ſzlavoniſche Gränze bis am Muhrſtrom, Legard, Gebirge Noich, Horvackaſtrom und Murano ausgedehnet, (Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. de R. Croat. Dalm. Sclav. p. 98. 137. 197.), welches aber mit allen vorhandenen Geſchichtbüchern und Urkunden ſtreitet.

g) Die älteſte Spur von einem kroatiſchen Boanos oder Ban findet ſich in K. Canſtantinus Werke, welches 949 geſchrieben iſt. Gleich nachher erſcheint der Ban auch in Urkunden. Lucius S. 129.

Die Geiſtlichen ſtanden unter dem Biſchofe von Nona h), und mit dieſem unter dem dalmatiſchen Erzbiſchofe von Spalatro. Die Reſidenzen der Könige waren Nona, Biack (ohnweit Spalatro weſtlich) i), Sebenico, Tinin (Klin) und Belgrad; allein gewöhnlich zogen die Regenten von einem Orte zu dem andern, und verzehrten die Naturallieferungen bey denen hohen Beamten, die ſie heben mußten k).

Urſprung des Reichs Szlavonien.

Der kleinere kroatiſche abgeſonderte Staat, welcher in Illyrien und Pannonien errichtet war, behielt die Verfaſſung, die man in beyden Kroatien eingeführet hatte, bekam den Namen **Szlavonien** oder Sclavinien, und blieb der väterlichen Abgötterey getreu l). Wie es ſcheint, hatten die Chane der Avaren ihre Erlaubniß zu der Stiftung deſſelbigen gegeben: denn dieſe beſaßen (ſeit 582) den wichtigen Hauptort des Landes, Sirmium, und zogen die

h) Farlati T. III. p. 76. Der erſte Biſchof von Nona findet ſich bey dem Jahre 879.

i) Farlati T. III. p. 55.

k) Farlati T. III. p. 123. Dipl. ap. Lucium T. III. p. 160.

l) Sclavonien war der Name, den die Ausländer allen wendiſchen Staaten gaben. Daher findet man ein Sclavonien in vielerley Reichen zu gleicher Zeit. Im ehemaligen hungariſchen und öſterreichiſchen Gebiete war z. B. ein Sclavonien bey Raguſa (alſo das ſerbiſche Dalmatien, Farlati T. I. p. 129.), ein anderes im 6ten Jahrhundert im Lande der Geten oder in der Walachey und Moldau, und wieder ein anderes in Kärnthen. Die griechiſchen Kaiſer nannten endlich ganz Dalmatien Sclavinien. Das heutige Szlavonien wird unter dieſem Namen zuerſt in Denkmälern des Jahrs 803 angetroffen. Es gränzte an Friaul und die zu dieſer Markgrafſchaft gehörigen slaviſch-kärnthiſchen Nationen, die ſchon vor der Ankunft der Kroaten die Grafſchaft Cilley und das mednitzer Thal beſaßen. S. oben I Abth. S. 315.

Sclavinen oder Szlavonier bey ihrem Untergange mit ſich in das Verderben. Dieſes geſchahe in dem ſechsjährigen Kriege, welchen der fränkiſche König und abendländiſche Kaiſer Karl mit den Avaren führte. Der Prinz dieſes Kaiſers, König Pipin, eröff-
J. Chr. 791. nete ſelbigen mit einem Zuge aus Kärnthen nach Szlavonien, ferner mit einem Siege, den er am Sau (Save) erfochte, und endlich mit der Eroberung des avariſch-ſlaviniſchen Landes zwiſchen dem Drau und Sau. Der Kaiſer ſelbſt aber vollendete
J. Chr. 796. ihn nach der gänzlichen Unterjochung der Avaren durch die Stiftung des Biſchofthums Sclavonia, welches er dem Erzbiſchof von Salzburg unterwarf m). Zu dieſem ward Kärnthen und der größte Theil des heutigen Szlavonien gelegt; und damit der neue Biſchof eine recht vollkommene Sicherheit erlangen möchte, ſo mußte der Erzbiſchof von Salzburg Arno und der pannoniſche Markgraf Gerold ihn den ſcla-
J. Chr. 798. viniſchen ſämmtlichen Fürſten feyerlich übergeben. Die Slaven breiteten ſich in dem durch den avariſchen Krieg öde gewordenen Pannonien (Hungarn und

m) S. oben I Abth. S. 340. Das Stift ward im Jahr 803 beſtätiget, ſcheint aber keinen großen Nutzen geſchafft zu haben, weil die Szlavonier noch nach 300 Jahren größtentheils heidniſch waren. Daß Kärnthen und Szlavonien einen gemeinſchaftlichen Biſchof (Epiſcopum Slavorum) erhalten habe, zeigen die Worte eines gültigen alten Schriftſtellers. A. 798. quem (Theodoricum Epiſcopum) ipſe Arno et Geroldus Comes perducentes in Sclaviniam dederunt in manus Principum, commendantes illi Epiſcopo regionem Carantanorum et *Confines eorum occidentali parte Dravi fluminis usque dum Dravus fluit in amnem Danubii. (Hanſiz* Germaniae Sacrae T. II. p. 109.) Zu den Fürſten gehörten Priwizhlanga, Cemicas, Etgar, Zhtoymar, die gewiſſen fränkiſchen Grafen unterworfen, und nur zum Heereszuge verpflichtet waren. Ib. p. 117.

und Szlavonien) aus, und ließen ſich neben und zwiſchen den baieriſchen Pflanzbürgern nieder. Einige ihrer Fürſten erlangten eine Art von Herrſchaft, wurden aber verſchiedenen baieriſchen Grafen untergeordnet, die unter fünf Markgrafen vertheilet waren, und ihre Länder, ſo wie ſie nach und nach verſchieden, zu ihren Grafſchaften zogen. Szlavonien und Pannonien ward daher mit Kärnthen, Steiermark und Oeſterreich vereiniget, und gehorchte einem oberſten Markgrafen (Ratbod), welcher zum baieriſchen Reiche gehörte. Liudewit, ein ſlaviſcher Fürſt von Pannonien, welcher, wie es ſcheint, in Steiermark und Szlavonien anſäſſig war, bot die Krainer am Sau gegen ſeinen nächſten fränkiſchen Nachbar, nämlich den Markgrafen Chadolach, auf und ſuchte ſich unabhängig zu machen. Allein er empfieng eine ſchwere Niederlage am Drauſtrome, verlor die krainiſchen Bundesgenoſſen, die am Sauſtrome anſäſſig waren, flohe zu den Sorben oder Serviern, und wurde von einem ſlaviſchen Fürſten, Lindimüsl (823) getödtet. Bald nachher begab ſich ein mähriſch-ſlaviſcher Fürſt, Priwina, zu dem vorgedachten Markgrafen Ratbod, und ließ ſich taufen. Der Markgraf überwarf ſich aber mit ihm, und der Zwiſt ward ſo ernſtlich, daß Priwina entweichen mußte und zu den Bulgaren ſeine Zuflucht nahm. Von dieſen begab er ſich in das Gebiet eines ſlaviſchen Herzogs Ratimar, welcher ſich ſeiner annahm, und ein Heer zu ſeiner Unterſtützung zuſammenbrachte. Der Markgraf eilte dem Ratimar entgegen, und lieferte ihm eine Schlacht, die für den Ratimar unglücklich ausfiel, und ihn veranlaſſete, aus ſeinem Lande zu fliehen n). Pri-

J. Chr. 803.

J. Chr. 818.

J. Chr. 822.

n) Hanſiz vermuthet (Germ. ſacra T. II. p. 128.), daß dieſer Ratimar der kroatiſche König Terpimir geweſen ſey; allein er kann auch zu den ſerbiſchen Wenden gehöret,

Priwina blieb dennoch in ſelbigem ſtehen, gieng aber endlich über die Sau, und fand einen Freund an einem fränkiſchen Grafen Salacho, welcher ihn nicht nur mit dem Markgrafen ausſöhnte, ſondern ihm auch ein gewiſſes ſlaviſches Gebiet als ein kaiſerliches Lehn verſchaffte, welches von Cilley bis Fünfkirchen reichte, und von ihm angebauet und in eine gute Verfaſſung gebracht ward. Dieſer Fürſt nahm die berühmten Urheber der ſlavoniſchen Schreibekunſt und Liturgie, Cyrillus und Methodius, auf, und ſein Sohn Hezilo führte dieſe Liturgie in ſeinem Gebiete, ſo wie ſein Vetter in Großmähren, ein. Dadurch ward die mähriſche Kirche gegründet, in welcher mit des Papſtes Bewilligung (867) der Gottesdienſt nicht in lateiniſcher, ſondern in ſlaviſcher Sprache gehalten ward. Beyde Mähren, nämlich das böhmiſch-oberhungariſche und das kleinere zilleyiſch-niederhungariſche, wurden, ohngeachtet der Feindſchaft, die zwiſchen ihren Regenten war, ein einiger faſt unabhängiger Staat. Jener, Hezil, brachte etwas vom heutigen Szlavonien zu ſelbigem, welches ſeine Nachfolger bis auf den letzten Fürſten ſeines Stammes, oder den kaiſerlichen Herzog (Praefectus) vom ganzen Pannonien, Brätislav, behielten.

J. Chr. 899. Das mähriſche Herzogthum ward von den Hungaren oder Magyaren erſt verheeret, nachher

J. Chr. 917. aber gänzlich zerſtört. Allein eine blutige Schlacht, die dieſe Nation den kärnthiſchen Fürſten lieferte und verlor, zwang ſie, das Gebiet zwiſchen der Drau,

J. Chr. 944. Sau und Sirmien zu verlaſſen, und ſich in das heutige obere Hungarn zurückzuziehen o). Sirmien ward

höret, und an der bosniſchen, nicht aber an der kroatiſchen Save gewohnt haben.

o) Hr. Pray Ann. Hunnor. Avarum et Hungarorum p. 362. Conſt. Porphyrog. K. 11. welcher bemerkt, daß im Jahr 949 Kroatien dem ſerviſchen Lande gegen Mitter-

ward darauf einem kroatiſchen Fürſten zu Theil, und das übrige Szlavonien kam, wie es ſcheint, unter die kroatiſche königliche Hoheit, weil die kroatiſche biſchöfliche Gerichtsbarkeit ſich bis an die Drau ausdehnte p). Die ſirmiſchen Fürſten Sermo und Neſtongus reizten durch ihre Streifereyen die Griechen zum Zorne: daher überzog ſie ein Heer des Kaiſers J. Chr. 1019. Baſilios Porphyrogenneta, welches die Bulgaren gedemüthiget hatte. Neſtongus und einige andere Fürſten ſandten dem Anführer dieſes Heeres Boten entgegen und huldigten dem Kaiſer. Allein Sermo, der ſich auf die feſten Mauern ſeiner Stadt Sirmium verließ, machte Anſtalt, ſich der Gewalt zu widerſetzen. Ein benachbarter griechiſcher Provinzialſtatthalter, Konſtantinos Diogenes, welcher wahrſcheinlich der oberſte Feldherr dieſes Zuges war, lud den Sermo zu einer Unterredung ein, und Sermo ließ ſich verleiten ſie anzunehmen, nachdem er alle Vor-

Mitternacht, und zugleich am Lande der Türken gelegen (Kap. 30. und 40.), die Türken aber damals weder Sirmium, noch das daran gränzende und von ihnen kürzlich verlaſſene groſze Mähren beſeſſen haben (K. 40.), woraus erhellet, daſz (im J. 949) Szlavonien zu Kroatien gerechnet iſt. Vermuthlich waren das Land am Kulp, das Schloſz Zabrag (Zagrab) und die Feſtungen Poſaga und Ulcan (Unkovar), die die Türken oder Hungaren in dieſen Zeiten vermöge ihrer neueren Annalen erobert haben ſollen, Pertinenzien des groſzmähriſchen Fürſtenthums, und giengen alſo mit dieſem verloren. Ob Szlavonien bey dieſer Gelegenheit (da zumal viele darin wohnende Mährer zu den Kroaten ihre Zuflucht nahmen (Conſtantinus K. 41.) und von ihnen aufgenommen wurden,) völlig mit Kroatien vereiniget, oder nur ein verbündeter Staat geblieben ſey, läſzt ſich nicht beſtimmen: dennoch iſt mir das letzte wahrſcheinlicher.

p) Thomas Archid. in Schwandtneri Script. T. III. p. 550. Sie endigte ſich bey Zagrab.

Vorſicht gebraucht hatte, um nicht von einem feindlichen Hinterhalt überfallen zu werden. Allein dieſe half ihm nichts: denn Konſtantinos brachte im Geſpräche unbemerkt unter dem Mantel einen Dolch hervor, und ſtach ihn plötzlich nieder. Darauf berenneten die Griechen die Stadt, und des Sermo Witwe öffnete ſie in der erſten Betäubung. Konſtantinos ſandte dieſe Witwe nach Konſtantinopel, wo man ſie mit einem angeſehenen Bürger verheirathete, und bat um die Statthalterſchaft des ſirmiſchen Gebiets, welche ihm der Kaiſer als eine Belohnung ſeiner raſchen That bewilligte q). Dieſe Statthalterſchaft begriff noch einige feſte Plätze an der Sau, und widerſtand vielen Angriffen der Hungaren und Chrobaten, bis daß ſie endlich in die Gewalt des hungariſchen Königs Ladislav (zwiſchen 1079 und 1081) gerieth r), der ſie zu ſeinem Reiche

Urſprung des Herzogthums Sirmien.

q) S. die Stellen griechiſcher Scribenten in Hrn. Stritter Mem. T. II. P. I. p. 399. Einige leſen für Sermo Cosmicus, und für Conſtantinus Bugianus, und bringen die Begebenheit unter das Jahr 1024. Weil (1229) in hungariſchen Urkunden eine Syrmia ulterior und Citerior vorkommt, und alte ſzlavoniſche Leute behaupten, daß die ſirmiſchen Ruinen auf der ſerviſchen Seite noch jetzt ſichtbar wären, ſo bezweifelt Hr. Katona im Tomulo I. Hiſt. criticae Hung. Regum p. 254. die Aufrichtigkeit der griechiſchen Geſchichtſchreiber, die mir aber hier unverdächtig iſt.

r) Hr. Pray Diſſ. Hiſt. crit. in Ann. veterum Hunnorum, Avarum et Hungaror. p. 84. Im Jahr 1078 beſaßen die Griechen noch Sirmien und andere Städte an der Save. (Hr. Stritter T. II. p. 401.) Allein ſchon 1073 hatten ſie einige eingebüßt. (Hr. Katona l. c. T. II. p. 241.) Im Jahr 1056 fochten die Hungaren an der Save, wahrſcheinlich nicht ohne Glück. (S. oben I Abth. S. 458. und Hrn. Katona T. II. p. 123.) Daß der hungariſche König 1019 Güter in Szlavonien dem Kloſter Szalad geſchenkt habe, behau-

che ſchlug und der geiſtlichen Aufſicht des neuverordneten Biſchofs von Fünfkirchen unterwarf s). Das übrige

hauptet der Hr. Abt Kercſelich, und leugnet Herr Pray. (S. Hrn. Katona Hiſt. cr. Reg. T. I. p. 250.) Der erſte glaubt, daß die kroatiſchen Könige nichts in Szlavonien beſeſſen haben, weil man keine ſzlavoniſche Oerter in ihren Urkunden findet. Allein dieſe Urkunden müßte man in ſzlavoniſchen Archiven ſuchen, die doch bey dem tatariſchen Einfall vertilget ſind. Daß S. Stephan dem kroatiſchen Könige Creſcimir Szlavonien zwiſchen der Save bey Cilley, Trebes, Czernyß und Drave 1031 abgetreten, gleich aber als einen Brautſchatz im Namen ſeines Sohns S. Emmerich zurückgenommen habe (ſ. oben I Th. S. 446.), widerlegt Hr. Pray Diſſ. hiſt. crit. de Sanctis Salomone R. et Emerico Duce, Poſoniae 1774. p. 61. 68. (Conf. Katona Hiſt. R. T. I. p. 349.) Das vom Palatin Rado eroberte ſirmiſche Gebiet (ſ. oben I Abth. S. 458.) kann nicht Sirmien ſelbſt begriffen haben, weil dieſes lange nach 1057 den Griechen gehörte. Auch ſind die Meinungen getheilt, ob das Kloſter S. Dimitri im heutigen Sirmien (Hr. Katona T. I. p. 130.) oder bey Zagrab geweſen iſt (ib. T. II. p. 494.); und gegen die Aechtheit der radoiſchen Urkunde ſelbſt läßt ſich noch vieles einwenden. Der Herzog Emerich und ferner Adelbert, König Andreas Bruder, heiſſen in keinem gültigen Monumente Herzoge von Szlavonien, ſondern bloß Herzoge, welcher Titel damals den jetzigen Kronprinzentitel ausdrückte.

s) Sirmien iſt ſeit dieſer Zeit immer von Szlavonien getrennt geweſen, und macht noch jetzt ein beſonderes, aber dem Königreiche Szlavonien einverleibtes Herzogthum aus. Dieſes iſt jetzt 16 Meilen lang, und wird in Ober- und Unterſirmien im gemeinen Sprachgebrauche, nicht aber in den Kanzelleyen vertheilt. S. F. W. von Taube Beſchreib. des Königreichs Slavonien und des Herzogthums Syrmien III B. S. 61. In den hungariſchen Kanzelleyen heißt Sirmien eine Geſpannſchaft, und es hat 1273, 1323 und ſpäter Comites oder Obergeſpanne gehabt. (Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 204. 195.) Vermuth-

übrige von Szlavonien fiel eben dieſem Herrn da-
J. Chr. 1091. mals, da er Kroatien eroberte, zu, und war ſehr verwildert. Er vertheilte es daher nach hungariſcher Weiſe in acht Geſpannſchaften, ſetzte über alle einen beſonderen Ban, hob die Gewalt der Biſchöfe von Klin und Fünfkirchen zwiſchen der Save und Drave auf, und ſtiftete (zwiſchen 1091 und 1095) zu Zagrab oder Agram ein beſonderes Biſchofthum für das faſt noch gänzlich heidniſche Szlavonien t).

Die

muthlich war bey der hungariſchen Eroberung noch der Stamm der ſlaviſchen Regenten von Sirmien vorhanden, aus welchem zwey Herren entſproſſen ſeyn mögen, die man in Urkunden bey dem H. Abt Kercſelich unter dieſer Benennung antrifft: Giletus Dux Sirmii 1231. Ioannes Angelus Dominus Syrmiae et Comes Bacſienſis 1242. (p. 124)

t) Die Stiftungsurkunde des Biſchofthums Zagrab iſt verloren, daher das Jahr der Stiftung ungewiß iſt. S. die ausführliche Geſchichte dieſes Biſchofthums in Farlati Illyrici ſacri T. V. (p. 332.) und Hiſtoriarum Cathedralis eccleſiae Zagrabienſis Partis I. Tom. I. Studio, Labore et Impenſis Nobilis ac Reverendiſſ. Dni. *Balth. Adami Kercſelich de Corbavia* Abbatis inſulati SS. Petri et Pauli de Kács et in Regnis Dalm. Croatiae et Sclavoniae Tabulae Judiciariae Cojudicis et Aſſeſſoris nec non ejusdem Cathedr. Eccl. Zagrab. humilis Canonici, Zagrab. (1770.) Das alte ſzlavoniſche Stift Siſcia war ſchon im neunten Jahrhunderte untergegangen. (S. Hrn. Katona Hiſt. R. H. T. II. p. 485. Farlati T. V p. 318.) Daß S. Ladislav Szlavonien zugleich mit Kroatien erobert, nicht aber zuvor beſeſſen habe, meldet Thomas Archid. Spalatrenſ. und der König Andreas 1217 in zwey Urkunden. (Hr. Prav Ann. Reg. Hung. T. I. p. 91.) Herr Abt Kercſelich äußert in den Notit. praelim. p. 130. die Meinung, daß S. Ladislav ſchon Szlavonien zu einem beſondern Königreiche erhoben habe, weil in den Urkunden des 13ten Jahrhunderts Szlavonien ein Regnum genannt wird. Allein wenn dieſes geſchehen wäre, ſo würde er oder einer ſeiner

Nach-

Die Kroaten geriethen, vielleicht damals, da die Avaren vertilget wurden, wieder unter die Hoheit der fränkiſchen Könige, und traten von den morgenländiſchen zu den neuen abendländiſchen Kaiſern

Die kroatiſchen Könige kommen unter fränkiſche Hoheit.

Nachfolger innerhalb dem erſten Jahrhunderte der Eroberung den ſzlavoniſchen Königstitel zu den übrigen Titeln geſetzt haben, wovon man doch keine Spur findet. Der älteſte in Urkunden genannte Ban lebte 1140. Nach dem Jahre 1300 war das ſzlavoniſche Banat öfters mit dem dalmatiſchen und kroatiſchen vereiniget, deutet auch zuweilen das ſerviſche Dalmatien an. Verzeichniſſe der Bane hat man in zwey unvollſtändigen Abhandlungen, die dieſen Titel führen: Memoria Regum et Banorum regnorum Dalmatiae, Croatiae et Slavoniae inchoata ab origine ſua et usque ad praeſentum annum 1652 deducta Auct. Greg. Rattkay de Nagy Thabor Ed. II. Viennae 1773. 4. und Valentini Keri Series Banorum Dalmatiae, Croatiae et Sclavoniae chronologica ad Annum Seculi XXXIII producta, Tyrnav. 1737. 8. und gründlicher hinter du Fresne Illyricum vetus et novum, Poſonii 1746. p. 212. Ein eingeſchobener griechiſcher Statthalter über Kroatien und Szlavonien nannte ſich 1180 Dux Sclavoniae, und eben dieſes thaten die hungariſchen Prinzen, die zu Banen verordnet wurden, ſeit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts. Koloman, der erſte dieſer Prinzen, ſchrieb ſich (1226 bis 1232) bald Rex Ruthenorum et Dux totius Sclavoniae, bald Rex Bosniae, bald Rex Galiciae et Sclavorum (ſ. meine genealogiſche Geſchichte der erbl. Reichsſtände in Teutſchland II Th. S. 113.), und verſtand vermuthlich die Bosnier unter den Slaven. Den Titel eines Königs von Szlavonien hat zuerſt Vladislav am Ende des 15ten Jahrh. angenommen, und ſeit dieſer Zeit wird Szlavonien ein Königreich genannt. Herr von Taube gebraucht die Rechtſchreibung Slavonien, die kaiſerlich königliche Kanzelley die, Sclavonien, und die illyriſchen Schriften die, Szlavonien. S. Hrn. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 32. 42. 130.

ſern über u). Hierzu trug die Trennung der griechiſchen und römiſchen oder lateiniſchen Kirche, und die zunehmende Schwäche der griechiſchen Kaiſer vieles bey. Beydes veranlaſſete den venetianiſchen Herzog Willerus und den Biſchof S. Donatius, nebſt dem Herzog von Jadera oder Zara, ſich frey-
J. Chr. 805. willig unter den Schutz des Kaiſers Karl zu begeben, der ihnen alle Unterſtützung verſprach. Der morgenländiſche Kaiſer Nikephoros beſchloß, dieſe Em-
J. Chr. 807. pörung ſeiner Unterthanen zu ahnden, und ſandte den Patritius Niketas mit einer Flotte nach Venedig, welcher aber mit dem fränkiſchen Könige von Italien einen Stillſtand errichtete und die Waffen nicht gebrauchte. Paulus, ein anderer griechiſcher Admiral, verübte Feindſeligkeiten auf den dalmatiſchen Küſten, ward, als er Commacchio belagerte, geſchla-

u) Die Geſchichte der kroatiſchen Könige iſt vorgetragen in folgenden Werken: Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien, Nürnberg 1718. 8. S. 391 u. f. Caroli du Freſne Dn. du Cange Illyricum vetus et novum (Ed. I. Pariſ. 1648. Ed. II. Venet. 1729. Ed. III mit Verbeſſerungen des Grafen Joſeph Keglevich de Buzin, Poſon. 1766.). De regnis Dalmatiae, Croatiae, Sclavoniae Notitiae praeliminares periodis IV diſtinctae, Studio Dn. B. A. Kercſelich de Corbavia, Zagrabiae Fol. Vorzüglich aber in Dan. Farlati Illyrici ſacri Tomo tertio Venet. 1765. und in *Joan. Lucii* Dalmatae Traguriensis de Regno Dalmatiae et Croatiae Lib. VI. (Amſtelod. 1668.), die nebſt andern zu der dalmatiſchen Landesgeſchichte gehörigen Schriften im III Band der Script. rer. Hung. I. G. Schwandtneri wieder abgedruckt ſind. Zwey Schriften, die Herr Horanyi unter dieſem Titel anführt: *Em. Pavits* Deſcriptio prorſa et verſa rhythmice Regum et Heroum Illyricorum latinitate donata, 1764. 4. (von dem Andreas Cacich das illyriſche Original verfertiget hat), und *Jo. Bedekovich* natale ſolum divi Hieronymi habe ich nicht erhalten können.

geſchlagen, nahm ſeine Zuflucht nach Venedig, und begab ſich, weil er ein geheimes Verſtändniß des Herzogs mit Pipinen argwöhnte, eilfertig nach Konſtantinopel zurück. J. Chr. 809. Der König Pipin beſchiffte im nächſten Jahre das dalmatiſche Geſtade, entwich aber, ſobald die Flotte des Paulus ſich ſehen ließ. J. Chr. 810. Endlich wurde der griechiſche Kaiſer dieſes unwichtigen Krieges überdrüßig, und ließ mit Pipins Vater, oder dem Kaiſer Karl, über den Frieden handeln. Dieſer ward ſehr bald berichtiget. Der griechiſche Kaiſer trat dem abendländiſchen ſeine Scheinhoheit über Liburnien, Dalmatien, Jſtrien und Pannonien ab, behielt aber die Städte Juſtinopolis, Zara, Trau, Spalatro und Raguſa, nebſt den liburniſchen Jnſeln Oſorno, Arbe und Veglia v). J. Chr. 812. Die dalmatiſchen Slaven, oder die Kroaten, wurden nach des Kaiſers Karls Tode, nebſt ihren alten Landesleuten den Böhmen, zum Königreiche Baiern (J. Chr. 817), ferner (843) zum Königreiche Jtalien, und endlich (876) wieder zum Königreiche Baiern gelegt. Jm Jahr 817 gieng Borna, ein ſerviſcher Fürſt, mit drey Völkerſchaften, die am Timoch und an der Donau in Bulgarien gewohnt hatten, zum Kaiſer Ludewig über, und ward von ihm zum Herzog von Dalmatien und Liburnien ernannt. Jn dieſem Amte erfocht er am Kulpſtrom einen Sieg über einen wendiſchen Fürſten in Szlavonien, Liudewit. Da er bald nachher ſtarb, wählte ſein Volk einen gewiſſen Ladaſclav zu ſeinem Herrn, und der Kaiſer beſtätigte J. Chr. 823. dieſe Wahl x).

v) Lucius ed. *Schwandtnerianae* p. 89. Farlati T. V. p. 30.

x) Hr. Abt Kercſelich bemerkt (Notit. praelim. p. 66.), daß man den Ladaſclav in einem kroatiſchen Liede, welches noch jetzt vom Volke geſungen wird, als einen Held, der bey der Vertheidigung der Freyheit des Vaterlandes umgekommen ſey, rühmet.

Die geſammte kroatiſche Nation hatte zu dieſer Zeit einen Oberfürſten oder Herzog, Mislav, welcher ſich durch die Erbauung einer neuen Kirche in Patalio oder im Schloſſe Suſſuraz, und noch mehr durch die Einführung der Zehnten, die er dem Erzbiſchofe von Salona ſchenkte, verewigte y). Sein Nachfolger Herzog Terpemer z) beſtätigte beydes, ſtiftete (im J. 837) ein Mannskloſter bey Salona, und verpflichtete, auf das Zureden eines gewiſſen Martins aus Kärnthen, den er für wunderthätig hielt, ſich und ſeine Nation zur Beobachtung des alten päpſtlichen Bündniſſes, vermöge deſſen die Kroaten keinen Chriſten weder zu Waſſer noch zu Lande anfallen, und überhaupt die Waffen nie, auſſer nur zur Vertheidigung ihres Landes, gebrauchen ſollten. Dieſes Gelübde ward aber nicht lange, oder wenigſtens nicht von allen Mächtigen ſeiner Nation beobachtet. Denn ein gewiſſer ſlaviſcher Fürſt, Domagoy, der im krobatiſchen Gebiet ohnweit Nona anſäſſig war, beunruhigte die venetianiſchen Seefahrer ſo ſehr (zwiſchen 864 und 876), daß der venetianiſche Herzog Urſo Particiano ihn mit einer Flotte zur Ruhe zwingen mußte a). Das Bündniß, welches Doma-

Kroatiſche Fürſten zu Nona.

y) Dipl. ap. *Lucium* p. 94. 98. Farlati T. III. p. 49.

z) *Conſtant. Porph.* c. 31. Dipl. de Ann. 837. Farlati T. III. p. 50. In dieſem Briefe iſt das Jahr des Reichs des Königs Lotharius von Italien geſetzt, zum Beweiſe, daß Kroatien damals noch zum abendländiſchen Kaiſerthume gehörte. Auch findet man darin den Ausdruck Regnum Croatiae.

a) Andr. Danduli Chron. Venetum in *Muratori* Script. rer. Italicarum T. XII. p. 182. 186. 187. Daß Domagoy in Kroatien gewohnt habe, wird daher wahrſcheinlich, weil ein Daman, der vermuthlich dieſer Domagoy iſt, als Zeuge in Terpimirs Urkunde 837 erſcheint, ferner weil ſeine Unterthanen Iſtrien verwüſteten, und mit den Narentanern als Nachbarn im Bünd-

Domagoy nun mit dem Herzoge ſchloß, erloſch bald darauf mit ſeinem Tode, und ſeine Unterthanen plünderten (J. Chr. 876) mit Hülfe der ſerviſch-naroniſchen Seeräuber die iſtriſchen Kirchen aus, und ſtörten die Seefahrt auf das neue. Der abendländiſche Kaiſer Karl verband ſich zu ihrer Züchtigung mit dem venetianiſchen Herzoge; aber nur dieſer letztere unternahm einen Seezug, der ſie zwang, einen neuen Friedensvertrag einzugehen. An ſelbigem ſollten die naroniſchen Fürſten Antheil nehmen; allein der Herzog wollte dieſe ernſtlich beſtrafen, und lehnte die Vorbitten der demagoyſchen Unterthanen ab, welche durch ſeine Weigerung ſo ſehr aufgebracht wurden, daß ſie den Vertrag für ungültig erklärten. Der Herzog ſetzte darauf ſeine Soldaten aus, und vernichtete ohne Mühe die Kräfte und den Muth ſeiner Gegner. Die dalmatiſchen Biſchöfe begaben ſich bald hernach von der römiſchen zu der griechiſchen Kirche, und erkannten den konſtantinopolitaniſchen verketzerten Patriarchen Photius für ihr geiſtliches, und den Kaiſer Flavius Baſilius für ihr weltliches Oberhaupt b). Der letztere miſchte ſich in eine kleine

 Fehde,

Bündniſſe ſtanden, ferner weil Sedanſclav ex progenie Tribimiri nach dem Dandulus war, und endlich weil Branimir mit dem Biſchof von Nona in naher Verbindung ſtand.

b) Farlati T. III. p. 78. 73. Die dalmatiſchen Servier wurden 868 griechiſche Unterthanen (ib. p. 56.), daher K. Ludwig im Jahr 871 die Naroner und andere dalmatiſche Slaven bey dem griechiſchen Kaiſer verklagte, weil ſie die Häuſer ſeiner (kroatiſch-dalmatiſchen) Slaven, zu der Zeit, da dieſe unter ihm bey Bari fochten, geplündert und verheeret hatten. Lucius S. 101. Farlati T. III. p. 57. Im Jahr 877 ſollen die ſerviſchen und kroatiſchen Fürſten ſich völlig in Freyheit geſetzt, und einen allgemeinen Landtag auf der Ebene zwiſchen Duvno und Hliuno gehalten haben, auf welchem

Fehde, die in Kroatien nach des Demogoy Tode über die Erbfolge ausbrach, und unterſtützte einen gewiſſen Vetter des kroatiſchen Königs Terpimirs, nämlich den Zupan Sedenſclav, der ſich zum Herzog aufwarf, und ſeines Vorgängers Söhne gefangen nahm und aus dem Lande ſchaffte. Der Papſt Johannes hoffte, dieſen ungerechten Beſitzer des ſlavoniſchen Landes, durch Verſprechungen ſeines Schutzes wieder zu ſeiner Kirche zu ziehen, und äuſſerte dieſes in einem Empfehlungsſchreiben, welches er einem nach der Bulgarey beſtimmten Geſandten mitgab c). Allein nicht dieſes, ſondern die Unvorſichtigkeit des Photius, der in ſelbigem Jahre ſeine von dem bisherigen Lehrbegriffe der dalmatiſchen Kirche abweichende Glaubensſätze öffentlich äußerte, bewegte die dalmatiſchen Biſchöfe und den Erzbiſchof, ſich von dem Patriarchen zu trennen, und ſich wieder dem römiſchen Papſte zu unterwerfen. Der
J. Chr. 879. kroatiſche Biſchof von Nona war der erſte, der dem Papſte ſeinen Gehorſam bezeugte; und da ein gewiſſer Fürſt, Branimir, (vielleicht einer der vertriebenen Söhne des Domagoy,) ſich durch die Ermordung des Sedenſclav auf den ſlaviſchen Fürſtenthron gebracht hatte, ſo traten deſſen Unterthanen dem Biſchofe willig bey, weil ihr neuer Fürſt ſich vor der Rache des konſtantinopolitaniſchen Kaiſers zu fürchten

chem das geſammte ſlaviſche Gebiet in Dalmatien, Kroatien, Bosnien und Raſcia vertheilt, und zuerſt Bane, Zupane und andere Beamte verordnet worden ſind (Farlati T. III. p. 67.); aber dieſe Erzählung iſt, wie unten gezeigt werden wird, eine Fabel.

c) Litterae Johannis VIII ad Sedeſclavum Comitem Sclavorum d. VI Non. Maji 879. et ad Branimirum Princ. Slavor. et Theodoſ. Epiſc. Nonenſem d. 7 Junii 879. ap. *Farlatum* l. c. T. III. p. 75. T. IV. p. 207.

ten Urſache hatte. Dieſe Rache war aber unbedeutend, denn der Kaiſer konnte ſeine dalmatiſchen Städte nicht einmal gegen die Feindſeligkeiten der ſlaviſchen Seeräuber, und beſonders der Naroner ſchützen, ohngeachtet dieſe, ſo wie ihre Biſchöfe, auch nach dem Uebergange zu der lateiniſchen Kirche, ſich für ſeine Unterthanen ausgaben. Die Paganer oder Naroner holten daher unaufhörlich Einwohner und Schätze aus den Inſeln der griechiſchen Städte, und die Eiländer mußten endlich ihre Städte und Aecker verlaſſen, und in das kroatiſche Gebiet flüchten. Die Kroaten weigerten ſich, ſie aufzunehmen, weil ſie Ausländer waren, und trieben ſie zurück. Daher baten ſie den Kaiſer, daß er den Vorgeſetzten ihrer Städte erlauben möchte, das Schutzgeld, was ſie bisher ſeinem dalmatiſchen Procurator in Zara bezahlet hatten, den nahe wohnenden ſlaviſchen Fürſten zu geben. Der Kaiſer mußte dieſe Bitte bewilligen, weil er ſie auf keine andere Weiſe vom Untergange retten konnte. Dennoch behielt er ſich die Hoheit und eine kleine unbedeutende Steuer zum Zeichen derſelben bevor d). Die Kroaten bekamen

 durch

d) Conſtant. Porph. K. 30. Vermöge dieſes majeſtätiſchen Schriftſtellers waren nur die hier genannten Oerter kaiſerlich. Dennoch findet man noch einige Städte, die von Prioribus oder Principibus regiert wurden, und alſo eine griechiſche Verfaſſung hatten, nämlich Belgrad Dipl. de Ann. 1069. ap. Lucium p. 123. und Cliſſa (Dipl. de Ann. 1000. Farlati T. III. p. 112.). Einige Bane hatten zugleich kaiſerlich-griechiſche Aemter, z. E. Stephanus Banus Imp. protoſpatarius zu Jadera 1052. (Farlati T. IV. p. 282.) Die königlichen Gabebriefe, welche milde Stiftungen in den freyen Städten betrafen, mußten von den Stadtobrigkeiten gleichſam im Namen des griechiſchen Kaiſers beſtätiget werden. Lucius S. 163 f. Farlati T. V. p. 47. Dennoch nannten die kroatiſchen Könige zuweilen die

freyen

durch dieſe Verfügung die Schutzhoheit der Städte Zara, Spalatro und Trau, und der Inſeln Arbe, Veglia und Oſorno, begnügten ſich aber mit dem Schutzgelde, und ließen dieſe und noch einige andre Oerter in ihrer alten Verfaſſung, Freyheit und griechiſchen Scheinunterthänigkeit. Der Beſitz der Inſeln gab ihnen Gelegenheit, Seeflotten zu bauen und ſich einen Theil des adriatiſchen Meeres zuzueignen, welches bisher die Griechen, Raguſaner und Venetianer als ihr Eigenthum betrachtet hatten e).

Kroatiſche Oberherzoge.

Die Nation hatte zu dieſer Zeit einen Oberfürſten Muncimir, welcher im Jahr 892 einen Gabebrief ſeines Vaters Tirpimir beſtätigte, und weder dem abendländiſchen noch dem morgenländiſchen Kaiſer gehorchte, daher er in ſeinen Urkunden die Regierungsjahre dieſer Fürſten nicht bemerkte f). Seine

freyen reichsſtädtiſchen Bürger, in Rückſicht des Schutzgeldes, ſuos fideles dilectos. Farlati T. III. p. 148. dipl. Spalatenſe de Ann. 1078. Nach Lucii ſehr wahrſcheinlichen Grundſätzen (S. 144.) hieſſen in der kroatiſchen Kanzleyſprache bloß die Städte Zara, Trau und Spalatro, nebſt den dazu gehörigen kleinen Gebieten, und den Inſeln, die weſtlicher und nördlicher als Brazzia lagen, das Reich Dalmatien. Der Titel eines Königs von Dalmatien wird zuerſt 1059 in Urkunden gefunden.

e) Die Geſchichte der Herrſchaft über das adriatiſche Meer hat vorzüglich, außer dem Lucius, abgehandelt Farlati Illyr. ſacri T. I. Proleg. p. 201-233. und *de Berger* Comm. de Imperio Maris Adriatici Caeſari qua Regi Dalmatiarum proprio, Lipſ. 1723. 4. K. Creſcimir hatte eine beträchtliche Flotte, und ein andrer Creſcimir, der hundert Jahr ſpäter lebte als er, gebrauchte in einer Urkunde 1069 (Lucius S. 125. Farlati S. 123.) den Ausdruck: Mare noſtrum Dalmaticum, und meldet, daß in ſelbigem die Inſel Mauni liege.

f) Dipl. beym Farlati T. III. p. 82. Der darin befindliche Ausdruck: daß er in paterno Solio ſitze, ſcheint anzu-

Seine Unabhängigkeit und der zunehmende Reichthum ſeiner Nation veranlaſſete ihn, ſeinen Hof durch viele Bediente, nach der Weiſe der damaligen königlichen Höfe, glänzend zu machen: denn man findet unter den Zeugen jener Urkunde einen Jupan Palatii, einen Jupan Cavallarius, Pincernarius, Camerarius, Maccecharius und Armiger, und außerdem auch gleichnamige Bediente ſeiner Gemahlinn, die den Titel Gräfinn führte g). Sein Bruder und Nachfolger Craſemeres h) brachte die kroatiſche

anzudeuten, daß Kroatien ein männliches Erbreich ſchon damals geweſen iſt.

g) Die Geſchäfte des Jupan Macecharius ſind unbekannt. Der Armiger hieß auch Scutarius, Scutobajulus und Schitonos. Andere hohe Bediente waren Cauſidicus Regis (dipl. de A. 1070 ap. *Farlatum* T. V. p. 604.), Judex Curiae oder Poſtelnik, der Ubruſar oder Menſae Praefectus, der Volar oder Boum Praefectus, der Duornich oder Curialis, der erſte, zweyte und dritte Camerarius, und der Dad (Avus), der, wie es ſcheint, nur einen Ehrentitel, aber kein beſonderes Amt hatte. Auch erhielten zu dieſen Zeiten die Zupane, vermuthlich weil ſie faſt immer den König begleiteten, Gehülfen oder Poſtzupanos. (Lucius S. 153.) Dieſen, den Zupanen und den Banen wurden von den Unterthanen Donaria ſaecularia zu ihrem Unterhalte, und Vectigalia für den Fiſcus regalis gegeben. Dipl. de A. 1059. ap. *Farlatum* T. IV. p. 3.

h) Conſtant. Porph. Kap. 31. der aber des Muncimiri nicht gedenkt. Daß dem Muncimir dieſer Creſcimir gefolget ſey, zeigt der Zuſammenhang der Begebenheiten, und meldet Thomas Archid., der aber vielleicht dieſen mit einem andern Creſcimir verwechſelt, weil er von dieſem ſagt, er habe 1015 gelebt und ſey Patritius und Rex geweſen. Eine andere noch verdächtigere Erzählung vom Creſcimir, Tieſcimirs Sohne, iſt in der alten ſlaviſchen Chronik des Marulus. (Farlati T. IV. p. 37.) Denn vermöge dieſer war Tieſcimir ein ſerviſcher König, und ſein Sohn Creſcimir erbte Kroatien von ſeiner Mutter Vater, dem Herzog Cidomir, und

Macht noch höher: denn er beſaß neun blühende Handelsſtädte, 80 Sagenas oder große, und 100 Konduras (Gondolen) oder kleine Schiffe, jene zu vierzig, und dieſe zu zwanzig bis zehn Mann, ingleichen ein Heer von 60000 Reutern und hunderttauſend Fußgängern. Dieſe Macht verſchwand mit Creſcimirs Tode. Denn es entſtanden viele Rotten, und endlich eine Empörung des Banes Pribuna, der den König Myroſthlav (Creſcimirs Sohn) im vierten Jahre ſeiner Regierung ermordete, und einen lange daurenden bürgerlichen Krieg veranlaſſete, in dem die kroatiſche Flotte bis auf 30 Sagenas herab gebracht ward i). Endlich bekamen zwey Herren die Obermacht, nämlich Tamislav, der König der Kroaten, und Michael, der Herzog der Chulmer, welche, wie es ſcheint, ſehr genau unter ſich vereiniget waren, ohngeachtet der letzte, als ein freyer Fürſt der zachlumiſchen Servier k), nicht zu dem kroatiſchen

brachte dazu Bosnien und Raſcien, welches von ſeinem Vater abgefallen war, durch die Waffen. Dieſe Länder ſollen die Servier 1080 wieder erobert haben.

i) Conſtantinus l. c. der im Jahr 949 ſchrieb. Der Ban muß unbeſtraft geblieben und ſehr alt geworden ſeyn, wenn er derjenige Ban Pribina ſeyn ſollte, der, vermöge einer Urkunde beym Lucius S. 129. unter Creſimir dem Größeren gelebt hat.

k) Dieſe Männer ſind blos aus den Acten des Nationalſynodus zu Spalatro und den darzu gehörigen päpſtlichen Briefen bekannt, die die Ueberſchrift haben: Tamislao Regi Croatorum et Michaeli excellentiſſimo Duci Chulmorum et Zupanis et univerſo populo per Sclavoniam et Dalmatiam. (Farlati T. III. p. 94.) Lucius hält die Acten für untergeſchoben; allein Farlati ſucht ſie zu retten (T III. p. 84 u. f.), und ſcheint wichtigere Gründe als Lucius zu gebrauchen, obgleich er nicht alle Zweifel zu vernichten weiß. Nach dem Thomas Archid. K. 13 hat Tamislav im Jahr 940 gelebt. Farlati ſetzt die Synode in das Jahr 925. In

ſchen Volke gehörte. Beyde waren durch den Biſchof der Kroaten, Gregorius zu Nona, und durch die ſogenannten kyriliſchen Geiſtlichen in eine Verlegenheit gerathen, die ſie veranlaſſete, den Papſt Johannes X um die Veranſtaltung einer dalmatiſch-kroatiſchen Kirchenverſammlung zu erſuchen. J. Chr. 925. Es war nämlich der Gottesdienſt nach den Grundſätzen der römiſchen Kirche bey den Kroaten in lateiniſcher Sprache bisher gehalten worden; allein da dieſe den vornehmeren und geringeren Kroaten und Serviern unverſtändlich war, ſo drangen ſelbige in ihre Geiſtliche, und verlangten, daß ſie die ſlaviſche Liturgie gebrauchen ſollten, die Kiuriul (Cyrillus) und Methodius im Jahr 863 ausgearbeitet, und mit des Papſtes Bewilligung bey den Mährern, Kärnthern und Böhmen eingeführt hatten. Dieſe war in einer beſondern Schrift verfaſſet, welche Cyrillus nach griechiſchen Buchſtaben geformt, und mit den zu gewiſſen ſlaviſchen Lauten nöthigen neuen Buchſtaben bereichert hatte 1). Die lateiniſchen Geiſtlichen fanden

In den Acten iſt (S. 92.) die Formel: Conſulatum peragente in Provincia Chroatorum et Dalmatiarum finibus Tamislao Rege, et Michaele in ſuis finibus praeſidente Duce, aus welcher zu erhellen ſcheint, daß Tamislav den Titel eines griechiſchen Conſuls angenommen, und alſo ſich dem morgenländiſchen Kaiſer unterworfen habe.

1) Die ſlaviſche Liturgie in Dalmatien und Kroatien wird in die graeci und latini ritus getheilt, von welchen die erſte unverändert, die lateiniſche aber öfters verbeſſert worden iſt. Die lateiniſche iſt nach der Form der Buchſtaben verſchieden. Denn außer der Kiuriliza, welche mit illyriſchen Buchſtaben geſchrieben iſt, und in Mähren, Böhmen, Dalmatien, Polen, Rußland, Beſarabien, Walachey, Moldau und Bulgarey gebraucht wird, giebt es noch eine zweyte, Bukuiza, die mit einigermaßen veränderten Buchſtaben bloß in Benedictiner- und Franciſcanerklöſtern am dalmatiſchen

fanden ſich daher in einer zweyfachen Verlegenheit: denn ſie konnten die illyriſchen Schriften nicht verſtehen, und wenn ſie auch nicht ganz unbekannt mit der Sprache waren, dennoch ſie nicht leſen. Hierzu kam noch, daß die Kroaten Geiſtliche beſtelleten, die nichts von römiſcher und griechiſcher Gelehrſamkeit inne hatten und keine lateiniſche Aufſätze verſtehen konnten, daher es ihren dalmatiſchen Biſchöfen ſehr ſchwer ward, die Aufſicht über ſie zu verwalten. Der ſlaviſche Biſchof von Nona hoffte, alle illyriſchredende Geiſtliche unter ſich zu bringen, verſchiedene neue Biſchofthümer zu errichten, und dann ſich zum Erzbiſchof der kroatiſchen Kirche zu erheben. Er weigerte ſich daher, dem Erzbiſchofe von Spalatro zu gehorchen, und gab vor, daß ihm das Primat von Dalmatien gebühre, und daß ſeine Kirche jederzeit dem päpſtlichen Stuhle unmittelbar unterworfen geweſen ſey. Dieſes konnte der Erzbiſchof nicht zugeben. Denn Nona war erſt kürzlich ein Biſchofthum geworden, und hatte zuvor nur einen Erzprieſter

ſchen Strande üblich iſt. (Farlati III. p. 89.) Beyde Alphabete findet man in Banduri Ausgabe des Conſt. Porphyr. Die Bukuiza wird irrig dem heil. Hieronymus zugeſchrieben (ſ. Hrn. Petroſa Abhandl. in Hrn. Schlözers Briefwechſel VIII Heft Nr. 29.), iſt aber blos ein veraltetes Alphabet, welches vielleicht dem, was Cyrillus, der Urheber aller ſlaviſcher Schreibekunſt und Buchſtaben, erſonnen hat, näher als die jetzige Kiuriliza kommen, und auf dem dalmatiſchen Gebirge Bukoviza (bey Carin) unverändert beybehalten ſeyn mag. Die alte ſlavoniſche heilige Sprache, die zu Cyrilli Zeit geredet ward, heißt jetzt die glagolitiſche Sprache. In ſelbiger wurden ſonſt nur in Rußland und Polen Bücher gedruckt. Allein jetzt liefert die auf kaiſerlichen Befehl zu Wien 1770 angelegte illyriſche Buchdruckerey die glagolitiſchen Kirchenbücher.

ſter gehabt. Auch litten bey der Abſicht des Gregorius alle dalmatiſche Biſchofthümer, weil dieſe, da ihre Untergebene größtentheils Kroaten waren und ſlavoniſch redeten, mit der Errichtung des kroatiſchen Primats untergehen mußten, wie auch bald nachher in Betracht des saloniſchen und delminiſchen Stiftes wirklich geſchahe. Daher vereinigten ſich die Biſchöfe zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung der griechiſch und lateiniſch geſchriebenen Kirchenbücher, und legten dazu den Grund durch die unerweisliche Beſchuldigung, daß Cyrillus und Methodius gothiſche Gottesgelehrte geweſen wären, und daher arianiſche Glaubensſätze in ihre Liturgie gebracht hätten. Der Papſt fand dieſe Sache ſo wichtig, daß er zwey Biſchöfe als Legaten nach Spalatro zu ihrer Unterſuchung abgehen ließ. Dieſe rieſen die Biſchöfe und Landſtände von Kroatien, Dalmatien und Chulm zuſammen, und verboten ihnen den Gebrauch der kyrilliſchen oder glagolitiſchen Liturgie. Sie beſtätigten ferner die geiſtliche Hoheit des Erzbiſchofs von Spalatro über den kroatiſchen Biſchof zu Nona, und gaben viele neue Geſetze, die nicht nur die geiſtliche, ſondern auch die weltliche Verfaſſung betrafen. Denn ſie verordneten, daß in allen ehemaligen zerſtörten oder verlaſſenen Biſchofsſitzen Biſchöfe beſtellet, und die Diöceſen genau beſtimmet werden ſollten, ſetzten die Lebensſtrafe und Landesverweiſung auf den Mord, den ein Unterthan an ſeinem Herrn verübte, und verpflichteten die Nation zu Almoſen- und Seelmeſſengaben für die Seele eines im Auflauf erſchlagenen Fürſten der Provinz, und zur gemeinſchaftlichen Beſchützung der Witwe und Kinder eines ſolchen unglücklichen Regenten. Sie genehmigten endlich die Forderung der wendiſchen Kroaten, daß die Amtsverrichtungen der griechiſchen Biſchöfe in Kroatien aufhören ſollten, ſobald

der

der König und die Vornehmern der Kroaten vom Papſte das Recht, Nationalbiſchöfe zu haben, erhalten würden. Dieſe letzte Satzung gab dem Biſchof von Nona Gelegenheit, ſeine Forderungen nach einiger Zeit zu erneuern, und, um ſelbige durchzuſetzen, nach Rom zu gehen. Der Erzbiſchof folgte ihm, aber der Papſt wagte es nicht, den Zwiſt ſelbſt zu entſcheiden, ſondern trug die Unterſuchung und
J. Chr. 928. Endigung deſſelben einem nach der Bulgarey beſtimmten Legaten Madelbert auf, der darin glücklicher als ſeine Vorgänger war. Denn auf ſeine Verfügung ward Gregorius bey der verlaſſenen Stiftskirche zu Scardona angeſetzt, und erhielt Befehl, außerhalb dem dazu gehörigen Sprengel keine Amtsverrichtungen vorzunehmen. Sein noniſcher Biſchofsſtuhl aber blieb unbeſetzt.

J. Chr. 941. Die Kroaten wurden nicht lange nach dieſer Begebenheit von ihren Glaubensgenoſſen, den Bulgaren, angegriffen; allein ſie erlegten den Feldherrn Alogobotur mit ſeinem ganzen Heere m), und ſetzten ſich dadurch bey den Bulgaren in eine ſolche Achtung, daß ſelbige ihre Freundſchaft durch Geſchenke zu erlangen ſuchten. Ihr Oberherzog, Creſcimir der Größere, hatte ſeinen Sohn Dircislav zum Nachfolger, welcher ſich mildthätig gegen ein Benedictinerkloſter zu Zara bewies n), und im Jahr 1000 zuerſt

m) Hr. Stritter T. II. P. I. p. 602. Conſtantinus ſagt zwar, daß ſchon der bulgariſche König Michael Boriſes ſie mit gleichem Erfolge (870) angegriffen habe, und daß ſeitdem ein ſehr gutes Vernehmen zwiſchen den Bulgaren und Kroaten geweſen ſey. Allein er verwechſelt hier die Kroaten mit den Serviern. S. Hrn. Stritter S. 575.

n) Ob Creſcimir der Größere zu Tamiſlavs und Myroſthlavs Stamme gehört habe, läßt ſich nicht beſtimmen. Seine Söhne und Nachkommen, bis auf Creſci-

zuerſt den Titel eines Königs von Kroatien in Urkunden führte o). Nach dem Berichte des Archidiaconus Thomas von Spalatro (Kap. 13.) bewarb er ſich bey dem griechiſchen Kaiſer um den Ehrentitel eines Exarchen und Patritius, und um die Ehrenzeichen der dem griechiſchen Reiche unterwürfigen Könige, erhielt dieſe und vererbte ſie auf ſeine Nachfolger. Wie es ſcheint, achteten die italiäniſchen

Die kroatiſchen Herzoge werden Könige.

Creſcimir Peter, findet man in dieſes Creſcimir Peters Urkunde vom Jahr 1067, bey dem Lucius S. 123. und Farlati T. V. p. 48. folgendergeſtalt angegeben: Comperimus in geſtis Proavi Creſcimiri majoris, quod — tradidiſſet Monaſterio S. Griſogoni territorium — Heſculas — quod totum poſſeſſoribus ſuis manſit tempore ipſius, et filii ejus Dirzislavi, et eorum potentibus Banis, videlicet Pribinae et Godemiri et temporibus Suetoslavi, et ejus fratrum Creſimiri et Goyslavi et filii ejus Regis Stephani patris mei, faventibus nobilibus Banis eorum, qui ſuere temporibus, hi ſunt, Varda, Bozshare et Stephanus Praſca. Aus dieſen Worten ſcheint zu erhellen, daß auf Dirzislav erſt Svetoslav, dann Creſimir und endlich Goyslav in der Regierung gefolget ſind, oder auch, daß dieſe Prinzen ſelbige mit Dirzislav gemeinſchaftlich verwaltet haben. Das letztre iſt mir wahrſcheinlich, weil ſie vom Dirzislav, der doch ihr Bruder war, abgeſondert, und in einer Propoſition beyſammengeſetzt ſind.

o) Dipl. de Ann. 994 et 1000. ap. *Farlatum* T. III. p. 110. In dieſen iſt die griechiſche Zeitrechnung gebraucht. Die vorhergehenden kroatiſchen Regenten hatten blos den Titel Dux Croatorum 837 und 892, nur Tamiſlavus wird einmal Rex genannt. Die kaiſerlich-griechiſche Kanzelley gab denen benachbarten ſlaviſchen Herren, die ſie als unabhängige oder große Fürſten erkannte, nämlich den Regenten von Chrobatia, der Serbler, der Zachlumer, von Kanalä, Dioclea, Morabia und der Terbuner, den Titel Archonten, und beſiegelte die an ſelbige gerichteten Briefe mit goldenen Bullen. Hr. Stritter T. II. p. 61.

ſchen Fürſten nicht ſehr auf dieſen Vorzug; denn der Papſt und der venetianiſche Herzog fuhren fort, die neuen Könige nach alter Weiſe Herzoge zu nennen. Mit dem venetianiſchen Staate zerfiel Dirzislav ſo ſehr, daß der Herzog Petrus Urſeolo ihn in ſeinem Lande angriff p). Die Veranlaſſung dazu war eine Ausdehnung des Rechts, ein Schutzgeld von den griechiſch-dalmatiſchen Städten zu heben. Denn die kroatiſchen Beamten forderten dieſes nicht nur von den Städten, ſondern auch von den Seefahrern, die dieſe Städte beſuchten. Die venetianiſchen Seeleute widerſetzten ſich dieſem Zolle, und die dalmatiſche Stadt Zara begab ſich, um ihm auf beſtändig auszuweichen, unter den Schutz des venetianiſchen Freyſtaats. Die Kroaten gebrauchten
J. Chr. 995. Gewalt, und ſtreiften nebſt den Narentanern auf die Handelsſchiffe der Venetianer und ihrer Bundesgenoſſen. Allein der venetianiſche Herzog ſandte eine Flotte nach Pago, welche die auf dieſer Inſel befindliche Handelsſtadt Chiſſa zerſtörte und die Einwohner mit ſich als Gefangene nach Venedig nahm. Der König konnte dieſe Feindſeligkeit nicht rächen, weil er mit ſeinem Bruder (vermuthlich Swätoslaw) in eine heftige Fehde über ſeine Herrſchaft gerieth, in welcher er erſt nach verſchiedenen Feldzügen die Oberhand behielt q). Dennoch ließ er die Streifereyen auf

p) Dandulus S. 226. Lucius S. 113.

q) Dandulus S. 226. der aber ſehr unleſerliche Urkunden bey der Geſchichte dieſer Begebenheit vor Augen gehabt haben, oder deſſen Werk ſelbſt von ſeinem Abſchreiber verderbt ſeyn muß, weil er Creſcimiren Tirpimirum, Dirzislaven bald Mucimirum, bald Murmuram, und Svetoslaven Surignam oder Suriguram nennet. Sein Mucimirus heißt einmal Croatorum Judex, und dann Rex, wenn nicht etwa jener Judex einen ungenannten Strandzupan andeuten ſoll. Herr Prof.

auf alle nach Zara und andere griechiſch-dalmatiſche Oerter fahrende Seeſchiffe fortſetzen. Die Einwohner dieſer Oerter riefen die griechiſchen Kaiſer Baſilius und Conſtantinus um Hülfe an, und wandten ſich endlich, da ſelbige ſie nicht ſchützten, mit Genehmigung der Kaiſer an den Herzog Peter Orſeolo von Venedig. Der Senat des venetianiſchen Freyſtaats hatte ſchon lange ſich nach dem Beſitze der dalmatiſchen Seeſtädte geſehnt, weil dieſe ſeinen Handel vergrößern konnten, wenn ſie ihre Producte ihm allein zuſenden mußten, bisher aber ſelbigen eingeſchränkt, und öfters gar unterdrückt hatten. Daher mußte der Herzog Peter ſelbſt mit einer großen Flotte den bedrängten Dalmatiern zu Hülfe eilen. Die Ankunft dieſer Flotte war gleichſam die Loſung zu einem allgemeinen Aufſtande auf der dalmatiſchen Küſte. Denn nicht nur die griechiſchen Prioren, Bürger, Biſchöfe und Geiſtliche von Oſero, Veglia und Arbe, ſondern auch viele kroatiſche oder ſlaviſche Schloßeigenthümer huldigten dem Herzog. Der König Dirzislav ſuchte den Herzog durch Geſandte zu beſänftigen, und zur Errichtung eines Friedens und Freundſchaftsbundes zu bewegen; allein der Herzog nahm die Geſandten nicht an, ſondern ſchiffte ſich aus, und belagerte nebſt ſeinen neuen dalmatiſchen Unterthanen Belgrad oder die vornehmſte Stadt des kroatiſchen Reichs. Die kleineren ſlaviſchen Regenten (Reges) der Gegend, ingleichen des Königs Bruder und Mitregent, Dirzislav, und die Städte Trau und Spalatro unterwarfen ſich ihm, und der Herzog Swätoslaw gab ihm ſogar ſeinen Sohn Stephanus, einen noch jungen Knaben, zum Geiſel,

J. Chr. 997.

Die Venetianer erobern die dalmatiſche Küſte.

Prof. le Bret zeigt in der Staatsgeſchichte der Republik Venedig I Theil S. 239. daß der Seezug des Petri in das Jahr 997 geſetzt werden muß.

Geiſel, den er mit ſich nach Venedig nahm, erzog, und nachher mit ſeiner Tochter Hicela vermählte. Einige ſeiner Schiffe hatten vierzig vornehme Narentaner, welche aus Italien nach ihrem Vaterlande reiſeten, aufgefangen; allein er ließ dieſe Leute los, und bewegte durch dieſe Großmuth die narentaner oder naroner Fürſten, daß ſie ſich feyerlich verpflichteten, nie Reiſende und Kaufleute, die von oder nach Venedig fahren würden, aufzubringen. Endlich wandte er ſich nach den Inſeln Curzola und Leſina, zerſtörte die ſeeräuberiſche Stadt der letzteren nach einigem Widerſtande, und nahm den Biſchof von Raguſa in Pflicht. Da ihm nun kein kroatiſch-dalmatiſcher Seeort mehr zu erobern übrig war, ſo gieng er nach Venedig zurück, und legte ſich den Titel eines Herzogs von Dalmatien bey, den ſeine Nachfolger behielten r). Dirzislav und Svätoslav unterließen die Feindſeligkeiten, die ſie bisher gegen Zara und die Venetianer verübt hatten; allein Creſcimir, ihr dritter Bruder, welcher nach ihnen über die

r) In einigen Handſchriften des Dandulus wird gemeldet, daß die Republik in Spalatro, Raguſa, Trau, Zegn, Belgrad, Zara und Curzola Präfectos verordnet habe. Allein Lucius hat ſchon erwieſen, daß dieſes ein erdichteter Zuſatz eines neuen Schriftſtellers iſt. Die Venetianer nahmen die Städte gleichſam im Namen des griechiſchen Kaiſers in Pflicht, daher ſelbige griechiſche Proconſules univerſae Dalmatiae und Priores behielten, und alle Handlungen in kaiſerlichem Namen verrichteten. Einige Gelehrte glauben, daß der venetianiſche Herzog Dalmatien in ſeinen Titel unter dem Vorwande geſetzt habe, daß die Stadt Venedig ſelbſt ein Stück des italiäniſchen Dalmatiens ſey, obgleich ſeine eigentliche Abſicht wohl geweſen ſeyn möge, ſeiner Republik dadurch einen Anſpruch auf das griechiſche Dalmatien zu verſchaffen. Farlati Illyr. ſacrum T. I. p. 130.

die Kroaten herrſchte, erneuerte ſie und ſuchte Zara zu erobern. Die Bürger dieſer Stadt hatten nebſt den übrigen griechiſchen Unterthanen ſich der venetianiſchen Schutzhoheit wieder entzogen, weil ſie ſelbiger nicht mehr bedurften. Allein nun, da ſie in Gefahr geriethen, erkannten ſie ſelbige vom neuen, und rieſen den venetianiſchen Herzog Otto Orſeolo zu Hülfe. Der Herzog folgte den Maasregeln ſeines Vaters und ſchiffte ſelbſt nach Zara, entſetzte die Stadt, und errichtete mit den Biſchöfen von Veglia, Arbe und Oſero einen Vertrag über eine Steuer, die ſie ihm jährlich zahlen ſollten s). Das Mißverſtändniß zwiſchen den Kroaten und Venetianern ward bald nachher durch die Thronbeſteigung des Prinzen Stephans gehoben, welcher, weil er in Venedig erzogen und mit einer Schweſter des Herzogs Otto Orſeoli vermählt war, mit den venetianiſchen mächtigen Häuſern in einer genauen Verbindung ſtand. Eben dieſer Prinz ward durch eine zweyte Ehe mit Vekeneja, der Witwe des zaraiſchen Patritiers Doimus, auch mit den vornehmſten zaraiſchen Geſchlech- J. Chr. 1018.

s) Dandulus S. 235. Farlati T. III. p. 116. T. V. p. 296. 226. Daß Creſcimir und Swätoslaw zu gleicher Zeit von einem griechiſchen Heere gefangen und nach Konſtantinopel gebracht ſind, wie ich in Hrn. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 28. angeführt finde, iſt eine ungegründete Vermuthung des du Cange, die ſelbiger im Illyrico vet. et novo Cap. VI. §. 13. äußert. Eben ſo falſch iſt die Erzählung, deren ich oben ſchon gedacht habe, daß Creſcimir vom hungariſchen Könige S. Stephan ein Stück von Szlavonien erhalten, und als ein Herzogthum nebſt ſeiner Tochter dem hungariſchen Prinzen Emerich zurückgegeben habe. Jadera, Spalatro, Trau, Arbe, blieben auch nach der zweyten venetianiſchen Huldigung unter der Hoheit der griechiſchen Kaiſer, ſo lange Kroatien von Nationalkönigen beherrſcht wurde. S. Farlati T. III. p. 4. 6. 159. T. V. p. 5. 227.

tern befreundet t), und ließ daher die Anſprüche, die er auf dieſe Stadt machen konnte, ruhen. Mit ſeiner zweyten Gemahlinn zeugte er Creſcimir Petrus, einen der größten Nationalkönige der Kroaten.

Creſcimir Peter, erſter König von Dalmatien.

Dieſer Prinz vergrößerte ſein Reich zu Lande und Waſſer durch die Waffen u), und erlangte, wie es ſcheint,

t) Farlati T. V. p. 19. Daß Vekeneja nicht die venetianiſche Hicela geweſen, zeigt nicht bloß die Verſchiedenheit der Namen, ſondern auch die Zeitrechnung: denn Doimus, der Vekeneja erſter Gemahl, war ein Brudersſohn eines gewiſſen Gregorius, der 1036 griechiſcher Stratego von Dalmatien war, und gebar vom erſten Gemahle Circa, und vom zweyten den König Creſcimir. Sie muß demnach 1030 noch jung geweſen ſeyn, wenigſtens weit jünger als Hicela, die ihr Vater (der 1008 ſtarb) dem König Stephan beygelegt hatte.

u) Dieſes weiß man aus der Stelle ſeiner Urkunde vom Jahr 1069 (Lucius S. 133.): Igitur quia Deus omnipotens terra marique noſtrum prolongavit Regnum. Daß er Szlavonien bis am Drau beſeſſen hat, erweiſet die Diöceſe des von ihm geſtifteten Biſchofthums Tinnin. Der Erzbiſchof und die Stadt Spalatro und der Biſchof von Arba nannten ihn 1062 ihren Herrn. Farlati T. V. p. 227. 195. Zara ſchien ihm auch eine Schutzhoheit 1066 zuzugeſtehen. ib. p. 228. Er nannte das Meer bey Arba, Pago u. ſ. w. ſein dalmatiſches Meer, erkannte aber den griechiſchen Kaiſer für ſeinen Oberherrn, in Abſicht auf Arba. Dipl. Anni 1062. beym Farlati T. V. p. 227. Sein erſtes Diplom von 1052 hat ſchon den zuvor niemals gebrauchten Titel Rex Dalmatiae Croatiaeque. (Lucius S. 133.) In ſpäteren Briefen nennet er ſich zuweilen Croatorum Rex Dalmatinorumque. Er ſcheint auch die Herzoge der Zachlumer oder Chulmer unter ſeine Hoheit gebracht zu haben, ingleichen den Herzog der Marianorum, der 1083 als ein Unterthan des kroatiſchen Königs in einer Urkunde (Farlati T. III. p. 154.) aufgeführet wird, und, wie es ſcheint, die naroniſche Primorie bewohnte. Dieſe Küſte (Maronia) ward unter das Biſchofthum Knin, vermuthlich von ihm (bey der Stiftung), gelegt.

ſcheint, die alte Schutzhoheit über alle griechiſche Oerter und Städte, die den Venetianern bisher gehorcht hatten, wieder, daher er (vor dem J. 1052) ſich König der Dalmatier nannte. Um ſeiner Nation eine gewiſſe Unabhängigkeit von den Griechen zu verſchaffen, ſtiftete er zwey neue Biſchofthümer für die Kroaten, eins im Schloſſe S. Maria bey Tinnin oder Knin v), und das zweyte in Bel-

v) Geſchichte des Biſchofthums Knin in Farlati Ill. ſacri T. IV. p. 280 ſeq., und des Biſchofthums Belgrad ib. T. IV. p. 1 ſeq. Belgrad, Alba maritima, in den älteſten Zeiten Blandona, und jetzt Biograd und Zara Vecchia genannt, iſt nun ein neuer armſeliger Flecken, deſſen Einwohner öfters vor den Türken auf die benachbarten Inſeln fliehen müſſen. Ein älteres Dorf, welches innerhalb den belgradiſchen Ruinen ſtand, iſt auf Befehl der Regierung im 17ten Jahrhunderte zerſtört, weil die Einwohner arge Seeräuber waren. S. des H. Abt A. Fortis Reiſe nach Dalmatien I Th. S. 33. Den erſten Biſchof von Belgrad findet man 1059 in der königlichen Stiftungsurkunde eines Kloſters zu Belgrad, in welcher die kaiſerlich griechiſche und die päpſtliche Regierungszeit bemerkt iſt, und auch ein (griechiſcher) Prior oder Statthalter von Belgrad erſcheint. Farlati T. IV p. 1. 3. Der Biſchof von Knin bekam ſehr viele Güter in allen kroatiſchen Gegenden, und zu ſeiner Diöceſe ward auch Szlavonien gelegt, welches aber noch ganz heidniſch war. Er verſahe ſehr oft die Reichskanzlerwürde. Farlati T. IV. p. 280. Seitdem Knin durch die Türken zerſtört iſt (1520), ernennet der König von Hungarn einen Biſchof, der die Stimme deſſelbigen auf dem Reichstage giebt, allein keine biſchöfliche Gewalt in der Dioeceſi Tinninienſi ausüben darf. Dieſe iſt vielmehr ſeit 1688, da die Republik Venedig Knin erobert hat, dem Biſchof von Sebenico aufgetragen. Farlati T. IV. p. 297. 302. Das Biſchofthum Belgrad iſt 1126 nach Scardona verlegt, wo es noch iſt, und durch die Wahl der ſcardoniſchen Thumherren und Genehmigung der venetianiſchen Republik beſetzt wird.

tern befreundet t), und ließ daher die Anſprüche, die er auf dieſe Stadt machen konnte, ruhen. Mit ſeiner zweyten Gemahlinn zeugte er Creſcimir Petrus, einen der größten Nationalkönige der Kroaten.

Creſcimir Peter, erſter König von Dalmatien.

Dieſer Prinz vergrößerte ſein Reich zu Lande und Waſſer durch die Waffen u), und erlangte, wie es ſcheint,

t) Farlati T. V. p. 19. Daß Vekeneja nicht die venetianiſche Hicela geweſen, zeigt nicht bloß die Verſchiedenheit der Namen, ſondern auch die Zeitrechnung: denn Doimus, der Vekeneja erſter Gemahl, war ein Bruderssohn eines gewiſſen Gregorius, der 1036 griechiſcher Stratego von Dalmatien war, und gebar vom erſten Gemahle Circa, und vom zweyten den König Creſcimir. Sie muß demnach 1030 noch jung geweſen ſeyn, wenigſtens weit jünger als Hicela, die ihr Vater (der 1008 ſtarb) dem König Stephan beygelegt hatte.

u) Dieſes weiß man aus der Stelle ſeiner Urkunde vom Jahr 1069 (Lucius S. 133.): Igitur quia Deus omnipotens terra marique noſtrum prolongavit Regnum. Daß er Szlavonien bis am Drau beſeſſen hat, erweiſet die Diöceſe des von ihm geſtifteten Biſchofthums Tinnin. Der Erzbiſchof und die Stadt Spalatro und der Biſchof von Arba nannten ihn 1062 ihren Herrn. Farlati T. V. p. 227. 195. Zara ſchien ihm auch eine Schutzhoheit 1066 zuzugeſtehen. ib. p. 228. Er nannte das Meer bey Arba, Pago u. ſ. w. ſein dalmatiſches Meer, erkannte aber den griechiſchen Kaiſer für ſeinen Oberherrn, in Abſicht auf Arba. Dipl. Anni 1062. beym Farlati T. V. p. 227. Sein erſtes Diplom von 1052 hat ſchon den zuvor niemals gebrauchten Titel Rex Dalmatiae Croatiaeque. (Lucius S. 133.) In ſpäteren Briefen nennet er ſich zuweilen Croatorum Rex Dalmatinorumque. Er ſcheint auch die Herzoge der Zachlumer oder Chulmer unter ſeine Hoheit gebracht zu haben, ingleichen den Herzog der Marianorum, der 1083 als ein Unterthan des kroatiſchen Königs in einer Urkunde (Farlati T. III. p. 154.) aufgeführet wird, und, wie es ſcheint, die naroniſche Primorie bewohnte. Dieſe Küſte (Maronia) ward unter das Biſchofthum Knin, vermuthlich von ihm (bey der Stiftung), gelegt.

ſcheint, die alte Schutzhoheit über alle griechiſche Oerter und Städte, die den Venetianern bisher gehorcht hatten, wieder, daher er (vor dem J. 1052) ſich König der Dalmatier nannte. Um ſeiner Nation eine gewiſſe Unabhängigkeit von den Griechen zu verſchaffen, ſtiftete er zwey neue Biſchofthümer für die Kroaten, eins im Schloſſe S. Maria bey Tinnin oder Knin v), und das zweyte in Bel-

Ee 3 grad.

v) Geſchichte des Biſchofthums Knin in Farlati Ill. ſacri T. IV. p. 280 ſeq., und des Biſchofthums Belgrad ib. T. IV. p. 1 ſeq. Belgrad, Alba maritima, in den älteſten Zeiten Blandona, und jetzt Biograd und Zara Vecchia genannt, iſt nun ein neuer armſeliger Flecken, deſſen Einwohner öfters vor den Türken auf die benachbarten Inſeln fliehen müſſen. Ein älteres Dorf, welches innerhalb den belgradiſchen Ruinen ſtand, iſt auf Befehl der Regierung im 17ten Jahrhunderte zerſtört, weil die Einwohner arge Seeräuber waren. S. des H. Abt A. Fortis Reiſe nach Dalmatien I Th. S. 33. Den erſten Biſchof von Belgrad findet man 1059 in der königlichen Stiftungsurkunde eines Kloſters zu Belgrad, in welcher die kaiſerlich griechiſche und die päpſtliche Regierungszeit bemerkt iſt, und auch ein (griechiſcher) Prior oder Statthalter von Belgrad erſcheint. Farlati T. IV p. 1. 3. Der Biſchof von Knin bekam ſehr viele Güter in allen kroatiſchen Gegenden, und zu ſeiner Diöceſe ward auch Szlavonien gelegt, welches aber noch ganz heidniſch war. Er verſahe ſehr oft die Reichskanzlerwürde. Farlati T. IV. p. 280. Seitdem Knin durch die Türken zerſtört iſt (1520), ernennet der König von Hungarn einen Biſchof, der die Stimme deſſelbigen auf dem Reichstage giebt, allein keine biſchöfliche Gewalt in der Dioeceſi Tinninienſi ausüben darf. Dieſe iſt vielmehr ſeit 1688, da die Republik Venedig Knin erobert hat, dem Biſchof von Sebenico aufgetragen. Farlati T. IV. p. 297. 302. Das Biſchofthum Belgrad iſt 1126 nach Scardona verlegt, wo es noch iſt, und durch die Wahl der ſcardoniſchen Thumherren und Genehmigung der venetianiſchen Republik beſetzt wird.

grad. Dieſes konnte leicht geſchehen, weil der kroatiſche Biſchofsſtuhl zu Nona ſeit hundert Jahren nicht beſetzt war, und die Diöceſe dieſes Prälaten alſo andern zugetheilt werden konnte. Der Erzbiſchof von Salona bekam die Oberaufſicht über dieſe neuen Biſchöfe, und erlaubte dem Könige, die Verfügung zu treffen, daß der Biſchof von Knin ſich nicht bey ſeiner Stiftskirche aufhalten, ſondern als eigentlicher Biſchof und erſter Reichsſtand der Kroaten den König ſtets begleiten ſollte x). Nachdem dieſe Biſchofthümer eine Zeit lang vorhanden geweſen waren, erneuerte der König und Erzbiſchof auch das ehemalige nun ſehr verkleinerte Biſchofthum Nona (1075). Die ſlaviſche oder illyriſche Liturgie hatte die lateiniſche und griechiſche abermals aus den dalmatiſchen Kirchen verdrängt, daher die Biſchöfe unter dem Vorſitze eines päpſtlichen Legaten in einer Verſammlung zu Spalatro (1058 oder 1059) das alte Verbot derſelben ſchärften, denen Geiſtlichen, die bloß in ſlavoniſcher Sprache Meſſe leſen konnten, die Weihe verſagten, und alle Kirchen, die von dergleichen Prieſtern bedient wurden, verſchloſſen y). Dieſe Härte machte die Kroaten ſehr betrübt, weil durch ſelbige aller Gottesdienſt ihnen, die kein Latein oder Griechiſch verſtanden, geraubt ward, und es ſchien, daß der Unmuth ſich in Gewaltthätigkeiten auslaſſen werde. Ein gewiſſer teutſcher Ulfus oder Wolfgang, der das allgemeine Mißvergnügen wahrnahm, erbot ſich, um die Oeffnung der Kirchen bey dem Papſte anzuhalten, ward dazu von vielen kroatiſchen Mächtigen bevollmächtigt, und bekam endlich einen Zu-
J. Chr. 1060. tritt zu dem Papſte Alexander II, der ihn aber nicht hörte, ſondern vielmehr verlangte, daß die Kroaten

x) Farlati T. IV. p. 214.
y) Farlati T. III. p. 128. 132.

ihm ihr Geſuch durch zwey Biſchöfe vortragen laſſen ſollten. Wolfgang war dreuſte genug, um dieſe Abfertigung nicht nur zu verhelen, ſondern vielmehr vermittelſt einer Erdichtung zu ſeiner Abſicht zu gebrauchen. Denn er meldete den Kroaten, daß der Papſt ihren ſlaviſchen Prieſtern den Gottesdienſt in ihrer Sprache erlaube, und einen von ihnen erwählten Biſchof erwarte, um durch deſſen Einweihung eine neue illyriſche Kirche zu ſtiften. Die leichtgläubigen Kroaten nahmen daher einen einfältigen Ordensmann Cededa zu ihrem Biſchof an, und ließen ihn durch Wolfgangen dem Papſte vorſtellen. Der Papſt ärgerte ſich über den langen Bart des Cededa, welcher damals ein Merkzeichen der griechiſchen altgläubigen Prieſter war, riß ihm ſelbſt einige Haare aus ſelbigem, und ließ die übrigen abſchneiden, und that den Ausſpruch, daß die kyrilliſche oder ſlavoniſche Liturgie nicht geduldet werden könne, weil ſie mit ketzeriſchen gothiſchen Buchſtaben geſchrieben ſey. Wolfgang überredete den Cededa, daß in dem Bartabſcheren die römiſche Feyerlichkeit der Biſchofsweihe beſtehe, und verleitete ſelbigen, ſich nicht nur für einen vom Papſte beſtellten Biſchof zu halten, ſondern auch ſich der Güter und des Sitzes des Biſchfs von Veglia zu bemächtigen. Dieſe letztere Gewaltthätigkeit blieb in Rom lange verborgen oder wenigſtens ungeahndet. Allein endlich ward der Betrug entdeckt und beſtraft. Wolfgang ward gegeiſ- J. Chr. 1064. ſelt, gebrandmarkt und in ein Gefängniß geworfen, Cededa aber öfters in den Bann gethan, und der Gebrauch der ſlavoniſchen Schrift und Liturgie ſcharf verboten. Dennoch erhielt ſich Cededa unter dem Schutze ſeiner Landesleute bey ſeinem Amte, bis daß ihn der Tod bald nachher hinwegnahm z).

z) Ohngeachtet dieſer ſtrengen Verbote und Strafen blieb dennoch die Liturgie ſowohl des griechiſchen als des latei-

Der König Creſcimir ſah dieſe Begebenheit ruhig an, beſchäftigte aber ſeine Unterthanen mit kriegriſchen Arbeiten: denn er ſtreifte in Kärnthen, oder, nach jetzigem Sprachgebrauch zu reden, in die ihm nahe liegenden ſteiermärkiſchen Gegenden, und kehrte mit Beute zurück. J. Chr. 1065. Die Kärnther brachten ein Heer zuſammen, um ihm dieſe Feindſeligkeit zu vergelten, und er gieng ihnen mit einer hungariſchen Verſtärkung entgegen, die ihm der König Salomon und deſſen mitregierende Herzoge Geiſa und Ladislav zugeſandt hatten. Er verſprach ſich den gewiſſen Sieg; aber das Glück der Waffen entſchied die Schlacht, die er wagte, ſo ſehr zu ſeinem Nachtheile, daß er ſich bequemen mußte, den Herzog der Kärnther um Frieden zu bitten a). Er wünſchte ſeine Beſitzungen bey ſeinem Stamme zu erhalten, und nahm daher Stephan, ſeinen Brudernſohn, unter dem Titel eines Herzogs zum Thronerben an b); allein

lateiniſchen Ritus bey, und wird jetzt in ganz Dalmatien geduldet. Die Päpſte gaben einzelnen Geiſtlichen eine Diſpenſation über den Gebrauch derſelbigen, wovon Farlati T. III. p. 142. ein Beyſpiel des Papſts Innocentius IV von 1248 anführt.

a) Chron. Carinth. et Hung. ap. Dn. *Pray* Ann. Reg. Hung. T. I. p. 66. Lucius S. 169. Dieſe Erzählung iſt aber immer noch verdächtig: denn in ſelbiger heißt der kroatiſche König Zolomer, und der Praefectus Carentanorum Leopoldus. Es war aber zwiſchen 1045 und 1077 kein Leopold Markgraf in Kärnthen. Der Herzog hieß 1065 Bertold, und der Markgraf von Krain oder Iſtrien Ulrich. Dandulus erzählt S. 243. daß Salomon 1045 Zara erobert habe, und die Dalmatier dieſe Feſtung erſt, da dieſer König mit ſeinen Brüdern zerfallen ſey, wieder erhalten hätten. Dieſes iſt aber ein offenbares Mährchen.

b) Dipl. Creſcimiri Regis de Ann. 1066. beym Farlati T. V. p. 47. und ohne Jahr ib. T. III. p. 138. Vom Jahr 1067 bis 1073 hat man ſieben Urkunden (Farlati

allein bald nachher änderte er, wie es ſcheint, dieſen Entwurf: wenigſtens zog er den Stephan (nach 1066) nicht mehr zu den Reichsgeſchäften, und nicht dieſer, ſondern ein gewiſſer Slavizo drängte ſich nach ſeinem Tode auf den kroatiſchen Thron. Dieſer Mann ward durch eine normänniſche Flotte, welche alle dalmatiſche Küſten verheerte, angegriffen, bald nachher aber (im November 1075) durch einen Zupan gefangen genommen und vom Throne geſtoſſen c). Darauf kam die kroatiſche Regierung an Svinimir Demetrius, welcher in den drey letzten Jahren des Königs Creſcimir Peters die Würde eines Bans bekleidet hatte. Der ehemalige Kronerbe Stephan machte neue Anſprüche an die kroatiſche Krone; allein er mußte dem Titel und der Würde eines Herzogs entſagen, und gieng nach dem Rath der Biſchöfe in ein Benedictinerkloſter zu Spalatro, jedoch ohne ſich zum Mönch einſcheren zu laſſen cc).

J. Chr. 1073.

K. Svinimir Demetrius.

Ee 5 Ver-

lati T. V. p. 604. 195. 49. 51. T. IV. p. 214. Lucius S. 123.), in welchen des Herzogs Stephanus nicht gedacht wird.

c) Slavizo oder Slaviz hatte Erbgüter in Trau, und war der Bruder eines Banes Petrus, der 1102 nach der Krone ſtrebte. (Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 136. Lucius S. 137.) Seine übrigen Geſchwiſter und Vorfahren ſcheinen in einer Urkunde vom Jahr 1072 bey dem Lucius S. 161. angegeben zu ſeyn, ſind aber insgeſammt unbekannte Perſonen. Der Zupan, der ihn gefangen nahm, hieß Comes Amicus. Dipl. bey Farlati T. III. p. 145.

cc) Teſtam. beym Farlati T. III. p. 153. Ego Stephanus olim Dux illuſtris Croatorum cum gravi morbo oppreſſus convocari juſſiſſem Venerabiles Sacerdotes Regni Crobatiae — me transferendum curavi ad Monaſt. S. Stephani Protomartyris, ubi Ducis titulo ac dignitate omni depoſita locum meo ſepulcro deſignavi. Dieſe Worte ſcheinen mir anzuzeigen, daß Stephan ein Mitregent, wenigſtens ein großer Lehnfürſt gewe-

Vermuthlich befeſtigte des Svinimirs Gemahlinn Lepa oder Helena dieſes Svinimirs Sicherheit auf dem Throne, den ſelbiger, wie es ſcheint, nicht durch ein Erbrecht, ſondern durch Gunſt oder Gewalt erhalten hatte: denn dieſe Prinzeſſinn war die Tochter des hungariſchen Königs Bela, und eine Schweſter des Herzogs Geiſa, der Macht genug beſaß, um ſein väterliches Reich dem Könige Salomon zu entziehen d), und alſo auch des Königs Svinimirs Feinde überwältigen konnte. Eine zweyte Stütze des Svinimirs war der Erzbiſchof Lorenz von Spalatro, den er nicht nur ſeinen Vater nannte, ſondern auch mit wichtigen Vorrechten und Gütern beſchenkte dd). Dieſer Prälat gab ihm den Rath, ſich und ſein Reich dem päpſtlichen Stuhle zu unterwerfen, entweder weil er dann, ſo wie mehrere Könige ſeines Zeitalters, die nach dem weltlichen Staatsrechte nicht für rechtmäßige Regenten gehalten werden konnten, durch die Krönung ſein Recht zum Throne über allen Widerſpruch erhob, oder auch, weil der Papſt

geweſen ſey, und ſeine Regierung bey einer gefährlichen Krankheit aufgegeben habe. Die Urkunde iſt 1078 ausgefertigt, und in ſelbiger werden Svinimir, und deſſelben Gemahlinn Lepa und Sohn Radovanus des Herzogs Oberherren genannt.

d) Svinimirs oder Svinmurs Vater iſt unbekannt. Sein Avunculus Streſi beſaß ein großes Gebiet zwiſchen Biak und Salona. Lucius S. 159. Seine Gemahlinn heißt in Urkunden 1078 Helena, und ferner 1078 und 1083 Lepa, und war die Mutter des Prinzen Radovanus 1078 und 1083, der vor dem Vater verſtorben zu ſeyn ſcheint (Hr. Katona H. Reg. Hung. T. II. p. 186. Farlati T. IV. p. 153.), und Claudiä, die ihrem Gemahl Winke das Land Karino zubrachte.

dd) Er ſchenkte ihm und ſeiner Kirche 1076 am 9 October die geiſtliche und weltliche Hoheit über einen Theil des Stiftslandes, und 1078 die ganze Juppa oder Zupania Centena. Farlati T. III. p. 147. 149. 154.

Papſt Gregorius VII den Erzbiſchof insgeheim dazu vermocht hatte. Denn dieſer Gregorius, ein ſehr feiner Staatsmann, hatte damals den Entwurf gemacht, ſich zum Lehnherrn aller europäiſchen Reiche aufzuwerfen, und kam durch Liſt und Gewalt in vielen Gegenden zum Zweck. Der König Svinimir hatte bisher einen Schein der Hoheit des griechiſchen Kaiſers ertragen, ohngeachtet er nicht durch den Kaiſer, ſondern bloß durch die Macht ſeiner Großen und Stände eingeſchränkt werden konnte. Es koſtete ihm daher keine große Ueberwindung, ſich dem Papſte zu unterwerfen, dem kein Heer, ſo wie dem griechiſchen Kaiſer, zu Gebot ſtand, und der ihm alſo nicht ſchaden, wohl aber ihn gegen alle mächtige andächtigere Nachbarn durch ſeine Bannflüche ſchützen konnte. Daher übertrug er dem päpſtlichen Stuhle alle ſeine Staaten, und ſchrieb einen Reichstag aus, um dieſe Handlung mit Zuziehung der Reichsſtände feyerlich vorzunehmen e). Dieſes geſchah

Dalmatien u. Kroatien wird ein päpſtlich Lehnreich.

e) Lucius S. 138. Farlati T. III. p. 146. In dem Inſtrumente, welches über die Wahl verfaſſet iſt, führt der König zwar den Titel: Ego Demetrius qui et Suinmir nuncupor D. G. Croatiae Dalmatiaeque Dux; allein dieſer ſoll wahrſcheinlich nur andeuten, daß er nach dem Gebrauche des Lehnrechts ſein Land dem Papſte als ein Eigenthum gegeben habe, um es nun gültig als ein apoſtoliſches Lehn empfangen zu können. In den Urkunden von 1075 heißt er Rex Sclavorum (Hr. Abt Kercſelich Notit. p. 127.), und in einer andern von 1076 (die nach Kaiſer Michaels Regierungsjahren, und alſo vor der päpſtlichen Belehnung datirt iſt,) Dalmatinorum Chroatorumque Rex (Farlati T. IV. p. 5. 195). Man ſieht hieraus, daß man der Meinung des Hrn. Abt Kercſelich (l. c. p. 116.) nicht beypflichten könne, nach welcher Dalmatien, nicht aber Kroatien zum Königreiche erhoben ſeyn ſoll, zumal da die Könige ſchon 1071 ein beſonderes dalmatiſches Reichsſiegel mit der Umſchrift: Sigillum Regis Creſimeri

9 Oct. 1076. geſchah in der S. Peterskirche zu Altſalona. Die Geiſtlichkeit und das Volk mußte ihn zum König erwählen, und der päpſtliche Legat gab ihm darauf eine Krone, ein Scepter, eine Fahne und ein Schwerdt, und ſetzte ihm jene, nachdem er ihn geſalbt hatte, auf ſein Haupt. Als König legte er darauf den Krönungseid ab, worin er ſich zum Schutz der katholiſchen Kirche, der Waiſen und der Witwen, zum Gehorſam gegen den Papſt, zu der Bezahlung eines jährlichen Zinſes von 200 Byzantinern an die apoſtoliſche Kammer, zur Handhabung der Gerechtigkeit, Verhinderung des Menſchenhandels und der verbotenen Ehen, und zu der Vorſorge für die Ablieferung der Erſtgeburt und der Zehnten an die Kirche, für die Beobachtungen der prieſterlichen Einſegnungen neuer Eheleute, und für die Keuſchheit oder Eheloſigkeit der hohen und niedern Geiſtlichkeit verpflichtete. Er ſchwor ferner den Lehnmannseid, und ſchenkte endlich dem apoſtoliſchen Stuhle das Benedictinerkloſter S. Georg zu Urana mit allen dazu gehörigen Gütern zum beſtändigen und unveräußerlichen Aufenthalte eines apoſtoliſchen Legaten f). Der Papſt gab dem Könige bald einen thätigen Beweis des Vortheils, den die Lehnshoheit ſeinen Reichen

meri Dalmatie (Lucius S. 155.) hatten, und der Titel König von Dalmatien und Kroatien 1074 in der Umſchrift des ſvinimiriſchen Majeſtätsſiegels (gleich bey dem Anfange ſeiner Regierung und ehe noch Slavizo geſtürzt war,) geſtochen iſt, nach Hrn. Abt Kercſelich Zeugniſſe S. 113.

f) Seit der Zeit, da dieſe Belehnung vor ſich gegangen iſt, findet man in den Urkunden die Ehrentitel Barones, Cancellarius, Principes, Jupanorum parvae ſive magnae Perſonae. Farlati T. III. p. 154. 147. Es muß alſo Kroatien, welches nun aus einem Erbreiche ein Wahlreich ward, einige Veränderungen in ſeiner Verfaſſung gelitten haben.

chen verſchaffen ſollte: denn er drohete einem gewiſſen mächtigen Rittersmanne Wezzelin, deſſen Streifereyen dem Könige ſchädlich waren, (1079) mit dem Banne, wenn er ferner das dalmatiſche oder kroatiſche Reich beläſtigen würde g). Da der griechiſche Kaiſer ſich dieſer Veräußerung ſeines dalmatiſchen Gebiets nicht entgegenſetzte, ſo verſuchte der venetianiſche Freyſtaat deſſelben Anſprüche an ſich zu bringen. Hierzu bot ſich eine bequeme Gelegenheit nach einigen Jahren dar h), da die normänniſchen Sicilianer die dalmati- J. Chr. 1084.

g) Farlati T. III. p. 153. Dieſer Wezelinus mußte ein unabhängiger Herr ſeyn, weil er den Titel nobilis in der Bulle bekam, und kurz zuvor ein Lehnmann des päpſtlichen Stuhls geworden war. Thurocz gedenkt in ſeiner hungariſchen Chronik T. II. p. 28. eines baieriſchen Edelen dieſes Namens, welcher ſich in Hungarn niedergelaſſen und einen gewiſſen Radi gezeugt habe, den einige für den hungariſchen Palatinus des Jahrs 1056 halten. (Hr. Katona Hiſt. Reg. T. II. p. 123.) Dieſer Rado fochte öfters in Szlavonien oder vielmehr Sirmien, und ſoll nebſt dem hungariſchen Könige Andreas Szlavonien bis an die Zettina erobert, und des K. Bruder Albrecht zum Herzog dieſes Landes erhoben haben. (Hr. Katona Hiſt. Crit. Primor. Hung. ducum p. 345-351) Ein anderer Radula Heros rettete 1074 in einer Schlacht mit den Bulgaren dreymal des Königs Zvonimir Leben, und ward dafür vom K. Koloman, der ſeine Heldenthat angeſehen hatte, 1105 beſchenkt, vermöge einer Urkunde in Hrn. Abt Kercſelich Notit. p. 414 die mir aber ſehr verdächtig iſt. Ob dieſe Herren in ein Geſchlecht gehören, und etwa Veranlaſſung zu der hungariſchen Eroberung des Reichs Kroatien gegeben haben, kann ich nicht beſtimmen.

g) Dandulus S. 250. der das Chryſobolium oder den Gnadenbrief vor Augen gehabt zu haben ſcheint, und Urkunden mittheilt, in welchen der Herzog Vitalis ſich Venetiae Dalmatiae atque Croatiae Dux et Imperialis Protoſevaſtos nennet; daher das Stillſchweigen der Anna Comnena den Zweifel, den Hr. Abt Kercſelich (Notit.

matiſchen Küſten verheerten. Denn da der Kaiſer Alexios ſeine nothleidenden Unterthanen nicht retten konnte, ſo erſuchte er den venetianiſchen Herzog Vitalis Phalebro, mit ihm ein Bündniß über den Schutz der dalmatiſchen Küſten zu errichten. Der Herzog fertigte ſogleich einen Geſandten nach Konſtantinopel ab, welcher den Vertrag ſchloß, und eine Urkunde zurückbrachte, wodurch der Kaiſer dem Herzog die Regierung derer Oerter, die der Herzog Peter Orſeolo ehedem zur Huldigung gezwungen hatte, abtrat oder übertrug. Hierauf nahm der Herzog den Titel eines **Herzogs von Kroatien und Dalmatien** an. Der Mangel einer gleichzeitigen kroatiſchen Geſchichte hindert uns, die Folgen anzugeben, welche dieſe kühne Unternehmung in Kroatien gehabt hat; allein es ſcheint, daß ſie nicht wichtig geweſen ſind. Denn der König Svinimir, der noch immer von dem Erzbiſchof ſich lenken ließ, beſchäftigte ſich bloß mit Bereicherung verſchiedener Klöſter und Stifter i), und mußte alſo ſich nicht haben aus ſeiner

Der Herzog v. Venedig nennet ſich Herz. v. Kroatien.

(Notit. p. 118.) gegen die Wahrheit der Erzählung des Dandulo äußert, nicht wichtig macht. Vielleicht betraf die Uebertragung Kroatiens und Dalmatiens nicht das Eigenthum, ſondern nur eine perſönliche Statthalterſchaft. Wenigſtens wurde in den ſtädtlichen Urkunden noch immer der Kaiſer als Oberherr genannt.

i) Dipl. de Ann. 1087. **Lucius** S. 158. 1088. Hr. Abt **Kercſelich** Notit. p. 116. Der **Marc. Marulus** in Geſtis Reg. Dalmat. (de Schwandtner Scr. rer. Hung. p. 522.) erzählt aus ſlavoniſchen alten Liedern, daß Zvonimir, Chrismers Sohn, ſeine Nation bey Fünfkirchen (einem damals hungariſchen großen Orte) verſammlet, ihr einen päpſtlichen Befehl zum Kreuzzuge nach dem gelobten Lande vorgeleſen habe, und im Leſen von den kroatiſchen edelen Männern (die ihre Weiber und Kinder nicht verlaſſen wollen,) 1078 erſchlagen worden ſey. Darauf habe der hungariſche König Bela I (der doch ſchon 1063 geſtorben war,) Bosnien, Kroa-

ſeiner Ruhe bringen laſſen. Er endigte ſein Leben nach vier Jahren, und der Erzbiſchof wählte nebſt den Biſchöfen und weltlichen kroatiſchen Reichsſtänden einen gewiſſen Stephan, der, wie es ſcheint, der ehemalige vom Slavizo verdrängte Thronfolger war, zum König k). Dieſer lebte nicht lange, und beſchloß 8 Sept. 1089.

Kroatien, Dalmatien und Narona erobert, und das Reich ſey 1079 zerſtückt. Dieſe Erzählung könnte beſtehen, wenn man Ladislav Belavich für Bela, und 1088 für 1078 lieſet; allein auch zu dieſer Zeit waren die Kreuzzüge noch nicht üblich. Die folgenden Begebenheiten laſſen vermuthen, daß in dieſer Erzählung der Umſtand wahr iſt, daß die freydenkenden Kroaten ihren König erſchlagen haben, um ſich von der päpſtlichen Hoheit los zu machen.

k) Hr. Abt Kercſelich S. 112. 122. In Urkunden nennet er den Svinimir blos nuper Regem defunctum, die älteren Könige aber patres, avos, proavos. Die hungariſchen Könige erklären ihn für einen unrechtmäßigen König, weil ſie in den Beſtätigungen alter königlich-kroatiſcher Schenkungen ihn ſtets gefliſſentlich auslaſſen. Lucius S. 141. Er ſelbſt redet in den wenigen Urkunden, die man von ihm hat, ſtets von der Vergänglichkeit der königlichen Macht, und muß daher ein alter und bedrängter Mann geweſen ſeyn, der vielleicht ſeine Thronbeſteigung nicht lange überlebte. Von den Mönchen zu S. Stephan mußte er einſt Hülfe und ein Anlehn ſuchen, welches er als König nicht wieder bezahlen konnte. Dipl. de Ann. 1089. ap. Farlatum T. III. p. 158. Hieraus läßt ſich der Schluß ziehen, daß er wirklich der Herzog Stephan war, der, wie oben bemerkt iſt, im Kloſter dieſer Mönche ſeiner herzoglichen Würde 1078 entſagen mußte. Eine ſeiner Urkunden enthält (Farlati l. c. p. 158.) folgende Stellen, woraus man ſein Verhältniß gegen ſeine Vorgänger, ſeine Wahl, den Tag derſelbigen und ſeine Anhänger ſieht. Stephanus ego nutu Dei Chrobatorum et Dalmatinorum Rex — cum igitur omnipotentis Dei pietas me ſuae clementiae Patrum Avum Proavumque ſolio in Regio omnibus Chroatiae et Dalmatiae nobilibus collaudantibus exaltaverit honore, undique

ſchloß den männlichen Stamm der alten kroatiſchen Nationalkönige.

Das Königr. Kroatien und Dalmatien fällt an Hungarn.

Sein Tod erregte eine allgemeine Gährung: denn jeder mächtige Kroate ſtrebte nach dem Throne, hielt ſeine Nachbarn davon ab, und ward von dieſen wieder zurückgezogen. Das Blutvergießen, die Verheerungen und die innerlichen Kriege nahmen überhand, und dieſes Unglück ſchien der Nation den Untergang zu drohen, weil die Kräfte der Thronbewerber und ihrer Anhänger unter ſich im Gleichgewichte ſtanden, und daher vor der Vertilgung aller ſtreitbaren Männer dieſer Reiche keine Ruhe zu erwarten war. Endlich faßte einer der angeſehenſten Barone, der bey den Fehden vorzüglich viel gelitten hatte, den Entſchluß, ſein Vaterland dem hungariſchen Könige Ladislav zuzuwenden, entweder weil dieſer Prinz ihm näher als die teutſchen benachbarten Fürſten wohnte, oder auch, weil ſelbiger als ein Frauenbruder des Königs Demetrius Swinomir gewiſſermaßen zu dem kroatiſchen königlichen Hauſe gehörte, und (wie einige wollen,) die Vertheidigung des Witthums ſeiner Schweſter, der Königinn Lepa, übernommen hatte l). Der König Ladislav ließ ſich leicht von ihm

dique univerſa nobilitas, ſeu exigui populi manus, ac caeteri Eccleſiarum Coenobiorumque rectores vel retroactis pro cauſis, et . . . . confirmatio . . . . arum vel gratiae communis noſtri Regni utilitatis ad noſtra ut moris eſt cu . . . . Imperantibus confluere coeperunt — — in die nativitatis ſ. Dei Gener. et Virg. Mariae — Actum eſt hoc apud Caſtrum Sebenico in die praefatae ſolemnitatis. Unter den Zeugen ſind der Erzbiſchof, der Biſchof von Trau und der Zupan von Cettina nebſt vielen Edelen. Daher man dieſen Stephan nicht für einen blos vom Erzbiſchof erkannten König halten kann.

l) Ich folge hier der Erzählung des Archidiaconus Thomas von Spalatro aus Gründen, die nebſt den mancherley

ihm überreden, gieng über die Sau oder Save, und eroberte Szlavonien nebſt dem Lande dieſſeit der Alpen ohne Widerſtand. Die durch ihn in Schrecken geſetzten kroatiſchen Mächtigen flohen in ihre Städte jenſeit der Alpen, und vertheidigten ſich in ſelbigen, ſo lange es ihre Kräfte erlaubten. Allein ſie behielten ihren Partheygeiſt, und traten nicht zuſammen. Daher gelang es dem Könige, ihre feſten Schlöſſer J. Chr. 1091. zu erobern m), obgleich ihm die Berennung und der Angriff ſo vieler kleinen Oerter viele Zeit raubte. Er wollte zwar die dalmatiſchen wichtigeren Städte und

cherley Muthmaßungen neuerer Annaliſten über Kön. Ladislavs Bewegurſachen und Recht auf Kroatien, vom Hrn. Pray (Annal. Reg. Hung. T. I. p. 84.) angeführt ſind. Die hungariſchen neueren Schriftſteller behaupten, daß Lepa ihr Witthum durch des K. Svinimir Nachfolger eingebüßt, und darauf ihren Bruder, um es ihr wieder zu verſchaffen, in das Land gerufen habe. (S. Hrn. Katona Hiſt. Reg. Hung. T. II. p. 531. Lucius S. 169.) Auch ſoll dieſe Königinn, als Erbinn ihres Gemahls, das Reich vermittelſt der hungariſchen Waffen in Beſitz genommen und ihrem Bruder geſchenkt haben.

m) Die Zeitrechnung beſtimmt eine Urkunde der Stadt Zara, die aber nur, um die Zeit ihrer Ausfertigung durch die Merkwürdigkeit dem Andenken einzuſchärfen, nicht aber aus unterthäniger Pflicht, des hungariſchen Einfalles zu gedenken ſcheint. (Farlati T. V. p. 51.) Anno Incarnationis J. C. Domini noſtri MXCI Kyri Alexio Conſtantinopoleos imperante, tempore quo Uladislaus Pannoniorum Rex, Croatiae invadens regnum, Domnum Almnum ſuum nepotem in illo ſtatuit regem: Jaderenſi vero Cathedrae Domno Andrea venerabiliter Praeſulante, meque Drago Domini Praeſtantii Epiſcopi nepote jam tertio Priorante. Dieſer Almus war ein Sohn des Königs Geyſa, und ein jüngerer Bruder des nachherigen Königs Koloman. Seine Begebenheiten ſind oben I Abth. S. 491 u. f. berührt.

und Feſtungen am Strande gleichfalls angreifen; allein ein Einfall der Komaner in Siebenbürgen nöthigte ihn, nach Hungarn zurückzueilen. Gewiſſe unbekannte Urſachen veranlaſſeten ihn, das kroatiſche Reich ſeinem Vetter Almuz zu verleihen, und er ließ dieſen Prinzen vor ſeinem Rückzuge von den Ständen als König, jedoch unter ſeiner Oberhoheit, erkennen und ausrufen. Almuz ſollte nach ſeiner Abſicht auch das hungariſche Reich von ihm erben n).

J. Chr. 1095. Allein da ſein Sterbefall eintrat, drängte Koloman, des Almuz Bruder, ſich vor, brachte nicht nur das hungariſche, ſondern auch das dalmatiſch-kroatiſche Reich an ſich, und gab dem Almuz dafür einen Theil von Hungarn als ein Lehnherzogthum. Almus war mit dieſem Tauſche im Anfange vergnügt, und ließ ſich vom Bruder als Bewerber um die ſicilianiſche

J. Chr. 1097. Prinzeſſinn gebrauchen, die er ſelbſt aus Italien abholte, nach Belgrad am Meere brachte, und von dort durch den hungariſchen Grafen oder Geſpan ſeinem Bruder dem Könige zuſandte o). Allein bald nachher erwachte ſeine Ehrbegierde, und veranlaſſete ihn zu vielen Feindſeligkeiten und Empörungen, die ſich endlich mit ſeiner Blendung (1113), nachdem er den teutſchen Kaiſer als angeblichen Oberherrn von Dalmatien zweymal mit einem Heere nach Hungarn geführt hatte, endigte. Die Reiche Dalmatien und Kroatien waren, da er ſie zurückgab, noch nicht ganz unter die hungariſche Hoheit gebracht, und die Bergkroaten, ingleichen die dalmatiſchen Seeſtädte hatten ſich zum Theil bey ihrer Freyheit erhalten,

n) Thurocz ap. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. I. p. 134.

o) *Gaufridi Malaterrae* normanniſche Geſchichte in Muratori Script. rer. Italic. T. V. p. 299. welche Stelle erweiſet, daß Ladislaus ſchon 1091 einige kroatiſche Seeörter erobert haben müſſe.

ten, zum Theil aber ſich wieder von ihrem neuen Oberherrn losgeriſſen. Der König Koloman wollte die Eroberung ſeines Oheims vollenden, und ließ zu dieſer Abſicht ein Heer an der Save und Drave oder im heutigen Szlavonien zuſammenkommen. Die noch unbezwungenen kroatiſchen Edelen ſetzten die inneren Zwiſtigkeiten, die viele ihrer Landesleute den Waffen des Königs Ladislav vor zehn Jahren Preis gegeben hatten, bis zu einer andern Zeit aus, und vereinigten ſich nach ihren Stämmen in zwölf Zünfte, deren jede durch Grafen oder Zupane nach alter Weiſe regiert ward. Sie zogen in dieſer Verfaſſung an die Drau oder Drave, und erwarteten die Hungaren, um für ihre Freyheit zu kämpfen. Der König Koloman, der ein weiſer Regent war, hielt es für gefährlich, dieſe aufgebrachten und wilden Leute anzugreifen, und verſuchte, ſie durch Güte zu ſeiner Abſicht zu leiten. Sein Antrag fand Gehör, und die zwölf Geſchlechter p) ordneten zwölf ihrer Grafen an

K. Koloman gewinnet ganz Kroatien und Dalmatien. J. Chr. 1102.

Ff 2

p) Die Stämme waren nach dem alten ſpalatroiſchen Schriftſteller beym Lucius S. 180 folgende: Genus Chacittorum, Cuchacorum, Subithorum, Sudomirorum, Snacittorum, Cithorum, Guſichorum, Carinenſium et Lapeanorum, Politchorum, Lasnicitorum, Jamomethorum und Tugumirorum. Sie ſcheinen eine Verfaſſung gehabt zu haben, die der der ſchottiſchen Clans ähnlich war. Die Slaven de genere Cacitorum ſaßen neben denen de G. Politchorum auf dem Gebirge Maſſari, und machten ſich 1180 durch die Steinigung des ſpalatroniſchen Erzbiſchofs Rayner, der ſein von ihnen in Beſitz genommenes Land wieder forderte, berüchtigt. (Farlati T. III. p. 205.) Die ſpäteren Comites Caciclii wurden 1245 Herren von Almiſſa. (Du Cange III. p. 215.) Der Stamm Subich bekam die Grafſchaft Bribir, der Stamm Guſich aber die Grafſchaft Corbav, die er 1530 an die Türken verlor (Farlati T. IV. p. 91.), und beyde kämpften, wie unten bemerkt werden wird, über die Herrſchaft ihres Vater-

an den König ab, welche einen Vertrag auf ſehr vortheilhafte Bedingungen ſchloſſen. Denn der König geſtand

Vaterlandes. Der Stamm Carina ſcheint das Schloß dieſes Namens auf dem Gebirge Bucovitza gehabt zu haben (Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien II Th. S. 112.), und der Stamm der Tugumirer mag von dem ſlavoniſchen Könige Tugumir, der im Gebirge bey Narona und Herzegevina wohnte, entſprungen ſeyn. Die Politchi vereinigten ſich mit den Chacitten, und aus beyden iſt der noch jetzt faſt unabhängige Staat des Thals Poglizza entſtanden, der gewiſſermaßen dem venetianiſchen Proveditore zu Almiſſa für ſeinen Oberherrn erkennet. Dieſer Staat beſteht jetzt aus 27 illyriſchen Pfarren ritus latini, und 15000 Seelen, und liegt zwiſchen den Mündungen der Ströme Xarnovniza und Cettina, in der Gegend von Kliſſa und Duare. Im 14ten Jahrhunderte gehörte er dem Geſchlechte Marcanovich, welches ſich den Venetianern unterwarf. Nachher trat er unter türkiſchen, und endlich wieder unter venetianiſchen Schutz. Jetzt halten die drey Stände jährlich einen Landtag auf der Ebene von Getta in drey abgeſonderten Lagern, um ihren Veliki Knes (Großgrafen), ihre zehn Knes oder kleineren Grafen, und ihre Hauptmänner, Richter und andere Bediente zu wählen. Ihre Stände ſind: erſtlich zwanzig hungariſche edele Geſchlechter, zweytens viele bosniſche edele Geſchlechter, und drittens das Volk. Ihr Richter endigt jeden Proceß in einer Sitzung ohne Geſetz und Vorſchrift, und kann ſelten leſen. (Farlati T. III. p. 13. Abt Fortis Reiſe II Th. S. 125.) Im Jahr 1259 wurden die Polizzaner für Ungläubige gehalten, und noch jetzt nehmen viele ihre Zuflucht zu den heidniſchen Götzen Vid und Pirun. Ihre Dreuſtigkeit äußerte ſich vor einigen Jahren, da ſie Almiſſa belagerten, bis daß das Geſchütz ihnen Ernſt zeigte. Vielleicht iſt aus einem der vorgedachten zwölf Geſchlechter auch der Staat der Edelen von Turovo Polje (Nob. Campi Turopolia) entſtanden, der von der Save bis an das adriatiſche Meer ſich erſtreckt, und von einem Comite Terreſtri und 12 Aſſeſſoren (die die Landeigenthümer wählen,) nach hungariſchen Geſetzen regiert wird.

geſtand ihnen die vollkommenſte Sicherheit ihrer Güter und Unterthanen, und eine ſo unbegränzte Freyheit zu, daß ſie zu nichts weiter, als nur zu einem geringen Kriegsdienſte, der dieſſeit der Drau von jedem Geſchlechte mit zehn Reutern geleiſtet werden ſollte, verpflichtet wurden. Hierauf empfiengen ſie den König als ihren Oberherrn, führten ihn nach Belgrad, und wohnten ſeiner Krönung durch den Erzbiſchof von Spalatro bey q). Ein gewiſſer Ban, Peter, der des ehemaligen Königs Slavizo Bruder geweſen ſeyn ſoll, hatte ſich inzwiſchen zum König aufgeworfen; allein der König ſuchte ihn in dem benachbarten Gebirge Petrogozdia auf, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher er blieb. Darauf rückte der König vor Spalatro, fand aber dieſe Stadt verſchloſſen, weil die Bürger, die, ohngeachtet ihres großen Seehandels, dennoch ihre Nachbarn hinter den Bergen nicht kannten, ihn und die Hungarn für Heiden hielten, und daher lieber das Aeußerſte wagen, als ſich ihm unterwerfen wollten. Endlich erfuhren ſie, wahrſcheinlich durch ihren Erzbiſchof, daß ihr Feind ein zweymal gekrönter chriſtlicher König ſey, und ließen ſich in Unterhandlungen mit ihm ein r). 15 Jul. 1103.
Dieſe wurden zugleich angefangen und geendiget, weil der König alle Forderungen bewilligte. Die Bürger behielten demnach, gleich jenen zwölf kroatiſchen Stämmen, alle Vorrechte in Betracht ihrer Verfaſſung, Rechtspflege und Befreyung von Steuern und Zöllen für ſich und ihre Unterthanen, entſagten der Oberherrſchaft des griechiſchen Kaiſers, und überließen dem Könige den Antheil an den Zöl-

 len,

q) Farlati T. V. p. 53.

r) Thom. Archid. Hiſt. Salonitana p. 556. Die Bürgerſchaft zu Spalatro beſtand aus Majoribus, Junioribus und Vulgo. Jede dieſer Ordnungen huldigte beſonders. Lucius S. 183.

len, den der Kaiſer bisher gehabt hatte, wie auch einen Thurm innerhalb ihrer Stadtmauer, in welchen der König einen Hauptmann (Dux) mit einer Beſatzung zu der Eintreibung der geringen kroatiſchen Steuern verlegte. Die Stadt Trau folgte dieſem Beyſpiele; allein Jadera oder Zara ertrug eine Belagerung, ohngeachtet der Herzog von Venedig, auf deſſen Schutz ſie ſich verließ, mit ſeiner ganzen Land- und Seemacht in Syrien und Paläſtina fochte, und ihre Noth nicht einmal zeitig genug erfahren konnte. Endlich ließen ſich die Edelen von Zara
J. Chr. 1105. durch ihren Biſchof auch zur Huldigung und Einräumung eines Thurms überreden, und der König begab ſich, da dieſe Handlung ihm den letzten Platz im damaligen Dalmatien verſchafft hatte, in ſein älteres Reich zurück. Er hinterließ einen Ban der beyden Reiche Kroatien und Dalmatien, der aber (außer im Kriege) keine Macht in den eigentlichen dalmatiſchen Städten bekam, ſondern nur zum Aufſeher über die Einkünfte, Krongüter, königlichen Schlöſſer, und alles dasjenige ernannt ward, was die kroatiſch-dalmatiſchen Reichsgenoſſen in ihrer Treue gegen den König erhalten, und gegen feindliche Angriffe ſchützen konnte. Die Eintheilung des Landes in Zupanien verſchwand, und dafür entſtanden Hauptmannſchaften oder Geſpannſchaften, deren Hauptleute (Comites) ihren Landesbezirk nach dem vornehmſten Schloſſe benannten s), bald auch Gelegen-

s) Lucius S. 437. Nach dem Jahre 1245 findet man faſt gar keine Zupaniam in Urkunden angeführt, und der Amtsname Zupan ward nicht mehr den Comitibus, ſondern den Dorfſchulzen beygelegt. Von Kroatien iſt jetzt nur ein Theil, der aber ehedem zu Sclavonien gehörte, nach hungariſcher Weiſe in Comitatus und Proceſſus getheilt. Im alten Kroatien ſind, außer den ganz neuen Generalaten und dem Banate, vier Proceſſus,

genheit fanden, dieſe Geſpannſchaften als Pfand-güter für vorgeſchoſſene Anlehne auf ihre Kinder zu bringen. Die Edelen und Volksälteſten, ingleichen die Abgeordneten der Städte behielten ihre gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen über Landesangelegenheiten, oder ihre Reichs-, Geſpannſchafts- und Stadttage (Zwor), zu welchen der Ban, der Graf, oder die Stadtobrigkeiten einluden t). In den dalmatiſchen Städten durfte kein Hungare ohne beſondere Erlaubniß der Obrigkeit ſich niederlaſſen, ob-

ceſſus, die zu der ſzlavoniſchen Geſpannſchaft Zagrab gehören. (S. Hrn. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 453.) Das hungariſche Dalmatien hat zwey Grafſchaften und drey Diſtricte, und das venetianiſche, außer den Inſeln, ſechs Diſtricte, die gewiſſermaßen die alten Zupanien ſind, und ehedem Grafſchaften hieſſen. Das raguſaniſche und türkiſche Dalmatien gehörte nicht zu dem kroatiſchen, ſondern zu dem ſerviſchen Dalmatien. Auf dem Gebirge, welches das heutige Dalmatien von Kroatien abſondert, ſind die Morlachen, die eine beſondere Nation unter der Regierung einiger Woiwoden ausmachen. Der hungariſche Ban hatte nur das innere gebirgigte Land unter ſeiner Aufſicht, und hieß Banus Dalmatiae et Croatiae, und wenn er den Seeſtrand zugleich verwaltete, Banus totius Sclavoniae, weil dann Almiſſa in Sclavonien oder dem dalmatiſchen Servien unter ihn gehörte. Gewöhnlich aber war ein beſonderer Banus Dalmatiae ſive maritimus vorhanden. Lucius S. 439.

t) Lucius S. 435. Seit dem dreyzehnten Jahrhunderte, und vielleicht ſchon ſeit 1102, beſchicken die dalmatiſch-kroatiſchen Biſchöfe, Bane und größeren Grafen die hungariſchen Reichstage. Allein die Nobiles, Deputati Comitatuum, minderen Prälaten und Abgeordnete der freyen königlichen Städte ſind (wenigſtens jetzt, nach Hrn. Abt Kercſelich Verſicherung,) von den hungariſchen Reichstagen ausgeſchloſſen, ohngeachtet ſie ihre eigene Reichstage beſuchen und gleiche Vorrechte mit den hungariſchen Prälaten, Edelen und Städten haben.

gleich alle Städte und übrigen Stände das Recht der Reichsſtandſchaft auf den hungariſchen Reichstagen erhielten. Die Geiſtlichkeit hatte bisher nebſt ihren Biſchöfen und dem Erzbiſchofe unter der weltlichen Gerichtsbarkeit der königlichen und Nationalbeamten geſtanden, und der König hatte alle Biſchöfe und Aebte ernannt und mit ihren Prälaturen beliehen. Allein die Einwohner der Stadt Trau
J. Chr. 1108. drangen dem Könige bey der Huldigung ſeines Sohns und Thronfolgers die Begnadigung ab, daß die Geiſtlichkeit und das Volk ſich ſeinen Biſchof ſelbſt wählen durfte u). Bald hernach forderte der Biſchof von Arbe eben dieſes Recht für ſeine nachgeordneten Geiſtlichen und für die Mönche, die gleichfalls ihre Aebte ſelbſt zu wählen wünſchten v). Der König nahm die Bittſchrift an, und ließ zu ihrer Unterſuchung einen Reichstag halten, auf welchem die hungariſchen Biſchöfe als Richter erſchienen, weil die Arbenſer behaupteten, daß ihnen ehedem das Wahlrecht gehört habe. Da die Biſchöfe den Ausſpruch für die Arbenſer thaten, ſo erfolgte eine königliche Beſtätigung ihres Rechts, und zugleich wurden alle dalmatiſch-kroatiſche Geiſtliche unter die Gerichtsbarkeit der Archidiaconorum und Biſchöfe, und unter das päpſtliche oder kanoniſche Geſetz gebracht, und in Abſicht der Zehnten und anderen Vorrechte der hungariſchen Geiſtlichkeit völlig gleich gemacht. Dennoch behielt ſich der König die Beſtätigung der erwählten Biſchöfe und Aebte bevor, wiewohl mehr zum Schein als zur wirklichen Erhaltung ſeiner königs

u) Lucius S. 187.

v) Farlati T. III. p. 166. Das Wahlrecht der Gemeine ſuchte nachher der Papſt an ſich zu ziehen. In Jadera wagte er es 1291 zuerſt, die Wahl zu verwerfen, und eigenmächtig einen neuen Biſchof zu beſtellen. Farlati T. V. p. 85.

königlichen Macht über die Geiſtlichen, weil er ſich verpflichtete, keinem erwählten Prälaten die Beſtätigungsurkunde zu verweigern.

Nach des Königs Koloman Tode ward eine vormundſchaftliche Regierung im Namen ſeines Sohns Stephan angeordnet, die nicht allemal mit der gehörigen Vorſicht und Uneigennützigkeit verfuhr. Man brachte einen hungariſchen Hofgeiſtlichen zum Erzſtift Spalatro, und dieſer ſuchte dem hungariſchen Regenten ſeine Republik durch Liſt zu unterwerfen. Er verabredete daher mit dem königlichen Hauptmann, daß er ſelbſt die Bürger durch eine geiſtliche Feyerlichkeit aus der Stadt ziehen wolle, dann aber der Hauptmann aus ſeinem Thurme herausfallen, ſich der Thore bemächtigen, und die Bürger nicht wieder in ihre Stadt laſſen ſollte. Er erfüllte auch ſeine Zuſage. Allein die Bürger, die ſeinen Vorſatz ausgekundſchaftet und ſich insgeheim mit den Bürgern von Trau zur Abwendung der Gewalt verbunden hatten, hinterließen eine verborgene Mannſchaft, welche, da der Hauptmann mit den Waffen in der Hand zum Vorſchein kam, ihn und ſeine Leute tödtete oder über die Mauern ſprengte. Da dieſe Begebenheit verrieth, daß die königliche Regierung die beſchwornen Vorrechte der Stadt zu vernichten ſuchte, ſo verloren die Bürger der dalmatiſchen Städte ihr Zutrauen zu dem hungariſchen Könige, und ſahen ſich wieder nach der venetianiſchen Schutzverbindung um. Die venetianiſche Republik oder Signorie konnte die dalmatiſchen Städte jetzt noch weniger als ehedem entbehren, weil ihre Seezüge nach dem gelobten Lande ihnen viele Seeleute und Schiffe raubten, die ſie damals nirgends in ihrer Nachbarſchaft ſo gut als in Dalmatien wieder erhalten konnten, und weil ferner, ſo lange die dalmatiſchen Seeſtädte nicht ihre Hoheit erkannten, ihre J. Chr. 1114.

Schifffahrt und Handlung den Seeräubern gewiſſermaßen Preis gegeben war. Der Herzog Ordelafo Falier von Venedig ſuchte aus dieſen Gründen die geheime Zuneigung der Stadt Trau zu nutzen, und kündigte nicht nur dem minderjährigen Könige Stephan den Krieg an, ſondern forderte auch den morgenländiſchen und abendländiſchen Kaiſer, weil deren Vorweſer ehedem Dalmatien beſeſſen oder in Anſpruch genommen hatten, zum Beyſtande auf. Er ſchiffte ferner nach Zara, und eroberte dieſe Stadt und Belgrad. Im nächſten Jahre ſtieß eine griechiſch-kaiſerliche Flotte und ein römiſch-kaiſerliches Heer zu ihm, um ihm das Schloß zu Zara nebſt andern dalmatiſch-kroatiſchen Oertern und Grafſchaften zu verſchaffen w). Der hungariſch-kroatiſche Ban ward vor Zara geſchlagen, und nicht nur das Schloß Zara, ſondern auch die für unüberwindlich gehaltene Feſtung Sebenico giengen über. Spalatro öffnete freywillig die Thore, und verſchiedene gebirgigte Kroaten, zu welchen die Venetianer kamen, huldigten dem Herzoge x). Der Herzog ſchloß end-

Die R. Venedig erobert etwas von Kroatien und Dalmatien.

J. Chr. 1115.

2 Julius 1116.

w) Lucius S. 193. Farlati Ill. ſacri T. IV. p. 7. Faliers Titel lautet in den Urkunden alſo: Ordilaphus Faletrus Dux Veneticorum Dalmaticorum atque Croaticorum, ingleichen Dux Venetiarum Dalmatiae et Croatiae.

x) Lucius S. 191. Sebenico ward geſchleift, weil ſeine Bürger Seeräuber waren. Dieſe Stadt entſtand in der Mitte des eilften Jahrhunderts, oder war wenigſtens ſchon damals eine Reſidenz der Könige. (Lucius S. 159. Farlati T. IV. p. 449.) Hr. Abt Fortis führt in ſeiner Reiſe I Th. S. 200. aus des Joh. Bapt. Giuſtiniano ungedruckten Beſchreibung von Dalmatien an, daß ſie ihren Urſprung einigen Uſcoken verdanken müſſe, welche auf dem Felſen Häuſer im Geſträuche, mit Palliſaden (Sibice) umgeben, angelegt hatten, und unbemerkt auf Böten zum Raube in die See ausgelaufen wären. Dieſe Geſchichte iſt aber zu neu für das

endlich durch Abgeſandte einen fünfjährigen Waffen-
ſtillſtand mit den hungariſchen Ständen; allein dieſe
ſandten dennoch ein Heer vor Zara, welches nicht
nur das venetianiſche Heer ſchlug und zerſtreuete, J. Chr. 1117.
ſondern auch den Herzog Falier im Treffen tödtete,
und darauf Zara in Beſitz nahm. Der neue Her-
zog Dominicus Michieli verlangte von dem griechi-
ſchen Kaiſer Flavius Johannes Komnenos (Kalo
Johannes) die ſogenannte güldene Bulle über den
Beſitz von Dalmatien, hatte aber den Verdruß, daß J. Chr. 1118.
ſelbige ihm abgeſchlagen ward. Dieſer Umſtand ver-
anlaſſete ihn, dem Kaiſer die Inſel Curzola zu ent-
reiſſen; und da er ſeine Flotte einmal in dieſe Ge-
wäſſer gebracht hatte, ſo nahm er auch die Inſel
Arbe in Beſitz, weil ſelbige der Stadt Zara gehörte,
die wieder hungariſch geworden war. Nach einigen
Jahren verheerte eine ſaraceniſche Räuberflotte die J. Chr. 1123.
Stadt Trau y), und der griechiſche Kaiſer verfiel
mit dem Könige Stephan in einen Krieg, welcher
im nächſten Jahre unter der Nebenbedingung geen-
diget ward, daß der Kaiſer dem Könige eine Flotte
zur Vertreibung der Venetianer aus den dalmati-
ſchen Seeplätzen leihen ſolle. Dieſe ward erfüllet,
und da der Herzog Michieli damals mit ſeiner See-
macht in Syrien war, ſo öffneten die Bürger von J. Chr. 1124.
Trau, Spalatro und Belgrad den Hungaren, ſo-
bald ihnen ihre Freyheiten beſtätiget worden waren,
den Zugang zu ihren Städten, und der König Ste-
phan ward an dem letzteren Orte gekrönt. Die Stadt
Zara blieb allein dem Herzoge getreu, weil ſie gleich
nach dem Verluſt der Inſel Arbe ſich freywillig ihm
unterworfen hatte, und von venetianiſchen Freunden
beherrſcht

das Alter dieſer Stadt, und beruhet vermuthlich nur auf der Ableitung des Worts Sebenico von Sibice.

y) Farlati T. IV. p. 317.

J. Chr. 1125. beherrſcht wurde. Der Herzog kam bald als Sieger aus Syrien zurück, und rächte ſich an dem griechiſchen Kaiſer durch die Eroberung verſchiedener griechiſcher Inſeln. Er zeigte ſich ferner vor Spalatro und Trau, und empfieng die Huldigung der Bürger, ſobald er ſie nur forderte. Die hungariſchen Beſatzungen flohen nach Belgrad; allein ſie konnten ſich daſelbſt nicht halten, ſondern mußten die Stadt übergeben, welche ſogleich bis auf den Grund zerſtört ward. Der griechiſche Kaiſer war zu ſchwach, um die Feindſeligkeit zu ahnden, bequemte ſich aber erſt nach ſechs Jahren (1131) zu der Ausfertigung der güldenen Bulle für den Herzog. Dieſer verlor inzwiſchen Spalatro, vermuthlich durch die Vermittelung des Erzbiſchofs, der als ein hungariſcher Reichsſtand für die Erhaltung der hungariſch-dalmatiſchen Hoheitsrechte ſorgen mußte. Daher (vielleicht) faßte er den Entſchluß, alle dalmatiſche Städte ſeinem Patriarchen zu Grado zu unterwerfen, und in Zara ein neues Erzbiſchofthum zu ſtiften z). Das letzte ward

z) Spalatro erhielt von den hungariſchen Königen 1138, 1143 und 1161, Trau aber 1151 Beſtätigungen ſeiner Vorrechte. Lucius S. 216. Jadera ſuchte 1138 einen Erzbiſchof zu erlangen, und bekam ihn 1146. Farlati T. V. p. 57. Dieſer ward 1155 dem Patriarch von Grado unterworfen; allein das Volk widerſetzte ſich der Unterordnung ſeines Prälaten bis zum Jahr 1213. Der erwählte Erzbiſchof von Spalatro, Gaudius, unterwarf ſich 1138 dem hungariſchen Primas von Gran, weil der Papſt ihm die Beſtätigung und das Pallium verſagte. Allein dieſe Handlung blieb ungültig. Ein gewiſſer kroatiſcher Herzog Reles ſuchte ohngefähr zu dieſer Zeit Spalatro zu erobern (Thomas Archid. ap. Schwandtner T. III. p. 563.), und ein gewiſſer Markgraf von Iſtrien nahm 1146 den Titel eines Herzogs von Dalmatien und Kroatien unter teutſcher Hoheit an. (S. oben I Abth. S. 512.) Es muß daher zu dieſer Zeit mancher merkwürdige Auftritt in Dalma-

ward nach vielen Widerſprüchen endlich (1146) aus dem bisherigen Biſchofthume errichtet; allein die Edelen von Zara wollten der Bulle des Papſts Honorius, wodurch ihr Erzbiſchof unter den Primas und Patriarch von Grado geordnet ward, nicht gehorchen. Der Kaiſer Manuel entriß (1152) dem Könige Geiſa die Stadt Zeugmen oder Semlin a), und miſchte ſich nach deſſelben Tode in die Kriege, die Geiſas Bruder Ladislav und Stephan der Aeltere unter ſich, und mit Stephan dem Jüngern (dem minderjährigen Sohne des K. Geiſa) über die hungariſche Regierung führten. Der ältere Stephan trat ihm Sirmien und einen Theil von Szlavonien oder Frankenland (1162) ab; allein die hungariſchen Stände, die endlich den jüngeren Stephan auf dem Throne erhielten, nahmen ihm beydes wieder ab. Nachher ward Sirmien von beyden Partheyen wechſelsweiſe erobert und wieder verloren. Der jüngere Stephan begab ſich 1163 nach Dalmatien, und brachte Sebenico an ſich b), welche Stadt abermals von

Dalmatien vorgegangen ſeyn, von dem die Geſchichtbücher ſchweigen.

a) Daß Zeugmen Semlin, nicht aber, wie ich oben I Abth. S. 516. irrig geſagt habe, Sirmien geweſen iſt, lehrt v. Taube Beſchreib. v. Slavonien II Buch S 73.

b) Im Jahr 1166 privilegirte Stephan ein Kloſter, welches unter den Ruinen von Belgrad ſtand (Farlati T. IV. p. 7.), und 1164 gab er der erneuerten Stadt Sebenico Gnadenbriefe, die er 1167 und 1169 ausdehnte. Dennoch war Sebenico in der Zwiſchenzeit 1166 wieder venetianiſch geweſen. (Lucius S. 203.) Arbe und Oſero erhielten zwey Söhne des venetianiſchen Herzogs Vitalis Michieli zu Grafen, welche zwar vom Volke erwählt waren, allein, da ſie ſich mit zwey Verwandtinnen des hungariſchen Königs Stephan vermählt hatten, Mittel fanden, ihre Aemter auf ihre Nachkommen zu bringen. Lucius S. 222. Außer Sebenico ward 1150 noch eine Stadt Biak auf einer Inſel des

von den aus Belgrad vertriebenen Handelsleuten und Schiffern angebauet war. Sein Gegner, der griechiſche Kaiſer, gab ſeinem jüngeren Bruder Bela (Geiſas Sohne) ſeine Kronprinzeſſinn Maria zur Gemahlinn, beſtimmte ſelbigem die Thronfolge in ſeinem Kaiſerthume, und forderte für ihn Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, weil K. Geiſa dieſem Prinzen das kroatiſch-dalmatiſche Gebiet zum Unterhalt beſtimmt hatte. Er ließ auch ein Heer unter dem Johann Ducas nach Dalmatien gehen, welches einige Plätze zur Huldigung zwang. Der

J. Chr. 1166. König Stephan eroberte abermals Sirmien nebſt Semlin, und nachher die griechiſch gewordenen dalmatiſchen Städte, und ſuchte dieſe durch verſchiedene

J. Chr. 1167. verliehene wichtige Vorrechte ſich ergeben zu machen.

J. Chr. 1168. Allein gleich im nächſten Jahre vertrieb ein neues

Kroatien und Dalmat. wird griechiſch.

griechiſches Heer ſeine hinterlaſſene Beſatzungen, und brachte Trau, Spalatro, Sebenico, den Stamm der Catzichen, Clis, Scardona, Oſtroviza und überhaupt ſieben und funfzig dalmatiſch-kroatiſche feſte Plätze unter die Hoheit des Kaiſers. Dieſer gab zwar vor, daß er die ſlavoniſchen Reiche nicht für ſich, ſondern für den Prinzen Bela erobert habe; allein ſeine Handlungen zeugten vom Gegentheile. Denn er verordnete einen kaiſerlichen Ligius oder Ducas von Dalmatien und Kroatien, nahm keine Steuern, ſondern gab vielmehr beträchtliche Geſchenke aus der Schatzkammer ſeines Reichs, nicht nur den Vornehmern, ſondern einem jeden Einwohner der großen Städte, ließ nicht des Bela, ſondern ſeinen Namen in die Urkunden ſetzen, und behielt das Land bis an ſeinen Tod, ohngeachtet Bela ſieben Jahre zuvor die hungariſche Krone erhielt. Der römiſche Papſt hoffte

Unnaſtroms durch die hungariſchen Kroaten angelegt. Farlati T. III. p. 55.

hoffte bey dieſer Gelegenheit ſeine ehemalige Lehns-
hoheit über Kroatien, die gleich nach ihrer Entſte-
hung wieder vertilget worden war, zu erneuern, gab
einigen Plätzen Beſtätigungsbriefe alter königlicher J. Chr. 1169.
Begnadigungen, verliehe dem Tempelherrenorden
das Kloſter Urana, welches dem apoſtoliſchen Stuhle
vom Könige Svinimir geſchenkt war, und befreyete
die Ritter dieſes Ordens von der ſcardoniſchen und
aller andern biſchöflichen Aufſicht c). Allein dieſe
Unternehmungen hatten keine beträchtlichen Folgen.
Etwas wichtiger waren die venetianiſchen Angriffe:
denn durch dieſe ward Trau und Raguſa (1171)
dem Kaiſer entzogen. Die Stadt Zara trennte ſich
von der venetianiſchen Hoheit, weil ihre Edelen und
ihr Erzbiſchof ſich nicht dem Primas von Grado un-
terwerfen laſſen wollten. Aber der venetianiſche Her-
zog eroberte die Stadt (1172), riß ihre Mauern nie-
der, verordnete ſeinen Sohn zum Grafen derſelben,
und blieb dem Grundſatze vom Primate des Patriar-
chen zu Grado ſo ſehr getreu, daß er dem Erzbiſchof
von Raguſa zumuthete, ſich unter dieſes Primat zu
begeben d).

Nicht lange nachher verſchied der Kaiſer Manuel, J. Chr. 1180.
und ſogleich eroberte der hungariſche Graf oder Ban
Marcus für ſeinen König die Seeküſte im kroatiſchen
und naroniſch-ſerviſchen Dalmatien e). Der Kö-
nig

Dalmatien u. Kroatien fällt wieder an Hungarn.

c) Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 164. Farlati T. III. p. 190. Von Urana oder Vrana handelt Hr. Pray in der Diſſ. hiſtorico-critica de prioratu Auranae, Viennae 1773.

d) Lucius S. 221. 219. 213.

e) *Du Freſne Domini du Cange Illyricum*, edit. Poſon. A. 1746. p. 214. und oben I Abth. S. 534. Man glaubt, daß dieſer Marcus, der ſchon im Febr. 1181 ſich einen königlichen Feldobriſten (exercitator) der ganzen Seeküſte (Primorie) nennet, der erſte Banus maritimus

nig Bela erſchien bald darauf ſelbſt mit einem beträchtlichen Heere, und die Griechen zogen ſich zurück. Die Bürger zu Zara, welche die Zwiſtigkeit über die Primathoheit noch nicht für geendiget hielten, traten zu dem Könige über, und dieſer ließ geſchwind neue Mauern um ihre Stadt aufführen. Der Herzog belagerte ſie zwar, da ihre Mauern kaum vollendet waren, konnte ſie aber nicht überwältigen, und mußte ſich damit begnügen, daß er die zu Zara gehörigen Inſeln eroberte. Darauf erhob ſich ein Krieg, der ſehr oft durch Waffenſtillſtände unterbrochen ward und lange dauerte. Die Städte litten unter der venetianiſchen Hoheit im Handel, entzogen ſich daher derſelben, ſobald die venetianiſche Flotte ihre Gewäſſer verlaſſen hatte, und demüthigten ſich auf das neue unter ſelbige, wenn die Flotte zurückkam. Die Venetianer gebrauchten ihre Leute in ihren griechiſchen Beſitzungen, und waren mehrentheils in Geldnoth. Daher konnten ſie in Dalmatien nichts wichtiges ausrichten, und mußten verſchiedenemal die ſchwach befeſtigte Stadt Zara nach einer kurzen Belägerung verlaſſen f). Endlich gelang es ihnen (1202) die Stadt zu erobern, und die Mauern nebſt den großen Häuſern abermals niederzureiſſen. Dieſes Unglück machte die Zaraer, welche durch die neue Seefahrt nach den aſiatiſchen Seeplätzen reich geworden

tinus geweſen ſey. Allein mir ſcheint, daß dieſes Amt ſchon unter dem weit älteren Titel Dux Marianorum verborgen liegt.

f) Der hungariſch-venetianiſche Krieg ward geführt von 1183 bis 1188, von 1190 bis 1191, von 1192 bis 1193 und von 1199 bis 1204. Im Jahr 1202 miſchte ſich der Papſt als angeblicher Schutzherr der Dalmatier in ſelbigen, und that die Venetianer, weil ſie Kreuzfahrer vor Zara gebraucht hatten, in den Bann. S. Hrn. Abt Kercſelich Notit. p. 169.

den waren, nicht muthlos: denn ſie bemächtigten ſich nach einiger Zeit der venetianiſchen Beſatzung in ihrem Schloſſe, und huldigten darauf den Hungaren. Allein der venetianiſche Herzog übereilte ſie (1204), nahm ihnen ihre Vorrechte, legte eine ſtärkere Beſatzung in das Schloß, und verordnete, daß ihr Graf ſtets von Venedig geſandt, nie aber wieder von ihnen gewählt werden ſolle. Der hungariſche König Bela vertheilte inzwiſchen ſeine dalmatiſch-kroatiſchen Staaten in das Herzogthum Zara, zu welchem Oſorno, Veglia, Arba, Novi und Zengh gerechnet ward, und in das Herzogthum Spalatro, unter welches Trau, Scardona und das Gebiet des ehemaligen kroatiſchen Biſchofs gehörte g). Er ließ ferner ſeinen älteſten Prinzen Emerich (1185) zum König oder Thronfolger beyder Reiche krönen h); und

g) *Gervaſius Tilberienſis* in Leibnitii Script. rer. Brunſv. T. II. p. 769. Iſtrien und Sclavonien gränzten damals an Dalmatien. Jenes war die Diöceſe des Patriarchen von Grado, und dieſes die des Erzbiſchofs von Raguſa. Die biſchöflichen Sprengel des hungariſchen Gebiets im Erzſtifte Spalatro wurden 1185 auf einer Synode nach Parochien beſtimmt, welche theils Städte, theils aber alte Zupanien (den einigen Comitatus Zagoriae, der zum Stift Trau gehörte, ausgenommen) waren, und nun mit einer neuen Diöceſe des zu Corbau geſtifteten Biſchofthums vermehrt wurden. Lucius S. 238.

h) Dipl. ap. *Lucium* p. 237. Daß Emerich, ohngeachtet in den Urkunden nur ſeines Vaters Regierungsjahre geſetzt ſind, wirklich über Dalmatien geherrſcht habe, zeigt dieſe Anfangsformel einer ſpalatrenſiſchen Urkunde vom Jahr 1194 in Farlati Illyr. T. III. p. 225. Regnante Domino noſtro Bela Sereniſſimo Rege Hung. Dalmatiae, Chroatiae atque Ramae, et Almeruo filio ſuper Dalmatiam et Chroatiam. Unter ihm übte ſein Bruder Andreas als Herzog eine faſt königliche Gewalt aus, und ſetzte auch einen Ban. S. oben

und da ſein jüngerer Prinz Andreas (1188) das ihm beſtimmte Reich Lodomirien und Galizien nicht behaupten konnte, ſo gab er auch dieſem die Königreiche unter dem Titel der Herzogthümer zum Unterhalt. Emerich ließ bey ſeiner hungariſchen Thronbeſteigung dem Andreas dieſe Herzogthümer, und fügte zu ſelbigen auch das Herzogthum Chulm, welches Andreas unter die hungariſche Hoheit gebracht hatte. Allein Andreas ward dennoch ſein Feind, weil er dieſe Länder als unabhängige Staaten beſitzen wollte. Der König behandelte den Herzog, ohngeachtet er ihn mit den Waffen in der Hand überwältigen mußte, ſehr gütig, und trat ihm ſogar im Jahr 1200 Szlavonien nebſt der Stadt Zagrab ab, obgleich dieſes Land ſeit der hungariſchen Eroberung zwar ein Banat, aber keine kroatiſche, ſondern vielmehr eine hungariſche Provinz geweſen war i). Dieſem

I Abth. S. 539. Als Ban findet man den Andreas 1198 in einer Urkunde bey dem Farlati T. IV. p. 93.

i) Andreas änderte als König ſeine Meinung: denn er erklärte im Decret des Jahrs 1222 (ſ. oben I Abth. S. 555.) den Ban von Szlavonien für einen hungariſchen, nicht aber, wie er als Herzog that, für einen kroatiſchen Reichsgenoſſen und Kronbeamten. Die Szlavonier behielten große Vorrechte, und würden vielleicht ſchon zu dieſer Zeit als Einwohner eines beſondern Reichs betrachtet ſeyn, wenn nicht ihre Biſchöfe zu einem hungariſchen Erzſtifte gehört hätten. Der König Andreas beſtätigte 1217 alle Vorrechte dieſer Nation und ihres Biſchofs zu Zagrab (Hr. Abt Kercſelich Hiſt. Ep. Zagrab. p. 325.), und benahm ſeinen Thronfolgern das Recht, Münzen in Szlavonien prägen zu laſſen oder auf Märkte dieſes Banats zu ſenden, weil auf dieſen blos die Münze des Banes oder Herzogs gelten ſollte. Dieſe Satzung ward nachher vernichtet. Denn man findet im nächſten Jahrhunderte Münzen mit des Königs und Herzogs Köpfen und dem hungariſchen Patriarchalkreuze und ſzlavoniſchen Mar-

ſem ohngeachtet dauerte des Andreas Widerſpenſtigkeit fort, und ward erſt mit dem Tode des Königs Emerichs und ſeines Sohns Ladislav 1205 geendiget. Andreas begünſtigte als König den Orden der Tempelherren, und ſchenkte ihm (1217) die feſte Stadt Eliſſa. Der Orden tauſchte ſelbige gegen die größere Handelsſtadt Sebenico aus; allein die Bürger dieſer Stadt wieſen ihn mit Gewalt ab, erhielten ſich bey ihrer Freyheit k), und errichteten (1221) ein wechſelsweiſes Vertheidigungsbündniß mit den Städten Trau, Spalatro und Eliſſa, bey deſſen Errichtung ſie ſich verpflichten mußten, ihre Seeräubereyen einzuſtellen. Ohngeachtet der König aus ſeinem eigenen Beyſpiele wußte, daß die Uebertragung der Reiche an Söhne gefährlich war, ſo behielt er dennoch die Grundſätze ſeines Vaters bey, und ernannte erſt ſeinen älteren Prinzen Bela (1222) zum König und Herzog von Dalmatien und Kroatien, nachher aber (1226) den (1221) aus ſeinem ruſſiſchen Reiche vertriebenen jüngeren Sohn, König Koloman, zum Herzog l). Seine Macht blieb immer eingeſchränkt:

Gg 2 denn

Marder, die die Aufſchriften Moneta Regis oder auch Moneta Ducis per Sclavoniam haben, und erweiſen, daß unter den K. Karl, Robert und Ludewig königliche Münzplätze neben den Banatmünzen in Szlavonien vorhanden geweſen ſind. S. Joachim Neueröffnetes Münzcabinet I Th. S. 133. Jener Marder war zu dieſer Zeit das ſzlavoniſche Landeswapen; allein nur durch einen Zufall, nicht aber durch eine königliche Verordnung, denn dieſe erfolgte erſt 1496. S. meine Genealog. Geſch. der erbl. Reichsſtände in Teutſchland II Th. S. 50.

k) Farlati T. IV. p. 459. 450.

l) Im Jahr 1222 wird Bela Dux totius Sclavoniae (Farlati T. V. p. 361.), nach einigen Monaten aber, und ferner bis zum Jahr 1226 primogenitus noſter Rex Dalmatiae et Croatiae Gubernator (Hr. Abt Kercſelich

denn nicht einmal der kleine Herzog des Geſchlechts Kachet ließ ſich durch ſeine Drohungen, ſelbſt in Begleitung ſeiner beyden Söhne und der ganzen hungariſchen Reichsmacht ihn heimzuſuchen und zu züchtigen, vom Seeraube abſchrecken m), ſondern ſetzte dieſen vielmehr in Geſellſchaft der Bürger von Almiſſa mit größerer Emſigkeit fort, bis daß (1221) der päpſtliche Legat Aconcius die Almiſſaner vermittelſt eines Kreuzfahrerheeres beſiegte und ſchwächte. Die Bürger von Spalatro wählten ſich, gegen des Königs Willen, einen ſerviſchen Herrn von Culm zu ihrem Grafen, nahmen aber nachher eine italiäniſche Magiſtratsperſon an, die den Namen und die Pflichten des bisherigen Comes verwarf, ſich Poteſtas nannte, und die Stadtverfaſſung nach dem Muſter italiäniſcher Freyſtaaten umänderte n). Auf dem Gebirge breitete ſich ein fremder illyriſcher Volksſtamm aus, vermiſchte ſich mit den bisherigen kroatiſchen Eigenthümern, und machte ſich gewiſſermaßen unabhängig. Dieſer, welcher wahrſcheinlich aus der ſchwarzen oder kleinen Walachey (Maurovlachia) gekommen war, und daher von den Venetia-

Urſprung der Morlachen.

ſelich Notit. praelim. p. 190.) vom Vater genannt. Daß Koloman 1226 die herzogliche Würde erhalten hat, erweiſet ein Gnadenbrief, den er in dieſem Jahre ausgeſtellt und ſein Vater beſtätiget hat (Farlati T. IV. p. 337.), und dieſer Anfang deſſelbigen: — cum itaque nos Colomannus D. G. Ruthenorum Rex et largitate glorioſi patris noſtri Andreae Hungarorum Regis Dux Dalmatiae atque Croatiae ad partes deſcendiſſemus maritiſnas —

m) Farlati T. III. p. 249. hat die Zuſchrift des Königs mitgetheilt, welche ſich alſo anfängt: Andreas Rex Hungariae Malduco Duci Kachetorum totique ſuae cognationi jubet —

n) Farlati T. III. p. 6. Die Verfaſſung blieb demokratiſch, ward aber 1289 ariſtokratiſch.

tianern und Teutſchen das Volk der Morlachen genannt ward o), gehörte zu der griechiſchen Kirche, und zeigte durch den Gebrauch der ſogenannten illyriſchen Schrift, und durch ſeine Sprache und Sitten p), daß er aus einer Vermiſchung ſlaviſcher und

 römiſch-

o) **Maurovlachia** ward durch den Prachovaſtrom von Ungrovlachia getrennt, und war alſo das öſtlichſte Stück der heutigen Walachey und etwas von der Moldau, die bey den Türken jetzt die weiſſe Walachey heißt. Nach den alten ſerviſchen Volksliedern hat ein ſerviſch-dalmatiſcher König dieſes Land bezwungen, vermöge des Presbyter Diocleat. (ed. Schwandtn. T. III. p. 478.), welcher ſchon im 12ten Jahrhunderte die Morovlachos ſ. nigros Latinos auf dem kroatiſchen Gebirge als alte Einwohner antraf. **Lucius** S. 459. glaubt, daß die Griechen unter Maurovlachen jeden gebirgigten Schäfer verſtänden. Der Abt **Fortis** im Gegentheil leitet den Namen (1 Th. S. 67.) von More, das Meer, und Uláh, angeſehen, her, weil die Morlaken ſelbſt ſich Ulaſſen nennen, und vom Meere auf das Gebirge verdrängt zu ſeyn ſcheinen. Die Sprache der heutigen Morlaken iſt mehr raſciſch als kroatiſch, und hat viele beygemiſchte bulgariſche, lateiniſche und griechiſche, einige albaneſiſche und einige altteutſche oder engliſche Wörter. (Hr. Abt **Fortis** S. 66–71.) Ihre Hochzeitgebräuche kommen den alt-ruſſiſchen Feyerlichkeiten nahe, und eben dieſes gilt auch von ihren Sitten. Daher iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie aus jener ſchwarzen Walachey hierher gekommen ſind, entweder im zehnten Jahrhunderte, da die Kumaner ihr Vaterland eroberten, oder auch 1065, da viele moldauiſche Kumaner in Thracien fielen, und von ihrem Vaterlande abgeſchnitten wurden. Es iſt merkwürdig, daß zwiſchen ihnen Kalmucken wohnen, und daß die kalmuckiſche Nation in Ulaſſen oder Geſchlechter vertheilt wird. Sollten wohl die oben angeführten zwölf Genera kroatiſcher Bergleute Morlachen geweſen ſeyn, und ſich das Volk der Stämme oder geradezu die Stämme (Ulaſſen) genannt haben?

p) Das beſte Werk über die jetzige Verfaſſung der Morlachen iſt: Viaggio in Dalmatia dell' Abbate Alberto Fortis,

römiſch-illyriſcher Nationen entſtanden ſey. Er war damals, und iſt noch jetzt ehrlich, freygebig, gutherzig, in der Freundſchaft bis zu der Ausſchweifung ſtandhaft, genügſam, dennoch aber diebiſch und dem Straßenraube ergeben, vorzüglich aber kriegriſch, rachgierig, und ſo ſehr herrſchſüchtig, daß ſeine Männer

Fortis, in Venezia 1774. und die darüber gewechſelten Streitſchriften (Giov. Lourich Oſſervazioni ſopra diverſi Pezzi del Viaggio in Dalmatia dell' Abb. Fortis, Ven. 1776. Lettera apologetica di Giov. Lourich al S. Ant. Lorgna, ib.) geben auch einige Erläuterungen. Aus jenem iſt der die Morlachen betreffende Abſchnitt überſetzt, und unter dem Titel: die Sitten der Morlachen aus dem Italiäniſchen überſetzt, Bern 1775. beſonders gedruckt. An eben dieſem Orte trat 1776 auch die teutſche Ueberſetzung des Viaggio an das Licht, welche ich oben öfters angeführt habe. Jetzt ſchlafen die Morlachen lieber unter freyem Himmel oder auf dem Fußboden als in Betten. Sie ziehen auch die Viehzucht dem Ackerbaue vor, ohngeachtet ſie Korn eintauſchen und in unterirdiſchen Höhlen verwahren. Sie ſind auch ſehr abergläubiſch, und verſtehen ſich nicht auf das Leſen oder Schreiben. Allein alles dieſes wird ehedem nicht alſo geweſen ſeyn. Denn einige ihrer Vorgeſetzten oder Woiwoden haben gemauerte Schlöſſer und mancherley Bequemlichkeiten, und die Nation überhaupt beſitzt ſehr viele kriegeriſche Ruhmbegierde, einen ſehr feinen und durchdringenden Verſtand, wird von den Geiſtlichen durch Vernichtung aller illyriſch gedruckten Bücher vorſetzlich in Unwiſſenheit erhalten, und iſt überhaupt zu kühnen und großen Unternehmungen aufgelegt. Daher iſt es nicht ganz unmöglich, daß die mehreſten der vorgedachten zehn regierenden Stämme nicht zu den Kroaten, ſondern zu den Morlachen gehört haben, und daß die Väter der jetzigen verachteten Hirten ehedem mit zu den Baronen der Reiche gehörten. Die jetzigen Morlachen haben nicht überall einerley Bildung und Sitten: denn die wilden räuberiſchen und braunen Walachen in Duare und Vergoraz ſind von ihren ſanften, gefälligen und blonden Landesleuten in Kotar ſehr verſchieden.

ner ihren geliebteſten Ehegattinnen mit einem tyranniſchen und ſehr demüthigenden Stolze, gleich als wenn das weibliche Geſchlecht zu den verächtlichſten Dingen gehörte, begegneten. Er war daher ſchwer zu bezwingen, und konnte auch nicht leicht zu der geringen Unterwürfigkeit, in der er jetzt unter venetianiſcher und hungariſcher Hoheit auf dem Gebirge zwiſchen Zengh und Zara dürftig lebt, gewöhnt werden.

Die dalmatiſch-kroatiſche Verfaſſung gewann, durch die Verheerungen des hungariſchen Reichs durch den mongoliſchen Unterchan Kayuk, eine ganz neue Geſtalt. Denn der König Bela mußte auf die dalmatiſchen Inſeln fliehen. Sein Bruder, der ruſſiſche König und kroatiſch-dalmatiſche Herzog Koloman, kam um das Leben. Viele blühende Städte und Wohnplätze wurden abgebrannt und niedergeriſſen, viele fruchtbare Aecker und Waldungen wurden in Einöden und Sand- oder Felſenwüſten verwandelt, und viele Geſchlechter von Menſchen wurden todtgeſchlagen oder nach Aſien in eine ewige Sklaverey geführt. Die wenigen feſten Seeſtädte, welche den Strom der ſchwärmenden Barbaren aufhielten und zurücktrieben, bekamen, nachdem die Mongolen ſchleunig in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, ein Uebergewicht über ihre verarmten Mitſtände, und ſelbſt über den König q). Die Bürger zu Zara empörten ſich nach ihrer alten Gewohnheit gegen die Venetianer, ihre Oberherren, und huldigten dem Könige. Der venetianiſche Herzog belagerte im folgen-

Folgen der mongoliſchen Verheerung.

J. Chr. 1242.

J. Chr. 1242.

q) Von den Tataren oder Mongolen ſcheint eine kleine kalmuckiſche Horde zurückgeblieben zu ſeyn, deren Nachkommen noch jetzt neben den Morlaken im Gebiet Kotar ohnweit Zara wohnen. Hrn. Abt Fortis Reiſen 1 Th. S. 62.

genden Jahre ihre Stadt, beſiegte den kroatiſch-dalmatiſchen Ban Dionyſius, der ſie zu entſetzen ſuchte, und eroberte ſie, nachdem die Einwohner faſt insgeſammt aus ſelbiger nach Nona entwichen waren. Die Flüchtlinge ſuchten zwar in Geſellſchaft der Kacheten ſich an den Siegern zu rächen; allein ſie ſahen bald ihr Unvermögen ein, baten den Herzog um Gnade, wurden wieder in ihre Stadt gelaſſen, und bewegten
J. Chr. 1244. den König, daß er der Republik Venedig ſein Recht auf ihre Stadt abtrat, und ſich für die Abſtellung der Feindſeligkeiten einiger zu Nona zurückgebliebenen Zaraer und Kacheten feyerlich verbürgte r). Die königlichen Schatzkammern waren durch die mongoliſchen Gewaltthätigkeiten ſo ſehr erſchöpft worden, daß der König Mangel litt, und die verwüſteten Gegenden auf ſeine Koſten nicht wieder einrichten und mit Gebäuden oder Leuten verſehen konnte. Daher überließ er verſchiedenen reichen Unterthanen und Ausländern große Landbezirke und Grafſchaften als ein Eigenthum. Dem Geſchlechte Frangepanes, welches ſchon die Inſel Veglia als ein venetianiſches Lehn beſaß, gab er (1242) die Hoheit über die Stadt und das Gebiet Zengh als ein Fürſtenthum s). Einem andern mächtigen kroatiſchen Herrn, Stephan, aus dem Stamme Subich, verlieh er die ehemaligen Zupanien Birbir (1251) und Licka (1245) als Grafſchaften erblich, das Banat über ganz Slavonien aber auf ſeine Lebenszeit t). Dem Johanniterorden ſchenkte

r) Farlati T. V. p. 75.

s) Farlati T. V. p. 295.

t) Dipl. ap. Lucium p. 285. in welchem, außer dem Stephan, noch ſechs Perſonen aus den Seitenlinien dieſes Stammes mit den Grafſchaften begabt werden. Stephan legte eine neue Stadt Jablanich an, und gab ſelbiger 1251 alle Vorrechte der Handelsſtädte Trau und Sebenico. (Lucius S. 287.) Der König erklärte

ſchenkte er (1247) die Stadt Scardona. Seine Gemahlinn Maria, eine kaiſerlich-griechiſche Prinzeſſinn, bekam das Herzogthum Sirmien, vermuthlich als ein Gegenvermächtniß ihres Brautſchatzes; allein ſein und ihr älterer Sohn Stephan, mit dem er die Regierung (1262) theilte, nahm ihr dieſes Land, ohngeachtet er ſich ſelbſt alle ſlavoniſche Reiche, zu welchen Sirmien gewiſſermaßen wohl gerechnet werden konnte, vorbehalten hatte. Ein blutiger Zwiſt, der ſich zwiſchen ihm und dem jüngern Könige erhob, gab der Königinn Gelegenheit, ihn zu überreden, daß er ſeinem jüngern Sohne Bela Szlavonien, Kroatien und Dalmatien als ein Herzogthum verlieh. J. Chr. 1265. Die Königinn begab ſich darauf mit dieſem Prinzen als Regentinn nach Dalmatien u), verfuhr aber durch die unüberlegte Strenge, durch welche ſie das faſt unterdrückte königliche Anſehen wieder herzuſtellen gedachte, ſehr unweiſe, und würde wahrſcheinlich eine allgemeine Empörung veranlaſſet haben, wenn nicht der Tod innerhalb zwey Jahren ihren Sohn (1269), ihren Gemahl und ſie ſelbſt hinweggenommen hätte. Ueberwiegende Macht des Hauſes Subich. Der vorgedachte Ban Stephan, oder Stepko Subich, achtete auf den König nur alsdann, wenn ſelbiger ihm Krongüter oder andere Ländereyen zuwenden konnte, und ſuchte durch den Handel ſich reicher, und durch den Reichthum ſich endlich völlig unabhängig zu machen v). Da er das Banat, faſt gegen des Königs Willen, durch die Wahl der kroatiſchen Baronen erhalten hatte, ſo ſuchte er vorzüglich ſich dieſe zu verbinden. Er be-

te die ſzlavoniſche Stadt Zagrab 1242 zu einer freyen Reichsſtadt, um dadurch Teutſche in dieſe Gegend zu ziehen. (Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 124.)

u) Farlati T. III. p. 279.

v) *Du Fresne* Dn. du Cange Illyr. p. 81.

ſtrebte ſich ferner, die Freundſchaft der großen Seeſtädte zu erlangen, weil die Kroaten durch dieſe in Furcht gehalten wurden, legte die Zwiſtigkeiten und Fehden, in welche ſie ſeit einiger Zeit unter ſich gerathen waren, bey, gab den vornehmſten Bürgern derſelben Landgüter auf königlichem Boden, hielt die Seefahrer vom Seeraube ab, und beförderte die Sicherheit des Landhandels nach äußerſtem Vermögen. Dadurch gewann er das Zutrauen der Städte ſo ſehr, daß die Stadt Trau ihn zu ihrem Grafen erwählte, und die übrigen Städte nach ſeinem Tode auch ſeinen fünf Söhnen dieſe Würde ertheilten. Drey ſeiner Söhne, Joachim, Paul und Nicolaus, folgten ihm als Erben im Banate, und von dieſen gelang es dem mittlern, Paul, die Grafſchaften und Zupanien Cliſſa und Oſtrovizza, und (1292) die Erbfolge im dalmatiſchen Seebanate an ſich zu ziehen. Es erhob ſich zwar neben dem Hauſe dieſer Herren noch ein zweytes mächtiges Geſchlecht aus dem alten Stamme Guſſich, welches die Grafſchaft Korbau beſaß, und den gebirgigten Theil Kroatiens gewiſſermaßen beherrſchte; allein die Söhne des Stepko verwickelten ein Oberhaupt der Guſſiche, nämlich den Grafen Chriach von Korbau, durch allerley Verträge in ihre Angelegenheiten, und wurden gewiſſermaßen ſeine Herren. Von ihrem Grafenamte genoſſen ſie eine beträchtliche Beſoldung; auch verſchaffte ihnen dieſes die Zollfreyheit ihrer Waaren x), die ſie mit großem Gewinnſte nach dem Morgenlande ſandten: allein ſie durften es nicht verwalten. Denn die Städte blieben in ihrer Verfaſſung, und richteten ſich nach dem römiſchen Geſetze und ihren eigenen Verordnungen, die ihnen, ſo wie den übrigen kroatiſchen Grafen, unbekannt waren, weil die Kroaten weder

x) Lucius S. 331. 439.

weder von dem römiſchen noch von irgend einem andern geſchriebenen Geſetze Kenntniß hatten, ſondern ihre Zwiſtigkeiten nach dem Gutachten der älteſten Richter ihrer Gegenden entſchieden. Daher wohnten die Grafen in Kroatien, und außerhalb den Städten, die ſie doch regieren ſollten. Gregorius, der Sohn des vorgedachten Ban Paulus (Stepkons Sohn), ward in einer Bulle, durch welche der Papſt das von ihm geſtiftete Biſchofthum Sebenico (1298) beſtätigte, Graf der Städte von Dalmatien genannt, weil er die Grafenämter der Städte Nona, Scardona, Sebenico, Cliſſa, Almiſſa, Trau und Spalatro an ſich gebracht hatte, und gab ſich darauf ſelbſt den kürzeren, aber mehr bedeutenden Titel eines Grafen von Dalmatien, daher man ſeit dieſer Zeit anfieng, den Namen **Dalmatien**, der bisher nur die Städte Trau, Spalatro und Zara angedeutet hatte, der ganzen Seeküſte beyzulegen. Dalmatien und Kroatien kam endlich faſt ganz in die Gewalt der ſubichiſchen Brüder, und des damals noch lebenden Vaters dieſes Gregorius. Denn wo die auf gewiſſe (ſogenannte gräfliche) Partheyen in den Städten gegründete Gewalt des Stadtgrafen ſich endigte, da trat die Macht des erblichen Banes aller dalmatiſchen Seeküſten, und des Banes der Kroaten und Erbherrn eines beträchtlichen Theils dieſes Königreichs ein, und ſo lange die Einigkeit der Brüder des Gregorius nicht geſtört wurde, konnten weder die Venetianer, noch auch der hungariſche König der Herrſchaft des birbiriſchen oder ſubichiſchen Hauſes, ohne ein ſehr großes Heer zu gebrauchen, Gränzen ſetzen. Man vergaß daher faſt in Dalmatien, daß der hungariſche König der eigentliche Landesherr ſey, und der Vortheil, den der König Ladislav von Kroatien und Dalmatien zog, war ſo unbeträchtlich, daß der ſicilianiſche König Karl

hoffte,

hoffte, der König, der ſein Schwager war, werde ihm dieſe Reiche ohne Bedenken zum Brautſchatz ſeiner Gemahlinn geben. Allein da er dieſe Erwartung äußerte, fand er, daß der König und ſeine hungariſchen Reichsſtände den Schatten ihrer Herrſchaft über dieſe Länder noch für wichtig hielten. Denn der König ſchlug ihm nicht nur ſein Geſuch, ſondern ſogar die Beſtätigung eines Bündniſſes ab, welches er (1274) mit den dalmatiſchen Städten zu der Verfolgung der Seeräuber von Almiſſa geſchloſſen hatte, und ſandte ſeinen Bruder Andreas als Statthalter oder Herzog in die Reiche, die dieſer aber bald wieder verließ, weil er mit dem Könige zerfiel y). Der König mußte, weil er keine Flotte hatte, die Aufſuchung und Beſtrafung der Seeräuber ſeines Gebiets Almiſſa unterlaſſen, und dieſe hielten ſich für freye Leute, weil es ihrem (1272) erwählten Ban Stanoy gelang, ihrem bisherigen Grafen und Ban Joachin (Subich) Widerſtand zu thun. Endlich bekam Gregorius der Aeltere, ein Bruder des Joachin, das Uebergewicht, behauptete das almiſſaniſche Grafenamt, und hielt die räuberiſchen Seefahrer in Ordnung. Das königliche Kroatien verlor aber durch dieſe Begebenheit zwey Inſeln, Lezina und Brazza, deren Einwohner kein anderes Mittel, ſich vor den Almiſſanern in Sicherheit zu ſetzen wußten, als dieſes, daß ſie ſich (1278) der Republik Venedig unterwarfen z). Bald nachher ernannte Ladislav ſeinen Vetter Andreas zum Herzog,

y) S. oben I Abth. S. 594. Andreas hatte 1277 den Titel Dux totius Sclavoniae et Croatiae, welcher wahrſcheinlich nicht blos Szlavonien, ſondern das dalmatiſche Land und Seebanat andeuten ſoll. Dennoch hatte damals der ſubichiſche Graf Paul, und nicht er, die Banate. Er kam 1280 um das Leben.

z) Farlati T. IV. p. 248.

zog a), welcher nach einigen Jahren (1290) den hungariſchen Thron beſtieg, und den ſicilianiſch-neapolitaniſchen König Karl (Martellus) durch des Papſtes Veranſtaltung zum Gegner bekam. Karl forderte die Stadt Spalatro (1292) zur Huldigung auf. Allein ihre Bürger antworteten ihm, daß ſie dieſe nur einem wirklichen Könige von Hungarn, oder einem ſolchen, der mit S. Stephans Krone gekrönt ſey, zu leiſten verpflichtet wären. Dieſen Ablehnungsgrund ſuchte er zu heben; allein da er, um die Krone zu erlangen, nach Hungarn zog, empfieng er bey Zagrab eine ſo ſchwere Niederlage, daß er nach Italien zurückgehen, und ſeine Anſprüche auf das kroatiſch-dalmatiſche Reich aufgeben mußte. Sein Sohn Karl Robert ſuchte dieſe wieder hervor, landete mit einer Flotte bey Spalatro, und ward von J. Chr. 1300. den Bürgern dieſer Stadt, dem Ban Paulus (Subich) und faſt allen dalmatiſchen und kroatiſchen Mächtigen als König erkannt, ohngeachtet ihr rechtmäßiger König noch bis in das folgende Jahr lebte. In Hungarn ſelbſt fand Karl Robert mehrere Hinderniſſe: denn er mußte mit einigen Gegenkönigen und den hungariſchen Reichsſtänden bis in das achte Jahr kämpfen, ehe er die Krone erlangen konnte.

Begebenheiten unter den hungariſch-ſicilianiſchen Königen.

Seine Thronbeſteigung ſchien eine ſehr große Veränderung der dalmatiſchen Verfaſſung hervorbringen zu müſſen. Denn da nun Hungarn mit Neapel und Sicilien in Verbindung geſetzt ward, ſo ſtand dem hungariſch-dalmatiſchen Könige eine italiäniſche Flotte zu Befehl, die die venetianiſchen Beſitzungen in Verbindung mit der hungariſchen Landmacht erobern, die faſt unabhängigen dalmatiſchen Städte völlig unterjochen, und dann die kroatiſchen kleinen Fürſten

a) Er war Herzog 1289. *Du Fresne Dn. du Cange* III. ed. nov. p. 216.

Fürſten zu ihrer Pflicht zurückführen konnte. Allein die geheime Abneigung vieler mächtigen Hungaren ſchränkte des Königs Macht ein. Denn ſie erforderte, daß der König alle Kriege mit fremden Staaten vermied, und die dalmatiſchen Mächtigen bey freundſchaftlicher Geſinnung erhielt, um nicht durch ihre Empörung von ſeinem väterlichen Reiche abgeſchnitten zu werden. Daher faßte der König den Entſchluß, das ſubichiſche oder birbiriſche Geſchlecht noch mächtiger zu machen, und verlieh nicht nur dem Bane Paul das zweyte bosniſche Banat, ſondern gab nach deſſen Tode (1312) deſſen älteſtem Sohne Mladinus dieſes, das kroatiſche und das Seebanat vereinigt, unter dem Titel eines Fürſtenthums von Dalmatien b). Er beſchenkte auch die Bürger von Zara, die ihm (1302) huldigten, mit noch größeren Vorrechten, als ſie ſchon von ſeinen Vorweſern erhalten hatten, und erfüllte alle Wünſche der birbiriſchen Grafen mit ſo weniger Zurückhaltung, daß die Republik Venedig in die Beſorgniß gerieth, er werde endlich dem älteſten derſelben, Mladin, ſogar die Unabhängigkeit zugeſtehen. Dieſer Ban Mladin hatte alle Leidenſchaften und Vorzüge, die den Stifter einer neuen Monarchie auszuzeichnen pflegen, und achtete weder die Geſetze, die Billigkeit, noch das Blut ſeiner Nebenmenſchen, wenn jene verletzt und dieſes vergoſſen werden mußte, um ſeinen Ehrgeiz zu befriedigen. Die Bürger zu Zara riſſen ſich völlig von der venetianiſchen Hoheit los, und wurden ſogleich belagert. Der König befahl dem Ban Mladin, ſie zu entſetzen; allein dieſer ließ ſich durch venetianiſches Geld beſtechen, überredete die Bürger (1313), ſich dem Herzog von Venedig zu unterwer-

J. Chr. 1311. Das Haus Subich ſtrebt nach der dalmat. Herrſchaft.

b) Lucius S. 327. Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 232.

werfen, und ſtellte dem Könige die angeblichen Vortheile dieſes Verfahrens in einem ſo betrügeriſchen Lichte vor, daß ſelbiger den venetianiſch-zaraiſchen Vergleich beſtätigte c). Durch dieſe Gefälligkeit erwarb er ſich die Freundſchaft der Venetianer, und durch andre Mittel zog er die Vlaken oder Morlachen, und die Polizzaner, zwey damals ſehr unternehmende und kriegriſche Völkerſchaften, an ſich d). Von dieſer zweyfachen Verbindung erwartete er eine ſo ſtarke Unterſtützung, daß er alle Beſorgniß für irgend eine Gefahr, die ihn treffen könnte, ablegte, und daher die größten Gewaltthätigkeiten verübte. Er forderte, zum Beyſpiel, von den Bürgern zu Trau ein von ihnen beſiegeltes weiſſes Pergament, um darauf allerley Hoheitsrechte zu ſchreiben, die er über ſie auszuüben gedachte, und da ſie ihm dieſe Zumuthung abſchlugen, ſchloß er ihre Stadt ein und verheerte ihre Aecker e). In andern großen Städten ließ er durch ſeine Parthey Meutereyen erregen, und die mächtigſten Vertheidiger der alten Freyheit aus der Stadt verweiſen, oder zum Verluſt der Güter und des Lebens verurtheilen, oder auch meuchelmörderiſch entleiben. Denen Bürgern, die außerhalb den Mauern Landgüter hatten, entriß er dieſe unter dem Vorwande, daß ſelbige von den Königen ihm oder ſeinen Vorfahren geſchenkt wären; öfters aber erklärte er ſie blos für eine rechtmäßige Beute, die er den Empörern abgenommen habe, und theilte ſie dann mit ſeinen Vettern, Freunden und Beamten. Dieſe letztern vollendeten oder vervielfachten die Laſterthaten, die er anfieng oder begieng. Denn einer ſeiner Vettern erſchlug den Biſchof Paullinus

von

c) S. oben I Abth. S. 625.
d) Lucius S. 330.
e) Dieſes geſchah ſchon 1315. Farlati T. IV. p. 370.

von Scardoua, und die übrigen machten, ſo wie ihre Bedienten, viele einzelne Landleute, Bürger oder Edelen nieder, die entweder mit Waaren nach den Seeſtädten reiſeten, oder auch in ihren Hütten Schätze, ingleichen ſchöne Frauen, Schweſtern und Töchter hatten, und ſelbige ihnen nicht gutwillig Preis geben wollten. Die Städte ſahen ſich gezwungen, mit ihnen allerley nachtheilige Verträge zu errichten, und lieferten die Kinder ihrer angeſehenſten Bürger als Geiſel ihrer Treue aus. Aber Mladin ließ dieſe ohne Veranlaſſung aufhängen, und den edelſten Männern ſeiner Nation, wenn ſie dergleichen Mißhandlungen tadelten, die Häupter abſchlagen. Er verſtattete ſeinen Unterthanen und Bundesgenoſſen, die Kirchen zu erbrechen, um die koſtbarſten Gefäße zu rauben, und nahm ſelbſt die liegenden Güter derſelben für ſich in Beſitz. Er vernichtete die Freyheit, die die Könige der Geiſtlichkeit verliehen hatten, und ſetzte die Biſchöfe, Aebte und Aebtiſſinnen eigenmächtig ein und ab f). Kurz, er ſuchte durch die grauſamſten Handlungen überall ein ſehr großes Schrecken um ſich her zu verbreiten, damit die Seeſtädte und Nationalen ſich aus Verzweifelung ſeiner unumſchränkten Hoheit völlig unterwerfen möchten. Allein dieſer Anſchlag mißlang. Die Bürger der Städte beſchloſſen, da ihre Klagen bey dem Könige kein Gehör fanden, ſich unter die venetianiſche Hoheit zu begeben, und wenigſtens das Schwerdt ſo lange zur Vertheidigung ihrer Freyheit zu gebrauchen, als ſie es halten könnten. Die neue italiäniſche Verfaſſung, welche ſie bey ſich eingeführt hatten, lenkte ihre Wahl der Poteſtaten faſt immer auf kleine obrigkeitliche Perſonen der anconitaniſchen Mark; allein da ſie merkten, daß dieſe nicht für das Wohl

f) Lucius S. 331.

Wohl ihrer Stadt ſorgten, ſondern ſich von Mladin zu ihrem Verderben beſolden ließen: ſo ſchlugen ſie dieſe entweder todt, oder trieben ſie aus ihren Mauren. Die dalmatiſchen Städte überhaupt ſtanden ſchon ſeit der Zeit, da Zara ſich unter Venedig hatte begeben müſſen, in einem geheimen Bündniß mit dieſer Republik, und faſt alle kroatiſch-dalmatiſche Edele, die nicht zu den genaueſten Freunden der Grafen von Birbir gehörten, arbeiteten an einer Empörung, in welcher ſie ſich der hungariſchen Herrſchaft zu entledigen, und die venetianiſche Hoheit anzunehmen gedachten. Der Ban Mladin, der die Geſinnungen der Bürger erforſchte, ſuchte zwar die Städte durch innere Zwiſtigkeiten an der Ausführung ihrer Abſicht zu hindern, und veranlaſſete ein Mißverſtändniß zwiſchen den Städten Spalatro, J. Chr. 1321.
Trau und Sebenico. Allein die Venetianer vermittelten einen Vertheidigungsbund zwiſchen den beyden letztern Städten g), und wurden (am 17 April 1322) als Oberherren in Trau erkannt. Dieſe Handlung geſchah öffentlich, und brachte den Mladin in die Waffen. Allein die Stadt Trau ward durch ſeine Zurüſtungen nicht geſchreckt, ſondern bereitete ihm viel-

g) Lucius S. 332. 329. Die Venetianer erhielten das Recht, in jedem zweyten Jahre einen Edelen ihrer Hauptſtadt zum Comes in Trau zu beſtellen, und wenn der Bund der Städte gebrochen werden ſollte, von dem ſchuldigen Theile ein gewiſſes Strafgeld einzutreiben. Dieſer Unterwerfung ohngeachtet verharreten die Bürger von Trau zum Schein bey der hungariſchen Hoheit, und behielten dem Könige ſeine Rechte bevor, unter welchen ſie den geringen Antheil am Hafengelde zu verſtehen ſchienen. Die von Spalatro rechneten in den Urkunden, in welchen ſie doch den venetianiſchen Herzog ihren einigen Oberherrn nannten, die Zeit nach den Regierungsjahren K. Karl Roberts. Farlati T. III. p. 7.

vielmehr eine groſse Gefahr, indem ſie ſeinen Bruder Paul von ihm abzog, und ſelbigen nicht nur zu ihrem Feldhauptmann und Bundesgenoſſen annahm, ſondern auch ihres Beyſtandes verſicherte, damit er ihn vertreiben und ſein Banat und Herrſchaft über
24 April 1322. Slavonien an ſich bringen könne. Er belagerte zwar Sebenico, aber ohne Glück, verheerte endlich die Aecker und Weinberge dieſer Stadt, gieng vor Trau, und muſste auch von dieſem feſten Seeorte mit Schimpf abziehen. Er begab ſich darauf in eine Verſammlung der vornehmſten Baronen des Reichs, und hoffte durch deren Beytritt ſein Heer ſo ſehr zu vergröſſern, daſs er mit ſelbigem die verſchloſſenen Städte öffnen könne. Allein er fand hier keine Freunde, ſondern vielmehr lauter Feinde, die ſich mit ſeinem Bruder Paul gegen ihn eingelaſſen hatten, und ſchon Anſchläge auf ſein Leben machten. Er zog ſich daher zurück, und nahm die Morlachen in ſeine Dienſte. Die Barone wählten einen gewiſſen Johann Babonich oder Banovich zu ihrem Ban, und beſiegten ihn unter deſſelben Anführung. Die Bürger von Trau und Sebenico bemächtigten ſich der Städte Almiſſa und Scardona, und Babonich brachte dem Mladin bey Bliſcha eine zweyte und ſo ſchwere Niederlage bey, daſs dieſer erſt zu den Polizzanern, darauf nach Kliſſa, und endlich in das königliche Lager bey Klin oder Tinin flohe. Bey dieſer Entweichung nahm Mladin den beträchtlichſten Theil ſeiner Schätze mit ſich, und hoffte durch ſelbige ſich bey dem Könige wieder in ſein altes Anſehen zu ſetzen. Der König empfieng ihn auch ziemlich gnädig; allein da bald nach ſeiner Ankunft gewiſſe Umſtände denſelben nöthigten, ſein Heer nach Hungarn zurückzuführen, ſo ward er als ein Gefangener mitgenommen, und bis an ſeinen Tod in einem hungariſchen feſten Schloſſe eingeſperrt. Sein Bru-

Bruder, der Graf der Seeküſte, Gregorius, griff die Spalatrenſer mit großem Glücke an, und nahm die Aufbringung einiger almiſſaniſchen Seeräuber durch ſpalatrenſiſche Schiffe zum Vorwand ſeiner Feindſeligkeiten. Die Spalatrenſer ſuchten Hülfe bey dem Bane Babonich, wurden aber abgewieſen, und wandten ſich an den König. Dieſer ſandte den Großgrafen von Veſzprim, Nicolaus, als Ban nach Kroatien, welcher an der Gränze ein Heer des Babonich fand, ſelbiges (1323) ſchlug, darauf Spalatro entſetzte, und bald hernach mit ſeinen Hungaren und Kumanern in ſein Vaterland zurückkehrte. Der Graf Georg erhielt von den Bosniern und den Bürgern von Zengh und Zara Hülfe; allein die Spalatrenſer verbanden ſich gegen ihn mit dem kroatiſchen Woiwoden und Grafen von Knin und Cettina, Nelipiz, bekamen durch ſelbigen (1324) den Grafen Georg in ihre Gewalt, und verpflichteten ihn im nächſten Jahre bey der Loslaſſung auf eine bündige Weiſe zu der Ruhe. Der König ließ wiederum einen hungariſchen Kronbeamten, Graf Michael von Mihacs, (1326) als Ban nach Kroatien gehen, welcher die vornehmſten Schlöſſer der Freunde des Babonich eroberte, aber, nachdem er die mächtigſten Geſchlechter entkräftet zu haben glaubte, Kroatien wiederum verließ. Die Spalatrenſer ſahen die Rückzüge der Bane ſehr ungern, und hielten ſich für überzeugt, daß unter der hungariſchen Hoheit keine gänzliche Befreyung von den Angriffen der kroatiſchen Mächtigen zu erwarten ſey. Daher huldigten ſie (1327) dem Herzoge von Venedig, errichteten mit den Städten Sebenico und Trau ein Angriffs- und Vertheidigungsbündniß, und zogen in dieſes und zugleich unter die venetianiſche Hoheit (1328) auch die Stadt Nona. Ein gewiſſer kroatiſcher Edler, Stephan, brachte die Herrſchaft über einen Theil

von Bosnien an ſich, und erregte dadurch die Eiferſucht und die Beſorgniß des Grafen Nelipiz ſo ſehr, daß dieſer mit vielen kroatiſchen Edelen in den Städtebund trat. Der vorgedachte Graf Paul aus dem birbiriſchen Hauſe erhielt (vor 1336) die Banwürde, ohngeachtet er ſeit 1315 unter die Edelen der Republik Venedig gehörte. Sein Bruder, der Graf Gregorius von Dalmatien, herrſchte am Seeſtrande außerhalb den Mauren der Städte, die ihm ihre Stadtgrafenwürden nach und nach entzogen hatten, und ſein Sohn Mladin bemühte ſich, den Landhandel der Städte zu ſtören, um durch dieſes Mittel dieſe nach ſeiner Meinung erblich gewordenen Grafenämter ſeines Geſchlechts den Städten abzudrängen. Nelipiz widerſetzte ſich dem letzteren, und zerſtörte (1337) das Raubſchloß deſſelben, Kliſſa. Dieſe That brachte ihn bey den vereinigten Städten in eine ſolche Achtung, daß ſie ihre Verbindung mit ihm (1338) erweiterten, und auch ihre Beſchützerinn, oder die Republik Venedig, auf ſeine Seite lenkten. Allein ſie fanden bald Veranlaſſung, dieſe Bereitwilligkeit zu bereuen. Denn Nelipiz beſchloß, Sebenico an ſich zu bringen, verſtattete ſeinem Vetter Konſtantin, Grafen von Claua, vor dieſer Stadt ein Schloß zu bauen, und verheerte ſelbſt das ſebeniconiſche Gebiet. Seine Schutzverwandten, die Venetianer, warben nun gegen ihn ein Heer, zu welchem ſogleich die birbiriſchen Grafen, nämlich der Ban Paul und der vorgedachte Graf von Kliſſa und Scardona, Mladin der Jüngere, ingleichen der gusſichiſche Graf Gregorius von Korbau traten, und zwangen ihn nach einiger Zeit (am 4 October 1343), die Friedensbedingungen, die ſie ihm vorſchrieben, anzunehmen. Gleich nachher ſtarb er, und ſeine Witwe wie auch der Graf von Korbau weigerten ſich, dem Könige Ludewig, der (1342) ſeinem Vater auf

dem

dem hungariſchen Throne gefolgt war, zu huldigen. Dieſer Herr beſchloß, den Frevel ſogleich zu ahnden, und ernannte einen Hungaren, Nicolaus von Zeech, zum Ban, welcher Klin, den feſteſten Ort des Grafen Johann, Nilipitz Sohns, eroberte, die birbiriſchen Grafen (1343), den Grafen von Korbau (1345) und die übrigen Mächtigen des Landes demüthigte, und die Morlachen, die die Aecker der Stadt Trau mit Gewalt beſetzt und eine Zeit lang behauptet hatten, wieder auf ihr Gebirge hinauf treiben ließ h). Dieſe Thaten befeſtigten das Anſehen der hungariſchen königlichen Macht, und der König vereinigte daher Kroatien, Dalmatien und Szlavonien mit Siebenbürgen, und wies dieſe Herzogthümer, Transſylvanien und Großſlavonien ſeinem Bruder Stephan (1344) zum Unterhalt, und der Gemahlinn deſſelben, Margaretha (einer Tochter des Kaiſers Ludewig des Baiers), zum Witthum an i). Dieſer Herzog ſtarb im zehnten Jahre ſeiner Regierung, ſein minderjähriger Sohn Johann aber bald hernach (zwiſchen 1358 und 1360), und Großſlavonien ward darauf ſeiner Gemahlinn genommen, und ſeiner Mutter Eliſabeth zugelegt.

h) Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 239.

i) S. oben I Abth. S. 638. Der Hr. Abt Kercſelich gedenkt (Notit. p. 444.) eines Siegels der Margaretha, welches ſie 1354 als Herzoginn von ganz Slavonien, Dalmatien und Kroatien gebraucht hat, und in welchem in vier Feldern zwey wellenförmige Binden mit zwey Reihen eines Schachs abgewechſelt haben. Sollte dieſer Schach das ähnliche kroatiſche Wapen vorſtellen: ſo iſt dieſes Siegel die älteſte Spur des kroatiſchen Wapens; denn dieſes findet man in andern Denkmälern zuerſt 1525, obgleich das heutige dalmatiſche Wapen ſchon vom K. Sigismund gebraucht iſt.

K. Ludewig bringt Dalm. u. Kroat. völlig zu ſ. Krone.

Der König Ludewig war in Betracht ſeiner hungariſchen Unterthanen ſicher, und kannte die Mittel, durch welche er denen Unordnungen, die in ſeinem ſlavoniſchen Reiche herrſchten, abhelfen k), und die venetianiſche Herrſchaft über Dalmatien vertilgen konnte. Er fand bey ſich auch Trieb und Muth, dieſe Mittel zu gebrauchen, und machte dazu einen Entwurf, der ſo fein angelegt war, daß er ſogar die Venetianer, die man damals für die ſchlaueſten Staatsverſtändigen in Europa hielt, täuſchte und überliſtete.

J. Chr. 1345.

Er begab ſich ſelbſt mit einem Heere nach Dalmatien, beſetzte die wenigen Schlöſſer, die noch zu ſeinen Krongütern gehörten, mit getreuen Kriegsleuten, und ſchenkte die durch die Vertilgung des Tempelordens ihm heimgefallene Priorey Aurana dem Johanniterorden, deſſen Flotte ihm dereinſt gegen Venedig Hülfe leiſten konnte. Die birbiriſchen oder ſubichiſchen Grafen Paul und Mladin waren ſtolz und verwegen genug, um ihn zu verachten, und nebſt den Städten Trau und Spalatro, Kliſſa und Scardona, von welchen jene ihre Verbündete, und dieſe ihre Unterthanen waren, ihm die Huldigung zu verſagen. Alle übrige Mächtige erkannten ihn als ihren Herrn, und ſogar die älteſte venetianiſche Stadt in Dalmatien, Zara, unterwarf ſich ihm insgeheim. Der venetianiſche Herzog Andreas Dandulo gab genau auf das Betragen der Städte Acht, und erfuhr durch ſeine Ausſpäher die Treuloſigkeit der zaraiſchen Obern, ohngeachtet man ſie mit der größten Vorſichtigkeit unternahm. Er eilte daher nach Zara, ſtellte ſich unwiſſend, berückte die Vornehmſten der Stadt, die auf ſein Verlangen zu ihm in ſein Schiff kamen, und ließ dieſe nebſt vielen Seefahrern der Stadt umbringen. Darauf berennete er

k) S. oben I Abth. S. 638. 653 u. f.

er die Stadt gleich im erſten Schrecken, und hoffte, ſie ohne Mühe zu erſteigen. Allein die Zaraer fochten als Männer, und wurden erſt durch die neuen Bane von Szlavonien und Bosnien, bald aber vom Könige ſelbſt entſetzt. Nach des Königs Entwurfe ſollte ſein Bruder, der König Andreas, mit ſeiner neapolitaniſchen Flotte die Venetianer zur See einſchließen. Allein dieſer erſchien nicht. Seine vornehmſten Feldherren ließen ſich von dem venetianiſchen Herzog beſtechen, und gaben die Zaraer bey einem Ausfalle, der wahrſcheinlich die Belagerung völlig geendigt haben würde, den Venetianern Preis. Die Zaraer zeigten darauf dem Könige an, daß dieſe mißlungene Unternehmung ihnen ſo viele Leute geraubt habe, daß ſie ihre Mauren nicht beſetzen und vertheidigen könnten, und einige Boten aus Neapel meldeten dem Könige zu gleicher Zeit die Ermordung ſeines Bruders durch ſeine Gemahlinn. Der König ward durch dieſe mannigfaltigen Begebenheiten in eine große Bewegung geſetzt, ließ aber der Rachbegierde den Vorzug vor ſeinen übrigen Neigungen, gieng daher von Zara zurück, litte, daß die Bürger der Stadt ſich den Venetianern ergaben, errichtete mit Venedig einen Waffenſtillſtand auf acht Jahre, und begab ſich darauf nach Neapel, welches Reich er gewann und eine Zeit lang behauptete. Die venetianiſche Republik beſtrebte ſich, den Waffenſtillſtand in einen Frieden zu verwandeln; allein der König ſchrieb ihr eine Bedingung vor, die ſie nicht eingehen konnte, nämlich die, daß ſie Zara und alle dalmatiſche und iſtriſche Beſitzungen ihm zurückgeben ſollte. Als die Zeit des Stillſtandes geendiget war, errichteten die Venetianer ein ſehr enges Schutz- und Trutzbündniß mit den Städten Trau, Sebenico, Kliſſa und Scardona, und mit dem unabhängigen Ban von Bosnien und Könige von Raſcien, vermit-

J. Chr. 1354.

telſt deſſen ſie im Nothfall Hungarn ſelbſt anfallen zu können glaubten. Der König ſtellte ſich, als wenn er die Raſcier angreifen wolle, und ward daher vom Papſte begünſtigt, weil dieſe Nation ſich von der lateiniſchen Kirche getrennt hatte, und ſchon lange durch eine Kreuzfahrt zum Gehorſam der Kirche hatte zurückgebracht werden ſollen. Er führte end-
J. Chr. 1356. lich ein großes Heer auf dem Wege, der nach Raſcien leitete; allein plötzlich wandte er ſich, ſandte vor jede dalmatiſche widerſpenſtige Stadt ein zureichendes kleines Heer, und nahm ſelbſt Iſtrien, Friaul und
J. Chr. 1357. Trevigo innerhalb der Zeit hinweg, da ſeine Feldoberſten Zara, Spalatro und Trau ihm unterwarfen. Die Republik gerieth in die größte Noth, muß-
18 Nov. 1357. te den Frieden unter ſehr harten Bedingungen erkaufen, entſagte allen ihren Rechten auf Raguſa, Zara, Spalatro und die übrigen dalmatiſchen Städte und
20 Febr. 1358. Inſeln, und verbot ihrem Herzoge, den Titel eines Herzogs von Dalmatien und Kroatien ferner zu führen. Mit dem Untergange ihrer Uebermacht am dalmatiſchen Strande ſank auch die Freyheit der Seeſtädte und der dalmatiſchen Mächtigen. Der letzte birbiriſche Graf des ſubichiſchen Geſchlechts, Mladin der Dritte, verlor Scardona und Kliſſa, und ſein merkwürdiger Stamm gieng aus, bis auf einige Enkel des erſten oder deſpotiſchen Mladins, die als edele Bürger in Raguſa lebten, und bis auf den Sohn des Ban Pauls des Jüngern, welcher der Stammvater der Grafen Zrini wurde l). Das Salz und die Zölle des dreyßigſten Pfennings, welche bisher den Landeigenthümern und Stadtbürgern gehört hatten, wurden zu den königlichen Tafelgütern geſchlagen und der Verwaltung zweyer Kammern anvertrauet, die ſehr genau auf die Hebung aller davon ein-

l) *Du Fresne Dn. du Cange* Illyr. p. 237.

einkommenden Summen Acht gaben. Anſtatt der willkührlichen Geſetze und ungewiſſen Gerichte wurden vier hohe Obergerichte verordnet, die mit italiäniſchen Rechtsgelehrten beſetzt waren, alle National- und Stadtſachen in der Appellationsinſtanz annahmen, und ſelbige nach dem römiſchen Geſetzbuche entſchieden, ohne auf kroatiſch-dalmatiſches Herkommen und dalmatiſche Stadtſtatuten zu achten. Die Gnadenbriefe der Städte wurden zum Theil vernichtet, die ſtädtlichen Wahlgerechtigkeiten der Grafen wurden eingeſchränkt, und diejenigen Vorrechte, die der Ausübung einer königlichen Gewalt nachtheilig waren, wurden abgeſchafft. Der König, der die freyen Städte als eine Eroberung, nicht aber als väterliche Erbſchaft betrachtete, herrſchte in ſelbigen ſo ſehr unumſchränkt, daß er viele einzelne Bürger von aller Gewalt des Magiſtrats losſprach, und andern, die der Magiſtrat verwieſen hatte, das Recht, dennoch in ihrem alten Gewerbe und in der Stadt zu bleiben, ertheilte m). Er verordnete tüchtige und muthige Männer zu Banen, und ließ ſolche nicht lange in dieſem Amte, damit ſie nicht ſich an eine oder andre Parthey gewöhnen möchten. Wann aber ſich irgendwo eine Gefahr äußerte, ſo ließ er einen Mann, der als Ban zuvor ſich bey Tilgungen des Mißvergnügens geſchickt erwieſen hatte, wieder nach Dalmatien gehen, und ſo lange es nöthig war, das Banat verwalten n). Die almiſſaniſchen Seefahrer verſuchten in einem Kriege, den die Venetianer mit andern italiäniſchen Republiken führten, den Seeraub zu erneuern; allein des Königs Ban zwang ſie durch Gewalt, ihr Unternehmen aufzugeben, und ſchreck-

m) Lucius S. 445.

n) *Du Fresne Dn. du Cange* Illyr. p. 218. Nicolaus de Zeech war z. B. 1344, 1357, 1364, 1379 Ban.

ſchreckte ſie und andere durch harte Strafen von der Freybeuterey ab. Es fehlte nicht an Leuten, die dieſe Vertilgung ihrer alten, aber ihnen faſt immer ſchädlichen Freyheit nicht ertragen konnten, ſondern heftig murreten, und die Venetianer ſuchten die Zahl derſelben dadurch zu vermehren, daß ſie vermittelſt ihrer Flotten den Handel der dalmatiſchen Seeſtädte unvermerkt unterdrückten, und zugleich den Dalmatiern ihre Schätze entzogen. Dieſe Liſt that ihre Wirkung: denn es wanderten viele wohlhabende Dalmatier und Kroaten aus ihrem Vaterlande, und der Strand ward dadurch entvölkert, die Schifffahrt der großen Städte aber allmälig ſo ſehr vermindert, daß ſie gegen das Ende der Regierung des Königs faſt unbedeutend wurde. Der König gab (1368) das Banat oder Herzogthum der ſlavoniſchen Reiche ſeinem Vetter Karl von Durazzo, um dieſem Prinzen als ſeinem beſtimmten Kronerben einen ſtandesmäßigen Unterhalt zu verſchaffen, und dieſer italiäniſche Fürſt trieb nebſt ſeiner Gemahlinn Margaretha die königliche Gewalt noch höher als er ſelbſt gethan hatte. Das Mißvergnügen nahm daher überhand, und die Venetianer, welche hofften, durch eine noch größere Einſchränkung des dalmatiſchen Handels es zum Ausbruch zu bringen, verboten die Ausfuhr des dalmatiſchen Salzes. Der König verlangte, daß ſie dieſes Verbot widerrufen, und ihm die Herrſchaft des dalmatiſchen Meeres feyerlich abtreten ſollten. Aber die Republik weigerte ſich, dieſes zu thun. Daher entſtand ein neuer venetianiſch-hungariſcher Krieg, welcher den Venetianern die Feſtung Cataro raubte, ſie dem Könige zinsbar machte, und ſie zu der Verpflichtung zwang, ſich nie mit einem Schiffe unter den Inſeln und Küſten zwiſchen Zenta und dem iſtriſchen Vorgebirge ohne beſondere königliche Erlaubniß ſehen zu laſſen. Bald nachher

J. Chr. 1376.

J. Chr. 1378-1381.

endigte dieſer den Dalmatiern zu mächtige König J. Chr. 1382.
ſein Leben.

Er hinterließ zwey Töchter, und beſtimmte der älteſten, Maria, die mit dem böhmiſch-luxenburgiſchen Prinzen Sigismund vermählt war, die Thronfolge. Verſchiedene Dalmatier hofften, wenn ſie einem fremden Prinzen ihr Reich und Hungarn verſchafften, die alte Freyheit wieder zu erlangen, und boten ihre Krone dem ehemaligen beſtimmten Thronfolger und Ban Andreas an, welcher gleich nach Endigung des letzten venetianiſchen Krieges ſeinem Rechte auf Hungarn entſagt, und durch des Königs Ludewigs Heer Neapel für ſich erobert hatte. Die Königinnen, Maria und ihre Mutter Eliſabeth, bekamen einen Wink von dieſem Unternehmen der Mißvergnügten, und giengen, um es zu unterdrücken, J. Chr. 1383.
und die Huldigung für ſich und Mariens Schweſter Hedwig einzunehmen, nach Zara o). Ihre Gegenwart ſchien den Unmuth zu dämpfen, und ſie gedachten dieſen durch die Beſtätigung vieler alter Freyheitsbriefe der Nationen und Städte völlig zu vernichten. Allein da ſie im zweyten Jahre hernach Dalmatien verlaſſen hatten, erregte das Haupt der Verſchwornen, oder der Prior des Johanniterritterordens zu Urana, Johann de Paliſznan, den Haß gegen ſie bey ihren verſöhnten Feinden auf das neue, verſtärkte ſich durch Bündniſſe mit den Königen von Bosnien und Raſcien, und bahnte dem Könige Andreas den Weg in das Reich. Dieſer Herr kam J. Chr. 1385.
mit einem guten Heere nach Dalmatien, nahm dieſes Reich nebſt Kroatien und Hungarn ohne Widerſtand

o) Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 243. Eliſabeth war gewiſſermaßen Mitregentinn, und beſaß einige dalmatiſch-kroatiſche Gefälle als ein Witthum, unter dem Titel eines Herzogthums.

ſtand in Beſitz, ward aber nach einigen Monaten (am 13 Jenner 1386) ermordet. Hierauf eilten die Königinnen wiederum nach Dalmatien; allein einige Anhänger des K. Andreas fiengen ſie auf dem Wege auf, und warfen ſie in Gefängniſſe, in welchen die ältere, Eliſabeth, bald nachher ſtarb. Einige Dalmatier riefen Ladislaven, den Sohn des Königs Andreas, zu ihrem König aus, und wollten die gefangene jüngere Königinn nach Neapel führen; allein die Venetianer verhinderten das letztere durch ihre Flotten, eroberten Novigrad, und bemächtigten
J. Chr. 1387. ſich in dieſem Schloſſe der Königinn, welche ſie ſogleich ihrem Gemahle Sigismund auslieferten. Der Ban Johann Horvathy weigerte ſich, die Hoheit des K. Sigismunds zu erkennen, zog den bosniſchen König Tvartko nach Kroatien, und nahm mit deſſelben Hülfe dem Könige Sigismund und ſeiner Gemahlinn Eliſſa, Cataro (1388), Urana und Spalatro (1390). Er rief ferner den türkiſchen Sultan Bajazet um Hülfe an, und lieferte ihm einige bosniſche und dalmatiſche Plätze ab; allein er mußte dennoch endlich der ſtärkeren königlichen Parthey und dem von Sigismund verordneten Ban Nicolaus von Gara weichen. Die Venetianer hofften bey dieſen innern Unruhen ihr verlornes dalmatiſch-kroatiſches Gebiet wieder zu erlangen, und unterhielten in den Städten ein geheimes Verſtändniß mit dem ſeefahrenden Theile der Bürger und den Fiſchern, die, weil ſie aus Venedig einen beträchtlichen Theil ihres Gewinnſtes holten, den Venetianern immer geneigter als ihrem Oberherrn waren p). Die übrigen Bürger, die ſich von Handwerken und dem Ackerbau nährten, oder Landgüter in Kroatien beſaßen, hielten die Venetianer für Feinde und Unterdrücker ihrer

p) Lucius S. 447.

ihrer Nationalehre und Freyheit, und blieben dem Könige von Hungarn, weil er Kroatien und Dalmatien als ein von ſeinen übrigen Staaten getrenntes beſonderes Reich beherrſchte, getreu. Jede große Stadt beſtand alſo, ſo wie gewiſſermaßen noch jetzt, aus zwey entgegengeſetzten Partheyen, die bald im Gleichgewichte, bald aber im Uebergewichte auf einer Seite waren. Hätte der König Sigismund wenigere Staaten beſeſſen, und nicht ſtets mit vielen Geſchäften, Bedürfniſſen und Hinderniſſen zu kämpfen gehabt, ſo würde wahrſcheinlich ſeine oder die Landparthey immer die Obermacht behauptet haben. Allein da er bald aus Geldmangel, bald aber aus andern Urſachen die Dalmatier gegen die Bosnier, gegen die Parthey des neapolitaniſchen Königs Ladislav und gegen die türkiſchen Freybeuter nicht ſchützen konnte, bald aber, um die ihm fehlenden Gelder herbeyzuſchaffen, königliche Vorrechte und Hoheiten an einzelne Perſonen verkaufte, ſo fand die venetianiſche oder Seefahrerparthey ſehr oft Gelegenheit, die Landparthey zu ſeinem Nachtheile an ſich zu ziehen. Die Einwohner der Inſel Pago, welche ſchon im Jahr 1358 der Stadt Zara unterworfen waren, und von der Obrigkeit dieſes kleinen Seeſtaates ſehr mißhandelt wurden, baten den König, daß er ihnen ihre alte Freyheit wiedergeben möchte, fanden kein Gehör, und unterwarfen ſich daher (1393) den Venetianern, die ſie aufnahmen und den Zaraern entriſſen q). Der König war nicht im Stande dieſen Frevel zu ahnden, und gebrauchte ein ſeltſames Mittel, um die Bürger von Zara zu entſchädigen: denn er verkaufte ihnen (1399) eine andere mächtige iſtriſche Seeſtadt Pola, die eben ſo wenig als die Inſel Pago geneigt war, den Zaraern zu gehorchen,

Venedig bekommt wiederum dalmatiſche Plätze.

q) Farlati T. V. p. 170.

horchen, und Macht genug beſaß, um ſich der Unterjochung zu erwehren. Dieſe Polaner zeigten ihrem bisherigen Oberherrn, daß ihnen ſein Verfahren

Ladislav, dalmat. kroatiſcher Gegenkönig.

mißfalle. Denn ſie rüſteten eine Flotte aus, um ſeinen Gegenkönig Ladislav von Neapel nach Dalmatien zu holen, und traten, zur Unterſtützung dieſes Prinzen, mit dem ehemaligen Ban Horvathy und dem bosniſchen König Oſtoya in ein enges Bündniß. Horvathy ward vom Ladislav zu ſeinem faſt uneingeſchränkten Statthalter in Kroatien und Dalmatien ernannt; und da bald darauf eine Empörung in Hungarn ausbrach, und Sigismund von ſeinen

J. Chr. 1401.

Ständen gefangen genommen ward, ſo gelang es ihm, faſt alle Dalmatier zu überreden, daß ſie ſeinem Könige Ladislav den Huldigungseid ablegten. Dieſer neue Gegenkönig begann ſeine Regierung mit

J. Chr. 1402.

der Veräußerung der Inſel Curzola, welche er der Republik Venedig überließ, um ihres Beyſtandes gewiß zu ſeyn. Eben ſo vorſichtig, aber nach dem Urtheile der Dalmatier ungerecht, betrug er ſich in ſeinen Unterhandlungen mit dem Papſte Bonifacius IX. Denn um von dieſem mächtigen geiſtlichen Fürſten, wo nicht unterſtützt, doch wenigſtens nicht gehindert zu werden, erkannte er die angebliche päpſtliche Lehnshoheit über Kroatien und Dalmatien, die doch ſeine hungariſchen Vorgänger ſtets als ungültig verworfen hatten, und ließ ſich vom Cardinal Angelus auf päpſtlichen Befehl zu Zara als König von

Im Oct. 1403.

Dalmatien, Kroatien und Hungarn krönen. Sein Admiral, der ſchon im vorhergehenden Jahre mit einer kleinen Flotte und einem Heere in Dalmatien gelandet war, fand in den Seeſtädten nicht mehr die Zuneigung zu ſeinem Herrn, die man kurz zuvor geäußert hatte, und mußte die Städte Zara, Trau, Spalatro und Sebenico nebſt dem Schloſſe Urana mit Gewalt und untermiſchten Verſprechungen und

gütli-

gütlichen Unterhandlungen zur Oeffnung bringen. Das Mißvergnügen erwachte von neuem, da Ladislav verſuchte, in Zara und andern großen Städten Schlöſſer und Thürme zu erbauen, und ſelbige einſeitig mit ſeinen Soldaten zu beſetzen. Man hinderte ihn an dieſem Unternehmen, und machte ihn dadurch verdrüßlich; und da ihm zu gleicher Zeit ein neuer Gedanke, Rom zu erobern und das Kaiſerthum an ſich zu reiſſen, aufſtieß, der ſich ſeiner ganz bemächtigte, ſo eilte er, von Unmuth auf einer, und Herrſch- und Ruhmbegierde auf der andern Seite angetrieben, in ſein Vaterland zurück, und überließ die dalmatiſch-hungariſchen Angelegenheiten zweyen Statthaltern, nämlich dem vorgedachten Hervoya und ſeinem Admiral Ludewig von Aldemariſco r). Jener war von ihm zum erblichen Herzog der Stadt Spalatro erhoben, die durch die Errichtung dieſer neuen Würde ihre Freyheit gewiſſermaßen verlor und dadurch von ihm abwendig gemacht wurde. Die übrigen Dalmatier erwogen, daß er überhaupt ſehr gewaltſam und leichtſinnig zu verfahren pflegte, und fanden bey der Vergleichung, die ſie zwiſchen ſeinen und Sigismunds Handlungen anſtellten, daß Sigismund ſie mehrere Sicherheit ihrer Freyheit als er erwarten ließe. Daher traten ſie unvermerkt von ihm ab und zum Könige Sigismund über. Die Boſnier, die des Hervoya, und durch dieſen ſeine ſtärkſte Stütze geweſen waren, unterwarfen ſich (1405 und 1408)

r) Dieſe Herren hatten folgende Titel: *Hervoya* Regnorum Dalmatiae et Croatiae Vicerex ac Regni Boznae ſummus Voevoda nec non partium inferiorum Comes, Dux Spalati. (Farlati T. IV. p. 8.) *Loyſius de Aldemariſco* Vicarius generalis Regnorum Hungariae, Dalmatiae, Croatiae ac Regni Siciliae Mareſcalcus, nec non Capitaneus Galearum Illuſtriſſimi Principis Ladislai Regis Hungariae. (Farlati T. III. p. 358.)

1408) dem Könige Sigismund gleichfalls, und Hervoya folgte (am 6 Jenner 1409) ihrem Beyſpiele, nachdem ihm Sigismund ſeine Banats- und Herzogswürde beſtätiget hatte. Der König Ladislav verlor nicht nur ſeine Hoffnung, Roms unumſchränkter Beherrſcher zu werden, ſondern auch ſein väterliches Reich; und da er nun nicht mehr in dem Stande war, daß er Hungarn ſeinem rechtmäßigen Könige entreiſſen konnte, ſo verkaufte er ſeine Anſprüche an Dalmatien und Kroatien, nebſt den Feſtungen, die er noch beſaß, nämlich Zara, Novigrad, Urana und Pago, der Republik Venedig s). Dieſe ſandte ſogleich vier Proveditoren mit einer beträchtlichen Flotte nach Zara, und bewegte die Bürger, die ladislaviſche Veräußerung für gültig zu erkennen und ihr zu huldigen, nachdem ſie alle Zaraer mit dem venetianiſchen Bürgerrechte begabt hatte. Die neapolitaniſche Beſatzung war nicht ſo gefällig als die Bürgerſchaft, ſondern zündete die Stadt an und zog ſich in das Schloß. Doch der Brand ward gelöſcht, und die Beſatzung mußte das Schloß (am Ende des Julius) den mächtigern Venetianern öffnen. Dieſe beſtelleten nicht nur zwey Männer ihres Adels zum Comes und Capitaneus der Stadt, ſondern wieſen auch dem Generalproveditor aller ihrer dalmatiſch-kroatiſchen Eroberungen und Beſitzungen dieſe Stadt zum unveränderlichen Sitz an. Dadurch bekam Venedig die völlige Alleinherrſchaft auf dem adriatiſchen Meere, und die Eroberung ſchien der venetianiſchen Signorie ſo wichtig zu ſeyn, daß ſie öffentliche gottesdienſtliche und andere Feyerlichkeiten anſtellte, um ihren Bürgern recht hohe Begriffe von dem Werth des Beſitzes der Stadt Zara beyzubringen.

9 Jun. 1409. Die Venetianer kaufen Dalmatien u. beſetzen Zara.

Seit

s) Lucius S. 424. Hr. Prof. le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig, II Band S. 343.

Seit dieſer Zeit gab es wiederum ein venetianiſches, und ein freyes oder hungariſches Reich Dalmatien und Kroatien. Sigismund wollte jenes zwar wieder erobern, und ſchien dazu durch ſeine Wahl zum römiſchen König neue Kräfte erlangt zu haben. Allein gerade dieſe neue Würde hinderte ihn an der Ausführung ſeines Vorſatzes. Die Venetianer vergrößerten ihr Gebiet mit der Feſtung Oſtrovicza, welche ſie dem Woiwoden Sandaglo abkauften, und nahmen ſich einiger ſebeniciſcher Patricier an, die aus ihrem Vaterlande vertrieben waren. Der König Sigismund ſchützte im Gegentheil die Bürger und Patricier, die dieſe ſtraffälligen Perſonen aus ihrer Stadt geworfen hatten; und da er zu ihrer Unterſtützung ein Heer nach Dalmatien ſenden mußte, ſo beſchloß er zugleich, die Venetianer aus Zara und Oſtroviza zu verjagen. Die venetianiſche Signorie wollte dieſes durch Erregung eines Krieges im Norden hindern, und bot dem Könige von Polen ein unbeſtimmtes Hülfsgeld an, wenn er Hungarn anfallen wollte t). Allein der polniſche König lehnte ihren Antrag ab. Sie verſuchte darauf die hungariſchen Stände zu bewegen, daß ſie die Verkaufsurkunde des K. Ladislavs beſtätigten oder genehmigten, und ſich begnügten, den Schatten einer Lehnshoheit beyzubehalten, die die Venetianer durch die Auslöſung eines Lehnbriefes von einem jeden neuen hungariſchen Könige, und durch die jährliche Ueberſendung eines Lehnzelters erkennen wollten. Allein auch dieſe wieſen ihre Geſandten ab. Daher griffen ſie zu den Waffen, und ſandten eine Flotte, unter dem Vorwande, den Patriciern wieder zu ihren Gütern und Vorrechten zu verhelfen, nach Sebenico. J. Chr. 1411.

Die

t) Dlugoſſi Hiſtoria Polonica, Lipſ. 1711. P. II. p. 317.

Die Sebenicer vergaßen, daß Sigismund bisher alle ihre Wünſche erfüllt hatte, und betrachteten mit Unwillen ein neues Schloß, welches er innerhalb ihren Mauren zur Abwendung neuer innerlicher Unruhen erbauen, und durch ſeine Söldener bewohnen ließ. Daher gewann die Seeparthey das Uebergewicht, und die Vorgeſetzten der Stadt ſandten dem Admiral eine Menge von Bedingungen ſchriftlich zu, unter welchen ſie der Republik Venedig ſich ergeben wollten. Dieſe betrafen ihre Vorrechte, die Eroberung und Schleifung des neuen Schloſſes und einige beſondre Vortheile. Sie verlangten, daß ihnen die Stadt Scardona geſchenkt werde, und daß die Republik Venedig gewiſſe Gelder, welche der Graf Johann von Cettina der venetianiſchen Kammer gegen Zinſen geliehen hatte, ihnen zuwenden ſolle, ſobald der Graf verſuchen würde, ſein ſebenikiſches Grafenamt und ſeine Güter innerhalb oder außer der Stadt, welche ſie ihm entriſſen hatten, mit Gewalt wieder an ſich zu bringen. Vorzüglich aber drangen ſie darauf, daß die Signorie alle Urkunden, wodurch alte oder neue Kronprätendenten, und beſonders Ladislav von Apulien (wie ſie jenen neapolitaniſchen König nannten), ſie oder ihre Stadt an das Herzogthum Venedig veräußert hätten, für ungültig erklären und ihnen einen Schein der freywilligen Unterwerfung ausſtellen ſolle u). Dieſe letzte Forderung und die allgemeine Beſtätigung aller königlichen älteren Gnadenbriefe lehnten die venetianiſchen Abge-

Sebenico wird venetianiſch.

u) Hr. Prof le Bret II Th. S. 344. Lucius S. 430. welcher die ſebenikiſche Capitulation mittheilt, aus der man ſieht, daß der ladislaviſche Verkauf des Reichs Dalmatien von einigen Gelehrten ohne Grund geläugnet wird. Hr. le Bret beſchreibt am angeführten Orte die neueſte Regierungsverfaſſung dieſer und anderer venetianiſch-dalmatiſcher Städte.

Abgeordneten ab; aber dennoch ward der Vergleich 30 Oct. 1412.
berichtiget und die Stadt den Venetianern geöffnet.
Dieſe zwangen die königliche Beſatzung nach einigen
Monaten zum Abzuge, ſöhnten die verwieſenen Pa- 30 Dec. 1412.
tricier mit ihren Mitbürgern aus, und richteten die
jetzige Verfaſſung gewiſſermaßen nach dem Muſter
ihrer eigenen Regierung ein. Die hungariſch-kroa-
tiſchen Mächtigen rächten dieſen Verluſt durch die
Eroberung des Schloſſes Oſtrovicza, welches ſie er-
ſtiegen, indem der venetianiſche Hauptmann ſich mit
ſeiner Hochzeitfeyer beſchäftigte. Ihr König Si-
gismund ließ die Befeſtigungswerke der Stadt Trau
verſtärken, nahm einen genueſiſchen Seemann als
Admiral in Dienſt, bauete durch ſelbigen eine Flotte
in dem Hafen dieſer Stadt, und zog mit einem be-
trächtlichen Heere in das venetianiſche Gebiet auf
dem feſten Lande in Italien; allein verſchiedene un-
erwartete Begebenheiten veranlaſſeten ihn, wie oben
erzählt iſt, von ſeinem Kriegsglücke keinen Vortheil
zu ziehen, ſondern bey Errichtung eines fünfjährigen 28 April 1413.
Stillſtandes das eroberte italiäniſche Land zurückzu-
geben, obgleich die Signorie Zara und Sebenico be-
hielt. Die Bürger der Stadt Trau nahmen an
Macht zu, ſandten dem Grafen Johann von Cettina
(1412) eine Verſtärkung, die groß genug war, um
die einbrechenden Türken zurückzuweiſen, und kreuz-
ten nach Ablauf des Waffenſtillſtandes unter dem J. Chr. 1418.
Schutze der drey neuen Galeren und übrigen kleine-
ren bewaffneten Fahrzeuge, die damals die königlich-
hungariſche Flotte ausmachten, auf die venetiani-
ſchen Handelsſchiffe. Die Signorie bat den König
um die Verlängerung des Stillſtandes, wurde ab-
gewieſen, bediente ſich daher der Selbſthülfe, nahm
achttauſend Türken in Sold, und eroberte mit ſelbi- Die Venetianer
gen und ihren eigenen Völkern die Inſeln Almiſſa, erobern dalmat. Inſeln;
Braza und Curzola nebſt Drivaſtro, welches ihr kurz J. Chr. 1419.

zuvor der königliche Graf von Balſa entriſſen hatte. Dieſes Glück brachte ſie auf den Entſchluß, nunmehr ihr vornehmſtes Augenmerk auf die Eroberung Dalmatiens zu richten, und, um dieſen völlig unwandelbar zu machen, fertigten alle Mitglieder und Theilnehmer ihrer Regierung über ſelbigen ein beſonderes Decret aus v). Ein Zwiſt, der in Spalatro entſtand, beförderte dieſes Unternehmen. Der König Sigismund hatte nämlich dem Hervoya das Herzogthum, oder vielmehr den Titel und die Gewalt eines Herzogs von Spalatro genommen, und (am 1 Auguſt 1413) die Edelen, die Bürger und die Communität der Stadt wieder in ihre alte Freyheit verſetzt, die neue Herzogswürde abgeſchafft, und die Stadt unmittelbar dem zeitigen Könige untergeordnet x). Dieſes mußte den Freunden des Vaterlandes ſehr angenehm ſeyn; allein es fanden ſich in der Stadt viele Anhänger des Hervoya, welche aus deſſelben Herrſchaft über die Stadt Vortheile zogen, und daher über des Königs Verfahren laut murreten. Um dieſen den Vorwand zum Aufruhr zu benehmen, führte der König in dem Gnadenbriefe an, daß die Stiftung der Herzogswürde erzwungen und gegen die treuen und verdienſtvollen Spalatrenſer ungerecht geweſen ſey, daß Hervoya ſich der Gnade des Königs und aller ſeiner Güter verluſtig gemacht habe, weil er die Abſichten der Türken auf ſein Vaterland begünſtigte und unterſtützte, und daß die Einziehung des Herzogthums um ſo viel weniger Aufſehen erregen dürfe, da Hervoya alt und unbeerbt ſey, und daher ſein Vermögen nach kroatiſchem Rechte ohnehin nach wenig Jahren an die Krone zurückfallen müſſe. Allein dieſe Gründe hinderten die Hervoyaner nicht, des Königs

v) Hr. Prof. le Bret a. a. O. II Th. S. 397.
x) Lucius S. 432.

Königs Verfahren für äußerſt ungerecht und gefährlich auszugeben; und da die ſtärkere patriotiſche Parthey dieſe Leute aus ihrer Stadt verbannte, ſo vereinigten ſich ſelbige mit den Polizanern, ſuchten und erhielten den Schutz der venetianiſchen Republik, und bekamen durch dieſes Mittel das Eiland Solta (1417) in ihre Gewalt. Die Signorie gebrauchte die Anſprüche dieſer Verbanneten, um unter dem Scheine ihrer Bundesgenoſſenſchaft Spalatro (1418) belagern zu laſſen. Die Spalatrenſer vertheidigten ſich zwar bis in das dritte Jahr; allein endlich erlagen ſie unter der venetianiſchen Macht. Die Stadt Trau, welche von der Signorie, um den Seeraub ihrer Einwohner zu hemmen, heftig beſtürmet wurde, gieng über, und die Spalatrenſer geriethen dadurch in ein ſo großes Schrecken, daß ſie am ſechſten Tage darnach ſich gleichfalls den Venetianern ergaben y). Die Signorie verordnete in beyden Städten Comites oder Proveditoren aus dem venetianiſchen Adel, und bildete die ſchon zuvor ariſtokratiſche Regierungsform dieſer großen Handelsſtädte nach ihrem eigenen Muſter um. Cataro, welches zu den Zeiten der Römer zu Dalmatien gehört hatte, ward kurz zuvor ihr

ingleichen Trau u. Spalatro.

22 Jun. 1420.

28 Junius.

y) Farlati T. III. p. 9. Hr. le Bret hat (II Th. S. 416. a. a. O.) nicht nur von der Regierung in Trau und Spalatro, ſondern auch von der Verfaſſung des venetianiſchen Dalmatiens überhaupt ſehr genaue Nachrichten mitgetheilt. Die größern Oerter deſſelben, Zara, Spalatro, Trau, Sebenico, Veglia, Pago, Curzola, Brazza und Leſina, ſind eben ſo viele untergeordnete Republiken. Die kleineren, Almiſſa, Cliſſa, Macarſca, Novegrado und Nona, ſind etwas mehr eingeſchränkt. Allein jeder hat ſeinen venetianiſchen Proveditor und einheimiſchen Senat; überall aber herrſcht der Geſchmack an der ſogenannten Freyheit oder nicht monarchiſchen Regierung. Cattaro und Rizano gehört jetzt zum venetianiſchen Albanien.

Eigenthum (12 März 1420), und der Kaiſer Sigismund mußte der Republik beym Friedensſchluſſe ihre dalmatiſche Eroberungen laſſen. Nach Sigismunds Tode herrſchten in Hungarn Könige, die entweder minderjährig waren, oder durch Gegenkönige, durch die zunehmende Macht der Otſchmanen oder Türken, und durch mannigfaltige andere Hinderniſſe abgehalten wurden, ihr dalmatiſches Reich wieder zu erobern. Daher iſt Venedig im Beſitz deſſelben geblieben, und hat es noch von Zeit zu Zeit vermehret. Die Einwohner der Inſel Veglia unterwarfen ſich (1444) der venetianiſchen Hoheit. Ihr Erbgraf Johann Frangepane begab ſich (1452) z) in den Schutz der Signorie, und trat nachher (1479) derſelben ſogar ſein Eigenthum an Veglia und andere Herrſchaften und Güter gegen ein Jahrgeld ab. Der hungariſche König Mathias ließ Veglie (1480) belagern; aber die Signorie entſetzte die Stadt, vereinigte ſie mit ihrem dalmatiſchen Reiche, und ließ ſich vom Papſte (1479) ein gerichtliches Urtheil über die Rechtmäßigkeit ihrer vegliſchen Herrſchaft ausfertigen.

Außer

z) Lucius S. 436. Farlati T. V. p. 308 ſequ. Die Stammväter der Frangipani bekamen Veglia, Modruß, Zengh und andere Oerter vom Könige Bela 12?0, und waren zuvor in dem Kirchenſtaate anſäſſig. (Muratori Script. rer. Ital. T. III. p. 489.) Sie theilten ſich in viele Seitenlinien, und geriethen ſehr oft in Familienzwiſtigkeiten. Der Graf Johann gab ſich im Jahr 1452 in venetianiſchen Schutz, und vermählte ſich mit einer venetianiſchen Edelen, weil ſeine Unterthanen ihn haſſeten und zu vertreiben ſuchten. Im Jahr 1480 wollte er ſeines verſtorbenen Bruders Martin Erbſchaft an ſich reiſſen. Allein der König Mathias belehnte mit ſelbiger Stephan Frangipani, und ließ die Stadt Veglia belagern. Die Bürger thaten nicht eher Widerſtand, bis daß ſie überzeugt waren, daß Frangipani nie wieder ihr Herr werden ſollte.

Außer den Venetianern arbeiteten auch die Türken an der Vernichtung des kroatiſch-dalmatiſchen Königreichs, und kamen endlich zu verſchiedenen Provinzen derſelben, die ſie unterjochten und zugleich in Einöden verwandelten. Zuerſt ſtreiften ſie im Jahr 1429 in Dalmatien; allein erſt nach dreyßig Jahren, da ſie Servien und Bosnien erobert hatten, waren ſie im Stande einen feſten Fuß in dieſem Lande zu faſſen. Im Jahr 1462 und 1463 ſuchten ſie, wiewohl vergeblich, Raguſa zu erobern, und verheerten zugleich Szlavonien und Kroatien. Ihre Verwüſtungen wurden nachher jährlich durch den Baſſa von Bosnien fortgeſetzt, und von jedem Zuge kehrten ſie mit vieler Beute und ohne Verluſt in ihr Vaterland zurück. Dieſes erregte den Argwohn der unglücklichen Kroaten und Szlavonier, daß ihr Ban Johann Thuz von Lak ſeine Pflicht vernachläßige; und endlich entdeckten ſie, daß dieſer ungewiſſenhafte Geizige den Türken gegen ein beym Eintritt in das Land bezahltes Kopfgeld auswich, und auch den Venetianern für Geld manches Dorf und Landgut verſchaffte. Er wurde zwar, da dieſes bekannt ward, (1470) abgeſetzt a); allein dadurch ward die Noth nicht gehoben, denn ſein Nachfolger, der tapfere Blaſius Magyar, litte ſtets Mangel an Leuten und Waffen, und konnte daher die Türken nicht in Schrecken ſetzen. Sie vergrößerte ſich bald nachher, da der König Mathias, der muthige und glückliche Be- Urſprung des türkiſchen Dalmatien u. Kroatien.

 ſtrei-

a) *Du Fresne Dn. du Canze* Illyr. p. 222. Der Ban hatte zugleich ſeine Untergeordneten ausgeſogen, und dadurch einen Schatz von 60000 Ducaten zuſammengebracht, den er nachher durch Straßenraub vergrößerte. Der K. Mathias wollte ihn 1479 zur Rechenſchaft ziehen; allein er flohe mit ſeinem Gelde nach Venedig, und wurde dort, ſeiner Verdienſte wegen, unter die Edelen aufgenommen.

ſtreiter der türkiſchen Macht in Europa, verſchieden war, und die Stände ſich über die Königswahl nicht

J. Chr. 1490.

vergleichen konnten. Dieſe Wahl ward endlich mit Zuziehung der vereinigten ſzlavoniſchen, kroatiſchen und dalmatiſchen Stände unternommen, und fiel auf den polniſchen Prinzen Vladislav, welcher in der Wahlcapitulation ſich verpflichten mußte, das ſirmiſche, ſzlavoniſche, dalmatiſche und kroatiſche Banat keinem Eingebornen, ſondern nur hungariſchen Edelen zu verleihen. Vladislavs Gegner, nämlich der Prinz Johann Albrecht von Polen, der römiſche König Maximilian und Johann Corvinus, der uneheliche Sohn des verſtorbenen Königs Mathias, wurden durch Waffen und durch Vergleiche von der Thronbeſteigung abgehalten. Allein zwey von ihnen, nämlich Maximilian und Corvinus, behielten einige Stücke von Szlavonien, welches den König Vla-

Szlavonien wird ein Königreich.

dislav bewegte, den Titel eines **Königs von Szlavonien** anzunehmen, und dadurch Szlavonien gewiſſermaßen aus einer hungariſchen Provinz in ein mit Hungarn vereinigtes Reich zu verwandeln. Dem Johann Corvinus ward bey der Krönung des Königs Vladislav (21 Sept. 1490) alles Land zwiſchen dem adriatiſchen Meere, dem Drau, und der venetianiſch-dalmatiſchen Gränze als ein lehnbares Erbherzogthum abgetreten, und Corvinus ſuchte verſchiedene darin gelegene beträchtliche Güter des frangipaniſchen Geſchlechts durch ſeine Vermählung mit einer Erbtochter deſſelbigen an ſich zu bringen b). Allein die kroatiſch-dalmatiſchen Stände wider-

b) S. oben II Abth. S. 217. Die Landſtände des Reichs Szlavonien traten ſeit dieſer Zeit in einen abgeſonderten Körper zuſammen, der in den Urkunden dieſen Titel führte: Nos Vniverſitas Dominorum Praelatorum, Baronum, Magnatum et Nobilium caeterorumque Statuum et Ordinum Regni Sclavoniae. (Hrn. Abt **Kercſelich** Hiſtor. Zagrab. p. 300.)

widerſetzten ſich dieſer Anordnung, weil ſie befürchteten, daß ihr Reich von Hungarn getrennt, und dann unter teutſche, venetianiſche oder türkiſche Hoheit als eine Provinz gerathen möchte. Viele von ihnen traten auf die Seite des römiſchen Königs Maximilian, der ſie aber nicht gehörig unterſtützen konnte, auch bald hernach (1491) ſich mit dem hungariſchen Könige ausſöhnte. Andere ſetzten voraus, daß ſie ohne Oberhaupt wären, und betrachteten ſich als kleine unabhängige Herren, denen es frey ſtehe, durch Befehdungen ihre Mitbürger zu bezwingen oder zu berauben. Einige der ſchwächſten von dieſen begünſtigten die bosniſchen Türken, und litten, daß ſie durch ihr Gebiet ſtreifen durften, daher die räuberiſchen Rotten dieſer Nation nicht nur ſich überall in Kroatien ausbreiteten, ſondern auch die öſterreichiſchen Staaten beſuchten. Der Erbherzog von Sirmien, Lorenz von Ujlak, ward ſogar ein geheimer Bundesgenoſſe der Türken, und hob ein Kopfgeld von einem jeden feindlichen Türken, der in das ihm anvertraute Gebiet ſtreifte. Endlich bekam der König Wladislav Macht und Vermögen, dieſen Unordnungen zu ſteuern, und er hemmete nicht nur die Befehdungen, ſondern nahm dem Ujlak ſeine Würden und Güter (1495), und vereinigte das Herzogthum Sirmien wieder mit den übrigen hungariſchen Krongütern. Er bewegte auch den Prinzen Johann Corvinus, daß er ſeine Einwilligung zu der Aufhebung des für ihn errichteten ſzlavoniſch-kroatiſchen Herzogthums (1494) gab, und für die herzogliche Gewalt die Banwürde über die Reiche Szlavonien, Dalmatien und Kroatien annahm. Er verminderte ferner die Landesſteuern (1492) bis auf die Hälfte, und trat endlich (1508) in den großen Bund, der von vielen europäiſchen Mächten zur Vertilgung der Republik Venedig geſchloſſen ward. Hierbey war

ſeine Abſicht, Dalmatien wieder zu bekommen; und da er glaubte, daß den kroatiſchen und ſzlavoniſchen Ständen dieſer Vorſatz angenehm ſeyn würde, weil ſie öfters über die Verminderung ihres Reichs durch die List und Macht der Venetianer geklagt hatten, ſo ließ er ein allgemeines Aufgebot durch den Ban ergehen. Allein die Stände änderten nun die Sprache, erklärten den Krieg gegen Venedig für unnütz, und weigerten ſich, in das Feld zu rücken, unter dem Vorwande, daß das dalmatiſche Reich zu unbedeutend ſey, um ſeinetwegen kroatiſches Blut zu vergießen. Daher unterblieb der ſchon beſchloſſene Krieg.

Vladislav verſchied zu früh, und die hungariſche Regierung gerieth in die Gewalt einiger unedeldenkender Großen, die zu Vormündern ſeines Sohns
J. Chr. 1519. Ludewig ernannt waren. Dieſe ſchloſſen mit dem türkiſchen Sultan Selim einen Waffenſtillſtand, der nicht nur ſehr harte Bedingungen enthielt, ſondern auch zu nachläßig aufgezeichnet wurde. Der Sultan fand in der Urkunde nur das Königreich Hungarn, nicht aber Kroatien, Dalmatien und Szlavonien genannt, und läugnete, daß die letzteren Reiche mit in dem Waffenſtillſtande begriffen wären. Er ſetzte daher die Streifzüge in dieſe Reiche fort, und vergrößerte ſeine bisherigen kleinen Eroberungen c). Die Kroaten geriethen in Furcht und Verzweiflung, und waren geneigt, ſich freywillig dem Sultan zu unterwerfen, um ihr Leben, ihre Gattinnen und Kinder, und wenigſtens einen Theil ihres Vermögens zu retten. Ihr königlicher Vorgeſetzter, nämlich der Ban von Kroatien und Dalmatien, Peter Beriſzlav, der zugleich Biſchof von Veſzprim war, forderte vergeblich Hülfe von den Vormündern, und wandte ſich endlich an den Papſt, der auf ſeine Vorſtel-

c) Farlati T. III. p. 437.

ſtellung dem Könige (am 12 December 1519) andeuten ließ, er müſſe entweder ſeine kroatiſchen Unterthanen ſogleich durch die hungariſche Kriegsmacht in Sicherheit ſetzen, oder ihnen verſtatten, daß ſie ſich unter den Schutz eines andern chriſtlichen Fürſten begeben dürften. Dieſe Vorſtellung machte keinen ſtarken Eindruck: denn der König und ſeine Vormünder ſorgten ſo nachläßig für Kroatien, daß die Türken (1520) Tinin oder Knin d) und Oſtrovicza eroberten, und von Sebenico blos durch den tapfern Widerſtand der Einwohner abgetrieben wurden. Die Klagen, dir darüber entſtanden, zwangen endlich den König, gewiſſermaßen die zweyte Bedingung der päpſtlichen Zumuthung einzugehen: denn er räumte die wichtigſten Feſtungen, Zengh, Kliſſa, Kruppa, Likka und Jaicza ſeinem nächſten teutſchen Nachbar, nämlich dem öſterreichiſchen Erzherzog Ferdinand ein, um ſolche gegen die Türken auf eigene Koſten zu vertheidigen. Dieſer Herr verwandte beträchtliche Summen auf die Verſtärkung der Befeſtigungswerke, und trieb die türkiſche Beſatzung aus Oſtrovicza. Kliſſa hatte bisher einen eigenen Herrn oder Deſpoten gehabt, welcher viele Uſcochen, oder Illyrier griechiſcher Religion, an ſich zog, die aus den von den Türken bezwungenen ſerviſchen Ländern auf das Gebirge geflohen, nun aber nach Kroatien gekommen waren, und ihr Blut nicht achteten, wenn es für ihre Freyheit und Religion vergoſſen werden ſollte e). Dieſe tapfern Leute ſchlugen (1524)

Die Türken erobern Knin u. andere kroatiſche Feſtungen.

J. Chr. 1522.

d) Farlati T. V. p. 297.

e) S. oben II Abth. S. 393. Von den Sitten der Uſcochen handelt der Hr. Abt Kercſelich in den Notis Praelim. p. 327 und 471. der alte und neue Staat des Königreichs Dalmatien, Nürnberg 1718. II Band S. 78. und Minuci in der Hiſtoria degli Uſcochi. Der Name Uſcoche oder Uskoke bedeutet einen Flüchtling, Sprin-

(1524) einen heftigen Angriff der Türken ab, und wurden vom Papſte mit Gelde unterſtützt f). Die Türken wandten ſich darauf nach Szlavonien, und brachten den größten Theil deſſelben in ihre Gewalt.
J. Chr. 1525. Im nächſten Jahre entſetzte Graf Chriſtoph Frangipani die von ihnen belagerte Feſtung Jaicza. Nicht lange nachher (am 29 Auguſt 1526) erfolgte die Niederlage des Königs Ludewig bey Mohacz, und darauf die Wahl der beyden Gegenkönige, Johann von Zapolia, und jenes Erzherzogs Ferdinand. In der

Springer oder Ueberläufer. In den Geſetzen heiſſen die Uskoken Praedaucii, oder hinzugefügte Unterthanen, vom ſlaviſchen Worte Predan (adjunctus). Die Türken und Illyrier ſollen ſie Marteloſios, und die Hungaren und Italiäner Haidonen, Heiducken und Aiduzci nennen. Allein der letzte Name kommt ihnen nicht zu, weil die Haidonen hungariſcher Herkunft ſind, ſpäter, nämlich 1559, wie oben (II Abth. S. 396.) erzählt iſt, ihren Urſprung genommen haben, und noch ſpäter, nämlich 1650, ſich als eine abgeſonderte Nation in Dalmatien zeigen. Die erſten Heiducken waren bewaffnete Landſoldaten der edelen Schloßeigenthümer, und wurden zu Streifereyen in das türkiſche, auch wohl in das nächſte chriſtliche Gebiet gebraucht. Die ſpäteren traten, als die Venetianer Riſano eroberten, unter die Hoheit dieſer Republik, und hatten zuvor eine Nationalverfaſſung im Gebirge gehabt. Jetzt findet man in den kroatiſchen Gebirgen viele einzelne Heiducken, die allerley vertriebene oder entlaufene Miſſethäter an ſich ziehen, ſich in Höhlen unter Klippen und Büſchen vor den ſie aufſuchenden Panduren verbergen, in größter Unwiſſenheit, Armuth und Hungersnoth ihr Leben zubringen, und vom Diebſtahl und Straßenraube ſich ernähren. (Hrn. Abt Fortis Reiſen I Th. S. 68.) Dieſe Heiducken reden illyriſch oder walachiſch, die Uſcochen walachiſch, die Morlachen ſlavoniſch oder illyriſch, die Kroaten und Raizen hungariſch oder deutſch, und die Dalmatier italiäniſch oder türkiſch.

f) Farlati T. III. p. 437.

der mohacziſchen Schlacht waren viele mächtige hungariſche und kroatiſche Edele und die verſuchteſten Kriegsmänner geblieben, und der bürgerliche Krieg, der nach jener Wahl entſtand, ſchwächte das Reich noch mehr, zumal da der König Johann ſeine Zuflucht zu dem Sultan nahm und ſich ſeiner Hoheit unterwarf. Daher gelang es den Türken (1526), die Feſtungen Illok, Peterwaradein und Salankemen, oder ganz Sirmien, und nachher verſchiedene ſüdlichere feſte Plätze an ſich zu bringen, nämlich im Jahr 1527 Banialuca, Udvina, Licka, Korbau, Modruß (in Dalmatien und Kroatien), und Poſſega (in Szlavonien) g), ferner im Jahr 1537 Kliſſa (deſſen letzter Deſpot, Peter Croſich, nach einem langen Widerſtande unterlag) h), im Jahr 1538 Nadin und Aurana (im venetianiſchen Dalmatien), und endlich im Jahr 1544 verſchiedene kleinere kroatiſche Gränzſchlöſſer.

Ferdinand, der erſte kroatiſch-ſzlavoniſche König des öſterreichiſchen Hauſes, endigte endlich den Zwiſt mit ſeinem Gegenkönige, überließ ihm einen Theil von Hungarn, und behielt für ſich ganz Szlavonien, Kroatien und Dalmatien, nebſt den 24 Febr. 1538.

g) Herr Abt Kercſelich Hiſt. Zagrab. p. 237. Farlati T. IV. p. 112. Die Biſchofthümer Tinin, Modruß und Korbau wurden zu dieſer Zeit vernichtet. In Poſſega nahm ein türkiſcher Baſſa ſeinen Sitz. Aurana brachten die Venetianer 1528 in ihre Gewalt, da es ein Jahr zuvor türkiſch geworden war. Ob der Deſpot Croſich zum Geſchlechte Gruſich gehöret habe, weiß ich nicht. Im 14ten Jahrhunderte gehörte Cliſſa dem Stamme Subich, 1420 aber einem Enkel des oben genannten Nelipitz.

h) Hr. le Bret a. a. O. II Th. S. 1419. 1427. Der Papſt hatte 1534 ſich vergeblich bemüht, einen Kreuzzug zu Stande zu bringen, um die Reiche Kroatien und Szlavonien zu retten.

den Anſprüchen auf die davon abgeriſſenen Oerter. Seine Erb- und Wahlländer, und beſonders das römiſche oder teutſche Reich, deſſen König und Kaiſer er ward, ſchienen ihm ſo viel Macht zu verſchaffen, als nöthig war, um die Beſitzer der verlornen Provinzen zu vertreiben; allein eben dieſe Menge ſeiner Länder ward ein mächtiges Hinderniß ſeines Entwurfs. Die Türken entvölkerten Kroatien und Szlavonien, ohngeachtet er ſich Mühe gab, durch die Aufnahme der Raizen i) und anderer ſtreitbarer Ausländer die Einöden wieder anzubauen, und durch teutſche Reichsheere die Türken zu ſchrecken. Endlich bequemte er ſich zu dem ſehr ſchlimmen Waffenſtillſtande, durch welchen er dem Sultan alles, was er in Szlavonien, Kroatien und Dalmatien verloren hatte, abtrat, und Hungarn der ottomaniſchen Pforte zinsbar machte. Der Sultan ließ den Venetianern (1562) die Inſel Lezina k), und (1570) das Schloß Zamonico im Gebiet Zara entreiſſen, und errichtete nach einigen Jahren (1573) mit ihnen einen ihm ſehr vortheilhaften Frieden. Die ſchlimme Verfaſſung in dem freyen oder königlichen Kroatien und Szlavonien ward nun ſehr arg: denn die einzelnen türkiſchen Freybeuterrotten, die niemals ruhten, überfielen die chriſtlichen Dörfer, hieben die Alten und Kran-

J. Chr. 1562.

i) Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 434. Die Raizen oder Raſcier kamen nicht alle aus ihrem Vaterlande, ſondern auch zum Theil aus der 1478 errichteten Raizenſtadt Kewe oder Kneginecz bey Waradein hierher. In neuern Zeiten, und vornehmlich ſeit dem Jahre 1690, ſind zu den ſzlavoniſchen Raizen viele Serblier, Walachen, Bosniaken und Albaner geſchlagen, die, ſo wie ſie, aus türkiſchen Provinzen entflohen, und durch das Band der griechiſchen Religion mit ihnen vereiniget ſind.

k) Farlati T. IV. p. 269.

Kranken nieder, führten die Geſunden in die Knechtſchaft, und brannten die Wohnungen ab. Daher flohen viele nach Teutſchland; andere aber huldigten nicht nur den Türken, ſondern ließen ſich auch beſchneiden. Der Kaiſer Maximilian II verbot (1573) die Auswanderung, und wandte alle Kräfte an, ſeine unglücklichen Unterthanen zu ſchützen. Allein dieſe reichten nicht zu, und Szlavonien und Kroatien wurde bald eine verlaſſene Einöde, die gleichſam demjenigen Nachbar Preis gegeben war, der ſie erobern und behaupten konnte. Die Gefahr, welche durch dieſe Begebenheit dem teutſchen Reiche nahe gebracht wurde, veranlaſſete die teutſchen Reichsſtände und Maximilianen als römiſchen Kaiſer, auf die Errichtung eines beſtändigen teutſchen Reichsheeres zu denken, und dieſem ſeine Beſatzungsörter in den kroatiſch-ſzlavoniſchen Wüſteneyen zu beſtimmen. Die Ausführung dieſes Entſchluſſes fand viele Schwierigkeiten; aber man hob ſelbige endlich durch die Errichtung einer Markgrafſchaft nach alter Weiſe, das iſt, eines erblichen Kriegsamtes für einen teutſchen Reichsſtand, der verpflichtet war, ſtets zur Beſchützung der teutſchen Gränzen in den Waffen zu ſeyn. Der Kaiſer Rudolf gab dieſe Markgrafſchaft, unter der Benennung eines ewigen Generalats der kroatiſchen Gränze, als Kaiſer dem öſterreichiſchen erzherzoglichen Hauſe 1), und, als Oberhaupt dieſes Hauſes, demjenigen Erzherzoge, der ſie am bequemſten verwalten konnte, nämlich Karl, dem Erzherzoge von Steiermark, Kärnthen und Krain. Dieſer ſchob die Laſt dieſes Amts auf ſeine Landſtände, welche ſie (1577) übernahmen, Gelder zum Feſtungsbau, zum Unterhalt eines beſtändigen Heeres und zur Bevölkerung aufbrachten, ein Gut des Grafen Zrini

Szlavonien u. Kroatien wird ein teutſches Generalat. J. Chr. 1575.

1) S. oben II Abth. S. 370.

Zrini kauften, auf ſelbigem die Feſtung Karlowiz anlegten, und endlich (1597) das erſte Generalat errichteten, welches aus griechiſchen Kriegsleuten beſtand, die ihren Officieren nach kriegriſcher Weiſe unterworfen waren, allein in Dörfern beyſammen wohnten, und zugleich den Acker baueten und die Gränze bewachten. Der Erzherzog Karl wurde vom Kaiſer zum Oberhaupt des Kriegsweſens in Illyrien ernannt, und die hungariſchen Reichsſtände ſahen ſich (1578) gezwungen m), nach einigem Widerſtreben dieſem Herrn die Vertheidigung der illyriſchen Gränzen zu übertragen, um durch dieſe Handlung zu verhindern, daß nicht Szlavonien und Kroatien mit Teutſchland völlig vereiniget werde. Das Generalat ward nunmehr als ein vom teutſchen Reiche abhängiges Amt betrachtet, welches aber, ſobald die von den ſteiermärkiſchen Ständen aus ihrem eigenen Vermögen und der Reichstürkenſteuer aufgewandten Koſten vergütet ſeyn würden, an Hungarn zurückfallen müſſe. Der Ban von Szlavonien, Kroatien und Dalmatien behielt die Verwaltung der Regierungs- und Juſtizgeſchäfte, und ſelbſt das Feldherrnamt über die alten Unterthanen, die nicht in das Generalat gehörten; und weil der größte Theil von Szlavonien in türkiſcher Gewalt war, ſo machte man (1587) den Ueberreſt, oder Oberſzlavonien, zu einer Provinz des Reichs Kroatien, welche es noch jeƶt iſt n).

Oberſzlavonien wird zu Kroatien gelegt.

Der

m) Die hungariſchen Stände erkannten das Beſatzungsrecht oder das Generalat 1609 den Ständen von Steiermark, Kärnthen und Krain ab, und dem kroatiſchen Bane zu; allein ſie konnten ihren Ausſpruch nicht vollziehen. S. oben II Abth. S. 443.

m) In dieſem Theile, der nun eine kroatiſche Provinz ward, und vier Geſpannſchaften begreift, liegen die wichtigſten Plätze des ſlavoniſchen Reichs, nämlich Chasma, die alte

Der Erzherzog Karl verlegte in die kroatiſchen Strandfeſtungen Uskoken, weil dieſe Leute unverſöhnliche und tapfere Feinde der Türken waren, und nicht nur den kleinen Krieg zu Lande, ſondern auch zur See verſtanden. Dieſe Leute dienten auch den Venetianern, von welchen ſie 1540 Kaperbrieſe erhielten. Sie wurden den türkiſchen Seefahrern bald ſo beſchwerlich, daß der Sultan Selim (1576) auf ihre Ausrottung drang, und den Venetianern mit ſeinem Beſuche auf einer Flotte drohete. Die Venetianer unterſagten den Uskoken, ſo wie ſie ſchon zuvor bey ähnlicher Veranlaſſung (1567) gethan hatten, den Seeraub, wandten aber nicht eher ernſtliche Mittel an, ihn zu endigen, bis daß einſt die Uskoken ſich an einem Jagdſchiff vergriffen, und die darauf befindlichen Briefſchaften der Signorie raubten und vernichteten. Die Uskoken ſuchten ihre Räubereyen damit zu entſchuldigen, daß ſie ſich im Gewiſſen für verpflichtet hielten, ſtets auf die Türken als Feinde des chriſtlichen Glaubens zu kreuzen, und daß die Noth ſie drücke, weil ihre Herren, oder der Kaiſer und der Erzherzog, ihnen ihren Sold nicht richtig auszahlen ließen. Der erſte Grund ward in Rom für gerecht erklärt, und den zweyten verſprach der Kaiſer hinwegzuräumen o). Allein da das letzte nicht

alte Reſidenz der Herzoge von Szlavonien; Zagrab, das Biſchofthum der Szlavonier, und Kreuz oder Kriſevczi, welche Stadt der König Sigismund zum Verſammlungsplatz der kroatiſchen, dalmatiſchen und ſzlavoniſchen Stände bey ihren Reichstagen beſtimmte. Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. de Regnis Sclav. Dalm. Croat. p. 243.

o) Herr le Bret a. a. O. II Th. S. 1427. III Th. S. 66 u. f. oben II Abth. S. 393. Storia degli Uſcochi ſcritta di Minucio Minuci e continuata dal P. Paolo Sarpi, Ven. 1676. Minuci war Biſchof zu Zara, und

nicht geſchah und die Räubereyen fortgeſetzt wurden, ſo ſandte die Signorie eine Flotte vor Zengh, den vornehmſten Zufluchtsort der Seeräuber, in welchem etwa 600 Uskoken in Beſatzung lagen. Dieſe Gewaltthätigkeit veranlaſſete den Kaiſer, daß er die von den Uskoken gemachte Beute aufſuchen und den Venetianern ausliefern ließ, dem Statthalter aber, der an ſelbiger Theil genommen hatte, ſein Amt nahm. Die Signorie ward durch dieſe Genugthuung befriediget. Allein nach wenig Jahren erneuerten die Uskoken ihre feindſeligen Seefahrten, worauf türkiſche Drohungen in Venedig, und venetianiſche Drohungen in Zengh, beyde ohne Wirkung erfolgten. Endlich brachten die Uskoken den Zorn des Sultans zum Ausbruch, da ſie (1596) die Feſtung Kliſſa unverwarnt angriffen und eroberten, und alle türkiſche Bewohner derſelben ermordeten. Der Sultan erfuhr, daß der Papſt Clemens VIII die Uskoken mit den zu dieſer Unternehmung nöthigen Bedürfniſſen verſehen hatte, und daß ſehr viele venetianiſche Dalmatier getreue Gehülfen der Uskoken bey der Uebertumpelung der Feſtung geweſen waren. Daher machte er den Venetianern Vorwürfe, die mit Drohungen begleitet waren, und ließ von den Heeren, die er in dem damaligen Kriege mit dem Kaiſer gebrauchte, eins vor Kliſſa rücken. Der Papſt und die verbundenen chriſtlichen Mächte wollten den Ort entſetzen; allein die Venetianer ſandten ein Heer in diejenigen Provinzen, durch welche der Entſatz gehen mußte, und hielten ihn zurück. Ihre dalmatiſchen Unterthanen gehorchten nicht ihrem Verbot, ſondern vielmehr den päpſtlichen Ermunterungen zum Kreuzzuge,

Uskokiſcher Krieg.

endigte ſeine Geſchichte 1602. (Farlati Illyr. T. V. p. 155.) Des Sarpi Fortſetzung ſchließt mit dem Jahre 1615.

zuge, und verſuchten nebſt den königlichen Kroaten die türkiſche Belagerung aufzuheben; allein ſie waren zu ſchwach, und Kliſſa fiel wieder in die türkiſche Gewalt. Hierüber geriethen die Uskoken in eine ſo heftige Wut und Erbitterung, daß ſie gegen alle venetianiſche Beamte, Handelsleute und italiäniſche Unterthanen, die in ihre Gewalt geriethen, die größten Grauſamkeiten verübten. Viele, aus Venedig und den dalmatiſchen Städten verbannte Miſſethäter traten zu ihnen und vergrößerten ihren Groll. Daher ſtreiften ſie und dieſe Banditen bald in die türkiſche Morlachey, bald aber auf die venetianiſchen Inſeln, und ſetzten zugleich ihre Freybeuterey zur See fort. Die Venetianer bekamen (1603) den Grafen von Cettina und andere uskokiſche Anführer gefangen, und ließen ſie als Seeräuber aufhängen. Dadurch wurden die Uskoken zu einer unbegränzten Rache angefeuert, die ſie an vielen Unglücklichen auf den Inſeln und in Albanien ausließen. Die Venetianer zwangen zwar den Erzherzog durch Verwüſtung ſeiner teutſchen Erbländer, daß er die Uskoken aus Zengh verwies. Allein die zerſtreuten Uskoken ſammleten ſich an andern Orten wieder, und ſetzten die Seezüge fort. Die Signorie wollte (1615) den wichtigſten ihrer neuen Zufluchtsörter, Karlobag, erobern laſſen; allein der Erzherzog hinderte ſie, vermittelſt der ſpaniſchen Statthalter in Italien. Endlich erfolgte ein neuer Vertrag, deſſen vornehmſte Bedingung die Fortſchaffung der Uskoken vom Strande war. Der Erzherzog vollzog dieſe im nächſten Jahre, ließ alle uskokiſche Schiffe verbrennen, und ſchaffte die Uskoken nach Karlſtadt und nach Krain. Verſchiedene der wildeſten Uskoken, die dieſes nicht erwarten wollten, begaben ſich zeitig in die See, verheerten noch einige venetianiſche Inſeln,

J. Chr. 1596.

J. Chr. 1612.

24 Jul. 1617.

und traten darauf in die Dienſte des neapolitaniſchen Statthalters p).

Die Venetianer erobern das türkiſche Dalmatien u. Kroatien.

Die dalmatiſchen Länder genoſſen ſeit der Endigung dieſes Krieges einige Ruhe, obgleich verſchiedene Gegenden derſelben von türkiſchen Tapfern oder Befehdern von Zeit zu Zeit durchſtreift und geplündert wurden. Allein endlich wurden ſie in dem türkiſch-venetianiſchen Kriege, der nach vierunddreyßig

J. Chr. 1647.

Jahren ausbrach, der Schauplatz vieler ſchrecklichen und blutigen Begebenheiten q). Die venetianiſchen Heere waren mehrentheils ſiegreich, eroberten die türkiſch-kroatiſchen und dalmatiſchen Schlöſſer Zemonico (im Gebiet Zara), Pogizzane, Islam, Novigrad, Tinin, Noſtizzina, Nadin und Scardona, verheerten die Provinz Kotar, zerſtörten Urana, bewegten viele tauſend Morlachen, die im Gebiet des Sandſchaks von Licka wohnten, der Republik Venedig zu huldigen, und zwangen die Türken zu Salona ihre Stadt zu verlaſſen. Dieſen Verluſt hoffte Techieli, der Baſſa von Bosnien, bald wieder zu erſetzen: denn er zog mit einem Heere vor Sebenico. Allein ohngeachtet er auf dem Wege viele Morlachen, die ihm verdächtig geworden waren, niederhauen, und Sebenico (am 9 September) mit Wut ſtürmen ließ, ſo entſprach dennoch der Ausgang nicht ſei-

p) Mit der Fortſchaffung der Uskoken endigt ſich die Geſchichte der hungariſchen Seemacht. Die Venetianer führten 1612 den Krieg gegen den Erzherzog mit in der Abſicht, die Schifffahrt öſterreichiſcher und kroatiſcher Handelsleute auf dem adriatiſchen Meere zu vernichten; und die Frage, ob ſie hierzu berechtiget wären, wurde bey dem Friedensſchluſſe 1617 nicht entſchieden, ſondern ausgeſetzt. Bis zum Jahr 1540 ſoll der König von Hungarn noch eine Flotte im adriatiſchen Meere gehabt haben. S. Hrn. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 332.

q) Hr. le Bret a. a. O. III Th. S. 452 u. f.

ſeiner Erwartung, ſondern er mußte Sebenico verlaſſen, und die übrigen Morlachen wurden durch ſeine Grauſamkeit nicht vom Uebergange zu den Venetianern abgeſchreckt. Im nächſten Jahre ward J. Chr. 1648. von den Venetianern Knin und Derniſch verwüſtet, und (am 31 März) Kliſſa, die ehemalige uskokiſche Feſtung, in welcher ein beſonderer Sandſchak ſeinen Siz hatte, erſtiegen. In der Folge ward der Krieg in dieſen Gegenden ohne Nachdruck geführt. Dennoch bekamen die Venetianer (1650) Rizano, und ihre Morlachen (1652) die Feſtung Duare. Eine venetianiſche Unternehmung auf Clin (1654), und eine türkiſche auf Spalatro (1657) mißlung, und endlich ward ein türkiſch-venetianiſcher Frieden ge- 6 Sept. 1669. ſchloſſen, durch welchen den Venetianern alle Eroberungen gelaſſen wurden. Die Venetianer hatten in dem Kriege alle gewonnene türkiſche Gränzfeſtungen geſchleift, und das dazu gehörige Gebiet in Wüſteneyen verwandelt, weil ſie glaubten, daß blos Einöden und verwachſene Gefilde ihr Reich vor den türkiſchen Streifzügen zur Zeit des Friedens in Sicherheit ſetzen könnten. Dieſes Verfahren gab jezt Gelegenheit, den Frieden bald wieder zu brechen. Denn die Türken behaupteten, daß die Venetianer diejenigen Provinzen, in welchen ſie keine Schlöſſer beſaßen, nicht als Eroberungen betrachten könnten, und wollten nicht zugeben, daß die venetianiſchen Morlachen ſich wieder auf ihren verlaſſenen Aeckern anbauen, oder daß die Beamten der Signorie die vernichteten Feſtungen Dernis, Obroazzo, Rizano und Scardona wiederherſtellen ſollten. Der Baſſa von Bosnien ſtellte mit einem venetianiſchen Proveditore (1670) eine Unterredung über den Verſtand der Friedensurkunde an, brachte aber 3000 Mann mit ſich nach Hliuno, und zwang dadurch den Proveditore in die Rückgabe der Oerter Obroazzo und

Dernis, die er mit Gewalt in Beſitz nahm, zu willigen. Die Republik ſuchte dem Ausbruche eines neuen Türkenkrieges zuvorzukommen, und überredete die rizaniſchen Heiducken, welche 1650 ihr gehuldigt hatten, ſo wie auch viele Morlachen, daß ſie ihr Vaterland auf dem Gebirge verließen, und in mildere iſtriſche Gegenden wanderten. Sie verlegte darauf blos geworbene Soldaten in die feſten Gränzörter, und verpflichtete die Kriegsbedienten, ihren Söldnern keine Streifzüge in das türkiſche Gebiet

30 Oct. 1671. zu verſtatten. Sie bevollmächtigte den Procurator von S. Marco, Johann Baptiſta Nani, zur Beſtimmung der Gränzen, und dieſer ließ diejenigen erneuern, die 1573 beſtimmt waren, daher die Republik von ihren großen Eroberungen nur Kliſſa, Novigrad, Salona und Il Saſſo, nebſt dem Lande zwiſchen Kliſſa und Spalatro behielt. In dieſer Verfaſſung blieb das venetianiſche Illyrien, bis daß die mißlungene wieneriſche Belagerung die Kräfte der Türken ſchwächte r). Dieſe Begebenheit ermun-

J. Chr. 1683. terte die Morlachen, daß ſie die Feſtungen Urana, Obroazzo, Scardona und Duare angriffen und eroberten, darauf ihre Landesleute und Glaubensverwandte im türkiſchen Bosnien und Kroatien an ſich zogen, und endlich mit dieſen Bosnien in vielen Gegenden verheerten. Die venetianiſche Signorie mißbilligte zwar zuerſt dieſe Feindſeligkeit, und befahl den Proveditoren, die gewonnenen Plätze den Türken wieder zuzuſtellen, und die Anführer der Morlachen als Friedensſtörer zu beſtrafen. Allein die Proveditoren konnten dieſen Auftrag nicht erfüllen, weil alle Unterthanen der Republik die Waffen ergriffen hatten. Der bosniſche Baſſa forderte jene Oerter mit Drohungen zurück, und die Signorie hielt

r) Hr. Prof. le Bret a. a. O. III Th. S. 610.

hielt es bey dieſer Lage der Sachen endlich für das Sicherſte, zu dem Bunde des Kaiſers Leopold und der Republik Polen zu treten, und an dem türkiſchen Kriege Theil zu nehmen. Sobald dieſer Entſchluß J. Chr. 1684. bekannt ward, eroberten die zurückgebliebenen Bergheiducken Rizano, eröffneten ſehr vielen chriſtlichen Bosniern, Serviern und Albaniern den Weg, um mit ihren Gütern aus den türkiſchen in die venetianiſchen Länder zu fliehen, und verwüſteten in Geſellſchaft der Morlachen alle nahe türkiſche Provinzen mit Feuer und Schwerdt. Das venetianiſche Heer fochte dießesmal ſehr nachläßig, eroberte nach einer faſt jährigen Belagerung Singh, und rettete dieſe J. Chr. 1686. Feſtung im nächſten Jahre, da ihr der bosniſche Baſſa ſtark zuſetzte. Im Jahr 1692 holte es 5000 chriſtliche Unterthanen aus den türkiſchen Gränzländern, und nach ein Paar Jahren entriß es den Türken die Feſtung Ciclut. J. Chr. 1694. Endlich erfolgte der karlowitzer Frieden, wodurch der Sultan und die ottomaniſche Pforte dem hungariſchen Kroatien alles Land jenſeit dem Unnaſtrom, der venetianiſchen Republik aber Knin, Sign, Ciclut, Gabella, Cattaro, Rizano und Caſtelnuovo abtreten mußte s). 26 Jenner 1699. In einem ſpäteren venetianiſch-türkiſchen Kriege wurde Dalmatien von feindlichen und freundſchaftlichen Heeren nur berührt, und ſchon im nächſten Jahre verſöhnte 21 Julius 1718. ſich die Republik mit dem Sultan. Die Republik dehnte nun ihre Gränzlinie in Dalmatien bis über Tiſcovaz, Sternizza, Uniſta, Proloch und Errano

s) Die Republik fertigte die Friedensurkunde am 18 April 1701 aus. Man zog eine Gränzlinie über die venetianiſchen Oerter Knin, Verlica, Singh, Duare, Vergoraz, Ciclut und Gabella, und legte zu jedem dieſer Oerter ein kleines Gebiet, welches die Feſtung in der Entfernung einer Stunde umgab.

aus, und gab dem Sultan die Dörfer Popovo, Zarine, Ottovo, Sulzi, nebſt andern Plätzen, die zwiſchen Raguſa und dem türkiſchen Bosnien liegen, damit die Republik Raguſa in einer Verbindung mit dem Sultan bleiben könne. Seit dieſer Zeit hat das venetianiſche und türkiſche Dalmatien und Kroatien keine beträchtliche Veränderung gelitten. Die Republik Venedig ſetzte zwar den kroatiſchen, dalmatiſchen, raſziſchen und albaniſchen Schild in ihr großes Wapen, gab aber ihrem Herzog keinen der dazu gehörigen Titel. Die hungariſch-kroatiſchen Gränzen ſind im Julius 1777 durch einen neuen Vergleich berichtiget t), und die Republik ver-

Verfaſſung des türkiſchen Dalmatien u. Kroatien.

t) Am 10 Auguſt 1777 machte man den Anfang, am Fuße des Gebirges Vellebit die Gränzlinie zu ziehen. Das venetianiſche Dalmatien fängt bey der Inſel Cherſo und der äußerſten Spitze des Quarnaro an, und endigt ſich bey Narenta. Albanien begreift den Strand zwiſchen Caſtel Novo und Antivari, und den Landfeſtungen Maina, Pobori, Braichi, Zupagni und Cattaro. Beyde Provinzen haben gemeinſchaftlich einen Generalproveditore, und Albanien allein einen außerordentlichen Proveditore zu Cattaro. In beyden Ländern ſind 18 Communitäten, 16 beſondere Territoria, die Großgrafſchaft Polizza, zwey lateiniſche Erzbiſchöfe und 11 Biſchöfe, ein griechiſch-ſerviſcher Biſchof zu Cetiane, ſechs große Städte in Dalmatien, drey auf den Inſeln Brazza, Lieſina und Curzola, drey Feſtungen im Quarnaro, zwey verfallene Feſtungen nebſt ſieben Palanken oder Wartthürmen an der hungariſchen, und zwey Feſtungen an der türkiſchen Gränze. Die türkiſchen Montenerer, oder griechiſchen Bewohner des Montenegro, bekommen ein Jahrgeld. In den Feſtungen, die aber ſehr vernachläßiget werden, liegen anſtatt der ehemaligen räuberiſchen Landſoldaten (le Craine) einige geworbene Regimenter, von welchen die Ultramariner, Albaneſer und Kroaten ſind. Der Handel der Einwohner wird durch das Geſetz, die Producte nach Venedig zu ſchaffen, faſt vernichtet; daher der

vermeidet alle Zwiſtigkeiten mit ihren Nachbarn, kann aber den Frevelthaten ihrer unruhigen Unterthanen nicht allemal zuvorkommen. Das türkiſche Dalmatien begreift gröſtentheils das ehemalige ſerviſche Dalmatien, und wird von dem Baſſa von Erzegowina beherrſcht. Im türkiſchen Kroatien ſind jetzt nur drey Städte, Novigrad, Blagii und Vihits, welche zu der Provinz des Baſſa von Bosnien gehören.

Das hungariſche Dalmatien liegt am Golfo de Quarnaro, und wird durch einen kleinen Theil des kroatiſchen Reichs von Iſtrien getrennt. Der Hauptort iſt Zenghe, in welchem, ſo wie in den benachbarten Gegenden, viele hungariſche, dalmatiſch-kroatiſche und teutſche Edele anſäſſig ſind. Das kroatiſche Geſtade (Buckari, Porto Re und Birbir) ward nebſt Dalmatien 1717 zu der kaiſerlichen teutſch-levantiſchen Handelsgeſellſchaft, oder zu dem öſterreichiſchen Littorale gelegt, blieb aber gewiſſermaſſen unter der Geſpannſchaft Zagrab bis 1776, da die Verfaſſung des Littorale aufgehoben, und der Strand in drey Geſpannſchaften vertheilt

Verfaſſung des hung. Dalmat. Kroat. u. Sklavoniens.

Kk 5 und

der gröſte Theil der Einwohner, ohngeachtet der Fruchtbarkeit des Landes, arm iſt, und die Inſulaner auf Veglia, Pago und Arbe ſich zuweilen vom Joche zu befreyen ſuchen. (S. Bericht des Generalprovedi-tor Boldu vom Jahr 1748, in Hrn. Prof. le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte, VI Th. S. 211. 222. 224 u. f.) Die verſchiedenen wilden und rachſüchtigen Einwohner feinden ſich an, und verüben Mord und Todſchlag, und die zahlreicheren Griechen werden von den lateiniſchen Biſchöfen gekränkt und verfolget. Dieſe hatten ehedem mit den Jeſuiten zu kämpfen, welche ſeit 1700 ſich in Dalmatien feſtzuſetzen ſuchten, und 1762 auf Befehl ihres Generals ſich gegen die Republik ungehorſam bezeugten. (S. ebendaſelbſt I Th. S. 221. II Th. S. 540. III Th. 453.)

und mit Kroatien wieder verbunden ward. Kroatien, Dalmatien und Szlavonien ſind jetzt drey vereinigte Reiche u), ohngeachtet Szlavonien ſeit 1747 zu Hungarn gelegt iſt, und vermöge einer Verordnung vom Jahr 1751 nur in Betracht ſeiner Gerichtsverfaſſung als ein abgeſondertes Reich betrachtet wird v). Alle drey Reiche haben gemeinſchaftliche Vorrechte, über welche ihnen 1756 ein Gnadenbrief ertheilt iſt, halten Reichstage zu Zagrab, gehorchen einem Ban und Viceban, und haben ein gemeinſchaftliches Obergericht, oder eine 1725 errichtete Banaltafel, an welcher die Abgeordneten der Prälaten und Stände nebſt drey königlichen Beyſitzern das Recht ſprechen. Der Ban iſt zugleich Präſident eines am 20 Auguſt 1767 geſtifteten königlichen Raths (Conſilii) der Reiche Dalmatien, Kroatien und Szlavonien, und ſeit 1693 das Haupt der ſogenannten Banalconfinien, oder zweyer Regimenter Landſoldaten, die in dem 1688 eroberten Striche

u) Oben II Abth. S. 741. iſt bemerkt, daß dieſe Reiche und andere mit Griechen bevölkerte hungariſche Provinzen von 1767 bis 1777 Illyrien genannt, und von einer beſondern illyriſchen Hofdeputation zu Wien regieret worden ſind.

v) Von Taube Beſchreibung des Königreichs Slavonien, II Th. S. 67. Die ſzlavoniſchen Reichsſtände ſind jetzt der Biſchof von Diakowar, die römiſchkatholiſchen Magnaten oder Baronen, die katholiſchen edelen Gutsherren und die Freyſtadt Poſſega. Zu den kroatiſchen Ständen gehören die Biſchöfe von Zagrab und Zengh, die Thumkapitel zu Zagrab und Chasma, die Barone, die Edelen (beſonders die des Campi Thuropolia), und die Freyſtädte Zagrab, in der das Archiv und der Verſammlungsplatz der Reichsſtände iſt, Warasdin, Kreuz und Zengh. (letztere ſeit 1751. S. Hrn. Abt Kercſelich Notit. praelim. p. 484.) Auf den hungariſchen Reichstagen erſcheinen auch die Titularbiſchöfe einiger verlornen dalmatiſchen Biſchofthümer.

Striche zwiſchen der Kulp und Sau wohnen und die Gränze bewahren y). Das übrige Gebiet der drey Reiche wird in die National- und in die Soldatengerichtbarkeit (Jurisdictio regnicolaris et militaris) vertheilt. Jene hat Geſpanne und Geſpannſchaften (Stolize), und wird nach hungariſcher Weiſe durch Civilbeamte regiert. Dieſe beſteht aus Generalaten, ſo wie jedes Generalat aus Regimentern, hat keine Verbindung mit den geworbenen oder Beſatzungsregimentern, und iſt in rechtlichen und Regierungsgeſchäften, ſo wie in Betracht der kriegriſchen Einrichtung, gänzlich den obern und niedrigern Kriegsbedienten unterworfen z). Die kriegriſche oder Gene-

y) Dieſe Regimenter gehören den Ständen, und heiſſen das Regiment Glina und Koſztanicz. Hr. Abt Kercſelich Notit. praelim. de Reg. Sclav. Croat. Dalm. p. 454 und 501.

z) Von der Einrichtung der Generalate handelt v. Taube a. a O. III B. S. 81. Die Generalate ſind bey der Eroberung des Landes durch den K. Leopold errichtet, 1734 aber in ihre jetzige Verfaſſung gebracht. Sie erregten bey den Gemeinen 1737 und 1753 gefährliche Empörungen, welche 1753 die Kaiſerinn Königinn bewegten, die Wälder im waraſdiner Generalate aushauen und Heerſtraßen anlegen zu laſſen. Die Landſtände drangen am 17 May 1729 zu Presburg auf die Abſchaffung der Militairjurisdiction, und auf die Vereinigung des Reichs Szlavonien mit Kroatien. Allein ſie wurden nicht gehört. Im Jahr 1745 trennte man einige ſzlavoniſche Diſtricte vom Generalate und verwandelte ſie in Geſpannſchaften. Schon zuvor (zwiſchen 1683 und 1693) ernannte man Geſpanne von Corbau und Licka (Hr. Abt Kercſelich l. c. p. 501.); allein dennoch blieben die darin errichteten Regimenter im Beſitz dieſer ehemaligen Geſpannſchaften. Das ſirmiſche Generalat beſteht aus dem Regimente Peterwaradein, das ſzlavoniſche Generalat aus den Regimentern Broda und Gradiska, das waraſdiner oder oberſzlavoniſche Generalat aus den Regimentern Kreuz und

Generalatseinrichtung ſchien bey der Eroberung des türkiſchen Szlavoniens, Sirmiens und Kroatiens (1688, 1690 und 1691) nöthig zu ſeyn, weil durch ſie nur die türkiſchen Freybeuterrotten von den chriſtlichen Beſitzungen abgehalten, und zugleich die in dieſe aufgenommenen illyriſch-griechiſchen Flüchtlinge unter genauer Aufſicht gehalten und zum Gehorſam und geſitteten Leben gewöhnt werden konnten. Der Kaiſer Leopold verkaufte ſchon 1697 einzelne eroberte Ländereyen als freye Güter an reiche Hungaren, Italiäner und Teutſche, und legte dadurch den Grund zum Anbau der ganz verwachſenen Einöden, die er zu Geſpannſchaften beſtimmt hatte. Nachdem
26 Jenner 1697. der karlowitzer Frieden ihm die feyerliche türkiſche Abtretung der ſzlavoniſchen und kroatiſchen Länder dieſſeit der Unna verſchafft hatte, rottete er mit vieler Mühe die großen Räuberbanden aus, die noch immer in den Büſchen und Wäldern verborgen gelegen, und von Zeit zu Zeit chriſtliche und türkiſche Wohnungen abgebrannt und deren Beſitzer umgebracht hatten. Im Jahr 1671 ſtiftete er eine Univerſität für römiſch-katholiſche Kroaten zu Zagrab, und am 21 Auguſt 1690 errichtete er für die altgläubigen Griechen ein Erzſtift zu Karlowitz. Das letztere geſchah auf Veranlaſſung des ſerviſch-dalmatiſchen Patriarchen von Ipek, der ſich in ſeinen Schutz begab a),

und

und S. Georg, und das karlſtader oder kroatiſch-dalmatiſche Generalat aus den Regimentern Ogulin, Szluin, Licka und Corbau.

a) S. die Abhandlung vom Patriarchat Ipek in den Allergnädigſt privileg. Anzeigen aus ſämmtlichen Kaiſerl. Königl. Erbländern, herausgegeben von einer Geſellſchaft, Wien 1776. VI Jahrgang S. 143. v. Taube a. a. O. 1 Buch S. 35. Des karlowitziſch-ipekiſchen Patriarchen jetzige Diöceſanbiſchöfe ſind: der Biſchof von Temesvar, der von Werſchetz oder Caranſebes im temeswarer Banat, der von Bacs oder Neu-

ſatz

und von ihm eine Beſtätigungsurkunde über ſeine geiſtlichen Hoheitsrechte in den Provinzen Griechenland, Raſcien, Bulgarey, Dalmatien, Bosnien, Irenopolis, Herzegovina, Hungarn und Kroatien erhielt. Der Patriarch hoffte, ſich bey dem Beſitz dieſer ausgebreiteten Diöceſe zu erhalten; allein da er 1739 ſeinen Sitz von Ipek nach Karlowitz verlegte, traten die außerhalb dem kaiſerlichen Gebiet wohnenden Biſchöfe von ihm ab, und wählten einen neuen Patriarchen, der jetzt zu Ipek wohnt. Die Kaiſerinn Königinn, Maria Thereſia, ſorgte für eine gute Einrichtung der alt-griechiſchen Kirchenverfaſſung, und für die größte Vollkommenheit der Schulen aller Glaubensgenoſſen. Die Reiche wurden durch ihre Veranſtaltung immer blühender, und der Ruf von dem Wohlſtande derſelben zog viele Schwaben oder Teutſche, und ſeit 1770 auch viele Venetianer, oder venetianiſche Morlachen und Dalmatier nach Szlavonien und Kroatien b).

ſatz in Hungarn, der von Arad, der von Ofen, der von Pakracz in Szlavonien und der von Koſtainicz oder Karlſtadt in Kroatien. Ein griechiſcher Biſchof des Sitzes Schwidnitz trat zu der Union über, ward ſeines neuen Sitzes Marcſa beraubt, iſt aber 1771 von der Kaiſerinn Königinn mit einem neuen Biſchofthume und Sitze verſehen worden. Noch eines griechiſchen Epiſcopi partium Carolſtadienſium et Segnienſium, der zu Ploſco und Gomerie (einem Kloſter im karlſtadter Generalate) ſich aufgehalten hat, gedenkt Herr Abt Kercſelich, und es ſcheint, daß auch dieſer unirt iſt, weil er vom Hrn. v. Taube nicht unter den alt-griechiſchen Biſchöfen aufgeführet wird.

b) v. Taube III B. S. 58. Die Kaiſerinn ließ die Zigeuner zum Anbau zwingen, und gab ihnen den Namen der Neuenbauern. Daß die in den teutſchen Kriegen ſeit 1741 bekannt gewordenen Panduren keine beſondere Nation ausmachen, ſondern Morlachen und Kroaten ſind, iſt ſchon oben II Abth. S. 729. bemerkt.

IV.

Geſchichte der Königreiche Servien, Raſcien, Bosnien und Rama.

Aelteſte Einwohner vor Chriſti Geb.

Die älteſten Einwohner der Länder, welche im ſiebenten Jahrhunderte den ſerviſchen Wenden zufielen, und in die Reiche Servien, Raſcien, Bosnien und Rama vertheilt wurden, waren die Dardanier, die Ardiäer, die Skordisker, die Triballier und die Pannonier a). Die Dardanier, welche aus der Gegend von Troja über den Helleſpont nach Griechenland, und ferner in die macedoniſchen, bulgariſchen und ſerviſchen Gebirge gekommen ſeyn ſollen, waren ſehr kriegeriſch, und drückten ihre macedoniſchen Nachbarn durch mancherley Gewaltthätigkeiten.

Vor Chr. Geb. 279.

Sie wurden zwar endlich von den Celten oder Kiälten,

Vor Chr. Geb. 191.

und gleich im nächſten Jahr von den Römern unterjocht: allein ſie erhielten ſich dennoch bey dem Beſitz einer gewiſſen Unabhängigkeit, bis

V. Chr. G. 28.

endlich die Römer ſie völlig beſiegten, und ihr Land in eine beſondere Provinz (Dardania) verwandelten, die aber bald nachher zu Möſien gelegt ward. Seit dieſer Zeit wurden die Dardanier friedfertige Landwirthe und Ackersleute, gewöhnten ſich an die römiſche Sprache und Sitten, und ließen nach ein Paar Jahrhunderten ihren Nationalnamen fahren. Die Ardiäer ſcheinen zuerſt den Strand zwiſchen Salona und Durazzo beſeſſen zu haben, von welchem die Autariaten, die in Servien, Bosnien und Macedonien wohnten, oder vielmehr umherſtreiften, ſie noch vor Ankunſt der Dardanier in dieſe Gegenden vertrieben. Sie behaupteten zwar nachher wiederum

a) S. oben I Abth. S. 77.

um ein Stück ihres Landes; allein der größte Theil ihrer Nation mußte in den bosniſchen und kroatiſchen Waldungen ſeinen Unterhalt ſuchen, und wurde endlich mit den Päoniern oder Pannoniern vermiſcht. Die Skordisker, eine kiältiſche oder teutſch-galliſche Nation, ſonderten ſich bey dem großen kiältiſchen Zuge von ihrem Hauptvolke ab, und irreten bald in der Bulgarey und Macedonien, bald aber in Servien und Bosnien und dem Gebirge Scordus zwiſchen Bosnien, Servien und Dalmatien herum, bis daß ſie endlich in dem letztern Lande einheimiſch, und zwiſchen den Jahren 12 und 5 vor Chriſti Geburt durch die Römer bezwungen oder vertilgt wurden b). Neben ihnen ſaßen in Bosnien und Servien kurz vor und nach der Geburt des Heilands die Daſſareter, die Salaſſier, die Däſitiater, die Varcianer, die Pyruſter, die Ceraunier, und ſelbſt die älteſten Dalmatier, deren Republik, Delminium und Duvno, nachher dem Seeſtrande ſeinen heutigen Namen gab, jetzt aber wieder mit dem türkiſchen Bosnien vereiniget iſt. Die Triballier bewohnten das Land am Sau und Drino in Servien und Bosnien, zogen ſich nachher an der Donau herab, und wurden zum Theil über dieſen Strom nach Hungarn und Siebenbürgen vertrieben, zum Theil aber von den Römern bezwungen und Myſier oder Möſier genannt. Mit ihrer Freyheit erloſch auch die der übrigen vorgenannten Völkerſchaften, und alle alte Einwohner wurden gezwungen, die römiſche Verfaſſung, Religion, Sprache und Weiſe anzunehmen. Daher entſtand nunmehr eine gemiſchte Hauptnation, deren Nachkommenſchaft noch jetzt unter dem Namen der Illyrier oder auch der Walachen vorhanden iſt, in ſpäteren Zeiten aber noch viele Beymiſchungen von Sit-

Vor Chr. Geb. 590.

Vor Chr. Geb. 450.

Vor Chr. Geb. 191.
N. Chr. G. 29.

b) S. oben I Abth. S. 85.

Sitten und Gebräuchen anderer aſiatiſcher und teutſcher Nationen, die zu ihnen kamen, erhalten hat.

Römiſche Provinzialverfaſſung. Die Römer errichteten aus dem eroberten bosniſch-ſerviſchen Lande keine beſondere Provinz, ſondern legten ſie vielmehr zu andern Provinzen. Bos-

V. Chr. G. 35. nien bis am Drino ward erſt ein Stück der Provinz Pannonien, kam aber bald nachher, bey der Theilung des römiſchen Reichs zwiſchen dem Cäſar Auguſtus und dem Senat, nebſt Kroatien zu der dalmatiſchen

V. Chr. G. 29. Provinz. Servien ward zu Möſien geſchlagen, und machte, nebſt dem bulgariſchen Lande das weſtlich der Cibrizza liegt, das obere oder erſte Möſien aus. Die Römer legten nicht nur überall Feſtungen und Dörfer, ſondern auch Städte an, ſuchten das noch verwilderte Land anzubauen, und verwandelten die alten Einwohner, mit Hülfe vieler mehr geſitteten Pflanzbürger, aus Jägern, Fiſchern, Viehhirten und Straßenräubern in Ackersleute, Landwirthe, Winzer, Handwerker und Kriegsmänner. Zwar ſuchten die alten Einwohner dieſe Anſtalten durch die Waffen öfters zu vernichten; allein ſie kamen niemals zum Zweck. Die Deſidiater und andere gebirgiſche Wilde ernannten einen gewiſſen Bato zu ihrem König, welcher in Verbindung mit einem andern Bato, der König der Breuker in Szlavonien war, eine Zeit lang ſiegte, endlich aber nach Macedonien

Vor Chr. G. 4. und Dalmatien getrieben und daſelbſt gefangen genommen ward. Es dauerte lange, ehe man die großen Wälder in Möſien und Dalmatien durchhauen, und die Schlupfwinkel der freyen Flüchtlinge oder Widerſpenſtigen zerſtören konnte. Endlich entſchloß ſich der Kaiſer Aurelius, die römiſchen Bewohner des ſogenannten trajaniſchen Daciens, jenſeit der

J. Chr. 273. Donau, in Möſien zu verſetzen, und jene alt-daciſche Provinz eingehen zu laſſen, Möſien dafür aber volkreicher zu machen. Er zertrennte zu dieſem Zweck

Möſien

Möſien in zwey Theile, und ſchob dazwiſchen das neue Dacien ein, welches er wiederum in zwey Provinzen, Dacia mediterranea und ripenſis, vertheilte. Der Kaiſer Conſtantinus, welcher das Chriſtenthum J. Chr. 313. annahm, behielt dieſe Einrichtung bey, als er die römiſche Monarchie in eine ganz neue Verfaſſung brachte, und verordnete in einigen Provinzen, die den feindlichen Angriffen am meiſten ausgeſetzt waren, einen bürgerlichen und einen kriegriſchen Statthalter (Proconſul oder Praeſes und Dux), ſo wie man in neueren Zeiten in Kroatien und Szlavonien Bane und Geſpanne neben den Generalen beſtellte c). Hungarn, Servien, Bosnien, Bulgarien, ein großer Theil von Dalmatien und faſt das ganze ſüdliche Teutſchland oberhalb der Donau, ward zu einem großen Reiche der römiſchen Monarchie unter dem Namen Illyrien erhoben, und bekam einen Präfectus Prätorio von Illyricum, der ſeinen Sitz in Sirmium hatte. Dieſes Illyrien ward in Diöceſen vertheilt, und die Provinz Dacia mediterranea, die die ſerviſche Gegend um Niſſa und einen Theil der Bulgarey begriff, ferner die Provinz Dacia ripenſis (oder Servien und die Bulgarey innerhalb der Donau, dem Almus und der Morava), dann die Provinz Dardania im ſüdlichſten Servien oberhalb Niſſa, und endlich die Provinz Möſia prima, oder das Uebrige von Servien, kamen unter die daciſche Diöceſe, ſo wie Bosnien (welches damals ein Theil vom wahren Illyrien oder Dalmatien war,) unter die abendländiſch-illyriſche Diöceſe, die aber nicht den illyriſchen, ſondern den italiäniſchen Präfectus Prätorio zum Auffeher hatte. In Möſia prima und Dacia ripenſis war ein Generalat oder Ducatus, zu welchem die Gränzthürme und Feſtungen der Donau, die Donauflotten

c) S. oben I Abth. S. 129 u. f.

flotten und die Beſatzungen in den Städten gehörten. Die chriſtlichen Gemeinen bekamen Kirchen, Kirchengüter, Kirchenvorſteher, untergeordnete und höhere Geiſtliche, Biſchöfe, Metropoliten d) und ein allge-

d) Nach des le Quien Oriente chriſtiano T. II. p. 27-319. wird die geiſtlich-illyriſche Diöceſe vertheilt in die geiſtlichen Provinzen Macedonia, Theſſalia, Alt-Epirus, Hellas, Neu-Epirus, Creta, Prävalis, Dacia mediterranea und Dardania. Die unter dieſe Provinzen geordneten Biſchofthümer lagen öfters ſehr weit von der weltlichen Provinz, die den Namen der geiſtlichen Provinz führte. Denn der Epiſcopatus Decatetorum Provinciae Epiri novae war im Bezirk von Praevalis. Lychnidus Provinciae Praevalitanae ward durch Biſchofthümer der Provinz Neu-Epirus von Prävalis getrennt. In der Provincia Daciae mediterraneae lagen die Epiſcopatus Caſtra martis et Aquarum, die zu Daciae ripenſi, ingleichen der Epiſcopatus (Ulpiae Pautaliae), der zu Macedonien gehörte und durch Dardanien von Dacien abgeſondert ward; und zu der Provinciae Dardaniae gehörte der Epiſcopatus Singedunenſis, der wenigſtens 25 teutſche Meilen von der dardaniſchen Gränze entfernt war. Was die Veranlaſſung dieſer Unordnung geweſen ſey, läßt ſich nicht angeben. Vielleicht hatte ein Biſchof der entfernteren Provinz in den älteſten Zeiten die Gemeine gegründet, und ſeine Nachfolger hatten als Stifter dafür geſorgt, daß ſelbige unter ihre, nicht aber die nähere Metropolitandiöceſe gelegt ward. Nach dem le Quieniſchen Verzeichniſſe waren in Servien Biſchofthümer zu Aquä, wo der Orkolaka in die Donau fällt, zu Margus an der Donau und Morava, beyde in der Provincia Dacia mediterranea, zu Ulpianum, jetzt Prisrendi, zu Niſſa und zu Singidon, in der Kirchenprovinz Dardania. Vermöge anderer Nachrichten kann man hierzu ſetzen das Biſchofthum Beſtoe, welches im Jahr 533 vorhanden war, und vermuthlich zu Neubeſtua (jetzt Seralio in Bosnien) ſeine Hauptkirche hatte (Farlati Illyr. ſacrum T. IV. p. 41.), das Metropolitanſtift von Moeſia prima, Viminiacum (gegen Uipalanca über bey Alt-Rama), und das Stift Baca oder Baſſiana, wel-

allgemeines geiſtliches Oberhaupt über alle illyriſche Diöceſen und Provinzen zu Sirmium im zweyten Pannonien e). Dieſes Oberhaupt hatte eine ſehr eingeſchränkte Gewalt, und konnte ſeine Glaubensſätze nicht geltend machen, wenn nicht alle Biſchöfe und andere Gelehrte ſie in den Concilien geprüft und angenommen hatten. Hiervon ſahe man bald eine wichtige Folge. Denn ohngeachtet der Biſchof zu Sirmium den Biſchof von Singidon und einige andere ſerviſch-bosniſche Geiſtliche zu der Parthey des Arius brachte, auch vom kaiſerlichen Hofe ſelbſt unterſtützt ward, ſo konnte er dennoch die arianiſche Irrlehre nicht herrſchend machen, weil die Concilien ſie verdammten. J. Chr. 350 u. f.

Die römiſche Monarchie ward nach dem Tode des K. Conſtantinus in vier beſondere Staaten zertheilt; allein ſie wuchs ſehr bald wieder zuſammen. J. Chr. 335–350.

welches zwar im zweyten Pannonien zwiſchen Mytrovicz und Semlin bey Kralyweze lag (ſ. Hrn. Salagii L. I. de Statu Eccleſ. Pannon. p. 110. 162.), aber ſo, wie das benachbarte Sirmium, ſeine Diöceſe über einen Theil von Bosnien verbreitete, weil es in der Folge bey der Metropolitankirche zu Juſtiniana prima blieb. Metropoliten waren in dem Jahrhunderte des Kaiſers Conſtantinus zu Viminiacum, Sardica (in der Bulgarey), Skopi und Skutari, für die Provinzen Moeſia prima, Dacia mediterranea et ripenſis, Dardania und Praevalis.

e) Schon im Jahr 381 verlangte der Biſchof von Sirmium, weil er in der Hauptſtadt des ganzen Illyriens wohnte, eine Art von Oberaufſicht über alle übrige hungariſche, griechiſche und illyriſch-teutſche Biſchöfe. S. oben I Abth. S. 148. Sirmium ward bald zu Pannonien, bald zu Svavia, bald gar zu Dacia gerechnet. Letzteres nicht in Staatsſchriften, ſondern im gemeinen Sprachgebrauche, da man Dacien in das weſtliche und oſtliche theilte, und dieſem Sardica, jenem aber Sirmium zu der Hauptſtadt anwies.

J. Chr. 364. Nicht lange nachher geſchah eine Vertheilung in zwey Hauptreiche, unter Valentinianus und Valens, die gleichfalls nicht lange dauerte; und endlich erfolgte
J. Chr. 395-423. zum drittenmale eine nicht minder kurze Zerſtückelung in das Abendland und Morgenland, unter den Kaiſern Honorius und Arcadius. Bey jenen kam ganz Jllyrien zu Jtalien und Africa, das niedere Möſien aber zu Aſien. Bey dieſen ward Dalmatien und Pannonien, und alſo auch Bosnien, zu der Prätorialpräfectur Jtalien und dem Abendlande, das übrige Jllyrien aber und mit ſelbigem Servien zum Morgenlande gelegt. Die Zerſtückelungen, das Mißverſtändniß zwiſchen den beyden kaiſerlichen Höfen, die Ueppigkeit, Weichlichkeit und Untugend der römiſch-griechiſchen Nation ſind mancherley andere Urſachen veranlaſſeten eine ſo große innere Schwäche, daß die bisherigen Weltbezwinger die wohlbefeſtigten Ufer der breiten und reiſſend vorüberfließenden Donau gegen aſiatiſche und europäiſche, faſt unbewaffnete, aber verwegene und raubbegierige Barbaren nicht vertheidigen konnten. Daher ſtreiften die Barbaren unaufhörlich in die daciſch-möſiſchen Provinzen, verheerten die beſten Wohnplätze und wanderten mit vielen gefangenen Provinzialen entweder in ihre Heimat zurück, oder rückten auch vorwärts in andere römiſche Reichsprovinzen. Die römiſchen Beſatzungen bemühten ſich nur, dieſe Leute von den vornehmſten Städten abzuhalten, und einen Theil ihres Gebiets in Sicherheit zu ſetzen. Allein endlich zerſtörte der König der Hunnen, Attila, auch
J. Chr. 435. dieſe Städte, und mit ihnen diejenigen Provinzen,
Die römiſche Herrſchaft geht unter; die im heutigen Servien, Bosnien und Bulgarien lagen. Die Landſchaften wurden nicht nur gefliſſentlich entvölkert, und die Städte, Dörfer und einzelnen Häuſer in der Kriegeswut niedergeriſſen oder abgebrennt, ſondern Attila litt nicht einmal, daß ein

Menſch

Menſch ſich innerhalb den Ruinen aufhielte, oder innerhalb ſeinem Reiche dieſſeit der Donau, welches ſich bey Niſſa und Sardica endigte, durch Jagd, Viehzucht oder Ackerbau ſeine Nahrung ſuchte. Dieſer unglückliche Zuſtand des ſerviſch-bosniſchen Landes endigte ſich mit des Attila Tode. Denn die hunniſche Macht zerfiel, und einige vom Attila bezwungene Völkerſchaften machten ſich frey, und wanderten in die verödeten römiſchen Provinzen. Zu dieſen gehörten die Gepiden, welchen ſchon Attila Singidon und Sirmium als einen ſchatzpflichtigen Staat überlaſſen hatte f), und die Sarmaten, die den Gepiden Singidon entriſſen. Theodorich der Jüngere, ein ſehr berühmter König griechiſcher Oſtgothen, nahm den Sarmaten die Stadt Sirmium, und den griechiſchen Pflanzbürgern, die einige Städte in Servien und Pannonien wieder aufgebauet hatten, Niſſa und das heutige ſerviſch-bosniſche Gebiet. Er dehnte ſeine Herrſchaft nachher auch über Dalmatien und Italien aus, und gründete die oſtgothiſche Monarchie, die er in das Reich Dalmatien und Italien vertheilte. Zu jenem legte er Dalmatien, Pannonien, das erſte Möſien und beyde Dacien, und er bemühte ſich, ſein Reich nach weiſen Grundſätzen zu regieren, und es wieder in den Wohlſtand zu verſetzen, in welchem es vor dem hunniſchen Ueberfalle

J. Chr. 453.

J. Chr. 473.

J. Chr. 493.

 gewe-

f) Dieſem Umſtande, daß nicht Attila, ſondern Ardarich, der Gepiden König, Singidon eroberte, kann man vielleicht die Erhaltung des ſingidoniſchen Biſchofthums zuſchreiben. Denn dieſes war noch im ſiebenten Jahrhunderte unter dem Namen Singidon, im Jahr 878 aber ſchon unter dem Namen Belgrad vorhanden. Es ſcheint alſo eine ununterbrochene Reihe von Biſchöfen ſeit der erſten Gründung chriſtlicher Gemeinen bis auf unſere Zeit gehabt zu haben. S. Hrn. Salagii Werk de Statu eccleſ. Pannon. p. 295.

geweſen war. Dieſes gelang ihm, weil die große Fruchtbarkeit des Bodens viele Leute an ſich lockte.

Die römiſchen, oder vielmehr griechiſchen Kaiſer wünſchten zwar ihre verlorne Donauprovinzen wieder zu beſitzen; allein ſie waren zu ſchwach, um die mächtigen Gothen zu unterjochen. Endlich veränderte ſich die ihnen nachtheilige Lage der Dinge. Das oſtgothiſche Reich gerieth in bürgerliche Kriege, und zu gleicher Zeit beſtieg Juſtinianus den Kaiſerthron, ein Prinz, der Muth, Staatskunſt, Vermögen und die übrigen Erforderniſſe zu der Vernichtung der go-
J. Chr. 535. thiſchen Macht beſaß. Dieſer Monarch eroberte
wird aber wieder hergeſtellt. durch ſeine erfahrne und glückliche Feldherren Dalmatien, Möſien, Pannonien und Dacien, und nachher auch Italien. Die römiſche Provinzialverfaſſung war noch nicht ganz erloſchen, und konnte daher bald wieder hergeſtellt werden. Der Kaiſer wandte alle Kräfte an, um dieſes auf das vollkommenſte zu thun, ließ die alten Donaufeſtungen und wüſten Städte wieder aufführen, und verlegte in ſelbige Legionen und obere und niedere Beamte nach alter Weiſe. Die Ruhmbegierde verleitete ihn, ſeinen Geburtsort Achrida (wie es ſcheint, Giuſtandil, ohnweit Niſſa) zu der Hauptſtadt des ganzen morgenländiſchen Illyriens zu erheben, prächtig auszubauen, und unter dem Namen Juſtinianäa prima zum Sitz des Präfectus Prätorio von Illyrien zu beſtimmen. Dieſer Präfectus hatte ſeit der hunniſchen Zerſtörung der ehemaligen illyriſchen Hauptſtadt Sirmium in Theſſalonich gewohnt, und daher hatte ſich der Biſchof dieſer Stadt bisher der ſirmiſchen Metropolitanrechte über alle illyriſche Biſchofthümer angemaßet. Dieſes mißfiel dem Kaiſer, und er errichtete in ſeiner Juſtinianäa ein neues Erzbiſchofthum und Metropolitanſtift, welchem er alle Biſchofthümer der Provinzen Dacien am Ufer und im

Lande,

Lande, Möſia prima und ſecunda, Dardania, Prävalis und Macedonien, ingleichen das pannoniſche Biſchofthum Baſſiana unterwarf. Er gab den bisherigen Provinzialmetropoliten ein größeres Anſehen, mit dem Titel der Erzbiſchöfe, und verordnete für die Provinz Dacia ripenſis ein neues Erzbiſchofthum zu Aquä. Er verlieh ferner dem neuen Obermetropolitane zu Juſtinianäa alle die Rechte, die in den ſpätern Zeiten der Patriarch zu Konſtantinopel und der Papſt an ſich brachten, ordnete ihm nach alter Weiſe ein Concilium von Biſchöfen und andern gelehrten Geiſtlichen als eine Rathsverſammlung zu, und entband ihn von aller Unterwürfigkeit irgend eines Oberen, außer dem Kaiſer. Dieſe Verfügung ſchmerzte den Biſchof von Theſſalonich, der ungern aus einem gebietenden ein gehorchender Prälat ward. Daher wandte ſich ſelbiger an den römiſchen Papſt, der zur Zeit der oſtgothiſchen Herrſchaft wenigſtens einen Schein der Oberaufſicht über die illyriſchen Kirchen an ſich gebracht hatte, und daher ſein Geſuch mit Vergnügen vernahm. Beyde durften es zwar nicht wagen, ſich den juſtinianeiſchen Verfügungen öffentlich zu widerſetzen. Allein der Papſt erfand ein Mittel, dieſes unvermerkt zu thun, und gab dem theſſalonichiſchen Biſchofe insgeheim eine Vollmacht, die oberherrlichen Rechte in ſeinem Namen auszuüben, die dieſer bey einigen ſicheren Gelegenheiten vollzog. Mit Juſtinianus Hintritt ſank die neue Macht des griechiſchen Reichs auf das neue, und nach wenigen Jahren verfielen die Donaufeſtungen, worauf die ſogenannten Barbaren wiederum in großen und kleinen Rotten ihr Glück in den römiſchen Donauprovinzen verſuchten. Unter dieſen erhob ſich eine vorhin unbedeutende Nation unter ihrem Chan Bajan zu einer beträchtlichen Größe, nämlich die Avaren, welche lange mit abwechſelndem Glück ge-

J. Chr. 582. und 583. gen die Griechen fochten, und erſt Sirmium und Singidon eroberten, bald wieder ſich über die Donau zurückzogen, endlich aber in Dalmatien, Ser- J. Chr. 603. vien, Bosnien, Bulgarien und andern Provinzen ſich feſtſetzten, und auf den Bruchſtücken der griechiſchen Provinzen ein neues Reich gründeten. Dieſes J. Chr. 626. zerfiel nach einer kurzen Friſt durch einen einigen unglücklichen Zug des avariſchen Chans. Verſchiedene untergejochte oder zinsbar gemachte Völker empörten ſich, und machten ſich unabhängig. Die eigentlichen Avaren wurden in den Gränzen von Hungarn eingeſchränkt, und der griechiſche Kaiſer, der in den Donauprovinzen noch einige Feſtungen behalten hatte, übte wiederum in den abermals ganz und gar verwüſteten Möſien, Dalmatien und Dacien eine Oberherrſchaft aus.

Urſprung der Servier.

Unter den avariſchen freygewordenen Zinsvölkern waren die nördlichſten die wendiſchen oder ſlaviſchen Nationen der Kroaten und Serben, von welchen jene das gebirgige Böhmen, dieſe aber Oberſachſen und Lauſitz, vielleicht auch etwas von Schleſien bewohnten. Beyde ſandten Pflanzbürger aus, die ſich in Möſien, Dacien und Dalmatien mit Erlaubniß des griechiſchen Kaiſers anbaueten. Die Kroaten errichteten endlich das hungariſch-ſzlavoniſche und das dalmatiſch-kroatiſche Reich weſtlich der Zettina, die Serbier aber das heutige bosniſche und ſerbiſche Reich, ingleichen das dalmatiſch-ſlavoniſche Reich, welches zuerſt aus vier kleinen Staaten, nachher aber aus zwey größeren Monarchien beſtand, und von Almiſſa bis an den macedoniſchen Vardarſtrom und Durazzo ſich erſtreckte. Man glaubt, daß die Serbier oder Sorben g) von denen Serviern abſtammen, welche

g) Der Kaiſer Conſtantinus Porphyrog. leitet den Namen der Serbier von Servus und Serbula (einer Art Schuhe)

welche zu der Zeit der Geburt Chriſti am Wolgaſtrome, etwa hundert Jahr ſpäter am azowiſchen Meere in der krimer Tatarey, und im neunten und zehnten Jahrhunderte weſtlicher im heutigen Severien wohnten h). Denn dieſe mußten, wenn ſie, wie es wahrſcheinlich iſt, weiter wanderten, vermöge der Richtung ihres Weges, durch Polen nach Schleſien, Lauſitz und Oberſachſen kommen, wo man ſchon im ſechſten Jahrhunderte die Stammväter der illyriſchen

Schuhe) ab. In den älteſten fränkiſchen Schriften wird er Servii, Zrbi, Suirbi, Sorabi, Sorbi, Serbli, Serbi geſchrieben. Die Böhmen nennen die Lausnizer noch jetzt Srbj, Srbſtj, und das Land derſelben Srbsko. Die Serbier ſelbſt gebrauchen die Namen Srbli und Srbska, die italiäniſchen Dalmatier aber geben ihnen die Benennung Srbgliani. Die wahrſcheinlichſte Ableitung des Namens iſt die von Srp, eine Sichel, und Srbiti, mähen, ärndten. (de Jordan de Originibus Slavicis T. II. p. 253.) Aus ſelbiger kann man ſchlieſſen, daß die alten Serbier derjenige Theil der wendiſchen Nation geweſen ſind, der ſich zuerſt auf den Ackerbau legte, ſo wie die älteſten Slaven vielleicht der Theil war, der ſein Glück im Ruhme, und folglich in Kriegszügen ſuchte.

h) Ptolemäus ſetzt die Servier in die Steppe von Aſtracan, Plinius an den Palus mäotis, der Kaiſer Conſtantinus (in der Mitte des zehnten Jahrhunderts) aber nicht weit von Kiew in dem slaviſchen Lande, welches den Ruſſen zinsbar war. (Hr. Collegienaſſeſſor Stritter Mem. Populorum olim ad Danubium incolentium T. II. P. I. p. 985.) Der nicht viel jüngere Neſtor behauptet, daß ſie Sewera oder Severien gleich bey dem Anfange des ruſſiſchen Reichs, und alſo im ſechſten Jahrhunderte bevölkert haben. Nach Teutſchland müſſen ſie im fünften Jahrhunderte gekommen ſeyn, weil ſie im Jahr 623 ſchon ein großes Gebiet darin beſaßen, eine Zeit lang unter königlich-fränkiſcher Hoheit geſtanden hatten, und mächtig genug waren, ſich von ſelbiger loszureiſſen.

Servier antrifft i). Dieſe breiteten ſich in Schleſien und Sachſen bald aus, und verwandelten die Wälder, die die Hermunduren und andere alte Nationen ihnen hinterlaſſen hatten, in Aecker, Dörfer und Städte k). Sie gehorchten den neuen Oberherren dieſer Ge-

i) Eine genaue Geſchichte und Geographie der teutſchen Sorben findet man in Chr. Schöttgen und G. C. Kreyſig diplomatiſchen und curieuſen Nachleſe der Hiſtorie von Oberſachſen II Th. 1 St. III Th. 1 St. Vermöge derſelben begreift das teutſche Servien das Fürſtenthum Anhalt, den ſächſiſchen Kurkreis, den meisniſchen, leipziger und erzgebirgiſchen Kreis, das Herzogthum Altenburg und Weimar dieſſeit der Saale, das Stift Naumburg, Weiſſenfels, Merſeburg, die reuſſiſchen Länder, den magdeburgiſchen Saalkreis, die Lausniz und vielleicht auch vieles von Brandenburg. Alles dieſes faſſet einen Raum von etwa ſechstehalb hundert Quadratmeilen in ſich, und war alſo weit kleiner als das heutige Servien, welches 780, und mit Inbegriff von Bosnien 1380 Quadratmeilen enthält. Vermöge der Nachricht des Conſtantinus hieß das teutſche Servien das weiſſe oder groſze Serbien. Daher iſt es wahrſcheinlich, daß im achten Jahrhunderte und früher auch Schleſien und etwas von Polen den Serbiern gehört habe, welches etwa 700 und mit jenem bekannten teutſchen Servien zuſammengenommen 1300 Quadratmeilen beträgt. Dieſe Muthmaſſung wird durch eine zweyte Nachricht des Conſtantinus beſtärkt, daß die ſerviſch-zachlumiſche Nation aus der Gegend, in welcher die Bislas oder Vitzice flieſſe, nach Dalmatien gekommen ſey (Kap. 33.), denn dieſe Bislas iſt die Viſſel oder Weichſel.

k) Schöttgen hat am angef. Orte zwey Charten, eine vom teutſchen und eine vom illyriſchen Sorbenlande und Dalmatien mitgetheilt, und darin die gleichnamigen Oerter beyder Gegenden bemerkt. Aus dieſen erhellet, daß die Serbier ſowohl in Oberſachſen als auch in Servien und Bulgarien die meiſten jetzt vorhandenen Oerter angelegt haben müſſen. In dem teutſchen Sorbenlande war eine groſze Zupanie oder ein Gau, der Dalmatien, ingleichen Dolminzerland heißt, und in

Gegend, nämlich den Königen der Franken. Allein da ihre Nachbarn, die Kroaten oder Böhmen, ſich von der fränkiſchen Hoheit freymachten, und einem beſondern Könige Samo ſich unterwarfen, ſo trat ihr Fürſt Dervan l) zu den Böhmen, und ergriff J. Chr. 623. die Waffen gegen die Franken. Vermuthlich behielt Dervan bey dieſer Begebenheit ſeine Herrſchaft mit einer völligen Unabhängigkeit. Denn da etwa nach ſechszehn Jahren zwey Prinzen ſeines Reichs, die vielleicht ſeine Söhne waren, ſich nach ſeinem Tode über die Herrſchaft ſtritten, thaten die Chroaten keinen Machtſpruch, ſondern der bürgerliche Krieg dauerte ſo lange fort, bis daß einer der Prinzen ſo ſehr entkräftet wurde, daß er mit ſeinen Anhängern aus dem Vaterlande fliehen mußte. Dieſer Prinz nahm ſeine Zuflucht zu dem griechiſchen Kaiſer Flavius Heraklios, welcher ihm eine öde Gegend im theſſalonichiſchen Thema, nebſt einer Stadt ſchenkte m). Er

in den fränkiſchen Jahrbüchern zuerſt im Jahr 856 vorkommt. Dieſer muß ſeinen Namen von dalmatiſchen Serviern, die damals oder etwas früher aus Dalmatien vertrieben worden ſind, erhalten haben. Etwa funfzig Jahr früher nahm K. Karl der Große die wendiſche Nation der Abodriten in das heutige Wagrien auf, und es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe mit den Daleminzern nach Oberſachſen gekommen ſind, weil noch einige Ueberbleibſel der Abodriten zu dieſer Zeit in Dalmatien und Kroatien umherſtreiften, da die Bulgaren ſie aus ihren älteren Wohnplätzen an der Donau und dem Timok vertrieben hatten.

l) Fredegarius K. 68. welcher den Dervanus Ducem Vrbiorum nennet. Die teutſchen Sorben wurden durch die ſächſiſchen Fürſten unterjocht, und ihr Name verſchwand mit dem Jahre 994 in den Geſchichtbüchern.

m) Conſtant. Porph. de Adm. Imp. bey dem Hrn. Stritter a. a. O. II Th. S. 151. Die ſerviſche Geſchichte aus griechiſchen Urkunden hat am vollſtändigſten Hr. Stritter in den Memoriis T. II. P. I. p. 111–418. geliefert.

Die

Er bauete ſich in ſelbiger an, nannte die Stadt Serblia, und befeſtigte ſelbige auf die vortheilhafteſte Weiſe. Allein nach einiger Zeit ward er ſeiner neuen Beſitzungen überdrüßig, und lief mit ſeiner ganzen Nation nach ſeinem väterlichen Reiche zurück. Dieſes geſchah in einem Anfalle von Heimweh. Denn da er über die Donau gekommen war, und die wüſten Gegenden ſeines Vaterlandes mit den verlaſſenen griechiſchen Landſchaften verglich, begriff er, daß ſeine Entweichung ohne Ueberlegung vorgenommen ſey, und bereuete ſeinen zu raſchen Entſchluß. Weil er das griechiſche Gebiet ſchon verlaſſen hatte, ſo durfte er nicht wieder nach ſeiner Stadt zurückkehren. Daher begab er ſich zu dem benachbarten griechiſchen Strategos von Belgrad, und bat ihn um ſein Vorwort bey dem Kaiſer. Der Kaiſer wollte ihn entweder ſtrafen, oder hielt es für zuträglicher, ihn in eine von Konſtantinopel weiter entfernte Gegend zu verſetzen; kurz, er ertheilte ihm nicht die Erlaubniß wieder nach Serblia (Sarvitza) zurückzukehren, ſondern ließ ihm die Provinz Möſia prima, die kürzlich durch die Ava-
J. Chr. 640. ren faſt gänzlich verwüſtet war, zum Aufenthalt anweiſen n).

Die

Die Geſchichte der erſten ſerviſchen Colonien iſt in Joſ. Sim. Aſſemani Kalendariis Eccleſiae univerſae, Romae 1755. T. II. P. II. c. XI., die Folge derſelben aber T. IV. P. II. und T. V. P. I. ziemlich ausführlich abgehandelt. Daß das Jahr der Einwanderung in Servien 640 ſey, iſt in Farlati Illyrico ſacro, T. II. p. 307. erwieſen.

n) Sarvitza behielt noch einige ſerviſche Einwohner, die nachher ihr Haupt emporhoben, und 1348 einen eigenen Krales oder König hatten. Dieſe Stadt liegt faſt in einer Breite mit Chimära, und neun geographiſche Meilen vom theſſalonichiſchen Meerbuſen und Ausfluſſe des alten Aliacmon. Da die Servier von dieſer Stadt über Belgrad nach ihrem Vaterlande zu zogen, ſo

muß

Die Servier nahmen dieſen Antrag an, und gründeten das dritte, oder wenn man Severien und eine ſeveriſche Colonie in der Bulgarey mitrechnet, das vierte oder fünfte Reich Servien, welches ſie innerhalb den nächſten beyden Jahrhunderten ſo ſehr vergrößerten, daß es einen Theil von Dacien, faſt ganz Dardanien, vieles von Dalmatien (nämlich Bosnien und das Land zwiſchen Almiſſa und Zerna Gora oder Monte negro), und die Seeküſte von Albanien bis Durazzo in ſich faßte. Dieſes Land nannten ſie, wie es ſcheint, das rothe oder ſchöne Servien; allein es verſtrichen über fünf Jahrhunderte, ehe ſie den großen Wald, der in Servien lag, aushäuen, und

Errichtung des illyriſch-serviſchen Reichs.

muß dieſes in Schleſien oder Krakau geweſen ſeyn. Dennoch glaubt Schöttgen mit mehreren illyriſchen Schriftſtellern, daß dieſes Vaterland in Szlavonien und Bosnien geſucht werden müſſe. (Nachleſe a. a. O. S. 185.) Der Kaiſer Conſtantinus ſchreibt in ſeinem im Jahr 949 verfertigten Werke, daß das damals noch heidniſche oder weiſſe Serbien (Kap. 32. 33.) nordlich den Türken (Hungaren) liege, und an Boici (Baiern im Nordgau oder Oberpfalz), weiß oder groß Chrobatia (Böhmen), Frankenland (fränkiſcher Kreis und Thüringen), und an den Weichſelſtrom (in Schleſien oder Polen) ſtoße. Dieſe Merkmale treffen nur auf das teutſche Sorbenland zu. Der älteſte ſlaviſch-ſerviſche Schriftſteller oder der ſogenannte Presbyter Diocleas giebt aus ſeinen Volksüberlieferungen die Nachricht, daß Servien und Kroatien am Ende des neunten Jahrhunderts in Croatia alba und rubea vertheilt worden ſey, wovon jenes den ſalonitaniſchen, dieſes aber den diocletoniſchen Kirchſprengel, oder Servien nebſt dem ſerviſchen Slavonien begriffen habe. Dieſer Bericht iſt ungegründet; allein er kann zu der Vermuthung dienen, daß, ſo lange das teutſche Sorbenland Weißſervien hieß, das illyriſche Serbien den Namen Rothſervien führte. Das ſchwarze oder das kleinſte Servien mag das Gebiet Servitza geweſen ſeyn. (de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 482.)

und das Land blühend machen konnten. Die dalmatiſchen Strandbewohner wurden durch Handel und Seefahrt üppig und reich, und machten ſich bald von der Hoheit des ſerviſchen Königs frey. Dieſer blieb mit ſeinen teutſchen Landesleuten in einer gewiſſen Verbindung, bis daß dieſe ſich in kleinere Völkerſchaften trenneten, und größtentheils im zehnten Jahrhunderte von teutſchen, hungariſchen und polniſchen Fürſten ſo ſehr unterjocht wurden, daß ihre Verfaſſung, ja ſelbſt ihr Name und ihre Sprache untergieng. Er behauptete das Erbrecht, und hinterließ ſein Reich jedesmal einem ſeiner Söhne. Allein ſeine Macht ward ſehr durch die größeren und kleineren Beamten, oder Bane und Zupane eingeſchränkt. Der griechiſche Kaiſer Heraklius nahm gleich bey der erſten Aufnahme die Huldigung ein, begnügte ſich aber mit Kriegsdienſten. Eben dieſer zwang die Serbier zu der Taufe, und unterwarf ſie, wie es ſcheint, dem entfernten Biſchofe von Enona, der unter dem Biſchofe von Spalatro ſtand, weil die daciſch-möſiſchen Biſchofthümer durch die Avaren gänzlich vernichtet waren.

Geſchichte des eigentlichen Servien vor ſeiner Vereinigung mit Slavonien.

Die erſten Nachkommen der ſerviſchen Pflanzbürger verhielten ſich ruhig, wenigſtens unternahmen ſie keine hervorſtechende That, die die griechiſchen Geſchichtſchreiber für würdig hielten, aufgezeichnet zu werden. Einer ihrer Könige, Boiſeſthlabos, der von dem aus Weißſerbien vertriebenen Regenten in männlicher Linie abſtammte, lebte im Anfange des neunten Jahrhunderts, und ſcheint der ungenannte ſerbiſche Prinz zu ſeyn, der, da er unvorſichtiger Weiſe einen von den teutſchen Gränzfürſten vertriebenen ſzlavoniſchen Fürſten Ludewit in ſeine feſteſte Stadt aufnahm, von

J. Chr. 822. dieſem erſchlagen ward o). Sein Sohn Radoſtlav behau-

o) S. oben I Abth. S. 347. Bald nachher erſcheint ein

behauptete zwar ſein Erbrecht: denn Liudewit flohe nach Dalmatien, wo er gleich nachher umgebracht ward; allein er litt als König einen andern Verluſt. Denn die Bulgaren ſtreiften an der Donau und Drau hinauf bis in Pannonien p), und gaben einigen wendiſchen Nationen, deren Heerführer ſie todtſchlugen, bulgariſche Beamte. Die Serblier in Serbien, Bosnien und den dalmatiſchen kleineren Reichen Pagania, Zachulm, Terbunia, Canale und Dioclea empörten ſich gegen ihre Fürſten, verordneten anſtatt derſelben viele kleine Zupane, die die Staaten auf republikaniſche Weiſe regieren ſollten, und kündigten dem griechiſchen Kaiſer Flavius Michael den Gehorſam auf q). Der Kaiſer und ſeine Nachfolger waren zu ſehr in andere Kriege verwickelt, und unterließen den Gebrauch der Waffen. Daher wurden die Servier übermüthig, vertrieben die chriſtlichen Lehrer und Geiſtlichen aus vielen Zupanien, führten ihren faſt vergeſſenen Götzendienſt wieder ein, und hoben endlich alle Ueberbleibſel einer Regierungsform auf, daher jeder that was ihm gefiel, und ſeinen Nachbar wohl unterdrücken, nicht leicht aber gegen Feinde und Räuber vertheidigen half. Ihre Sorgloſigkeit dauerte faſt ein halbes Jahrhundert hindurch. Endlich aber belehrten ſie die J. Chr. 827.

ein ſorabiſcher Fürſt Tunglo in den fränkiſchen Jahrbüchern, der ſich im Jahr 826 zugleich mit den Abodriten gegen den fränkiſchen Kaiſer empörte, und von Schöttgen II Th. S. 209. für einen illyriſchen Servier gehalten wird.

p) Annales Franc. Fuldenſ. ap. Freher. T. I. p. 15. Die Reihe der Könige giebt Conſtantinus Porphyr. an. Die Zeit, in welcher jeder gelebt haben mag, beſtimme ich ungefähr nach dem Grundſatze von viertehalb Zeugungen in einem Jahrhunderte.

q) Conſtantinus bey dem Hrn. Stritter S. 114. 89.

die Sarazenen von der Untauglichkeit ihres Entwurfs zu einem recht freyen Leben. Denn drey ſarazeniſch-africaniſche Seeräuberfürſten, Soldan, Sa-
J. Chr. 867. ba und Kalph, landeten mit einer Flotte im ſerviſchen Slavonien, eroberten und zerſtörten die Schlöſſer Budua, Rooſſa und Cataro, belagerten Raguſa, und tödteten entweder die Einwohner, oder führten ſie in die Leibeigenſchaft. Die Serblier geriethen in die Gefahr, von ihnen gänzlich vertilgt zu werden, und begriffen nun, daß ſie ihre Kräfte vereinigen, und einen mächtigen Schutzherrn um Hülfe anrufen müßten. Daher traten ſie zuſammen und huldigten wiederum dem griechiſchen Kaiſer Baſilios. Dieſer nahm ihre Unterwerfung an, entſetzte Raguſa im funfzehnten Monate der Belagerung, und ließ die ſarazeniſche Flotte verfolgen. Er forderte ferner die Serblier zum Dienſt bey der Belagerung der ſarazeniſchen Stadt Bari auf, und fand ſie ſogleich willig, auf eigenen oder raguſaniſchen Schiffen ſich nach Neapel zu begeben. Nachdem dieſer Zug geendiget
J. Chr. 868. war, ließ der Kaiſer die heidniſchen Servier tauſen r), und die ehemals verworfene Regierungsform wiederherſtellen. Er gab ihnen Bane und untergeordnete Zupane, befahl dieſen, ihre Untergeordnete nicht als Herren, ſondern als Väter zu regieren, erlaubte den Untergeordneten, ihre obrigkeitlichen Perſonen ſelbſt zu wählen, und ſorgte dafür, daß das ganze Gebiet mit den nöthigen Kirchen und Kirchendienern verſehen ward. Die Servier erkannten den Blaſtämer, der ein Sohn des Königs Proſägoäs und Enkel des vorgedachten Königs Radoſtlav war,
J. Chr. 870. als ihren König, und dieſer befreyete ſie von der Gefahr, den Bulgaren unterworfen zu werden; denn er

r) Hr. Stritter S. 92. Farlati Illyr. ſacrum T. III. p. 56.

er trieb den bulgariſchen König Preſiam zurück, und zwang ihn, nach dreyjährigen vergeblichen Verſuchen, zur Ruhe und zum Frieden. Er liebte eine ſeiner Töchter ſo ſehr, daß er ihren Gemahl, den Zupan von Terbunien, Kraina, gewiſſermaßen für unabhängig erklärte s). Seine drey Söhne, Muntimer, Stroămer und Goinik, herrſchten zuerſt, wie es ſcheint, in Gemeinſchaft, und fochten gegen den bulgariſchen Fürſten Michael Boriſes, der ſeines Vaters Preſiam Niederlage rächen wollte, mit ſo großem Glück, daß ſie ſeinen Sohn Blaſtimer und zwölf große Wurfwerkzeuge in ihre Gewalt bekamen. Dadurch zwangen ſie den Michael, daß er den Frieden und ihre Freundſchaft ſuchen mußte, und da ſie die letzte zu erlangen wünſchten, ſo entließen ſie den gefangenen Prinzen unentgeldlich. Der Friede ward geſchloſſen, hatte aber ſehr ſchlimme Folgen. Denn Muntămer verließ ſich auf die bulgariſche Unterſtützung, ſtieß ſeine Brüder mit Heereskraft vom Thron, nahm ſie gefangen, gab ſie dem bulgariſchen Fürſten in Verwahrung, und behielt Peter, den Sohn des jüngſten von ihnen, Goinik, unter dem Vorwande, ihm eine recht gute Erziehung zu geben, bey ſich zurück. Der Prinz Peter entrann nach einiger Zeit zu den Kroaten t), und hielt ſich in dem Lande derſelbigen auf, bis daß er erfuhr, daß Muntimer geſtorben war. Sobald dieſes geſchah, griff er den neuen König Pribeſthlav, den älteſten Sohn des Muntimers, an der Spitze eines beträchtlichen Heeres

s) Hr. Stritter S. 154. 103.

t) Es iſt wahrſcheinlich, daß er und ſeine Anhänger das Thal zwiſchen Licka, Korbau und den Strömen Ulma, Pliva und Savo, im heutigen türkiſchen Kroatien angebauet, und mit dem heutigen Namen Serp belegt haben. de Jordan de Orig. Slav. T. II. p. 253.

res mit einem glücklichen Erfolge an, verdrängte ihn vom Throne, und zwang deſſelben Brüder, Bran
J. Chr. 894. und Stephan, in das kroatiſche Land zu fliehen, welches er verlaſſen hatte. Bran ahmte ſeinem Beyſpiele nach, und kehrte im dritten Jahre nachher mit einem Heere zurück, ward aber geſchlagen, gefangen und geblendet. Im zweyten Jahre nach dieſem mißlungenen Verſuch zeigte ſich ein neuer Thronbewerber, nämlich Klonimär, ein Sohn des Stroämers, welcher in der bulgariſchen Gefangenſchaft war, eroberte die Stadt Doſtinika, wurde aber vom
J. Chr. 899. Könige Peter geſchlagen und getödtet. Der König bemühte ſich, die Freundſchaft des Königs der Bulgaren, Simeons, zu erlangen, hob einen Sohn, der dieſem Herrn geboren war, aus der Taufe, und errichtete bey dieſer Gelegenheit ein Hülfs- und Angriffsbündniß, welches durch die ſtärkſten Eide befeſtiget wurde. Dieſes Bündniß ſtärkte ihn ſo ſehr, daß der ſerviſche Freyſtaat Pagania ſich ihm unterwarf. Der Kaiſer Konſtantinos zerfiel bald nachher mit dem bulgariſchen Könige, und ließ ſeinen Protaſpatharios von Durazzo eine geheime Unterredung mit dem Könige Peter halten. Dieſe machte den zachlumiſch-ſerviſchen Ban Michael aufmerkſam; und da dieſer freye ſerviſche Fürſt befürchtete, daß ſie zu einer Unterjochung abgezielt habe, ſo brachte er den bulgariſchen König auf den Argwohn, daß in ſelbiger ein Bündniß errichtet ſey, vermöge deſſen die Servier von einer, die Hungaren von der andern, und die Griechen von der dritten Seite in die Bul-
J. Chr. 917. garen eindringen ſollten. Der König glaubte, daß er dieſe Verbindung nicht geſchwinde genug ſtören könnte, und ſandte Paul, einen Sohn des vorgedachten ſerviſchen Königs Bran, mit einem beträchtlichen Heere nach Servien. Die Anführer dieſes Heeres betrugen ſich freundſchaftlich, erſuchten den König

Peter

Peter zu ihnen zu kommen, nahmen dieſen unglücklichen Prinzen, welcher ſie und ihren Herrn für ſeine aufrichtige Freunde hielt, und daher ſich bey ihnen einfand, gefangen, ſandten ihn in ein bulgariſches Gefängniß, und drungen den Paul Branowich den Serviern zum König auf. Durch dieſe Handlung machten ſich die Bulgaren zu Schutz- und Oberherren der Servier, die ſie bisher nie hatten beſiegen können. Der Kaiſer Romanos Lakapenos wollte ſich die Ser- J. Chr. 922.
vier wieder unterwerfen, und unterſtützte den Prinzen Zacharias (einen Sohn des K. Pribeslav), welcher nach der ſerviſchen Oberherrſchaft ſtrebte. Allein der König Paul fieng dieſen Vetter auf, und ſandte ihn dem bulgariſchen Könige zur Verwahrung zu. Nach einigen Jahren veruneinigte ſich der bulgariſche Kö- J. Chr. 925.
nig mit dem ſerviſchen Prinzen Paul, ließ dieſen aus ſeinem Reiche vertreiben, und gab ſelbiges dem Prinzen Zacharias. Dieſer wandte die Waffen, die er ihm in die Hände gab, gegen ihn ſelbſt, beſiegte die bulgariſchen Feldherren in einer Schlacht, und ſandte ihre abgehauenen Häupter ſeinem älteren Beſchützer oder dem Kaiſer zu. Simeon eilte, dieſe Undankbarkeit zu rächen, ſuchte einen ſerviſchen Prinzen Tzeeſthlav (Klonimärs Sohn), der damals vielleicht der einige männliche Nachkomme der ſerviſchen alten Könige war, auf, und ließ dieſen durch ein großes Heer nach Servien führen. Zacharias ward von ſeinem neuen Schutzherrn, dem Kaiſer, verlaſſen, und flohe nach Kroatien. Der bulgariſche Feldherr forderte alle Zupane und übrige mächtige Servier unter dem Vorwande zuſammen, daß ſie dem Tzeeſthlav als ihrem Könige huldigen ſollten, befahl ſie insgeſammt nebſt ihrem König in Feſſeln zu ſchlagen, und ließ darauf durch ausgeſandte kleine Heerſchaaren alle ſerviſche Einwohner nebſt ihren Weibern und Kindern aufheben und nach der Bulgarey ab-

 führen.

führen. Das ſerviſche Land, welches noch größtentheils waldigt war, wurde nun in eine wahre Einöde verwandelt und als ein Stück von der Bulgarey betrachtet. Einige ſerbiſche Familien entkamen den bulgariſchen Kriegsmännern, die ſie aufſuchten, und flohen nach Kroatien. Dieſe ſollte der Feldherr Alogobotur gleichfalls entführen; allein die Kroaten
J. Chr. 941. ſchlugen ihn und trieben ihn zurück. Der Tod des
J. Chr. 948. bulgariſchen Königs Simeon gab dem Tzeeſthlav Gelegenheit, mit vier Landesleuten aus der Bulgarey zu entweichen. Auf dieſer Flucht kam er nach der ſerviſchen Stadt Preſthlabo u), fand aber in ſelbiger keine Einwohner, ſondern nur funfzig einzelne Männer, die, um zu jagen, unter den Bruchſtücken derſelben übernachteten. Dieſe beſchloſſen, ihn zu vertheidigen, und da durch ſie ſein Aufenthalt und ſeine

u) Der Kaiſer Conſtantinus, der ein Jahr nach dieſer Begebenheit ſein Werk verfertigte, ſagt, Preſthlaba ſey in Serblia geweſen, führt aber nachher unter den ſerbiſchen Städten dieſen Ort nicht an, daher es ſcheint, daß ſein Preſthlaba das bulgariſche Preslaw iſt, in deſſen Gegenden eine andere ſerviſche Colonie ſich aufhielt, die nicht aus Teutſchland, ſondern aus Severien hierher gekommen war. Die von ihm genannten ſerviſchen Städte lagen faſt alle zwiſchen Piva und Drino (Schöttgen III Th.), wenn nicht etwa das unbekannte Deſtinikon, Deez am Einfluſſe des Timok in die Donau ſeyn ſollte. Boſona oder Boſtna (Bosnien) war ein abgeſondertes Land, und die eine Stadt deſſelben, Desnák, lag vielleicht da, wo jetzt der Ort Teſſen am Bosnaſtrome iſt. Razen oder Rasna war der Gränzort gegen Bulgarien, und Niſſa nebſt Prisrendi lag gleichfalls außerhalb dem ſerviſchen Gebiet; auch gränzte Bulgarien öſtlich am Donauufer mit den Hungaren, die damals Szlavonien noch nicht beſaßen, zuſammen. Es zog ſich alſo das bulgariſche Gebiet an zwey oder gar drey Seiten um Servien herum. Dennoch war die Donau damals die nordliche ſerviſche Gränze.

ſeine Abſicht bekannt ward, ſo eilten alle Servier, die den Bulgaren ausweichen konnten, zu ihm. Er bat darauf den griechiſchen Kaiſer um Schutz und Hülfe, bekam von ſelbigem Geſchenke, Kleider und und andere Bedürfniſſe, und erkannte ihn als ſeinen Oberherrn. Nun ſtießen auch andere Servier, die zuvor aus der Bulgarey nach Konſtantinopel geflohen waren, ingleichen die kroatiſchen Servier zu ihm, und er ſtellte die verödeten Städte Deſtinic, Megyretos, Tzernabuſcee, Dresneec, Lesnec und Salenes wieder her. Die ſzlavoniſchen Provinzen, die an der bulgariſchen Verwüſtung keinen Theil genommen hatten, blieben unabhängig; allein Boſthna erkannte nebſt ſeinen zwey Städten Katera und Desnák ſeine Hoheit. Die Bulgaren ließen ihn in Ruhe, und er und ſeine Nachfolger lebten in den Wäldern faſt unbemerkt, und entzogen ſich den Augen der Geſchichtſchreiber v). Im Jahr 1034 verſuchten

v) Bey dem ſlaviſchen oder ſlavakiſchen Schriftſteller (Presbyter Diocleas) findet ſich eine Nachricht, die zu der Ergänzung dieſer Lücke in der ſerviſchen Geſchichte dienet, allein noch zu unſicher iſt, um gebraucht zu werden. Es iſt folgende: (Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 487.) Luthomir, der als Zupan über Raſſien herrſchte, ward vom ſlavoniſchen Könige Paulimir getödtet, und darauf baueten die Griechen bey Caldaua eine Kirche, die ſie Raſſa nannten, Paulimir aber in ein Biſchofthum verwandelte. Paulimirs Enkel, Prelimir, hatte Raſſa zwar verloren; allein der griechiſche Kaiſer zwang (im Jahr 970) den Zupan, mit ſeinen Söhnen Piena und Radigrad zum Prelimir zu fliehen. Dieſer behielt den Zupan bey ſich, bis der Kaiſer geſtorben war (975). Darnach ließ er durch eine Verſchwörung Raſſien den Griechen entreiſſen, und gab es dem Zupan wieder. Er liebte aber Raſſien ſo ſehr, daß er ſich daſelbſt in der biſchöflichen Kirche begraben ließ. Seine Söhne vertheilten ſein Land in vier Staaten, ließen aber Raſſa den Nachkom-

ſuchten ſeine Servier, ſich auch der griechiſchen Hoheit zu entziehen x); allein nach zwey Jahren machte der Kaiſer Michael Paphlago ſeine Rechte wieder geltend. Im Jahr 1073 eroberte der hungariſche König Salomon die griechiſch-ſerviſche Feſtung Belgrad, und die von den Griechen unterjochten Bulgaren wählten einen dalmatiſch-ſerviſchen Prinzen Bodinus zu ihrem König. Dieſer Prinz, oder vielmehr ſeine ſlaviſchen Unterthanen, verheerten alle bulgariſch-wendiſche Länder, von den macedoniſchen Gränzen an bis nach Sirmium. In der Folge dieſer Feindſeligkeiten, die etwa fünf Jahre dauerten, unterwarf ſich Bodinus auch Bosnien und Raſſa y), und

kommen des Banes. Zu dieſen ſcheint Tycomil gehört zu haben, der am Ende des 10ten Jahrhunderts Raſſien und Drina erheurathete. Marulus S. 521.

x) Hr. Stritter S. 161.

y) Ebendaſ. S. 106. Prisreni gehörte zu dieſer Zeit den Bulgaren, Niſſa, Sirmium und Belgrad aber den Griechen. Servien begriff alſo zu dieſer Zeit nicht viel mehr als Raſſa oder Raſcien, welches eigentlich der ſüdliche Strich im alten Dardanien am Raſſaſtrome und neben der Stadt Ratzn war. (Farlati Illyr. ſacrum T. I. p. 123.) Im nordlichen Servien (Servia mediterranea, Farlati) waren vielleicht Waldbewohner, die ſich bey ihrer Unabhängigkeit erhielten und gar keinen Fürſten hatten. Vermöge des Diocleaters hießen die raſziſchen Zupane Belcanus und Marcus, der bosniſche aber Stephan Knes. Vermuthlich herrſchte Marcus über die oben genannten Städte der Servier, Volcan aber über das eigentliche Raſcien. Denn der letzte war dem griechiſchen Statthalter zu Durazzo ſo nahe, daß dieſer ihm (zwiſchen 1081 und 1084) viele Städte nehmen konnte. (Hr. Stritter S. 167.) Bosnien war gewiß weit kleiner als in den folgenden Zeiten, und erſtreckte ſich nur über das nächſte Ufer des Bosnaſtroms, daher ſein Beherrſcher nur Knes oder Herr, nicht aber Zupan oder Ban genannt wurde. Aus dem Diocleater (S. 501.) ſcheint es faſt, als wenn des

und verordnete darin drey Zupane, die ihm huldigen mußten, aber übrigens faſt unumſchränkt herrſchten. Einer von dieſen, Volkanos (Vulcanus oder Vuk), war ſein Hofbedienter geweſen, und ſuchte ſeinen großen Trieb, ſich mächtig zu machen, durch viele Streifzüge zu befriedigen, die er in das griechiſche Albanien und Macedonien unternahm z). Dieſe veranlaſſeten endlich den Kaiſer Alexios Komnenos zu einem Heereszuge, auf dem er aber weiter nichts that, als daß er von Philippopolis (Philiba) bis an das römiſch-ſlaviſche Gränzgebirge Jugum (wahrſcheinlich die Kette des Gebirgs Driba) vorrückte und die engen Zugänge mit Schanzen verwahrte. Volkan hoffte, dieſe Anſtalt zu vereiteln, ſandte viele kleine Heerſchaaren vor die neuen Gränzfeſtungen, und verwüſtete dieſe nebſt der Stadt Lipenium, die am Fuße des dalmatiſch-romaniſchen Gränzgebirges lag. Der Kaiſer eilte, ſobald er dieſes vernahm, herbey, und gieng durch Servien (eine unbekannt gewordene ſerviſche Colonie am Hämus in der Gegend von Sophia) gerade nach Lipenium a). Volkan zog ſich bey ſeiner Ankunft auf das Gebirge in eine kleine Stadt Sphentzanium; allein da er hörte, daß der Kaiſer ſchon bis Skupi vorgerückt ſey, ſo entfiel ihm der Muth. Daher ſandte er einige beredte Männer an den Kaiſer, die ſeine Feindſeligkeiten für eine gerechte Rache, die er an den in ſein Gebiet ſtreifenden kaiſerlichen Beſatzungen ausüben wollen, ausgaben, nun aber Gehorſam und Ruhe J. Chr. 1081. bis 1084.

des Bodinus Vater Michael ſchon einmal Raſſa erobert und ſeinem zweyten Sohne Petrislav gegeben habe. Allein dieſes Raſſa war vielleicht die Feſtung Rooſſa bey Cattaro.

z) Hr. Stritter S. 170 u. f.

a) Vielleicht lag dieſes Lipenium da, wo jetzt Lubegna iſt, nämlich nicht weit von Prisrendi öſtlich.

verſprachen, und ſich zu Stellung vieler Geiſel erbo-
ten. Der Kaiſer gab dieſen Leuten Gehör, verzieh
ihrem Herrn, und gieng mit dem Heere zurück, nach-
dem er einige Fahnen erfahrner und verſuchter Kriegs-
männer zu der Erneuerung und Beſetzung der ver-
wüſteten Schanzen auf das Gebirge vertheilt hatte.
Bolkan glaubte, daß der Kaiſer ſich nicht leicht zu
einem neuen Zuge entſchließen werde, behielt daher
ſeine Geiſel zurück, und drang plötzlich mit einem
Heere in das griechiſche Gebiet ein. Der Kaiſer
befahl dem Johann Komnenos, ſeinem Bruders-
ſohne, ihn wieder zu vertreiben; allein dieſer ließ ſich
von ihm im Lager bey Sphentziana überraſchen, und
litt eine ſo große Niederlage, daß er nach Konſtan-
tinopel zurückkehren und ſein Land Preis geben mußte,
te, welches Bolkan bis über Skupi, Polobos und
Brankas verheerte. Dieſe Begebenheiten veranlaſ-
ſeten den Kaiſer, ſelbſt nach Lipenium zu ziehen, und
Bulkan betrug ſich jetzt ſo, wie vorhin; nur wartete
er dieſesmal, bis daß er das griechiſche Heer zu Ge-
ſichte bekam, und ſich von deſſelben Größe und Ue-
berlegenheit überzeugt hatte. Er bat wieder um
Gnade, und da ihm dieſe verſprochen wurde, fand
er ſich ſelbſt mit zwey ſeiner Vettern, Ureſis und Ste-
phan Bolkan, wie auch zwanzig Zupanen bey dem
Kaiſer ein, und lieferte alle dieſe als Bürgen ſeiner
künftigen Treue ab. Er verhielt ſich darauf eine
geraume Zeit ruhig. Denn der griechiſche Statt-
halter zu Durazzo, Johann Dukas, gab genau auf
ſein Betragen Acht, und griff ihn, ſobald er ſich be-
wegte, nicht nur an, ſondern nahm ihm auch wäh-
rend den eilf Jahren ſeiner Statthalterſchaft viele
ehemals griechiſche kleine Schlöſſer. Endlich wagte
J. Chr. 1105. er es einmal wieder über das Gränzgebirge zu ſtrei-
fen. Allein Dukas erfocht einen Sieg über ihn,
und da zugleich der Kaiſer gewaffnet ihm entgegen
kam,

kam, ſo demüthigte er ſich wieder und gab neue Geiſel. Bald nachher verwickelte ihn der Tod ſeines J. Chr. 1109. Oberherrn Bodinos in anderweitige Unruhen. Denn es erhob ſich ein Krieg über die Thronfolge zwiſchen dem ſerviſchen Prinzen Dobroslav und ſeinen Vettern Branislav und Kocciapar, in welchem er und der griechiſche Hof den Kocciapar unterſtützte, und er den Dobroslav gefangen nahm. Kocciapar ſetzte ſich in Zenta feſt, argwöhnte, daß Volkan ihm dieſes Land entreiſſen wolle, und vermählte ſich mit einer Tochter des bosniſchen Bans, um durch ſelbigen ihn zwiſchen zwey Schwerdter zu bringen. Da Kocciapar bald nachher ſtarb, fand Bladimir, ein Prinz aus einer andern Linie, Gelegenheit, ſich auf den ſerviſch-ſlavoniſchen Thron zu drängen, und damit er dieſen behaupten könne, nahm er die Tochter des Volkans in ſein Ehebette auf. Volkan verſchied bald nachher, und, wie es ſcheint, erbte der Vater desjenigen Uroſcius, den Volkan ehedem nach Konſtantinopel als Geiſel geſandt hatte, ſein Land. Die Raſzier unterſtützten die unruhigen Prinzen, welche ihre Kriege über das ſerviſche Slavonien immer fortſetzten, und machten ſich zugleich wieder unabhängig. Allein endlich nahm Georg, einer der ſtreitenden Prinzen, Raſzien unvermuthet in Beſitz, und verordnete darin einen raſziſchen Knes, Uros, zu ſeinem Statthalter, der dieſe Bedienung in ſeinem Erblande um deſto williger annahm, weil ihn ſeine Aeltern in ein Gefängniß eingeſperrt hatten, aus welchem ihn der König Georg befreyete b). Uros wollte darauf

b) Ich vermuthe, daß dieſer Uros der vom Volkan nach Konſtantinopel geſandte Geiſel geweſen iſt, deſſen Vater mit dem Volkan Geſchwiſterkind war. Vermöge der glaubwürdigen Lebensgeſchichte S. Sabas (in Actis Sanct. Antwerp. ad d. 14 Jan.) war Uroſii Vater Chliubomir, ein verdienſtvoller Mann, der ſeiner Tapfer-

ſeine Gewalt bis in Zenta ausbreiten; allein der dortige König Draghihna nahm ihn gefangen, und ſandte ihn nach Raſſien. Bald nachher half er dem Prinzen Gradigna bey der Vertreibung des Königs Georg.

Die Griechen beſaßen zu dieſer Zeit Niſſa, Branizova und Belgrad, und hatten Belgrad und Niſſa einem bulgariſchen oder ſerviſchen Herzog Nichita anvertrauet. Dieſer Herr ward durch die erſten ge-
J. Chr. 1085. waffneten Kreuzzüge beſucht, welche Walther und der bekannte Peter Eremita nebſt einigen andern Abentheurern durch Hungarn und Griechenland nach Aſien führten. Der hungariſche König und der griechiſche Kaiſer unterſtützten dieſe Kreuzfahrer; allein da viele derſelben raubten, mordeten und zerſtörten, ſo zogen ſie ihre Hand nicht nur von ihnen ab, ſondern ließen gegen ſie Gewalt gebrauchen c). Der

Zug

Tapferkeit wegen Chulm als ein Fürſtenthum, und Tarnova als eine Supanie zu verwalten bekam, ohngeachtet ſein Vater, Stephan, ein griechiſcher Prieſter zu Tuchegl in Bosnien, von niedriger Abkunft war. Er zeugte nach den ſlavoniſchen Nachrichten drey Söhne, Premislav, Beluſes und Deſes, und eine Tochter Helena. Deſes (den Cinnamos, wie es ſcheint, irrig nebſt dem Belos für ſeinen Bruder ausgiebt,) wurde der Stammvater des Geſchlechts Nemagna, welches faſt alle ſerviſche Staaten in eine einige Monarchie verwandelte.

c) Geſta Dei per Francos T. I. p. 136 ſeq. Belgrad heißt in den Schriften, die die Kreuzzüge erzählen, Belegrave, Niſſa aber Niczh. Branizoba wird von den teutſchen Schriftſtellern Braniz, ingleichen Brandeiß genannt. Daß es von Belgrad und Sirmien durch die Donau getrennet ward, ſiehet man aus den Erzählungen des Cinnamus I und III B. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. p. 142. 143.) und aus dem Ausdrucke Arnoldi Lubecenſis, daß der Ducatus Brandiz circa Ungariam et Bulgariam liege. Ich halte daher Brandeis

Zug dieſer Leute gieng über Malevilla, die letzte hungariſche Stadt am Maroeſtrom, über Belegrave, dann durch einen dicken unwegſamen Wald, in welchem viele ſerviſche und pincenariſche (patzinacitiſche) Straßenräuber verborgen lagen, die ſie mit vergifteten Pfeilen einzeln bey Tage und rottenweiſe des Nachts beſchädigten, ferner über Ravava oder Ravanel (vielleicht Morava) in der Mitte des Waldes, und endlich über Sternitz nach Philippopolis. Der Zug des Walthers lieferte den Bulgaren oder Serviern bey Belgrad eine kleine Schlacht, bey welcher Walther unterlag. Dennoch ließ der Fürſt Nichita die Flüchtlinge, da ſie bey Niſſa ankamen, ſpeiſen, und ſorgte auch dafür, daß ſie vieles von dem, was ihnen genommen war, wieder erhielten. Allein dieſe Gefälligkeit konnte die wilden Kreuzfahrer nicht in Ordnung halten, ſondern einige von ihnen zündeten die Mühlen bey Nizza aus Groll oder Raubbegierde an,

deis für Panzova. Andere vermuthen, daß es bey Baranywan in der hungariſchen Geſpannſchaft Barany zu ſuchen ſey, welches doch viertehalb teutſche Meilen von der Donau entfernt iſt. (J. F. Schmid Iter Hieroſolymit. Henrici Leonis, Helmſt. 1711. p. 28.) Arnoldus Lubecenſis behauptet, daß Herzog Heinrich bey Brandeis auf der Donau geſtrandet, und nach einiger Zeit zu Lande an die Sau gekommen ſey. Allein ein anderer gleichzeitiger Reiſebeſchreiber ſagt, der Kaiſer Friedrich ſey von Presburg aus über die Marova (vielleicht Marczel bey Rab), Sova und Drova gegangen, habe ſich darauf eingeſchiffet, und ſey bey Brandis und Belegrave wieder an das Land getreten. Vermuthlich war zu Branzova der bulgariſche Epiſcopatus Brandizuberenſis (ſ. Raynaldi Annal. Eccleſ. T. XIII. p. 123. ad Ann. 1204.): denn Panzowa lag im Jahr 949 im Gebiet der Bulgaren, und die Gegend zwiſchen Belgrad und Niſſa heißt in allen europäiſchen Reiſebeſchreibungen des 10ten und 12ten Jahrhunderts Bulgarien, und der Bulgerwald.

verſprachen, und ſich zu Stellung vieler Geiſel erboten. Der Kaiſer gab dieſen Leuten Gehör, verzieh ihrem Herrn, und gieng mit dem Heere zurück, nachdem er einige Fahnen erfahrner und verſuchter Kriegsmänner zu der Erneuerung und Beſetzung der verwüſteten Schanzen auf das Gebirge vertheilt hatte. Volkan glaubte, daß der Kaiſer ſich nicht leicht zu einem neuen Zuge entſchließen werde, behielt daher ſeine Geiſel zurück, und drang plötzlich mit einem Heere in das griechiſche Gebiet ein. Der Kaiſer befahl dem Johann Komnenos, ſeinem Bruderssohne, ihn wieder zu vertreiben; allein dieſer ließ ſich von ihm im Lager bey Sphenziana überraſchen, und litt eine ſo große Niederlage, daß er nach Konſtantinopel zurückkehren und ſein Land Preis geben mußte, welches Volkan bis über Skupi, Polobos und Brankas verheerte. Dieſe Begebenheiten veranlaſſeten den Kaiſer, ſelbſt nach Lipenium zu ziehen, und Bulkan betrug ſich jetzt ſo, wie vorhin; nur wartete er dieſesmal, bis daß er das griechiſche Heer zu Geſichte bekam, und ſich von deſſelben Größe und Ueberlegenheit überzeugt hatte. Er bat wieder um Gnade, und da ihm dieſe verſprochen wurde, fand er ſich ſelbſt mit zwey ſeiner Vettern, Ureſis und Stephan Volkan, wie auch zwanzig Zupanen bey dem Kaiſer ein, und lieferte alle dieſe als Bürgen ſeiner künftigen Treue ab. Er verhielt ſich darauf eine geraume Zeit ruhig. Denn der griechiſche Statthalter zu Durazzo, Johann Dukas, gab genau auf ſein Betragen Acht, und griff ihn, ſobald er ſich bewegte, nicht nur an, ſondern nahm ihm auch während den eilf Jahren ſeiner Statthalterſchaft viele ehemals griechiſche kleine Schlöſſer. Endlich wagte
J. Chr. 1105. er es einmal wieder über das Gränzgebirge zu ſtreifen. Allein Dukas erfocht einen Sieg über ihn, und da zugleich der Kaiſer gewaffnet ihm entgegen

kam,

kam, ſo demüthigte er ſich wieder und gab neue Geiſel. Bald nachher verwickelte ihn der Tod ſeines Oberherrn Bodinos in anderweitige Unruhen. Denn es erhob ſich ein Krieg über die Thronfolge zwiſchen dem ſerviſchen Prinzen Dobroslav und ſeinen Vettern Branislav und Kocciapar, in welchem er und der griechiſche Hof den Kocciapar unterſtützte, und er den Dobroslav gefangen nahm. Kocciapar ſetzte ſich in Zenta feſt, argwöhnte, daß Volkan ihm dieſes Land entreiſſen wolle, und vermählte ſich mit einer Tochter des bosniſchen Bans, um durch ſelbigen ihn zwiſchen zwey Schwerdter zu bringen. Da Kocciapar bald nachher ſtarb, fand Vladimir, ein Prinz aus einer andern Linie, Gelegenheit, ſich auf den ſerviſch-ſlavoniſchen Thron zu drängen, und damit er dieſen behaupten könne, nahm er die Tochter des Volkans in ſein Ehebette auf. Volkan verſchied bald nachher, und, wie es ſcheint, erbte der Vater desjenigen Uroſcius, den Volkan ehedem nach Konſtantinopel als Geiſel geſandt hatte, ſein Land. Die Raſzier unterſtützten die unruhigen Prinzen, welche ihre Kriege über das ſerviſche Slavonien immer fortſetzten, und machten ſich zugleich wieder unabhängig. Allein endlich nahm Georg, einer der ſtreitenden Prinzen, Raſzien unvermuthet in Beſitz, und verordnete darin einen raſziſchen Knes, Uros, zu ſeinem Statthalter, der dieſe Bedienung in ſeinem Erblande um deſto williger annahm, weil ihn ſeine Aeltern in ein Gefängniß eingeſperrt hatten, aus welchem ihn der König Georg befreyete b). Uros wollte darauf J. Chr. 1109.

b) Ich vermuthe, daß dieſer Uros der vom Volkan nach Konſtantinopel geſandte Geiſel geweſen iſt, deſſen Vater mit dem Volkan Geſchwiſterkind war. Vermöge der glaubwürdigen Lebensgeſchichte S. Sabas (in Actis Sanct. Antwerp. ad d. 14 Jan.) war Uroſii Vater Chliubomir, ein verdienſtvoller Mann, der ſeiner Tapfer-

ſeine Gewalt bis in Zenta ausbreiten; allein der dortige König Draghihna nahm ihn gefangen, und ſandte ihn nach Raſſien. Bald nachher half er dem Prinzen Gradigna bey der Vertreibung des Königs Georg.

Die Griechen beſaßen zu dieſer Zeit Niſſa, Branizova und Belgrad, und hatten Belgrad und Niſſa einem bulgariſchen oder ſerviſchen Herzog Nichita anvertrauet. Dieſer Herr ward durch die erſten ge-
J. Chr. 1085. waffneten Kreuzzüge beſucht, welche Walther und der bekannte Peter Eremita nebſt einigen andern Abentheurern durch Hungarn und Griechenland nach Aſien führten. Der hungariſche König und der griechiſche Kaiſer unterſtützten dieſe Kreuzfahrer; allein da viele derſelben raubten, mordeten und zerſtörten, ſo zogen ſie ihre Hand nicht nur von ihnen ab, ſondern ließen gegen ſie Gewalt gebrauchen c). Der

Zug

Tapferkeit wegen Chulm als ein Fürſtenthum, und Tarnova als eine Supanie zu verwalten bekam, ohngeachtet ſein Vater, Stephan, ein griechiſcher Prieſter zu Tuchegl in Bosnien, von niedriger Abkunft war. Er zeugte nach den ſlavoniſchen Nachrichten drey Söhne, Premislav, Beluſes und Deſes, und eine Tochter Helena. Deſes (den Cinnamos, wie es ſcheint, irrig nebſt dem Belos für ſeinen Bruder ausgiebt,) wurde der Stammvater des Geſchlechts Nemagna, welches faſt alle ſerviſche Staaten in eine einige Monarchie verwandelte.

c) Geſta Dei per Francos T. I. p. 136 ſeq. Belgrad heißt in den Schriften, die die Kreuzzüge erzählen, Belegrave, Niſſa aber Niczh. Branizoba wird von den teutſchen Schriftſtellern Braniz, ingleichen Brandeiz genannt. Daß es von Belgrad und Sirmien durch die Donau getrennet ward, ſiehet man aus den Erzählungen des Cinnamus I und III B. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. p. 142. 143.) und aus dem Ausdrucke Arnoldi Lubecenſis, daß der Ducatus Brandiz circa Ungariam et Bulgariam liege. Ich halte daher Bran-

deis

Zug dieſer Leute gieng über Malevilla, die letzte hungariſche Stadt am Maroeſtrom, über Belegrave, dann durch einen dicken unwegſamen Wald, in welchem viele ſerviſche und pincenariſche (patzinacitiſche) Straßenräuber verborgen lagen, die ſie mit vergifteten Pfeilen einzeln bey Tage und rottenweiſe des Nachts beſchädigten, ferner über Ravava oder Ravanel (vielleicht Morava) in der Mitte des Waldes, und endlich über Sternitz nach Philippopolis. Der Zug des Walthers lieferte den Bulgaren oder Serviern bey Belgrad eine kleine Schlacht, bey welcher Walther unterlag. Dennoch ließ der Fürſt Nichita die Flüchtlinge, da ſie bey Niſſa ankamen, ſpeiſen, und ſorgte auch dafür, daß ſie vieles von dem, was ihnen genommen war, wieder erhielten. Allein dieſe Gefälligkeit konnte die wilden Kreuzfahrer nicht in Ordnung halten, ſondern einige von ihnen zündeten die Mühlen bey Nizza aus Groll oder Raubbegierde an,

deis für Panzova. Andere vermuthen, daß es bey Baranywan in der hungariſchen Geſpannſchaft Barany zu ſuchen ſey, welches doch viertehalb teutſche Meilen von der Donau entfernt iſt. (J. F. Schmid Iter Hieroſolymit. Henrici Leonis, Helmſt. 1711. p. 28.) Arnoldus Lubecenſis behauptet, daß Herzog Heinrich bey Brandeis auf der Donau geſtrandet, und nach einiger Zeit zu Lande an die Sau gekommen ſey. Allein ein anderer gleichzeitiger Reiſebeſchreiber ſagt, der Kaiſer Friedrich ſey von Presburg aus über die Marova (vielleicht Marczel bey Rab), Sova und Drova gegangen, habe ſich darauf eingeſchiffet, und ſey bey Brandis und Belegrave wieder an das Land getreten. Vermuthlich war zu Branzova der bulgariſche Epiſcopatus Brandizuberenſis (ſ. Raynaldi Annal. Eccleſ. T. XIII. p. 123. ad Ann. 1204.): denn Panzowa lag im Jahr 949 im Gebiet der Bulgaren, und die Gegend zwiſchen Belgrad und Niſſa heißt in allen europäiſchen Reiſebeſchreibungen des 10ten und 12ten Jahrhunderts Bulgarien, und der Bulgerwald.

an, und verfolgten darauf ihren Weg. Der Herzog eilte ſogleich mit vielen Bulgaren, Serviern, Kumanern, Hungaren und Patzinaziten, die er ſchon bereit hielt, ihnen nach, nahm ihnen ihre Weiber und Kinder nebſt einem Theile ihres Gepäckes, und zerſtreuete ſie. Der Eremit Peter, welcher vorauf gezogen war, kehrte mit ſeinem Heere nach Niſſa zurück, um die Ausſchweifungen ſeiner Leute zu entſchuldigen und die Gefangenen wieder zu bekommen. Allein ſeine Leute verderbten ſeine gute Abſicht durch einen wütenden Anfall, den ſie auf Niſſa wagten. Er mußte daher, um einem förmlichen Kriege mit den Serviern zuvorzukommen, ſich wieder nach Sternitz begeben, und die verlornen Leute in der ſerviſchen Dienſtbarkeit laſſen. Belgrad ward kurz nach Walthers Niederlage von dem großen Haufen, der unmittelbar unter dem Peter ſtand, in Brand geſteckt, bald aber wieder hergeſtellt. Der König
J. Chr. 1123. Stephan von Hungarn bemühte ſich, dieſe Stadt zu ſeinem Reiche zu bringen d); allein da er ſie erobert hatte, getrauete er ſich nicht, ſie zu behaupten, ſondern trug ſie, oder vielleicht nur ihre Mauren ab, und befeſtigte damit die Stadt Zeugmen (Semlin), die gerade gegen ſelbiger über lag. Dem Kaiſer Manuel ſchien dieſer Verluſt wohl einen Heereszug zu verdienen. Daher begab er ſich durch Servien nach Sclavonien, erlegte die Hungaren, die ſich ihm widerſetzten, zerſtörte Chramos, ein Schloß, welches die Hungaren am Donauſtrom angelegt hatten, und kehrte nach Branitzoba, und ferner nach Griechenland zurück. Die Hungaren folgten ihm, und eroberten Branitzoba; allein ſie konnten dieſe Feſtung nicht gegen die Griechen vertheidigen, die ſie ihnen gleich wieder abnahmen. Gleich darauf traf der

d) Cinnamus Hiſtoriar. L. I. Hr. Pray T. I. p. 142.

der König Stephan eine Vermählung, die ſeinen Abſichten auf Panzowa eine gewiſſe Stärke verſchaffen konnte, wahrſcheinlich aber mehr aus Noth als aus Staatsgrundſätzen eingegangen ward. Er gab nämlich ſeinem geblendeten Thronfolger Bela eine ſehr kluge ſerviſche Braut, Helena, die Tochter des J. Chr. 1127. oben genannten Uros, Großzupans von Raſſa, und beförderte einen Bruder derſelben, Bela oder Beloſis, zu der vornehmſten Würde ſeines Reichs, nämlich zu dem hungariſchen Palatinate. Dieſer Beloſis veranlaſſete nachher den König Geiſa, ſeinen Schweſterſohn, und ſeinen Schwager, den dalmatiſch-ſerviſchen König Bacchinos, ſich feindlich gegen den Kaiſer Emanuel Komnenos zu betragen e). Der Kaiſer, der damals in mehrere Kriege verwi- J. Chr. 1151 ckelt war, fand es nöthig, dieſe Verbindung mit Macht zu ſtören, gieng eilfertig nach Dalmatien, und da der unbereitete Erzzupan vor ihm in das Gebirge flohe, ſo rückte er vor Raſos (vermuthlich Raſchna oder Rezena), welches Schloß er zerſtörte, verheerte alle feſte Schlöſſer der ſerviſchen Provinz Nikaba, und beſonders den feſten Platz Galitza, der ihm drey Tage widerſtand, führte eine große Menge Gefangene beyderley Geſchlechts nach Raſos, und verſandte ſie von dort zum Anbau wüſter Gegenden nach Sardica und tiefer in Macedonien. Im nächſten Jahre zog er nach Niſſa, in die Provinz Longo- J. Chr. 1152. meros und an die Sau und Bosna, um den raſziſchen und bosniſchen Ban von dem mit Geiſa errichteten Schutzbündniſſe abzuziehen; und weil Geiſa dieſe Männer unterſtützte, ſo beſuchte er auch deſſelben Land, nahm ihm Zeugmen, und ernannte einen gewiſſen tapfern Mann, Andronikos, zum Dux oder Fürſten von Branzova und Niſſa. Der König Geiſa ver-

e) S. oben I Abth. S. 516.

verſuchte zwar, Zeugmen und Branzoba wieder zu erlangen, und errichtete ein geheimes Verſtändniß mit dem Andronikos. Allein da er vor Branzova mit ſeinem Heere kam, fand er, daß der Anſchlag verrathen und Andronikus fortgeſchafft ſey, verlor
J. Chr. 1155. den Muth, und entſagte durch einen Friedensvertrag ſeinen Anſprüchen auf alle ſerviſche und andere ehemalige griechiſche Beſitzungen. Der Erzzupan von Servien (vermuthlich Bacchinos) ward durch einen neuen griechiſchen Heereszug gezwungen, das hungariſche Bündniß zu verlaſſen. Primislav, ein zuvor unbekannter Bruder des Beloſis und Deſes, erhielt an Beloſis Stelle das Oberzupanat über Raſſa;
J. Chr. 1156. allein weil er gleich treulos ward, ſo nahm ihm der Kaiſer erſt einen Theil ſeines Landes und endlich ſeine Würde, wies ihm ein Landgut zum Unterhalt an, und nahm den Bela oder Beloſis wieder zum Ban oder Oberzupan an f). Dieſer Prinz ward der ſerviſchen Regierung bald überdrüßig, und gieng wieder

f) Hr. Stritter S. 184. Cinnamus erzählt, daß lange nach dem 1155 geſchloſſenen Frieden ein gewiſſer Ureſis durch ſeine Unterthanen vom raſſiſchen Fürſtenſtuhle verdränget, und ſeinem Bruder, der ihn anfeindete, ausgeliefert ſey. Sobald aber der Kaiſer ſeinen Unwillen geäußert habe, ſey das Volk mit dem Vreſes und Deſes vor den Thron geeilt, und habe den Kaiſer gebeten, ihnen den zu zeigen, dem ſie gehorchen ſollten, da denn der Kaiſer ihnen den Ureſes zum Fürſten gegeben habe. Dieſe Begebenheit muß ſich entweder 1156 zugetragen haben, oder ſie muß ganz erdichtet ſeyn. Man findet in den ſerviſchen Nachrichten keinen Uros zu dieſer Zeit; allein da die Regenten des nemaniſchen Geſchlechts die Namen Uros und Stephan als erbliche Ehrennamen betrachteten, und daher alle führten: ſo kann unter dem Ures entweder Primislav oder auch Bela verborgen liegen. Bela wird beym Luccari (S. 21.) einmal, vielleicht aus Urkunden, Urosbela Staroſta genannt.

der nach Hungarn. Sein Bruder Deſes, der, weil er nicht ſo wie Bela am königlich-hungariſchen Hofe, ſondern bey dem ſerviſchen Könige Gradihna erzogen war, die ſerviſchen rauheren Sitten nicht verabſcheuete, trat gleich in ſeinen Platz, und erbot ſich gegen den Kaiſer Manuel, ihm das Gebiet Dendra, welches Niſſa berührte, abzutreten, wenn er ihn als Erzzupan von Servien erkennen und beſtätigen wolle. Dieſer Antrag gefiel dem Kaiſer, und Deſes lieferte ihm zwar Dendra ab, nahm es aber ſogleich mit gewaffneter Hand wieder in Beſitz. Gleich darauf erregte er eine Empörung in dem Staate des ſlavoniſch-ſerviſchen Königs Radoslav, ſtürzte dieſen Prinzen von ſeinem Throne, und ſetzte ſich auf ſelbigen g). Der unglückliche König flohe erſt auf das ſchwarze Gebirge (Monte negro), und nachher zum Kaiſer Manuel, fand aber nirgends Hülfe, ſondern mußte ſich vielmehr mit ſeinen Söhnen und Brüdern ſorgfältig verbergen, weil Deſes große Geldſummen auf ſeinen und der Seinigen Köpfe geſetzt hatte. Die Einwohner J. Chr. 1161

g) Copioſo Riſtretto degli Annali di Rauſa, di Giacomo di Pietro *Luccari*, in Venetia 1605. p. 20. Deſes machte aus des Königs Schlafkammer, um ihn bey ſeinen Unterthanen verächtlich zu machen, einen Pferdeſtall. Dieſes gab dem vertriebenen Könige Gelegenheit zu dem beiſſenden Einfalle, daß Deſes zum Stalle für ſein Vieh gerade ſo viel Land genommen habe, als ſein väterliches Erbgut enthalten habe. Denn man wußte, daß des Deſes Aeltervater ein armer Pope eines kleinen Orts geweſen war. Des Deſes Sohn, Neman, ward durch dieſen Spott ſo ſehr gekränkt, daß er den Ort Luka im Gebiet Tuchegl, aus welchem ſein Geſchlecht herſtammte, mit prächtigen Brücken, einem großen Hoſpital für Fremde und einem griechiſchen Mönchskloſter auszierte, vermuthlich in der Hoffnung, man werde dieſe Werke für alte Kennzeichen des Reichthums und der Macht ſeiner Vorfahren nach einiger Zeit halten.

ner des Landes Zenta wollten dem Radoslav getreu bleiben, litten aber durch ſein Kriegsglück, und mußten ſich zu der Huldigung bequemen. Darauf boten ihm die Albaner, freyen Servier, und ſelbſt der griechiſche Kaiſer den Frieden an, den er gern annahm. Die Einwohner des kleinen Gebiets Duce poglie trieben ihren Erbzupan Vukman aus ihren Gränzen, und nahmen ihn zu ihrem Herrn an; und ſelbſt die mächtige Seeſtadt Raguſa bequemte ſich, dem Könige Radoſtlav ihr Schutzbündniß aufzukündigen, und ihm ein Jahrgeld von ſechshundert Ducaten zu bewilligen. Bald darauf verſetzte ihn ein hungariſch-griechiſcher Krieg in eine ſehr unangenehme Lage:
J. Chr. 1162. denn er ward vom Kaiſer Manuel zum Dienſt gegen den hungariſchen König aufgefordert, und war geneigter gegen ihn, als unter ihm zu fechten. Er ſuchte zwar durch Zögerung der Erfüllung ſeiner Pflicht auszuweichen; allein der Kaiſer ſtand, ehe er es erwartete, mit einem Heere bey Niſſa, und ſetzte ihn in eine ſo große Furcht, daß er mit den Vornehmſten ſeines Landes dem Kaiſer zu Fuße fiel, demüthig ſeine Schelt- und Schimpfwörter anhörte, und ſich durch die ſtärkſten Eide zum Gehorſam und zur Treue verpflichtete. Der Kaiſer fürchtete, daß dieſe Treue nicht länger als ſeine Anweſenheit zu Niſſa dauren werde, und wollte ihn in Verwahrung behalten, änderte aber nachher ſeine Meinung, und ließ ihn wieder zu ſeinen Kriegsleuten gehen. Bald nachher äußerte er im kaiſerlichen Lager, daß er ſich ſeiner Demüthigung ſchäme, und nannte in einer Unterredung mit gewiſſen hungariſchen Geſandten den hungariſchen König ſeinen Herrn. Beydes ward dem Kaiſer hinterbracht, und veranlaſſete, daß man ihn eine Zeit lang in ſeinem Zelte, vermittelſt eines aufgeworfenen Walles, verwahrte, nachher aber ihn nach Konſtantinopel in das Staatsgefängniß

niß brachte h). Der hungariſche Krieg ward vom Kaiſer glücklich geführt: denn der Kaiſer eroberte (1168) Zeugmen, Sirmium, Szlavonien und das kroatiſche und ſerviſche Dalmatien, und behielt es, ſo lange er lebte, oder bis zu dem Jahre 1180, in ſeiner Gewalt. Das ſerviſche Land ward den Söhnen des Deſes, nämlich Konſtantin, Miroslav und Neeman, anvertrauet, und von dieſen gelang es endlich dem Neeman, ſeines Vaters Entwurf auszuführen, und eine ſerviſche Monarchie zu errichten. Doch ehe ich dieſes erzähle, wird es nöthig ſeyn, die Geſchichte des dalmatiſchen Serviens nachzuholen, und die Begebenheiten, die ſich in den Freyſtaaten und in den beyden Königreichen, welche in ſelbigem lagen, bis zu ihrem Untergange ereignet haben, zu beſchreiben.

Gleich bey der erſten Bevölkerung der dalmatiſch-pannoniſchen Gegenden durch die ſerbiſchen Pflanzbürger entſtanden die kleinen Staaten Terbunia, Dioclea, Narenta und Zachlumia i). Dieſe wurden zwar durch Zupane regiert, waren aber den ſerviſchen Königen faſt gar nicht unterworfen, ſondern erhielten ſich in einer gewiſſen Freyheit und Unabhängigkeit. Hiervon lag der Grund wohl in ihrer Vermiſchung mit den griechiſchen alten Einwohnern, die dem avariſchen Feuer und Schwerdte entronnen waren. Denn dieſe hatten einen großen Hang zu der Freyheit, trieben Handlung und Seeraub, und brachten Reichthümer, und mit dieſen Stolz, Eigendünkel und Widerſpenſtigkeit in das Land. Jeder Staat hatte ſeine beſtimmten Gränzen, ſchloß mit ſeinen

Geſchichte des ſerviſchen Dalmatiens. J. Chr. 640.

h) Ich habe oben I Abth. S. 526 irrig noch des Deſes bey dem Jahre 1166 gedacht; allein es iſt gewiß, daß er nach 1162 nicht wieder in der Geſchichte erſcheint, und es iſt wahrſcheinlich, daß er im Gefängniſſe des kaiſerlichen Schloſſes zu Konſtantinopel verſtorben iſt.

i) Conſtant. Porph. K. 33. de Adm. Imp.

ſeinen Nachbarn Schutz- und Angriffsbündniſſe, und behielt ſeine eigenthümliche Verfaſſung, Geſetze und Religion k). Im Jahr 827 riſſen ſich dieſe dalmatiſch-ſerviſchen Freyſtaaten mit vereinigter Kraft von der Hoheit des griechiſchen Kaiſers los, traten aber gerade im vierzigſten Jahre nachher, aus Furcht vor den Sarazenen, wieder unter ſie. Der

Freyſtaat Dioclea. Freyſtaat der Diokleaten begriff ein Stück von

J. Chr. 949. Zenta, gränzte an Cataro, Dulcigno, Antibari, Aleſſio, das ſerbiſche Gebirge und Raguſa, und hatte vier große Städte, Dioclea, Gradetai, Lontodocla und Nugrade. Die vornehmſte dieſer Städte, Dio-

J. Chr. 980. clea, ward durch die Bulgaren und Griechen zerſtört, blieb wüſte und verſank nachher bey einem Erdbeben in die ſkutariſche See, in welcher ihre Bruchſtücke noch ſollen wahrgenommen werden können l). In dieſer Stadt war ein Erzbiſchof, der von Tribunia hierher im Jahr 863 geflohen war, und bey dem bulgariſchen Ueberfalle nach Raguſa entwich. Der Beherrſcher des Staats bekam vom kaiſerlichen Hofe zu Konſtantinopel den Titel Archon, hob von den Raguſanern eine jährliche Schutzſteuer, und war mächtig genug, um die venetianiſche Flotte zu ſchlagen m). Endlich verſchwand die diocleati-ſche

k) Die Narentaner blieben Heiden, (Dandulus ad Ann. 829 in Muratori Script. rer. Ital. T. XII. p. 172.) obgleich alle übrige ſerviſche benachbarte Nationen ſich zu dem Chriſtenthume bekannten.

l) Man ſoll den Platz, auf dem Dioklea geſtanden hat, jetzt Alt-Dulcigno nennen. Hr. Stritter T. II. p. 416. Not.

m) Petrus Trandonico, Herzog von Venedig, ward im Jahr 839 vom Diuclito Sclavo in Dalmatien, da er ihn vom Seeraub abhalten wollte, beſiegt. (Muratori l. c. T. XII. p. 175.) Diuclitus ſcheint hier kein Mannsname, ſondern ein Volksname zu ſeyn, iſt aber in einigen ſchlechten Handſchriften Delivirus und Divelarus geſchrieben.

ſche Verfaſſung, und ſelbſt der Name; das Gebiet aber ward die vornehmſte Provinz des ſlavoniſchen ſüdlichen Königreichs, nachdem 1078 die Diocleenſer in Geſellſchaft der Kroaten ſich zum letztenmal als ein abgeſondertes Volk bey einigen Räuberzügen zu Lande und Waſſer gezeigt hatten n). An die Diocleaten gränzten die Terbuniaten, in deren Lande das alte Terbunium oder Trebiger lag, deſſen Andenken jetzt das alt-griechiſche tribunieſiſche Kloſter erhält o). Ein Theil des terbunieſiſchen Gebiets war Canali, eine Erdzunge weſtlich am Eingange des cattariſchen äußern Hafens. In ſelbigem lagen die Städte Terbunia, Ormos, Riſano, Lucabete und Zetlebe, und daran ſtieß nordlich das ſerviſche Gebirge. Eine Zeit lang war die Stadt Terbunia der Sitz des ehemaligen epidauriſchen Erzbiſchofs, deſſen Stift aber untergieng, und bey der Erneuerung im Jahr 863 nach Dioclea verlegt ward p). Bey der Empörung im Jahr 827 wählten die Terbuniaten ſich einen beſondern Zupan, der aber bald hernach die Hoheit der ſerviſchen Könige erkannte. Der König

Terbunia.

Nn 2

n) Hr. Stritter S. 418.

o) Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern VI Th. S. 132. Der Kaiſer Conſtantinus leitet den Namen von Terbuniis oder Feſtungen, ſo wie Canale vom slaviſchen Namen eines Wagens ab, irret aber aus Unkunde der alten Erdbeſchreibung. Denn Canale hat ſeinen Namen von einer alten epidauriſchen Waſſerleitung, die in dem canaliſchen Lande noch hin und wieder ſichtbar iſt. (S. Hrn. Stritter S. 409.) In der griechiſchen Kanzleyordnung, die zwiſchen 931 und 1043 geſchrieben iſt, findet man einen beſondern Archon von Tribunia, und einen andern von Canale. Einige Gelehrte halten Terbunia für das alte Terbulium des Mela; allein dieſe Stadt lag bey dem Dorfe Tribuje in der Grafſchaft Licka. S. Hrn. Abt Fortis Reiſen I Th. S. 186.

p) Hr. Stritter a. a. O. S. 408. 417.

nig Blaſtimeros, welcher am Ende des neunten Jahrhunderts Servien beherrſchte, gab dem Zupan Bela eine gewiſſe Unabhängigkeit, vermählte ſeine Tochter mit Krainan, dem Sohne des Zupans, und behielt nur einen Schein der Lehnshoheit. Krainans Sohn und Enkel, Phalimeres und Tzutzamäres (Teutzemeris) behielten den tribuniſchen Archontentitel. Allein ihre Nachfolger erhoben ſich höher, ſtifteten das ſzlavoniſch-ſkutariſche oder ſüdliche Reich, und nannten ſich Könige der Slaven. Die

Narenta oder Pagania. Narentaner, oder, wie man ſie auch nannte, Paganer (Heiden), beſaßen die ſogenannte Primorie oder Kraina zwiſchen den Flüſſen Orontium (Narenta) und Tzentzena (Zettina), und die Inſeln Kurkura (Kurzola), Melata (Mlied oder Meleda), Phara (Huar oder Lezzina) und Bratzes (Brac oder

J. Chr. 949. Brazza). Dieſe Inſeln hatten ſie gänzlich verwüſtet, und ſie dienten ihnen blos zur Weide für das Vieh q). Das feſte Land ward in drey Zupanien vertheilt, deren eine, Dalen, mit Ackerleuten, die beyden übrigen aber, Raſtotza (am See Ruſtoc) und Mokrus, von Seefahrern und Seeräubern bewohnt wurden. Ihre Städte waren Mokros, Berullia, jetzt ein Dorf (Brella oder Brullia), Oſtroc (Zaoſtrog) und Labinetza (Dorf Slavinaz bey dem Kloſter Zaoſtrog) r). Schon im Jahr 829 waren die Narentaner ſo arge Seeräuber, daß der venetianiſche

q) Conſtantinus Porph. K. 30. 36. bey dem Hrn. Stritter P. II. p. 414. Hr. Abt Fortis hat in ſeiner Reiſe in Dalmatien (Bern 1776.) II Th. S. 151. eine 1773 vollendete ungedruckte und diplomatiſche Geſchichte des Staats Narenta vom Grafen Clemens Grubbiſich de Macarska angeführt, die wahrſcheinlich vieles zur Berichtigung der noch ſehr ungewiſſen älteſten dalmatiſch-ſlavoniſchen Geſchichte enthalten wird.

r) Hr. Abt Fortis II Th. S. 138. 183. 198. 107.

niſche Herzog ſie in ihrem Vaterlande heimſuchte und zur Ruhe zwang. Dieſe dauerte nicht lange: denn nach zehn Jahren vereinigten ſich mehrere ſer- J. Chr. 839. biſche und ſlaviſche Strandzupane, und einer von dieſen, Droſacius, Herzog der Marianer s), blieb in den Häfen der narentaniſchen Eilånder, um die Handelsſchiffe zeitiger entdecken und bequemer aufbringen zu können. Der venetianiſche Herzog Peter Trandonico beſiegte in einer Seeſchlacht einen der Seeråuberfürſten Namens Okto oder Muy, und zwang nachher den Droſacius zu der Verpflichtung, den Seeraub einzuſtellen t). Da die Narentaner ſich dem griechiſchen Kaiſer unterwerfen mußten, J. Chr. 867. ward ihnen befohlen, das Chriſtenthum anzunehmen, welches ſie nach einigem Widerſtreben thaten u). Dennoch ſetzten ſie die Seeråubereyen fort, und zwangen die Raguſaner, ihnen ein ewiges Schutzgeld zuzugeſtehen. Ihre Feindſeligkeiten wurden endlich ſo heftig, daß die Venetianer in Gefahr geriethen, ihren Handel dadurch einzubůßen. Daher weigerte ſich die venetianiſche Signorie, ſie in den Frieden, J. Chr. 877.

 den

s) Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit, daß ſich aus einer Stelle bey dem Hrn. Abt Fortis II Th. S. 44. die wahre Lage des Herzogthums Marian angeben låßt. Denn man findet einen Felſen Marian daſelbſt beſchrieben, der am Salonaſtrom in der Gegend von Kliſſa liegt, und daher merkwůrdig iſt, weil man viele Klůfte deſſelben durch vorgezogene Mauren in unzugångliche Wohnungen verwandelt hat. In der Gegend des Felſens mußte der oben genannte Jacobus Dux Marianorum 1083 wohnen, weil ſelbiger in Verbindung mit dem Kloſter Salona ſtand. (Farlati T. III. p. 155.)

t) Dandulus beym Muratori T. XII. p. 172.

u) Farlati beſtimmt, im Illyr. ſacro T. III. p. 57. das Jahr 872 oder 873 zu dem Taufjahre. Die Narentaner, die im Gebirge wohnten, lehnten die Taufe långer als die Thalleute von ſich ab.

den ſie mit den übrigen ſlaviſchen Dalmatiern errichten, einzuſchließen, und erneuerte, da ihre Bundesgenoſſen ſie nicht verlaſſen wollten, den Krieg, in welchem die Narentaner und übrigen Slaven ein entſcheidendes Seetreffen verloren, welches ſie auf einige Zeit demüthigte. Die Narentaner gebrauchten faſt zehn Jahre, ehe ſie ihre dadurch verlornen Kräfte wieder erlangten. Sobald ſie dieſe auf das neue zeigten, landete der venetianiſche Herzog Peter Candiani auf ihrem Strande, und ſuchte ſie zu vertilgen; aber dieſesmal erklärte ſich das Glück für die
18 Sept. 887. Narentaner, und der Herzog blieb im Treffen v).
J. Chr. 917. Der ſerviſche König Peter eroberte das ganze paganiſche Gebiet x). Allein da er gleich darauf vom Throne vertrieben ward, ſo wurden die Narentaner abermals frey. Die Venetianer beſtraften ſie, und
J. Chr. 998. und 1018. zwangen ſie zu neuen Verſicherungen, daß ſie die venetianiſchen Flaggen ſtets unangetaſtet laſſen wollten. Darauf verhielten ſie ſich friedfertiger, und gebrauchten ihre Waffen nur im Lande. Ihr Zupan
J. Chr. 1160. Melechdoch griff die Raguſaner an, empfand ihre Uebermacht, und errichtete mit ihnen einen dauerhaften Freundſchaftsbund y). Bald nachher kämpf-
J. Chr. 1172. ten drey Herren, Eles, Sujesdodrag und Iſtok, mit einander über die narentaniſche Regierung; und da die

v) Man zeigt noch ſein Grab in einem Walde ohnweit der Kirche Della Madonna di Tucepi; allein dieſes Grab gehört einem andern unbekannten ſlavakiſchen Helden. (Hr. Abt Fortis II Th. S. 191.) Die ſlaviſche Chronik, welche Luccari gebraucht hat, gedenkt (S. 4.) eines naroniſchen Fürſten Gliubridag, der ſich ungefähr zu dieſer Zeit nebſt Muys, Celodrags Sohn, mit dem Könige zu Scutari verbunden, und darauf bey ſeiner Nation die Benennung der Narentaner, anſtatt der der Slaven, aufgebracht haben ſoll.

x) Conſtantinus bey dem Hrn. Stritter II Th. S. 156.

y) Luccari S. 22.

die raſziſchen Bane Nemagna und Miroslav ſich in ihre Zwiſtigkeiten miſchten, ſo endigte ſich der bürgerliche Krieg mit dem Untergange des narentaniſchen Staats z). Zwey dieſer Prinzen flohen nach Bosnien und ſetzten ſich im Gebirge feſt. Der dritte verſchwand, und die neuen Oberherren zwangen die Narentaner, ihre Stadt zu verlaſſen. Dieſe ward darauf verwüſtet, die Gegend aber ward dem kroatiſch-morlachiſchen Stamm und Volke der Kazichen (Cacicchi) eingeräumet, welche näher an dem Meere die Stadt Almiſſa anlegten, und die Seeräubereyen ihrer narentaniſchen Vorfahren erneuerten a). Zwiſchen Narenta, Raguſa und Terbunium war der letzte altſerviſche Staat Zachlum, der entweder vom Fluſſe Zachlum, oder auch vom Berge Hlum, hinter dem er von Servien aus liegt, ſeinen Namen erhalten hat b). In ſelbigem ſtanden (im Jahr 949) fünf Städte, Stagnum, Mocriſcic, Joſee, Galumaenic und Dobriſuc, welche jetzt bis auf das einige Stagno untergegangen ſind. Die Gränzen waren das ſerviſche Gebirge (Lipto), der Narentaſtrom, das Zachlum.

z) Ibid. S. 24. Die Bruchſtücke der Stadt Narenta heiſſen jetzt Staradrieua.

a) Die Seefahrer oder Korſaren aus Almiſſa (Omiſch) waren ſchon im Jahr 1220 überall im adriatiſchen Meere, und auch in den ſicilianiſchen und neapolitaniſchen Gewäſſern.

b) Conſtantinus bey dem Hrn. Stritter II Th. S. 405. Der Fluß Zachlum fließt im Thal Pohovo. Spicilegium de Bosnia p. 15. Lucius S. 256. Der Strand hieß Craina, welches ſlaviſche Wort eine Gränzgegend und auch wohl ein Seeufer andeutete. Lucius S. 257. Farlati T. IV. p. 185. Im Jahr 1030 ſoll das Gebiet unter dem Namen Comitatus Chulmiae unter das Biſchofthum Stagno gelegt ſeyn. (Thomas Archid. ap. Schwandtner. T. III. p. 550.) In ſpätern Zeiten bekam es den Namen Chelm, S. Saba und Herzegowina.

kroatiſche Gebirge und der Seeſtrand der Paganer. Auf einem Theile des Gebirges, der dazu gehörte, lagen zwey Städte, Chlum und Bona, und von der letzten floß der Bonaſtrom in das Thal hinab. Ein Zupan oder Archon belegte (im Jahr 867) die Stadt Raguſa mit einer jährlichen Steuer, und ſeine Nachfolger machten ſich endlich zu Herren eines beſondern ſlaviſchen Reichs, von dem Chulm wieder eine untergeordnete Provinz ward. Die älteſten Bevölkerer dieſes Gebiets waren zwar mit den übrigen Serbiern aus Teutſchland hierher gekommen; allein in
J. Chr. 640. neueren Zeiten brachte ein gewiſſer griechiſch-kaiſerlicher Proconſul und Patricius Michael, deſſen Vater Buſebutzä ſchon die Zachlumer als Zupan regiert hatte, ſo viele neue Landesleute der Zachlumer vom Weichſel- oder Ditzikäſtrome hierher, daß man ihn für den zweyten Stifter des zachlumiſchen Staates hielt. Die ſlavakiſchen Jahrbücher der dalmatiſch-ſlavoniſchen Reiche handeln vorzüglich von den Begebenheiten des zachlumiſchen Regentenſtammes; und da ſie viel glaubwürdiges enthalten, die beſſern oder gleichzeitigen Quellen aber uns bey dieſem Zeitpuncte verlaſſen, ſo verdienen ſie, daß ihre Erzählungen hier mitgetheilt werden c).

Ver-

c) Die älteſte ſlaviſche oder ſlavakiſche Geſchichte hat ein unbekannter Prieſter zu Dioklea auf Verlangen ſeiner Mitbürger in ſlavoniſcher Sprache, wie es ſcheint, 1170 verfaſſet, nachher aber in die lateiniſche Sprache überſetzt. Die ſlaviſche Urſchrift wurde 1510 in der Kraina gefunden, und vom Marcus Marulus gleichfalls in das Latein überſetzt, weicht aber von einer andern ſlavakiſchen Abſchrift des Jahrs 1546, noch mehr aber von des erſten Verfaſſers Ueberſetzung ſehr weit ab, wie man aus den Anmerkungen zu beyden lateiniſchen Verdolmetſchungen in v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 477. und 511. wahrnimmt. Der Titel iſt bey den Verdolmetſchungen verſchieden: denn des

Vermöge derſelben ſtiftete ein gewiſſer Petrislav den Stamm der zachlumiſchen Regenten, und zeugte mit

Geſchichte des ſüdlich-weſtlichen Slavoniens.

Nn 5

des Presbyteri Diocleatis Arbeit iſt Regnum Slavorum, die des Maruli aber Regum Dalmatiae et Croatiae Geſta überſchrieben. Dieſe Titel haben das erſte Mißverſtändniß bey den neueren illyriſchen Schriftſtellern erregt. Denn dieſe ſuchten in der Geſchichte, die blos den Seeſtrand zwiſchen Almiſſa und Durazzo betrifft, bald ſerviſche, bald aber kroatiſche Begebenheiten, und bemüheten ſich vergeblich, die griechiſchen und lateiniſchen diplomatiſchen Nachrichten mit den ſogenannten diocleatiſchen Berichten zu vergleichen. Da dieſes ihnen nicht gelang, ſo nahmen ſie ihre Zuflucht zu dem willkührlichen Satze, daß die Griechen denen Perſonen, die der Diokleater anführe, falſche Namen beygelegt hätten, oder ſetzten die Berichte der Griechen und des Diokleaters als zweyerley Erzählungen, die man nicht vereinigen könne, in verſchiedenen Kapiteln hinter einander (Caroli du Freſne Domini du Cange Illyricum vetus et novum, Poſonii 1746. Cap. 2-5. p. 33-71. Alter und neuer Staat des Königreichs Dalmatien, Nürnberg 1718. 2 Th. S. 314 u. f.), oder gaben den ſlaviſchen Nachrichten den Vorzug, und ſuchten ſelbige durch morlachiſche Volkslieder, die doch nicht älter als das vierzehnte Jahrhundert ſeyn können, und mehrentheils in noch neueren Zeiten von raguſaniſchen Bürgern verfertiget ſind (Hrn. Abt Fortis Reiſen 1 B. S. 136. und 148.), zu beſtätigen, oder verwarfen ſie endlich gar als untaugliche Erdichtungen. Zwey Raguſaner haben ſie faſt ganz allein zum Grunde ihrer Werke gelegt, nämlich Luccari in den oben angeführten kurzen Annalen ſeiner Vaterſtadt, und Orbini in einem ſeltenen Werke, welches dieſe Aufſchrift hat: Regno degli Slavi hoggi corruttamente detti Schiavoni, hiſtoria di don Mauro Orbini Rauſeo, con le ſucceſſi de rè che anticamente domiareno in Dalmatia, Croatia, Bosnia, Servia, Raſſia et Bulgaria, in Peſaro 1601 Fol. In der lateiniſchen Ausgabe meldet der Presbyter, er habe ſorgfältig alles aufgezeichnet, was er von ſeinen Vorfahren und alten Leuten habe erfahren können, und da es möglich iſt, daß ſeine Gewährs-

mit einer Römerinn einen Sohn Paulimir oder Bellomir, der ein Vater eines gewiſſen Tiſcemirs ward. Ver-

währsmänner Begebenheiten von ein Paar hundert Jahren haben im Gedächtniſſe behalten können, ſo glaube ich, ohne die Kritik zu vernachläßigen, ſeinen Erzählungen eine beweiſende Kraft, etwa vom Jahre 970 ab, zugeſtehen zu dürfen, zumal da ſelbige öfters durch gleichzeitige Schriftſteller beſtätiget werden. Weil die ſlaviſchen Originale, die wir jetzt haben, aber noch nicht gedruckt ſind, ſich mit dem 29 Könige endigen, der lateiniſche Text des Diokleaters aber in verſchiedenen Stellen davon abweicht, und außerdem einen beträchtlichen Zuſatz von 19 noch jüngeren Königen hat, ſo muß der Diocleater, da er die lateiniſche Ausgabe aufſetzte, viele neue Nachrichten beſeſſen haben, die ihm, da er ſlaviſch ſchrieb, fehlten. Er begieng das große Verſehen, daß er zwey Stammbäume verſchiedener Geſchlechter, die neben einander geblühet hatten, aneinander hängete, wodurch eine ſehr große chronologiſche Verwirrung entſtand, die bisher keiner gehoben hat. Ein zweyter und dritter Fehler war, daß er die Jahrzahlen (vielleicht mit Fleiß) vernachläßigte, und ſeine Volksüberlieferungen mit hiſtoriſcher Gelehrſamkeit auszuſchmücken ſuchte, die er faſt überall am unrechten Orte einſchaltete, und von welcher man Proben in den Anmerkungen der ſchwandtneriſchen Ausgabe, in *du Cange* p. 35. und in Farlati Illyrico ſacro T. II. p. 141. T. I. p. 126. findet. Farlati bemühete ſich, einige Fehler zu entſchuldigen, oder gar zu vertheidigen (ſ. T. II. p. 147. 214. 319.), und gebrauchte zuweilen einen alten geſchriebenen Catalogum Romanum Epiſcoporum Salonae, in welchem die Namen der Könige zu den Namen der Biſchöfe, aber ohne Prüfung, geſetzt waren. Im Jahr 1220 führte einer der erſten ſerbiſchen Monarchen den Titel: Rex coronatus Serviae, Diocliae, Tribuniae, Dalmatiae ac Ochlumiae, aus welchem man lernt, daß außer Servien oder Raſſa, und Dalmatia oder Raguſa, Dulcigno und andern griechiſchen Städten, auch Dioclia, Tribunia und Zachlumia ſeine beſondern Regenten gehabt hat; und dieſe, nicht aber die eigentlichen Ser-

vier,

Vermuthlich waren dieſe Prinzen der Phalimer und Teutzemeres, deren der Kaiſer Conſtantinus in ſeinem öfters angeführten Werke gedenkt, und die die Hoheit über Terbunia als ein Geſchenk des ſerbiſchen Königs Blaſtemer beſaßen, welcher ihrem Stammvater Kraina (der hier Petrislav genennt wird) d), einem Sohne des terbuniſchen Zupans Bela, Terbunien als einen Brautſchatz ſeiner Tochter zuwandte. Paulimir ward von den Banen, Setnicis und Jupanen der benachbarten Gegenden als König erkannt, zwang einen raſſiſchen Zupan, Luthomir, aus dem Geſchlechte Thycomil, zur Unterwürfigkeit, dehnte ſein Gebiet bis an die Save aus, beſiegte auf der belliniſchen Ebene die Sremaner, bauete das Bergſchloß Bello, und ſtiftete dabey ein Biſchofthum, zu dem

vier, finden ſich in dem lateiniſchen Diocleas. Geht man von denen Perſonen der Stammreihen, deren Zeitalter man aus gleichzeitigen Quellen weiß, aus, und legt dem Vater vom Sohne eine Entfernung von 20 bis 25 Jahren bey, ſo erhält man eine chronologiſche Hypotheſe, die bey der Nachforſchung nach dem Wahren manchen Aufſchluß giebt.

d) Diocleas giebt an, daß dieſer Petrislav ein Sohn desjenigen Radoslavs geweſen ſey, der den Stamm der albaniſch-ſlaviſchen Regenten beſchloß. Im Gegentheil endigen Marulus und die ſlaviſche Urſchrift ihre ganze Geſchichte mit dem Radoslav und einigen kroatiſchen Königen, die ſeine Enkel und Söhne geweſen ſeyn ſollen, allein nicht zu den Serviern, ſondern zu den Kroaten und Hungaren gehören. Hätte der Diocleater eine Zeitrechnung in ſeinen Stammbaum gebracht, ſo würde er bemerkt haben, daß Radoslav im zwölften, der Sohn ſeines Ururenkels aber im neunten Jahrhunderte gelebt haben muß. Dem Paulimir ſchreibt Diocleas ſogar die Gründung der Stadt Raguſa (im Jahr 549) zu, und läßt ihn eine römiſche Colonie nach Dalmatien bringen. Vielleicht verwechſelte er ihn mit dem Patricius Buſebutze, von welchem Conſtantinus etwas ähnliches meldet.

dem kurz zuvor griechiſche Geiſtliche den Grund vermittelſt einer Kirche gelegt hatten, die ſie bey Caldana baueten und Raſſa nannten e). Er erwählte Terbunia zu ſeinem Wohnplatze, und ſtarb in dieſer Stadt kurz vor der Geburt ſeines Sohns Tiſcimir. Die bezwungenen Völker bedienten ſich der Gelegenheit, die ihnen der Mangel eines tüchtigen Thronfolgers darbot, und ſetzten ſich in Freyheit, bis auf die Tribuniaten, die ihrem Prinzen getreu blieben. Dieſer Prinz ſoll ſich durch Verheirathung mit der Tochter eines kroatiſchen Bans, Cidomir, eine Hoheit über Kroatien erworben, und mit Hülfe ſeiner Söhne Prelimir und Kreſimir das rothe Kroatien und Prävalis, oder das Land zwiſchen Scodra und Uskup, an ſich gebracht, aber in einem Treffen das Leben verloren haben. Prelimir, ſein älterer Sohn, bekam das rothe Kroatien, Kreſimir aber Bosnien nebſt Uſcople, Lucca und Preua, und dem Lande ſeines Mutterbruders f). Jener Prelimir ſtarb im hohen

e) Daß Raſſa oder Raſa ſchon im Jahr 870 vorhanden war, bezeugt K. Conſtantinus. (Hr. Stritter T. II. p. 155.) Allein daß Paulimir Raſcien, Bosnien und faſt alle ſerbiſche Provinzen beherrſcht hat, iſt nicht glaublich, weil in Servien noch der alte Stamm herrſchte, und nach dem Diocleas auch in Dalmatien und Bosnien ein noch mächtigerer Prinz Budimir damals regierte.

f) Man findet zwar einen Creſcimir in den Urkunden dieſer Zeit als König von Kroatien; allein dieſer hatte keinen Tieſcimir zum Vater, und keinen Stephan zum Sohn. Lucca und Prewa waren zwey zachlumiſche Zupanien; daher es glaublich iſt, daß ſein Gebiet etwas vom kroatiſch-bosniſchen Gebirge begriffen haben mag. Er hatte, vermöge des Diocleas (S. 491.), einen ehelichen Sohn Stephan, und einen unehelichen Leghet. Der letztere bekam vom tribuniſchen Fürſten Boleslav das Schloß Trajectus am cattariſchen Meerbuſen geſchenkt, ließ dieſen aber durch ſeine ſieben Söhne

hohen Alter, und wurde zwar in der biſchöflichen Kirche zu Raſſa begraben g), hatte aber nicht Raſcien, ſondern nur die Staaten Dioclia, Tribunia, Chulm und Podgoria beſeſſen. Dieſe vertheilte er unter ſeine Söhne Chualimir, Bolleslav, Dragislav und Spelanch. Dem erſten, Chualimir oder Kſalmir, gab er Zenta (Dioclia), oder die Zupanien Luska, Podlugie, Groska, Kupelnich, Obliquit, Prapatna, Kremeniza, Budua, Cuceua und Gripuli. Der zweyte, Bolleslav, erhielt Tribunia, oder Canali, Libomir, Vetanitza, Rudina, Cruſzeviza, Urmo, Reſſena, Drakeviza und Gernoviza. Der dritte, Dragislav, bekam Cherinania (Kreina, oder das Seeufer im zachlumiſchen Gebiet), nebſt den Zupa-

ne tödten. Vermöge der raguſaniſchen Nachrichten (Luccari S. 5.) gab Stephanus den Raguſanern das Schloß Breno und die kleinen Gebiete Gravoſa, Ombla, Saton, Malfi. Seine Gemahlinn Margaretha begab ſich nach ſeinem Tode mit ihren Töchtern Lucia und Helena nach Raguſa, und bauete von den mitgebrachten Schätzen drey Kirchen.

g) Prelimir ſoll im Jahr 968 den von dem Kaiſer vertriebenen raſſiſchen Zupan aufgenommen, deſſen Sohne Radigrad die podgoriſche Zupanie Onogoſte gegeben, nachher demſelben Raſzien als ſein Lehn verſchafft, und die Tochter Prechualla geheirathet haben; allein dieſem widerſpricht die Zeitrechnung. Denn zu K. Conſtantinus Zeit (949) waren ſchon die vier Archonten vorhanden, die Diocleas als Herren der ſogenannten Tetrarchie erſt nach ſeinem Tode regieren läßt. Vielleicht war der Mann der Prechualla nicht Prelimir, ſondern Petrislav. Im Jahr 912, 917 und 925 beſaß Prelimir das chulmiſche Gebiet noch nicht, ſondern dieſes gehörte einem gewiſſen Michaeli Principi Zachlumorum (Muratori T. XII. p. 198. Hr. Stritter T. II. p. 407.), welcher unabhängig war, und mit dem Könige des zweyten ſlavoniſchen Reichs im Jahr 925 eine merkwürdige Nationalſynode hielt. (Farlati T. III. p. 84.)

Zupanien Stantania, Papava, Yabsko, Lucca, Velliza, Gorymita, Vezeniko, Dubrava und Debre. Dem vierten, Spelanch, fiel Podgorien zu, oder die am bosniſch-chulmiſchen Gebirge liegenden Zupanien Onogoſte, Moratzia, Komerniza, Piva, Geriko, Netaſini, Gniſemo, Debreca, Neret und Ramma h). Die vier Prinzen hielten ſich für ſo mächtig, daß ſie keine Rückſicht auf ſchlimme Folgen nahmen, ſondern ihre Unterthanen auf das grauſamſte mißhandelten. Dieſe waren zu große Freunde der Freyheit, und wurden von Zupanen regiert, welche die Vereinigung der vier freyen Staaten unter ein Oberhaupt ungern ſahen. Daher entſtand ſehr bald eine Empörung, bey welcher die ſieben Söhne Leghet oder Vukomirs, des unehelichen Vetters der vier Fürſten, ſich zu Anführern aufwarfen, und die Fürſten mit ihren Gattinnen, Kindern und nahen Verwandten niederhieben. Eine einige Prinzeſſinn Siva i), die des tribuniſch-canaliſchen Fürſten Boleslavs Gemahlinn war, entkam mit ihrem Sohne Sylveſter dem Blutbade, und ward in Raguſa, ihrer Vaterſtadt, aufgenommen und geſchützt. Die Zupane der kleinen Staaten und andere vornehmere Einwohner übernahmen die Regierung; allein es entſtanden bald Parthеyen, Rotten und Fehden, und da die raguſaniſchen Handelsleute ſich bemühten, den gedrückten geringeren Slavoniern die monarchiſche Regierungsform in einem vortheilhaften Lichte vorzuſtellen, ſo kamen die Einwohner der ſogenannten Vierfürſtenthümer auf den Einfall, den übergeblie-

h) Diocleas S. 490.

i) Luccari S. 6. welcher S. 4. den Vater der Mörder, den der Presb. Diocleas Leghet nennet, mit dem Namen Vukomir belegt, den Boleslav aber Vladislav heiſſet, und die Begebenheit vor dem Jahre 876 erzählt.

bliebenen Prinzen des regierenden Hauſes zu ihrem Oberherrn anzunehmen, und die republikaniſche Verfaſſung abzuſtellen k). Der Prinz Silveſter folgte ihrer Einladung, bezeigte ſich gegen die raguſaniſchen Bürger dadurch dankbar, daß er ihnen die Inſeln Calamota, Mezo und Giupana überließ, und machte ſich um ſeine Unterthanen durch eine gelinde Regierung und durch neue Geſetze verdient, zu deren Verfertigung er griechiſche und raguſaniſche Gelehrte gebrauchte. Sein Sohn Tugemir und Enkel Chualimir (Kſalmir) legten einige Feſtungen zur Sicherheit des Landes an, nämlich jener Podgoriza und Dixiabak, dieſer aber Vurabaz und Hoccia. Jener trat in ein Hülfsbündniß mit den Narentanern, dieſer aber vertheilte ſeine Staaten abermals unter ſeine Söhne, gab Zenta dem älteſten Sohne Petrislav, Terbunia und Zachlum dem zweyten Dragimir, und Podgoria dem dritten Miroslav, welcher aber bald nachher auf einer Seefahrt ertrank. Seine Länder wurden durch den bulgariſchen König Samuel verheeret, und er büßte bey ihrer Vertheidigung zu Clec das Leben ein l). J. Chr. 978. Wladimir und Dragimir, die Kinder ſeines älteſten Sohns Petrislav, waren, da dieſes geſchah, unmündig und verwaiſet; allein Wladimir beſaß ſchon Muth und Kräfte genug, um in das Feld zu ziehen. Samuel, der Sieger, zog ihm ent-

k) Luccari S. 6–9.

l) Diocleas S. 492. Luccari gedenkt (S. 9.) der Ermordung des Kſalmir durch die Bulgaren, die nach ſeiner Angabe ſeinen Sohn Vladislav gefangen nahmen, und in Ochrid einſperrten. Dieſer Vladislav iſt, vermöge des Presb. Diocleatis, Wladimir, und ein Enkel des Kſalmir. Wahrſcheinlich ſtarb Petrislav vor dem Vater, und der luccariſche Annaliſt überſahe ihn, weil Vladimir nicht ihm, ſondern dem Kſalmir in der Regierung folgte.

entgegen, und ſchloß den Berg bey Obliquit, auf dem er ſich verſchanzt hatte, mit einem Heere ein. Er verabredete darauf mit ſeinen Leuten, lieber den Tod durch Hunger zu leiden, als ſich dem bulgariſchen Könige zu ergeben. Allein einer ſeiner Zupane brach die Treue und eidliche Verpflichtung, und lieferte ihn dem Könige aus, der ihn nach Propa ohnweit Ocrida ſandte, und die zuvor angefangenen Verwüſtungen der Städte in Dalmatien, Bosnien und Raſzien vollendete. Wie es ſchien, war Wladimir zum ewigen Gefängniſſe verdammt; allein ein ganz unerwarteter Vorfall brachte ihn nicht nur wieder in die Freyheit, ſondern verſchaffte ihm ein größeres Gebiet, als er zuvor gehabt hatte. Der König Samuel hatte nämlich eine Tochter, Coſſora, die ihn nach ihrem Gefallen lenkte, und, da ſie aus Andacht in das Gefängniß kam, um durch die Reinigung der Gefangenen ein verdienſtliches Werk auszuüben, den unglücklichen Prinzen ſahe und zum Gemahl zu erhalten wünſchte. Sie äußerte dieſes Verlangen dem Vater, und fand Gehör. Wladimir ward demnach aus dem Kerker hervorgeholt, und erhielt nicht nur Zenta und Podgoria wieder, ſondern bekam auch das Gebiet Durazzo dazu, und wirkte auch für ſeinen Oheim Dragimir, der in das Gebirge geflohen war, den ruhigen Beſitz ſeines terbuniſch-zachlumiſchen Gebiets aus. Er zeichnete ſich darauf durch Frömmigkeit und Gerechtigkeitsliebe ſo ſehr aus, daß die Griechen ihn in Schriften rühmten, ſeine Unterthanen aber ihn für einen heiligen Wunderthäter hielten m). Der Tod ſeines Schwiegervaters veranlaſſete

J. Chr. 1014.

m) Cedrenus bey dem Herrn Stritter T. II. p. 161. Luccari S. 9. Diocleas S. 496. welcher einen jetzt verlornen Librum geſtorum S. Vladislai anführt. Wladimirs Grab in der S. Marienkirche in loco Craini ward häufig beſucht.

laſſete den griechiſchen Kaiſer Baſilios, einen Entwurf zu ſeinem Untergange zu machen, welchen Johann Vladislav, ein bulgariſcher herrſchſüchtiger Prinz, nach zweyen Jahren ausführte. Dieſer bahnte ſich erſt den Weg zu dem bulgariſchen Thron durch hinterliſtige Ermordung des bulgariſchen Kronprinzen, lud darauf den Wladimir zu ſich nach Preſpa ein, und ließ ihn, ſobald er in dieſer Stadt ankam, enthaupten. Darauf zog er vor Durazzo, um dieſe Stadt, die der Kaiſer ihm zum Lohne ſeines Meuchelmordes verſprochen hatte, in Beſitz zu nehmen, fand ſie aber verſchloſſen, eröffnete die Belagerung, und ſtarb gleich nachher. Der Kaiſer vollendete nun ſeine Abſicht, zerſtörte die bulgariſchen Schanzen im (arnautiſchen) Servien und Soſco, und brachte ganz Bulgarien in ſeine Gewalt. Dragimir, der Bruder des Wladimirs, brachte eine Flotte zuſammen, und lief in den cattariſchen Meerbuſen ein, um ſeine väterliche Unterthanen zur Huldigung zu zwingen. Allein er verlor durch ſeine Treuherzigkeit das Leben, weil er mit einigen wenigen Perſonen ſich zu einem Gaſtmahle der Bürger von Cattaro nach der Inſel S. Gabriel begab, und daſelbſt von ſeinen vermeintlichen Freunden erſchlagen ward. Die Cattarer vollführten dieſe Miſſethat blos aus Liebe zu der Freyheit, weil er der letzte ſeines Geſchlechts war. Seine Ehegattinn flohe mit zwey Töchtern zu ihrem Vater, dem Großzupan von Raſzien, Luttomir, traf ihn aber im Grabe an, und eilte mit ihrer Mutter weiter nach Bosnien. Auf dieſem Wege gebar ſie zu Brusno, in der Zupanie Drinar, einen Prinzen, Dobroslav, den die alten Gönner ſeines Geſchlechts, nämlich die Bürger von Raguſa, in ihren Schutz nahmen und erziehen ließen. Die Cattarer und übrigen Servier konnten ihre Freyheit nicht behaupten, ſondern geriethen unter die Herrſchaft der Griechen, und

22 May 1017.

J. Chr. 1019.

J. Chr. 1018.

und bekamen Vorgeſetzte, die ihrem Kaiſer, dem wollüſtigen und eigennützigen Flavius Konſtantinos, nachahmten, und ſie, ſo wie die übrigen Servier, durch partheyiſche Handhabung des Rechts, Erpreſſung und Mißbrauchung des weiblichen Geſchlechts drückten und kränkten n). Die gemeinen Serbier geriethen zwar in Wut und Zorn; allein die Furcht hielt ſie ab, dieſe auszulaſſen. Endlich traf es ſich, daß der Kaiſer (vermuthlich Flavius Romanus Argyrus), um einige Mißvergnügte zu bändigen, durch alle serviſche Länder zog, und den Prinzen Dobroslav, der in ſeinen Lehndienſt getreten war, mit ſich nahm. Auf dieſer Reiſe hintergieng der Prinz die Griechen, und führte bey jeder ſichern Gelegenheit die Servier, mit welchen er in der den Griechen unbekannten Landesſprache redete, auf eine Vergleichung der gelinden Regierung ſeiner Vorfahren mit den Gewaltthätigkeiten der Griechen. Seine Aeußerungen öffneten dem großen Haufen die Augen, und veranlaſſeten eine geheime Verſchwörung, die bey
J. Chr. 1034. des Kaiſers Tode ausbrach, und die griechiſche Herrſchaft in Dalmatien endigte. Der Kaiſer Michael
J. Chr. 1036. Paphlago ſtellte ſie zwar wieder her, ließ den Dobroslav o) in Konſtantinopel verwahren, und ſetzte einen

n) Presb. Diocl. S. 497. welcher die Empörung, die Dobroslav veranlaſſete, in das Jahr, da Kaiſer Baſilios Servien bezwang, (1019) ſetzet; allein damals war Dobroslav kaum geboren. Die Reiſe kann nicht wohl früher als im Jahr 1034 vorgenommen ſeyn: denn damals hatte Dobroslav das ſechszehnte Jahr erreicht, und die griechiſchen Schriftſteller bemerken, daß in dieſem Jahre Servien und Dalmatien das griechiſche Joch abgeſchüttelt habe. (Hr. Stritter II Th. S. 161.)

o) Die griechiſchen Geſchichtſchreiber nennen den Prinzen zwar Stephanos Boiſthlabos (ſ. Hrn. Stritter S. 161.); allein die Vergleichung mit dem diocleatiſchen

einen gewiſſen Theophilos Erotikos zum Statthalter ein. Allein der Prinz entwiſchte, bekam einen gro- J. Chr. 1040.
ßen Zulauf, vertrieb den Statthalter, und nahm eine große Geldſumme, die mit einem Schiffe auf der illyriſchen Küſte strandete und zum Kaiſer nach Theſſalonich gebracht werden ſollte, zu ſich. Der Kaiſer gebrauchte, um dieſe Gelder wieder zu erlangen, erſt Drohungen, und nachher ein Heer. Allein Dobroslav zog ſich in das Gebirge, ſtreifte auf diejenigen Serbier und Albanier, die unter griechiſchen Staatsbedienten ſtanden, lockte den kaiſerlichen unvorſichtigen Feldherrn Georg Probata in ein Thal bey Vranie im Lande Zenta, und brachte ihm eine ſchwere Niederlage bey. Dieſer Verluſt ſchmerzte den Kaiſer ſo ſehr, daß er große Geldſummen unter die Zupane von Raſzien, Bosnien und Chelm vertheilte, und durch ſie ein großes Heer unter der An- J. Chr. 1043.
führung des Herrn von Chelm oder Zachulm, Gliutovid Semledragovich, auf der einen, durch den Statthalter von Durazzo, Michael, aber ein ſtarkes griechiſches Heer auf der andern Seite zuſammenbringen ließ. Allein Dobroslav zeigte, daß nicht die Menge der Feinde, ſondern die Geſchicklichkeit der Feldherren den Sieg beſtimmte. Die ſlaviſch-griechiſchen Heere ſtießen nämlich bey Scutari zuſammen, vertheilten ſich darauf, und ſchloſſen den

 Do-

ſchen Berichte zeigt, daß Boiſthlav nur ein Schreibfehler iſt, und Dobroslav der Stephan ſeyn muß. Ueberhaupt ſind die Berichte der Griechen und des Diocleaters hier von einer ſolchen Beſchaffenheit, daß einer die Lücken des andern ausfüllet, daher ich ſie in meiner Erzählung zuſammenmiſche. Nur behalte ich die griechiſchen Namen bey: denn in dem diocleatiſchen Geſchichtbuche heißt Georg Probata, Armenopolos, und Michael, der Patricius und Statthalter von Durazzo, Curſilius Toparcha Durachii.

Dobroslav mit ſeiner kleineren Macht bey Cermoniza ein. Dobroslav erlaubte ihnen, eine Zeit lang auf Beute auszugehen. Endlich aber ſandte er ſeine Söhne mit wenig Leuten, aber vielen tönenden Pauken, Poſaunen und ähnlichen Werkzeugen insgeheim auf das Gebirge, ließ im griechiſchen Lager, welches bey Antibari ſtand, ein Gerücht von einem angeblichen nahen Entſatz ausbreiten, und griff zu der angezeigten nächtlichen Stunde das Lager an. Hier fand er zwar guten Widerſtand; allein ſobald ſeine Söhne auf das gegebene Zeichen Lärm blaſen ließen, warfen die Griechen die Waffen hinweg, und wurden größtentheils in den engen Wegen von den Felſen herab mit Steinen todt geworfen. Dadurch vernichtete er ein Heer von 60000 Mann ſo ſehr, daß faſt kein Mann bey dem andern blieb, ſondern von den 20000 Leuten, die ihr Leben retteten, faſt jeder einzeln in den Wäldern herumirrete, viele aber ihr Vaterland niemals wieder zu ſehen bekamen. Sobald der Sieg erfochten war, ſandte er Goyslaven, ſeinen älteſten Sohn, mit einem Theile ſeines Heeres gegen den Gliutovid, der ſich bey Tribunia gelagert hatte. Goyslav nahm funfzig ſchwer verwundete Griechen mit ſich, und zwang ſie, vor ihm auf in das feindliche Lager zu laufen. Dieſe verbreiteten ein ſo großes Schrecken um ſich her, daß die Slaven die Flucht ergreifen wollten. Gliutovid hielt ſie zwar auf, und ließ ſich mit dem Goyslav in einen Zweykampf ein; allein da er gleich eine Wunde bekam, die ihn unter das Pferd brachte, ſo verlieſſen ihn ſeine Kriegsmänner, und er mußte ihnen folgen. Dobroslavs Söhne eroberten darauf Durazzo, und lieſſen ſich mit dem Georg Maniaces, der ſich zum Gegenkaiſer aufwerfen wollte, in ein geheimes Verſtändniß ein. Allein dieſes zerſtörte der Kaiſer durch eine Schlacht bey Oſtrobus (Strobi an der Viſtrkza in

der

der Gegend von Theſſalonich), die dem Georg das Leben raubte. Dobroslav errichtete ein Bündniß mit dem Könige der Bulgaren, und vermählte ſich in zweyter Ehe mit einer Enkelinn des Königs Samuel. Daher ward er in Konſtantinopel noch mehr gefürchtet, und blieb bis an ſein Ende, welches im fünf und zwanzigſten Jahre der Regierung erfolgte, in Ruhe p). Er hatte viele Söhne, die gleichſam geborne Feldherren waren, aber dennoch ihrer Stiefmutter, der bulgariſchen Prinzeſſinn Neda oder Dominica, den königlichen Titel und die oberſte Regierung laſſen, und ſich mit dem Titel Knes oder Herr begnügen mußten. Jedem von ihnen war ein gewiſſes Gebiet zugetheilt, nämlich Goyslaven, dem Mitregenten der Mutter und älteſten Sohne, gemeinſchaftlich mit dem jüngſten Sohne Predimir, Tribunien und Griſpoli; Mihala, dem zweyten Sohne, Obliquit, Prapatna und Cermeniza; Saganec, dem dritten Sohne, Gorſca, Cupreluyc und Barizi; und Radoslav, dem vierten Sohne, Luca, Podlugie, Cuccevi in der Zupanie Budua, und Rezca. Zwey dieſer Brüder, Goyslav und Predimir, wurden von einem Terbuniater meuchelmörderiſch getödtet, und darauf rieſen die Terbuniater einen gewiſſen Domanech zu ihrem Archon aus. Die übrigen Prinzen

p) Presb. Diocleas S. 500. Ob des Dobroslavs Regierungsjahre von 1034 oder 1040 ab gerechnet werden müſſen, iſt nicht zu beſtimmen. Vielleicht ſind ſie gar unrichtig: denn Michael, ſein Sohn, war ſchon zwiſchen 1050 und 1054 ſerbiſcher Regent, und ſein Vater müßte alſo die Empörung 1028 im zehnten Jahre ſeines Alters veranſtaltet haben. Dieſer Michael erſcheint zuletzt im Jahr 1078, und ſoll 35 Jahr regiert haben. Wenn hier nicht ein Schreibfehler die Regierungszeit um zehn Jahre verlängert hat, ſo müßte er 1043 die Regierung angetreten haben.

rächten den Mord, und Saganec, der dritte von ihnen, blieb als Statthalter zu Terbunia zurück. Da dieſer einſt ſein zentaiſches Land beſuchte, kam Domanech aus ſeinem Schlupfwinkel hervor, und die Terbuniaten erklärten ſich abermals für frey. Der Prinz Mihala oder Michael befahl, als älteſter des Hauſes und als mütterlicher Mitregent, dem Radoslav, ſeinem jüngſten Bruder, Tribunia in Beſitz zu nehmen; allein dieſer bezeigte ſich widerſpenſtig, bis daß ſeine noch lebenden Brüder ihm, vermittelſt einer Urkunde, Tribunia als ein Erbland zu ſeinem zentaiſchen Gebiet legten. Darauf zeigte er den Empörern ſeinen Ernſt, erſchlug den Domanec, und nahm, außer Tribunien, auch Chelm oder Zachlum in Beſitz. Mihaila, der faſt zu gleicher Zeit durch ſeiner Mutter Tod zu der wirklichen Regierung gelangte, brach ſeinen Vertrag, und gab ſeinem Sohne Vladimir die zentaiſchen Zupanien, die dem Radoslav gehörten. Dieſe Ungerechtigkeit verurſachte ein ſtets daurendes Mißverſtändniß, nicht nur zwiſchen dieſen Brüdern, ſondern auch zwiſchen ihren Nachkommen, bis auf die Glieder, die das Geſchlecht endigten. Mihaila errichtete ein Freundſchaftsbündniß mit dem griechiſchen Kaiſer Konſtantinos Monomachos q), und erhielt den Titel eines Protoſpatharius. Er trachtete darauf, ſein Gebiet zu vergrößern, führte viele Kriege, die fünf ſeiner Söhne das Leben koſtete, und vermählte ſich nach dem Tode ſeiner zweyten Gemahlinn mit einer Prinzeſſinn aus dem griechiſch-kaiſerlichen Hauſe.

q) Zwiſchen 1050 und 1054. Hr. Stritter S. 165. Der griechiſche Schriftſteller (Cedrenus) nennet ihn Michaëlas, und bemerkt, daß er nach ſeines Vaters Stephanus Tode die Triballier und Serber beherrſcht habe.

Hauſe r). Aus der erſten Ehe blieben ihm zwey Söhne zurück, Bladimer und Bodinos, die ſeinen Ehrgeiz geerbt hatten. Der erſte eroberte Raſſa oder Servien, mußte es aber dem Petrislav, ſeinem jün- J. Chr. 1073. geren Halbbruder, überlaſſen. Den zweyten, Bodinus Konſtantin, wählten die bulgariſchen von den Griechen unterjochten Stände zu ihrem König, und ſein Vater ſandte ihn mit einer Leibwache von dreyhundert Mann nach Prisdiana, welche Stadt damals zu dem bulgariſchen Reiche gehörte. Nachdem er hier die Krone empfangen hatte s), rückte er weiter und beſetzte die Stadt Niſſa. Seine und ſeines Vaters Unterthanen ergriffen die Waffen, verheerten Bulgarien, Servien, Thracien und Macedonien, und vernichteten faſt alle Biſchofsſitze und Kirchen. Er errichtete darauf ein geheimes Verſtändniß mit dem griechiſchen Statthalter zu Durazzo, und mit Robert, dem normanniſchen Herzog von Apulien; allein eine einige Schlacht brachte ihn um die Krone und Freyheit. Der kaiſerliche Feldherr, der ihn in ſelbiger gefangen bekam, ſandte ihn nach Griechenland, der Kaiſer aber nach Kleinaſien, wo er zu Antiochia in das Schloß eingeſperrt wurde. In dieſem ſollte er bis an ſeinen Tod verbleiben; allein ſein Vater fand ein Mittel, ihn durch venetianiſche Seefahrer befreyen und entführen zu laſſen. Dieſe Begebenheiten brachten den Vater vielleicht auf den Gedanken, um aus aller Verbindung mit dem Kaiſer zu kommen, die griechiſche Kirche zu verlaſſen,

 und

r) In den Briefen des Papſts Gregorius VII wird Michael ein Schwager des Kaiſers Konſtantin Monomachos genannt. (S. Aſſemanni Kalendaria T. V. p. 20.) Er muß alſo entweder mit einer Schweſter dieſes Kaiſers, oder auch der Kaiſerinn (einer Argyra) vermählt geweſen ſeyn.

s) Hr. Stritter S. 662.

und den lateiniſchen Erzbiſchof von Raguſa als ſeinen Diöceſangeiſtlichen anzunehmen. Dieſes geſchah bey Gelegenheit der Zwiſtigkeiten, die dieſer Erzbiſchof über die Unterwürfigkeit mit dem Erzbiſchof von Spalatro hatte. Denn er miſchte ſich in
J. Chr. 1078. ſelbige, und bat den Papſt Gregorius VII, daß er den raguſaniſchen Prälaten von allen geiſtlichen Hoheitsanſprüchen des ſpalatrenſiſchen Erzbiſchofs befreyen und mit dem Pallium beſchenken möchte t). Zugleich verlangte er auch eine Fahne und die päpſtliche Krönung, um als ein Lehnkönig des päpſtlichen Stuhls im Nothfall Schutz gegen ſeine bisherigen Glaubensverwandten, die Griechen, erlangen zu können. Dieſes Geſuch ſtimmte zwar ſehr gut mit den großen Entwürfen dieſes Papſtes überein; allein ein gewiſſer unbekannter Umſtand nöthigte den Papſt, es unter dem Vorwande abzulehnen, daß man nicht ſicher ſey, ob er, der ein griechiſch-kaiſerlicher Protoſpatharius und verſchwägerter Verwandter ſey, nicht wieder zu der griechiſchen Kirche zurückkehren werde. Bald nachher verſchied er, und ſein Bruder Radoslav, ein frommer, gütiger und friedfertiger Prinz, trat die Regierung an u). Dieſer beförderte

t) Aſſemanni Kalendaria T. V. p. 20. Farlati T. III. p. 150. 152. In den Briefen wird Michael Rex Sclavorum genannt.

u) Presb. Diocleas (S. 503.), welcher behauptet, daß Radoslav gleich nach dem Tode des Kaiſers Fl. Michael Dukas (1078) den Bodinus habe entführen laſſen. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber ſchreiben dieſe Begebenheit ſeinem Vater zu, gedenken auch ſchon 1081 des Bodinus als eines einigen Regenten (Hr. Stritter S. 167.), da doch nach dem Presbyter er blos über Grepoli und Budua geherrſcht haben ſoll, bis Radoslav im 16ten Jahre der Regierung (1094) vertrieben worden iſt. Dieſes ſoll durch die Stiefmutter geſchehen ſeyn, die wahrſcheinlich aus dem Hauſe Argyros, und

derte die Befreyung ſeines Vetters Bodinos aus dem antiochiſchen Gefängniſſe, vermittelſt einiger ſchon von ſeinem Bruder erkauften venetianiſchen Seefahrer, die ihn entführten, und trat ihm die Stadt Budua nebſt einigen benachbarten Zupanien ab. Bodinus, der gerade das Gegenbild von ihm, und ein unruhiger ehrgeiziger Prinz war, ſcharrete auf einer Seite mit großer Begierde Reichthümer zuſammen, verſchwendete ſie aber wieder auf der andern Seite, um viele weitläuftige Entwürfe durchzuſetzen, die er bald durch ſchlaue Staatsliſt, bald aber durch Muth und Stärke in der Kriegskunſt ausführte. Er verband ſich ehelich mit Jaquinta, einem J. Chr. 1081. argliſtigen und ſchlimmen Frauenzimmer, welches in einem Hauſe erzogen war, in dem es alle Ränke, die zur Erwerbung und Behauptung ungerechter Herrſchaft nützlich ſeyn konnten, erlernet hatte: denn der Vater deſſelben, Argyrus, beſaß die Stadt Bari blos durch die Uebermacht und Wachſamkeit ſeiner Anhänger, und hatte ſelbige von einem Manne geerbt, dem es gelungen war, ſie durch eine erregte Empörung aus der Gewalt des Kaiſers in die ſeinige zu bringen. Bodinus verſuchte zuerſt, die Söhne des Königs ſeines Bruders aus Zenta zu vertreiben; allein der Erzbiſchof Peter von Antivari widerſetzte ſich ihm, räumte die Scheingründe, mit welchen er ſein Verfahren vertheidigte, hinweg, und hemmte dadurch den Zulauf des Volks. Daher wandte er ſeine Waffen gegen Servien und Bosnien, bezwang

 dieſe

und dem Bodinus durch ſeine Gemahlinn näher als dem Radoslav befreundet war. Der Vater dieſer Gemahlinn (Jaquinta) war Archiriz, ein Herr der Stadt Bari, wahrſcheinlich ein Sohn des Melos Argyrus, welcher 1011 ſich zum Oberhaupt dieſer Stadt aufwarf. Die Vermählung geſchah, vermöge des Presbyters, 1081 im October.

dieſe Provinzen mit ſeines Bruders Heere, ſetzte aber in ſelbige drey Zupane ein, die ſeine Hofdiener waren, und ſchwören mußten, daß ſie blos ihm und ſeinen Söhnen, nicht aber dem radoslaviſchen Prinzen gehorchen wollten. Dieſe Eroberung machte ihn faſt mächtiger als ſeinen Oheim; allein er ſuchte ſie noch viel weiter auszubreiten, trat mit dem Kaiſer Alexios
J. Chr. 1084. Komnenos in ein Hülfsbündniß gegen den normänniſchen Herzog Robert, hetzte zu gleicher Zeit die Dalmatier gegen den Kaiſer auf, nahm den Grie-
J. Chr. 1086. chen, da Robert geſtorben war, die Stadt Durazzo, und ließ die Dalmatier nebſt einem ſeiner ſerviſchen Bane, Bolkan, unaufhörlich auf die griechiſchen Nachbarn ſtreifen. Durch dieſe Veranſtaltungen gewann er viele Oerter, die er zu ſeinem Landestheil legte. Allein endlich ward er gezwungen, Durazzo dem Kaiſer zurückzugeben, und der dahin verſetzte Statthalter, Johann Dukas, entriß ihm nicht nur viele gewonnene Städte, ſondern bekam ihn auch in einer Schlacht gefangen, und ließ ihn ſeine Freyheit theuer erkaufen. Nach dieſem Unfalle ſtand er von ausländiſchen Fehden ab, und ſann auf Erregung bürgerlicher Kriege. Zu dieſem Endzweck errichtete er eine Verſchwörung mit ſeiner Stiefmutter und deren Söhnen gegen Radoslav ſeinen Oheim. Dieſe kam bald zum Ausbruch; allein ſie erregte kein Blutvergießen, weil Radoslav aus Liebe für ſeine Unterthanen die Regierung niederlegte, und ſich mit ſeinen Söhnen und Enkeln nach Tribunia in ſein Erbland begab v). Radoslav hatte acht kriegriſche Söhne,

v) Presb. Diocleas S. 503. Dieſes ſoll 1094 geſchehen ſeyn. Die raguſaniſche Belagerung ſcheint Luccari S. 14. in das Jahr 1082, der Presbyter aber in das 22ſte Jahr der Regierung (1101) zu ſetzen. Die letzte Beſtimmung verdienet den Vorzug. Wenigſtens trifft des Presbyters Angabe der Regierungszeit des Bodinus

ne, und von dem älteſten derſelben, Branislav, auſſerdem noch ſechs erwachſene Prinzen, die ſich ſchon als tapfere Kriegsmänner gezeigt hatten. Die Nation ehrte ihn wegen ſeiner Gerechtigkeitsliebe, und ſeine Nachkommenſchaft wegen ihres Muths. Daher ſchien es, daß das Volk, ſobald Bodinus geſtorben oder geſchwächt ſeyn würde, zu Radoslaven zurückkehren, und des Bodinus Söhne von der Regierung ausſchließen werde. Dieſer Gedanke war der herrſchſüchtigen Jaquinta unerträglich. Daher verleitete ſie ihren Gemahl, daß er den Branislav nebſt einem ſeiner Brüder, Gradislav, und einem Sohne Beruna, bey einem freundſchaftlichen Beſuche in ſeiner Hauptſtadt Scutari gefangen nahm, und darauf einige Heerſchaaren zu der Aufhebung der übrigen radoslaviſchen Prinzen ausſandte. Die Prinzen vernahmen den Frevel ſo früh, daß ſie Zeit gewannen zu entweichen, und ſich mit vierhundert Mann in die Stadt Raguſa retteten. Der König forderte ſie den Raguſanern ab, und da dieſe ſie nicht ausliefern wollten, ſo ſchloß er ihre Stadt mit einem Heere ein. Die Vertheidigung ward ſehr lebhaft geführt, und die Prinzen fügten dem Könige vielen Schaden zu. Bey einem der häufigen Ausfälle ward ein Günſtling der Königinn erſchoſſen, und dieſe, die im Lager gegenwärtig war, gerieth darüber in eine ſolche Wut, daß ſie den König gleichſam zwang, die gefangenen Prinzen unter die Mauren der Stadt führen, und im Angeſicht ihrer Söhne und Brüder enthaupten zu laſſen. Gleich nach dieſer That kamen einige Biſchöfe mit dem Vorſatz, Frieden zu ſtiften, in

nus (26 Jahr) einigermaßen mit den Urkunden zu, in welchen Bodinus noch 1100 (Aſſemanni Kalend. T. V. p. 21.), und, wie andere wollen, bis 1109 (Luccari S. 16.) als König erſcheint.

in das Lager; allein da ſie ſelbige vernahmen, wagten ſie es nicht, die Unterhandlung anzufangen, ſondern gebrauchten ihr Amt, und brachten den König zur Reue, zu Thränen, und zum Befehl, das Verbrechen durch eine prächtige Beerdigung einigermaßen zu vermindern. Das Volk ſchloß aus dieſer Begebenheit, daß der König mehr ſchwach als boshaft ſey, und legte alle ſeine ſchlimme Thaten der Königinn zur Laſt. Die Belagerung wurde den Raguſanern endlich zu ſchwer, und nachdem die Prinzen auf ihr Verlangen ſich auf die See begeben hatten, öffneten ſie ihre Stadt, in welcher der König ein Schloß zur Bürgſchaft für ihre Treue anlegen ließ. Die entronnenen Prinzen kamen nach Spalatro, ferner nach Apulien, und endlich nach Konſtantinopel, wo ſie Schutz und Unterhalt fanden. Ihr Feind lebte noch vier Jahr, und ſobald er geſtorben war, befahl die Jaquinta, ihren älteſten Sohn Michaila als König auszurufen x). Allein das Volk ließ nun ſeinen Groll gegen ſie aus, warf den Michaila in ein Gefängniß, und erkannte einen gewiſſen Dobroslav, den Halbbruder des verſtorbenen Königs Bodinus, als ihren Oberherrn. Der konſtantinopolitaniſche Hof unterſtützte die radoslaviſchen Prinzen, und ſandte ſie nach ihrem Vaterlande. Goyslav, ein Sohn des Radislaw, fand auf dem Wege ein Frauenzimmer, welches ihm gefiel, verband ſich mit ihr, und zog ein ruhiges Leben zu Durazzo dem Glücke, über Slavonien mit einem ſtets gezückten Schwerdte in der Fauſt zu herrſchen, vor. Sein Bruder Kocciapar

x) Luccari S. 16. Nach demſelben wäre Grubeſſa gleich nach dem Michaila vom Volke zum König angenommen worden, und hätte dem entronnenen Michaila auf Vorſprache der Raguſaner den Aufenthalt in ſeinem Gebiet verſtattet. Allein der Presbyter, dem ich hier folge, iſt glaubwürdiger.

par trat in ſeinen Platz, begab ſich nach Raſzien oder Servien, und erhielt vom Zupan Volkan eine beträchtliche Hülfe. Mit dieſer griff er den König Dobroslav am Moraziaſtrom im Gebiet Dioklia an, beſiegte ihn, und ſandte ihn dem Zupan zu, der ihn zu Raſzna verwahren ließ. Er ſetzte ſich ferner in Zenta feſt, und ließ die übrigen dalmatiſchen Gegenden plündern. Darauf vermählte er ſich mit einer Tochter des bosniſchen Banes, um durch dieſen den Zupan in Furcht zu erhalten, weil er vernahm, daß ſelbiger Zurüſtungen zu ſeiner Vertreibung machte. Bald nachher kam er im zachlumiſchen Gebiet in einer Schlacht um das Leben, und das Volk gab einem gewiſſen Bladimir Bladimirovich, einem Brudersſohne des Königs Bodinus, ſeine Stimme. Der raſciſche Zupan Volkan billigte die Wahl, gab dem Könige ſeine Tochter, und entließ den Dobroslav aus dem Gefängniſſe. Dobroslav hoffte, bey ſeinem Vetter Unterhalt zu finden, wurde aber gleich bey ſeinem Eintritt in Scutari angehalten, und in einen Kerker geworfen. Der Prinz Michaila entkam und flohe nach Servien. Seine Mutter, die zu Cattaro wohnte, bereitete Gift, und ließ es dem Bladimir unvermerkt beybringen, da er zwölf Jahr ruhig geherrſcht hatte. Sobald dieſes ſeine Wirkung that, gab ſie den unglücklichen Dobroslav für den Giftmiſcher aus, und verleitete die leichtgläubigen Hofbedienten des Königs zu der Grauſamkeit, daß ſie dieſen Prinzen aus dem Gefängniſſe hervorholten, entmanneten, blendeten und in einem Kloſter als Mönch einſcheren ließen. Nachdem ſie durch dieſe Begebenheit den Verdacht der Vergiftung bey dem gemeinen Haufen vertilgt hatte, drang ſie dem Volke ihren zweyten Sohn Georg zum König auf. Dieſer überfiel im zweyten Jahre ſeiner Regierung die radoslaviſchen Prinzen, bekam aber nur einen derſelben,

ſelben, Grubeſſa Branislavich, in ſeine Gewalt. Die übrigen flohen zu ihrem Oheim Goyslav nach Durazzo, und erhielten durch deſſelben Vermittelung ein griechiſches Hülfsheer, welches Kalojohannes Komnenos ſelbſt anführte. Dieſer Herr vertrieb den König Georg nach Servien, fieng die Jaquinta auf und ſandte ſie nach Konſtantinopel, eroberte Scutari, zog den Prinzen Grubeſſa aus dem Gefängniſſe hervor, und ſetzte ſelbigen in des Kaiſers Namen zum König ein y). Grubeſſa erhielt ſich zwölf Jahr, ward darauf von ſeinem Gegner Georg und einem raſziſchen Heer aufgeſucht, und büßte, da er ihnen eine Schlacht bey Antivari lieferte, das Leben ein. Georg hatte ſich in der Zwiſchenzeit durch die Vermählung mit der Schweſter des letzten Beſitzers das freye Land Pologo im Gebirge erworben; allein er

y) Presb. Diocleas S. 505. In dieſer Stelle wird Kalo Johannes Dux genannt, war aber ſchon als Knabe gekrönt. Wollte man aber annehmen, daß das Wort Dux nur andeuten ſolle, daß er vor ſeiner Gelangung auf den Kaiſerthron den Zug unternommen habe, ſo widerſpricht dieſem das Jahr ſeiner Thronbeſteigung (1118), welches nicht mit den Regierungsjahren der Könige, die dem Bodinus folgten, zuſammentrifft: denn Bladimir, der etwa im dritten Jahre nach des Bodinus Tode gewählt ſeyn kann, herrſchte 12 Jahr, und Georg 2 Jahr. Dieſe 17 Jahre geben die Jahre 1123 und 1126, weil einige den Tod des Bodinus unter das Jahr 1106, andere aber unter das Jahr 1109 bringen. Im Jahr 1122 ſendete Kalojohannes als Kaiſer ein Heer gegen die Triballier (in Zenta), Servier und Dalmatier, weil ſie das Bündniß gebrochen und das kaiſerliche Schloß Raſos oder Raſſa zerſtört hatten. (Hr. Stritter T. II. p. 175.) Vielleicht ward Georg auf dieſem Zuge vertrieben. Luccari gedenkt S. 17. 18. einer Urkunde, die Georg als König 1114 zu Raguſa ausgefertiget haben ſoll. Iſt dieſe richtig angegeben, ſo müſſen die Regierungsjahre fehlerhaft aufgezeichnet ſeyn.

er hatte es ſehr bald durch Strenge und Tyranney vermittelſt einer Empörung wieder eingebüßt. Daher war er als König arm, und beſaß nur den Titel nebſt der Macht, Gericht zu halten, und die Nation zu der Vertheidigung ihres Vaterlandes aufzubieten. Raſcien und Servien ſchien ihm eine Gelegenheit zur Erwerbung eines neuen Erblandes darzubieten: denn es war in ſelbigen ein Mißverſtändniß zwiſchen dem Zupan und ſeinem Sohne Uros ausgebrochen. Dieſes nutzte er mit gutem Glücke, und er gewann dieſe Länder, die er darauf dem Uros als ein Lehnfürſtenthum gab. Die Brüder ſeines letzten Gegenkönigs erregten ihm große Beſorgniß, und er bemühete ſich, ſie in ſein Gebiet zu locken, und dann ſich ihrer zu verſichern. Zwey derſelben trauten ſeinen Verſprechungen und Eiden, und wurden mit einträglichen Ländereyen in Zenta begabt. Der dritte, Gradigna, war vorſichtiger, und hielt ſich lange in den raſziſchen und chelmiſchen Gebirgen zurück. Endlich aber wagte er es, die ihm angebotenen Zupanien Podgora und Onogoſte anzunehmen, und ſich nach Slavonien zu begeben. Georg wollte nun ſein Vorhaben ausführen, erhaſchte aber nur einen Sohn des letzten Königs Wladimir, und einen Bruder des Grubeſſa. Gradigna entkam mit vier Söhnen nach Durazzo, fand den griechiſchen Statthalter geneigt, ihm beyzuſtehen, und eroberte mit deſſelben Hülfe einen beträchtlichen Theil des Landes Vezrana, welches an die Stadt Antibari ſtieß. Der Statthalter ward während dem Zuge nach Konſtantinopel abgerufen, und Gradigna mußte zurückkehren, nachdem er die Bergfeſtung Obliquit mit einer ſtarken Beſatzung unter dem Befehle ſeines Enkels Boroſzi verſehen hatte z).

Georg

z) Presb. Diocleas S. 506. Des Gradigna Söhne erhalten in dieſer Stelle die Namen Prevoſcius, Grubeſcia,

Georg hielt ſich nun für den Sieger, ließ ſeinen Gefangenen die Augen ausſtechen und belagerte Obliquit. Allein plötzlich erſchien Gradigna mit dem neuen durazziſchen Statthalter Alexios Kontoſtephanos, und Georg ward, da er in das Schloß Obolon flohe, von ſeinen Leuten ausgeliefert, darauf aber bis an ſeinen Tod in dem Staatsgefängniſſe zu Konſtantinopel eingeſperrt a). Gradigna herrſchte nach ihm eilf Jahre in ſteter Gefahr, weil ihm die Parthey Georgs auf mancherley Weiſe nach dem Leben trachtete. Seine Söhne wurden vertrieben, allein vom Kaiſer Manuel durch die Gewalt der Waffen wieder in Beſitz ihrer Länder geſetzt. Radislav, der älteſte derſelben, ward nach ihm König. Allein die Feinde ſeines Hauſes erregten in den Staaten J. Chr. 1161. Tribunia und Zenta eine Empörung, und überlieferten ſelbige dem raſziſchen Erzzupan Deſes, welcher dem Radoslav und ſeinen Brüdern, nach vielen blutigen Auftritten, die Königswürde und das weſtliche ſlavoniſche Reich entriß, und ſie in den kleinen Bezirk der Städte Cataro und Scutari und der nächſten Strandzupanien einſchränkte. Des Deſes Bruder Beloſis vermählte ſich mit einer Schweſter dieſer Herren, und zog einen Bruder derſelben, Bacchinus, in die hungariſche Schutzverwandtſchaft b). Bey dem erſten Verſuche, den des Beloſis Bruders- ſohn,

ſcia, Neeman et Sirac, und ein anderesmal (S. 506. und 507.) die Namen Radaslavus, Lobari, S. Johannes et Bladimir. Die letzten findet man auch im Luccari, mit der Verſicherung, daß Jvan und Wladimir noch im Jahr 1160 gelebt haben.

a) Luccari giebt S. 18. das Jahr 1115 als das Ziel der Regierung Georgs an, hat aber vielleicht 1151 ſchreiben wollen. Nach dem gleichzeitigen Presbyter hat Gradigna 11 Jahre regiert.

b) Hr. Stritter S. 175. Der Presbyter kennet den Bacchinos nicht.

ſohn Nemagna zur Erlangung einer unabhängigen Hoheit machte, zeigte ſich Bacchinus als einen tapferen Kriegsmann. Denn da er in der unglücklichen Schlacht bey Setzenitza die Flucht ergreifen J. Chr. 1151. mußte, und merkte, daß der Kaiſer Manuel ſelbſt ihm nachſetzte, wandte er ſich, und ließ ſich mit ihm und ſeinem Begleiter in einen Zweykampf ein, brachte dem Kaiſer einen Hieb in das Geſicht bey, und ward nur, weil er das Schwerdt verlor, übermannet. Am nächſten Tage erſchien er als ein Gefangner im Lager, ward aber als Erzzupan ſeines ſerviſchen Gebiets beſtätiget, nachdem er ſich verpflichtet hatte, ſeinen Lehndienſt nicht mehr mit 300, ſondern mit 500 Mann in Aſien und mit 2000 Mann in Europa zu leiſten. Vermuthlich verlor er mit den übrigen dalmatiſch-ſerviſchen Prinzen und den Söhnen ihres Ueberwinders, des Deſes, ſein Land damals, als der Kaiſer Manuel ganz Dalmatien eroberte, und J. Chr. 1168. in eine griechiſche Provinz verwandelte.

Geſchichte des nordlichen ſlavoniſchen Reichs.

Außer dem weſtlichen ſlavoniſchen Reiche, welches dieſem Prinzen und ſeinen Vorfahren gehört hatte, war noch ein zweytes vorhanden, welches man das nordliche Slavonien nennen kann, weil die mehreſten der dazu gehörigen Unterthanen auf den Gebirgen zwiſchen Dalmatien, Macedonien, Servien, Bosnien und Kroatien wohnten. Dieſes Reich beſtand mehr aus Volk als aus Land, und hatte eine Verfaſſung, die man faſt bey allen unausgebildeten Nationen antrifft, nämlich dieſe, daß die Leute, die es ausmachten, durch einerley Sprache und Sitten unter einander verbunden wurden, ſich gleich Kindern zu ihren Aelteſten hielten, mit dieſen Aelteſten die väterliche Oberherrſchaft eines Oberälteſten erkannten, und kein Land in Provinzen theilten, oder mit dem Vorſatz, es beſtändig zu behalten, beſaßen, ſondern vielmehr, wenn Laune oder Noth ihre Aelteſten

ſten veranlaſſete, die bisher bewohnte Gegend zu verlaſſen, ſich mit ſelbigen auf die Wanderſchaft begaben. Eine auf dieſe Weiſe eingerichtete Völkerſchaft hat eigentlich kein Vaterland, ſondern bildet ein Reich, welches in einem andern Reiche, ſo wie ehedem etwa Kumanien in Hungarn, faſt unſichtbarer Weiſe verſteckt iſt; und dieſe Eigenſchaft findet man auch bey dem zweyten ſlavoniſchen Reiche. Denn die Könige deſſelben herrſchten bald an den teutſchen, bald aber an den thraciſchen Gränzen, und zwar in Ländern, die doch damals andern Regenten gehörten. Die Griechen, die dieſe Könige nicht von den Regenten des Landes unterſcheiden konnten, verwechſelten ſie mit den Landeskönigen, und übergiengen ſie in ihren Jahrbüchern; daher alles, was man von ihnen weiß, allein durch die ſlavakiſchen Jahrbücher auf die Nachkommenſchaft gebracht worden iſt c). Der erſte glaubwürdige nordliche ſlaviſche Fürſt, den dieſe Jahrbücher angeben, ſoll Seviolad oder Senudilav, ein mächtiger Sohn eines gothiſchen unbekann-

ten

c) Die Geſchichte dieſes Reichs iſt ſowohl in der ſlaviſchen Urſchrift, als auch in den Ueberſetzungen des Presbyter Diocleas und Marulus (in de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III.) enthalten, aber auch durch viele grobe chronologiſche und andere Fehler verunſtaltet. Der Stammvater und Stifter des Reichs ſoll Stroilus oder Oſtroylus, ein Bruder des gothiſch-italiäniſchen Königs Totilas (547) geweſen ſeyn. Dieſer ſoll aus Dacien gekommen ſeyn, und ganz Illyrien nebſt Polen und Preuſſen erobert und behauptet haben. Vielleicht mag unter dieſem Manne ein unbekannter Held verborgen liegen, der etwa eine Schaar Maurovlachen, oder gothiſcher, illyriſcher und ſlaviſcher Völker, aus der heutigen Moldau und Walachey in dieſe Gegend brachte. Denn das Reich, das er in Slavonien beherrſcht haben ſoll, beſtand kurz vor dem Untergange ſeiner Nachfolger auf dem Thron wirklich aus Morlachen.

ten Eroberers, Oſtroylus, geweſen ſeyn, welcher zwölf Jahr lang über Dalmatien, Kroatien, die Walachey, Bosnien und Hungarn geherrſcht, oder vielleicht auch dieſe Länder von Zeit zu Zeit nur durchkreuzt und ausgeplündert hat. Sein Sohn Syllimir behielt die Regierung zwölf, oder nach andern ein und zwanzig Jahr, und vererbte ſie auf ſeinen Sohn Bladin, der ſich König von Salona genannt haben ſoll. Des Bladin Sohn war Herzog Ratimir, ein großer Feind der Chriſten, der aber dem bulgariſchen Chan Kris (Krämus oder Krumos) nicht widerſtehen konnte, ſondern ihm huldigen mußte d). Dieſer Ratimir ſtarb unbeerbt. Die Nation gehorchte nachher fünf auf einander folgenden Königen, von welchen der letzte, Saromir, Satimer oder Zvanimir, die Herrſchaft wieder erblich machte, und ſeinem Enkel Budimer hinterließ e). Budimer lernte den Apoſtel der Slaven, Cyrillus, auf ſeiner Reiſe aus Mähren nach Rom kennen, und ließ ſich J. Chr. 863. von ſelbigem überreden, das Heidenthum zu verlaſſen und die chriſtliche Religion nebſt der Taufe anzunehmen f). Cyrillus erhielt von ihm ein Schreiben

 an

d) Marulus S. 511. Presb. Diocleas S. 478. Wahrſcheinlich geſchah dieſes kurz vor 820, da Krumus die Avaren in Pannonien bezwang. Vielleicht iſt der Ratimer derjenige Ratimarus Dux, der zwiſchen Bulgarien (Servien) und Dalmatien ohnweit der Save wohnte, zwiſchen den Jahren 829 und 840 den flüchtigen mähriſchen Prinzen Priwina aufnahm, und von deſſen Feinde, dem teutſchen Markgrafen Ratbod, geſchlagen ward. S. Hanſiz Germ. ſacra T. II. p. 128.

e) Luccari S. 3.

f) In der Taufe ſoll er den Namen Suetopelek (ſanctus filius) erhalten haben. Luccari S. 3. Farlati glaubt (T. III. p. 67. 57.), dieſes Concilium ſey nach der Taufe der Narentaner im Jahr 877 gehalten worden. Allein da der Kaiſer Michael ſelbiges gut geheiſſen haben ſoll, ſo

an den Papſt, in welchem er ſich dem römiſchen Stuhl unterwarf, und um Nachrichten von der alten Verfaſſung ſeines Landes bat, weil er beſchloſſen hatte, ſein Gebiet zu bevölkern, die alten Biſchofthümer und Kirchen mit ihren Sprengeln und Gütern wiederherzuſtellen, und ſein Reich in Aufnahme zu bringen. Ein ähnliches Geſuch ließ er dem Kaiſer Michael durch ſeine Abgeordnete antragen; und da ſowohl der Papſt als auch der Kaiſer ihm ſein Verlangen gewährten, ſo veranſtaltete er zu der Ausführung ſeiner Abſicht eine allgemeine Zuſammenkunft aller kroatiſch- und ſerviſch-illyriſchen Völkerſchaften auf einer Ebne zwiſchen Duvno und Hliuno. In ſelbiger fand ſich auch Paulimir, der König des ſüdlichen Slavoniens, ein; den Vorſitz aber hatten vier päpſtliche und zwey griechiſch-kaiſerliche Abgeordnete. In den erſten acht Tagen beſchäftigte man ſich blos mit der Taufe der herbeygekommenen Heiden; darauf las man in den nächſten vier Tagen dem Volke die alten Nachrichten von den Gränzen und Vorrechten der Biſchofthümer, Städte und Kirchen vor. Nachher ſalbte Honorius, ein dazu bevollmächtigter apoſtoliſcher Vicarius, den König Budimir, und befahl dem Volke in des Papſts Namen, ihm gehorſam zu ſeyn. Endlich gab man einige Geſetze,

und

ſo muß es vor dem Jahre 867 ſeine Sitzungen geendiget haben. Man findet die Nachricht von demſelbigen im Diocleas (S. 482.) und im Marulus (S. 517.), und die Bemerkung verſchiedener Erdichtungen, die ſelbige ſehr verdächtig machen, in den Anmerkungen zum Presb. Diocleas S. 483. Ganz es zu verwerfen, ſcheint mir die Kritik nicht zu verlangen. Denn es iſt wahrſcheinlich, daß bey der Bekehrung der ſlaviſchen Nation eine neue Verfaſſung eingeführt ſey, und es war vermöge der ſlaviſchen Verfaſſung nöthig, daß eine ſolche Staatsveränderung auf einem Concilio oder Reichstage vorgenommen ward.

und zuletzt beſchäftigte man ſich mit der Einrichtung der geiſtlichen und weltlichen obrigkeitlichen Aemter g). Man erneuerte die erzbiſchöflichen Sprengel der Metropoliten von Salona und Dioclea, ſetzte feſt, daß viele neue Kirchen erbauet werden ſollten, dehnte die Strafe des Hochverraths auf die Beraubung der Kirchen, Beſchimpfung der Geiſtlichen und Kränkung der geiſtlichen Freyheit und Gerichtsbarkeit aus, wies den künftigen Monarchen die Stiftskirche in Dioclia zum Krönungsplatz an, vertheilte das geſammte Gebiet in Banate und Jupanien oder Zupanien, und verordnete, daß ein Ban ſieben Sednikos, oder Hauptleute über hundert Gemeine, unter ſich haben, und mit dem älteſten Sednikus und fünf gelehrten Räthen Gericht halten, jeder Zupan oder Graf aber unmittelbar unter dem Könige ſtehen, und einem Sednikus befehlen ſolle h). Budimir

g) Die Geſetze waren zu des Prieſters von Dioclea Zeit in Kroatien noch vorhanden, und das Buch, worin ſie ſtanden, hieß (vermuthlich nach dem Gehülfen des heiligen Cyrills) Methodius. Die Krönung des Königs geſchah am 14 December: denn der König ſtarb 40 Jahre und drey Monat nach derſelben, am 14 März.

h) Im lateiniſchen Texte des Diocleaters heiſſen die Beamten Bani i. e. Duces, Jupani i. e. Comites, Sednici i. e. Centuriones. Im ſlaviſchen Texte aber und im Marulus, durch die Verbeſſerung eines Abſchreibers aus dem funfzehnten Jahrhunderte, Duxi ſive Sbereczi, Bani ſive Tribuni et Centuriones. Das Wort Sbercze iſt das teutſche Wort Herzog, welches die Slaven Herczeg ſchrieben. Die Verſammlung der Stände und Geiſtlichen ſoll alle ſlaviſche Länder, oder eigentlich das Reich des Königs Budimer (Presb. Diocleas S. 482.), vertheilet haben in Maritima et Sumbra. Zu jenem, welches das Land zwiſchen den Strömen, die vom Gebirge in die See fließen, war, ward gelegt: 1) Croatia alba, oder Niederdalmatien, mit

dimir führte eine lange Regierung, und hinterließ einen Sohn Sfetolik, welcher zwölf Jahr (ohngefähr bis 916) herrſchte, und von den Biſchöfen ſeiner Tugenden und Frömmigkeit wegen ſehr geehrt ward. Sfetoliks Sohn, Stephan Wladislav, war ein heftiger Feind der Raguſaner, und ein wüſter Menſch, der auch endlich auf der Jagd ſein Leben einbüßte. Dieſem folgte ſein Bruder Tomislav, welcher dreyzehn Jahr herrſchte, und ſein Andenken durch ein Nationalconcilium verewigte, welches unter ſeinem und des chulmiſchen Herzogs Michael Schutze, zwey päpſtliche Legaten mit Zuziehung der kroatiſchen und ſerbiſchen Bane und Richter zu Spalatro hielten i).

Auf

mit den Diöceſen Salona, Spalatro, Trau, Scardona, Arauſona, Jadra, Enona, Arbua, Abſarus, Veglia und Raguſa; 2) Croatia alba, oder Oberdalmatien zwiſchen Duvno und Durazzo, mit den Diöceſen Dioclea, Antivari, Budua, Cataro, Dulcigno, Suacium (zwiſchen Scutari und dem Meere), Scutari, Drivaſto, Polletum, Sorbium, Boſonium, Tribunium und Zaculmium. Sumbra, oder das Land der Ströme, die ſich in die Donau ergießen, hieß auch Surbia, ingleichen Transmontana, und begriff 1) Bosna zwiſchen dem Fluſſe Drina und dem Berge Pini, und 2) Raſſa, vom Drina bis zum Lab. Wenn dieſes keine blos kirchliche Eintheilung des lateiniſch-ſlaviſchen Illyriens geweſen iſt, ſo hat ſie auf dem Concilio zu Duvno oder Delminium nicht gemacht werden können. Denn als dieſes gehalten ward, herrſchte Demagoi über die Kroaten, Blaſtemer über die Serbier, und unter ihm Kraina oder Paulimir über die Terbuniaten. Daher kann Budimirs Reich nur Dioclia, Zenta und ein Stück von Bosnien, allenfalls auch Zachlum und Narenta begriffen haben.

i) Dieſes Concilium wird von einigen für verdächtig gehalten, in des Farlati Illyrico ſacro T. III. p. 84. aber gegen die mehreſten Zweifel gerettet. Der König heißt in den Acten Tamislaus Rex in Chroatorum et Dalmatiarum Provincia. Er muß alſo Herr der morlachi-

Auf dieſem Concilio ſollten die Fragen entſchieden J. Chr. 925.
werden, ob die ſlavoniſche Liturgie des Cyrillus geduldet werden dürfe? und ob der Biſchof von Nona ſich vom Erzſtifte Spalatro trennen könne? Dieſe wurden beyde verneint, und zugleich gab man einige Geſetze, die jene Liturgie verdammten, und die Sicherheit der Könige und obrigkeitlichen Perſonen befeſtigten. Nach Tomislaven herrſchte Sebeslav, ſein Sohn, welcher ſein Reich zwiſchen Rasbiuoi und Wladimir theilte, und jenem das Land am Strande, dieſem aber das gebirgige Land (Sumbra) gab, welches bis an die Donau, und ferner tief in Macedonien bis an die pauganiſche oder argolidiſche Ebene ſich erſtreckte k). Der letzte beerbte den erſten, gerieth

 aber

lachiſchen Gegenden geweſen ſeyn. Ob der Michael excellentiſſimus Chulmorum Dux ſeine Hoheit erkannt habe, erhellet aus den Acten nicht deutlich. Faſt aber ſcheint aus ſelbigen zu erhellen, daß er als Dux in ſuis finibus eine unabhängige Gewalt beſeſſen habe, und nur als Theilnehmer an dem Zwiſte der Prälaten zu dem Concilio gezogen ſey. Seine Unterthanen nannte der Papſt (Johann X) univerſum populum per Sclavoniam et Dalmatiam.

k) Bey dem Tomislav weichen die drey ſlaviſchen Quellen weit von einander ab. Denn zwey übergehen ihn ganz, und ſetzen Polislav, ſeinen Brudersſohn, an ſeinen Platz, deſſen Tochtermann oder ehelicher Sohn Sebeslav geweſen ſeyn ſoll. Dem Polislav giebt man 17, dem Sebeslav 24, dem Rasbiuoi 12, und dem Wladimer 20 Regierungsjahre. Sebeslav ſoll mit Hunnen, Gothen und mit dem Attila gekämpft haben, die doch viele Jahrhunderte vor ihm vom Schauplatze verſchwunden waren. Rasbiurii (ruina Gentis) heißt im ſlaviſchen Texte Miliuoi. Wladimer ſoll, vermöge eben deſſelbigen, Tverdislav zum Sohn und Oſtrivoi zum Enkel gehabt haben, und der Cranimir, den er ſchlug, ſoll ein kroatiſcher König geweſen ſeyn. Ich halte es für ſicherer, der lateiniſchen Ueberſetzung des Presb. Diocleatis nachzugehen, weil dieſe, als die zweyte

aber in Gefahr, durch eine Empörung die Hoheit über Niederdalmatien zu verlieren. Dieſe Empörung veranlaſſete ſein Sohn Charanimir mit Hülfe der Bosnier und Raſcier, in der Abſicht, Niederdalmatien zu erobern; allein ſie ward ſehr bald durch den Tod, den der Sohn in einer Schlacht auf der chulmiſchen Ebne fand, geendiget. Tverdislav, des Charanimirs Sohn, bekam die Herrſchaft nach dem Abgange ſeines Großvaters, verſchied aber ſehr bald, und hinterließ ſie ſeinem Bruderssohne Oſtrivoi oder Kriſtivoi. Dieſem folgte nach drey und zwanzig Jahren ſein Sohn Tolimer, und dem nach eilf Jahren deſſen Sohn Pribislav, der Vater Krepimirs l). Pribislav büßte ſein Leben durch bosniſche Meuchelmörder ein, ward aber durch den Sohn gerächt. Dieſer nahm ſeinen Sohn Sfetozar in die Mitregierung auf, welchem ſein Sohn Radoslav folgte m). Rados-

zweyte Ausgabe, correcter als der ſlavakiſche Text ſeyn muß.

l) Krepimir oder Cepimir ſoll einen Regem Germanorum ſive Ducem Alemannorum, der Iſtrien erobern wollte, geſchlagen, nachher aber ſeine Tochter Stauazaro oder Suechozaro, dem Sohne des Herzogs oder Königs, gegeben haben, quia Dux eſſet conſobrinus Imperatoris. Svechozar könnte der verunſtaltete Name Hezelo oder Heinrich ſeyn, und zwiſchen dieſem und den griechiſchen Kaiſern trat durch K. Otto 2 Gemahlinn eine Verwandtſchaft ein. Auch muß Krepimir zu K. Heinrich des Heiligen Zeit gelebt haben. Allein alle dieſe Umſtände reichen nicht zu, dieſes Mährchen glaublich zu machen.

m) Krepimir kann bis 1037 gelebt haben, denn er hat 25 Jahr 7 Monate regiert, und die Regierungsjahre, welche bey den mehreſten ſeiner Vorfahren angegeben ſind, treffen auf dieſes Jahr, wenn man annimmt, daß das im Jahr 925 gehaltene Concilium in die Hälfte der Regierungszeit des Königs Tomislav fällt. Giebt man dem Sfetozar ſo viele Jahre als ſeinem Vater, ſo

Radoslav beſaß einige Zupanien in Kroatien oder Niederdalmatien, welche er durch den Ban Bilich

Pp 5 regie-

ſo bringt man für Radoslavs Regierungsantritt das Jahr 1062 heraus. Dieſes ſtimmt ſehr gut mit den Jahren des Königs von Kroatien, Creſcimir, (der 1073 ſtarb,) überein, welcher vom Marulus und dem ſlavakiſchen Texte für ſeinen Enkel, ſo wie Zvonimir, des Creſcimirs wirklicher Sohn, für ſeinen Urenkel gehalten wird. Dieſe Abſtammung iſt falſch, und entſtand vielleicht aus der flüchtigen Ueberſehung einer Nachricht, in welcher Creſcimir als Radoslavs Nachfolger (aber nicht vermöge ſeiner Geburt, ſondern durch das Recht der Waffen,) angegeben ward. Radoslavs Sohn ſoll Koloman geweſen ſeyn, welcher der hungariſche König war, der Kroatien nach Abgang des kroatiſchen Hauſes bekam, und vielleicht dem Radoslav das letzte Stück ſeines Gebiets entriſſen haben mag. Der ſlavakiſche Text ſagt (S. 521.), das ſlavoniſche Reich ſey 1079 nach Zvonimirs Ermordung zerfallen, und aus ſelbigem wären die Reiche Bosnien, Kroatien, Dalmatien und Narona entſtanden; und es iſt merkwürdig, daß ſein Verfaſſer einen ſo großen Irrthum in Abſicht einer Begebenheit begeht, die kaum ſechszig Jahr vor ſeiner Geburt ſich in ſeinem Vaterlande zugetragen hatte. Noch ſeltſamer iſt es, daß dieſer Verfaſſer in der neuen oder lateiniſchen Ausgabe einen Enkel des Radoslav wieder aus Rom nach Slavonien führt, und zum Stammvater der Könige vom ſüdweſtlichen Slavonien macht, die doch über 200 Jahr vor ihm gelebt hatten. Der ſlaviſche Text behauptet, Radoslav ſey ſelbſt zurückgekehrt, und habe ſich mit einem Theile der dalmatiſchen Küſte begnügt; allein dieſes geſchah wohl abſichtlich, und um dem Vorgeben, daß Koloman Radoslavs Sohn geweſen ſey, eine gewiſſe Glaubwürdigkeit zu verſchaffen. Die Geſchichte der Flucht des Königs Radoslav iſt ſehr verdächtig. Allein der Presbyter Diocleas beruft ſich auf ein Denkmal, welches ihre Wahrheit beſcheinigen ſoll, nämlich auf den Namen Radislavi Camich (Radislavs Felſen), den die Klippe, die den König rettete, zu ſeiner Zeit geführt hat.

regieren ließ. Die Einwohner derſelben beſchloſſen, ſich in Freyheit zu ſetzen, und ergriffen unter der Anführung des Banes die Waffen. Ein ſolcher Auftritt war bey den ſlavoniſchen Völkern gewöhnlich, und wurde nicht ſehr geachtet, weil es dem Könige mehrentheils gelang, die Empörer auseinander zu treiben, ſobald er ſich nur mit einem großen Heere zeigte. Daher ſandte Radoslav nur ſeinen Sohn Ciaslav oder Seislav dem Bane entgegen, und blieb ſelbſt ruhig in ſeinem Palaſt zurück. Der Prinz verſcheuchte die Feinde auch wirklich, ohne viel Blut vergießen zu dürfen; allein gleich nach ſeinem Siege wandte er ſich mit dem Heere ſelbſt gegen ſeinen Vater, um ihn gefangen zu nehmen, und ſich auf ſeinen Thron zu drängen. Der Vater, der entwaffnet war, mußte fliehen, ward aber ſo ſcharf verfolgt, daß er, um ſich zu retten, in die See bey Laſta mit dem Pferde ſetzen mußte. Das Pferd trug ihn auf eine Klippe, von welcher ihn ein apuliſches Schiff abholte, nach Italien führte und in Sicherheit brachte. Sein Sohn beherrſchte Bosnien, die Ebene Kotar und das Gebiet Licka, Korbava und Zettina n), und ſetzte einen

n) Dieſe Landſchaften werden in einem alten Liede auf Radoslavs Vertreibung als Theile des ſlavoniſchen Reichs angegeben. (S. Hrn. Abt Fortis Reiſe I Th. S. 30.) Bosnien und Raſcien ward 1073 vom Könige des ſüdweſtlichen Slavoniens erobert, und bald hernach findet man, daß dieſer König auch Scutari beſaß, welche Länder alſo bis auf Ciaslavs Tod noch immer Stücke des nordoſtlichen Slavoniens geweſen ſeyn, und das ſüdliche Reich und den kleinen Staat Narenta eingeſchloſſen haben können. Raſzien ſoll Tycomil durch die Tochter eines Bans dieſes Landes erheirathet haben. Dieſer Tycomil ſoll der Sohn eines Prieſters zu Rabici in der bosniſchen Gegend Straga geweſen ſeyn, und zuerſt als Aufſeher der Viehzucht bey dem hungariſchen Fürſten Budislav oder Vladislav,

einen gewiſſen Tycomil zum Zupan über das Land am Drinaſtrom. Dieſer Tycomil tödtete einen hungariſchen Magnaten Kiis, welcher in Bosnien ſtreifte. Die Witwe des Kiis erhielt ein Heer von dem hungariſchen Könige, ſetzte die Verheerungen fort, bekam den König Ciaslav nebſt ſeinen Blutsfreunden in einer Schlacht bey Seremo gefangen, und übte an ihnen eine ſehr grauſame Rache aus: denn ſie ließ den König und ſeine Vettern auf mannigfaltige Weiſe verſtümmeln, und endlich in die Save ſtürzen. Jener Radoslav, des Königs Vater, blieb bis an ſeinen Tod zu Rom, und gab ſich keine Mühe um ſein verlornes Reich. Ein jeder Ban oder Zupan riß nun die Hoheit über ſeinen Diſtrict an ſich, und das nordliche ſlavoniſche Reich gieng unter. Viele Gegenden wurden von den kroatiſchen Königen, die übrigen aber von den Königen des weſtlichen Slavoniens, Mihaila und Bodinus, unterjocht. Der Ueberreſt ward unter gewiſſe Geſchlechter vertheilt, die ſich im Gebirge verborgen hielten, und diejenigen Stämme geweſen zu ſeyn ſcheinen, die endlich den hungariſchen König Koloman, da er, um die kroatiſche Eroberung zu vollenden, mit einem Heere auf das Gebirge kam, als ihren Oberherrn annahmen. J. Chr. 1099.

Geſchichte der raſziſch-ſerviſchen Regenten.

Die Prinzen der gewiſſermaßen nun vereinigten ſlavoniſchen Reiche behielten ihre Eroberungen nicht lange,

lav, nachher aber als Hofbedienter bey dem Könige Ciaslav geſtanden, und durch den letzten die raſſiſche Erbtochter erhalten haben. (Presb. Diocleas S. 487. Marulus S. 521.) Dieſe kleine Geſchichte hat ſo viele Aehnlichkeit mit der, die oben von der Herkunft und Beförderung des Chliubmir, oder des Stammvaters des königlich-ſerviſchen Geſchlechts Nemagna angeführt iſt, daß es faſt ſcheint, unter dem Tycomil ſey der gleichzeitige Chliubmir verborgen.

lange, weil ihre ſerviſchen Bane die große Gewalt, welche ihnen anvertrauet war, gegen ſie ſelbſt gebrauchten, und nachher die oben erzählten immerwährenden bürgerlichen Kriege und häufigen Abwechſelungen der Regenten ihren Untergang beſchleunigten. Deſes, der oben angeführte raſziſche Ban, war dem Ziele nahe, und hoffte, ſich durch den hungariſchen König auf den ſzlavoniſchen Thron zu bringen; allein der Kaiſer Manuel übereilte ihn, und vernichtete ſeinen Entwurf. Dennoch behielt er die Hoffnung, daß ſeine Söhne ihn ausführen würden, weil der Kaiſer ihnen das raſſiſche Banat oder Archijupanat ließ. Dieſe Söhne waren Neeman, Stephanus (Nemagna), Miroslav, Konſtantin, Chrazzimer und Michaila. Die beyden letzten wurden mit Zupanien in Servien abgefunden, allein die erſten regierten gemeinſchaftlich über das ganze väterliche
J. Chr. 1168. Gebiet. Der hungariſche König Stephan veranſtaltete eine Vermählung zwiſchen ihrer Schweſter und Leonard Vitalis, dem Sohne des Herzogs von Venedig, Michael, und hoffte dadurch ein Bündniß zu errichten, welches die griechiſche Macht in Illyrien vertilgen könne. Er verſuchte auch wirklich in zwey verſchiedenen Jahren, zugleich mit den ſerviſchen Prinzen, die Griechen aus Dalmatien und Servien zu vertreiben o). Allein der Kaiſer Manuel war zu aufmerkſam, und brachte große Heere in das Feld, die den Muth der Verbundenen niederſchlugen p). Gleich nach des Deſes Tode überfielen Neeman und Miroslav die Witwe eines kleinen ſerviſchen Regenten Dobriſcus, trieben ſie aus ihrem Gebiet und nahmen ſelbiges in Beſitz. Sie eroberten ferner Chorbatia (wahrſcheinlich Korbau) und Cattaro,

o) Hr. Stritter S. 189.
p) Luccari S. 24.

Cattaro, und unterdrückten noch mehrere kleine Deſpoten, die unter kaiſerlichem Schutze ſtanden q). Der Kaiſer ſandte den Theodor Padiates ab, um dieſe J. Chr. 1166. Gewaltthätigkeiten zu hemmen; allein Neeman überfiel dieſen Feldherrn, da er aus Zutrauen auf ſeine gute Geſinnungen gegen den Kaiſer ſich nicht vorſah, und zerſtreuete ſeine Schaaren. Darauf kam der Kaiſer ſelbſt, und Neeman floh in das Gebirge und verbarg ſich in Klüften und Höhlen. In dieſen ängſtigte ihn die Furcht, nicht die vor dem Kaiſer, ſondern die vor ſeinen Unterthanen: denn er kannte die Unbeſtändigkeit der letztern, und wußte, daß, wenn der Kaiſer einem der verdrängten ſlavoniſchen Prinzen die Regierung übertrüge, er alles Beyſtandes beraubt ſeyn werde. Daher bat er den Kaiſer um Verzeihung und Gnade, und fiel ihm, ſobald er Sicherheit erlangt hatte, ſelbſt zu Fuße. Er verſprach zwar alle Treue und Unterthänigkeit; allein ſobald der Kaiſer Servien verlaſſen hatte, trat er mit den teutſchen und hungariſchen Regenten in geheime Verbindungen, um ſich durch ſelbige unabhängig zu machen. Er überfiel den narentaniſchen Freyſtaat, J. Chr. 1172. und

q) Hr. Stritter S. 190. Im Jahr 1171 zog der Herzog Heinrich der Löwe von Sachſen durch Servien nach dem gelobten Lande, und ward von dem griechiſchen Befehlshaber zu Brandiz, ſo wie von dem nicht genannten Fürſten von Servien zu Ravanella und Niſſa, mit Pracht aufgenommen. Die Heerſtraße war ſo tief, daß er ſeine Geräthſchaften faſt alle mußte ſtecken laſſen. Der Bulgernwald deckte noch alles Land zwiſchen Belgrad und Niſſa, und in ſelbigem waren noch immer Straßenräuber, oder vielmehr ordentliche Einwohner, die des griechiſchen Kaiſers Befehle verachteten, und ihn zu tödten oder zurückzutreiben trachteten. In einem Scharmützel im Lande blieb ihr Dux, der wahrſcheinlich der Ban der benachbarten Gegend war. Arnoldus Lubecenſis edit. H. Bangerti p. 245.

und brachte ihn in ſeine Gewalt. Er trachtete auch Raguſa zu überwältigen, und berennete dieſe Stadt. Allein die Bürger derſelben riefen ihre Bundesgenoſſen, oder die hungariſchen Kronbedienten in Bosnien und Kroatien zu Hülfe, und zwangen ihn, ſein Vorhaben aufzugeben r). Sie verſtatteten darauf dem letzten Könige des ſüdlichen Slavoniens, Radoslav, und ſeinen Brüdern Jvan und Wladimir, da ſie mit einigen griechiſchen Hülfsvölkern, um ihr Reich wieder zu erobern, in ihrem Hafen einliefen, nicht nur den ſichern Aufenthalt, ſondern weigerten ſich auch, ſie auf Neemans Verlangen auszuweiſen. Daher bekam Neeman eine neue Fehde, die er aber durch eine einige Schlacht bey Priſtina endigte. Denn in ſelbiger wurde Wladimir geſchlagen, und ſo ſchwer verwundet, daß er bald darauf in Raguſa verſchied, und mit ihm ward die letzte Kraft des Radoslav völlig vernichtet s). Gleich darauf zog der Kaiſer Manuel nach Hungarn, um den Prinzen Bela, dem die hungariſche Krone zugefallen war, in den Beſitz ſeines Reichs zu ſetzen, und auf dem Rückwege begab er ſich nach Servien, um den Neeman für ſeine neuen Gewaltthätigkeiten zu ſtrafen. Dieſer beſetzte zwar die engen Zugänge; allein da der Kaiſer dieſelben mit Gewalt öffnete, ſo verlor ſein Heer, ohngeachtet es weit zahlreicher als das kaiſerliche Heer war, den Muth, und floh in das Gebirge. Neeman wagte es abermals um Gnade zu bitten, und erhielt ſie, nachdem er mit dem Strick um den Hals und mit entblößten Füßen ſich, gleich einem

r) Luccari S. 24.

s) Dieſe zweyte Demüthigung ſetzt Hr. Stritter vor der erſten; allein die in der Erzählung bemerkte Reiſe des ſächſiſchen Herzogs, und die Thronbeſteigung des Königs Bela weiſen ihr eine Stelle unter dem Jahre 1172 an.

einem Verbrecher der niedrigſten Gattung, vor dem Kaiſer niedergeworſen hatte. Nach einigen Jahren befahl ihm der Kaiſer nach Kleinaſien zu gehen, um unter ihm gegen Kilig Arslan (Klitziaſthlan), den Sultan von Rum, zu fechten, und er gehorchte. Aber bald nachher bezeugte er ſich abermals widerſpenſtig. Er war nämlich ein eifriger Sohn der griechiſchen Kirche, und ſtiftete viele Klöſter des S. Baſiliusordens, insbeſondere aber eine Pflanzſchule für ſeine ſerviſchen Unterthanen t), oder das Kloſter im Chilantario auf dem Berge Athos. Es war ihm daher unangenehm, daß der Biſchof ſeiner Nation, der ſeinen Sitz bey der S. Peterskirche zu Raſſa hatte, von einem lateiniſchen Erzbiſchofe, nämlich dem zu Raguſa, abhienge, und er wollte dieſen Prälaten zwingen, ſeiner Diöceſanhoheit zu entſagen. Die Stadt Raguſa nahm ſich ihres Erzbiſchofs an, und er, den es ärgerte, daß dieſe immer, und faſt allein ſeinen Entwürfen Gränzen ſetzte, berennete ſie in Geſellſchaft ſeines Bruders Miroslav, mit dem feſten Vorſatz, ihre Aecker nicht eher zu verlaſſen, bis ſie in ſeine Gewalt gerathen ſey. Allein plötzlich zeigte ſich Manuels Hülfe, entſetzte ſie, und zwang ihn durch einen erfochtenen Sieg, auf das Gebirge zu fliehen, und die Bürger, um Frieden zu bitten. Dieſer ward bewilligt, und bald nachher durch den Zupan Miroslav wieder gebrochen. Neeman, der ſich mit dieſem ſeinem Bruder damals überworfen hatte, trat nun zu den Raguſanern, die aber ſeiner Hülfe nicht bedurften: denn ſie vernichteten die kleine Flotte des Miroslavs im albaniſchen Hafen Poglize, und lieferten ihm in Canali eine Schlacht, aus der er mit großem

J. Chr. 1176.

J. Chr. 1178.

t) Dieſes Kloſter hat den Titel der Darbringung der gebenedeyeten Jungfrau Maria im Tempel in Chilantario. Aſſemanni Kalendaria T. V. p. 42.

J. Chr. 1179. großem Verluſt flohe. Im nächſten Jahre belagerte er zwar plötzlich ihre Stadt; allein ſie brachten ihm abermals eine Niederlage bey, die er nur kurze Zeit überlebte. Er hinterließ einen Sohn Andreas, der von ſeines Vaters drittem Bruder Konſtantin das Gebiet Chulm oder Zachulm erbte, allein nachher wieder einbüßte.

J. Chr. 1180. Der Tod des kriegriſchen und in Illyrien unüberwindlichen Kaiſers Manuel war dem Könige von Hungarn, und zugleich auch ſeinem Bundesgenoſſen, dem Neeman, zuträglich. Denn jener nahm Szlavonien (am Sau), Kroatien, Dalmatien, ſo weit es ihm der Kaiſer entzogen hatte, wie auch Pantzova und Belgrad in Beſitz; dieſer aber machte ſich faſt unabhängig. Wie es ſcheint, errichtete jener, oder der König, zu dieſer Zeit das Banat Macſua oder Matſchov, welches die Gegend zwiſchen dem Drin und der Morova nebſt den heutigen Städten Belgrad, Sabatz und Semendria begriff u). Neeman hatte zwey Söhne, Tihomilo oder Tiemomisl und Simeon Stephanus. Der erſte ſtarb vor dem Vater, aber als Mitregent v). Der zweyte war zwar

Urſprung des Banats Matſchov.

u) Daß Pantzova und Belgrad im Jahr 1181 erobert ſey, wird daher wahrſcheinlich, weil in dieſem Jahre Bela die Bulgarey unterjochte (ſ. oben I Abth. S. 534.), und weil 1189 ein hungariſcher Herzog zu Brandiz oder Panſova vorhanden war, die hungariſche Gränze aber ſich an der Morava endigte. Arnoldus Lubecenſis h. ann. In Urkunden findet man das Banat Matſchov erſt im Jahr 1212. Timon Imago novae Hung. Viennae 1762. p. 23.

v) Vita S. Sabae. Tiemomisl kann nicht früher als 1184 oder 1185 geſtorben ſeyn, weil 1184 ihm ein Sohn geboren ward. (Luccari S. 29.) Da Neeman ihn überlebte, Simeon aber ſchon 1185 als Regent erſcheint, ſo muß Neeman mit dem Tiemomisl in einem Jahre verſchieden ſeyn.

zwar kriegeriſch; allein er opferte nicht, ſo wie ſein Vater, das Gewiſſen dem Eigennutze auf, ſondern gab vielmehr einen Theil des ererbten Landes, nämlich das Fürſtenthum Niſſa, dem Prinzen Konſtantin Straſcimir, dem es ſein Vater genommen hatte, zurück w). Er vermählte ſich in der zweyten Ehe mit Eudoxia, der Tochter des griechiſchen Kaiſers Flavios Alexios Angelos. Da er hörte, daß der römiſche oder teutſche Kaiſer Friedrich einen großen Kreuzzug nach Aſien unternehmen wollte, ſandte er einen Abgeordneten nach Teutſchland, bot dem Kaiſer nicht nur die Erlaubniß zum Durchzuge durch Servien, ſondern ſelbſt ſeine vornehmſte Stadt an, und verſprach ihm die Huldigung. Dieſe Botſchaft war dem Kaiſer unerwartet und angenehm, und erregte eine große Bewunderung auf dem Reichstage, auf welchem ſie am Weihnachtstage erſchien. Denn, ohngeachtet nun ſeit hundert Jahren unzählbare Pilgrime durch Servien gekommen waren, ſo kannte man dennoch dieſes Land nicht einmal dem Namen nach, glaubte, daß es zwiſchen Rußland und Hungarn liege, und zeichnete in die Jahrbücher die Anmerkung ein, daß die entfernteſten Völker des Nordens durch des Kaiſers Ruhm in Ehrfurcht geſetzt, und J. Chr. 1185.

w) Straſcimirs Schweſter war die erſte Gemahlinn des Simeon, und es ſcheint aus den Nachrichten von dem Zuge Kaiſer Friedrichs zu erhellen, daß Straſcimir noch im Jahr 1189 Niſſa beherrſcht habe, weil in ſelbigem erſt vom Duce gentis Serviorum, der dem Kaiſer in Belgrad huldigte, und nachher vom Principe dicto Serſi, der ihn in Mycea (Niſſa) empfieng, als von zwey beſonderen Herren geredet wird. Die Nachkommen des Creſcimir wurden im vierzehnten Jahrhunderte Könige von Raſzien, und ſind die Stammväter der heutigen illyriſchen edelen Geſchlechter Mornavich und Jvanovich.

und zu der freywilligen Unterwerfung gebracht wor-
J. Chr. 1189. den wären x). Der Kaiſer führte ſein Heer durch Hungarn, feyerte das S. Paul- und Petrusfeſt (am 29 Junius) zu Brandiz, und hielt einen Reichstag zu Belegrave (Belgrad). Auf dieſem erſchien der Archizupan, legte dem Kaiſer den Huldigungseid ab, und nahm ſein Land vom Kaiſer zu Lehn. Seine Gewalt war noch nicht ſehr befeſtigt: denn er konnte ſeine Unterthanen ſo wenig im Zaum halten, daß ſie den Kaiſer und ſeine Leute auf die feindlichſte Weiſe behandelten, viele Kreuzfahrer mit vergifteten Pfeilen meuchelmörderiſch erlegten, einige Unglückliche, die ſie auffiengen, lebendig ſpießten, und ſogar an der ſerviſch-griechiſchen Gränze drey Verhacke verfertigten, und ſelbige ſo ſtark als möglich beſetzten. Der Kaiſer ward von dem Könige von Hungarn bis an den Marowaſtrom begleitet, wo ihn der griechiſche Geſandte, Johann Dukas, erwartete. Dieſer hatte zwar die Straße, die noch immer durch einen ſehr großen Wald lief, breiter machen laſſen; allein der

Simeon nimmt Servien vom K. Friedrich zu Lehn.

x) Arnoldus Lubecenſis L. III. c. 29. edit. H. Bangerti p. 359. *Godfridus Colon.* h. Ann. in Freheri Scr. rer. Germ. T. I. p. 352. *Tagano* ibid. T. I. App. p. 6. v. Bünau Leben und Thaten Friedrichs I. Röm. Kaiſers S. 317. Der Archizupan oder Megajupan von Servien heißt bey dem Arnold und Gottfried nur Rex Servianenſis ſive Severianenſis, vielleicht weil ſein wahrer Name den Annaliſten verborgen blieb. Da die griechiſchen Schriftſteller bemerken, daß Simeon nicht lange nach ſeiner Vermählung mit der griechiſchen Prinzeſſinn, die 1185 geſchah, geherrſcht habe (Hr. Stritter S. 192.), und da man in ſlavoniſchen Jahrbüchern findet, daß Simeon ſich zuerſt König von Raſzien genannt, und den Gebrauch, dem nachgebornen zweyten Sohn des Regenten den Titel eines Archijupans beyzulegen, eingeführt hat, ſo iſt es faſt gewiß, daß er, nicht aber Neeman, der Lehnmann des teutſchen Kaiſers geweſen iſt.

der Kaiſer mußte dennoch mit vielen Unbequemlichkeiten kämpfen, und litt drey Tage lang Mangel an Waſſer. Er erreichte (am 23 Julius) Niſſa, wo ihn der dortige Fürſt mit Bezeugung ſeiner Unterthänigkeit aufnahm, ferner (am 25 Julius) Ravanella, und endlich das erſte, zweyte und dritte Verhack, welche er insgeſammt ſtürmte. Darauf verließ er bey Liſtriz oder Straleiz das ſerviſche Gebiet. Die Servier waren, wie er nachher erfuhr, durch den hungariſchen Ban von Brandiz, der von den ſarazeniſchen Kaliphen beſtochen war, zu dieſen Feindſeligkeiten verleitet, verbargen ſich aber in die Wälder, ſobald ſie ihre Ohnmacht wahrnahmen, ohngeachtet der griechiſche Kaiſer, der durch dieſen Ban gleichfalls gegen den Kaiſer Friedrich in Zorn geſetzt war, ſie insgeheim unterſtützte. Der Kaiſer Friedrich blieb auf dieſem Zuge, ſein Heer zerſtreute ſich, und die gewaffneten Kreuzfahrten durch Hungarn und Griechenland wurden nachher eingeſtellt. Daher hatte die Lehnsunterwürfigkeit des Simeon keine Folgen, und erloſch, wie es ſcheint, gleich nach ihrer Entſtehung. Dieſer neue König eroberte verſchiedene bulgariſche, macedoniſche und albaniſche Landſchaften, ward aber vom Kaiſer Iſaak Angelos von der Belagerung der Stadt Scopia (Uskup) abgetrieben, und darauf am Marowaſtrom geſchlagen y). Durch dieſe widrige Begebenheit wurde er veranlaſſet, die Regierung niederzulegen, und den Mönchsorden in einem Kloſter auf dem papyciſchen Berge anzunehmen z). Er hinterließ drey Söhne aus der J. Chr. 1191.

y) Hr. Stritter S. 191. Acta S. Sabae.

z) Er hatte das väterliche Kloſter in Chilantario, ingleichen das Kloſter Batopedium auf dem Berge Athos vergrößert, und wird in beyden als ein Heiliger verehrt. Aſſemanni Kalend. T. V. p. 41. T. VI. p. 47.

erſten Ehe, nämlich Wkſan, Raſcus und Stephanus Vincianus. Der griechiſche Kaiſer Iſaak erklärte ſeine Gemahlinn, weil ſie ſeines Bruders Tochter war, für die Erbinn und Beherrſcherinn ſeines Landes. Daher verehlichte ſich Stephan, der mittelſte ſeiner Söhne, mit ihr, und ward durch ſie Regent der ſerviſch-raſziſchen oder triballiſchen Länder unter kaiſerlich-griechiſcher Hoheit a). Dieſer Prinz wählte Studeniza zu ſeiner Reſidenz, und ſuchte ſich die Bürger von Raguſa durch den Verkauf der Inſel Lagoſta zu verpflichten. Er war unternehmend, und ließ keine Gelegenheit zur Vergrößerung ſeines Gebiets aus den Augen. Die Unterthanen eines gewiſſen Perdicca, Gliubdimors Sohn, empörten ſich

Stephanus Venciauus K. von Servien.

J. Chr. 1193.

a) Aus dieſer anſtößigen Ehe wurden dem Stephan Vencianos viele Kinder geboren; allein ſie war ſehr unglücklich. Eudoxia beſchuldigte den Stephanus des Ehebruchs und der Völlerey, er aber ſie der Ungenügſamkeit. Einmal (vor 1198) wurde der Zwiſt beygelegt. (Aſſemanni T. V. p. 25.) Allein nicht lange hernach trieb Stephanus die Eudoxia, weil er ſie in den Armen eines Buhlers ergriffen haben wollte, in einem alten zerriſſenen Kleide halb nackt aus ſeiner Reſidenz. Sein Bruder ſuchte ſie wieder mit ihm auszuſöhnen, kam aber nicht zum Zweck. Daher ließ er ſie anſtändig kleiden und nach Durazzo bringen. Ihr Vater, der Kaiſer, der gleichfalls in der Wolluſt ausſchweifte, holte ſie ſelbſt aus dieſer Stadt ab, vermählte ſie erſt 1203 mit Alexius Dukas, welcher ſich zum Gegenkaiſer aufwarf, aber gleich erſchlagen ward, und nachher 1205 mit Leo Skuros, Deſpoten von Korinth. Da ſie 1198, oder nach anderer Rechnung 1200 (Hr. Stritter S. 192.), ſchon viele Kinder geboren hatte, ſo muß ihr erſter Gemahl gleich nach dem Jahre 1191 ſie verlaſſen haben. Luccari meldet (S. 30.), vielleicht aus Urkunden, daß ihr Oheim, der Kaiſer Iſaak, ihren Gemahl 1193 zum König von Servien erklärt habe; aber dieſes kann erſt einige Jahre nach ihrer Vermählung geſchehen ſeyn.

ſich gegen ihren Herrn. Dieſer fand Hülfe bey dem bosniſchen Ban Culin; die Unterthanen oder Zachulmer aber ſuchten ſeinen Schutz, und bekamen durch ſeine Waffen den Stiefbruder des Perdicca, Radoslav, zum Herrn b). Die Raguſaner endigten darauf durch Unterhandlung die Fehde, und verſchafften dem Perdicca einige Schlöſſer auf ſeine Lebenszeit. Auf gleiche Weiſe nahmen ſich die Raguſaner auch einer gewiſſen Herzoginn von Sirmien, Vrizza, an, welcher er Semlin, Dimitroviz und Osjek entriſſen hatte, allein auf ihre Vorſtellung wieder gab. J. Chr. 1206. Wahrſcheinlich veranlaſſeten dieſe Feindſeligkeiten, die Stephan an den Gränzen des hungariſchen Gebiets und gewiſſermaßen auch innerhalb derſelben verübte, den hungariſchen König Emerich, daß er ſeinen Bruder Andreas mit einem Heere von Dalmatien aus in Servien einbrechen ließ c); und J. Chr. 1198. dieſer Zug ſcheint eine Veränderung in der bisherigen Verfaſſung bewirkt zu haben: denn Andreas nahm den Titel eines Herzogs von Chulm an, und Stephans Bruder, Wkſan (Vulcanus oder Volcus),

Hungariſche Lehnshoheit über Raſzien.

 ward

b) Luccari (S. 29. 30.), der den Stephan Vencianus ſtets Stephan Nemagna nennet. Chelm oder Zachlum hatte dem Großvaternbruder dieſes Stephans (Conſtantinus Deſes Sohn), nachher aber dem Fürſten Andreas, einem Sohne eines andern Großvaternbruders (Miroslav), gehört. Dieſer Andreas war unglücklich, verlor verſchiedene Ländereyen an den Ban von Bosnien, und alles Land zwiſchen Narona und Zettina, ingleichen Biſza und Lica an kroatiſche Edele und an einen gewiſſen Perdica Gliubimorovich, der ſich Herr von Chelm nannte. Er behielt nur Popovo und Stagno, führte aber den Titel eines Grafen oder Zupans von Chelm. Sein Sohn und Enkel gebrauchten den Titel gleichfalls, büßten aber den Ueberreſt der Erbländer an den bosniſchen Ban ein, und beſchloſſen ihr Geſchlecht.

c) Dipl. d. 6 Maji 1198 ap. Lucium p. 255.

ward König von Dalmatia und Dioclea. Stephan behielt die Benennung eines Archizupans, und ließ ſich von ſeiner zweyten Gemahlinn, einer Verwandtinn des venetianiſchen Herzogs Henrich Dandulo, überreden, ſich dem Papſte zu unterwerfen d). Wkſan trat ſeinem Entſchluſſe bey, und hatte dazu gleichfalls eine beſondre Urſache, nämlich dieſe, daß der damalige Papſt (Innocentius III) ſein Vetter war e), und er hoffte, von dieſem Schutz und eine unabhängige Königswürde zu erlangen. Beyde
J. Chr. 1199. Prinzen ſchrieben an den Papſt, und ließen ihr Geſuch zugleich durch den Erzbiſchof von Dioclea unterſtützen. Allein der Papſt konnte ihnen die Krone und Fahne, die ſie begehrten, nicht zuſenden, weil der hungariſche König es nicht verſtatten wollte. Wkſan litt durch die Uebermacht des bosniſchen Banes, und forderte den Papſt und den hungariſchen König zu einem Kreuzzuge gegen dieſen Mann auf, der die Patamner duldete und hochſchätzte, obgleich ſie, vermöge des päpſtlichen Ausſpruchs, Ketzer waren f). Der Papſt ſandte zwey Legaten an ſeinen Bruder, ihn, den dioeleiſchen Erzbiſchof, und alle griechiſch-ſerviſche Erzbiſchöfe und Aebte, bevollmächtigte ſelbige aber nur zu der Aufnehmung der Servier in den Schoos der lateiniſchen Kirche, zu der aber, wie es ſcheint, die Unterthanen nicht ſo geneigt

d) Dandulus ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. XII. p. 340.

e) Der Vater des Papſtes war ein Graf von Segnia, die Mutter aber eine Römerinn, und daher ſcheint die Verwandtſchaft von der Gemahlinn des Vukſan herzurühren. (Aſſemanni l. c. T. V. p. 28.) Die folgende Erzählung gründete ſich auf die Acta Innocentii, und die Urkunden in Raynaldi Hiſt. eccleſ. T. XIII. ad Ann. 1199. p. 40. A. 1202. p. 81. A. 1203. p. 99.

f) Farlati Illyr. ſacr. T. IV. p. 45.

geneigt als die Oberherren waren. Bald darauf
ward Servien durch den bulgariſchen König Johann J. Chr. 1201.
verwüſtet, und weil, wie es ſcheint, der Erzzupan
Stephan an dieſer Verheerung Theil genommen
hatte, ſo gieng der hungariſche König mit einem
Heere nach Servien, überwältigte den Stephan g), J. Chr. 1202.
und ſetzte ſeinen Bruder Wkſan in ſeinen Platz als
lehnbaren Erzzupan von Raſzien ein. Er zwang
ferner den Papſt, die Hoffnung, die er den beyden
Zupanen zur Krönung gemacht hatte, zurückzuneh-
men. Der Papſt ſuchte durch den hungariſchen Erz-
biſchof von Kolocſa den König umzuſtimmen, und
verwickelte den Erzbiſchof in die ſerviſchen Angele- J. Chr. 1205.
genheiten, durch den Auftrag, die Serbier an ſeiner
Statt von aller Unterwürfigkeit gegen den konſtan-
tinopolitaniſchen Patriarchen freyzuſprechen, und
hatte das Vergnügen, daß der König ſein Verbot
zurücknahm. Darauf befahl er dem Erzbiſchof, die
Krönung zu vollziehen; allein dieſes konnte nicht ge-
ſchehen, weil der hungariſche König es auf das neue
hinderte, und zum Zeichen, daß er keinen ſerviſchen
König dulden wolle, ſelbſt den Titel eines Königs
von Servien annahm. Endlich ſetzte ſich der Papſt
Honorius III über die Bedenklichkeiten ſeines Vor-
gängers hinweg, ſandte zu der Zeit, da der hunga-
riſche König Andreas nach dem gelobten Lande mit J. Chr. 1217.
einer Flotte abgegangen war, einen Cardinallegaten
a latere nach allen nordiſchen Reichen, und ließ durch
dieſen den bisherigen Archizupan oder Herrn von
Servien oder Raſcien zum päpſtlichen Lehnskönig

Wkſan wird König unter päpſtlicher Hoheit.

g) Nach der Lebensbeſchreibung des heil. Saba ſoll Stephan Vencianus 28 Jahre, und alſo bis 1220 etwa regiert haben. Vielleicht ward ihm ein kleiner Diſtrict, und in ſelbigem die Ausübung der Herrſchaft bis zu dieſem Jahre gelaſſen.

vom ganzen Servien, Dioclia, Tribunia, Dalmatia und Ochlumia krönen h).

Die vornehmſte Sorge des Legaten war dieſe, daß er die griechiſche Kirchenverfaſſung vernichtete, und dafür die der lateiniſchen Kirche einführte. Bey dieſem Geſchäfte half ihm ein Bruder des neuen Königs, Raſcus, ein Prinz von vortrefflichen Eigenſchaften, welcher aus frommen Abſichten, und aus einem, bey ſeinen Landesleuten ganz ungewöhnlichen Triebe, zur Erlernung der Wiſſenſchaften, ſich unter dem Namen Sabas als Ordensmann in das väterliche Kloſter in Chilantario auf dem Berge Athos begeben hatte i). Servien hatte ſchon lange ein Biſchof-

h) Der neue Titel lautet in einem an den Papſt 1220 geſchickten Briefe alſo: Stephanus D. G. totius Serviae, Diocliae, Tribuniae, Dalmatiae ac Ohulmiae (Chulmiae) Rex coronatus. Raynald a. a. O. S. 306. Der alte findet ſich auf einem zweyſeitigen Siegel bey dem Lucius S. 414. mit dieſen Worten: Σφραγισμα Στεφανȣ μεγαλȣ Ζȣπανȣ τȣ Νεμανια. Mit dem Stephanus Wkian fängt die Reihe der ſerviſchen Münzen an, welche nach dem Fuße und Gepräge der venetianiſchen Münzen eingerichtet wurden. Auf denſelben iſt auf einer Seite das Bild des Heilands auf dem Throne, auf der andern aber das Bild des H. Stephanus (des ſerviſchen Schutzheiligen, nach welchem alle Könige ſich bey ihrer Thronbeſteigung Stephan nennten), und das Bild des Königs in einer griechiſchen Conſulartracht, mit einer Rolle in der Hand und einer abendländiſchen Krone auf dem Haupte, in der Geſtalt, wie er ein Patriarchalkreuz von dem Schutzheiligen empfängt, unter der Umſchrift: Stepanu. rex. R. S. *Hier. Franc. Zanetti* de Nummis Regum Myſiae ſeu Raſciae ad Venetos Typos percuſſis Commentariolum p. 9. Venetiis 1750. und in Hrn. *Phil. Argelati* P. III. de Monetis Italiae App. p. 15. Mediol. 1750.

i) *Jo. Tomci Marnavitii* Vita S. Sabae, in Regiae ſanctitatis Illyrianae Foecunditas, Romae 1630. ingleichen in den *Actis Sanctorum*, Antw. T. I. Januarii p. 979.

ſchofthum gehabt, welches zwar zu der griechiſchen Kirche gehörte, allein von dem lateiniſchen alten Diöceſan zu Dioclea oder Antivari bisher abgehangen hatte k). Dieſes Biſchofthum ward im nächſten

Qq 5 Jahre

979. Aſſemanni Kalend. Eccl. univerſae T. VI. p. 35–58. T. V. p. 21. Dieſes Sabas und ſeines Vaters S. Simeon Name wird von den ſerbiſchen Biſchöfen vor den Anfang ihrer Urkunden geſetzt. Sein, ſeines Vaters und der ihm folgenden ſerviſchen Könige Gemälde ſind noch im Kloſter Giurghiewi Stupi bey Novibaſar zu ſehen. S. Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern VI Jahrgang S. 76. Allein ſein unverweſter Leichnam, der in einem prächtigen Sarge der Verehrung unzählbarer Wallfahrter ausgeſetzt ward, iſt 1595 auf Befehl des Sinan Baſſa verbrennt worden. Anzeigen S. 78. Sein Grab war im Schloſſe bey dem Flecken Mileſcewo, und gab nach zweyhundert Jahren dem neuen chulmiſchen Fürſtenthume den Namen des Herzogthums S. Saba. Er ſtarb als Mönch zu Mileſcewo in dem nach ihm genannten Kloſter am 14 Jenner 1250.

k) Servien ſoll auf dem Concilio zu Duvno oder Dalmatia im Jahre 867 zum Erzſtifte Dioclea ſchon gehört haben. Dieſes Erzſtift wurde verwüſtet, 1034 aber wieder errichtet und nach Antivari verlegt. Damals begriff die diocleiſche Erzdiöceſe, außer Servien und Bosnien, alle dalmatiſch-albaniſche alte Biſchofthümer, die unter der Hoheit ſerviſcher Könige waren. (Farlati Illyr. ſacrum T. III. p. 9.) Gleich darauf riß ſich der Biſchof zu Raguſa von dem Primas von Servien oder dem diocleiſchen Erzbiſchofthume los, und machte ſich zum Erzbiſchof über Stagno, Terbunia, Narenta, Braccia, Curzola, Rizano. Seine Nachfolger erlangten eine Bulle von Cöleſtin II. 1141, wodurch auch Servien, Bosnien und das dalmatiſche Gebiet zwiſchen Raguſa und Durazzo dem raguſaniſchen Erzſtifte zugelegt wurde (Luccari S. 19.); allein die ſerviſchen Herren und der diocleiſche Primas hinderten die Vollziehung dieſer Bulle. Es war alſo faſt nöthig, um den immerwährenden Streitigkeiten zwiſchen dieſen Prälaten ein Ende zu machen, ein neues

ſer-

Jahre nach der Königskrönung durch den Tod eines gewiſſen Stephanus eröffnet und dem Saba gegeben, welcher darin zwölf Klöſter, und in jedem einen Biſchofsſitz errichtete, und dafür ſorgte, daß in ſelbigen und andern von ihm geſtifteten Klöſtern, außer denen Jünglingen, die zum geiſtlichen Stande beſtimmt waren, auch edele weltliche Servier unterrichtet würden. Er überredete ferner viele der letztern, daß ſie ſich in das ſerviſche Kloſter S. Laurentii auf dem Berge Athos als Schüler begaben, verbot aber den Lehrern, reiche Jünglinge durch Schläge oder harte Schimpfwörter zu der Erlernung der nöthigen Dinge zu zwingen l). Der Papſt erhob ihn zum Erzbiſchof über

ſerviſches Erzbiſchofthum zu errichten. Dieſes konnte deſto bequemer geſchehen, da die damaligen Patriarchen zu Konſtantinopel (von 1204 bis 1226) Abendländer und römiſch-katholiſche Geiſtliche waren, die vom Papſte abhiengen. Die Stiftskirche S. Peter zu Raſſa, bey welcher ſich bisher der Biſchof von Servien aufgehalten hatte, ſoll im Jahr 870 errichtet ſeyn. Nachher ward Ipek oder Pecium zum Biſchofthum eingerichtet, und an dieſem Orte ſollen nur zwey ſerviſche Biſchöfe vor dem Sabas gewohnt haben, von denen einer 1199 ſich auf dem dalmatiſch-diocliſchen Reichstage und Concilio einfand, welches unter K. Wkſan und Stephan Vencianus Vorſitze zu Antivari gehalten ward. (Aſſemanni T. V. p. 33. Labbei Concil. edit. Venetae T. XIII. p. 743. Dieſes Ipek iſt jetzt ein reiches Kloſter und ein Dorf ohnweit dem ehemaligen Dioclia, zwiſchen Skutari und Antivari. S. den Auszug aus Hrn. Milleſcitſch geſchriebener ſerviſchen Kirchengeſchichte in den vom Herrn Hofrath Terſztyanſzky herausgegebenen Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrgang, Wien 1775. S. 385.

l) Aſſemanni l. c. T. V. p. 45. Im S. Laurenzkloſter wird noch jetzt der Gottesdienſt von Servien in illyriſcher Sprache gehalten. (Anzeigen S. 80.) S. Sabas ſoll zu ſelbigem ein von ihm geſtiftetes Kloſter in Stagno gegeben haben, welches jetzt die Raguſaner beſitzen.

über jene neuen Biſchofthümer, unter dem Titel eines Erzbiſchofs von Slavonien oder Serbien, und der lateiniſche Patriarch zu Konſtantinopel übertrug ihm im Jahr 1220 die Verwaltung ſeines Amts in verſchiedenen andern illyriſchen Provinzen m). Daher

m) Aſſemanni Kalendaria T. V. p. 42. Ein neuerer zweyter Patriarch ſerviſcher Hoheit entſtand auf dem Monte negro oder Tſcherna Gora, welcher eine gleiche Vicariatsgewalt von dem lateiniſchen Patriarchen zu Konſtantinopel erhielt, und nachher vorgab, daß ſie ihm vom Papſt Leo IV im Jahr 443 verliehen ſey. Dieſer führt jetzt den Titel eines orthodoxen Erzbiſchofs von Zettina, Skandera (Albanien), Primoria und Befehlshabers des ſchwarzen Berges (Ζερνια Γορε Ποβελητελ). Der jetzige Patriarch zu Ipek nennt ſich Archiepiſcopus Pekenſis omnium Serblorum ac Bulgarorum ac totius Illyrici Patriarcha. (Aſſemanni T. V. p. 44.) Seine Diöcese hat manche Veränderungen gelitten. Die zwölf erſten Biſchofthümer des S. Sabas waren: 1) Zalumae in monaſterio Panagiae. 2) in terra Diocletiae ad S. Mich. 3) Tembre ad S. Nic. 4) Butumliae ad S. Georg. 5) Baraſii omn. Apoſtol. 6) Rhosnae in Panagiae in Studenitza. 7) Prizreni in Panagiae. 8) Ugracinitzae in mon. Panagiae. 9) Utonitzae ad S. Nic. 10) Ubranitzebi ad S. Nic. 11) Belegradi in Panag. 12) Moraviae zu S. Achilleus. Zu Prizreni und Belgrad waren lateiniſche Biſchofthümer, die aus den älteſten Zeiten übrig geblieben waren, und nebſt Zenderow noch jetzt zu der Diöceſe von Antivari gerechnet werden (Farlati T. I. p. 134) In Stagno ſoll S. Sabas gleichfalls ein neues Biſchofthum (vermuthlich graeci ritus neben dem alten lateiniſchen) angelegt haben, welches ein ſerviſcher König 1333 den Raguſanern überließ. Da im Jahr 1690 der Patriarch von Ipek mit vielen Serviern nach Szlavonien wanderte, und endlich zu Karlowitz einen neuen Sitz bekam, entzogen ſich ſeine türkiſchen untergeordneten Geiſtlichen, und wählten einen neuen Patriarchen von Servien, Dalmatien, Bosnien, der Gegend am Meere und an der Donau, wie auch des ganzen Illyriens, welcher jetzt zu Ipek wohnt, und Metropoliten

her ſeine Nachfolger den Titel der Patriarchen zu Ipek annahmen. Dieſes Amt verſah er mit großer Treue und Klugheit. Denn er beſuchte unaufhörlich die Kirchen und Klöſter ſeiner ausgebreiteten Diöceſe, und achtete ſorgſältig darauf, daß das Volk nicht nur in den Grundſätzen des Glaubens mit Fleiß unterrichtet, ſondern auch zu den Ausübungen der chriſtlichen Pflichten angehalten ward, und daß ſich zwiſchen den damaligen drey ſerviſchen Gemeinen des griechiſchen, des illyriſchen und des lateiniſchen Gottesdienſtes eine brüderliche Einigkeit erhielte.

Dem Wkſan folgte Neeman Crapulus, welcher zwey und zwanzig Jahr herrſchte; allein nicht das Primat des Papſtes, ſondern des griechiſchen Patriarchen erkannt haben ſoll n), und ein Vater Stephan

politen von Skupi, Niſſa (zu Mathiewitſch), Belgrad, Serajo oder Bosna, und Biſchöfe zu Samakowo, Uſcitze, Nowiboſar, Plevglie und Moracewo (im Kloſter Zetigna bey Budua), ingleichen eine Kirche auf der Inſel Lezina, und einige Klöſter in Iſtrien unter ſich hat. (Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrg. S. 386. 406. 54. 62. 78. 79.) Zu dem Patriarchat Karlowitz gehören ſieben neue Biſchofthümer in Hungarn und Szlavonien. (v. Taube Beſchr. v. Slavonien I Th. S. 85.) Einige Verzeichniſſe in Mich. le Quien Oriente chriſtiano T. II. p. 324. und Chryſanthi Lib. de Officiis ecclef. c. 88. enthalten noch mehrere ipekiſche Diöceſen, nämlich Stariblachae ſ. Raſcae, Baliſti, Ceſtentilii und Tzetzinae in Servien, Siſanii im Erzſtifte Achrida, Grebenus in Bulgarien, Iſchanii und Neurocopii in Dioeceſi Metropolis Conſtantinop., Melangiorum und Phliuntis ſ. Staphlica auf Peloponnes.

n) Neeman Crapulus ſoll nach dem *du Cange* (Illyr. vet. et novum p. 56.) des Stephani Venciani Sohn geweſen ſeyn, und dieſes iſt wahrſcheinlich, weil die griechiſchen Geſchichtſchreiber dieſem Herrn viele Kinder beylegen. Nach dem Luccari (copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa p. 29.) war er des Tihomilo Sohn, und

phan Uroſcius, des nächſten ſerviſchen Königs, geweſen iſt. Vermuthlich litt Servien unter jenem Regenten die große Verwüſtung durch die mongoliſchen Tataren des Kayuk Chan, welche die Seeörter Cattaro, Drivaſtro und Zuppa einäſcherten, und ſich bemühten, das ganze menſchliche Geſchlecht, was außer ihrem Stamme vorhanden war, auszurotten o). Die Servier, die damals noch wenige Bedürfniſſe hatten, und gewohnt waren ſich in ihren Wäldern zu verbergen, litten wahrſcheinlich weniger als die Hungaren und Dalmatier. Denn ſie waren nicht lange nach dieſer Begebenheit wieder ſo zahlreich, daß ſie die nächſten griechiſchen Landſchaften beunruhigen konnten, unterſtützten einen Deſpoten, der ſich gegen den Kaiſer Theodorus Dukas Laſcaris zu Nicäa auflehnte, durch ihre Waffen, und machten einige Eroberungen. Der Kaiſer Michael Paläologus, welcher durch die Vertreibung der lateiniſchen Kaiſer aus Konſtantinopel mächtiger geworden war, hoffte, die ſerviſchen Feindſeligkeiten durch ſeinen Bruder, den Deſpoten des Abendlandes, Johann, zu endigen; allein dieſer Prinz konnte ſeinen Auftrag nicht ausführen, und verſicherte dem Kaiſer nach zehnjährigen fruchtloſen Verſuchen p), daß die griechiſchen Waffen nimmer die Servier würden zähmen kön-

K. Stephan Uros.

J. Chr. 1242. 1243.

J. Chr. 1255. bis 1259.

J. Chr. 1261.

und ſeine Taufe gab dem Vater des Stephan Vencianus (1185) Gelegenheit zu ſeiner zweyten Vermählung mit derjenigen Prinzeſſinn, die nach dem *du Cange* ſeine Mutter geweſen ſeyn ſoll. Er regierte nach dem Luccari 22 Jahr, und muß alſo ſchon etwas alt zu der Regierung gekommen ſeyn. Dieſer Umſtand, und ferner der, daß Neeman der griechiſchen Kirche getreu blieb, Stephan Vencianus aber ſich zu der lateiniſchen Kirche begeben hatte, ſcheint der luccariſchen Angabe den Vorzug zu geben.

o) S. oben I Abth. S. 572.

p) Hr. Stritter T. II. p. 195. *du Cange* p. 56.

können. Daher entſchloß ſich der Kaiſer, des Königs Freundſchaft zu ſuchen, und bot, um ſich den Weg dazu zu bahnen, dem Könige oder Krales ſeine
J. Chr. 1271. Tochter Anna zu einer Gemahlinn für einen ſeiner Söhne an. Dem Könige war dieſe Verbindung ſo ſchmeichelhaft, daß er alle Bedingungen zu erfüllen verſprach, und weil ſein älteſter Sohn, Stephan Dragutin, bereits mit Eliſabeth, einer Tochter des hungariſchen Königs Stefan, vermählt war, ſo nahm er die Prinzeſſinn für ſeinen jüngeren Sohn Milotinos an, und verſicherte dieſem die Thronfolge, unter dem Vorwande, daß der ältere Sohn, vermöge einer gefährlichen Krankheit, die von einem Beinbruche herrührte, die Regierung nicht werde antreten können. Die Verbindung ward geſchloſſen, und zugleich errichtete der König mit dem Kaiſer einen ewigen Frieden und Freundſchaftsbund. Man glaubte in Konſtantinopel, daß der ſerviſche Hof prächtig ſey, und verſah daher die Prinzeſſinn mit einem üppigen und glänzenden Gefolge. Die Mutter der Prinzeſſinn gab dem Patriarchen und den übrigen Geſandten, die die Prinzeſſinn dem Krales überliefern ſollten, den Auftrag, einen Theil des Gepäckes vorauf zu ſenden, und ehe ihre Tochter folgte, von der Beſchaffenheit des ſerviſchen Hoflagers genaue Nachricht einzuziehen. Dieſes geſchah. Die Bedienten der Prinzeſſinn kamen durch unwegſame Wälder und unangebauete Gegenden, unter ſteten Näckereyen der Buſchräuber, endlich in dem ſerviſchen Palaſt an, und fanden in ſelbigem keinen Raum für die Sachen, die ſie bey ſich führten. Daher ſchlugen ſie koſtbare Zelte unter freyem Himmel auf, und vertheilten ſelbige unter die Frauenzimmer, Verſchnittenen oder Sänger und andere Hofbedienten. Der alte ſerviſche König ſah dieſe Dinge mit Erſtaunen an, und konnte ſich keinen Begriff von dem Nutzen der mitgebrachten Sachen

chen und der Sänger machen. Endlich da ihm alles erklärt worden war, zog er die Abgeordneten in eine ſchlechte Kammer, zeigte ihnen ſeine Schwiegertochter, die hungariſche Prinzeſſinn, in einer ſchmuzigen Kleidung am Weberſtuhle, und ſagte: auf eine ſolche Weiſe leben bey uns die Ehegattinnen der Fürſten und die Prinzeſſinnen! Dieſer Anblick und Ausdruck machte die Abgeordneten ſehr niedergeſchlagen: denn ſie wurden dadurch überzeugt, daß ihre Prinzeſſinn in Servien ein unglückliches Leben führen würde. Sie hofften, bey der Tafel feinere Sitten wahrzunehmen; allein dieſe ſchien ganz zu fehlen. Denn der König ſetzte ſich mit ſeinen Begleitern, ſo wie er von der Jagd kam, von Schweiß, Staub und Unrath beſudelt an den Tiſch, und bemühte ſich, ſo geſchwinde als möglich die Speiſen in den Magen zu bringen. Die Abgeordneten berichteten dieſe Dinge den Geſandten, die inzwiſchen mit der Prinzeſſinn von Achrida nach Pologos, der erſten ſerbiſchen Gränzſtadt, gekommen, und ſchon über die vielen Scharmüzel ſehr verdrüßlich geworden waren, die ſie auf dem Durchzuge durch die ſerviſchen Länder beſtändig mit großen Rotten gewaffneter Straßenräuber gehabt hatten. Die Geſandten erfuhren ferner, daß der verheirathete älteſte Prinz des Königs ein unveränderliches Erbrecht auf die Thronfolge beſitze, und weder ein Bein gebrochen habe, noch gefährlich krank ſey. Dieſes machte ſie ſehr geneigt, die Prinzeſſinn wieder zurückzubringen; allein da dieſe That den ſerviſch-griechiſchen Frieden ſtören konnte, ſo mochten ſie es nicht wagen, dieſen Vorſatz auszuführen. Endlich überraſchte ſie ein neuer unangenehmer Vorfall ſo ſehr, daß alle Beſorgniſſe verſchwanden. Es wurden ihnen nämlich in der Nacht alle Pferde geſtohlen, und der Richter der Stadt, innerhalb deren Mauren dieſes geſchehen war, eröffnete ihnen,

ihnen, daß er keine Macht habe, die Pferde aufzuſuchen und ihnen wiederzugeben, ſondern daß das Land den Schaden erſetzen müſſe. Aus dieſer Antwort zogen ſie die Folge, daß in Servien keine Sicherheit zu erhalten ſey, und daß man ihnen auf dem Wege zu der Hauptſtadt die Prinzeſſinn mit allem, was ſie bey ſich führe, rauben werde. Daher eilten ſie plötzlich nach Theſſalonich zurück, und die Vermählung der Prinzeſſinn mit dem Thronfolger unterblieb q). Bald nachher empörte ſich der ältere Sohn, Stephan Draghutin, gegen ſeinen Vater, den Stephan Uros, und lieferte ihm eine Schlacht, in welcher der Vater das Leben verlor r). Dieſer nicht erwartete Mord brachte ihn zu der Reue, und ängſtigte ihn in ſeinem Gewiſſen ſo ſehr, daß er nach Raguſa zu den Reliquien des Kreuzes Chriſti wallfahrtete. Die Urſache ſeiner Empörung lag in der Ungerechtigkeit des Vaters, welcher ihn, weil er lahm war, von der Thronfolge ausſchließen, und das Reich ſeinem jüngeren Bruder zuwenden wollte. Vermuthlich ſchien den ſerviſchen Baronen ſein körper-

K. Stephan Draghutin u. Stephan Milutin.

q) Die Prinzeſſinn wurde dem Deſpoten von Patraſſo in Theſſalien, Michael Angelus Komnenos, beygelegt.

r) Im Jahr 1271 ſchloß der hungariſche König Stephan in den mit dem böhmiſchen Könige Ottokar errichteten Frieden ſeine Reiche Rama und Servia, ingleichen Uroſium Regem Serviae et Stephanum filium ejus juniorem regem Serviae, ein. (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. I. p. 331.) Im Jahr 1288 ſandte Nicolaus Papa IV einen Brief ad Elenam Reginam et filios ſuos Stephanum et Uroſium illuſtres Reges Sclavorum. Der Vater muß alſo innerhalb dieſen Jahren 1271 und 1288 umgekommen ſeyn. Die Todesart des Vaters erzählt Luccari aus ſlavoniſchen oder ſlavakiſch geſchriebenen Chroniken S. 37., die nachherige Verdrängung vom Reiche aber Nicephorus Gregoras. (Herr Stritter T. II. p. 204.)

perlicher Fehler nicht unerheblich zu ſeyn: denn er mußte das Reich ſeinem Bruder überlaſſen, und ſich mit einer an Hungarn gränzenden Provinz und dem Königstitel begnügen *s*). Der Bruder vermählte ſich

s) Die ſlaviſchen Geſchichtſchreiber verſichern, daß das Gebiet des Stephanus, welches noch lange nachher König Steffens Land genannt ſey, an Hungarn, Maſau und der Sau mit Hungarn zuſammengegränzt habe (*du Cange* p. 57.); auch ſoll dazu noch etwas von Bosnien (ib. p. 160.), und nachher Maſchau durch die Waffen gekommen ſeyn. (Hr. Pray Ann. Reg. Hung. T. I. p. 354.) Dieſes Bangt Machow oder Maſchau gehörte 1270 dem Herzog Bela, einem ruſſiſchen Prinzen, und 1280 der verwitweten Königinn Eliſabeth von Hungarn, und muß nach 1280 erobert, auch nicht lange in ſerviſcher Gewalt geblieben ſeyn. Aus einer Bulle des Papſts Nicolaus IV von 1291, welche an die Helena und ihren Sohn, K. Stephan, gerichtet iſt, ſcheint faſt zu erhellen, daß Stephan auch in Zenta etwas beſeſſen hat (Od. Raynaldus T. XIV. ad Ann. 1291. n. 40.): denn der Papſt verlangte vom Stephan, daß er die Patarener in dem ihm gehörigen Bosnien unterdrücken ſollte, und erlaubte ihm und ſeiner Mutter, das zerſtörte lateiniſch albaneſiſche Biſchofthum Sava wieder herzuſtellen. Weil der Papſt in dieſer Bulle des Stephans Schlöſſer, Städte und Land in den Schutz des H. Petrus nahm, ſo ſcheint dieſer Stephanus der ältere, nicht aber der jüngere Bruder zu ſeyn, ohngeachtet dieſer letzte (Milutin) zuweilen auch den Namen Stephan führte. Meine Muthmaßung wird durch das Betragen ſeiner Mutter beſtärkt, die, weil er eine Prinzeſſinn ihrer Religion zur Gemahlinn hatte, ihn gegen ſeinen Bruder empor zu bringen trachtete, und vielleicht auch in dieſer Rückſicht ihm die päpſtliche Schutzbulle auswirkte. Hr. Zanetti hat in der oben angeführten Schrift, de Numis Reg. Myſiae, eine Münze eines Stefan R beſchrieben, auf welcher der König nicht ein Kreuz, ſondern eine Fahne hält. Dieſe ſcheint, weil die Fahne ein Zeichen der päpſtlichen Belehnung zu ſeyn pflegte, dieſem Stefan, ſo wie eine andere ähnliche des Uroſius R. ſeinem Bruder, zuzugehören.

ſich mit einer gewiſſen Eliſabeth, verſtieß ſelbige aber nach einiger Zeit, und nahm die zweyte, endlich auch die dritte Ehegattinn, ohne Erben zu erhalten. Nach den Grundſätzen der griechiſchen Kirche waren die beyden letztern Ehen ungültig, ſo lange die erſte Gemahlinn lebte. Daher beruhigte ſich ſein älterer Bruder, der ohnehin kein Freund von mißlichen Unternehmungen war: denn er hoffte, daß, wenn nicht er ſelbſt, dennoch wenigſtens ſeine Söhne den Bruder überleben, und dann das Reich ihren unehelichen Vettern, wenn dergleichen noch erzeugt werden ſollten, entziehen könnten.

J. Chr. 1280. Gleich im Anfange der Regierung des Milutin, oder, wie er nach ſeiner Krönung hieß, des Königs Uros, brachte ein gewiſſer edler Servier, Kontanitza, viele ſeiner Landesleute zuſammen, und verheerte mit ſelbigen einige macedoniſche Gegenden, unterwarf ſich aber, da ein griechiſches Heer ihm nahe kam, dem griechiſchen Kaiſer Michael, und trat in deſſelben Dienſte. Nicht lange nachher wollte der ſerbiſche König die Beleidigung, die ihm durch die Aufnahme und Beſchützung dieſes Mannes zugefügt ſeyn ſollte, ahnden, und ſtreifte in das römiſche Ge-
J. Chr. 1283. biet; und weil er auf dem Zuge glücklich war, und Oerter und Land gewann, ſo ſetzte er ſeinen kleinen Krieg von Zeit zu Zeit fort. Der Kaiſer Fl. Andronikos ſtellte ihm ganz gute Heere entgegen. Allein da er ſich niemals mit dieſen in ein Treffen einließ, ſondern, ſo lange ſelbige in ſeiner Nachbarſchaft ſtanden, ſich in Wäldern und unzugänglichen Gebirgen verbarg, ſo konnte der Gränzbewahrer zu Theſſalonich, oder der Oberkonoſtolos Glaba ſeine Gewaltthätigkeiten nicht hemmen, ſondern mußte endlich ſeinem Herrn den Rath geben, daß er ihn durch eine
J. Chr. 1298. Vermählung gleichſam zähmen möchte. Dieſer Vorſchlag fand nun deſto leichter Beyfall, weil der vor-

gedachte

gedachte Kontanitza wieder zu dem Könige Milutin Uros übergetreten war, und die griechiſchen Länder in eine noch größere Noth verſetzt hatte. Der Kaiſer erfuhr, daß des Uros erſte Ehegattinn Eliſabeth geſtorben war, und zweifelte nicht, daß Uros ſeine damalige dritte Gemahlinn, ohngeachtet ſie eine Tochter des bulgariſchen Königs, Georg Terteres, war, vermöge ſeiner Leichtſinnigkeit verſtoßen werde, wenn er dadurch den Zugang zu einer kaiſerlichen Prinzeſſinn bekommen könnte. Daher trug er ihm einen Freundſchaftsbund und zugleich ſeine und der ehemaligen Braut des Königs Schweſter, nämlich die Prinzeſſinn Eudoxia, eine Witwe des trebiſondiſchen Kaiſers Johann Komnenos, zu ſeiner Gemahlinn an. Der König nahm dieſen Vorſchlag mit Freuden an; allein die Prinzeſſinn widerſtand allen Vorſtellungen und Bitten des Kaiſers, und weigerte ſich überhaupt einen zweyten Gemahl zu wählen. Der Kaiſer gerieth dadurch in eine große Verlegenheit; endlich aber entſchloß er ſich, ſeine eigene und einige Tochter Simonis dem Vortheile des Staats aufzuopfern. Dieſes koſtete ihm ſehr viele Ueberwindung: denn dieſe Prinzeſſinn war ſehr ſchön, ward von ihm und ſeiner Gemahlinn mit der größten Zärtlichkeit geliebt, und ſollte in einem fünfjährigen Alter einem ſehr wankelmüthigen, lüderlichen und rohen fünf und vierzigjährigen Ausländer überlaſſen werden, auch litt es der Stolz des kaiſerlichen Geſchlechts nicht, eine eheliche Tochter des regierenden Kaiſers einem Zinsfürſten zu geben. Allein alle dieſe Einwürfe wurden durch den Satz, daß die Heirath das Blut und den Wohlſtand vieler Unterthanen erhalten werde, niedergeſchlagen. Die Mutter des Königs ſah dieſe Vermählung ungern, weil ſie der lateiniſchen Kirche eifrig ergeben war, und ſeit langen Zeiten an dem Uebertritt ihrer Söhne zu ſelbiger gearbeitet

 hatte,

hatte t), zu welchem aber nun alle Hoffnung verſchwinden mußte. Ihr älterer Sohn, der König Stephan, kam durch dieſe Vermählung aus ſeiner Trägheit, und wollte mit Hülfe vieler ihm ergebenen Edelen ſeinen Bruder aus Serbien jagen, ehe er im Stande ſey, durch eheliche Kinder ſeine Söhne von der Thronfolge zu verdrängen. Um dieſes zu verhindern, war kein anderes Mittel, als daß die Mutter die Vermählung durch den Patriarchen zu hintertreiben ſuchte. Sie begab ſich daher ſelbſt nach Konſtantinopel zu dem griechiſchen Patriarchen, überzeugte ſelbigen, daß die Ehe des Uros mit der bulgariſchen Prinzeſſinn, vermöge ſeiner abgelegten Eide, nicht für ungültig gehalten werden könne, und berichtete ihm die argen wollüſtigen Ausſchweifungen des Königs Uros, die freylich ſo beſchaffen waren, daß ſie einen ſtarken Eindruck bey einem Vater und Geiſtlichen, der ſeine Prinzeſſinn liebte, machen mußten u). Dem Kaiſer waren dieſe nicht unbekannt, und

t) Auf ihre Veranſtaltung ſandte Papſt Nicolaus IV 1288 zwey Minoriten an den Uroſcius mit einer Bulle, worin er ihn ermahnte, ſich zu der lateiniſchen Kirche zu begeben. (Rainald T. XIV. ad Ann. 1288. n. 29.) Unter den Gründen, die die griechiſchen Schriftſteller gegen die Ehe der Simonis anführen, iſt auch der, daß der K. Uros nicht zu der griechiſchen Kirche gehöre. (Hr. Stritter S. 211.) Er muß alſo 1299 wenigſtens eine zweydeutige Aufführung angenommen haben, wenn er auch nicht wirklich ſich dem päpſtlichen Stuhle unterworfen gehabt hat.

u) Uros hatte, zum Beyſpiel, ſeine Schwägerinn, oder die Gemahlinn ſeines ältern Bruders Stephan, und zugleich ihre Schweſter, eine Nonne und Tochter des hungariſchen Königs, gewaltſam geſchändet. (Herr Stritter S. 210 u. f.) Er ließ auch alle Bräute, die auf der feyerlichen Heimführung zu ihrer Hochzeit ihm zu Geſichte kamen, mit Gewalt in ſein Bette bringen, und am nächſten Morgen aus dem Palaſte jagen. Dennoch

und weil er vorausſah, daß der Patriarch die Vermählung nicht gutheiſſen werde, ſo ſagte er ihm nichts von ſeinen Unterhandlungen mit dem Könige, bis daß er nach Theſſalonich zu dem Beylager abreiſete, und ihm ſeine Tochter als Kralaina oder Königinn vorſtellte. Der Patriarch ſuchte vergeblich eine Gelegenheit, ihm dieſe Verbindung auszureden, gieng hierauf nach Konſtantinopel zurück, und wollte ſein Amt niederlegen, weil er die Ehe für unerlaubt hielt. Der Kaiſer fand zu Theſſalonich ſeinen Schwiegerſohn, der fünf Jahr älter als er ſelbſt war, ſich aber nicht nur vor ihm, ſondern auch vor ſeiner Braut ſo ſehr demüthigte, daß die ſtolzen griechiſchen Hofleute ſelbſt ſein Betragen tadelten. Der Friede war unter Bedingungen, die dem Kaiſer ſehr vortheilhaft waren, bereits geſchloſſen, und der König lieferte, vermöge derſelben, den Kontanitza und ſeine nun verſtoßene Gemahlinn oder die bulgariſche Prinzeſſinn dem Kaiſer aus. Dagegen empfieng er, außer ſehr vielen Geſchenken, ein griechiſches Hülfsheer, welches die Aufrührer und ſeinen Bruder veranlaſſete, die Waffen abzulegen und ihren Anſchlag geheim zu halten. Dieſe Vermählung ward in der Zeitfolge dem Kaiſer und dem Reiche koſtbar und gefährlich: denn Irene, die Mutter der minderjährigen Königinn, faßte den Anſchlag, durch ihren Schwiegerſohn ihre Stiefſöhne vom Kaiſerthrone künftig zu

Im Februar 1299.

Kk 3 ver-

noch glaubte das Volk, daß er ein Wunderthäter ſey, und nannte ihn den Heiligen, weil er 40, oder nach andern 48 Klöſter in ſeinem Gebiet, und noch eines zu Jeruſalem ſtiftete, und von der lateiniſchen zu der griechiſchen Kirche zurückkam. Als ein Beweis ſeiner Heiligkeit muß ſein Grab zu Sophia dienen, in welchem ſein unverweſter Leichnam noch jetzt gezeigt wird. Luccari S. 37. Aſſemanni Kal. T. V p. 58. Anzeigen aus den K. K. Erbländern V Jahrg. S. 386. 77.

verdrängen. Daher überhäufte ſie den König mit Reichthümern, und ſandte ihm bey dem Eintritt eines jeden Jahrs eine ſehr prächtige Mütze, dergleichen nach dem griechiſchen Gebrauche nur der Kaiſer tragen durfte. Sie hoffte von ihrer Tochter Erben zu ſehen, und ſchrieb ihrem Schwiegerſohne vieles, was ihrem Gemahle und Reiche nachtheilig war, um zeitig bey ihm einen Haß gegen ihren Gemahl zu erregen, weil ihre Abſicht war, ihre künftigen Tochterkinder durch des Königs Waffen auf den Kaiſerthron zu bringen. Allein eine gewiſſe Unmäßigkeit des Königs vereitelte ihre Erwartung. Darauf gedachte ſie einem ihrer Söhne (Theodor und Demetrius) das ſerviſche Reich zu verſchaffen; und weil der König, mit dem ſie ſich oft zu Theſſalonich unterredete v), ihr nicht widerſtehen
J. Chr. 1301. konnte, ſo gab er ihr die Verſicherung der Erbfolge in ſeinem Reiche, nahm auch die Prinzen als künftige Thronfolger mit großer Achtung in ſeinem Hoflager auf. Allein dieſe fanden das ſerviſche Land ſo unausſtehlich, daß ſie nach Griechenland zurückgien-
J. Chr. 1303. gen, und der ſerviſchen Erbſchaft entſagten. Bald nachher befahl der Papſt Benedict XI dem Erzbiſchof von Antivari, gewiſſe Unordnungen in den Biſchofthümern ſeiner Diöceſe, die unter der Hoheit des griechiſchen Kaiſers und der ſerviſchen Könige Uros und Stephan lagen, zu hemmen, und trug ihm bey dieſer Gelegenheit auf, die Mutter der Fürſten, oder die Königinn Helena, in den apoſtoliſchen Schutz zu nehmen, und die Söhne zur endlichen oft verſprochenen Abſchwörung des griechiſchen Glaubensbekenntniſſes zu überreden x). Dieſer Prälat machte den

v) Hr. Stritter S. 217.

x) Rainaldus T. XV. Ann. 1303. n. 58. In der Bulle heißt nur Oroſius, nicht aber Stephanus, ſein Bruder, Rex Serviae.

den Uros, wie es ſcheint, in der Treue gegen ſeine Schwiegermutter wankend. Denn Uros nahm nicht nur einen gewiſſen Melek mit 1500 Türken y), da J. Chr. 1307. er in Macedonien ſo ſehr eingeſchloſſen war, daß er dem kaiſerlichen Heere nicht entweichen konnte, in Schutz, ſondern ließ ſich auch bald hernach mit dem J. Chr. 1308. Grafen Karl von Valois, einem Sohne des franzöſiſchen Königs Philipp, ein, welcher durch ſeine Gemahlinn ein Recht auf Konſtantinopel erlangt zu haben glaubte, ſich Kaiſer von Griechenland nannte, und nun mit Hülfe der Venetianer Konſtantinopel zu erobern gedachte. Dieſem Prinzen verpflichtete er ſich durch das Verlöbniß ſeiner Tochter Zarizza mit des Grafen Sohne, Karl von Alenßon, und weil eine Bedingung der Eheberedung dieſe war, daß er ſich dem Papſte unterwerfen ſollte, ſo bat er den Papſt Clemens V um die Annehmung ſeines Glaubensbekenntniſſes und um eine geweihete Fahne. Der Papſt ſandte ſogleich einige Abgeordnete, welche ihn Am 1 April 1308. und alle Schismatiker vom Banne befreyen, und ihm die Fahne, jedoch nur auf eine unbeſtimmte Friſt, übergeben ſollten z). Allein ehe dieſe Geſandten nach Servien kommen konnten, änderte ſich die Veranlaſſung des ſerviſchen Geſuchs, und mit ſelbiger auch die Geſinnung des Uros. Denn das Bündniß und mit ſelbigem die Verlobung der ſerviſchen

y) Hr. Stritter a. a. O. Die ſlavakiſchen Chroniken gedenken noch anderer Türken, die der K. Uros nebſt ihrem König Calam von Lidia niedergehauen haben ſoll, und fügen hinzu, daß dieſes, um Ragusa zu entſetzen, geſchehen, gleich darauf aber Ragusa vom Uros ſelbſt 1306 belagert ſey. Luceari S. 37.

z) Rainaldus T. XV. ad Ann. 1308. n. 26. Wahrſcheinlich war die angeführte Mater ſeine Schwiegermutter, gegen deren Gemahl der Bund gerichtet war, nicht aber ſeine rechte Mutter.

Prinzeſſinn zerſchlug ſich, und Uros wagte es nun nicht, von der griechiſchen Kirche abzutreten, zumal da ſeine Mutter und ſein Bruder ihn auf den Fall, daß dieſes geſchähe, mit einer Gefahr zu bedrohen ſchienen. Der Bruder trat bald hernach in den Mönchsorden und ſtarb im Kloſter Debarz a), und ſobald dieſes geſchehen war, ſetzte Uros den älteſten Sohn deſſelben, Vladislav, in ein Gefängniß. Ein gefährlicher Aufſtand, der zu gleicher Zeit ausbrach, verleitete ihn, noch ſtrenger gegen Stephan, ſeinen eigenen unehelichen Sohn, zu verfahren. Denn dieſen ließ er vermittelſt eines vorgehaltenen glüenden Beckens blenden, und zu Konſtantinopel in einem Gefängniſſe einſperren b). Durch dieſe Härte ward der Geiſt der Empörung nicht unterdrückt, ſondern es ſtellte ſich nur ein anderer Heerführer, nämlich der kroatiſche Ban Paul, an die Spitze der Mißvergnügten, trieb den
J. Chr. 1310. König Uros aus ſeinem Reiche in die Feſtung Onogoſtie c), und brachte ihn in eine ſehr große Gefahr, aus welcher ihn endlich die Republik Raguſa durch Drohungen, Ueberredungen und andere Künſte errettete.

a) Den Tod des Stephan Dragutin ſetzt Michael Madius de Barbazanis (de Schwandtner. Script. rer. Hung. T. III. p. 643.), ein gleichzeitiger Schriftſteller, in das Jahr 1307, ſcheint aber ſich um ein Jahr verrechnet zu haben. Aſſemann glaubt (Kalend. T. V. p. 52.), daß man für 1307. 1317 leſen müſſe.

b) Madius a. a. O, welcher behauptet, daß dieſer Prinz ſein Unglück der Königinn zuzuſchreiben habe, die durch ihre Verläumdungen ihm die Gunſt des Vaters entzog, und die Blendung faſt ohne Wiſſen des Vaters vornehmen ließ. Ganz blind ward er nicht: denn da er König wurde, zeigte er ſich bey verſchiedenen Unternehmungen, die ein ſtockblinder Menſch nicht verrichten kann; auch wird er von einigen Schriftſtellern nur der halbblinde König genannt.

c) Luccari S. 45.

rettete. Eine neue Noth verurſachte ihm ein gewiſſer Branivoi, ein Chelmer oder Zachlumer, aus der Stadt Barga, welcher Biſza und Stagno, ingleichen Chelm, einem ſerviſchen Lehnfürſten, und Zenta dem Könige entriß, und mit Hülfe des bosniſchen Banes, Stephan, den König beſiegte. Der König war zu ſchwach, und mußte dem Branivoi endlich den ganzen Strand von Cattaro bis Zetina überlaſſen. Die Einwohner von Zenta wurden ihres neuen Oberherrn bald überdrüßig und ſetzten ſich in Freyheit; die Raguſaner aber fochten für ihre Freyheit, bis daß Branivoi in einer ihm gelieferten Schlacht auf der Wahlſtatt blieb. Branivois einer Sohn, Branko, ſuchte nun Hülfe und Schutz bey dem Könige Uros, ward aber von ihm hingerichtet. Der zweyte Prinz, Braiko, fiel den raguſaniſchen Freybeutern in die Hände, und kam gleichfalls um das Leben. Chelm blieb größtentheils in der Gewalt des bosniſchen Banes, welcher auch Popovo an ſich riß. Stagno ward raguſaniſch, und das übrige bekam der König Uros wieder. Die Macht des Königs Uros wuchs, und er beherrſchte nun Raſzien, Dioclia, Albanien, Bulgarey, und, wie er in einer noch vorhandenen Inſchrift rühmt, den ganzen Strand des adriatiſchen Golfo und alles Land zwiſchen der Donau und dem Meere d). Die raſziſchen Barone, welche ſich zu der lateiniſchen Kirche bekannten und ihm ungern gehorchten, verſchworen ſich gegen ihn insgeheim, und eröffneten ihren Anſchlag dem Papſte Johann XXII, der ihn billigte, J. Chr. 1318.
und ſie ermahnte, ihn ſobald als möglich in das

d) Dieſe Inſchrift iſt geſetzt 1319. Ind. VI. Aſſemanni (Kalend. T. V. p. 56.) hält die Indictions-, nicht aber die Jahrszahl für richtig, und bringt daher die Inſchrift unter das Jahr 1323, in welchem doch Uroſcius ſchon verſtorben war.

Werk zu ſetzen. Sie fanden bald Freunde, die zu ihnen traten, nämlich die Grafen von Cliſſa, Dioclia und dem albaniſchen Strande, wie auch den Ban von Bosnien, Mladin, den Fürſten von Tarento, Philipp, und den hungariſchen König Karl, und es gelang ihnen, ſich in Freyheit zu ſetzen e).
J. Chr. 1320. Der König Uros bemühte ſich zwar, ſie wieder zu bezwingen; allein der König Karl überwältigte ihn, und zwang ihn, die Lehnshoheit des hungariſchen Reichs, der er ſich entzogen hatte, wieder zu erkennen. Weil einige albaniſche Barone der griechiſchen Kirche getreu blieben, ſo ermahnte der Papſt den römiſchen König Friedrich, die Könige von Polen und Böhmen und die Herzoge von Oeſterreich und Kärnthen zu einem Kreuzzuge gegen die albaniſchen Schismatiker f); allein dieſe Prinzen waren in andere Geſchäfte zu ſehr verwickelt, um der päpſtlichen Zumuthung Gehör geben zu können. Der König Uros hatte 1315 dem griechiſchen Kaiſer 2000 Mann gegen die Türken zu Hülfe geſandt, die dieſer zu ſeinem Mißvergnügen behielt. Im nächſten Jahre (1316) ſtarb ſeine Schwiegermutter Irene; und ſeine Gemahlinn, die nach Konſtantinopel gereiſet war, um dem Leichenbegängniſſe derſelben beyzuwohnen, beſchloß, bey ihrem Vater zu bleiben, und weigerte ſich, nach Servien zurückzukehren. Dieſes Unternehmen erregte ſeinen Zorn, nicht nur, weil er dieſe ſehr ſchöne Prinzeſſinn liebte, ſondern auch, weil er ſich durch ihr Auſſenbleiben für beſchimpft hielt. Er ließ daher die Prinzeſſinn und zugleich auch jene zweytauſend Soldaten mit Drohworten zurückfordern, und machte ſich bereit, im Weigerungsfalle Gewalt zu gebrauchen. Der Kaiſer bemühte ſich, ihn zu beſänftigen,

e) Rainald Ann. Eccleſ. T. XV. ad Ann. 1318. n. 15.
f) Ib. ad Ann. 1320. n. 1.

tigen, und zwang ſeine Tochter zu der Heimreiſe, ohngeachtet ſie darüber in eine ſo heftige Verzweiflung gerieth, daß ſie ſich auf dem Wege in ein Kloſter als Nonne zu begeben trachtete, und nichts gewiſſers als den gewaltſamſten Tod durch die Hand ihres harten und eiferſüchtigen Gemahls erwartete. Die Auslieferung jener Soldaten ward nicht ſo leicht bewilliget, und eine neue Geſandtſchaft, die dieſe betreiben ſollte, gab Gelegenheit zu einem geheimen Bündniſſe des Königs mit dem jüngeren Flavius Andronikos Paläologos, vermöge deſſen er dieſem zu der Unterdrückung ſeines Schwiegervaters, oder des älteren Andronikos, behülflich ſeyn wollte, ſobald der jüngere Prinz ſich in Macedonien feſtgeſetzt haben würde. Ehe er aber dieſen Vertrag vollführen konnte, büßte er das Leben ein g). Im November 1321.

K. Vladislav u. Konſtantin. Die ſerviſchen Großen holten ſeinen Bruderssohn, Vladislav, aus dem Gefängniſſe hervor, und ſetzten ihn auf ihren Thron; ſein Bruder Konſtantinos aber bekam Scutari und die umliegende Gegend als ein beſonderes Reich h). Verſchiedene angeſe=

g) Madius bey dem v. Schwandtner S. 646. Hr. Stritter S. 223.

h) Des Vladislavs Begebenheiten erzählt *du Cange* S. 162. und Luccari S. 38. jedoch nicht völlig einſtimmig. Daß Konſtantin als König zu Scutari geherrſcht habe, beweiſen ſeine Münzen in Hrn. Zanetti Diſſ. de Numis Reg. Myſiae p. 15. Vermöge des Luccari ward Vladislav von den Raguſanern unterſtützt, flohe nach Kroatien, und kam entweder in dieſem Lande, oder, nach andern Nachrichten, im maſchauiſchen Gefängniſſe durch den Strang um das Leben. Luccari nennet ihn S. 51. einen Bruder des Baſtards Stephan, der ihn vertrieb. Wenn dieſes gegründet iſt, ſo müßte Stephan durch den Ehebruch, zu dem ſeine Mutter von Stephans Vater gezwungen ward, ſein Daſeyn erlangt haben.

geſehene Leute ſuchten den letztern zum allgemeinen König der Nation zu erheben; allein ſein Bruder Wladislav bekam ihn in ſeine Gewalt, und ließ ihn erſt aufhängen, dann aber von einander ſägen. Dieſe Grauſamkeit erregte einen ſo allgemeinen Haß gegen ihn, daß man den geblendeten unehelichen Sohn des Königs Uros Milutin von Konſtantinopel kommen ließ, und ſelbigen ihm als Gegenkönig an die Seite ſetzte. Wladislav hoffte zwar, die Empörung zu dämpfen; allein ſein Gegner Stephan bekam das Uebergewicht, und er mußte nach Sirmium fliehen, wo man ſich ſeiner bemächtigte und nachher ihn tödtete. Das Volk verſprach ſich von dem neuen Könige eine glückliche Regierung, weil er in dem erſten Zeitraume ſeines Lebens von ſeinem Vater mit großer Sorgfalt erzogen worden war; allein es fand ſich bald, entweder wirklich, oder wenigſtens ſeiner Meinung nach, getäuſcht. Der König von Hungarn, Karl, unternahm einen Kreuzzug i) mit einem Heere von 20000 Reutern, und verwüſtete Servien und Slavonien, oder die ſerviſch-dalmatiſchen Provinzen bis an die äußerſte Gränze, die damals nur zwey Tagereiſen von Jadera entfernt war. Der König floh, erbot ſich aber zu der Abſchwörung des griechiſchen Glaubensbekenntniſſes und zu der Huldigung, und beſänftigte dadurch den König, der ohnehin durch andere Vorfälle gezwungen wurde, ſein Heer nach Hungarn zurückzuführen. Der jüngere Andronikos hatte, indem dieſes geſchah, dem Kaiſer, ſeinem Großvater, Thracien abgedrungen; und da der Kaiſer durch ſeine Tochter (die verwitwete ſerviſche Königinn) das geheime Verſtändniß des Uros Milutin mit dem jüngeren Andronikos erfahren hatte, ſo fürch-

K. Stephan der Baſtard.

J. Chr. 1322.

i) Villani in Muratori Script. rer. Italicar. T. XIII. p. 525.

fürchtete der neue König Stephan, in den griechiſchen bürgerlichen Krieg eher verwickelt zu werden, ehe es ſeinen geſchwächten Kräften dienſam ſey. Daher dachte er mit Ernſt auf die Vereinigung mit der J. Chr. 1323. abendländiſchen Kirche, verlobte ſich mit Blanca, der Tochter Philipps, des Fürſten von Tarento und Achaja, ſchloß mit dieſem einen Angriffsbund gegen den alten griechiſchen Kaiſer Andronikos, und bat den Papſt um die Aufnahme in den Schoos der römiſchen Kirche, und um eine Bulle, wodurch der Mangel ſeiner unehelichen Geburt erſetzt würde k). Der Papſt (Johann XXII.) bewilligte alles, und ſandte ihm (am 14 Julius) die verlangte Legitimationsbulle durch drey Abgeordnete zu. Allein ſowohl ſeine Vermählung, als auch der Krieg gegen den Kaiſer und die Abſchwörung des griechiſchen Glaubensbekenntniſſes, zerſchlug ſich. Er wandte ſich nun nach Dalmatien, ſtiftete ein Bündniß mit der Republik Raguſa, und zerſtörte das ſaloniſche Schloß Chremenik, weil es der Sicherheit dieſer Stadt nachtheilig war. Der alte Kaiſer Andronikos ſuchte ſeine Freundſchaft, und gebrauchte dazu das alte Mittel der Vermählung, indem er ihm die Prinzeſſinn Maria, ſeine Enkelinn, durch einen jüngeren Sohn ehe- J. Chr. 1326. lich beylegte l). Dieſe Prinzeſſinn hatte erſt das zwölfte Jahr erreicht, und ihre Mutter Irene folgte ihr aus Liebe und aus Beſorgniß, daß ſie ſich ihrem mehr als viermal älteren Gemahle nicht ohne ihre Anweiſung werde gefällig machen können. Ihr Vater, der Deſpot von Theſſalonich, Johann Paläologos, fand ſich bald nachher in einer andern Abſicht bey ſeinem Schwiegerſohne, dem Könige Stephan, ein, und verleitete dieſen, das macedoniſche Gebiet mit ihm ſo

k) Rainaldus T. XV. ad Ann. 1323. n. 15 ſeq.
l) Luccari S. 48.

ſo lange zu verheeren, bis daß der alte Andronikos ihm erlaubte, den kaiſerlichen Schmuck zu tragen m). Gleich darauf ſtarb dieſer eitele Prinz, und der König erneuerte das gute Verſtändniß mit dem alten Andronikos. Der jüngere Andronikos, der nun Cäſar oder Mitregent geworden war, arbeitete vergeblich an der Vernichtung deſſelbigen, wandte ſich aber endlich an einen mächtigen Nachbar und Schwager des Königs, nämlich den bulgariſchen König Michael Straſcimir, und verleitete dieſen, ſich mit ſeiner Tochter zu vermählen, die ſerviſche Prinzeſſinn zu verſtoßen und gegen den König Stephan ein Angriffsbündniß mit ihm zu errichten. Dieſer Bund war die Loſung zu dem bürgerlichen Kriege. Der König ſandte dem Kaiſer Andronikos dem Aelteren ein kleines Hülfsheer; allein da er merkte, daß mehrere Unterthanen ſich gegen als für den alten Kaiſer erklärten, ſo trug er Bedenken, dieſes zu verſtärken, oder ſich als einen eigentlichen Bundesgenoſſen des alten Kaiſers zu zeigen. Die beſiegten Anhänger des alten Kaiſers nahmen ihre Zuflucht zu ihm, und riefen ihn um Hülfe an; allein er gab ihnen nur einen ſichern Aufenthalt und ertheilte ihnen ſeinen Rath, erklärte, daß der Zwiſt der beyden Kaiſer eine Hausſtreitigkeit ſey, in die ſich kein Auswärtiger miſchen müſſe, zog ein ſtarkes Beobachtungsheer an den Gränzen zuſammen, und beſchloß, nicht eher dieſes zu gebrauchen, bis daß er ſelbſt angegriffen oder beleidiget werde. Der jüngere Kaiſer hütete ſich, ihm zu nahe zu kommen, und erreichte bald
J. Chr. 1328. ſeinen Zweck, den unglücklichen Großvater vom Throne herab zu reiſſen. Dieſe That mißfiel dem Könige ſo ſehr, daß er die Waffen gegen den jünge-
J. Chr. 1329. ren Kaiſer wandte und Achrida belagerte. Allein der

m) Hr. Stritter S. 225.

der Kaiſer entſetzte den Ort, und verabredete mit des Königs Schwiegerſohne, dem bulgariſchen Könige Michael, einen Entwurf zur Eroberung der ſerviſchen Staaten. Der König ſetzte ſich in Gegenverfaſſung, bekam von der Stadt Raguſa 1000 Mann, und brachte noch außerdem 30000 wohlverſuchte Leute zuſammen, deren Anführung er ſeinem Sohne Duſſan oder Vukſan, einem zwey und zwanzigjährigen Prinzen, den er ſehr liebte und mit großer Sorgfalt hatte erziehen laſſen, anvertrauete. Dieſer Zurüſtung ohngeachtet arbeitete er mit Emſigkeit J. Chr. 1330. an der Beylegung des Mißverſtändniſſes und an der Erhaltung des Friedens. Da er endlich wahrnahm, daß ſeine Vorſtellungen kein Gehör fanden, zog er nebſt ſeinem Sohne dem bulgariſchen Könige entgegen, machte ſelbigen durch einen eintägigen Waffenſtillſtand ſicher, überfiel ihn während deſſelben, zerſtreuete ſein Heer, und brachte ihn ſelbſt in ſein Lager, in welchem er kurz hernach verſchied. Der Kaiſer hatte inzwiſchen einige ſerviſche Gränzfeſtungen einer andern Gegend berennet; allein ſobald er die gänzliche Niederlage ſeiner Bundesgenoſſen vernahm, begab er ſich mit dem Heere zurück, und ließ es auseinander gehen n). Der ſiegende König zeigte eine große

n) Hr. Stritter a. a. O. Luccari und *du Cange* ſetzen die Unternehmung ohne Grund in das Jahr 1324. Vermöge der griechiſchen Geſchichtſchreiber (Hr. Stritter S. 234.) führte der Vater ſelbſt das Heer im Treffen an, nach dem Luccari aber (S. 48.) der Sohn. Jene ſetzen die Beſiegung der Bulgaren und die Empörung in ein einiges Jahr (1330), die einheimiſchen Schriftſteller aber melden, mit Zuſtimmung des Denkmals oder Grabes des K. Stephans des Baſtards im Kloſter Deciani ohnweit Ipek, daß die Empörung 1333 geſchehen ſey. Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrgang S. 386. *Du Cange* p. 162. Dieſes Kloſter hatte Stephan ſelbſt geſtiftet.

große Mäßigung. Denn er folgte dem Kaiſer nicht nach, und behielt nicht einmal das ihm offenſtehende bulgariſche Reich. Die Dienſte ſeines Sohns belohnte er reichlich, denn er gab ihm die Verwaltung und die Einkünfte des Landes Zenta. Dieſe Freygebigkeit erregte den Stolz und Eigennutz dieſes undankbaren Jünglings, der ſchon bey der zweyten Vermählung ſeines Vaters, noch mehr aber bey der Geburt ſeiner Stiefbrüder, in die Beſorgniß, daß er von der Thronfolge ausgeſchloſſen werden würde, gerathen war, und deſſen Verdacht nun wuchs, weil ſein Vater ihm keine Gemahlinn beylegen wollte. Dieſer Prinz äußerte gegen einige Vertraute, daß es nöthig ſey, den Vater zu einer Verſicherung der Thronfolge zu zwingen, und erhielt von ſelbigen den Rath, ſeinen Vater vielmehr, nach dem Beyſpiele des griechiſchen Kaiſers, von der Regierung zu verdrängen. Er ſuchte darauf insgeheim Anhänger, und fand ſehr viele, die über den alten König murreten, ihn beſchuldigten, daß er ungerecht verfahren und ſeinem jüngeren Sohne, Scißman, das Reich zuwenden wollte, und behaupteten, er ſey vermöge ſeiner Blindheit ſtets ein untauglicher Regent geweſen, und habe für die Wohlfahrt des Reichs ſchon zu lange über Servien geherrſcht. Die meiſten der Barone oder Landſtände traten nach und nach zu der Parthey des Sohns, brachten unvermerkt das Reichsheer zuſammen, und ſetzten einen Tag zum Ausbruch der Verſchwörung feſt. Da dieſer erſchien, nahm der Sohn den Vater auf der Jagd gefangen, und ließ ſich zum Krales oder König ausrufen. Der Vater ward von den Kriegsleuten in das Schloß Suacia eingeſperrt, und nach wenig Tagen, wie man
am 11 Nov. 1333. glaubt, gegen des Sohns Willen, erdroſſelt; und weil die größte Urſache des allgemeinen Mißvergnügens dieſe war, daß der abgeſetzte König zu friedfertig

fertig alle Kriege vermieden, und nur ſelten Streifzüge in die benachbarten Staaten zugelaſſen hatte, ſo gab man nun dem Heere Erlaubniß, Macedonien auszuplündern. Dieſes verbreitete ſich darauf bis Strymon und Amphipolis, und eroberte Strummitza nebſt einigen andern Oertern.

Der neue König Duſcian nahm nach ſeiner Thronbeſteigung den allen ſerviſchen Königen gewöhnlichen Namen Stephan an o), und ward von ſeiner Nation, die mehr auf Kräfte und Muth als auf Stärke in der Regierungskunſt ſahe, ſehr geachtet, weil er faſt eine Rieſengröße und eine ſchreckende Geſichtsbildung hatte. Bey ſeiner Krönung, die der ipeckiſche Patriarch vornahm, bezeugte er ſich ſehr freygebig p), und da er gleichviel Muth und Staatsklugheit beſaß, ſo machte er es ſich zum Grundſatze, kein Geld bey Leuten, die ihre Pflichten und Freundſchaft

K. Stephan Duſcian.

o) Duſcian heißt in der Landesſprache (*du Cange* p. 60.) der, der viel Almoſen giebt: Milutin aber der Gütige und Milde. Beyde Namen ſind bloße Taufnamen, werden aber von einigen Schriftſtellern für charakteriſtiſche Benennungen gehalten, zumal da Milutin wirklich nicht ſo ſtrenge, rauh und wild verfuhr, als ſeine nächſten Vorgänger. Luccari führt S. 58. Stanislav Rupcich Vita dell' Imperadore Stefano an, die ich aber eben ſo wenig, als die vom Hrn. Horanyi (T. II. Memoriae Hungarorum p. 266.) bemerkte ſlavakiſch geſchriebene Einleitung in die ſlaviſch-ſerbiſche Geſchichte vom Anfange des Reichs bis auf die Zeit des letzten Deſpoten Georg Brankovich (Venedig 1765. 8.) vom Hrn. Paul Julinacz, habe auftreiben können.

p) Bey der Krönung waren raguſaniſche Geſandte gegenwärtig, weil die Republik Raguſa den ſerviſchen Regenten ſeit einiger Zeit als ihren Schutzherrn betrachten mußte. Auch ſoll bey ſelbiger ein ſerviſcher Ritterorden S. Stephani geſtiftet ſeyn (Luccari S. 57.), deſſen Daſeyn ich aber noch bezweifele.

ſchaft feil trugen, zu ſparen, und da, wo ſeine Waffen ihre Stärke verloren, ſeine Schätze zu gebrauchen. Daher bekam er von ſeinen Zeitgenoſſen den Beynamen des Großmüthigen und Freygebigen. Seine erſte merkwürdige Handlung betraf das bulgariſche Reich, welches ſein Vater und er gewiſſermaßen ſich unterworfen hatten. Dieſes war der Witwe und dem minderjährigen Sohne des getödteten Königs Michael übergeben; allein eine Parthey mißvergnügter bulgariſcher Mächtigen vertrieb die Königinn nach Raguſa, und trug das Reich dem Prinzen Alexander, einem Vetter des letzten Königs, an. Der König Stephan gedachte, als Vormund ſich der bulgariſchen Regierung zu bemächtigen, und forderte die Königinn nebſt ihrem Sohn den Raguſanern ab. Dieſe weigerten ſich, ſie auszuliefern. Der unmündige König ſtarb, und ſein Gegner Alexander bat demüthig um Stephans Beſtätigung. Dieſe Zufälle änderten die Abſicht, die der König, wie es ſcheint, auf die Bulgarey hatte, und der König ſetzte den Alexander als ſeinen Lehnmann in die bulgariſche Regierung ein, und verpflichtete ſelbigen nur zu einer Abgabe von ein Paar Dutzend Jagdhunden und Falken q). Eine neue Gelegenheit zu der Ausbreitung ſeiner Herrſchaft gab ihm Syrgiannes, ein griechiſcher Staatsbedienter, der ſich gegen ſeinen Herrn, den Kaiſer Andronikos den Jüngeren, aufgelehnet, und endlich zu ihm ſeine Zuflucht genommen hatte. Dieſer ermunterte ihn zu einem Einfall in das griechiſche Gebiet, und eroberte für ihn Caſtorio in Macedonien r). Im nächſten Jahre ließ Syrgianus in allen großen und kleineren macedoniſchen und thraciſchen Oertern aufrühriſche Briefe aus-

Bulgarien wird ein ſerviſches Zinsreich.

J. Chr. 1332.

J. Chr. 1333.

q) Luccari S. 51.
r) Hr. Stritter T. II. p. 236.

ausſtreuen, in welchen er allen, die die ſerviſche Hoheit erkennen würden, Aecker, Aemter und Geld verſprach, und zog nebſt dem Könige Stephan gerade nach Konſtantinopel. Die erſchreckten Landleute wollten ihre Aerndte nicht verlieren, und waren zum Theil auch dem Syrgiannes günſtiger als dem Kaiſer; daher fiel dem Syrgiannes und dem Könige alles Land bis an die Mauren von Theſſalonich ohne Schwerdtſchlag zu. Der Kaiſer hatte inzwiſchen einen Meuchelmörder abgehen laſſen, welcher bey Theſſalonich (Salonichi) Gelegenheit fand, den Syrgiannes zu entleiben, und zu gleicher Zeit verſammlete der hungariſche König, deſſen Hoheit Stephan nicht erkennen wollte, ein Heer, um in Servien einzubrechen. Daher fand es Stephan nicht für zuträglich, die Feindſeligkeiten gegen den Kaiſer fortzuſetzen, ſondern ſchloß ein Freundſchaftsbündniß mit demſelbigen, durch welches ihm einige Eroberungen feyerlich überlaſſen wurden. Die wichtigſte dieſer Eroberungen war ein kleiner ſerviſcher Staat, der drey Städte und ein ſehr feſtes Schloß, Strummitza, begriff, bey Emboli an den Meerbuſen von Conteſſa ſtieß, und einem griechiſchen Kriegsbedienten, Chreles, gehörte, welcher von ſeinem Vater zum Kaiſer, jetzt aber wieder von dieſem zu ihm übergetreten war. Der Kaiſer vergab dieſem Chreles die Beleidigung und Untreue, und überließ ihm einen Theil ſeines Heeres, welches nach der hungariſchen Gränze zog, und den König Karl Robert veranlaſſete, ſeine Zurüſtungen zu einem ſerviſchen Kriege einzuſtellen. Dieſer Gefälligkeit ohngeachtet beſtrebte ſich Stephan, in eine Verbindung mit den abendländiſchen Fürſten zu kommen, die ihn von der griechiſchen Hoheit gänzlich freymachen könnte, und bewarb ſich um die öſterreichiſche Prinzeſſinn Eliſabeth, eine Tochter des

römiſchen Königs Friedrich s). Da er dieſe nicht erlangen konnte, blieb er bey ſeinen Glaubensverwandten, und legte ſich Rucosna oder Helena, die Schweſter ſeines bulgariſchen Zinskönigs, Alexander, ein ſehr herrſchſüchtiges, muthiges und verſchmitztes Frauenzimmer, als Gemahlinn bey. Bald
J. Chr. 1341. darauf ſtarb der Kaiſer Andronikos, und hinterließ einen minderjährigen Sohn und Thronfolger, Johann, unter der Vormundſchaft ſeiner Gemahlinn, Anna von Savoyen, und des Fl. Johannes Kantakuzenos. Stephan ſtreifte bis Theſſalonich; allein er endigte den Zug, und verſprach Freundſchaft und Ruhe, ſobald er vernahm, daß Kantakuzenos, den alle Servier hochſchätzten, und wegen ſeiner Kriegserfahrung fürchteten, die Regierung mit verwaltete. Kantakuzenos gerieth bald mit der Königinn und einer Gegenparthey in ein Mißverſtändniß, wollte die Regierungsgeſchäfte abgeben, ließ ſich aber überreden, ſich zum Kaiſer ausrufen zu laſſen, und begab ſich mit vielem Gelde nach Theſſalonich, um ein Heer zu der Ueberwältigung der Gegenparthey zuſammenzubringen t). Er verließ ſich bey dieſer Abſicht auf den ſerviſchen Beyſtand, und erhielt die Zuſage, daß ſelbiger erfolgen ſollte. Allein ehe er dieſen erwarten konnte, ward er durch die Treuloſigkeit ſeiner Leute
J. Chr. 1342. in einem Gefechte bey Gynäcocaſtrum ſo ſehr geſchwächt, daß er Griechenland verlaſſen mußte. Er faßte darauf den Entſchluß, ſich den Serviern anzuvertrauen, und gieng nach Scopi, der nächſten ſer-
Im Junius 1342. viſchen Stadt. Der König Stephan empfieng ihn als einen Gaſt und Oberherrn, forderte aber für ſeinen

s) *Annal. Leobienſ.* ap. Pez Script. rer. Auſtr. T. I. ad Ann. 1336.

t) Hr. Collegienaſſeſſor Stritter Mem. Populor. ad Danub. incolent. T. II. p. 256.

nen Beyſtand alle Städte zwiſchen Chriſtopolis (Emboli) und dem Meere. Auf dieſe Zumuthung erwiederte der Kaiſer, daß er nichts von ſeinem Reiche veräußern dürfe, und daß er von ihm nicht als von einem Handelsmanne für Bezahlung, ſondern als von einem edeldenkenden Freunde unentgeldlich Hülfe ſuche. Dieſe Erklärung erhöhte zwar die Achtung, die der König für den Kaiſer hatte; allein ſie brachte ihn zugleich in einen großen Kampf über die Bewilligung oder Verweigerung einer unentgeldlichen Hülfe. Endlich nahm ſich ſeine Gemahlinn Helena des Geſchäftes an, ließ die vier und zwanzig großen Kriegs- und Staatsbedienten der ſerviſchen Monarchie zu ihrem Gemahl rufen, und ſtellte dieſen oberſten Reichsräthen vor, daß, da es ſchändlich, undankbar, gefährlich und ſchimpflich ſeyn würde, den Kaiſer gefangen zu nehmen, oder todtzuſchlagen, oder auch ohne Hülfe zurückkehren zu laſſen, und der Kaiſer ſich zu keiner Bezahlung der Unterſtützung verſtehen wolle, es nöthig ſey, ihm die Reichsmacht unentgeldlich zukommen zu laſſen, und nur ein eidliches Verſprechen ſeiner beſtändigen Freundſchaft, und daß er nimmer die von Griechenland abgeriſſenen ſerviſchen Oerter wieder verlangen wolle, von ihm zu fordern. Dieſes Gutachten ward durch alle Gegenwärtige genehmigt, und der Kaiſer errichtete ein darauf gegründetes Bündniß, vermöge deſſen er allen vor ſeinem Antritt der Regierung eingebüßten Plätzen entſagte, allein alles, was durch Liſt, Geld oder Gewalt von nun an durch die Servier ſeinen Gegnern entzogen werden würde, ſich ausbedung. Gleich nach Schlieſſung dieſes Vertrags ergab ſich der vorgedachte Chreles, der abermals von den Serviern zum Kaiſer übergetreten war, und die griechiſche Stadt Melenicum erobert hatte, dem Könige, und dieſer nahm ihn an, weil der Vertrag, der ihn hieran zu hindern ſchien,

noch nicht beſchworen war. Der Kaiſer ließ ſich endlich bewegen, dieſes zu genehmigen, vertraute ſeinen zweyten Sohn dem Könige als Geiſel an, und verlobte ſelbigen mit der Tochter Liberis eines der vornehmſten ſerviſchen Räthe, der Bleſſus verwahrte. Darauf verwies der König zwanzig der vorgedachten Räthe mit ihren Kriegsſchaaren an ihn, und unterwarf ſie ſeinem uneingeſchränkten Befehle. Der Kai-
Im April 1343. ſer zog mit ſelbigen gegen Apokauchos, den oberſten Feldherrn des minderjährigen Kaiſers Johann, war aber nicht glücklich, denn er mußte von Serrá (Ceres) nach einer langen Belagerung abziehen, und ſich wieder auf den Weg nach Servien begeben. Die konſtantinopolitaniſche Hofparthey und die Kaiſerinn Anna unterließen kein Mittel, ihn um das Leben oder auch in ihre Gewalt zu bringen. Sie boten dem ſerviſchen Könige die Schweſter des jungen Kaiſers zu einer Gemahlinn für ſeinen Sohn, und alles Land zwiſchen dem Meere und den Städten Emboli und Philippi zum Eigenthum an, wenn er den Kaiſer tödten oder ausliefern wollte. Da dieſer Antrag abgewieſen ward, verſprachen ſie ihm alle weſtliche Städte, außer Salonichi, wenn er den Kaiſer nur gefangen halten, oder zugeben wollte, daß ihre Geſandten Gift gebrauchten. Allein der König ſchlug auch dieſes ab, und eröffnete die meuchelmörderiſchen Entwürfe dem Kaiſer. Endlich aber, da die Hofparthey nicht ermüdete, ſondern ſtets die eine Geſandtſchaft durch eine andere ablöſen ließ, und Bitten und Verſprechungen wiederholte und häufte, ſo erklärte die Königinn Helena die Zumuthung für eine Beſchimpfung der ſerviſchen Nation, weil ſie auf den Irrwahn ſich gründe, daß die Servier Gaſtfreundſchaft und Ehrlichkeit dem Gelde aufopferten, und einer der ſerviſchen Baronen gerieth in einen ſo heftigen Zorn, daß er mit Mühe von der Niederhauung

der

der Geſandten abgehalten ward. Der König bekam gleich im erſten Feldzuge die wichtige Feſtung Ediſſo, und gab ſie dem Kaiſer, vermöge des Bündniſſes. Im nächſten Jahre zeigten ſich zwey neue Feinde des Kaiſers, nämlich der Feldherr Apokauchus und der bulgariſche König Alexander. Jener fochte zwar dem Scheine nach für den jungen Kaiſer; allein er ſuchte vielmehr das Kaiſerthum dieſem zu entziehen, und es ſeinem Schwiegerſohne Andronikos Paläologos zuzuwenden, und bat den König Stephan, entweder ihm zu helfen, oder wenigſtens den Kaiſer Kantakuzenos zu verlaſſen. Dieſer, der bulgariſche König, überlief ſeine Schweſter und ſeinen Schwager mit Ungeſtüm, und verlangte durch immer wiederholte Vorſtellungen, daß die Servier den Kaiſer einſperren oder tödten, und dann die griechiſche Monarchie an ſich bringen ſollten: denn die Einwohner von Demotica hatten ihm ihre Stadt verſprochen, ſobald er den alten Kaiſer um das Leben bringen würde. J. Chr. 1343 Beyde machten keinen großen Eindruck auf das Gemüth des Königs und ſeiner mitherrſchenden Gemahlinn. Allein gleich darauf änderte der König plötzlich ſeine edele Geſinnung, und ward aus einem ſehr ſtandhaften Freunde ein ſehr heftiger Feind des Kaiſers, vermittelſt folgender Veranlaſſungen. Der kleine ſerviſche Lehnfürſt Chreles ſtarb, und der König, der ſein Gebiet erbte, verlegte in ſelbiges ſehr viele ſeiner beſten Leute. Die übrigen, die bey dem Kaiſer waren, wurden durch das Gerücht erſchreckt, daß ſie in den entfernteſten Gegenden, vielleicht gar in Aſien, für den Kaiſer fechten ſollten, und ſandten daher ihre koſtbarſten Waffen und Pferde in ihre Heimath, weil ſie es für gewiß hielten, daß ſie aus Aſien nimmer wieder zurückkommen würden. Da durch dieſe Art von Entwaffnung die ſerviſchen Hülfsvölker faſt unbrauchbar wurden, ſo verlangte der Kai-

ſer neue ſerviſche Schaaren; allein er erhielt nur die nicht ſehr zahlreichen teutſchen Leibwachen des Königs und der Königinn. Seine Schätze waren auf den Krieg verwandt, und kein Servier wollte ihm ein Anlehn auf Zinſen anvertrauen. Amur und ein großes Heer Otſchmanen oder Türken, die er in Sold genommen hatte, kamen zu ihm und wollten bezahlt ſeyn, und kurz, der Kaiſer gerieth in eine Verlegenheit, die weit größer war, als irgend eine, in der er ſich jemals befunden hatte. Aus dieſer riſſen ihn plötzlich die Einwohner der Städte Beroea (Veria) und Servia (Servizza), die ſich ihm ergaben und ihn in den Stand ſetzten, der ſerviſchen Hülfe zu entbehren. Dieſes geſchah ohne Vorwiſſen des Königs, und der Kaiſer ſtellte ſich ſogar, da er den Vertrag ſchon geſchloſſen hatte, als wenn er dieſe Plätze durch ſerviſche Kriegsmänner belagern zu laſſen gedenke. Dieſe Verheimlichung, die der König ſehr bald erfuhr, ward von dem Könige als ein Mißtrauen betrachtet, welches der Kaiſer in ſeine ſo ſtark bewährte Treue ſetzte, und verwandelte ſeine Freundſchaft in Haß. Er rief daher ſeine teutſchen Leibwachen insgeheim zurück, bedauerte, daß er den Kaiſer aus ſeinen Händen habe entrinnen laſſen, und ermahnte den Statthalter von Salonichi, den Kaiſer jetzt, da er ſchwach ſey, zu überfallen. Weil ihn die Furcht für die göttliche Beſtrafung des Meineides vom Friedensbruche zurückhielt, ſo ſandte er einige Schaaren Servier in gewiſſe enge Wege, um auf eigene Gefahr den Kaiſer anzufallen. Allein die vornehmſten Servier, die dem Kaiſer ſeiner perſönlichen Vorzüge wegen ſehr günſtig waren, verriethen ihm den Anſchlag, den er leicht vereitelte, und der König lieferte ihm die Anführer der Schaaren, gleich Straßenräubern, zu eigener Beſtrafung aus, weil er den Schein behalten wollte, daß er an dieſer Hinterliſt keinen

Theil genommen habe. Die Leibwachen traten frey-willig in des Kaiſers Pflicht; allein der Kaiſer ſandte ſie ihrem Herrn zurück. Die Einwohner zu Ceres ließen ſich weder durch des Königs Geld noch durch ſeine Verſprechungen zu der Verrätherey gegen den Kaiſer verleiten, und der Kaiſer ſandte zu einer Unterredung, zu welcher der König ihn, mit dem Vorſatz, ſich ſeiner zu bemächtigen, eingeladen hatte, ſeinen Sohn. Endlich überwog bey dem Könige die Scham über die entdeckte Hinterliſt, der durch den Apokauchos durch viele Geſchenke befriedigte Geiz und die Eroberungsbegierde die Furcht vor den Folgen des Friedensbruchs, und der König kündigte plötzlich, als Bundesgenoſſe der verwitweten Kaiſerinn Anna, dem Kaiſer den Krieg an. Daß dieſes geſchehen würde, hatte der Kaiſer lange vorausgeſehen, daher nahm er die Kriegserklärung kaltblütig an, dankte dem Könige für die Freundſchaft und wichtige Hülfe, die er von ihm erhalten hatte, erbot ſich zu allen Dienſten oder Gefälligkeiten, die er ihm werde leiſten können, und befahl ſeinen Leuten, keinen ſerviſchen Ort zu berühren. Den König Stephan erſchütterte dieſes unerwartete Betragen ſo ſehr, daß er für den Kaiſer eine heftige Furcht, und ein Schrecken, von dem er ſich nicht einmal im Schlafe freymachen konnte, bekam. Allein da ſein Entſchluß ſchon zu weit ausgeführt war, ſo hatte er nicht Stärke genug, um ihn aufzugeben und zurückzutreten. Im nächſten Jahre ſtieß er auf das türkiſche Heer, welches Soleiman, der älteſte Sohn des Sultans Urchan Gaſichan, im Dienſte des Kaiſers Kantakuzenos anführte, und litt eine ſo ſchwere Niederlage, daß es ihm kaum gelang, mit den wenigen Leuten, die dem Schwerdte entrannen, in ſein Vaterland zurückzukommen. In dem darauf folgenden Sommer änderte ſich das Glück zu ſeinem Vortheile.

J. Chr. 1344.

 Denn

J. Chr. 1345. Denn da Apokauchos erſchlagen ward, ſo fielen viele Anhänger deſſelben ihm zu, und er bekam Ceres nebſt vielen andern macedoniſchen Städten in ſeine Gewalt. Er hielt ſich darauf für unüberwindlich, nahm den Titel eines Kaiſers der Servier und Römer an, und veränderte ſeinen Hof, nach dem prächtigen Vorbilde des konſtantinopolitaniſchen Hofes u). Er

Errichtung des ſerviſchen Kaiſerthums.

u) Nicephorus bey dem Herrn Stritter T. II. p. 294. *Du Cange* (Illyr. p. 62.) und Hr. Pray Ann. R. Hung. T. II. p. 290. führen den Titel aus Urkunden vom Jahr 1346 und ſpäter folgendermaßen an: Stephan D. G. Romaniae, Sclavoniae et Albaniae, ingleichen Raſciae, Bulgariae, Bosniae atque Albaniae Imperator. Auf den Münzen von Cattaro ließ ſich Stephan ſtets als einen Monarchen auf dem Throne prägen, nur trägt er einen Scepter bey der Legende Raſcie et B. T. Rex, und einen Reichsapfel bey der Umſchrift Stephanus Imperator. (Hr. Zanetti S. 24.) Orbino, und aus ihm *du Cange* p. 63. legen ihm ein ſehr zuſammengeſetztes Wapen mit den Schildern der Reiche Bulgarien, Slavonien, Bosnien, Macedonien, Dalmatien, Servien, Kroatien, Raſzien und Primorie, ingleichen der Geſchlechter Nemagna und Cotroman bey. Allein dieſes muß erdichtet ſeyn, weil man nie vor dem funfzehnten Jahrhunderte Schilder zuſammengeſchoben hat. Das Wapen von Raſcien ſoll drey Hufeiſen, und das von Servien ein weiſſes Kreuz im rothen Felde mit vier Monden, oder, wie *du Cange* ſagt, vier Schießgewehren, in den Winkeln enthalten. Allein ich habe an einem andern Orte (Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Teutſchland II Th. S. 49.) gezeigt, daß ſich keine unverdächtige alte Spur von einem ſolchen ſerviſchen Wapen finde, und daß vor K. Maximilian I Zeit kein ſerviſches Landeswapen vorhanden geweſen iſt. Das neemaniſche Geſchlechtswapen ſoll ein zweyfacher gekrönter Adler geweſen ſeyn, wird aber auch dem Deſpoten Georg beygelegt, der doch nicht zu dieſem Geſchlechte gehöret. Auf einem Siegel der königlichen Kunſtkammer zu Kopenhagen findet ſich ein ſolcher Adler mit der Umſchrift: Αλέξανδρος ἐλέῳ Θεοῦ ὁ Αυτοκράτωρ ὁ Μέγας

Er vertheilte ferner ſeine Staaten unter die Mächtigſten ſeiner Nation als Statthalter, und überließ dieſen eine ſo große Macht, daß ſie nach wenig Jahren im Stande waren, ſeine neugeſtiftete Monarchie zu zerſtören. Er gab zu gleicher Zeit ſeinem Sohne Uros den Titel eines Krales von Servien und das Gebiet am Axius oder Verdarſtrome zwiſchen dem ioniſchen Meere, der Donau und der Stadt Scupi, und behielt für ſich die Gegenden, die nach griechiſcher Weiſe bisher regiert waren, und die von Scupi ab bis an das vorgedachte Meer und den Meerbuſen bey Emboli reichten.

Dem Kaiſer Kantakuzenos war dieſe Verkleinerung des griechiſchen Reichs ſehr unangenehm, daher forderte er, ſobald er ſich in Konſtantinopel feſtgeſetzt hatte, die neueroberten Plätze vom Kaiſer Stephan zurück. Er that dieſes einigemal durch Geſandtſchaften, und legte dabey den ehemaligen Vergleich zum Grunde, den doch Stephan aufgerufen hatte, und daher nicht für verbindlich hielt. Da er ſahe, daß Stephan ſeinen Vorſtellungen kein Gehör gab, ſo ließ er ſeine alten Bundesgenoſſen, die Türken, nach Griechenland kommen, und durch dieſe Ser- J. Chr. 1347.

ὁ Μέγας Αὐθέντης Τούρκων Αλβανίας Σερβίας Βουλγαρίας Βασιλεὺς (*Laurenzen* Muſeum regium, Havniae 1710. Part. II. Sect. III.), und es ſcheint, daß dieſes Siegel und Wapen dem Kaiſer Uros gehört habe, der vielleicht auch Alexander hieß. Auf der Bruſt des Adlers war ein quer getheilter Schild, im oberen Felde mit drey Fackeln, unter dem Adler aber ein Wolf oder ähnliches Thier, dergleichen man jetzt im bulgariſchen und ſlavoniſchen Wapen findet. Vielleicht ſind aus dieſes Kaiſers und ſeiner Vorfahren Werkſtätte auch die kleinen Münzen mit dem unbekannten Thiere gekommen, die ich oben den Beherrſchern von Szlavonien beygelegt habe, und dann wäre der Wolf das ſerviſch-dalmatiſche älteſte Landeswapen.

Servien verheeren. Zu gleicher Zeit rüſtete ſich der hungariſche König, um den neuen Kaiſer zu ſeiner Unterwürfigkeit zurückzuführen, und Stephan gerieth in eine ſo große Verlegenheit, daß er nebſt den Vornehmſten ſeines Reichs ſich an den Papſt Clemens VI wandte, und ſich geneigt bezeigte, ſein Primat zu erkennen und die griechiſche Kirche zu verlaſſen v), damit der Papſt den hungariſchen König von Feindſeligkeiten abhalten möchte; welches auch geſchah. Ein neuer Feind, nämlich der bosniſche Ban Stephan, hatte einige ſerviſche Gegenden verheeret, er aber rächte ſich durch einen Zug in Bosnien, und trieb den Ban in das Gebirge. Die Stadt Raguſa ſuchte dieſen Krieg zweyer Fürſten, die gewiſſermaßen beyde ihre Oberherren waren, in Güte zu endigen x), und vermittelte endlich einen Vergleich, durch welchen des Banes Tochter Eliſabeth dem Sohne des ſerviſchen Kaiſers verſprochen und Chelm zum Brautſchatze derſelben beſtimmt ward. Der Kaiſer Kantakuzenos errichtete ein Gränzfürſtenthum für ſeinen Sohn Matthäus, und ließ die Gränzſtädte deſſelbigen, Demotika, Emboli und Xanthia, ſtark beſetzen, damit die Servier durch ſelbige von der weitern Ausbreitung im kaiſerlich-griechiſchen Gebiet abgehalten wer-

v) Rainald T. XVI. ad Ann. 1347. n. 30.

x) Luccari S. 57. 59. Die bosniſche Prinzeſſinn wurde mit dem hungariſchen Könige Ludewig erſt am 20 Junius 1357 vermählt. Der König ward 1349 Witwer, und die Verlobung kann alſo vor dem Jahre 1350 nicht geſchehen ſeyn. Luccari irret alſo hier, ſo wie öfters, im Jahre; denn er ſetzt den Krieg und alle Folgen deſſelben in das 1347 Jahr. Daß 1351 ſchon auf Seiten des Kaiſers der Verlöbnißvergleich vernichtet geweſen iſt, ſieht man daraus, daß damals der Kaiſer ſich um eine Tochter des franzöſiſchen Königs Johann für ſeinen Mitregenten bewarb. *Du Cange* p. 61.

werden könnten. Er rüſtete ſich ferner ſelbſt zu einem Feldzuge gegen Servien, ward aber durch mancherley Hinderniſſe abgehalten, ihn zu unternehmen. Im nächſten Jahre bekam der ſerviſche Kaiſer Hoffnung, durch Beſtechungen Salonichi in ſeine Gewalt zu bringen; allein der Kaiſer Kantakuzenos erſchien plötzlich mit einem Heere in der Nachbarſchaft dieſer wichtigen Stadt, brachte Veria, Ediſſa, Soſco, Strobi, Staridola und Petra in Macedonien, ingleichen Lycoſtomium und Kaſtrium in Theſſalien in ſeine Gewalt, und ſandte die ſerviſchen Beſatzungen ihrem Herrn zu y). Der Ban von Bosnien verſuchte, ſich von der Verbindung mit dem ſerviſchen Kaiſer loszureiſſen, verlobte ſeine Tochter dem hungariſchen Könige Ludewig, und brach den Friedensſchluß z). Allein der ſerviſche Kaiſer war durch das Unglück, welches er in Macedonien gelitten hatte, nicht muthlos geworden, ſondern fiel in Bosnien ein, belagerte Bobovaz, den Sitz des Bans, in welchem die Braut ſeines Sohns ſich aufhielt, vertrieb den Ban aus ſeinem Gebiet, und gab den größten Theil deſſelben einem gewiſſen Lazarus Grebiglianovich, Hliuno oder das bosniſche Dalmatien aber einem andern mächtigen Hofbedienten, Ugglieſcia Margnavich. Darauf beſuchte er die Bürger von Raguſa, welche in ein großes Schrecken geriethen, weil ſie wußten, daß verſchiedene Barone, welchen er Gehör zu geben pflegte, ihn ermahnten, ihre Stadt ſich völlig zu unterwerfen. Allein ihre Furcht ward gleich bey ſeiner Ankunft vermindert, und verwandelte ſich plötzlich in Freude. Denn er beſtimmte die Gränzen dieſes Freyſtaats, beſtätigte die raguſaniſchen Vorrechte und Freyheiten, ſuchte die Schätze der Bür-

J. Chr. 1348.

J. Chr. 1349.

J. Chr. 1350.

Bosnien fällt an Servien.

y) Hr. Stritter S. 310.
z) Luccari S. 58.

Bürger und das Mittel, durch welches ſie ſelbige erlangten, nämlich die Handlung, in Sicherheit zu ſetzen, und gab ihnen die Thürme und Mauren, die er bisher inne gehabt hatte, zurück. Die Raguſaner wünſchten, ihre Dankbegierde der Welt vor Augen zu legen, und wollten ſeine Bildſäule auf einem ihrer öffentlichen Plätze errichten. Allein ihre Vorſteher glaubten, daß Gemälde einen ſtärkeren Eindruck auf ihre Zeitgenoſſen und Nachkommen machen würden, und ließen in ihrem Verſammlungshauſe nicht nur ſein Bild, ſondern viele Zeichnungen von Siegen aufſtellen, die er über die Bulgaren, Griechen, Türken, Macedonier, Tataren, Slaven, Bosnier und Hungarn erfochten hatte. Sie ſtifteten ferner zwiſchen ihm und dem venetianiſchen Freyſtaat erſt ein geheimes Verſtändniß, und endlich eine ſo genaue Vertraulichkeit, daß die venetianiſche Signorie ihn in das goldene Buch ihres Adels einſchrieb, ihm Hülfe gegen den hungariſchen König verſprach, und ſich bemühte, die ſo oft verſuchte Vereinigung der Servier mit der römiſch-katholiſchen Kirche zu Stande zu bringen. Der Papſt trug den lateiniſchen Erzbiſchöfen zu Durazzo und Raguſa auf, die ſogenannten Schismatiker oder griechiſchen Glaubensgenoſſen zu bekehren, und da der Kaiſer

J. Chr. 1351. ſich nicht widerſetzte, ſo gaben viele Raſzier und Albanier dieſen Prälaten Gehör a). Der Kaiſer verglich ſich mit dem hungariſchen Könige über die bosniſche Prinzeſſinn, und ſuchte für ſeinen Sohn und Mitregenten eine franzöſiſche Königstochter zu erhalten. Ein tatariſcher Einbruch veranlaſſete ſogar ein Bündniß zwiſchen ihm und dem hungariſchen Könige b), und beyde lieferten den Tataren eine glückliche Schlacht,

a) Farlati Illyr. T. IV. p. 383.
b) *Villani* ap. Muratorium Scr. rer. Ital. T. XIV. Lib. II. c. 71.

Schlacht, der aber bald nachher eine weit wichtigere J. Chr. 1358.
Niederlage und eine Verheerung vieler ſerviſchen Gegenden folgte. Er machte darauf einen großen Entwurf, und ſuchte einen Kreuzzug durch den Papſt auf Koſten der europäiſchen Mächte unter der Bedingung zu veranſtalten, daß er der einige Feldherr dieſes Heeres ſeyn, und es ohne Einſchränkung gegen Türken und Griechen zu der Ausbreitung der chriſtlichen oder römiſch-lateiniſchen Kirche, oder vielmehr zur Eroberung des Ueberreſtes der griechiſchen Monarchie gebrauchen ſolle. Um dieſen zu bewirken, unterwarf er ſich dem Papſte, und nahm von ſelbigem einige Legaten an. Allein da die europäiſchen Gläubigen den Geſchmack an Kreuzzügen verloren hatten, und der hungariſche König den Papſt abhielt, ein ihm ſo gefährliches Heer zuſammenzubringen, ſo verfehlte der Kaiſer ſeinen Zweck c), und das Vereinigungsgeſchäft ward abgebrochen, den ſerviſchen griechiſchen Unterthanen aber verboten, ſich bey dem Gottesdienſte der lateiniſchen Geiſtlichen einzufinden. Die Legaten, die noch auf andere Weiſe gekränkt

c) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1354. n. 28. 29. Die Bullen des Papſts Innocenz VI ſind Anno II. VII Kl. Januarii datirt, und an Stephanum Regem Raſciae, Helenam Reginam, Oroſium Regis filium, und Joannichium Patriarcham Serbliae, Archiepiſcopum Raſciae, Serbliae et Albaniae gerichtet. Vermöge der ſlavakiſchen Jahrbücher (*du Cange* p. 164.) ſoll K. Stephan 1354 von dem hungariſchen Könige gefangen, und nicht eher losgelaſſen ſeyn, bis er der Lelca, einer 1348 in Schutz genommenen Witwe Mladins, des Grafen von Birbir, Cliſſa und Scardona, ſeinen Beyſtand aufgekündigt hatte, und von einem zu ihrer Unterſtützung mit Bosnien und Venedig errichteten Bündniſſe abgetreten war. Dieſe Begebenheit bedarf aber noch eines ſtärkeren Beweiſes, weil ſie ſich mit den hier erzählten Thaten des Kaiſers nicht vereinigen läßt.

gekränkt wurden, kehrten nach Rom zurück, und der getäuſchte Papſt brachte den hungariſchen König in die Waffen. Stephan gieng dieſem entgegen, und zu gleicher Zeit zog der Kaiſer Kantakuzenos ihm gleichſam nach. Faſt alle serviſch-griechiſche Städte erboten ſich insgeheim, dem Kaiſer Kantakuzenos die Thore zu öffnen d), und hielten ihr Verſprechen, und der Kaiſer Stephan ward ſo entkräftet, daß er den Bürgern ſeiner Hauptſtadt Scopi, die ihn um Hülfe anriefen, ſein Unvermögen, ſie zu ſchützen, geſtand, und ſie dadurch gleichſam zu der Abwerfung ſeiner Herrſchaft bevollmächtigte. Zwey der mächtigſten ſerviſchen Reichsbeamten huldigten insgeheim dem Kantakuzenos, und verſprachen ihm die Unterthänigkeit im Namen faſt aller übrigen Beamten, ſobald er nur ihr Gebiet berühren würde. Allein dieſer begnügte ſich an denen Schlöſſern, die bey der Beſchwörung des Bündniſſes mit dem ſerviſchen Regenten zum griechiſchen Kaiſerthume gehört hatten, und gieng zurück, ſobald er Gynäcocaſtrum, den äußerſten der ſtreitigen Oerter, welcher eine Tagereiſe von Salonichi entfernt war, in ſeine Gewalt bekommen hatte. Der Kaiſer Stephan endigte ſeine hungariſche Fehde, rückte dem Kantakuzenos entgegen, und erhielt Gynäcocaſtrum durch die Untreue des Schloßhauptmanns wieder. Kantakuzenos, der ſchon zurückgegangen war, kam auf das erſte Gerücht von dieſer Eroberung mit dem jüngeren Kaiſer Johann nach Salonichi, und brachte ihn zu einer Unterredung. In dieſer machte er dem Kantakuzenos die heftigſten Vorwürfe der Undankbarkeit, und äußerte, daß ein Mann wie er, der noch mehreres vom griechiſchen Reiche ſeinem wahren Herrn, oder dem jüngeren Kaiſer, entzogen habe, mit ihm über die Beſitz-

d) Hr. Stritter S. 210.

Beſitznehmung einiger griechiſchen Plätze nicht hadern dürfe. Dieſes hörte Kantakuzenos mit Kaltblütigkeit an, ſtellte aber die Begebenheit des Friedensbruchs in einem andern Lichte vor, zeigte, daß er alle hinterliſtige Anſchläge, die auf ſein Leben von Stephan gemacht waren, wiſſe, enthielt ſich aller beleidigenden Ausdrücke, wiederholte vielmehr ſeine Dankſagung für die erſte Unterſtützung, und verſicherte, daß er keine der wieder erhaltenen griechiſchen Städte zurückgeben, ſondern vielmehr im nächſten Jahre die übrigen unrechtmäßig verlornen Städte erobern, oder wenigſtens, bis daß er ſein Leben eingebüßt habe, für die Wiederherſtellung der alten Reichsgränzen fechten wolle. Der Kaiſer Stephan, der ſeinen Muth bewunderte, durch ſeine Dankbarkeit gerührt, durch die Erinnerung an ſeine ihm heimlich gelegten Fallſtricke beſchämt, und durch die perſönliche Furcht vor ihm, die ihn noch immer begleitete, nachgebend gemacht wurde, ſchlug endlich eine Art von Theilung vor, die der Kaiſer Kantakuzenos genehmigte. Er behielt daher Zichna, Ceres, Melenikum, Caſtorio, Strymbitza und die nördlicheren Städte jenſeit dem Gebirge, und entſagte allen Anſprüchen auf Acarnanien, Theſſalien, Servizza, Gynäcocaſtrum, Odiſſa, Veria und andere ſüdliche Oerter und Landſchaften. Der Krieg ſchien alſo geendiget zu ſeyn. Allein in der nächſten Nacht vernichtete ein eigennütziger Grieche alle heilſame Anſtalten, die man gemacht hatte: denn dieſer verſprach dem Stephan den Beyſtand des jüngeren Kaiſers, und bewegte ihn, den Friedensſchluß nicht zu vollziehen. Beyde Kaiſer führten darauf ihre Heere bey Salonichi in das Feld; allein da keiner der angreiſende Theil ſeyn wollte, ſo betrachteten ſie ſich nur einige Tage. Endlich wandte ſich der Kaiſer Stephan nach Edeſſa (Odiſſo), und belagerte dieſe

 Stadt;

Stadt; Kantakuzenos aber ließ den jüngeren Kaiſer zu Salonichi, und begab ſich nach Konſtantinopel.
J. Chr. 1355. Edeſſa gieng im nächſten Jenner an Stephan über, und wurde geſchleift. Die Hofleute des jungen Kaiſers ließen ſich beſtechen, verriethen dem K. Stephan alle geheime Abſichten und Anſchläge, und verleiteten ihren Herrn, daß er mit Stephan ein Angriffsbündniß gegen den Kaiſer Kantakuzenos ſchloß e). Dieſer ſandte die verwitwete Kaiſerinn Anna nach Salonichi, um den jungen Kaiſer auf einen andern Entſchluß zu lenken; allein dieſe beſchämte zwar den Kaiſer Stephan, den ſie nebſt ſeiner herrſchſüchtigen Gemahlinn bey ihrem Sohne antraf, und machte ſeine wahre Abſicht, den jungen Kaiſer durch ſeine eigene Waffen zu vernichten, offenbar, konnte aber das Bündniß nicht vernichten. Ihr Sohn folgte ihr vielmehr mit ſerviſchen und bulgariſchen Hülfsvölkern nach Konſtantinopel, bis daß er auf das türkiſche Hülfsheer des alten Kaiſers ſtieß, und in einer blutigen Schlacht ſeine ganze Macht einbüßte. Der Kaiſer Stephan beſchäftigte ſich inzwiſchen mit einer neuen Einrichtung des Kirchenweſens, und nahm ſeinen Geiſtlichen Güter, Vorrechte, Macht und Anſehen f). Da dieſes Verfahren der Grundverfaſſung des ſerviſchen Staates zu nahe trat, ſo fanden die Geiſtlichen genug Unterſtützung bey denen ſerviſchen Mächtigen, die nichts von den eingezogenen

e) Hr. Stritter S. 329.

f) Luccari S. 56. erzählt die Begebenheit ein Jahr früher als die türkiſche Eroberung der Stadt Gallipoli, die ſich 1357 zutrug; allein es iſt wahrſcheinlich, daß ſie ſich 1355 ereignet hat, weil 1356 ein neuer Zug vom K. Ludewig zwar beſchloſſen, aber nicht unternommen ward. Noch glaublicher iſt es, daß ſie diejenige hungariſch-ſerviſche Fehde iſt, die die griechiſchen Geſchichtſchreiber bey dem Jahre 1354 mit ein Paar Worten berühren.

nen Kirchenſchätzen erhielten, und wandten ſich daher an ihre Oberen, nämlich den Patriarchen zu Konſtantinopel und den Papſt Innocenz VI. Jener Patriarch war, ſo wie der ſerviſche Patriarch, nicht im Stande, ſeine Glaubensgenoſſen zu vertheidigen: denn der ſerviſche Kaiſer achtete die Waffen, die er hatte, nämlich den Kirchenbann, gar nicht. Deſto thätiger aber zeigte ſich der Papſt. Denn dieſer machte Anſtalt zu einem Kreuzzuge, und bedrohete den Kaiſer mit europäiſchen Heeren. Der Kaiſer gerieth darüber zwar in Zorn, und wollte die lateiniſchen Geiſtlichen noch mehr einſchränken. Allein er fand es bey kälterer Ueberlegung zu unſicher, auf ſeinem Entſchluſſe zu verharren, nahm die Vermittelung der Raguſaner an, und gab endlich den Geiſtlichen das Ihrige wieder. Da dieſes geſchah, hatte der König Ludewig von Hungarn auf päpſtliche Bitte und aus eigenem Triebe, um nämlich den Kaiſer zu der Bezahlung des Zinſes anzuhalten, ſeine Reichsmacht gegen die Servier aufgeboten und einige Landſchaften derſelben verheeret. Stephan eilte ihm entgegen, und ſuchte durch gütliche Mittel ihn von Feindſeligkeiten abzuhalten; allein da er Forderungen machte, die zu ſchwer und ſchimpflich waren, ſo lieferte Stephan bey Rudnik eine Schlacht, die für ihn glücklich ausfiel. Die Hungaren zogen ſich darauf nach Belgrad zurück, verſtärkten die Feſtungswerke dieſer Stadt, und giengen endlich wieder nach ihrem Vaterlande. Stephan bekam durch den Sieg neuen Muth, und drückte abermals die Geiſtlichkeit. Allein ſein Tod, der bald hernach, da er (wie zuvor 18 Dec. 1355. erzählt iſt,) von dem unglücklichen Feldzuge gegen den Kantakuzenos zurückkam, ſich ereignete g), machte dieſer Verfolgung ein Ende.

g) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1356. n. 24-27. Die Bullen

Verfaſſung des ſerviſchen Kaiſerthums.

Bey ſeinem Hintritt war die ſerviſche Monarchie zu der höchſten Stufe ihrer Größe gekommen. Ihr Kaiſer ſchien völlig von der hungariſchen Oberherrſchaft befreyt zu ſeyn, und hatte eine Zinshoheit über Bosnien und die Bulgarey, eine Schutzhoheit über die Republik Raguſa, und die uneingeſchränkte Herrſchaft über das heutige Servien, über Slavonien oder das heutige türkiſche Dalmatien und Zenta, und über einen Theil von Albanien und Macedonien, der nordlich unter Durazzo und Edeſſa lag, und bis an den Strymon, wo nicht gar bis an das Gebirge Rhodope ſich erſtreckte. Die griechiſch-kaiſerliche Macht neigte ſich zu ihrem Untergange, und hörte auf, den Serviern fürchterlich zu ſeyn. Von der abendländiſchen Seite her ſchien auch die Gefahr abzunehmen, weil die Erfahrung zeigte, daß die Kreuzzüge nicht mehr zu Stande gebracht werden konnten. Den hungariſchen Anfällen wurden venetianiſche Angriffe entgegengeſetzt, und die innere Verfaſſung des

Bullen ſind gegeben am 8 Junius und 11 Auguſt 1356, nennen aber den ſerviſchen König nicht Stephan, ſondern Oroſius. Nach dem Luccari (S. 61.) ſtarb Stephan am 18 December 1356 im 45 Jahre. Da Stephan, vermöge der griechiſchen Schriftſteller, 1330 im 22 Jahre ſeines Alters war, ſo ſcheint daraus zu erhellen, daß Stephan 1353 verſchieden iſt. Nimmt man an, daß die 22 Jahre nicht 1330, ſondern 1333, da Stephan die Regierung antrat, abgelaufen waren (denn die Griechen ſetzen dieſe Thronbeſteigung um zwey Jahre zu früh an), ſo fällt der Tod in das Jahr 1356. Bey dieſer Ungewißheit ſcheint es am ſicherſten zu ſeyn, den Tod, ſo wie es die Bullen anzudeuten ſcheinen, in das Jahr 1355 zu ſetzen, da Stephan wirklich von einem Heereszuge gegen die Griechen zurückkam, und alſo, wie Luccari meldet, an einer Lagerkrankheit zu Diampolis am Hämus ſein Leben eingebüßt haben kann. Sein Grab war ehedem im Kloſter S. Angelo bey Prisrien.

des hungariſchen Reichs litt nicht, daß in Servien ein Krieg lange und anhaltend geführt werden konnte. Das ſerviſche Reich ſchien daher ſich in eine ſolche Monarchie zu verwandeln, die bald ein Uebergewicht über alle ihre benachbarte Staaten erhalten würde. Allein dieſe Erwartung änderte ſich plötzlich, weil dieſer äußerlich geſunde ſerviſche Staatskörper durch eine innerliche Schwäche entkräftet ward. Die ſlaviſche Nation überhaupt und die ſerviſche insbeſondere beſtand aus drey Arten von Leuten, deren Verhältniß nicht eben nach den weiſeſten Regeln feſtgeſetzt war. Die Geiſtlichkeit, und vornehmlich die der griechiſchen Kirche, erhielt von den Laien eine faſt königliche Verehrung, ward insgeheim von ſelbigen beneidet, ſuchte ihre Gewalt auszudehnen, rief, wenn ſie daran gehindert ward, einzelne Freunde oder gar die ausländiſchen Oberhäupter ihrer Kirche zu Hülfe, und befriedigte, ſo oft ſie konnte, ihren Trieb zu der Verfolgung. In Dalmatien machten die lateiniſchen oder römiſch-katholiſchen Chriſten die mächtigere Parthey aus, und ihre Erzbiſchöfe und Biſchöfe arbeiteten unabläßig an einer Unterdrückung der griechiſchen Chriſten, nicht ſowohl durch die Predigten der Dominicaner, Franciſcaner und anderer einzelnen Miſſionarien, als vielmehr durch Verwickelung der ſerviſchen Staatsgeſchäfte mit denen der abendländiſchen katholiſchen Fürſten. So oft der ſerviſche Monarch in Noth oder Gefahr gerieth, ſo boten ſie ihre Dienſte an, um Bündniſſe mit teutſchen, italiäniſchen und franzöſiſchen Fürſten zu errichten, und ihm Hülfe unter der Bedingung zu verſchaffen, daß er und die Nation ſich mit dem apoſtoliſchen Stuhle vereinige. Die Griechen lagen bey dieſen Fällen unten, und ihr Patriarch nebſt den Erzbiſchöfen, Aebten und Biſchöfen bequemten ſich dann, zum Schein die Hände zu dieſer Verbindung darzu-

 bieten.

bieten. Allein es gelang ihnen zuletzt doch immer, der Gefahr, vom päpſtlichen Hofe unterjocht zu werden, auszuweichen, weil entweder die Noth des Landesherrn verſchwand, oder die lateiniſchen Prälaten das nicht leiſten konnten, wozu ſie Hoffnung gemacht hatten, oder auch des ſerviſchen Kaiſers, noch mehr aber ſeiner eifrig griechiſchen Gemahlinn, große Anhänglichkeit an das Glaubensbekenntniß ihrer Väter über die Vortheile, die die Aenderung deſſelben veranlaſſen konnte, die Oberhand behielt. Eine wichtige Stütze der griechiſchen Geiſtlichkeit war der gemeine Mann, der zwar in der größten Dürftigkeit und ſtrengſten Leibeigenſchaft lebte, allein wenn er einmal in Grimm gerieth, ſein Leben wagte, zumal da er außer dieſem nichts zu verlieren hatte. Die Bürger, beſonders die in einigen Seeſtädten, blieben faſt immer in dem Bezirk ihrer kleinen Freyſtaaten, bereicherten ſich durch Handlung und Seefahrt, und erhielten ſich durch ihre Schätze in Achtung bey den Edelen und zugleich im Beſitz ihrer Freyheit. Sie wurden zwar durch den Handlungsneid zuweilen verführt, und ſuchten die Handelſchaft ihrer Nachbarn an ſich zu ziehen, beſoldeten auch wohl, welches man beſonders bey den Catarinern wahrnahm, einzelne ſerviſche Mächtige, um durch derſelben Fehden und Straßenräubereyen die Kaufleute anderer Städte von dem Handel in das Land abzuhalten. Allein ſie ließen es nicht leicht unter ſich zu offenbaren Feindſeligkeiten kommen. Ihre Seereiſen, Handelsgeſchäfte und Verbindungen mit auswärtigen Republikanern, beſonders den Venetianern, verſchafften ihnen eine Geſchicklichkeit in Staatsgeſchäften, die tiefer in die Geheimniſſe der Regierungskunſt eindrang, als die Kenntniß oder Erfahrung der ſerviſchen Räthe und Regenten that, die größtentheils weder leſen noch ſchreiben konnten. Dennoch lernten auch einige

dieſer Räthe oder Edelen, die in griechiſch-kaiſerlichen Kriegsdienſten ſtanden, an dem konſtantinopolitaniſchen Hofe manches argliſtige Mittel, andere zu unterjochen oder Mächtigere zu ſtürzen, kennen, und machten davon Gebrauch, zumal da die ſerviſche Nation überhaupt weder unwitzig noch unverſtändig war. Die Edelen waren mächtig, Tyrannen der Niedrigern, und gewiſſermaßen Leibeigene des Oberherrn. Sie mußten auf des Königs Befehl in das Feld ziehen, und durften ſich nicht weigern, den königlichen Beamten auf ihre Koſten in die entfernteſten Gegenden zu folgen, aus welchen ſie nimmer Hoffnung hatten, zurückkehren zu können. Vier und zwanzig von ihnen waren Statthalter eben ſo vieler Provinzen, im Kriege Heerführer der ſtreitbaren Männer ihres Bezirks, und im Frieden des Königs Rathgeber. Der König oder Kaiſer mußte, wie es ſcheint, bey wichtigen Vorfällen ihrem Gutachten folgen; ſeine Gemahlinn aber gab ihre Stimme mit in dem Rathe, und berief die Rathsverſammlung auch wohl aus eigenem Triebe zuſammen. Weder die Edelen noch die Unterthanen hatten einen Begriff von den Vortheilen, die eine ruhige und weiſe Regierung hervorbringt, und alle ſprachen nur von kriegriſchen Unternehmungen, kühnen Thaten, Beraubungen ſchwächerer oder eben ſo ſtarker Nachbarn, Eroberungen und ähnlichen Dingen, wenn ſie von der Landeswohlfahrt reden wollten. Sie eilten von der Jagd zum Trunke, von dieſem aber zu kleinen Ritterzügen, und endlich zu offenbaren Kriegen, und füllten die Zeiträume, die zwiſchen dieſen Hauptgeſchäften leer blieben, mit wollüſtigen oder muthwilligen Laſterthaten aus. Sie blieben ihrem Könige getreu, ſo lange ſie kein Feind durch Geld und kein Meutmacher durch lebhafte Vorſtellungen in Verſuchung führte, öffneten aber dem freygebigen

Feinde ihres Herrn ihre Schlöſſer, und traten nachher mit eben der Leichtſinnigkeit wieder zu ihrem alten Herrn über, wenn ſelbiger ſich ihnen mit einer Kriegsſchaar näherte. Sie überfielen, wenn ein Empörer ihnen heftig zuredete, ihren Oberherrn, ohne die Gründe zu prüfen, die ihr Verführer vorbrachte, oder auch ſie ſelbſt zum Mißvergnügen zu haben glaubten, erſchlugen öfters ihren Herrn in der erſten Hitze, bereueten dann die That, und bezeigten dem Ermordeten durch prächtige Leichenbegängniſſe und Denkmäler ihre Hochachtung. Der Kaiſer Stephan machte es ſich zum Geſetz, ſie ſtets zu beſchäftigen, verſchaffte ihnen faſt immer Gelegenheit, Beute zu machen, und befeſtigte dadurch bey ihnen die Ehrfurcht, zu der, nach ihren Grundſätzen, ſchon ſeine körperliche Größe und ſein ſcheusliches Geſicht ſie verpflichtete. Seine Gemahlinn war mit ihm gleich ruhm- und herrſchſüchtig, und beyde verſtanden ſich auf die Kunſt, ihre Mächtigen durch Liſt, Freygebigkeit, Strenge und Gewalt in Unterthänigkeit zu erhalten. Allein endlich verleitete die Grille, das griechiſche Kaiſerthum mit Servien zu verbinden, den guten Stephan zu dem Fehler, daß er ſeine Staatsbedienten zu mächtig machte, weil er glaubte, daß ein Kaiſer ein König der Könige ſey und Könige unter ſich haben müſſe. Servien und etwas von Macedonien trat er als ein Königreich ſeinem Sohne Uros ab. Seine Gemahlinn bekam das Gebiet Pherä (Ceres), und eine Gewalt, die der kaiſerlichen gleich war. Seinem jüngeren Halbbruder Simon oder Siniſſa überließ er das Gebiet Johannina in Akarnanien erblich, und von den ſerbiſchen Baronen oder vornehmſten Beamten herrſchten, faſt als Zins- oder Lehnskönige, nicht aber als Bediente h), Prealimpus über

h) Hr. Stritter S. 335. 341.

über die theſſaliſchen Städte, Pladika über das Gebiet Achrida und Pirlipe, der Zupan Nicolaus über Trika und Caſtoria, Bulk Eleazar Brankowich über das ſogenannte König-Stephans-Land an der Donau, Mbogdan über das Land zwiſchen Pherä und dem Axius, Zarkos im macedoniſchen Gebiete am Axius oder Vardar, und die Brüder Wuk, Ugließa und Goisko in dem alten ſerviſchen Lande zwiſchen Ceres und der Donau. Der Thronfolger oder Unterkönig von Servien, Uros, war zwar der Oberherr dieſer kleinen Deſpoten; allein ſeine Macht und Einkünfte wurden durch die ihrigen weit aufgewogen, und jene beſtand mehr in einem Schein als in der Wirklichkeit. Er trat nach ſeines Vaters Tode die Regierung der ganzen Monarchie mit aller Pracht des konſtantinopolitaniſchen Hofes an, behielt den Titel eines ſerviſch-rumiliſchen Kaiſers, ſollte, vermöge einer väterlichen Verordnung, noch drey Jahre lang den Statthaltern als ſeinen Vormündern gehorchen, traf aber die Verfügung, daß dieſer Theil des väterlichen Willens vernichtet wurde i).

Uros, zweyter Kaiſer von Servien. J. Chr. 1355.

Seine Regierung ſchien ſich mit einer großen Gefahr, die in dem Abendlande ihm bereitet wurde, anzuheben. Denn der Papſt Innocentius VI k) ließ ſich durch ſeinen ſlavoniſchen Internuntius, der ſich über die Widerſpenſtigkeit der griechiſchen Servier ſehr heftig geärgert hatte, bewegen, Kreuzbullen in die ganze Chriſtenheit ſeiner Kirche auszuſenden, das Kreuz gegen die Servier, Raſzier und andere Schis-

J. Chr. 1356.

i) Luccari S. 61. Uros kann vor dem Jahre 1337 nicht geboren ſeyn, weil ſein Vater 1335, und wie es ſcheint, auch noch im Jahr 1336 unverheirathet war. Hieraus folgt, daß er 1345 im achten Jahre Mitregent oder Krales, und 1355 im achtzehnten Jahre Kaiſer geworden iſt.

k) Rainaldus T. XVI. ad Ann. 1356. n. 24-27.

Schismatiker predigen zu laſſen, und den König Lu-
d. 11 Aug. 1356. dewig von Hungarn zum Fähndrich oder Feldherrn der Kirche zu beſtellen. Der König bewegte den Ban von Bosnien, der ſein altes Land wieder bekommen hatte, vom ſerviſchen Kaiſer abzufallen und ſeine Hoheit zu erkennen, und vollzog das ehemalige Verlöbniß mit der Tochter des Banes im nächſten Jahre durch die Vermählung. Er nahm die Feldherrnwürde über das Kreuzfahrerheer an, ließ die Hoheit des hungariſchen Reichs über Servien vom Papſte beſtätigen, und verſprach, das raſziſche Reich dem Könige oder Kaiſer Uros zu entreiſſen, und dann nach der Vorſchrift des päpſtlichen Stuhls zu beherrſchen. Der Kaiſer Uros forderte die Venetianer zum Beyſtande auf, und dieſe ſandten ihm, ohngeachtet der Bannflüche des Papſtes, ein beträchtliches Heer zu. Der König gieng mit aller Feyerlichkeit, die ein frommer Kriegszug erforderte, auf die raſziſche oder ſerviſche Gränze los, wandte ſich aber plötzlich ſeitwärts, und zeigte, daß ſeine Abſicht nicht gegen die Servier, ſondern gegen die Venetianer gerichtet geweſen war. Auf dieſe Weiſe verſchwand die erſte Gefahr, die dem Kaiſer Uros drohete, gerade da ſie am nächſten zu ſeyn ſchien. Bald hernach entſtand
J. Chr. 1357. eine neue: denn des Kaiſers Oheim, Simon oder Siniſſa, nahm das ſerviſche Gebiet in Anſpruch, und ergriff die Waffen, um es zu erobern. Er fand bald einige mächtige Freunde, die ihm beyſtanden, noch mehrere aber, die ihm ihre Hülfe zwar verſprachen, aber in Ruhe erſt abwarten wollten, ob ſich das Glück auf ſeine oder ſeines Neffen Seite lenken würde. Die meiſten Servier blieben dem Kaiſer zwar getreu, gehorchten ihm aber nicht, ſondern hielten ſich nur für ſeine Bundesgenoſſen und Freunde, vereinigten ſich unter ſich und mit einigen Auswärtigen zu ihrer wechſelsweiſen Vertheidigung, riſſen viele kleine freye

oder

oder kaiſerliche Städte an ſich, und zwangen endlich den Siniſſa, daß er die Belagerung der Stadt Scutari aufheben, und ſich mit ſeinem akarnaniſchen Gebiet begnügen mußte. Die Mutter des Kaiſers miſchte ſich zwar dem Anſcheine nach nicht in dieſe Streitigkeiten; allein ſie war nicht müßig, ſondern ließ unvermerkt ihr Gebiet in der allgemeinen Fehde vergrößern, und ſuchte ihren Sohn ganz vom Throne zu verdrängen. Ein gewiſſer griechiſcher Deſpote, Nikephoros Angelos, bemächtigte ſich des Gebiets, welches der ſerviſch-theſſaliſche Statthalter Prealimpus beſaß, verließ ſeine Gemahlinn, die eine Tochter des Kaiſers Kantakuzenos war, und nahm eine Schweſter der verwitweten ſerviſchen Kaiſerinn in ſein Ehebette auf, um dieſe Kaiſerinn zur Bundesverwandtinn zu erlangen, mußte aber ſeine erſte Gemahlinn auf Befehl ſeiner Unterthanen wieder zu ſich zu nehmen l). Ein anderer griechiſcher Prinz, nämlich Matthäus, der Sohn und Mitregent des Kaiſers Kantakuzenos, vermählte ſich mit einer Tochter der Kaiſerinn und Schweſter des Uros, verſuchte mit Hülfe einiger ſerviſchen Statthalter und der Türken, ſeine Schwiegermutter und ihren kleinen Staat in ſeine Gewalt zu bringen, ward aber geſchlagen und gefangen, und mußte im nächſten Jahre (1358) den Kaiſertitel mit dem Herzogthume Albanien vertauſchen m). Die Türken, die bisher nur als Söldner des Kaiſers Kantakuzenos nach Europa gekommen waren, beſchloſſen, in Griechenland zu bleiben, eroberten für ſich (1357) Gallipolis und Philippopolis, und zwangen die beyden ſerviſchen Statthalter der Gebiete am Axius, Dragaſes (Zarkus Sohn) und Mbogdan, ihre Hoheit zu erkennen. Der griechiſche

l) Hr. Stritter S. 341.
m) Ebendaſ. S. 347.

chiſche Kaiſer war zu ohnmächtig und ſorglos, um dieſe neuen Feinde ſeines Vaterlandes zu vertreiben, und ſchloß zwar ein Bündniß mit der verwitweten ſerviſchen Kaiſerinn gegen ſelbige, ließ es aber unerfüllt. An der hungariſchen Gränze veranlaſſete eine
J. Chr. 1359. kleine Fehde zweyer edelen begüterten Servier, in die ſich ein hungariſcher Rittersmann gemiſcht hatte, einen Krieg n), der ſich aber bald endigte. Denn der Kaiſer griff den König an, ward geſchlagen, floh in die Bergwälder, und litt, daß das flache Land ſo lange von den Siegern verheeret ward, bis der Mangel an Lebensmitteln ſie zu der Rückkehr brachte. Die Türken breiteten ſich immer weiter aus, und ihr neuer Sultan Murat Gaſichan eroberte im Jahr 1360 die feſte Stadt Adrianopel, und verlegte in ſelbige ſeinen beſtändigen Sitz. Unter den ſerviſchen kleinen Statthaltern oder Deſpoten drängten ſich die Brüder Wuk und Uglieſca hervor o), die ſchon bey dem

n) *Villani* ap. Muratorium Script. rer. Ital. T. XIV. p. 554. 562.

o) Hr. Kaprinai hat in der Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Huniad T. II. p. 570 u. f. einen Stammbaum dieſer merkwürdigen Männer mitgetheilet, vermöge deſſen der Stammvater jener Konſtantin Straſcimir (Staniſſa Sohn) geweſen iſt, der, wie oben gemeldet iſt, 1185 Niſſa als ein beſonderes Fürſtenthum beſaß. Einer der konſtantiniſchen Nachkommen ſoll Megajupan oder Oberfürſt des öſtlichen Serviens, ein anderer aber, Marnava, Staroſt von Raſcien geweſen ſeyn. Dieſes Marnava Söhne waren die drey Prinzen, von welchen hier die Rede iſt, nämlich Wuk oder Bucaſſinus, der bey den Griechen nur Krales heißt, Unglesá oder Uglieſca, der Schwiegervater des erſten ſerviſchen Deſpoten, und Goisko, der Urheber der heutigen Mornavich, Grafen von Zuonik. Wuks älteſter Sohn hieß Marcus Kralevich, Krales von Raſcien. In einer päpſtlichen Bulle vom Jahr 1347 findet ſich ein Galubia Regni Raſciae Caeſar. (Raynald

dem verſtorbenen Kaiſer ein ſo großes Gewicht gehabt hatten, daß dieſer nicht nur den erſten zu ſeinem Oberſchenken, den andern aber zu ſeinem Oberſtallmeiſter erhoben, ſondern auch jenem (Wuk) den Titel eines Krales von Raſzien verliehen hatte. Dieſe Herren behielten, vergrößerten und behaupteten ihre Gewalt bey dem neuen Kaiſer, ſchloſſen alle Mitſtände von der Regierung aus, und erregten dadurch die Eiferſucht und den Haß der übrigen ſerviſchen Großen gegen ſich p). Neben ihnen war noch ein anderer vertrauter Staatsbediente des Kaiſers vorhanden, nämlich Voiſa oder Vladislav, Graf von Uſciz, der den König verleitete, ſeine erſte Gemahlinn, die eine walachiſche Prinzeſſinn war, zu verſtoßen, und ſich mit ſeiner Tochter Eliſabeth zu vermählen. Dieſes Voiſa Brudersſohn, oder der Reichszupan Nicolaus Altamanich, übte gleichfalls eine große Gewalt aus, wollte Raguſa zu der Bewilligung einer jährlichen Steuer zwingen, und ſchloß J. Chr. 1366. dieſe Stadt mit einem Heere ein. Die Raguſaner beſchwerten ſich bey dem Kaiſer, und wirkten zwar ſtrenge Befehlsbriefe an den Altamanich aus; allein weil der Krales Wuk und ſein Bruder dieſen Mann ſchützten, ſo hatten die Briefe keine Wirkung. Die Raguſaner ſchloſſen aus dieſer Begebenheit, daß die Macht des neemaniſchen Hauſes bald zuſammenſtürzen werde, und begaben ſich daher unter die Schutzhoheit

(Raynald h. ann. n. 30.) Ob dieſer jener Wukaſſinus oder noch ein anderer Mann mit königlicher Würde geweſen ſey? ingleichen worin die Gewalt dieſer Titularcäſarn und Könige beſtanden hat? kann ich nicht melden.

p) *Du Cange* Illyr. p. 63. Luccari S. 63. welche die Schlacht in das Jahr 1366, und die Ermordung des Kaiſers, die doch gleich auf ſelbige gefolget zu ſeyn ſcheint, in das Jahr 1368 ſetzen.

hoheit des hungariſchen Königs Ludewig. Der türkiſche Sultan fiel mit einem ſehr großen Heere in Servien ein, und verlor zwar auf dem Amſelfelde (Caſſova) eine blutige Schlacht, ſiegte aber gleich nachher, da die Servier ihn zu unvorſichtig verfolgten, und richtete eine große Verwüſtung an q). Man ſchloß aus dieſen Begebenheiten, daß der Kaiſer ſein Heer keinem geſchickten Feldherrn anvertrauet habe, und kein tauglicher Regent ſey, und hielt es für leicht, einen Monarchen zu überwältigen, der ſich nicht getrauete, ſeinen Befehlen den nöthigen Nachdruck zu geben. Man murrete daher laut über die Schwäche des Kaiſers; und ſeine herrſchbegierige Mutter bemühte ſich insgeheim, das Mißvergnügen bis zu einer Empörung zu bringen. Eine andere Parthey machte den Kaiſer argwöhniſch, und verleitete ihn, auf den Wuk und ſeine Brüder einen heftigen Haß zu werfen und ſie zu verſtoßen. Die Brüder widerſetzten ſich, und vertrieben ihn aus ſeinem Palaſt. Der Deſpote Lazarus Grebeglianovich und jener Altamanich verſtatteten ihm eine Zuflucht in ihren Schlöſſern, brachten mit Hülfe der Raguſaner ein kleines Heer zuſammen, und griffen den Wuk an. Dieſer ſiegte aber über ſie, bekam den Kaiſer gefangen, und ließ ihn nach Servien bringen. Der unglückliche Kaiſer fand eine Gelegenheit zu entfliehen, ward aber von Wuk bey Scairenifo ohnweit Scopi eingeholt, und mit einer eiſernen Streitkolbe ſo hart auf das Haupt geſchlagen, daß er todt vom Pferde ſtürzte.

Der Kaiſer Uros kommt um das Leben. J. Chr. 1368.

Die

q) Tabula a Cutheis ap. de Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 660. eine gleichzeitige Schrift, die die ganze Unternehmung dem Vulcaſino vice Regis in Regno Raſciae und deſſelben Bruder Ugleſa zuſchreibt, allein irrig verſichert, daß Vulcaſin (Wuk) und Ugleſa auf dem Schlachtfelde geblieben ſind.

Die Mutter des Kaiſers ward als die Urheberinn dieſes Unglücks betrachtet, und daher gezwungen, ſich in ein Kloſter zu begeben, in welchem ſie nach drey Jahren ihr Leben beſchloß. Seine Witwe Eliſabeth ward als Regentinn erkannt, vielleicht weil man glaubte, daß ſie ſchwanger ſeyn könne. Allein bald nachher verſchwand ihre Herrſchaft, und mit ihr der letzte Schein des ſerviſchen Kaiſerthums. Ihr Vater Voiſav ſtarb, und ihr ſchlimmer Vetter, der Zupan Nicolaus Altamanich, welcher Trica und Caſtoria nebſt einigen andern albaniſchen Landſchaften in der Gegend von Raguſa beſaß, nahm ihre Mutter und ihren Bruder Dobrovoi, vielleicht auch ſie ſelbſt gefangen, tödtete (vor dem Jahre 1371) ihre Brüder mit Gift, nahm die Grafſchaft Uſciz, und was ſonſt dem Voiſav gehörte, in Beſitz, und trachtete, den Vulk Lazarus Brankowich, der den größten Theil des alten Serviens an ſich gebracht hatte, bey einer Unterredung zu ermorden, um dann auch deſſen Land an ſich zu reiſſen r). Endlich erhob ſich ein anderer ſerviſch-bosniſcher Baron, Tvartko, gegen ihn, der ihn demüthigte und zu Grunde richtete. Denn dieſer beſiegte ihn mit Hülfe des hungariſchen Königs, ließ ihn blenden und in ein Gefängniß werfen, in welchem er bald ſein Leben beſchloß, legte einen Theil ſeines Landes zu Bosnien, und nahm darauf (1376) den Titel eines Königs von

Deſpot Nic. Altamanich.

J. Chr. 1374.

r) *Du Cange* p. 136. Weil die griechiſchen Schriftſteller den Nicolaus nur den Zupan nennen, ſo ſcheint er Megazupan, oder einiger und oberſter Zupan des ganzen ſerviſchen Reichs, geweſen zu ſeyn. Die Würde des Großzupans war zu dieſer Zeit eine Hofbedienung, und blieb es bis zur völligen Vernichtung des ſerviſchen Staats. Der Großzupan war zugleich oberſter Feldherr und Staatsminiſter. S. Hrn. Stritter II Th. S. 382.

von Bosnien und Raſcien an. Einen zweyten Theil des altamanichiſchen Gebiets, nämlich Trica und Caſtoria, bekam der Deſpot von Prilipi und Achrida, Pladika s), deſſen Sohn Wuk Brankowich des Deſpoten von Servien Tochter heirathete, und dadurch ein Stammvater der letzten ſerviſchen Regenten ward.

Deſpoten von Zenta.

Den dritten Theil endlich, nämlich Terbunia, Canali und Draceviza, eroberte ein gewiſſer Georg Balza. Dieſer Georg hatte zwey Brüder, Straſcimir und Balza den Andern, und war der Sohn eines älteren Balza, der gleich nach des Kaiſers Uros Tode Scutari, Zenta, Cataro und Croja, theils dem ſerviſchen Reiche, theils aber einigen griechiſchen Deſpoten entriſſen hatte. Weil dieſer Georg mehr Hülfe von den lateiniſchen als von den griechiſchen Glaubensverwandten erwarten konnte, ſo begab er ſich mit ſeinen Brüdern (1368) t) unter die geiſtliche Hoheit des Papſtes. Darauf endigte er einen kleinen Krieg, den er mit dem bisherigen raſciſchen Kral oder König Wuk geführt hatte, vermittelſt einer Vermählung mit deſſen Tochter. Allein dieſe Verbindung hielt ſeinen jüngern Bruder Balza, der nach ſeinem Tode (1379) den größten Theil ſeines Gebiets zu ſich nahm, nicht ab, dem Wuk verſchiedene Oerter zu entreiſſen. Dieſer jüngere Balza vergrößerte ſein Gebiet durch die Waffen und durch Kauf mit den albaniſchen Gütern des Geſchlechts Muſachia und mit der Stadt Duras, endigte aber ſein Leben im

s) *Du Cange* p. 67.

t) Rainaldus ad Ann. 1368. n. 19. In Abſicht der balziſchen Genealogie folge ich dem venetianiſchen Geſchichtſchreiber in Muratori Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 834. 837. 844. 941. 947. nicht aber dem *du Cange*. Erläuterungen der hier berührten zentaiſchen Geſchichte giebt des Hrn. Prof. le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig, II Th. S. 274. 331. 397.

im Jahr 1383 in einer Schlacht, die er den Türken bey Popovo lieferte. Sein kleiner Staat fiel darauf als ein türkiſches Zinsland an Georg Straſcimir, den Sohn ſeines älteren Bruders Straſcimir, welcher nach drey Jahren Caſtoria, Belgrad (bey Popovo), Scutari und Croja an die Türken verlor, und Scutari zwar wieder bekam, allein es im Jahr 1394 an die Republik Venedig gegen ein Jahrgeld von tauſend Ducaten abtreten mußte. Die Republik bekam durch freywillige Unterwerfung ſchon zuvor (1388) die Städte Aleſſio und Durazzo, und ward dadurch eine Miterbinn des kaiſerlich-ſerviſchen Hauſes. Da Georg Straſcimir verſchied, verleitete J. Chr. 1405. ſeine Gemahlinn Magdalena, eine Tochter des mächtigen ſerviſchen Deſpoten Lazarus, die Bürger zu Scutari, Budua und Antivari zum Aufruhr, und ließ ſich und ihren Sohn, Balza den dritten, zu Deſpoten des Landes Zenta ausrufen. Allein die venetianiſche Flotte demüthigte die Städte, und führte die Gräfinn und ihren Sohn nach Venedig. Gleich darauf kam ein anderer Balſa mit hungariſchen J. Chr. 1406. Kriegsleuten nach Zenta, und fochte ſo glücklich, daß die venetianiſche Signorie ihm im nächſten Jahre Budua und Antivari abtrat, ſich mit Scutari und Dolcigno begnügte, und den türkiſchen Zins, der auf Zenta häftete, übernahm. Balſa (vielleicht jener dritte Prinz dieſes Namens) erlangte durch eine abermalige Empörung Drivaſtro und Scutari, ver- J. Chr. 1420. lor aber beyde Städte und das Leben im nächſten Jahre wieder an die Signorie, die nun auch Cattaro bekam. Die Bürger von Scutari und Drivaſtro wagten noch einen Aufſtand, huldigten dem ſerviſchen Deſpoten Stephan, und wurden von ſelbigem an ſeinen Vetter und Erben Georg verwieſen.

Könige von Raſzien.

Der raſziſche König Wuk, welcher den Kaiſer Uros ermordete, genoß von dieſer ſträflichen That nicht

nicht die Vortheile, die er von ihr erwarten konnte. Denn er bekam weder das ſerviſche Land, noch die Oberherrſchaft oder Kaiſerwürde. Sein Gebiet reichte von Pherris (Serres) bis Niſſa, und ferner bis an die Donau. Sein nächſter Bruder, der Deſpot Ugleſſia, beſaß Theſſalonich, und einen Landesſtrich, der neben ſeinem Lande nordlich in Servien hinablief, und hatte nur eine Tochter, Melizza, die ſich der ſerviſche Deſpote ehelich beylegen ließ. Sein jüngerer Bruder, Goyko, war Großwoiwode von Raſzien. Allein weder dieſer, noch er, noch der dritte Bruder waren mächtig genug, um ihre Nebendeſpoten unterjochen zu können. Sie verſuchten dieſes zwar öfters, aber allemal vergeblich, und hatten endlich das Unglück, daß ſie nach wenig Jahren, da ſie ihre Herrſchaft gegen Oſten ausbreiten wollten, und eine kleine Stadt am Tainaronſtrome belager-
26 Sept. 1371. ten, vom Sultan Murat in die Flucht getrieben, und von ihren Leuten umgebracht wurden oder ertranken u). Der Sohn des Goyſca behielt den Titel eines Staroſten von Raſzien und einen Anſpruch an Niſſa, welchen ſeine Nachkommen 1444 gültig zu machen trachteten. Seine Vettern, oder die Söhne des Königs Wuk, verloren mit ihm ihre Länder, und konnten ſich dennoch nicht entſchließen, die Titel der Fürſten von Theſſalien und Albanien abzulegen. Der älteſte von dieſen nannte ſich Mirxa Kralievich, oder Marcus den Königsſohn, verlor Priſtina und Niſſa an den ſerviſchen Deſpoten Lazarus v), nahm nach einiger Zeit ſeine Zuflucht zu dem Sultan, bekam durch deſſen Gnade Caſtoria, Locris und Argos auf

u) Hr. Stritter II Th. S. 336. *du Cange* p. 63. Luccari S. 63. Letzterer ſetzt die Schlacht auf den 1 November 1371.

v) Hr. Stritter T. II. p. 350.

auf Morea, und blieb in einer Schlacht, der er als türkiſcher Dienſtmann beywohnen mußte, ehe er Söhne, die den raſziſchen Königstitel fortpflanzen konnten, erhalten hatte. Sein Schwiegervater, Klapenus Epicernus, ein griechiſcher kleiner Deſpot zu Caſtoria, vertilgte den letzten männlichen Zweig des ſerviſchen kaiſerlichen Geſchlechts, oder die Söhne Simons, des Deſpoten von Joannina, welche mit ihm Dimica, Pharſalien und ein Stück von Theſſalien gemeinſchaftlich beſeſſen, und an den Sultan Bajaſit verloren hatten x). Letzte Deſpoten vom kaiſerl. Stamme.

Unter allen denen ſerviſchen Baronen, die ſich zu unumſchränkten Deſpoten aufwarfen, war keiner ſo glücklich als Bulko Eleazar Brankowich y), dem zu der Zeit der ſerviſchen Kaiſer das eigentliche Servien anvertrauet war. Dieſer Prinz war muthig, tapfer, klug, und verſtand ſo viel von den damaligen Lazarus, Deſpot von Servien.

x) *Du Cange* p. 133. Der jüngere Sohn des Simon oder Siniſſa lebte 1397 zu Napoli am ſüdlichſten griechiſchen Strande als ein Verwieſener, und ſein älterer Bruder Dukas, der mit des Klapenus Tochter vermählt war, ward einige Zeit zuvor, da er mit dem Vorſatz, ſein väterliches Reich Raſzien zu erobern, umgieng, vom Klapenus der Augen beraubt, und in einem Gefängniſſe am livadiſchen Strande eingeſperrt.

y) Luccari rechnet (S. 63.) zu denen Baronen, die kleine Staaten nach K. Uros Tode errichteten, außer den hier angeführten, und dem Zarko und Bogdan, die ſchon bey Kaiſer Stephans Tode ſich emporhoben, noch die minder merkwürdigen Männer Menula Deno Vulaſcich, Branko, Madins Sohn, und Dean nebſt ſeinen Söhnen Draghiſcia und Konſtantin. Der Deſpot Lazarus heißt in den ſerviſchen Geſchichtbüchern bald Bulkoviz, bald Grebaglianovich, bey den Griechen Brankovich, und bey den Türken Laz Bulc-ogli. Die Griechen halten ihn irrig für Kaiſer Stephans Sohn; die Servier aber melden, daß ſein Vater Pribaz Chrebilanovich geheiſſen habe. *Du Cange* p. 65.

Wiſſenſchaften, daß er für ſehr gelehrt gehalten wurde. Er behielt das, was ihm als Statthalter übergeben war, nach ſeines Oberherrn Ermordung als Eigenthümer, ſuchte durch Heirathen ſich in nahe Verbindung mit den mächtigſten ſerviſchen Geſchlechtern zu bringen, war ſehr vorſichtig in Abſicht auf ſeine Nebendeſpoten, die bald durch Liſt, bald aber durch Gewalt, auch wohl durch Meuchelmord ihn hinwegzuſchaffen trachteten, und ließ keine Gelegenheit aus den Augen, die etwas zu der Vergrößerung ſeiner Macht oder ſeines Gebiets beytragen konnte. Er wagte es nicht, den Kaiſers-, auch nicht einmal den Königstitel zu gebrauchen, ſondern er begnügte ſich mit der geringeren Benennung eines Deſpoten, Goſpodars, Kneez, oder Herrn von Servien z). Bey dem Untergang des ſogenannten königlich-raſzi-
J. Chr. 1371. ſchen Hauſes brachte er Priſtina und Niſſa an ſich, und gab dadurch dem Reiche Servien ſeine heutige Geſtalt a). Allein den letzten Ort verlor er bald hernach durch die Uebermacht des türkiſchen Sultans Murat,

z) Den Titel Goſpodar gaben ihm ſeine Unterthanen (Leunclavius S. 287.), den eines Kneză aber die griechiſch-kaiſerliche Kanzelley, die ihn auch bis 1453 beybehielt. (Hr. Stritter S. 382.) Er verließ die Reſidenz der Könige des Stammes Neeman, nämlich Novibaſar, und wohnte in einem Palaſt in der Gegend von Semendria an der linken Seite der Morawa, und 45 Meilen von Niſſa, von welchem jetzt nur noch einige Mauren ſtehen. S. Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrgang S. 406.

a) Lazarus ſoll gleich nach des hungariſchen Königs Ludewigs Tode 1382 Belgrad zerſtört, und einen Theil von Szlavonien oder vielmehr Sirmien bis Dimitrowiz erobert haben. Mir kommt dieſe Nachricht ſehr zweifelhaft vor, zumal da man noch von 1405 bis 1415 hungariſche Bane von Maſchov in Urkunden antrifft. Timon Idea Hung. novae p. 25.

Murat b), der plötzlich Niſſa ſtürmen und ſchleifen J. Chr. 1381
ließ, und darauf auch ſeine zweyte Feſtung Tzatelze berennete. Es fehlte ihm zwar nicht an einem Heere zu der Vertheidigung ſeines Gebiets; allein er verlor den Muth, und erkaufte ſich eine kurze Ruhe durch einen Zins von 50000 Wukâjjet Silber, und durch die Verpflichtung, dem Sultan bey ſeinen Heereszügen mit tauſend Mann zu dienen. Dieſer Kriegsdienſt wurde ihm bald beſchwerlich, und gab Gelegenheit zu ſeinem Tode. Er ſandte nämlich einſt ſeine Leute nach Karamanien, und erfuhr, J. Chr. 1387.
da er ſie zurück erhielt, von dem Woiwoden, daß viele derſelben auf Befehl des Sultans hingerichtet waren, weil ſie ſich an ihren türkiſchen Mitſoldaten vergriffen hatten. Der Woiwode bemühte ſich, den Zorn, den er darüber empfand, zu vergrößern, ermahnte ihn öfters, ſich von der Dienſtbarkeit der Türken loszureiſſen, und hintergieng ihn mit falſchen Nachrichten von der Unbeträchtlichkeit des türkiſchen Heeres. Daher faßte er den Vorſatz, mit Hülfe anderer europäiſchen Fürſten ſich der türkiſchen Herrſchaft zu entziehen. Sein nächſter Nachbar, der König von Bosnien und Raſzien, Stephanus Tvartko, hatte ihm ſchon öfters den Vorwurf gemacht, daß er ohne Noth und aus einer ungegründeten Furcht ſich unter das türkiſche Joch habe bringen laſſen;

Servien wird ein türkiſches Zinsland.

 daher

b) Io. Leunclavii Hiſtoriae Muſulmanae Turcorum de Monumentis ipſorum exſcriptae Lib. XVIII. Francof. 1591. p. 240. Weil der Deſpot bey den Türken Laz Vulc-ogli (Wuks Sohn) genannt ward, ſo erhielt Servien in der türkiſchen Sprache den Namen Laß Vilaieti (Lazari Land), den es jetzt noch häufiger als den zweyten, Sirf-Vilaieti (Sorbenland), im gemeinen Sprachgebrauche bekommt. Der Zins iſt unglaublich hoch: denn da ein Wukâjjet Silber 2 Pfund 2 Loth 3 Quentchen cölniſch Gewicht beträgt, ſo würde der Zins 4300000 Gulden wenigſtens ausgemacht haben.

daher wandte er ſich an dieſen Prinzen, und machte mit ihm den Entwurf zu ſeiner Empörung. Dieſer beſtand darin, daß ein gewiſſer kleiner Deſpote c), der dem Sultan zinsbar war, und ein Gebiet hatte, welches an Bosnien gränzte, ſich zum Sultan Murat begeben, ihm die Verbindung der ſerviſch-bosniſchen Regenten offenbaren, und ſich verpflichten ſollte, mit Hülfe eines Heeres ausgeſuchter türkiſcher Kriegsleute ganz Bosnien und Servien der otſchmaniſchen Pforte zu unterwerfen. Der Deſpote hatte das Herz, dieſen Auftrag auszuführen, und der Sultan nahm dieſen argliſtigen Lehnmann als einen ſeiner getreueſten Diener auf, beſchenkte ihn reichlich, und ließ ein gutes Heer unter der Anführung eines verſuchten Baſſen, Lala Mahine, mit ihm ziehen. Dieſes ward von ihm in einen Hinterhalt geführt, wo es von dem Deſpoten Lazarus und dem bosniſchen
J. Chr. 1388. König erwartet und gänzlich vernichtet ward. Darauf kündigte Lazarus dem Sultan Gehorſam und Dienſtpflicht auf, weil er glaubte, daß die türkiſche Macht nun geſchwächt ſey. Der Sultan gerieth über den Verluſt und ſeine Leichtgläubigkeit in Wut, und that ein Gelübde, ſein Leben der Eroberung Serviens und Bosniens aufzuopfern. Daher ließ er eine große Menge

c) Leunclavius S. 259. Das Land dieſes Deſpoten oder Reguli hieß Alexandria (Eskander oder Skander), und gränzte an Bosnien. Vielleicht liegt darunter Skodra verborgen: denn der neue türkiſche Annaliſt, aus dem Leunclav dieſe Nachricht gab, verdirbt die Namen ſo ſehr, daß er den Teggiures von Bosnien, Stephan Tvartko, Sanitzes Ziunis nennet. Auch ſcheint er mehr ſeiner Einbildung als ſeinen Urkunden gefolgt zu ſeyn: denn er meldet, daß in des Lazarus Heere 500 Teggiuren oder Reguli, und über 500000 ſtreitbare Männer geweſen ſind, welches ihm kein Kenner der damaligen europäiſchen Verfaſſung zuglauben wird.

Menge Leute aus allen Gegenden ſeines ausgebreiteten Reichs zuſammenbringen, und zog an der Spitze derſelben nach Servien. Der Deſpote und ſeine Verbundenen erhielten viele Hülfsvölker, ſowohl von den griechiſchen Glaubensgenoſſen in Arnaut, als auch von verſchiedenen römiſch-katholiſchen Mächtigen in Teutſchland, Hungarn und Italien, und ſchlugen ihr Lager auf dem Amſelfelde (Caſſova oder Hoſſowo) auf. Der Sultan rückte ſehr langſam vor, nahm auf dem Wege die bulgariſche Stadt Sarkiven ein, und erreichte endlich die erſte ſerviſche Stadt Urkup. Hier kam eine Botſchaft des ſerviſchen Deſpoten zu ihm, die ihm Vorwürfe über ſeine Langſamkeit machte, und ihn aufforderte, von ſeinen Jagden und Vogelſtellereyen, mit welchen er ſchon drey Monat verderbt habe, zu ernſthafteren Dingen überzugehen, und ſich den vereinigten Chriſten zu zeigen, die ihn mit Ungeduld auf dem Amſelfelde erwarteten. Dieſe Aufforderung brachte den Sultan aus aller Faſſung, und veranlaßte ihn, daß er nach des Deſpoten Wunſch die ſerviſche Verheerung ausſetzte und ſeinen Feinden gerade entgegen eilte. Sobald er dieſe erreichte, erfolgte der Angriff d). Die Chri- Am 15 Junius 1389.

 ſten

d) Leunclavius hat (S. 278 u. f.) zwey verſchiedene Erzählungen türkiſcher Geſchichtſchreiber von Murats Tode mitgetheilt. Nach dem erſten lag der Mörder auf der Wahlſtatt, war ſchwer verwundet, ſchleppte ſich mit Mühe zu dem Sultan, und erſtach ihn mit einem Dolche. Nach der andern erſchien der Mörder als Geſandter mit vielen Geſchenken, und erlegte den Sultan mit der Lanze. Beydes iſt unglaublich. Der Mörder wird Miloſt Kobilowitſch genannt, ſoll Herr von Tietiſche im chulmiſchen Gebiete (Luccari S. 68.) und des Deſpoten Lazarus Tochtermann geweſen ſeyn, liegt im Kloſter zu Somodreske begraben (Anzeigen 5 Jahrg. S. 405.), und wird als ein Erretter und ein Opfer ſeines Vaterlandes von den chriſtlichen Serviern ver-

ſten ſiegten; allein der Deſpot Lazarus ward ſchwer verwundet und ſtarb auf dem Schlachtfelde. Einer ſeiner Schwiegerſöhne, der ſeinen Tod entweder rächen, oder den Sieg vollſtändig machen wollte, drängte ſich in des Sultans Zelt, erſtach den Sultan, und ward gleich zerhauen. Ein anderer Schwiegerſohn, Wuk Brankowich, betrug ſich im Gegentheil ſehr unedel: denn er gieng im Treffen mit ſeiner Schaar zurück, und gab Servien den Türken Preis e). Der Sultan Bajaſit, welcher in dem Augenblicke, da ſein Vater ſtarb, ſeinen Bruder ermordete, und darauf als Sultan erkannt ward, wagte es nicht, in Bosnien einzudringen, ſondern gieng zurück, verheerte faſt ganz Servien, bekam durch einen Vertrag die

Stadt

verehrt. Die hungariſchen Schriftſteller behaupten, Lazarus ſey im Zweykampf mit dem Sultan umgekommen, oder wenigſtens auf dem Schlachtfelde geblieben, und ſcheinen durch einen Brief, den Tvartko am 1 Auguſt 1389 nach Trau ſandte (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. III. p. 185.), eine Beſtätigung zu erhalten. Dieſer Brief ſchreibt den Chriſten einen vollkommenen Sieg zu. Nach den türkiſchen und griechiſchen Berichten (Hr. Stritter S. 350.) ward der Deſpot Lazarus durch eine verſtellte Flucht in das Zelt des ſterbenden Murats gelockt, in ſelbigem überfallen, und mit ſeinen vornehmſten Feldherren niedergehauen, worauf alle Chriſten ſich zerſtreuet haben und getödtet oder gefangen ſeyn ſollen. Der Tag der Schlacht iſt nach einigen Jahrbüchern der 20 Junius, nach den Urkunden des Kloſters im fruskeiſchen Gebirge bey Peterwaradein aber, in welchem ſein Grab iſt, der 15 Junius alten Styls. Beyde Helden wurden von ihren Glaubensgenoſſen als Märtyrer ihrer Religion betrachtet. Zu des Lazarus Grabe wallfahrten die griechiſchen Chriſten als zu einem wunderthätigen Orte, und zu Murats Denkmal auf dem Schlachtfelde begeben ſich viel muhamedaniſche Gläubige, um ſich Segen und Heil zu erbitten.

e) *Du Cange* p. 67.

Stadt Kratiwo, verſprach den Einwohnern Leben und Freyheit, und ließ ſelbige dennoch niedermetzeln. Er gab darauf jenem Wuk Brankowich einige Rotten, mit welchen dieſer ſeinen Schwägern verſchiedene ſerviſche Landſchaften entzog. Er verlegte ferner in die ſerviſchen Einöden zwiſchen den Städten Scopi, Sophia und Salonichi allerley räuberiſche Pflanzbürger, welchen er Erlaubniß und Befehl gab, die ſerviſchen, bulgariſchen und albaniſchen Gegenden auszuplündern f). Alle dieſe Anſtalten drückten die Witwe des Deſpoten Lazarus und ihre beyden Söhne Stephan und Wuk Bukovich ſo ſehr, daß jene des Sultans Gnade ſuchte, und dem Sultan ihre Tochter Milieva, die ſchon ehedem zu ſeiner Gemahlinn beſtimmt worden war, anbot. Der Sultan nahm die Prinzeſſinn zu ſeiner ehelichen Gemahlinn an, und ward durch ihre Schönheit ſo ſehr gefeſſelt, daß er, um ihr zu gefallen, die Pflichten ſeiner Religion übertrat, Wein trank, und große Gaſtmähler in ſeinen Paläſten anſtellte, auch ihrem älteren Bruder Stephan die beyden Städte und Landſchaften Semendren und Gugerzinlica (Columbaz) zurückgab g). Dieſer neue Deſpot bezahlte ſeinen Zins, war aber übrigens kein getreuer Dienſtmann ſeines Schwagers. Denn er wohnte am 26 September 1396 der großen Niederlage des chriſtlichen Heeres

Stephan, Deſpote von Servien.

f) Hr. Stritter II Th. S. 354.

g) *Du Cange* p. 67. Leunclavius P. I. p. 526. Die Türken nannten den Stephan bald Lazogli, bald Vulkogli. Die Griechen geben ihm öfters den Namen ſeines Vaters, Lazarus, ſeinem Bruder aber den Namen Wk Bukovich (Vulkogli, Wulks Sohn), vermuthlich weil ſein Vater Wuk oder Vulkos Eleazar bey den Griechen hieß. In des Luccari Auszügen findet man den Stephan öfters unter der Benennung Conte di Servia.

res bey Groß-Nikapol bey, und fochte unter der Fahne des römiſchen und hungariſchen Königs Sigismund gegen den Sultan. Da mit dieſer Unternehmung, von der er und faſt alle europäiſche Staaten ſich einen großen Erfolg verſprochen hatten, alle Hoffnung zu der Abwerfung des türkiſchen Jochs verſchwand, ſo bezeigte er ſich in der Zeitfolge aufrichtiger, bewies ſich in der Schlacht des Sultans Bajaſit mit dem Chan Timurleng am 7 Auguſt 1402 als einen auſſerordentlich tapfern Beſchützer des Sultans h), und würde den Sultan von der Gefangenſchaft errettet haben, wenn der Stolz dieſem Monarchen verſtattet hätte zu fliehen. Da nach dieſer Begebenheit die türkiſche Monarchie in blutige Erbfolgekriege verwickelt wurde, ſo litt er und ſein Land, ohngeachtet ſeiner Unterwürfigkeit, ſehr viel von den türkiſchen Heerſchaaren. Sein Schweſterſohn Georg, der unter ihm gegen den tatariſchen Chan gefochten, und den Befehl über einige Rotten ſerviſcher Kriegsleute erhalten hatte, folgte den Grundſätzen ſeines Vaters Wuk Brankovich, und gebrauchte ſeine eigene Leute gegen ihn. Er ſandte zwar dieſem Jünglinge ſeinen
25 Nov. 1402. Bruder Wuk entgegen; allein dieſer ward geſchlagen, und mußte Servien dem Brankovich Preis geben, bis daß der Sultan Soleiman ſich ſeiner annahm, und den Brankovich zwang, ſich mit einigen Städten zu begnügen i). Nun ward ihm auch ſein

h) Hr. Stritter II Th. S. 356. Leunclavius S. 348.

i) *Du Cange* p. 66. Georg Brankovichs Vater lebte noch, ward nachher von dem Sultan Muſa gefangen genommen, entkam aus dem Gefängniſſe nach dem Jahre 1410, und büßte ſein Leben ein, entweder durch einen Gifttrank ſeiner Schwiegermutter, der Witwe des Deſpoten Lazarus, oder durch das Schwerdt des Grafen Balza von Zenta, ſeines Schwagers. Sein älteſter Sohn Georg ſtarb nicht lange nachher, und hinterließ zwey

ſein Bruder Wuk ungetreu, welcher einen beſondern Landestheil von ihm forderte, und da ihm dieſer abgeſchlagen wurde, Servien mit einem Heere von 30000 Türken verwüſtete. Dadurch wurde er genöthiget, dieſem unruhigen Bruder ein Gebiet zwiſchen Novibaſar und der Donau abzutreten, und darauf nannte ſich Wuk, dem der Sultan Soleiman auch ein Land in Romanien geſchenkt hatte, Graf von Slavonien, und ließ ſich in eine ſo genaue Verbindung mit der Republik Venedig ein, daß dieſe ihn (1410) unter ihren Adel aufnahm k). Er ſchien noch größere Ausſichten zu haben; allein ſeine Ergebenheit gegen den Sultan Soleiman ſtürzte ihn zu früh in das Verderben: denn er wurde zugleich mit dieſen durch Soleimans Bruder Moſes im Jahre 1410 getödtet. Weil ſein Bruder, der Deſpote, gleichfalls zu der Parthey des Soleimans gehörte, ſo gieng Moſes oder Muſa auf der Rückkehr von Widin durch Servien, und eroberte eine Stadt, die einige Scopelon oder Ugiebolis, andere aber Chiupurli nennen. Ein anderer türkiſcher Prinz, Muhammed, ſuchte den Muſa auf, ward von dem Deſpoten unterſtützt, fand ihn endlich bey Jchtimon l), und

im März 1409.

J. Chr. 1413.

zwey Söhne, welchen ſein zweyter Sohn Georg, als er Servien erbte, die Augen und vielleicht auch das Leben nahm.

k) Muratori Script. rer. Italic. T. XXII. p. 853. 432.

l) Leunclavius S. 442. 457. Herr Stritter T. II. p. 359. 357. Muſa ſoll drey ſerviſche Schlöſſer zerſtört haben, und brachte auch dem Könige Sigismund eine Niederlage bey Semendriah bey. (S. oben II Abth. S. 24.) Aus den Berichten von des Muſa und Muhameds Zügen ſcheint zu erhellen, daß 1412 und 1413 Servien ſich bis an Sophia und noch höher bis am Fluß Caraſu oder Neſtus erſtreckt habe. Von Dalmatien war nichts mehr übrig, und Stephans Verſuch, durch Verrätherey zweyer edelen Geſchlechter Raguſa 1401 an ſich zu bringen, mißlang. Luccari S. 76.

und nahm ihn gefangen. Darauf ward endlich das türkiſche Gebiet beruhiget, und Stephan erhielt von dem neuen Sultan einige Städte als eine Belohnung ſeiner treuen Dienſte. Stephan verſuchte nach
J. Chr. 1419. einigen Jahren, als Bundesgenoſſe des Kaiſers Sigismund, ſeinen Staat zu vergrößern, wurde aber vom Sultan gedemüthiget m). Nicht lange nach-
J. Chr. 1422. her unterwarfen ſich die mehreſten Einwohner des Landes Zenta ſeiner Herrſchaft, und vertrieben ihre venetianiſchen Statthalter und übrigen Vorgeſetzten n). Weil er damals ſchon alt, und durch die Gicht zu wichtigen Geſchäften untauglich geworden war, ſo verlieh er dieſes Land ſeinem Erben und Schweſterſohne, dem jüngeren Georg Vukowich, der aber den Einwohnern nicht gefiel. Dieſe verſtießen den Georg, und riefen einen gewiſſen Stephan Zarnogoraz, der ehedem ihr Statthalter geweſen war, aus Italien zu ſich, welcher mit raguſaniſcher Hülfe die Servier vertrieb, und ſich in dem ſchwarzen Gebirge feſtſetzte. Der Deſpote rächte ſich an den Raguſanern durch allerley Feindſeligkeiten, die er an ihren Handelsleuten verübte, ließ ſich aber endlich durch ſeine Schweſter Mara (1424) beſänftigen, und errichtete ein Friedensbündniß mit Raguſa ein Jahr vor ſeinem Tode o).

Jener

m) Luccari S. 83.
n) Ibid. S. 85=87.
o) Das Todesjahr 1425 giebt Luccari S. 87. an, andere haben das Jahr 1421, welches *du Cange* p. 67. aus ſehr guten Gründen für die wahre Todeszeit erklärt. Hr. Pray hat in Annal. Reg. Hung. T. III. p. 291. eine Urkunde des Deſpoten Georg, die am Tage der Geburt der H. Maria 1412 gegeben iſt, aber, wie es ſcheint, im Original die Jahrzahl 1432 haben muß. In den griechiſchen Schriftſtellern lieſet man (Herr Stritter T. II. p. 363.), daß Lazarus (Stephan) 1424 dem neuen Sultan Murat gehuldiget habe, und daß auf

Jener Georg, ſein Schweſterſohn, folgte ihm in der Regierung, und befeſtigte ſich in ſelbiger durch die Hinwegſchaffung der Kinder ſeines älteren ſchon verſtorbenen Bruders (Georg), die er blendete und in ein Gefängniß warf. Dieſe That brachte ihn in den Ruf, daß er ein gewaltthätiger Tyrann ſey, der keine Religion habe, Treue, Pflicht und Eide ohne Bedenken breche, und alles ſeinem Eigennutze aufopfere. Aber dem ohngeachtet fehlte es ihm nie an Freunden und Bundesgenoſſen, weil er unermeßliche Schätze aus ſeinen neu entdeckten Gold- und Silbergruben bey Novogrod oder Novibaſar hob, und im Nothfall austheilte, und weil er durch ſeinen majeſtätiſchen und edlen Anſtand, ſeine hinreiſſende Beredtſamkeit, ſeine Verſchlagenheit und Weisheit, und ſeinen großen und wohlgebildeten Körper, allen, die ihn ſahen und hörten, Bewunderung und Zuneigung abzwang p). Seine Lage war ſehr mißlich: denn die

Georg Brankowich wird Deſpot.

auf dieſes Murats Befehl (ib. p. 506.) der Cozza Deſpota, oder der alte Regent von Servien, 1426 aus ſeinem Gebiete vertrieben, 1428 aber der Schlöſſer Signan-Ada und Gugerzinlic beraubt ſey; ingleichen, daß 1435 die Nachricht von dem Tode desjenigen Deſpoten Lazarus (Stephans), der Sultan Bajaſits Schwager geweſen, zum Sultan Murat gekommen iſt. Dieſe Berichte dienen zum Beweiſe, daß ſich nach den jetzt vorhandenen Nachrichten das wahre Todesjahr des Deſpoten Stephan nicht beſtimmen läßt.

p) *Barlaeus* de Geſtis Scanderbegii ap. Rainald. T. XVIII. ad Ann. 1444. n. 6. Das Vorgeben, daß dem Deſpoten die chriſtliche Religion ſo gleichgültig geweſen ſey als die mahomedaniſche, wird durch ſeine Handlungen widerlegt. Da Konſtantinopel von den Türken erobert wurde, ſandte er Leute nach Adrianopel, und ließ hundert Nonnen loskaufen, ſchenkte auch nachher faſt allen griechiſch-kaiſerlichen Staatsbedienten, die zu ihm kamen, ihr Löſegeld als ein Almoſen. (Herr Stritter T. II. p. 376.) Seine Tochter wurde ſo fromm

die Macht der Türken, die nach ſeinen, ſo wie nach aller Chriſten Ländern ſtrebten, nahm außerordentlich geſchwind zu, und ſein einiger Beſchützer ſchien der hungariſche König zu ſeyn, der aber ihn für einen unrechtmäßigen, ſich ſelbſt aber für den eigentlichen wahren Herrn von Servien hielt. Er mußte daher ſuchen, ein gewiſſes Gleichgewicht zwiſchen dieſen beyden Nachbarn und Schutzherren zu erhalten, und zuweilen ein ſehr zweydeutiges Betragen annehmen, welches ihn in den Verdacht brachte, daß er die ihm anvertrauten Geheimniſſe des einen Monarchen dem andern verrathe. Der hungariſche König oder römiſche Kaiſer Sigismund hatte die alte hungariſche Gränzfeſtung Belgrad, wie es ſcheint, damals, da ſeine erſte Gemahlinn vom Thron geſtoßen und in das Gefängniß gebracht war, an die Servier eingebüßt, und wünſchte, ſie wieder zu erhalten, und der
J. Chr. 1425. Deſpot ließ ſich willig finden, ſie ihm gegen Salankemen, Tokai, Debreczin, Munkacz und andere Schlöſſer und Oerter in Oberhungarn und Szlavonien zurückzugeben q). Durch dieſen Tauſch ward der

fromm von ihm erzogen, daß ſie als Gemahlinn des Sultans allen Drohungen und Bitten widerſtand, und eine eifrige griechiſche Chriſtinn blieb. Er ſelbſt war gleichfalls ſtandhaft in ſeiner Religion, und bezeugte dem Cardinallegat de Capiſtrano, der gern ihn zu der römiſch-katholiſchen Kirche gebracht hätte, daß er lieber durch den Strang umkommen, als ſein Glaubensbekenntniß verlaſſen, und lieber von ſeinen Unterthanen ein unglücklicher Fürſt als ein aberwitziger Alter genannt werden wolle. Er ſtiftete das ſerviſch-bulgariſche Kloſter S. Paul auf dem Berge Athos. Montfaucon Palaeogr. graeca p. 492.

q) Hr. Pray Ann. Reg. Hung. T. II. p. 290. Viele von dieſen abgetretenen Oertern mußte er einem gewiſſen Verwandten des ſerviſchen Kaiſers Stephan für ſeine Anſprüche an Servien überlaſſen. Dieſer hieß Paul Brini de Verona, und war ein Sohn des ſchon verſtorbenen

der Deſpot ein hungariſcher Reichsſtand, und erhielt zugleich einen ſichern Aufenthalt im äußerſten Nothfalle, und ein Recht, den Schutz des hungariſchen Reichs, wenn er ſolchen bedürfte, nicht zu erbitten, ſondern zu fordern. Vielleicht verließ er ſich auf dieſe Hülfe zu ſehr: denn er beleidigte den türkiſchen Stolz im nächſten Jahre durch die Einſperrung J. Chr. 1426. eines Sohns des nächſten Gränzbaſſen r), der ihn beleidiget hatte, und veranlaſſete dadurch den Sultan Murat ſein Land zu verheeren. Ein gewiſſer raſziſcher Schloßhauptmann zu Colombaz, welcher dem Kaiſer Sigismund ſein Schloß für ein darauf haftendes Pfandgeld angeboten hatte, von ihm aber beſchuldigt war, daß er die darüber ausgefertigte Urkunde des letzten Deſpoten erdichtet habe, weil er das Siegel des Deſpoten verwahrte, öffnete ſein Schloß dem Sultan, bekam das Pfandgeld, ließ ſich beſchneiden, und blieb als Baſſa in ſelbigem s). Dieſe Handlung veranlaſſete den Kaiſer Sigismund nach Servien zu kommen und Colombaz zu belagern; J. Chr. 1428. allein der Sultan ließ das Schloß entſetzen. Bey dieſer Gelegenheit meldete Jshak Begj, der türkiſche

benen Michaelis Ducis de Verona et Marchionis Bosnienſis. Die Erbſchaftsklagen dieſes Brini de Verona waren gegen den Deſpoten, ſeine Gemahlinn und ſein ganzes Geſchlecht gerichtet geweſen, woraus zu folgen ſcheint, daß der Deſpot auch zu dem ſerviſchen Kaiſerſtamm gehört haben muß. Die Urkunde, die dieſes beweiſet, ſoll 1412 ausgeſtellt ſeyn, iſt aber nach 1425, vielleicht gar erſt 1432, aufgeſetzt. In dieſer Urkunde heißt Georg Deſpotus Regni Raſciae atque Dominus Albaniae, in andern aber Giuras Deſpotes Serviae, ingleichen Authentes Symendri. S. *Montfaucon Palaeogr. Graec.* p. 492.

r) Leunclavius S. 530.

s) Dlugoß Hiſt. Polonica, Lipſ. 1711. P. II. p. 504. Hr. Pray a. a. O. T. II. p. 294.

ſche Sandſchack des ſerviſchen Landes, dem Sultan, daß der Deſpote den benachbarten Chriſten immer ſo zeitig von ſeinen vorhabenden Streifzügen Nachricht gebe, daß dieſe ſich retteten und ihm die Beute entzögen, und der Sultan erklärte dieſes Verfahren für Hochverrath, und befahl, dem Deſpoten ſein Land zu nehmen. Die türkiſchen Verheerungen deſſelben wurden daher angefangen; allein der Deſpote wendete ſie durch Beſtechung der Großen und Demüthigung vor dem Sultan ab, bot dem Sultan ſeine Tochter Maria, die er mit Helena Comnena, einer Prinzeſſinn des trebiſondiſchen Kaiſers Alexios gezeugt hatte, zur Gemahlinn an, verpflichtete ſich zu
J. Chr. 1429. einem Tribut, überließ dem Sultan ſein Gebiet öſtlich dem Bergſchloſſe Alaczahiſſar (Alaß Chiſar) t), und verſprach, keine gewaffnete Hungaren durch ſein Land zu laſſen und keinen Chriſten zu warnen. Bald darauf ſandte der konſtantinopolitaniſche Kaiſer Johannes ihm die fürſtlichen Kleinodien und den Beſtätigungsbrief über die Würde eines Deſpoten von Servien zu, die er annahm. Der Sultan erwartete ſeine Tochter einige Zeit vergeblich, und nahm endlich Servien als ſein Eigenthum in Anſpruch u).
Dieſe

t) Leunclavius S. 542. Die türkiſchen Annalen fügen der Erzählung dieſer Begebenheit unter dem Jahr 1433 den Tod des alten Lazogli hinzu, irren aber, weil ſie nachher melden, daß dieſer Deſpote 1436 ſeine verſprochene Tochter dem Sultan zugeſandt habe. Dieſe Tochter war 1401 geboren, und wird in einigen Schriften Kathaguſina, aber unrichtig genannt. Denn die Irene Kantakuzena, eine Enkelinn des Kaiſers Kantakuzenos, von der ihre Schweſtern dieſen Beynamen bekamen, war nicht ihre natürliche Mutter, ſondern ihre Stiefmutter. *Du Cange* Illyr. p. 70.

u) Hr. Stritter S. 363. Der Sultan behauptete, daß er Servien geerbt habe, damals, als Stephan ohne Kinder verſtorben ſey, ohne den Grund ſeines Erbrechts anzu-

Dieſe Forderung erinnerte den Deſpoten an ſeine Pflicht, und er ließ ſogleich ſeine Tochter mit vielen Geſchenken dem Sultan zuführen, der ſie ſich ehelich J. Chr. 1435. beylegen ließ, und ihm ſeine Gnade durch die Erlaubniß, Zenderow zu befeſtigen, äußerte.

Dieſe freundſchaftliche Geſinnung des Sultans endigte ſich ſehr bald, obgleich der Deſpote ſeinen Lehndienſt ſo getreu verwaltete, daß er bey einem J. Chr. 1437. Einbruche der Türken in Siebenbürgen und Oberhungarn voraufzog v), und gleichſam die Vorbereitung zur Eroberung und Vernichtung verſchiedener kleiner Feſtungen machte, auch den Sultan mit vielen Koſtbarkeiten beſchenkte. Denn da die Hungaren noch in ſelbigem Jahre ſich rächten, und alle türkiſche Schlöſſer in Servien und verſchiedenen epirotiſchen Gegenden ſchleiften, ſo nahm der vorgedachte Jshak Begj x) davon Gelegenheit, den Sultan zu über-

anzugeben. Sein Sohn, der Sultan Muhamed, wiederholte dieſe Aeußerung, und wollte dem Deſpoten Georg nur ſein väterliches Gebiet laſſen, nicht aber das Land jenes Stephans Lazogli, der des Deſpoten Mutterbruder war. Hieraus ſcheint zu folgen, daß die Sultane unter Servien nur die Diſtricte Semendria und Columbaz verſtanden haben, die Sultan Bajaſit dem Stephanus, da er ſein Schwager ward, zurückgab. Das Land des Deſpoten war demnach klein, und erſtreckte ſich nur von der Morawa und Jvar bis an die bosniſche Gränze und Donau. Dennoch lief ein kleines Stück deſſelben bis nach Antivari herauf. Die Wohnung des Deſpoten lag bey Urkuz oder Prekup auf einem Berge, wurde nun aber in die neue Feſtung Zenderow oder Semendria verlegt. Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern V Jahrg. S. 405.

v) Leunclavius S. 550. Hr. Pray a. a. O. S. 333.

x) Hr. Stritter S. 365. Leunclavius S. 550. Hr. Pray T. II. p. 329. 336. Der Prinz Kantemir bemerkt in ſeiner Geſchichte des osmaniſchen Reichs S. 125. daß der Sultan auch das Gebiet des Sſerni

überreden, daß er Zenderow dem Deſpoten nehmen müſſe, um den Deſpoten außer Stand zu ſetzen, ſich mit den Hungaren in Bündniſſe einzulaſſen, und den Uebergang derſelben über die Donau zu erleichtern. Der Sultan forderte daher dieſe Feſtung, da ſie kaum vollendet war, dem Deſpoten ab, und da dieſer ſich auf ſeine Treue und des Sultans beſchworne Verträge berief, und die Feſtung den Türken nicht abliefern wollte, ſo berennete der Sultan ſie im nächſten Sommer mit einem großen Heere. Der Deſpote flohe mit ſeiner Gemahlinn, ſeinem jüngſten Sohne Lazarus, und einem Schatz von 500000 Ducaten zu den Hungarn, bat die Königinn und die Magnaten um Hülfe, und ließ ſeine Geiſtlichen auf dem baſeliſchen Concilio zu der Scheinvereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche treten. Er bewegte auch endlich den König Albrecht, daß er aus Teutſchland nach Hungarn kam, und die Dienſtpflichtigen des Reichs an der Theiß verſammlete. Allein er verfehlte dennoch ſeinen Zweck. Denn die verrätheriſchen Anſchläge einiger hungariſchen Großen und eine ſchlimme Lagerkrankheit zwangen den König, ſein Heer ungebraucht auseinander gehen zu laſſen, und der Sultan eroberte nach einer dreymonatlichen Belagerung durch Hunger die Feſtung Zenderow, darauf die ſirmiſchen Beſitzungen des Deſpoten, ferner Neubirden oder Novibaſar mit ſeinen Goldgruben, und endlich alles, was der Deſpote außerhalb Hungarn beſaß. Die beyden älteren Söhne des Deſpoten

J. Chr. 1439.

Ogli dem Deſpoten abgenommen habe, und daß man am türkiſchen Hofe unter dieſem Namen das ſirmiſche Donauufer zwiſchen Peterwaradein und der Save verſtehe. Einige türkiſche und andere Annalen, welchen ich oben II Abth. S. 48. gefolgt bin, behaupten irrig, daß des Deſpoten Söhne als Geiſel in des Sultans Lager, nicht aber in der Stadt geweſen ſind.

ten (Gregorius und Stephan), welche Zenderow gegen ihn vertheidiget hatten, wurden geblendet und nach Tokata in Kleinaſien verwieſen; die übrigen brauchbaren Servier aber wurden zum Theil unter die Jeng-itſcheri oder Janitſcharen geſteckt, zum Theil aber auf den Märkten verkauft y). Der Sultan hielt dieſen Zug, ohngeachtet der erhaltenen Vortheile, nur für halb vollendet, ſo lange er die hungariſche wichtige Feſtung Belgrad, die den Zugang nach Hungarn hemmte, nicht in ſeiner Gewalt hätte, und unternahm die Belagerung derſelben, mußte ſelbige aber nach einiger Zeit einſtellen. Seine übrigen Eroberungen machten den Deſpoten gewiſſermaßen unſtät. Denn dieſer unglückliche Fürſt, der in ſeine hungariſchen Mitſtände ein Mißtrauen ſetzte, begab ſich mit ſeinem Gelde auf den Weg nach Venedig, welcher Freyſtaat ihm im Jahr 1435 die Rechte ſeines Adels ertheilt hatte, wich darauf ſeitwärts ab nach Raguſa, und wollte ſich zu ſeinen Vettern, den Kantakuzenern, begeben; allein da er ſich zu Antivari aufhielt, um aus ſeinem angränzenden Lande einige Erkundigung einzuziehen, gerieth er in Gefahr, dem Sultan verkauft zu werden, und kehrte daher nach Raguſa

y) Die Servier, Bosnier und andere illyriſche Chriſten wurden von den türkiſchen Menſchenhändlern ſehr geſucht, und der Handel mit ſelbigen war den Türken ſo wichtig, daß ihre Annaliſten die geringen Preiſe der Gefangenen, ſo wie die gleichzeitigen europäiſchen Chronikenſchreiber das wohlfeile Getreide, ſorgfältig in ihren Geſchichtbüchern aufzeichneten. Der ſerviſche Deſpote, der, wenn er von einem angeſagten Streifzuge nach Bosnien und Hungarn Nachricht erhielt, die Landleute wahrſcheuete, war demnach in den Augen der Türken ein ſolcher Mann, wie bey uns ein Landesherr, der ſchlechterdings die Ausfuhr einer nöthigen Waare unterſagt, oder gar wie ein mächtiger Räuber, der die Handelsſtraßen verſperrt.

guſa zurück. Hier genoß er, ohngeachtet der ihn verfolgenden türkiſchen Geſchenke und Anerbietungen, Sicherheit und Schutz z), bis daß er ſich entſchloß, abermals in Hungarn einen Verſuch zu machen, ob man ſich ſeiner nicht annehmen wolle. In dieſem Reiche hatte damals der große ſiebenbürgiſche Woiwode, Johann von Hunyad, die Obermacht, welcher nichts ſo ſehr als die Vertreibung der Türken aus Europa wünſchte, und daher gleich bereit war, mit ihm nach Servien zu ziehen. Der ſchwache griechiſche oder konſtantinopolitaniſche Kaiſer Johannes, und der moldauiſche Deſpot, verſprachen ihm ihren Beyſtand; und er ſelbſt gebrauchte ſeinen Schatz ſo klüglich, daß viele hungariſche Mächtige Leben und Gut für ihn aufzuopfern verſprachen, und mit ihren
J. Chr 1440. Leuten in ſeinen Sold traten. Auf dieſe Weiſe entſtand plötzlich ein großes hungariſch-ſerviſches Heer, welches, ehe noch der Sultan von den Zurüſtungen Nachricht erhielt, ſchon in Servien Feuer und Schwerdt gebrauchte, alles bis nach Sophia verwüſtete a), und den rumiliſchen Begjlerbegi, der ſich ihm widerſetzte, ſchlug und vertrieb. Der Sultan Murat eilte ſelbſt mit einer großen Macht herbey, empfieng bey Niſſa eine Niederlage, und kehrte geſchwind zurück. Darauf ſchien es den Türken, daß alles, was ſie in Europa beſaßen, verloren ſeyn würde, wenn die Hungaren und Servier weiter vorrückten. Der Sultan ſandte daher die gefangenen geblendeten Prinzen dem Deſpoten zu, um ihn zu beſänftigen, ließ ihm ferner alle Schlöſſer, die er ehedem beſeſſen hatte, ſelbſt das ihm ſo wichtige Zenderow,

z) Luccari S. 93. Leunclavius Pand. Hiſt. Turc. p. 156.

a) Hr. Stritter S. 368. *Leunclavii* Hiſt. Muſulm. p. 511. Pandect. p. 159.

row, abliefern, und ſchloß ein Verſöhnungsbündniß mit dem Deſpoten, durch welches der Deſpote ſeine Länder wiederbekam, und verſprach, die Hälfte der Einkünfte derſelben jährlich als Zins dem Sultan einzuſenden. Der Schrecken, der dieſen Vergleich bewirkte, verminderte ſich, ſobald das hungariſche Heer ſich über die Donau zurückbegeben hatte, und ward innerhalb drey Jahren ſo ſehr vergeſſen, daß der Sultan diejenigen Hungaren, die ihm vor kurzer Zeit unüberwindlich zu ſeyn geſchienen hatten, muthwillig durch den Befehl, Zins zu zahlen, oder Bel- J. Chr. 1443. grad ihm zu öffnen, zum neuen Heereszuge reizte. Dieſer ward ſogleich vom polniſch-hungariſchen Könige Wladislav unternommen, und mit noch mehrerer Ordnung als jener ausgeführt. Denn der König gieng in der Walachey über die Donau, warf alle Schlöſſer, die ihm aufſtießen, nieder, und ſchlug ſein Hauptlager am Morawaſtrome auf b). Aus dieſem Lager ſandte er den tapfern Hunyad nach verſchiedenen Seiten aus, und bekam durch ſelbigen die wichtigſten türkiſchen Feſtungen, nämlich Alatzechiſar, Niſſa und Sarkiven, welche er insgeſammt ſchleiſte. Hunyad ward zwar bey Niſſa durch ein großes türkiſches Heer aufgeſucht, überraſchte es aber, und richtete es völ- 3 November 1443. lig zu Grunde. Darauf gieng er tief in Thracien hinein, warf verſchiedene neue türkiſche Heerführer, die ihn aufhalten wollten, zurück, und verheerte und plünderte alles Land, bis daß das Gebirge Hämus ihm Gränzen ſetzte, und die rauhe Witterung ihn bewegte zurückzugehen. Ihm folgten verſchiedene Be-

b) Leunclavius Hiſt. Muſ. p. 513. 558. Herr Pray T. III. p. 8. Kurz vor dieſem Zuge ſoll der Sultan abermals die zwey älteren Söhne des Deſpoten gefangen genommen haben. Rainaldus T. XVIII. ad Ann. 1443. n. 15.

vollmächtigte des Sultans mit Friedensvorſchlägen; und da dieſe den Siegern vortheilhaft waren, ſo wurde ein zehnjähriger Waffenſtillſtand zu Szegedyn verabredet und beſchworen. Der Sultan ward dadurch verpflichtet, alle eroberte illyriſche Landſchaften, nur allein die bulgariſchen ausgenommen, ihren alten Herren wiederzugeben, welches er auch getreulich that. Der Woiwode Hunyad begieng bey der Beſitznehmung dieſer Ländereyen den Staatsfehler, daß er dem Deſpoten nicht alles, ſondern nur ein Drittheil des ihm entriſſenen Gebiets ablieferte, das übrige aber zwiſchen ſich und ſeinen Soldaten theilte, welches eine geheime Feindſchaft zwiſchen ihm und dem Deſpoten erregte. Einige geiſtliche Kreuzfahrtprediger und zwey griechiſche Fürſten, nämlich der berühmte Fürſt von Epirus, Georg Kaſtriota (Skanderbeg) und der Kaiſer Johann Paläologos, bemühten ſich, den König Wladislav zu überreden, daß dieſer Frieden unſicher und ungültig ſey, und fanden Gehör, weil Hunyad begierig war, noch mehrere Denkmäler ſeines Ruhms auf türkiſchen Schlachtfeldern zu errichten, und ſeiner Siege gewiß zu ſeyn glaubte, da der Sultan ſeine ganze Macht nach Kleinaſien geführt hatte. Daher ward ein neuer Einfall in die Türkey beſchloſſen, und der Deſpote erhielt eine Einladung zum Beytritt. Aber der Deſpote widerrieth dieſe Unternehmung, und erklärte den Friedensbruch für ungerecht und unweiſe: jenes, weil er durch die ſtärkſten Eide des Königs befeſtiget war; und dieſes, weil Streifzüge keinen wirklichen Nutzen hatten, und des Königs Wladislaw Vermögen nicht zureichte, um ein ſolches Heer auszurüſten, welches die Türken gänzlich aus Europa vertreiben konnte. Dieſe Warnungen wurden verachtet, und der Zug ward unternommen, obgleich der Deſpote an ſelbigem keinen Theil haben wollte. Der König

Wladislav rückte bis nach Varna vor, und erwar-
tete daſelbſt den Skanderbeg. Allein dieſen hielt der
Deſpote vermittelſt eines Verhacks, welches er zwi-
ſchen Priſtina und Prokupia bey Byele Zarkive ge-
zogen hatte, ſo lange auf, bis daß Hunyad ſich be-
quemte, ihm die entzogenen zwey Drittheile ſeines
Landes wiederzugeben c). Inzwiſchen ereignete ſich
die bekannte Niederlage, die dem Könige Wladis- 10 November 1444.
lav das Leben raubte, und die die europäiſchen Staats-
männer der damaligen Zeit dem Deſpoten faſt allein
zur Laſt legten. Hunyad hintertrieb die befürchteten
ſchlimmen Folgen derſelben durch einen glücklichen
Streifzug, und arbeitete an einer neuen Kreuzfahrt,
die nach vier Jahren durch des Papſts Nicolaus ei-
friges Beſtreben ihre Wirkſamkeit erhielt d). Der
Deſpot ſuchte auch dieſe Unternehmung dem Hunyad
auszureden, gerieth aber durch ſeine Ehrlichkeit in
neue Zänkereyen, und blieb nicht blos in Ruhe, ſon-
dern gab dem Sultan von den Zurüſtungen des Hu-
nyads und des Papſtes insgeheim Nachricht. Dieſe
veranlaſſete den Sultan, auf das geſchwindeſte den
Kreuzfahrern entgegen zu kommen, und das Glück
erklärte ſich für ihn auf dem ſogenannten Amſelfelde 17 Oct. 1448.
auf eine ſehr entſcheidende Weiſe. Hunyad ward
gefangen, machte ſich durch eine raſche That frey,
und fiel endlich in die Hände einiger Servier, die auf
des Deſpoten Befehl ihn aufſuchten und nach Zen-
derow überbrachten. Der Deſpot nahm ihn in Ver-
wahrung, entweder um ihn zu der völligen Abtretung
jener ſtreitigen Städte zu zwingen, oder auch um
ihn, wie man in Hungarn argwohnte, dem Sultan
auszuliefern, und behielt, da er ihn endlich nach

 zweyen

c) Anzeigen V Jahrg. S. 404. Hr. Stritter P. II. p.
369. Hr. Pray T. III. p. 16. *Du Cange* p. 69. ꝛc
d) Hr. Stritter S. 371. Leunclavius S. 521. 567.

zweyen Monaten entließ, ſeinen Sohn Ladislav von Hunyad als Geiſel zurück. Dieſem ohngeachtet nahm Hunyad ſein Anerbieten, einen Waffenſtillſtand zwiſchen den Hungaren und dem Sultan zu vermitteln, an. Allein eben dieſe Vermittelung vergrößerte das Mißverſtändniß zwiſchen den beyden hartnäckigen Feldherren. Hunyad glaubte, daß der Deſpot bey ſelbiger ungetreu verfahre, erklärte ihn für einen hungariſchen Reichsfeind, nahm ihm ſeine hungariſchen Herrſchaften, und wollte ſchon über die Donau gehen, um ihm noch mehrere Plätze zu entreiſſen, als ſein Sohn, der nun entlaſſene Geiſel, zu ihm kam und ihn beſänftigte. Der Sultan gerieth über die Loslaſſung dieſes jungen Hunyads in Zorn, und wollte den Deſpoten züchtigen, ward aber durch den alten Hunyad zurückgetrieben. Gleich darauf ſtarb der alte Sultan Murat, und da Mohammed, derjenige ſeiner Söhne, welcher ſich mit Nachdruck zu ſeinem Thronfolger aufwarf, mit vielen Partheyen und mächtigen Anhängern anderer Söhne zu kämpfen hatte, ſo ward dem Deſpoten am Hofe des Sultans geſchmeichelt. Man ſandte ihm daher ſeine Tochter, oder die Gemahlinn des verſtorbenen Sultans, auf ſein Verlangen zurück, wies ſelbiger ein einträgliches Witthum an der ſerviſchen Gränze an, und beſtätigte ihm ſelbſt den Beſitz aller Güter und Länder, die er vom Sultan Murat erhalten hatte. Allein dieſe Freundſchaft dauerte nicht länger, als bis der Sultan durch die Eroberung des griechiſch-konſtantinopolitaniſchen Reichs eine Uebermacht über alle chriſtliche Herren in Europa erhalten zu haben glaubte e). Der Deſpot wünſchte, nach

J. Chr. 1449. (beside "mitteln, an.")

J. Chr. 1451. (beside "ihm daher ſeine Tochter")

e) *Du Cange* p. 69. 172. Hr. Pray T. III. p. 145. Hr. Stritter T. II. p. 376.

nach dem Beyſpiel vieler wichtigerer Monarchen, dem Sultan zu dieſer Eroberung Glück, und der Sultan ließ ihm das Gebiet des Stephan Lazogli J. Chr. 1453. abfordern, und nur zu dem Beſitz ſeines väterlichen Erblandes und der Stadt Sophia Hoffnung machen. Dieſen Antrag konnte der Deſpot nur mit dem Schwerdte in der Hand ablehnen. Daher ſuchte er die türkiſchen Staatsboten ſo lange als möglich aufzuhalten, und Zeit zu gewinnen, um auswärtige Hülfsvölker an ſich zu ziehen, und in ſeine Schlöſſer Lebensmittel und Leute zu bringen. Allein die Staatsboten merkten ſeine Liſt, und kehrten zu früh zurück. Sobald dieſes geſchah, gab er ſein Land gleichſam verloren, ſandte ſeine Schätze und alle vornehmere und reichere Geſchlechter nach Hungarn, ließ die geringern Landleute mit ihren Lebensmitteln in die feſten Städte führen, und gieng ſelbſt nach Hungarn, um wo möglich ein Heer zum Entſatz ſeiner feſten Plätze zuſammenzubringen. Der Sultan erſchien ſehr bald, eroberte die Goldbergwerke bey Novibaſar nebſt verſchiedenen andern Städten, ließ 50000 Einwohner nach Konſtantinopel ſchleppen, um durch ſelbige einige neue Dörfer in der Nachbarſchaft dieſer Hauptſtadt anzubauen, und belagerte Zenderow. Allein da er ſchon die Vorſtädte dieſer Feſtung gewonnen hatte, erſchien Johann von Hunyad mit ſeinen gefürchteten Hungaren, und der Sultan begab ſich nach Sophia, und hinterließ ſeinem Vezier, Friezi Begj, den Auftrag, den Bau einer neuen Feſtung, Kruſoliez, zu beſchleunigen. Allein dieſen Befehl vereitelte Hunyad durch einen Sieg. Dieſer öffnete dem Hunyad die thraciſchen Gegenden. Der Sultan floh vor ihm her bis nach Konſtantinopel, und er verheerte einen Theil von Macedonien, und kehrte darauf durch die Bulgarey über Widin, welche Stadt

er einäſcherte, nach Belgrad zurück f). Im näch-
J. Chr. 1455. ſten Jahre arbeitete man an einem großen Bündniſſe gegen die Türken; allein die hungariſchen innerlichen Zwiſtigkeiten vernichteten die getroffenen Anſtalten, und der Sultan nahm wiederum alle ſerviſche Oerter und geringeren Feſtungen hinweg. Weil kein hungariſches Heer ſich ſehen ließ, ſo bekam der Sul-
J. Chr. 1456. tan Muth, Belgrad zu belagern. Allein vor dieſer Feſtung kam Johann von Hunyad und der Cardinal-
am 21 Jul. legat Johann von Capiſtrano zu ihm, und ſchlugen ihn in die Flucht. Er verlor nun alles, was er gewonnen hatte, bis auf fünf kleine Bergſchlöſſer, und die dienenden gemeinen Servier erſchlugen hin und wieder ihre türkiſchen Befehlshaber, und ſelbſt den Woiwoden des ganzen Landes. Dieſer Niederlage ohngeachtet verbeſſerte ſich die Verfaſſung der ſerviſchen Türken durch die belgradiſche Belagerung: denn eine Lagerkrankheit tödtete den Hunyad, der den Türken entweder zu ſchwer oder zu furchtbar war, einige Tage nach dem Siege. Daher ließ der Sultan gleich neue Zurüſtungen zu einem recht großen Heere machen, mit welchem er Servien im nächſten Jahre anfallen wollte. Der Deſpot bat in den benachbarten Ländern um neue Hülfe, fand aber faſt alle Mächtige mißtrauiſch, weil der päpſtliche Legat ſeinem Herrn berichtet hatte, daß er einen wahren Haß gegen die lateiniſche Kirche habe, und weil man glaubte, daß er die ihm anvertrauten Geheimniſſe dem Sultan verrathen werde, ſobald er dadurch ſich in Sicherheit ſetzen könnte. Dieſes kränkte ihn ungemein,

f) Nach dem *du Cange* (p. 172.) erhielt Graf Ulrich von Zilley im Jahr 1453 den Titel eines Deſpoten von Raſcien; vielleicht mit des Deſpoten Georgs Bewilligung, deſſen Tochter, Katharina Kantakuzena, der Graf im Ehebette hatte.

gemein, und er kehrte endlich, da er in Wien einige leere Verſprechungen erhalten hatte, in ſein Vaterland zurück g). Hier ſtieß er bey Belgrad auf zwey hungariſche edele Brüder, Ladislav und Michael Zilagyi, welche ſeinen Schwiegerſohn, oder den Grafen von Zilley, hinterliſtig ermordet hatten h), und die Rachbegierde übernahm ihn ſo ſehr, daß er ſie anfiel, und den Ladislav Zilagyi niederhieb. Michael Zilagyi, der kaum ſeinem Schwerdte entrann, konnte dieſen gewaltſamen Tod ſeines Bruders nicht verſchmerzen, ſondern gieng ihm ſo lange nach, bis er ihn einſtens auf freyem Felde überraſchte, und nach einigen beygebrachten Wunden zu ſeinem Gefangenen machte. Der ſchon neunzigjährige Deſpot ſchien nun in der gewiſſeſten Todesgefahr zu ſchweben. Allein ſein Feind verglich ſich mit ihm, und ließ ihn los, und von aller Anſprache wegen des Mordes frey, nachdem er ihm einige Schlöſſer zum Löſegelde gegeben hatte. Bald nachher tödtete ihn der Gram, oder wie andere wollen, eine Krankheit, die von ſeinen Wunden herrührte i), auf dem Bette. Im Herbſt 1457.

Zwiſt nach des Deſpoten Georgs Tode.

Nach ſeinem Tode erſchienen viele angebliche Erben ſeines Staats, von welchen zwey durch ſeinen letzten Willen zum Beſitz ſeiner Länder berechtiget zu ſeyn vorgaben. Von dieſen war der vornehmſte der Papſt Calixtus III, welcher den europäiſchen Königen in einem Ausſchreiben bekannt machte, daß der Deſpot ohne Erben verſtorben ſey, und ſein Gebiet ihm und dem apoſtoliſchen Stuhle geſchenkt habe, und

g) Hr. Pray T. III. p. 199.
h) S. oben II Abth. S. 122.
i) In einem gleichzeitigen Briefe, der in Pezii Theſ. anecdotorum noviſſimo T. II. p. 347. ſteht, wird der Deſpot als ein ſehr kluger, ehrwürdiger und eifrig chriſtlicher Herr gerühmt. Sein Grab iſt zu Kriewaritza. Anzeigen V Jahrg. S. 405.

und daß dieſe Gabe durch eine feyerliche Annahme von ſeinem Cardinallegaten völlig rechtskräftig gemacht ſey k). Der zweyte Erbe war der älteſte Sohn des Deſpoten, nämlich Georg oder Gregorius, den der Vater wirklich zu ſeinem Nachfolger mit der Bedingung beſtimmt hatte, daß er ſeine Stiefmutter Irene, weil er des Gebrauchs ſeiner Augen beraubt war, zu der Mitregierung laſſen ſollte l). Dieſer ſetzte ſich nebſt ſeiner Mutter in Beſitz des Landes; allein ſein dritter Bruder, Lazarus, vertrieb ihn, nachdem er die Mutter vergiftet hatte. Einige der Nation gaben dem Lazarus den Vorzug, weil er der einige ſeiner Brüder war, der ſehen, und alſo im Kriege ſein Heer ſelbſt anführen konnte, und ferner, weil ihn der griechiſch-konſtantinopolitaniſche Kaiſer Johann im Jahr 1444, da er ſeine nahe Verwandtinn, Helena Paläologina, eine Tochter des Deſpoten Thomas von Morea, heirathete, den Titel eines Deſpoten gegeben hatte. Der verſtoßene Deſpot ſuchte Hülfe bey dem Sultan, ward aber abgewieſen, und entwich nach Hungarn. Dennoch gebrauchte der

k) Rainaldus T. XVIII. ad Ann. 1458. n. 18. Der Papſt meldete dieſes ſogar dem hungariſchen Könige Mathias, und empfahl am 14 März 1458 die Witwe des Deſpoten dem Schutze deſſelben; allein aus der Folge ſiehet man, daß die hungariſchen Stände ſeine Rechte auf des Deſpoten Land nicht für gültig hielten, ſondern ihre Hoheit über ſelbiges wieder in Ausübung brachten. Ob der Papſt durch unrichtige Berichte auf den Irrthum, daß der Deſpote unbeerbt verſchieden ſey, gekommen war, oder ob er die Kinder, weil ſie aus einer ſchismatiſchen Ehe entſtanden waren, als uneheliche, die nicht zur Erbfolge gelangen könnten, betrachtete, wird von Rainald und andern Geſchichtſchreibern nicht bemerkt.

l) Aeneas Sylvius Europa, ap. Dn. *Kaprinai* Hung. Diplom. temp. Mathiae de Hunyad T. II. p. 196 ſeq. *Du Cange* p. 70.

der Sultan Mohammed ſeine Rechte zum Vorwande, um faſt alles flache Land dem Lazarus zu entziehen. Dieſer gerieth über das Verfahren des Sultans, und den allgemeinen Haß, den ſeine Unterthanen öffentlich gegen ihn zu äußern anfiengen, in Gram und Schwermuth, und verſchied. Seine Witwe wandte ſich nach Hungarn, und ſuchte von dem Könige und den Reichsſtänden den Ueberreſt des ſerviſchen Reichs für ſich oder ihren Schwiegerſohn, Stephanus Thomaſcevich, König in Bosnien, zu erhalten m). Neben ihr fand ſich auch eine Schweſter ihres Gemahls, nämlich Catharina, die Witwe des Grafen Ulrichs von Zilley, ein, welche Raſzien erben wollte, weil ſie eines älteren Deſpoten Tochter, und eines hungariſchen Titulardeſpoten von Raſzien Witwe war. Und endlich meldete ſich auch der vertriebene Deſpot Georg. Der König Mathias von Hungarn brachte dieſe Anſprüche vor den Reichstag zu Szegedin, und die hungariſchen Reichsſtände gaben dem des bosniſchen Königes den Vorzug. Der Prinz Georg erhielt die hungariſchen Güter ſeines Vaters, und der Regent Zilagyi überließ ſelbigem die drey Schlöſſer, die er von ſeinem Vater für das Löſegeld erhalten hatte, nebſt Galamhocz in Servien, unter der Bedingung, daß dieſe Schlöſſer, wenn er etwa durch Treuloſigkeit ſie verwirken würde, nicht an die hungariſche Krone, ſondern an das zilagyiſche Geſchlecht fallen ſollten n). Der bosniſche König nahm den Im Nov. 1458.

m) Sie hatte drey Töchter. Die älteſte, Maria, war die Gemahlinn des bosniſchen Königs. Die zweyte, Melizza, bekam Leonhard Tocco, Deſpoten von Larta, und die dritte, Irene, den Johann Caſtriota, einen Sohn des berühmten Skanderbegs, zum Gemahl.

n) Hr. Hiſtoriograph Kaprinai a. a. O. T. II. p. 34. 20. Der hungariſche König vermählte dieſen Deſpoten mit einer neapolitaniſchen Prinzeſſinn aus ſeiner Verwandtſchaft, die aber unfruchtbar blieb.

den Titel eines Königs von Raſſien, Servien, Bosnien und Illyrien an, und fügte zu den Baronen ſeines Reichs einen Präfectus von Servien, der die Bergwerke unter ſeiner Aufſicht hatte, und einen zweyten Präfectus von Raſſien. Seine Schwiegermutter behielt Zenderow; allein ihre Unterthanen gönnten ihr dieſe Feſtung nicht, ſondern wählten einen gewiſſen Michael, der von mütterlicher Seite
J. Chr. 1458. her zu ihren edelen Geſchlechtern gehörte, und bey dem letzten Deſpoten in Dienſten geweſen war, zu ihrem Oberherrn. Die Deſpotinn ſtellte ſich, als wenn ſie der höheren Macht gehorchen und ihre Gewalt ablegen wolle. Allein da der Herzog Michael ſich täuſchen ließ, und ſie im Schloſſe beſuchte, ſo ließ ſie ihn greifen, in Feſſel ſchlagen und nach Hungarn bringen, wo man ihn zum ewigen Gefängniſſe verdammte. Die Bürger mußten darauf dem hungariſchen Könige huldigen, und die Stadt ward Stephan, dem natürlichen Sohne und Thronfolger des bosniſchen Königs, zur Verwahrung anvertraut o). Michael hatte einen Bruder, Mechmet Michaelogli, welcher in ſeiner Jugend geraubt, und zu der mohamedaniſchen Religion gezwungen war, jetzt aber als Begjlerbegj von Europa die ſerviſchen Gränzörter unter ſeiner Aufſicht hatte. Dieſer wollte die Beſchimpfung ſeines Bruders ahnden, und bat den Sultan

o) Hr. Stritter S. 380. Luccari trägt (S. 192.) dieſe Begebenheit etwas verändert vor, und will, daß die Deſpotinn auf des Schwiegerſohns Bitte den Michael gegen ſeinen Bruder Mechmet Michalogli (den ich oben II Abth. S. 123. Note n. irrig für den Sultan gehalten habe), in Schutz genommen hat. Aus dem oben S. 132. angeführten gerichtlichen Ausſpruch des Königs Mathias über Niſſa ſiehet man, daß dieſer König 1459 Hoffnung gehabt hat, Niſſa den Türken zu entreiſſen.

tan um Rache. Daher ließ der Sultan ein großes Heer nach Zenderow ziehen, und da die Einwohner der Stadt durch ſelbiges ihren erwählten Herzog wieder zu erlangen hofften, ſo zwangen ſie den furchtſamen und wankelmüthigen Stephan, die Stadt zu öffnen, und giengen dem Sultan mit den Schlüſſeln entgegen. Der Sultan nahm dieſe an, theilte Güter und Gelder unter den Zenderowern aus, erlaubte der Witwe des Lazarus mit ihren Schätzen nach Hungarn zu gehen, und behielt die Feſtung nebſt dem dazu gehörigen Lande für ſich p). Das übrige des raſziſchen Reichs eroberte der Sultan bald hernach, zugleich mit dem bosniſchen Reiche. Im Jun. 1459. Die Türken bekommen Zenderow und ganz Servien; J. Chr. 1463.

Die Hungaren geriethen über dieſen Verluſt in Zorn; allein die innerlichen Zwiſtigkeiten der ſogenannten hunyadiſchen und kaiſerlichen Parthenen hielten ſie ab, die Waffen, ſo wie es die türkiſche Macht erforderte, zu gebrauchen. Die Deſpoten Lazarus und Georg hatten einen mittleren Bruder, Stephan, welcher ſich in Albanien niedergelaſſen, Angelina, die Erbtochter des Arianites Komnenos, Herrn von Durazzo und la Valone, geheirathet, und mit ſelbiger drey Söhne, Wuk, Georg und Johann, gezeugt hatte. Dieſe wurden aus ihrem neuen Vaterlande durch den Sultan vertrieben, und nahmen ihre Zuflucht nach Hungarn, wo König Mathias den älteſten von ihnen, Wuk, mit dem raſziſchen Reiche belehnte, und ihm (1473) den Deſpotentitel und das hungariſche Schloß Berekiö ſchenkte. Dieſer Wuk zeigte ſich durch manchen Streifzug in Servien als einen tapfern Mann, und wohnte der hungariſchen Eroberung der Feſtung Sabacz (1475), wie auch einer Schlacht mit Skender, dem türkiſchen Woi-

p) Leunclavius S. 583. Die Witwe lebte hernach in Raguſa.

Woiwoden von Zenderow und Herren von Servien, (1482) bey, durch welche ſein König einen kleinen Landſtrich an der Donau wieder gewann, nämlich den, auf welchem er drey Schanzen, Haran, Kevi und Pazagin anlegte q). Da er ſtarb, trat ſein Bruder Georg als Deſpot in ſeinen Platz, und dieſem folgte ſein letzter Bruder Johann, der das Geſchlecht beſchloß. Mit dieſem letzteren erloſchen die ſogenannten Deſpoten von Servien, die ſich in denen Urkunden, die ſie außerhalb Hungarn ausfertigten, die prächtigen Titel der Deſpoten von Servien, Könige von Raſzien, Markgrafen von Sithniza, Herzoge von Saeta und Herren von Albanien beylegten r). Das hungariſche Banat Matſchov und die Feſtungen Belgrad, Sabacz, Sumo und Streberrnik wurden endlich auch von den Hungarn eingebüßt, und das ehemalige ſerviſche Reich und Kaiſerthum wurde unter die Begjlerbegjate Rumuli, Budun und Bozna, unter der Oberaufſicht des Begjlerbegj von Europa vertheilt s). Man bemühte ſich in Hungarn

wie auch das Banat Matſchov. 29 Aug. 1521.

q) Hr. Pray Ann. R. Hung. T. IV. p. 157.

r) Montferratiſche Eheſtiftungsurkunde vom 17 October 1485, in der Georg den hier bemerkten Titel führt, in Muratori Scr. rer. Ital. T. XXIII. p. 755. Georg ſoll zuerſt ſerviſcher Erzbiſchof geweſen ſeyn. Luccari S. 102. Als Deſpote findet man ihn 1485, 1486 und 1491 bey dem Hrn. Pray Ann. IV. p. 185. 229. ſeinen Bruder Johann aber 1494 und 1506. ib. T. IV. p. 185. 321.

s) Die Feſtung Sabacz oder Bugurdelen war 1470 vom Sultan in der Abſicht angelegt, um durch die Beſatzung derſelben von Zeit zu Zeit Hungarn und Teutſchland verheeren zu laſſen. S. Leunclavii Pand. p. 219. Die Sandſchakate des eigentlichen Serviens waren (1596. ib. p. 240.) Zemendria oder Zendrow und Sirmium unter dem B. Budun, und Sazeſchua (bey Columbaz), Iswornik (Streberník), Brisrem und Aladſchiachiſſar unter dem B. Bosna. Aus den übrigen Pro-

garn von Zeit zu Zeit das verlorne Land wieder zu erlangen, kam einigemal zum Zweck, konnte aber die Eroberungen nicht behaupten. Im Jahr 1688 gewann das hungariſch-teutſche Heer Belgrad, Zendrow und Niſſa, verlor aber dieſe Feſtungen nebſt Servien im zweyten Jahre darnach wieder. Der nächſte Türkenkrieg und der darauf zu Paſſarowiz 1718 geſchloſſene Friede verſchaffte dem Kaiſer das Banat Matſchau und ein beträchtliches Stück von Servien wieder r), welches 1737 durch die Eroberung der Stadt Niſſa noch weiter ausgedehnt ward. Allein alles dieſes wurde im Jahr 1739 der Pforte zurückgegeben. Die alten Einwohner werden jezt durch die türkiſchen Bedienten ſehr gedrückt, und verwildern unter einer Regierung, die auf keine Verbeſſerungen denkt, ſondern ihre Unterthanen vorſezlich in Unwiſſenheit und Unſicherheit ihres Vermögens und ihres Lebens läßt. Daher iſt das Land mit großen Straßenräuberbanden angefüllt, die niemals aufgeſucht, und, wenn ſie einmal durch einen Zufall in

Provinzen des ſerviſchen Kaiſerthums entſtanden die Sandſchakate Sophia, Uſcopia, Prisrem, Salonichi, Trichala, Joannina, Ducaggin (Aleſſio), Iſcodar, Deluina und Elbaſſan, ſämmtlich unter dem Beglerbegjate Rumili. Jezt iſt ein beſonderes Gouvernement oder Paſchanat Sirf Vilajeti vorhanden, zu welchem gehören der Sandſchak zu Belgrad oder Fejerwar, der Sandſchak zu Semendriah, der Sandſchak zu Kratowo und der Sandſchak zu Nowibaſar. Die Venetianer beſitzen vom ſerviſchen Albanien jetzt Almiſſa, Primorie, Narenta, Riſano, Cattaro und Budua.

r) M. Seutter hat das 1718 erhaltene Stück von Servien auf einer beſondern Charte abgebildet. Es ſtieß an die Sau, Donau, Timok, Morawa und Drin, und Swerlik, Raſchna, Banialuka, Valjara und Zokol wurden türkiſche Gränzörter.

in die Gewalt der Baſſen kommen, nicht ſcharf beſtraft werden. Die Chriſten behalten zwar ihren öffentlichen Gottesdienſt, müſſen aber die größten Beſchimpfungen geduldig ertragen. Viele werden zur Beſchneidung gezwungen, und andere unterwerfen ſich ihr freywillig. Ackerbau und Handel iſt in den mehreſten Gegenden faſt gänzlich untergegangen, und die Männer oder Weiber, welche ſich auf das Feld wagen, werden ſehr oft geraubt und in fremde Welttheile verhandelt. Dieſer unglückliche Zuſtand veranlaſſet viele Servier oder Raizen, aus ihrem Vaterlande zu fliehen, und Hungarn, Szlavonien und Siebenbürgen iſt daher ſchon ſeit dem funfzehnten Jahrhunderte mit vielen einzelnen Raizengeſchlechtern angefüllt. In dem erſten ſiegreichen Kriege des Kaiſers Leopold ergriffen faſt alle chriſtliche Servier, Bosniaken und türkiſche Illyrier die Waffen, und boten durch einen Servier von altem Geſchlechte, Iſaia Diakovich, ihre Dienſte dem Kaiſer an. Dieſes bewegte den Kaiſer, der illyriſchen Nation (am 6 April 1690) ſehr große Vorrechte zu geben, den ſerviſchen Patriarchen von Ipek, Arſenius Czernovich, aber als Oberhaupt der altgriechiſchen Gemeinen in Griechenland, Raſzien, Bulgarien, Dalmatien, Bosnien, Jenopolis (Jannina), Herzegowina, Hungarn und Kroatien zu erkennen und in Schutz zu nehmen, und mit einigen Gütern zur Errichtung eines neuen Sitzes in Szlavonien zu beſchenken. Die griechiſche Geiſtlichkeit, welche innerhalb dem türkiſchen Gebiet wohnte, wollte keinen ausländiſchen Patriarchen dulden, und veranſtaltete, daß ein neuer ſerviſcher Patriarch von Konſtantinopel aus zu Ipek eingeſetzt wurde. Dieſem verſagten die Servier den Gehorſam, weil er nicht aus ihrer Nation erwählt war. Daher verkaufte er nach einem neunjährigen unruhigen Beſitz ſein Amt an den Biſchof von Skupi,

und nach dem Tode dieſes Prälaten bekamen endlich die ſerviſchen Biſchöfe ihr altes Recht, ſich einen Patriarchen zu wählen, wieder u). Der ſerviſche Patriarch in Szlavonien, Arſenius Joannovich, wünſchte die Gemeinen ſeines Gegners in Ipek zu ſchwächen, und verleitete über 20000 Albanier und Servier, damals, als der kaiſerliche General Lentulus (1737) bis in Albanien vorrückte, nach Hungarn zu wandern; allein die türkiſchen Baſſen waren zu aufmerkſam, holten einige Schaaren derſelben ein und hieben ſie nieder. Von dieſen Flüchtlingen kommen die Clementiner her, die jetzt in Sirmien wohnen, und ehedem zu dem Freyſtaate Zachulm gehört hatten v). Noch andere ſerviſche Mißvergnügte haben ſich nach Rußland gewandt, und ſind von der Kaiſerinn Eliſabeth im Jahr 1754 an den Dneeper und die polniſch-tatariſche Gränze verſetzt. Dieſe ſind nach der hungariſchen Generalatsweiſe in drey Diſtricte bewaffneter Landleute vertheilt, und ihr Land heißt ſeit dem Jahre 1764 das Gouvernement Neuſervien.

u) Anzeigen V. Jahrg. S. 144.

v) von Taube Beſchr. v. Slavonien III Th. S. 124. In dem zachulmiſchen oder diocliaiſchen Gebirge ſind vier Landſchaften: nämlich Montenegro, Zenta, Pulatium und Clementium. (Farlati Illyr. T. I. p. 161.) Aus der letzten ſind die Clementiner, welche ſeit dem 12ten Jahrhunderte zu der lateiniſchen Kirche gehören, und eine ganz fremde und unbekannte Sprache reden. Ueberhaupt nennet man die Bergbewohner dieſer Gegenden Mereditten, und hält ſie für ſo wild, daß nicht leicht ein Menſch aus den Thälern ſich unter ſie waget. Hrn. Abt Fortis Reiſen I Th. S. 137.

V.

Geſchichte des Reichs Bosnien und Rama.

Aelteſte Verfaſſung von Bosnien.

Von dem älteſten ſerviſchen Staatskörper ſonderte ſich ſehr bald ein kleinerer ab, der unter der Hoheit der erſten ſerviſchen Könige am Bosnaſtrom errichtet, und von einem beſondern Zupane regiert war a). Dieſer Staat wurde durch hohe und kalte Gebirge eingeſchloſſen, und zwiſchen ihm und den dalmatiſchen, kroatiſchen, hungariſchen und ſerviſchen Nachbarn ſtanden große verwachſene und faſt undurchdringliche Waldungen. Der Boden in den Thälern brachte vortreffliches Gras und alle Arten von Getreide hervor, und in den Gebirgen war Eiſen und Gold, von welchen Metallen das leztere durch Bäche und Ströme abgeſpület, und in den Sand ihrer Betten gebracht ward. Dieſe Vortheile machten es denen Serviern, die ſich an den Bosnafluß verirret hatten, möglich, eine reiche und faſt unabhängige Republik, und mit ihr zwey Städte, Katera

a) Die Geſchichte von Bosnien iſt ausführlicher in Farlati Illyr. ſacro, Venet. 1769. T. IV. p. 37-90. und im Spicilegio Obſervationum Hiſtorico-Geographicarum de Bosniae Regno, Hungarici quondam Juris, occaſione armorum Caeſareorum hoc anno 1737 in Bosniam motorum, Lugduni Batavorum 1737. 4. kürzer aber im Orbino und in Aſſemanni Kalendariis vorgetragen. Die griechiſchen Geſchichtſchreiber haben nur die bosniſche Geſchichte des funfzehnten Jahrhunderts in ihre Werke verwebt, daher der Abſchnitt von Bosnien in Hrn. Collegienaſſeſſor Stritter Memoriis Populorum olim ad Danubium incolentium T. II. p. 426. klein iſt. Der Verfaſſer des Spicilegii iſt Johann Gerhard von Mejern von Berghen.

Katera und Desnák, zu errichten b). Dieſe Republik ſoll im achten Jahrhunderte Seviolab, ein Monarch des ſerviſchen nordlichen Slavoniens, erobert haben. Im Jahr 863 traten ihre Einwohner zum Chriſtenthume, und erhielten, wie es ſcheint, einen beſondern Biſchof c), der den römiſchen Papſt als ſeinen Oberherrn erkannte. Ein Theil von Bosnien kam ſchon im Anfange des zehnten Jahrhunderts unter die Hoheit der ſerviſchen Könige des ſüdlichen Slavoniens, Prelimir und Krezimir, von welchen der

Bosnien kommt zum Reich Südſlavonien;

Yy 3

b) Dieſe Städte werden im Jahr 949 vom K. Conſtant. Porphyrog. als blühende Plätze angegeben, ſind aber jetzt untergegangen und vergeſſen, wenn nicht etwa unter Desnák die Schanze Teſſen am Bosnaſtrome verborgen liegt. Der Kaiſer nennet Bosna eine kleine Landſchaft. (Farlati T. IV. p. 37.) Cinnamos dehnt es bis an den Drinofluß aus, und der Presbyter von Diocleas behauptet, es ſey ſchon im neunten Jahrhunderte in das obere und niedere Bosnien getheilt worden. Bey den Griechen führt der Staat den Namen Boſthna und Boſona, welchen einige von den Beſſis, andere aber (Spicileg. p. 11.) von den Patzinaziten ohne Beweis ableiten.

c) Den erſten Biſchof von Bosna findet man, als einen zum Erzſtifte Spalatro gehörigen Prälaten, in einer Urkunde des Jahrs 877 angegeben. (Farlati T. IV. p. 42.) Im folgenden Jahrhunderte ſoll S. Bonifacius, ein nach Rußland beſtimmter Miſſionarius, zum Erzbiſchof von Bosnien geweihet ſeyn. Allein Bosnien blieb dennoch ein Biſchofthum, und kam unter das Erzſtift Dioclia, im 11ten Jahrhunderte unter Antivari, in der Mitte des 12ten Jahrhunderts unter Raguſa, und endlich 1191 wieder unter Spalatro. Dieſem Erzſtifte entzog es im Anfange des 13ten Jahrhunderts der Erzbiſchof von Kolocſa; allein der Erzbiſchof von Spalatro hat bis jetzt ſeine Anſprüche nicht aufgegeben, und hofft es noch einmal wieder an ſich zu bringen, ohngeachtet es jetzt mehr eine Titular- als wirkliche Diöceſe zu ſeyn ſcheint. Hr. Pray Diſſ. hiſt. crit. de S. Ladislao p. 60.

der letzte den bosniſchen Ban nach Hungarn vertrieb, und deſſelben Land mit ſeinem Theile von Kroatien verband, der erſte aber Zenta, Zachulm, Canale, Tribunia und Podgorie, oder das gebirgigte Bosnien, beſaß, zu welchem er durch die Waffen auch die Zupanien Debreca, Neret und Ramma brachte d). Prelimir vererbte Podgorien auf ſeinen vierten Sohn, Spelanchus oder Svelad. Krezimirs Sohn, Stephan, dehnte die bosniſche Gränze bis in Chulm und bis an die Mauren von Raguſa aus. Stephans unehelicher Sohn, Leghet, erſchlug alle Nachkommen des Prelimirs und Kreſzimirs, und behielt Bosnien für ſich, bis Sylveſter, ein geretteter Abkömmling des Prelimirs, ihn und ſeine Nachkommenſchaft vertilgte. Während dieſer Begebenheit ward Servien und zugleich auch Bosnien durch die Bulgaren im Jahr 925 verheert und entvölkert; allein der ſerviſche Oberkönig, Tzeeſthlav, entriß die Einöde nach ſieben Jahren den Bulgaren wieder, und verſchaffte den entwichenen Serviern Ruhe und Sicherheit, daher die wüſten Plätze bald wieder bewohnt und angebauet wurden. Bald darauf muß Bosnien an das nordlich-ſlavoniſche Reich gekommen ſeyn, weil die Bosnier den Prinzen Chranimir, da er ſich gegen ſeinen Vater, den nordlichen König Vladimir,

ferner zum N. Nordſlavonien;

d) Diocleas in v. Schwandtner Scr. rer. Hung. T. III. p. 487. Ramma, welches allhier zuerſt in den Geſchichtbüchern genannt wird, hat ſeinen Namen von dem Ramafluſſe, der in Herzegowina entſpringt, und bey Narona in das adriatiſche Meer fließt. Rama war alſo ſeiner älteſten Bedeutung nach nur das ſüdliche Bosnien oder Herzegowina; allein da die Hungarn zu ſelbigem alles, was ſie nachher von Bosnien eroberten, legten, ſo heißt Bosnien im hungariſchen Kanzleyſtyle noch jetzt Rama. Thurocz Chron. Hung. P. IV. c. 65.

mir, in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts empörte, unterſtützten e). Die bosniſchen Barone oder Bojaren ſuchten ſich nach etwa hundert Jahren in Freyheit zu ſetzen, und ertränkten den nordlichen König Pribislav. Allein der Sohn deſſelben, Krepimir, demüthigte ſie, und brachte die Mörder um das Leben. Der Urenkel dieſes Krepimirs verlor ſein Land, und das nordliche Reich wurde zwiſchen den Königen von Hungarn f) und vom ſüdlichen Slavonien vertheilt, und wie es ſcheint, geriethen die mehreſten bosniſchen Zupanien in die Gewalt des ſüdlichen Königs Bodinus. Dieſer, der ſich nicht getrauete, die alte Verfaſſung aufzuheben, gab Bosnien einem gewiſſen Stephan, mit dem Titel eines freyen Herrn (Knes), und unter der Verpflichtung des erblichen Gehorſams g). Dieſem Stephan folgte

e) Diocleas S. 483.

f) Daß die Hungaren den letzten König des nordlichen Reichs, Ciaslav, zwiſchen den Jahren 1070 und 1080 erſchlagen haben, melden die ſlavoniſchen Geſchichtſchreiber, und daß ſie eine Hoheit über Rama erhalten haben, ſcheint dadurch erwieſen werden zu können, daß der hungariſche Prinz und König von Kroatien, Koloman, ſich 1103 in einer Urkunde Rex Ramae nennt; allein da Rama in der Titulatur einiger andern Urkunden vom Jahr 1102 und 1108 fehlet, ſo vermuthen einige Gelehrte, daß Rama im Originale der Urkunde vom Jahr 1103 nicht ſtehe. Spicilegium Obſerv. p. 27.

g) Die älteren bosniſchen Beamten hatten den Titel Ban, und zugleich eine große Gewalt. Sie ſuchten ſich mit den raſziſchen Banen durch Heirathen zu verbinden, um dadurch ihre Macht zu vergrößern. Ein ungenannter bosniſcher Ban, der des raſziſchen Banes Schwiegervater war, trat zu dem Kaiſer Baſilius über, und fochte bald nachher (1043) als ein beſoldeter Gehülfe des Kaiſers Michael Paphlago gegen ſeinen König Dobroslav Stephan, der ihn aber beſiegte. Diocleas S. 497. Ein anderer Banus de Vienatz gab ſeine

ein gewiſſer Tvartko, und dieſem wieder Borritzes oder Borrich, beyde als Bane unter ſerviſcher Hoheit. Der ſerviſche Zupan, Uros, welcher ſich von dem ſerviſchen ſüdlichen Reiche losriß, vermählte im Jahr 1127 ſeine Tochter Helena mit dem hungariſchen Prinzen Bela, welcher, ſobald er hungariſcher König wurde, den Titel eines Königs von Rama annahm, und alſo durch dieſe Vermählung, oder auch durch andere Mittel, ſich zum Herrn von Bosnien machte h).

endlich zum K. Hungarn.

Geiſa, der Sohn und Nachfolger dieſes Bela, erhob ſeinen mütterlichen Oheim, oder den ſerviſchen Zupan Bela, zum Herzog oder Ban von Bosnien (vor 1152) und zum Palatin von Hungarn, verlieh aber bald nachher dieſes Herzogthum ſeinem eigenen Bruder Ladislav, welcher im Jahr 1162 umkam. Das nordliche Bosnien blieb in der Gewalt jenes alten Banes Boritzes, der nur ein Bundesgenoſſe, aber kein Unterthan des hungariſchen Königs war, und als Verbündeter mit ſelbigem im Jahr 1141 gegen den Kaiſer Manuel fochte i). Vermuthlich zeigte ſich Boritzes in dieſem Kriege als einen tapfern Feldherrn: denn der Kaiſer vermied, da er nach dreyzehn Jahren bis an die Sau zog, ſein Gebiet, und

Borrich, Ban von Bosnien.

ſeine Tochter am Ende des zehnten Jahrhunderts dem serviſchen Könige Kfalmir zur Gemahlinn. Luccari S. 9. Dieſes Vienatz ſetzt das Spicilegium Obſerv. p. 126. am Verbasſtrom bey Benjaluka; allein auf den Charten iſt es am Lasvaſtrome oberhalb Sarajo gezeichnet.

h) S. oben I Abth. S. 507. 515. Daß der Titel Rex Ramae ſeit dem Jahre 1135 ſtets in den Urkunden hungariſcher Könige gefunden wird, zeigt Hr. v. Palm in der Abhandlung von den Titeln und Wapen, welche die K. K. Maria Thereſia führt S. 28. und das Spicileg. Obſervat. p. 29.

i) Spicileg. p. 38.

und ließ ſeine Leute nur bis an den Drino, der ſein Land von Servien abſonderte, ſtreifen k). Allein dieſe Achtung änderte ſich noch in ſelbigem Jahre, da Boritzes Belgrad belagerte. Denn ſobald nur dieſe Feſtung entſetzt war, ließ der Kaiſer ein Heer unter dem Baſilius Chartularius in Bosnien einbrechen, und in dieſem Lande eine ſolche Verheerung anrichten, daß der Ban ſich ihm unterwerfen, und dem hungariſchen Bündniſſe entſagen mußte. Dieſes Unglück hatte der Ban zum Theil ſeiner Freundſchaft für ſeinen Nationalbiſchof, Mikovan, der zu Kreſſovi oder Kreſcovaz, an der Quelle des Bosnaſtroms, ſeinen Sitz hatte, zuzuſchreiben l), weil ihn dieſe zu einer Unternehmung verleitete, die einen ſchlechten Ausgang hatte und ihn ſehr ſchwächte. Der bosniſche Prälat hielt es nämlich für unbillig, aus der alten Diöceſanverbindung mit dem Erzbiſchofe von Spalatro unter die neue des Erzbiſchofs von Raguſa zu treten, und erſuchte den Ban, da ihn der letzte dazu zwingen wollte, um Hülfe und Beyſtand. Der raguſaniſche Erzbiſchof ward von den Bürgern ſeiner Stadt unterſtützt, und wirkte durch derſelben Vorwort die Excommunication des Bans und Biſchofs am päpſtlichen Hofe aus. Dieſe erſchreckte den Ban ſo ſehr, daß er in Rom um Verzeihung bat, und ſeinen Biſchof zum Gehorſam gegen den raguſaniſchen Erzbiſchof anzuhalten verſprach. Allein da die erſte Anwandlung der Furcht vorüber gegangen war, änderte er ſeine Geſinnung, und ſchloß plötzlich die Stadt Raguſa mit einem Heere ein. Die Raguſaner vereitelten die Belagerung, und lieferten ihm bey Trebigne eine Schlacht, die ihn und ſein Heer zu Grunde rich-

J. Chr. 1153.

Im September 1154.

Yy 5

k) Cinamus bey dem Herrn Stritter T. II. p. 175.

l) Luccari Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa p. 19. Farlati T. IV. p. 43.

richtete, und ihm über viertauſend ſeiner beſten Leute, die auf dem Platze blieben, koſtete. In dieſer Noth bot ſich der Biſchof von Trebine oder Tribunia zum Friedensvermittler an, und bewegte ihn, den Frieden von den Raguſanern durch beträchtliche Geſchenke und durch die Erſtattung der Kriegskoſten zu erkaufen. Die Bosnier wurden darauf ſo genaue Freunde der Raguſaner, daß ſie im Jahr 1172 ihnen gegen den raſziſchen Oberzupan Miroslav beyſtanden, der doch ein Eidam des Banes Borrich war.

J. Chr. 1180. Nach dem Hintritte des griechiſchen Kaiſers Manuel, eroberte der hungariſche König Bela alle verlorne illyriſche Länder wieder, und verordnete über Rama oder Bosnien einen gewiſſen Kulin zum Ban m), der ſein Vaterland in einen ſo großen Wohlſtand verſetzte, daß die Bosnier noch jetzt das güldene Zeitalter ihres Reichs durch die Benennung Kulins Zeit zu bezeichnen pflegen. Dieſer Kulin zog viele geſchickte Ausländer in das Land, und verwandelte durch ſie die unbewohnten Wälder in Dörfer und Marktflecken. Er legte die Eiſenbergwerke im Gebirge Jakotina bey Saraio an, und verpachtete ſie zweyen reichen raguſaniſchen Handelsleuten, die zu ihrer Vertheidigung das Schloß Dubrunik auf-

Kulin, Ban von Bosnien.

m) Im Spicilegio wird S. 23. aus dem Orbino bemerkt, daß Kulin ſchon 1171 Ban geweſen ſey; allein hiermit ſtimmen die vom Luccari und andern angegebenen ſechs und dreyßig Regierungsjahre des Banes nicht überein: denn dieſe beſtimmen das Jahr 1216 zum Todesjahre, und folglich, da dieſes auch durch andere Nachrichten beſtätiget wird, das Jahr 1180 oder 1181 zum Antrittsjahre. In einigen päpſtlichen Bullen heißt der Ban Bacilinus. Allein dieſer Name iſt ein Schreibfehler, und muß Ban Culinus geleſen werden.

aufführten n). Er nahm ſich derer benachbarten Großen an, die von dem neuen ſerviſchen regierenden Hauſe Nemagna bedrängt wurden, und unterſtützte J. Chr. 1194. mit Hülfe der Raguſaner nicht nur den Perdicca, den die Chelmer oder Zachulmer bey einer Empörung gegen ihre nemagniſchen Landesherren zu ihrem Grafen erwählt hatten, ſondern zwang auch den Stephan Vencianus (Neemans Enkel), das Gebiet Sirmium im Jahr 1200 der Herzoginn Vrizza, der er es 1194 entriſſen hatte, wiederzugeben o). Er vertheidigte im Jahr 1180 ſeinen Nationalbiſchof Rhadagaſt, welcher andere Grundſätze als ſein Vorweſer hatte, und dem Erzbiſchof von Raguſa anhieng, gegen die weltliche und geiſtliche Gewalt des Erzbiſchofs von Spalatro, der Bosnien wieder zu ſeinem Sprengel ziehen wollte, und bezeigte ſich durch die Erbauung zweyer Kirchen, und Beſchenkung des kreſcevaziſchen Biſchofs im Jahr 1194 als einen frommen und eifrigen Sohn der römiſch-katholiſchen Kirche p). Allein bald nach dieſer letzten Handlung veränderte er ſeine Geſinnung, ſowohl in Betracht des neemaniſch-chelmiſchen Hauſes, als auch des katholiſchen Glaubens. Denn er vermählte ſich mit einer Schweſter des Neemagna, die durch ihren erſten Gemahl zu der Gemeinde der Patarener gebracht war, und trat auf ihr Zureden dem patareniſchen Glaubensbekenntniſſe gleichfalls bey.

Urſprung der bosniſchen Patarener.

Dieſe Patarener, deren unter mancherley Namen, vorzüglich aber unter den der Albigenſer, Catharellen, Ketzer, Waldenſer und Leoniſten, von den Geſchichtſchreibern der Kirchen gedacht wird, waren nicht lange zuvor in Italien, in der Bulgarey und in

n) Luccari S. 16.
o) Luccari S. 13. 30. 31.
p) Farlati T. IV. p. 44 ſeq.

in Böhmen zum Vorſchein gekommen, und gehörten zu den gefährlichſten und ſchlimmſten Feinden des päpſtlichen oder apoſtoliſchen Stuhls q). Sie nann-

q) Farlati hält es für gewiß (T. IV. p. 44), daß die bulgariſchen und bosniſchen Patarener zu der Secte des armeniſchen Arztes Baſilius gehört haben, der am Ende des eilften Jahrhunderts in Konſtantinopel verbrannt ward; daß ſie ferner zuerſt in der Bulgarey ſich feſtgeſetzt, und durch die Kreuzzüge nach Frankreich gekommen ſind; daß ſie Manichäer geweſen ſind, und daß ſie ein gutes und ein böſes Grundweſen angenommen, und das alte Teſtament als ein teufeliſches Werk verflucht und verworfen haben. Im Gegentheil ſuchen einige proteſtantiſche Gelehrte aus ziemlich ſchlechten Gründen ſie für unmittelbare Nachkommen der erſten Apoſtel des Heilandes auszugeben. (S. Rieger Saltzbund Gottes mit der Evangeliſch-Saltzburgiſchen Gemeine, I Th. S. 84 u. f.) Man findet ſie zuerſt in den Gegenden, wo ſich die gallicaniſche Kirche am längſten bey ihrer Unabhängigkeit erhalten hat, nämlich in Provence, Savoyen und Languedoc, vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts. Die Verfolgungen der päpſtlichen Kreuzfahrer und die Verdammung der im Lateran 1159 verſammleten katholiſchen Geiſtlichen gaben die Veranlaſſung, daß ſie ſich in Italien, Teutſchland, Böhmen und Hungarn verbreiteten. Der Name Patarenus mag älter als der der Albigenſer ſeyn: denn der letzte kam erſt im Jahr 1176 auf. Vermöge einer Verbannungsurkunde, die Kaiſer Friedrich II. 1254 gegeben hat, ſoll er Leute, die alles dulden, oder dem Leiden ausgeſetzt ſind, anzeigen (*du Cange* Gloſſarium medii aevi h. v.); und wenn dieſe Erklärung gegründet iſt, ſo kann er eher griechiſchen als lateiniſchen Urſprungs ſeyn. Die Dalmatier behaupten mit dem Luccari, daß die Patarener nach einem gewiſſen römiſchen Stifter ihrer Secte, Paternus, benannt worden ſind; und wieder andere leiten den Namen vom Pater-noſter ab, welches ſie ſehr gemißbraucht haben ſollen. Es fehlet nicht an alten, und noch mehrern neueren Schriftſtellern, die den Patarenern und Albigenſern ohne Grund nachſagen, daß ſie

nannten ſich ſelbſt Chriſten, ingleichen (in Konſtantinopel und der Bulgarey) Bogomiten oder Bongomili, das iſt, die von Gott geliebten, oder, nach anderer Deutung ihrer Zeitverwandten, die die Barmherzigkeit Gottes anrufen. Sie lebten unter ſich und überhaupt mit allen Menſchen verträglich, bezeigten ſich im Handel ehrlich und uneigennützig, in allen übrigen Vorfällen des Lebens aber nicht nur als gute Bürger, ſondern auch als fromme, redliche, tugendhafte, keuſche und theilnehmende Freunde und Nachbarn. Sie bemühten ſich, die Wiſſenſchaften auszubreiten, waren im Unterrichte unverdroſſen, legten viele Schulen an, überſetzten das alte und neue Teſtament in die Landesſprache, ſuchten alle Menſchen zu dem Leſen derſelben zu bewegen, und begaben ſich auf die öffentlichen Plätze, um ihre Grundſätze und Glaubenslehren denen, die nicht leſen konnten, durch mündlichen Vortrag bekannt zu machen. Die römiſche Geiſtlichkeit duldete ſie im Anfange gerne, weil ſie ihr den Unterricht in der lateiniſchen Sprache unentgeltlich abnahmen, und weil zu der Zeit, da ſie am zahlreichſten waren, es nicht nur an Gelehrten, ſondern ſogar an Leuten, die leſen und ſchreiben konnten, fehlte, und faſt ein jeder Patarener, Waldenſer oder Albigenſer gelehrter als der große Haufen der damaligen Kirchendiener war. Der gemeine Mann, und ſelbſt ſehr viele Edele und Mäch-

ſie Arianer, Gnoſtiker und Manichäer geweſen ſind, Zauberey und Giftmiſcherey getrieben, und die ſchändlichſte Unzucht in ihren gottesdienſtlichen Häuſern ausgeübt haben. Allein andere gleichzeitige und eifrige katholiſche Geiſtliche, die die Acten der verdammten Albigenſer geleſen, zum Theil auch der Verurtheilung ſelbſt beygewohnt haben, widerſprechen dieſen Verläumdungen, und melden das von ihnen, was ich hier auf ihr Zeugniß wiederhole.

ein gewiſſer Tvartko, und dieſem wieder Borrißes oder Borrich, beyde als Bane unter ſerviſcher Hoheit. Der ſerviſche Zupan, Uros, welcher ſich von dem ſerviſchen ſüdlichen Reiche losriß, vermählte im Jahr 1127 ſeine Tochter Helena mit dem hungariſchen Prinzen Bela, welcher, ſobald er hungariſcher König wurde, den Titel eines Königs von Rama annahm, und alſo durch dieſe Vermählung, oder auch durch andere Mittel, ſich zum Herrn von Bosnien machte h).

endlich zum K. Hungarn.

Geiſa, der Sohn und Nachfolger dieſes Bela, erhob ſeinen mütterlichen Oheim, oder den ſerviſchen Zupan Bela, zum Herzog oder Ban von Bosnien (vor 1152) und zum Palatin von Hungarn, verlieh aber bald nachher dieſes Herzogthum ſeinem eigenen Bruder Ladislav, welcher im Jahr 1162 umkam. Das nordliche Bosnien blieb in der Gewalt jenes alten Banes Borkßes, der nur ein Bundesgenoſſe, aber kein Unterthan des hungariſchen Königs war, und als Verbündeter mit ſelbigem im Jahr 1141 gegen den Kaiſer Manuel fochte i). Vermuthlich zeigte ſich Borißes in dieſem Kriege als einen tapfern Feldherrn: denn der Kaiſer vermied, da er nach dreyzehn Jahren bis an die Sau zog, ſein Gebiet, und

Borrich, Ban von Bosnien.

ſeine Tochter am Ende des zehnten Jahrhunderts dem ſerviſchen Könige Kfalmir zur Gemahlinn. Luccari S. 9. Dieſes Vienaß ſeßt das Spicilegium Obſerv. p. 126. am Verbasſtrom bey Benjaluka; allein auf den Charten iſt es am Lasvaſtrome oberhalb Sarajo gezeichnet.

h) S. oben I Abth. S. 507. 515. Daß der Titel Rex Ramae ſeit dem Jahre 1135 ſtets in den Urkunden hungariſcher Könige gefunden wird, zeigt Hr. v. Palm in der Abhandlung von den Titeln und Wapen, welche die K. K. Maria Thereſia führt S. 28. und das Spicileg. Obſervat. p. 29.

i) Spicileg. p. 38.

und ließ ſeine Leute nur bis an den Drino, der ſein Land von Servien abſonderte, ſtreifen k). Allein dieſe Achtung änderte ſich noch in ſelbigem Jahre, da Boritzes Belgrad belagerte. Denn ſobald nur dieſe Feſtung entſetzt war, ließ der Kaiſer ein Heer unter dem Baſilius Chartularius in Bosnien einbrechen, und in dieſem Lande eine ſolche Verheerung anrichten, daß der Ban ſich ihm unterwerfen, und dem hungariſchen Bündniſſe entſagen mußte. Dieſes Unglück hatte der Ban zum Theil ſeiner Freundſchaft für ſeinen Nationalbiſchof, Mikovan, der zu Kreſſovi oder Kreſcovaz, an der Quelle des Bosnaſtroms, ſeinen Sitz hatte, zuzuſchreiben l), weil ihn dieſe zu einer Unternehmung verleitete, die einen ſchlechten Ausgang hatte und ihn ſehr ſchwächte. Der bosniſche Prälat hielt es nämlich für unbillig, aus der alten Diöceſanverbindung mit dem Erzbiſchofe von Spalatro unter die neue des Erzbiſchofs von Raguſa zu treten, und erſuchte den Ban, da ihn der letzte dazu zwingen wollte, um Hülfe und Beyſtand. Der raguſaniſche Erzbiſchof ward von den Bürgern ſeiner Stadt unterſtützt, und wirkte durch derſelben Vorwort die Excommunication des Bans und Biſchofs am päpſtli- J. Chr. 1153. chen Hofe aus. Dieſe erſchreckte den Ban ſo ſehr, daß er in Rom um Verzeihung bat, und ſeinen Biſchof zum Gehorſam gegen den raguſaniſchen Erzbiſchof anzuhalten verſprach. Allein da die erſte Anwandlung der Furcht vorüber gegangen war, änderte er ſeine Geſinnung, und ſchloß plötzlich die Stadt Im September 1154. Raguſa mit einem Heere ein. Die Raguſaner vereitelten die Belagerung, und lieferten ihm bey Trebigne eine Schlacht, die ihn und ſein Heer zu Grunde rich-

k) Cinamus bey dem Herrn Stritter T. II. p. 175.

l) Luccari Copioſo riſtretto degli Annali di Rauſa p. 19. Farlati T. IV. p. 43.

richtete, und ihm über viertauſend ſeiner beſten Leute, die auf dem Platze blieben, koſtete. In dieſer Noth bot ſich der Biſchof von Trebine oder Tribunia zum Friedensvermittler an, und bewegte ihn, den Frieden von den Raguſanern durch beträchtliche Geſchenke und durch die Erſtattung der Kriegskoſten zu erkaufen. Die Bosnier wurden darauf ſo genaue Freunde der Raguſaner, daß ſie im Jahr 1172 ihnen gegen den raſziſchen Oberzupan Miroslav beyſtanden, der doch ein Eidam des Banes Borrich war.

J. Chr. 1180. Nach dem Hintritte des griechiſchen Kaiſers Manuel, eroberte der hungariſche König Bela alle verlorne illyriſche Länder wieder, und verordnete über Rama oder Bosnien einen gewiſſen Kulin zum Ban m), der ſein Vaterland in einen ſo großen Wohlſtand verſetzte, daß die Bosnier noch jetzt das güldene Zeitalter ihres Reichs durch die Benennung Kulins Zeit zu bezeichnen pflegen. Dieſer Kulin zog viele geſchickte Ausländer in das Land, und verwandelte durch ſie die unbewohnten Wälder in Dörfer und Marktflecken. Er legte die Eiſenbergwerke im Gebirge Jakotina bey Saraio an, und verpachtete ſie zweyen reichen raguſaniſchen Handelsleuten, die zu ihrer Vertheidigung das Schloß Dubrunik auf-

Kulin, Ban von Bosnien.

m) Im Spicilegio wird S. 23. aus dem Orbino bemerkt, daß Kulin ſchon 1171 Ban geweſen ſey; allein hiermit ſtimmen die vom Luccari und andern angegebenen ſechs und dreyßig Regierungsjahre des Banes nicht überein: denn dieſe beſtimmen das Jahr 1216 zum Todesjahre, und folglich, da dieſes auch durch andere Nachrichten beſtätiget wird, das Jahr 1180 oder 1181 zum Antrittsjahre. In einigen päpſtlichen Bullen heißt der Ban Bacilinus. Allein dieſer Name iſt ein Schreibfehler, und muß Ban Culinus geleſen werden.

aufführten n). Er nahm ſich derer benachbarten Großen an, die von dem neuen ſerviſchen regierenden Hauſe Nemagna bedrängt wurden, und unterſtützte J. Chr. 1194. mit Hülfe der Raguſaner nicht nur den Perdicca, den die Chelmer oder Zachulmer bey einer Empörung gegen ihre nemagniſchen Landesherren zu ihrem Grafen erwählt hatten, ſondern zwang auch den Stephan Vencianus (Neemans Enkel), das Gebiet Sirmium im Jahr 1200 der Herzoginn Vrizza, der er es 1194 entriſſen hatte, wiederzugeben o). Er vertheidigte im Jahr 1180 ſeinen Nationalbiſchof Rhadagaſt, welcher andere Grundſätze als ſein Vorweſer hatte, und dem Erzbiſchof von Raguſa anhieng, gegen die weltliche und geiſtliche Gewalt des Erzbiſchofs von Spalatro, der Bosnien wieder zu ſeinem Sprengel ziehen wollte, und bezeigte ſich durch die Erbauung zweyer Kirchen, und Beſchenkung des kreſcevaziſchen Biſchofs im Jahr 1194 als einen frommen und eifrigen Sohn der römiſch-katholiſchen Kirche p). Allein bald nach dieſer letzten Handlung veränderte er ſeine Geſinnung, ſowohl in Betracht des neemaniſch-chelmiſchen Hauſes, als auch des katholiſchen Glaubens. Denn er vermählte ſich mit einer Schweſter des Neemagna, die durch ihren erſten Gemahl zu der Gemeinde der Patarener gebracht war, und trat auf ihr Zureden dem patareniſchen Glaubensbekenntniſſe gleichfalls bey.

Urſprung der bosniſchen Patarener.

Dieſe Patarener, deren unter mancherley Namen, vorzüglich aber unter den der Albigenſer, Catharellen, Ketzer, Waldenſer und Leoniſten, von den Geſchichtſchreibern der Kirchen gedacht wird, waren nicht lange zuvor in Italien, in der Bulgarey und in

n) Luccari S. 16.
o) Luccari S. 13. 30. 31.
p) Farlati T. IV. p. 44 ſeq.

in Böhmen zum Vorſchein gekommen, und gehörten zu den gefährlichſten und ſchlimmſten Feinden des päpſtlichen oder apoſtoliſchen Stuhls q). Sie nann-

q) Farlati hält es für gewiß (T. IV. p. 44), daß die bulgariſchen und bosniſchen Patarener zu der Secte des armeniſchen Arztes Baſilius gehört haben, der am Ende des eilften Jahrhunderts in Konſtantinopel verbrannt ward; daß ſie ferner zuerſt in der Bulgarey ſich feſtgeſetzt, und durch die Kreuzzüge nach Frankreich gekommen ſind; daß ſie Manichäer geweſen ſind, und daß ſie ein gutes und ein böſes Grundweſen angenommen, und das alte Teſtament als ein teufeliſches Werk verflucht und verworfen haben. Im Gegentheil ſuchen einige proteſtantiſche Gelehrte aus ziemlich ſchlechten Gründen ſie für unmittelbare Nachkommen der erſten Apoſtel des Heilandes auszugeben. (S. Rieger Salzbund Gottes mit der Evangeliſch-Salzburgiſchen Gemeine, I Th. S. 84 u. f.) Man findet ſie zuerſt in den Gegenden, wo ſich die gallicaniſche Kirche am längſten bey ihrer Unabhängigkeit erhalten hat, nämlich in Provence, Savoyen und Languedoc, vor dem Ende des zehnten Jahrhunderts. Die Verfolgungen der päpſtlichen Kreuzfahrer und die Verdammung der im Lateran 1159 verſammleten katholiſchen Geiſtlichen gaben die Veranlaſſung, daß ſie ſich in Italien, Teutſchland, Böhmen und Hungarn verbreiteten. Der Name Patarenus mag älter als der der Albigenſer ſeyn: denn der letzte kam erſt im Jahr 1176 auf. Vermöge einer Verbannungsurkunde, die Kaiſer Friedrich II. 1254 gegeben hat, ſoll er Leute, die alles dulden, oder dem Leiden ausgeſetzt ſind, anzeigen (*du Cange* Gloſſarium medii aevi h. v.); und wenn dieſe Erklärung gegründet iſt, ſo kann er eher griechiſchen als lateiniſchen Urſprungs ſeyn. Die Dalmatier behaupten mit dem Luccari, daß die Patarener nach einem gewiſſen römiſchen Stifter ihrer Secte, Paternus, benannt worden ſind; und wieder andere leiten den Namen vom Pater-noſter ab, welches ſie ſehr gemißbraucht haben ſollen. Es fehlet nicht an alten, und noch mehrern neueren Schriftſtellern, die den Patarenern und Albigenſern ohne Grund nachſagen, daß ſie

nannten ſich ſelbſt Chriſten, ingleichen (in Konſtantinopel und der Bulgarey) Bogomiten oder Bongomili, das iſt, die von Gott geliebten, oder, nach anderer Deutung ihrer Zeitverwandten, die die Barmherzigkeit Gottes anrufen. Sie lebten unter ſich und überhaupt mit allen Menſchen verträglich, bezeigten ſich im Handel ehrlich und uneigennützig, in allen übrigen Vorfällen des Lebens aber nicht nur als gute Bürger, ſondern auch als fromme, redliche, tugendhafte, keuſche und theilnehmende Freunde und Nachbarn. Sie bemühten ſich, die Wiſſenſchaften auszubreiten, waren im Unterrichte unverdroſſen, legten viele Schulen an, überſetzten das alte und neue Teſtament in die Landesſprache, ſuchten alle Menſchen zu dem Leſen derſelben zu bewegen, und begaben ſich auf die öffentlichen Plätze, um ihre Grundſätze und Glaubenslehren denen, die nicht leſen konnten, durch mündlichen Vortrag bekannt zu machen. Die römiſche Geiſtlichkeit duldete ſie im Anfange gerne, weil ſie ihr den Unterricht in der lateiniſchen Sprache unentgeltlich abnahmen, und weil zu der Zeit, da ſie am zahlreichſten waren, es nicht nur an Gelehrten, ſondern ſogar an Leuten, die leſen und ſchreiben konnten, fehlte, und faſt ein jeder Patarener, Waldenſer oder Albigenſer gelehrter als der große Haufen der damaligen Kirchendiener war. Der gemeine Mann, und ſelbſt ſehr viele Edele und Mäch-

ſie Arianer, Gnoſtiker und Manichäer geweſen ſind, Zauberey und Giftmiſcherey getrieben, und die ſchändlichſte Unzucht in ihren gottesdienſtlichen Häuſern ausgeübt haben. Allein andere gleichzeitige und eifrige katholiſche Geiſtliche, die die Acten der verdammten Albigenſer geleſen, zum Theil auch der Verurtheilung ſelbſt beygewohnt haben, widerſprechen dieſen Verläumdungen, und melden das von ihnen, was ich hier auf ihr Zeugniß wiederhole.

Mächtige bekamen durch ihr untadelhaftes Leben und durch ihre Einſicht und Wiſſenſchaft eine ſo große Achtung für ſie, daß ſie ihre Steuern und Abgaben übernahmen, und ſie nicht nur ſchützten, ſondern ſogar ihre ärgſten Feinde unbeſchädigt vorüberziehen ließen, wenn ſelbige einen Patarener zum Begleiter hatten. Da die Geiſtlichkeit zu dieſer Zeit üppig lebte, und die Laien auf einer Seite durch mannigfaltige Laſter und Ungerechtigkeiten ärgerte und drückte, auf der andern aber in einer großen Unwiſſenheit unterhielt, und durch den Gebrauch der unbekannt gewordenen lateiniſchen Sprache von aller Kenntniß der Religion ausſchloß: ſo fanden die patareniſchen Lehren, daß man den Gottesdienſt in der Landesſprache verrichten, die chriſtlichen Glaubensſätze in der heiligen Schrift ſelbſt aufſuchen, alle Ueberlieferungen und Satzungen der Kirche, die mit ſelbiger nicht ganz übereinſtimmten, verwerfen, und die Geiſtlichkeit den Laien gleich machen müſſe, überall Beyfall. Die patareniſchen Gemeinen vermehrten ſich daher unglaublich geſchwinde, und wie es ſcheint, würden ſie die römiſch-katholiſche Kirche gar unterdrückt haben, wenn damals ſchon die Druckerey erfunden geweſen wäre, und Gelegenheit zu der Hinwegſchaffung des mächtigen Hinderniſſes gegeben hätte, welches aus dem Mangel der Erbauungs- und Lehrbücher und der Koſtbarkeit der Handſchriften entſtand. Unter den patareniſchen hervorſtechenden Sätzen waren einige ſehr auffallend, nämlich dieſe: daß die Meſſe, die Einweihungen der Perſonen und Sachen, die Faſten, die milden Gaben an Klöſter, Kirchen und Altäre, die Todtenopfer, die Verehrung und Anrufung der Heiligen, die Ohrenbeichten, der Ablaß, die Kreuzbezeichnungen, die Teufelsbannungen, die Wallfahrten und die Lehre der Transſubſtantiation, des Fegefeuers und des Binde- und Löſeſchlüſſels

nichts

nichts taugten; daß man die päpſtlichen und kanoniſchen Schriften und Decrete nebſt den Legenden der Heiligen als unnütze und mit Erdichtungen angefüllte Dinge vernichten müſſe; daß die Mönche den Pharisäern, der römiſche Papſt aber dem Antichriſt gleiche, und weder jene noch dieſer geduldet werden dürften; daß die chriſtliche Kirche ſeit des Papſt Sylveſters Zeit gänzlich verderbt ſey; und endlich, daß man ſelbige von den Irrthümern reinigen, den Papſt den übrigen Biſchöfen, und dieſe den Prieſtern gleich machen, die Prieſter aber anhalten müſſe, in Armuth und wahrhaftiger Frömmigkeit zu leben, und durch Unterricht und väterliche Vorſorge das ewige Wohl ihrer Nebenchriſten zu befördern. Dieſe Lehren kündigten dem Papſte und der ganzen römiſch-katholiſchen Hierarchie den Untergang an, und erforderten die feinſten, geſchwindeſten und nachdrücklichſten Maasregeln, um ſie und ihre Urheber hinwegzuſchaffen. Man gebrauchte in Rom, ſobald ſie bekannt wurden, das Mittel der Verfluchung und des Bannes; allein dieſes war bey Leuten, die der Kirche und dem Papſte alle Theilnehmung an der göttlichen Gnade abſprachen, unwirkſam. Der Papſt nahm daher ein zweytes Mittel zu Hülfe, nämlich die Belehrung durch Miſſionarien; allein dieſe Männer lagen bey dem Kampfe über die anſtößigen Sätze unter, weil ſie nicht die Kunſt verſtanden, den ſcharfſinnigen und neuen Einwürfen und Schlußfolgen der patareniſchen denkenden Schriftgelehrten auszuweichen oder gute Widerlegungen entgegen zu ſetzen. Daher blieb dem Papſte und den römiſchen Geiſtlichen nichts als der Gebrauch des Schwerdtes und des Feuers übrig. Man predigte das Kreuz gegen die Albigenſer, brachte viele auf dem Schlachtfelde um das Leben, trieb aber zugleich viele albigenſiſche Gemeinen zu frühzeitig aus einander, und veranlaſ-

ſete

ſete dadurch eine arge Verſchlimmerung des Uebels. Denn viele große Schaaren ſetzten ſich in die Gebirge, in welchen ſie aller Gewalt trotzten; noch mehrere aber breiteten ſich in den vornehmſten europäiſchen Reichen aus, und ſtifteten unzählbare neue Gemeinden, die faſt der ganzen lateiniſchen Chriſtenheit Mißtrauen und Abneigung gegen das bisherige römiſche Oberhaupt beybrachten.

Die bosniſchen Patarener werden verfolgt.

Der bosniſche Ban Kulin ließ ſich durch die Patarener ſo ſehr einnehmen, daß er in wenig Jahren über zehntauſend griechiſche Glaubensgenoſſen zum Eintritt in die patareniſchen Gemeinden überredete. Ein neuer bosniſcher Biſchof, Daniel, der gerade zu dieſer Zeit ſein Amt antrat, ward ſelbſt ein Patarener, und kündigte dem Papſte und den lateiniſchen Erzbiſchöfen den Gehorſam auf. Zwey zaraiſche Maler und Goldſchmiede, die mit ihren Kunſtſachen in Bosnien handelten, erlernten die patareniſchen Grundſätze, und brachten ſie insgeheim vielen Bürgern zu Spalatro bey r). Da zu gleicher Zeit der hungariſche Prinz Andreas die ſerviſchen Grafen zu Chulm nebſt den nahe liegenden bosniſchen Zupanien unterjochte, ſo bekam der Erzbiſchof Bernhard von Spalatro Muth, dieſen Herzog, den König Emerich, ſeinen Bruder, und den Papſt zu der Vertilgung der bosniſchen Patarener, und vielleicht auch des Bans und Biſchofs aufzufordern. Dieſe Fürſten nahmen ſich ſeiner ſo getreulich an, daß der Ban Kulin in Schrecken gerieth, auf Befehl des Königs zu dem Papſte Innocentius III reiſete, und ſich zu der Ausrottung der Patarener verpflichtete. Der Erzbiſchof gebrauchte darauf ſeine richterliche Macht, zog die Güter jener beyden Handelsleute ein, und ſuchte auch der übrigen Patarener zu Spalatro und

J. Chr. 1198.

Trau

r) Farlati T. IV. p. 45. T. III. p. 231.

Trau Vermögen an ſich zu ziehen. Allein jene bequemten ſich zur Abſchwörung, und erhielten darauf ihre Reichthümer wieder. Dieſe aber retteten ſich mit ihren Schätzen in das bosniſche Gebiet, wurden von dem Ban und Biſchof ſehr freundſchaftlich aufgenommen und gegen alle Gefahr in Sicherheit geſetzt, und trugen ſehr viel zu der Anlegung neuer Städte und Gründung eines ſehr einträglichen Handels und Gewerbes bey. Der Ban Kulin be- J. Chr. 1199.
kannte ſich nicht nur, ſobald er in ſein Land zurückgekommen war, wieder zu den patareniſchen Glaubensſätzen, ſondern hintergieng ſogar viele ſeiner römiſchen Unterthanen durch das Vorgeben, daß der Papſt ſie gebilliget habe, und verleitete ſie zum Abfall von der römiſchen Kirche. Dieſe Untreue ward ſogleich durch den ſerviſchen König Wuk, der gern als ein Kreuzfahrer auf fremde Koſten ſein Land an ſich gebracht hätte, dem Papſte angezeigt. Dieſer trug dem Könige Emerich das Geſchäft auf, ſogleich J. Chr. 1200.
den Ban und die Patarener aus Bosnien zu verjagen und ihr Vermögen einzuziehen, und befahl dem ſpalatrenſiſchen Erzbiſchofe, daß er über den bosniſchen Biſchof Daniel an jedem Sonntage den Bannfluch ausſprechen, und ſelbigem, wenn er die patareniſchen Spalatrenſer und Trauer nicht binnen einem Monate zurückliefere, aus Bosnien vertreiben ſolle. Beyde Befehle blieben aus Ohnmacht unerfüllt, und der ungehorſame Biſchof Daniel beſchloß ſein Leben J. Chr. 1202.
in Ruhe und im Genuß ſeiner Güter. Sein Tod ſchien eine bequeme Gelegenheit zu der Vermehrung der Biſchofthümer darzubieten, von welcher man ſich den Vortheil verſprach, daß ſie die Bosnier in Partheyen vertheilen werde, und dann der Ungehorſam eines Biſchofs nicht den Abfall der ganzen Nation nach ſich ziehen könne. Der Papſt ſandte daher ſei- J. Chr. 1203.
nem hungariſchen Legaten, Johann de Caſamario,

und dem Erzbiſchof Bernhard von Spalatro den Befehl zu, nach Bosnien zu reiſen, und drey bis vier neue Biſchofthümer daſelbſt zu ſtiften. Dieſem gehorchte nur der Legat, nicht aber der Erzbiſchof, der ſich fürchtete, und ſich mit zu vieler Arbeit entſchuldigte. Die Patarener geriethen in Wut, und zerſtörten die biſchöfliche Kirche und Wohnung zu Kreſcevaz. Dieſem ohngeachtet wagte ſich der Legat unter ſie, und brachte endlich einige patareniſche Mönche nebſt den vornehmſten weltlichen und geiſtlichen Bosniaken zu dem Entſchluß, ihr Glaubensbekenntniß abzuſchwören s). Nachdem dieſes geſchehen war, führte er die vornehmſten patareniſchen Geiſtlichen nach Hungarn zu dem König Emerich, und ließ ſie daſelbſt ein römiſch-katholiſches Glau-
J. Chr. 1204. bensbekenntniß unterſchreiben. Der König beſtätigte dieſe Handlung durch eine Urkunde, ſandte den Sohn des Bans, den er vermuthlich als einen Geiſel bey ſich hatte, mit dem Befehl, das katholiſche Glaubensbekenntniß gleichfalls zu unterzeichnen, an den Ban, und verurtheilte ſelbigen in eine Geldſtrafe von 1000 Mark löthigen Silbers, auf den Fall, daß er

s) Rainaldus T. XIII. p. 100. Farlati T. IV. p. 46. In der Abſchwörungsurkunde geben ſich die Patarener den Namen der ſogenannten Chriſten. Der Anfang derſelben lautet alſo: Nos priores illorum hominum, qui hactenus ſingulariter Chriſtiani nominis praerogativa vocati ſumus in territorio Bosnae omnium vice conſtituti pro omnibus, qui ſupra de noſtra ſocietate fraternitatis in praeſentia Domini J. de Caſemario capellano ſummi Pontificis et Romanae Eccleſiae in Bosna propter hoc delegati, praeſente patrono Bano Culino Domino Bosnae promittimus coram Deo et Sanctis ejus ſtare ordinationi et mandatis S. Romanae Eccleſiae. Die biſchöfliche Reſidenz Kreſcevaz iſt nicht wieder aufgebauet, doch findet man auf dem Platze derſelben noch ein Dorf ihres Namens. Farlati T. IV. p. 39.

er wiederum die Patarener in Schutz nehmen würde. Der Ban Kulin gehorchte ſeinem Gebote, erkannte den Erzbiſchof von Kolocſa als ſeinen geiſtlichen Obern t), und betrug ſich bis an ſeinen Tod ſo vorſichtig, daß der Papſt keine Klage gegen ihn erhob.

Etwa funfzehn Jahr nach dieſer Begebenheit trat der ſerviſche König Stephan von der griechiſchen zu der lateiniſchen Kirche über, und ſein Bruder S. Saba errichtete das ſerviſche Patriarchat, unter welches ein Biſchofthum der nunmehr mit der lateiniſchen Kirche vereinigten Griechen in Bosnien kam. J. Chr. 1219. Die franzöſiſchen Patarener, oder die Albigenſer, waren im Jahr 1208 auf des Papſts Innocentius Befehl durch ein großes Heer Kreuzfahrer zum katholiſchen Glauben gezwungen, oder wenigſtens aus den offenen Oertern vertrieben worden, und man hatte viele päpſtliche Inquiſitoren der ketzeriſchen Bosheit beſtellt, welche aus den Franciſcaner- und Dominicanerorden waren, und in allen europäiſchen Staaten einzelne Patarener aufſuchen, und, wenn ſie hartnäckig waren, verbrennen laſſen mußten. Jenes Heer führte der päpſtliche Legat Almarius an, welcher die eroberten Güter und Landſchaften als päpſtliche Eroberungen betrachtete, und dem Landesherrn oder dem franzöſiſchen Könige entzog. Dieſes Verfahren ſchreckte, wie es ſcheint, die hungariſchen Könige von der Errichtung eines Kreuzfahrerheeres gegen ihre Patarener ab, denn ſie blieben immer unthätig. Die ſogenannten Inquiſitoren waren öfters unverſtändige Zeloten, und zuweilen gar boshafte

 Gei-

t) Wie es ſcheint, unterblieb die Stiftung mehrerer Biſchofthümer, wenn nicht etwa das Biſchofthum zu Drinavar am Drinaſtrome, etwa drey Meilen weit vom Ausfluſſe deſſelben in die Donau, bey dieſer Gelegenheit gegründet worden iſt. Spicilegium p. 100.

Geizige, die entweder aus Mangel der Einſicht, oder auch aus Begierde, den Ruhm geſchwinder und großer Bekehrungen zu erlangen, die ihnen angezeigten Perſonen als Patarener einzogen, und ſelbige, wenn ſie behaupteten, daß ſie rechtgläubige katholiſche Chriſten wären, zu der Feuerprobe verdammten. Dieſe beſtand darin, daß ſie glüendes Eiſen mit entblößten Händen, ohne beſchädigt zu werden, forttragen mußten, und war damals ſchon außer Achtung gekommen, weil man in den Klöſtern unter der Hand gewiſſe Salben und Anſtriche bekommen konnte, die gegen das Verbrennen ſicherten. Daher war es dem gemeinen Manne, der zwar vom Leſen, nicht aber vom Nachdenken abgehalten werden konnte, ſehr anſtößig, daß ſeine reichſten Mitgenoſſen, ohngeachtet ſie als gute Chriſten ſtets bekannt geweſen waren, blos weil ſie ſich die Hände verbrannten, zum ſchmählichſten Tode verdammt wurden, und ihre Reichthümer den Inquiſitoren und der apoſtoliſchen Kammer laſſen mußten. Einige Landesherren kamen auf den Gedanken, daß die Inquiſitoren mehr für die Bereicherung ihrer Obern, als für die Vertilgung der Ketzerey ſorgten, und litten nicht, daß ſelbige ihr Land entvölkerten und ausſogen. Hin und wieder, wo der Pöbel Muth genug beſaß, wurden die Inquiſitoren durch ſelbigen in Schrecken geſetzt, und mußten entweder weiter ziehen, oder geduldig patareniſche Schulen und Verſammlungshäuſer betrachten, und die Lehrlinge und Zuhörer aus- und eingehen ſehen, ohne ſie anrühren zu dürfen. An andern Orten nahm der heldenmäßige Tod der lebendig verbrannten patareniſchen Weiber, Mädchen und Jünglinge das Volk, welches ſehr auf das Aeuſſere zu ſehen pflegt, ſo ſehr ein, daß es die Getödteten nicht für Ketzer, ſondern für Märtyrer zu halten anfieng, und viele Zuſchauer insgeheim zu den

Pata-

Patarenern übertraten. Daher geſchah es, daß die Patarener und Albigenſer nach dem Verhältniſſe, wie man ſie auszurotten glaubte, zunahmen, und daß nun nach ſo vielen glücklichen welſchen und franzöſiſchen Kreuzzügen pateneriſche Gemeinden in Gegenden, wo man von dieſen Ketzern zuvor nichts gewußt hatte, wie z. B. in Sicilien, zum Vorſchein kamen und faſt die Oberhand behielten. Dieſe zerſtreueten alten und neuen Gemeinden hielten die Vereinigung unter ein gemeinſchaftliches Oberhaupt für nöthig, ohngeachtet ſie bisher eine völlige Gleichheit aller Prieſter gelehrt hatten. Sie ernannten daher einen gewiſſen Bartholomäus zu ihrem Oberbiſchof u), und ließen durch ſelbigen einen Vicarius in Frankreich beſtellen, Biſchöfe weihen und Kirchen und Gemeinden errichten, und holten auch über zweifelhafte Lehren von ihm Erklärungen ein. Dieſer Oberbiſchof wohnte in Bosnien, ſein Verweſer aber in Languedoc, und mit ſeiner Beſtellung verwandelte ſich die patareniſche Kirche, die bisher eine republicaniſche Verfaſſung gehabt hatte, gewiſſermaßen in eine Monarchie. Der päpſtliche Hof, der das Uebergewicht der letzteren über die erſtere Verfaſſung kannte, und außerdem den patareniſchen Oberbiſchof für den Anti-

u) *Matthaei Pariſienſis* Hiſtoria major, Pariſ. 1644. p. 219. ad Ann. 1223. Die Nachricht, die dieſe Schriftſtelle liefert, iſt ſo undeutlich, daß man nicht einſehen kann, ob der Oberbiſchof, oder ſein Vicarius, oder beyde den Namen Bartholomäus geführt haben. Einer, vermuthlich der Oberbiſchof, nannte ſich Bartholomaeum Servum Servorum ſanctae Fidei. Der Vicarius überließ dem Oberbiſchofe das Dorf Porlos, und wanderte nach Toulouſe. Dennoch ſcheint es, daß Porlos im ſüdlichen Frankreich, nicht aber in finibus Bulgarorum Croatiae et Dalmatiae juxta Hungarorum nationem, wo doch der Oberbiſchof wohnte, gelegen hat.

ſete dadurch eine arge Verſchlimmerung des Uebels. Denn viele große Schaaren ſetzten ſich in die Gebirge, in welchen ſie aller Gewalt trotzten; noch mehrere aber breiteten ſich in den vornehmſten europäiſchen Reichen aus, und ſtifteten unzählbare neue Gemeinden, die faſt der ganzen lateiniſchen Chriſtenheit Mißtrauen und Abneigung gegen das bisherige römiſche Oberhaupt beybrachten.

Die bosniſchen Patarener werden verfolgt.

Der bosniſche Ban Kulin ließ ſich durch die Patarener ſo ſehr einnehmen, daß er in wenig Jahren über zehntauſend griechiſche Glaubensgenoſſen zum Eintritt in die patareniſchen Gemeinden überredete. Ein neuer bosniſcher Biſchof, Daniel, der gerade zu dieſer Zeit ſein Amt antrat, ward ſelbſt ein Patarener, und kündigte dem Papſte und den lateiniſchen Erzbiſchöfen den Gehorſam auf. Zwey zaraiſche Maler und Goldſchmiede, die mit ihren Kunſtſachen in Bosnien handelten, erlernten die patareniſchen Grundſätze, und brachten ſie insgeheim vielen Bürgern zu Spalatro bey r). Da zu gleicher Zeit der

J. Chr. 1198.

hungariſche Prinz Andreas die ſerviſchen Grafen zu Chulm nebſt den nahe liegenden bosniſchen Zupanien unterjochte, ſo bekam der Erzbiſchof Bernhard von Spalatro Muth, dieſen Herzog, den König Emerich, ſeinen Bruder, und den Papſt zu der Vertilgung der bosniſchen Patarener, und vielleicht auch des Bans und Biſchofs aufzufordern. Dieſe Fürſten nahmen ſich ſeiner ſo getreulich an, daß der Ban Kulin in Schrecken gerieth, auf Befehl des Königs zu dem Papſte Innocentius III reiſete, und ſich zu der Ausrottung der Patarener verpflichtete. Der Erzbiſchof gebrauchte darauf ſeine richterliche Macht, zog die Güter jener beyden Handelsleute ein, und ſuchte auch der übrigen Patarener zu Spalatro und

Trau

r) Farlati T. IV. p. 45. T. III. p. 231.

Trau Vermögen an ſich zu ziehen. Allein jene bequemten ſich zur Abſchwörung, und erhielten darauf ihre Reichthümer wieder. Dieſe aber retteten ſich mit ihren Schätzen in das bosniſche Gebiet, wurden von dem Ban und Biſchof ſehr freundſchaftlich aufgenommen und gegen alle Gefahr in Sicherheit geſetzt, und trugen ſehr viel zu der Anlegung neuer Städte und Gründung eines ſehr einträglichen Handels und Gewerbes bey. Der Ban Kulin be- J. Chr. 1199.
kannte ſich nicht nur, ſobald er in ſein Land zurückgekommen war, wieder zu den patareniſchen Glaubensſätzen, ſondern hintergieng ſogar viele ſeiner römiſchen Unterthanen durch das Vorgeben, daß der Papſt ſie gebilliget habe, und verleitete ſie zum Abfall von der römiſchen Kirche. Dieſe Untreue ward ſogleich durch den ſerviſchen König Wuk, der gern als ein Kreuzfahrer auf fremde Koſten ſein Land an ſich gebracht hätte, dem Papſte angezeigt. Dieſer trug dem Könige Emerich das Geſchäft auf, ſogleich J. Chr. 1200.
den Ban und die Patarener aus Bosnien zu verjagen und ihr Vermögen einzuziehen, und befahl dem ſpalatrenſiſchen Erzbiſchofe, daß er über den bosniſchen Biſchof Daniel an jedem Sonntage den Bannfluch ausſprechen, und ſelbigem, wenn er die patareniſchen Spalatrenſer und Trauer nicht binnen einem Monate zurückliefere, aus Bosnien vertreiben ſolle. Beyde Befehle blieben aus Ohnmacht unerfüllt, und der ungehorſame Biſchof Daniel beſchloß ſein Leben J. Chr. 1202.
in Ruhe und im Genuß ſeiner Güter. Sein Tod ſchien eine bequeme Gelegenheit zu der Vermehrung der Biſchofthümer darzubieten, von welcher man ſich den Vortheil verſprach, daß ſie die Bosnier in Partheyen vertheilen werde, und dann der Ungehorſam eines Biſchofs nicht den Abfall der ganzen Nation nach ſich ziehen könne. Der Papſt ſandte daher ſei- J. Chr. 1203.
nem hungariſchen Legaten, Johann de Caſamario,

und dem Erzbiſchof Bernhard von Spalatro den Befehl zu, nach Bosnien zu reiſen, und drey bis vier neue Biſchofthümer daſelbſt zu ſtiften. Dieſem gehorchte nur der Legat, nicht aber der Erzbiſchof, der ſich fürchtete, und ſich mit zu vieler Arbeit entſchuldigte. Die Patarener geriethen in Wut, und zerſtörten die biſchöfliche Kirche und Wohnung zu Kreſcevaz. Dieſem ohngeachtet wagte ſich der Legat unter ſie, und brachte endlich einige patareniſche Mönche nebſt den vornehmſten weltlichen und geiſtlichen Bosniaken zu dem Entſchluß, ihr Glaubensbekenntniß abzuſchwören s). Nachdem dieſes geſchehen war, führte er die vornehmſten patareniſchen Geiſtlichen nach Hungarn zu dem König Emerich, und ließ ſie daſelbſt ein römiſch-katholiſches Glau-
J. Chr. 1204. bensbekenntniß unterſchreiben. Der König beſtätigte dieſe Handlung durch eine Urkunde, ſandte den Sohn des Bans, den er vermuthlich als einen Geiſel bey ſich hatte, mit dem Befehl, das katholiſche Glaubensbekenntniß gleichfalls zu unterzeichnen, an den Ban, und verurtheilte ſelbigen in eine Geldſtrafe von 1000 Mark löthigen Silbers, auf den Fall, daß er

s) Rainaldus T. XIII. p. 100. Farlati T. IV. p. 46. In der Abſchwörungsurkunde geben ſich die Patarener den Namen der ſogenannten Chriſten. Der Anfang derſelben lautet alſo: Nos priores illorum hominum, qui hactenus ſingulariter Chriſtiani nominis praerogativa vocati ſumus in territorio Bosnae omnium vice conſtituti pro omnibus, qui ſupra de noſtra ſocietate fraternitatis in praeſentia Domini J. de Caſemario capellano ſummi Pontificis et Romanae Eccleſiae in Bosna propter hoc delegati, praeſente patrono Bano Culino Domino Bosnae promittimus coram Deo et Sanctis ejus ſtare ordinationi et mandatis S. Romanae Eccleſiae. Die biſchöfliche Reſidenz Kreſcevaz iſt nicht wieder aufgebauet, doch findet man auf dem Platze derſelben noch ein Dorf ihres Namens. Farlati T. IV. p. 39.

er wiederum die Patarener in Schutz nehmen würde. Der Ban Kulin gehorchte ſeinem Gebote, erkannte den Erzbiſchof von Kolocſa als ſeinen geiſtlichen Obern t), und betrug ſich bis an ſeinen Tod ſo vorſichtig, daß der Papſt keine Klage gegen ihn erhob.

Etwa funfzehn Jahr nach dieſer Begebenheit trat der ſerviſche König Stephan von der griechiſchen zu der lateiniſchen Kirche über, und ſein Bruder S. Saba errichtete das ſerviſche Patriarchat, unter wel- J. Chr. 1219. ches ein Biſchoſthum der nunmehr mit der lateiniſchen Kirche vereinigten Griechen in Bosnien kam. Die franzöſiſchen Patarener, oder die Albigenſer, waren im Jahr 1208 auf des Papſts Innocentius Befehl durch ein großes Heer Kreuzfahrer zum katholiſchen Glauben gezwungen, oder wenigſtens aus den offenen Oertern vertrieben worden, und man hatte viele päpſtliche Inquiſitoren der ketzeriſchen Bosheit beſtellt, welche aus den Franciſcaner- und Dominicanerorden waren, und in allen europäiſchen Staaten einzelne Patarener aufſuchen, und, wenn ſie hartnäckig waren, verbrennen laſſen mußten. Jenes Heer führte der päpſtliche Legat Almarius an, welcher die eroberten Güter und Landſchaften als päpſtliche Eroberungen betrachtete, und dem Landesherrn oder dem franzöſiſchen Könige entzog. Dieſes Verfahren ſchreckte, wie es ſcheint, die hungariſchen Könige von der Errichtung eines Kreuzfahrerheeres gegen ihre Patarener ab, denn ſie blieben immer unthätig. Die ſogenannten Inquiſitoren waren öfters unverſtändige Zeloten, und zuweilen gar boshafte

t) Wie es ſcheint, unterblieb die Stiftung mehrerer Biſchofthümer, wenn nicht etwa das Biſchofthum zu Drinavar am Drinaſtrome, etwa drey Meilen weit vom Ausfluſſe deſſelben in die Donau, bey dieſer Gelegenheit gegründet worden iſt. Spicilegium p. 100.

Geizige, die entweder aus Mangel der Einſicht, oder auch aus Begierde, den Ruhm geſchwinder und groſſer Bekehrungen zu erlangen, die ihnen angezeigten Perſonen als Patarener einzogen, und ſelbige, wenn ſie behaupteten, daß ſie rechtgläubige katholiſche Chriſten wären, zu der Feuerprobe verdammten. Dieſe beſtand darin, daß ſie glüendes Eiſen mit entblößten Händen, ohne beſchädigt zu werden, forttragen mußten, und war damals ſchon außer Achtung gekommen, weil man in den Klöſtern unter der Hand gewiſſe Salben und Anſtriche bekommen konnte, die gegen das Verbrennen ſicherten. Daher war es dem gemeinen Manne, der zwar vom Leſen, nicht aber vom Nachdenken abgehalten werden konnte, ſehr anſtößig, daß ſeine reichſten Mitgenoſſen, ohngeachtet ſie als gute Chriſten ſtets bekannt geweſen waren, blos weil ſie ſich die Hände verbrannten, zum ſchmähligſten Tode verdammt wurden, und ihre Reichthümer den Inquiſitoren und der apoſtoliſchen Kammer laſſen mußten. Einige Landesherren kamen auf den Gedanken, daß die Inquiſitoren mehr für die Bereicherung ihrer Obern, als für die Vertilgung der Ketzerey ſorgten, und litten nicht, daß ſelbige ihr Land entvölkerten und ausſogen. Hin und wieder, wo der Pöbel Muth genug beſaß, wurden die Inquiſitoren durch ſelbigen in Schrecken geſetzt, und mußten entweder weiter ziehen, oder geduldig patareniſche Schulen und Verſammlungshäuſer betrachten, und die Lehrlinge und Zuhörer aus- und eingehen ſehen, ohne ſie anrühren zu dürfen. An andern Orten nahm der heldenmäßige Tod der lebendig verbrannten patareniſchen Weiber, Mädchen und Jünglinge das Volk, welches ſehr auf das Aeuſſere zu ſehen pflegt, ſo ſehr ein, daß es die Getödteten nicht für Ketzer, ſondern für Märtyrer zu halten anfieng, und viele Zuſchauer insgeheim zu den

Pata-

Patarenern übertraten. Daher geſchah es, daß die Patarener und Albigenſer nach dem Verhältniſſe, wie man ſie auszurotten glaubte, zunahmen, und daß nun nach ſo vielen glücklichen welſchen und franzöſiſchen Kreuzzügen patareniſche Gemeinden in Gegenden, wo man von dieſen Ketzern zuvor nichts gewußt hatte, wie z. B. in Sicilien, zum Vorſchein kamen und faſt die Oberhand behielten. Dieſe zerſtreueten alten und neuen Gemeinden hielten die Vereinigung unter ein gemeinſchaftliches Oberhaupt für nöthig, ohngeachtet ſie bisher eine völlige Gleichheit aller Prieſter gelehrt hatten. Sie ernannten daher einen gewiſſen Bartholomäus zu ihrem Oberbiſchof u), und ließen durch ſelbigen einen Vicarius in Frankreich beſtellen, Biſchöfe weihen und Kirchen und Gemeinden errichten, und holten auch über zweifelhafte Lehren von ihm Erklärungen ein. Dieſer Oberbiſchof wohnte in Bosnien, ſein Verweſer aber in Languedoc, und mit ſeiner Beſtellung verwandelte ſich die patareniſche Kirche, die bisher eine republicaniſche Verfaſſung gehabt hatte, gewiſſermaßen in eine Monarchie. Der päpſtliche Hof, der das Uebergewicht der letzteren über die erſtere Verfaſſung kannte, und außerdem den patareniſchen Oberbiſchof für den Anti-

u) *Matthaei Pariſienſis* Hiſtoria major, Pariſ. 1644. p. 219. ad Ann. 1223. Die Nachricht, die dieſe Schriftſtelle liefert, iſt ſo undeutlich, daß man nicht einſehen kann, ob der Oberbiſchof, oder ſein Vicarius, oder beyde den Namen Bartholomäus geführt haben. Einer, vermuthlich der Oberbiſchof, nannte ſich Bartholomaeum Servum Servorum ſanctae Fidei. Der Vicarius überließ dem Oberbiſchofe das Dorf Porlos, und wanderte nach Toulouſe. Dennoch ſcheint es, daß Porlos im ſüdlichen Frankreich, nicht aber in finibus Bulgarorum Croatiae et Dalmatiae juxta Hungarorum nationem, wo doch der Oberbiſchof wohnte, gelegen hat.

chriſt hielt, der die chriſtliche Kirche, vermöge der Prophezeyung zu Grunde richten ſollte, gerieth in ein ſehr großes Schrecken, und veranſtaltete allgemeine Kirchenverſammlungen, um Mittel zu der Vertilgung des neuen Oberbiſchofs ausfündig zu machen. Allein ehe dieſe einen Schluß faſſen konnten,
J. Chr. 1223. ſtarb der Oberbiſchof, und die Patarener und Albigenſer wurden gehindert, einen Nachfolger deſſelben zu erwählen.

Weil dieſer Oberbiſchof Bosnien zu ſeinem Aufenthalt auserſehen hatte, ſo war es wohl gewiß, daß die Patarener in dieſem Reiche die größte Macht und Sicherheit beſitzen mußten. Daher beſchloß nicht nur der Papſt, ſondern auch der hungariſche König, Gewalt und Liſt zu gebrauchen, um die Patarener aus Bosnien hinwegzuſchaffen v). Der päpſtliche Legat Aconcius bemühte ſich durch Predigen und Streiten mit den patareniſchen Lehrern die katholiſche Gemeine zu vergrößern, und der König ſetzte über Bos-
Zibislav, Ban von Bosnien. nien im Jahr 1219 einen eifrig katholiſchen Edelen, Zibislav, zum Ban. Beyde dienten ihren Oberen getreu; allein der erſtere erſchöpfte ſeine Kräfte ſo ſehr, daß er im dritten Jahre unter der Arbeit erlag und ſtarb. Der hungariſche König Andreas, welcher ein ſehr andächtiger katholiſcher Chriſt war,
J. Chr. 1222. ſandte darauf den Erzbiſchof von Kolocſa nach Bosnien. Allein dieſer fand die Patarener zu halsſtarrig, und verließ ſie gleich, nachdem er einigen untergeordneten Geiſtlichen ſein Bekehrungsgeſchäft anbefohlen hatte. Der Untergang der katholiſch-bosniſchen Gemeine ſchien nahe zu ſeyn: daher überſah der König die Hinderniſſe, die die hungariſchen Staatsgrundſätze dem Gebrauch einer Kreuzfahrt entgegenſetzten, und bevollmächtigte nicht nur den Erz-

v) Farlati T. IV. p. 47.

Erzbiſchof Hugrinus von Kolocſa zu dem Gebrauch der Waffen, ſondern überließ ihm auch alles bosniſche Land, das er im Kriege mit den Patarenern gewinnen würde. Dieſe Reizung brachte den Erzbiſchof ſehr bald wieder nach Bosnien, und da er ſich beſſer auf die Ausführung weltlicher als geiſtlicher Fehden verſtand, ſo wurden die Patarener gedemüthiget, und der Erzbiſchof erwarb als Herr und Eigenthümer die bosniſchen Landſchaften Bozna, Soy und Voſſora. J. Chr. 1225. Der Papſt ſandte viele Dominicanermönche dem koloczichen Heere nach, und dieſe vollendeten die durch das Schwerdt eingeleitete Bekehrung ſehr geſchwind. Koloman, der jüngere Sohn des Königs Andreas, welcher durch griechiſche Glaubensgenoſſen aus ſeinem ruſſiſchen oder lodomiriſchen Königreiche vertrieben war, und daher, zugleich aber auch aus Andacht, die Vertilgung aller Kirchen, die die päpſtliche Hoheit nicht erkennen wollten, beſchloſſen hatte, fiel ſeit dieſem koloczichen Kreuzzuge jährlich einigemal in Bosnien ein, und zwang die übriggebliebenen Patarener zur Auswanderung oder Abſchwörung. Er ſchreckte ferner einen gewiſſen pateniſchen Ban oder Herzog von Bosnien, Nicolaus, der vielleicht der oben gedachte Sohn des Ban Kulins war, ſo ſehr, daß er ſich gegen die Dominicaner ſehr demüthig bezeigte, ihnen ſeinen Sohn zum Geiſel ſeiner Treue gegen den apoſtoliſchen Stuhl übergab, und ſie erſuchte, des Papſts und des Königs Freundſchaft ihm zu verſchaffen. Dieſe erhielt er ſehr leicht, und der Papſt (Gregorius IX) bewegte den König, ihm die Lehen, die er als ein Ketzer nach dem hungariſchen Staatsrechte verwirkt hatte, wieder zu geben, ließ ihm ſeinen Sohn wieder ausliefern, und forderte von ihm, als ein Zeichen ſeiner Rechtgläubigkeit, daß er den Biſchof der Patarener aus dem Lande treiben ſolle. Dieſes letztere geſchah, und

J. Chr. 1234. die Dominicaner verbreiteten ſich in Szlavonien, Dalmatien, Iſtrien und Krain, um alle Patarener dieſer Gegenden zu vertilgen. Der zweyte Ban von Bosnien, Zibislav, bekam nun Kräfte und Macht genug, um für den lateiniſchen und römiſchen Biſchof von Bosnien, welcher ſeit der Zerſtörung der Stadt Kreſcevaz weder Sitz noch Güter beſaß, eine neue Kirche zu ſtiften, erbauete die Stadt Bosna (nahe bey Seralio) nebſt den zum Biſchofsſitze nöthigen Gebäuden, und ſchenkte nebſt dem ruſſiſchen Kö-
J. Chr. 1237. nige Koloman die zum Unterhalt des Biſchofs und ſeiner Geiſtlichen nöthigen Güter x). Er erbat ſich darauf von dem Papſte einen neuen Biſchof, und die beyden Könige von Hungarn und Rußland veran-
J. Chr. 1238. ſtalteten, daß dieſer Biſchof dem päpſtlichen Stuhle unmittelbar untergeordnet wurde, und ein gewiſſes neubekehrtes Land, Cholim (vielleicht Chulm), zum Tafelgut erhielt. Der Papſt ernannte einen deutſchen Dominicaner, Namens Johann Panſa, zum Biſchof in Bosna, ließ ihn und das neue Thumkapitel durch den kumaniſchen Biſchof weihen und einweiſen, und beſtellte ihn zu ſeinem Legaten und zum Feldherrn über alle hungariſche Kreuzfahrerſchaaren, die gegen die Patarener fechten wollten. Allein er dankte bald nachher (1240) ab, und wurde das Oberhaupt ſeines Ordens. Sein vornehmſter Beſchützer, Koloman, kam um das Leben, und ſeine Stiftsgüter litten mit dem ganzen Lande eine
J. Chr. 1241. bis 1243. gänzliche Verheerung und Verwüſtung, damals, als die mongoliſchen Tataren unter dem Ugadai Chan alle illyriſche Gegenden zu Grunde richteten.

Dieſes

x) Farlati T. IV. p. 48. 49. 51. Rainaldus T. XIII. p. 519. Spicileg. p. 24. Hr. Pray Diss. de S. Ladislao Hung. Rege p. 64.

Dieſes Unglück raubte dem bosniſchen Reiche ſehr viele ſeiner tapferſten Einwohner, und, wie es ſcheint, ſelbſt den Stifter des neuen lateiniſchen Biſchofthums, oder den Ban Zibislav. Die Hungaren waren größtentheils ermordet, und die übriggebliebenen konnten nicht auf Heereszüge gegen die bosniſchen Irrgläubigen denken, weil ſie kaum im Stande waren, ſich gegen neue tatariſche Ueberfälle in Sicherheit zu ſetzen. Der Papſt hatte zwar ſchon im Jahr 1238 dem Erzbiſchof von Gran und den unter ſelbigem ſtehenden Biſchöfen angedeutet, daß ſie zum Unterhalt des bosniſchen Biſchofs und ſeiner gewaffneten Bekehrer eine Beyſteuer geben ſollten; allein dieſes war nicht geſchehen, und die Patarener behielten daher das Uebergewicht, und ſchränkten, beſonders nach dem Rückzuge der Tataren, den Biſchof Aimus von Bosna ſo ſehr ein, daß er den Papſt Innocentius IV um ſchleunige Hülfe anrief.

J. Chr. 1243.

Der Papſt befahl dem Erzbiſchof Benedict von Kolocſa mit einem Kreuzfahrerheere nach Bosnien zu gehen; allein dieſer, den es ſchmerzte, daß das bosniſche Biſchofthum ſeiner Aufſicht entzogen und unmittelbar unter den päpſtlichen Stuhl gelegt war, weigerte ſich zu gehorchen.

J. Chr. 1244.

Ninoslav und Kotroman, Bane v. Bosnien.

Zu dieſer Zeit war Ninoslav, ein Sohn des rechtgläubigen Zibislavs, Ban des freyen Bosniens, und ein Lehnmann des hungariſchen Königs. Dieſer ließ ſich von den Bürgern zu Spalatro verleiten, das ihm angetragene Grafenamt ihrer Stadt anzunehmen, und als Graf die Gegend der Stadt Trau zu verwüſten, deren Bürger mit den Spalatrenſern in Uneinigkeit gerathen waren, und einige Siege erfochten hatten y). Sein Bey-

 ſtand

y) Farlati T. IV. p. 54. Thomas Archidiaconus in v. Schwandtner Script. rer. Hung. T. III. p. 625. Von dem Kotroman kommen die ſpäteren bosniſchen Könige

ſtand ward den Trauenſern ſo ſchwer, daß ſie zu dem Könige Bela von Hungarn, ihrem Oberherrn, ihre Zuflucht nahmen, er aber den Zwiſt für geendiget hielt, einen Vicegraf in Spalatro beſtellte, und nach Bosnien zurückgieng. Der König ſandte den ſlavoniſch-kroatiſchen Ban, Dionyſius, gegen Spalatro, und einen gewiſſen teutſchen Feldherrn, Kotroman, gegen den Ban Ninoslav. Beyde ſiegten: die ninoslaviſchen Vicegrafen von Spalatro mußten fliehen, und die Bürger von Spalatro unterwarfen ſich einer engeren hungariſchen Oberherrſchaft. Ninoslav aber ſelbſt verlor ſein Banat, welches der König dem Kotroman verlieh. Der König verſprach (1245) dem Erzbiſchof von Kolocſa den Beſitz und die Oberaufſicht des bosniſchen Biſchofthums, und
J. Chr. 1246. dieſer Prälat drang ſogleich mit vielen andächtigen und beutebegierigen Kriegsmännern in Bosnien ein, griff die Patarener an, ſchlug viele derſelben todt, und zwang alle, die nicht zeitig genug aus dem Lande oder auf die Gebirge geflohen waren, ſich äuſſerlich zu der katholiſchen Kirche zu bekennen. Der

Papſt

Könige her. Sein Geſchlechtswapen ſoll auch in das ſerviſch-kaiſerliche Wapen, als ein Gedenkſchild einer Verwandtſchaft der ſerviſchen Regenten mit ihm, eingeſchaltet ſeyn. (*Du Cange* Illyricum p. 63.) Allein dieſes iſt unerwieſen, und das angebliche kotromaniſche Wapen ſcheint aus dem luxenburgiſchen Schilde in den cypriſchen, und aus dieſem in den angeblichen ſerviſchen Schild gekommen zu ſeyn. Des *du Cange* Meinung (p. 118.), daß Kotroman der hungariſche Prinz Koloman ſey, ſtreitet mit der Chronologie. Auch war Bosnien zu dieſer Zeit noch kein erblicher Staat, ſondern ein mit Hungarn vereinigtes Land, welches von einem Beamten ſeiner Nation, nicht aber (wie *du Cange* vorausſetzt,) von erblichen Herren regiert wurde, obgleich Kulin ſchon an der Erbfolge ſeines Geſchlechts gearbeitet, und den Titel eines Herrn von Bosnien geführt hatte.

Papſt ernannte darauf einige Prälaten, um zu unterſuchen, ob man Bosnien, ohne den Diöceſanrechten anderer Erzbiſchöfe zu nahe zu treten, unter Kolocſa verlegen könne? und da der Erzbiſchof von Kolocſa zu ſeinen Anſprüchen auch die Vergütung der aufgewandten Kriegskoſten ſetzte, ſo fand man Urſache, die Frage zu bejahen, und Bosnien dem Erzbiſchofe zu übergeben. Kotroman erbauete im Jahr 1270 ein feſtes Schloß, Varch Bosna, am Fluſſe Migliazk, neben dem neuen römiſchen Biſchofsſitze, und der Zulauf zu dieſem Schloſſe ward ſo groß, daß es bald unter dem Namen Seraglio oder Seray in einen beträchtlichen Handelsplatz, und endlich in die Hauptſtadt des Reichs verwandelt wurde z). J. Chr. 1247.

Bosnien ſchien nunmehr beruhiget zu ſeyn, und der König Stephan, der dem Könige Bela, ſeinem Vater, (1270) auf dem hungariſchen Throne folgte, gab im Jahr 1271, da Kotroman vermuthlich verſchieden war, das Banat Bosnien ſeinem Schweſterſohne Bela, der ſchon das angränzende ſerviſche oder machoviſche Banat beſaß, und ein Sohn des haliczischen Fürſtens Roſtislav war. Dieſer büßte ſein Leben im nächſten Jahre ein, und darauf legte der König Ladislav Bosnien zum Witthume ſeiner Mutter, der Königinn Eliſabeth. Die Patarener kamen wieder aus ihren Klüften und Wäldern hervor, oder warfen auch die Larve ab, und da der König Ladislav ſehr jung war, auch mit dem Papſte über gewiſſe Eingriffe in die Hoheitsrechte der hungariſchen Krone zerfiel, ſo wurden ſie nicht ſehr gedrückt. Der untergeordnete Ban Stephan, ein Sohn des Kotroman, der das Bergſchloß Suttiſca (Suteſcha) am Zuſammenfluß der Dabrovia und Tariſtiniz zu ſeinem

Bosnien wird unter Hungarn und Servien vertheilt.

z) Laccari S. 16.

ſeinem Aufenthalt wählte, lebte in Ruhe a), und nahm an dem Geſchäfte der patareniſchen Unterdrü-
Am 20 Auguſt 1280. ckung keinen Theil. Endlich ſöhnte ſich der König mit dem Papſte aus, und verſprach, zugleich mit ſeiner Mutter, die Verordnungen des päpſtlichen Legaten Firmianus anzunehmen, und allen Fleiß auf die endliche Vertilgung der bosniſchen Ketzer zu verwenden. Die Patarener wurden daher auf das neue beunruhigt, und ihre Verfolgung verhalf auch einem andern chriſtlich denkenden Eroberer, nämlich dem ſerviſchen König Stephan, zu einem Theile des bosniſchen Reichs. Dieſer König bat nebſt ſeiner Mutter Helena in Rom um Miſſionarien b), und der
J. Chr. 1291. Papſt Nicolaus IV ſandte ihm erſt zwey Inquiſitoren des Glaubens aus dem Minoritenorden, bald
J. Chr. 1298. nachher aber mehrere Ordensbrüder. Der Papſt Bonifacius VIII ließ dieſen eine beträchtliche Anzahl von Mönchen deſſelben Ordens folgen, und wies ihnen Servien, Dalmatien, Kroatien, Bosnien und Iſtrien,

a) Farlati T. IV. p. 54 40. Hr. Pray Annal. R. Hung. T. I. p. 349. Man findet dieſen Stephan Kotromanovich 1273 und 1278 als Ban in Urkunden. (Timon Hung. nova p. 28. Farlati a. a. O.) Er wird alſo wohl ſeine Würde nach des Bela Tode 1271 erhalten haben.

b) Rainaldus T. XIV. ad Ann. 1291. n. 43. Farlati T. IV. p. 55. Die Vicaria Bosniae, ordinis Fratrum minorum, beſtehet aus der Cuſtodia Dulmna, Greben, Bosnae civitatis, Uſſora, Machovia, Bulgaria, Corvinum und Raſſia. Jetzt heißt die Provincia Bosniae Argentina, vom lateiniſchen Namen der Stadt Strebernik, und ſie iſt verbunden mit der Provincia Bosniae-Chrobatiae und der Provincia Dalmatiae S. Caji. In allen haben jetzt die Franciſcaner der Obſervanz 13 Klöſter und 36 Pfarren (nach dem Farlati), im eigentlichen Bosnien aber nur 5 Klöſter, von welchen zwey wüſte ſind, vermöge der K. K. privilegirten Anzeigen IV Jahrgang S. 319.

Iſtrien, oder die Diöceſen Zara, Spalatro, Raguſa, Antivari und Durazzo, zum Bezirke ihrer gemeinſchaftlichen Bekehrung der Patarener an. In dieſem Kreiſe fanden ſich ältere Miſſionarien vom Dominicaner- oder Predigerorden, die ſich den neuen widerſetzten; allein die neuen brachten ſelbige (1327) zum Weichen, und errichteten darauf die ſogenannte bosniſche Ordensvicarey. Der vorgedachte ſerviſche König verlor einen großen Theil ſeines ſüdlichen bosniſchen Gebiets an Nicolaus, Grafen von Birbir, der daher von dem hungariſchen Könige Andreas zum Ban der Seeküſte und Herrn von Bosna ernannt wurde c). Des Nicolaus Bruder, oder der mächtige dalmatiſch-kroatiſche Ban Paul d), bekam nach ihm noch mehreres von Bosnien, und gab es 1302 ſeinem Sohne, dem berüchtigten Mladin, welcher nun zweyter Ban von Bosnien ward. Der erſte Ban, oder Stephan Kotromanovich, verſchied im Jahr 1310 e), und hinterließ drey Söhne, Stephan, Vladislav und Miroslav, welche noch minderjährig waren. Dieſer Umſtand gab zweyen bosniſchen

J. Chr. 1292. Birbiriſch-bosniſche Bane.

c) *Du Cange* p. 216. wo aber die Eroberung des birbiriſchen Grafens ſchon unter das Jahr 1275 gebracht wird, welches mit jener Nachricht beym Rainaldus nicht beſtehen kann.

d) Der Ban Paulus ſoll im Jahr 1300 Bosnien erobert haben (Farlati S. 55.), und ſtarb 1312. Mladin nennet ſich 1302 in einer Urkunde beym Lucius S. 327. Banum Bosnae, bemerkt, daß ſein Banatſiegel noch nicht fertig ſey, und giebt den Bürgern von Spalatro Zoll und Handelsfreyheit per Dominium noſtrum Chroatiae et Bosnae. Sein Vater behielt den Titel eines Domini Bosnae (Dipl. ad Ann. 1307. l. cit.), nach deſſelben Tode aber führte er den Titel Croatorum Banus, Comes Jadrae, Princeps Dalmatiae et ſecundus Bosnenſis Banus. Vermuthlich war Stephan, Kotromans Sohn, der erſte Ban.

e) Luccari S. 45. Lucius S. 531.

niſchen Mächtigen, nämlich Vuk Vilich und Cinbran Budiſaglich, Gelegenheit, das nordliche Bosnien an ſich zu reiſſen. Denn da ſie den Bosniern vorſtellten, daß Kotroman und ſein Sohn ſie unter die Herrſchaft eines ausländiſchen Monarchen gebracht habe, und daß ſie von dieſer ſich befreyen und ihre alte Unabhängigkeit auf eine ruhmwürdige Art wieder erlangen könnten, wenn ſie ſich der Söhne des verſtorbenen Bans bemächtigten, ſo fuhr das Volk zu, und errichtete eine neue Staatsverfaſſung, in welcher einigen wenigen von ihm erwählten Edelen die Gewalt des Bans zugetheilt wurde. Die Kinder des Bans entkamen der Gefahr durch eine ſchleunige Flucht. Wladislav und Konſtantin-Miroslav retteten ſich nach Hungarn, und blieben zu Zagrab und Mednied. Ihre Mutter und Stephan, ihr älteſter Bruder, begaben ſich nach Raguſa, und wurden von der ſchlauen Obrigkeit dieſes Orts mit königlicher Pracht empfangen. Dieſes geſchah aus guten Gründen. Denn man wußte in Raguſa, daß die Bosnier, ſo wie alle Slaven, dem Fehler der Uebereilung ſehr ausgeſetzt waren, allein bald zu der Reue gebracht werden konnten, und dann die alten Oberherren wieder zu ſuchen pflegten. Sie ſahen ferner voraus, daß das kotromaniſche Geſchlecht, weil es große Schätze und viele Freunde und Anhänger hatte, endlich über ſeine Feinde ſiegen werde, und ſuchten daher jetzt den Prinzen, der ihr geborner Schutzherr war, mit Wohlthaten zu überhäufen, von welchen ſie ſich künftig ſehr große Vortheile verſprechen konnten. Sie übernahmen daher die Vollendung der Erziehung des Prinzen, ließen ihn in der lateiniſchen Sprache unterweiſen, und bemühten ſich, ihm eine Zuneigung zu der römiſch-katholiſchen Kirche und zu ihrer Stadt beyzubringen. Der Aufwand, den ſie machten, ward durch ein öffentliches ſteiner-

nes

nes Denkmal ſinnlich gemacht, auf welchem ſie des Stephans Flucht und die feyerliche Aufnahme deſſelben zu Raguſa in halb erhobener Arbeit vorſtellen ließen, damit ihre Bürger nimmer vergeſſen möchten, daß ſie Dankbarkeit zu fordern hätten, das kotromaniſche Geſchlecht aber überzeugt werden könnte, daß es zu dieſer verpflichtet ſey f). Sie erzeigten dem Stephan, ihrem Zögling, endlich auch den wichtigſten Dienſt durch Waffen und Geſandte, und brachten die Bosnier dahin, daß ſie ihre neue Obrigkeit abdankten, und den Stephan als ihren Ban erkannten. Der ſüdliche Theil von Bosnien ward von dem Mladin ſehr nachläßig regiert, daher bekamen die Patarener neue Kräfte, die katholiſchen Miſſionarien giengen unter, und das bosniſche Biſchofthum ward ein bloßer Titel, den der Papſt einigen teutſchen Weihbiſchöfen ertheilte g). Der Papſt Johannes ermahnte zwar den Ban Mladin (1319), ſeiner Pflicht ein Gnüge zu thun, und die römiſche Kirche gegen die Patarener zu vertheidigen. Allein dieſer Herr, der nur auf Befriedigung ſeiner laſterhaften Neigungen ſann, und ſelbſt die römiſch-katholiſchen Geiſtlichen drückte, gab den päpſtlichen Befehlen kein Gehör, und ward nach einigen Jahren von ſeinen Ständen mit Hülfe des bosniſchen Bans vertrieben, vom hungariſchen Könige Karl aber zum ewigen Gefängniſſe verdammt h).

Stephan, Stephans Sohn, Ban v. Bosnien.

J. Chr. 1322.

Der

f) Die Raguſaner hatten dieſe Maasregeln nicht vergeblich genommen: denn Stephan überließ ihnen 1333 die Halbinſel Reſto und das Biſchofthum, wie auch die Stadt Stagno. Luccari S. 55.

g) Farlati T. IV. p. 55. 57.

h) *Madii* Hiſtoria in *de Schwandtner* Script. rer. Hung. T. III. p. 647. Unter den Baronen, die den Mladin, ihren Herrn, angriffen, waren filii Stephani de Bosna et filii Mihovilovich de Clivuna. Soldaten erhielten dieſe

Der bosniſche Ban Stephan vereinigte nach Mladins Fall das zweyte bosniſche Banat mit ſei-nem

dieſe von filiis Babovig et Banorum de Bosna. Der Johannes Babovig war Ban in Slavonien, und die filii Stephani könnten des bosniſchen Ban Stephans Brüder geweſen ſeyn, wenn nicht dieſe unter dem Namen der Bane von Bosnien von den filiis Stephani gleichſam abgeſondert würden. Der Michael, Herr von Hliuno, deſſen Söhne hier angeführt werden, ſcheint der Michael Marchio Bosniae Dux de Verona zu ſeyn, deſſen Sohn, Paul Brini, 1322 in einer Urkunde (Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. II. p. 290.) gefunden wird. Ein Georg Mihovilich half 1325 dem Grafen Nelipiz von Zettina gegen den Graf Georg von Cliſſa, der mit Hülfe der Kriegsmänner de Comitatu Cliunae et Banatu Bosnae ihm das Banat von Dalmatien und Kroatien entreiſſen wollte. Madius S. 651. Man ſieht aus dieſen Vorfällen, daß Bosnien zu dieſer Zeit unter viele kleine Woiwoden vertheilt war, die öfters Bane hieſſen, und von dem bosniſchen Oberbane faſt gar nicht abhiengen. Vielleicht entſtanden durch dieſe kleinen Deſpoten die ehemaligen zehn Landſchaften von Bosnien, die man auf der ſehr fehlerhaften Donaucharte des J. B. Homan (Pars media n. 154.) und im Spicilegio Obſervationum p. 120. verzeichnet findet: nämlich, 1) Czernik (das türkiſche Kroatien zwiſchen dem Unna, Verbas und Sauſtrome); 2) Cracowo, zwiſchen den Quellen des Pliva, Chercha, Zetina und Verina, an welchen letztern Strom wahrſcheinlich die Markgrafſchaft Verona ſtieß; 3) und 4) Salaea ſuperior und inferior, dieſes von der Quelle des Bosnaſtroms bis an den Einfluß der Spreza, und jenes weiter an der Sau hinab bis an den Drino; 5) Suitava, oder Herzegovina, zwiſchen der Sutuſca, dem dalmatiſchen Gebirge und Ternovitza; 6) Varaſch (welche Provinz vermuthlich das eigentliche Bosnien war), am Bosna-, Spreza- und Drinoſtrome; 7) Uſſora am Uſſoraſtrome, an welchem die Feſtung Teſſen liegt, oder zwiſchen Banjaluka und Teſſen; 8) Modriza am Sau, zwiſchen dem Ausfluß des Verbas- und Bosnaſtroms; 9) Poſſeva, welches vermuthlich jenſeit der Sau bey Poſſega in Sclavonien lag, und 10)

nem erſten Banate, und legte darauf den Grund zu dem bosniſchen Königreiche. Er half den Raguſanern gegen Branivoi, Woiwoden von Chelm oder Zachulm, welcher den neemaniſchen oder ſerviſchen Grafen Nicolaus und Tollen Zachulm entriſſen hatte, und bekam, da dieſer Branivoi nebſt ſeinen Söhnen bald nachher von ſeinen aufſätzigen Unterthanen erlegt ward, den größten Theil von Branivois Gebiet, welches zwiſchen Zettina, Raguſa und Cattaro lag. Die alten Herren dieſes Landes lebten noch, beſaßen Popovo als ein Lehn des Branivoi, und ſuchten ſich nun in Freyheit zu ſetzen. Allein Stephan nahm einem derſelben (Tollen) das Leben, und gab Popovo zugleich mit ſeiner Schweſter als ein Lehn und Heirathsgut dem zweyten Prinzen Nicolaus i), der ſich ohne Widerrede zu der Huldigung bequemt hatte. Der hungariſche König Karl Robert, mit deſſen Gemahlinn er durch ſeine Ehegattinn Eliſabeth, eine Tochter des polniſchen Herzogs Kaſimir von Gniekow, nahe verwandt war, unterſtützte ihn, und litt, daß

10) Podrima, oder das Stück von Servien zwiſchen Prisrendi und dem Amſelfelde.

i) Dieſe Begebenheit wird vom Luccari (S. 45.) auf eine andere Weiſe als vom *du Cange* erzählt. Luccari hält Tollen und Nicolaus für eine Perſon, und Peter Tollenovich, der mit Tollen umkam, für des Nicolaus Sohn; auch ſetzt er die Begebenheit in das Jahr 1310. Allein damals war der Ban noch in der Schule zu Raguſa, daher des *du Cange* Muthmaßung (p. 119.), daß Stephan 1325 Chulm erobert habe, weil er 1326 es in ſeinen Titel ſetzte, wahrſcheinlicher iſt. Des Tollen Großvater hatte, wie es ſcheint, Chulm mit der Tochter des bosniſchen Bans Borich erheirathet. Vielleicht war dieſe Gräfinn eine Verwandtinn der Vorfahren des Ban Stephans, der vielleicht einen Anſpruch auf Chulm geerbt haben mochte, oder auch Chulm als ein unrechtmäßig veräußertes altes Stück von Bosnien betrachtete.

Stephan wird unabhängig. daß er den Titel eines freyen Fürſten und Herrn von Bosnien annahm, ohngeachtet er ſelbſt ihn nur Ban nannte, und als ſeinen Beamten behandelte k). Er bekannte ſich zu der griechiſchen Kirche, verfolgte aber, auf Bitten des Papſtes, die Patarener, und unterſtützte, nebſt dem hungariſchen Könige, einen gewiſſen Minoriten Fabianus, den der Papſt Johann XXII. 1327 zum Oberinquiſitor der Provinz Slavonien und des Fürſtenthums Bosnien ernannt hatte. Da er nach einiger Zeit (1333) in einen zweyfachen Krieg mit Nelipiz, dem Grafen von Klin, und den mehreſten dalmatiſchen Seeſtädten, ingleichen Stephan, dem ſerviſchen Kaiſer, verwickelt wurde, und zwar ſiegte, allein in eine ſolche Verfaſſung gerieth, daß er alle Gelegenheit zum Mißvergnügen ſeiner Unterthanen vermeiden mußte, ſo ließ er die Patarener in Ruhe, und zog die Hand von dem päpſtlichen Inquiſitor ab l). Dieſer wandte ſich endlich an den Papſt Benedictus XII, und der Papſt, der ihn als einen ſchismatiſchen Fürſten nicht ſehr achtete, trug ſeinen feindlich geſinnten Nachbarn, nämlich dem Grafen Nelipiz von Klin, Budislav, Gregorius und Paul von Korbau, Duymus und Bartholomäus von Zegn, Paul und Georg von Cliſſa, Konſtantin von Cluzzi, und Paul, Herrn von J. Chr. 1337. Oſtroviz, das Geſchäft auf, den Inquiſitor zu ſchützen,

k) Madius S. 653. Farlati T. IV. p. 57. Jener nennet den Ban in ſlavakiſcher Sprache Stipok, dieſer aber Stephanus Linus. Sein neuer Titel war dieſer (1326): Liber princeps ac Dominus Bosnae, Uſſorae, Salae, et plurium aliorum locorum, atque Chelmi Comes. Anſtatt der letztern Benennung findet man in einer ſpäteren Urkunde (1333) den Titel Chulmae Dominus.

l) Rainald T. XV. ad Ann. 1325. n. 28. ad Ann. 1327. n. 48. T. XVI. ad Ann. 1337. n. 30.

zen, und ihn in ſeinem Gebiet anzufallen. Dieſe Leute waren insgeſammt geneigt, ſich aus Eigennutz als gehorſame Diener des apoſtoliſchen Stuhls zu zeigen, daher eilte er geſchwind wieder gegen die Patarener in das Feld, und veranlaſſete dadurch den Inquiſitor, daß er ſeine neuen Schutzherren nicht zur Hülfe aufforderte. Seine Gemahlinn und ſein geheimer Schreiber oder Kanzler m), der ein raguſaniſcher Thumherr war, überredeten ihn, daß er die griechiſche Kirche verließ, und ſich dem Papſte J. Chr. 1340.
unterwarf. Der hungariſche König Ludewig forderte ihn damals, als er Dalmatien den Venetianern entreiſſen wollte, zu der Heeresfolge auf, und er erſchien, und eroberte in Geſellſchaft des Königs verſchiedene J. Chr. 1346.
Städte, ließ ſich aber, da er vor Zara ſtand, in ein geheimes Verſtändniß, und nachher in ein öffentliches Bündniß mit den Venetianern ein. Dieſes machte ihn dreuſte genug, um in das Gebiet des ſerviſchen Kaiſers Stephan zu ſtreifen, der nicht nur ihm einige Gegenden ſeines Gebiets abgenommen hatte, ſondern auch verſuchte, ſeinen Kanzler zu beſtechen, um durch deſſen Treuloſigkeit ihn in ſeine Gewalt zu bekommen, und dann ganz Bosnien zu erobern. Der Kaiſer konnte ſeine Verheerung nicht abwenden, weil er ganz unvermuthet in Servien eingefallen war. Allein er bot ſein ganzes Heer gegen J. Chr. 1347.
ihn auf, und eroberte Kliuno nebſt andern chulmiſchen Bergſchlöſſern n). Die Obrigkeit der Stadt

m) Luccari (S. 55.) nennet dieſen Mann: Domagna di Volzo Bobali Secretario maggiore, und behauptet, er habe ſchon im Jahr 1332 den Ban zum Uebertritt zu der römiſchen Kirche gebracht. Allein Rainald ſchreibt die Bekehrung dem Franciſcanergeneral zu, und ſetzt ſie in das Jahr 1340.

n) Luccari S. 58. wo aber die Unterhandlungen mit K. Ludewig über Eliſabethens Vermählung zu zeitig erzählt

Raguſa bemühte ſich, die beyden Fürſten, die ihre gemeinſchaftlichen Schutzherren waren, auszuſöhnen, und den bosniſchen Ban, der überraſcht war, und ſich auf das Gebirge gerettet hatte, in Sicherheit zu ſetzen. Allein, da der Kaiſer die Grafſchaft Chulm und zugleich Eliſabeth, die Tochter des Bans, zur Gemahlinn für ſeinen Sohn Uros verlangte, und der Ban dieſe ſehr ſchlaue und ſchöne Prinzeſſinn ihm nicht geben wollte, ſo wurden die Friedensunterhandlungen abgebrochen, und Stephan behielt von ſeinem Lande faſt nichts, als was an das hungariſche Reich gränzte, wie auch das damalige bosniſche Hauptſchloß Babovaz, in welchem die Prinzeſſinn von dem Kaiſer vergeblich belagert wurde. Der Kaiſer ſetzte nun Bosnien in ſeinen Kaiſertitel, und verordnete zu ſeinen Statthaltern den nachherigen raſziſchen Deſpoten Lazarus (in Bosnien), und den Deſpoten Ugglieſcia Margnavich (in Chliuno). Er verleitete nachher den Ban, der ſein Lehnmann ward, daß er nebſt ihm und einigen kleineren Woiwoden ein Bündniß mit Venedig ſchloß, um die illyriſchen Landſchaften dieſer Republik gegen die Angriffe des hungariſchen Königs zu ſchützen. Allein der König trennte dieſen Bund, ehe er noch völlig befeſtiget war, und verlobte ſich mit der vorgedachten älteren Prinzeſſinn des Bans, die von ſeiner Mutter erzogen, und mit ihm aufgewachſen war. Gleich darauf ſtarb der ſerviſche Kaiſer Stephan, und ſeine vornehmſten Kriegs- und Staatsbedienten machten ſich faſt unabhängig. Daher gelang es dem bosniſchen Ban,

Stephan, K. von Servien, erobert Bosnien.

J. Chr. 1354.

J. Chr. 1355.

zählt werden, weil Ludwigs erſte Gemahlinn erſt im Jahre 1349 ſtarb. *Du Cange* hat p. 119. das Jahr 1345 zum Verlöbnißjahr angegeben, vielleicht durch einen Druckfehler: denn die hier erzählten Umſtände machen mir es wahrſcheinlich, daß das Verlöbniß 1355 geſchloſſen iſt.

Ban, ſein altes Gebiet wieder zu erobern, und zu ſelbigem noch mehreres, insbeſondere das Grab des heiligen Saba zu Milleſcevo, zu bringen, bey welchem er ein Franciſcanerkloſter ſtiftete. Nach zwey Jahren vollzog der König Ludewig die Vermählung mit der Prinzeſſinn am 20 Junius 1357. Allein der Ban ſahe dieſe nicht an, weil ihn der Tod gerade auf der Reiſe zu derſelben übereilte. Bosnien wird wieder frey.

Der Ban hinterließ nur Töchter; daher nahm Tvartko Stephan, der Sohn ſeines ſchon verſtorbenen Bruders Vladislav, als nächſter Vetter Bosnien in Beſitz, und wurde von dem Könige Ludewig beſtätigt und beſchützt o). Weil dieſer Tvartko noch nicht das zwey und zwanzigſte Jahr zurückgelegt hatte, und ſeine Mutter Helena zu den Regierungsgeſchäften zog, ſo glaubten einige Bosnier, daß ſie beſchimpft wären, ſo lange ſie einem Jünglinge und einem Weibe gehorchten, und riefen einen entfernteren Vetter aus dem kotromaniſchen Stamme, Kulizich, welcher Uſſora unter ſeiner Aufſicht hatte, als den Ban des Reichs aus. Allein Tvartko zeigte, daß es ihm weder an Entſchloſſenheit noch Muth fehlte: denn er griff ſeinen Gegner an, nahm ihm Uſſora ab, und warf ihn in ein Gefängniß, in welchem er ſeine Tage beſchloß. Er forderte ferner von allen Prinzen ſeines Geblüts und von den mächtigern Baronen Gehorſam und Unterwürfigkeit, und da ſelbige ſich widerſetzten, bemächtigte er ſich ihrer Schlöſſer. Sie flohen daher, nebſt dem Thronfolger Dabiſcia, Herrn von Drina, nach Raguſa, und ſuchten in dieſer Stadt

Tvartko Stephan wird Ban.

J. Chr. 1357.

o) *Du Cange* p. 120. Im Jahr 1357 erſcheint zuerſt der lateiniſche oder römiſch-katholiſche Biſchof von Bosnien unter den hungariſchen Reichsſtänden (Farlati T. IV. p. 64.), und 1349 war dieſer Biſchof wieder in Bosnien anſäſſig.

Hülfe p). Die Raguſaner beſchickten den Ban, und bewegten denſelben, daß er ihnen die eingezogenen Güter wiedergab, nachdem ſie ſich ſeinem Willen unterworfen hatten. Die Königinn von Hungarn forderte von ihm Chulm, als ein väterliches Erbe; allein er vorenthielt es ihr, bis daß er ſie einſt beſuchte, und von ihrem Gemahl ſo lange feſtgehalten ward, bis daß er ſich bequemte, dieſes Land gegen die Stadt Narona und einen Strich Landes innerhalb der Zetina und den Schlöſſern Jmota und Novocaſtro zu vertauſchen, und ſeine Tochter Katharina (1362) mit des Königs Günſtling, Hermann, Grafen von Zilly, zu vermählen. Bald nachher kränkte ihn der König Ludewig noch mehr: denn er ließ ihn durch den Erzbiſchof Nicolaus von Gran, und den Reichspalatin Nicolaus überziehen, und nahm ihm
J. Chr. 1363. durch ſelbige das Gebiet Uſſora q), vielleicht aus dem Grunde, weil er ein eifriger griechiſcher Altgläubiger und ein Beſchützer der Patarener war r). Er

p) Luccari S. 62.

q) Decretum Regis Ludov. de Ann. 1364. Prooem. *in Corp. Juris Hung.*

r) Die Tabula a Cuthaeis ap. *de Schwándtner* T. III. p. 659. erzählt eine ſeltſame Geſchichte, die eine unbegreifliche Naturbegebenheit betrifft. Es ſoll nämlich im Morgenlande und zugleich in Bosnien am 24 November 1366 Feuer vom Himmel gefallen ſeyn, und die größten bosniſchen Gebirge mit Steinen, zahmen und wilden Thieren und Vögeln ſo ſehr verzehret haben, daß auf dem Platze der Gebirge eine fruchtbare Ebene entſtanden iſt. Dieſe bezogen die Patarener, welche man Manazeos nannte, und einfältig genug waren, um zu glauben, daß Gott durch dieſes Wunder die Griechen und Römer habe zu der Ueberzeugung bringen wollen, daß ihm der Dienſt der Patarener wohlgefällig ſey. Da man von Bosnien noch keine recht genaue Charte und ausführliche Erdbeſchreibung hat, ſo ſind meine Nachforſchungen nach der Ebene Manaz

Er hatte einen Bruder, Wuk (Wolf), welcher zu der römiſchen Kirche übertrat, den Namen Stephan empfieng, und darauf ſich für einen rechtmäßigeren Erben des bosniſchen Reichs als ſeinen Bruder hielt s). Dieſer Prinz trat mit einigen Banen oder mächtigen Bojaren, die den Verluſt ihrer Freyheit noch nicht verſchmerzen konnten, in eine Verſchwörung gegen ſeinen Bruder zuſammen, zog ein ſtarkes Heer Walachen an ſich, und ließ ſich zum Oberban ausrufen. Allein Tvartko überfiel die Empörer und trieb ſie aus dem Lande. Wuk flohe nach Hungarn, und bat den König Ludewig um Schutz. Dieſer König bemühte ſich, ihn mit dem Tvartko auszuſöhnen, und da Tvartko alle Bedingungen, die ſeinem Bruder vortheilhaft waren, abwies, gab er ihm ein kleines Heer, um zu verſuchen, ob er durch die Waffen ſeinen Bruder zu mildern Geſinnungen bringen könne. Tvartko lieferte ihm eine Schlacht, die ſein J. Chr. 1368. und ſeiner Freunde Schickſal entſchied. Denn er ward gefangen und geblendet, und verlor ſein Erb-

Manaz vergeblich geweſen. Der Verfaſſer der Tabulae lebte, da das Wunder geſchah, in Jllyrien. Ob das Wahre dieſer Begebenheit in einem Erdbeben, oder in einem Brande großer Wälder, der vom Blitze etwa erregt worden, beſtanden hat, kann ich nicht beſtimmen.

s) *Du Cange* p. 120. Empfehlungsſchreiben des P. Urban V für Stephan an den hungariſchen König Ludewig 1369, beym Rainaldus h. Ann. n. 12. Der König Ludewig hatte 1367 die Franciſcanermiſſionarien ſo nachdrücklich unterſtützt, daß ſie ſich rühmten, in einem Jahre viel tauſend bulgariſche, raſziſche und bosniſche Griechen zu ihrer Kirche bekehrt zu haben (Farlati T. IV. p. 62.), und den Papſt 1373 und 1374 um die Erlaubniß baten, ihre Gemeinen von den Patarenern und Griechen abzuſondern, und für ſelbige beſondere Kirchen, für ſich aber ſieben Klöſter zu bauen, welches auch bewilliget ward.

gut, ohngeachtet der Papſt durch den König Ludewig für ihn bat. Von den drey Söhnen des Dabiſcia, der am Drino und in Uſſora Ländereyen beſaß, und für den nächſten Thronerben gehalten wurde, büßte der älteſte, Ladislav, die Augen, der zweyte, Wuk, aber die Freyheit ein, und der dritte, Purchia, entrann kaum durch die Flucht nach Hungarn der Strafe, die ihm der Sieger beſtimmt hatte. Dabiſcia, der uneheliche Sohn Miroslavs, eines Vaternbruders des Tvartko, büßte ſein Gebiet Narona ein, und blos Senko, ein Sohn des ehemaligen zweyten Bans von Bosnien, Mladin, behielt durch eine zeitige Unterwerfung und durch die Vermittelung der Raguſaner von ſeinem chulmiſchen Gebiet am Strande ein kleines Stück nebſt Neveſino. Der Prinz Dabiſcia hatte ſich nach Raguſa gewandt; allein Tvartko folgte ihm, und die Raguſaner kündigten ihm den Schutz auf. Daher begab er ſich zu dem ſerviſchen Grafen von Uſciz, Nicolaus Altamanovich, welcher ihn vertheidigte, und bey dieſer Gelegenheit etwas von Bosnien an ſich brachte. Tvartko rückte darauf in das alte ſerviſche Land am Meere, welches kürzlich ein gewiſſer Balza an ſich geriſſen hatte, und eroberte in ſelbigem Tribunje und Ca-
J. Chr. 1374. nale t). Bald nachher half er, nebſt dem Könige Ludewig, dem Deſpoten von Servien, Lazarus, bey ſeiner Unternehmung gegen den Altamanovich, und nahm, da dieſer Fürſt erlegt war, deſſelben bosniſche Eroberungen wieder zu ſich.

Sein

t) *Du Cange* p. 120. Die damaligen Beſitzer waren des Balza Söhne, Georg und Balza, die nun nur das Fürſtenthum Zenta behielten. Tvartko bauete, um ſich ſeiner Eroberungen zu verſichern, zwey Schlöſſer, nämlich Barſtarnik am Fluſſe Narona, und (1373) Caſtel nuovo bey Dracovizza (Spicileg. p. 117. Lucius S. 415.) Jenes überließ er 1379 der Stadt Raguſa.

Sein erhabner Geiſt, das Beyſpiel ſeiner Nachbarn, und das Glück, die Prinzen und Baronen unterjocht zu haben, verleiteten ihn nunmehr zu dem Entſchluß, das Amt eines Bans in die Königswürde zu verwandeln; und da ſein Oberherr, der König von Hungarn, ſich es gefallen ließ, ſo führte er dieſen Vorſatz mit vieler Feyerlichkeit aus. Er ließ ſich nämlich durch den griechiſchen Metropoliten oder Abt des Kloſters Milleſcevo zum König von Bosnien krönen, veränderte ſeinen Namen, und nannte ſich Stephanus Mirce, und ſetzte nicht nur Bosnien, ſondern auch Raſzien und Primorie, oder den Seeſtrand, in den königlichen Titel, weil er von Raſzien den podrimiſchen und herzegowiniſchen Diſtrict erobert hatte, und das Grab des erſten ſerviſchen Erzbiſchofs und Heiligen, Saba, beſaß u). Zu gleicher Zeit machte er in ſeinem Gebiet die griechiſche Kirche zu der herrſchenden, und errichtete einige Mönchsklöſter v). Der Tod des Königs Ludewig im Jahr 1382 gab ihm Gelegenheit, ſich wieder in den Beſitz der Herrſchaft Chulm zu ſetzen, die er dieſem

Tvartko erhebt ſich zum König von Bosnien.

J. Chr. 1376.

u) Ich habe oben die Entſtehung des bosniſchen Königreichs (I Abth. S. 662.) unter dem Jahre 1367 bemerkt; allein daß des Farlati Zeitrechnung (S. 63.), der ich hier folge, richtiger iſt, zeigen zwey tvartkoiſche Urkunden: eine von 1374 mit dem Titel eines Bans von Bosnien, und eine andere von 1383 mit dem Titel eines Regis Raſciae et Bosnae. Lucius S. 414. 415.

v) Jetzt ſind noch zwey altgläubige griechiſche Biſchöfe in Bosnien vorhanden, deren einer zu Seraglio oder Sarajero, und der andere zu Piwa in Herzegowina wohnt. Mit Einſchluß der beyden Klöſter, in welchen dieſe Prälaten ſich aufhalten, und zweyer wüſter Klöſter, ſind jetzt 20 Kalugierklöſter vorhanden; alle griechiſche Geiſtliche aber ſtehen unter dem Patriarchen zu Ipek. S. Anzeigen aus den K. K. Erbländern IV Jahrg. S. 319. 237.

ſem Monarchen hatte abtreten müſſen; und da dieſe That es nothwendig zu machen ſchien, daß er ſeine Verwandtinn, oder die verwitwete Königinn, die Chulm für ihr Erbgut hielt, unterdrücke, ſo ließ er ſich in ein Bündniß mit den mißvergnügten kroatiſch-dalmatiſchen Edelen ein, die dieſe Königinn, nebſt ihrer Tochter Maria und deren Gemahle Sigismund, vom hungariſchen Thron zu ſtürzen ſuchten. Er nahm daher den kroatiſch-dalmatiſchen Ban, Johann von Hericarth oder Horvath, da er vor Sigismunden aus ſeinem Eigenthume weichen mußte, in Schutz,
J. Chr. 1387. erhielt von ihm das Schloß Cliſſa, eroberte darauf Cataro, und ſchloß Spalatro zu Waſſer und Lande
J. Chr. 1388. ein x). Die Spalatrenſer brachten ein Bündniß gegen ihn zu Stande, an welchem die Bürger von Trau, weil ſie ſeine Freunde waren, keinen Theil
J. Chr. 1389. nehmen wollten. Er im Gegentheil verband ſich mit den Woiwoden der Moldau und Walachey und den raſziſchen Deſpoten ſowohl gegen ſeine dalmatiſchen Feinde und den König Sigismund, als auch gegen den türkiſchen Sultan Murat. Er half zu der Ueberliſtung des letzteren, ſchlug deſſelben voraufgeſand-
Am 15 Junius 1389. tes Heer, und wohnte der Schlacht auf dem Amſelfelde bey, die dem Sultan Murat das Leben koſtete. Aus dieſer zog er ſich ſiegreich zurück, und wandte ſeine Waffen gegen Dalmatien, in welchem Lande er Urana (am 11 November), Oſtrevizza (am 13 December) und Cliſſa wieder eroberte, das zaraiſche Stadtgebiet verheerte, und die Belagerung der Stadt Spalatro erneuerte. Die Spalatrenſer riefen den König Sigismund vergeblich um Hülfe an,
8 Jun. 1390. und öffneten ihm endlich ihre Stadt. Darauf ward es ihm leicht, auch Trau und Sebenico, nebſt den dazu gehörigen Eiländern, in ſeine Gewalt zu bekommen.

x) Lucius S. 415. *Du Cange* p. 166.

men. Weil er als König einen Fürſten unter ſeinen Unterthanen haben mußte, ſo ernannte er einen gewiſſen Wlak, aus dem Geſchlechte Hrana, (1389) zu ſeinem Woiwoden von Bosnien. Dieſer verwaltete ſein neues Amt ſehr getreu, und hielt die Türken durch ſeine Aufmerkſamkeit und Tapferkeit, vermittelſt einiger kleinen Siege, von den bosniſchen Gränzen ab. Der König ward darüber ſo ſehr erfreut, daß er ihm ſein Amt erblich verlieh, und zu dem Theile des heutigen Herzegovina, welches der serviſche Kaiſer Stephan ſeinem Vater Wuk Hrana gegeben hatte, das übrige des Landes, nebſt dem Wallfahrts- und Begräbnißorte S. Sabas hinzufügte y).

Urſprung der Herzoge von S. Saba.

Bald

y) Wk Hrana (Wolf Rabe), der Stammvater dieſes erſten bosniſchen Woiwoden, ſoll aus dem Geſchlechte der polniſchen Corvinorum abgeſtammt, 1317 geboren und 1359 von ſeinem Bedienten erſchlagen ſeyn. (Anzeigen aus den K. K. Erbländern, V Jahrg. S. 249. Spicileg. Obſ. p. 111. *Du Cange* p. 126.) Er beſaß den Comitatum Retinenſem. Sein Sohn Wlak heißt in des Sanudo venetianiſcher Chronik (Muratori Script. rer. Ital. T. XXII. p. 971.) der bosniſche Großconſtabel Crayna, und zeugte vier Söhne, Sandagl, Wkatz, Wk und Wchich. Wkatz ſetzte den Stamm fort, wie die Geſchlechtsregiſter in *du Cange* Illyr. und den Genealog. diverſorum principum Familiarum editis per *Jo. Audr. Angel. Flav. Comnenum* (Venet. 1621.) zeigen. Das Geſchlecht hieß zuerſt Hrana, nachher Coſſarich (von Stephan, Wkatz Sohne, der zu Coſſach geboren war. S. Hrn. Kaprinai Hung. dipl. temp. Mathiae de Hunyad T. II. p. 311.), endlich Herzegovina. Das Land deſſelben führte den Namen Sanſava, weil die älteſten Herren deſſelben ſich Cuſtodes Sepulchri S. Sabae nannten; ferner Herzegovina, oder Erzegevina, ingleichen Orzega, weil Stephan vom Kaiſer Friedrich zum Herzog erhoben ward, und endlich in türkiſcher Sprache das Land des Sandals oder Cherſecogli (Spicileg. p. 120.), wie auch das

Land

Am 23 März 1391. Bald nachher verſchied der König Tvartko oder Stephanus Myrces z), ohne eheliche Kinder zu hinterlaſſen, und es war, außer ſeinem unehelichen Sohne, Tvartko Scurus, nur noch ein Prinz des Stammes, nämlich derjenige Dabiſſa oder Dabiſcia vorhanden, welcher ſich gegen den König empört, und dadurch ſein Erbland Narona eingebüßt hatte. Der letztere war zwar gleichfalls in einem unrechtmäßigen Beyſchlafe erzeugt; allein die Bosnier erkannten ihn dennoch als ihren König. Die Spalatrenſer huldigten ihm gleichfalls, und empfiengen (am 25 April 1392) die Beſtätigungsurkunde über ihre Freyheit. Er verſuchte darauf, die bosniſche Schutzgerechtigkeit über Raguſa in eine Landeshoheit zu verändern; allein die Bürger dieſer Stadt waren zu ſchlau, und vereitelten ſeine Liſt. Seine Gemahlinn Zujetiza Helena überredete ihn, daß er ihrem Vetter, dem Grafen und Caſtellan von Scardona, bey einer Fehde mit Gregorius und Ladislav Chriach half, und da er ſiegte, behielt er das Land des Stammes Chriach im Gebiet Korbau a). Er hoffte darauf, ganz Kroatien und

Stephan Dabiſcia, zweyter König.

Land der Kudugeroi. Herr Stritter Mem. Pop. T. II. p. 427.

z) Der König Tvartko ſoll am 23 März 1390 geſtorben ſeyn. Allein daß er, nach der jetzt üblichen Weiſe die Jahre zu rechnen, erſt 1391 verſchieden iſt, zeigt ſeine am 30 Auguſt 1390 ausgefertigte Urkunde in Hrn. Abt Kercſelich Notit. praelim. de R. Dalm. Croat. Slavon. p. 246. Im letzten Jahre ſeines Lebens verlor er die Feſtung Dobor, die er dem vertriebenen kroatiſchen Bane Horvath anvertraut hatte, und K. Sigismund dieſem 1390 abnahm.

a) Der König Dabiſcia ſetzte über ſein erobertes Land einen beſondern Ban, gab aber Tinin oder Knin dem Könige Sigismund 1392. (Farlati T. IV. p. 292.) Man findet einen bosniſchen Woiwoden über Kroatien, und einen andern bosniſchen Woiwodam Regnor. Dal-

und Dalmatien an ſich zu ziehen. Allein plötzlich warf ſich ein gewiſſer Rathsherr der Stadt Zara Wuk Wulkich zum Ban von Bosnien auf, ward als ein ſolcher vom K. Sigismund beſtätiget, entriß ihm alle dalmatiſchkroatiſche Beſitzungen, und brachte ihn in ſolche Noth, daß er und ſeine Gemahlinn dem Könige Sigismund das bosniſche Reich abtraten, und ſich nur den Beſitz deſſelben auf ihre Lebenszeit ausbedungen b). Dieſe Begebenheit veranlaſſete die Spalatrenſer, insgeheim (am 14ten Auguſt) zu beſchließen, daß mit dem Tode des bosniſchen Königs keine königliche Gewalt innerhalb ihren Mauern erkannt werden, ſondern ihre Stadt in einen Freyſtaat verwandelt werden ſollte. Bald nachher verſchied der König, und ſeine Gemahlinn begab ſich in ein griechiſches Kloſter.

J. Chr. 1393.

Am 12 Julius 1394.

Am 26 Febr. 1395.

Der König Sigismund machte gerade bey dieſem Todesfalle große Zurüſtungen zu einem Kreuzzuge gegen die Türken; allein er unterließ aus unbekannten Urſachen die Beſitznehmung des bosniſchen Reichs. In dieſem entſtand ein innerlicher Zwiſt, und es erſchienen zwey Könige, Oſtoja Chriſtich und Tvartko Scurus, deren jeder viele Anhänger hatte c). Der letzte war ein natürlicher Sohn des Königs

Oſtoia und Tvartko Skurus, Könige v. Bosnien.

Dalmatiae et Croatiae 1392 in Farlati Illyr. T. III. p. 332. 335.

b) Lucius S. 416. In der Urkunde führt der König den Titel: Stephanus Dabiſcia Rex Boznae. Ein gewiſſer Wokmer filius Zeme übernahm mit ſeinen Brüdern gleichſam die Bürgſchaft für den König, und huldigte ihm auf die Zukunft. Wahrſcheinlich war dieſer unbekannte Mann ein Verwandter und Geſchlechtserbe des Königs. Des Königs Dabiſcia Todeszeit läßt ſich nicht gewiß angeben: denn einige ſetzen ſie in das Jahr 1396, andere aber in das Jahr 1397.

c) Tvartko Scurus nahm den Namen Stephanus Dvertho (Rex Boſnae) an. *Du Cange* p. 121. Oſtoja war ein

nigs Tvartko Stephan. Allein Oſtoja zog dieſes in Zweifel, und fand in dem ſüdlichen Theile von Bosnien viele Mächtige, die den Tvartko für keinen Abkömmling des kotromanniſchen Hauſes hielten, und daher ihm, als dem Würdigern, huldigten. Der Kreuzzug des Königs Sigismund endigte ſich durch
J. Chr. 1396. eine einige Schlacht bey Nicopolis, zum Nachtheil der Chriſten, die faſt alle niedergehauen wurden. Der König entkam durch einen weiten Umweg, und ward daher auf einige Zeit für verloren gehalten. Seine Feinde und aufrühriſchen Unterthanen empörten ſich, und wählten den neapolitaniſchen König Ladislav zum Gegenkönig von Hungarn, und die Bosniaken waren nun für allen Anſprüchen des Königs Sigismund, wie es ſchien, ſicher. Der König Oſtoja erkannte den neapolitaniſchen König für ſeinen Oberherrn, und ſein Gegner Tvartko begab ſich unter türkiſchen Schutz. Dieſe letztere Handlung ſchien dem hungariſchen Reiche eine große Gefahr zu bereiten. Daher drang Sigismund (im May 1398) plötzlich in Bosnien ein, und nahm einige Plätze hinweg, aus denen er ein bosniſches Banat errichtete. Zu dem Oſtoja trat Sandagl, der Woiwode oder Herzog von S. Saba, ingleichen Harvoie Haruatich, ein mächtiger kroatiſchbosniſcher Herr, den er zum Staroſten oder Woiwoden des Reichs Bosnien und zu ſeinem Generalvicarius ernannte. Dieſer Herr ward Herzog der mächtigen Stadt Spalatro, und ließ ſich auch vom Könige Ladislav zum Generalvicarius ſeiner hungariſchen Staaten ernennen. Daher erhielt Oſtoja durch ihn die Uebermacht über ſeinen Gegner, zumal da es ihm gelang, die Einwoh-
J. Chr. 1400. ner von Zara zu bewegen, daß ſie zu ſeinem Bundes-

ein Sohn Paul Chriſtich, eines bosniſchen Edelmannes aus dem Geſchlechte Jablonovich.

desgenoſſen oder dem König Ladislav übertraten. Oſtoja verkaufte (1399) der Stadt Raguſa d) das ſogenannte neue Land von Primorie, um auch dieſe Republik, die damals manche zweifelhafte Sache durch ihre Theilnehmung entſchied, ſich geneigt zu machen. Allein dieſe kleinen Unternehmungen konnten ihn nicht in den Zuſtand verſetzen, nach welchem er ſich ſehnte, oder ihn zum einigen Beherrſcher von Bosnien erheben. Denn ſein Gegner, der alle geſammlete Schätze ſeiner Vorgänger in ſeiner Gewalt hatte, fand immer tapfere Kriegesleute, die für ihn fochten; er aber, dem es an Gelde fehlte, hatte den Verdruß, ſein Heer faſt täglich vermindert zu ſehen. Bey dieſer Noth nahm er ſeine Zuflucht zu Gewaltthätigkeiten, belegte das Volk mit ungewöhnlichen Steuern, und nahm den Angehörigen des kotromaniſchen Hauſes ihre Güter. Zwey der letztern flohen nach Raguſa, wurden in dieſe Stadt aufgenommen, und ſuchten eine Verſchwörung gegen ſein Leben zu Stande zu bringen. Zu gleicher Zeit fanden ſich einige der vornehmſten Edeln aus dem an Raguſa abgetretenen neuen Lande bey ihm ein, und J. Chr. 1401. beſchwerten ſich über die ſtrenge Regierung ihrer neuen Oberherren. Er bekam daher Veranlaſſung und Hoffnung, die Raguſaner anzugreifen und zu überwältigen, forderte ihnen das verkaufte neue Land der Primorie unentgeltlich ab, und kündigte ihnen, da ſeine Zumuthung verworfen wurde, den Krieg an. Sein Staroſt, oder der Herzog Sandagl Hranich von S. Saba, und ſein Vetter Paul Jablanovich eroberten für ihn Primorie, und belagerten Raguſa. Die Raguſaner ſuchten den Hervoja zu verleiten, daß er ſich zum Gegenkönige aufwürfe; allein dieſer gab ihnen den Rath, den kotromaniſchen Prinzen Tvartko als

d) Luccari p. 76.

als König zu erkennen, oder auch dem Georg Radinovich, einem andern Abkömmling dieſes Hauſes, der zu ihnen geflohen war, den Weg zu der Krone zu bahnen. Beydes mißfiel ihnen. Daher wandten ſie ſich an den Oberkönig Sigismund, und ſandten ein Heer und eine Flotte in das Gebiete des Oſtoja. Sigismund befahl dem Oſtoja, die Belagerung aufzuheben, ward nicht gehöret, und gerieth bald nachher in die Gefangenſchaft ſeiner hungariſchen Unterthanen. Die Raguſaner trieben die Belagerer zurück, hemmeten die Seefahrt der Narentaner, und verheerten Rama. Zu gleicher Zeit kam der König Tvartko, welcher dem Sultan einen Zins von zwanzigtauſend Ducaten verſprochen hatte, mit zehntauſend Türken an die bosniſche Gränze, und die Raguſaner geriethen durch die Erſcheinung dieſer Barbaren in ein ſo großes Schrecken, daß ſie, nebſt dem Hervoja und andern mächtigen Bosniaken, einen gewiſſen Stefan Sablonouich zum König wählten, den Oſtoja abſetzten, und Anſtalt machten, zugleich mit dem Oſtoja und Tvartko zu fechten. Oſtoja änderte nun ſeine Grundſätze, gab den Raguſanern Primorie zurück, und ſöhnte ſich mit der Republik aus, nachdem dieſe den mißvergnügten Landleuten ihre Empörung verziehen hatte. Der neue König enthielt ſich der Regierung und blieb in ſeinem alten Stande, und Bosnien behielt nur ſeine zwey ältern Könige Tvartko und Oſtoja e). Der letztere hoffte mächtiger zu werden, weil Ladislav, der neapolitaniſche König, den er für den rechtmäßigen hungariſchen Monarchen hielt, nach Dalmatien kam, und faſt überall Gehör fand. Allein Tvartko beſiegte ihn, und trieb ihn aus ſeinem Vaterlande. Darauf trat Hervoja und Raguſa auf ſeine Seite, und die Republik

Bosnien wird den Türken zinsbar.

J. Chr. 1403.

e) Luccari S. 77.

publik Venedig nahm ihn unter ihren Adel (1404) auf f). Hervoja, der Herzog von Spalatro, ward ſein Graf in Niederbosnien, und dieſer, nebſt dem Großwoiwoden Sandagl und den übrigen Reichsbaronen und Ständen baten den König Ladislav, daß er ihm den Beſitz alles desjenigen Landes, welches der ehemalige Ban Kulin gehabt habe, mit allen darauf haftenden Vorrechten beſtätigen möchte, welches er auch that g). Bald hernach ward er vom Könige Sigismund ohnweit Dobor am Bosnaſtrome geſchlagen, gefangen genommen, und nach Ofen abgeführet h). Oſtoja hatte ſich inzwiſchen am türkiſchen Hofe aufgehalten, und fand durch Beſtechung endlich einen Zugang zum Sultan. Dieſer ließ ſich leicht bewegen, den Tvartko, ſeinen bisherigen Zinsmann und Verbündeten, zu verlaſſen, und ihm ſeinen

26 Aug. 1406.
J. Chr. 1408.
Errichtung des hungariſchen Banats Bosnien.

f) Muratori Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 969. 432. wo er Tucitho Re della Raſcia e della Boſſina e delle parti maritime, che fù figliuolo del Re Tucitho heiſſet.

g) Dipl. ad *Lucium* p. 422. Der König Tuertko heißt in ſelbigem Rex Boſnae, und Ladislai Affinis tanquam Frater. *Du Cange* p. 168.

h) Windeck Geſchichte K. Sigismund in *Menckenii* Scr. rer. Saxonicar. T. I. p. 1086. Sigismund ſoll von 1405 bis 1408 im Königreiche Woſſen oder Bosnien zu Felde gelegen haben, und zwar zu Winter- und Sommerszeit mit 60000 Mann. Der König wird nicht namentlich genannt, muß aber Tvartko ſeyn, weil dieſer ſeit 1408 faſt immer an Sigismunds Hofe war, und Oſtoja, wie Hr. Pray (ad An. 1408.) bemerkt, im Anfange dieſes Zuges ſchon ſich ihm unterwarf. Hundert und achtzig Landherren wurden nach dem Siege zu Dobor (Tobra) enthauptet, und vom Felſen herab in die Bosna geworfen. Dieſe Strenge bewegte Korby und Zendel (Hervoy und Sandagl) zum K. Sigismund nach Ofen zu kommen, und ihm zu huldigen.

nen Beyſtand zuzuſagen, nachdem er ſich zu einem Zinſe von 20000 Ducaten verpflichtet, und ſeinen
J. Chr. 1408. Sohn Radiwoi als Geiſel abgeliefert hatte. Er erhielt daher ein türkiſches Heer i), und ſobald er dieſes der Gränze ſeines Reichs näher brachte, trat der Woiwode Paul Jablanovich und der Herzog Sandagl Hranich zu ihm über, und die Stadt Raguſa erneuerte nicht nur den mit ihm geſchloſſenen Frieden, ſondern nahm auch auf ſein Verlangen den Sandagl und Paul, wie auch einen gewiſſen Tomaskus, der damals für des letztern Sohn gehalten wurde, unter ihren Adel auf. Die Bürger der Stadt Cattaro, die ſich in Freyheit geſetzt und ſeinen Woiwoden ermordet hatten, wurden von ihm belagert, und der König Ladislav, der dem Sultan im Wankelmuthe glich, ſandte ihm einige bewaffnete Schiffe, um die Stadt auf der Seeſeite einzuſchließen. Dieſe Schiffe wurden von dem neapolitaniſchen Admiral Ludewig del Chareſto angeführet, der aber keine Mannszucht zu halten wußte; daher es geſchahe, daß ſeine Leute die See unſicher machten, und die Ufer, die ſie berührten, ausplünderten. Beydes ward den Ra-
J. Chr. 1409. guſanern ſo ſehr beſchwerlich, daß ſie ihn angriffen, und ſeine kleine Seemacht unter dem Strande der Inſel Aleſſandra vernichteten. Nach dieſem Vorfalle bemüheten ſich die Raguſaner, den Hervoja vom Könige Ladislav, deſſen vornehmſte Stütze er war, abzuziehen, und da es ihnen gelungen war, dieſen Mann mit Sigismunden auszuſöhnen, traten alle Bosnier mit ihnen zum König Sigismund über k). Die Türken des Oſtoja verheerten einige kroatiſchſzlavoniſche Gegenden, und giengen darauf zurück. Der Herzog Sandagl verkaufte die Herrſchaft

i) Luccari S. 80.
k) Dipl. de Ann. 1409 ap. *Lucium* p. 424.

ſchaft Oſtrowice, welche er erheirathet hatte, an die Republik Venedig l), warb ein Heer, um ſeinen König Oſtoja zu vertheidigen, ward erſt im Jahr 1410 geſchlagen, ſiegte aber im nächſten Jahre an der ſerviſchhungariſchen Gränze über ein Heer des Königs Sigismund, und erhielt vom Oſtoja eine beträchtliche Vergrößerung ſeines Gebietes, als eine Belohnung ſeiner Thaten m). Hervoja ward bald hernach an des Königs Sigismunds Hofe durch einen ungeſitteten Scherz beleidiget. Denn weil er einen großen Kopf und eine rauhe Stimme hatte, ſo empfieng ihn ein gewiſſer Paul Cſupor de Monoſzlo, welcher Ban des hungariſchen Bosniens war, mit einem Ochſengebrülle, und veranlaſſete dadurch ein Gelächter, dem der gegenwärtige König Sigismund ſelbſt nicht widerſtehen konnte. Dieſe Beſchimpfung ſchmerzte ihn ſo ſehr, daß er ſich heimlich mit den Türken einließ, um ſich an dem Cſupor und dem Oberkönige rächen zu können. Hierzu fand er eine Gelegenheit, da der König Sigismund nach Koſt- J. Chr. 1412. nitz reiſete, um das allgemeine Concilium zu eröffnen, und den gefangenen bosniſchen König Tvartko mit ſich dahin nahm. Denn nun verleitete er den Sultan Mohammed, daß er nach Raſzien zog; und als der Großwoiwode Sandagl auf Sigismunds Befehl dem Deſpoten zu Hülfe eilte, fiel er in Sandagls Gebiet, eroberte einige Schlöſſer, und verheerte alles, was ihm keinen Widerſtand thun konnte, mit Feuer und Schwerdt n). Sigismund erklärte

l) Lucius S. 425.

m) *Du Cange* p. 127. Im Jahr 1410 zeigt ſich ein neuer kleiner Fürſt im ſüdlichen Bosnien, nämlich Johann, ein Enkel des bekannten Grafen Nelipitz von Tinin, welcher ſich Graf von Cetina, Cliſſa und Rama nannte.

n) *Bonfinii* Rerum Ungaricarum Decadec. Baſil. 1568. p. 423.

ihn dafür des Herzogthums Spalatro und aller übri-
J. Chr. 1413. gen Güter verluſtig, und die Bürger von Spalatro und Raguſa nahmen ihm dasjenige, was er in ihrer Nachbarſchaft beſaß. Der König Oſtoja bedurfte des türkiſchen Beyſtandes nicht weiter, kündigte daher den Zinsvertrag auf, unterſtützte den ſerviſchen
J. Chr. 1414. Deſpoten Stephan gegen den Sultan Muſa, und huldigte dem Könige Sigismund und ſeinem Reichsverweſer, nämlich dem polniſchen Könige Vladislav. Der letzte errichtete zwar mit dem Sultan einen ſechsjährigen Waffenſtillſtand für Bosnien. Allein Hervoja veranlaſſete, daß er gebrochen ward, und
Errichtung eines türkiſchen Sandſchakats. daß die Türken in Oberbosnien ein Sandſchakat errichteten. Der neue Sandſchak Jkach verſahe ihn mit einem kleinen Heere, und er hatte das Glück, die drey
J. Chr. 1415. hungariſchen Feldherren, Johann von Gara, Johann von Maroth und jenen Cſupor, zu ſchlagen und zu fangen, von welchen er den letzten, um ſeinen beleidigenden Muthwillen zu ahnden, in eine Ochſenhaut nähen und in den Strom werfen ließ. Seine Abſicht war nach dieſem Siege, Bosnien für ſich zu erobern. Allein der Baſſa Euren, den der Sandſchak Jkach ihm zu Hülfe geſandt hatte, begnügte ſich, Uſorien zu verheeren, Varch Bosnie bey Serajo zu zerſtören, faſt alle Einwohner in die Knechtſchaft fortzuführen oder zu tödten, und die bequemliegenden Feſtungen zu ſeines Obern Sandſchakat zu ziehen. Dieſer ſchlimme Ausgang ſeiner Unternehmung erregte bey ihm einen heftigen Gram, welcher ihn noch in ſelbigem Sommer um das Leben brachte.
J. Chr. 1416. Euren ſetzte im nächſten Jahre ſeine Verwüſtungen in Sotto fort, und vernichtete die Schlöſſer Soko, Viſcigrad und Kgliuc. Allein der König Sigismund griff ſeinen Obern oder den Sandſchak Jkach an, tödtete ihn, und vertrieb die Türken wieder aus Bosnien.

Der König Oſtoja hatte ſeine Unterthanen ſchon lange durch Tyranney und durch die gewaltſamſten Befriedigungen ſeiner Wolluſt beleidiget, und er war in ſeinen Laſterthaten ſo weit gekommen, daß faſt kein edles Geſchlecht vorhanden war, das nicht eine von ihm entehrte Frau oder Jungfrau aufzuweiſen hatte o). Nunmehr fieng er auch an, alle Lebensmittel den Eigenthümern wegzunehmen, und ſie in Vorrathshäuſern ſo lange zu verwahren, bis er ſie um einen recht hohen Preis verkaufen konnte. Dieſer ſchlimme Wucher befriedigte ſeinen Geiz oder auch ſeine Bedürfniſſe nicht völlig: daher belegte er das Volk mit einer ſchweren Steuer, und trieb dieſe mit aller Strenge ein. Das Volk, das dieſe nicht zahlen konnte, entwich, und ſeine vornehmſte Stadt, die ſehr volkreich geweſen war, verwandelte ſich in eine Einöde, in welcher Gras und Neſſeln auf den Gaſſen wuchſen. Endlich gerieth der geringe Ueberreſt der Bürger in Wut und Verzweiflung, holte einen gewiſſen Stephan Oſtoich aus ſeiner Wohnung mit Gewalt hervor, rief ſelbigen zum König aus, und trug ihn zur Annehmung der Huldigung auf den Schultern durch die Gaſſen. Die Mächtigen und Edeln nahmen Theil an der Empörung, und Oſtoja mußte fliehen. Er hatte ſich zwar mit dem Hauſe Hervoja ausgeſöhnt, oder vielmehr dadurch, daß er (1416) ſeine Gemahlinn Gruba verſtieß, und des Hervoja Witwe Jalliza heirathete, das Schloß Delminium (Duvno) nebſt den übrigen Herrſchaften des Hervoja in ſeine Gewalt gebracht. Allein die kroa-

Stephan Oſtoich, dritter Gegenkönig.

J. Chr. 1419.

o) *Du Cange* p. 121 ad Ann. 1415. *Farlati* IV. p. 65. Luccari S. 84. 85. bey dem Jahre 1419. Ich bin dem letztern in Betracht der Zeitrechnung gefolget, weil er ſeine Erzählung aus gleichzeitigen Urkunden genommen zu haben ſcheint.

kroatiſchdalmatiſchen Reichsſtände haſſeten ihn eben ſo ſehr als die Bosniaken, und er fand nirgends Sicherheit. Daher wandte er ſich nach Adrianopel, wo er den Großvezier (Weſſiri âſſâm) bewegte, ihm achttauſend türkiſche Soldaten anzuvertrauen p). Mit dieſen gedachte er Bosnien zu erobern; allein Stephan Oſtoich empfieng ihn am Plieuaſtrom und
J. Chr. 1421. zerſtreuete ſein Heer. Er rettete ſich auf das Gebirge Veles, und da Tvartko Skurus ſeine Macht mit der des Stephan Oſtoich verband, ſo ſchien es, daß ein lange daurender Krieg entſtehen, und in ſelbigem Bosnien gänzlich zu Grunde gerichtet werden würde. Ein gewiſſer ehrlicher Bosniak von Stande, Nicolaus von Buoſo, ſuchte ſein Vaterland zu retten, und dem Oſtoja Vortheile zu verſchaffen, die ihn zu der Ruhe brächten. Allein die Raguſaner arbeiteten ſeiner Abſicht kräftig entgegen. Endlich miſchte ſich der Staroſt von Bosna Tomasko Vilich in dieſes Geſchäfte, und ſtellete die Folgen der gänzlichen Verſtoßung des Oſtoja ſo lebhaft ſeinen Mitſtänden vor Augen, daß dieſe ſich bequemten, drey Könige über ſich zu dulden. Darauf ward der Vergleich ſehr bald geſchloſſen, und Oſtoja, Tvartko
J. Chr. 1422. Skurus und Stephan Oſtoich erkannten ſich als Brüder und Könige von gleicher Macht und Gewalt, und verſprachen der Nation, ſich in keine Verbindung mit dem Sultan und der ottomaniſchen Pforte einzulaſſen. Dieſe neue Einrichtung dauerte nicht lange.
K. Stephan Oſtoich ſtirbt; Denn der König Stephan Oſtoich verſchied im nächſten Jahre q), und da er unvermählt geweſen war, auch

p) *Luccari* l. c. *Du Cange* behauptet, Oſtoja habe 10000 Mann bey ſich gehabt, und ſich einem jährlichen Zinſe von 20000 Ducaten unterworfen.

q) *Du Cange* l. c. Am 10ten April 1423 ward Stephan Oſtoich, nebſt dem Herzoge von S. Saba Sandagl und

auch keine uneheliche Kinder hinterließ; ſo fiel ſein Reichstheil den Königen Oſtoja und Tvartko Skurus zu. Der letzte nahm den Namen Stephan an, und ſetzte, weil er gleichfalls unbeerbt war, ſeinen Vetter Hermann, den deutſchen Reichsgrafen von Cilly und hungariſchen Grafen von Segoria und Ban von Szlavonien, nebſt deſſelben männlichen Nachkommen des Namens von Cilly, zum Erben des ganzen Reichs Bosnien, und aller dazu gehörigen Schlöſſer, Städte und Einwohner ein r). Der König Oſtoja regierte in ſeinem Landestheile friedfertig bis an ſeinen Tod, der im Jahr 1435 erfolgte. ingleichen K. Oſtoja.

und deſſen Vettern, unter den venetianiſchen Adel aufgenommen, unter dem Titel: Don Stefano Tucitho Re della Raſcia, della Boſſina, e delle parti maritime. *Muratori* Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 969. Seines Mitregenten oder des älteſten Königs Titel wird aus einer illyriſch geſchriebenen Urkunde vom Jahr 1426, in des Herrn Abts Kercſelich Notit. praelim. de R. Dalm. Croat. Sclavoniae p. 257. in dieſer Form mitgetheilet: Nos Princeps Tuartko Tuartkouitius Rex Serbliae, Boſniae, Maritimarum Chulmenſis, Terrarum Dalmatiae Croatiae partis inferioris occidentalium partium Uſoriae Soliae Podriniae. Der letzte herrſchte am Strande: denn da der Graf von Popovo und Trebigne das den Raguſanern 1427 verkaufte Canale zurücknehmen wollte, ward er bey dem K. Tvartko verklagt. Luccari S. 87. Des Oſtoja Landestheil gränzte 1422 an das Gebiet der Stadt Cattaro. Luccari S. 85.

r) Dipl. Steph. Tvertkonis R. d. in Caſtro Bobawetz d. 2 Sept. 1427. in Hrn. Pray Ann. T. III. p. 393. Hermann heißt in der Urkunde des Königs Frater et Conſanguineus, weil ſeine Mutter Katharina des Stephan Tvertko Schweſter war. Da dieſe Katharina ehelich, Tvertko aber unehelich war, ſo hielt man ſie ſchon bey ihrer Vermählung 1362 für die Erbinn

Bey dieſen Vorfällen gewannen die Patarener. Denn da ein jeder der Könige fürchten mußte, daß ſie, wenn ſie beleidigt oder verfolget würden, zu den Gegnern oder auch zu den Türken übertreten würden, ſo fanden ſie überall Sicherheit. Hierzu kam noch, daß die Mächtigſten der ſerviſchen und bosniſchen Nation, nämlich der Deſpot von Servien Georg, der Großwoiwode von Bosnien Sandagl Hranich, und der Graf von Popovo und Trebigne Radoslav Paulovich, ja ſelbſt der König Tvartko Skurus ſich zu ihrer Lehre bekannten, und ſie als Glaubensgenoſſen ſchützten. Die römiſchkatholiſchen Miſſionarien, die insgeſammt Franciſcaner waren, konnten ihre Pflicht nicht erfüllen, begnügten ſich mit den Gemeinden, die ſie einmal errichtet hatten, lebten gegen die Geſetze ihres Ordens einzeln auf Landgütern, die ihnen gehörten, üppig und wollüſtig, und geriethen unter ſich über Forderungen und Einkünfte, die einer verlangte, der andere aber nicht fahren laſſen wollte, in anſtößige Zänkereyen. Endlich miſchte ſich der Ordensgeneral in dieſe Streitigkeiten, und ſandte den Bruder Jacob Picenus de Marchia, einen ſtrengedenkenden und für die Ordenspflicht eifernden Mann, nach Bosnien, um die zügelloſen
J. Chr. 1433. Mönche zu der Ordnung zurückzuführen s). Dieſer Mann vollzog ſeinen Auftrag getreu: allein die Mönche riefen den König Tvartko um Schutz an, und genoſſen ihn, bis daß der Papſt und der Kaiſer (1434) ihm anzeigten, daß Jakob mit ihrem Vorwiſſen die Mönche zur Erfüllung ihrer Ordensgelübde zwinge. Gerade zu dieſer Zeit war die allgemeine Kirchenverſammlung zu Baſel eröffnet, in welcher man

binn des bosniſchen Reichs. S. Zilleyiſche Chronik in Hahns Collect. monument. veterum T. II. p. 677.

s) Farlati IV. S. 66. Luccari S. 89.

man die griechiſche mit der lateiniſchen Kirche zu vereinigen hoffte, um den immer weiter vordringenden Türken eine dauerhafte Mauer entgegen ſetzen zu können. Die Raguſaner überredeten den König und die vorgedachten patareniſchen Fürſten, einige Biſchöfe oder ſogenannte Erwählte ihrer Kirche zu der Kirchenverſammlung zu ſenden, allein die Väter derſelbigen nahmen ſie nicht an. Der Bruder Jakob war gleichfalls nach Baſel gereiſet, und kam gleich wieder mit neuen Verhaltungsbefehlen nach Bosnien zurück. Der König durfte aus Furcht für den Kaiſer ihn nicht offenbar in ſeinem Bekehrungsgeſchäfte hindern, allein er that es insgeheim. Dennoch kam ſeine Verbeſſerung der Miſſion zum Stande. Da durch dieſe die Macht der bosniſchen Biſchöfe aufgehoben wurde, weil faſt alle lateiniſche Gemeinden den Franciſcanern anvertrauet, dieſe aber von aller biſchöflichen Aufſicht entbunden waren, ſo erregte ſie neue Streitigkeiten, die der Papſt Eugenius durch einen Machtſpruch zum Vortheil der Franciſcaner (1436) endigte, und der lateiniſchbosniſche Biſchof begab ſich aus dem Reiche, und erwählte das Landgut Diakovar in Sirmien zu ſeinem Aufenthalte. Außer den Patarenern bekam Bosnien noch andere widerſpenſtige Glaubensbrüder, die weder dem Patriarchen zu Konſtantinopel noch dem Papſte gehorchen wollten, nämlich die Huſſiten. Der Provincial oder Bruder Jakob ſchrieb gegen die Patarener und Huſſiten, kämpfte mit ihren Gelehrten, predigte dem Volke, und brachte auf dem flachen Lande viele, die der Ueberlaſt, die er ihnen machte, gern überhoben ſeyn wollten, zu der Abſchwörung ihres Glaubens. Allein an vielen Orten verließen die Einwohner ihre Wohnungen, wenn ſich Franciſcanerprediger zeigten, oder rotteten ſich zu ihrer Abtreibung zuſammen, oder hielten ſie, wie beſonders in den Ge- J. Chr. 1435.

birgen und feſten Plätzen geſchahe, mit Gewalt vom Beſuche ab. Der König mußte ſich als ihren Freund betragen, weil ſeine Sicherheit auf dem Schutze der Hungarn und anderer katholiſchen Nachbarn beruhete, und ſich abermals ein neuer Gegenkönig, der vom Sultan unterſtützet wurde, zeigte. Dieſer war Radivoy, ein ehelicher Sohn des Königs Oſtoja, welcher mit einem kleinen türkiſchen Heere in Bos-
J. Chr. 1435. nien einbrach, und ſich auf ſeines Vaters Thron zu drängen ſuchte. Er beſiegte zwar dieſen Feind und trieb ihn nach Raguſa, allein er mußte befürchten, daß die Türken in größerer Anzahl wieder kommen, und dann ihn überwältigen würden. Daher gab er dem Sultan die Verſicherung, daß er ihn als ſeinen Schutzherrn erkenne, vermehrte das bisher bezahlte Jahrgeld mit zehntauſend Ducaten, und verzieh dem Radivoy ſeinen Hochverrath. Dieſer Jüngling war ein erblicher Bürger der Stadt Raguſa, und ſollte mit einträglichen Stadtämtern verſehen werden. Allein er verſchmähete dieſe, und wollte nicht als ein unterthäniger Bürger in einer benachbarten Stadt, ſondern als ein unabhängiger Landherr in ſeinem Vaterlande leben. Die Raguſaner nahmen ſich ſeiner an, und überredeten den König, daß er ihm das
J. Chr. 1438. kleine Gebiet Kiſielavoda abtrat. Bald nachher ſtarb der König, ohne einen ehelichen Thronerben zu hinterlaſſen t).

Stephan Thomaskus, König von Bosnien.

Vermöge des ſchriftlichen Vertrages, den dieſer König mit dem Grafen Hermann von Cilley errichtet hatte,

t) Luccari S. 90. Spicilegium p. 69. Der Zug des Radivoy veranlaſſete eine Türkenverheerung im Jahr 1437, bey welcher Sultan Murat Gelegenheit fand, ſein verlornes Sangiakat Bosnah wieder herzuſtellen. Spicileg. p. 69. K. Tvartko Skurus ſoll 1443 geſtorben ſeyn. Allein man findet ſeinen Nachfolger, Stephan Tomasko, ſchon 1439 als König.

hatte, hätte nun, da Hermann 1434 geſtorben war, deſſen Sohn Graf Friedrich den Theil von Bosnien, der noch nicht in ein hungariſches Banat und türkiſches Sandſchakat verwandelt war, erben müſſen: allein es drängete ſich ein gewiſſer Stephan Thomaskus vor, und riß das Reich an ſich. Dieſer Prinz war in einem zweyfachen Ehebruche vom Könige Oſtoja gezeuget, und wurde von den Patarenern, ſeinen Glaubensgenoſſen, unterſtützet u). Der Sultan Murat errichtete ein neues Sandſchakat zu Skupi, und der Baſſa Iſam, der dieſes verwaltete, ſtreifte in Bosnien und verheerte viele Gegenden, bis daß der König dem Sultan einen Zins von 25000 Ducaten anbot. Von der weſtlichen Seite her beunruhigte ihn der Papſt Eugenius IV, welcher den Biſchof von Pharia (Lezina) Thomas Thomaſini J. Chr. 1439.

u) Daß Thomas ein Sohn des Königs Oſtoja und einer gewiſſen Vojaccia geweſen iſt, zeigt die Legitimationsbulle des Papſts Eugenius IV vom 28ſten Junius 1445 beym Rainald T. XVIII. ad Ann. 1444. n. 2. Aſſeman Kalend. Eccleſiae vniuerſae T. V. p. 82. und Hrn. Kaprinai Hung. dipl. temp. Mathiae ab Hunyad P. II. p. 106. Dennoch meldet Luccari S. 80. daß er des Woiwoden Paul Jablonovich Sohn geweſen, und zugleich mit dieſem unter die raguſaniſchen Edeln aufgenommen ſey. Vermuthlich war die Vojaccia des Paul Jablonovich Ehegattinn, und ihr Gemahl mußte, ſo lange Oſtoja lebte, den Thomas für ſeinen Sohn ausgeben. Thomas Großvater und Oſtojas Vater hieß gleichfalls Paul Chriſtich-Jablonouich. In einer Randanmerkung des griechiſchen Schriftſtellers, der den türkiſchen Einbruch im Jahr 1439 erzählet (S. Hrn. Stritter Mem. T. II. p. 427.), heißt Thomas Mypoſina. Daß er 1439 ſchon regieret habe, ſchließe ich daraus, daß der päbſtliche Legat Thomas Thomaſini ſeit dieſem Jahre am Hofe desjenigen bosniſchen Königs, der nachher getauft wurde, ſich aufgehalten hat, und dieſer getaufte König Thomas geweſen iſt.

ſiui an ihn ſandte v), und durch Drohungen und Anerbietungen ihn von den Patarenern ab, und der katholiſchen Kirche zuzuführen trachtete. Die Anerbietungen waren reizend genug; denn er verſprach ihm geweihete Reichskleinodien, und den Vorzug, daß er von päpſtlichen Legaten als König gekrönt werden ſollte, und mit dieſer Handlung war der Vortheil verbunden, daß er als ein völlig unabhängiger Regent erkannt, und wenn er durch Nebenkönige angegriffen ward, durch päpſtliche Hülfe auf dem Throne erhalten werden mußte. Allein er wagte es nicht, dieſen Antrag anzunehmen, weil er fürchtete, daß die Türken durch ſeine Königskrönung, und die Patarener und Griechen durch ſeine Unterwürfigkeit gegen den Papſt in Zorn gebracht werden, und gegen ihn ihre Uebermacht zu geſchinde gebrauchen möchten, zumal da der Papſt verlangete, daß er ſein Reich in zwey lateiniſche Biſchofthümer vertheilen, und alle Unterthanen der geiſtlichen Gewalt der Biſchöfe unterwerfen ſolle. In Hungarn entſtand der Streit über das Reich zwiſchen den Königen Vladislav von Polen und Ladislav von Böhmen, und da der bosniſche Kronerbe, Graf Friedrich von Cilley, dem letztern beytrat, ſo huldigte er dem erſtern.
J. Chr. 1440. Der päpſtliche Legat brachte den Großwoiwoden oder Herzog von S. Saba, Stephan Coſſarich, der ſeinem Oheim Sandagl 1435 in der Beherrſchung des Landes Herzegovina gefolget war, zu der katholiſchen Kirche, und verſchaffte ſelbigem ein Uebergewicht über ihn. Daher ſuchte er dieſen Fürſten, der ſehr ehrgeizig, kriegeriſch, unternehmend und ungewiſſenhaft war, dadurch ſich zu verpflichten, daß er ſich mit deſſelben Tochter Katharina vermählte. Er wußte zwar, daß dieſer Fürſt im Herzen ſeinen äl-

tern

v) Farlati T. IV. p. 256 - 263.

tern Glaubensgenoſſen oder den Patarenern getreu blieb x); allein da ſelbiger öffentlich ſich gegen die Patarener erklärte, ſo hielt er es für rathſam, dieſe Glaubensgenoſſen gleichfalls zu verlaſſen, nahm von dem Legaten die Taufe an, und ſandte einige Abgeordnete nach Rom, die in ſeinem und ſeiner Unterthanen Namen das katholiſche Glaubensbekenntniß beſchworen y). Der Woiwode, ſein Schwiegervater, lenkte ſich auf die Seite des böhmiſchhungariſchen Ladislavs, und ward daher von deſſelben Vormunde, oder dem Kaiſer Friedrich, zum Herzog von S. Saba mit den Vorrechten der deutſchen Herzoge erhoben; allein dieſes hatte keine nachtheilige Folgen, weil der König Vladislav bald nachher (1444) in der Schlacht bey Varna blieb, und Ladislav der einige hungariſche König wurde. Er verband J. Chr. 1442.

x) Die Franciſcaner hielten ihn, nachdem er eine Zeit lang ihr Proſelyt geweſen war noch für pateriniſch, und ſchloſſen ihn vom Abendmahle aus: allein der Papſt befahl ihnen 1445, ihn wieder zuzulaſſen, weil er überzeugt ſey, daß er nur aus Beſorgniß, daß die Patarener die Türken herbey locken möchten, ſeinen vertraulichen Umgang mit den Patarenern fortſetzte. Er war ein Lehnmann der Könige von Hungarn und Bosnien, und ein Schutzverwandter und Bürger der Stadt Raguſa. Daher hatte er ſtets Gelegenheit, wenn ihn ſeine eigene Kräfte verließen, mächtigere Herren zu ſeiner Unterſtützung aufzufordern. Seine Lehnleute und Nachbarn blieben pateriniſch, denn es ſcheint, daß er der Petrus partium inferiorum Bosniae Woiwoda iſt, dem Papſt Nicolaus IV. 1447, weil er der einzige Catholicus inter Haereticos war, das Recht, ſtets zwey Minoritenprieſter bey ſich zu haben, verliehe. (*Rainaldus* T. XVIII. 1447. n. 21.) Wenigſtens hieß Herzegovina ehedem Niederbosnien, und es war gewöhnlich, den getauften Ketzern neue Namen zu geben.

y) *Martene* Vet. Monument. T. I. Col. 1592. *Aſſeman* l. c. p. 81. 84. *Rainaldus* ad Ann. 1444. n. 2.

band ſich mit der venetianiſchen Signorie, und ließ ſich 1444 unter ihren Adel aufnehmen z); und weil ſein Bruder Radivoi noch lebte, den er zwar mit dem Banate Jaicza abgefunden hatte, der aber den Vorzug der ehelichen Geburt und daher nach päpſtlichen Grundſätzen ein näheres Erbrecht zum Throne als er beſaß, ſo ließ er ſich vom Papſte durch eine

J. Chr. 1445. Bulle für ehelich, und ſeine künftigen ehelichen Kinder für rechtmäßige Kronerben erklären. Der Papſt fertigte bey dieſer Gelegenheit eine Bulle an die hungariſchen Reichsſtände ab, worin er ihn dem Schutze derſelben ſehr angelegentlich empfahl, und veranlaſſete durch ſeinen Legaten, den Biſchof Thomas, einen

Reichstag zu Cogniz. Am 24 Junius 1446.

Reichstag zu Kogniz an der bosniſchſerviſchen ſüdlichen Gränze, um einige angebliche Fehler der bisherigen bosniſchen Reichsverfaſſung zu verbeſſern a). Auf dieſem erſchienen der päbſtliche Legat, dann

z) *Muratori* Scr. rer. Italic. T. XXII. p. 1114, 433.

a) Acta Concilii apud *Farlatum* T. IV. p. 68. Der König wird in ſelbigen genannt Stephanus Thomas D. G. Raſciae Serviae Boſnenſium ſive Illyricorum, Primordiae, partium Dalmatiae et Croatiae rex, die ganze Verſammlung aber Generalis congregatio Procerum et Epiſcoporum Boſniae et Raſciae. Die Stände heißen fideles noſtri univerſi Praelati, Barones, Vaivodae, ac Proceres, electique omnium Comitatuum regni noſtri nobiles. Die Electos hält Farlati für die Vorſteher der patareniſchen Geiſtlichkeit. Allein der Beyſatz nobiles ſcheint anzudeuten, daß ſie, nach polniſcher Weiſe zu reden, Landboten geweſen ſind. Am Ende der Urkunde findet man tenentes Vaivodatus et Honores, welche den Waiwodis nachgeordnet ſind; und in einer ſpätern Urkunde vom Jahr 1459 (*Farlati* IV. 73.) iſt am Ende angeführt: Woiwoda Podrinja et Tribunorum noſtrorum ſupremus magiſter cum tribunis ac Centurionibus electis nobis hominibus ſingulorum Comitatuum regni noſtri. In dieſer letztern Urkunde heiſſen

dann der griechiſche Patriarch des Reichs Raſzien, der zu Ipek ſaß; drey Metropolitane eben dieſer Kirche, nebſt den Vladicas oder untergeordneten Biſchöfen und andern griechiſchen Prälaten; der griechiſche Biſchof von Kreſcovez und Narenta, der zugleich Hofſchreiber (Gran Logofeta) oder Kanzler war; zwey Väter des Franciſcanerordens, von welchen einer den Titel eines apoſtoliſchen Nuncius, Commiſſarius und Generalinquiſitors des Reichs Raſzien führte; der neue Herzog von S. Saba, Stephan Coſſarich; der Ban von Jaicza, oder des Königs Bruder Radivoi; und endlich alle übrige Hofbediente, Woiwoden und andere Reichsbeamten. Da unter dieſen ſich keine mächtige offenbare Beſchützer der Patarener befanden, ſo gieng ein Geſetz durch, welches dieſen Leuten ſehr nachtheilig war: denn es wurde ihnen oder den Manichäern unterſagt, ihre Kirchen auszubeſſern oder neue Kirchen zu erbauen. Ein Paar andere Geſetze betrafen Laſter, und man ſetzte die Lebensſtrafe auf Blutſchande, die Strafe der Untreue oder des Hochverraths auf die Verfertigung falſcher Münzen und Verrathung der anvertraueten Feſtungen, oder der Herren, unter welchen der Verräther ſtand, die Vertheilung der Güter zwiſchen der königlichen Kammer und den Verwandten des Entleibten und eine ewige Gefangenſchaft auf den Todtſchlag, und eine unbeſtimmte Strafe auf die Einziehung oder den Raub der Kirchengüter. Endlich ward auch feſtgeſetzt, daß die Räthe,

ſen die Stände: Praelati, Barones, Comites, Vaivodae, Vicecomites, Generales, Tribuni, Centuriones, Nobiles, Jurati Civitatum, in dem Privilegio des neapolitaniſchen Königs Ladislav (1406, Lucius p. 422.) aber Barones, Magnates, Proceres, Communitas, Conſiliarii et fideles noſtri.

Räthe, Schreiber, Woiwoden und Grafen des königlichen Sitzes, wie auch der Herzog von S. Saba vor Antritt ihrer Aemter dem Könige Treue und Gehorſam ſchwören ſollten, und daß kein Herzog von S. Saba, den der König nicht erwählt habe, für rechtmäßig gehalten werden dürfe b).

Der

b) Aus den Unterſchriften dieſer und der jüngern Urkunden der Jahre 1446 und 1459 ſiehet man, daß folgende hohe Beamte in Bosnien vorhanden geweſen ſind: 1) der Herczeg von S. Saba oder Großwoiwode von Niederbosnien, der zuweilen auch Großconſtabel und Großſtaroſte, ingleichen Summus Voyvoda Regni genannt wird (Luccari S. 77. Lucius S. 422); 2) der Ban von Jaicza; 3) der Ban von Uſora, der 1446 zugleich Conſiliarius regis war; 4) der Woiwode von Primorie, oder partium noſtrarum Dalmatiae; 5) der Comes Liuna et Woiwoda Pruſtii; 6) der Woiwode von Glaſinium 1446, der zugleich Magiſter dapiferorum war; 7) der Woiwode von Zvornik und Mazua, welcher 1446 Magiſter pincernarum war; 8) der Praefectus Regni noſtri Raſſiae 1446 und 1459; 9) der Praefectus partium Regni Serviae et Woiwoda Vagliaci 1446, oder Praefectus Serviae et ſuper mineralia, referendariorum noſtrorum magiſter 1459; 10) der Comes et Judex Curiae; 11) der Woiwoda Novigrad prope Raguſium et praefectus partium maritimarum 1459; 12) der Woiwoda Podrinija et Tribunorum noſtrorum ſupremus magiſter, und endlich verſchiedene Woiwoden, die nicht nach ihren Schlöſſern, ſondern nur nach ihren Tauf- und Zunamen in den Urkunden angegeben ſind. Einige dieſer Woiwoden mußten mit einer beſtimmten Anzahl Fahnen erſcheinen, wenn ein Aufgebot ergieng. Der Herzog von S. Saba ſcheint einen Hofſtaat, der dem königlichen gleich war, gehabt zu haben; denn ohngeachtet des großen Mangels bosniſchſerviſcher gedruckter Urkunden, aus welchen man dieſen genauer kennen lernen könnte, findet man dennoch einen Europalata oder Hofmeiſter deſſelben, welcher reich genug war, um 1440 die Stadt

Moſtar

Der Herzog von S. Saba fand bey ſeiner Verbindung mit dem Papſte nicht die Vortheile, die er erwartet hatte, und gab abermals den Patarenern Gehör. Sein Beyſpiel verleitete verſchiedene Mönche, und den erſt kürzlich (1447) katholiſch gewordenen Woiwoden von Trebigne und Popovo, Johann, die Verkleidung abzulegen, und ſich als Patarener zu zeigen. Sein Bekehrer, oder der Legat Biſchof von Lezina, gerieth in Feuer über dieſe Vereitelung ſeiner aufgewandten Mühe und Arbeit, und drang in den Papſt Nicolaus IV, daß er den Herzog und Woiwoden mit dem Schwerdte zu der apoſtoliſchen Kirche bringen ſolle. Allein der Papſt war nicht vermögend oder geneigt, ſein Geſuch zu erfüllen, ſondern begnügte ſich damit, daß er die Gläubigen ſeiner Kirche durch den Ban abhielt, dem Herzog und ſeinen Unterthanen Lebensmittel und andere Bedürfniſſe zuzuführen d). Der König wollte zwar endlich ihn, und überhaupt die Patarener, mit Heereskraft überziehen, und empfieng vom Papſte Ablaß für ſein Heer e); allein da die Patarener die Türken zu Hülfe riefen, ſtellte er den Zug ein. Dieſe Begeben-

Begebenheiten des Herzogs v. S. Saba.

J. Chr. 1449.

J. Chr. 1450.

Moſtar anzulegen (Spicilegium p. 116.), und erbliche Woiwoden von Montenegro aus dem Hauſe Paulovich, die zugleich Grafen von Popovo und Trebigne waren, und ihm gehorchten. Daß er nicht alles niederbosniſche Land beſaß, ſiehet man daraus, daß ſchon 1446 königliche Beamte über die ſerviſchen und raſziſchen Provinzen in dieſem Lande vorhanden waren.

d) Rainaldus T. XVIII. ad ann. 1449. n. 9.

e) *Ib.* 1450. n. 13. In der venetianiſchen Geſchichte der Scriptor. rer. Ital. *Muratori* T. XXII. p. 1159. wird gemeldet, daß die Türken Bosnien 1450 erobert, und den König getödtet hätten. Allein dieſe Nachricht ſcheint um 13 Jahre zu früh angeführt zu ſeyn.

gebenheit machte ihn ſtolz, und da er ſich dem Trunke und der Wolluſt zu ſehr ergab, ſo unternahm er eine ſchlimme Handlung, wodurch er ſeine Gemahlinn und ſeine ältern Söhne, Ladislav und Wlatk, ſo ſehr beleidigte, daß ſie ſich gegen ihn auflehnten. Er entriß nämlich ſeinem Sohne Ladislav ſeine Braut, die eine Tochter Marinus Mariano, des Fürſten von Ruſano, war, und legte ſie ſich als Beyſchläferinn bey. Seine Gemahlinn Anna Kantakuzena, die dieſe Beleidigung nicht ertragen konnte, flohe mit dem Sohne nach Raguſa, und fand bey der Regierung dieſer Stadt Hülfe, weil ihr Gemahl die Bürger derſelben durch die Erhöhung des Salzzolles, und durch den Anſpruch, den er auf das Schloß Soko und Land Canale machte, ſehr beleidiget hatte f). Dieſe Flucht zog ihn vor Raguſa, und da er vergeblich ſeine Gemahlinn und ſeinen Sohn zurückgefordert hatte, nahm er einige raguſaniſche Landgüter in Beſitz, und verheerte noch mehrere. Der Papſt ſandte den Legat Biſchof von Lezzina (am 26ten Jenner 1450) an ihn, um dieſe Fehde zu dämpfen; allein er ließ ſich durch dieſen Mann nicht lenken, ſondern ſetzte die Verwüſtungen fort, und ſuchte in Venedig Geld zur Anwerbung eines großen Heeres, mit welchem er Raguſa belagern wollte. Die Raguſaner hinderten die Ausleihung der venetianiſchen Summen, und gaben ſeinem Sohne eine Schaar geübter Soldaten, mit welcher ſelbiger die Schlöſſer Blagai und Motaro eroberte, indem ein anderes raguſaniſches Heer Omiſch (Almiſſa) und andere herzegowiniſche beträchtliche Oerter für die Stadt Raguſa in Beſitz nahm. Da dieſes gelungen war, erregte der Sohn unter dem Volke eine große Abnei-

gung

f) Luccari S. 96. 97. Farlati T. IV. p. 258-263. Hr. Stritter T. II. p. 436.

gung gegen den Vater, und die Raguſaner machten einige Anſtalten zu einem großen Feldzuge in das Innere von Herzegowina. Allein ſie änderten bald nachher ihre Entſchließung, und behandelten den Herzog nicht als einen mächtigen Nachbar, ſondern als einen rebelliſchen Bürger ihrer Stadt, weil er zu dem raguſaniſchen Adel gehörte, und ſeine Mitbürger gewaltſam in ihrem Handel und Handarbeiten ſtörte. Auf einen ſolchen Frevel ſetzten die raguſaniſchen Geſetze die Strafe des Hochverraths, und ſie boten daher eine große Geldſumme für ſeinen Kopf aus. Es fanden ſich ſehr bald drey Brüder, Johann, Tadeus und Xarko Vulatkouich, welchen die Herrſchaften Hum und Sliuno gehörten, und erboten ſich, den Herzog zu tödten. Der Papſt ließ ferner den Herzog durch den Biſchof von Dulcigno mit einem Kreuzfahrerheere bedrohen, und der Sultan befahl ihm auf der Raguſaner Bitte, die Waffen niederzu- J. Chr. 1452.
legen, und den Forderungen der Raguſaner Gnüge zu thun. Alles dieſes zuſammen brach endlich ſeinen Muth. Denn er ſandte Abgeordnete nach Rom, Adrianopel und Raguſa, bewilligte alles, was man verlangte, entſagte ſeinen Anſprüchen auf den höhern Salzzoll und die ſtreitigen Ländereyen, erſtattete die Kriegskoſten und Schäden, trat ſeinem Sohne einige Schlöſſer als ein unabhängiges Eigenthum ab, kam nach Raguſa, wohnte daſelbſt in bürgerlicher Kleidung einigen Rathsverſammlungen bey, und ließ ſeinen jüngſten Sohn Stephan zurück, damit man ihn als einen Geiſel bewahre, und ihm die Erziehung eines raguſaniſchen Edeln ertheile. Er betrug ſich darauf gegen die Raguſaner freundſchaftlich, allein gegen ihre Gehülfen ließ er nach einiger Zeit ſeine Rache aus. Denn er nahm den Gebrüdern Vulatkouich 1456 ihren kleinen Staat, und ließ ein Paar

edle Lehnleute, die ſeinem Sohne beygetreten waren, hinrichten.

Fernere Thaten des K. Stephan Thomas.

Der König Stephan blieb der lateiniſchen oder römiſch-katholiſchen Kirche getreu, und gieng faſt in ſeinem Eifer für derſelben Ausbreitung zu weit: denn er erbauete nicht nur viele Klöſter und Häuſer für die Franciſcanermiſſionarien, ſondern belegte ſogar einen jeden ſeiner Unterthanen, ohne Rückſicht

J. Chr. 1452.

auf ſeine Religion, mit einem Kopfgelde, welches die Franciſcaner heben ſollten. Dieſe Handlung war ſo unvorſichtig, daß die Franciſcaner ſelbſt ſie mißbilligten, und ihn baten, ſeine Verordnung zurückzunehmen, um nicht dadurch eine Empörung zu erregen, in welcher ihre Miſſionen leicht vertilgt werden könnten g). Der Papſt empfahl (1451) die Miſſionen der bewaffneten Hülfe der Venetianer und Raguſaner; allein er unterließ die Zuſammenberufung eines chriſtlichen Heeres zu der Vertreibung der Türken, um welches ihn der König öfters und ſehr dringend bat. Der König ſtellte ihm vor, daß die Osmanen gewillet wären, die Hauptſtadt und den Ueberreſt des griechiſchen Kaiſerthums zu erobern, dann weiter in Europa einzudringen, und nicht eher zu ruhen, bis daß ſie alle chriſtliche Staaten vertilgt hätten. Allein er hielt dieſes für eine ungegründete Vermuthung, und wandte ſeine Aufmerkſamkeit blos auf kriegeriſche Anſtalten zu der Vertilgung der Huſſiten und anderer, die er für Ketzer erklärt hatte. Endlich ward des Königs Prophezeyung erfüllt, und

29 May 1453.

die Türken brachten Konſtantinopel in ihre Gewalt, und ſuchten darauf Servien zu gewinnen. Ihr Sul-

J. Chr. 1455.

tan Mohammed eroberte Novibazar, und den Theil von Raſzien, der an Herzegowina gränzt, und ſein Begjlerbegj von Europa, Mähmud, drang in Bos-

nien

g) Farlati T. IV. p. 71.

nien ein, bemächtigte ſich einiger kleinen Schlöſſer, und legte neue Schanzen an der Donau an h). Die Befehlshaber dieſer und der ſerviſchen Feſtungen machten ſich darauf ein ordentliches Geſchäft aus der bosniſchen Menſchenjagd, und ließen unaufhörlich durch große und kleine Rotten die bosniſchen Dörfer überfallen, alle brauchbare Einwohner aufheben, und auf die aſiatiſchen Märkte, oder zu der Verſtärkung der neuen Leibwache des Sultans nach Konſtantinopel bringen. Der bosniſche König war zu ſchwach, um dieſe Gewaltthätigkeiten abzuwenden; und auch die Macht ſeines Nachbars, des Deſpoten Georg von Servien, deſſen Enkelinn Maria er mit ſeinem Sohne Stephan vermählt hatte, reichte nicht zu, um den türkiſchen Räubereyen Gränzen zu ſetzen. Zu dieſer Zeit ward Calixtus III zum Papſt erwählt, welcher ſich durch ein feyerliches Gelübde zum Kriege mit den Türken verpflichtet hatte, und von den hungariſchen Ständen um Hülfe gegen dieſe gefährlichen Feinde angerufen wurde. Der König ſandte an ihn, und vereinigte ſeine Bitten mit denen der hungariſchen Stände, daher ließ er ſogleich Johann von Capiſtrano ausziehen, und in allen europäiſchen Staaten das Kreuz predigen. Dieſer geſchickte Geiſtliche erhielt viel Leute und Gelder, und der Kaiſer Friedrich beſchloß, ſelbſt mit einem teutſchen Reichsheere nach Konſtantinopel zu ziehen, und das morgenländiſche mit dem abendländiſchen Kaiſerthume zu verbinden. Allein hier zeigte ſich auf einmal ein Hinderniß in Hungarn, wo man es am wenigſten mochte vermuthet haben. Denn der König Ladislav von Hungarn, der Erzherzog von Oeſterreich, Sigismund, der Graf Ulrich von Cilley, und einige hungariſche Große verbanden ſich, des Kaiſers

Die Türken erobern etwas von Bosnien.

h) Hr. Stritter T. II. p. 428.

Staaten anzufallen, ſobald er ſein Heer würde in das Feld geführt haben, weil ſie argwöhnten, daß er bey Gelegenheit des Kreuzzuges einen Theil von Hungarn an ſich zu ziehen gedenke. Der König Ladislav und der Statthalter Johann von Hunyad zerfielen mit dem bosniſchen Könige, und ſuchten vielleicht ihm ſein Reich zu entreiſſen; viele ſeiner Baronen und Lehnleute aber entzogen ſich ſeiner Herrſchaft, und brachten verſchiedene Krongüter an ſich. Der Papſt nahm den König nebſt ſeinem Sohn in ſeinen und S. Peters Schutz, ermahnte den hungariſchen König und Statthalter, ſich mit ihm auszuſöhnen, und ihn gegen die türkiſchen Angriffe zu vertheidigen, und verſprach, daß er ihm alle verlorne Länder wieder verſchaffen wollte, ſobald es nur den Chriſten gelungen ſeyn würde, die Türken aus Konſtantinopel zu vertreiben i). Das Heer, welches dieſe Unternehmung ausführen ſollte, ſchlug zwar im nächſten Jahre die Türken bey Belgrad, lief aber darauf aus einander. Der hungariſche Statthalter, Graf Ulrich von Cilley, ward umgebracht, und mit ihm erloſch der Stamm, der Bosnien als ein Erbreich in Anſpruch nahm. Der König Ladislav verſchied am 23 November 1457, und im nächſten Jahre wurden zwey Gegenkönige erwählt, nämlich Mathias von Hunyad und der römiſche Kaiſer Friedrich, welche in Hungarn einen heftigen bürgerlichen Krieg anzündeten. Daher konnte der bosniſche König keine beträchtliche Hülfe aus dieſem Reiche erwarten, ſondern gerieth vielmehr in die Gefahr, in die Zwiſtigkeit verwickelt, und von dem mächtigern Könige unterdrückt zu werden. In dieſer Noth wagte er es nicht, den türkiſchen Sultan zu beleidigen,

i) Bulla data prid. Kal. Maji 1455. ap. Rainald. T. XVIII. h. Ann. n. 24.

gen, ſondern ſuchte vielmehr durch allerley kleine Dienſte ſich ihm gefällig zu machen. Insgeheim arbeitete er an der Errichtung eines neuen Kreuzfahrerheeres, und ſandte zu dieſem Endzweck verſchiedene geſchickte Männer an den päpſtlichen, den aragoniſchen, den burgundiſchen und den mailändiſchen Hof, wie auch nach Venedig. Allein er fand, außer bey dem Papſte, nirgends Gehör, weil man ihn mehr für einen türkiſchen Ausſpäher, als einen treumeinenden Bundesgenoſſen der chriſtlichen Mächte hielt k). Weil der König Mathias die Oberhand zu behalten ſchien, ſo erkannte er dieſen Herrn als ſeinen Oberherrn, und hatte davon den Vortheil, daß die hungariſchen Stände ſeinem Sohne das ſerviſche oder raſziſche Reich nach dem Tode des Deſpoten Lazarus, oder des Schwiegervaters ſeines Sohns zuſprachen, ohngeachtet noch Brüder und Brüderkinder des Deſpoten vorhanden waren, die ein näheres Recht zum ſerviſchen Reiche hatten l). Bald nachher entdeckte

24 Jul. 1457.

Die Reiche Servien und Bosnien werden vereinigt.

J. Chr. 1458.

k) Farlati T. IV. p. 72. Der Papſt verſprach ihm am 23 April 1457 ein geweihtes Kreuz und eine Fahne, weil er vorgab, daß er dem Sultan den Tribut aufgekündigt habe, und in Gefahr ſey, von den Türken angefallen zu werden. Allein der päpſtliche Legat fand Bedenken, die geweihten Dinge abzuliefern. Er verpflichtete ſich darauf zum Kreuzzuge, den er im September ſelbigen Jahrs unternehmen wollte, und der Papſt beſtimmte ihm dazu den Zehnten der geiſtlichen Güter in Dalmatien. Allein der Zug unterblieb. Die venetianiſche Signorie wollte, aus Furcht vor den Türken, nicht zugeben, daß in ihrem dalmatiſchen Gebiet der Türkenzehnte geſammlet werde, und der Papſt ließ ſich bewegen, die Hälfte des Zehntens ihm zu entziehen, und dem berühmten Georg Caſtriota Skanderbeg zuzuwenden. Rainaldus T. XVIII. ad Ann. 1457. n. 17.

l) Dieſe Begebenheit muß ſich im December 1458 zugetragen haben: denn Lazarus ſtarb im November dieſes Jahrs,

J. Chr. 1459. ein gewiſſer bosniſcher Graf, Gojak, in ſeiner Reſidenz, Sutieska, den Sultan unter der Verkleidung eines Morabiten, und in Geſellſchaft zweyer wahrer Glieder dieſes Ordens, und brachte den Sultan zu ihm. Der Sultan geſtand, daß ſeine Abſicht ſey, das Land und die Beſchaffenheit der feſteſten Plätze deſſelben zu unterſuchen, und er hatte demnach verdient, in ein immerwährendes Gefängniß eingeſchloſſen zu werden, damit er ſeine erlangte Kenntniß nicht zum Nachtheil des Reichs gebrauchen könnte. Allein der König ließ ſich von der Furcht für die Zukunft überwältigen, erzeigte ihm alle Ehre, die der Sultan von Zinsfürſten zu empfangen gewohnt war, errichtete eine brüderliche Freundſchaft und ein Bündniß mit ihm, und ließ ihn unter einer guten Bedeckung zu ſeinem Heere zurückbringen m). Dieſe Begeben-

Jahrs, und der König Stephan Thomas war bereits im Junius 1459 todt. Zwar ſetzt Farlati (S. 73.) den Tod des Königs in das Jahr 1460, und Aſſeman T. V. p. 88. gar in das Jahr 1463. Allein die Urkunde des Sohns vom 3 Junius 1459 in Hrn. Kaprinai Hung. diplom. Temp. Matthiae ab Hunyad P. II. p. 309. und Farlati Illyrico ſacro T. IV. p. 73. berichtiget dieſe chronologiſchen Fehler. Denn daß dieſe Urkunde vom Sohne und nicht vom Vater iſt, ſieht man daraus, daß der König in ſelbiger nicht Thomas, ſondern Thomaſſevich, und Radivoi nicht deſſelben Bruder, ſondern ſein patruus genannt wird. In dem Briefe, den der König Mathias 1460 an den Papſt ſandte, findet man den Ausdruck: quantorum malorum reges Bosnae, pater quondam et qui nunc ſupereſt filius huic regno Hungariae, et univerſo nomini chriſtiano cauſa exſtiterint. Dieſer beweiſet, daß das Datum der Urkunde nicht verfälſcht ſeyn kann, da nach ſelbiger der ältere König im Frühjahr 1460 ſchon einige Zeit todt war. Hr. Pray Ann. R. Hung. T. IV. p. 257.

m) Luccari S. 107.

gebenheit wurde bald ruchtbar, und erregte einen groſsen Haß der Nachbarn gegen ihn. Vornehmlich aber ward der hungariſche König Mathias gegen ihn aufgebracht, weil ſelbiger glaubte, daß er verpflichtet geweſen ſey, den Sultan ihm auszuliefern, da ſolcher als ein Ausſpäher zu der Zeit eines zwiſchen den Türken und Hungarn fortdaurenden Krieges, und in einer Feſtung, die unter der Hoheit des hungariſchen Reichs liege, ergriffen worden ſey. Des Königs Sohn, Stephan Thomaſcevich, welcher von ſeiner früheſten Jugend an ein katholiſcher Chriſt geweſen, und von den Miſſionarien zu einem heftigen Haß gegen die Türken gewöhnt war, tadelte des Vaters Verfahren gegen den Sultan laut, beſchwerte ſich zugleich über ſeine Staatsgrundſätze und Regierung, die er für ſchlimm und elend ausgab, äußerte, daß er als ein neuer Chriſt zu gelinde mit ſeinen alten Glaubensgenoſſen, oder den Patarenern, verfahre, und ſie insgeheim begünſtige, und bemühte ſich, die Großen an ſich zu ziehen, um ſeinen Vater von der Regierung zu verdrängen. Einer dieſer Großen, Vukman, ein Sohn eines kroatiſchen Banes, Pribil, empörte ſich. Der König fiel ſogleich mit einer Heerſchaar in ſein Land, ſtarb aber plötzlich im Gebiete Bielay, welches dem Vukman gehörte. Der Sohn endigte die Fehde durch einen Vergleich, und begrub die Leiche ſeines Vaters mit allen Zeichen der Betrübniß in dem königlichen Grabe zu S. Johann in Sutieska. Dennoch verbreitete ſich das Gerücht, daß der König nicht natürlich, ſondern durch die Hände ſeines Sohns und Bruders (Radivoy) ſein Leben geendiget habe und erdroſſelt worden ſey n), und

J. Chr. 1459.

Stephan Thomaſcevich wird K. v. Bosnien.

n) Dieſes Gerücht halten Luccari und *du Cange* für wahr, und fügen hinzu, daß die Mutter, um die Mörder zu beſtrafen, die Türken in das Land gerufen habe,

und es entſtanden ſchlimme Mißhelligkeiten zwiſchen dieſem Prinzen und der Witwe des Königs, wie auch gefährliche Rotten und Partheyen unter den Bürgern in Suttieska, die einen Einfluß in die folgenden traurigen Begebenheiten hatten.

Der neue König fieng ſeine Regierung mit einer heftigen Verfolgung der Patarener an o), und ſchonte keinen Mächtigen ſeines Gebiets, der ſich zu den Glaubensſätzen dieſer ſogenannten Manichäer bekannte. Zwey tauſend derſelben unterwarfen ſich der geiſtlichen Hoheit des Papſts; über vierzig tauſend aber verließen lieber ihre Güter als ihren Glauben, und flohen zu dem Herzoge von S. Saba, der ſich wieder von der katholiſchen Kirche zu den Patarenern gewandt hatte. Einige wollten ſich mit Gewalt bey ihren Beſitzungen und ihrer Gewiſſensfrey-heit

habe, und nach Rom geflohen ſey; ingleichen daß die Veranlaſſung zum Morde dem Könige Mathias zugeſchrieben werden müſſe. Hr. Kaprinai (P. II. p. 105.) und Aſſemann (T. V. p. 80.) haben ſchon den König Matthias gegen dieſe Beſchuldigung gerechtfertiget; und zu dem Grunde, den ich oben II Abth. S. 135. beygebracht habe, kann auch der geſetzt werden, daß der König Mathias in ſeinen Briefen überall bezeugt, daß der Sohn ein eben ſo ſchlimmer Mann als ſein Vater ſey, und ſich gegen ihn und ſein Reich auch eben ſo treulos als der Vater bezeugt habe.

o) Farlati T. IV. p. 73. 223. Die Franciſcaner oder Minoriten erhielten bey dieſer patareniſchen Verfolgung viele Landgüter, und baten den Papſt, daß er ihnen erlauben möge, dieſe gegen ihre Ordensregel eigenthümlich zu beſitzen, und auf ſelbigen Ackerbau und Viehzucht treiben zu dürfen, cum ibidem nullae civitates, ſed tantum villae et parva oppida habeantur. Der Papſt bewilligte ihr Geſuch am 4 April 1460 (Hr. Kaprinai P. II. p. 107.), ohngeachtet der Vorwand, daß in Bosnien keine Stadt vorhanden ſey, ungegründet war.

heit erhalten, wurden aber übermannt und gefangen genommen, und drey der mächtigſten von ihnen, die zugleich die Anführer der Patarener geweſen waren, wurden gebunden dem Papſte Pius III überſandt, damit dieſer mit ihnen nach Willkühr verfahren könne. Dem Papſte war dieſes Verfahren ſehr angenehm, und er lud daher den König zu der Kirchenverſammlung in Mantua ein, auf welcher man Maasregeln zu einem allgemeinen chriſtlichen Angriff der Türken nehmen wollte. Dieſe beſchickte der König, auch ließ er ſich gegen ſeiner Mutter Rath, auf Zureden des Biſchofs von Modruſch, in ein Bündniß mit dem Könige Mathias gegen die Türken ein, und verſprach, das ſerviſch-hungariſche Gränzſchloß Senderow, welches Mathias ihm anvertraute, nebſt allen ſerviſchen chriſtlichen Beſitzungen, auf eigene Koſten zu vertheidigen p). Der Papſt ſandte ihm dazu Geld und Leute, und er bot ſeine Reichsmacht auf, welche auf dem Amſelfelde gewaffnet erſchien, und ſich (am 3 Junius) zu einer unaufhörlichen Beſchützung ihres Vaterlandes unter des Königs Fahnen verpflichtete. Allein da kurz darauf der Sultan Mohammed mit einem beträchtlichen Heere nach Senderow zog, errichtete der König mit ſelbigem ein geheimes Verſtändniß, verſprach ihm Zins, und ließ die Schlüſſel der Stadt durch die Vornehmſten der Bürgerſchaft dem Sultan überreichen, ehe er noch einmal die Mauren der Stadt zu Geſichte bekam. Der Sultan, der dieſes gar nicht erwartet, und nicht einmal Hoffnung, dieſe Stadt durch ſeine Waffen zu erlangen, gehabt hatte, gieng zurück, und ließ das hungariſche und königliche Bosnien und Servien in Ruhe. Allein der König Mathias drohete nunmehr dem Könige mit

9 May
11 Jun. 1459.

p) Hr. Pray Ann. Reg. Hung. T. III. p. 237. Hr. Kaprinai T. II. p. 55.

mit einem Ueberfall, und mit der Einziehung ſeiner Reiche, die er durch dieſe Treuloſigkeit, vermöge der hungariſchen Geſetze, verwirkt hatte. Der König, dem es gewöhnlich an Muth und Entſchloſſenheit, wo er mächtige Feinde gegen ſich hatte, fehlte, gerieth nunmehr in eine eben ſo große Furcht vor den Hungaren, als zuvor vor den Türken, und ſuchte ſeine Treuloſigkeit in Ofen und Rom zu entſchuldigen. In Ofen fand er einen ſehr aufgebrachten Oberherrn, welcher von nichts als Strafe und Züchtigung ſprach, endlich aber ſich bewegen ließ, ihn zu Gnaden anzunehmen, und ſeinen Heereszug unter der Bedingung einzuſtellen, daß er ſeine großen und kleinen Schlöſſer an der türkiſchen Gränze ihm und den Hungaren zur Verwahrung abliefern ſolle. Der Papſt ließ ihn

18 Jenner 15 April 1460. durch den Biſchof von Lezina zweymal mit dem Banne belegen, weil er, außer Zenderow, noch ein anderes Schloß, Kraſina, den Türken übergeben, und einen mit dem Herzog von S. Saba unter des Papſts Vermittelung geſchloſſenen Frieden gewaltſam gebrochen hatte. Dieſer Bann brachte ihn bey den chriſtlichen Mächten in einen ſehr übeln Ruf, und ſchien ihm alle Hoffnung, von ſelbigem im Nothfall unterſtützt zu werden, zu rauben. Der Sultan äußerte gegen ihn eine perſönliche Verachtung, weil ſelbiger die Verrätherey, nach dem Ausdruck des Königs Mathias, zwar liebte, aber den Verräther haßte und verwarf. Daher mußte er ſich bequemen, alle Mittel zu ergreifen, wodurch er den Bann aufheben, und des Papſtes Gewogenheit wieder erlangen konnte. Er hatte auch das Glück, die beſten Maasregeln zu ergreifen, und durch ſelbige nicht nur die Vernichtung des Bannes und die Losſprechung von ſeiner gegen die Kirche begangenen Sünde zu bewirken, ſondern auch ein neues Zutrauen des Papſtes zu erhalten, welches ihn veranlaßte, um die päpſtliche Krönung

nung und Stiftung beſonderer Biſchofthümer, die von den hungariſchen Erzbiſchöfen nicht abhiengen, anzuſuchen. Sobald er ſeinen Angelegenheiten dieſe vortheilhafte Wendung in Rom gegeben hatte, nahm er ſeine Anerbietungen gegen den König Mathias zurück, und bezeigte ſich gegen dieſen Oberherrn eben ſo ſtolz, als er zuvor gegen ihn ſich demüthig betragen hatte. Der König forſchte nach den Urſachen dieſer Veränderung in ſeinen Geſinnungen, und erfuhr, daß der Papſt ihm nicht nur die Krone und die Biſchöfe, ſondern auch ſchweres Geſchütz und Feuerwerker verſprochen hatte. Dieſe päpſtliche Zuſage kränkte die Hoheitsrechte und das Eigenthum der hungariſchen Krone. Denn wenn der bosniſche König von den päpſtlichen Abgeordneten, oder auch durch einen unabhängigen Nationalbiſchof gekrönt wurde, ſo hörte er, nach dem Lehrgebäude der damaligen Staatsmänner, auf, ein Lehnmann oder Unterkönig des hungariſchen Monarchen zu ſeyn, und ward ein freyer Fürſt. Der Papſt, der vielleicht von dem Könige Mathias keinen Widerſpruch erwartet hatte, weil ſelbiger nicht nur ein unerfahrner Jüngling zu ſeyn, ſondern auch ſeines Beyſtandes gegen den Kaiſer Friedrich zu bedürfen ſchien, hielt den jetzigen Zeitpunkt für bequem, um gewiſſe alte Anſprüche, die er an das hungariſche Reich machte, unvermerkt in Wirkſamkeit zu ſetzen. Allein der König zeigte ihm in einer weitläuftigen Zuſchrift, daß er ſeine königlichen Vorrechte genugſam kenne, und nicht geſonnen ſey, irgend eins derſelben andern Vortheilen, die ihn ſelbſt beträfen, aufzuopfern q). Dieſes machte einen ſo ſtarken Eindruck auf den Papſt, daß er die Aufhebung des Bannes mit der Reue des Königs

q) Herr Pray a. a. O. T. III. p. 253. Die päpſtliche Antwort iſt am 7 Junius 1460 ausgefertigt.

Königs Stephan, mit dem Verdienſte, das ſelbiger ſich durch die Vertilgung der Patarener um die Kirche erworben habe, und mit der Furcht, daß er, wenn er zu der Verzweifelung gebracht würde, zu dem Sultan übergehen möchte, entſchuldigte, und dem K. Mathias die Verſicherung gab, daß er dem Könige Stephan weder die Krone noch die Biſchofthümer zugeſtehen wolle. Der König Stephan bewarb ſich inzwiſchen überall um Hülfe, ward von den Venetianern unter ihren Adel aufgenommen r), und errichtete mit einigen griechiſchen Deſpoten in Albanien Schutz- und Trutzbündniſſe. Der Papſt entließ die drey pateniſchen Baronen, die der König ihm ausgeliefert hatte, nachdem ſie eidlich verſprochen hatten, den katholiſchen Glauben, den ſie öffentlich annahmen, nicht wieder zu verlaſſen, und in ihrem Gebiete Kirchen für katholiſche Prieſter aufzubauen, und nahm nicht nur ſie in den Schutz des päpſtlichen Stuhls, ſondern machte ſie auch unabhängig von der königlich bosniſchen Hoheit, und verordnete den König, ihren alten Oberherrn, nur auf einige Zeit zu ihrem Beſchützer und Richter im Namen des apoſtoliſchen Stuhls s). Dieſes war eine unvorſichtige und nicht zu billigende Handlung. Denn dieſe Leute bekamen

r) Dieſes geſchah 1461 den 10 December. Muratori Script. rer. Italic. T. XXII. p. 434. Die albaniſchen Fürſten waren ſeine Gränznachbarn, und werden vom Chalcocondylas (Hr. Stritter T. II. p. 430.) Iſaak und Paul genannt.

s) Päpſtliche Bulle vom 2 Auguſt 1461 beym Rainald T. XIX. h. Ann. n. 73. Dieſe Herren hatten ſich nur aus Noth, nicht aber aus Ueberzeugung zu der katholiſchen Kirche gewandt. Denn einer von ihnen floh, ſobald er in Freyheit war, nach Herzegowina zu den Patarenern, und der zweyte ſoll bey der Ankunft der Türken gleichfalls ſich zu ſeinen ältern Glaubensbrüdern begeben haben.

kamen durch die Entbindung von ihres Königs Herrſchaft Gelegenheit, ſich dem Könige mit mehrerem Nachdruck zu widerſetzen, und an ihm das harte Verfahren gegen ſie, bey welchem ihr Leben in der größten Gefahr geweſen war, zu rächen. Daher wurde die Unordnung, die in dem bosniſchen Reiche war, vergrößert, und es brach eine Empörung aus, deren vornehmſte Urheber des Königs Brüder waren. Das königliche Haus beſtand damals aus dem Vaternbruder des Königs, oder dem Ban von Jaicza, Radivoi, aus dem Sohne deſſelben, Gliabeſcia, aus einigen Brüdern, und aus zweyen verheiratheten wie auch einer unverheiratheten Schweſter r). Die Brüder verlangten ein abgeſondertes Gebiet, und verklagten, da ihnen dieſes abgeſchlagen wurde, den König bey dem Sultan. Dieſer befahl dem Begjlerbegj von Skupi, Iſaak, den Zwiſt zu unterſuchen, und der Begjlerbegj erklärte ſich zwar für den König, verwüſtete aber das königliche Gebiet, und gieng mit vieler Beute und einer großen Menge geraubter Leute zurück. Eine Schweſter und ein Bruder des Königs entwichen, und nahmen die muhammedaniſche Religion an. Dieſes ſchmerzte die verwitwete Königinn, ihre Mutter, und die Hoffnung, ſie noch einſt zu der chriſtlichen Kirche zurückzubringen, wenn die freundſchaftliche Verbindung des Königs mit dem

r) Eine der verheiratheten Schweſtern war die Gemahlinn des Deſpoten Kalojohannes, der in Hungarn ſich aufhielt, die andre aber die Gemahlinn eines Woiwoden Stephan. Muratori Script. rer. Ital. T. XXII. p. 1140. Ein Bruder, Sigismund, und die Tochter, Katharina, ſind in dem mütterlichen Teſtamente angeführt. Es ſcheinen aber noch mehrere Söhne 1463 vorhanden geweſen zu ſeyn, weil Chalcocondylas (ſ. Hrn. Stritter Mem. T. II. p. 430.) von mehrern Brüdern, die ſich mit dem Könige entzweyt gehabt haben redet.

dem Sultan aufrecht erhalten würde und fortdauerte, brachte ſie zu dem Entſchluß, ſich dem Bündniſſe des Königs, ihres Sohns, mit den Hungaren zu widerſetzen. Radivoi, des Königs Oheim, und der Biſchof von Modruſch, ſein vornehmſter Rathgeber, arbeiteten ihr entgegen, und da der Sultan Raguſa und die Walachey anfiel, dem Könige Mathias aber Bosnien gebietriſch und drohend abforderte, ſo ließ ſich der ſchreckhafte König bewegen, dem letzteren beyzutreten u), und unter päpſtlicher Vermittelung ſich mit ſelbigem auszuſöhnen, ihm zu huldigen, und ſich zu verpflichten, daß er dem Sultan das Schutz- und Zinsbündniß aufkündigen, den Hungaren ſeine Gränzſchlöſſer an der Save auf einige Zeit einräumen, und ſobald das große Kreuzfahrerheer nach Bosnien gekommen ſeyn würde, mit ſelbigem gegen die Türken ziehen ſolle.

J. Chr. 1462.

Zurüſtungen der Türken zu Bosniens Eroberung.

Der Sultan Mohammed ließ inzwiſchen ein allgemeines Aufgebot in ſeinen aſiatiſchen und europäiſchen Provinzen ergehen, und machte Anſtalt zu einem ſehr großen Heereszuge, weil er ſich vorgenommen hatte, ganz Bosnien zu erobern, um einen Zugang zu Hungarn, Teutſchland und Italien zu bekommen. Er legte auf dem bosniſchen Boden ein neues Gränzſchloß an, zog einzelne mißvergnügte Bosniaken insgeheim an ſich, und ließ durch dieſe das Volk und insbeſondere die Landleute auf den Wahn bringen, daß ſie unter ſeiner Herrſchaft eine ewigdaurende Gewiſſensfreyheit und Befreyung von allen Steuern und andern ihnen beſchwerlichen Pflichten genießen würden v). Viele glaubten dieſer Täuſchung, und traten von dem Könige ab, oder beförderten die Räubereyen,

u) Herr Pray T. III. p. 265.
v) Brief des Königs Stephanus an den Papſt, bey dem Hrn. Pray S. 276.

bereyen, die die Beſatzungen der türkiſchen Gränzſchlöſſer unternahmen. Das Volk überhaupt äußerte, daß es beſſer ſey, unter einem unabhängigen einigen Monarchen, als unter einem Könige, der von einem andern Könige abhienge, zu ſtehen, zumal da dieſer König nicht Kräfte genug beſitze, um das Reich gegen ſeine Feinde zu vertheidigen. Die klügere und redlichere Parthey vertröſtete zwar die mißmüthigern Mitbürger auf die Unterſtützung des Papſtes und auf chriſtliche Kreuzzüge. Allein dieſe wandten dagegen ein, daß der päpſtliche Hof Bosnien wie einen fremden Staat betrachte, und daher nur helfe, nicht wenn es die Noth erfordere, ſondern wenn es ſeinem eigenen Vortheile nützlich ſey. Der König glaubte, daß die Widerſpenſtigkeit ſeiner Unterthanen blos aus Furcht entſtehe, und daß dieſe gehoben ſeyn werde, ſobald der Papſt das Reich unter ſeinen Schutz nehme, und dem Volke durch Anordnung einiger Biſchöfe und durch ſeine Krönung öffentlich zeige, daß er Bosnien für ein Stück ſeines weltlichen Reichs halte, welches er durch die Waffen zu vertheidigen verpflichtet ſey. Er ſandte daher eine ausführliche Nachricht von dem Verhältniſſe, worin er mit ſeinen Unterthanen ſtand, nach Rom, bat den Papſt abermals um die Krone, um die Biſchöfe, und um einen an die Venetianer und Hungaren gerichteten Befehl zu ſeiner Unterſtützung, und zeigte zugleich dem Papſte an, daß der Sultan nun den Entwurf gemacht habe, Bosnien zu unterjochen, und dann gleich auf Rom loszugehen. Der Papſt war geneigt, ſeine Bitten insgeſammt zu erfüllen; allein der hungariſche Geſandte des Königs Mathias hielt ihn ab, die Krone und Biſchöfe zu verwilligen. Er verſprach ihm daher nur ein Kreuzfahrerheer, und bemühte ſich, dieſes ſo geſchwind, als es möglich ſey, zuſammenzubringen. Dadurch erhielt der bosniſche König Muth,

 und

und wagte es, das türkiſche neue Gränzſchloß anzugreifen und zu ſchleifen. Er beſetzte zugleich ſeine eigenen Schlöſſer und die engen Zugänge zu ſeinem Gebiete ſo ſtark, daß er ſich getraute, das türkiſche Heer ſo lange an den Gränzen aufzuhalten, bis daß das chriſtliche Heer zu ihm gekommen ſeyn würde. Er errichtete Angriffs- und Vertheidigungsbündniſſe mit dem Deſpoten von Albanien, Georg Caſtriota Skanderbeg, dem Könige Mathias und den kroatiſchen kleinen Herren, und verließ ſich auf den Schatz, den fünf ſeiner Vorgänger geſammlet hatten, ohngeachtet er ſich nicht entſchließen konnte, ſelbigen zur Errichtung eines geworbenen Heeres anzugreifen. Der Sultan ſandte, um eine ſolche Urſache zum Ueberfall zu haben, die ihn bey einigen chriſtlichen Mächten, vor welchen er ſich fürchtete, rechtfertigen könnte, einige Staatsboten an ihn, und ließ den rückſtändigen Zins abfordern. Allein er weigerte ſich, dieſen zu zahlen, und zwar auf eine Weiſe, die ſeiner Klugheit keine Ehre machte. Denn er nahm die türkiſchen Abgeordneten in ſeine Schatzkammer, wies ihnen ſeinen Vorrath von Koſtbarkeiten, und ſagte ihnen, ſie ſollten ihrem Herrn melden, daß es ihm nicht an Vermögen, ſondern am Willen fehle, des Sultans Zumuthung zu erfüllen, daß es die Grundſätze einer weislich eingerichteten Regierung nicht verſtatteten, eine ſo große Summe baaren Geldes aus dem Lande zu laſſen, und daß er entſchloſſen ſey, von ſelbigem den Krieg zu führen, einen Theil aber in Sicherheit zu bringen, und von ſelbigem außer ſeinem Vaterlande zu leben, wenn ſich das Glück des Kriegs gegen ihn erklären würde x). Die türkiſchen Staatsboten

x) Herr Stritter II Th. S. 430 u. f. Luccari S. 107. *Du Cange* p. 123. Hr. Pray Annal. Reg. Hung. T. III. p. 280.

boten bemühten ſich, ihm die Gefahr, die ihm bevorſtand, ſo nachdrücklich zu ſchildern, daß er ſich zu einer Aenderung ſeines Vorſatzes entſchlöſſe; allein er blieb ſtandhaft und wies ſie zurück. Die Nachricht, die ſie von dieſer Unterredung und von dem Schatze mit ſich brachten, machte die Türken, die eben ſo ſehr vom Nationalſtolze als vom Geldgeize beherrſcht wurden, ſehr begierig nach Bosniens Eroberung, und der Sultan beſchloß, Liſt mit Gewalt zu verbinden, um dieſe zu bewirken. In dieſer Abſicht näherte er ſich der Morava, blieb an dieſem Strome einige Zeit ſtehen, und zog darauf nach der See oder nach Zenta zu, um die Bosniaken zu hintergehen; plötzlich aber wandte er ſich von ſeinem Wege ab, und drang in Bosnien ein. Der König Mathias hatte dieſes befürchtet, und daher ſeinen Schloßhauptleuten an der Sau befohlen, ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen, auch ſeine Reichsmacht aufgeboten. Allein der Sultan erſchien zu früh, ehe er dieſe zuſammenbringen und ihm entgegenführen konnte. Er gab daher dem Könige Stephan den Rath, daß er ſich mit ſeiner Gemahlinn und Koſtbarkeiten auf das Gebirge begeben, und die Zugänge deſſelbigen vertheidigen möchte, und verſprach, ſobald er angegriffen werden würde, den Türken mit den Leuten, die er jetzt bey ſich habe, in den Rücken zu fallen, und ſie ſo lange zu beunruhigen, bis daß ſein großes Heer im Stande ſey, die Türken zu vertreiben. Dieſer Rath ward aus Geiz und Furchtſamkeit verworfen, und der bosniſche König ſuchte vielmehr Sicherheit und Schutz innerhalb den Mauren der Stadt Jaicza. Der Sultan hatte ein unermeßliches Heer, deſſen Reuterey allein 150000 Mann betrug, und überſchwemmte gleichſam mit ſelbigem das Land. Viele reiche Eigenthümer, die ſich nur zum Schein dem Papſte unterworfen hatten, begün-

günſtigten die Türken, um wieder den patareniſchen Glaubensſätzen beypflichten zu dürfen; und noch mehrere andre, die zu der griechiſchen Kirche gehörten, ließen ſich durch Sigismund, den mahomedaniſch gewordenen Bruder des Königs, der in dem türkiſchen Heere eine Befehlshaberſtelle bekleidete, zur Untreue überreden. Der Sultan fand daher keinen Widerſtand, bis daß er vor Bobovaz, eine Bergfeſtung und Stadt an einem weſtlichen Arme des Bosnaſtroms ohnweit der ſzlavoniſchen Gränze, kam y). Dieſe Stadt hatte einen zureichenden Vorrath von Lebensmitteln, und gehörte zu den feſteſten Plätzen des Reichs. Daher hoffte der König, daß ſie dem Angriffe der Türken widerſtehen werde. Allein
19 Jun. 1463. ſie gieng an den Sultan über, noch ehe er Gewalt gebrauchte, weil der Schloßhauptmann, der ein heimlicher Patarener war, theils aus Groll gegen den König, theils auch durch Beſtechung der Türken, ſich verleiten ließ, die Stadt unter dem Vorwande, daß es ihm an Soldaten fehle, aufzugeben. Der König hielt ſich, ſobald dieſes geſchehen war, nicht mehr für ſicher, und floh mit ſeinen Schätzen von Jaicza nach Dalmatien, vielleicht in der Abſicht, ſich weiter nach Venedig zu begeben. Sobald er Jaicza verlaſſen hatte, ſandten die Bürger dieſer Stadt an den Sultan und huldigten ihm, nachdem er ihnen verſprochen hatte, daß ihre Verfaſſung, ihre Vorrechte und ihre Güter ihnen gelaſſen werden ſollten. Der Begjlerbegj von Europa, Mähmud Michalogli, welcher ein geborner Servier war, und die bosni-

ſchen

y) Der griechiſche Schriftſteller nennet dieſe Stadt Dorobiza und Dobobiki. Nach dem Luccari war des Königs Oheim, Radivoy, nach andern gleichzeitigen Jahrbüchern aber Radaces oder Raſtices der Schloßhauptmann dieſes Orts.

ſchen Gegenden kannte, wurde dem fliehenden Kö- nige mit einem Theile des Heeres nachgeſandt, und da die ſchweren Wagen, auf welche der Schatz geladen war, in den Gebirgen nicht geſchwind genug fortgebracht werden konnten, ſo gelang es dem Begjlerbegj, den König ſchon in Klutſch (Kgliuc oder Clitia) einzuholen. Der König warf ſich zwar in dieſes Schloß; allein er ertrug in ſelbigem nur vier Tage die Belagerung, oder vielmehr den Hunger, und überließ ſich und ſeinen Schatz, der damals ſich noch auf eine Million Ducaten belief, dem Sieger, gegen einen beſchwornen und unterſiegelten Schein, daß er und ſeine Unterthanen Leben und Güter behalten ſollten. Dieſes Verſprechen wurde gleich gebrochen. Denn der Begjlerbegj vertheilte die Einwohner in drey Theile, überließ einen derſelben ſeinem Heere als eine geſetzmäßige Beute, ſandte den zweyten, der aus 30000 ſtarken Männern und Jünglingen beſtanden haben ſoll, zur Vergrößerung der neuen Leibwache (Jeng-itſcheri) dem Sultan zu, und erlaubte nur dem dritten, in der Stadt zu bleiben. Der König mußte an alle Schloßhauptleute Befehle zu der Ablieferung ihrer Feſtungen ſenden, und mit dem Begjlerbegj vor dieſe Schlöſſer ziehen, um die Oeffnung derſelbigen zu beſchleunigen, und brachte alſo ſelbſt innerhalb acht Tagen über ſiebenzig feſte Plätze, die wahrſcheinlich einen Theil von Bosnien gerettet haben würden, in die Gewalt der Türken. Einige Städte wagten es, ſich zu widerſetzen; allein Omar Turakan-ogli gebrauchte mit einem andern Heere Gewalt, und zwang ſie ſehr bald zu der Unterwürfigkeit. Endlich wurde der König zu dem Sultan geführt und in Banden geſchlagen, weil der Sultan den Vertrag des Begjlerbegj nicht genehmigte, ſondern für ungültig erklärte. Mit dem Könige war ſein Oheim Radivoy gefangen genommen; allein ſeine Gemah-

Bosnien wird eine türkiſche Provinz.

linn und ſeine Mutter hatten ſich durch die Flucht gerettet. Die Gemahlinn Maria entkam mit einem Theile des Schatzes zu dem kroatiſchen Bane Paul, wurde aber von dieſem feſt gehalten, weil ſelbiger ſie dem Sultan zu verkaufen trachtete. Allein ſie entkam mit Hinterlaſſung ihres Schatzes nach Iſtrien, und hielt ſich darauf verborgen. Die Mutter des Königs, Katharina, begab ſich bey dem Ausbruch des Türkenkrieges nach Koſalaz, ferner nach Kogniz, endlich, da ſie ſchon von ſtreifenden Rotten ſo nahe verfolgt ward, daß ſie zu Fuße ſich durch Gebüſche ſchleichen mußte, nach Stagno und Raguſa, wo ſie verſchiedene ihrer entronnenen Unterthanen antraf. Hier getraute man ſich nicht, ſie ſchützen zu können, daher ſchiffte ſie nach Italien, und gieng zu dem Papſte, der ihr zwar die verlangte Hülfe nicht verſchaffte, allein ihr einen ſtandesmäßigen Unterhalt anwies, für welchen ſie ſich beym Sterben durch die Schenkung ihrer Anſprüche auf Bosnien dankbar bezeigte z). Der Sultan zog mit dem gefangenen Könige nach Herzegowina oder S. Saba, um dem alten Herzog Stephan Coſſarich ſein Land zu rauben. Allein

z) Luccari S. 108. Hr. Kaprinai T. II. p. 107. Das Teſtament der Königinn findet ſich im Rainaldus T. XIX. ad Ann. 1478. n. 42. und *Leibnitii* Codice Juris Gentium T. I. p. 438. Von ihrem Todesjahre und Denkmale zu Rom handelt das Spicilegium Obſervationum p. 77-80. Sie machte ihr Teſtament am 20 October 1478, und ſtarb am fünften Tage hernach. In jenem ſetzte ſie als Königinn von Bosnien und geborne Herzoginn von S. Saba den Papſt zum Erben des bosniſchen Reichs unter der Bedingung ein, wenn ihre noch lebende mahomedaniſchen Kinder oder deren Kinder nicht wieder chriſtlich werden ſollten. Der Papſt nahm das Reich durch ein Zeichen, nämlich durch die Berührung des Schwerdtes und der Schuhe, die der Abgeordnete der Königinn ihm vorhielt, in Beſitz.

Allein dieſer Fürſt verfuhr klüger als ſein König. Denn er ſandte ſeine beſten Kriegsmänner auf das Gebirge, und ſchloß ſich in der Hauptſtadt ſeines Gebiets (vermuthlich S. Saba) ein. Der Sultan ließ alle ſeine kleinere Heere vor dieſer Stadt zuſammenſtoßen, und belagerte ſie. Allein da die Mächtigern der Nation, die faſt alle Patarener waren, ihrem Herrn, der ſie bisher geſchützt, aber nicht verfolgt hatte, treu blieben, ſo fügte man durch muthigen Widerſtand aus der Stadt und durch glückliche Streifzüge vom Gebirge herab ihm ſo vielen Schaden zu, daß er die Belagerung aufhob. Er forderte darauf die Königinn Katharina von der Stadt Raguſa ab, beruhigte ſich aber, als man ihn überzeugte, daß ſie nach Rom gegangen ſey. Nahe bey Raguſa herrſchte ein faſt unabhängiger Fürſt, Johann Paulovich, Woiwode von Montenegro und Herr von Popovo und Trebigne, der bald ein Patarener, bald aber ein römiſch-katholiſcher Chriſt war, und gewiſſermaßen die Hoheit des Herzogs von S. Saba erkannte. Dieſer Herr mußte das Unglück über ſich ergehen laſſen, das die Bürger von Raguſa abgewendet hatten. Denn er verlor ſeine feſten Schlöſſer Miciaz, Rogatiza, Zernitza und Kezka, und ward hingerichtet. Der Herzog von S. Saba unterwarf ſich einer Erhöhung des Zinſes, und gab ſeinen jüngſten Sohn Stephan zum Geiſel, den der Sultan zwang, ſich zu ſeiner Religion zu begeben, und darauf mit einer ſeiner Töchter vermählte. Drey benachbarte Fürſten, Stantes, Kraikos und Paulus, welchen der ſchwarze Wald (Karatze Dage) oder Montenegro gehörte a), erboten ſich, ihr Land gegen andere Landſchaften in des Sultans europäiſchen Staaten zu vertauſchen, wurden als Lehnleute ange-

 nom-

a) Leunclavius S. 586.

nommen, überlieferten ihre feſten Plätze, und verlo- ren darauf ihre Freyheit und bald hernach das Leben. Endlich kam der Sultan von dieſem glücklichen Hee- reszuge im nächſten Jahre nach Konſtantinopel zurück, und da er nun des gefangenen Königs nicht mehr be- durfte, ſo ließ er ihn und ſeinen Oheim vor ſich bringen, und beyde nach den muhamedaniſchen Staatsregeln enthaupten, ohngeachtet der König ſich auf den Ver- ſicherungsbrief des Begjlerbegj Mächmud berief, und ſelbigen dem Sultan vorwies b). Die bosniſchen Städte und viele Schlöſſer wurden faſt gänzlich auf dieſem Zuge zerſtört. Ein großer Theil der Einwoh- ner büßte das Leben ein, ein noch größerer aber wur- de in die Sklaverey verkauft. Die, die entfliehen konnten, begaben ſich nach Hungarn, Raguſa und auf die Inſel Arbe. Faſt alle Kirchen wurden ge- ſchleift. Die griechiſchen Gemeinden behielten ihre geiſtlichen Vorgeſetzten gegen ein gewiſſes Kopfgeld, welches für ſie, außer demjenigen, was alle bezahlen mußten, entrichtet ward; allein die lateiniſchen oder römiſch-katholiſchen Gemeinden verloren ihren Bi- ſchof c), und wurden den Franciſcanermönchen über- laſſen,

b) Einige gleichzeitige Schriftſteller melden, der König ſey bey einem Gaſtmahle überfallen, lebendig geſchun- den, an einen Pfahl gebunden, und mit vielen Pfei- len durchſchoſſen worden (Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern VI Jahrg. S. 55.); allein *du Cange* hat erwieſen (S. 123.), daß dieſes ein falſches Gerücht geweſen ſey.

c) Farlati T. IV. p. 74. Im Jahr 1469 ward ein neuer katholiſch- oder lateiniſch-bosniſcher Biſchof gewählt, der ſich aber zu Diakovar in Szlavonien aufhielt, und nur von Zeit zu Zeit einige bosniſche Gemeinden be- ſuchte. Auf der ſüdlichen Seite ſuchte nachher der Biſchof von Delminium oder Duvno ſich als Biſchof von Dalmatien zu betragen; allein die hungariſchen Könige ſprachen dieſem den bosniſchen Biſchofstitel ab,

laſſen, welchen der Sultan die Steuerfreyheit und das Recht, daß ſie allein geduldet werden ſollten, zugeſtand. Die Secte der Patarener erloſch, der Stand der Baronen und Edelen gieng ein, und alle Einwohner wurden in Betracht der Kopfſteuer einander gleich gemacht. Viele Edele mußten ſich nach Aſien verſetzen laſſen, damit es den geringeren Bosniaken an Anführern fehlte, wenn ſie etwa ſich empörten, und alle Schätze und Güter wurden gleichſam denen Türken Preis gegeben, welche ſich in Beſitz derſelben ſetzen konnten.

Im zweyten Jahre nach dieſer Zerſtörung des J. Chr. 1466.
bosniſchen Reichs ſtarb der alte Herzog von S. Saba, Stephan Coſſarich, zu Caſtronovo, und hinterließ ein Teſtament, deſſen Vollziehung er dem Rathe der Stadt Raguſa auftrug d). Vermöge deſſelben nahm

Ddd 5 ſein

ab, und lieſſen nur jenen, als den wahren bosniſchen Biſchof, zu den Vorrechten hungariſcher Reichsſtände. Im Jahr 1625 bemühte der päpſtliche Hof ſich vergeblich, das Recht der Biſchofswahl den hungariſchen Königen zu entziehen. Seitdem die Altgriechen einen Biſchof zu Diakovar (1701) erſchlagen haben, weil er einige von ihnen zu ſeiner Kirche gebracht hatte, wagt ſich kein Biſchof mehr nach Bosnien, ſondern übt ſein Amt nur in einem kleinen Theile von Sirmien aus, der aber 1773 durch die Vereinigung des bosniſchen und ſirmiſchen Biſchofthums vergrößert iſt. Seit dem Jahre 1735 verrichtet ein apoſtoliſcher Vicarius, der zu Kreſzeva wohnt, die biſchöflichen Geſchäfte in Bosnien. Im Jahr 1761 wurden zwar die katholiſch-bosniſchen Gemeinden dem altgriechiſchen Patriarchen zu Ipek unterworfen; allein die Franciſcaner erkauften ſehr bald den Widerruf dieſer türkiſchen Verordnung. Farlati T. IV. p. 86. von Taube Beſchr. des Königreichs Slavonien I Th. S. 74.

d) Luccari S. 110. Farlati T. IV. p. 178. *Du Cange* p. 129. Vladislav gerieth ſchon 1475 in Beſorgniß ſein Land zu verlieren, und trat daher den Venetianern ſein Bergſchloß Viſſech in Zetina ab, um es gegen die Türken

ſein älteſter Sohn Wladislav den oberen Theil, der jüngere, Wlatko, aber den unteren Theil des Herzogthums nebſt Volacca und Caſtronovo in Beſitz. Der Sultan eilte ſogleich herbey, ließ das flache Land verwüſten, und zog vor einige Schlöſſer. Allein er fand die Einwohner noch zu muthig und tapfer, und beſtätigte daher die beyden Prinzen in ihrem Eigenthume, nachdem ſie ſich zu einem höheren Zins verpflichtet hatten. Endlich gelang es ſeinem Nachfolger, dem Sultan Bajaſit, ſeine Abſicht auszuführen. Denn da auf ſeinen Befehl der Begjlerbegj von Bosna, Muſtafa Giureſcevich, die herzegovinischen Brüder plötzlich durch den Sandſchak von Tricorneſi, Heſſo, überfallen ließ, kamen dieſe aus ihrer Faſſung, und flohen aus ihrem Lande, der ältere nach Hungarn und der jüngere auf die Inſel Arba. Muſtafa zog darauf ſein Land zu ſeiner Statthalterſchaft, und ließ durch einen andern Sandſchak, Jakub, auch Rizano, Poſredniza, Koſc und die raguſaniſche Feſtung Barſtavik vermittelſt der Gewalt der Waffen zu ſelbiger bringen.

Herzegowina wird türkiſch. J. Chr. 1483.

J. Chr. 1498.

Hungariſches Bosnien.

Nunmehr beſaßen nur noch die Hungaren einen Theil von Bosnien, welcher nicht unbeträchtlich war: denn dieſe hatten, außer ihrem ſogenannten bosniſchen Banate, auch viele türkiſche Städte und Schlöſſer, welche ſie gleich nach der Zerſtörung des Reichs an ſich gebracht hatten. Der König Mathias hatte nämlich dem Könige Stephan eine Schaar Kriegsmänner zu Hülfe geſandt, die ſich aber verſpätete, und da ſie hörte, daß der König ſchon in den Händen der Türken ſey, zurückkehrte. Er bemühte ſich darauf, die Venetianer zum Beytritt zu bewegen, welches

Türken zu vertheidigen, und zugleich ſeinem Lande eine Sicherheit durch ihre Beſatzung zu verſchaffen. *Du Cange* p. 173.

ches ihm endlich (am 12 September 1463) gelang. Da er dadurch ein tüchtiges Heer Hungaren und Venetianer zuſammengebracht hatte, zog er mit ſelbigem nach Bosnien, und eroberte mit Hülfe der Einwohner erſt die Stadt Jaicza, nachher aber im December auch das dabey liegende Schloß, und darauf noch ſieben und zwanzig andere bosniſche und raſziſche Städte und Feſtungen e). Der Sultan berennte, ſobald es die Jahrszeit verſtattete, Jaicza, machte davor bey Tage ein heftiges Feuer, und ließ des Nachts die Mauren ſtürmen. Der König Mathias ſandte den Grafen Emerich von Zapolya mit einem mäßigen Heere zum Entſatz; allein da dieſer Graf das Gerücht verbreitete, daß ſein König ihm mit einer größern Macht folge, ſo gerieth der Sultan in Schrecken, warf ſein ſchweres Geſchütz in den Strom, und zog ſich ſo eilfertig nach ſeiner Reſidenz zurück, daß die Hungaren bey ihrer Ankunft vor Jaicza keinen Feind fanden. Die ſpäteren Verſuche der Türken, die verlornen Plätze wieder an ſich zu bringen, waren vergeblich, aber der König war gleichfalls zu ſchwach, um ſeine Eroberungen zu erweitern, weil er auf der teutſchen Seite einen Gegner hatte, der, ſo oft er gegen die Türken zog, ihm in ſein Reich fiel. Er ernannte inzwiſchen einen neuen König

1 Oct. 1463.

J. Chr. 1464.

e) Spicilegium p. 85. Aus einer Bulle, die Papſt Paulus II im Auguſt 1467 den bosniſchen Franciſcanern zuſandte, erhellet, daß die Franciſcaner ihre Untergebene veranlaſſet haben, auf einem beſtimmten Tage ihre türkiſchen Herren anzugreifen und zu tödten, und darauf ſich dem hungariſchen Könige zu unterwerfen. Vermuthlich geſchah dieſes ſchon 1463 in den 27 Schlöſſern. Emerich, Graf von Zapolya, wurde 1463 Ban von Dalmatien, Kroatien, Slavonien und Bosnien. Dieſem folgte in dieſem Amte 1470 Blaſius Magyar, welcher 1490 verſchied. *Du Cange* p. 221. Spicilegium p. 86. 88.

König von Bosnien, nämlich Nicolaus von Ujlak, welcher Beſitzungen in Sirmien und Servien hatte, und durch manche glückliche Unternehmung gezeigt hatte, daß er die Weiſe, wie man vortheilhaft mit den Türken fechten müſſe, vollkommen verſtehe. Dieſer beherrſchte nur diejenigen Bezirke, die den Türken gehört hatten, nicht aber das ältere Banat, welches ſeinen Ban behielt; und mit ſeinem Tode erloſch dieſe königliche Würde, ohngeachtet er einen Sohn, Laurentius von Ujlak, hinterließ, welcher als Ban ein kleines Gebiet in Sirmien und Bosnien eigenthümlich beſaß f). Die Türken ſtreiften unaufhörlich

f) Im Spicilegio wird dieſer irrig für einen Abkömmling des bosniſchen letzten königlichen Hauſes gehalten (p. 81): denn er ſtammte aus einem alten hungariſchen edelen Geſchlechte her, und war der Sohn des tapfern ſlavoniſchen Bans, Ladislav von Ujlak S. Hrn. **Kaprinai** Hung. dipl. T. I. p. 370. Er ſelbſt war Woiwode von Siebenbürgen und Ban von Kroatien und Dalmatien 1441, wie auch zugleich Ban von Maſchau, oder dem hungariſchen Servien, 1450 und 1460. Unter König Ladislavs Regierung erfochte er manchen Sieg über die Türken, und erhielt zur Belohnung ſeiner Verdienſte 1453 die ſerviſchen Schlöſſer Galgocz und Temetvin. (Hr. **Kaprinai** a. a. O. S. 372.) Im Jahr 1459 trat er zu dem Kaiſer Friedrich über (ib. T. II. p. 251.), und da er nachher ſich wieder auf des Königs Mathias Seite begab, erhielt er den bosniſchen Königstitel, nicht 1458, wie *du Cange* p. 221. meldet, ſondern nach 1470. (Hr. Pray T. IV. p. 78.) Die wahre Urſache, warum Mathias einen bosniſchen König ernannte, iſt noch verborgen. Sein Titel war, vermöge einer Urkunde vom Jahre 1484, in Hrn. Abt **Kercſelich** Hiſt. Zagrab. p. 183. Nicolaus D. G. Rex Bosniae. Sein Sohn hieß 1492 Dux Boznae de Ujlak, Banus Machoviae, ingleichen 1490 Dux Sirmii, und war 1526 ſchon lange todt. S. Herrn **Kaprinai** P. I. p. 351. Zu ſeiner Zeit war Balthaſar de Bathian Banus et Capitaneus Caſtrorum Regni Boznae.

ſich aus Bosnien in Kroatien und Szlavonien, und brachten manches Schloß in ihre Gewalt. Im Jahr 1500 belagerten ſie abermals Jaicza, wurden aber von dem kroatiſch-ſzlavoniſchen Bane, Johann Corvinus, abgetrieben. Im Jahr 1513 eroberte der Baſſa von Bosnah, Janus g), die Feſtungen Tesna, Sokol und Kotoroſina, büßte ſie aber bald nachher wieder ein. Im Jahr 1520 thaten ſich die Sandſchake von Semendriah und Verboſania zuſammen, und berenneten die Feſtung Srebernik (Zwornik), weil ſie wußten, daß der Hauptmann derſelben, Thomas Mathusnaji, die Mauren hatte verfallen laſſen, und weder für Lebensmittel und Pulver, noch für die nöthige Beſatzung ſorgte. Dieſer nachläßige Hauptmann widerſtand ihnen nur zehn Tage, ließ ſich, weil die Hungersnoth in ſeiner Feſtung überhandnahm, in Unterhandlung ein, erhielt das Verſprechen des freyen Abzuges und der völligen Sicherheit des Lebens und der Freyheit aller Einwohner, wurde aber, ſobald er die Feſtung geöffnet hatte, mit allen den Seinigen niedergehauen, worauf die Beſatzungen der von dieſem Hauptort abhangenden kleineren Schlöſſer, Desnäk und Sokol, ihre Feſtungen anzündeten und aus einander liefen. Der Sandſchak von Verboſania wurde durch dieſes Glück zu einem gleichen Anſchlage auf Jaicza ermuntert, und ließ eine große Menge Sturmleitern verfertigen. Allein der Ban von Jaicza, Peter Keglevich, der von dieſer geheimen Zurüſtung Nachricht erhielt, und gleich errieth, daß ſie auf die Eroberung ſeiner Stadt gerichtet ſey, ſetzte ſich in Gegenverfaſſung, und ließ den

Boznae. Dipl. de Ann. 1499. in Hrn. P. Dogiel Cod. dipl. R. Polon. T. I. p. 96. 99.

g) Leunclavius S. 706.

den Sandſchak genau beobachten. Sobald der Sandſchak ſeine Leute und Werkzeuge zum Sturme beyſammen hatte, führte er ſelbige in ein verſtecktes Thal ohnweit Jaicza, und verbarg ſie darin bis zu dem Anbruche der Nacht. Der Ban Keglevich erfuhr auch dieſes, ſandte durch einen Umweg einige Fahnen ſeiner Beſatzung in ein anderes Thal, welches hinter dem lag, worin die Türken ſtanden, und befahl ſelbigen, den Türken nachzuziehen und ſie anzugreifen, ſobald er ihnen das verabredete Zeichen aus der Stadt gebe. Er ließ ferner gegen den Anbruch des Tages alle junge Frauenzimmer der Stadt nach einer entlegenen Wieſe bringen, und befahl ſelbigen, ihre gewöhnlichen Feſttänze zu halten. Dieſe Liſt lockte die Türken herbey, und da ſie nach dem Raube der Mädchen begieriger als nach der Stadt ſelbſt waren, ſo fielen ſie auf die Frauenzimmer, geriethen aber, ehe ſie ſelbige erreichten, zwiſchen die Beſatzung, mit welcher Keglevich aus der Stadt fiel, und den Hinterhalt, und wurden insgeſammt getödtet. Die hungariſche innere Verfaſſung war zu dieſen Zeiten ſo ſchlecht, daß der König Ludewig ſich nicht getraute, die bosniſchen und kroatiſchen Gränzfeſtungen aus eigenen Kräften zu vertheidigen, ſon-
J. Chr. 1521. dern den öſterreichiſchen Erzherzog und nachherigen Kaiſer Ferdinand erſuchte, den Schutz derſelben zu übernehmen. Dadurch kam Jaicza unter die teutſche Schutzhoheit. Der Begjlerbegj von Belgrad, und die Sandſchake von Verboſina und Moſtar ſuchten jene Beſchimpfung, die Keglevich den Türken zuge-
J. Chr. 1525. fügt hatte, zu rächen, und belagerten den Keglevich in Jaicza. Allein die Bane von Kroatien, Dalmatien und Szlavonien und viele kroatiſche Landherren entſetzten die Stadt unter Anführung des Grafen Chriſtophs Frangepani, und trieben ſie mit großem

Ver-

Verluſt zurück. Im nächſten Jahre kam der König bey Mohacz um das Leben, und die Türken erhielten das Uebergewicht über die Hungaren. Das Reich theilte ſich in Partheyen, und einer der Gegenkönige unterwarf ſich dem Sultan. Dieſe Begebenheiten zogen den Verluſt des Banats und Königreichs Bosnien nach ſich. Denn der erzherzogliche Schloßhauptmann, Stephan Gorbonok, wurde weder mit dem nöthigen Pulver und andern Bedürfniſſen, noch mit brauchbaren und zureichenden Soldaten verſehen. Der Ban von Szlavonien, Kroatien und Bosnien, Johann Karlovich, hielt ſich zu Tarnow in Polen auf, und die übrigen Gränzbewahrer fochten gegen K. Ferdinands Gegner in Szlavonien, und waren zum Theil auf einem Reichstage zu Körös. Dieſe Umſtände begünſtigten den neuen Ueberfall der vorgedachten türkiſchen Baſſen, und die Nachläßigkeit oder Trägheit des Gorbonok gab ihm den erwarteten Ausgang. Denn dieſer Gorbonok öffnete die Feſtung, und bedung ſich nur den ſichern Abzug aus, und die ihm untergeordneten Beſatzungen zwölf kleinerer Feſtungen folgten ſeinem Beyſpiele, oder entlieſen noch vor der Ankunft der Türken. Andreas Radovich, der oberſte der zweyten Hauptfeſtung, Banjaluka, ergab ſich den Türken gleichfalls, ohngeachtet er mit allem, was er zu einer langen Vertheidigung bedurfte, verſehen war, und endlich fiel auch die kroatiſche Grafſchaft Korbau in die Gewalt der Türken.

Die Türken erobern das hungariſche Bosnien. J. Chr. 1528.

Seit dieſem Feldzuge alſo ſind die Türken Herren des ganzen Bosniens und aller dazu gehörigen Herrſchaften. Zwar hat die Republik Venedig ihnen 1646 Makarska, und 1693 einen großen Theil von Herzegowina entriſſen; allein die osmaniſche

Pforte

Pforte hat durch den Friedensſchluß vom 26 Jenner 1699 faſt alles Verlorne wieder erhalten, und nur Knin, Ciclut, Gabella, Makarska und Omiſch eingebüßt h). Von hungariſcher Seite hat man viele, und unter dieſen einige glückliche Verſuche zu Bosniens Wiedereroberung gemacht; allein man hat bis jetzt das eroberte Land nicht behaupten können. In den Jahren 1688, 1689, 1697 und 1737 wurde ganz Bosnien von dem kaiſerlichen und hungariſchen Heere erobert, aber auch bald wieder verlaſſen. Durch den karlowitzer Frieden wurde am 6 Jenner 1699 die türkiſch-bosniſche weſtliche Gränze bis an die Unna zurückgezogen, und durch den paſſarowitzer Friedensvertrag vom Jahr 1718 erhielt ſie auch gegen Norden eine Einſchränkung, vermittelſt der Abtretung des bosniſchen Ufers der Save, in der Breite einer, und hin und wieder noch mehrerer teutſcher Meilen i). Allein dieſes letztere Stück iſt durch den belgrader Frieden 1739 wieder unter die türkiſche Hoheit gebracht. Nach der Eroberung von Jaicza ward erſt Trawnik, nachher 1593 Bagnialuka zum Sitz des Bozna Begjlerbegj erhoben, und Bosnien in die neun Sandſchakate Bagnialuka, Poſchega, Cliſſa, Herzegovina, Lika, Sazeſchna, Iswornik, Brisrem und Allatſchiachiſſar vertheilt k). Jetzt wird zum Gebiet

h) Jetzt gehört zu dem venetianiſchen Dalmatien die Landſchaft Primorie, nebſt den Bergſchlöſſern *Zetina*, Duare, Jmota, ferner Makarska, und endlich Erzegovina, wozu Caſtelnuovo, Riſano, Peraſto, Cattaro und Budoa gerechnet werden.

i) Dieſes zu den ſzlavoniſchen Confinien gelegte Land findet man auf der ſeltenen großen Tabula Geographica Regni Sclavoniae des Ingenieurs Joſeph Gadea, und auf dem verjüngten Nachſtiche der homanniſchen Officin von 1745 abgebildet.

k) *Leunclavii* Pandect. Hiſt. Turc. p. 14. Spicileg. Obſerv. p. 126. Jetzt wohnt in Travnik der Paſcha von drey

Gebiet Boſchnah Jli das Stück von Kroatien jenſeit der Unna, das Stück von Dalmatien (Scardona, Trebigne, Popovo und Klobuch) und das eigentliche Bosnien gerechnet, und das letztere beſteht aus Oberbosnien (Erzegovina) und Unterbosnien. Zu dem letztern gehören die Sandſchakate Banjaluka, Obrach oder Srebernik und Bosna Saraji. Die Gränzen gegen das hungariſche Gebiet und gegen Montenegro, deſſen Einwohner ſich ſehr oft empören, ſind durch einige unbedeutende Feſtungen gedeckt, und man zählt im ganzen Bosnien 24 Feſtungen, 19 Schlöſſer, 23 Städte, 44 Marktflecken l), und etwa 10000 Dörfer. Die Einwohner ſind größtentheils griechiſche Chriſten, die zwar ſehr begierig nach Unterricht in den Heilswahrheiten ſind, allein abergläubiſch eine jede Erdichtung glauben, die ihnen ihre ſehr unwiſſenden und dennoch ſehr geehrten Prieſter vortragen. Die katholiſchen Chriſten beſtehen aus 80000 Seelen. Das ganze Land kann etwa ſechzigtauſend Mann in das Feld ſtellen m). Die muhamedaniſchen Glaubensgenoſſen ſind größtentheils

drey Roßſchweifen (Ueſtugli Paſcha), welcher das Oberhaupt der bosniſchen Kriegsmacht iſt, in Banjaluka der Begilerbegi, und in Sarano oder Seralio der Mulla, oder oberſte Geiſtliche und Richter. (Farlati T. IV. p. 39. 40.) Verboſania oder Verboſſen iſt jetzt öde, und der Sandſchak des Diſtricts iſt zu Moſtar. (Farlati S. 39. Anzeigen aus ſämmtl. K. K. Erbländern IV Jahrg. 1774. S. 317.) Die größte Stadt ſcheint jetzt Sarajero zu ſeyn, worin man 12000 Häuſer zählt. (Anzeigen S. 237. Biornſtahl Briefe auf ſeinen ausländiſchen Reiſen 1779. 1 Heft S. 16.)

l) Topographie von Bosnien in den Anzeigen IV Jahrgang S. 237 - 344. Spicileg. Obſervationum p. 98 ſeq.

m) Spicilegium p. 129.

theils Kriegsleute oder Bergleute, und nur wenige von ihnen treiben Viehzucht und Ackerbau, und wohnen auf den Dörfern. Ueberhaupt wird nicht ein Viertheil der Schätze genoſſen, die das Land hervorbringen könnte. Der Handel wird durch viele große und kleine Räuberrotten, die ſtets auf den Straßen ungeſtraft umherſchweifen, unterdrückt. Handwerke und Fabriken ſind faſt gänzlich eingegangen, und jeder, der durch Fleiß oder Zufälle ſich bereichert, iſt der Raubſucht der ſcharfſichtigen türkiſchen hohen und niedern Beamten ausgeſetzt, der er nur ſelten entrinnet n).

n) Farlati T. IV. p. 41.

VI.

Geſchichte des Freyſtaats Raguſa.

Urſprung und Schickſal der Stadt Epidaurus.

Wenn die Wichtigkeit eines Staats nach ſeiner ſichtbaren Größe abgemeſſen werden muß, ſo verdient Raguſa keine große Achtung: denn das Gebiet dieſes Staats beſteht aus einer kleinen, faſt unfruchtbaren Strandgegend und aus ein Paar kleinen Inſeln. Sein Heer begreift hundert hungariſche Trabanten (Barabanti Ungari), ſeine Flotte aber fünf Galeren und vier Fuſten a). Er beſitzt, außer den Feſtungswerken, die die Hauptſtadt Raguſa umgeben, nur fünf kleine Schanzen. Sein Hafen iſt innerhalb der Stadt und klein, und die Anzahl der Einwohner dieſer Hauptſtadt wird ſchwerlich über zehntauſend Seelen betragen. Allein gerade dieſe Schwäche macht dieſen Staat merkwürdig. Denn es iſt dem erſten Anblick nach faſt unbegreiflich, wie der Staat ſich unter ſo mannigfaltigen Abänderungen faſt zweytauſend Jahr bey ſeiner Verfaſſung hat erhalten können? wie er gleichſam unter den Bruchſtücken der mächtigen Reiche Dalmatien, Bosnien, Servien, Albanien, Hungarn und Griechenland allein iſt aufgerichtet ſtehen blieben? wie es zugegangen iſt, daß weder die alles verheerende ehemalige türkiſche Uebermacht, noch der venetianiſche Handelsneid ihn zu Grunde gerichtet hat? und durch welche Veranlaſſung er allein unter allen ehemaligen kleinen und großen ariſtokratiſchen und Handlungsſtaaten

a) Die natürlichen Producte des raguſaniſchen Landes ſind etwas Eiſen bey Stagno, viele Korallen und Seefiſche, Salz, und ſo vieles Korn, als die Einwohner der Hauptſtadt auf vier Monate bedürfen.

ſtaaten in allen ſlaviſchen Ländern ſeine Freyheit und Unabhängigkeit bis auf unſere Zeit hat behaupten können? Dieſe Fragen laſſen ſich ohne eine vorläufige genauere Unterſuchung der raguſaniſchen Geſchichte nicht wohl beantworten. Dieſe aber zeigt, daß der Staat bloß dem Grundſatze, Reichthümer, ohne Aufſehen zu machen, zu ſammlen, gegen jeden Nachbar treu und dienſtfertig zu ſeyn, die Ehrlichkeit keinem großen Vortheile aufzuopfern, und den groben Laſtern, der Ueppigkeit und der Trägheit allen Zugang zu verwehren, ſeine lange Dauer zu verdanken habe.

Der Urſprung der Stadt Raguſa iſt faſt unbekannt: denn man weiß nur, daß ſie aus der ältern Stadt Epidaurus entſtanden iſt, und daß bey dieſer der Felſen oder die Höhle des Cadmus ehedem war, in welcher dieſer berühmte phöniciſche Seefahrer, Handelsmann, Buchſtaben- oder Schrifterfinder und Weltentdecker, vermöge der heidniſchen Götterlehre, in eine Schlange verwandelt ſeyn ſoll, woraus man ſchließen kann, daß Epidaurus eine Pflanzſtadt der Phönicier geweſen iſt. Die Encheläer errichteten zur Verehrung des Cadmus ein Denkmal und einen Wartthurm bey der Höhle, und alſo muß bey ſelbiger, oder in Epidaurus, keine ſo beträchtliche Menge von Bürgern vorhanden geweſen ſeyn, daß dieſe die Koſten eines ſo pflichtmäßigen Werks haben tragen können. In dieſer Muthmaßung von der ſchlechten Beſchaffenheit des alten Epidaurus wird man durch die ältern Beſchreibungen der dalmatiſchen Küſten beſtärkt: denn in dieſen wird Epidaurus ſtets übergangen. Zuerſt erſcheint dieſer Ort als eine römiſche Colonie im erſten Jahrhunderte b). Die

b) Mela und Strabo kennen kein Epidaurus, allein Plinius, der der Zeitverwandte dieſer Männer war, und

Die benachbarten größern Handelsſtädte, Budua, Scardona, Salona und Narona, hinderten ſein Aufnehmen. Allein dennoch fehlte es ihm nicht an Reichthümern und Betriebe. Dieſes erhellet ſowohl aus einer koſtbaren römiſchen Waſſerleitung, die dem Ländchen Canale ſeinen Namen gegeben hat, und von der ſich einige Stücke noch bis jetzt erhalten haben c), als auch aus dem Biſchofsſitze, welcher ſchon im ſechſten Jahrhunderte zu Epidaurus vorhanden geweſen iſt. Aus der Gewalt der Römer kam dieſe Stadt im Jahr 489 unter die Hoheit des gothiſchdalmatiſchen Reichs, welches nebſt Italien einem teutſchen Monarchen gehorchte, fiel aber unter jene durch die Waffen des Kaiſers Juſtinianus im Jahr 535 zurück. Vierzehn Jahr, nachdem ſie wieder römiſch geworden war, verheerten die Sclavinen, die aus der Bulgarey und Moldau in J. Chr. 549.

 dieſe

und im Jahr Chriſti 76 ſtarb, führt es an. Der Name zeigt, daß die Römer nicht die erſten Urheber, ſondern nur die Wiederherſteller der Colonie geweſen ſind. Die Griechen nannten dieſe Stadt Epidauros, Epitauros und Pitaura. *Lucius* in de *Schwandtner* Scr. rer. Hung. T. III. p. 21, 45, 416. Auf dem Platze, der jetzt das raguſaniſche Gebiet ausmacht, wohnten erſt die Ardiäer, darauf die Autariaten, und dann die Dalmatier und Illyrier, die 235 Jahr vor Chriſti Geburt unter dem Könige Agron, nachher aber unter dem K. Gentius ſtanden. Die vorliegenden Inſeln Lezina und Curzola gehörten ſeit 235 gleichfalls dem Agron, jene aber hatte ſeit dem Jahre 385 vor Chr. Geb. auch ſyracuſaniſche Einwohner. Die Römer haben Epidaurus wahrſcheinlich mit dem Reiche des Gentius, zu welchem Rizano wenigſtens gehörte, 171 Jahr vor Chr. Geb. erhalten, und errichteten im 34ſten Jahr vor Chr. Geb. die Provinz Illyrien, zu welcher es gelegt wurde.

c) Hr. Collegienaſſeſſor Stritter Mem. Populor. ad Danub. incol. T. II. p. 409.

dieſe Gegenden kamen d), den dalmatiſchen Strand, und zerſtörten nebſt andern Oertern auch Epidaurus. Die wenigen Epidaurier, die dem Schwerdte oder der Knechtſchaft dieſer Wüteriche entronnen, flüchteten über den Meerbuſen, und verſchanzten ſich auf der gegenüber ſtehenden Seite deſſelben in einer kleinen Halbinſel, die vom feſten Lande durch einen Felſen abgeſondert wurde, gegen die See zu aber ein ſteiles Ufer und einen kleinen Hafen hatte. Hier blieben ſie unbemerkt: denn ſie baueten daſelbſt die neue Stadt Raguſa, ohngeachtet die wendiſchen oder ſlaviniſchen Verheerungen noch über ein Jahr fortgeſetzt wurden e).

Urſprung der Stadt Raguſa.

Dieſe neue Stadt verlor ihren Biſchof: denn dieſer war in den feſtern Ort Tribunium geflohen, und blieb daſelbſt, bekam aber einige ihrer vornehmſten Einwohner, die den Grund zu der Fortſetzung der ariſtokratiſchen Verfaſſung legten, wieder f). Weil ihr

d) Oben 1ſte Abth. S. 280.

e) *Conſtantinus Porphyrog.* de Adminiſtr. Imp. c. 29. Jetzt heißt Epidaurus Rauſa vecchia, und iſt ein kleines Dorf, welches durch eine Schanze gedeckt wird. Vermuthlich trug die Halbinſel vor der Gründung der neuen Stadt den Namen Raguſa, und da nicht bloß Epidaurier, ſondern auch andere unglückliche dalmatiſche Bürger ſelbige anbaueten, ſo mag dieſes die Urſache ſeyn, warum der Name Epidaurus ſich nicht erhielt. Der Kaiſer Conſtantinus behauptet oder muthmaßet, die Stadt ſey der ſtikle Felſenabgrund (ὁ κρημνὸς λαῦ) genannt; von dieſem aber hätten die Einwohner den Namen Lauſaioi, und endlich Rauſaioi erhalten.

f) Conſtantinus giebt die edeln Epidaurier, die nach Raguſa kamen, namentlich an, vielleicht weil ſie die Stammväter derer Geſchlechter waren, die zu ſeiner Zeit die Signorie ausmachten. Dieſe hießen: Gregorius, Arſaphius, Victorinus, Vitalius, Valentinus der Archidiaconus, und Baventinus, der Vater

ihr Hafen durch die umhergezogenen Mauern gegen Seeräuber und Stürme geſichert ward, und die Beſeſtigung ihrer Landſeite den Anfällen der damals ſtets umherſtreifenden Barbaren widerſtand, ſo begaben ſich viele Kaufleute, Handwerker, Fiſcher und Schiffer hierher, die entweder ihre bisherigen Wohnungen verloren hatten, oder auch der ſteten Gefahr, ihr Gut und Leben plötzlich einzubüßen, überdrüſſig wurden. Dieſe Leute brachten den Geiſt der Arbeitſamkeit, der Geſchäftigkeit und des Friedens, der ſich bis jetzt erhalten hat, in die neue Stadt, und beförderten die Aufnahme derſelben ſo ſehr, daß man die Mauern innerhalb den erſten fünfhundert Jahren viermal beträchtlich erweitern mußte. Sie kämpften öfters mit mächtigen Widerſachern, begnügten aber ſich, ſie von ihren Mauern abzuhalten, und beſänftigten ſie, wenn ſie ihnen ihren Muth und Tapferkeit gezeigt hatten, mit Geſchenken. Der avariſche Chan, der im Jahr 598 zwey größere Seeſtädte, zwiſchen welchen ſie in der Mitte wohnten, nämlich Dioklea und Salona, einäſcherte und zerſtörte, ließ ſie unberührt, oder ward auch ihr Schutzherr. Nach dem Untergange des größern avariſchen Reichs umgaben die ſorabiſchen oder ſerviſchen Pflanzbürger ihre Stadt, und baueten das nächſte Land, und ſelbſt den Platz des alten Epidaurus, zu ihrem eigenen Nutzen unter der Hoheit des griechiſchen Kaiſers an. Dieſe Nation, die eine Neigung zum Ackerbau und zum Handel hatte, lebte mit den Raguſanern in freundſchaftlichem Vernehmen, weil ſie einen Theil ihres Ueberfluſſes gegen andere Bedürf-

J. Chr. 640.
Die Servier erhalten das Land um Raguſa.

Vater eines heiligen Stephans. Die raguſaniſche Geſchlechterregierung iſt alſo ſo alt als die Stadt, und kommt von der römiſchen Patricialeinrichtung her.

dürfniſſe bequem in Raguſa vertauſchen konnte. Da ſie nachher herrſchbegieriger wurden, befriedigten die Raguſaner ihre Habſucht durch Geld, und zahlten ihnen einen gewiſſen Hoheitszins für die Gärten und Weinberge, die einige Raguſaner außerhalb der Stadt angelegt hatten, holten aber dieſes Geld vielleicht tauſendfältig von ihnen vermittelſt des Vortheils wieder zurück, den ſie aus denjenigen Waaren, die ſie in das Innerſte des ſerviſchen Reichs brachten, gewonnen. Dieſe Waaren waren größtentheils ausländiſch, und zwar griechiſch, zum Theil aber inländiſch, denn die Raguſaner trieben in ihren Gewäſſern einen einträglichen Fiſchfang. Die ſerviſchen Regenten vertheilten ihr Land in Zupanien, ließen aber ihre Zupane oder Statthalter zu mächtig werden. Daher entſtanden, vornehmlich rund um Raguſa, verſchiedene kleinere ſerviſche Staaten, die nur in einigen Fällen die Hoheit des ſerviſchen Großzupans erkannten, übrigens aber ſich für unabhängig hielten. Der Zupan von Zachulm herrſchte über einen dieſer Staaten, nämlich Stagno und das Land, was nordlich und weſtlich an Raguſa ſtieß. Der Zupan von Terbunia und Canale gränzte nordlich und ſüdlich an die raguſaniſchen Mauern, und hatte den Platz des ehemaligen Epidaurus in ſeiner Gewalt. Der Zupan von Narenta aber, welcher Herr einer nicht unwichtigen Seefahrerſtadt war, beſaß die Inſeln, die vor dem raguſaniſchen Buſen (Ombla oder Gravoſa) liegen. Die Raguſaner zahlten jährlich 36 Ducaten (Nomiſmata) an den Zupan von Terbunia, und eben ſo viele an den Zupan von Zachulm. Sie ſtanden auch in Verbindung mit den kroatiſchen Seefahrern, welche mit größern und kleinern Laſtſchiffen von Pagania oder Narenta ab bis nach Venedig die Küſte beſuchten, an jedem Handelsplatze anlegten, und ihre Waaren von

Stadt

Stadt zu Stadt feil boten g). Sie, die Servier, die Kroaten und die dalmatiſchen oder griechiſchen Seeſtädte entzogen ſich, vermuthlich nach vorhergegangener Vereinigung unter ſich, der ſchwachen Herrſchaft griechiſcher Kaiſer. J. Chr. 827. Allein die ſarazeniſchſicilianiſchen feindlichen Flotten zwangen ſie ſehr bald, zu dem Throne dieſer Kaiſer zurückzukehren h). Dieſe Sarazenen verheerten einen Theil von Raguſa, J. Chr. 848. kehrten darauf zurück, und beunruhigten die Seefahrer in ihren Gewäſſern. Endlich aber faßten ſie J. Chr. 867. den Vorſatz, Dalmatien zu erobern, und ſchloſſen daher Raguſa zu Waſſer und zu Lande ein. Die Raguſaner und Servier unterwarfen ſich dem Kaiſer Baſilios i), und riefen ihn um Hülfe an, und er ließ ſich bewegen, ihnen eine Flotte zuzuſenden, welche die Sarazenen veranlaßte, ihre funfzehnmonatliche Belagerung aufzuheben, und ſich nach Bari im neapolitaniſchen Griechenlande zu begeben. Der Kaiſer forderte die Serbier und Kroaten zum Entſatze dieſer Feſtung auf, und ſie gehorchten und retteten dieſe Stadt. Die raguſaniſche Seefahrt war damals ſchon ſo wichtig, daß Raguſa allein die Schiffe zu der Ueberbringung dieſes ſlavakiſchen Heeres hergeben konnte. Der griechiſche Kaiſer konnte ſein Anſehen nicht ſo, wie es der Schutz der Schwächern erforderte, in dieſen Gegenden erhalten, und mußte daher dieſen Schwächern oder den dalmatiſchen großen Städten erlauben, daß ſie die Steuer, die ſie zuvor in die kaiſerliche Kammer geliefert hatten, den kroatiſchen und ſerviſchen Ober- und Unterzupanen als ein Schutzgeld entrichten durften. In

 der

g) Conſtantinus K. 31.
h) Chron. Siculum in *Muratorii* Scr. rer. Italic. T. II, p. 245.
i) ib. *Conſt. Porphyrog.* ap. Lucium p. 89.

der ſerviſchen Nation entſtanden bald nachher zwey größere dalmatiſche Reiche, nämlich das ſüdliche bey Terbunia, und das nordliche, deſſen Hauptſitz Scutari war, welche beyde die vorgenannten Seezupanien verſchlungen, allein ſich nicht über Raguſa verbreiteten. Die Beherrſcher dieſer Königreiche zerfielen öfters unter ſich, oder mit ihren mächtigern Unterthanen und Geſchlechtsvettern, und die Raguſaner zogen aus dieſen Feindſeligkeiten bald durch den Schutz, den ſie den Bedrängten ertheilten, bald aber durch gewaffnete Hülfe und ſchlaue Friedensvermittelungen wichtige Vortheile k).

Am

k) Phalimer oder Paulomir, welcher im Anfange des zehnten Jahrhunderts über das ſüdliche Slavonien oder ſerbiſche Dalmatien herrſchte, ſoll Raguſa nach dem Diocleater (p. 487. edit. *Schwandtner*.) erbauet, und Dubrounich oder den waldigten Ort genannt haben. Allein dieſes iſt ein Irrthum, der wahrſcheinlich aus einem Mißverſtande der Stelle des Conſtantinus entſtanden iſt. Denn daß der Diocleater den Conſtantinus geleſen hat, ſieht man aus der Wiederholung der Herleitung des Worts Raguſa von Laus, in der eben angeführten Stelle ſeines Jahrbuchs von Slavonien. Zugleich mit dem Phalimer war Vladislav König im nordlichen Slavonien, der ſich mit der Seeſtadt Narenta gegen die Raguſaner verband, und dieſen ſo heftig zuſetzte, daß ſie ſich mit den Griechen zu Rizano, Cartao und Dulcigno zur Gegenwehr vereinigten, und viele Bürger dieſer Städte innerhalb ihren Mauern aufnahmen. Dieſes meldet Giacomo di Pietro Luccari, der Sohn eines raguſaniſchen Rettore, welcher mit hiſtoriſchſtatiſtiſcher genugſamer Geſchicklichkeit die Archive ſeiner Vaterſtadt gebraucht hat, in ſeinem Copioſo Riſtretto de gli Annali di Rauſa, Venetia 1605. (4.) p. 4. Ich bemerke bey dieſer Gelegenheit, daß ich weder die Efemeridi di Rauſa des Giov. da Ravenna, auf welche ſich Luccari hin und wieder beruft, und die vielleicht nicht einmal gedruckt

ſind,

Am Ende des zehnten Jahrhunderts ängſtigte der König Kreſzimir von Kroatien nebſt den Narentanern die dalmatiſchen Seeſtädte ſo ſehr, daß ſelbige den griechiſchen Kaiſer um Hülfe anrieſen; und dieſer trug der Republik Venedig das Geſchäfte, ſie zu retten, auf l). Die Venetianer ſandten ihren Herzog Peter Orſeolo mit einer Flotte in die See, und bedienten ſich des kaiſerlichen Auftrags, um die Seeſtädte zu unterjochen, und ihren Handel an ſich zu ziehen. Einige Städte, insbeſondere Spalatro, widerſetzten ſich, wiewohl vergeblich; andere aber, und unter dieſen Raguſa, ließen ſich freywillig in ein ungleiches Bündniß mit Venedig ein, huldigten dem venetianiſchen Herzoge als kaiſerlichem Statthalter, und erkannten ihn als Herzog von Dalmatien. Raguſa nahm ſogar einen Comes oder Rector von dem Herzoge an, und der Biſchof von Epidaurus, der ſich nach Raguſa gewandt und den Titel eines raguſaniſchen Biſchofs angenommen hatte, unterwarf ſich dem Herzoge gleichfalls. Dieſer Biſchof bekam durch einen Zufall bald nachher Gelegenheit, ſich zu der erzbiſchöflichen Würde zu erheben. Denn da der Erzbiſchof von Dioklea im Jahr 980 durch die Sarazenen aus ſeinem Sitze vertrieben ward, und erſt nach Terbunia, nachher aber aus Furcht vor den Bulgaren (1015) nach Raguſa floh und daſelbſt ſtarb, ſo gieng das diokletaniſche Erzbiſchofthum ein, und der Biſchof von Raguſa maßte ſich der erzbiſchöflichdiokletaniſchen Geſchäfte und Gewalt an m).

Raguſa kommt unter venetianiſchen Schutz.

J. Chr. 998

Entſtehung des Erzbiſchofthums Raguſa.

Die-

ſind, noch des Razzi Storia di Raguſa habe auftreiben können.

l) *Dandulo*, edit. *Murator*. p. 226. Hrn. Prof. le Bret Staatsgeſchichte der Republik Venedig.

m) Hr. Stritter angef. Orts S. 417. Luccari ad Ann. 990. p. 9. 10.

Dieſes mißfiel dem Erzbiſchofe von Spalatro, unter welchem der raguſaniſche Biſchof in geiſtlichen Dingen ſtand, und der Zwiſt kam zum Ausbruche, da (1034) das Erzbiſchofthum Dioklea wieder hergeſtellt, und nach Antivari verlegt ward. Denn der Biſchof von Raguſa wollte ſich weder zum diokletaniſchen noch ſpalatrenſiſchen Erzbiſchofthume ziehen laſſen, und behauptete ſeine erzbiſchöfliche Gewalt über die ſechs Biſchofthümer, Rizano, Terbunia, Stagno, Narenta, Brazza und Kurzola, mit Hülfe der raguſaniſchen Bürgerſchaft. Der Papſt ließ ſich endlich zu ſeinem Vortheil gewinnen, und gab den zwölf Thumherren ſeines Stifts das Recht, das Erzbiſchofthum durch ihre Wahl zu beſetzen, welches ſie aber nach viertehalbhundert Jahren (1360) wieder einbüßten. Da die venetianiſche Flotte die narentaniſchen und kroatiſchen oder ſlavakiſchen Seeräuber beynahe vertilgt hatte, ſo wurde der raguſaniſche Handel blühend, und breitete ſich nebſt der Schifffahrt ſo ſehr aus, daß die Raguſaner anfiengen, auſſerhalb Dalmatien Niederlagen zu errichten. Stephan, der König eines Theils des ſüdlichen Slavoniens, überließ ihnen in der letzten Hälfte des zehnten Jahrhunderts die Bergſchlöſſer Gravoſa, Breno, Ombla und Saton, die ſie gewiſſermaßen zu Herren des Meerbuſens, an welchem ihre Stadt lag, machten, und ſeine Witwe Margarethe bereicherte ihre Stadt mit einem Bethauſe, und ein Kloſter, in welches ſie ihre Tochter that, mit Gütern. Dieſe Prinzeſſinn zog den Raguſanern zwar eine Belagerung von Seiten des Königs Boleſſars, eines Bruderssohns ihres Gemahls, zu, weil dieſer auf ihre und ihrer Schätze Auslieferung drang und abgewieſen ward. Allein ſie trieben die Belagerer zurück, und beſänftigten nachher den König durch Geſchenke. Das Glück dieſes Herrn wandte ſich, und er, nebſt allen

Die Raguſaner erwerben ihr jetziges Gebiet.

ſeinen Vettern, Brüdern und Kindern, ward bey einem Aufſtande umgebracht. Seine Gemahlinn Siva entrann mit einem ſeiner Söhne Silveſter, und nahm ihre Zuflucht zu den Raguſanern, deren Treue ſie aus jener Begebenheit hatte kennen lernen. Die Raguſaner nahmen ſie in Schutz, gaben ihrem Prinzen auf ihre Koſten eine gute Erziehung, und bewegten durch Kaufleute und Abgeordnete erſt einige Mächtige, endlich aber alle Stände und Regenten des ſüdlichen Reichs, daß ſie den Kronprinzen Silveſter zu ihrem Herrn und König annahmen. Dieſer machte von der guten Unterweiſung, die er in Raguſa genoſſen hatte, einen heilſamen Gebrauch, und ließ durch raguſaniſche Rechtsgelehrte ein neues Geſetzbuch verfertigen, durch welches die Sicherheit aller Unterthanen und auch der raguſaniſchen reiſenden Handelsleute ſehr befördert ward. Seine raguſaniſchen Rathgeber unterließen nicht, ihn bey den Regungen der Dankbarkeit gegen ihr Vaterland zu erhalten, und bewegten ihn endlich, daß er den Raguſanern die Inſeln Kalomota, Lopud (Iſola di Mezo) und Giupana käuflich abtrat. Die Raguſaner ließen ſich mit dem Ban von Bosnien in ein Handlungsbündniß ein, und erweiterten dadurch den Bezirk ihres Landhandels bis an die Save. Im Jahr 1018 nahmen ſie Dobroslav, den neugebornen Prinzen des ſüdlichen Königs Vladimir, in ihre Stadt, ohngeachtet der griechiſche Kaiſer Baſilios deſſelben Reich an ſich gezogen, und die Vertilgung ſeines Hauſes veranſtaltet hatte. Dieſer Dobroslav n) entriß, da er älter ward, ſein Stammreich den

n) Dieſer Dobroslav ſoll den Raguſánern das dalmatiſche Wapen, nämlich drey goldene Löwenköpfe im blauen Felde, verliehen, und den Kaiſer Otto II. (zwiſchen 980 und 982) bewegt haben, ihnen ihre Freyheit zu verkau-

den Griechen, und hinterließ unter andern Söhnen zwey, die ſein Geſchlecht fortpflanzten, nämlich Michael und Radoslav. Jener zeugte den herrſchſüchtigen Bodinus, welcher das nordliche ſlavakiſche Reich an ſich brachte, ſeinem Oheim Radoslav ſein Landstheil bis auf Terbunia entriß, und Raguſa ſieben Jahr lang belagerte o). Nachdem er gezwungen war, Raguſa zu verlaſſen, ſann er auf die Vertilgung der Kinder und Enkel des Radoslavs, und ſuchte ſelbige in ſeine Gewalt zu bekommen. Dieſes gelang ihm zwar bey einigen, allein die mehreſten derſelben entkamen nach Raguſa, und wurden dort in Schuß genommen. Er verfolgte dieſe, und belagerte Raguſa abermals. Allein die Raguſaner ertrugen den Angriff eine Zeit lang, und da ſie endlich des Widerſtandes überdrüſſig wurden, ſandten ſie die Prinzen, nach welchen er ſtrebte, über die See nach Italien. Nachdem dieſes geſchehen war, öffneten ſie ihre Stadt, und litten, daß er innerhalb derſelben ein kleines Schloß oder einen Thurm aufführ-

J. Chr. 1082-1089.

J. Chr. 1101.

Raguſa wird dem K. v. Süd-ſlavonien unterworfen.

kaufen. Luccari S. 11. Beydes iſt falſch: das letztere, weil Dobroslav lange nach Otto's Tode geboren iſt, und das erſtere, weil man vor dem 15ten Jahrhunderte nicht auf den Einfall gekommen iſt, ein dalmatiſches Wapen zu erfinden. Auch iſt das raguſaniſche Wapen nicht mit Löwenköpfen, ſondern mit weißen Stroſſen angefüllt, nämlich mit vieren in einem rothen Felde, und rührt von den hungariſchen Königen, die es der Stadt verliehen haben, her. Luccari S. 155. In der Flagge führt Raguſa drey blaue ſchrägrechte Balken auf weißem Grunde, und der mittelſte iſt mit dem Worte Libertas bezeichnet.

o) Die Raguſaner wurden vornehmlich durch Rocca di S. Lorenzo, oder die Bergfeſtung auf dem Berge neben der Stadt, geſchützt, welche ſie erſt im Jahre 1038 angelegt hatten. Luccari S. 172.

führte, und ſelbigen mit ſeinen Soldaten beſetzte p). Ihre Handlung war innerhalb dieſen Unruhen ſo wichtig geworden, daß ſie mit den normanniſchen Eroberern, Wilhelm, dem Grafen von Apulia, innerhalb 1042 und 1049, und Robert Guiſcard, der ſich auch in Epiro feſtſetzte, zwiſchen 1082 und 1085, Handelsverträge ſchloſſen, und ſich von dieſen Herren ſehr wichtige Vorrechte ausbedungen. In Griechenland wurden ſie gleichfalls begünſtigt, und man fand daher faſt immer Gelegenheit, aus ihrem Hafen nach dem Morgenlande zu fahren q). Der ſüdlichſlavoniſche König Grubeſſa, der gewiſſermaßen ihrer Hülfe den Beſitz des Reichs zu verdanken hatte, nahm viele Bürger ihrer Stadt in ſeine Dienſte, und erlaubte zweyen derſelben, ein Schloß in Bosnien auf dem Berge Jakotina ohnweit Sarajo zu bauen, welches ſie nach ihrer Vaterſtadt Dubrounik nannten, und zum Schutze der einträglichen Eiſengruben gebrauchten, deren Ertrag ihren Landsleuten zufloß r). Da zu

p) Daß er außer dieſem Theile der Landeshoheit noch einen andern, nämlich die Gerichtbarkeit, erhalten hat, ſieht man aus dem Luccari (S. 17.), welcher erzählt, daß der König Georg 1114 nach Raguſa gekommen ſey, um in einem gewiſſen Proceſſe ein Urtheil zu ſprechen.

q) Vermöge eines der älteſten Geſchichtſchreiber der Kreuzzüge, waren 1097 nur vier große Handelsſtädte, aus welchen man nach dem Morgenlande kommen konnte, in Dalmatien vorhanden, nämlich Zara, Spalatro, Antivari und Raguſa. *Wilhelmus Tyrius* L. II. c. 17. p. 660.

r) Luccari S. 17. Andere wollen, daß der bosniſche Ban Kulin 1180 den Raguſanern die Eiſengruben verpachtet, und die Erlaubniß zum Schloßbaue ertheilt habe. Vielleicht ward aber beydes im Jahr 1180 nur erneuert, da die mannichfaltigen Kriege der vorhergehenden Jahre Gelegenheit zu der Zerſtörung des Bergwerks und des Schloſſes gegeben haben können.

zu gleicher Zeit der hungariſche Prinz Koloman das J. Chr. 1109. kroatiſchdalmatiſche Königreich an ſich brachte, ſo wandten ſich die Raguſaner mit Geſchenken an ihn und den König Ladislav von Hungarn, ſeinen Vater, und bekamen viele wichtige Handelsvorrechte, ſowohl im kroatiſchen als hungariſchen Reiche s). Alles dieſes zog ſo viele Handelsleute und Seefahrer nach Raguſa, daß man einen neuen Anbau bewerkſtelligen, und das benachbarte kleine Olivenwäldchen Dubrava in eine neue Stadt verwandeln mußte. Viele reiche Slavaken fanden Geſchmack an bürgerlichen Beſchäftigungen und wurden die Bewohner dieſes neuen Stadttheils; und da ihre Anzahl faſt die der ältern Bürger, die bisher die romaniſche und griechiſche Sprache geredet hatten, übertraf, ſo ward die ſlavakiſche Sprache die allgemeine Mutterſprache der Raguſaner, und die bisherige griechiſche Stadt verwandelte ſich in einen ſlavakiſchen Freyſtaat t).

Die

nen. Das Eiſen war damals eine angenehme und ſehr theure Waare im Morgenlande, und mußte alſo den Raguſanern ſehr wichtig ſeyn.

s) Luccari S. 15. Raguſa wurde zu dieſer Zeit nicht hungariſch: denn man findet noch Spuren der ſüdlichen königlichen Hoheit, wie oben angeführt iſt, nachher in Raguſa, auch iſt in dem hungariſchen Gnadenbriefe der dalmatiſchen Geiſtlichkeit vom Jahr 1111 bey dem Lucius S. 188. kein raguſaniſcher Erz- oder Diöceſanbiſchof genannt.

t) Luccari angef. Orts. Vom Walde Dubrava ſoll Raguſa ſeinen ſlavakiſchen Namen Dubrounik erhalten haben, auch ſoll man zu dieſer Zeit in Griechenland auf den Einfall gekommen ſeyn, den Namen der Stadt nicht mehr Rauſa, ſondern Raguſa zu ſchreiben. Außer jenem hat die Stadt noch einen andern ſlavakiſchen Namen, der in Konſtantinopel gebräuchlich iſt, nämlich den, Dobra Venedika, oder das gute Venedig. In der türkiſchen Sprache heißt die

Die Raguſaner hatten bisher den venetianiſchen Herzog als ihren Obern gewiſſermaßen erkannt: denn ſie blieben dem griechiſchen Kaiſer getreu, weil ſie aus ſeinem Gebiete die mehreſten Schätze holten, und gehorchten daher jenem Herzog, weil er vom Kaiſer durch eine ſo genannte goldene Bulle zum Statthalter von Dalmatien ernannt war. Allein ſie änderten ihre Geſinnung, da des Kaiſers Alexius Nachfolger dieſe ihm ſchädliche Statthalterſchaft nicht erneuerte, ſondern vielmehr ſich weigerte, dem Herzog eine güldene Bulle zu ertheilen. Die Venetianer glaubten, daß ſie den Beſitz der dalmatiſchen Städte nicht aufgeben dürften, und wünſchten insbeſondere, ſich der Stadt Raguſa zu verſichern, weil dieſe anfieng, ihrem Handel Gränzen zu ſetzen. Daher ließen ſie ihren Herzog mit einer ſtarken Flotte plötzlich nach Raguſa gehen. Da Raguſa damals gegen die Seeſeite faſt offen ſtand, und ihre Seefahrer von der venetianiſchen Flotte nach und nach insgeſammt aufgebracht werden konnten, wenn die Raguſaner es auf eine Belagerung ankommen laſſen würden, ſo entſchloſſen ſich die Edeln zur Unterhandlung mit dem venetianiſchen Herzoge, und traten aus der ſlavakiſchen königlichen Scheinherrſchaft unter die weit beſchwerlichere Hoheit des venetianiſchen Staats. Sie verpflichteten ſich, dem Herzoge zwölf, dem venetianiſchen Staate hundert, und ihrem Grafen oder Rettore vierhundert goldene Hyperperen jährlich zu zahlen u). Sie litten, daß der Her-

J. Chr. 1118.

J. Chr. 1122.

Raguſa kömmt unter Venedig.

die Stadt durch eine verderbte Ausſprache Pabrovika.

u) Hr. le Bret angef. Orts I. Th. S. 507. Die Hyperperen, oder, wie ſie in dem raguſaniſchen Jahrbuche genannt werden, die Perperi, waren eine ſehr unbeſtimmte griechiſche güldene, ſilberne und bleyerne Münze, von ungewiſſem Schrot und Korn. Wahr-

Herzog ihre Staatsverfaſſung verwarf, und eine neue nach dem Muſter der venetianiſchen Republik einführte, und verſprachen, in dieſer nichts ohne Genehmigung des venetianiſchen Staats zu verändern, auch keinen Grafen oder Rector zu wählen, ſondern demjenigen zu gehorchen, den ihnen der Herzog in jedem dritten Jahre zuſenden würde, und der ſtets den vorhergehenden venetianiſchen Rettore ablöſen ſollte. Gleich darauf begab ſich der Herzog nach dem gelobten Lande, eroberte auf der Rückkehr Spalatro und die übrigen weſtlichern dalmatiſchen Städte, die während ſeiner Abweſenheit dem hungariſchen Könige gehuldigt hatten, und erpreßte nach einigen Jahren (1131) auch die griechiſche goldne Bulle, durch die er das Recht bekam, ſich, wenn er es nöthig fand, als kaiſerlichen Statthalter in Dalmatien zu betragen. Die Republik befahl im Jahr 1145 dem Erzbiſchof von Raguſa, daß er den Patriarchen von Grado als ſeinen Primas erkennen ſolle, weil ſie glaubte, daß dadurch der Erzbiſchof, und mit ſolchem auch die raguſaniſche Signorie auf das vollkommenſte im Gehorſam werde erhalten werden können. Allein der Erzbiſchof widerſetzte ſich, weil der Papſt die venetianiſche Anordnung nicht gültig machte. Bald hernach hatte der Erzbiſchof einen
J. Chr. 1154. neuen Verdruß. Denn der bosniſche Ban Borich oder Boritzes wollte ſich und ſeinen Nationalbiſchof zu Kreſcevaz, welcher ſich zu der griechiſchen Kirche bekannte, von ſeiner Diöceſanhoheit frey machen v).

Die

ſcheinlich ſchlugen die Raguſaner ſelbſt Perperi; denn Luccari ſchreibt, daß ſie das Münzrecht von griechiſchen Kaiſern und hungariſchen Königen erhalten und ausgeübt hätten. (S. 167.) Einmal bey dem Jahre 1333 ſchätzt er (S. 55.) 150 Ducaten auf 500 Perperi, und alſo einen Ducaten auf $3\frac{1}{3}$ Perperi.

v) Farlati Illyricum T. IV. p. 43. Luccari S. 15.

Die Stadt Raguſa nahm ſich ihres Erzbiſchofs an, und der Ban verlangte aus Rache für das Hinderniß, das ſie ihm oder ſeinem Biſchofe in den Weg legten, eine Art von Hoheit über die Stadt. Endlich kam es zu den Waffen; die Raguſaner wurden von ihm belagert, erhielten von den Städten Cattaro, Dolcigno und Peraſto Hülfe, und lieferten ihm bey Trebigne eine glückliche Schlacht, durch welche er gezwungen ward, nicht nur von ſeinen Forderungen abzuſtehen, ſondern auch durch Geſchenke und Erſtattung der Kriegskoſten ihre Freundſchaft gleichſam zu erkaufen. Dieſer Ban ſtand unter der hungariſchen Hoheit. Denn der König von Hungarn Bela hatte 1131 den ſüdlichen Theil von Bosnien oder Rama erobert. Der Ban von Raſzien Deſes machte ſich unabhängig, und entriß dem ſüdlichſlavoniſchen Könige erſt Terbunia und Zenta (im Jahr 1160), nachher aber das ganze Reich. Daher bekamen die Raguſaner neue mächtige Landnachbarn, deren Zuneigung ſie zu gewinnen ſuchen mußten. Dieſes thaten ſie durch ein jährliches Geſchenk, welches den König Stephan veranlaßte, (1167) ihre alten Vorrechte zu vermehren. Zur See bekamen ſie einige Feinde, nämlich den Grafen von Narenta Milichdoch, und ihre bisherige Oberherren, oder die Venetianer. Jener ward leicht überwältigt, und ſchloß darauf mit ihnen ein Schutz- und Trutzbündniß. Dieſe ließen durch eine Galere auf die raguſaniſchen Seefahrer kreuzen, und nahmen ihnen viele Waaren, die ſie für verboten erklärten, weil ſie nur allein mit ſelbigen handeln wollten, um die Preiſe nach ihrem Gefallen erhöhen zu können x). Die J. Chr. 1160.

x) Luccari S. 22. Die venetianiſchen Schriftſteller übergehen dieſe Begebenheit, und gedenken nur der neuen raguſaniſchen Bezwingung im Jahr 1171. (Dan-

Raguſaner waren zu ſchwach, um ſich dieſer Seemacht widerſetzen zu können; allein ſie nahmen ihre Zuflucht zu dem griechiſchen Kaiſer Manuel, und ließen ſich auch mit dem Freyſtaate Ancona in ein Bündniß gegen die Venetianer ein. Der Kaiſer, der ſchon lange den Vorſatz gefaßt hatte, Dalmatien zu erobern und Venedig zu demüthigen, vernahm ihre Bitte mit Freuden, ſuchte ſie auf das genaueſte in ſein Vorhaben zu verwickeln, und gab ihnen nicht nur das konſtantinopolitaniſche Bürgerrecht, ſondern machte auch die Verfügung, daß die Söhne armer raguſaniſcher Edeln zu ewigen Zeiten in griechiſchen Schulen auf kaiſerliche Koſten unterwieſen werden ſollten. Darauf ließ er ſein Heer in Servien, Dalmatien und Kroatien eindringen, entzog dieſe Länder dem hungariſchen Könige, verordnete darüber einen beſondern Herzog, und ließ ſich in Raguſa einen Thurm einräumen, den er mit Griechen beſetzte. Er ſandte ferner einige Abgeordnete nach Ancona, um mit dieſer Stadt und den Freyſtaaten Genua und Piſa ein Angriffsbündniß gegen den römiſchen Kaiſer Friedrich, den ſicilianiſchen König Wilhelm und die Republik Venedig zu errichten, und ſchloß in ſelbiges die Ruguſaner ein. Die Venetianer riefen ihre Seefahrer aus ſeinen Staaten ab, und belagerten ſeine Geſandten mit Zuziehung des römiſchkaiſerlichen Statthalters in Ancona. Allein ſie wurden gezwungen, die Belagerung aufzuheben, und ließen ſich darauf durch den ſchlauen Kaiſer ſo ſehr hintergehen, daß ſie die Fahrt nach Griechenland ihren Unterthanen erlaubten, und dadurch ihn in den Stand ſetzten, ihnen einen beträcht-

Raguſa wird griechiſch.

J. Chr. 1168.

(Dandulas S. 295.) Dennoch berühren ſie verſchiedene Nebenumſtände derſelben, aus welchen man ihr wahres Jahr beſtimmen kann.

trächtlichen Schaden zuzufügen. Dieſes letztere that er, ſobald nur ſich viele venetianiſche Schiffe in ſeiner Reſidenz eingefunden hatten. Denn er ließ die Schiffe nebſt den Frachten, und überhaupt alle venetianiſche Waaren beſchlagen; und da ihre Eigenthümer ſich auf eine ſehr unbeſonnene Weiſe gewaltthätig bezeigten, ſo nahm er an einem einigen Tage (am 12ten März 1171) alle venetianiſche Waarenlager, die irgend an einem Orte ſeines Gebiets waren, in Beſitz, und befriedigte davon die von den Venetianern beſchädigten raguſaniſchen Kaufleute y). Dieſer Verluſt war ſo groß, daß der venetianiſche Herzog Vital Michieli die ganze Seemacht ſeines Staats zuſammenkommen ließ, und mit ſelbiger ſich nach Griechenland begab, um das Aeußerſte zu wagen, und den Kaiſer zu ſtrafen, oder zur Erſtattung des Schadens zu zwingen. Auf der Fahrt ſandte er einen Theil der Flotte vor Trau, und da er auf dem Im Octob. 1171. Wege nach Negroponte die kaiſerlichen Fahnen auf den raguſaniſchen Thürmen und Mauern wehen ſahe, ſo lief er in den Buſen Gravoſa ein, und ließ ſogleich die raguſaniſchen Mauern ſtürmen. Der Angriff und die Vertheidigung war ſehr lebhaft, und die Venetianer hatten am Ende des Tages das Glück, einige Thürme zu erobern, auf welche ſie ſogleich die Flagge des heiligen Marcus pflanzten. Am zweyten Tage ſollte der Sturm erneuert werden. Allein die

y) Nach dem Luccari hat ſich dieſer griechiſchvenetianiſche Streit damit geendigt, daß der Kaiſer die venetianiſchen, und die Venetianer die raguſaniſchen Waaren zurückgegeben haben. Allein dieſes iſt ſehr unwahrſcheinlich, weil die Raguſaner bey dem Frieden venetianiſche Unterthanen waren. Ich vermuthe daher, daß der Kaiſer die aufgebrachten raguſaniſchen Waaren aus den venetianiſchen Waarenlagern zu Konſtantinopel hat erſtatten laſſen.

die Raguſaner wollten ſich nicht der äußerſten Gefahr ausſetzen, ſondern kamen nebſt der Geiſtlichkeit und dem Erzbiſchofe Michael, der damals als Tribunus ihren Staat regierte, zu dem Herzog auf die Flotte, und unterwarfen ſich ihm. Dieſer ließ darauf den griechiſchen Thurm und die Mauern an der Seeſeite niederreißen, nöthigte dem Erzbiſchofe das Verſprechen ab, daß er ſich dem Patriarchen zu Grado unterwerfen wolle, ſobald der Papſt es verſtattete, ſetzte einen venetianiſchen Edeln zum Rettore ein, und nahm einen Theil der bewaffneten Bürger mit ſich nach Negroponte. Allein ſein Zug fiel ſo unglücklich aus, daß faſt ſein ganzes Heer, ohne einmal Feindſeligkeiten verübt zu haben, aufgerieben, er ſelbſt aber vom aufrühriſchen Volke in Venedig ermordet wurde. Das Volk änderte darauf die venetianiſche Verfaſſung, und ſchränkte die Gewalt des Herzogs durch einen zugeordneten groſſen Rath (Conſiglio Grande), einen kleinen Rath (Signorie), und den Rath der geheimen Rathgeber (Il Conſiglio di Pregati) außerordentlich ein. Dieſe Verfaſſung wurde bald nachher auch zu Raguſa angenommen, wo ſie noch jetzt vorhanden iſt.

Raguſa wird venetianiſch.

Da es den Venetianern ſo leicht gelungen war, die Raguſaner zu unterjochen, ſo glaubten die neuen Eroberer der nördlichern Gegenden, nämlich die raſziſchen oder ſerviſchſlavoniſchen Deſpoten, Neeman und Miroslav, daß ſie gleichfalls glücklich ſeyn würden, wenn ſie Raguſa angriffen. Hierzu hatten ſie eine zweyfache Veranlaſſung: denn erſtlich waren die Raguſaner Bundesgenoſſen und Gehülfen der kleinen Republik Narenta geweſen, die die Deſpoten überwältigten und zerſtörten; und ferner vertheidigten die Raguſaner die Rechte ihres Erzbiſchofs über den griechiſchſerviſchen Biſchof, den die Deſpoten für unabhängig erklärt hatten. Die Raguſaner rie-

J. Chr. 1172.

fen

ſen die kroatiſchen mächtigen kleinen Bane, die griechiſchkaiſerlichen Beſatzungen in Kroatien, die Hungarn und den bosniſchen Ban Kulin zu Hülfe, und brachten dadurch ihre Feinde zum Rückzuge. Weil ſie aber den ſlavoniſchen Königen, in deren Platz die Deſpoten getreten waren, ein Jahrgeld bezahlt hatten, und gern, wenn ſie ſich als furchtbare Feinde gezeigt hatten, die Güte verſuchten, ſo entſchloſſen ſie ſich, dem Neeman das Jahrgeld zu verſprechen, welches dieſer aber nachher durch allerley Kunſtgriffe ſehr zu erhöhen, und bis auf ſechshundert Ducaten hinauf zu treiben wußte. Neeman zerfiel mit ſeinem Bruder Miroslav, und veranlaßte die Raguſaner, daß ſie die kleine Flotte dieſes Prinzen, die im Hafen von Poglize vermuthlich zu einer Unternehmung gegen ihre Stadt zuſammengebracht war, vernichteten z). Miroslav ſuchte dieſe Beſchädigung zu ahnden, griff die Raguſaner im Lande Canale an, ward geſchlagen, verſuchte darauf eine vergebliche Belagerung ihrer Stadt, und kam im nächſten Jahre um ſein Leben. Neemans Sohn, der ſerviſche König Symeon Stephan, verkaufte ihnen die Inſel Lagoſta oder Auguſta innerhalb den Jahren 1189 und 1191 a); und da der griechiſche Kaiſer

Raguſa unter hungariſch. ſerviſch. u. bosniſchem Schutze.

J. Chr. 1178.

z) Luccari S. 22.

a) Luccari S. 29. Die Einwohner dieſer Inſel empörten ſich 1310, weil die Raguſaner ihnen keinen Handel auf eigenen Gewinn und Verluſt verſtatten wollten, und ihnen ihre Schiffe nahmen. Die Raguſaner verſprachen zwar nun, die Schiffe zurückzugeben, behielten ſie aber, und konnten die Unterthanen nicht bezwingen. Endlich erklärte der ſerviſche König Stephan 1315 den Verkauf des K. Symeon für ungültig, ließ ſich aber überreden, ſeine Anſprüche aufzugeben, und die Inſel den Raguſanern wieder zu verſchaffen, nachdem ſie die Bedingung von Auslieferung der Schiffe erfüllt hatten.

den Venetianern alle Handelsfreyheit in ſeinen Staaten entzog, ſo traten ſie nebſt den Genueſern in den Platz der venetianiſchen Handelsleute. Sie gewannen bey dieſem neuen Zweige der morgenländiſchen Handlung ſo viel, daß ſie ſich für reich und ſtark genug hielten, den Venetianern zu widerſtehen, und es wagten, die niedergeriſſenen Mauern am Hafen
J. Chr. 1187. wieder aufzuführen, und als eine Seemacht in die große Verbindung europäiſcher Fürſten zu der Wiedereroberung des gelobten Landes zu treten. Sie verſchönerten ihre Stadt, indem ſie ihre Straßen pflaſtern ließen, und einer ihrer Verbundenen, nämlich der König Richard von Engelland, trug ſehr vieles zu ihrem Vorhaben, ihre Stadt glänzend zu machen, bey, weil er nach ſeiner Rückkehr von dem Kreuzzuge (1193) die Koſten zu der Erbauung der großen S. Marienkirche hergab b). Die lateiniſchen Kaiſer in Konſtinopel, Balduin und Henrich,
J. Chr. 1203, 1207. ertheilten ihnen Freyheitsbriefe über die Handlung in Thracien; und eben dieſes thaten die griechiſchen Kaiſer zu Heraklea und Trebiſonde, und der bulgariſch-walachiſche König Johann Johaniza. Daher erbaueten ſie Waarenlager am ſchwarzen Meere, in Bulgarien, in dem europäiſchen Griechenlande, in Kleinaſien und in Syrien. Die Schätze, die ſie durch dieſen weit ausgebreiteten Waarenvertrieb ſammleten, erregten bey den benachbarten angrän-

zen-

b) Luccari S. 28. Dieſe Kirche ward das wichtigſte Gebäude der Stadt, daher die Edeln den Schatz des Staats in ſelbiger verwahren ließen, und das Staatsamt der fünf Teſorieri di Santa Maria ſtifteten. Zu dieſen fügten ſie 1306 noch zwey Procuratoren der Kirche, ſo wie 1349 auch einige Procuratoren der kleinern Kirche San Biagio hinzu, welche zuſammen die Aufſicht über das Armenweſen bekamen. Ib. p. 165.

zenden Fürſten zugleich eine Begierde, ſie zu unterjochen, und eine Beſorgniß oder Furcht, durch die Freunde, die ſie ſich erkaufen konnten, zurückgetrieben, beſchimpft und beſchädigt zu werden. Der ſerviſche König Stephan erſuchte ſie um Hülfe gegen den bosniſchen Ban Kulin, und dieſer verlangte ſelbige gleichfalls gegen den Stephan. Sie ſchlugen aber beyden ihren Beyſtand ab, und äußerten, daß ſie geneigt wären, ihre Zwiſtigkeiten als Schiedsrichter zu entſcheiden. Der König und der Ban unterwarfen ſich ihrem Ausſpruche; und da ſelbiger gegen den König ausfiel, ſo zögerte dieſer nicht, ihm zu gehorchen, ohngeachtet er vermöge deſſelben ein J. Chr. 1200. kleines Herzogthum der Eigenthümerinn zurückgeben mußte, der er ſelbiges entriſſen hatte c). Dieſe raguſaniſche Macht litte bald einen Stoß: denn die Raguſaner mußten zugeben, daß der ſerviſche König Stephan ſein Biſchofthum ihrem Erzbiſchofe entzog, ein neues zu Stagno in ihrer Nachbarſchaft ſtiftete, und dieſes jenem als einem neuen Erzbiſchofthume unterwarf. Die venetianiſchen Flotten ſtörten ſie in ihrer Seefahrt, und da damals kein mächtiger griechiſcher Kaiſer vorhanden war, der ſie J. Chr. 1232. auf dem Meere vertheidigen konnte, ſo wurden ſie gezwungen, die Venetianer um die Erlaubniß, nach dem Morgenlande fahren zu dürfen, zu bitten, und, um dieſe zu erhalten, ſich wieder unter die venetianiſche Hoheit zu begeben. Sie verſprachen daher den alten Zins, die Unterwerfung ihrer Geiſtlichen unter das Patriarchat von Grado, und den Dienſt in den venetianiſchen Kreuzzügen gegen Seeräuber und

 Fein-

c) Der König von Servien betrachtete zu dieſer Zeit, und ſpäter, Raguſa als einen Staat, der ihm an Ehre und Würde gleich ſey: denn er gab dem Grafen der Stadt den Titel Vetter. Luccari S. 51.

Feinde des Staats d). Ihr Graf oder Rettore, Damian Juda, war der neuern Einſchränkungen ſeiner Gewalt überdrüſſig, und ſuchte eine Parthey zu errichten, durch welche er den großen Rath gänzlich
J. Chr. 1260. zu vertilgen gedachte. Allein einige Edle, die ſein Vorhaben entdeckten, verſchworen ſich gegen ihn, und drey derſelben tödteten ihn. Der große Rath lobte dieſe Mörder, verſagte dem Ermordeten ein ehrliches Begräbniß, bannete deſſelben Söhne aus der Stadt, und nahm einen neuen Rettore, den die Venetianer ihm ſandten, als ſein Oberhaupt an. Bey dieſer Gelegenheit führten die Raguſaner verſchiedene venetianiſche Sitten und Gebräuche nebſt der Kleidungsart der Edeln bey ſich ein, verbeſſerten ihre ältern Geſetze und Verordnungen, gaben viele neuere, und ließen alle gültige Geſetze in ein ei-
J. Chr. 1272. niges Werk zuſammenbringen, welches der noch gebräuchliche Libro di Statuto iſt e). Ein kleiner Seekrieg, den ſie im Jahr 1268 mit einem ſerviſchen Landherrn und Seeräuber, Poureſco von Budua und Dobrovode führten, gab ihnen Gelegenheit, eine venetianiſche neue Staatsregel in Ausübung zu bringen: denn ſie nahmen dieſen Herrn, nachdem er beſiegt worden war, unter ihre Edeln auf. Dadurch erhielten ſie ohne Waffen und Koſten gleichſam ein neues Gebiet außerhalb ihren Mauern. Denn der Aufgenommene war als Edler zugleich ein Bürger ihrer Stadt, und konnte, ohne einen Hochverrath zu begehen, ſich nicht gegen die Stadt von irgend einem Feinde gebrauchen laſſen, ſondern mußte ſelbige vielmehr vertheidigen. Dagegen genoß dieſer Aufgenommene mancherley kleine Vortheile, vorzüglich aber dieſe, daß Raguſa ihn bey dringender Gefahr

d) Hr. Prof. le Bret I. Th. S. 507.
e) Luccari S. 42.

Gefahr innerhalb ihren Mauern ſchützen, und dann zu ſeinem verlornen Gute wieder verhelfen mußte, welcher Fall ſich bey den damaligen rauhen Sitten der vielen gleichmächtigen Baronen öfters zutrug. Der König von Raſcien verſuchte abermals den Entwurf ſeiner Vorfahren auszuführen und Raguſa zu erobern; allein der raguſaniſche Graf Peter Tiepolo vertheidigte die Stadt ſehr wohl, und erhielt zwey venetianiſche Galeren zum Entſatze, welche die ſerviſche Belagerung ſehr geſchwind endigten f). J. Chr. 1276.

Raguſa wird eingeäſchert. J. Chr. 1297.

Nicht lange nachher verwüſtete eine Feuersbrunſt die Stadt Raguſa, und der dadurch erregte Schaden war ſo groß, daß der große Rath und der Rettore den Schluß faßten, die Ruinen zu verlaſſen, und eine neue Stadt auf einem bequemern, größern und angenehmern Platze jenſeit des Berges am St. Martinshafen zu erbauen. Dieſer Anſchlag, der den reichern Bürgern ſehr gefiel, ward endlich durch einen gewiſſen Lorenz Volcaſo hintertrieben, der mit der Verlaſſung der Brandſtätte und Häuſer viele Summen, die auf ſelbigen hafteten, einbüßen mußte, und daher ſehr eifrig für die Wiederaufbauung des alten oder eingeäſcherten Raguſa redete. Die Signorie hielt endlich den Einwurf für wichtig, daß die benachbarten Könige, wenn ſie Raguſa in einem fruchtbarern Gefilde ſchöner hervorkommen ſähen, und zugleich die Reichthümer der einzelnen Bürger durch die aufgewandten Koſten entdeckten, in größere Eiferſucht gerathen, und ſich zu der Unterjochung des Staats vereinigen würden, und machte daher Anſtalt zu Wiederherſtellung der eingeſtürzten und verſchütteten Gebäude und Gaſſen. Dieſe wurde langſamer, als man gedachte, ausgeführt, weil bey der Eroberung des griechiſchen Anadoli durch den türkiſchen

f) Hr. le Bret I. Th. S. 598.

J. Chr. 1299. ſchen Sultan Osman die aſiatiſchraguſaniſchen Waarenlager geplündert und vernichtet, und dadurch viele raguſaniſche Bürger in Armuth verſetzt wurden. Der Bau endigte ſich endlich im Jahr 1319 mit der Anlegung vieler Häuſer, die die Signorie für ſich behielt, um aus der Vermiethung derſelben eine ſtetsdaurende Staatsrente zu machen, der ſie den Namen il Patrimonio della Republica beylegten. Während dieſes Baues hatten die Raguſaner mit mancherley Widerwärtigkeiten zu kämpfen. Der Papſt verbot (1307), Waaren in die Länder der Ungläubigen zu bringen, oder aus ſelbigen zu holen, und ſetzte ein ſehr hohes Bußgeld auf die Vergütung dieſer neuerfundenen Sünde des morgenländiſchen Handels, nämlich den Werth der Waaren ſelbſt; welches die gewiſſenhaften Kaufleute zwang, ihren Handel aufzugeben. Ein gewiſſer Branivoi, der zu dem raguſaniſchen Adel gehörte, entriß dem ſerviſchen königlichen Stamme die Grafſchaft Chelm, und den Bosniern die Feſtungen Stagno und St. Michele, und befehdete aus ſelbigen die raguſaniſchen Unterthanen. Die raguſaniſche Signorie rief gegen ihn den bosniſchen Ban Stephan Kotromanovich zu Hülfe, welcher ihnen den Woiwoden von Blagai Krep zuſandte. Die Bosniaken dieſes Woiwoden und viertauſend raguſaniſche Soldaten, ingleichen die Zentaer, die ſich gegen Branivoi, ihren Herrn, empört hatten, lieferten dem Branivoi eine entſcheidende Schlacht, in welcher ſelbiger mit ſeinen Söhnen blieb. Bald nach dieſem Siege ſtarb der bosniſche Ban, und ſeine Gemahlinn und Kinder wurden vertrieben.

J. Chr. 1310. Die Raguſaner nahmen dieſe Gemahlinn und den älteſten Prinzen Stephan auf, erwieſen beyden königliche Ehre, und verfuhren dabey nach kaufmänniſchen Grundſätzen. Denn ſie wandten beträchtliche Koſten auf Stephans Erziehung und Unter-

Unterhaltung, wie auch auf die Gewinnung der mächtigſten Bosniaken zu ſeinem Vortheile, um dereinſt das gewagte Capital von ihm mit Wucher wieder zu erlangen. Damit ſie dieſe Abſicht nicht verfehlen möchten, ließen ſie Stephans Flucht und ſeine Aufnahme in ihrer Stadt in halberhobener Arbeit auf Marmor abbilden, und dieſes Denkmal auf einem öffentlichen Platze aufſtellen. Die Folge zeigte, daß ſie nicht zu viel gewagt hatten: denn Stephan nahm einen raguſaniſchen Thumherrn zu ſeinem Kanzler an, und ließ ſich durch ſelbigen faſt nach dem Willen der raguſaniſchen Signorie regieren. Er verkaufte ihnen das Biſchofthum und die Stadt Stagno nebſt der Halbinſel, worauf dieſes liegt, und überließ ihnen einige Jahr ſpäter auch einige kleine Inſeln im Buſen Malivos, die Inſel Posredniza in der Mündung des Naronafluſſes, und die beträchtlichere Inſel Aleſſandria g). Dieſes kleine Gebiet war den Raguſanern ſehr wichtig, weil ſie durch ſelbiges neue Vormauern gegen das Land, und einen Platz bekamen, auf welchem ſie eine Seeſalzſiederey anlegen konnten. Sie befeſtigten ſogleich die Stadt Stagno, legten noch einen feſten Platz, Kleinſtagno, an, erbaueten ein Arſenal für ihre Galeren innerhalb ihrer Hauptſtadt, und ſperrten den Hafen mit Ket-

Die Raguſaner erhalten Stagno.
J. Chr. 1333.

g) Luccari S. 54. In Stagno war ein griechiſches Mönchskloſter, welches die Raguſaner den Mönchen des ſerviſchen Kloſters auf dem Berge Athos, von welchem es abhieng, für ein Jahrgeld von 250 Ducaten abkauften, und dem Franciſcanerorden einräumten, weil ſie keine Griechen und Patarener (denn einige Mönche ſollten patareniſche Glaubensverwandten ſeyn,) in ihrem Gebiete dulden wollten. Der bosniſche Ban behielt die Landeshoheit, und beſtimmte einen Zins für die Inſeln, der jährlich als ein Zeichen derſelben in ſeine Kammer ſollte bezahlt werden. Luccari S. 54.

Ketten. Der Ban Stephan, der ihnen zu dieſem Gebiete verhalf, hatte nach einiger Zeit das Unglück, daß er von dem ſerviſchen Könige und Kaiſer Stephan Duſſan ſeines Landes beraubt ward h). Sobald dieſes geſchahe, ſuchten die Raguſaner ſich die Gunſt des Siegers zu erwerben, und ließen ihm ihre Glückwünſche über die Vertreibung ihres Freundes und Wohlthäters abſtatten. Der Kaiſer wollte als Herr von Bosnien die Huldigung in ihrem Gebiete einnehmen, und ſeine Barone gaben ihm den Rath, mit einem Heere in die Stadt einzuziehen, und dann ſelbige zu behalten. Die raguſaniſchen Geſandten im Gegentheil ſparten weder Liſt, Mühe noch Geld, um dieſen Rathſchlag zu vereiteln, und bewegten endlich den Kaiſer, ihn zu verwerfen i). Der Kaiſer begab ſich daher mit ſeiner Gemahlinn, ſeinem Sohne, einigen wenigen Baronen, und einem kleinen Gefolge, in dem gleichwohl dreyhundert verkleidete macedoniſche Soldaten waren, nach Altraguſa oder Epidaurus, und ließ ſich von dort ab auf raguſaniſchen Galeren in die Stadt führen. Man hatte alles, was irgend ein raguſaniſcher Bürger in auswärtigen Ländern Prächtiges geſehen hatte, bey ſeinem

J. Chr. 1347.

h) Der Vater dieſes Kaiſers, Stephan der Baſtard, war 1323, 1325 und 1330 mit den Raguſanern heftig zerfallen. In dem erſtern Jahre beſänftigten ſie ihn mit abendländiſchen Waaren und Waffen, im zweyten mit einer Leibwache von tauſend Franken, die ſie für ihn warben und ausrüſteten, und im dritten mit Gelde. In dem letztern entſtand der Zwiſt darüber, daß ſie die Frau und den Sohn des bulgariſchen Königs Michael Straſcimir ſchützten, vermuthlich in eben der Abſicht, in welcher ſie den bosniſchen Ban vom Untergange retteten. Allein dieſesmal gelang ihnen ihr Entwurf nicht, weil der bulgariſche Prinz zu früh ſtarb.

i) Luccari S. 58.

nem Empfange nachgeahmt, und der ſehr eitele und ehrſüchtige Kaiſer ward auf eine ſo glänzende Weiſe bewirthet, daß er ſelbſt glaubte, man könne die Ehrenbezeigungen und den Aufwand nicht weiter treiben, als die Raguſaner thäten. Man ließ unter andern einige berühmte griechiſche Künſtler kommen, und durch dieſe ſein Gemälde verfertigen, um es öffentlich mit einer ruhmwürdigen Inſchrift aufzuſtellen, und man machte Entwürfe zur Abbildung vieler Siege, die der Kaiſer erfochten hatte, um auch dieſe der öffentlichen Betrachtung auszuſetzen. Der Kaiſer ward durch alles ſo ſehr gerührt, daß er keine raguſaniſche Bitte abſchlagen konnte. Er beſtätigte alle Gnadenbriefe ſeiner ſerviſchen, bosniſchen und albaniſchen Vorfahren; er fertigte Beſtätigungen des Beſitzes von Stagno und den Inſeln aus; er ſchenkte den Zins für die Inſeln dem Kloſter S. Michael in Jeruſalem, und verwandelte dadurch dieſes Geld aus einem Zeichen der Landeshoheit in einen gemeinen Eigenthumszins, den die Raguſaner gern übernahmen, weil er Gelegenheit zum Vergeſſen ihrer Unterwürfigkeit unter Bosnien geben konnte. Er verliehe den raguſaniſchen Mönchen di S. Chiara einen Antheil an dem landesherrlichen Fiſchfange und Salzſieden, welcher die Raguſaner zu einzigen Herren dieſer beyden Erwerbungsmittel in und an dem Meerbuſen von Gravoſa machte. Er gab den raguſaniſchen Edeln gewiſſe Vorzüge, und erſuchte ſie, ſeinen Protoveſtiarius unter ſich aufzunehmen; und er empfahl endlich den Gliedern des großen Raths und der Signorie, daß ſie ſtets für die Erhaltung der Freyheit, der Reichthümer, der Handlung und der Feſtungswerke ſorgen ſollten, ohngeachtet dieſe Dinge ſeiner eigenen Macht Gränzen ſetzten. Bald hernach geriethen die Raguſaner mit der Obrigkeit der Seeſtadt Cataro über die Salzſiedereyen, die ſie

am

am Seeufer anlegten, und immer mehr erweiterten, in Mißhelligkeiten. Denn da ſie das Salz zum Handel in Dalmatien, Kroatien und den nordlichern Gegenden mit großem Vortheile gebrauchten, ſo wurden die Catariner mißgünſtig, und wollten ſich nicht eine Waare entziehen laſſen, die ſie bisher faſt allein in dieſen Gegenden bereitet, und in den Umlauf gebracht hatten. Es kam ſehr bald zum Kriege. Der Graf Wladislav von Uſciz trat auf die catariniſche, und der Ban von Kroatien nebſt einigen andern kleinen Deſpoten auf die raguſaniſche Seite. Jener ließ ſich beſtechen und begab ſich zu der Ruhe, und die Catariner mußten daher von ihren Feindſeligkeiten abſtehen. Nach einiger Zeit ward Wladislav abermals von den Catarinern gewonnen, und hemmte den raguſaniſchen Landhandel dadurch, daß er die einzelnen reiſenden Kaufleute aufſuchte und plünderte. Da er bald nachher ſtarb, bekam Nicolaus Altomanovich, ein eben ſo eigennütziger Kriegsmann, ſeine
J. Chr. 1366. Grafſchaft, und ſetzte nicht nur die Feindſeligkeit für ſich und die Catariner fort, ſondern forderte von der Stadt Raguſa ein Jahrgeld von 10000 Perperi und einen Waarenzoll. Die Raguſaner verklagten dieſen Mann bey ſeinem Oberherrn oder dem Kaiſer Uros, welcher ihm zwar die Feindſeligkeiten unterſagte, allein, da er nicht gehorchte, ſich nicht weiter in dieſen Zwiſt miſchte. Daher mußten ſich die Raguſaner an einen thätigern Schutzherrn wenden, nämlich an den hungariſchen König Ludewig, der ihren Feind bald demüthigte, und die öffentliche Sicherheit wieder herſtellte. Jener Uros wurde von ſeinen Baronen vom Thron geſtoßen, von den Raguſanern aber durch einen kleinen Beytrag von 2000 Perperi unterſtützt, und kam, da er nach Raguſa fliehen wollte, durch die Hand ſeines ſerviſchen Unterkönigs um das Leben.

Die

Die Venetianer hatten ihre Hoheit über Raguſa ſchon lange nicht mehr ausüben können, und wurden durch den König Ludewig von Hungarn endlich gezwungen, ihren Anſprüchen auf Dalmatien und Raguſa feyerlich zu entſagen. Die Raguſaner erkannten die Hoheit dieſes Königs über Stagno und andere Stücke des bosniſchen Reichs, welche ſie beſaßen, und ließen ſich darüber eine Beſtätigungsurkunde (am 5 Julius 1375) ausfertigen k). Zufälligerweiſe trug der König durch gewiſſe übereilte neue Einrichtungen, die er in Dalmatien machte, vieles zu ihrer Vergrößerung bey. Denn er unterwarf die dalmatiſchen Städte dem Gerichtsſtuhle des kroatiſchen Reichs, machte aus dem Salze ein Kroneigenthum, und ſchlug die Stadtzölle zu ſeiner Kammer. Daher wurden viele Seefahrer und Strandbewohner mißvergnügt, und zogen aus den dalmatiſchen Handelsſtädten und kleinen Oertern nach Raguſa. Der hungariſch-venetianiſche Krieg wurde erneuert, und die Raguſaner wehrten die venetianiſchen Anfälle ab, obgleich ihre Nachbarn, die Cattariner, nachgeben, und den Venetianern huldigen mußten. Die Stadt Trau und die Republik Genua verſtärkten die raguſaniſche Macht vermöge eines Hülfsbündniſſes; allein jene mußte am Ende des Jahrs gleichfalls den Venetianern ihre Thore öffnen l). Endlich ſiegte der hungariſche König, und die Venetianer mußten ſich ver-

Raguſa kömmt unter hungariſchen Schutz.

Am 28 Nov. 1357. und 20 Febr. 1358.

J. Chr. 1378.

J. Chr. 1381.

k) Anzeigen aus den ſämmtl. K. K. Erbländern VI Jahrgang S. 78. 80.

l) Lucius S. 387. Daß der hungariſche König die Raguſaner für Unterthanen und Stände ſeines dalmatiſchen Reichs hielt, ſieht man aus dem Ausſchreiben ſeiner Witwe Eliſabeth. (Ib. p. 400.)

verpflichten, niemals ohne beſondere königliche Erlaubniß ſich als Handelsleute oder Seefahrer unter den Küſten innerhalb Iſtrien und Zenta, wie auch unter den vorliegenden Inſeln ſehen zu laſſen. Dadurch wurden die Raguſaner faſt die einigen Handelsleute der dalmatiſch-kroatiſchen Küſten, und die Verleger derer darauf liegenden Städte, die nicht unmittelbar aus Italien und dem Morgenlande, ſondern aus Venedig bisher ihre Waaren geholt hatten. Der König Ludewig wünſchte nichts ſo ſehr, als die tiefſte Erniedrigung der venetianiſchen Republik; und da er dieſe nicht eher erwarten konnte, bis daß Venedig um ſeinen Handel und zugleich um ſeine Reichthümer gebracht war, ſo begünſtigte er die raguſaniſchen Handelsleute und Seefahrer, um durch ſelbige die Venetianer aus den wichtigſten Handelsplätzen zu verdrängen. Das päpſtliche Verbot der Schifffahrt nach den unchriſtlichen Häfen drückte die abendländiſchen Kaufleute; daher ließ der König in Rom um die Aufhebung deſſelben in Rückſicht auf die Raguſaner nach-
J. Chr. 1366. ſuchen, und verſchaffte endlich den Raguſanern eine päpſtliche Bulle, wodurch ihnen auf beſtändig die Sünde verziehen wurde, die ſie durch den Handel mit den Ungläubigen begiengen. Zu gleicher Zeit brachte der Mangel der Lebensmittel, der durch die Kriege der raſziſchen Großen entſtand, viele einzelne Raguſaner auf den Einfall, große Laſtſchiffe zu bauen, um auf ſelbigen aus entfernten abendländiſchen Häfen Korn und andere Lebensmittel herbeyzuholen; und da die Beſitzer dieſer Schiffe durch jene Bulle veranlaſſet wurden, die mahomedaniſchen Küſten zu befahren, ſo wurde der raguſaniſche Handel plötzlich ſehr vergrößert. Die Signorie trat nun mit dem ägyptiſchen Sultan Malek Aſchrof Schaaban, mit dem türkiſchen Sultan Orchan Ben Gaſi Os-

man,

man m), und mit dem arabiſchen Herrn von Areta in Unterhandlung, und bekam viele wichtige Vorrechte, die ihre Unterthanen bewegten, die eingegangenen Waarenlager in Burſa, Konia, Sorien, Areta und Aegypten wieder zu erneuern und zu vermehren. Sie rüſtete eine kleine Flotte von ſechs Galeren aus, erlegte durch ſelbige Balthaſar Genoeſe, einen Seeräuber oder Kaper des Herzogs Ludwig von Anjou, welcher damals das Königreich Neapel zu erlangen trachtete, und zerſtörte den feſten Thurm deſſelben bey Budua. Dieſe Flotte ſtieß zu der genueſiſchen Flotte, und ward mit ſelbiger von den Venetianern bey Chioza (1380) geſchlagen, fand aber in ihrem Zufluchtsorte Ravenna Gelegenheit, einen vortheilhaften alten, ſchon 1300 erloſchenen Handelsvertrag mit Obizzo Polentani, dem Beherrſcher von Romagna, zu erneuern. Die genueſiſchen Handelsniederlagen und Schiffe im Morgenlande wurden durch den venetianiſchen Admiral Karl Zeno verwüſtet und aufgebracht,

m) Luccari S. 63. Bekanntlich ſtarb Orchan ſchon 1359. Es muß alſo der Handelsvertrag mit ſeinem Nachfolger, oder auch ehe die päpſtliche Bulle erfolgte, geſchloſſen ſeyn. Die Raguſaner hatten ehedem eine Urkunde, die Orchan, weil er nicht ſchreiben konnte, dadurch rechtskräftig gemacht haben ſoll, daß er ſeine geſchwärzte Hand darauf abdrückte, und in welcher ſelbiger ihnen Schutz und Sicherheit gegen ein Jahrgeld von 500 Zechinen verſprach. Ricaut neueröffnete ottomanniſche Pforte I Th. S. 40. Dieſe Urkunde, die wahrſcheinlich nur die raguſaniſchen Kaufleute in Burſa betraf, vielleicht aber auch eine Nachahmung der ähnlichen Urkunde des Mohammed in dem Kloſter des Berges Sinai iſt, hat die Raguſaner bey verſchiedenen Anfällen der Türken gerettet, weil dieſe gegen den Handabdruck ihres erſten Sultans eine ſehr große Ehrerbietung hatten.

verpflichten, niemals ohne beſondere königliche Erlaubniß ſich als Handelsleute oder Seefahrer unter den Küſten innerhalb Iſtrien und Zenta, wie auch unter den vorliegenden Inſeln ſehen zu laſſen. Dadurch wurden die Raguſaner faſt die einigen Handelsleute der dalmatiſch-kroatiſchen Küſten, und die Verleger derer darauf liegenden Städte, die nicht unmittelbar aus Italien und dem Morgenlande, ſondern aus Venedig bisher ihre Waaren geholt hatten. Der König Ludewig wünſchte nichts ſo ſehr, als die tiefſte Erniedrigung der venetianiſchen Republik; und da er dieſe nicht eher erwarten konnte, bis daß Venedig um ſeinen Handel und zugleich um ſeine Reichthümer gebracht war, ſo begünſtigte er die raguſaniſchen Handelsleute und Seefahrer, um durch ſelbige die Venetianer aus den wichtigſten Handelsplätzen zu verdrängen. Das päpſtliche Verbot der Schifffahrt nach den unchriſtlichen Häfen drückte die abendländiſchen Kaufleute; daher ließ der König in Rom um die Aufhebung deſſelben in Rückſicht auf die Raguſaner nachſuchen, und verſchaffte endlich den Raguſanern eine päpſtliche Bulle, wodurch ihnen auf beſtändig die Sünde verziehen wurde, die ſie durch den Handel mit den Ungläubigen begiengen. Zu gleicher Zeit brachte der Mangel der Lebensmittel, der durch die Kriege der raſziſchen Großen entſtand, viele einzelne Raguſaner auf den Einfall, große Laſtſchiffe zu bauen, um auf ſelbigen aus entfernten abendländiſchen Häfen Korn und andere Lebensmittel herbeyzuholen; und da die Beſitzer dieſer Schiffe durch jene Bulle veranlaſſet wurden, die mahomedaniſchen Küſten zu befahren, ſo wurde der raguſaniſche Handel plötzlich ſehr vergrößert. Die Signorie trat nun mit dem ägyptiſchen Sultan Malek Aſchrof Schaaban, mit dem türkiſchen Sultan Orchan Ben Gaſi Osman,

J. Chr. 1366.

man m), und mit dem arabiſchen Herrn von Areta in Unterhandlung, und bekam viele wichtige Vorrechte, die ihre Unterthanen bewegten, die eingegangenen Waarenlager in Burſa, Konia, Sorien, Areta und Aegypten wieder zu erneuern und zu vermehren. Sie rüſtete eine kleine Flotte von ſechs Galeren aus, erlegte durch ſelbige Balthaſar Genoeſe, einen Seeräuber oder Kaper des Herzogs Ludwig von Anjou, welcher damals das Königreich Neapel zu erlangen trachtete, und zerſtörte den feſten Thurm deſſelben bey Budua. Dieſe Flotte ſtieß zu der genueſiſchen Flotte, und ward mit ſelbiger von den Venetianern bey Chioza (1380) geſchlagen, fand aber in ihrem Zufluchtsorte Ravenna Gelegenheit, einen vortheilhaften alten, ſchon 1300 erloſchenen Handelsvertrag mit Obizzo Polentani, dem Beherrſcher von Romagna, zu erneuern. Die genueſiſchen Handelsniederlagen und Schiffe im Morgenlande wurden durch den venetianiſchen Admiral Karl Zeno verwüſtet und aufgebracht,

m) Luccari S. 63. Bekanntlich ſtarb Orchan ſchon 1359. Es muß alſo der Handelsvertrag mit ſeinem Nachfolger, oder auch ehe die päpſtliche Bulle erfolgte, geſchloſſen ſeyn. Die Raguſaner hatten ehedem eine Urkunde, die Orchan, weil er nicht ſchreiben konnte, dadurch rechtskräftig gemacht haben ſoll, daß er ſeine geſchwärzte Hand darauf abdrückte, und in welcher ſelbiger ihnen Schutz und Sicherheit gegen ein Jahrgeld von 500 Zechinen verſprach. Ricaut neueröffnete ottomanniſche Pforte I Th. S. 40. Dieſe Urkunde, die wahrſcheinlich nur die raguſaniſchen Kaufleute in Burſa betraf, vielleicht aber auch eine Nachahmung der ähnlichen Urkunde des Mohammed in dem Kloſter des Berges Sinai iſt, hat die Raguſaner bey verſchiedenen Anfällen der Türken gerettet, weil dieſe gegen den Handabdruck ihres erſten Sultans eine ſehr große Ehrerbietung hatten.

bracht, und die Genueſer erneuerten daher nach jener Niederlage ihr Bündniß mit Raguſa. Dennoch machten die Raguſaner bey dieſem Kriege ſo wenig Aufſehen, daß die venetianiſchen Schriftſteller ihrer nicht einmal bey der Nennung der beſiegten Feinde gedachten. Auf dem Lande zeigten ſie ſich gleichfalls als Mitglieder eines ſchwachen Staats: denn ſie
J. Chr. 1372. duldeten, daß der bosniſche König Tvartko zwey Gränzfeſtungen im Angeſichte der Stadt, nämlich Caſtelnovo gegen Cattaro zu, und Barſtanik am Ausfluſſe der Narona, aufführte n), und daß der Deſpot von Servien ſich ihrer Waarenlager innerhalb ſeinem Gebiete bemächtigte. Ihre ehemaligen Feinde, oder die Edelen der Stadt Cattaro, wurden
J. Chr. 1380. in einer Empörung des Volks aus ihren Aemtern geworfen, flohen zu ihnen, und wurden durch ihre Galeren wieder in den Beſitz ihrer Regierung geſetzt. Bald nachher gebrauchten ſie ihre Galeren gegen einige Korſaren oder Freybeuter des neapolitaniſchen Gegenkönigs, Ludewig von Anjou, welche ihre Schifffahrt unſicher machten, und erwarben ſich durch ſelbige zufälligerweiſe zugleich Anſehen unter den abendländiſchen Seemächten und Vortheile. Ihre Galeren eroberten nämlich im Hafen Palma auf der Inſel Meleda ein feindliches Schiff, auf welchem viele franzöſiſche und engliſche Herren und Prinzen ſich befanden o). Die Oberherren und Vettern dieſer Gefangenen traten mit der Signorie in Unterhandlung, und es fanden ſich die Abgeſandten des Papſts Urban VI, der Könige Karl von Frankreich und Karl von

n) Spicilegium p. 117. Luccari S. 65. Barſtanik bekamen doch die Raguſaner ſchon im nächſten Jahre durch Unterhandlung von dem Könige.

o) Luccari S. 66.

von Neapel, und der Herzoge Ludwig von Anjou, Aimo von Savoyen, und Barnabas Viſconti von Mailand, wie auch die verwitwete hungariſche Königinn Eliſabeth zu gleicher Zeit in Raguſa ein. Der franzöſiſche König bot der Republik hundert tauſend Ducaten zum Löſegelde an, und verſprach, daß die Gefangenen und ihre Herren ſich künftig als Freunde der Republik betragen ſollten. Die Signorie hielt es für nöthig, ſich großmüthig und uneigennützig zu bezeigen, ſchlug das angebotene Geld aus, und ſetzte die Gefangenen auf das bloße Ehrenwort des franzöſiſchen Königs in Freyheit. Dieſe Achtung ſchmeichelte dem Stolze des franzöſiſchen Königs ſo ſehr, daß er, um ſich dankbar zu erweiſen, den raguſaniſchen Seefahrern große Vorrechte in den Häfen ſeines Reichs verſtattete. Seinem Beyſpiele folgten die mehreſten der vorgedachten Fürſten, und nach einiger Zeit auch der König Martin von Caſtilien, Aragonien und Sicilien, der ihnen die Zollfreyheit gab. Da die Zuſammenkunft der Geſandten in einem Gebäude, welches unanſehnlich war, hatte veranſtaltet werden müſſen, ſo empfand die Signorie eine gewiſſe Scham, der ſie durch Erbauung des mar- J. Chr. 1387. mornen Palaſtes abhalf, welchen ſie zu der Wohnung des Rettore, zum Verſammlungsort der öffentlichen Rathscollegien, und zu der Verwahrung der Urkunden und Gelder des Staats beſtimmte, und der von der Einführung eines guten Geſchmacks zeugte, weil an ſelbigem Säulengänge in korinthiſcher und doriſcher Ordnung angebracht wurden. Die Signorie glaubte, daß die Sicherheit ihrer ariſtokratiſchen Verfaſſung auf die Erhaltung ähnlicher Einrichtungen in den benachbarten Städten beruhete, und ſchützte daher den Adel gegen das mächtigere Volk zu Zara (1387) und Spalatro (1397). Der hunga-

J. Chr. 1396. riſche König und nachherige römiſche Kaiſer Sigismund, welcher auf ſeiner Flucht vom Schlachtfelde bey Nikopolis durch Raguſa kam, gab ihrem Rettore und deſſen Nachfolgern im Amte die Würde der Ritter vom goldenen Sporn, die damals in großem
J. Chr. 1397. Anſehen ſtand. Im nächſten Jahre beſtieg Oſtoja, ein Mitglied des raguſaniſchen Adels, den bosniſchen Thron, und der mächtige kroatiſch-bosniſche Landherr, Harvoja, wurde von der Signorie in dieſen Adelſtand aufgenommen. Der König vergrößerte die raguſaniſchen Handelsfreyheiten in ſeinem Reiche, und weil ſeine Kriege mit dem Gegenkönige Tvartko Scurus ſeine Schatzkammer ausleerten, ſo verkaufte er der Signorie ein Stück der Primorie (Terre nuove), welches unter die Bürger gleich vertheilt wurde. Seine Freundſchaft erloſch aber ſehr bald, weil die Raguſaner einige mächtige Anhänger ſeines Gegners aufnahmen und ſchützten. Daher hörte er die Beſchwerden der bisherigen Landeigenthümer in der Primorie an, und verlangte das Land zurück, weil die Signorie, vermöge der Ausſage dieſer Leute, die Verfaſſung des Gebiets abgeändert, und alſo die Bedingungen, unter welchen es verkauft war, verletzt hatte. Die Raguſaner lehnten ſeine Zumuthung ab, und ſuchten durch Geſchenke ſeinen Zorn zu unterdrücken. Allein er bot ſeinen Reichsadel gegen ſie auf, und dieſer nahm ihnen die Primorie, belagerte Raguſa, und ſchlug ein kleines Heer, welches ſie vertreiben ſollte, zurück. Die Signorie wollte keine große Koſten auf einen Krieg verwenden, der lange dauren konnte, und auch, wenn er glücklich geführt wurde, ihren Bürgern ſchädlich werden mußte. Daher be-
J. Chr. 1399. mühte ſie ſich, den Harvoja zu bewegen, daß er ſich zum König von Bosnien aufwerfe, und brachte zugleich ihre Klage über Oſtojas Feindſeligkeiten bey

ſeinem

ſeinem Oberherrn Sigismund an. Der letztere ſandte dem Oſtoja ein Gebot zur Ruhe und Erſtattung des Landes zu, das er aber nicht achtete. Harvoja bezeigte keine Neigung, den raguſaniſchen Vorſchlag auszuführen, verſprach aber, die Parthey des Tvartko zu verſtärken, und dadurch den Oſtoja zu demüthigen. Daher entſchloſſen ſich die Raguſaner, die Waffen zu gebrauchen, ſandten fünf Galeren in die Narenta, welche alle bosniſche Fahrzeuge aufbringen mußten, und ließen viertauſend Mann in Rama einbrechen. Da zu gleicher Zeit Tvartko mit einem türkiſchen Heere ſich an der bosniſchen Gränze zeigte, und dadurch ein großes Schrecken unter den Bosniaken, die von ihm abgefallen waren, erregte, ſo entſchloſſen ſich dieſe, den Oſtoja zu verlaſſen, und einen gewiſſen Stephan Sablonovich, weil er ein Freund der Raguſaner war, zum König zu erwählen. Dieſer Vorfall machte den Oſtoja biegſam, und veranlaſſete ihn, das genommene Land den Raguſanern abliefern zu laſſen, und den älteren Landbeſitzern neue Güter in Hum anzuweiſen. Durch dieſen Frieden entgieng die Republik zufälligerweiſe einer großen Gefahr, die innerhalb ihren Mauren unvermerkt entſtanden war, und, wenn der Krieg länger gedauert hätte, gewiß zum Ausbruch würde gekommen ſeyn. Denn vier Edele, die in Schulden verſenkt waren, und ſich durch den Verkauf ihres Vaterlandes von ihren Gläubigern befreyen wollten, (Nicolaus und Jakob Giagmagno, Lorenz und Simeon Bodaza,) hatten ſich verbunden, die Stadt dem Deſpoten von Servien zu öffnen, und zogen viele von dem Volke auf ihre Seite. Die gemeinen Bürger haßten den Adel, und ſahen es ſehr ungern, daß ſie von aller Theilnehmung an der Regierung ausgeſchloſſen waren, ohngeachtet ſie faſt allein, theils durch ihre Reichthümer und

Steuern, theils aber durch ihre perſönlichen Dienſte den Staat in ſeiner Verfaſſung erhielten. Der arme und gemeine Theil der Einwohner wünſchte einen Auflauf, um Gelegenheit zum Rauben zu bekommen. Die angränzenden ſerviſch-bosniſchen Mächtigen, nämlich der Woiwode von Trebigne, und die Grafen von Popovo und Xaba hofften, Theilnehmer der Handlung und übrigen Staatseinkünfte zu werden, und der ſerviſche Deſpot war begierig, ſein Gebiet bis an den Strand auszudehnen, und eine Obrigkeit, die er ſtets fürchten mußte, hinwegzuſchaffen. Daher kam die Verſchwörung ſehr bald zu Stande. Die vier Edelen wollten Lebensmittel für tauſend Mann, die die auswärtigen Verbundenen ſtellen ſollten, anſchaffen, und ſobald ihnen der bedungene Lohn ihrer Verrätherey ausgezahlt ſeyn würde, die Stadt öffnen, das Volk zur Empörung bringen, und dann den Adel und die Obrigkeit vertilgen. Zum Glück
9 März 1401. für Raguſa kam ein Brief, der genug Nachrichten enthielt, in die Hände eines Edelen, und da die Signorie ihre Soldaten in der Stadt hatte, ſo verſicherte ſie ſich ſogleich der verſchwornen Edelen, ließ ſie erdroſſeln, und vereitelte dadurch den Anſchlag p).

Wäh-

p) Dieſe Begebenheit erregte vielleicht den Geiſt des Mißtrauens, der noch jetzt in Raguſa ſich dadurch äußert, daß man keinen Beamten lange im Dienſte läßt; daß man die Commendanten der wichtigſten Feſtungen öfters mit verbundenen Augen in den Platz bringt, den ſie nur auf einige Tage vertheidigen ſollen; daß man blos Hungaren und keine Landeskinder unter die Leibwache aufnimmt; und daß man die Stadtthore nur ein Paar Stunden offen läßt. Damit der Graf nicht Neigung bekomme, ſich zum Herrn oder Deſpoten des Staats zu machen, ſo gab der große Rath ihm 1358 den

Während dieſer Begebenheit entſtand die dalmatiſch-kroatiſche Empörung gegen den hungariſchen König Sigismund, der die Signorie in eine ſehr große Verlegenheit ſetzte. Dieſer König forderte die Raguſaner (1399) zum Beyſtand gegen die Venetianer auf, der neapolitaniſche König aber, den die Mißvergnügten zum hungariſch-dalmatiſchen Gegenkönig angenommen hatten, verlangte, daß ſie unter ſeiner Fahne gegen Sigismunden fechten ſollten. Jenem antworteten ſie, daß zwiſchen ihnen und den Venetianern eine zu enge Freundſchaft errichtet ſey,

den Titel eines Rectors, weil der Titel Graf damals mehr bey erblichen als gewählten Herren in Dalmatien üblich war. (Luccari S. 159.) Die Signorie ſetzte ferner feſt, daß alle zwanzig Tage ein neuer Rector gewählt werden ſollte, gab ſelbigem einen ſehr ſchlechten Gehalt, und nahm ihm faſt alle Gerichtsbarkeit. Sie ordnete ihm als mitſtimmende, oder vielmehr überſtimmende Gehülfen zu, in peinlichen Fällen fünf, in bürgerlichen Proceſſen ſieben, und in Kriegsſachen fünf Edele. Im Jahr 1408 ſtiftete ſie ein beſonderes Schatzcollegium (li quinque Ufficiali delle Ragioni), welches über die Einkünfte und Ausgaben des Staats Buch hielt, allein die Hebung und Auszahlung nicht beſorgte. Im Jahr 1440 nahm ſie dem Beamten der Giuſticieri und des Grafen von Laguſta das Recht, die höchſten Urtheile in Sachen, die über 150 Ducaten betrafen, zu fällen, und verſtattete die Appellation an den Rath der Pregati. Da dieſer aber zu ſehr überlaufen wurde, ſo errichtete ſie bald das Collegium der Neunundzwanziger, 1448 aber den Conſiglio de' ſei del Civile. Für die Verbrechen ließ ſie endlich 1459 den Foro delli ſei Giudici criminali eröffnen. Durch alles dieſes ward dem Rettore faſt ein jedes Stück der Regierungsgeſchäfte entzogen, und er behielt nur den Schein der Hoheit, wie z. E. die Verwahrung der Thorſchlüſſel und die Berufung der Rathsverſammlung.

daß ihre Signorie dem venetianiſchen Herzoge eidlich die Unpartheylichkeit zugeſagt habe, und daß es die Sicherheit ihres Staats erfordere, allen Schein zu vermeiden, als wenn ſie geneigt wären, fremdes Gut an ſich zu bringen. Sigismund wußte zwar, daß dieſer letztere Grundſatz in Raguſa manche Abänderung litt; allein er ließ es ſich gefallen, nicht weiter auf den Beyſtand zu dringen, entweder weil dieſer, da er keine Flotte hatte, faſt unbeträchtlich war, oder weil er einſah, daß es in der Venetianer Macht ſtehe, den Raguſanern die Quelle ihres Reichthums, oder die Handlung durch ihre Flotten abzuſchneiden. Sein Gegner Ladislav ſtand als König von Neapel mit Raguſa in Handelsverbindungen, wurde aber dennoch von der Signorie abgewieſen, weil man in Raguſa, wie ſie ihm ſagen ließ, gewohnt war, dem einmal als König erkannten Bundesgenoſſen getreu zu
J. Chr. 1403. bleiben q). Dieſe Einwendung empfand der König ſehr übel; allein da ihn andere Geſchäfte nach Italien zurückzogen, ſo konnte er ſeinen Unwillen und ſeine Drohungen nicht ausführen. Er überließ ſeinem Bundesgenoſſen, Harvoja, (1405) Spalatro als ein Herzogthum, und fügte zu dieſem noch fünf vorliegende Inſeln hinzu. Auf der andern Seite von Raguſa ſetzten ſich die Venetianer feſt, welche Balza, dem Deſpoten von Zenta, (1406) die Feſtungen Scutari, Dulcigno und Drivaſtro nahmen. Der König Oſtoja erneuerte die Freundſchaft mit den Raguſanern, und veranlaſſete ſie, ſeinen unehelichen
J. Chr. 1408. Sohn, und ſeinen mächtigen Staroſten, oder den Herzog von S. Saba, Sandagl Hranich, unter ihre Edelen aufzunehmen. Allein ſchon im nächſten Jahre wurde dieſes gute Vernehmen aufgehoben, weil die ragu-

q) Luccari S. 79.

raguſaniſchen Galeren ein kleines Geſchwader des Königs Ladislav, welches ihm bey der Belagerung der Stadt Cattaro helfen ſollte, unter der Inſel Aleſſandria zu Grunde richteten, um die von ſelbiger ausgeplünderten raguſaniſchen Unterthanen zu rächen, und für neue Gewaltthätigkeiten in Sicherheit zu ſetzen. Dieſer kleine Seeſieg zerſtörte den ſchwachen Ueberreſt der ladislaiſchen Herrſchaft in Dalmatien. Völlig aber zernichteten die Raguſaner dieſen dadurch, daß ſie den Hervoja vermittelſt mancherley Ehrenbezeugungen und Ueberredungsmittel bewegten, von Ladislaven wieder zu dem Könige Sigismund überzutreten. Die Spalatrenſer gehorchten dem Hervoja ungern, nahmen einſt der Gelegenheit, die ihnen ſeine Abweſenheit darbot, wahr, und warfen ſeine Beamten und Anhänger aus ihrer Stadt. J. Chr. 1413.
Auf dieſes Unglück folgte für den Harvoja zu gleicher Zeit ein anderes, nämlich dieſes, daß der König Sigismund ihn für einen Feind des Vaterlandes erklärte, und ſein Gebiet zu der Krone zog. Die Raguſaner, die doch erſt kürzlich verſichert hatten, daß ſie ſich ein Gewiſſen machten, Theil an der Entziehung fremder Güter zu nehmen, ließen ſich ſeine dalmatiſchen Inſeln Curzola, Torta (Torzela), Sctedro, Leſina, Liſſa und Brazza gegen ein gewiſſes Jahrgeld von dem Könige geben, zwangen die ihm getreuen Unterthanen durch die Waffen zum Gehorſam, und ſuchten, da Harvoja für Gram über dieſen Verluſt geſtorben war, den Hauptmann ſeines J. Chr. 1415.
feſten Bergſchloſſes Delminium (Duvna), wiewohl vergeblich, durch große Geldſummen zu der treuloſen Uebergabe ſeines Schloſſes zu bringen. Der türkiſche Sandſchak Eurem, der den Hervoja zum Schein unterſtützte, zog einen großen Theil von Bosnien an ſich, und hatte auch auf Raguſa einige Abſicht. Allein

die

die Signorie ſandte ihm Geſchenke und den Bundesbrief des Sultans Urchan entgegen, welches ihn bewegte zurückzukehren, und ihren Auftrag, die Beſtätigung der Handelsfreyheit im türkiſchen Gebiet ihnen auszuwirken, (1416) zu erfüllen. Sobald die Gefahr von Seiten des Hervoja und ſeiner türkiſchen Bundesgenoſſen verſchwunden war, vernichtete der K. Sigismund den Verkauf der dalmatiſchen Inſeln, weil er den Beytritt und die Genehmigung der hungariſchen Stände nicht zu erlangen wußte, oder genauer zu reden, weil er den Bitten ſeiner Gemahlinn Barbara nicht widerſtehen konnte, die die Inſeln gerne einem gewiſſen Ladislav Aroſel zuwenden wollte. Die Raguſaner, die die Feſtungen der Inſeln in guten Stand geſetzt, und ihren Zins immer richtig abgetragen hatten, wollten ſie nicht zurückgeben, und machten große Rechnungen von dem, was ſie auf die Eroberung und Vertheidigung derſelben
J. Chr. 1417. verwandt hatten. Allein ſie mußten ſich bequemen, ſie wieder abzuliefern. Sie erhielten durch einen an-
J. Chr. 1419. dern Weg eine kleine Schadenserſetzung, weil der Herzog oder Woiwode von S. Saba, Sandagl, ihnen das Land Meza Canale eigenthümlich, und die Häfen und Schlöſſer Narenta, S. Georg, Drivaſtro und Caſtelnuovo nebſt den Salzſiedereyen, und dem Recht, das Salz in Bosnien und Dalmatien, mit Ausſchließung aller andern Nationen zu verhandeln, pachtweiſe überließ. Allein dieſer Vortheil wurde bald durch die Venetianer vernichtet, welche im Jahr 1419 den Entſchluß faßten, ganz Dalmatien, nur allein Raguſa ausgenommen, zu erobern, ſelbigen im nächſten Jahre vollzogen, und den Salzhandel hemmten. Zwey kleine benachbarte Herren, nämlich Radoslav Paulovich, Graf von Popovo und Trebigne, und Stephan Zarnagoraz, ein Apulier,

der

der Zenta und Zernagora dem ſerviſchen Deſpoten entriſſen hatte, begaben ſich unter den raguſaniſchen Adel. Der letztere ſchenkte ſeinen neuen Mitbürgern (1423) die Zollfreyheit in ſeinem Lande, verwickelte ſie aber zugleich in ſeinen Krieg mit dem ſerviſchen Deſpoten, der viele Kaufleute um ihre Güter brachte, und erſt nach drey Jahren geendiget wurde. Jener, der Graf von Popovo, verkaufte den Raguſanern ſein Erbland in Canale, bereuete aber dieſe Veräuſſerung, da er ſie kaum vollzogen hatte. Die Raguſaner wollten den Widerruf nicht annehmen, und ſetzten dem Grafen ſo heftig zu, daß er das Feld verließ und zu den Türken flohe. Die Signorie, die vergeblich ſeinen Oberherrn, oder den König von Bosnien, um rechtlichen Beyſtand erſucht hatte, folgte ihm nach Adrianopel, und erkaufte ſich zugleich eine Beſtätigung ihrer Handelsvorrechte r), und die Zuerkennung des Landes Canale, nebſt ſeiner Verurtheilung in 80000 Ducaten zur Schadensvergütung. Für dieſe letztere ſollte er den Raguſanern noch ſieben Oerter abtreten; allein da er ſeine Befehdungen fortſetzte, ſo ließen ſie dieſe Forderung fahren und ſöhnten ſich mit ihm aus. Dieſer Vertrag ward

J. Chr. 1422.
J. Chr. 1427.
J. Chr. 1431.
J. Chr. 1432.

r) Die Raguſaner wirkten bey dem baſeliſchen Concilio 1434 eine neue Bulle über die Erlaubniß, mit den Ungläubigen zu handeln, aus, und erlangten zwiſchen 1420 und 1423 von dem ſicilianiſch-aragoniſchen Könige Alphonſus, und deſſen Mitregentinn, der Königinn Johanna von Neapel, das Recht, in Neapel und Sicilien die Gerichtsbarkeit über ihre Seefahrer auszuüben, und in den Häfen Conſuls und Vicedominos zu beſtellen. (Luccari S. 87.) Der König Ferdinand von Sicilien fügte zu dieſen Vorrechten 1462 noch mehrere, und unter andern das Recht der Repreſſalien, des Geleites und der Beerbung derer Raguſaner, die in ſeinem Gebiet verſtürben.

ward von dem Herzoge Sandagl, der des Grafen Lehnsherr war, beſtätigt. Denn dieſer Sandagl war den Raguſanern geneigt, hatte ſich ein Haus in ihrer Hauptſtadt angeſchafft, betrug ſich als einen Bürger des raguſaniſchen Staats, und hatte ſeinen Schweſterſohn und beſtimmten Erben, Stephan Coſſorich, um ihm eine freundſchaftliche Geſinnung gegen den Freyſtaat einzuflößen, in raguſaniſche Kriegsdienſte treten laſſen. Allein dieſer Stephan ließ ſich dadurch nicht gewinnen, ſondern vernichtete, ſobald er die Regierung der Herrſchaft S. Saba (1435) angetreten hatte, den pulatkovichiſchen Verkauf, und nahm Canale in Anſpruch. Der raſziſche Deſpot Georg ließ ſich in ein ſo genaues Verſtändniß mit den Raguſanern ein, daß er ſeine vornehmſten Hofbedienungen mit Edelen ihres Staats beſetzte, den raguſaniſchen Kaufleuten zu Zenderow die Zollfreyheit gab, und der Signorie die Städte Janovo, Kratovo und Novobardo nebſt den Gold- und Silberbergwerken ohnweit dem letzteren Orte (Novibaſar) pachtweiſe überließ s). Dieſe Freundſchaft veran-
J. Chr. 1439. laſſete die Raguſaner, daß ſie den Deſpoten, da er von dem Sultan Murat aus ſeinem Lande vertrieben ward, innerhalb ihren Mauren aufnahmen, und, ohngeachtet aller Drohungen des Sultans, ſo lange ſchützten, bis daß er ſicher nach Hungarn kommen
J. Chr. 1440. konnte. Im nächſten Jahre erkannten ſie den polniſchen König Vladislav als rechtmäßigen König von Hungarn, und erhielten von ſelbigem einen Gnadenbrief, in welchem ihre Republik in der Perſon des Rettore geehrt ward. Denn der König gab dieſem den erblichen Titel eines Archirettore t), den die Signorie

s) Luccari S. 93.

t) Die Signorie ließ ſich den Titel des Archirectors, und die

gnorie aber unterdrückte, aus Furcht, daß er auf einer Seite ihrem Adel und Oberhaupte Stolz und Begierde zur uneingeſchränkten Regierung einflößen, auf der andern aber einige andere Republiken eiferſüchtig machen möchte.

Die Raguſaner zahlen den Türken Schutzgeld.

J. Chr. 1444.

Der König Vladislav veranlaſſete einen großen Kreuzzug zu Lande und Waſſer, und die Verbundenen glaubten, daß ſie durch dieſen die Türken vertilgen, oder wenigſtens aus Europa treiben würden. Allein dieſe große Erwartung wurde durch die einige Schlacht bey Varna plötzlich niedergeſchlagen. Die Raguſaner hatten bey der Kreuzfahrerflotte zwey Galeren gehabt, fanden aber durch den Deſpoten Georg, dem der Sultan Servien wiedergegeben hatte, ein Mittel, ihre Feindſeligkeit zu beſchönigen, und (1445) einen neuen Schutzvertrag mit der ottomaniſchen Pforte zu errichten. Dieſen erweiterte der Sultan Muhammed auf die Eroberungen, die er in Europa machte, nachdem die Raguſaner ſich zu einem jährlichen Ehrengeſchenk von tauſend Ducaten in verarbeitetem Silber verpflichtet hatten. Damit dieſe Verbindung ſie nicht in den Ruf der Ketzerey bringen möchte, unterſtützten ſie (1450) ihre Dominicaner und den katholiſchen Biſchof von Bosnien bey dem patareniſchen Bekehrungsgeſchäfte. Dieſe Gefälligkeit gegen den Papſt, oder auch dieſer Eifer für die Ausbreitung der römiſch-katholiſchen Kirche ſetzte verſchiedene der nächſten Landnachbarn in Zorn, weil dieſe faſt alle offenbare oder geheime Patarener waren. Der Herzog Stephan von S. Saba erneuerte und

J. Chr. 1449.

die Ritterſchaft des güldenen Sporns, die Sigismund dem zeitigen Rector verliehen hatte, 1462 vom hungariſchen Könige Mathias beſtätigen.

und vergrößerte daher ſeine Forderung, verlangte die Feſtung Soko, die den Beſitz des Landes Canale faſt allein ſicherte, ſteigerte den Salzpacht von einem Drittheil auf ein halbes Procent, verheerte, da die Raguſaner ſich widerſetzten, die canaliſchen Wohnplätze, und belagerte Soko. Die Signorie bemühte ſich durch Vorſtellungen, Geſchenke und Beſtechungen ihn von ſeiner Zumuthung abzulenken; allein er blieb ſtandhaft, zumal da es ihm gelang, viertauſend Raguſaner in einer Schlacht zu erlegen. Die Raguſaner verbanden ſich mit dem raſziſchen Deſpoten und bosniſchen Könige gegen ihn, ließen durch ihr kleines Geſchwader die Inſel Corika und die Stadt Narona erobern, und unterſtützten ſeinen Sohn Ladislav, der ſich gegen ihn empörte. Sie hinderten ferner durch den Papſt, daß die venetianiſchen Wechsler ihm keine Gelder zum Unterhalt ſeines Heeres vorſchoſſen, und machten Anſtalten, die auf eine Eroberung des ganzen Herzogthums S. Sava abzuzielen ſchien. Allein plötzlich entſchloß ſich die Signorie, die Waffen nicht zu gebrauchen, entweder weil ſie aus Mißtrauen gegen ihre mächtigern Mitbürger überhaupt die Erwerbung großer Staaten vermied, oder weil, wie ſie vorgab, der reichere Theil für ſeine Handlung, und der ärmere für ſeine Handarbeiten zu viele Zeit verliere, wenn der Krieg ſich in die Länge ziehe und den Handel ſtöre. Damit aber der Herzog ohne ihre Gewalt gedemüthiget werde, behandelte ſie ihn als ihren Lehnmann, Bürger und ehemaligen Söldner, verbannte ihn als einen Feind des Vaterlandes, und ſetzte eine beträchtliche Summe auf ſeinen Kopf. Es gaben ſich ſogleich einige ſeiner mißvergnügten Unterthanen, nämlich die Herren des Gebiets Hum, aus dem Geſchlechte Vulatkovich, in Raguſa an, um

ihn zu tödten, und wurden unter die Edelen aufgenommen. Allein ehe dieſe jenen Preis verdienen konnten, machten die Befehle ſeiner Oberherren, nämlich der Könige von Hungarn und Boſnien, insbeſondere aber die des Sultans ihn friedfertiger, und er legte nicht nur die Waffen nieder, gab das J. Chr. 1451. Eroberte zurück, ließ den alten Salzpacht erneuern, und vergütete den zugefügten Schaden, ſondern kam ſelbſt nach Raguſa, bat in der Kleidung eines Bürgers den Rettore und den großen Rath um Verzeihung, und gab ſeinen jüngſten Sohn zum Geiſel für ſeine Treue. Jene Vulatkovich empfanden ſeine Rache nach vier Jahren, und ſetzten die Raguſaner in Hum und Sliuno, nachdem er ihnen dieſe kleine Herrſchaften entriſſen hatte, zu Erben ein. Auf gleiche Weiſe gab der Biſchof Michael von Trebigne Die Raguſaner erhalten das Biſchofth. Terbunia. oder Tribunia, der aus Furcht vor den immer näher kommenden Türken im Jahr 1456 nach Raguſa zog, dem Staate die Beſetzung ſeines Stifts, oder die Ernennung der zeitigen Biſchöfe; und die Signorie machte ſich um dieſes Biſchofthum durch ein wichtiges Geſchenk verdient: denn ſie gab ihm die Güter des Kloſters S. Michael di Mercana, deſſen Mönche durch die Peſt getödtet waren. Der türkiſche Sultan Muhammed eroberte die Stadt Konſtantinopel, J. Chr. 1453. und beſtätigte den Raguſanern alle Vorrechte, die die griechiſchen Kaiſer ihnen in Betracht des Handels zugeſtanden hatten. Verſchiedene der vornehmſten Griechen und kaiſerlichen Verwandten flohen nach Raguſa, und wurden auf öffentliche Koſten weiter geſchafft. Andere, die um die Geheimniſſe des getödteten griechiſchen Kaiſers wußten, ließen ſich beſchneiden, und offenbarten dem Sultan, daß die Raguſaner ſich mit dem Kaiſer gegen ihn in Bündniſſe eingelaſſen hätten. Dieſe Entdeckung und jene

Forthelfung der Leute, an deren Vertilgung dem Sultan ſehr gelegen war, änderten plötzlich des Sultans günſtige Geſinnung gegen Raguſa. Allein die Signorie gebrauchte ihr Geld mit einem ſo guten Erfolge, daß der Sultan beſänftiget ward, und nicht nur das Bündniß nebſt den Gnadenbriefen (1458) erneuerte, ſondern auch der Signorie durch die Einladung zu der Beſchneidung ſeiner Söhne im nächſten Jahre ein Merkmal ſeiner größten Zuneigung und Achtung gab. Die Raguſaner waren zu ſchlau, um auf ſeine Treue ſich zu verlaſſen, und ſuchten insgeheim ſeiner Macht und Eroberungsbegierde Gränzen zu ſetzen. Da Sigismund Malateſta, Herr von Rimini, vor dem Papſte floh, und in ihrer
J. Chr. 1462. Stadt ſich auf ein nach dem Morgenlande fahrendes Schiff begeben wollte, um dem Sultan ſeine Dienſte anzubieten, ſo hielten ſie dieſen Herrn zurück, weil er für einen der größeſten Kriegsmänner und Feſtungsbaumeiſter ſeiner Zeit gehalten ward, und beſchäftigten ihn mit der Verbeſſerung der Wälle von Raguſa und Stagno, welche er in einen ſehr vollkommenen Zuſtand brachte. Der Sultan ließ zu dieſer Zeit Bosnien beunruhigen, und zugleich einige Plätze des raguſaniſchen Gebiets plündern. Im
J. Chr. 1463. nächſten Jahre zerſtörte er das bosniſche Königreich, und nahm zugleich den Ueberreſt von Servien hinweg. Dadurch bekamen die Raguſaner zwar viele neue reiche Einwohner: denn die Gattinnen und Kinder der getödteten Fürſten, und Herren und verſchiedene Barone ſelbſt waren mit ihrem Vermögen zu ihnen geflohen; auch gab ihnen der Sultan eine Beſtätigung über die bisherige bosniſche Handlung und Salzpacht. Allein dennoch geriethen ſie dadurch in eine ſehr große Gefahr. Denn der Sultan verlangte mit vielen Drohungen, daß ſie die Mutter des bos-

niſchen

niſchen Königs, die durch ihre Hülfe entkommen war, herbeyſchaffen ſollten, begab ſich endlich in ihre Nachbarſchaft, entriß dem raguſaniſchen Verbündeten und Edelen, Johann Paulovich, die Herrſchaften Popovo und Terbunie, verheerte das Land Canale, ſchien entſchloſſen zu ſeyn, Raguſa zu belagern, und forderte Geiſel, einen jährlichen Zins, die Anerkennung ſeiner Oberherrſchaft, und die Zuſage, keine Galeren zu der päpſtlichen Flotte zu ſenden, welches die Raguſaner zu thun berechtiget waren, weil ſie ſich bey den Verträgen, die ſie mit der Pforte errichtet hatten, die Befugniß, die Feinde der Pforte, ohne dadurch den Frieden zu brechen, unterſtützen zu können, vorbehalten hatten. Dieſe Zumuthungen ſchienen ihre Freyheit zu untergraben. Daher beſchloſſen ſie, lieber das Aeußerſte zu wagen, als ſie zu bewilligen. Sie ſandten daher auf das eilfertigſte nach Rom, und baten um ſchleunige Hülfe, weil ſie Mangel an Kriegsleuten und Lebensmitteln litten u). Der Papſt Pius II, der damals mit Ungeduld auf eine venetianiſche Flotte wartete, und ſobald dieſe erſcheinen würde, ein großes Heer Kreuzfahrer nach Griechenland führen wollte, ſandte ihnen vorläufig ſeine Leibwache, nebſt einem beträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln zu, und wollte ſelbſt nach Raguſa gehen, und entweder die Stadt vertheidigen, oder auch entſetzen, ſobald als er nur die nöthigen Schiffe erhalten haben würde. Dieſe Anſtalten und einige raguſaniſche Geſchenke, vorzüglich aber die Beſorgniß der türkiſchen Staatsbedienten, daß der Papſt erſcheinen und ein ſtarkes Heer geübter chriſtlicher Kriegsmänner mit ſich bringen möchte, bewegte den Sultan zurückzukehren, und Herzego-

u) Rainaldus T. XIX. ad Ann. 1464. n. 38 ſeq.

vina zu verlaſſen. Die Raguſaner kamen darauf bey der Pforte in eine ſolche Gunſt, daß ſie ſogar das Recht der öffentlichen Religionsübung in allen türkiſchen Ländern erhielten, und vor den Augen der Muslimin in Servien, Bosnien, Romanien, Bulgarien und am ſchwarzen Meere v) viele Kirchen erbaueten, zu welchen ſich die katholiſchen Einwohner unter ihrem Schutze hielten. Im Jahr 1466 vereinigte ſich Peſt, Erdbeben, Brand und Uneinigkeit zwiſchen den Edelen und dem Volke zum Untergange der Stadt; allein die Signorie wandte dieſen durch kluge Maasregeln ab. Im Jahr 1483 ſetzten ſich die Türken in den Beſitz des Herzogthums Herzegovina, zerſtörten das raguſaniſche Schloß Barſctavik, und ſchloſſen Raguſa ganz durch ihr Gebiet ein. Dieſe Begebenheit unterwarf die Republik der größeſten Gefahr, von den Otſchmanen verſchlungen zu werden, und man konnte kein anderes Mittel, dieſe zu vermeiden, finden, als dieſes, daß man den Argwohn gegen die obrigkeitlichen Perſonen vergrößerte, die Gewalt derſelben noch mehr einſchränkte, und ſtets die größte Wachſamkeit, die ſonſt nur zur Zeit der Belagerung beobachtet ward, auf die Bewahrung der Wälle und Thore verwandte; daß man ferner den Gränzbaſſen ſchmeichelte, und ſie,

v) Luccari S. 115. welcher hier zugleich die mir unbekannten Provinzen Triconeſi und Sredaz nennt. Triconeſi ſoll ein Sangiakat geweſen ſeyn, und ſcheint das Sandſchakat Semendriah anzudeuten, weil Golombaz der ehemalige Hauptort deſſelben, zu Luccari Zeit für das alte Tricornium gehalten wurde. Die Kirchen ſind zum Theil untergegangen: allein die raguſaniſchen Handelsleute und Abgeſandten üben noch jetzt das Recht des öffentlichen Gottesdienſtes, ſogar im Lager des Sultans, aus. Alter und neuer Staat von Dalmatien S. 235.

ſie, wie auch die mächtigſten Perſonen im Serail des Sultans, mit Vorſicht von Zeit zu Zeit beſchenkte; daß man den Miniſtern der Pforte durch allerley unſchädliche Nachrichten, die man ihnen von Geſinnungen und Abſichten chriſtlicher Mächte mittheilte, ſich wichtig machte; und endlich, daß man die Türken überhaupt in der Vorſtellung erhielt, daß ſie ohne die Hülfe der raguſaniſchen Kaufleute der europäiſchen Waffen und vieler andern Bedürfniſſe entbehren, und viele eigene Waaren unverhandelt bey ſich behalten müßten, und daß die Eroberung von Raguſa ihnen nur einen kleinen Ort verſchaffen werde, der, ſobald er in ihren Händen ſey, ſeinen Handel und den Reichthum, den er nun ihnen als Zins oder Waarenſchuld zufließen laſſe, einbüßen müſſe. Weil einige dieſer Maasregeln ſo beſchaffen waren, daß ſie die Raguſaner bey den chriſtlichen Mächten verhaßt machen konnten, ſo bemühte ſich die Signorie, dieſe durch mancherley Dienſte zu überzeugen, daß ſie nur zum Schein ſich als Freunde der Türken betrage. Daher nahm ſie die unglücklichen griechiſchen und katholiſchen Herren, die von Zeit zu Zeit durch die Türken aus Griechenland, Illyrien und Hungarn vertrieben wurden, in Schutz, verſah ſie mit Gelde, und brachte ſie an ſichere Oerter. Bey den italiäniſchen inneren Kriegen öffnete ſie ihre Stadt jedem Flüchtlinge, und ließ ſich nicht einmal durch päpſtliche Bannflüche bewegen, ſelbige auszuliefern x). Sie bemühte ſich, verſchiedene ſtreitende Partheyen auszuſöhnen, und hatte öfters das Glück, kleine Kriege vor oder bald nach dem Ausbruche zu unterdrücken.

x) Z. E. 1510, da ſie den florentiner Gonfaloniere, Peter Soderini, gegen den Papſt Julius ſchützten. Luccari S. 126.

cken. Bey großen Kriegen blieb ſie unparteyiſch. Sie offenbarte auch wohl einem oder dem andern mächtigen Regenten türkiſche Staatsgeheimniſſe, von welchen er Gebrauch machen konnte, und zahlte einigen Mächten Schutzgelder, die ſie als Geſchenke für die in den Ländern derſelben verſtattete Handelsfreyheit betrachtete y). Die Venetianer waren zu der Zeit, da die Türken das herzegowiniſche Gebiet erlangten, in einen Krieg mit dem Herzog von Modena und dem Papſte Sixtus IV verwickelt, der ihren ökonomiſchen Handel ganz in die Hände der Raguſaner brachte. Denn da die einzelnen venetianiſchen Handelsſchiffe ſich vielen italiäniſchen Küſten gar nicht nähern durften, andere aber ohne große Gefahr nicht beſuchen konnten, ſo gebrauchten die venetianiſchen Kaufleute die raguſaniſchen Seefahrer, oder nahmen auch ihre Waaren von raguſaniſchen Kaufleuten. Die Venetianer litten dadurch ſo ſehr, daß die Signorie, ſobald der Friede mit ihren Feinden geſchloſſen war z), die fremden Fracht-
21 Sept. 1484. ſchiffe mit ſo großen Abgaben belegte, daß ſie Venedig vermeiden mußten. Die Raguſaner hatten die Schwachheit, den Schutz des Sultans gegen dieſe Erſchwerung anzurufen, und die venetianiſche Signorie fußfällig um ihre Aufhebung zu bitten. Allein der

y) Im XVI und XVII Jahrhunderte gaben ſie dergleichen Gelder dem Papſte, den Maltheſerrittern (damit ſelbige nicht auf ihre morgenländiſchen Handelsſchiffe kreuzten), dem ſpaniſchen Statthalter in Neapel, und der venetianiſchen Flotte, ſo oft ſie ſich unter ihrem Gebiet ſehen ließ. Dieſe letzte Gabe betrug nur 1000 Realen, und ſollte ein Zeichen der Anerkennung der venetianiſchen Herrſchaft über das adriatiſche Meer ſeyn.

z) Hr. Prof. le Bret II Th. S. 783.

der Sultan ſah bald ein, daß die Venetianer nicht ungerecht verfahren hätten, und verwies die Raguſaner zur Geduld. Dieſe büßten zu gleicher Zeit durch die türkiſch-polniſchen und ruſſiſchen Kriege viele Waarenlager in der Moldau und am ſchwarzen Meere ein, vergrößerten aber ihren Handel in andern türkiſchen Gegenden ſo ſehr, daß ſie (1485) einen Molo oder Schiffdamm anlegen mußten, um den vielen Schiffen Raum zum Ausladen zu verſchaffen. Ein gewiſſer Peter del Bantilla brachte die Kunſt, feine wollene Tücher zu weben, aus Florenz nach Raguſa, und eröffnete dadurch eine neue Quelle der eigenen Handlung a). Die Venetianer geriethen in neue Kriege, welche den Raguſanern Gelegenheit gaben, jenen vortheilhaften Handel mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen, ſowohl in den europäiſchen als auch morgenländiſchen Beſitzungen und Handelsörtern der Venetianer zu erneuern. Der mameluckiſche Sultan Melek al Aſcraf Abulnaſr Seifeddin verſtattete den Raguſanern alle Handelsvorrechte, die die Venetianer bisher in ſeinen Ländern, nämlich in Syrien, dem gelobten Lande, Arabien und Aegypten, wie auch an den Küſten des rothen Meeres gehabt hatten, und ſie errichteten darauf viele Niederlagen in dieſen Ländern und in Oſtindien. Dieſe litten einigen Schaden, da das mameluckiſche Reich durch den türkiſchen Sultan Selim (1519) zer-

Anlegung der Fabriken.

J. Chr. 1510.

Hhh 4

a) Luccari S. 171. Vorher wußte man nur grobe Tücher zu verfertigen, die man in Raſzien, Bosnien und Kroatien abſetzte. Sonderbar iſt es, daß erſt zu dieſer Zeit (1490) eine Waſſermühle und Waſſerleitung in Raguſa angelegt wurde. Die neuen Erfindungen gaben Gelegenheit zu ein Paar neuen Staatsämtern, nämlich Conſigilo dell' Arte della lana, und der Officialen der Gewäſſer.

vina zu verlaſſen. Die Raguſaner kamen darauf bey der Pforte in eine ſolche Gunſt, daß ſie ſogar das Recht der öffentlichen Religionsübung in allen türkiſchen Ländern erhielten, und vor den Augen der Muslimin in Servien, Bosnien, Romanien, Bulgarien und am ſchwarzen Meere v) viele Kirchen erbaueten, zu welchen ſich die katholiſchen Einwohner unter ihrem Schutze hielten. Im Jahr 1466 vereinigte ſich Peſt, Erdbeben, Brand und Uneinigkeit zwiſchen den Edelen und dem Volke zum Untergange der Stadt; allein die Signorie wandte dieſen durch kluge Maasregeln ab. Im Jahr 1483 ſetzten ſich die Türken in den Beſitz des Herzogthums Herzegovina, zerſtörten das raguſaniſche Schloß Barſctavik, und ſchloſſen Raguſa ganz durch ihr Gebiet ein. Dieſe Begebenheit unterwarf die Republik der gröߟeſten Gefahr, von den Otſchmanen verſchlungen zu werden, und man konnte kein anderes Mittel, dieſe zu vermeiden, finden, als dieſes, daß man den Argwohn gegen die obrigkeitlichen Perſonen vergrößerte, die Gewalt derſelben noch mehr einſchränkte, und ſtets die größte Wachſamkeit, die ſonſt nur zur Zeit der Belagerung beobachtet ward, auf die Bewahrung der Wälle und Thore verwandte; daß man ferner den Gränzbaſſen ſchmeichelte, und ſie,

v) Luccari S. 115. welcher hier zugleich die mir unbekannten Provinzen Triconeſi und Sredaz nennt. Triconeſi ſoll ein Sangiakat geweſen ſeyn, und ſcheint das Sandſchakat Semendriah anzudeuten, weil Golombaz der ehemalige Hauptort deſſelben, zu Luccari Zeit für das alte Tricornium gehalten wurde. Die Kirchen ſind zum Theil untergegangen: allein die raguſaniſchen Handelsleute und Abgeſandten üben noch jetzt das Recht des öffentlichen Gottesdienſtes, ſogar im Lager des Sultans, aus. Alter und neuer Staat von Dalmatien S. 235.

ſie, wie auch die mächtigſten Perſonen im Serail des Sultans, mit Vorſicht von Zeit zu Zeit beſchenkte; daß man den Miniſtern der Pforte durch allerley unſchädliche Nachrichten, die man ihnen von Geſinnungen und Abſichten chriſtlicher Mächte mittheilte, ſich wichtig machte; und endlich, daß man die Türken überhaupt in der Vorſtellung erhielt, daß ſie ohne die Hülfe der raguſaniſchen Kaufleute der europäiſchen Waffen und vieler andern Bedürfniſſe entbehren, und viele eigene Waaren unverhandelt bey ſich behalten müßten, und daß die Eroberung von Raguſa ihnen nur einen kleinen Ort verſchaffen werde, der, ſobald er in ihren Händen ſey, ſeinen Handel und den Reichthum, den er nun ihnen als Zins oder Waarenſchuld zufließen laſſe, einbüßen müſſe. Weil einige dieſer Maasregeln ſo beſchaffen waren, daß ſie die Raguſaner bey den chriſtlichen Mächten verhaßt machen konnten, ſo bemühte ſich die Signorie, dieſe durch mancherley Dienſte zu überzeugen, daß ſie nur zum Schein ſich als Freunde der Türken betrage. Daher nahm ſie die unglücklichen griechiſchen und katholiſchen Herren, die von Zeit zu Zeit durch die Türken aus Griechenland, Illyrien und Hungarn vertrieben wurden, in Schutz, verſah ſie mit Gelde, und brachte ſie an ſichere Oerter. Bey den italiäniſchen inneren Kriegen öffnete ſie ihre Stadt jedem Flüchtlinge, und ließ ſich nicht einmal durch päpſtliche Bannflüche bewegen, ſelbige auszuliefern x). Sie bemühte ſich, verſchiedene ſtreitende Partheyen auszuſöhnen, und hatte öfters das Glück, kleine Kriege vor oder bald nach dem Ausbruche zu unterdrücken.

x) J. C. 1510, da ſie den florentiner Gonfaloniere, Peter Soderini, gegen den Papſt Julius ſchützten. Luccari S. 126.

cken. Bey großen Kriegen blieb ſie unparteyiſch. Sie offenbarte auch wohl einem oder dem andern mächtigen Regenten türkiſche Staatsgeheimniſſe, von welchen er Gebrauch machen konnte, und zahlte einigen Mächten Schutzgelder, die ſie als Geſchenke für die in den Ländern derſelben verſtattete Handelsfreyheit betrachtete y). Die Venetianer waren zu der Zeit, da die Türken das herzegowiniſche Gebiet erlangten, in einen Krieg mit dem Herzog von Modena und dem Papſte Sixtus IV verwickelt, der ihren ökonomiſchen Handel ganz in die Hände der Raguſaner brachte. Denn da die einzelnen venetianiſchen Handelsſchiffe ſich vielen italiäniſchen Küſten gar nicht nähern durften, andere aber ohne große Gefahr nicht beſuchen konnten, ſo gebrauchten die venetianiſchen Kaufleute die raguſaniſchen Seefahrer, oder nahmen auch ihre Waaren von raguſaniſchen Kaufleuten. Die Venetianer litten dadurch ſo ſehr, daß die Signorie, ſobald der Friede mit ihren Feinden geſchloſſen war z), die fremden Frachtſchiffe mit ſo großen Abgaben belegte, daß ſie Venedig vermeiden mußten. Die Raguſaner hatten die Schwachheit, den Schutz des Sultans gegen dieſe Erſchwerung anzurufen, und die venetianiſche Signorie fußfällig um ihre Aufhebung zu bitten. Allein der

21 Sept. 1484.

y) Im XVI und XVII Jahrhunderte gaben ſie dergleichen Gelder dem Papſte, den Maltheſerrittern (damit ſelbige nicht auf ihre morgenländiſchen Handelsſchiffe kreuzten), dem ſpaniſchen Statthalter in Neapel, und der venetianiſchen Flotte, ſo oft ſie ſich unter ihrem Gebiet ſehen ließ. Dieſe letzte Gabe betrug nur 1000 Realen, und ſollte ein Zeichen der Anerkennung der venetianiſchen Herrſchaft über das adriatiſche Meer ſeyn.

z) Hr. Prof. le Bret II Th. S. 783.

der Sultan ſah bald ein, daß die Venetianer nicht ungerecht verfahren hätten, und verwies die Raguſaner zur Geduld. Dieſe büßten zu gleicher Zeit durch die türkiſch-polniſchen und ruſſiſchen Kriege viele Waarenlager in der Moldau und am ſchwarzen Meere ein, vergrößerten aber ihren Handel in andern türkiſchen Gegenden ſo ſehr, daß ſie (1485) einen Molo oder Schiffdamm anlegen mußten, um den vielen Schiffen Raum zum Ausladen zu verſchaffen. Ein gewiſſer Peter del Bantilla brachte die Kunſt, feine wollene Tücher zu weben, aus Florenz nach Raguſa, und eröffnete dadurch eine neue Quelle der eigenen Handlung a). Die Venetianer geriethen in neue Kriege, welche den Raguſanern Gelegenheit gaben, jenen vortheilhaften Handel mit Lebensmitteln und andern Bedürfniſſen, ſowohl in den europäiſchen als auch morgenländiſchen Beſitzungen und Handelsörtern der Venetianer zu erneuern. Der mameluckiſche Sultan Melek al Aſcraf Abulnaſr Seifeddin verſtattete den Raguſanern alle Handelsvorrechte, die die Venetianer bisher in ſeinen Ländern, nämlich in Syrien, dem gelobten Lande, Arabien und Aegypten, wie auch an den Küſten des rothen Meeres gehabt hatten, und ſie errichteten darauf viele Niederlagen in dieſen Ländern und in Oſtindien. Dieſe litten einigen Schaden, da das mameluckiſche Reich durch den türkiſchen Sultan Selim (1519) zer-

Anlegung der Fabriken.

J. Chr. 1510.

Hhh 4

a) Luccari S. 171. Vorher wußte man nur grobe Tücher zu verfertigen, die man in Raſzien, Bosnien und Kroatien abſetzte. Sonderbar iſt es, daß erſt zu dieſer Zeit (1490) eine Waſſermühle und Waſſerleitung in Raguſa angelegt wurde. Die neuen Erfindungen gaben Gelegenheit zu ein Paar neuen Staatsämtern, nämlich Conſigilo dell' Arte della lana, und der Officialen der Gewäſſer.

zerſtört wurde. Allein Sultan Sulejman gab ihnen durch einen Beſtätigungsbrief und andere Vorrechte ein neues Leben. Eben dieſer Monarch verlieh den Raguſanern das Recht, die Güter ihrer Verwandten, die in ſeinem morgenländiſchen Gebiet ſterben würden, zu erben, und da die Raguſaner ihn zu der Zeit, in welcher ihn die Freude über die Eroberung der Feſtung Belgrad übernahm, um noch mehrere Begünſtigungen baten, ſo ſchenkte er ihnen die Zoll-
J. Chr. 1521. freyheit in allen morgenländiſchen Handelsörtern gegen ein Jahrgeld von 100000 Aſpern, und fügte die Erlaubniß hinzu, daß ſie jährlich hundert Karn Korn für ihre Stadt aus ſeinen Häfen holen durften b). Die morgenländiſchen Waaren brachten
J. Chr. 1527. nach ſechs Jahren die Peſt nach Raguſa, welche daſelbſt über achttauſend Menſchen tödtete. Durch dieſe Verheerung gerieth der Staat und die Stadt in die mißlichſten Umſtände: denn die Edelen flohen auf das Land, und von der Regierung blieb faſt nur allein der Rettore mit ſeinen hungariſchen Trabanten innerhalb den Mauren zurück c). Da dieſe Entvölke-

b) Die Signorie bezahlte dieſes Zollgeld, und hob dafür von allen Schiffen, die aus ihrem Hafen nach dem Morgenlande abgiengen, zwey vom Hundert mit einem Gewinnſte für ihre Kammer. Den Zoll von Hungarn handelte die Signorie, da Ofen türkiſch wurde, (1526) dem Baſſa von Buda oder Ofen für 500 Ducaten ab. (Luccari S. 137.) Zu gleicher Zeit wurde der letzte Gnadenbrief über den hungariſchen Handel, den K. Vladislav 1493 ertheilt hatte (Spicilegium Obſervat. de R. Bosniae p. 118.), vom Sultan beſtätigt.

c) Bey dieſem allgemeinen Sterben ſollen die meiſten alten edelen Geſchlechter erloſchen ſeyn. Im Jahr 1605 zählte man 91 adeliche und neun königliche ausgeſtorbene, und nur 27 adeliche blühende Geſchlechter. Luccari S. 174.

völkerung ſehr bald auf den benachbarten Küſten bekannt wurde, ſo eilte ein berüchtigter africaniſcher Seeräuber, Sinan von Smirna, mit einigen Raubſchiffen nach Raguſa, um die Stadt zu erſteigen und zu plündern. Einige Sandſchake der nächſten türkiſchen Provinzen erboten ſich zu der Hülfe. Allein der Rettore dankte ihnen für ihre gute Geſinnungen, weil er glaubte, daß ihre Abſicht nur ſey, dem Seeräuber die Beute zu entziehen und ſich zuzueignen. Des Rettore Muth, den er durch dieſe Ablehnung zu verrathen ſchien, machte einen Eindruck auf die Türken und Africaner, und da er zugleich die vorhandenen großen Schiffe und Galeren außerhalb der Stadt mit Landleuten beſetzen und aus dem Meerbuſen bringen ließ, ſo kam der Seeräuber auf den Irrthum, daß er durch falſche Nachrichten hintergangen ſey, und keinen geſchwächten Feind vor ſich habe, und begab ſich nach Africa zurück. Gerade da dieſes geſchah, wurde Rom gewiſſermaßen durch das Heer des Kaiſers Karl zerſtört, Italien aber durch die Kriege dieſes Herrn mit dem Papſte, dem Könige von Frankreich, und faſt allen italiäniſchen Mächtigen ſo ſehr verwüſtet, daß die Künſtler und Fabrikanten ihr Vaterland verlaſſen mußten. Von dieſen ließen ſich viele in Raguſa nieder, und fanden hier Unterſtützung und Gelegenheit, ihre Kunſt, die ſie bisher ſehr geheim gehalten hatten, mit großem Vortheile des Staats zu treiben. Insbeſondre aber verſchafften die Seidenfabriken, welche Nicolaus Luccari, ein raguſaniſcher Edeler, (1535) in ſeiner Vaterſtadt anlegte, dem Staate und der Handlung eine dauerhafte Stärke, weil bisher Venedig und Genua faſt allein in dem Beſitz der Seidenwerkſtätte und des Handels mit ſeidenen Zeugen geweſen war. Die raguſaniſchen Galeren begleiteten den

J. Chr. 1535. Kaiſer Karl bey ſeinem erſten Zuge nach Tunis, und auf der zweyten Unternehmung gebrauchte der Kaiſer vierzehn große raguſaniſche Handelsſchiffe, die er in ſeinen ſpaniſchen Häfen fand, mit großem Nutzen. Daher war er den Raguſanern geneigt, und ließ ihnen die Vorrechte, die ſie in ſeinen Häfen beſaßen d). Bey den Portugieſen ſchmeichelten ſich die Raguſaner gleichfalls ein, denn ſie hatten in Goa ein großes Waarenlager und eine eigene Kirche e). Allein dieſes gute Vernehmen wurde geendiget, weil die portugieſiſchen Seefahrer die Handlung der Raguſaner, Venetianer und anderer Nationen, die ihre Waaren durch Perſien oder Aegypten führten, verderbten. Denn da ſelbige die oſtindiſchen Waaren faſt für den erſten Einkaufspreis in Europa losſchlagen konnten, die Raguſaner aber durch die Fracht und die ſehr hohen Landzölle eben dieſe Waaren ſo ſehr vertheuren mußten, daß ihre Preiſe ſechszig- und mehreremal höher waren, als die portugieſiſchen Preiſe, ſo ſahen ſie dem Untergange ihres oſtindiſchen Handels entgegen, und konnten dieſen nicht anders als durch die Vertreibung der Portugieſen vermeiden. Ein gewiſſer raguſaniſcher Bürger, Jakob, hatte ſich bey dem Könige von Cambaya in eine ſo große Gunſt geſetzt, daß er ſein Statthalter des Landes Deli (Delo)

d) Philipp III beſtätigte dieſe gleichfalls 1598. Der ſpaniſche Handel der Raguſaner verbreitete ſich bis in America, nach welchem Welttheile die Raguſaner nicht lange nach der erſten Entdeckung ſchifften. Luccari S. 122.

e) Luccari S. 140. 141. Die Kirche war 1536 zwar ſchon alt, allein ſie kann nicht 1479 bey der erſten Anlage der Stadt errichtet ſeyn, weil der portugieſiſche Statthalter, Alphonſo de Albuquerque, alle Gebäude der Stadt bey der Eroberung 1507 einäſcherte.

(Delo) wurde, und von ihm den Auftrag erhielt, zu J. Chr. 1536.
dem türkiſchen Sultan zu reiſen, und dieſen um eine Flotte und um ein Heer zu der Bezwingung der portugieſiſchen Feſtungen ſeines Gebiets zu bitten. Dieſer Abgeſandte fand Gehör, und der Sultan ließ nach ſeinem Verlangen im rothen Meere eine Flotte erbauen, die ſo gut eingerichtet und ausgerüſtet war, daß die Portugieſen die Venetianer für die geheimen Baumeiſter derſelben hielten. Allein der Erfolg glich nicht der Erwartung des Sultans und der Raguſaner: denn die Flotte verſuchte ihre Macht im Jahr 1538 vor Diu und Goa vergeblich, und mit ihr gieng der venetianiſche, der raguſaniſche und der ägyptiſche Handel nach Oſtindien zu Grunde, obgleich der Sultan die Raguſaner unterſtützte, und J. Chr. 1538.
ihnen das Recht, mit eigenen Schiffen innerhalb Suez und der arabiſchen Meerenge zwiſchen Odel und Yemen zu fahren, gab, und ſie es wagten, faſt in allen perſiſchen Handelsörtern Handelsbuden zu errichten.

Die Venetianer und Spanier hofften, die Türken aus Herzegowina zu vertreiben, und eroberten J. Chr. 1539.
zwar das Schloß Caſtel nuovo, verloren es aber ſogleich wieder. Dieſe Begebenheit, die faſt im Angeſichte der Raguſaner ſich zutrug, erinnerte den großen Rath, auf die Sicherheit der Stadt zu denken, und man verſtärkte daher die Landſeite durch neue Werke. Dieſe, und die Vorſicht und Freygebigkeit der raguſaniſchen Signorie, verſchaffte der Stadt eine längere Ruhe, als ſie vielleicht erwartet hatte. Im Jahr 1555 kamen zwey türkiſche Flotten, deren eine den franzöſiſchen König Franz unterſtützen ſollte, die andere aber die mit Raguſa verbündete griechiſche Inſel Chio erobert hatte, nach

Ragu-

Raguſa; allein keine derſelben verübte Feindſeligkeiten. Im Jahr 1581 wurde ein raguſaniſcher Edeler vom Sultan zum Woiwoden der Moldau ernannt, und ſetzte ſeine Landesleute wieder in den Beſitz des ehemaligen Handels mit ſeinen neuen Unterthanen. Ein gewiſſer türkiſcher Hebungsbedienter, Enehan, nahm 1589 das Land Canale in Beſitz; allein der Sultan erklärte ſeine Forderung für ungültig, und verſtattete den Raguſanern die Selbſthülfe, deren ſie ſich auch bedienten. Nachher erloſch die günſtige Geſinnung der Beamten der Pforte, vielleicht weil Raguſa durch die Portugieſen, Niederländer, Engländer und Venetianer um ſeinen Handel gebracht, und ſo dürftig wurde, daß es keine beträchtlichen Geſchenke unter die Gränzbaſſen und im Serail weiter vertheilen konnte. Der venetia-

J. Chr. 1645. bis 1659. niſch-türkiſche Krieg endigte zwar das raguſaniſche Elend: denn ſo lange dieſer dauerte, zogen die Raguſaner den ganzen Vertrieb der venetianiſchen und italiäniſchen Manufacturwaaren im türkiſchen Gebiet an ſich. Allein da der Sultan plötzlich den Entſchluß faßte, Dalmatien zu erobern und Raguſa zum

J. Chr. 1656. Sammel- und Vorrathsplatz ſeines Heeres zu machen, ſo ſchien das Ende des Freyſtaats nahe zu ſeyn. Die Signorie bat den bosniſchen Ban, der ihr Befehle zur Anſchaffung der Bedürfniſſe zugeſandt hatte, um Vorſprache. Allein der Baſſa erzürnte ſich über ihren Ungehorſam ſo ſehr, daß er die Abgeſandten erdroſſeln laſſen wollte f). Man wußte in Raguſa kein Mittel, die angedrohte Gewalt abzuwenden; allein

f) Ricaut neueröffnete ottomaniſche Pforte I Th. S. 508. Im Anfange des Krieges ward der raguſaniſche Tribut von den Türken bis auf das Zweyfache erhöhet.

allein eine höhere Macht vertilgte ſie plötzlich, weil der Sultan durch einheimiſche Gefahr, und durch die Furcht vor perſiſchen und ruſſiſchen Ueberfällen gezwungen wurde, ſeinen dalmatiſchen Zug einzuſtellen. Zu der Zeit des folgenden venetianiſch-türkiſchen Krieges traf die Republik ein weit härteres Schickſal. Denn es öffnete ſich ein Schlund unter dem Meerbuſen Gravoſa, und die Stadt ward in demſelben Augenblick, da dieſes geſchah, durch ein ſehr heftiges Erdbeben niedergeworfen g). Die Dörfer und Städte in dem raguſaniſchen Gebiete litten mit der Hauptſtadt, und wurden gleichſam umgekehrt. Die Schiffe im Hafen kamen auf das Trockene zu ſtehen, und allein in Raguſa wurden fünf tauſend Menſchen in einem Augenblick unter den Bruchſtücken ihrer Häuſer begraben. Gleich darauf brach ein Feuer aus, welches einen großen Theil der Güter verzehrte, und nicht gelöſcht werden konnte, weil die zurückgebliebenen Leute zum Theil nur auf die Ausgrabung ihrer Gelder oder verſchütteten Verwandten dachten, zum Theil aber auf den Raub ausgiengen, den ſie ſogar an den halb vergrabenen Elenden ausübten, ohne ſelbige der fürchterlichſten Todesart durch Hunger oder Feuer zu entziehen. Am dritten Tage kam eine große Karavane türkiſcher und morlachiſcher Räuber vom Gebirge herab, welche ſich der Stadt bemächtigte, viele gerettete Perſonen todtſchlug oder in die See ſprengte, die Bruchſtücke durchwühlte, und am Strande den Schiffen, auf die man einige geborgene Güter gebracht hatte, nach- 6 April 1667.

ſtellte,

g) Bericht des niederländiſchen Conſuls zu Smirna im alten und neuen Staate des Königreichs Dalmatien, S. 209 u. f.

ſtellte. Dieſe Leute wurden endlich durch den allgemeinen Brand, welcher funfzehn Tage dauerte, vertrieben. Darauf verſchloſſen der Rettore, der Erzbiſchof, und die fünf und zwanzig Edelen, die nebſt ſechszig Ordensmännern und 600 Perſonen vom Volke allein übrig geblieben waren, die Thore, und fiengen an, für die neue Aufbauung und Wiederherſtellung der Stadt zu ſorgen. Die wenigen Edelen waren über die Regierungsform mit dem Volke und unter ſich in Mißhelligkeiten gerathen; allein endlich erneuerte man am ſechſten Tage nach dem Erdbeben die alte Verfaſſung, und ordnete durch die Wahl die höheren und niedrigeren Aemter wieder an, die durch den Tod ihrer Beſitzer insgeſammt untergegangen waren. Es dauerte lange, ehe man alle Gaſſen wieder herſtellen konnte; allein da der venetianiſche Krieg den raguſaniſchen Handel wichtig machte, ſo bekamen die Einwohner ſehr bald neue Mitbürger und Reichthümer. Nach dem Frieden wollten die Venetianer Spalatro (1670) durch die Ausübung des Stapelrechts emporbringen, und da die Raguſaner, um dieſes zu hindern, ſich an die Pforte wandten, ſo bekamen die türkiſchen Staatsbeamten richtigere Einſichten von dem raguſaniſchen Handelsgewinnſte, die ſie zum Schaden des Staats zu nutzen ſuchten. Denn da dieſe merkten, daß die Raguſaner reicher waren, als ſie geglaubt hatten, ſo forderten ſie ihnen für allerley Schäden, die ſie durch hohe Waarenpreiſe ihren Unterthanen während dem letzten Kriege zugefügt haben ſollten, 146000 Thaler ab h). Die Signorie ſtellte

h) Jetzt beträgt der Zins, der alle drey Jahr durch Abgeordnete überbracht wird, jährlich 20000 Zechinen.

ſtellte ihr Unvermögen, ſelbige zu zahlen, vor; allein der Sultan drohete, daß die Stadt entweder geſchleift, oder auch andern Perſonen verpachtet werden ſollte, ließ die raguſaniſchen Geſandten in das Gefängniß der zum Tode verdammten Verbrecher bringen, und ſchien ſie ſpießen laſſen zu wollen. Die Geſandten hatten ſo vielen Muth und Vaterlandsliebe, daß ſie ſich durch keine der fürchterlichſten Anſtalten zur Bewilligung der Summe bringen ließen. Die Signorie wagte es, ihre Stadt zu verſchließen, alle Güter türkiſcher Unterthanen in Beſchlag zu nehmen, Anſtalt zu der Vertheidigung zu machen, und den Papſt, den ſpaniſchen Hof, den Statthalter von Neapel und die Republik Venedig um Hülfe zu bitten. Dieſe letztere ward ihnen abgeſchlagen. Allein das Geſchrey der türkiſchen Kaufleute und Großen, die in Gefahr waren, ihre Güter einzubüßen, und die Standhaftigkeit der raguſaniſchen Abgeordneten errettete die Republik, und ſie bekam faſt noch größere Handelsfreyheiten im Morgenlande, als ſie zuvor gehabt hatte. Die Raguſaner ſchafften ſich nun ſehr große Handelsſchiffe an, und behaupteten ſich im Beſitz der Seefahrt zwiſchen Albanien, Italien und Dalmatien i), und die venetianiſche Signorie konnte dieſes nicht hindern, weil der Verluſt vieler Länder und Reichthümer zugleich mit der überhand nehmenden Ueppigkeit der Reicheren und Trägheit der Aermeren einen Mangel an eigenen Schiffen in Venedig hervorbrachte. Im Jahr 1687 ſuchte die venetianiſche Signorie dieſen Handel mit Gewalt zu hemmen, daher die Raguſaner ſich in den Schutz des römiſchen Kaiſers begaben k). Nicht

 lange

i) Hr. Prof. le Bret III Th. S. 674.
k) Ricaut Fortſetzung S. 409.

lange hernach (1693) eroberten die Venetianer das türkiſche Herzegowina, das hungariſch-kaiſerliche Heer aber bekam die übrigen benachbarten Länder, daher die Raguſaner glaubten, daß ſie nun von dem türkiſchen Reiche abgeſchnitten werden würden, und den türkiſchen Zins dem Kaiſer Leopold zuſandten. Allein dieſe Verfaſſung änderte ſich, und die raguſaniſche Signorie kam (1696) durch eine freywillige Nachbezahlung des Zinſes am türkiſchen Hofe einer harten Behandlung zuvor, und brachte es durch Liſt
26 Jenner 1699. dahin, daß der Sultan im karlowitzer Frieden ſich ausbedung, daß Raguſa nicht von ſeinem Gebiet getrennt werden, und allen europäiſchen und aſiatiſchen Nationen ein freyer Handel in dieſer Stadt verſtattet werden ſolle. Die venetianiſche Signorie mußte daher verſchiedene eroberte Landſchaften austauſchen, die zwiſchen dem türkiſchen Erzegowina und dem raguſaniſchen Gebiete lagen. Da ſeit dieſer Zeit der türkiſche Eroberungsgeiſt und die Macht der Pforte allmählig abnahm, ſo wuchs die Sicherheit des raguſaniſchen Freyſtaats. Allein aus dieſer entſprangen gewiſſe innere Unordnungen, die endlich in einen gefährlichen Aufſtand ausbrachen. Die Signorie hatte, nach dem Beyſpiele ihrer Vorfahren und Nachbarn, von Zeit zu Zeit, insbeſondre aber nach der letzten Verwüſtung, verſchiedene reiche Geſchlechter unter ihre Edelen aufgenommen, und fieng an, dieſen das wichtigſte Vorrecht, nämlich das der Theilnehmung an den Regierungsgeſchäften, zu entziehen. Der ältere Adel betrachtete ſich als einen beſondern Stand, und litt nicht, daß zwiſchen Perſonen vom ältern und jüngern Adel Heirathen vollzogen wurden, weil nach dem raguſaniſchen Staatsgebrauche keine Perſonen verſchiedener Stände ſich mit einander ehelich verbinden konnten. Er

beleg-

belegte ferner das Volk, oder den erwerbenden Theil des Staats, mit mancherley Auflagen und Beſchwerden, und erregte durch alles dieſes faſt ein allgemeines Mißvergnügen. Endlich kam dieſes durch ein Eheverlöbniß zwiſchen zwey Perſonen von verſchiedenem Adel zum Ausbruch. J. Chr. 1763. Die Regenten des alten Adels warfen die wenigen Mitglieder, denen es gelungen war, in den größeren und kleineren Rath zu kommen, aus der Verſammlung. Dieſe im Gegentheil zogen die jüngeren Edelen und viele vom Volke an ſich, und vertrieben mit Gewalt alle größeren und kleineren Rathsverſammlungen aus dem Palaſte. Daher entſtand eine Anarchie. Die obrigkeitlichen Aemter waren insgeſammt eröffnet. Die Gerichte waren aufgehoben, und die feſten Plätze verloren ihre Befehlshaber. Das Volk, welches durch ſeinen Fleiß, durch die auf ſeinen Reiſen erlangte Weltkenntniß, und durch die einförmigen Sitten von aufwallenden Regungen zurückgehalten ward, bewachte die Thore, und trieb ſeine Geſchäfte, ohne ſich um die Kriege ſeiner Obern zu bekümmern. Allein die verſtoßenen Regenten betrugen ſich deſto unedler. Denn ſie ſchlugen die angebotene Vermittelung des Papſtes aus, verlangten türkiſche Richter, betheuerten, daß ſie lieber ihren Staat in eine türkiſche Landſtadt verwandeln oder verwüſten laſſen, als das Recht der ausſchließenden Regierung einbüſſen wollten, beſtachen den türkiſchen Kriegsbedienten, der ſtets zur Wache in einem Thore wohnt, daß er den bosniſchen Baſſa zu Feindſeligkeiten gegen die Stadt bewegen ſollte, und ſtellten dem franzöſiſchen Conſul vor, daß der Schaden, der den Handelsleuten ſeiner Nation aus der Anarchie zuwachſen müſſe, ihn verpflichte, die türkiſche Hülfe zur Wiederbeſetzung des Raths aus dem alten Adel zu gebrau-

brauchen. Endlich wagten es die neueren Edelen, die Grundverfaſſung des Staats zu verletzen, und zu erklären, daß ſie nach drey Tagen eigenmächtig einen Rettore und neue obrigkeitliche Perſonen wählen wollten. Dieſer Entſchluß endigte den Aufſtand. Denn da die entſetzten Rathsglieder fürchteten, daß ſie bey einer ſolchen Wahl gänzlich übergangen werden möchten, ſo traten viele von ihnen zu der Gegenparthey über, und verſtärkten dieſe bis auf zwey Drittheile der ſämmtlichen Rathsglieder, daher die Wahlen geſetzmäßig vorgenommen werden konnten, und wirklich angeſtellt wurden. Man ernannte durch dieſe zwar einen alten Edelen zum Rettore, hob aber den verhaßten Unterſchied zwiſchen dem alten und neuen Adel auf, und nahm zugleich dem Volke verſchiedene Laſten ab.

Ende der dritten Abtheilung
des funfzehnten Bandes.

XXX. (4 Bde) XI.90

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gebhardi, Ludwig Albrecht,

Ludewig Albrecht Gebhardi Geschichte des Reichs Hungarn und der damit verbundenen Staaten

Bd.: 3

Leipzig (1781)

Austr. 1670-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10009602-3
VD18 90093348